



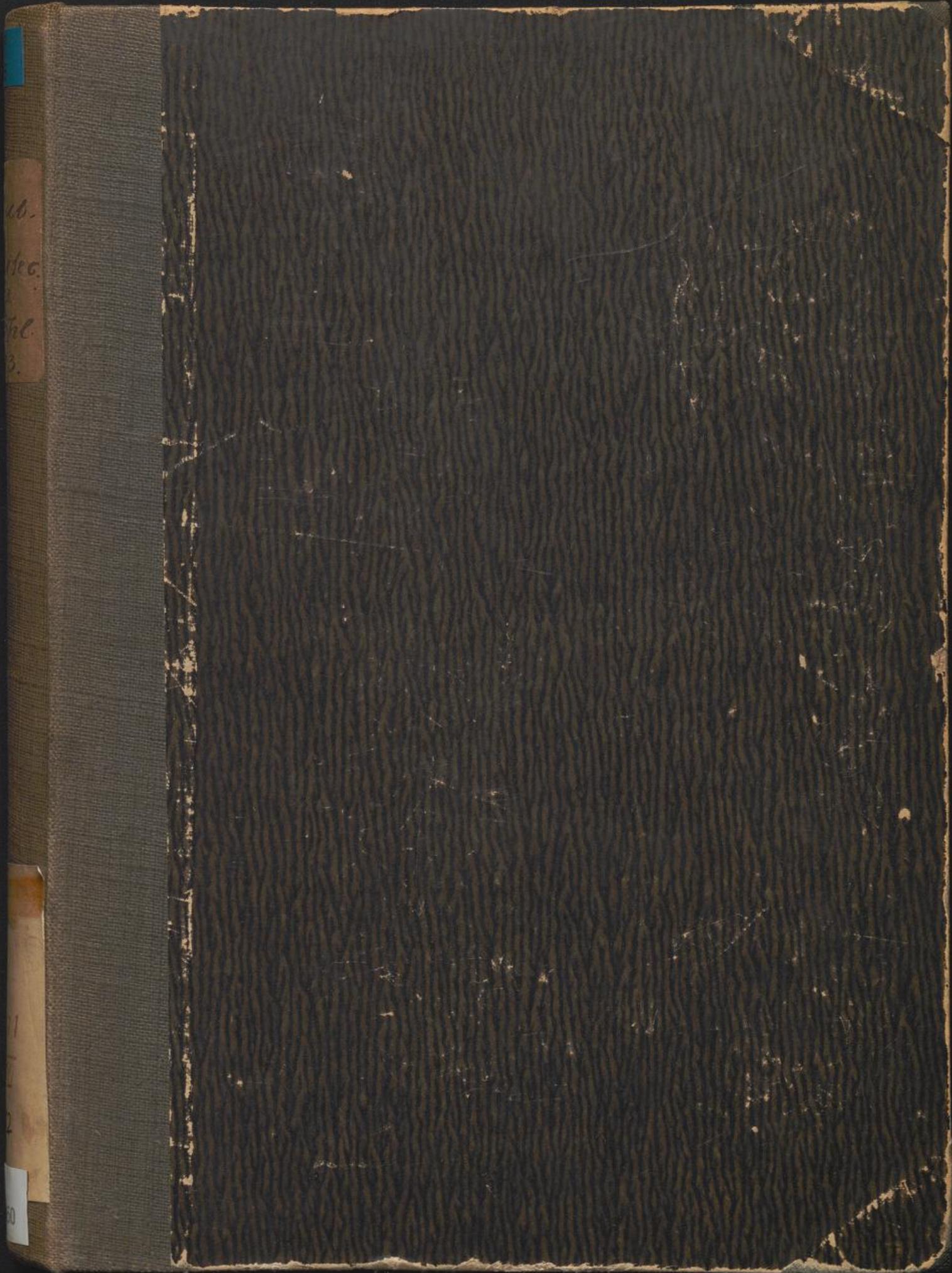
UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke**

**Darmstadt, 1885**

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77990)



ab.  
160.  
Vol.  
3.

1  
2

60

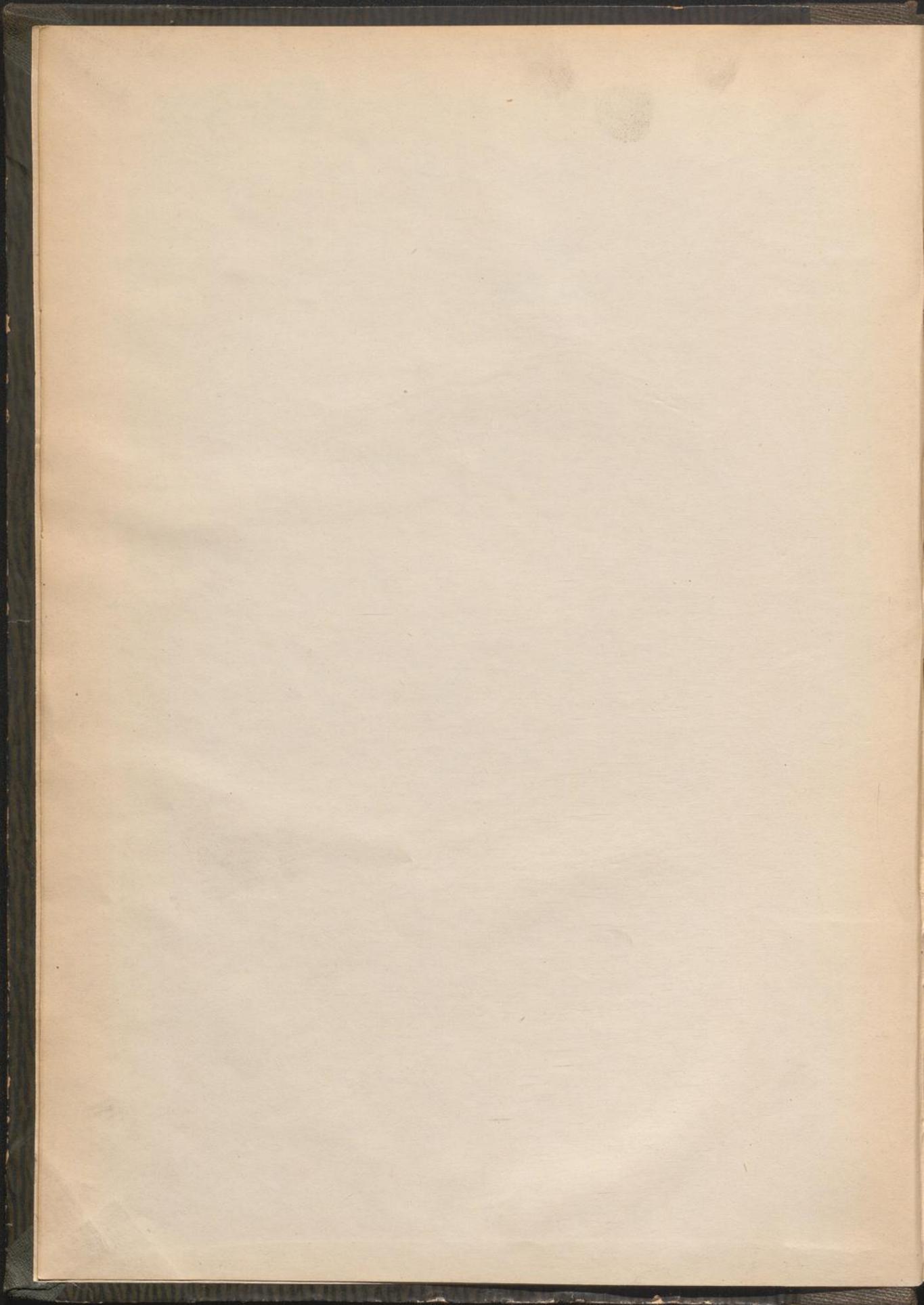
~~2283~~

~~Ex 2283~~

~~73/IV~~

~~IV Aug.~~





2283. f. B. 99.

# HANDBUCH DER ARCHITEKTUR.

Unter Mitwirkung von Fachgenossen

herausgegeben von

Oberbaurath Professor **Jofef Durm**  
in Karlsruhe,

Baurath Professor **Hermann Ende**  
in Berlin,

Professor Dr. **Eduard Schmitt**  
in Darmstadt

und

Professor **Heinrich Wagner**  
in Darmstadt.

**Vierter Theil:**

## ENTWERFEN, ANLAGE UND EINRICHTUNG DER GEBÄUDE.

**4. Halb-Band:**

Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke.

Schank- und Speise-Locale; Kaffeehäuser und Restaurants.

Volksküchen und Speise-Anstalten für Arbeiter; Volks-Kaffeehäuser.

Oeffentliche Vergnügungs-Locale und Festhallen.

• Hotels.

Gasthöfe niederen Ranges, Schlaf- und Herbergshäuser.

Baulichkeiten für Cur- und Badeorte.

Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

• Baulichkeiten für den Sport.

Panoramen; Orchester-Pavillons, Stibadien und Exedren, Pergolen und

Veranden; Gartenhäuser, Kioske und Pavillons.



J. PH. DIEHL'S VERLAG IN DARMSTADT.

ARNOLD BERGSTRÄSSER.

1885.

E. 7. 2283

73/IV  
IV-1.22

ENTWERFEN,  
ANLAGE UND EINRICHTUNG  
DER GEBÄUDE.

DES  
HANDBUCHES DER ARCHITEKTUR  
VIERTER THEIL.

4. Halb-Band:

Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereins-  
zwecke.

Schank- und Speise-Locale; Kaffeehäuser und Restaurants.

Von Heinrich Wagner,  
Professor an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

Volksküchen und Speiseanstalten für Arbeiter; Volkskaffeehäuser.

Von Dr. Eduard Schmitt,  
Professor an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

Oeffentliche Vergnügungs-Locale und Festhallen.

Oberbaurath Josef Durm, Von Heinrich Wagner,  
Professor an der technischen Hochschule zu Karlsruhe, und Professor an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

Hotels.

Von Hermann von der Hude,  
Architekt und Regierungs-Baumeister in Berlin.

Gasthöfe niederen Ranges, Schlaf- und Herbergshäuser.

Von Dr. Eduard Schmitt,  
Professor an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

Baulichkeiten für Cur- und Badeorte.

† Jonas Mylius, Von Heinrich Wagner,  
Architekt in Frankfurt a. M. und Professor an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

Dr. Eduard Schmitt, Von Heinrich Wagner,  
Professoren an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

Baulichkeiten für den Sport.

Panoramen; Orchester-Pavillons; Stübadien und Exedren, Pergolen und  
Veranden; Gartenhäuser, Kioske und Pavillons.

Von  
Oberbaurath Josef Durm,  
Professor an der technischen Hochschule zu Karlsruhe,  
Jacob Lieblein, Robert Reinhardt,  
Architekt u Lehrer a. d. Kunstgewerbeschule zu Frankfurt a. M., Professor an der technischen Hochschule zu Stuttgart,  
Heinrich Wagner,  
Professor an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

Mit 482 in den Text eingedruckten Abbildungen, so wie 8 in den Text eingestifteten Tafeln.



— i i —  
DARMSTADT 1885.  
J. PH. DIEHL'S VERLAG.  
ARNOLD BERGSTRÄSSER.



Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten.

03

M

18960



Holzchnitt auf S. 41 aus der xylographischen Anstalt von ADOLF CLOSS in Stuttgart.  
Zink-Hochätzungen aus der photo-chemigraphischen Anstalt von C. ANGERER & GÖSCHL in Wien.  
Druck von GEBRÜDER KRÖNER in Stuttgart.

Vom  
**Handbuch der Architektur**

ist bis jetzt erschienen:

**I. Theil. Allgemeine Hochbaukunde.**

1. Band, erste Hälfte: Einleitung. (Theoretische und historische Uebersicht.) Von Director Dr. *A. Effenwein* in Nürnberg. — Die Technik der wichtigeren Baustoffe. Von Hofrath Professor Dr. *W. F. Exner* in Wien, Professor *H. Hauen-schild* in Berlin und Adjunct *G. Lauböck* in Wien. (Preis: 8 Mark.)
1. Band, zweite Hälfte: Die Statik der Hochbau-Constructions. Von Professor *Th. Landsberg* in Darmstadt. (Preis: 10 Mark.)

**II. Theil. Historische und technische Entwicklung der Baustile.**

1. Band: Die Baukunst der Griechen. Von Oberbaurath Professor *J. Durm* in Karlsruhe. (Preis: 16 Mark.)
2. Band: Die Baukunst der Etrusker und der Römer. Von Oberbaurath Professor *J. Durm* in Karlsruhe. (Preis: 20 Mark.)

**III. Theil. Hochbau-Constructions.**

4. Band: Künstliche Beleuchtung der Räume. Von Professor *Hermann Fischer* in Hannover. — Heizung und Lüftung der Räume. Von Professor *Hermann Fischer* in Hannover. — Wasserverforgung der Gebäude. Von Baurath *B. Salbach* in Dresden. (Preis: 16 Mark.)
5. Band: Koch-, Spül-, Wasch- und Bade-Einrichtungen. Von Civilingenieur *Damcke* in Berlin, Professor *Marx* in Darmstadt und Professor Dr. *Schmitt* in Darmstadt. — Entwässerung und Reinigung der Gebäude; Ableitung des Haus-, Dach- und Hofwassers; Aborte und Piffoirs; Entfernung der Fäcalfstoffe aus den Gebäuden. Von Baumeister *Knauff* in Berlin, Baurath *Salbach* in Dresden und Professor Dr. *Schmitt* in Darmstadt. (Preis: 18 Mark.)
6. Band: Sicherungen gegen Einbruch. Von Professor *E. Marx* in Darmstadt. — Anlagen zur Erzielung einer guten Akustik. Von Baurath *A. Orth* in Berlin. — Glockenstühle. Von Geh. Finanzrath *Köpcke* in Dresden. — Sicherungen gegen Feuer, Blitzschlag, Bodensenkungen und Erderschütterungen. Von Bauinspector *E. Spillner* in Aachen. — Terraffen und Perrons, Freitreppen und Rampen-Anlagen, Vordächer. Von Professor *F. Ewerbeck* in Aachen. — Stützmauern, Behandlung der Trottoire und Hofflächen, Eisbehälter. Von Bauinspector *E. Spillner* in Aachen. (Preis: 10 Mark.)

**IV. Theil. Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude.**

1. Halbband: **Die architektonische Composition:**

Allgemeine Grundzüge. Von Professor *H. Wagner* in Darmstadt. — Die Proportionen in der Architektur. Von Professor *A. Thiersch* in München. — Die Anlage des Gebäudes. Von Professor *H. Wagner* in Darmstadt. — Die Gestaltung der äußeren und inneren Architektur. Von Professor *J. Bühlmann* in München. — Vorräume, Treppen-, Hof

und Saal-Anlagen. Von Professor *L. Bohnstedt* in Gotha und Professor *H. Wagner* in Darmstadt. (Preis: 16 Mark.)

3. Halbband: **Gebäude für landwirthschaftliche und Approvifionirungs-Zwecke:**

Landwirthschaftliche Gebäude und verwandte Anlagen (Ställe für Arbeits-, Zucht- und Luxusperde, Wagen-Remifen; Gestüte und Marftall-Gebäude; Rindvieh-, Schaf-, Schweine- und Federviehfälle; Feimen, offene Getreideschuppen und Scheunen; Magazine, Vorraths- und Handelspeicher für Getreide; gröfsere landwirthschaftliche Complexe). Von Baurath *F. Engel* in Berlin und Professor Dr. *E. Schmitt* in Darmstadt.

Gebäude für Approvifionirungs-Zwecke (Schlachthöfe und Viehmärkte; Markthallen und Marktplätze; Brauereien, Mälzereien und Brennereien). Von Professor *A. Geul* in München, Stadt-Baurath *G. Osthoff* in Plauen i. V. und Professor Dr. *E. Schmitt* in Darmstadt. (Preis: 23 Mark.)

4. Halbband: **Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke:**

Schank- und Speife-Local, Kaffeehäuser und Restaurants. Von Professor *H. Wagner* in Darmstadt. — Volksküchen und Speife-Anstalten für Arbeiter; Volks-Kaffeehäuser. Von Professor Dr. *E. Schmitt* in Darmstadt.

Oeffentliche Vergnügungs-Local. Von Professor *H. Wagner* in Darmstadt. — Festhallen. Von Oberbaurath Professor *J. Durm* in Karlsruhe.

Hotels. Von Architekt *H. von der Hude* in Berlin. — Gasthöfe niederen Ranges, Schlafhäuser und Herbergen. Von Professor Dr. *E. Schmitt* in Darmstadt.

Baulichkeiten für Cur- und Badeorte (Cur- und Conversationshäuser; Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden). Von Architekt † *J. Mylius* in Frankfurt a. M. und Professor *H. Wagner* in Darmstadt.

Gebäude für Gefellschaften und Vereine (Gebäude für gefellige Vereine, Clubhäuser und Freimaurer-Logen; Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützigen Vereine; Gebäude für gelehrte Gefellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine). Von Professor Dr. *E. Schmitt* und Professor *H. Wagner* in Darmstadt.

Baulichkeiten für den Sport (Reit- und Rennbahnen; Schiefsstätten und Schützenhäuser; Kegelbahnen; Eis- und Rollschlittschuhbahnen etc.). Von Architekt *J. Lieblein* in Frankfurt a. M., Professor *R. Reinhardt* in Stuttgart und Professor *H. Wagner* in Darmstadt.

Sonstige Baulichkeiten für Vergnügen und Erholung (Panoramen; Orchester-Pavillons; Stibadien und Exedren, Pergolen und Veranden; Gartenhäuser, Kioske und Pavillons. Von Oberbaurath Professor *Durm* in Karlsruhe, Architekt *J. Lieblein* in Frankfurt a. M. und Professor *H. Wagner* in Darmstadt. (Preis: 23 Mark.)

Unter der Presse:

III. Theil. **Hochbau-Constructions.**

1. Band: Constructions-Elemente. Von Professor *Barkhausen* in Hannover, Baurath Professor Dr. *F. Heinzerling* in Aachen und Professor *E. Marx* in Darmstadt. — Fundamente. Von Professor Dr. *E. Schmitt* in Darmstadt. — Wände, Wand-Oeffnungen und Gefimse. Von Professor *E. Marx* in Darmstadt. — Einfriedigungen, Brüstungen, Geländer, Balcons und Erker. Von Professor *F. Ewerbeck* in Aachen.

J. Ph. Diehl's Verlag in Darmstadt.

ARNOLD BERGSTRÄSSER.

# Handbuch der Architektur.

## IV. Theil.

### Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude.

#### 4. Halbband.

## INHALTS-VERZEICHNISS.

### Vierte Abtheilung:

#### Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke.

##### I. Abschnitt:

##### Schank- und Speise-Locale, Kaffeehäuser und Restaurants.

	Seite
Vorbemerkungen . . . . .	3
Literatur über »Schank- und Speise-Locale, Kaffeehäuser und Restaurants«.	
α) Anlage und Einrichtung . . . . .	3
β) Ausführungen und Projecte . . . . .	3
1. Kap. Credenz-Locale . . . . .	5
a) Erfrischungshäuschen, Trink- und Kosthallen . . . . .	6
Drei Beispiele . . . . .	6
b) Buffets und Bars . . . . .	8
Zwei Beispiele . . . . .	9
2. Kap. Schank- und Speisewirthschaften . . . . .	10
a) Charakteristik und Gesamtanlage . . . . .	10
1) Keller-Locale . . . . .	11
2) Saal- und Gartenwirthschaften . . . . .	12
b) Bestandtheile und Einrichtung . . . . .	15
1) Hallen, Säle und Zimmer . . . . .	15
2) Schenkraum . . . . .	22
3) Sonstige Gasträume . . . . .	24
4) Aborte und Piffoirs . . . . .	25
5) Küche und Zubehör . . . . .	26
6) Keller . . . . .	29
7) Wafchräume . . . . .	32
c) Beispiele . . . . .	32
1) Große Schank- und Speisewirthschaften . . . . .	32
Sechs Beispiele . . . . .	32
2) Kleinere Schank- und Speise-Locale . . . . .	39
Fünf Beispiele . . . . .	39

	Seite
3. Kap. Kaffeehäuser und Restaurants . . . . .	44
a) Charakteristik und Gesamtanlage . . . . .	44
1) Das Kaffeehaus . . . . .	45
2) Der Restaurant . . . . .	48
b) Bestandtheile und Einrichtung . . . . .	50
1) Kaffeeaal . . . . .	51
2) Lefezimmer . . . . .	53
3) Restaurations-Saal und Speisezimmer . . . . .	54
4) Damen- und Conversations-Salon . . . . .	58
5) Rauchzimmer . . . . .	59
6) Billard-Zimmer . . . . .	60
7) Spielzimmer . . . . .	65
8) Wafchzimmer, Aborte und Piffoirs . . . . .	66
9) Hauswirthschaftsräume . . . . .	67
Acht Beifpiele . . . . .	71
c) Beifpiele . . . . .	76
1) Sommer-Locale und andere frei stehende Kaffeehäuser und Restaurants . . . . .	76
Acht Beifpiele . . . . .	76
2) Stadt-Locale . . . . .	81
Zehn Beifpiele . . . . .	82
4. Kap. Volksküchen und Speife-Anstalten für Arbeiter; Volks-Kaffeehäuser . . . . .	94
Acht Beifpiele von Volksküchen und Arbeiter-Speife-Anstalten . . . . .	101
Drei Beifpiele von Volks-Kaffeehäusern . . . . .	104
Literatur über »Volksküchen und Speife-Anstalten für Arbeiter, fo wie Volks-Kaffeehäuser«.	
a) Anlage und Einrichtung . . . . .	105
b) Ausführungen und Projecte . . . . .	105

## 2. Abschnitt:

## Oeffentliche Vergnügungs-Locale und Festhallen.

Vorbemerkungen . . . . .	107
1. Kap. Musik-, Schau- und Bühnenpiel-Hallen; Tanz-Locale . . . . .	107
a) Charakteristik . . . . .	107
b) Anlage und Einrichtung . . . . .	109
1) Musik- oder Concert-Hallen . . . . .	110
Vier Beifpiele . . . . .	111
2) Singpiel-Hallen, Schaubühnen und verwandte Anlagen . . . . .	115
Sechs Beifpiele . . . . .	115
3) Tanz- und Ball-Locale . . . . .	126
Zwei Beifpiele . . . . .	128
c) Der Saal . . . . .	129
2. Kap. Volksbelüftigungs-Gärten und sonstige größeren Anlagen für öffentliche Luftbarkeit . . . . .	131
a) Volksbelüftigungs-Gärten . . . . .	133
Zwei Beifpiele . . . . .	133
b) Sonstige größeren Anlagen . . . . .	135
Fünf Beifpiele . . . . .	136
Literatur über »Oeffentliche Vergnügungs-Locale« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	145
3. Kap. Festhallen . . . . .	146
a) Aus Holz conftruirte Hallen (Augenblicksbauten) . . . . .	148
Vier Beifpiele . . . . .	148
b) Aus Stein und Holz conftruirte Hallen (Monumentalbauten mit geringer Feuerficherheit) . . . . .	155
Zwei Beifpiele . . . . .	156
c) Aus Stein und Eifen conftruirte Hallen (Monumentalbauten mit möglichst vollkommener Feuerficherheit) . . . . .	160
Fünf Beifpiele . . . . .	160
Literatur über »Festhallen« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	173

## 3. Abschnitt:

## Gebäude für Beherbergungszwecke.

Vorbemerkungen . . . . .	174
1. Kap. Hotels . . . . .	174
a) Charakteristik und Gesamtanlage . . . . .	175
b) Bestandtheile und Einrichtung . . . . .	179
1) Fremdenzimmer und Zubehör . . . . .	179
2) Gesellschaftsräume . . . . .	185
3) Verwaltungsräume . . . . .	188
4) Wirthschaftsräume . . . . .	190
5) Verkehrsräume . . . . .	192
c) Construction, Ausstattung und Baukosten . . . . .	195
d) Zwölf Beispiele . . . . .	197
Literatur über »Hotels« . . . . .	
$\alpha$ ) Anlage und Einrichtung . . . . .	218
$\beta$ ) Ausführungen und Projecte . . . . .	218
2. Kap. Gasthöfe niederen Ranges und Schlafhäuser . . . . .	221
a) Gasthöfe niederen Ranges . . . . .	221
Vier Beispiele . . . . .	222
b) Schlafhäuser . . . . .	225
1) Anlage und Einrichtung . . . . .	226
2) Fünf Beispiele . . . . .	230
Literatur über »Gasthöfe niederen Ranges und Schlafhäuser« . . . . .	
$\alpha$ ) Anlage und Einrichtung . . . . .	234
$\beta$ ) Ausführungen und Projecte . . . . .	234
3. Kap. Herberghäuser . . . . .	234
Zwei Beispiele . . . . .	237
Literatur über »Herberghäuser« . . . . .	239

## 4. Abschnitt:

## Baulichkeiten für Cur- und Badeorte.

Vorbemerkungen . . . . .	240
1. Kap. Cur- und Conversations-Häuser . . . . .	241
a) Anlage im Allgemeinen . . . . .	241
b) Selbständige Cur- und Conversations-Häuser . . . . .	243
Drei Beispiele für deutsche oder centrale Anlage . . . . .	244
Drei Beispiele für französische oder Längenanordnung . . . . .	247
Zwei Beispiele englischer Anlagen . . . . .	248
c) Cur- und Conversations-Häuser mit besonderen Cur-Einrichtungen . . . . .	248
Zwei Beispiele . . . . .	251
d) Cur- und Conversations-Häuser mit Theater, Spielfällen etc. . . . .	253
Vier Beispiele . . . . .	253
Schlussbemerkungen . . . . .	260
Literatur über »Cur- und Conversations-Häuser« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	262
2. Kap. Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden . . . . .	262
a) Trinkhallen . . . . .	263
Zwei Beispiele . . . . .	264
1) Selbständige Trinkhallen . . . . .	265
Vier Beispiele . . . . .	268
2) Trinkhallen in Verbindung mit anderen Cur-Anstalten . . . . .	268
Zwei Beispiele . . . . .	268
b) Wandelbahnen und Colonnaden . . . . .	269
Fünf Beispiele . . . . .	269
Schlussbemerkungen . . . . .	
Literatur über »Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	273

## 5. Abschnitt:

## Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

Vorbemerkungen . . . . .	274
I. Kap. Gebäude für gefellige Vereine und Club-Häuser . . . . .	275
a) Gebäude für gefellige Vereine . . . . .	275
Sechs Beispiele . . . . .	278
b) Club-Häuser . . . . .	286
Fünf Beispiele . . . . .	289
Literatur über »Gebäude für gefellige Vereine und Club-Häuser« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	296
2. Kap. Freimaurer-Logen . . . . .	299
Sechs Beispiele . . . . .	303
Literatur über »Freimaurer-Logen« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	309
3. Kap. Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützigen Vereine . . . . .	310
a) Innungshäuser . . . . .	310
Vier Beispiele . . . . .	311
b) Gebäude für kaufmännische Vereine . . . . .	316
Zwei Beispiele . . . . .	317
c) Gebäude für Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine . . . . .	320
Vier Beispiele . . . . .	320
d) Gebäude für sonstige gemeinnützigen Vereine und Wohlfahrts-Gesellschaften . . . . .	323
Sieben Beispiele . . . . .	324
Literatur über »Gewerbe-Vereine und andere gemeinnützigen Gesellschaften« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	329
4. Kap. Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine . . . . .	330
a) Gebäude für die Akademien der Wissenschaften . . . . .	330
Zwei Beispiele . . . . .	332
b) Gebäude für sonstige gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereine . . . . .	338
Acht Beispiele . . . . .	339
c) Gebäude für Kunst- und Künstlervereine . . . . .	345
Vier Beispiele . . . . .	347
Literatur über »Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	349

## 6. Abschnitt:

## Baulichkeiten für den Sport.

1. Kap. Reit- und Rennbahnen . . . . .	351
a) Reitbahnen . . . . .	351
Fünf Beispiele . . . . .	355
b) Rennbahnen . . . . .	359
Zwei Beispiele . . . . .	361
Literatur über »Reit- und Rennbahnen« (Ausführungen und Projecte) . . . . .	361
2. Kap. Schiefsstätten und Schützenhäuser . . . . .	363
Sieben Beispiele . . . . .	366
Literatur über »Schiefsstätten und Schützenhäuser« . . . . .	
α) Anlage und Einrichtung . . . . .	383
β) Ausführungen und Projecte . . . . .	383
3. Kap. Kegelbahnen . . . . .	384
Drei Beispiele . . . . .	387
Literatur über »Kegelbahnen« . . . . .	392
4. Kap. Baulichkeiten für andere Sportzweige . . . . .	392
a) Eis- und Rollschlittschuhbahnen . . . . .	392
1) Eislaufbahnen im Freien . . . . .	392
Beispiel . . . . .	394
2) Rollschlittschuhbahnen . . . . .	394
Drei Beispiele . . . . .	397

	Seite
3) Künstliche Eislaufbahnen . . . . .	401
Beispiel . . . . .	402
Literatur über »Eis- und Rollschlittschuhbahnen« . . . . .	403
b) Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport . . . . .	403
Vier Beispiele . . . . .	405

7. Abschnitt:

Sonstige Baulichkeiten für Vergnügen und Erholung.

1. Kap. Panoramen . . . . .	410
Sieben Beispiele . . . . .	411
Literatur über »Panoramen« . . . . .	425
2. Kap. Orchester-Pavillons . . . . .	425
Drei Beispiele . . . . .	430
Literatur über »Orchester-Pavillons« (Ausführungen) . . . . .	430
3. Kap. Stibadien und Exedren, Pergolen und Veranden . . . . .	431
Sechs Beispiele . . . . .	431
4. Kap. Gartenhäuser, Kioske und Pavillons . . . . .	436
Sieben Beispiele . . . . .	437
Berichtigungen . . . . .	444

Verzeichnifs

der in den Text eingestifteten Tafeln.

- Zu Seite 168: Trocadéro-Palast in Paris. — Ansicht und Längenschnitt.  
 » » 206: Hotel »Frankfurter Hof« in Frankfurt a. M. — Grundrisse des Erd- und Obergefchoffes.  
 » » 212: »Central-Hotel« in Berlin. — Grundrisse des Erd- und Obergefchoffes.  
 » » 215: »Grand-Hôtel« in Paris. — Grundrisf des I. Obergefchoffes.  
 » » 245: Cur-Haus in Ostende.  
 » » 253: Semper's Entwurf zu einem Converfations-Haus in Baden (Schweiz); Trinkhalle zu Baden-Baden; Quellen- und Trinkhalle zu Hall (Oberösterreich).  
 » » 258: Cur-Haus zu Homburg v. d. H.  
 » » 270: Cur-Haus und Colonnaden zu Wiesbaden.



ENTWERFEN, ANLAGE UND EINRICHTUNG  
DER GEBÄUDE.

---

VIERTE ABTHEILUNG.

**GEBÄUDE**  
**FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS-**  
**UND VEREINSZWECKE.**

---



# GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS- ZWECKE.

## I. Abschnitt.

### Schank- und Speise-Locale, Kaffeehäuser und Restaurants.

Unter vorstehender Bezeichnung werden alle diejenigen Anlagen, welche zur Verabreichung von Erfrischungen, Speisen und Getränken jeder Art bestimmt sind, zusammengefaßt. Sie sind entweder selbständige Anwesen dieser Gattung, die theils in besonderen für jenen Zweck errichteten Gebäuden, theils für sich getrennt in den unteren Geschossen von Geschäfts- und Wohnhäusern etc. untergebracht sind; oder sie sind Bestandtheile anderer Bauwerke, wie z. B. Etablissements für öffentliche Luftbarkeit, Gasthöfe, Saalgebäude, Vereinshäuser, Bahnhöfe, Ausstellungsgebäude etc.

<sup>r.</sup>  
Vor-  
bemerkungen.

Eben so mannigfaltig, wie der Geschmack für Speisen und Getränke, ist die Anlage der Räume, in denen sie verabreicht und genossen werden. Auch die Art der Verabreichung von Erfrischungen in Verbindung mit den örtlichen Anforderungen ist von Einfluß auf Anordnung, Einrichtung und Ausstattung der baulichen Anlage.

Es können indess, nach Zweck und Erforderniß im Einzelnen, mehrere Hauptgruppen dieser Locale unterschieden werden. Sie sind jedoch im Nachfolgenden nicht streng von einander abzugrenzen, ausgenommen die im letzten Kapitel beschriebenen Volks-Kaffeehäuser, Volksküchen und Speise-Anstalten für Arbeiter, welche eine eigenartige Stellung einnehmen.

#### Literatur

über »Schank- und Speise-Locale, Kaffeehäuser und Restaurants«.

##### a) Anlage und Einrichtung.

*Casinos in the parks.* *Builder*, Bd. 1, S. 350.

COULIER. Ventilation und Heizung der Cafés, Säle etc. *L'union* 1872, S. 129.

*On the construction of billiard rooms.* *Builder*, Bd. 32, S. 720.

FRANCIS, F. J. *Hotels and restaurants.* *Builder*, Bd. 37, S. 155. *Building news*, Bd. 36, S. 157.

GOVERN, H. *Public houses and taverns.* *Building news*, Bd. 45, S. 465.

*Cafés and coffee-houses.* *Builder*, Bd. 44, S. 873.

##### b) Ausführungen und Projecte.

GAUTHIER, F. *Les plus beaux édifices de la ville de Gènes et de ses environs.* Nouv. édit. Paris 1845.  
2<sup>e</sup> partie. Pl. 7. *Café dans les jardins Durazzo.*

HÄHNEL, H. Die Conditorei von *Schilling* in Berlin. *ROMBERG's Zeitschr. f. pract. Bauk.* 1855, S. 241.  
Der Speisesaal in Homburg. *ROMBERG's Zeitschr. f. pract. Bauk.* 1856, S. 5.

- Architecture chinoise. Maisons des restaurateurs. Revue gén. de l'arch.* 1859, S. 102.
- New tavern in Leeds. Builder*, Bd. 12, S. 170.
- HASE, C. W. Trinkhalle des Herrn *Angerstein* zu Hannover. *Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover* 1860, S. 479.
- Phoenix inn, Leeds. Building news*, Bd. 6, S. 94.
- Entwürfe aus der Sammlung des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Ausgabe. Berlin 1862.  
Kaffeehaus; von STÜLER und STRACK.
- RASCH, J. Restaurations-Local des Herrn *C. Winter* in Hannover. *Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover* 1863, S. 169.
- Une salle de billard. Revue gén. de l'arch.* 1863, S. 63 u. Pl. 29.
- Baulichkeiten im Gehölz von Boulogne bei Paris. *Allg. Bauz.* 1866, Bl. 50, 51.
- DAVIOD, G. *Café-restaurant. Revue gén. de l'arch.* 1868, S. 177 u. Pl. 43-44.
- Gasthaus bei Klum. ROMBERG's *Zeitschr. f. pract. Bauk.* 1869, S. 79.
- STRAUBE und LAUÉ. Entwürfe ausgeführter Vergnügungs-Local und Bierkeller. Leipzig 1871.
- The »Criterion«, Picadilly. Builder*, Bd. 29, S. 526. *Building news*, Bd. 24, S. 330.
- Grand café royal, Regent street. Building news*, Bd. 25, S. 394.
- The new restaurant at Wimbledon common, London. Scient. American*, Bd. 25, S. 210.
- Saalbau der Actien-Brauerei. HAARMANN's *Zeitschr. f. Bauhdw.* 1875, S. 141.
- Billiard-room, Court-Green, Streatham. Building news*, Bd. 31, S. 544.
- Restaurationen in Berlin: Berlin und feine Bauten. Berlin 1877. (S. 355.)
- FRAENKEL, W. Etablissement des Herrn *Eduard Sacher* in der Auguftinertraße in Wien. *Allg. Bauz.* 1877, S. 76.
- Restaurationen in Dresden: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. (S. 348.)
- CUYPERS, F. P. H. *Café Vondel. Allg. Bauz.* 1878, S. 89.
- Ventilation der öffentlichen Locale und des *Café Bauer* zu Berlin. *Rohrleger* 1878, S. 139.
- GROVE. Die Ventilationseinrichtung des *Siechen'schen* Locals. *Rohrleger* 1878, S. 312.
- Exposition universelle de 1878. Restaurant Belge. Gaz. des arch. et du bât.* 1878, S. 322, 331.
- Von der Gewerbe-Ausstellung zu Berlin. V. Die Restaurations-Räume. *Deutsche Bauz.* 1879, S. 328.
- Bierhalle der *Schultheiß's* Brauerei, Actien-Gesellschaft. *Baugwks.-Ztg.* 1879, S. 280.
- Exposition universelle de 1878. Restaurant Espagnol. Gaz. des arch. et du bât.* 1879, S. 104.
- VERITY, TH. *The Criterion restaurant and theatre. Builder*, Bd. 37, S. 72.
- BRUNNER, A. und F. Restaurationsgebäude Uto-Kulm auf dem Uetliberg bei Zürich. *Eisenb.*, Bd. 13, S. 56.
- Coffee-house, Cranbrook. Building news*, Bd. 38, S. 540.
- New tavern, Victoria docks. Building news*, Bd. 39, S. 498.
- LIEBLEIN, J. Patent- und Mufterchutz-Ausstellung zu Frankfurt a. M. *Deutsche Bauz.* 1881, S. 397.
- OTZEN, J. Haus *Schwartz* in Thorn. *Deutsche Bauz.* 1881, S. 580.
- Münchener Neubauten. Wohn- und Geschäftshaus des Herrn *Sedlmayr*. *Zeitschr. f. Baukde.* 1881, S. 177.
- Neuere Restaurations-Localer Berlins. *Baugwks.-Ztg.* 1881, S. 39.
- Coffee-tavern and hostelry, Newark-on-Trent. Building news*, Bd. 41, S. 12.
- Coffee-tavern, Seal, Kent. Building news*, Bd. 41, S. 104.
- New hotel and buffet, Royal Albert dock. Building news*, Bd. 41, S. 104.
- Tavern, Royal Albert dock. Building news*, Bd. 41, S. 460.
- The »Brook house« inn, near Liverpool. Builder*, Bd. 42, S. 129.
- Grove park inn. Building news*, Bd. 42, S. 204.
- Luton coffee tavern. Building news*, Bd. 43, S. 492.
- EYRICH, TH. Pavillon für die Hauptrestauration der bayerischen Landes-Ausstellung zu Nürnberg. *Zeitschr. f. Baukde.* 1883, S. 63.
- SEIDL, G. Neubau der Restaurations- und Keller-Localitäten der *Sedlmayr'schen* Brauerei in München. *Zeitschr. f. Baukde.* 1883, S. 1.
- Birmingham coffee house. Building news*, Bd. 45, S. 320.
- Holborn restaurant, Queen street entrance. Building news*, Bd. 45, S. 566.
- Interior of the grillroom, first avenue hotel. Building news*, Bd. 45, S. 844, 880.
- A city restaurant (Auction mart restaurant). Building news*, Bd. 45, S. 874; Bd. 46, S. 166.

- The Tivoli Adelphi restaurant. Building news*, Bd. 45, S. 886.  
*Railway inn. West Hoathly. Architect*, Bd. 30, S. 375.  
 FRIEDEBERG, M. Café Helms in Berlin. *Centralbl. d. Bauverw.* 1884, S. 4.  
 Die Lüftungseinrichtungen in der Restauration von *Siechen* in Berlin. *Centralbl. d. Bauverw.* 1884, S. 11.  
 Die Kaiferhallen in Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1884, S. 226.  
 SCHMIDT, A. Neubau der Lagerkeller und Wirthschaftslocalitäten der Münchener Actiengesellschaft  
 »Löwenbräu«. *Zeitschr. f. Baukde.* 1884, S. 315.  
*The opera café on the opera-house platz, Frankfort-on-the-Main. Builder*, Bd. 47, S. 190.  
*Connaught tavern. Royal Albert dock. Building news*, Bd. 47, S. 166.  
*Tea-room, zoological gardens, Liverpool. Architect*, Bd. 31, S. 177.  
 RAVENSTEIN, S. Neubau der »Bavaria« in Frankfurt a. M. *Baugwks.-Ztg.* 1884, S. 872.  
 Architektonisches Skizzen-Buch. Berlin.  
 Heft 11, Bl. 2: Perron an einer Conditorei in Berlin; von WERNEKINCK.  
 Heft 24, Bl. 1: Restaurationshäuschen im zoologischen Garten bei Berlin; von KELLER.  
 Heft 33, Bl. 3, 4: *Schlegel's* Kaffeehaus am Graben in Wien; von BORSTELL.  
 Heft 44, Bl. 6: Restaurationsgebäude im Prater bei Wien.  
 Heft 51, Bl. 4: Berliner Trinkhalle für Selter- und Sodawasser; von GROPIUS.  
 Heft 67, Bl. 4: Trinkhallen in Braunschweig; von MITGAU.  
 Heft 89, Bl. 3 u. Heft 108, Bl. 1: Trinkhalle in Paris; von GROPIUS.  
 Heft 108, Bl. 5: Bierfaal in Grünwinkel bei Karlsruhe; von DURM.  
 Heft 120, Bl. 5: Trinkhalle in Cöln; von RASCHDORFF.  
 Heft 124, Bl. 6: Restaurations-Gebäude Bahnhof Almelo; von EWERBECK.  
 Heft 143, Bl. 6: Probirhalle der rheinischen Weinproducenten auf der Ausstellung zu Philadelphia;  
 von ENDE und BÖCKMANN.  
 Heft 160, Bl. 5: Weinkneipe der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879; von OTZEN.  
 Heft 164, Bl. 3: Weisbierstube der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879; von OTZEN.  
 Hamburg's Privatbauten. Hamburg.  
 Bd. I, 1878. Bl. 56: Der Alfter-Pavillon; von HALLER und LAMPRECHT.  
 Bl. 59 u. 60: Restauration im zoologischen Garten; von MEURON und HALLER.  
 Bd. II, 1883. Bl. 16: Herrn *A. Duwe's* Elbpavillon, Teufelsbrücke; von J. GROTIJAN.  
 Bl. 17: Marienthaler Bierhalle, Alfterthor; von SCHMIDT und NECKELMANN.

## I. Kapitel.

### Credenz-Local.

VON HEINRICH WAGNER.

Credenz-Local gehören zu den einfachsten Anlagen dieser Gattung, in so fern sie vorzugsweise zur Ausgabe von Erfrischungen aller Art, nicht aber zu längerem Aufenthalt der Gäste dienen, von denen sie meist ohne die Beihilfe des Bedienungspersonals am Credenztisch entgegengenommen und an Ort und Stelle genossen zu werden pflegen. Diese Credenzen eignen sich daher vorzugsweise zur Verabreichung von Getränken, Eis, Backwerk und solchen Speisen, die keine großen Vorbereitungen erfordern, die somit im Locale selbst zugerichtet oder fertig dort aufbewahrt und ausboten werden können. Es genügt dann selbst bei starkem Andrang ein einziger Raum, das eigentliche Verkaufslocal. Dieses enthält häufig eine beschränkte Anzahl von Sitzplätzen, zuweilen auch Tische, welche zur Bequemlichkeit der in raschem Wechsel auf einander folgenden Gäste aufgestellt werden. Nicht selten geschieht dies im Freien; auch Nebenräume, Hallen und Veranden werden zu diesem Zwecke mit herangezogen.

Ist somit in entsprechender Weise für die Ansprüche der Gäste geforgt, so

2.  
Bestimmung  
und  
Anordnung.

bedarf es zur Vorrichtung und Zubereitung von Speisen und Getränken bei großen Anlagen noch besonderer Arbeits- und Vorrathsräume.

Das Charakteristische dieser Locale besteht indess gerade in der Knappheit und Einfachheit ihrer Anlage.

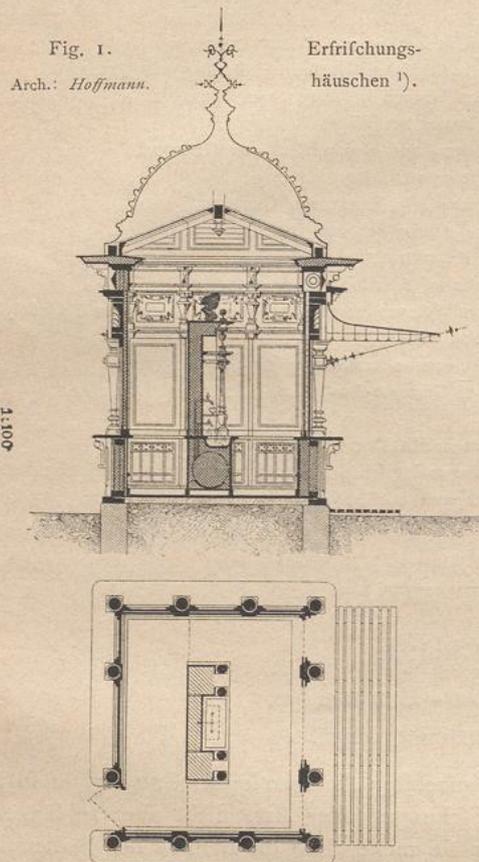
#### a) Erfrischungshäuschen, Trink- und Kofthallen.

3.  
Erfrischungshäuschen.

Erfrischungshäuschen werden fast immer im Freien, in öffentlichen Gärten oder an verkehrsreichen Straßen und Plätzen der Stadt errichtet und bilden einen nach

vorn offenen Raum, der mit einem auf Säulchen oder Pfosten ruhenden, zeltartigen Dach überdeckt und gerade groß genug ist, um den oder die Verkäufer und deren Vorräthe zu bergen. Die Grundform ist viereckig, polygonal oder rund, der Aufbau leicht und zierlich, das Material Holz oder Metall oder beide Baustoffe gemischt. Der Tisch bildet den Abschluss nach einer oder mehreren Seiten; er dient als Credenz, enthält einen Eisbehälter und sonstige Einrichtungen, die theils für Aufbewahrung, theils für Zubereitung der Erfrischungen nöthig sind. Demselben Zweck dienen Gestelle für Glas, Porzellan und dergl., die an den Innenseiten der oft nur gitterartig geschlossenen Wände angebracht sind. Der Raum über den Tischseiten muss verschließbar, der Dachvorsprung groß genug sein, um auch den vor dem Credenzstisch stehenden Consumenten Schutz zu gewähren.

Am häufigsten in Deutschland sind die Erfrischungshäuschen in Straßen und Parks für den Verkauf von kohlensaurem Wasser, Limonade etc. Fig. 1, in Grundriss und Durchschnitt<sup>1)</sup> dargestellt, diene als Beispiel hierfür.



4.  
Trink-  
und  
Kofthallen.

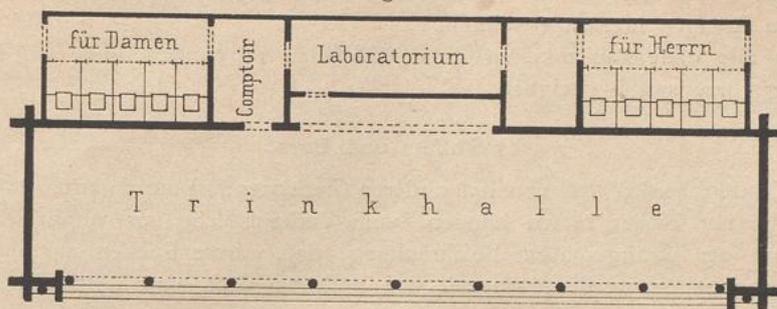
Von etwas anderer Art sind die Trinkhallen. Sie unterscheiden sich von den Erfrischungshäuschen wesentlich dadurch, dass sie nicht allein Verkaufslocal sind, sondern auch zum zeitweiligen Aufenthalt der Gäste dienen. Fig. 2 giebt den Grundriss von *Angerstein's* Trinkhalle in Hannover<sup>2)</sup>.

Dieselbe ist für den Ausschank künstlichen Mineralwassers auf einem von der Stadt zur zeitweiligen Benutzung hierzu eingeräumten Platze erbaut worden. An der Rückseite der Halle befindet sich der Credenz- und Caffentisch, daneben ein Arbeitsraum und das Comptoir. Links und rechts sind Herren- und Damen-Aborte für Curgäste angebaut.

Ganz ähnlich sind die Kofthallen, die meist zum Versuchen von Liqueuren,

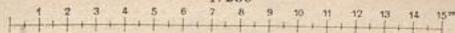
1) Nach: Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. 1883. Bl. 6.

Fig. 2.

Angerstein's Trinkhalle zu Hannover<sup>2)</sup>.

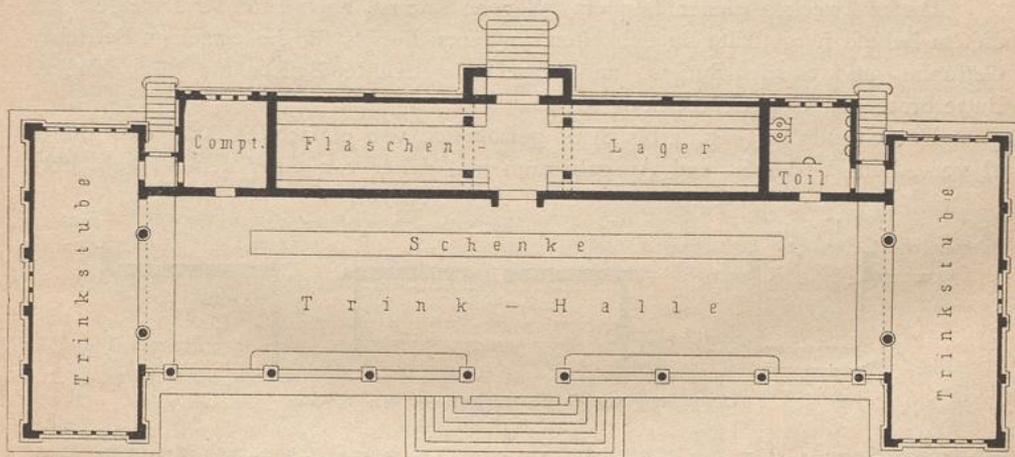
Arch.: Hufe.

1:250



feinen Getränken und Getränkemischungen in Ausstellungen, Märkten, Messen etc. bestimmt sind. Sie erhalten, gleich dem Beispiel in Fig. 2, gewöhnlich die Hallenform, zeichnen sich im Uebrigen durch Gröfse und Ausstattung aus. Letztere ist, obgleich dem provisorischen Charakter des Baues angepasst, mehr oder weniger elegant und zierlich.

Fig. 3.

Probirhalle der rheinischen Wein-Produzenten auf der Ausstellung zu Philadelphia<sup>3)</sup>. — 1/250 n. Gr.

Arch.: Ende u. Böckmann.

Von sehr bedeutenden Abmessungen ist die von *Ende und Böckmann* für die Ausstellung in Philadelphia errichtete Probirhalle der rheinischen Weinproduzenten (Fig. 3<sup>3)</sup>.

Die große Trinkhalle mit den Trinkstuben an den beiden Giebelenden bildet den Hauptbau in Form eines  $\text{H}$ . Daran schliessen sich nach rückwärts ein großes Flaschenlager, ein Comptoir- und ein Toilette-Raum mit Ausgängen.

<sup>2)</sup> Nach: Zeitschr. d. Arch- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1860, S. 479 u. Bl. 183.

<sup>3)</sup> Nach: Architektonisches Skizzenbuch, Heft 143, Bl. 6 und freundlichen Mittheilungen der Herren Architekten.

Auch Buden für den Ausschank von Kaffee, Thee und Chocolate find als verwandte Anlagen hier zu erwähnen.

Für alle diese Baulichkeiten ist der Holzbau in constructiver und formaler Beziehung vorzugsweise geeignet.

#### b) Buffets und Bars.

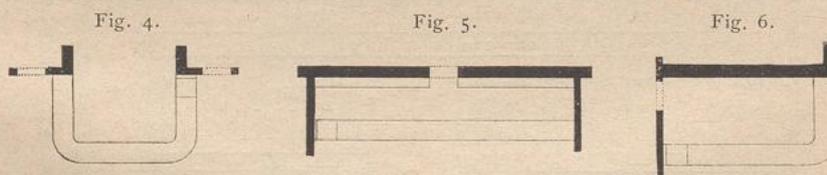
5.  
Bestimmung  
und  
Anordnung.

Sie unterscheiden sich von den anderen Credenzen fast nur dadurch, daß Alles, was Küche und Keller bieten können, vom Verkaufstische aus verabreicht wird, jedoch mit der naturgemäßen Beschränkung, daß warme Speisen nur in solchen Localen abgegeben werden, die mit den nöthigen Gaft- und Wirthschaftsräumen versehen sind.

Von letzteren zunächst abgesehen, zeigen die Buffets im Allgemeinen die allen Credenz-Localen eigenthümliche, knappe Anordnung, die es ermöglicht, auf engstem Raume eine große Anzahl von Gästen gleichzeitig aufzunehmen und zu bedienen. Sie sind daher, an Stelle der eigentlichen Gaft-Localen, immer in solchen Fällen am Platze, wo großer Menschenandrang zu erwarten und die rascheste Verabreichung von Speisen und Getränken geboten ist. Sie bilden demgemäß nicht allein einen unentbehrlichen Bestandtheil von Bahnhöfen, Theatern, Concert- und Festhallen etc., sondern erhalten, theils für vorübergehende, theils für dauernde Benutzung, bei Ausstellungen, Volksfesten und Luftbarkeiten aller Art, gleich wie im Park, im Palmenhaus, im zoologischen Garten etc., eine selbständige Bedeutung.

Diesen Zwecken dienen bequem gelegene Räume, nach Erforderniß eigene zu diesem Behufe hergestellte Baulichkeiten, in denen Buffets für die einzelnen Betriebe, Getränke- und Speisen-Buffets, und zuweilen getrennte Buffets für Bier, Kaffee, Butterbrote etc. eingerichtet sind.

Der Grundplan (Fig. 4 bis 8) ist gewöhnlich von einfachster Art. Das Buffet ist vor Allem Verkaufs- und Ausgaberaum und daher von einer dem Verkehr ent-



Anordnung von Credenztischen. —  $\frac{1}{250}$  n. Gr.

sprechenden Größe. Es ist außerdem häufig auch Gaft-Local und deshalb je nach Umständen mit Windfang, Vorbau oder Vorhalle, nöthigenfalls mit Arbeitsraum und, wie bereits angedeutet, mit Küche, Keller etc. versehen<sup>4)</sup>. Oft muß indess ein einziger Raum mit geeigneter Einrichtung sämtlichen Anforderungen genügen.

6.  
Credenztisch.

Das Local enthält vor Allem den Credenztisch (Buffet oder Bar), welcher wiederum die Gäste vom Wirth und dessen Personal trennt. Der Tisch erhält eine solche Form und Längenausdehnung, daß vor demselben eine möglichst große Zahl von Erfrischungsbedürftigen gleichzeitig sich aufhalten können und hinter demselben der zur Bedienung erforderliche Platz vorhanden ist. Es erscheinen deshalb die Anordnungen in Fig. 4 bis 6, so wie in Fig. 7 vorthellhaft.

<sup>4)</sup> Siehe das folgende Kapitel (unter b).

Die Breite des Tisches ist 60 bis 90 cm, dessen Höhe 80 bis 90 cm. Die Tischplatte ist wegen des besseren Aussehens und leichteren Reinhaltens meist von Marmor; doch wird Holz nicht selten vorgezogen, weil dabei weniger Bruch von Glas und Porzellan vorkommen soll<sup>5)</sup>. Der Tisch, gleich wie der Raum hinter demselben dient zum Ausbieten und Aufstellen von Speisen und Getränken, Gläsern etc. Hierzu sind an den Wänden Gefache und Aufsätze solcher Art nothwendig, dass jene leicht greifbar sind.

Häufig ist der Verkaufstisch zugleich Schenktisch; er enthält meist einen Eiseinsatz; auch sonstige für den Ausschank der verschiedenen Getränke, für die Verabreichung von Kaffee, Thee etc. geeignete Einrichtungen sind theils am Tisch, theils sonst im Local anzuordnen. Weinschränke und Bierkeller, zuweilen mit Fassaufzug unter dem Schenktisch, sind vorhanden; ein Spültisch mit Ausguss und Wasser-Zuleitung in einem Nebenraume, nöthigenfalls im Buffet-Local selbst, ist unentbehrlich.

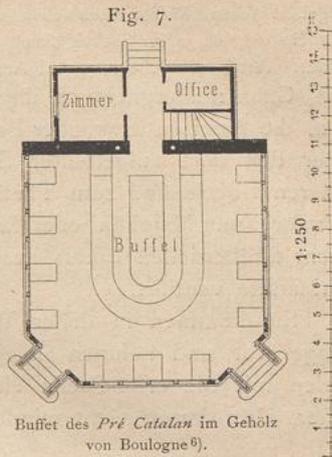
Bezüglich der inneren Erscheinung des Locals wird vor Allem — neben der Qualität der Speisen und Getränke — auf geschmackvolle, zum Genuß verlockende Anordnung derselben, sodann aber auf schöne, elegante Einrichtung von Buffet oder Bar mit Recht Gewicht gelegt. Blattpflanzen und Blumenhalter, Springbrunnen, Kandelaber und Ziergefäße von Majolika, Bronze und Silber, figürlicher und farbiger Schmuck dienen zur wirkungsvollen Ausstattung des Raumes. Dazu trägt auch eine glänzende Beleuchtung, Gasluftres oder elektrisches Licht, viel bei. Kräftige Ventilation und für Winter-Local Heizvorrichtungen vervollständigen die Einrichtung.

Für die äußere Erscheinung dieser Gebäude ist der Pavillon- oder Hallenbau geeignet. Sie sind leicht und gefällig, im Uebrigen der Umgebung entsprechend zu gestalten.

In dieser Art und in den Formen der Holz-Architektur, Fachwerk mit Backsteinausmauerung und Glasfenstern, sind die in Fig. 7 bis 9 dargestellten Beispiele ausgeführt.

a) Besonders zweckmäfsig ist das Buffet des *Pré Catalan* im Gehölz von Boulogne bei Paris (Fig. 7<sup>6)</sup>), dessen Hufeisenform die Aufstellung eines weiteren Tisches mit Aufsatz im Centrum und die Anordnung von kleinen Speisetischen an den drei Umfangswänden gestattet. Der Eingang für die Gäste erfolgt durch die Vorbauten an den zwei abgestumpften Ecken, der für das Personal auf der vierten Seite. Hier ist das Buffet, das zugleich mit zwei kleinen Nebenräumen, so wie mit Küche und Keller im Souterrain in Verbindung steht.

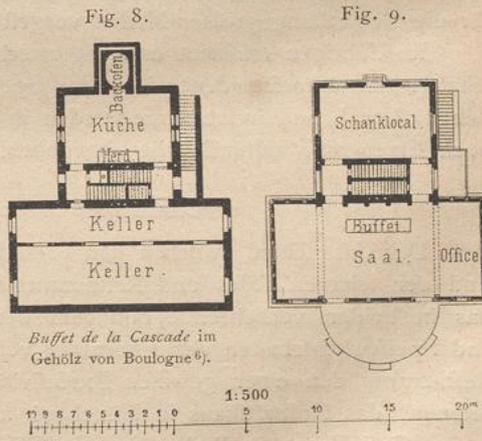
β) Eine gröfsere Anlage ist das *Buffet de la Cascade* im Boulogner Gehölz bei Paris (Fig. 8 u. 9<sup>6)</sup>).



Buffet des *Pré Catalan* im Gehölz von Boulogne<sup>6)</sup>.

7.  
Innere und  
äußere  
Erscheinung.

8.  
Beispiele.



*Buffet de la Cascade* im Gehölz von Boulogne<sup>6)</sup>.

<sup>5)</sup> Die Schenktische der *marchands de vin* in Paris sind mit Blei beschlagen.  
<sup>6)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1866, Bl. 50 u. 51.

Es gehört feinem Wesen nach schon zu den im nächsten Kapitel zu betrachtenden Schank- und Speisewirthschaften, da es im Sockelgeschofs Küche und Keller, im Erdgeschofs Schank-Local und Buffet-Saal enthält. Außere Erscheinung und Ausführung sind ähnlich, wie im vorhergehenden Beispiel.

9.  
Bars.

Ganz mustergiltig in ihrer Art sind die englischen und amerikanischen *bars*, u. a. die *luncheon bars* oder Frühstück-Bufferets, an welche die Gäste herantreten, um unter den dort aufgestellten Speisen die Auswahl für den Imbiß zu treffen. Die neueren Locale sind zum Theil von beträchtlicher Gröfse, von oben bis unten mit Marmor, mit Majolika oder farbigen Fayencen bekleidet, überhaupt durchaus mit einem substantiellen Luxus ausgestattet und meist mittels Sonnenbrennern auf das Wirksamste ventilirt.

Sie kommen in dieser Weise bei englischen Hotels und Restaurants ersten Ranges vor und nehmen in einigen, in Kap. 3 (unter c, 2) aufgenommenen Beispielen mit die erste Stelle ein. Gewöhnlich ist ihre Ausstattung zwar viel einfacher, aber darum nicht minder rationell.

## 2. Kapitel.

### Schank- und Speisewirthschaften.

VON HEINRICH WAGNER.

10.  
Uebersicht.

Es werden hier einestheils die volksthümlichen Locale für die Bewirthung großer Massen, anderentheils auch diejenigen für den Kleinbetrieb ins Auge gefaßt, und zwar in erster Reihe die großen Trinkhallen, Keller- und Gartenwirthschaften, weil dieselben, in Folge des ungeheueren Wachstums der Städte und ihrer Bevölkerung, gewissermaßen zu einer Nothwendigkeit geworden sind, und weil sie unter dem Einflusse der Zeitströmungen eine besonders charakteristische Anlage angenommen haben. Dazu hat in nicht geringem Mafse der zunehmende Bier-Consum, im Einklange mit dem steigenden Luxus der letzten Jahrzehnte, beigetragen. Diese Einflüsse sprechen sich allerdings sowohl in den Wirthshäusern und Trinkstuben, als auch in den kleinen Schank- und Speisewirthschaften mehr oder weniger aus; doch scheint es zur Klärung der Aufgabe beizutragen, wenn diesen letzteren die Locale für die Bewirthung großer Massen vorgestellt werden.

Im Uebrigen erscheint es nicht zweckmäßig, zwischen Schank- und Speisewirthschaften zu unterscheiden; denn das Speisehaus ist fast ausnahmslos zugleich auch Schank-Local, und in letzterem werden in der Regel, wenn nicht warme Speisen, so doch Erzeugnisse kalter Küche abgegeben.

#### a) Charakteristik und Gesamtanlage.

11.  
Allgemeines.

Der Unterschied zwischen den volksthümlichen Schank- und Speisewirthschaften und den feineren Cafés und Restaurants wird am ehesten durch den Hinweis auf das in beiden verkehrende Publicum bezeichnet. Dadurch erhalten die Schank- und Speisewirthschaften den Charakter vollkommener Oeffentlichkeit, die Cafés und Restaurants den einer gewissen Exklusivität. Wer kennt nicht den Rathskeller in Bremen, das Hofbräuhaus in München? alle Welt geht darin ein und aus. Nicht so im *Café Bauer* in Berlin, im *Etablissement Sacher* in Wien u. a. m., in denen nur die besser bemittelten Stände verkehren. Die zuletzt genannten Locale verdanken der Mode, dem Geschmack und Luxus der Zeit ihr wandelbares Dasein;

die ersteren sind mit dem Wesen der Stadt, der sie angehören, verwachsen und haben ein echt volksthümliches und darum dauerhafteres Gepräge.

Es trifft dies allerdings nur bei solchen bevorzugten Schank-Localen, wie die eben genannten zu, welche ihre ganze Ursprünglichkeit bewahrt zu haben scheinen. Sie kennzeichnen zugleich zwei Haupttypen der Bauanlagen, die hier zu betrachten sind.

#### 1) Keller-Localen.

Die tiefen Rathhauskeller sind nicht allein die vornehmsten, sondern wohl auch die ältesten Repräsentanten dieser unterirdischen Schank-Localen; wenigstens soll hier nicht untersucht werden, wo die Vorbilder derselben zu finden sind. Wohl möglich, daß Keller und Refectorium der Klöster nicht ohne Einfluß darauf waren. Gewiß ist, daß von Alters her auch der Weinhandel in den Städten unter obrigkeitlicher Aufsicht stand, daß in Folge dessen namentlich in den Hansestädten schon frühzeitig große Kellereien angelegt und nicht allein zu Handelsniederlagen, sondern auch zum Ausschank von Wein, so wie von Bier benutzt wurden.

Daß solches in ausgedehntem Maße in Norddeutschland der Fall war, dies zeigen vor Allem die mächtigen Gewölbe des eben genannten Rathskellers in Bremen, in denen die ehrfame Jungfrau »Rose« und die »Zwölf Apostel« haufen; diese »Schlafkammern eines Jahrhunderts, die Ruhestätten eines herrlichen Geschlechtes, die da liegen in ihren dunkelbraunen Särgen, schmucklos ohne Glanz und Flitter«<sup>7)</sup>.

Dafür zeugt ferner der architektonisch und historisch nicht minder bemerkenswerthe Rathskeller von Lübeck, dessen Haupttheil spätestens um die Mitte des XIII. Jahrhunderts erbaut worden zu sein scheint<sup>8)</sup>. Aller Wein, den die Kaufleute dort einführen, mußte in alten Zeiten in den Rathswinkler gebracht werden, um hier unter die Aufsicht zweier dazu deputirten Mitglieder des Rathes, »de winnester« gestellt zu werden. Manche Räume desselben kommen mit bestimmten Namen schon im XV. Jahrhundert vor; dies sind namentlich das »Herrngemach«, die »Rose« und die »Linde«, welche zu gefelligen Zusammenkünften dienten. Es muß des Abends viel Verkehr in »eines ehrbaren Raths Keller« stattgefunden haben. Darauf weist schon der Umstand hin, daß zwar für das Oeffnen desselben am Morgen eine bestimmte Stunde fest gesetzt war, nicht aber für den Schluß am Abend, welcher vielmehr dem Ermeßen des Kellerhauptmanns anheimgegeben war.

Auch scheint es für diese Sitte in Deutschland niemals eine Main-Linie gegeben zu haben. Denn auch im »Grünbaum«, in der Rathhauschenke zu Würzburg, »safs vordem die Bürger traulich beim »Weinkrüge beisammen, bis die Wein- oder Schlafglocke zum Heimgehe mahnte«. Und im Jahre 1584 ertheilte Bischof Julius dem Bürgermeister die Rüge, »daß im Rathskeller der Stadt Würzburg merklicher »Zadel und Mangel an wälfchem Wein, Malvasier, Rheinwein, Meth und Bier vorgefallen«<sup>9)</sup>.

Einer der ältesten Bierkeller ist der Schweidnitzer Keller in Breslau. Er entstand, wie das dazumal im heiligen römischen Reich deutscher Nation üblich war, zugleich mit dem Rathhaus, dessen Untergeschoß er bildet, und stammt aus den Zeiten, da die Könige Böhmens Herren von Breslau waren. Die ältesten Quittungen des Kellerbetriebes datiren bereits aus dem Jahre 1357. Seine dermalige, massiv ausgebaute Gestaltung erhielt der Keller aber im Jahre 1481. Er enthält den »Fürstenkeller«, dessen vier Kreuzgewölbe mit vorspringenden Rippen und Schlusssteinen versehen und durch einen mächtigen Mittelpfeiler gestützt sind; ferner einen Vorfaal und den hallenartigen Musiksaal. Seinen Namen erhielt der Keller vom Schweidnitzer Bier, das am Ende des XIV. Jahrhunderts in Breslau eingeführt und über 250 Jahre lang als Lieblingsgetränk der Breslauer im Gebrauche blieb.

Die Rathskeller sind nicht die einzigen Beispiele dieser Art. Wohl bekannt ist *Auerbach's Keller* in Leipzig; er soll aus dem Jahre 1530 stammen und enthält einige auf die Faust-Sage bezügliche alte Fresken.

Die Neuzeit, welche sich die Pflege nationaler Kunst und Sitte zur Aufgabe gemacht hat, durfte den in Sang und Lied verherrlichten Keller nicht in Vergessenheit kommen lassen. Was war natürlicher, als daß man ihn in den neuen Stadthäusern zu Berlin, München, Wien etc. wieder erstehen ließ? Andere zahlreiche

7) HAUFF, P. Phantasien im Bremer Rathskeller.

8) Siehe: Zeitschr. d. Ver. f. Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. 2, 1867, S. 75—128.

9) HEFFNER, C. Würzburg und seine Umgebung. Würzburg 1852. (2. Ausg. 1871.)

Neubauten sind mit stattlichen Kellerhallen versehen worden, die theils Schank-, theils auch Speise-Localen sind.

13.  
Anordnung;  
Vor- und  
Nachtheile.

Die Keller-Localen bestehen aus dem zuweilen sehr ausgedehnten gewölbten Gastraum mit Schenke und den eigentlichen Getränkecellern, haben außerdem meist einen Arbeits- und Vorrathsraum für kalte Speisen und zuweilen eine vollständig eingerichtete Küche mit allem Zubehör für warme Speisen.

Die Anordnung von Kellerwirthschaften gestattet die ausgiebige Ausnutzung des Sockelgeschosses von solchen Gebäude-Complexen, deren Unterwölbung vortheilhaft, für andere Zwecke aber weniger gut verwerthbar erscheint. Andererseits wird eine zweckentsprechende Anlage nur in so weit möglich sein, als es die Substruction der oberen Mauermassen zulässt.

Die tiefe, grosstheils unterirdische Lage des Gaft-Localen hat ihre Vor- und Nachtheile. Die Vortheile bestehen darin, dass sie im Sommer kühl, im Winter warm und zugleich feuersicher sind. Dazu trägt die Construction, insbesondere die Ueberwölbung bei. Die Nachtheile sind in den Schwierigkeiten, die Räume vollkommen trocken zu halten, so wie Licht und Luft in ausreichendem Masse zuzuführen, zu suchen.

Es ist nicht zu bestreiten, dass die meisten Keller-Localen in letzterer Hinsicht viel zu wünschen übrig lassen. Der Tabaksrauch, der Bier- und Speisendunst sind mitunter unerträglich. Diese Uebelstände können zwar durch kräftige Lüftungsmittel gehoben oder gemildert werden. Die Aufgabe ist indess nicht leicht, und man wird deshalb die Anlage von Kellerwirthschaften, von sog. Bier-Tunneln etc. nicht empfehlen, wenn nicht für reichliche Lüfterneuerung gesorgt ist.

Die Schwärmerei für Keller-Localen hat in neuerer Zeit einer nüchternen Auffassung Platz gemacht. Man ordnet sie nur da an, wo die Umstände dafür entschieden günstig und alle sanitären Anforderungen zu erfüllen sind.

Die neuere Kunstrichtung im Geiste der spät mittelalterlichen und Renaissance-Zeit ist für die Ausstattung der Keller-Localen sehr geeignet. Wand- und Gewölbemalerei, Glasgemälde, Holzpaneele, Fliesenboden etc. sind die decorativen Elemente, welche in Verbindung mit stilgerechtem Mobiliar zur inneren Einrichtung und Ausstattung des Gastraumes verwendet zu werden pflegen. Vor Allem aber sind es die einfachen und doch wirksamen Architekturformen jener Kunstperioden, welche zur kräftigen Gliederung von Pfeilern, Säulen, Thür- und Fensterumrahmungen dienen und bei Anwendung von echtem Material an sich schon einen erfreulichen behaglichen Eindruck hervorbringen.

Es mag hier als geeignetes Beispiel *Otzen's* Weinkneipe in Fig. 10 erwähnt werden (siehe auch unter c, 2).

## 2) Saal- und Gartenwirthschaften.

Es sind damit die nicht unterirdischen Localen, groß und klein, die Wirthshäuser, Hallen, Säle und Stuben in Stadt und Land, Haus und Hof gemeint, die in diese Kategorie von Schank- und Speisewirthschaften gehören.

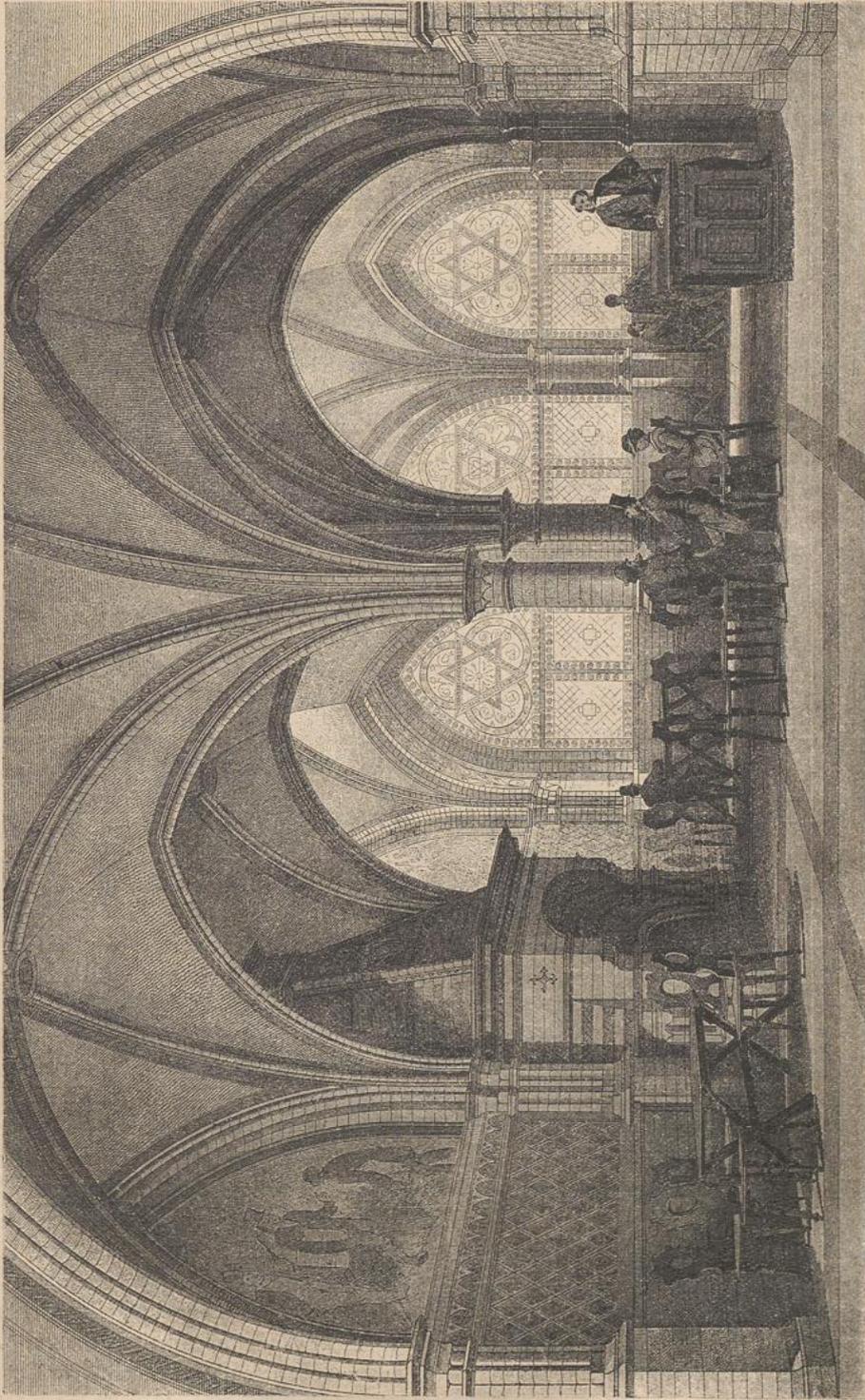
Hierbei nehmen die Localen, die vorzugsweise für den Ausschank von Bier bestimmt sind, nach Anlage und Ausdehnung eine hervorragende Stelle ein.

Auch das Brauhaus mit feinen Hallen und Trinkstuben hat seine Geschichte.

14.  
Historisches.

Es ist bekannt, dass ein Haupttheil an der Entwicklung der Bierbrauerei den Ordensstiften und Klöstern beizumessen ist. Heute noch bilden Brauhaus und Schenkstube mitunter einen Theil der Kloster-

Fig. 10.



Arch.: *Olsen.*

Weinkneipe der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879.

Facf.-Repr. nach: *Architektonisches Skizzenbuch*, Heft 166, Bl. 5.

gebäude; denn die Namen Klosterbräu, Franziskanerbräu etc. beruhen nicht auf bloßer Ueberlieferung. Auch andere, nicht klösterliche Anlagen aus alter Zeit (z. B. *Wolter's* Brauhaus in Braunschweig aus dem Jahre 1573) sind hier zu nennen.

Schlicht aber behaglich mögen sie gewesen sein, gleich den da und dort in Stadt und Land noch erhaltenen Beispielen. Man denke sich eine einfache, niedrige Decke, aus kräftig gekehlten Balken gebildet, durch starke Unterzüge mit geschnitzten Stielen und Kopfbändern gestützt; die Wände zum Theil getäfelt und ringsum mit festen Holzbänken versehen. Gewiss ist auch die in Art. 27 (S. 23) beschriebene Anlage der Thorhallen in Bayern eine uralte Einrichtung.

Ungleich reicher waren die Zunftstuben und Säle der Corporationen in den freien Städten, die wohl auch zur Bewirthung gedient haben. Prächtig geschnitzte, eingelegte Arbeit zierte nicht selten Wände und Decken.

15.  
Schenkstuben.

Den beiden zuletzt beschriebenen Typen hat die Neuzeit volles Recht angeeignet lassen, indem dieselben als Vorbilder für die neuerdings in großer Zahl entstandenen altdeutschen Bierhallen und Trinkstuben gewählt wurden.

Die Gesamtanlage dieser Locale für den Kleinbetrieb besteht in der Regel aus zwei Räumen, der gewöhnlichen Schenke und einer Herrenstube, die meist im Erdgeschoss durch den Eingang getrennt oder in unmittelbarem Anschluß an einander liegen, zuweilen auch im Obergeschoss untergebracht und mit den nöthigen Küchen und Nebenräumen versehen sind.

Die Trennung von den bei städtischen Gebäuden in den oberen Geschossen meist vorkommenden Miethwohnungen, namentlich die Absonderung der Eingänge und Treppen, bildet einen Hauptpunkt der Aufgabe.

16.  
Hallen  
und Säle.

Weniger einfach ist die Anordnung der Locale für die Bewirthung großer Massen, welche, wie erwähnt, als Schöpfungen der Neuzeit zu bezeichnen sind. Sie werden durch das Vorhandensein eines großen Saales oder mehrerer Hallen und Säle charakterisirt. Hierbei kommt es in erster Reihe auf die Lage und Größe des Saales, auch auf die Construction und Form desselben an, welche Gesichtspunkte indess an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden können. Es genügt hier die Bemerkung, daß sowohl die freiseitige, als die mehr oder weniger eingebaute Lage des Saales vorkommt, daß dieser aber in der Regel im Erdgeschoss angeordnet und nicht mit anderen Räumen überbaut zu werden pflegt. Die Säle bilden hiernach entweder einen ganz oder theilweise frei stehenden Bau, oder sie sind im rückwärtigen Theile eines geschlossenen Anwesens erbaut, während im vorderen Theile desselben sowohl die Zugangs- und Vorräume, als etwaige andere kleinere Gasträume liegen. Die nöthigen Hauswirthschafts- und Nebenräume sind den Umständen entsprechend zu vertheilen.

17.  
Sommer-  
Locale.

Auch bei Gartenwirthschaften und anderen Sommer-Localen bildet gewöhnlich der Saal oder die Halle einen Hauptbestandtheil der Gesamtanlage. In der Regel sind Lagerkeller, zuweilen auch Brauhaus und Wohnungen damit verbunden.

Während die kleinen Schank- und Speisewirthschaften vorzugsweise von der männlichen Bevölkerung besucht werden, pflegen nicht nur Männer und Frauen, sondern ganze Familien des erholungsbedürftigen Volkes ihre Feiertunden in Gärten, Gartenwirthschaften und Hallen im Freien zuzubringen. Neuerdings hat sich diese Gewohnheit auch auf die Locale der großen Städte zum Theile übertragen. Die Lage an einem schönen, frei und luftig gelegenen Punkte in den Ausentheilen der Stadt oder deren Umgebung ist die erste Bedingung. In Ermangelung einer schönen Aussicht müssen Garten und Gasträume um so mehr Annehmlichkeiten bieten. Die räumlichen Erfordernisse richten sich nach dem zu erwartenden Besuch. Im Grundplane wird naturgemäß von der Gesamtanlage des Gebäude-Complexes, dessen

Theil das Sommer-Local ist, auszugehen fein. Im Einklange damit sind Gartenanlage und Gebäude im Grundriß und Aufbau zu entwerfen.

Die Ausstattung ist durch das Vorhergegangene im Allgemeinen gekennzeichnet. Doch mag ausdrücklich betont sein, daß Glanz und Prunk hier eben so wenig am Platze sind, wie Gedankenarmuth und Verwilderung, daß vielmehr der volkstümlichen Bestimmung dieser Locale eine einfache, aber ansprechende Behandlung in Form und Farbe am angemessensten ist.

Anlage und Einrichtung im Einzelnen werden durch die nachfolgenden Erörterungen und Beispiele verdeutlicht.

#### b) Bestandtheile und Einrichtung.

Bei allen im Vorhergehenden skizzirten Anlagen kommen außer den Ausgaberräumen und in Verbindung mit denselben die Gastwirthschaftsräume, so wie die Hauswirthschaftsräume mehr oder weniger entwickelt vor.

Zu den Gastwirthschaftsräumen gehören alle zur Bequemlichkeit und Erholung der Gäste dienenden Haupt- und Nebenräume; zu den Hauswirthschaftsräumen Küche mit allem Zubehör, Keller, Waschküche und die erforderlichen Wohnräume für Wirth und Personal.

##### 1) Hallen, Säle und Zimmer.

Hallen, Säle und Stuben für Gäste unterscheiden sich wohl in Größe, Form und Ausstattung, nicht aber in der Bestimmung, und diese besteht darin, den Besuchern einen möglichst angenehmen, für die Bewirthung geeigneten Aufenthaltsort zu verschaffen. Man will darin nicht allein Speise und Trank schlecht und recht genießen können, sondern auch Anregung und Erholung finden. Diese trifft man leichter in kleinen, jene mehr in großen Localen. Durch geeignete Anordnung der letzteren im Anschluß an Räume für Stammgäste und kleinere Gesellschaften sucht man Beides zu vereinigen. Ueber ihre Lage im Gebäude ist bereits das Nöthige gesagt.

Die weit gespannten Hallen und Säle sind für die Bewirthung großer Menschenmassen unstreitig sehr günstig; auch fehlt es darin nicht an Leben und Unterhaltung. Um dabei der erquicklichen Ruhe und Behaglichkeit nicht zu ermangeln, bedarf es aber einer gewissen Absonderung, und zu diesem Behufe werden mit Vorliebe Erker, Nischen und einzelne Abtheilungen des Saales angeordnet und aufgesucht. Wie weit das Verlangen nach solchen kleinen Räumen geht, dies zeigt die neuerdings immer mehr in Aufnahme kommende Anordnung von Kojen (siehe im folgenden Kapitel unter b, 3), welche nicht allein in Kaffeehäusern und Restaurants, sondern auch in großen Sälen am Platze sind, und hier um so mehr, als sie ein passendes Refugium für einzelne Gruppen von Gästen bilden, ohne das Leben und Treiben der wogenden Menge dem Blick zu entziehen.

Befonders gesucht sind Sitzplätze in erhöhter Lage. Diese ergeben sich oft in tiefen Fensternischen und anderen Raumerweiterungen. In Keller-Localen finden sich zwischen Säulen und Strebepfeilern der Gewölbe, in Gartenwirthschaften auf Terrassen und in Lauben lauschige Ecken und Plätze für einsamere Betrachtung.

Ein einziger ungetheilter Raum pflegt wohl für Abhaltung von Volksfesten, Ausstellungen und ähnliche Zwecke errichtet zu werden; für ständige Gastwirthschaft ist dies ein eben so unerfreulicher Aufenthalt, als zu kleine und niedrige Stuben. Am geeignetsten sind Säle mittlerer Größe, geräumige, helle und luftige Zimmer.

18.  
Ausstattung.

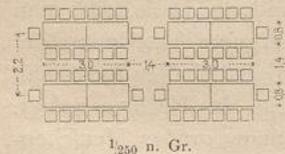
19.  
Bestimmung  
und  
Raumtheilung.

20.  
Aufstellung  
der  
Tische.

Die Größe der Räume richtet sich nach der Zahl der Gäste und nach der Größe der Plätze. Die Verteilung derselben, d. h. die Aufstellung der Tische und Sitze steht im Einklange mit jener Neigung der Gäste für eine gewisse Abfonderung. Es werden deshalb in der Regel nicht lange Tafeln, sondern kleinere, vier-, sechs- und achtsitzige Tische, die nach Belieben an einander gestossen werden können, verwendet. Selbstverständlich müssen sie zu diesem Zwecke sämtlich von gleicher Breite und Höhe sein. Auch runde und ovale Tische sind sehr beliebt und an manchen Stellen wegen des Verkehrs zweckmäßiger, als rechteckige.

Bei der Verteilung der Tische im offenen Raume ist von der Stellung des Schenktisches oder Buffets, so wie von der Lage der Thüren auszugehen. Hiernach wird die Richtung der Verkehrswege für die Gäste und das Dienstpersonal bestimmt. Die Hauptgänge erhalten, zwischen den Rücklehnen der Stühle gemessen, mindestens 1,0 bis 1,5 m; die Zwischengänge 40 bis 60 cm Breite. Zwischen diesen Gassen sind die Tische in möglichst vorteilhafter Weise, nöthigenfalls ohne weitere Durchgänge, in Abständen von 1,0 bis 1,2 m von Kante zu Kante, was für die Aufstellung von Bänken, bezw. Stühlen äußersten Falles ausreicht, anzuordnen. Die Breite des Tisches bewegt sich zwischen 0,6 und 1,2 m, beträgt aber in den meisten Fällen zwischen 80 und 90 cm. Für einen Sitzplatz genügen in Schank-Localen alleräußersten Falles 45 bis 50 cm; zum Speisen ist mehr Raum erforderlich; man bedarf mindestens 55, besser 60 bis 70 cm Länge für einen Platz. Als Abstand der Tischkante von der Wand sind 50 bis 60 cm und, wenn noch ein Gang hinter den Sitzen gelassen werden soll, ist mindestens 1 m anzunehmen.

Fig. 11.



Hiernach können die Tische bei Anwendung von 80 cm Breite und nur schmalen Zwischengängen in Reihen von 2,2 m von Mitte zu Mitte gestellt werden, was bei 50 cm Sitzlänge (z. B. in der Stadthalle zu Mainz zur Carnevalszeit, Fig. 11) rot. 0,7 qm pro Kopf ergibt. Dies ist indes als die unterste Grenze für große Räume anzusehen und zu beachten, daß dabei der an Eingängen, am Buffet etc. zu gebende freie Platz nicht inbegriffen ist.

Anstatt schmale Gänge zwischen je zwei Tischreihen anzuordnen, können diese noch näher zusammengedrückt und zwischen den dadurch entstehenden Doppelreihen breitere Gassen gemacht werden.

Fig. 12 zeigt diese Anordnung. Hierbei sind die 70 cm breiten Tische von Mitte zu Mitte auf 1,9 m, und einschl. Gänge auf 3,0 m zusammengedrückt; an den Saalenden und Thüren ist reichlich freier Raum gelassen. Dies ergibt durchschnittlich 0,9 qm pro Kopf.

Eine ähnliche Tischstellung ist in den Sälen der »Marienthaler Bierhalle« in Hamburg (siehe Fig. 39, S. 38) getroffen. Hierbei kommen in der Haupthalle rot. 1 qm, in den Nebensälen 0,95 qm auf den Kopf.

In Gegenüberstellung zu Fig. 12 ist in Fig. 13 für denselben Saal eine andere Tischstellung eingezeichnet. Diese gewährt allerdings 36 Sitzplätze mehr, hat aber den Nachteil, daß die inneren Tische jeder Mittelreihe kaum bedient werden können, es wäre denn, daß die mit *b* bezeichneten äußeren Tische entfernt würden.

Viel reichlicher ist die Platzbemessung in einigen später vorzuführenden Beispielen; so z. B. in der Trinkhalle des »Löwenbräu-Kellers« in München mit 1,2 qm pro Kopf. Das geringste Maß ergibt sich nach Fig. 25 (S. 23) mit 0,5 qm für

einen Sitzplatz, wenn 2 Reihen der dort dargestellten Klappische mit 1,4 bis 1,5 m Länge bei 1,55 m Abstand von Mitte zu Mitte und ein Mittelgang von 1,0 bis 1,2 m gerechnet werden.

Fig. 12.

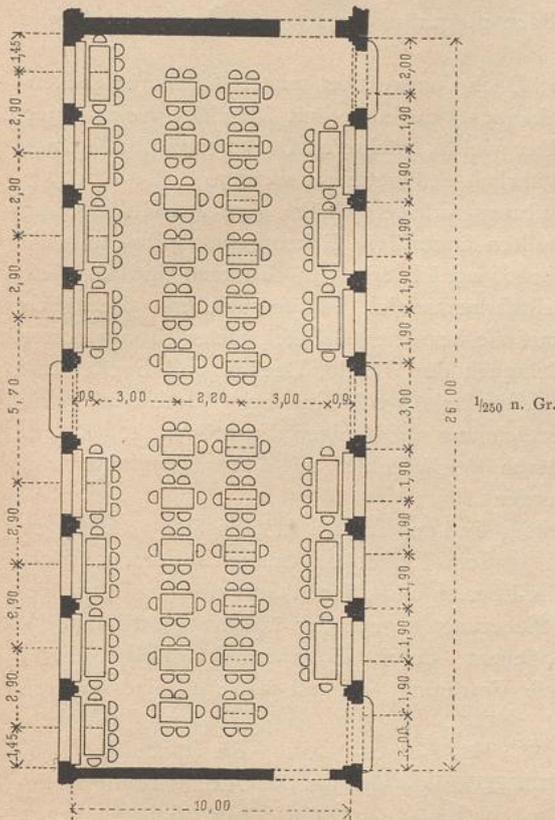
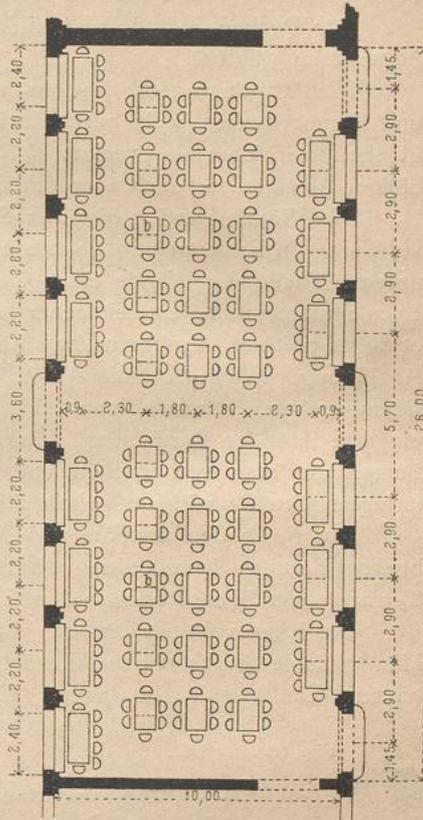


Fig. 13.



Weitere Resultate über das Raumerfordernis sind durch die bei einer Reihe von Beispielen angegebene Eintheilung von Sitzplätzen leicht zu ermitteln.

In so weit diese Hallen und Säle auch für Bankete, Festmahle etc. dienen, werden die Tische bei solchen Gelegenheiten nach der in Gasthöfen beim Mittagstisch üblichen Art der Aufstellung in einzelnen langen Tafeln oder ganz zusammenhängend in Winkel- oder Hufeisenform geordnet. (Siehe hierüber im nächsten Kapitel, unter b, 3.)

Bei Bemessung der Saal-Dimensionen ist schon im Plane auf den Abstand der Tische von Mitte zu Mitte in der Weise Rücksicht zu nehmen, daß die lichte Breite des Saales gleich einem Vielfachen dieses Abstandes, vermehrt um die doppelte Entfernung der äußeren Tische von den Wänden des Saales, gemacht wird. Die Länge desselben wird im Verhältniß zur Breite und Höhe, im Uebrigen aber nach dem zur Verfügung stehenden Raume fest zu stellen sein.

Auch bei kleineren Localen ist im Entwurf auf die Stellung der Tische und Sitze Rücksicht zu nehmen.

Es wurde hierbei eine Grundfläche von 0,7 bis 0,9 qm pro Kopf und darüber

berechnet. Es geht daraus, im Hinblick auf die Einflüsse, welche zur Verschlechterung der Luft in Schank- und Speisewirthschaften beitragen, die unbedingte Nothwendigkeit hervor, den Räumen eine möglichst grofse Höhe zu geben. Je unvollkommener die Ventilations-Einrichtungen sind und je geringer die Grundfläche des Raumes ist, desto gröfser sollte die relative Höhe desselben sein.

22.  
Decken,  
Wände und  
Fußböden.

Für Decken, Wände und Fußböden ist nur dauerhaftes, leicht zu reinigendes Material zu wählen.

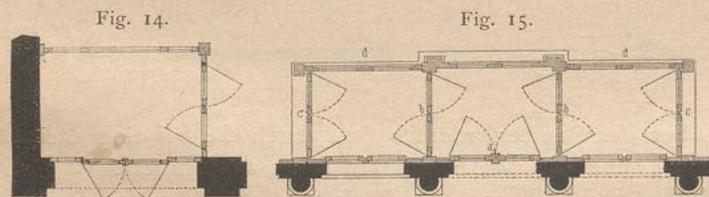
Die Ausprägung der Decken- und Dach-Construction mittels fichtbaren Balken- und Zimmerwerkes, wohl auch die Bekleidung desselben mit schlichter Holztäfelung ist eben so wirksam als zweckmäfsig. Der nackte, nüchterne Deckenputz ist allerdings billiger herzustellen, muß aber fast alljährlich neu getüncht werden.

Die Wände werden bis über Brüstungs- oder Kopfhöhe gern mit Holztäfelung versehen. In Ermangelung derselben sollten sämtliche Ecken Schutzleisten und die unteren Theile der Wände einen Oelfarbenanstrich erhalten. Tapeten sind für diese Locale ungeeignet; ein einfacher Leimfarbenanstrich ist vorzuziehen. Bezüglich etwaiger weiterer Ausschmückung bedarf die herrschende Geschmacksrichtung keiner Aneiferung. Wird die Malerei zum Schmuck der Wände, Decken und Fenster mit herangezogen, so wähle man leicht verständliche, volkstümliche Motive und eine einfache Art der Darstellung. Umrifszeichnung in wenigen Farbtönen auf hellem Putzgrunde mag vorherrschen und durch den Wechsel mit heller Zeichnung auf farbigem Grunde wirksam gehoben werden.

Die Fußböden der Säle und Zimmer sind aus starken (28 bis 33 mm), nicht zu breiten Brettern herzustellen und mit heißem Leinöl zu tränken. Cementestrich, Terrazzo oder Fliesenboden sind in Keller-Localen und offenen Gartenhallen am Platze.

23.  
Eingänge.

Die Eingänge erhalten die zur Sicherung gegen Zug übliche Anordnung<sup>10)</sup>. Man gelangt durch einen Vorraum, event. durch einen in das Local eingebauten Windfang in das Innere. Diese Vorräume sind mit äußeren und inneren



Eingänge mit Windfängen. —  $\frac{1}{125}$  n. Gr.

Thüren versehen, die nicht in einer Axenrichtung liegen, sondern gegen einander so veretzt sind, dafs, nach Fig. 14, eine seitliche Wendung oder Drehung gemacht

werden muß, um aus- oder einzugehen; nach Fig. 15 hat man vom Eingang *a* aus zwei Vorräume zu durchschreiten, um durch die Windfangthüren *b* und *c* links oder rechts in das Local einzutreten. Anstatt seitwärts könnte auch durch Anbringung der Thüren bei *d* der Eintritt nach vorn erfolgen. Die Thüren öffnen sich theils nach außen, theils nach innen und außen; sie erhalten selbstschließende Vorrichtungen.

24.  
Kleiderhalter  
etc.

Vorrichtungen zum Aufhängen von Bekleidungsgegenständen sind gewöhnlich in den Localen selbst vorhanden und thunlichst gleichmäfsig zu vertheilen. Zu deren Anbringung dienen in kleineren Localen die Wände und Fensternischen,

<sup>10)</sup> Siehe hierüber Theil IV, Halbbd. 2 dieses »Handbuchs« (Abth. II, Abchn. 2: Gebäude für Handel und Verkehr), auch Theil IV, Halbbd. 1 (S. 191: Vorräume etc.).

ferner bei großen Räumen auch die zur Unterstützung der Decke vorhandenen Säulen oder Pfeiler, in

Ermangelung derselben frei

stehende Kleiderhalter. Doch ist unter allen Umständen darauf zu achten, daß solche Einrichtungen die Benutzung der Sitzplätze nicht beeinträchtigen. Am gebräuchlichsten sind eiserne Doppelhaken in solcher Entfernung von den Flächen der Wände und Freistützen angebracht, daß die Oberkleider, Hüte etc. frei hängen. Diese Haken sollten in Abständen von mindestens 25 cm angebracht werden.

Fig. 18 zeigt eine eiserne Säule, deren unterer Theil von einem Schirm- und Stockhalter umgeben ist und an deren oberem Theil Hut- und Kleiderhaken angebracht sind. In Fig. 17 ist ein Wandrechen für Hüte und Oberkleider, der in England Verbreitung hat, in Fig. 16 ein verbesserter Huthaken<sup>11)</sup>, der von *Alcott & Smith* in New-Britain gefertigt wird, abgebildet; letzterer soll ein zufälliges Herunterfallen des Hutes, während man den darunter befindlichen Haken für Ueberröcke etc. benutzt, unmöglich machen.

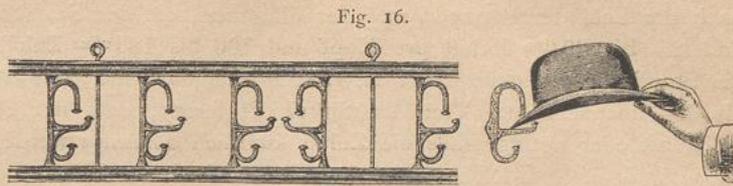
Möblirung und Einrichtung sind im Uebrigen

sehr einfacher Art. Es mag deshalb die Bemerkung genügen, daß auch hier vor Allem die Wahl auf dauerhaftes, leicht zu reinigendes Material zu richten, sodann aber auf die Anwendung solcher Formen, die für den Gebrauch bequem und wohl geeignet sind, zu achten ist.

Die Lufterneuerung muß unabhängig von der Heizung und um so ausgiebiger sein, je größer die Zahl der Personen ist, die im Local verkehren und je mehr Flammen zur Beleuchtung erforderlich sind.

Die Luftverschlechterung, welche das Athmen der Menschen, so wie das Brennen zahlreicher Flammen verursacht und durch Speisengerüche und Tabaksrauch wesentlich erhöht wird, ist eine erstaunlich rasche. Künstliche Lüftung ist daher unbedingt erforderlich. Diese beruht auf dem bekannten Princip der Pulsion und Aspiration, die in solcher Weise zu combiniren sind, daß die Uebereinstimmung beider Wirkungen gesichert ist. Die Lufterneuerung durch die Temperaturunterschiede allein zu erzielen, wird nur zu günstigen Zeiten, bei starkem Besuch der Locale und in ausreichendem Maße sehr selten gelingen. Es wird daher die im Winter auf 16 bis 18 Grad C. erwärmte, im Sommer nach Erforderniß künstlich gekühlte Luft durch die Heizkammer, bezw. den Kühlraum in das Local ungefähr in Kopfhöhe eingetrieben und im Winter über dem Fußboden, im Sommer unter der Decke wieder abgefaugt. Auch der Tabaksrauch und die Verbrennungsproducte der Gasflammen werden an der Decke oder im oberen Theil des Raumes abgefaugt. Das in solcher Weise abgeführte Luftquantum ist ebendasselbe, wenn möglich von der übrigen Lufterneuerung getrennt, einzuführen.

Das Maß der Lufterneuerung wird nicht nach dem Volum, sondern besser



Huthaken von *Alcott & Smith* in New-Britain<sup>11)</sup>.

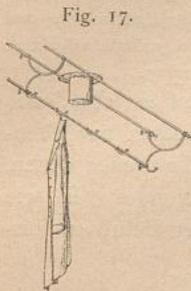
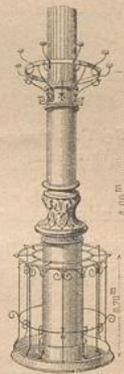


Fig. 17.

Fig. 18.

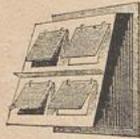


25.  
Lüftung  
und  
Heizung.

<sup>11)</sup> Nach: *Techniker*, Bd. 6, S. 123.

nach der Zahl der Personen und der Flammen, die der Saal enthält, bemessen; es sind 25 bis 30<sup>cbm</sup> Zuluft pro Kopf und 100 bis 120<sup>cbm</sup> Zuluft pro Gasflamme in der Stunde zu rechnen; ferner für die Eintrittsgeschwindigkeit der Zuluft nicht mehr als 1<sup>m</sup> anzunehmen. Von Wichtigkeit ist ferner, daß nur reine Luft im Freien geschöpft oder nöthigenfalls die Zuluft künstlich gereinigt werde.

Fig. 19.



Boyle's Lüftungs-Vorrichtung.

Neben der künstlichen Lüftung sollen auch Mittel zur zeitweisen Anwendung der natürlichen Lüftung mit benutzt werden können. Dazu dienen Luftzüge in der Decke, laternenartige Aufsätze mit Jaloufie-Wänden im Dachfirst oder correspondirende Oeffnungen in den Hochwänden, Klappen im oberen Theile von Fenstern und Thüren etc.; stets muß dafür geforgt werden, daß sich dieselben leicht öffnen und schliessen lassen.

In Fig. 19 ist eine von Boyle in London patentirte Lüftungs-Vorrichtung abgebildet, die aus einem mit Glimmerplättchen versehenen Einsatz für Dunstschlote und einem Zierritter besteht. Die Glimmerplättchen öffnen sich bei dem geringsten Auftrieb der Abluft und schliessen sich sofort bei entgegengesetzter Luftströmung.

Für die Erwärmung des Locales wird neben den verschiedenen Systemen der Sammelheizung neuerdings wieder vielfach zur Ofenheizung gegriffen. Dazu werden theils die sog. amerikanischen Oefen, theils mehr oder weniger decorativ ausgestattete Kachelöfen verwendet. In wie weit dieselben, aufser der localen Heizung, auch die Erwärmung der Zuluft in ausreichender Weise bewirken können, mag dahin gestellt bleiben.

Fig. 20.

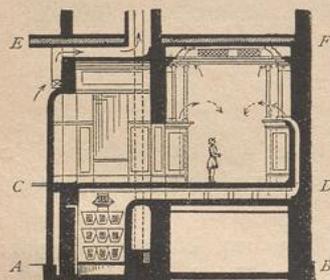


Fig. 21.

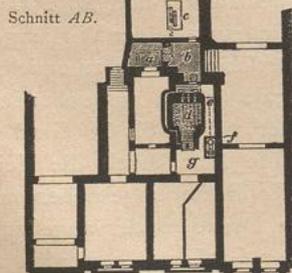


Fig. 20 in 1/250 u. Fig. 21 bis 23 in 1/500 n. Gr.

Fig. 22.

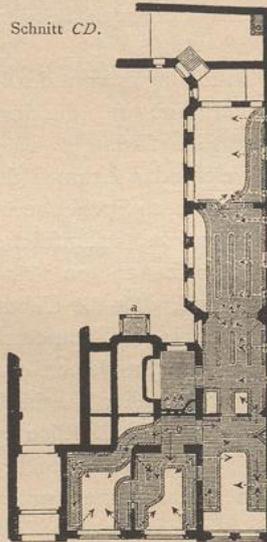
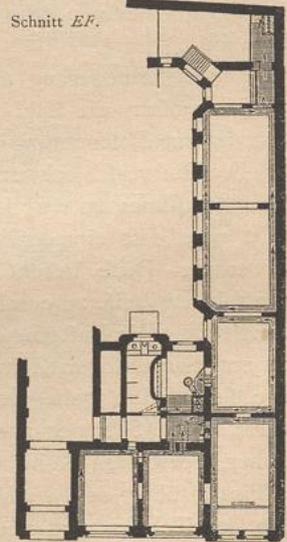


Fig. 23.

Lüftungs-Anlage im Siechen'schen Restaurant zu Berlin<sup>12)</sup>.

Neuerdings wird der Lufterneuerung in Schankwirthschaften, Kaffeehäusern und Restaurants mehr Fürsorge zugewendet, als es bislang geschehen ist. Eine Anzahl neuerer großstädtischen Locale sind mit

<sup>12)</sup> Facf.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1884, S. 12.

umfassenden, den Fortschritten der Technik entsprechenden Einrichtungen für Lüftung und Heizung versehen worden. Als Beispiel seien hier<sup>13)</sup> die Pläne (Fig. 20 bis 23) der Lüftungs-Einrichtungen in den neuen Restaurations-Localen von *Siechen* in Berlin abgebildet. Sie stimmen im Allgemeinen mit dem in seinen Hauptzügen oben geschilderten System der Lufterneuerung (Pulsion verbunden mit Aspiration) überein.

In den Illustrationen bezeichnet: *a* einen Schacht von 1,75 qm Querschnitt im Hofe, in dem die Luft etwa 1 m über dem Boden geschöpft wird; die Eintrittsöffnungen sind mit Gitter und Drahtgaze abgedeckt; *b* eine mit *a* verbundene Kammer; sie enthält den Schrauben-Ventilator und Lattengefäße zur Aufbringung von Eis behufs Kühlung der Luft im Sommer; *c* den Raum für den Gasmotor und die Maschinen für die elektrische Beleuchtung; *d* den Ofen für Feuerluftheizung mit rauchverzehrender Feuerung; *e* und *f* den Rauchcanal, bezw. das gusseiserne Rauchrohr; *g* den Schürerraum und darüber die Kammer, in der die warme Luft durch einen Wasserprüh-Apparat befeuchtet wird, um von da in das unter dem Fußboden des Erdgeschosses liegende Canalnetz und durch die Ausströmungsöffnungen (in etwa 2 m Höhe) in die Zimmer zu gelangen (siehe die Pfeile im Horizontalschnitt nach *CD* und im Durchschnitte); *h* und *i* die Saugschlote für verdorbene Luft, welche denselben durch das Canalnetz an der Decke (siehe den Horizontalschnitt *EF* und den Durchschnitte in Fig. 20) zugeführt wird; beide enthalten eiserne Rauchrohre von Feuerungen und sind außerdem im Keller mit eisernen Füllöfen zur Anwärmung der Luft im Saugschlote versehen, für den Fall, daß jene Feuerungen nicht functioniren.

Unter Zugrundelegung von 0,6 qm Grundfläche pro Sitzplatz vermag das Local, auf 180 qm disponiblen Raum, bei voller Befetzung 300 Gäste aufzunehmen; die lichte Höhe beträgt 5 m. Bei einem stündlichen Luftwechsel von 30 cbm für die Person ergeben sich somit 9000 cbm Zuluft als stündlicher Bedarf, d. i. 10-fache Lufterneuerung des Gesamttraumes. Darauf basirt die Feststellung der Abmessungen von Heizfläche, Canälen, Oeffnungen etc. Die Erfahrung hat ergeben, daß zwar die Einrichtungen selbst für einen 15-fachen Luftwechsel noch ausreichen, daß aber der 8- bis 10-fache Luftwechsel völlig genügt, um die dicht besetzten Räume durchaus rauchfrei zu erhalten. Bei einer Temperatur der zufließenden Luft von 17 Grad C. wird alsdann die Luftbewegung an keiner Stelle merklich empfunden. Dieser Luftwechsel soll sich bis zu einer Außen-Temperatur von + 5 Grad C. ohne Beihilfe des Ventilators vollzogen haben, weshalb dieser wohl bei wärmerem Wetter in Betrieb zu setzen war. Die Heizfläche des Ofens genügt, um bei halb geschlossenen Abzugsöffnungen die zufließende Luft auf 40 Grad C. zu erwärmen und die Abkühlung an Fenstern und Außenwänden bei - 20 Grad C. Außen-Temperatur zu decken. Die Anlage ist von *David Grove* in Berlin ausgeführt; die Kosten für dieselbe haben mit Ausschluß der Maurerarbeit 6900 Mark betragen.

Als Beispiel einer Sauglüftung sei auf die in der unten<sup>13)</sup> genannten Quelle beschriebene Einrichtung im *Café Bauer* in Berlin verwiesen; der dort angegebene 2-malige Luftwechsel ist offenbar nicht ausreichend. Abends machte sich, namentlich in den oberen Räumen eine fast unerträgliche Hitze fühlbar. Endlich mag noch auf die Lüftungs-Einrichtungen des alten *Siechen'schen* Locals<sup>14)</sup> aufmerksam gemacht werden.

In großen Räumen ist behufs wirksamer Tageserhellung hohes Seitenlicht, wenn möglich an beiden Langwänden, und bei bedeutender Tiefe auch Decken- oder Dachlicht anzuwenden. Diese Anordnung gestattet bei nicht überbauten Räumen die bereits erwähnte Anbringung von Dachaufsätzen zum Zweck kräftiger Lüftung. Wird der Ausblick in das Freie gewünscht, so müssen die Lichtöffnungen auf die übliche Brüstungshöhe oder, nach Art der Thüren, bis zum Fußboden heruntergeführt werden. In kleinen Räumen pflegt man die Fenster theils gleich denen des Wohnhauses anzuordnen, theils nach Art der Geschäftshäuser als große Spiegelglaswände auszubilden, unter allen Umständen aber den oberen Theil zum Oeffnen einzurichten.

Die künstliche Erhellung wird meist noch mit Gaslicht bewerkstelligt; doch fehlt es nicht an Localen, die mit elektrischem Licht, theils Bogenlicht, theils Glühlicht, erhellt werden. Die Lüftung der Räume, dies geht aus dem eben Gesagten hervor, wird hierdurch wesentlich erleichtert, weil die Hauptursache der Verschlechterung und Erhitzung der Luft wegfällt; auch die Intensität des Lichtes und die

26.  
Erhellung.

<sup>13)</sup> Rohrlieger 1878, S. 139.

<sup>14)</sup> In: Rohrlieger 1878, S. 312.

geringere Feuersgefahr fallen ins Gewicht. Diese Beleuchtungsart ist darum in der That die einzig richtige für Speise- und Gastwirthschaften und wird gewiss in kurzer Zeit das Gaslicht mehr und mehr verdrängen.

Für die Vertheilung der Glühlichter sind dieselben Gesichtspunkte maßgebend, wie für die Erhellung großer Räume mittels Gaslicht. Bei Anwendung von Bogenlicht ist darauf zu achten, daß dieses in solcher Höhe angebracht werde, daß die Bodenbeleuchtung, um die es sich hier vorzugsweise handelt, möglichst ausgiebig ist. Dies wird der Fall sein, wenn die Neigung der Lichtstrahlen gegen den Horizont 40 bis 45 Grad beträgt, was indess nicht immer zu erreichen sein wird. Auch ist bezüglich der Feststellung der Höhe für die Lichtquelle zu berücksichtigen, daß bekanntlich die Intensität des Lichtes mit dem Quadrat der Entfernung abnimmt.

Anstatt aller weiteren Angaben über Lichtstärke und Entfernung der Lampen, welche ohnedies immer von dem zur Anwendung kommenden Systeme abhängen, mag kurzer Hand auf die nachfolgenden Beispiele verwiesen werden.

Im »Löwenbräu-Keller« zu München (siehe Fig. 34, S. 35) wird die 8<sup>m</sup> hohe Bierhalle durch 4 Bogenlichter von *Sigmund Schuckert* in Nürnberg erhellt, die möglichst hoch, nämlich 7<sup>m</sup> vom Fußboden, angebracht, vom Mittelpunkte des Saales 8,5<sup>m</sup>, bezw. 7,0<sup>m</sup> und von den Wänden desselben um 5,0<sup>m</sup>, bezw. 3,5<sup>m</sup> entfernt, somit für die Erhellung der Bodenfläche sehr günstig angeordnet sind. Die vorgelegte offene Halle, so wie ein Theil des tiefer gelegenen Gartens werden durch 3 Bogenlicht-Lampen in Entfernungen von 21<sup>m</sup>, bezw. 15<sup>m</sup>, die unteren Terrassen durch 4 Lampen in Abständen von je 16<sup>m</sup> bei 6,5 bis 8,0<sup>m</sup> Höhe, endlich Haupteingang und Freitreppe durch 3 weitere Lampen auf das Wirksamste erhellt. Da die Bäume hier nicht hinderlich waren, ist die Bogenlampe am Portal auf einem 10<sup>m</sup> hohen Candelaber angebracht.

Die »Marienthaler Bierhalle« zu Hamburg (siehe Fig. 39, S. 38) wird durch 6 Bogenlicht-Lampen beleuchtet, deren je eine unter den großen Bogen, welche das Mittelschiff von den zwei Seitenschiffen trennen, angebracht ist. Ihr Abstand beträgt rot. 10<sup>m</sup>, ihre Höhe 7<sup>m</sup>. Im Garten sind 4 Lampen in den im Plane angegebenen Entfernungen aufgestellt.

Als Beispiel eines mit Glühlicht versehenen Sommer-Local ist der »Arzberger Keller und Biergarten« in München anzuführen (siehe Fig. 24 u. 25, S. 23<sup>15)</sup>).

## 2) Schenkraum.

27.  
Schenke.

Es wurde bereits in Art. 20 (S. 16) bemerkt, daß bei der Einrichtung des Gast-Local's der nöthige Raum für Abstellische, Schenke oder Credenz vorzusehen ist. Letztere sind immer im Saal oder Hauptzimmer selbst aufzustellen; sind zwei oder mehr Credenzen erforderlich, so können sie an verschiedenen Stellen angeordnet werden, müssen aber jedenfalls für die Bedienung bequem gelegen sein. (Vergl. auch Art. 5. u. 6, S. 8.) Es wird in dieser Hinsicht auf die Pläne in Fig. 39 (S. 38), zugleich aber auf die neben stehende Abbildung (Fig. 24) verwiesen.

Letztere zeigt die Anordnung des oberen Saales im »Arzberger Keller« von *Seidl* in München; einerseits Buffet mit Speisenaufzug von der Küche, andererseits Bierschenke mit Fassaufzug vom Keller.

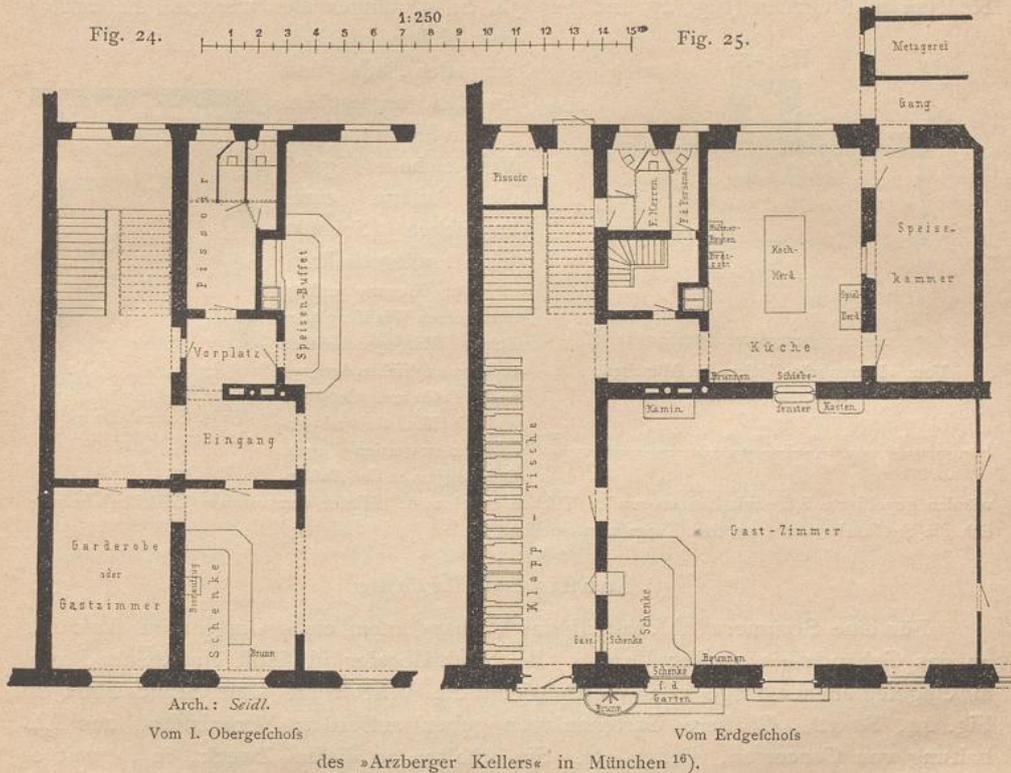
Zuweilen sind zwei Säle von einem Schenk- und Buffet-Raum aus zu bedienen. Er wird dann am besten zwischen die beiden Säle gelegt und nach jeder Richtung mit einem Schenkisch oder einer Credenz versehen. (Siehe im nächsten Kapitel, unter c, 1, den Restaurant des Schlacht- und Viehhofes in München.)

Eine bemerkenswerthe Einrichtung vieler Bier- und Weinwirthschaften wird durch den Ausschank über die Strafe veranlaßt. Dazu dienen besondere Schiebefenster, die von der Schenke zum Vorplatz oder Garten führen, von wo aus die Getränke in Empfang genommen werden.

<sup>15)</sup> Siehe auch: Zeitschr. f. Baukunde 1883, S. 1.

Es mag hier gleich auf einige charakteristischen Eigenthümlichkeiten der bayerischen Bierwirthschaften hingewiesen werden. Zu diesen gehört die Benutzung der Thorwege und Hauseingänge als Trinkhallen, zu welchem Zwecke schmale Klapp-tische und -Bänke an den Wänden befestigt sind; sodann die landesübliche Anordnung des Brunnens mit laufendem Wasser an der Schenke, damit vor dem Ein-gießen die Gäste selbst an Ort und Stelle die Bierfeidel spülen können. Im Zapfraum

Fig. 24. 1:250 Fig. 25.



Arch.: Seidl.  
Vom I. Obergeschoss Vom Erdgeschoss  
des »Arzberger Kellers« in München 16).

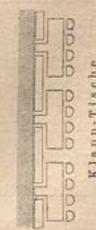
selbst sind ausgiebige Vorrichtungen zum Aufstellen oder Aufhängen der Gläser und Krüge und zum Auspülen derselben zu treffen, falls nicht eine besondere Gläser-schwenke vorhanden ist.

Diese Dinge veranschaulicht Fig. 25, welche das untere Zapf-Local des er-wähnten »Arzberger Kellers« 16) darstellt.

Von dort aus findet der Ausschank im Erdgeschoss, und zwar zugleich für die Gast-zimmer, die Thorhalle, den Garten und über die Gasse statt. Der Fassaufzug ist auch vom Thorweg aus zugänglich. Die Klapp-tische dafelbst stehen in Abständen von 1,55 m von Mitte zu Mitte mit zwei Klappbänken dazwischen. Der Ausschnitt der Tischplatte am Wandende hat den Zweck, das Anlehnen zu gestatten. Nicht selten finden sich in den weiten gewölbten Thorhallen der alterthümlichen Wirthshäuser von Regensburg, Landshut, München etc. an beiden Wandseiten Klapp-tische angebracht.

In einem Theile Oberheffens sind die in Fig. 26 abgebildeten Klapp-tische und -Bänke gebräuchlich. Diese leicht beweglichen Einrichtungen gewähren den Vortheil freier Benutzung des Raumes für andere Zwecke.

Fig. 26.



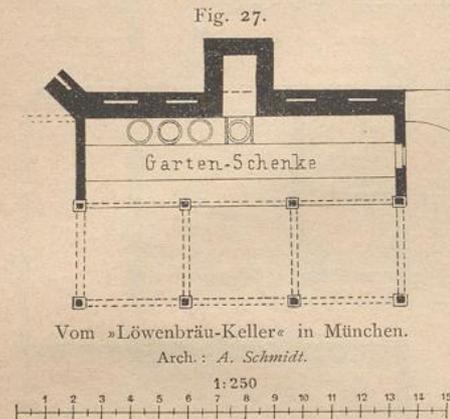
1/250 n. Gr.

16) Nach den von Herrn Architekten G. Seidl in München freundlichst zur Verfügung gestellten Original-Plänen.

Die österreichischen Bierfchenken haben, ausser dem Fassaufzug für Lagerbier, meist andere Aufzüge, in denen das im Keller verzapfte Pilsener Bier im Glas heraufbefördert wird.

Letztere sind in der im nächsten Kapitel (unter c, 2) folgenden Abbildung der Schenke »Zur goldenen Kugel« am Hof in Wien mit *P. Bier AZ. EG.* und *OG.* (für Erdgeschoss, bezw. I. Obergeschoss) bezeichnet.

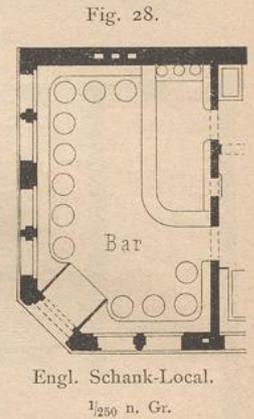
Als Beispiel einer Gartenschenke kann hier kurz auf diejenige des »Löwenbräu-Kellers« in München (Fig. 27 und Fig. 34, S. 35) hingewiesen werden. Fassaufzug vom Keller und Stellung der Fässer sind im Plane angegeben.



Hinter dem *counter* (Zahl Tisch) befindet sich die Spülküche; nebenan sind Kojen zum Speisen.

Endlich wird zum Vergleiche in Fig. 28 die Anlage eines englischen Schank-Local's mitgetheilt.

Der Eingang erfolgt durch einen Windfang über Ecke. Entgegen vielen anderen englischen *bars*, wo nach Früherem Getränke und Speisen stehend genommen zu werden pflegen, sind ringsum an den Außen-



### 3) Sonstige Gasträume.

Für eine Sommerwirthschaft ist das Vorhandensein eines Gartens im Anschluss an das Gebäude ein grosser Vorzug. Bei Stadt-Localen ist selbst ein kleiner Raum in eingeschlossener Lage von Werth (siehe die Wirthschaft »Zur Stadt Ulm« in Fig. 44, S. 42). Größere Gartenanlagen geben ausserdem Veranlassung zur Abhaltung von Concerten, Festen etc. Sie erhalten zu diesem Zweck, in so weit es die örtlichen Umstände gestatten, Terrassen-Anlagen mit Treppenaufgängen, Lauben, Veranden, Loggien, Hallen etc., theils frei stehend, theils mit dem Hauptgebäude verbunden (siehe Fig. 32 bis Fig. 34, S. 34 u. 35). Diese Baulichkeiten werden im 7. Abschnitt (Kap. 3), die Orchester- und Musik-Pavillons in demselben Abschnitt (Kap. 2) des vorliegenden Halbbandes zur Sprache kommen.

Sehr beliebt ist die Anlage von Kegelbahnen, und zwar nicht allein in grösseren Wirthschaftsgärten, sondern auch in Verbindung mit Stadt-Localen. Sie dürfen indess nicht zu Störungen der Gäste in den übrigen Räumen Anlass geben und müssen daher eine vollständig abgeforderte Lage erhalten, widrigenfalls allerlei Missstände bei der Natur des Spieles unvermeidlich sind. In Sommer-Localen dient dazu meist ein besonderer Bau oder Anbau, für den ein geeigneter Ort im Garten oder Hof un schwer zu finden ist. Bei eingebauten Stadt-Localen wird eine ähnliche Lage im Hinterland der Baustelle und zu ebener Erde am vortheilhaftesten sein; in Ermangelung einer solchen pflegt das Sockelgeschoss für die Anlage der Bahn benutzt zu werden.

Ausser der eigentlichen Bahn ist die Kegelstube für den Aufenthalt der Spieler

28.  
Wirthschaftsgärten,  
Loggien,  
Hallen etc.

29.  
Kegelbahnen  
etc.

vorhanden. Ein besonderer Zugang ist wünschenswerth; die Nähe von Aborten und Piffoirs, ferner gute Verbindung mit Schenkraum und Küche sind erforderlich.

Bezüglich der Gröfse und Einrichtung der Kegelbahnen muß hier auf den 6. Abschnitt (Kap. 3) verwiesen werden. Außerdem veranschaulicht das Beispiel des Wiener Arcaden-Kaffeehauses im nächsten Kapitel (unter c, 2) die Anlage einer doppelten Kegelbahn (kurze und lange Bahn) mit zugehörigen Nebenräumen.

Die Billard- und andere Spiel-Zimmer werden im nächsten Kapitel (unter b, 6 u. 7) besprochen.

#### 4) Aborte und Piffoirs.

Aborte und Piffoirs sollen nicht in auffälliger Weise, doch aber in solcher Lage angebracht sein, daß sie leicht aufzufinden und von Herren und Damen ohne mißständiges Zusammentreffen benutzt werden können. Auf 100 Herren sind 2 Piffoir-Stände und mindestens ein Abort, für jede ferneren 200 Herren dieselbe Zahl zu rechnen; dem entsprechend kommen auf 100 Damen mindestens zwei Aborte, auf jede ferneren 200 die gleiche Zahl. Bei Localen, die nur selten von Damen besucht werden, genügt für diese allenfalls ein Abort. Der Abtheilung für Damen und Herren ist je ein Vorraum vorzulegen. Ist zugleich Gartenwirthschaft mit dem Anwesen verbunden, so ist gleichzeitig für den Zugang von außen oder für besondere Aborte im Garten zu sorgen.

Diese letztere Anordnung ist z. B. in Fig. 34 (S. 35) getroffen, welche diese Garten-Aborte im Anschluß an die Schenke zeigt. Für Zugänglichkeit der Aborte von Haus und Garten ist im Grundriß der Wirthschaft »Zur Stadt Ulm« in Frankfurt a. M. (siehe Fig. 44, S. 42) Sorge getragen.

Die Absonderung von Herren- und Damen-Aborten ist bei kleinen Localen oft recht schwierig. Gute Vorbilder sind besonders in den englischen Plänen, u. a. in denen von *Luton tavern* (siehe Fig. 47, S. 43) zu finden.

Beide haben einen Vorraum mit Wasch-Toiletten, welche bei unseren Localen dieser Gattung in der Regel nicht zu finden sind. Die Wasch-Toilette der Damen hat überdies noch ein eigenes Damenzimmer vorgelegt erhalten.

Für den Wirth und das Bedienungspersonal sind in Verbindung mit Küchenbau und Wohnungen besondere Aborte anzuordnen.

Die Thüren erhalten selbstschließende Vorrichtungen.

Bezüglich aller Einzelheiten der Einrichtung von Aborten und Piffoirs muß an dieser Stelle allgemein auf Theil III, Band 5 (S. 201 bis 368) des vorliegenden »Handbuches« und, da es sich hier um Massenvorkehrungen handelt, im Besonderen auf S. 217 u. 234 für Aborte, auf S. 310 u. ff. für Piffoirs verwiesen werden.

Es kann die Nothwendigkeit vollkommener Reinhaltung der Aborte und Piffoirs und in Folge dessen die Zweckdienlichkeit möglichst einfacher, selbstwirkender Vorkehrungen nicht genug betont werden. Für Spül-Aborte erscheinen daher die Trog-Aborte in Fig. 371 (S. 261) besonders geeignet.

Zur Bekleidung der Wände wird man bei den hier in Frage kommenden Anwesen meist auf guten Kalkputz, allenfalls auf geglätteten Cement angewiesen sein. Letzterer, gleich wie Oelfarbenanstrich, sollte bis Kopfhöhe heraufgeführt werden, falls nicht Holztäfelung oder anderes theureres Material zur Anwendung kommen kann. Für den mit entsprechendem Gefälle und Schlammkasten zu verkehenden Fußboden ist Asphalt am geeignetsten. Auch Cementestrich oder Steingutfließen sind zu empfehlen.

Für die Piffoirs verdienen ganz entschieden die Einrichtungen mit Fußbodenrinnen (Fig. 481 bis 494), als die einfachsten und reinlichsten, ferner reichliche, eventuell intermittirende Wasserspülung (Fig. 497 bis 506) den Vorzug. Eine Reinhaltung solcher Piffoirs ohne Wasserspülung ist überhaupt nicht möglich.

Als Material für Rückwand, Scheidewände und Rinne sind auf S. 315 diejenigen natürlichen Bau-

30.  
Lage  
und  
Anordnung.

31.  
Einrichtung.

stoffe bezeichnet, die sich möglichst glatt schleifen lassen. Unter diesen verdient Schiefer, der bei verhältnismäßig billigem Preise alle Anforderungen erfüllt, besondere Erwähnung.

Unter keinen Umständen darf in Aborten und Pissoirs der Zutritt von Licht und Luft fehlen. Directe Tageserhellung, die Lage an einer Außenwand mit Fenstern von genügender Größe, ferner kräftig wirkende Sauglüftung sind Hauptbedingungen. Es muß in dieser Hinsicht, unter abermaligem Hinweis auf Theil III, Band 5 (S. 295 bis 301), als besonders wichtige Bedingung betont werden, daß vornehmlich bei künstlicher Lüftung die Vorkehrungen der Art zu treffen sind, daß der Luftdruck im Aborto geringer ist, als in den umgebenden Räumen, damit die Luft nicht nach diesen zu-, sondern von diesen abströme.

### 5) Küche und Zubehör.

32.  
Zusammen-  
setzung,  
Lage und  
Verbindung.

Zur Zubereitung der Speisen und für die Empfangnahme derselben durch das Bedienungspersonal sind bei den volksthümlichen Schank- und Speisewirtschaften, selbst bei den größten Anlagen dieser Gattung, einige wenige Räume ausreichend. Sie bestehen aus der Speise- oder Kochküche mit Anrichte- oder Controle-Raum, aus einem Spülraum und einer Speisekammer.

Die Küche ist mit den Speisezimmern in möglichst nahe und zweckentsprechende Verbindung zu bringen; dabei soll aber die Verbreitung des Küchengeruches und des Lärms der Küchenthätigkeit thunlichst verhindert werden.

Es ist einleuchtend, daß die bequemste Lage der Küche diejenige in gleicher Höhe mit den Gast-Localen ist. Die letzteren nehmen indess häufig mehrere Geschosse ein; auch wird gewöhnlich der ganze verfügbare Raum im Erdgeschosse oder im Obergeschosse für gastliche Zwecke beansprucht, während im Sockel- oder Kellergeschosse reichlich Raum zur Unterbringung der Hauswirtschaftsräume vorhanden ist. Sie haben daher weitaus in den meisten Fällen diese Lage, die indess für die Vorrichtung und Zubereitung der Speisen keineswegs die günstigste ist. Selten kann genügende Höhe gegeben und Licht und Luft in reichlichem Maße zugeführt werden. Ohne diese sind Küche und Speisekammer feucht, daher schlecht und ungesund. Auch wird durch den Höhenunterschied zwischen Küche und Gast-Local einestheils die Bedienung erschwert, anderentheils durch die zu deren Erleichterung dienenden Aufzüge und Dienstreppen die Verbreitung des Küchengeruches sehr begünstigt. Dieser wird bei tiefer Lage der Küche unter allen Umständen, in Folge des Wärmeauftriebes, den oberen Geschossen leicht mitgetheilt. Man errichtet deshalb, wenn die örtlichen Verhältnisse es gestatten und der Kostenpunkt nicht ins Gewicht fällt, häufig einen besonderen Küchenbau in Erdgeschosshöhe, in geeignetem Anschluß an die Gasträume; oder man wählt dazu die Lage in einem Obergeschosse über den letzteren, wie mehrere der nachfolgenden Beispiele zeigen.

Durch diese Anordnungen wird in der That die Mittheilung des Küchendunstes am wirksamsten verhindert. Unter allen Umständen aber sind Küche und Zubehör vom Verkehr der Gäste völlig abzufondern. Der Verbindungsdienst darf nur durch die Anrichte stattfinden. Hier werden die Speisen gebucht, vom Bedienungspersonal in Empfang genommen und bezahlt. In unmittelbarem Anschluß an die Anrichte steht der Spülraum, wo das gebrauchte Geschirr abgesetzt und gereinigt wird. Die Kochküche bildet den Haupttheil im Mittelpunkt des Anwesens, der andererseits auch in bequemster Verbindung mit Speisekammer, Keller und etwaigen anderen Hauswirtschaftsräumen stehen muß. Auch für einen besonderen Eingang für Lieferanten und Küchen-Personal, so wie für einen kleinen Küchen- oder Wirtschaftshof ist Sorge zu tragen.

Für sämtliche Hauswirtschaftsräume, insbesondere aber für Kochküche,

Speisekammer und Keller verdient die nördliche Himmelsrichtung, so fern man die Wahl hat, den Vorzug. Am schlimmsten ist die Lage nach Westen.

Die sichersten Anhaltspunkte für das Raumerforderniß geben ausgeführte Anlagen, die im gegebenen Falle zu vergleichen sind. Es mag daher hinsichtlich der Gröfse kurz auf die nachfolgenden Beispiele (Kap. 3, unter b, 9 u. c) verwiesen und nur betont werden, dafs es als ein grofser Vorzug zu betrachten ist, wenn die Küche geräumig, insbesondere wenn deren Höhe und damit der Luftraum reichlich bemessen werden kann. Weniger als 3<sup>m</sup> lichte Höhe sollte nie gegeben werden.

Die Mißstände einer mehr oder weniger unterirdischen Anlage sind bereits angedeutet worden. Der Mangel an Tageslicht läfst sich durch dauernde künstliche Beleuchtung nie ersetzen. Gesundheit, Stimmung und Leistungsfähigkeit des Küchenpersonals werden dadurch beeinflusst. Und abgesehen von den Mehrkosten, welche die beständige Verwendung von Gas- oder anderer künstlichen Beleuchtung bedingt, hängt damit die fortwährende Verschlechterung der Luft, und umgekehrt mit der Frage der Lufterneuerung auch die Lichtfrage auf das engste zusammen. Denn ohne natürliche Lüftung ist, trotz der künstlichen, in den Küchenräumen nicht auszukommen; und hierzu, gleich wie zur Zuführung von Tageslicht sind Fenster von genügender Gröfse nothwendig.

Die Anbringung der Fenster in bequemer Höhe verursacht im Sockel- oder Kellergeschofs Schwierigkeiten; sie wird ermöglicht durch die Anordnung eines unmittelbar bis unter die innere Bodenfläche vertieften Hofes, der nach Art der in Theil IV, Halbband 1 dieses »Handbuches« (Fig. 118, S. 97) abgebildeten Anlage zugleich als Wirthschaftshof dienen kann, natürlich aber entwässert sein muß. Dadurch wird zugleich in wirksamster Weise dem seitlichen Eindringen der Nässe und, durch eine wasserdichte Abdeckung der Fundamente in der Höhe der Hoffohle, zugleich dem Aufsteigen der Bodenfeuchtigkeit vorgebeugt. Derselbe Zweck wird erzielt durch die in Theil III, Band 1 (Abth. III, Abschn. 1, A, Kap.: Schutz gegen Feuchtigkeit etc.) beschriebenen Constructionen.

Viel günstiger gestaltet sich in dieser und anderer Hinsicht die Anlage der Wirthschaftsräume zu ebener Erde, wobei wiederum das Vorhandensein eines Hofes im Anschluß an Spülraum, Küche oder Speisekammer von großem Vortheil ist.

Die Fenster bleiben während der warmen Jahreszeit fast beständig geöffnet; um indess das Eindringen der durch die Speisen angezogenen Fliegen und Mücken zu verhindern, werden vor den Fenstern Fliegengitter von dünnem Drahtgeflecht angebracht, das jedoch nicht zu dicht fein darf, um den Raum nicht zu verdunkeln. Hell angestrichenes Drahtgeflecht im Gewicht von ungefähr 0,65<sup>kg</sup> pro 1<sup>qm</sup> mit rot. 50 Maschen pro 1<sup>qm</sup> erfüllt beide Bedingungen.

Einrichtungen zum Zweck der Abführung des Küchendunstes dürfen natürlich nicht fehlen. Zu diesem Ende müssen vor Allem die Aufzüge und Dienstreppen mit Schloten von genügendem Querschnitte versehen und bis über Dach geführt sein. Ausserdem ist in der Hauptküche ein gut wirkender Dampffang und Lockschornstein, in dem die abzufaugende Luft in geeigneter Weise erwärmt und über Dach in das Freie geführt wird, anzuordnen. Die Erwärmung geschieht am einfachsten durch das Rauchrohr der Feuerung, das in den Lockschornstein gelegt wird<sup>17)</sup>.

Aufser der Luftzuführung auf natürlichem Wege geschieht, selbst in den am

<sup>17)</sup> Siehe: Theil III, Band 4, S. 136 bis 142.

33-  
Gröfse.

34-  
Erhellung  
und  
Lüftung.

besten eingerichteten Küchen, fast Nichts zur Erneuerung der im Dunstschlot abziehenden verdorbenen Luft. Und doch wäre es nicht schwierig, neben den Zügen für die abziehenden Feuergase Canäle für Zuführung frischer Luft von außen anzuordnen. Die frische Luft würde sich in entgegengesetztem Sinne, wie die Feuergase, und von diesen nur durch eine dünne Zunge getrennt, fort bewegen und in demselben Masse, als sie dem Feuerherd näher kommt, an den Rauchzügen mehr und mehr erwärmen, bis sie an geeigneter Stelle, z. B. zu beiden Seiten des Herdes, zum Austritt gelangt. Eine Einrichtung dieser Art müßte, besonders während des Winters, wo die Fenster geschlossen bleiben, zur Erneuerung und Reinhaltung der Luft viel beitragen.

Dafs die vielen Gasflammen, insbesondere zur Sommerszeit und bei niedrigen, im Kellergeschofs liegenden Küchen, zur Qual des Personals functioniren, bedarf keiner Erläuterung. Um so mehr ist die Einführung des elektrischen Lichtes, das bis in die Hauswirthschaftsräume gedrungen ist, zu begrüßen. In Ermangelung dessen ist allerdings die Gasbeleuchtung in den Hauswirthschaftsräumen nicht zu entbehren. Ueber den Herden, in den Haupt- und Nebenräumen, über den Spültischen und Arbeitsplätzen, so wie in den Gängen sind Flammen anzubringen.

Als Beispiel einer mittels elektrischen Lichtes erhellten Küche ist die des neu eröffneten Restaurants im »Grand Hotel« am Alexanderplatz in Berlin zu nennen.

35.  
Decken,  
Wände und  
Fußböden.

Zur Construction der Decken eignen sich eiserne Tragbalken und Kappengewölbe aus hohlen Backsteinen. Holzgebälke und Deckenputz sind wegen der aufsteigenden Wasserdämpfe nicht zweckmäfsig. Die Wände werden in der Höhe von mindestens 1,25 m am besten mit glazierten Kacheln bekleidet; in Ermangelung derselben ist Oelfarbenanstrich zu empfehlen. Der Boden erhält einen Belag von harten, wenig absorbirenden Thonfliesen, sonst einen Cementestrich.

36.  
Wasserleitung  
und  
Entwässerung.

Vorkehrungen für Wasser-Zu- und -Abführung erleichtern in hohem Grade die Reinhaltung der Küche und Nebenräume; dieselben sind geradezu als unerläfslich zu bezeichnen.

Es genügt in dieser Hinsicht die Bemerkung, dafs Zapfstellen für kaltes Wasser mitunter über den Wassertischen der Herde, unbedingt aber an einer geeigneten Stelle der Küche, ferner über den Spültischen, dem Gemüseputzplatz, dem Fischkasten, im Küchenhof, im Flaschen- und Fafskeller erforderlich sind. Warmes Wasser ist für Koch- und Spülzwecke gleich unentbehrlich. Dasselbe ist somit, sei es durch die vorhandenen Kocheinrichtungen, sei es durch besondere Heizanlagen, am Herd, so wie an den Spül- oder Putzplätzen herzustellen, bezw. mittels Warmwasserleitung an diesen Punkten zu verzapfen. Die Annehmlichkeit der Wasserverforgung und die Sauberkeit der Küchenanlage wird natürlich durch die Einrichtung einer eigenen Warmwasserleitung ungemein gesteigert.

Ausgüße für die Ableitung des Wassers pflegen mit den Zapfstellen verbunden zu sein; überdies sind in der Bodenfläche sämtlicher Küchenräume Schlammkasten mit Fettfängen von geeigneter Einrichtung und in erforderlicher Zahl anzubringen. Nach diesen Punkten wird das Gefälle der Fußbodenfläche zu richten und im Uebrigen das Entwässerungs-Rohrnetz so anzuordnen sein, dafs sämtliches Abwasser rasch fortgeführt wird.

37.  
Einrichtung.

Es läßt sich mit dieser kurzen Darlegung nicht vereinigen, in alle Einzelheiten der Küche einzudringen; auch sind Koch-, Spül- und Wasch-Einrichtungen in Theil III, Band 5 dieses »Handbuches« eingehend erörtert. Es handelt sich

fomit um Angaben über die in den einzelnen Räumen nöthigen Einrichtungsgegenstände, so wie um die Art ihrer Aufstellung in Verbindung mit der Gesamtanlage der Hauswirthschaftsräume, was durch Beispiele am kürzesten und besten zu erreichen ist.

Beides wird in zusammenfassender Weise für einfachere und gröfsere Küchen-Anlagen im nächsten Kapitel, also im Zusammenhange mit den Kaffeehäusern und Restaurants, vorgeführt, da es nicht angemessen erschien, einen Theil der Einrichtung hier, einen anderen Theil dort zu betrachten.

## 6) Keller.

Die Construction und Einrichtung der Keller für Küchenvorräthe und Brennmaterialien weicht nicht ab von der Anlage der gewöhnlichen Haushaltungskeller von Wohngebäuden, die durch einfache Lattenverschläge abgetheilt zu werden pflegen. Die Keller für Fleisch und andere Vorräthe, die durch Eis kühl gehalten werden sollen, können über, neben oder unter den Eiskeller gelegt werden; in Ermangelung desselben sind besondere Eisbehälter erforderlich. Für manche Vorräthe, wie Mehl, Salz, Colonialwaaren, Conserven etc., die in ganz trockenen, luftigen Räumen aufbewahrt werden müssen, eignen sich Kammern im Erdgefchofs oder einem der oberen Geschosse besser, als die unterirdischen Keller.

Die Anlage der Getränkekeller erfordert eine kurze Betrachtung.

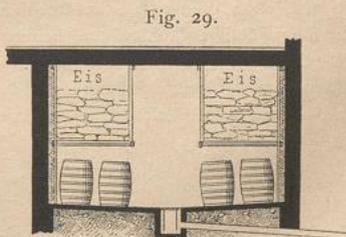
Die Bierkeller werden nach Art der unterirdischen Lagerkeller in Brauereien angelegt und ausgeführt, worüber bereits im vorhergehenden Halbbande dieses »Handbuches« (Abth. III, Abschn. 2, C, Kap. 7, b, 10) das Wesentlichste gesagt worden ist. Wie schon dort bemerkt wurde, werden die Eisbehälter, welche die möglichst constante Temperatur von 5 bis 6 Grad C. zu erhalten haben, bald über, bald neben den Kellerräumen angeordnet, wodurch die sog. Ueber-Eiskeller und die Stirn-Eiskeller entstehen.

Für Ueber-Eiskeller findet in neuerer Zeit die Construction der *Brainard'schen* Decken<sup>18)</sup> vielfach Anwendung.

Die Eiskammer wird von dem unteren Kellerraum gewöhnlich durch einen auf eisernen Trägern ruhenden Wellblechboden getrennt. Das Schmelzwasser des Eises läuft durch den Lattenrost, über dem es liegt, auf die etwas geneigte Wellblechfläche, tropft sodann durch Schlitz in der Decke auf die ebenfalls geneigte Kellerfohle, wo es in einer Rinne gesammelt und abgeführt wird. Zweckmäßiger Weise geschieht dies erst, nachdem es (nach *Boeckmann*<sup>19)</sup> zur Nutzbarmachung seiner niedrigen Temperatur über einen kleinen Stau geleitet wurde.

Die Decke über dem Eisraum soll nach demselben System gleichfalls aus zackigem Blech bestehen, damit sich das im Eisraum durch Verdunstung gebildete Wasser an der Blechfläche condensire, in kleinen an den unteren Zacken befestigten, mit Blech ausgeschlagenen Holzrinnen zusammenfließe und von dort abgeleitet werde<sup>20)</sup>. Darüber befindet sich der eigentlich tragende Theil der Decken-Construction. Diese wird, in so fern es sich nicht um Herstellung eines zweiten zu kühlenden Raumes über der Eiskammer handelt, als möglichst schlechter Wärmeleiter hergestellt.

In unserem Beispiel (Fig. 38, S. 37) besteht sie aus



Lagerkeller in der »Marienthaler Bierhalle« zu Hamburg. — 1/125 n. Gr.

<sup>18)</sup> Ein Uebereiskeller nach dem System *Brainard* ist z. B. unter der in Fig. 36 bis 38 (S. 37) abgebildeten Restaurations-Halle am Halensee ausgeführt und bereits in Theil III, Bd. 6 (S. 171) dieses »Handbuches« beschrieben.

<sup>19)</sup> Siehe: Deutsches Bauhandbuch II, 2. Berlin 1884, S. 80r.

<sup>20)</sup> Siehe: Nowak, E. Der Bau der Eiskeller etc. Leipzig 1883.

38.  
Vorraths-  
keller.

39.  
Bierkeller.

einer Bohlenlage mit darüber gespanntem Kappengewölbe; der Zwischenraum ist mit Torfgrus ausgefüllt.

Nach demselben Princip, wenn auch im Einzelnen verschieden, sind die Lagerkeller der »Marienthaler Bierhalle« in Hamburg von *Schmidt und Neckelmann* daselbst ausgeführt. Das Eis ruht oberhalb der Fässer in durchbrochenen Holzbehältern (nach Fig. 29). Zur Isolirung sind die Wände ringsum mit Holzschalung versehen und die Zwischenräume zwischen dieser und der Mauer mit Torfgrus ausgefüllt.

Eiskammer und Bierkeller sind im Uebrigen, wie hier geschehen ist, in bester Weise von unten und von der Seite gegen den Einfluß der Erdwärme zu schützen und zu isoliren; auch ist für Erhaltung reiner Luft durch Anordnung von Luftzügen in den Kellermauern zu sorgen.

Eine andere Art von Uebereis-Keller zeigt Fig. 31 bis 33 (S. 33 u. 34). Er ist von *A. Schmidt* in großartigem Maßstabe unter der neuen Bierhalle des »Löwenbräu« in München als Lagerbierkeller angelegt und besteht aus 5 großen Tonnengewölben von 27 bis 36<sup>m</sup> Länge und je 8<sup>m</sup> Spannweite. Die Höhe bis zum Scheitel beträgt 5,3<sup>m</sup> im Lichten, bis zum Fußboden der Bierhalle 8,3<sup>m</sup>. Der Zwischenraum dient zur Lagerung des Eises. Der Uebereisraum ist mit einem 60 cm starken, mit Isolirschicht versehenen Gewölbe überdeckt und 1<sup>m</sup> hoch mit Asche aufgefüllt. Den Boden des Eisraumes bildet der Gewölberücken des Bierkellers, der mit Asphalt abgedeckt ist. Ein Holzrost zwischen dem Asphalt und dem Eise befindet sich nur an der Einwurfstelle desselben. Die Ableitung des Schmelzwassers erfolgt mittels dünner, in die Gewölbelaibungen eingelassenen Kupferrohre, deren Mündungen im Gewölberücken durch Seiher gegen Verstopfung geschützt sind. Nach diesen Punkten ist das Gefälle des Asphaltbodens gerichtet. Im Pflaster des Bierkellers wird das abgeleitete Schmelzwasser nach Sammelgruben geführt, wo es von Zeit zu Zeit ausgeschöpft werden muß. Durch die im Grundriß punktirt angegebenen Oeffnungen der Gewölbe fällt die kalte Luft aus dem Eisraum in die Bierkeller herab. Die einzelnen länglichen Oeffnungen sind für die Zufrörmung der durch Mauerfchächte geführten kalten Luft während des Winters bestimmt; im Sommer werden die Ausmündungen der Schächte zur Verhütung des Eindringens warmer Luft mit einer Sandfüllung abgedeckt.

Im Anschluß an die alten Lagerkeller befinden sich Treppe und »Aufreit« zur Fafsalle.

Bezüglich der Stirneiskeller mag hier bloß auf das im vorhergehenden Halbbande dieses »Handbuches« (Abth. III, Abschn. 2, C, Kap. 7, b, 10) über Lagerkeller Gesagte verwiesen und hinzugefügt werden, daß ein Vorkeller und außerdem 2 oder 3 isolirende Thüren den Eingang zu sichern haben. Ueberhaupt ist die Anlage der Bierkeller mit thunlichster Berücksichtigung aller für die Construction eines guten Lagerkellers maßgebenden Regeln auszuführen, worüber an der eben citirten Stelle das Nähere zu finden ist.

Die Verbindung zwischen Bierkeller und Schenke wird nach Früherem durch die an geeigneter Stelle angebrachten Fafsauzüge hergestellt. Da, wo diese und die Eiskeller fehlen, muß im Schenkfisch (siehe Art. 6, S. 9), bzw. im Bierkeller der bekannte Luftdruckapparat mit Eiseinsatz, durch dessen Schlangen das Bier vor dem Ausschank gekühlt wird, angebracht sein.

Das Princip desselben beruht auf der Erzeugung von Luftdruck mit Hilfe einer Pumpe, und zwar mit und ohne Windkeßel, eventuell mit Reinigung und Filtration der Luft. An Stelle der Luft wird neuerdings flüssige Kohlenäure benutzt, die unter Aufhebung des Druckes sofort luftförmig wird<sup>21)</sup>. Diese Apparate gewähren die Möglichkeit, das Fafs ruhig im Keller auf feinem Lager liegen zu lassen, während im entfernten Schank-Local das Bier am Krahn abgezapft wird. Der Hauptübelstand besteht in der Nothwendigkeit beständiger und mit ganz besonderer Sorgfalt zu vollziehender Reinigung der Apparate und der Rohrleitung.

40.  
Weinkeller.

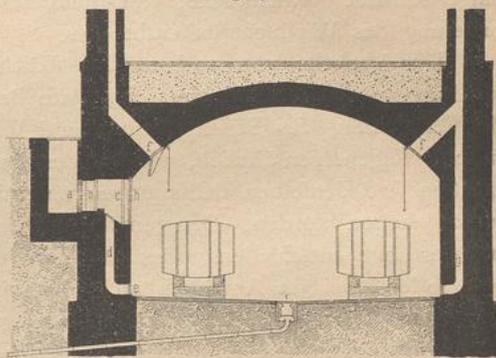
Auch der Weinkeller soll, wo immer möglich, auf die Nordseite des Gebäudes und thunlichst tief gelegt werden, um eine annähernd gleichmäßige Temperatur (für Weißwein 6 bis 10, für Rothwein 10 bis 12 Grad C.) zu sichern. Man forge für die Möglichkeit gehörigen Luftzuges und die Leichtigkeit, denselben nach Bedürfnis regeln zu können, wobei besonders darauf zu achten ist, daß auch die unteren Luftschichten am Boden des Kellers erneuert werden können. Darauf ist, besonders

<sup>21)</sup> Näheres über diese Luftdruckapparate ist zu finden in: BEHREND, G. Ueber den Ausschank von Lagerbier. Halle 1883.

bei Fafsweinen, denen ein zu ftarker Luftzug fehr fchädlich werden kann, Rückficht zu nehmen. Aber auch die Flaſchenweine find keineswegs unempfindlich gegen die Einflüſſe der Temperatur und Feuchtigkeit. Trockenheit iſt eine der Hauptbedingungen eines guten Weinkellers; großer Nachdruck iſt daher auf guten Ablauf des Waſſers und richtige Anlage der Sammler in den Kellern zu legen, damit keine Feuchtigkeit, kein faules Waſſer oder verdorbener Wein darin bleibe und die Sammler gehörig geſpült und getrocknet werden können. In den Kellern ſelbſt vermeide man die Aufbewahrung anderer Stoffe, deren Ausdünſtung die Luft verunreinigen und durch Bildung von Hefenzellen die Krankheiten der Weine bewirken könnten.

Der beigelegte Durchſchnitt eines Kellers (Fig. 30<sup>22)</sup> zeigt die Anlage der Luftzüge und die Einrichtung, welche geſtattet, je nach Bedürfnis den Luftſtrom höher oder tiefer, ſtärker oder ſchwächer in den Keller eindringen zu laſſen und auch den Zutritt des Lichtes nach Wunsch zu regeln.

Bei *a* iſt ein eiſernes Gitter, darüber ein äüſerer, genau ſchließender Laden von Holz in Jalouſieform mit beweglichen Zwischenſtücken gelegt, wodurch der Zutritt von Licht und Luft beſtimmt wird; *b* und *c* ſind zwei Glasfenſter. Wird nur *b* geöffnet, ſo tritt die Luft bei *c* in den Keller; werden beide Fenſter geöffnet, ſo dringt ſie ſowohl oben wie unten ein. Dies iſt beſonders der Fall, wenn die Abzugsöffnungen im Gewölbe bei *f*, bezw. am Boden bei *g* geöffnet werden. Dieſe Abzugscanäle werden innerhalb der Mauern gleich Schornſteinen in die Höhe geführt; *h* iſt ein hölzerner Laden, um das Licht abzuhalten, auch wenn das äüſere Fenſter offen und der Zug *d* in voller Thätigkeit iſt. Bei *i* iſt eine Rinne mit Sammelkaſten und Waſſerverſchluß. Letzterer iſt nothwendig, damit nicht Canalgaſe dem Keller zugeführt werden.



Weinkeller<sup>22)</sup>. —  $\frac{1}{425}$  n. Gr.

Die Fäſſer werden auf Lagerſchwellen aus gefundem, trockenem, vierkantigem Eichenholz gelegt, die wiederum auf hölzernen, beſſer auf ſteinernen Blöcken ruhen. Das Fafs ſoll nur 30 bis 60 cm vom Boden abſtehen, damit es thunlichſt wenig in die oberen wärmeren Luftſchichten hineinrage. Es wird der hintere Theil deſſelben mittels gefunder Eichenholzkeile etwas höher, als der vordere feſt gehalten. Oeſters werden auch Lagerſchwellen ganz von Stein angewendet.

In den Flaſchenkellern dienen Geſtelle aus Latten oder Eiſenſtäben zur Lagerung der Flaſchen; auch gemauerte Gefache kommen vor. Die Hauptbedingung der Geſtelle iſt Sicherheit und Unbeweglichkeit; die verſchiedene Form der Flaſchen bedingt verſchiedene Fächer zur Aufbewahrung.

Zur Erleichterung der Aufficht iſt der Zugang zu den Kellern ſo zu legen, daſ er leicht überwacht werden kann. Die Thüren bedürfen in der Regel keine auſergewöhnliche Abmeſſung. Nur in den ſeltenen Fällen, wo Stückfäſſer gelagert werden ſollen, ſind bis zu 2 m weite Thüren mit beſonderen Schrottreppen angeordnet.

Die Gröſſe des Kellers wird durch die Gröſſe des Vorrathes, die lichte Weite des Gewölbes durch die Art der Lagerung und die Abmeſſungen der Fäſſer bedingt<sup>23)</sup>.

<sup>22)</sup> Unter Benutzung von: GUYER, E. Das Hotelweſen der Gegenwart. Zürich 1874. S. 221.

<sup>23)</sup> Eine für größere Weinorräthe geplante Kelleranlage enthält die Stadthalle zu Crefeld (ſiehe hierüber: Deutſche Bauz. 1879, S. 476) und der Saalbau im zoologiſchen Garten zu Elberfeld (ſiehe hierüber: Wochbl. f. Arch. u. Ing. 1881, S. 260).

Als Anhaltspunkte in dieser Hinsicht mögen nachfolgende Angaben dienen. In der Rheingegend sind üblich: Stückfässer von rot. 1200<sup>l</sup> Inhalt, 1,75 m Länge bei 1,10 m größtem Durchmesser; halbe Stückfässer von 1,25 m Länge bei 0,90 m größtem Durchmesser; viertel Stückfässer von etwa 320<sup>l</sup> Inhalt, 1,06 m Länge bei 0,80 m größtem Durchmesser. — Ein Oxhoft-Fafs von 225<sup>l</sup> Inhalt hat 0,93 m Länge und 0,66 m größten Durchmesser.

### 7) Wafchräume.

41.  
Reinigen  
der  
Wäsche.

Bei den baulichen Anlagen, mit denen wir es hier zu thun haben, erlangt die Reinigung der Wäsche nicht dieselbe Bedeutung, wie bei Gafthöfen und anderen großen, zur Beherbergung dienenden Gebäuden. Eigentliche Wafchanstalten, wie sie bei letzteren vorkommen, sind hier nicht in Betracht zu ziehen; in manchen Fällen, so z. B. in großen Städten, wird das Reinigen der Wäsche außerhalb des Hauses von öffentlichen Wafchanstalten besorgt; in anderen Fällen aber reichen einige Räume: Wafchküche, Roll- und Plättstube und Trockenboden für die Anforderung des Wirtschaftsdienstes aus.

Der Verkehr von und zu der Wäscherei muß dem Bereich der Gäste fern gehalten werden. Schwieriger, als diese Bedingung, ist die Forderung zu erfüllen, die Verbreitung des Seifengeruches und Wäschedampfes zu verhindern. Die Verhältnisse liegen hier ähnlich, wie bei der Kochküche; bauliche Anordnung und Construction sind denselben Bedingungen unterworfen, wie sie in Art. 34 u. 35 (S. 27) hervorgehoben wurden. Demgemäß sind besondere Wafchküchen oder Wafchhäuser in freier Lage entschieden vorzuziehen; wo der Raum dazu fehlt, muß die Wäscherei wohl oder übel im Anschluß an die übrigen Hauswirtschaftsräume und in der Regel mit diesen im Sockelgeschos angelegt werden.

Construction und Einrichtung unterscheiden sich in Nichts von derjenigen in großen, wohl bestellten Wohnhäusern. Es genügt deshalb, hier auf Theil IV, Halbband 2 (Abth. II, Abfchn. 1) im Allgemeinen und auf Theil III, Band 5 (Abth. IV, Abfchn. 5, A, Kap. 4: Einrichtungen zum Reinigen der Wäsche) dieses »Handbuches« im Besonderen hinzuweisen.

### c) Beispiele.

Bei den Schank- und Speisewirtschaften sind nach Früherem in erster Reihe die Gebäude für den Massenverkehr, in zweiter Linie diejenigen für den Kleinbetrieb zu betrachten.

Bei den letzteren sowohl, wie bei den ersteren sind frei stehende und eingebaute Anlagen zu unterscheiden.

#### 1) Große Schank- und Speisewirtschaften.

42.  
Beispiel  
I.

Hier sind zunächst die meist vorstädtischen Säle und Hallen der großen Brauereien zu erwähnen.

Als charakteristisches Beispiel kann hier kurz auf den Saalbau der Berliner Brauerei-Gesellschaft »Tivoli« auf dem Kreuzberge bei Berlin hingewiesen werden; er enthält die größte Saalanlage Berlins von zusammen 78,77 m Länge, 15,69 m Breite und 13,80 m mittlerer Höhe<sup>24)</sup>.

43.  
Beispiel  
II.

Sodann sind als selbständige, meist frei liegende Anlagen verwandter Art die süddeutschen, insbesondere die bayerischen Bierkellerhallen zu nennen.

Ein typisches Beispiel hierfür ist der stattliche Neubau der Actiengesellschaft

<sup>24)</sup> Siehe: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil II, S. 195.

Lagerkeller und Wirtschafts-Localitäten  
 der Actien-Gesellschaft „Löwenbräu“  
 in München 25).

Fig. 31.  
 Schnitt nach der Queraxe der Bierhalle.  
 Arch.: A. Schmidt.

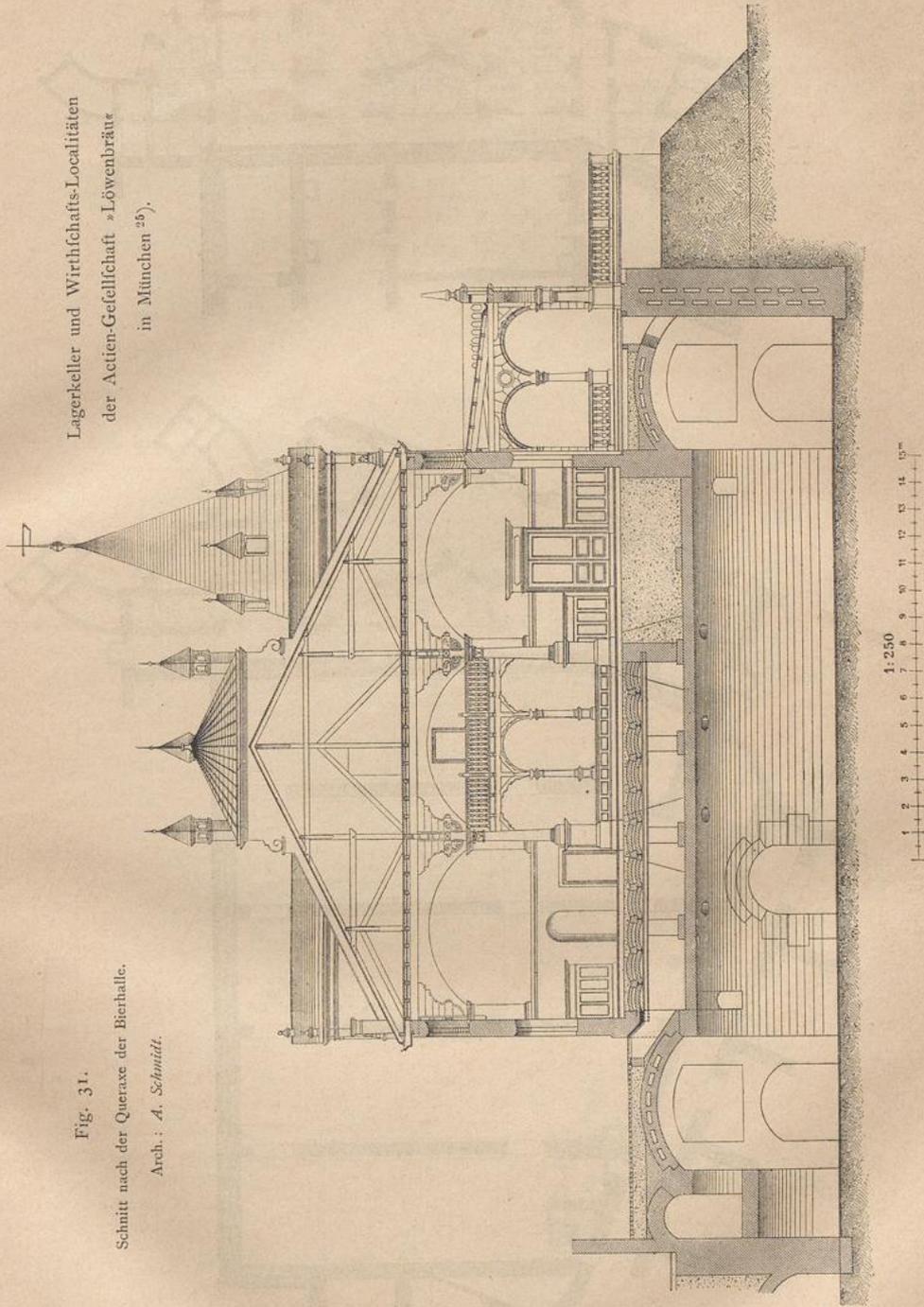


Fig. 33.  
Theil des Erdgeschosses.

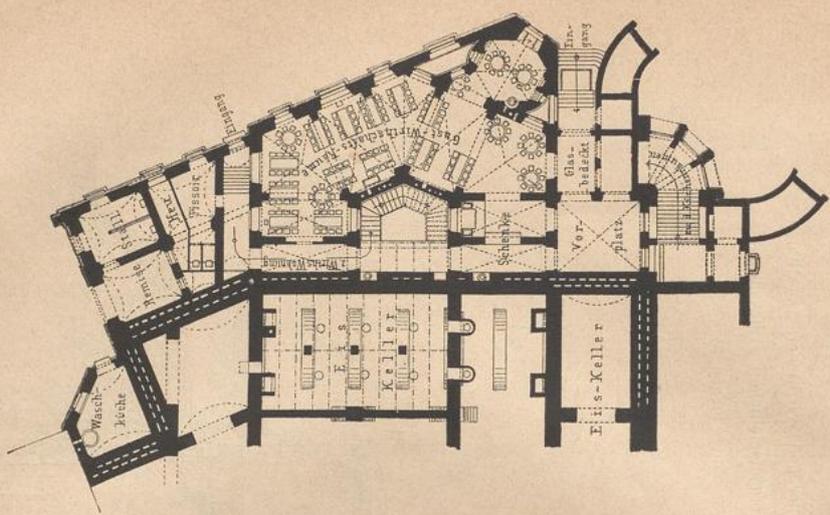
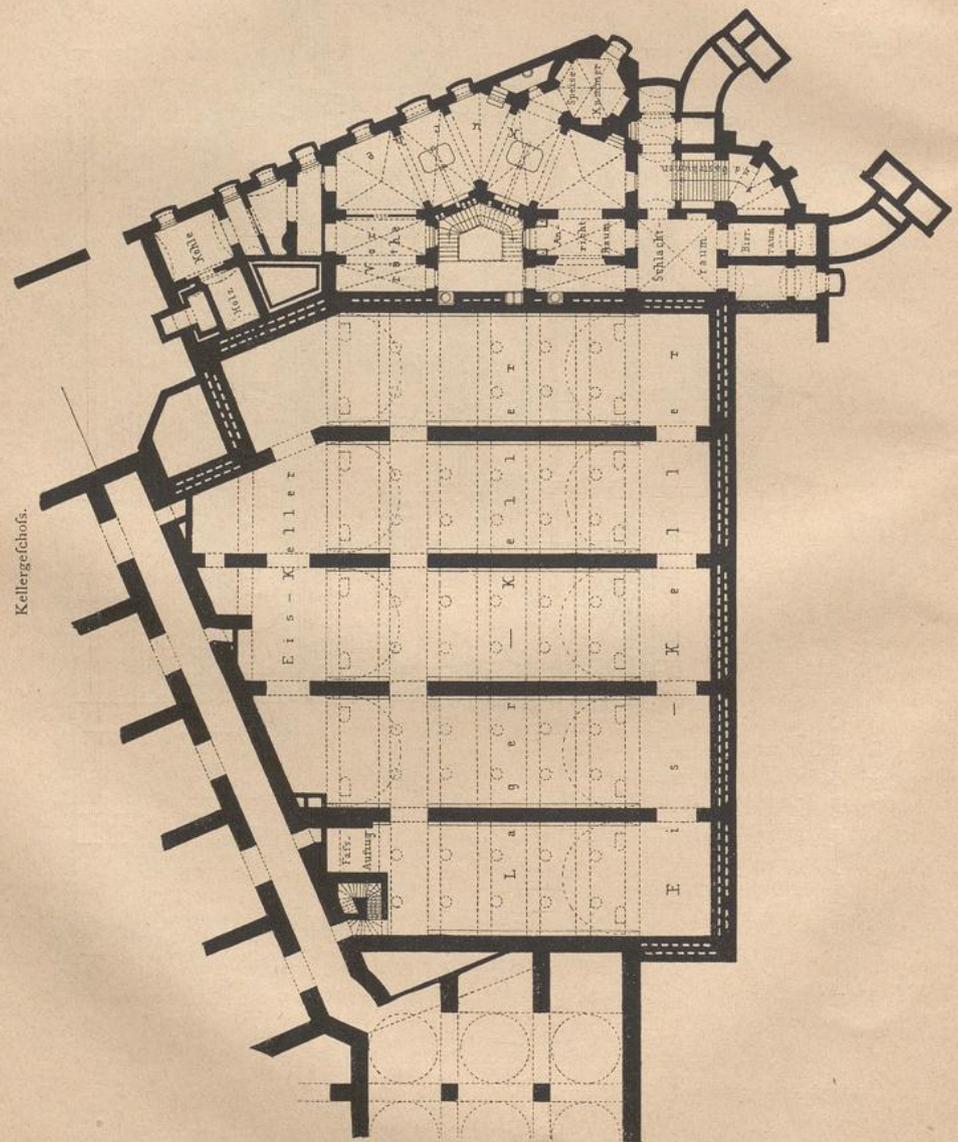


Fig. 32.  
Kellergechofs.

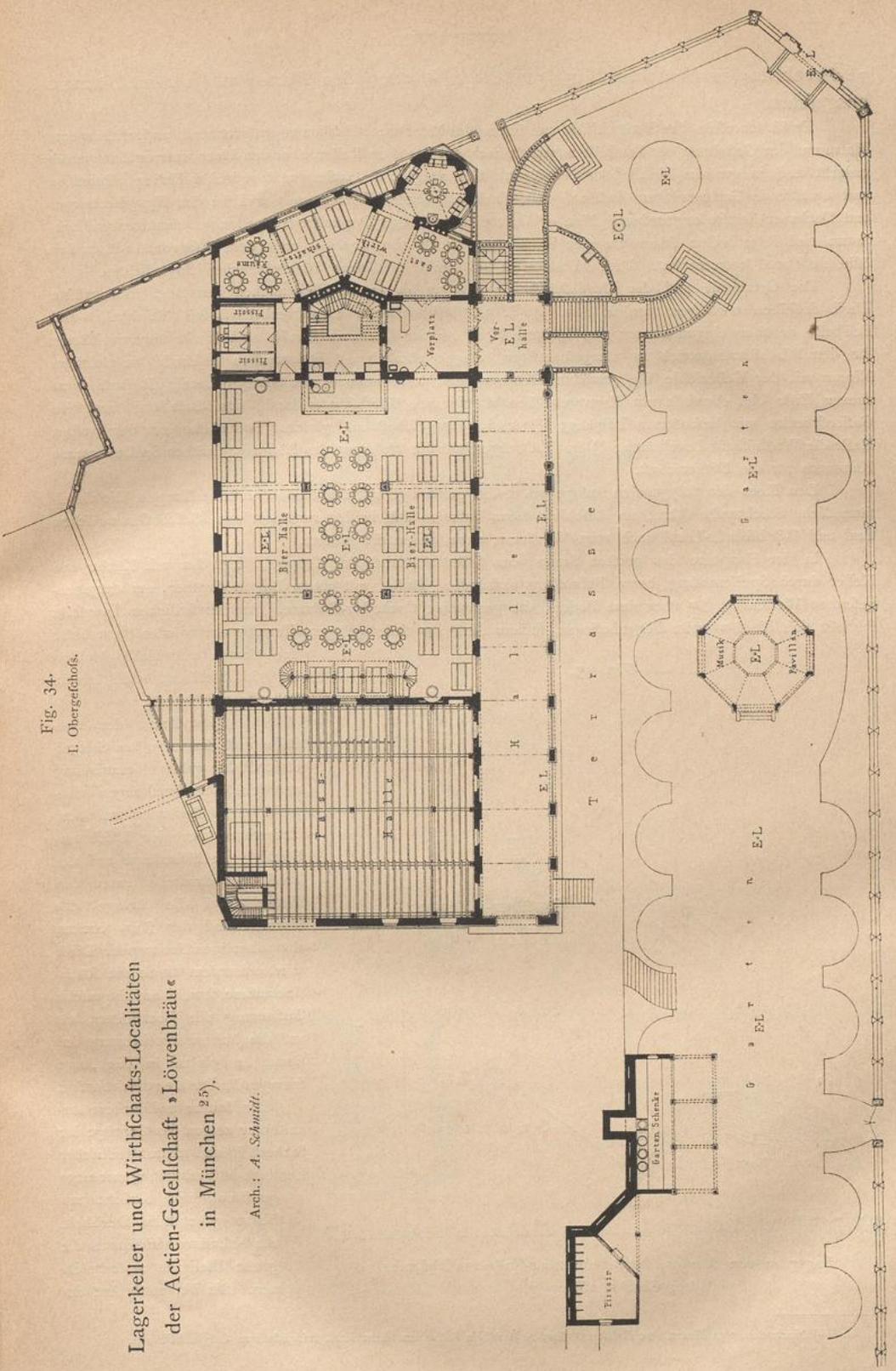


1:500  
0 5 10 15 20m

Lagerkeller und Wirthschafts-Localitäten  
 der Actien-Gesellschaft »Löwenbräu«  
 in München <sup>25)</sup>.

Arch.: A. Schmidt.

Fig. 34.  
 I. Obergetchofs.



»Löwenbräu« in München (Fig. 31 bis 34<sup>25)</sup> nach den Plänen von *Albert Schmidt* ausgeführt.

Er ist einerseits den Bedürfnissen und Sitten des Münchener Publicums entsprechend, andererseits dem Platze und der Gestaltung der Baustelle angepaßt nach Art der alten Keller, aber den Ideen unserer Zeit gemäß erdacht und in großem Maßstab durchgeführt. Geräumige Säle, offene und gedeckte Hallen, Terrassen und umfassende Gartenanlagen sind auf dem stark abfallenden Terrain an der Ecke der Nymphenburger und Dachauer Straße angeordnet. Man erblickt eine prächtige Doppelfreitrepppe, einen flankierenden Eckthurm und Bogenhallen schon aus der Entfernung, noch ehe man das nach dem Stiegelmaier-Platz sich öffnende Portal betreten hat. Dies Alles strahlt bei Nacht im Glanze des elektrischen Bogenlichtes.

Die Grundrisse und der Durchschnitt in Fig. 31 bis 34 veranschaulichen den Bau. Der größte Theil desselben wird von den in Art. 39 (S. 30) beschriebenen Lagerbierkellern mit Trinkhalle und Festsalle darüber eingenommen; der kleinere Theil an der Dachauer Straße enthält alle übrigen Räume für den Wirtschaftsbetrieb in viergeschoßiger Anlage: nämlich  $\alpha$ ) im untersten Geschoß, in gleichem Niveau mit der Kellerfohle, die gewölbten Küchen- und Vorrathsräume mit Schlacht-Local;  $\beta$ ) darüber zu ebener Erde das ebenfalls mit Kreuzgewölben überspannte Wirtschafts-Local, das »Bräu-Stubl« und die Gaffenschenke mit besonderem Eingang;  $\gamma$ ) im I. Obergeschoß auf gleicher Bodenhöhe mit der großen Halle die Wirtschafts-Localitäten;  $\delta$ ) im II. Obergeschoß die Wohnung des Pächters, darüber im Dachraume Kammern für die Dienerschaft.

Den Kern der polygonalen Anlage bildet die geräumige mit Deckenlicht erhellte Treppe, die durch sämtliche Stockwerke führt; im Anschluß daran befinden sich in den zwei mittleren Geschoßen zwischen Saal und Wirtschafts-Local nach vorn Vorräume, nach hinten die Aborte.

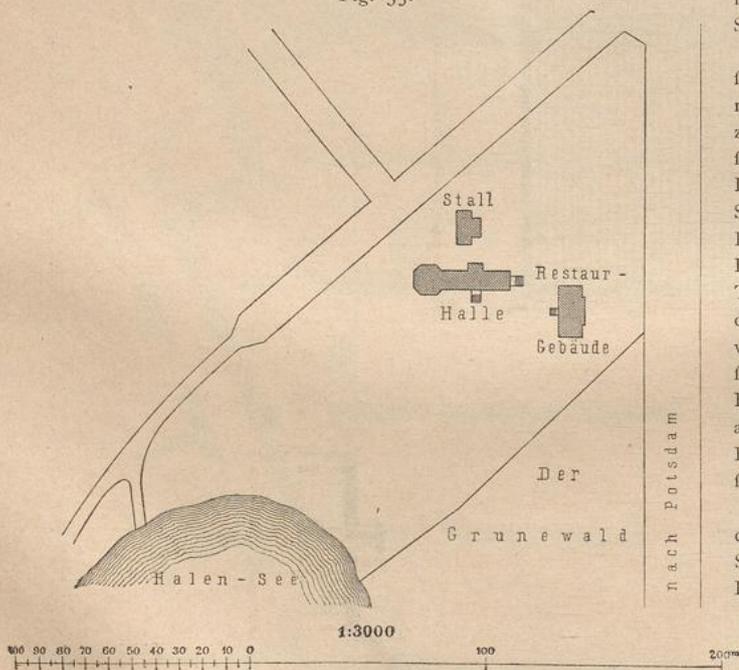
In der Hauptaxe des großen Saales, am Ostende nächst der Treppe, liegt das mit Küche und Keller durch Speisenaufzug, bezw. Fassaufzug verbundene Buffet, mit einem Balcon darüber, am entgegengesetzten Westende, 3<sup>m</sup> über dem Boden, die geräumige Orchester-Tribüne. An der südlichen Langseite schließt sich die 6<sup>m</sup> weite Bogenhalle an, sodann die 1,5<sup>m</sup> tiefer gelegene Terrasse und wieder 3,5<sup>m</sup> tiefer

der Garten mit Musik-Pavillon für 60 Musiker, eine große Schenke und Aborte.

Die Grundform der Baustelle und die Lage am Stiegelmaier-Platz gaben Veranlassung zu dem schiefwinkligen Abschluß des Gebäudes und dem Erkerthurm an der Dachauer-Straße; die Höhenlage und das Profil der Baustelle waren von Einfluß auf die Anlage der Terrasse und der 2,5<sup>m</sup> breiten doppelarmigen Freitrepppe. Diese wird außerdem durch die Rücksichtnahme sowohl auf die rasche Entleerung der Localitäten, als auf die äußere Erscheinung des Baues an einem in das Auge springenden Punkte gerechtfertigt.

Die innere und äußere Architektur zeigen das Gepräge der Sicherheit und charakteristischer Echtheit in Verbindung mit einer gewissen, mit Absicht zur Schau gebrachten Derbheit. Als besonders wirksam ist die große Bierhalle zu bezeichnen. Sie ist, nach Art der

Fig. 35.



Lageplan von *Markwald's* Restaurations-Halle am Halensee bei Charlottenburg<sup>26)</sup>.

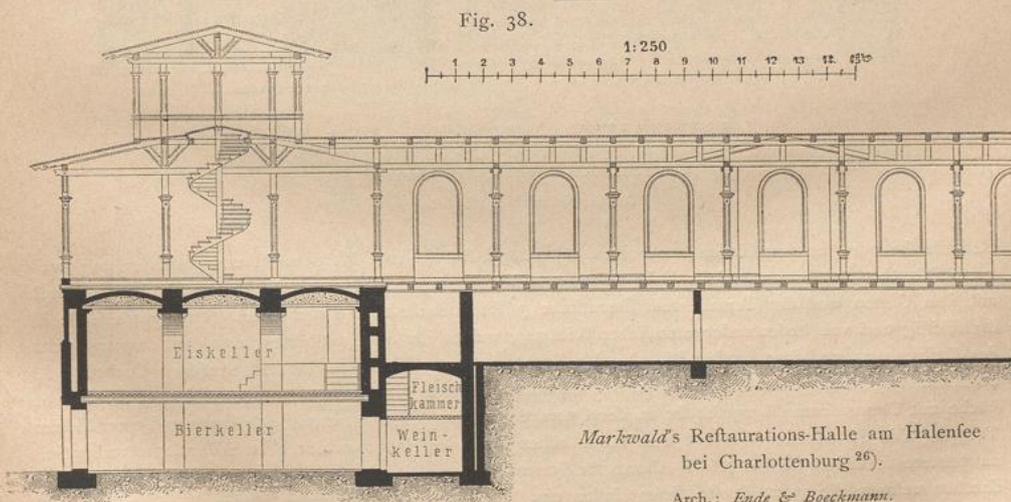
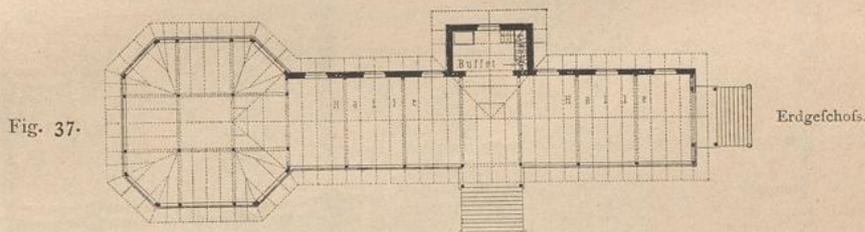
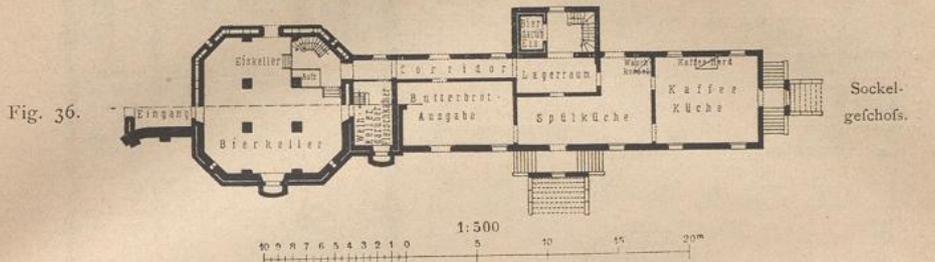
<sup>25)</sup> Nach den vom Herrn Architekten *Albert Schmidt* in München freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

alten Kellerhallen, mit schlichter Balkendecke, die von vier polierten Granitfäulen auf Postamenten von Trientiner Marmor getragen wird, überspannt und mit Wandmalereien in Kalkfarbe geschmückt; die einfachen, aber kräftigen Formen der beiden Tribunen und der großen Schenke, so wie Paneele in Holz gliedern die Wände. Die Bierhalle ist 27m lang, 21m breit, 8m im Lichten hoch und gewährt bequem Platz für 450 Gäste; die offene Halle faßt 300, das Wirthschafts-Local in den beiden mittleren Gefchoffen zusammen 300 Personen; das ganze Gebäude sammt Terrasse und Garten mehr als 2000 Personen.

Ein anderes, den norddeutschen Anforderungen und Gebräuchen entsprechendes Beispiel ist in Fig. 35 bis 38<sup>26)</sup> dargestellt. Es ist die ebenfalls frei stehende, große Trinkhalle des Herrn *Markwald* am Halensee bei Charlottenburg, von *Ende & Boeckmann* erbaut; sie dient hauptsächlich dem Sommerverkehr.

Auch von dieser Schankwirthschaft ist die Kelleranlage bereits in Art. 39 (S. 29) beschrieben worden.

44.  
Beispiel  
III.



Die im Inneren der Stadt gelegenen Schankhäuser erfordern naturgemäß eine andere Anordnung, als die vorstädtischen, frei liegenden Anwesen. Eine möglichst haushälterische Benutzung des werthvollen Platzes ist bei ersteren Grundbedingung;

45.  
Beispiel  
IV.

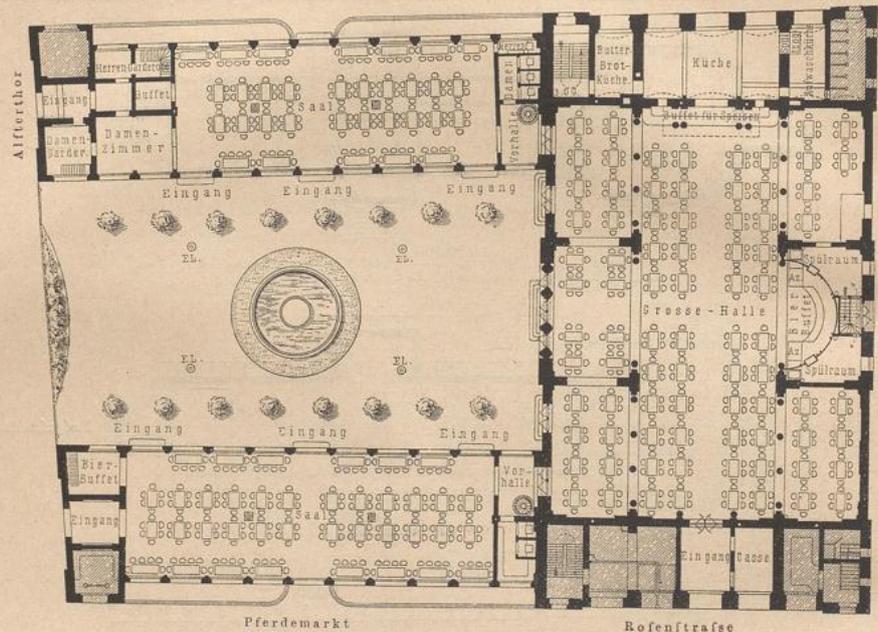
<sup>26)</sup> Nach den von den Herren Architekten *Ende & Boeckmann* in Berlin freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

doch wird, wenn irgend thunlich, in Verbindung mit dem Bauwerk ein Garten für die Gastwirthschaft während der Sommerzeit angebracht.

Ein großes, ganz von Straßen umschlossenes Schankhaus für den Massenverkehr ist die »Marienthaler Bierhalle« in Hamburg (Fig. 39<sup>27)</sup>, entworfen und ausgeführt von *Schmidt & Neckelmann*.

Sie ist durch Umbau der früheren Markthalle auf dem Pferdemarkt entstanden und besteht aus dem Hauptbau der großen Halle und den zwei Seitenflügeln, den früheren Lauben, welche den gegen das Alfterthor geöffneten Garten hufeisenförmig umschließen. Der Eingang zur großen Halle erfolgt von der

Fig. 39.  
Raboifen



»Marienthaler Bierhalle« in Hamburg<sup>27)</sup>.

Arch.: *Schmidt & Neckelmann*.

Rosenstrasse, der zu den Hallen der beiden Seitenflügel sowohl vom Pferdemarkt und Raboifen, als auch vom Alfterthor; an letzterer Seite links steht er in Verbindung mit Herren- und Damen-Garderobe. Auch mit dem Garten und der Terrasse sind sämtliche 3 Wirthschafts-Locale verbunden. Die große Halle ist dreischiffig und von bedeutender räumlicher Wirkung, welche ihr die Architekten trotz der Schwierigkeiten des Umbaus zu verleihen wußten<sup>28)</sup>. In der Hauptaxe, unter dem von Säulen getragenen Orchester für 20 Mann, liegt das Speisen-Buffer mit Küche, daneben einerseits die Spülküche, andererseits die Butterbrotküche mit Treppe zum Obergeschoß; in der Queraxe das Bier-Buffer mit zwei Spülräumen und einer kleinen Treppe. Die Seitenhallen sind mit dem etwas höher liegenden Hauptbau durch zwei Vorräume verbunden; an letztere schlossen sich einerseits Aborte für Herren, andererseits Aborte für Damen an; Musik-Estraden darüber nehmen die ganze Breite dieser Hallen ein. An den entgegengesetzten Enden der Seitenhallen ist je ein Bier-Buffer angeordnet.

Die im Grundriß schraffirten Theile bezeichnen Gelasse, die anderen Zwecken, als denen der Schankwirthschaft dienen; dies sind namentlich die Räume der Staats-Impfanfalt.

<sup>27)</sup> Nach den von den Herren Architekten *Schmidt & Neckelmann* in Hamburg freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

<sup>28)</sup> Eine perspectivische Innenansicht ist zu finden in: Hamburgs Privatbauten. Bd. II. Hamburg 1883. Bl. 17.

Das Mittelschiff und die drei mittleren Joche des Seitenschiffes gegen den Garten nehmen die ganze Höhe des Innenraumes der Halle ein. Diese ist 29 m lang, 21,5 m breit, 11,5 m hoch und gewährt Platz für 492 Personen; die Seitenhallen sind 9 m breit, 24,5 m, bzw. 27 m lang, 5,5 m hoch und fassen 212, bzw. 256 Gäste. Diese Halle wird durch Feuerluftheizung mittels Umlauf der Saalluft erwärmt. Der Heizofen befindet sich im Kellergeschoß unter dem Speise-Buffet. Die Ausströmungsöffnungen der warmen Zuluft sind in den nächst liegenden Eckpfeilern des Mittelschiffes, in 2,3 m Höhe, die 6 Rücklauföffnungen im Fußboden angebracht. Die Erhellung erfolgt in der großen Bierhalle und im Garten mittels elektrischen Bogenlichtes (siehe Art. 26, S. 22), in den beiden Sälen mittels Gas. Zwei für die elektrische Beleuchtung erforderliche Maschinen sind im Kellergeschoß unter den Küchenräumen aufgestellt. Ein Firntaufatz mit beiderseitigen Jalousien, der beinahe die ganze Länge des Saales einnimmt, dient zur Lüftung desselben.

Unter dem Bier-Buffet und den nächst folgenden Jochen befinden sich die in Art. 39 (S. 29) beschriebenen Bierkeller, so wie die Weinkeller.

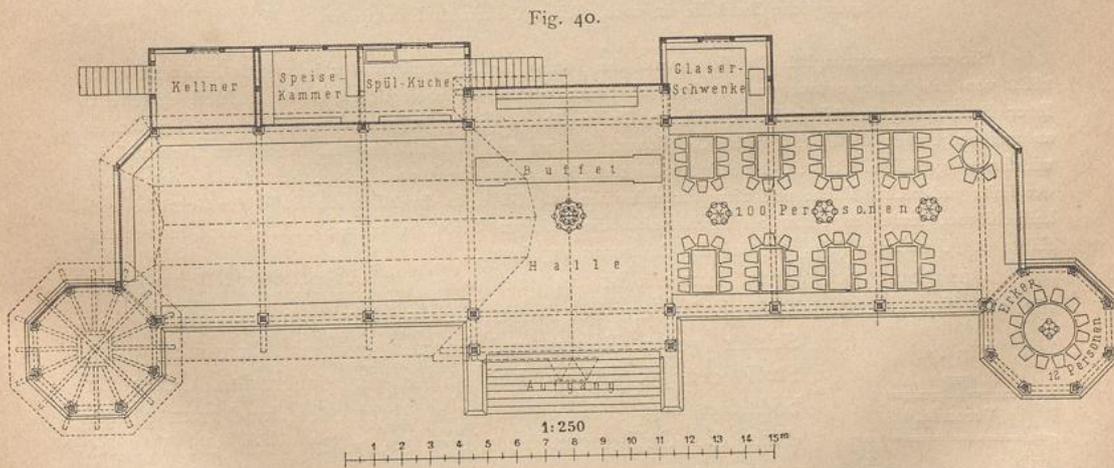
Auf eine rings umbaute oder in geschlossener Reihe mit anderen Gebäuden errichtete Ausschankhalle kann hier verzichtet werden, da einige der im nächsten Abschnitt abgebildeten großen Vergnügungs-Localen diese Anlage zeigen.

Indefs mag hier doch auf einige bemerkenswerthen älteren Beispiele dieser Art hingewiesen werden, zunächst auf die von *Oskar Titz* erbauten *Buffel'schen* Bierhallen in Berlin<sup>29)</sup>, die mit geschickter Benutzung der Baustelle über das geräumige Hinterland sich erstrecken, während der vordere Theil mit einem gewöhnlichen Miethhause bebaut ist. Sodann auf die *Gratweil'schen* Bierhallen im Industriegebäude zu Berlin<sup>30)</sup> von *Ende & Boeckmann*, die ein selbständiges, frei im Hofraum errichtetes Hintergebäude bilden, zu dem der Zugang durch die vordere Gebäudegruppe, die vorwiegend Läden enthält, führt.

## 2) Kleinere Schank- und Speise-Localen.

Hierher gehören einestheils die buffetartigen frei stehenden Hallen in Gärten, Parkanlagen etc., die schon in Art. 5 bis 8 (S. 8 bis 10) charakterisirt wurden, anderentheils die städtischen Bier- und Weinstuben. Sie unterscheiden sich kaum von den kleineren Cafés und Restaurants, welche Bezeichnung ihnen häufig beigelegt wird; es genügen deshalb einige charakteristische Beispiele.

Zur Veranschaulichung einer Anlage ersterer Art mag die in Fig. 40 u. 41<sup>31)</sup> dargestellte *Binding'sche* Bierhalle in Frankfurt a. M. dienen.



*Binding'sche* Bierhalle im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M.<sup>31)</sup>.

Arch.: *Lindheimer*.

<sup>29)</sup> Siehe: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. I. Theil, S. 360.

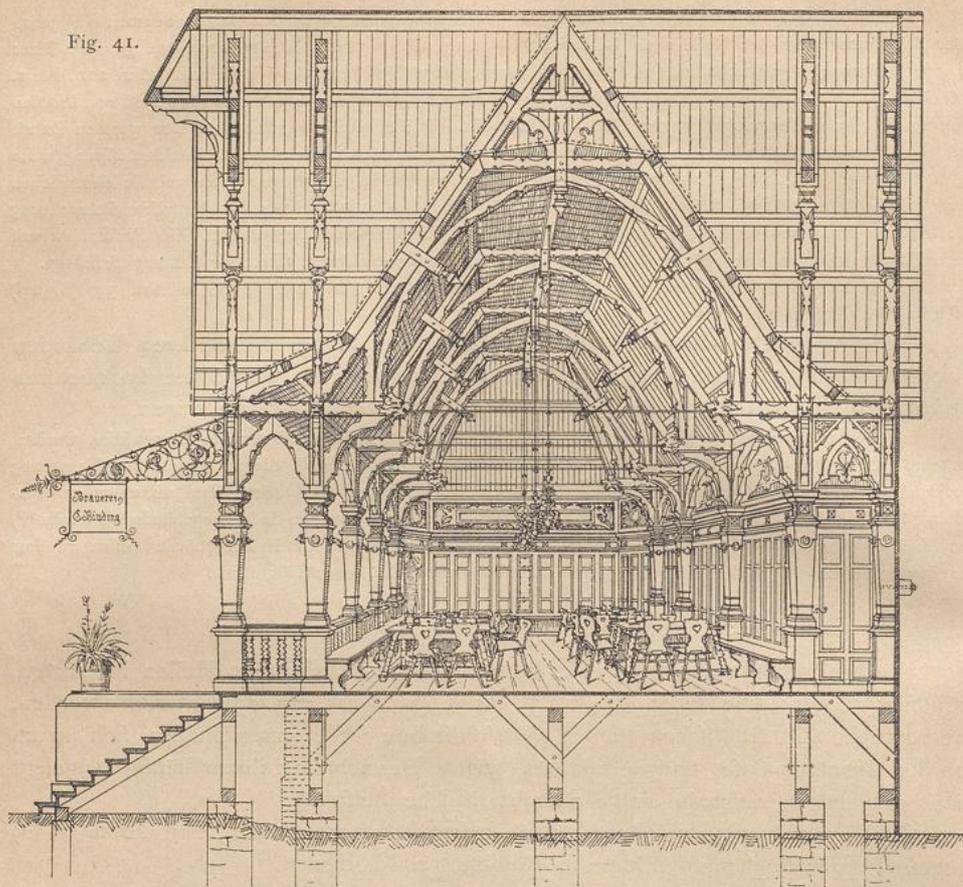
<sup>30)</sup> Siehe: Deutsche Bauz. 1869, S. 369, 373.

<sup>31)</sup> Nach den vom Herrn Architekten *Otto Lindheimer* in Frankfurt a. M. freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

46.  
Beispiel  
V u. VI.

47.  
Beispiel  
VII.

Fig. 41.

Bindig'sche Bierhalle im zoologischen Garten zu Frankfurt a. M. <sup>31)</sup>.

Sie wurde ursprünglich für die Zwecke der Patent- und Musterchutz-Ausstellung in Frankfurt a. M. 1881 von *Lindheimer* erbaut und ist jetzt als Sommer-Local im zoologischen Garten daselbst aufgestellt. Ihrer Bestimmung gemäß reihet sie sich an die in Art. 4 (S. 6) besprochenen Buffets und Trinkhallen an und zeigt auch dieselbe typische Gestaltung. Pfosten und Wandtäfelung mit sichtbarem Dachstuhl, in wirkamen, gefälligen Formen der Holz-Architektur, bilden den durch zwei achteckige Erker flankierten Bau, der links und rechts Tische und Sitze für zusammen 224 Gäste, in der Mitte das Buffet für Getränke und kalte Küche, ferner in einem niedrigen Anbau die nöthigen Wirthschaftsräume enthält. Auf der rechten Hälfte des Grundrisses (Fig. 40) sind die Gaskronen angedeutet.

48.  
Beispiel  
VIII.

Das eben vorgeführte Bauwerk ist ein nach vorn offener Bau. Ein solcher ist für den Sommerbetrieb, insbesondere bei Augenblickswerken ganz geeignet. Als Schutz gegen Regen und Sonne genügen Marquisen oder Stoffvorhänge. Allein bei Hallen für dauernden Gebrauch bedarf es eines vollkommeneren Abschlusses, und man pflegt dann die Oeffnungen zu verglasten, wohl auch die Wände auszumauern.



Brauerei des *Pré Catalan* im Gehölz von Boulogne bei Paris <sup>32)</sup>. — 1/500 n. Gr.

Eine einfache Bierhalle dieser Art ist die Brauerei des *Pré Catalan* im Boulogner Gehölz bei Paris (Fig. 42 <sup>32)</sup>).

<sup>32)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1866, Bl. 51.

Sie ist nach Art der schweizer Holzhäuser gezimmert und verchalt; das Dach ist über die Veranda an der einen Langseite, so wie über die Vorhalle und den Treppenraum an den Schmalseiten hinweggeführt. Letzterer, in Backstein-Fachwerk hergestellt, führt zum »Laboratorium« im Keller.

In mehr oder weniger ähnlicher Weise, wie die *Binding'sche* Bierhalle, sind die meisten Schank-Localer unserer in den letzten Jahren sich folgenden Ausstellungen ausgeführt worden. Anders verhält es sich mit einigen der leiblichen Erholung gewidmeten Räumen der Gewerbeausstellung in Berlin 1879, die innerhalb des Ausstellungsgeländes unter den Bogen der Stadtbahn eingebaut und daher, gleich Gaststuben oder Kellerkneipen des Hauses, in behaglicher, stimmungsvoller Weise durchgebildet werden konnten.

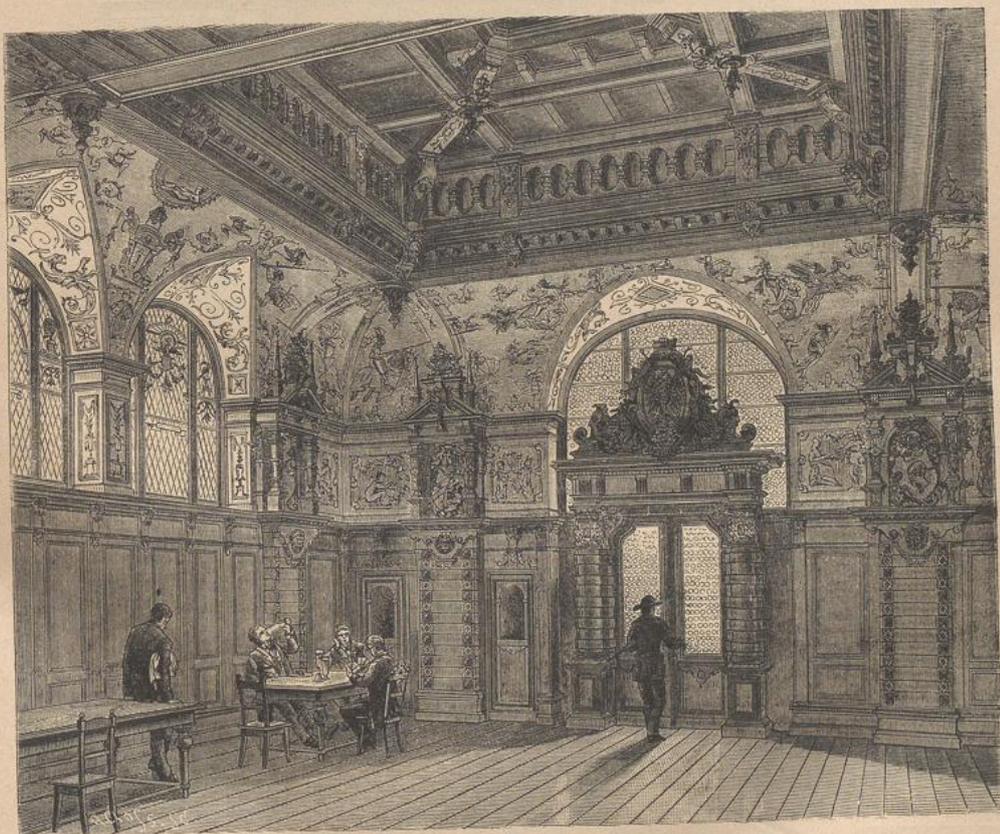
Ein bemerkenswerthes Werk dieser Art ist die Weinkneipe von *Otzen*.

Es charakterisirt nicht allein die Schaffensweise des Meisters, sondern diejenige einer Schule, einer Richtung der Architektur, die den eklektischen Tendenzen unserer Zeit, den Bestrebungen der hellenischen, italienischen und deutschen »Renaissance« die Herrschaft streitig macht. Es ist als typisches Beispiel der mittelalterlichen Richtung in Fig. 10 (S. 13) wiedergegeben. Das Bild spricht für sich selbst. Es überrascht und fesselt durch die stilvolle Composition in Form und Farbe, durch die gediegene Echtheit des Materials. Im Geiste der mittelalterlichen Architektur aufgefaßt, sind die Härten derselben glücklich vermieden.

Alle Structurtheile sind in Greppiner Backstein ausgeführt; der warme Ton derselben stimmt vorzüglich mit den stilgerechten ornamentalen Malereien, mit denen einzelne Putzflächen der Wände geschmückt sind, und mit den figürlichen Malereien der Schildflächen, welche die Wirkungen des Weines auf die ver-

49.  
Beispiel  
IX.

Fig. 43.



Altdeutsche Bierstube »Zur Stadt Ulm« in Frankfurt a. M. <sup>33</sup>).

schiedenen Menschenclaffen darstellen sollen. Eine vortreffliche Arbeit ist der offene Kamin, der aus wenigen Formsteinen hergestellt ist; nicht weniger wirkungsvoll sind die sechs Nischen zwischen den Strebepfeilern des Gewölbes, deren farbige Fenster den Raum erhellen.

50.  
Beispiel  
X.

Aus der Menge städtischer Gastwirthschafts-Localen werden zwei Beispiele von Häusern auf beiderseits angebautem Platze herausgegriffen.

Die Trinkstuben »Zur Stadt Ulm« in Frankfurt a. M. (Fig. 43 bis 45<sup>33)</sup> wurden 1882 durch Wallot erbaut.

Sie nehmen das Erdgeschoss des Neubaus ein, der an die Stelle eines alten Wirthshauses gleichen Namens trat, in welchem „vor mehr denn einhundert Jahr die ehrfame Innung versammelt war / derer mahler und Kafier und Vergulder und derlei Verzier'r um über die Lehrling und Gefellen ein wohlervogen Urtheil zu fällen“ / u. f. w. Auch heute noch ist in den neuen Trinkstuben eine »Meistertafel« erhalten.

Der Erdgeschoss-Grundriss (Fig. 44) zeigt die beiden Trinkstuben mit den nöthigen Nebenräumen und dem Garten, die Treppe zu den Wohnungen in den oberen Geschossen und die Einfahrt mit Hof. Die große Trinkstube ist nicht überbaut und konnte daher eine größere Höhe (6,8m im Lichten) erhalten,

Fig. 44. Erdgeschoss.

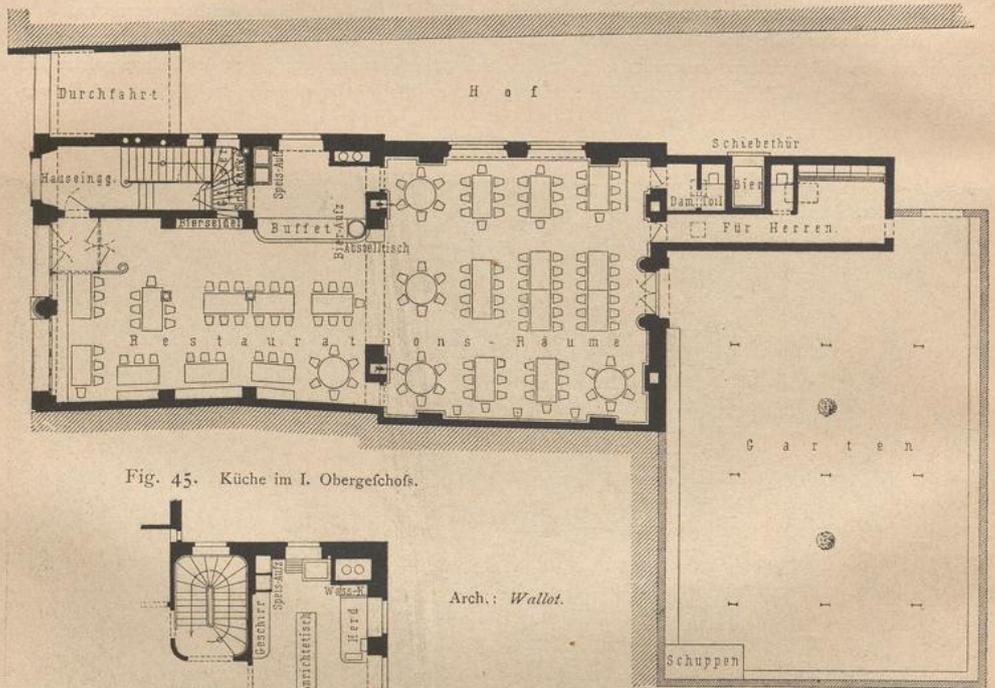
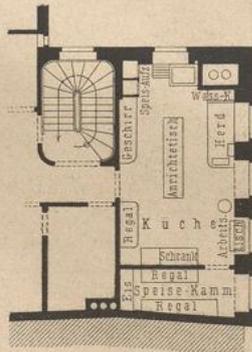
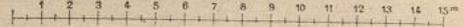


Fig. 45. Küche im I. Obergeschoss.



Arch.: Wallot.

1:250



Bierstuben »Zur Stadt Ulm« in Frankfurt a. M.<sup>33)</sup>

als die vorderen Localen. Hier erfolgt der Eingang, getrennt vom Hauseingang, durch einen Windfang. Im I. Obergeschoss über dem Buffet und einem Theil der vorderen Trinkstube liegen Küche und Speisekammer (Fig. 45); der übrige Theil des Hauses in diesem und den anderen Obergeschossen ist zu Wohnungen eingerichtet. Das Kellergeschoss enthält unter der vorderen Trinkstube die Haushaltungskeller, unter der

<sup>33)</sup> Nach den vom Herrn Architekten Paul Wallot in Berlin freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

hinteren Trinktube den Bierkeller, unter dem Buffet einen Fassaufzug und den Heizofen für Feuerluft-heizung. Vom Hofe aus wird mittels eines durch Schiebethür und Gitter verschlossenen Raumes der Bierkeller beheizt. Das Buffet ist mit der Küche im Obergeschoß durch den Speisenaufzug und die Haustreppe verbunden; unter dieser befindet sich die Gläserfchwenke, ferner im Anschluß an das Buffet der Zugang zum Kellergeschoß. Für Lüftungsvorrichtungen ist in den Decken-Sofiten der großen Trinktube, gleich wie im Lockschornstein, im Buffet und in den Küchen gefordert. Der kleine, von Restauration und Hof zugängliche Garten wird am Abend durch die im Grundriß angegebenen Gas-Candelaber erhellt.

Wenn vorhin die *Olsen'sche* Weinstube (Fig. 10, S. 13) als typisch für die im Sinne der mittelalterlichen Kunst wirkende Geistesströmung unserer Zeit bezeichnet wurde, so kann dasselbe von der *Wallot'schen* Bierstube als Werk der im Sinne der deutschen Renaissance wirkenden Schule gefagt werden. Fig. 43 veranschaulicht einigermaßen die reich geschnitzte Täfelung von Decke, Pfeilern und Wänden der großen Trinktube; die Wandflächen sind in sinniger, anmuthender Weise mit humoristischen und phantastischen Bildern, mit Allegorien und Emblemen geschmückt. In den 4 Ecken sind die Büsten des Bauherrn *A. Sabarly*, des Architekten *Paul Wallot*, des Bildhauers *W. Born* und des Malers *Karl J. Grätz* angebracht; nach des Letzteren Entwürfen sind auch in den Fenstern die wirklichen Glasmalereien von *A. Linnemann* und *J. Lettow* ausgeführt. Einfacher aber nicht weniger reizvoll und behaglich, zugleich der geringeren Höhe und Breite entsprechend, ist die vordere Trinktube ausgestattet. Auch die Langwand des Gartens schmückt ein allegorisches Gemälde.

Ein englisches Schank- und Speisehaus<sup>34)</sup>, *Luton coffee tavern* von *Bell*, ist in Fig. 46 u. 47 dargestellt.

57.  
Beispiel  
XI.

Fig. 46. Erdgeschoß.

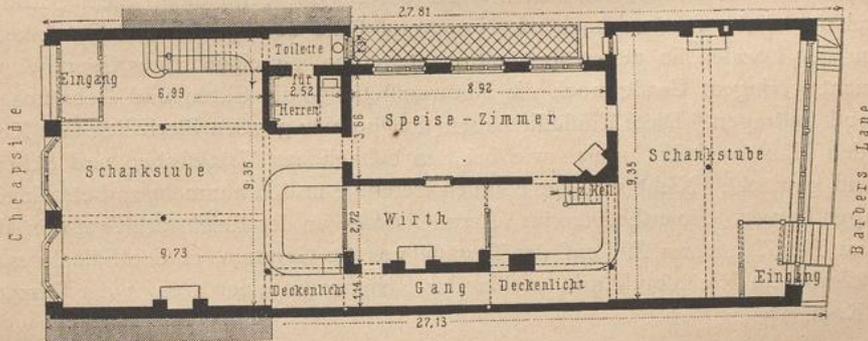
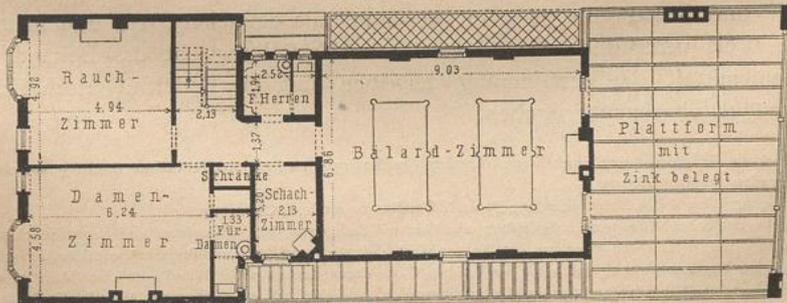


Fig. 47. Obergeschoß.



*Luton coffee tavern*<sup>34)</sup>. — 1/250 n. Gr.  
Arch.: *Bell*.

Die Grundrisse sind sehr geschickt mit äußerster Ausnutzung der nur 10m breiten, 27,81 m tiefen Baustelle concipirt. Der ganze Platz zwischen den beiden Straßen, mit Ausnahme eines schmalen Innenhofes und eines noch schmaleren Lichtgrabens mit Eingang zu den Küchenräumen, ist überbaut. Im Erd-

<sup>34)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 43, S. 492.

gefchofs ist auf die ganze Frontlänge jeder Strafe je eine Schenkstube (*bar*) mit Raumerweiterungen für den Ausgabestisch (*serving bar*) abgechnitten; zwischen beiden befindet sich das Geschäftszimmer des Wirthes (*manager*) und ein Speisezimmer mit Eingängen von der Vorder- und Rückseite. Aus der vorderen Schankstube erfolgt der Treppenaufgang zum Obergefchofs<sup>35)</sup>. Zum Zweck möglichst reichlicher Erhellung sind nicht allein die Frontwände der beiden Strafen und die Hofwand des Speisezimmers ganz in Fensterflächen aufgelöst; sondern es ist auch der Verbindungsgang der beiden Schenken, je auf die Länge des Ausgabestisches, mit Deckenlicht versehen. Im I. Obergefchofs ist dieser Gang, gleich wie die hintere Schankstube, nicht überbaut. Nach vorn, am Treppenaustritt, befinden sich der *commercial room* für Handlungsreisende, zugleich Rauchzimmer, daneben ein Damenzimmer mit anstoßender Wasch-Toilette und Abort, nach hinten ein Billard-Saal, dazwischen ein kleines Schachzimmer und die Herren-Toilette. Unter letzterer liegen Wasch-Toilette, Piffoir und Abort für die Gäste im Erdgefchofs. Die Küche liegt im Kellergefchofs nach der Rückseite des Hauses und ist durch einen Speisenaufzug mit dem Erdgefchofs in Verbindung gefetzt.

### 3. Kapitel.

#### Kaffeehäuser und Restaurants.

52.  
Kenn-  
zeichnung.

Als augenscheinliches Unterscheidungsmerkmal der gewöhnlichen Schank- und Speisewirthschaften von den feineren Cafés und Restaurants wurde oben auf den Rang des darin verkehrenden Publicums hingewiesen. Damit ist indess nur ein im Allgemeinen zutreffendes Kennzeichen hervorgehoben; denn nicht allein Stand und Mittel der Gäste, sondern auch die Natur und Güte der Speisen und Getränke verleihen den Localen, in denen sie verabreicht werden, ein eigenartiges Gepräge, wozu in nicht geringem Grade noch die Naturumgebung, die Sitten und Gebräuche der Gegend beitragen. Diese Einflüsse haben sich bei den großen Bierhallen und Kellern für den Massenverkehr, gleich wie bei den behaglichen Trinkstuben und Schenken geltend gemacht. Nicht weniger deutlich treten sie in den nunmehr zu betrachtenden Anlagen hervor. Sie erscheinen im »Arcaden-Café« an der Reichsrathsstrafe in Wien, wie im *Pavillon Henri IV.* auf der Terrasse von St. Germain, in den Sälen des *Star and Garter* im Richmond-Park, wie in der Rebenlaube einer *Osteria* der Campagna von Rom.

#### a) Charakteristik und Gesamtanlage.

53.  
Entstehung.

Cafés und Restaurants, fowohl vornehmer als einfacher Art, sind heute über die ganze Welt verbreitet. Den Anlaß ihrer Entstehung hat das Bekanntwerden neuer Genußmittel, die Verfeinerung derselben und das Bedürfnis nach Erholung und Vergnügen überhaupt gegeben.

<sup>35)</sup> Ueber die Anlage von englischen Schank-Localen (*public houses and taverns*) enthalten *Building news* (Band 45, S. 465) die folgenden Angaben *Govern's*.

Der Eingang führe durch Buffet oder *bar*, je nach Umständen durch den Thorweg.

Man gebe der Schenkstube eine möglichst große Fensterfläche gegen die Strafenfront und vermeide einen oft vorkommenden Fehler, indem man den Platz um den Verkaufstisch (*counter*) reichlich bemißt. Ein bedeckter Gang führe von der Strafenfront zur Herrenschenke (*gentlemen's bar*), deren Gäste durch eine spanische Wand oder einen Vorhang dem Blick der Besucher der Gemeinen Schenke (*common bar*) entzogen werden. Weißkieser ist ein geeigneteres Material für die Ausrüstung, als Pechkiefer (*pitch pine*), welche bei großer Wärme stark schwindet. Der *counter* darf nicht höher sein, als 1,14 m (3' 9"); die obere Platte muß mindestens 46 cm (18") breit sein. Die Gläserchenke sollte aus einem oval geformten Eichenholzgefäß bestehen und einen mit Rinnen versehenen Ablaufstisch aus Hartholz enthalten. Dies ist der Bedeckung mit Bleiblech vorzuziehen. . . . .

Das Imbifs-Buffet (*luncheon bar*) sei auf das Eleganteste ausgestattet und mit Blattpflanzen, Farrenkraut, Immergrün und dergl. geschmückt. . . . .

Das Speisezimmer kann mit einer kleinen Fontaine ausgestattet sein. . . . . Von dem gut ventilirten Rauchzimmer gelange man in eine kleine Wasch-Toilette mit Aborten . . . . .

Die Küche werde eine Treppe höher angeordnet. Das Lesezimmer für die Zeitungsleser erhalte gepolsterte, mit Ledertuch überzogene Sitze.

## 1) Das Kaffeehaus.

## Wie mögen die ersten Kaffeehäuser ausgesehen haben?

54.  
Historisches.

Es braucht nicht untersucht zu werden, wie der Genuß des Kaffees, von Aethiopien aus, so wird versichert, nach Syrien und Arabien gebracht, von da aus unaufhaltsam weiter verbreitet wurde und schließlich zu einem Lebensbedürfnis von Hoch und Nieder geworden ist. Schon im Anfange des XVI. Jahrhunderts hatte man in Kairo Kaffeehäuser, um die Mitte desselben in Konstantinopel. Hier wurden sie bald die Versammlungsorte gebildeter Leute; man nannte sie die Schulen der Erkenntnis; unter ihrem Einfluß wurden die Moscheen täglich leerer, und weder die Lehren der Priester, noch der Erlaß der Verbote gegen den Kaffeeverbrauch konnten die wachsende Zunahme desselben verhindern. Bald wurde der Kaffee auch im Abendlande eingeführt. Schon im Jahre 1666 bestand ein Kaffeehaus in Amsterdam; noch 10 Jahre früher hatte in London ein gewisser *Pasqua Rosée* aus Ragusa das heutige *Virginia coffee house* in *St. Michael's Alley, Cornhill* gegründet. Im Jahre 1671 eröffnete der Armenier *Pasqual* in Paris das erste und wenige Jahre später *Procope* daselbst das zweite Kaffeehaus, das bis vor einigen Jahren noch existirt hat. Nach dem Entfatze Wiens im Jahre 1683 erhielt der Pole *Kolschitzky*, der den Belagerten, insbesondere als Kundschafter, wesentliche Dienste geleistet hatte, die Erlaubnis, ein Kaffeehaus zu errichten. Es stand ungefähr in derselben Gegend, wie das *Café de l'Europe*, welches heute eines der glänzendsten Kaffeehäuser Wiens ist. Eine Stadt folgte dem Beispiel der anderen, und im Jahre 1721 erhielt auch Berlin das erste Kaffeehaus.

Es ist erstaunlich zu sehen, wie sich der Besuch des Kaffeehauses trotz aller Anfechtungen seit dieser Zeit verallgemeinert hat. Die Wiener und die Pariser könnten heute ohne die Cafés gar nicht leben. Sie vertreten ihnen die Stelle der Clubs; sie sind die regelmäßigen Erholungstätten von Hunderttausenden; in ihren behaglichen Räumen giebt man sich ein Stelldichein, plaudert mit Freunden, schreibt Briefe, spielt, orientirt sich über Zeit- und Localgeschichte; in sie flüchtet man sich noch zu später Nachtstunde, um den angenehm verlebten Abend durch eine Tasse Kaffee oder ein Glas Punsch zu beschließen.

55.  
Typische  
Eigenthümlichkeiten.

Im Uebrigen zeigen die Cafés der großen Metropolen nicht unwesentliche Verschiedenheiten. Das Wiener Café ist ausschließlich Kaffeehaus, das Pariser Café zugleich auch Speisehaus; in der Regel kann man darin diniren und soupiren; auch Bier wird jetzt fast immer dort ausgeschenkt. Dagegen ist das Pariser Café den ganzen Morgen öde und leer; Niemand ist darin zu erblicken, als der gähnende *Garçon*, der mit Besen und Sägespänen erst anfängt, das Local zu reinigen, wenn die Leute, die in Wien frisch und munter zu frühstücken pflegen, es längst wieder verlassen haben, um ihren Geschäften nachzugehen.

Das Berliner Café hat wiederum seine Eigenthümlichkeiten. Das *Café Bauer* daselbst ist, so wird behauptet, seit seiner Eröffnung im Jahre 1878 überhaupt noch nicht geschlossen worden. Und doch sind die großen Cafés nach Wiener und Pariser Art erst seit Kurzem dort eingebürgert; denn das Berliner Café der guten, alten Zeit war die Conditorei. Diese ist die eigentliche Heimat der Berliner Kaffeetrinker; sie hat durch die glänzenden neuen Anlagen zwar wesentlich verloren, behauptet aber immer noch den Platz, der ihr gebührt. Im Uebrigen haben die Kaffeehäuser in Berlin, gleich wie in anderen deutschen Städten, weder die ausgeprägte Eigenart der Wiener, noch die der Pariser Cafés, sind aber mehr dem Wiener Muster nachgebildet.

Eine kurze Erwähnung verdienen noch die englischen Kaffeehäuser. Einst waren sie die ersten in Europa, die Vorgänger der Clubs, in denen alle Classen der englischen Gesellschaft zu verkehren pflegten, in denen Handel und Politik, Wissenschaft und Kunst, Theater und Mode ihren Sitz aufgeschlagen hatten. Aber die behaglichen kleinen Zimmer, mit bruthoch getäfelten Wänden und niedrigen Balken-

decken, in denen Staatsmänner, Schöngelster und Künftler aus und ein gingen, sind nicht mehr; es giebt keine Kaffeehäuser mehr in London; der Name, wo er sich noch findet, bezeichnet etwas ganz anderes. Ein *coffee-house* im heutigen London ist ein Speisehaus dritten Ranges. Der *coffee-room* in einem Club oder Hotel ersten Ranges ist der Salon für Frühstück und Souper, in einem Hotel zweiten Ranges das Speisezimmer.

Allerdings sind in neuerer Zeit in England unter dem Einfluß der Temperenz-Bewegung an vielen Orten Volks-Kaffeehäuser und Kaffeepaläste wieder entstanden, welche im 4. Kapitel noch besprochen werden sollen. Auch bei uns in Deutschland giebt sich, wenn auch in viel geringerem Grade, eine ähnliche Strömung kund, welche an vielen Orten zur Errichtung von Kaffeefchenken und Volks-Kaffeehäusern geführt hat.

Der Vollständigkeit halber ist noch eine in Paris häufig vorkommende Art von Kaffeehaus niederen Ranges, die *crémèrie*, zu erwähnen. Mit dieser Benennung werden Frühstücks-Localc einfachster Art bezeichnet, in denen vom frühesten Morgen an Kaffee, Chocolate, Eierspeisen etc. zu billigem Preise verabreicht werden, während das eigentliche Pariser Café, wie schon angedeutet, erst spät am Vormittag und von einer anderen Classe von Gästen besucht zu werden pflegt.

Diese Eigenthümlichkeiten kennzeichnen zum Theile die Gesammanlage der einzelnen Typen, zum Theile erscheinen sie nur im Betrieb. Ihre Kenntniß ist zum Verständniß und zum Entwurf des Bauwerkes unerläßlich.

56.  
Gasträume.

Da nun nach dem Mitgetheilten das Wiener Café unftreitig dasjenige ist, das seine Eigenart am meisten bewahrt hat, da es ferner das vollkommenste seiner Art ist, so soll es als Grundlage für die Erörterungen über die Anlage im Allgemeinen und über die Anforderungen im Besonderen fest gehalten werden. Eine den Umständen entsprechende Aenderung und Vereinfachung wird im gegebenen Falle un schwer zu treffen sein.

Im Wiener Kaffeehaus findet man an eigentlichen Gasträumen den Kaffeesaal, den Lesesaal, das Damen- und Conversations-Zimmer, ferner Karten- und Schachspielzimmer, den Billard-Saal und zuweilen eine Kegelbahn; an Nebenräumen die Wasch-Toilette, Aborte und Piffors; an Hauswirthschaftsräumen die Kaffeeküche mit Anrichte, in unmittelbarem Anschluß an den Kaffee- oder Lesesaal, ferner einen Spülraum und allenfalls eine Vorraths- und Arbeitskammer für kalte Küche etc. Für Eisbereitung und Zuckerbäckerei ist selten ein eigener Raum vorhanden. Da Bier nur in Flaschen versehenkt zu werden pflegt, so genügt hierfür ein Eisbehälter.

Küche und Zubehör beanspruchen hiernach nur wenig Raum, selbst bei einem verhältnißmäßig großen Anwesen. Um so vollständiger ist die Anlage bezüglich der Gasträume; und dies liegt gewissermaßen schon in der Natur der Sache.

57.  
Lage und  
Anordnung.

In der That ist der Besuch des Kaffeehauses keine Nothwendigkeit, wie der des Speisehauses; man geht dahin, um Erholung und Zerstreuung zu finden. Das Kaffeehaus muß diese bieten, sowohl vermöge seiner Lage und Anordnung, als auch vermöge der Schönheit und Behaglichkeit seiner Einrichtung. Deshalb die Zerlegung in eine Anzahl der oben angeführten Gasträume für besondere Zwecke, um dadurch dem Geschmack und den Neigungen aller Besucher möglichst gerecht zu werden. Deshalb vor Allem die Lage des Gebäudes an einem Boulevard, an einer Luxus- oder Ringstraße, überhaupt an einem Ort, wo es als Stelldichein der eleganten, flanirenden Welt dienen kann. Dabei sind die Haupt-Gasträume des Kaffee-

hauses thunlichst im Erdgeschofs, nöthigen Falles auch in einem darüber liegenden Geschofs zu vertheilen; niemals aber liegen sie, wie bei manchen Schank- und Speise-Localen der Fall ist, im Kellergeschofs. Denn in den Räumen des Kaffeehauses verlangt man zu sehen und gesehen zu werden; man verlangt darin reichliches Licht und einen freien Ausblick auf die Umgebung. Man verlangt endlich Anregung und Unterhaltung im Inneren des Hauses, durch die darin gebotenen Genüsse, und dazu trägt die Ausstattung in nicht geringem Masse bei.

In der Gesamtanlage kommen nicht allein diese allgemeinen Anforderungen, sondern auch die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Typen zur Geltung. Dies zeigt ein Blick auf die nachfolgenden Grundrisse durch die Präponderanz, bezw. Abwesenheit einzelner Räume, durch die Verbindung, bezw. Absonderung derselben etc. Es tritt dies noch mehr hervor durch die Einrichtung im Einzelnen, von welcher unter b die Rede sein wird. Vorräume und Treppen, in so weit überhaupt vorhanden, erhalten auch bei mehrgeschossiger Anlage keine bemerkenswerthe Ausbildung, da man in den meisten Fällen auf äusserste Ausnutzung des verfügbaren Raumes für Gast-Local angewiesen ist.

Dies gilt hauptsächlich vom städtischen Kaffeehaus. Anders verhält es sich mit dem Kaffeehaus im Park, am See und mit anderen Sommer-Localen, die indess meist Café-Restaurants sind. Hier werden Vorräume, Hallen, Terrassen und Treppen zu nothwendigen Bestandtheilen des Gebäudes. Es ist dies ein selbständiges, nur für den Zweck der Beschaffung von Gasträumen errichtetes Bauwerk, das sich deshalb durch eine eigenartige, feiner Bestimmung und Umgebung angepasste Gestaltung auszeichnen soll.

Die Ausstattung zeigt im Allgemeinen eher den Charakter des Glänzenden und Festlichen, als den des Behaglichen und Wohnlichen. Für den decorativen Schmuck des Cafés passen feines, elegantes Ornament, allegorische und figürliche Darstellungen, in denen das heitere, lebenslustige Element vorherrscht. Zarte, lichte Töne werden für die coloristische Behandlung für geeigneter gehalten, als kräftige, dunkle Farben. Doch die Zeiten und Anschauungen ändern sich. Vor einigen Jahrzehnten noch waren, insbesondere in decorativer Hinsicht, die Pariser Cafés die ersten der Welt. Nichts Reizvolleres in der That, als die mit feinstem, künstlerischem Gefühl concipirten Werke eines *Hittorff*, eines *Lesueur* u. A. Aber auf die fatte, warme Farbestimmung, welche ihre Schöpfungen auszeichnete, folgte das kalte Weiss mit Gold; jene edle, im Geiste der Antike und des *cinque cento* empfundene Ornamentik wurde verdrängt durch die barocken und prunkhaften Formen, die unter *Napoleon III.* immer mehr zur Herrschaft gelangten. Heute ist die einstige Ueberlegenheit der Pariser Cafés ein Ding der Vergangenheit; sie halten mit den Wiener Kaffeehäusern in keiner Hinsicht den Vergleich aus und werden durch viele deutschen Anlagen dieser Art übertroffen.

58.  
Ausstattung.

Nur wenige Worte sind bezüglich der Conditorei oder Zuckerbäckerei hinzuzufügen. In Berlin, gleich wie in manchen anderen Orten, wo es, wie bereits gesagt, früher kein eigentliches Café gab, spielte die Conditorei bis vor Kurzem eine grosse Rolle; sie wird heute noch an Stelle von jenem da und dort besucht.

59.  
Conditoreien.

Die Conditorei wird durch das Vorhandensein des offenen Ladengeschäftes, das beim Kaffeehaus ganz fehlt, gekennzeichnet. Das Gast-Local, bei diesem die Hauptsache, ist bei jenem nur ein Anhängsel, selbst wenn es aus mehreren Räumen besteht, deren Einrichtung und Ausstattung Nichts zu wünschen übrig läßt. Kleine

Salons, theils für Damen, theils für Herren, sind vorhanden; sie gleichen denen des Kaffeehauses. Billard- und andere Spielzimmer fehlen. Die Hauptsache ist und bleibt aber das offene Ladengeschäft, vermöge dessen die Conditorei zu den Verkaufs-Localen gehört. Laden, Küche, Arbeits- und Vorrathsräume sind dem gemäß bemessen und eingerichtet.

## 2) Der Restaurant.

60.  
Entstehung.

Aus noch jüngerer Zeit als das Café stammt der Restaurant. Als besseres Speisehaus diente meist das Gasthaus oder Hotel. Derjenige aber, welcher aus Nothwendigkeit oder Wahl nicht zu Hause speist, wird gern das Geräusch, die Oeffentlichkeit und den Zwang des Hotels entbehren und vorziehen, seine Mahlzeit im Restaurant zu genießen, wo er mehr Ruhe, Behaglichkeit und Ungezwungenheit vorfindet.

Der Ausdruck »Restaurant« ist jetzt allgemein bekannt und üblich; der Ursprung des Wortes in der Bedeutung als Speisehaus soll in das Jahr 1765 fallen.

Vor dem Jahre 1765 hießen in Frankreich die Speisewirthschaften *tavernes* oder *cabarets*. Von dieser Zeit an kam die Bezeichnung *restaurant* in Gebrauch. Die Veranlassung dazu soll ein Koch, Namens *Boulangier*, gegeben haben, der in diesem Jahre in Paris (Ecke der *rue Bailleul* und *rue des Poulies*) eine Speisewirthschaft einrichtete und sich dem gelehrten Publicum durch folgende der *Vulgata* entnommene Aufschrift, die in großen rothen Buchstaben auf weißer Leinwand gemalt war, empfahl: »*Venite ad me omnes qui stomacho laboratis, et ego restaurabo vos.*« *Boulangier* war klug genug ein neues Gericht zu erfinden, das bald sehr beliebt wurde; alle Welt kam, um sich von ihm »restauriren« zu lassen, und er erlangte als erster Restaurant in Paris einen Ruf.

Ein späterer Restaurant, bei dem sich die mächtigsten Mitglieder des Convents zu versammeln pflegten, war *Véry's »Restaurant de la tente«* in der Orangen-Allee des Tuilerien-Gartens. Im Jahre 1808 bezog *Véry* ein Local im *Palais Royal*, welcher Restaurant bekanntlich Jahrzehnte lang einen Weltruf hatte.

61.  
Eigenthümlichkeiten.

Der französische Restaurant ist noch heute ein feineres Speisehaus, in dem man das *déjeuner* oder *dîner* einnimmt. Den Abend verbringt man nicht im Restaurant, sondern im Café. An Getränken wird gewöhnlich nur Wein verabreicht.

In Deutschland und Oesterreich hat die große Verbreitung der Biere einen bedeutamen Einfluß auf die Entwicklung der Restaurants im Sinne einer Verquickung mit den Wein- und Bierstuben und selbst mit den großen Schank-Localen für den Massenverkehr zur Folge gehabt. Vielfach ist auch die Verbindung von Kaffeehaus und Speisehaus durchgeführt.

Aehnlich verhält es sich in Italien, obgleich es dort wie anderwärts vielfach Restaurants in französischem Sinne giebt.

In England haben bis vor Kurzem die Speisefäle der zahlreichen Clubhäuser die Stelle der Restaurants versehen müssen. Das Bedürfnis für letztere hat sich indess seit Beginn des letzten Jahrzehnts auch dort mehr und mehr geltend gemacht und zur Errichtung großer und 'glänzend eingerichteter Etablissements dieser Art geführt. Die neuen englischen Restaurants sind im Allgemeinen nach continentalem Muster angelegt, jedoch der herrschenden Sitte, dem Geschmack und den Anschauungen der Bewohner gemäß modificirt.

62.  
Gasträume.

Die räumlichen Anforderungen für den Restaurant gehen theils weiter, theils weniger weit, als beim Café. An Gasträumen genügt nöthigen Falles der Speisefaal; gewöhnlich sind indess außer dem Haupt-Local noch kleinere Gastzimmer, wohl auch ein Damen-Salon, zuweilen ein besonderer Wein- und Bier-Restaurant vorhanden. An Stelle dieses kommen beim englischen Restaurant zum Haupt-Local noch der *grill-room* und ein Rauchzimmer, so wie der geräumige und stattliche *bar* (siehe

Art. 9, S. 10) hinzu; fast alle Londoner Restaurants, besonders diejenigen der City, enthalten *luncheon-bars*, an denen man von 11 bis 3 Uhr ein *chop* oder eine Platte Braten mit Gemüse und Brot um mäßigen Preis erhalten kann; die Kunden verzehren diese *snacks* stehend am *bar*. Da man im Restaurant nur während der Mahlzeit zu verweilen pflegt, so sind Lese- und Spielzimmer entbehrlich; doch werden mitunter Billard-Säle angeordnet. Wasch-Toilette und andere Nebenräume sind wie beim Kaffeehaus nothwendig. Die Küchen- und Kellerräume erfordern dagegen bei vollkommener Anlage eine ganz bedeutende Ausdehnung. Es stehen hierin die großen Restaurants den Hotels in keiner Weise nach.

Ist der Restaurant zugleich Kaffeehaus, so muß das Anwesen beiden Anforderungen genügen. Diese sprechen sich in Zahl und Anordnung von Gasträumen, Hauswirthschaftsräumen und Abgaberäumen aus. Letztere werden dann für Café und Restaurant getrennt angelegt, während erstere meist mit einander in Verbindung stehen.

Die geeignete Lage für einen Restaurant ist im Allgemeinen der Mittelpunkt des Gebietes, aus dem die Gäste, auf die er eingerichtet ist, sich rekrutiren. Unter allen Umständen ist eine ausgesprochene Geschäftsgegend günstig. Während das rastlose, aufenthaltslose Treiben verkehrsreicher Straßen vom Flaneur gemieden wird und daher für das Luxus-Café wenig paßt, so befindet sich der eilige Geschäftsmann hier in seinem Element und ist darauf angewiesen, ohne Zeitverlust den Imbiß oder das Mittagessen in einem möglichst bequem gelegenen Local verzehren zu können, gleichgiltig ob es sich im Kellergeschoß, Erdgeschoß oder Obergeschoß befindet; denn er schaut auf den Teller und nicht auf die Strafe.

Selbst ganze Gebäude im innersten Centrum großer Städte werden zuweilen ausschließlich für Zwecke eines größeren Restaurants beansprucht. Derartige Etablissements sind z. B. in London nicht selten<sup>36)</sup>. Während die Säle des Restaurants früher in bescheidener Weise in das Innere des Hauses, nach Hof und Hinterland, verlegt zu werden pflegten, schmücken sie jetzt nicht selten die Straßenfront, sind durch sämtliche Geschoße mit Prachttreppen und Fahrstühlen verbunden, um »glasbedeckte, säulengetragene« Höfe und Vestibule gruppiert und auf das Reichste und Glänzendste eingerichtet.

Aus den Beschreibungen des neuen Restaurants »Kaiserhallen« unter den Linden in Berlin (Arch.: Heim) ist über diesen viel gerühmten Bau ungefähr Folgendes zu entnehmen.

Man gelangt zunächst durch den mit Kreuzgewölben überdeckten Haupteingang in einen quadratischen, reich decorirten Vorhof in »reinsten Renaissance-Formen«; von da in den offenen, in farbenfatten Majoliken prangenden Arcaden-Hof in »maurischem Stil«; sodann in die reich getäfelten, mit herrlichen Glasmalereien geschmückten Restaurations-Säle im Erdgeschoß und I. Obergeschoß, die theils im Sinne der deutschen, theils mehr in dem der italienischen Renaissance durchgebildet zu sein scheinen; ferner zu den Billard- und Spielzimmern im II. Obergeschoß; endlich zum »hängenden Garten«, in den das III. Obergeschoß der Dach-Terrasse umgestaltet ist; von den Wandgemälden der »mächtigen Treppe«, den fließenden Wandbrunnen, den exotischen Gewächsen, den in Metall getriebenen Fackelträgern nicht zu reden.

Auch der neueste Restaurant im *Grand Hôtel* am Alexanderplatz zu Berlin (Arch.: Gregorovius), dessen Speisesaal und Bierkeller mit grobsartigen allegorischen Wandgemälden geschmückt ist, so wie das zugehörige Wiener Café im farbenreichen maurischen Stil werden gerühmt.

Es sind diese Einzelheiten hier mitgetheilt, einestheils um dadurch den Zug der Zeit zu kennzeichnen, der indess glücklicher Weise nicht mit äußerem Prunk und Schein zufrieden ist, sondern auch nach dem inneren Werth, nach dem Substantiellen in Küche und Keller fragt, gute rationelle Einrichtungen, möglichst vollkom-

<sup>36)</sup> Siehe u. A. die Beschreibung des »*Criterion*« in Art. 132 (S. 89).

63.  
Lage.

64.  
Anordnung  
und  
Ausstattung.

mene Lüftung, elektrische Beleuchtung und sonstige sanitäre Verbesserungen verlangt. Diese Fortschritte sind vor allem Anderen zu begrüßen; volle Anerkennung verdient auch die immer allgemeiner werdende Verwendung echter Materialien. Von zweifelhaftem Werthe ist aber jener Wettkampf der Stile bei einem und demselben Bauwerk, wenn gleich der Aufschwung, welchen Architektur und Gewerbe dadurch erlangen mögen, nicht unterschätzt werden soll. Eine Steigerung der decorativen Pracht erscheint kaum noch möglich, wohl aber eine Mäßigung recht wünschenswerth, selbst bei diesen dem Vergnügen und der Erholung dienenden Werken, für welche eine gar zu strenge Kritik nicht am Platze ist.

Anderentheils geht aus diesen Beobachtungen hervor, daß die Neuzeit nicht allein in der Ausstattung, sondern auch bezüglich der Anordnung und baulichen Anlage des Restaurants Anforderungen stellt, welche weit über das Maß dessen hinaus gehen, was bislang zu Grunde gelegt wurde.

Die architektonische Composition muß diesen veränderten Bedingungen Rechnung tragen. Den Vorräumen, Treppen, Höfen und Hallen ist im Plane eine angemessene Bedeutung einzuräumen. Gärten, Terrassen und offene Räume zum Aufenthalt während der warmen Jahreszeit sind für Restaurants, gleich wie für Cafés, als angenehme Zuthaten zu bezeichnen. Von diesen Elementen wird, nach Möglichkeit, schon bei Anlagen in der Stadt und in entsprechend höherem Maße bei Sommer-Localen an einem landschaftlich schön gelegenen Punkte der Umgebung Gebrauch gemacht. Die Gesamtdisposition ist hierbei nach der Configuration der Baustelle, die Lage der Hauptgasträume nach der Aussicht und Himmelsrichtung, der Aufbau mit Rücksicht auf wirkungsvolle Erscheinung des Gebäudes zu entwerfen.

Bezüglich der Ausstattung sei noch hinzugefügt, daß man beim Restaurant im Allgemeinen eine tiefere Farbstimmung anwendet, als beim Café. Es sind meist gebrochene Grundtöne, stimmungsvoll gehoben durch die lebendigen Farben decorativer Motive in Malerei und Stoff. Energisch geschwungene architektonische Formen, Täfelung, Schnitz- und Bildwerk zieren Wände und Decken. Tapeten, mit Ausnahme der Ledertapeten, sind in Localen ersten Ranges fast ganz verschwunden. Dagegen hat die Bekleidung des oberen Theiles der Wände in Majolika und Fliesen mit reichen, ornamentalen und figürlichen Darstellungen schon seit längerer Zeit in England, neuerdings auch anderwärts bei Anlagen dieser Art Eingang und Verbreitung gefunden. Diese Ausstattung hat unftreitig den Vorzug der Unverwüftlichkeit, eine Eigenschaft, welche in Localen, die durch Speisendampf, Rauch etc. leicht und bald angegriffen werden, nicht zu unterschätzen ist.

Für den Bodenbelag werden theilweise auch Fliesen oder Terrazzo, meist aber eichene Riemen verwendet. Zuweilen wird der Boden mit Linoleum belegt.

#### b) Bestandtheile und Einrichtung.

65.  
Bestandtheile.

Die Räume des Kaffeehauses sind zum Theil dieselben, wie die des Restaurants; ihre Anlage und Eintheilung stimmt in vielen Punkten überein; auch bieten sie darin manches Gemeinsame mit den im vorhergehenden Kapitel besprochenen Schankwirthschaften und Speisehäusern. In so weit dies der Fall ist, wird nicht darauf zurückzukommen sein; doch geben besondere Erfordernisse in der baulichen Anordnung, in Heizung, Lüftung und Erhellung etc. bei einzelnen der nachfolgenden Räume Anlaß zur Erörterung in diesen Dingen. Vor Allem aber sind es die aus Zweck

und Bestimmung hervorgegangenen Eigenthümlichkeiten der Anlage, welche eine eingehende Betrachtung erfordern.

Allgemein mag noch vorausgeschickt werden, daß besondere Garderobe-Räume bei den Kaffeehäusern und Restaurants nur ganz ausnahmsweise vorhanden sind; dies hat die Anordnung von Vorrichtungen zur Aufnahme von Hüten, Schirmen, Oberkleidern etc. in sämtlichen Gafräumen zur nothwendigen Folge. (Siehe Art. 24, S. 18.)

### 1) Kaffeesaal.

Der Name bezeichnet zugleich die Bestimmung des Kaffeesaales. Derselbe ist der erste und nicht selten der einzige Gafraum des Kaffeehauses. Bezüglich seiner Lage und der an denselben zu stellenden allgemeinen Anforderungen wurde in Art. 57 (S. 47) das Wesentlichste hervorgehoben. Es kann hiernach keinem Zweifel unterliegen, daß der Kaffeesaal mit Straße und Platz durch große Oeffnungen zu verbinden und im Plane in solcher Weise zu legen ist, daß die Gäste, welche im Café Zerstreuung und Unterhaltung finden wollen, auch das Leben und Treiben der äußeren Welt so weit als möglich beobachten können.

Dazu dienen offene Logen, die oft die ganze Straßenfront einnehmen und dem eigentlichen Saal als Vorraum dienen. Sie werden gleich diesem mit Tischen und Sitzen versehen und gewähren den Vortheil, daß man von hier aus den Verkehr der wogenden Menge an sich vorüber ziehen sieht, ohne dadurch erheblich belästigt zu werden. Diese Logen dürfen indess nicht zu tief sein, damit den dahinter liegenden Räumen nicht zu viel Licht entzogen wird. Auch sind besondere, leicht bewegliche Einrichtungen erforderlich, die zum Schluß der Locale während der kälteren Jahreszeit dienen, im Sommer aber ganz oder theilweise entfernt werden können.

Dies geschieht z. B. im *Café Stein* in Frankfurt a. M., indem die Spiegelglaswände bei Beginn der warmen Jahreszeit von *aa* nach *bb* zurückversetzt werden. Der Vorraum wird Nachts durch Roll-Jalousien geschlossen. Bei *c, c* sind Regenschirmständer, bei *d, d* Blumen aufgestellt.

Das *Café Bauer* unter den Linden in Berlin ist im Erdgeschloß Sommers gegen die Straße meist ganz geöffnet. Die in der Außenwand angeordneten Spiegelplatten in eisernen Rahmen können mittels hydraulischer Maschinen nach Belieben in das Kellergeschloß vollständig verfenkt und von da gehoben werden.

Dieselbe Einrichtung ist neuerdings u. a. im Café »Zur Bavaria« in Frankfurt a. M. für den unteren Saal, ferner im Café des *Grand Hôtel* in Berlin gegen die Neue Königsstraße zu getroffen worden.

Auch Straßenhallen und selbst Trottoire werden vielfach zur Aufstellung von Tischen und Stühlen beansprucht. Dies ist für die Verabreichung von Kaffee, anderen Getränken, Eis etc. an sich nicht unstatthaft und geschieht bekanntermaßen in ausgedehntester Weise vor den Boulevard-Cafés in Paris, in geringerem Grade in manchen anderen Städten.

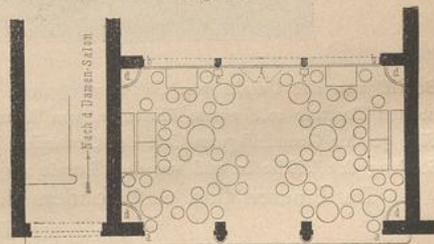
Fig. 49 giebt eine Ansicht der Straßenhallen vor dem Arcaden-Café »Zum Reichsrath« in Wien (Arch.: *Franz Neumann jun.*, siehe Art. 126) welche in dieser Weise zweckmäßig benutzt werden. Sie bilden zugleich ein höchst wirkfames Motiv der Architektur dieser Baugruppe.

Ganz erstaunlich ist das Leben vor den Boulevard-Cafés in Paris. Es ist nicht möglich, einen

66.  
Bestimmung.

67.  
Offene Logen.

Fig. 48.



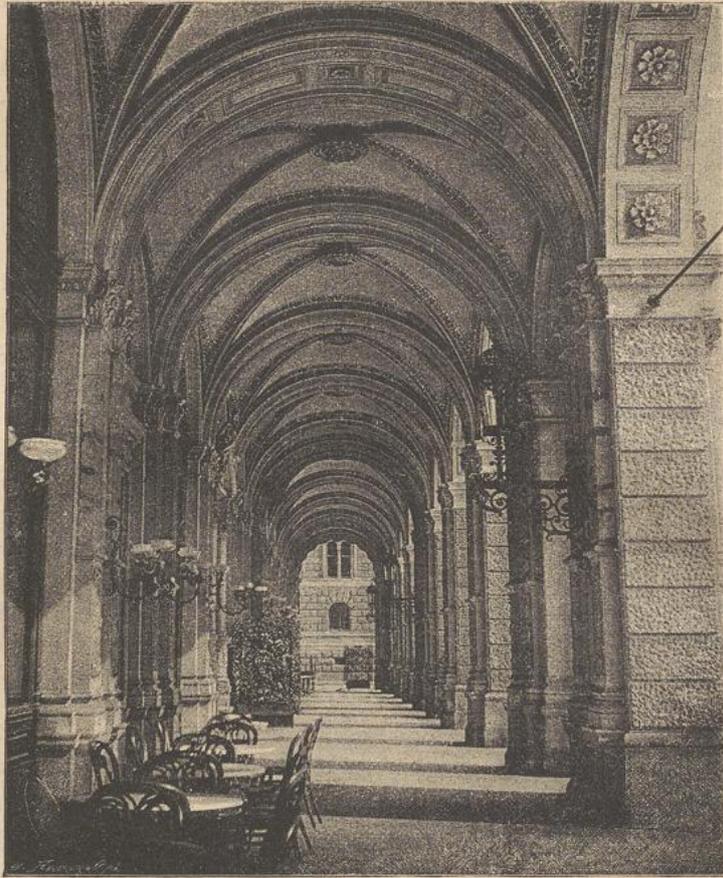
Vom *Café Stein* zu Frankfurt a. M.

1/250 n. Gr.

68.  
Straßenhallen  
und  
Trottoire.

Fig. 49.

Arch.:  
Franz  
Neumann  
jun.

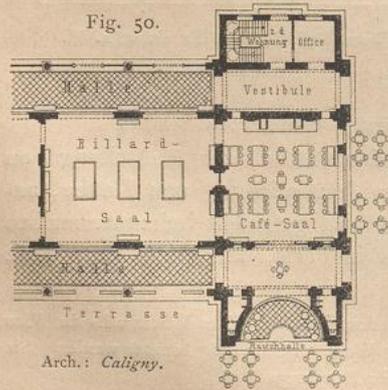


Café  
»Zum  
Reichs-  
rath«  
in  
Wien<sup>37)</sup>.

Begriff von der Unzahl von Gästen zu geben, die dort, unbekümmert um den Menschenstrom, auf dem breiten Trottoir mit einem Minimum von Raum an kleinen Tischen vorlieb nehmen. Es wird indess in Fig. 50 der Grundriß vom Café des Curhauses (Cafino) in Puy (Arch.: Caligny<sup>38)</sup>) mitgeteilt, in dem die Stellung der Tische in und vor dem Locale angegeben ist.

69.  
Einrichtung.

Im Inneren sind es besonders die Fensterplätze, die einen guten Ausblick auf die äußere Welt gewähren und zu diesem Zweck in geeigneter Weise ausgebildet werden. Eine etwas erhöhte Lage dieser Plätze ist für den Ueberblick ganz besonders günstig.



Vom Curhaufe zu Puy<sup>38)</sup>. — 1/500 n. Gr.

Bemerkenswerth ist die in Wiener Cafés übliche Anordnung von kleinen Tischen mit Sitzplätzen (Fig. 51 u. 52), die zur Ausnutzung der in Folge der vorgeschriebenen Mauerdicken entstehenden Tiefe der Fensterbänke getroffen sind.

In den Kaffeehäusern sind kleine runde Tische von 70 bis 80 cm Durchmesser, so wie quadratische und längliche Tische von 70 bis 75 cm Breite, die an den Ecken abgerundet sind,

<sup>37)</sup> Nach einer photographischen Original-Aufnahme.

<sup>38)</sup> Nach: WULLIAM ET FARGE. *Le recueil d'architecture Paris. Se année, f. 22.*

üblich. Das Gestell ist meist von Eisen, die Platte von Marmor. Als Sitze dienen leichte runde Stühle, Wandbänke und Divans. Die Eintheilung der Plätze wird nach Art. 20 (S. 16) unter Freihaltung einzelner nach den Thüren und dem Buffet gerichteten Gänge zu treffen sein. Das Buffet steht an dem einen Ende des Raumes gewöhnlich in der Axe desselben und im Anschluß an die Kaffeeküche, um von da aus den ganzen Betrieb überblicken und leiten zu können. Die Vertheilung der Tische und Sitze ist in den meisten der nachfolgenden Beispiele (unter c, 1 u. 2) angegeben.

In den Pariser Kaffeehäusern pflegen ringsum an den Wänden der Säle bequeme Polsterbänke und vor diesen kleine Marmortische in Abständen von 25 bis 30 cm, um das Durchgehen zu gestatten, angebracht zu sein. An der Innenseite dieser Tischreihen werden leicht bewegliche Sessel benutzt. Das in Fig. 66 (S. 61) dargestellte *Café du libre échange* zu Paris, so wie das in Fig. 106 (S. 93) mitgetheilte *Café du globe* daselbst veranschaulichen diese Einrichtung. Hierbei werden nach Bedürfnis zwei oder mehrere Tische durch eingeschobene Platten aus emaillirtem Blech mit einander vereinigt.

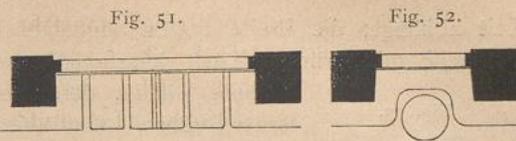
Auch beim Vorhandensein eines Lese-Salons pflegt im Kaffeesaal die Tages-Literatur gelesen zu werden. Dies ist indess ein Mißbrauch, und insbesondere giebt das Verschleppen der Zeitungen und Journale aus dem Lese-Salon Anlaß zu Störungen. Um diese wenigstens nicht zu begünstigen, werden im Kaffeehaus nur dann besondere Vorkehrungen zum Aufhängen und Auflegen der Literatur-Erzeugnisse zu treffen sein, wenn ersteres zugleich Lesezimmer ist, letzteres also ganz fehlt.

Bezüglich der Ausstattung braucht zu Früherem nur hinzugefügt zu werden, daß das Holzwerk von Thüren, Fenstern und Brüstung, in Uebereinstimmung mit den vorherrschend zarten Farben der Decoration, meist hell abgetönt oder gemalt wird; zuweilen ist es gleich dem eleganten Buffet und etwaigen anderen Mobiliar-Gegenständen in polirtem oder matt geschliffenem Mahagoni, Palissander, Nussbaum etc. ausgeführt und mit kunstreichen Einlagen geschmückt. Der gedielte oder parquetirte Fußboden wird mitunter mit Teppichen belegt. Glaswände und große Spiegel, in gegenüber liegende Wand- und Pfeilerfelder eingelassen, scheinen den Raum zu vervielfachen. Sie bringen bei glänzender künstlicher Beleuchtung eine überraschende Wirkung hervor. Krystall-Leuchter, reiche und schwere Stoffe, Marmor, Malerei und Vergoldung, Statuen, Vasen und exotische Gewächse tragen das Ihre zur Pracht des Raumes bei.

## 2) Lesezimmer.

Das Lesezimmer des Kaffeehauses ist zugleich Kaffeesaal und unterscheidet sich von letzterem nur dadurch, daß besondere Einrichtungen für das Auflegen und Lesen von Zeitungen, anderen periodischen Schriften etc. getroffen sind und die Ausstattung, der Bestimmung entsprechend, einfacher gehalten ist. Einzelne Cafés sind durch die Reichhaltigkeit der dort aufgelegten Tages-Literatur berühmt. In einigen Wiener Localen sollen mehrere Hundert Zeitungen in fast allen europäischen Sprachen zu finden sein. Im Gegenfatze zum Kaffeesaal ist für den Lese-Salon eine ruhige, vom äußeren Verkehr möglichst ungestörte Lage zu wählen.

Das Lesezimmer enthält gewöhnlich einen Tisch (Fig. 53) zum Auflegen der Zeitungen, zuweilen mehrere solcher Tische, deren Länge von Bedarf und Oertlich-



Anordnung von Fensterplätzen. —  $\frac{1}{125}$  n. Gr.

70.  
Ausstattung.

71.  
Bestimmung.

72.  
Einrichtung.

keit abhängt; die Breite beträgt ungefähr 1m, die Höhe 75cm. Die Tischplatte ist meist mit grünem Tuch überspannt. Außerdem sind an geeigneter Stelle kleinere Tische, deren mindestens einer zum Schreiben dient, ferner Sophas, Lehnstühle und gewöhnliche Sessel im Locale vertheilt. Eine Uhr darf nicht fehlen, und die Erhellung, sowohl die natürliche als die künstliche, müssen vorzüglich sein. Im Uebrigen gleichen Einrichtung und Ausstattung des Lese-Salons denen des Kaffeesaales in manchen Fällen so sehr, daß z. B. die Tische zum Auflegen der Zeitungen etc. fehlen. In Ermangelung jener sind Vorrichtungen zum Aufhängen, bezw. Ständer und Gefache zum Aufstellen und Einlegen dieser erforderlich.

Fig. 53.

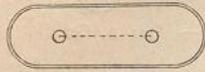
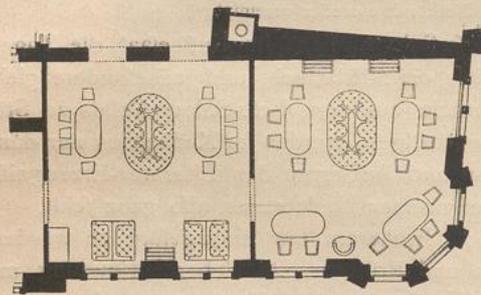


Fig. 54 giebt eine Darstellung von der im Hause der »Museums-Gesellschaft« zu Stuttgart bestehenden Einrichtung der Lesezimmer, die mit der zugehörigen Bibliothek das ganze I. Obergeschloß des

Fig. 54.



Vom Hause der Museums-Gesellschaft in Stuttgart.

1/260 n. Gr.

Arch.: Wagner und Walter.

die Benutzung als Kaffee-Saal geeignet erscheint. Besondere Lese-tische sind nicht vorhanden, wohl aber ein großer Zeitungschränk von 2,5m Breite und 2,2m Höhe; dieser enthält vier Reihen offener Gefache von ca. 7cm Höhe, in welche die Zeitungsrahmen eingeschoben werden; die Tiefe des Schränkes ist dem gemäß bemessen. Zu unterst an jeder Reihe befindet sich eine verschließbare Schublade. Neben dem Zeitungschränk ist ein kleiner mit Glashüren versehener Bücherchränk, in welchem Adress- und Eisenbahn-Cursbücher, Conversations-Lexica etc. zu finden sind; an den Wänden sieht man Stadtplan, Eisenbahnkarte etc. aufgehängt. Einige Pfeiler Spiegel und Abstellische vervollständigen die Einrichtung. Ein breiter Balcon, der sich vor dem Leseaal auf die ganze Länge desselben hinzieht und mit Blattpflanzen geschmückt ist, dient zum Aufenthalt im Freien<sup>39)</sup>.

### 3) Restaurations-Saal und Speisezimmer.

73.  
Benutzung  
und  
Raumtheilung.

Im Restaurant wird während fest gesetzter Stunden theils von einzelnen, theils von mehreren Gästen zugleich, an Tischen von 4, 6 und mehr Personen gespeist. Das Wesentliche der ganzen Anordnung besteht darin, daß die Gäste in der Regel nicht gezwungen sind, an einer langen Tafel neben Fremden Platz zu nehmen, sondern daß der Einzelne nach Belieben sich absondern oder mit Fremden und Bekannten gemeinschaftlich speisen kann. Zu diesem Behufe besteht der Restaurant

<sup>39)</sup> Siehe auch in Abchn. 3, 4 u. 5 die Leseäle von Hotels, Cur-Häusern, Vereins- und Gesellschaftshäusern etc.

häufig aus mehreren Gasträumen, dem Haupt-Local und einem oder mehreren Zimmern und Cabineten für grössere und kleinere Kreise.

Aus demselben Grunde wird auch das Haupt-Local, der eigentliche Restaurations- oder Speisefaal für den Grosverkehr, gern in einzelne Abtheilungen zerlegt<sup>40)</sup>. Diese entstehen in gewissem Grade schon durch die bei grossen Räumen aus constructiven und decorativen Gründen vorkommenden Pfeiler oder Säulenstellungen, noch mehr bei kreuzförmigen oder anderen zusammengefügten Grundformen des Saales.

Eine weiter gehende Theilung des Locals wird bewirkt durch Anordnung der fog. Kojen, mittels Einziehens von leichten Scheidewänden bis ungefähr in Kopfhöhe. Sie sind nach vorn entweder ganz offen oder nur durch Zug-Gardinen geschlossen und gewähren Raum für einen Tisch mit zugehörigen Sitzplätzen. Hierzu dienen gewöhnlich Bänke, deren Rücklehne an den gestemmtten hölzernen Scheidewänden angebracht ist.

Die Grösse dieser Kojen ist so zu bemessen, dass darin 6 bis 12 Personen an einem Tisch von entsprechender Grösse Platz nehmen können; bei 0,7 bis 0,9 m Breite des Tisches und 0,6 bis 0,7 m Länge des Sitzplatzes ergibt sich eine Grundfläche von 0,7 bis 0,8 qm pro Person; doch sind die Abmessungen im einzelnen Falle im Plane fest zu stellen.

Die Kojen sind in England in den *taverns* und *coffee-houses* längst allgemein eingeführt, auch in einzelnen Gegenden Deutschlands bekannt, aber erst in neuerer Zeit mehr in Aufnahme gekommen.

Ein altes Beispiel mit kochenartiger Einrichtung ist u. a. die Schifferhalle in Lübeck. Der in Fig. 55 abgebildete Grundriss<sup>41)</sup> zeigt die noch aus alter Zeit erhaltene Theilung, welche durch die 1,16 m hohen getäfelten Rücklehnen der Bänke hergestellt ist. Eine besondere Abtheilung bildet das »Aeltesten-Gelage«, das auf einem erhöhten Boden errichtet und mit einer ebenfalls 1,16 m hohen Holztafelung umgeben ist.

In Fig. 56 bis 59 sind mehrere Anordnungen von Kojen dargestellt, die sich hauptsächlich dadurch unterscheiden, dass die Mehrzahl der Gäste mit dem Gesicht, mit dem Rücken oder mit der Seite gegen den freien Raum gewendet ist.

Fig. 56.

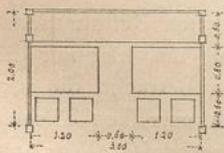


Fig. 57.

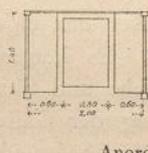


Fig. 58.

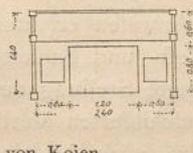
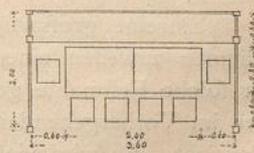


Fig. 59.



Anordnung von Kojen.

1/125 n. Gr.

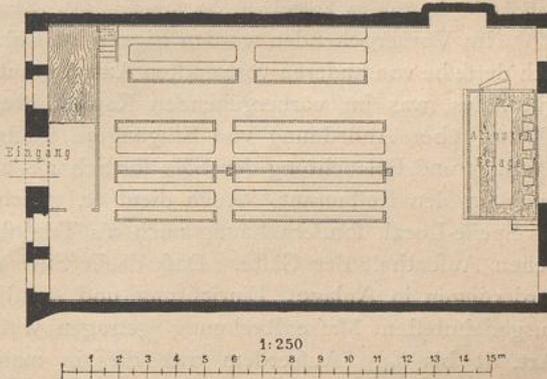
Aehnliche Einrichtungen können in den mit Galerien umgebenen Sälen getroffen werden.

Dies ist der Fall beim grossen Speisefaal (*grand salon*) des *Holborn restaurant* in London. Die

<sup>40)</sup> Vergl. auch Art. 19 (S. 15).

<sup>41)</sup> Wir verdanken diese Abbildung Herrn Stadtbauinspector *Schwiening* in Lübeck.

Fig. 55.

Schifferhalle in Lübeck<sup>41)</sup>.

beiden unteren Ränge des Saales werden durch Doppelsäulen in Compartimente getheilt, welche zum Speifen an einzelnen Tischen dienen und den Gästen eine angemessene Abfonderung gewähren.

75.  
Sonder-  
zimmer.

Für Gäste, welche ein vollkommenes Ungeftörtsein wünschen, dienen die Sonderzimmer und Cabinete (*chambres séparées*). Diese werden gern in einem anderen Geschofs, als das Haupt-Local, oder im rückwärtigen Theile des Anwesens in demselben Geschofs, überhaupt in abgefonderter Lage angeordnet. Sie sind durch geschlossene, bis zur Decke führende Scheidewände von einander getrennt, von einem Corridor oder Vorplatz aus mittels Thür für sich zugänglich, haben directe Verbindung mit Küche oder Buffet und erhalten zuweilen besonderen Zugang und Treppe. Die Sonderzimmer sind klein, meist nur zum Speifen für zwei oder vier Personen bestimmt, aber elegant und bequem eingerichtet. Sie enthalten einen Speisetisch und Stühle, Sopha oder Fauteuils und Spiegel, ferner einen Abstelltisch. Zur Benachrichtigung der Bedienung ist in jedem Zimmer ein Glockenzug, ein pneumatischer oder elektrischer Zimmertelegraph anzubringen.

Die *chambres séparées* kommen nicht allein in französischen, sondern auch in den Wiener Restaurants, seltener in den deutschen und englischen Localen vor. Fig. 99 (S. 87) zeigt die Anlage einer Anzahl Sonderzimmer im I. Obergeschofs des Etablissements *Sacher* in Wien. Auch in Fig. 97 (S. 86, »Zur Kugel« am Hof in Wien) sind über dem Erdgeschofs in der Oberabtheilung einige Sonderzimmer angeordnet; dasselbe ist der Fall im Erdgeschofs des Arcaden-Café's »Zum Reichsrath« in Wien (Fig. 90, S. 83).

76.  
Sonstige  
Anordnung.

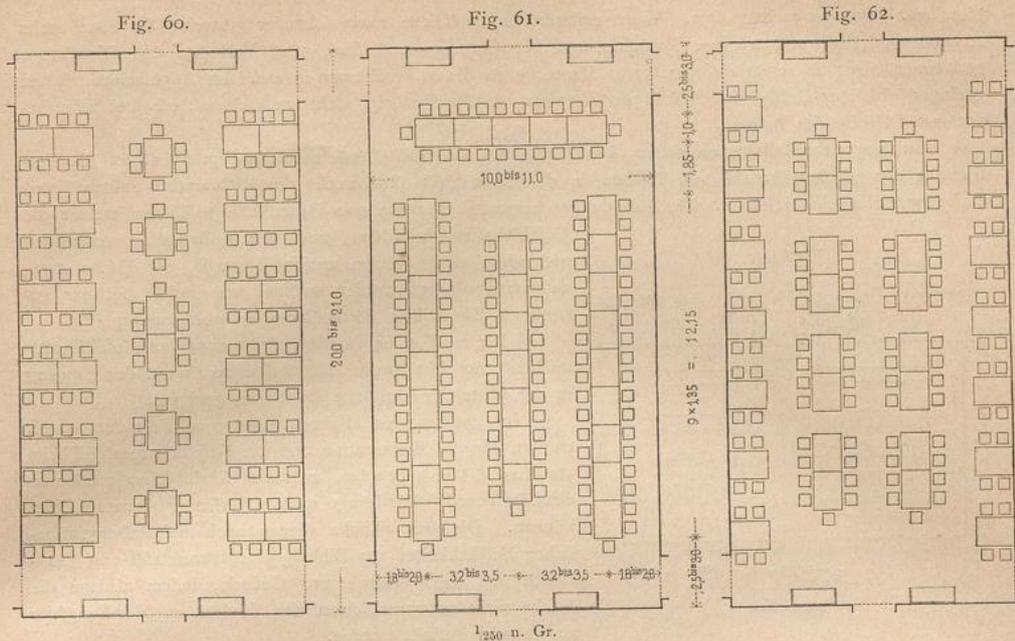
Im Vorhergehenden wurden Eigenthümlichkeiten des Restaurants, durch welche sich derselbe von anderen verwandten Anlagen unterscheidet, beschrieben. Im Uebrigen gilt Alles, was im vorhergehenden Kapitel über Vertheilung und Aufstellung der Tische, über Anordnung von Eingängen, Buffet- und Schenkraum, über Heizung, Lüftung und Beleuchtung der Säle für Schank- und Speisewirtschaften gesagt wurde, auch für den Restaurant. Auch dient er, gleich jenen, in Deutschland nicht allein als Speise-Local, sondern häufig auch als Trinkstube und Stammkneipe zum behaglichen Aufenthalt der Gäste. Dafs dieser Sitte und den daraus erwachsenden Anforderungen in Anlage, Einrichtung und Ausstattung der neueren Restaurants in ausgedehntestem Mafse Rechnung getragen wird, dies zeigen die Darlegungen in Art. 61 bis 64. Außerdem tritt dies in manchen Einzelheiten insbesondere in der Einrichtung der Schenke etc. hervor.

Es zeigt z. B. der Grundriß der bereits erwähnten Restauration »Zur Kugel« am Hof in Wien (Fig. 96, S. 86) in der Restaurant-Abtheilung ein besonderes Local für den »Tramway«, d. i. das Kneip-Local einer geschlossenen Tischgesellschaft. Die Schenke hat den Fassaufzug mit »Pipe« zum Schenken von Lagerbier, außerdem aber zwei Aufzüge (für das Erdgeschofs, bezw. für das I. Obergeschofs), durch welche das im Keller verzapfte Pilsner Bier im Glase heraufbefördert wird.

Die Mehrzahl der nachfolgenden Beispiele von Restaurants verdeutlichen zugleich die Einrichtung derselben.

77.  
Gesellschafts-  
tafeln.

Einzelne grosartige Anwesen erhalten aufser den eigentlichen Restaurations-Räumen zuweilen einen Fest- und Banket-Saal. Es kommt für uns hier nur die für solche Festmahle geeignete Stellung der Tische und Sitze in Betracht, die von der im Vorhergehenden geschilderten Vertheilung der Gäste an einzelnen Tischen abweicht. Es wird vielmehr, nach Art der in Gasthöfen üblichen *table d'hôte*, an langen Tafeln gemeinschaftlich gespeist. Wenn eine solche Tafel nicht ausreicht, werden zwei und mehr Tafeln parallel oder je nach Umständen in  $\perp$ - oder  $\lrcorner$ -Form gestellt; letztere haben den Nachtheil, dafs die inneren Ecken zum Sitzen ungünstig und die Gäste an den inneren Seiten des Querarmes von den Längstafeln abgekehrt sind. Häufig werden indess an den Kreuzungspunkten freie Durchgänge gelassen.

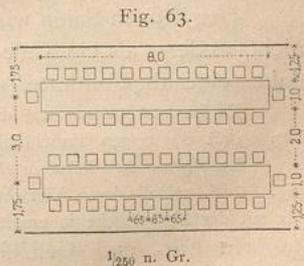


Die Tische in diesen Sälen erhalten eine grössere Breite, als früher angegeben wurde; sie werden 1,0 bis 1,2<sup>m</sup> breit, für sehr prunkvolle, mit Tafelauffätzen geschmückte Tafeln wohl noch breiter gemacht. Jedenfalls aber werden die Abmessungen derselben übereinstimmend und in solcher Weise gewählt, dass man sie nach Belieben einzeln gebrauchen oder zu breiten Tafeln vereinigen kann; die Länge des einzelnen Tisches muss daher ein Vielfaches der Sitzlänge sein. Die Tische müssen fest stehen; solche, welche nur zum Speisen und beständig gedeckt benutzt werden, erhalten eine einfache gehobelte Holzplatte, welche mit Filz oder Molton-Tuch überzogen wird; das Geklapper des Tafelzeuges beim Serviren wird dadurch vermieden.

Unter Bezugnahme auf dasjenige, was in Art. 20 (S. 16) über die Stellung der Tische gefagt wurde, ist in Fig. 63 die Anordnung von zwei parallelen Tafeln für Festmahle oder *table d'hôte* abgebildet. Eine geringere Entfernung als 2<sup>m</sup> zwischen den Tischen, weniger als 1,25<sup>m</sup> Abstand von der Wand und 65cm Sitzbreite sollte nicht genommen werden. Die Tische werden somit je nach ihrer Breite mindestens 3,0 bis 3,2<sup>m</sup> von Mitte zu Mitte an einander gereiht, und die Breite des Saales bemisst sich nach Früherem (Art. 21, S. 17) wie folgt:

für 2 Tischreihen (3,0 bis 3,2) + 2 × 1,75 = 6,5 bis 6,7<sup>m</sup>  
 » 3 » 2 (3,0 bis 3,2) + 2 × 1,75 = 9,5 bis 10,0<sup>m</sup>.

Unter Zugrundelegung der grösseren Abmessungen ist in Fig. 61 eine Anordnung der Tische getroffen, die in ähnlicher Weise bei Festmahlen vorzukommen pflegt. Die Abbildung zeigt, dass in einem Saale von 10 × 20<sup>m</sup> 125 Personen an drei parallelen Längstafeln und einer Quertafel bequem zusammen speisen können. Der gewählten Eintheilung entsprechend, ist am oberen Ende der Eingang für die Gäste, am unteren Ende oder an einer der Langseiten der Zugang von der Anrichte und dem gemäß an diesen Stellen freier Raum vorgezogen. An den Schmalseiten befinden sich auch die Abstellische für die Bedienung. Zum Speisen sind durchaus gleiche Tische von der doppelten Sitzlänge, hier 1,35<sup>m</sup>, im Uebrigen die eingeschriebenen Abstände angenommen. Dies ergibt 1,6<sup>qm</sup> pro Sitzplatz. Bei sehr breiten Tafeln und noch weiteren Gängen würde für dieselbe Anzahl von 125 Personen ein Saal von etwa 11<sup>m</sup> Breite und 21<sup>m</sup> Länge zu wählen und somit pro Sitz-

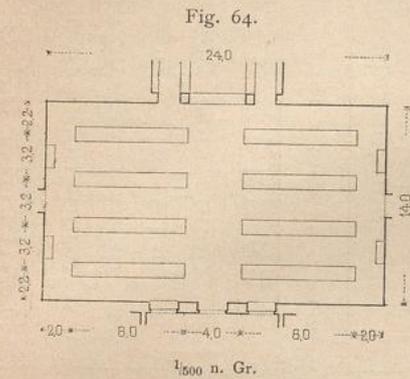


platz rot.  $1,8 \text{ qm}$  zu rechnen sein. Wenn andererseits die Tische etwas schmaler gemacht, die Sitze mehr zusammengedrängt und weniger Rücksicht auf bequeme Ein- und Ausgänge, Verkehrs- und Dienstwege genommen wird, so reicht ein geringerer Raum, etwa  $1,5 \text{ qm}$ , vollkommen aus. Im Allgemeinen ist bei geringer abfoluter GröÙe des Saales pro Sitzplatz verhältnißmäßiger mehr zu rechnen, als bei sehr bedeutender GröÙe des Raumes.

In Gegenüberstellung zu dieser Anordnung von Gesellschaftstafeln ist in Fig. 60 u. 62 die Vertheilung der gleichen Anzahl von Tischen in demselben Saale für Zwecke der Restauration auf zwei verschiedene Arten eingezeichnet. Die Abbildungen zeigen, daß, wenn man sämtliche 30 Tische, welche die Gesellschaftstafeln bilden, auch für Restauration verwenden und nicht einige davon ausscheiden will, die Tische etwas zusammengedrängt werden müssen, was indess bei der getroffenen Eintheilung für Restauration wohl zulässig ist.

Die in Fig. 64 skizzirte Anordnung von Gesellschaftstafeln ist für sehr große Säle, besonders, wenn der Eingang in der Mitte der Langseite stattfindet, geeignet.

Im Saalbau des »Palmgartens« zu Frankfurt a. M. werden für die Restauration und die Gesellschaftstafel Tische von  $1,35 \times 0,82 \text{ m}$  benutzt, an denen somit (einzeln oder an einander gereiht) der Länge nach 2 Personen bequem speisen können. Dieselben Tische dienen auch bei aufsergewöhnlichen Festlichkeiten zur Bildung einer Prunktafel von  $1,35 \text{ m}$  Breite und  $0,82 \text{ m}$  Länge pro Gedeck, indem alsdann die Tische nicht mit ihrer Schmalseite, sondern mit der Langseite an einander gestellt werden.



Bei der Anordnung von Gesellschaftstafeln ist außer den mitgetheilten Gesichtspunkten auch auf die Möglichkeit guter Bedienung durch rationelle Vertheilung der Tische an eine entsprechende Anzahl von Kellnern Rücksicht zu nehmen. Es sollten nach Guyer<sup>42)</sup> nicht mehr als 10 bis 12 Gäste auf einen Diener gerechnet und daher die einzelnen Tafeln für Vielfache dieser Zahl bemessen werden.

Kurze Erwähnung verdient noch der bei englischen Restaurants nicht fehlende *grill-room*. Es ist dies ein Speisezimmer zweiten Ranges, in dem *chops*, *beef-steaks* etc. verabreicht werden, nachdem sie vor den Bestellern auf dem offenen Rost vom Koch gebraten worden sind.

Der Bratrost ist der Stolz des Koches, das Glanzobject des Restaurants. Es ist ein Bauwerk für sich, das am einen Ende des Locals errichtet zu werden pflegt, nur wenig über die Schornsteinwand vorspringt und fast bis zur Decke reicht. Die Bratrostkammern sind von blankem Stahl; der ganze übrige Aufbau ist aus Kacheln oder Fayencen und meist von großem Reichthum in Form und Farbe.

#### 4) Damen- und Conversations-Salon.

Der Damen-Salon wird nicht ausschließlich von Damen besucht; er ist vielmehr nichts anderes als ein Kaffee-, bezw. Speise-Salon, in dem nicht geraucht wird. Er erhält daher eine abgeforderte Lage, gleicht aber ersterem in Anordnung und Einrichtung.

Es kann wiederum auf die Wiener Anlagen als Muster verwiesen werden. Fig. 92 (S. 84) u. Fig. 99 (S. 87) zeigen hinsichtlich der dem Damen-Salon angewiesenen Lage die übliche Disposition.

Im *Restaurant Helms* in Berlin dient die Conditorei zugleich als Damen-Salon und Lesezimmer; in Fig. 85 (S. 79) ist deren Einrichtung angegeben; ein besonderer Eingang führt von außen in den Salon, der mit der Kaffeeküche in unmittelbarer Verbindung steht.

In Cur- und Gesellschaftshäusern, in Hotels etc. werden die Damen- und Conversations-Zimmer ähnlich wie die Salons in größeren herrschaftlichen Wohnhäusern behandelt, also mit Luxus-Möbeln, insbesondere mit bequemen Polsterseffeln, Rundsitzen etc. ausgestattet.

42) GUYER, E. Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874. S. 189.

78.  
Grill-room.

79.  
Bedeutung.

## 5) Rauchzimmer.

Das Rauchzimmer ist in Kaffeehäusern und Restaurants höchst selten, mit Ausnahme der englischen Anlagen, wo es nie fehlt; anderwärts wird in den meisten Kaffee- und vielen Speisefälen geraucht.

80.  
Vorkommen.

Die Tabaks-Collegien der guten alten Zeit, in denen Staatsmänner, Offiziere und Gelehrte ihre Pfeife rauchten, die Tabagien, in denen Bürger, Matrosen und Arbeiter einzukehren pflegten, sind nicht mehr vorhanden und auch nicht mehr nöthig; denn alle Welt raucht heutzutage, und die Kaffeehäuser und Schank-Localen bieten mehr als ausreichenden Ersatz dafür.

Anstatt daher besondere Rauchzimmer einzurichten, werden, in so weit es nöthig erscheint, Räume reservirt, in denen nicht geraucht wird. Dazu dienen, wie bereits erwähnt wurde, die Conversations- und Damen-Salons, wohl auch die Conditorei, wo diese vorkommt. Auch in den eigentlichen Speise-Salons ist, während der Mahlzeit wenigstens, das Rauchen nicht statthaft.

Immerhin werden in einzelnen Fällen, insbesondere in den offenen Gasträumen von Hotels, Cur-Häusern und überhaupt solchen Bauanlagen, bei denen zwar Kaffee- und Restaurant vorhanden, das Rauchen aber nicht üblich ist, besondere Rauchzimmer eingerichtet.

Musste vorhin für Räume, in denen nicht geraucht wird, eine angemessene Trennung von den übrigen Gast-Localen verlangt werden, so ist es hier das Rauchzimmer, das eine möglichst isolirte Lage gegen die meisten anderen Säle erhalten muß. Häufig wird es mit dem Billard-Saal vereinigt.

81.  
Lage und  
Einrichtung.

Für die Einrichtung des Rauchzimmers dienen vor Allem bequeme Sitzmöbel: Divans, Bänke, Lehnstühle und zuweilen besondere kleine Rauchstühle mit niedrigen Armlehnen; sodann kleine runde und eckige Tische, wohl auch Spieltische, da das Rauchzimmer nicht selten als Spielzimmer benutzt wird. Zum Zweck kräftiger Ventilation werden gern Heizkörper (Ofen oder Kamin) mit offener Feuerung angewendet. In Ermangelung derselben ist für wirkfame Dunstabzüge, außerdem für geeignete Lüftungsvorrichtungen im oberen Theile der Fenster zu sorgen. In englischen Rauchzimmern sind, unbeschadet des nie fehlenden Kamins, die Sonnenbrenner sehr beliebt.

Für die Ausstattung des Rauchzimmers sind immer solche Stoffe zu wählen, die vom Rauche wenig angegriffen werden und leicht zu reinigen sind. Es sind deshalb dunkle Holzpaneele für den unteren Theil der Wände, Ledertapete für den oberen Theil zu empfehlen. Auch die Decke dürfte am zweckmäßigsten getäfelt oder mit waschbarem Anstrich versehen sein. Für die Möbel, gleich wie für Thüren, Paneele etc. wird gern dunkles Holz (Nufsbaum oder Eiche), für die Ueberzüge der Sitze am besten Saffian-Leder, Ledertuch oder Rosshaar verwendet. Auch bloße Rohr- oder Holzsitze kommen vor. Die den Ueberzugsstoffen anzupassende Drapirung der Fenster kann sich auf den oberen Theil beschränken.

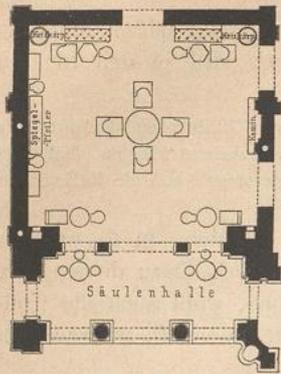
82.  
Ausstattung.

Als Beispiel für die Einrichtung eines Rauchzimmers wird in Fig. 65 das des Hotels »Frankfurter Hof« in Frankfurt a. M. mitgetheilt.

83.  
Beispiele.

Der Raum steht mit der vorgelegten offenen Bogenhalle durch die mittlere Glastür in Verbindung; man hat von dieser Seite den Ausblick auf Garten und Straße; von den drei übrigen Seiten ist das Zimmer durch Corridore und Vestibule begrenzt. In der Mitte ein größerer runder Tisch, an den Fenstern 2 kleinere runde, vor der Rückwand 2 sechseckige Tische, an den beiden Scheidewänden 2 Spieltische links und rechts von einem Pfeilertisch mit Spiegel, gegenüber der Marmorkamin in *verde antico*, dazu 2 Sophas, 6 große bequeme Armstühle, 2 solche ohne Arme, 6 kleine Rauchstühle, mit graugrünem Saffian überzogen, bilden die Möblirung. Das Holzwerk ist Nufsbaum mit schwarzer Einlage; Decke und Decken-

Fig. 65.



Rauchzimmer im Hotel »Frankfurter Hof« zu Frankfurt a. M.

1250 n. Gr.

Arch.: Mylius &amp; Bluntzschli.

gefims sind ähnlich behandelt. Die Wandtäfelung reicht bis zur Höhe der Thürverdachungen; darüber ist mattgrüne Tapete.

Das Rauchzimmer dient hier zugleich als eine Art Gesellschaftszimmer für Herren. Für Kaffeehäuser oder Restaurants aber wird die Raumausnutzung eine ausgiebigere sein müssen.

Geeignete Beispiele dieser Art gewähren namentlich die englischen Kaffeehäuser und Restaurants, bei denen das Rauchzimmer eine grössere Bedeutung gewinnt, als bei unseren Anlagen.

Im *Criterion* zu London (siehe Fig. 103, S. 91) dient der im hinteren Theile des Buffet-Saales gelegene Raum als Rauchzimmer. Es liegt um eine Anzahl Stufen höher, als jener, und steht sonst mit keinem anderen Raume in Verbindung. Letzteres ist auch in anderen englischen Gaſt-Localen zu beobachten (siehe Fig. 47, S. 43).

Dagegen zeigt der *Holborn restaurant* in London (vergl. Art. 133, S. 92) die eigenartige Einrichtung, daß der oberste Rang des mit Galerien umgebenen großen Saales als *coffee and smoking balcony* dient.

### 6) Billard-Zimmer.

Das Billard-Zimmer fehlt heute fast in keinem bedeutenderen Café, Gaſt- oder Gesellschaftshaus und nimmt unter den Räumen dieser und verwandter Gebäude-Anlagen immer einen hervorragenden Rang ein.

Das Billard-Spiel soll zwar nach *Montfaucon* in Italien entstanden sein, ist aber von Frankreich aus vor oder mit Beginn des XVII. Jahrhunderts in den anderen Ländern Europas eingeführt worden.

Daß es um diese Zeit schon in England in der vornehmen Welt wohl bekannt gewesen sein muß, beweist der unten <sup>43)</sup> angeführte Anachronismus, den *Shakespeare* in *Antonius und Cleopatra* (Act 2, Sc. 5) der Königin von Aegypten in den Mund legt.

Im Laufe der Zeit und insbesondere in den letzten Jahrzehnten ist das Billard-Spiel immer allgemeiner und an vielen Orten, selbst für die unteren Volksklassen, zum Bedürfnis geworden.

Es giebt Locale, die vorzugsweise wegen ihrer Billards, deren 20 und mehr zuweilen in einem Saale stehen, besucht werden, andere, in denen bei der Nachfrage nur eines kleinen Theiles der Gäste ein einziges Billard völlig ausreicht. Im ersteren Falle ist der Billard-Saal der Hauptraum, dem man die günstigste, am leichtesten zugängliche Stelle im Plane anweist; im zweiten Falle wird man ihn so zu legen suchen, daß man in den übrigen Sälen möglichst wenig vom Spiel gestört wird.

Es ist nicht allein das Geklapper der Bälle, es ist auch das mehr oder weniger ungebundene Gebahren der Billard-Spieler, das eine gewisse Absonderung rätlich erscheinen läßt. Denn man scherzt und lacht im Billard-Saal; man applaudirt und kritisiert jeden glücklichen und unglücklichen Stofs; im Eifer des Spieles wird disputirt und gelärrt; kurz Spieler und Zuschauer beanspruchen ein freies Sichgehenlassen, das nur bei angemessener Lage des Billard-Saales statthaft erscheint.

Aus diesen Gründen wird das Billard-Zimmer oft in einen besonderen Gebäude-flügel verlegt. Dieselben Rücksichten oder auch örtliche Umstände veranlassen nicht selten die Anordnung in einem Obergeschoß. Die gewöhnliche Lage des Saales, insbesondere für eine grössere Zahl von Billards, ist naturgemäss im Erdgeschoß; die Lage im Sockel- oder Kellergeschoß muß, schon wegen der Schwierigkeiten, welche die Beschaffung ausgiebiger Tageserhellung verursacht, als ungeeignet be-

<sup>43)</sup> *Cleopatra*: Give me some music; music moody food,  
Of us that trade in love;

*Attendant*: The music, ho!

*Cleopatra*: Let it alone; let us to billiards!

*Cleopatra*: Gebt mir Musik; Musik ist Geistespeise,  
Uns, die um Liebe feilschen;

*Diener*: Musik herbei!

*Cleopatra*: Laßt es nur sein; wir woll'n zum Billard!

84.  
Historisches.

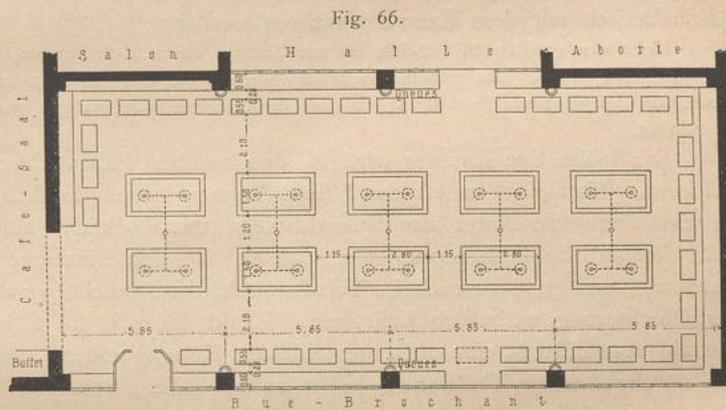
85.  
Lage.

zeichnet werden. Nichts desto weniger können örtliche Umstände (z. B. beim Billard-Saal des *Grand Hotel* am Alexander-Platz in Berlin) und besonders der Grund, daß das Local vorzugsweise Abends benutzt wird, zu dieser Anordnung Veranlassung geben.

Das Raumerforderniß richtet sich nach Zahl, Gröfse und Stellung der Billards. Neben den neueren Billards für das Carambole-Spiel kommen nicht selten noch diejenigen älterer Construction mit 6 Taschen vor. Letztere, besonders die in England gebräuchlichsten, haben bis zu 3,6<sup>m</sup> Länge und 1,85<sup>m</sup> Breite; die Carambole-Billards wechseln von 2,50 × 1,50<sup>m</sup> bis 2,80 × 1,55<sup>m</sup>, sie bilden, innerhalb der Banden gemessen, ziemlich genau ein doppeltes Quadrat<sup>44)</sup>. Die Höhe beträgt 85 bis 87<sup>cm</sup> vom Fußboden. Als Abstand von der Wand, von Säulen oder anderen zur Anlage und Einrichtung des Raumes gehörigen Gegenständen ist mindestens 1,3<sup>m</sup>, als Entfernung zweier Billards von Kante zu Kante äußersten Falles nach der Langseite 1,0<sup>m</sup>, nach der Schmalseite 1,2<sup>m</sup> zu rechnen.

Es sind dies allerdings Minimalmaße, und die große Knappheit dieser Abstände wird mit der Bemerkung erklärt, daß gute Spieler einander nicht hinderlich sind. In der That finden sich in Paris, wo das Billard-Spiel besonders gepflegt wird, die Billards nicht selten in ähnlichen Entfernungen aufgestellt.

Fig. 66 zeigt z. B. die Einrichtung des Billard-Saales im *Café du libre échange* an der *avenue de Clichy* in Paris<sup>45)</sup> mit 10 Billards. Diese sind an den Langseiten 1,2<sup>m</sup>, an den Schmalseiten sogar nur 1,15<sup>m</sup> von Kante zu Kante aufgestellt; der Abstand bis zu den Marmortischen längs der Wände ist sehr reichlich bemessen. Je 2 Billards werden mittels eines zweiarmligen Leuchters erhellt; an jedem Arme hängen, wie im Grundrisse angedeutet, zwei Lampen mit Schirmen; in der Mitte darüber ist je eine Controluhr angebracht<sup>46)</sup>. Die Queues-Ständer sind im Plane besonders gekennzeichnet.



Vom *Café du libre échange* in Paris<sup>45)</sup>. — 1/250 n. Gr.

So geringe Entfernungen zwischen den Billards dürften indess nach unseren deutschen Gewohnheiten kaum zulässig, vielmehr mit Rücksicht auf die große Mehrzahl der Spieler an den Langseiten auf 1,5<sup>m</sup>, an den Schmalseiten, wo sich die Billard-Spieler benachbarter Billards am häufigsten begegnen, auf 1,8 bis 2,0<sup>m</sup> auszudehnen sein. Der in Fig. 66 angeordnete Abstand von 2,1<sup>m</sup> zwischen den Billards und den Marmortischen längs der Wände ist vollkommen ausreichend.

Hiernach dürfte für die Aufstellung eines Billards, je nach dessen Gröfse, ein Raum von mindestens 4,5 bis 5,0<sup>m</sup> Breite auf 5,5 bis 6,5<sup>m</sup> Länge erforderlich sein.

<sup>44)</sup> J. B. Dorfelder in Mainz fertigt z. B. Billards in folgenden Gröfsen:

Äußerer Maß:					Innerer Maß:							
Länge:	2,30	2,40	2,50	2,60	2,75	Met.	2,00	2,10	2,20	2,30	2,45	Met.
Breite:	1,31	1,36	1,41	1,46	1,535	"	1,01	1,06	1,11	1,16	1,235	"

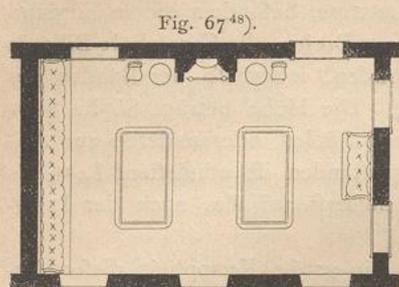
<sup>45)</sup> Nach einer von Herrn Architekt G. Mohr in Paris freundlichst mitgetheilten Handkizze.

<sup>46)</sup> Siehe auch den Grundriß des *Café du globe* zu Paris in Fig. 106 (S. 93).

Bei Anordnung von 2 und mehr Billards sind Breite oder Länge, bezw. beide Abmessungen des Saales um die Axenweite der Billards, also für Carambole-Billards um 2,8 bis 3,0 m, bezw. 4,0 bis 4,5 m zu vermehren. Dabei ist indess der Platz für Zuschauer beim Spiel, für Sitze und andere Einrichtungsgegenstände nicht berücksichtigt. Es sollte deshalb der Raum nach der einen oder der anderen Richtung

entsprechend vergrößert werden, wobei für bequeme Wandbänke mit Tritstufe eine Tiefe von 80 bis 90 cm anzunehmen ist<sup>47)</sup>.

Nach diesen Angaben ist das Raumerfordernis im einzelnen Falle leicht zu ermitteln. Werden für das Beispiel in Fig. 67 zwei Billards von  $2,75 \times 1,54$  m, der Abstand zwischen beiden zu 1,80 m, der freie Spielraum ringsum zu 1,35 m Breite, die Sitze an den beiden Schmalseiten zu 90 cm Tiefe und der Vorsprung des Kamins an der Mittelwand zu 65 cm angenommen, so be-



$\frac{1}{200}$  n. Gr.

rechnet sich die Länge des Saales auf 9,4 m, die Breite desselben zu 6,1 m.

Bei Einrichtung einer größeren Zahl von Billards muß natürlich möglichst haushälterisch mit dem Raume verfahren werden.

Einer der größten Billard-Säle ist zur Zeit in einem Café der *rue Rambuteau* zu Paris mit 24 Billards zu finden. Das frühere *Grand Café Parisien* am Château d'eau zu Paris, das durch feine Decoration und glänzende Beleuchtung zu Ende der fünfziger Jahre berühmt war, enthielt einen Saal mit 22 Billards.

Die Höhe des Raumes wird in den meisten Fällen durch die Geschofshöhe bestimmt. Man giebt indess den Billard-Zimmern wenn thunlich eine größere Höhe, da einestheils die Natur des Billard-Spiels, mit Rücksicht auf die dabei erforderliche körperliche Anstrengung der Spieler, für den Einzelnen ein größeres Luftquantum bedingt, anderentheils Tabakrauch, Gasbeleuchtung etc. zur raschen Luftverschlechterung wesentlich beitragen. Es ist deshalb für Säle mit einer großen Anzahl von Billards eine aufsergewöhnliche Höhe geradezu erforderlich und, selbst bei durchgehendem Fußboden, leicht zu beschaffen, wenn der Saal nicht überbaut ist oder durch zwei Geschoffe geht. Erstere Anordnung gewährt auch den Vortheil, Deckenlicht geben und leicht Vorkehrungen zu kräftiger und rascher Lufterneuerung treffen zu können.

Es kann hier gleich auf diese beim Billard-Saal besonders wichtigen Momente eingegangen werden. Man denke sich einen Raum, mit einer verhältnismäßig großen Zahl von Personen, die erhitzt und aufgeregert vom Spiel sind, so ist offenbar, daß einestheils Zugluft sehr schädlich, anderentheils reichliche Lufterneuerung unbedingt nöthig ist. Die Einrichtungen für Lüftung und Heizung müssen derart fein, daß sie den äußersten, in Art. 25 (S. 19) geltend gemachten Ansprüchen genügen. Es mag hinzugefügt werden, daß behufs wirksamer Anfaugung der Abluft die Anordnung einer offenen Kaminfeuerung zu empfehlen ist. Daß außerdem Einrichtungen für genügende Erwärmung der Zuluft getroffen sein müssen, bedarf keiner Ausführung. Es ist schwierig, den richtigen Wärmegrad der Luft zu treffen und zu unterhalten, da naturgemäß die Spielenden zwar empfindlich gegen Zugluft,

87.  
Lüftung  
und  
Heizung.

<sup>47)</sup> Ueber Construction und sonstige Einzelheiten der Billards siehe die Zeitschrift: Das Billard mit Sport-Nachrichten. Red. von M. SCHWENK. Mainz. Erscheint seit 1882.

<sup>48)</sup> Nach: *Revue gén. de l'arch.* 1863, Bl. 29.

doch aber eine niedrigere Temperatur, als die Zuschauenden verlangen. Indefs dürften 17 Grad C. mit 50 bis 60<sup>cm</sup> Eintrittsgeschwindigkeit der Luft passend sein.

Für das Billard-Spiel ist helles, aber ruhiges und gleichmäßiges Licht erforderlich. Auch soll es möglichst frei von störenden Schattenwirkungen auf Billard-Kugeln, Queues etc. fein.

Unstreitig erfüllt bei natürlicher Erhellung das Deckenlicht diese Bedingungen am vollkommensten. Bei Sälen mit einer großen Anzahl von Billards ist es denn auch für die Benutzung bei Tage unentbehrlich. In anderen Fällen wird man meist auf Seitenlicht angewiesen sein. Die Größe der Glasfläche hängt nach Früherem (vergl. Theil IV, Halbbd. 1, Art. 96, S. 95) von örtlichen Umständen, insbesondere davon ab, ob das Licht völlig frei oder durch hohe Gebäudetheile und andere Gegenstände der Umgebung beeinträchtigt wird.

Bei ungehemmtem Deckenlicht ist für ein Billard eine Lichtfläche von gleicher Ausdehnung wie dieses, bei zwei und mehreren Billards ein entsprechend größeres Oblongum anzuordnen; die runde Form der Oeffnung ist unzweckmäßig. Am besten ist es, wenn das Deckenlicht über sämtliche Billards, die darauf angewiesen sind, hinweg geführt wird<sup>49)</sup>. Ein Uebermaß an Lichtfläche schadet nicht, wenn nur behufs Dämpfung der lothrechten Lichtstrahlen die Deckenöffnung mit mattem Glas (auch Kathedralglas wird zuweilen angewendet), nöthigenfalls noch mit Zug-Gardinen versehen wird. Selbstredend dürfen die anderweitigen bei Deckenlichtern erforderlichen Vorkehrungen (siehe hierüber: Theil III, Bd. 2, Abth. III, Abchn. 2, Kap.: Verglaste Decken und Deckenlichter) nicht fehlen.

Beim Billard-Saal des Arcaden-Cafés in Wien (Fig. 95, S. 85) dient der Umgang um das Dachlicht und der dort angegebene Schacht sowohl zum Schneeabwurf, wie auch zum Reinigen des Glasdaches und der gegen den Dachraum gewendeten Fläche der eigentlichen Glasdecke.

Das Seitenlicht ist in möglichster Höhe und in reichlichem Maße, wo möglich an den beiden Langseiten, einzuführen. Auch hier ist zu große Helligkeit kaum zu befürchten. Werden die Lichtstrahlen von der Umgebung reflectirt, so sind wiederum die Fensterscheiben, insbesondere die unteren Reihen derselben, zu blenden.

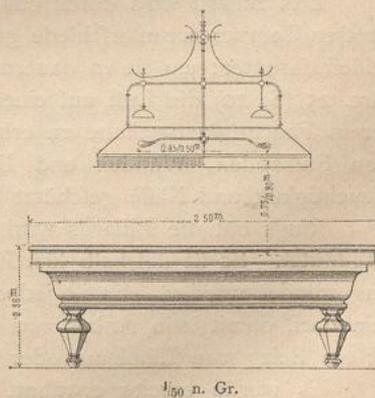
Die künstliche Beleuchtung wird in der Regel noch durch Gaslicht bewerkstelligt. Es genügen 2 Flammen für jedes Billard, wenn dieses das Maß von ca. 2,5 auf 1,4 m nicht überschreitet. Die Flammen werden in der Höhe von 75 bis 85 cm über der Spielfläche angebracht und mit Blechschirmen, die zuweilen mit Tuch behangen werden, versehen.

Die Flamme soll von der Mitte des Billards ein Fünftel der ganzen Länge, also (nach Fig. 68) 45 bis 50 cm, nach rechts und links Abstand haben. Die hier abgebildete, einschirmige Lampe<sup>50)</sup>, deren Flammen etwas nach abwärts gerichtet sind, gewährt den Vortheil, keinen Schatten auf die Spielfläche zu werfen und diese vollständig zu erhellen.

In England pflegt man 4- und 6-flammige Lampen, nicht selten sogar 6 Gruppen von je 3 horizontal gegen einander gerichteten Flämmchen (Fig. 69, bei c) zu benutzen, was theilweise durch die kolossale Größe der englischen

88.  
Erhellung.

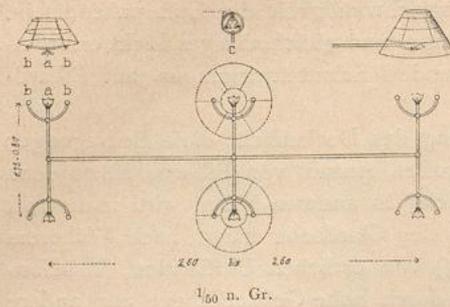
Fig. 68.



<sup>49)</sup> Siehe Grundriß und Querschnitt vom *Café du globe* zu Paris in Fig. 106 u. 107 (S. 93).

<sup>50)</sup> Von J. B. Dorfelder in Mainz.

Fig. 69.



Billards begründet ist. Hierbei werden die Flammen etwa 90 cm über der Spielfläche und in Abständen von ungefähr 50 cm vom Billard-Rand angebracht.

In Fig. 69 bezeichnet *a* die Flamme, *b* den Bügel zum Aufstecken des Drahtgestelles, an dem auf jeder Seite ein Dorn zum Einstecken des letzteren angebracht ist. Darüber kommen Papierchirme.

Es kann nicht ausbleiben, daß im Billard-Saal in Folge der Nothwendigkeit der Benutzung einer großen Anzahl Gasflammen, selbst abgesehen von der raschen

Luftverschlechterung, eine fast unerträgliche Hitze herrscht. Es ist deshalb aus sanitären Gründen ganz besonders im Billard-Saal die elektrische Beleuchtung angezeigt und auch da und dort bereits eingeführt worden.

So z. B. im Arcaden-Café an der Universitätsstraße in Wien (Arch.: *Tischler*), wo außer den Straßenhallen nur der Billard-Saal mit Bogenlichtlampen erhellt ist; die Höhe beträgt (Fig. 95, S. 85) 7,4 m bis zum Deckenlicht. Auch im Café *Krasnapolsky* zu Amsterdam ist der Billard-Saal mit Bogenlicht erhellt.

Der Billard-Saal des Club-Hauses der »Reffource« in Berlin wird mit elektrischem Glühlicht erhellt. Eben so ist in den Billard-Sälen des Café *Bauer* und der »Kaiferhallen« unter den Linden in Berlin die Beleuchtung mit *Edison*-Glühlichtern eingeführt worden. Bei Glühlicht-Erhellung sind die Lämpchen in solcher Höhe anzubringen, daß man nicht Gefahr läuft, sie mit dem Queue zu zertrümmern.

89.  
Construction  
und  
Ausrüstung.

Das Spiel erfordert möglichste Unbeweglichkeit des Billards, Sicherung gegen Erschütterungen und Schwingungen des Fußbodens. Bei der Lage des Saales im Erdgeschoss werden deshalb zuweilen besondere Fundamentpfeiler, die zur Aufstellung der Billards dienen, aufgeführt. Dies erscheint indess, bei sonst guter Construction, nicht erforderlich. Bei Anordnung des Raumes in einem Obergeschoß ist unter allen Umständen dem Gebälk eine angemessene Stärke zu geben, außerdem durch geeignete Construction für möglichste Uebertragung der ungleichförmigen Belastung, verursacht durch die Billards, so wie eine nach Umständen beträchtliche Anzahl von umstehenden Personen zu sorgen, um dem Fußboden die nöthige Stabilität zu verleihen. Für ein englisches Billard erster Größe sind 1000 bis 1200 kg, für ein Carambole-Billard 400 bis 500 kg Belastung zu rechnen.

Das Billard wird durch das Eindringen von Feuchtigkeit und die Wirkungen großer Temperaturunterschiede geschädigt; Gummibanden, Holzwerk, Queues etc. leiden darunter; um sie in dauernd gutem Zustande zu erhalten, ist nicht allein nach Art. 25 (S. 20) die Luft auf einem möglichst gleichmäßigen Wärmegrad und mittlerem Feuchtigkeitsgehalte zu erhalten; sondern es ist vor Allem bei Construction von Fußboden, Wänden und Decke darauf zu achten, daß der Raum gegen Feuchtigkeit und Nässe geschützt sei.

Rings um die Billards wird der Boden stark begangen und somit am meisten abgenutzt. Es ist deshalb hier Fliesenboden vorgeschlagen und in einzelnen Fällen angewendet worden. Es ist jedoch ein guter Dielenboden, der nur leicht gebohrt sein darf, damit kein Anlaß zum Ausgleiten gegeben wird, vorzuziehen. Am besten ist ein Belag von Linoleum oder Teppichläufern rings um das Billard.

Es wurde bereits erwähnt, daß bei Bemessung von Form und Größe des Raumes auch Platz für Zuschauer und die nöthigen Einrichtungsgegenstände zu schaffen ist. Ein oder zwei bequeme Sitzbänke in Rohrgeflecht oder Lederpolsterung mit

Rücklehne sollten in einem wohl eingerichteten Billard-Saal nie fehlen (Fig. 67). Als geeigneter Platz für die Aufstellung derselben dienen zuweilen erkerartige Erweiterungen des Saales in Form eines Halbkreises, Polygons etc., welche der in der Hauptsache rechteckigen Grundform angefügt sind. Die Bänke stehen auf einer Estrade, die um eine oder zwei Stufen gegen den Boden des übrigen Raumes erhöht ist. Auch kleine Tische und Stühle können, meist in den Fensternischen oder an sonst geeignetem Orte, aufgestellt, Queues-Gestelle, Zeigertafeln für jedes Billard und mindestens eine Uhr theils frei stehend, theils an den Wänden angebracht werden. Dient das Billard-Zimmer zugleich als Spielzimmer, so vervollständigen Spieltische, Schachbrett etc. das Mobiliar. Die Wände pflegt man bis Brüstungs- oder Kopfhöhe mit Holzpaneelen, darüber mit Ledertapete zu bekleiden oder, je nach dem herrschenden Geschmack, mit decorativen Malereien zu versehen. Die Decke — mit oder ohne Deckenlicht — erhält eine entsprechende Behandlung, wobei eine nicht zu dunkle, im Ganzen eher helle Farbenstimmung als angemessen bezeichnet werden kann.

Nicht zu vergessen ist noch ein kleiner Raum für eine Wasch-Toilette, mit je einem Becken auf 2 bis 3 Billards, der in nächster Nähe des Billard-Saales anzuordnen ist. Weniger passend ist die Einrichtung von Wasch-Toiletten im Zimmer selbst. Die Nähe der Aborte ist erwünscht.

Außer den in Fig. 66 u. 67 abgebildeten Beispielen mag auf eine Anzahl der nachfolgenden Grundrisse von Kaffeehäusern, Restaurants etc., in denen das Billard-Zimmer vorkommt, verwiesen werden<sup>51)</sup>.

### 7) Spielzimmer.

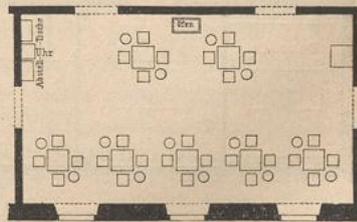
Befondere Räume für Kartenspiel, Schachspiel etc. kommen in den Wiener Kaffeehäusern vor (siehe Fig. 90 bis 96). Anderwärts dient meist das Billard- oder das Rauchzimmer, wohl auch der Kaffeesaal zugleich als Spielzimmer. Doch ist die Wiener Einrichtung, da sie den Interessen und Neigungen aller Gäste Rechnung trägt, entschieden vorzuziehen; sie ist auch in manchen Gebäuden, welche mit den hier betrachteten verwandt sind (z. B. Cur-Häuser, Vereinshäuser etc.), anzutreffen.

Zum Kartenspiel dienen quadratische Tische von 84 bis 88cm Seitenlänge und 75 bis 77cm Höhe, deren Platte nicht selten zum Zusammenlegen in der Mitte eingerichtet und in der Regel mit Tuch überzogen ist. An jedem Tische müssen vier Spieler und um denselben auch einige Zuschauer Platz nehmen können. Für je zwei Spielende pflegen kleine Abstellische eingereiht zu werden. Ueber jedem Tische ist eine Flamme mit Reflector anzubringen.

Für das Schachspiel kann man kleinere Tische, auf deren Platte zuweilen die Schachbretttheilung eingelegt ist, benutzen. Domino wird auf glatten, polirten Holz- oder Marmortischen gespielt.

Raumerforderniss und Eintheilung sind nach obigen Angaben leicht zu treffen, im Uebrigen aus Fig. 70 und aus den Beispielen unter c, 2 ersichtlich. Die sonstigen Anforderungen stimmen im Wesentlichen überein mit denen des Rauchzimmers.

Fig. 70.



Spielzimmer im Hause der »Vereinigten Gesellschaft« zu Darmstadt. — 1250 q. Gr.

90.  
Vorkommen.

91.  
Einrichtung.

<sup>51)</sup> Vergl. auch: *As to the construction of billiard-rooms.* *Builder*, Bd. 32, S. 720.

DALY, C. *Une salle de billard.* *Revue gén. d'arch.* 1863, S. 63.

*Billiard-room, Court-Green, Streatham.* *Building news*, Bd. 31, S. 544.

## 8) Wafchzimmer, Aborte und Piffoirs.

92.  
Wafchzimmer.

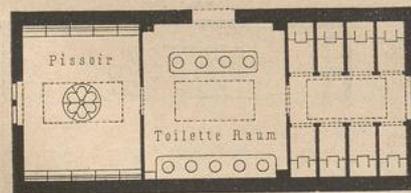
Ein Wafchzimmer follte weder in der Herren- noch in der Damenabtheilung fehlen. Es empfiehlt fich, daffelbe mit Aborten und Piffoirs in der Weife zu vereinigen, dafs die Vorräume der letzteren mit Wafch-Einrichtungen verfehen werden. Der Eingang zu Aborten und Piffoirs darf nur durch diefe Wafchzimmer stattfinden. Die Gröfse des letzteren ift nach der Zahl der erfteren zu richten, und zwar erhält es ungefähr diefelbe Grundfläche, wie Aborte und Piffoirs zufammen. Bei den kleinften Anlagen ift je ein Wafferbecken für die Herren- und Damenabtheilung ausreichend. Nach Bedarf find zwei und mehr Becken zu rechnen. Das Wafchzimmer enthält aufer dem Wafchbecken mit Unterfatz einen Spiegel, Handtuchftänder, Kleiderhalter und einige Stühle. Es dient zugleich als Wartezimmer eines Dieners oder einer Dienerin, die zur Bequemlichkeit der Gäfte und zur Reinhaltung der Wafch-Einrichtungen und Aborte hierher beordert find. Sehr zweckmäfsig find die in Theil III, Bd. 5, Art. 94 (S. 75) befchriebenen Kippbecken von *G. Fennings* mit Marmorplatten und fchrankförmigem Unterfatz. Auf die Einrichtung diefer und anderer Wafch-Toiletten, auf Warm- und Kaltwaffer-Zuführung und Entwässerung braucht hier eben fo wenig eingegangen zu werden, als auf die bezüglichen Einzelheiten für Aborte und Piffoirs.

93.  
Aborte.

Zu demjenigen, was über die Lage, Anordnung und Einrichtung von Aborten und Piffoirs in Art. 30 (S. 25) bereits gefagt wurde, mag hinzugefügt werden, dafs alles Mifsftändige der Anlage und Einrichtung hier mit um fo größerer Sorgfalt zu vermeiden ift, als die Anforderungen der Gäfte weiter gehende find, als dort. Wenn fomit auch alle fanitären Bedingungen bei den Aborten volksthümlicher Schank- und Speife-Localen in demfelben Mafse zu erfüllen find, wie bei Luxusanlagen diefer Art, fo wird doch namentlich die Ausstattung bei diefen eine beffere und elegantere fein. Für die Bekleidung der Wände werden häufig polirter Marmor, glafirte Kacheln, Holztäfelung, für den Bodenbelag Fliefen, Marmor-Mofaik und an befonders exponirten Stellen wieder Asphalt, zuweilen Linoleum verwendet. Für die Aborte und Piffoirs werden die vollkommenften Einrichtungen, die allen Anforderungen der Bequemlichkeit entfprechen, gewählt.

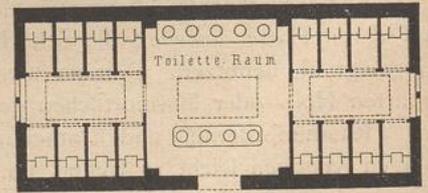
Als Beifpiel einer Anlage für Maffenverkehr wird hier auf Fig. 71 u. 72, im Uebrigen auf die mitgetheilten Grundriffe verwiefen. Die Anfügung eines Garderobezimmers wird im nächften Abfchnitt zur Sprache kommen.

Fig. 71.



für Herren.

Fig. 72.



für Damen.

Die zuweilen vorkommende Vereinigung von Piffoir- und Wafchraum ift nur bei kleineren Anlagen zuläffig und erfordert überdies einen weiteren kleinen Vorraum mit doppeltem Thürverfchlufs.

## 9) Hauswirthschaftsräume.

Von der rationellen Einrichtung der Hauswirthschaftsräume, insbesondere von derjenigen von Küche und Zubehör, hängt grofsentheils die Leistungsfähigkeit des Geschäftes, also die Möglichkeit vorzüglicher Bewirthung der Gäste ab.

Um den vielseitigen Ansprüchen, die an ein grofses Geschäft gestellt werden, genügen zu können, sind besondere Arbeitsräume für die einzelnen Zweige des Küchendienstes, ferner zahlreiche Keller, Gewölbe und Kammern für Getränke, Speisen und Vorräthe aller Art erforderlich. Vor Allem sind wieder Anrichte und Hauptküche, Spül- oder Aufwaschraum, Speise- oder Fleischkammer, auch Eiskeller, fodann Vorrathskammer für Eingemachtes, Schinken etc., Gemüsekammer, ferner Vorbereitungsküche, Backstube oder Conditorei, Dessert-Raum, Kaffeeküche, Vorrathsräum für Thee, Kaffee, Zucker etc., Vorrathskeller für Milch und Butter, Silberkammer u. dergl. zu nennen. Ein Aufenthalts- und Esszimmer für Küchen-Chef und -Personal vervollständigen die zum Küchendienst gehörige Anlage.

Es wird aus den nachfolgenden Beispielen hervorgehen, wie weit das Erfordernifs für die Beschaffung dieser Räume in einzelnen Fällen geht, während man sich in anderen neben der Kochküche auf einige wenige Neben- und Vorrathsräume beschränken mufs. Doch ist es besser, im Theilen und Trennen des Raumes gehörig Mafs zu halten, als darin durch Beschaffung einer Menge kleiner Locale zu weit zu gehen<sup>52)</sup>.

Die Gröfse der Küche, so wie die Ausdehnung jeder einzelnen dazu gehörigen Abtheilung hängt einerseits immer von den Anforderungen an die Leistungsfähigkeit, andererseits vom gegebenen Platze ab. Es läfst sich darüber nur ganz allgemein sagen, dafs sämtliche Hauswirthschaftsräume in entsprechendem Verhältnifs unter einander stehen und mit der Ausdehnung und dem Betrieb der ganzen Anlage übereinstimmen müssen.

Alles, was im vorhergehenden Kapitel (in Art. 32 bis 37, S. 26 bis 29) über die bauliche und constructive Anlage, Lüftung, Erhellung, Wasserversorgung und Entwässerung von Küche und Zubehör gesagt wurde, gilt auch hier. Werden speciell die Gesichtspunkte bezüglich Lage und Verbindung der Räume auf diese Küchen-Anlagen vollkommener Leistungsfähigkeit angewendet, so ergibt sich, dafs Hauptküche, Spülküche, Bäckerei und Dessert-Raum in unmittelbarer Verbindung mit der Anrichte sein sollten, während dagegen die Speisekammern und andere Arbeits- und Vorrathsräume nicht mit der Anrichte, wohl aber mit der Küche in directem Zusammenhange stehen müssen. Die Kaffeeküche mit zugehörigen Räumen kann an anderer Stelle liegen. Die ganze Anlage soll andererseits so zusammengehalten werden, dafs der innere Betrieb, gleich wie der Verkehr mit der Aussenwelt ein einfacher, leicht übersichtlicher, aber vom Verkehr der Gäste völlig getrennter sei.

Es geht daraus hervor, dafs die Anrichte (*office*) zugleich das verbindende und trennende Glied von Küchen- und Gasträumen bildet. Die Anrichte ist gewissermassen das Vorwerk der ganzen Küchenburg; sie ist, wie bereits erwähnt, nicht allein zur Empfangnahme von Speisen und von den nöthigen Inventar-Gegenständen Seitens der Bedienung, sondern auch als Aufenthaltsort der mit der speciellen Leitung, Aufsicht und Controle des inneren Dienstes betrauten Person bestimmt. An

<sup>52)</sup> Vergl.: GUVER, E. Das Hotelwesen der Gegenwart (Zürich 1874), ein Werk, das für die vorliegenden 3 Kapitel vielfach zu Rathe gezogen wurde.

94.  
Haus-  
wirthschafts-  
räume.

95.  
Gröfse u.  
Zusammen-  
gehörigkeit.

96.  
Anrichte.

dieser Stelle muß Alles vorübergehen; von hier aus gelangt man zur Diensttreppe; auch Speisen-Aufzüge, in so weit sie erforderlich sind, werden von hier aus beschickt; Sprachrohre, elektrische und pneumatische Klingelwerke oder einfache Glockenzüge setzen diesen Raum mit Buffets und Speisezimmern in Verbindung.

Hierdurch wird die Ausrüstung der Anrichte bedingt. Als Arbeitsraum der Kellner zum Vorrichten der Bestecke, Gedecke und Platten bedarf sie hauptsächlich geeigneter Tische von der für den Geschäftsbetrieb erforderlichen Länge mit Gefachen, Unterfätzen oder Schränken für Glas, Geschirr und Tafelzeug; für die Controle dient ein Laden- oder Schreibtisch mit Caffé. Dieser ist in solcher Weise zu stellen, daß die Aufsicht führende Person von hier aus den ganzen Betrieb überblicken kann. Der Raum muß somit gut erhellt und gelüftet, trocken und wohnlich sein; im Uebrigen aber ist grose Einfachheit und Sauberkeit angemessen. Falls die Küchenanrichte weit entfernt vom Speisesaal oder Restaurations-Local liegt, so dienen gewöhnlich besondere Vorräume vor diesen, die ebenfalls Anrichte oder *office* heißen, als Arbeitszimmer der Kellner.

Zum Warmhalten der Speisen in den Anrichten dienen Tische mit besonderen Wärmevorrichtungen, die in Theil III, Bd. 5, Art. 56 (S. 42) beschrieben sind.

Die Eingänge, die zu und von Anrichte und Speiseräumen führen, erhalten Pendelthüren mit selbstschließenden Vorrichtungen. Die oberen Thürfüllungen, etwa 1,2 m vom Boden ab, werden verglast, damit die Ab- und Zugehenden einander sehen können.

97.  
Speisen-  
Aufzüge,  
Telegraphen  
etc.

Speisen-Aufzüge werden zweckmäßiger Weise nur dann angeordnet, wenn es sich um die Verbindung mehrerer Geschosse oder um Ueberwindung eines sehr hohen Stockwerkes handelt. Sie erfordern zur Beschickung oben und unten gleichzeitig zwei Personen, die vorher durch Sprachrohr oder Lätewerk benachrichtigt sein müssen, und werden deshalb wenn thunlich vermieden, da für den Personenverkehr eine Diensttreppe dennoch nöthig ist. Die Speisen-Aufzüge sind gewöhnlich doppelt in einem abzuschließenden Schranke angebracht und nach Früherem mit einem bis über Dach geführten Dunstschlot von genügendem Querschnitt versehen. Sie dürfen überdies eben so wenig unmittelbar in das Speise-Local ausmünden, als sie in der Kochküche selbst beginnen dürfen. Sie werden vielmehr in Nebenräume derselben gelegt<sup>53)</sup>.

Ueber die für die Speisen-Aufzüge, für die sonstigen Zwecke der Anrichte, so wie in den übrigen Räumen eines Restaurants erforderlichen Sprachrohre, pneumatischen oder elektrischen Klingelwerke und Telephon-Einrichtungen ist in Theil III, Bd. 3 (Abth. IV, Abschn. 2, C) alles hierher Gehörige gesagt.

98.  
Kochküche;  
Vorbereitung-  
küche etc.

Die Kochküche enthält als wichtigstes Object einen Kochherd von der erforderlichen Leistungsfähigkeit. Bezüglich dessen Einrichtung, gleich wie derjenigen anderer im Nachfolgenden zu erwähnenden Ausrüstungsgegenstände von Küche und Zubehör muß wieder auf Theil III, Bd. 5 (Abschn. 5, A, Kap. 1, 2 u. 3: Kochherde, sonstige Kochapparate und Wärme-Vorrichtungen, Küchenausgänge und Spül-Einrichtungen) und hinsichtlich ihrer Stellung und Größe auf die nachfolgenden Beispiele verwiesen werden. Der kleinste Kochherd in Fig. 74 mißt 2,80 × 1,05 m, der größte in Fig. 77 5,35 × 1,65 m.

Nur selten wird in einer Restaurations-Küche der Kochherd an eine Mauer ge-

<sup>53)</sup> Ueber die Construction der Speisen-Aufzüge siehe Theil III, Bd. 3 (Abth. IV, Abschn. 2, B) dieses Handbuches.

stellt; fast in allen größeren Küchen hat man einen ganz frei stehenden Herd angeordnet, weil auf solche Weise die freieste Benutzung des Herdes ermöglicht ist. In diesem Falle werden die Verbrennungsproducte durch einen Rauchcanal unter dem Küchenboden in den Schornstein, vorher aber — der Herd sei frei stehend oder nicht — zur besseren Ausnutzung der Hitze der abziehenden Feuergase in der Regel um einen Wärmeschrank<sup>54)</sup> geleitet. Dieser ist möglichst in der Axe der Feuerung unmittelbar unter oder vor dem Schornstein anzubringen. Ein eigener für die Züge der Feuerung entsprechend weiter Schornstein ist unerlässlich.

Bei großem Wirthschaftsbetrieb wird ein Noth- oder Reserve-Herd, wohl auch ein eigener Herd für Zubereitung der Speisen für das zahlreiche Küchen-Perfonal aufgestellt (siehe Fig. 77, S. 75).

In deutschen Küchen kommt der in England und Frankreich so sehr beliebte Drehspieß feltener vor. Wo dies der Fall ist (wie z. B. in Fig. 25, S. 23), dient er vorzugsweise zum Braten von Geflügel am offenen Feuer. Häufig aber wird der Rostbrat-Apparat (*gril*) für das Braten von Beefsteaks, Cotelettes etc. über directem Kohlenfeuer benutzt. Beide Einrichtungen erfordern die unmittelbare Abführung des Speisendunstes und der Kohlengase, somit einen eigenen Schornstein mit Dunstrohr.

Außer dem Kochen und Braten erfordert das Vorbereiten und Zurichten der Speisen in großen Anwesen ein zahlreiches Perfonal, das unter Leitung des Küchen-Chefs, theils in der Kochküche und in den zu den einzelnen Zweigen des Küchendienstes gehörigen Räumen, theils aber auch in einer eigens dazu vorgesehenen Vorbereitungsküche arbeitet. Zu diesem Zwecke bedarf es vor Allem großer, hell erleuchteter Arbeitstische mit Schiebläden und Unterfätzen, sodann mehrerer Abstell-tische, Schanzgestelle für Kochgeschirr und für die Batterie (Casserolen und Pfannen), für Formen und Siebe, ferner Wandrechen für die zum Kochen nöthigen Rühr- und Schaumlöffel, Anrichtelöffel, Schlagbesen etc. Dazu kommen Schränke für Porzellan, Glas, Silberzeug, Mörser, Hack- oder Fleischklotz, Fässer für Abfälle, Holz- und Kohlenbehälter, endlich ein Tisch und Stühle für das Perfonal, so wie ein Schreibtisch für den Chef.

Mit diesen Gegenständen sind nicht allein Haupt- und Vorbereitungsküche, sondern auch, je nach Erforderniß, die übrigen Räume der Anlage ausgerüstet. Fehlen diese, z. B. Backstube, Dessert-Raum, Kaffeeküche u. dergl., so ist für geeignete Unterbringung der zugehörigen, noch zu besprechenden Einrichtung in der Hauptküche zu sorgen.

In norddeutschen Wirthschaften für den Massenverkehr darf die sog. »Butterbrot-küche« nicht fehlen. Es ist dies, wie der Name bezeichnet, ein Arbeitsraum für das Zurichten von Butterbroten, Belegen mit kaltem Fleisch etc. Die Einrichtung des Raumes giebt keinen Anlaß zu besonderen Bemerkungen. Er liegt, wie in Fig. 39 (S. 38) zu sehen, unmittelbar neben dem Speisen-Buffer und der Hausküche. Eine ähnliche Lage ist in Fig. 36 (S. 37) gewählt.

Bezüglich der Gemüsekammer genügt die Bemerkung, daß darunter eine Abtheilung der Kochküche oder ein besonderer Nebenraum derselben zu verstehen ist, der zur Vorbereitung der Gemüse dient, hell fein und mit Gemüseputztisch, Bank und Gefach ausgerüstet sein muß. Auch die Schälmaschine für Kartoffel ist hier am Platz.

99.  
Gemüse-  
kammer.

<sup>54)</sup> Siehe in Theil III, Band 5 dieses »Handbuches«: Art. 54 (S. 41 u. 42).

100.  
Spülraum,  
Kupferputz-  
raum etc.

Der Spülraum muß nach Früherem nächst der Anrichte, jedenfalls aber so liegen, daß das benutzte Geschirr auf den vor dem Spülraum aufgestellten Tischen leicht abgesetzt und nach der Reinigung ohne Umweg in Küche und Anrichte zurückgelangen kann.

Dies gilt zunächst für die Kochküche; aber auch für die Kaffeeküche, so wie für die Silberkammer sind Spülplätze mit entsprechender Einrichtung nothwendig.

Die Spültisch-Einrichtungen werden als bekannt vorausgesetzt. Bei einfacher Anlage genügt ein Wasserstein oder Gossenstein<sup>55)</sup> mit Ablauftisch (siehe Fig. 74, S. 72); in größeren Küchen werden, außer den meist dreitheiligen Spülkeffeln für das Tischgeschirr<sup>56)</sup> mit zugehörigen Ablauftischen, eigene Spülkeffel für das Kupfergeschirr, meist zweitheilig, sodann Waschkessel für Salat, Gemüse u. dergl.<sup>57)</sup> angeordnet. Diese Kessel sind zweckmäßiger Weise rund oder oval, haben 60 bis 90<sup>cm</sup> Durchmesser und meist eine solche Höhe, daß ein besonderer Tritt erforderlich ist, um bequem spülen zu können. Sie erhalten neuerdings einen runden Holzeinsatz, damit das Geschirr nicht so leicht zerschlagen wird.

Der Spülraum enthält außer den erwähnten Abstell- und Putztischen noch Regale, ferner eine Reibsandkiste, zuweilen einen Wagen für das Kupfergeschirr etc.

Ein kleiner Platz dient als Putzraum für das Besteck. Er braucht indess nicht in der Spülküche selbst zu sein; es kann vielmehr an anderer geeigneter Stelle für Aufstellung des Putzapparates Vorforge getroffen sein.

101.  
Speise-  
kammern.

Die Speisekammern sollen vollkommen trocken, dem directen Zutritt von Licht und Luft geöffnet und möglichst kühl sein. Ein directer Zugang von der Küche, die Anordnung von Schornsteinen in den Wänden ist daher nicht zu empfehlen. Man unterscheidet gewöhnlich die Speisekammern für rohes Fleisch, Fisch u. dergl. oder die Fleischkammer von den Vorrathskammern für Eingemachtes, Schinken, Mehl, Eier etc.

In der Fleischkammer sind gut construirte Eisbehälter für die Aufbewahrung von geschlachtetem Fleisch, Seefische etc. unentbehrlich. Hierbei ist in bekannter Weise für Ableitung des Schmelzwassers (Schlammfang mit Wasserverschluss), so wie für gut isolirende Doppelwandungen der Behälter bei Anwendung von schlechten Wärmeleitern als Material zu sorgen. Für Süßwasserfische und Krebse ist ein Behälter mit fließendem Wasser, für Austern ein besonderes Becken erforderlich. Die Fleischkammer dient zugleich als Arbeitsraum und erhält deshalb die zu diesem Zweck geeigneten Tische und Regale für Vorräthe.

Die übrigen, hier erwähnten Speise- und Vorrathskammern brauchen nicht durch Eis künstlich gekühlt zu werden. Es genügen helle, luftige, bequem gelegene Räume einfachster Art. Sie enthalten, je nach Erforderniß, Gefache und Gestelle für die Vorräthe, Stangen zum Aufhängen für dieselben, Schränke mit Drahtgittern, damit die Luft zutreten kann, Tische und einige Stühle. Für Aufbewahrung von Mehl, Eiern, getrockneten Früchten etc. sind besondere zweckentsprechende Vorkehrungen zu treffen, auf die im Einzelnen hier nicht eingegangen zu werden braucht.

102.  
Bäckerei  
und  
Conditorei.

Eine besondere Zuckerbäckerei ist bei weitaus den meisten Küchen-Anlagen überflüssig; was etwa an Gebäck nothwendig ist, pflegt im Backofen des Kochherdes zubereitet zu werden. In Restaurants ersten Ranges, Gasthöfen etc. ist indess

<sup>55)</sup> Siehe: Theil III, Bd. 5, Art. 64, S. 48.

<sup>56)</sup> Siehe ebendaf.: Art. 72 bis 74, S. 53 bis 55.

<sup>57)</sup> Siehe ebendaf.: Art. 72, S. 54, zweiter Absatz.

eine besondere Abtheilung für Zuckerbäckerei anzuordnen. Diese enthält den Conditior-Ofen, ungefähr 1<sup>m</sup> im Geviert, einen großen Mörser oder Reibstein von Granit, mehrere Arbeits- und Abstelltische, Schränkchen und Gestelle. Ein Raum von mäßiger Größe reicht aus; er darf indess wegen der Hitze der Feuerung nicht zu klein sein.

Im Dessert-Raum sind Anrichte- und Abstelltische von der erforderlichen Größe, Schränke für Obst, Confituren, Glas und Geräte, sodann ein Eiskasten aufzustellen.

Die Zubereitung von Gefrorenem findet meist in einem besonderen kleinen Kellerraum statt. Hier befindet sich die Eismaschine.

Die Silberkammer dient zur Aufbewahrung und Reinigung des Silbergeschirrs und kommt in Wirthschaftsanwesen ersten Ranges vor; sie liegt in unmittelbarer Nähe der Anrichte und des Dessert-Raumes. Die Silberkammer enthält eine vollständige Spültisch-Einrichtung, Ablauf- und Putztische für Besteck und Tafel Silber, so wie Schränke zum Verschluss desselben; letztere sollten bei vollkommener Einrichtung diebes- und feuersicher sein.

Es wurde bereits gesagt, daß die Kaffeeküche nicht in Verbindung mit der Kochküche zu stehen braucht, daß sie vielmehr häufig — gerade in Kaffeehäusern — für sich allein vorkommt und keinen großen Raum beansprucht. Sie enthält den Kaffeeherd oder die für die Zubereitung von Kaffee und Chocolate, so wie für das Kochen von Wasser, Milch und Rahm erforderlichen Einrichtungen, zuweilen auch einen Eierfieder. Eine Abtheilung der Kaffeeküche dient als Spülraum (siehe Art. 100, S. 70), eine andere als Anrichte und Controle, es sei denn, daß dazu besondere Räume im Anschluß an die Küche vorhanden sind. Außer den Anrichte- und Abstelltischen sind Schränke für Tassen, Silberzeug, Thee, Kaffee, Zucker etc., ferner die Kaffeemühle und Regale hier unterzubringen. In der Anrichte befindet sich der Controle-Tisch mit Klingelwerken und Aufzügen, in so weit diese erforderlich sind. Die Nähe der Diensttreppe ist erwünscht.

Zur Kaffeeküche gehören ferner noch Vorrathskeller für Milch und Butter, deren Anlage als bekannt vorausgesetzt werden kann.

Als Beispiel einer selbständigen Kaffeeküche ist in Fig. 73 diejenige des *Café Bauer* in Berlin abgebildet.

Sie steht in unmittelbarer Verbindung mit dem oberen Ende des Kaffeesaales, an dem sich Buffet und Controle befinden. Hinter dem Buffet ist ein kleiner Nebenraum mit Eisschränken.

In den Restaurants und verwandten Anlagen sind weniger die Bierkeller, als die Weinkeller von Bedeutung. Insbesondere sind Flaschenkeller für den Tagesbedarf in bequemer Lage und in Verbindung mit der Anrichte erforderlich.

Bezüglich dieser und aller sonstigen Hauswirthschaftsräume ist das Nöthige theils im vorigen Kapitel, theils in anderen Abchnitten und Abtheilungen des »Handbuches der Architektur« mitgetheilt.

Dies gilt auch hinsichtlich der Wohnungen für Wirth und dessen Personal, von denen hier nur in so fern die Rede ist, als sie häufig Bestandtheile der Hauswirthschaftsräume dieser Gattung von Gebäuden sind.

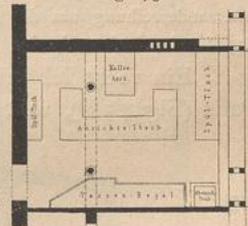
Nachdem die einzelnen Zweige des Küchendienstes im Vorhergegangenen betrachtet sind, werden im Nachfolgenden einige Grundrisse ganzer Küchen-Anlagen

103.  
Dessert-  
Raum.

104.  
Silber-  
kammer.

105.  
Kaffeeküche.

Fig. 73.

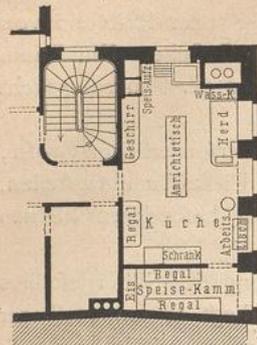


Kaffeeküche  
im Café Bauer zu Berlin.  
1/250 n. Gr.

106.  
Sonstige  
Hauswirth-  
schaftsräume.

107.  
Beispiel  
I.

Fig. 74.

Küche der Bierstube »Zur Stadt  
Ulm« in Frankfurt a. M. — 1/250 n. Gr.108.  
Beispiel  
II.

Eine andere einfache Küchen-Anlage mit Drehspieß und Bratrof zeigt der in Fig. 25 (S. 23) abgebildete Grundriß des »Arzberger Kellers« in München.

Die Küche ist im Erdgeschoß, also neben, bzw. unter den Gaft-Localen angeordnet. Die unmittelbare Verbindung der Küche mit dem oberen Saal mittels des Speifen-Aufzuges dürfte (nach Art. 97, S. 68) nicht nachzuahmen sein. Die Küche hat außer dem Hauptbetrieb die ziemlich ausgedehnte Gartenwirthschaft zu verforgen und mißt  $8,30 \times 5,40$  m, also rot.  $45 \text{ qm}$ ; die Speisekammer  $8,30 \times 3,40$  m, also  $28 \text{ qm}$ ; die Höhe beträgt  $4,30$  m. Bemerkenswerth ist noch das Vorhandensein einer Metzgerei, deren Anordnung auch in anderen Münchener Beispielen getroffen wird.

109.  
Beispiel  
III.

In letzterer Hinsicht und zugleich als Beispiel einer sehr großräumigen Küchen-Anlage für Gartenwirthschaft kann auf den »Löwenbräu-Keller« zu München in Fig. 32 (S. 34) hingewiesen werden.

Anrichte, Spülraum, Küche mit Handspeisekammer, Fleisch- und Vorrathskeller sind in richtiger Aneinanderreihung um das centrale Treppenhaus im Sockelgeschoß gruppirt. Dieses ist ganz überwölbt und  $4$  m im Lichten hoch. Die Küche mit zugehörigen Räumen hat rot.  $250 \text{ qm}$ .

110.  
Beispiel  
IV.

Ein recht lehrreiches Beispiel ist sodann die Küchen-Anlage des *Jockey-Club* in Paris (Fig. 75<sup>58</sup>), welche in geschicktester Weise auf unregelmäßiger, durch Nachbarhäuser beengter Baustelle disponirt ist.

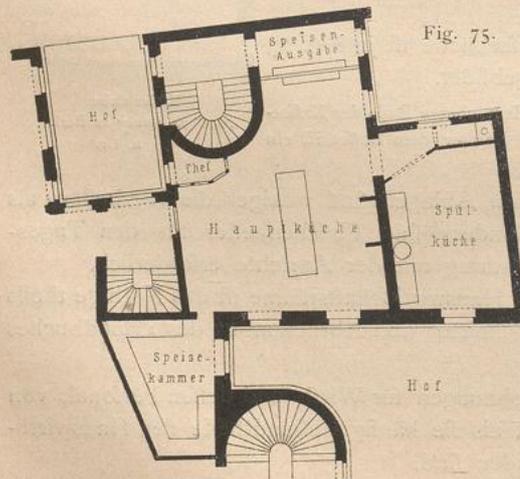
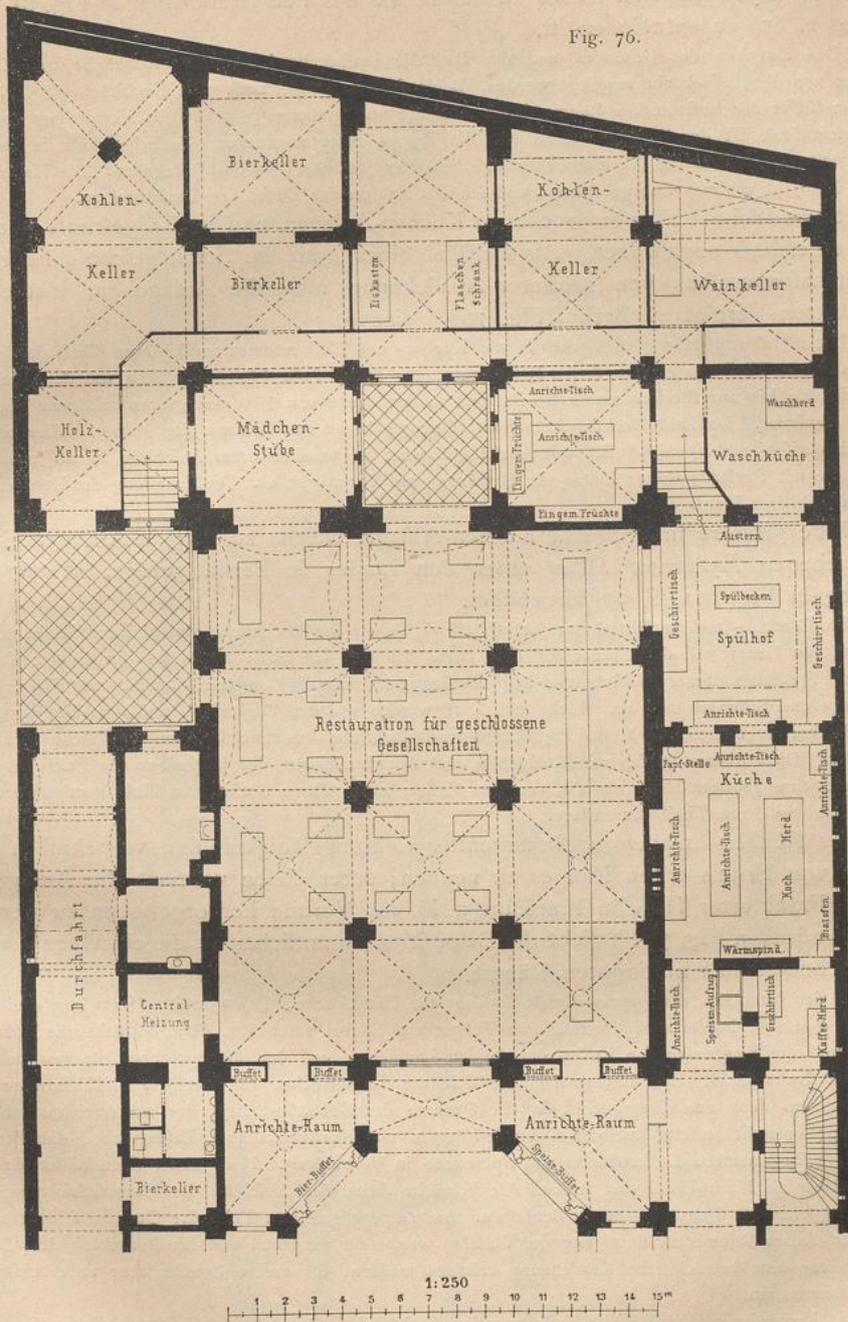
Küche des *Jockey-Club* in Paris<sup>58</sup>). — 1/250 n. Gr.  
Arch.: Dubois.

Fig. 75.

Man beachte die geräumige Küche im Mittelpunkt des Ganzen ( $7,0 \times 8,6$  m), an deren einem Ende die Anrichte und Speisenausgabe ( $2,0 \times 3,5$  m) liegt. An dieser Stelle ist auch der Zugang zum Spülraum ( $4,0 \times 6,5$  m), während die Speisekammer am anderen Ende der Küche angeordnet ist. Vom Bureau des Chefs kann der ganze Betrieb leicht überwacht werden. Diese Räume befinden sich im II. Obergeschoß, d. h. ein Stockwerk höher als die Club-Säle. In gleicher Höhe mit diesen und unmittelbar unter der Hauptküche liegen Anrichte für warme Speisen und ein Vorraum; unter der Spülküche ist eine Eiskammer und ein Gang, der zu einer zweiten, jenseits gelegenen Spülküche führt. Beide Geschoße sind durch Speifen-Aufzug, außerdem durch die drei Diensttreppen verbunden.

<sup>58</sup>) Nach: *Nouv. annales de la constr.* 1868, S. 334 u. Pl. 15, 16.

Fig. 76.



Küchen-Anlage im Hause des Architekten-Vereines zu Berlin <sup>50)</sup>.

Arch.: Ende & Boeckmann.

111.  
Beispiel  
V.

Nicht weniger bemerkenswerth ist die Anordnung der Küchen- und Keller-  
räume im *Café-Restaurant Helms* zu Berlin, die aus den Grundrissen in Fig. 85 u. 86  
(S. 79 u. 80) zu entnehmen ist.

Den Zwecken des Gebäudes und der Baustelle entsprechend konnten Kochküche und Zubehör  
getrennt von der Kaffeeküche angelegt werden. Beide sind im Erdgeschofs. Die Kochküche ( $5 \times 7$  m) ist  
mit dem Buffet der Restaurations-Räume durch Anrichte und Spülraum ( $6 \times 7$  m) in Verbindung gebracht.  
An diesem Ende ist der Zugang von aussen; die Treppe führt zum unteren Sockelgeschofs, in dem sich  
Arbeitsraum, Fleischkammer, Vorrathskeller und Bierkeller (zuf.  $6,75 \times 18,00$  m) befinden. Die Kaffeeküche  
( $3,5 \times 7,0$  m) ist zugleich Zuckerbäckerei und schliesst sich an das Buffet der Conditorei an.

112.  
Beispiel  
VI.

Sämmtliche bisher besprochenen Küchen-Anlagen sind im Erdgeschofs oder im  
I. Obergeschofs angeordnet. Als Beispiel eines ganz im Sockelgeschofs liegenden  
Wirthschaftsanwesens von grösserer Ausdehnung mag die Anlage im Hause des  
Architekten-Vereins zu Berlin (Fig. 76<sup>59</sup>) dienen.

Die Abbildung zeigt den Grundriss von Küchen- und Kellerräumen im hinteren Theil des Hauses,  
zugleich einen Theil des grossen Keller-Restaurants, der sich auf die Länge von 50 m von der Rückwand  
der Lichthöfe bis zur Strassenfront erstreckt und in der Breite von 15 m den ganzen mittleren Theil des  
Hauses einnimmt. Das mit Deckenlicht erhellte Octogon bildet das Centrum der Anlage. Hier befinden  
sich Schenkisch und Speifen-Buffet mit Anrichteräumen; in unmittelbarem Anschlus hieran rechts die  
Kochküche mit Spülhof; weiter hinten die Getränke- und Vorrathskeller. Die Erhellung der Küchenräume  
erfolgt durch drei Lichthöfe.

113.  
Beispiel  
VII.

Eine grössere unterirdische Küchen-Anlage, welche zu dem in Art. 131 (S. 88)  
beschriebenen *Restaurant Hiller* unter den Linden in Berlin gehört, ist mit Ein-  
richtung in Fig. 101 (S. 90) abgebildet.

Die Control- und Anrichteräume (zuf.  $6 \times 7$  m), so wie die Kochküche von gleicher Grösse nehmen  
den mittleren Haupttheil des Grundrisses ein; daran schliesst sich nach rückwärts der 3,8 m breite und  
6,0 m lange Spülraum, ferner Rollstube und Kohlenkeller, nach vorn ein Comptoir, Gemüse- und Fleischkeller,  
Weisszeug- und Silberkammer an. Licht und Luft werden von der Vorderseite und vom Hof aus durch  
Kellerfenhächte zugeführt; doch sind Spülküche und Rollstube ausschliesslich auf künstliche Erhellung  
angewiesen. Diese Räume, gleich wie Kochküche und Anrichte haben, der Höhenlage des Fussbodens ent-  
sprechend, eine grössere Höhe als die vorderen Keller; auch führen Stufen vom Hofe herab direct zum  
hinteren und mittleren Theil der Anlage.

114.  
Beispiel  
VIII.

Als Küchen-Anlagen vollkommenster Leistungsfähigkeit sind vornehmlich die-  
jenigen von Hotels ersten Ranges zu nennen; unter diesen verdient die Anlage im  
Hotel »Frankfurter Hof« in Frankfurt a. M. als Vorbild hervorgehoben zu werden.  
Der Grundriss in Fig. 77<sup>60</sup>) giebt die Disposition sämmtlicher für die einzelnen Zweige  
des Küchendienstes bestimmten Räume.

In der Hauptaxe des ganzen Gebäudes liegt die Hauptküche, 12,0 m breit, 18,5 m lang und 6,4 m  
hoch; die gewölbte Decke wird durch eiserne Träger und Säulen unterstützt. Die beträchtliche Höhe des  
Raumes und die Fenster an den Enden der beiden Langseiten und der oberen Schmalleite gewährleiten  
reichlichen Luftwechsel. Zur Linken befindet sich die Kaffeeküche, zur Rechten Fleischkammer und  
Gemüsekammer. Vor der Hauptküche, in der Queraxe des Gebäudes, liegt der zur Anrichte gehörige  
Durchgang; er steht jenseits mit den Control-Räumen von Kochküche und Kaffeeküche, diesseits mit  
Bäckerei, Silberkammer, Dessert-Raum und Spülküche in Verbindung. Nach dieser Seite bildet ein Vor-  
raum, welcher als Markt-Local zum Ankauf der Vorräthe dient, den Abschluss der Hauswirthschaftsräume.  
Hier ist zugleich der Haupteingang zu denselben. Am entgegengesetzten Ende der Queraxe schliessen sich  
die Keller, sodann Räume zur Reinigung der Wäsche, welche für ein Hotel von der Bedeutung des »Frank-  
furter Hofes« eine beträchtliche Ausdehnung erhalten mussten, für unsere Zwecke aber unberücksichtigt  
bleiben konnten, an.

Die Verbindung mit Speisesaal, Restaurations-Saal und Gastzimmern wird durch die im Grundriss  
angegebenen Treppen, Speifen-Aufzüge etc. hergestellt. Die Anlage ist trotz ihrer Ausdehnung recht bequem;  
nur die etwas abgefonderte Lage der im Uebrigen sehr geräumigen Spülküche dürfte vielleicht zu bean-

<sup>59)</sup> Nach den von den Herren Architekten *Ende & Boeckmann* in Berlin freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

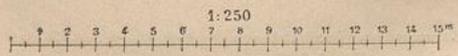
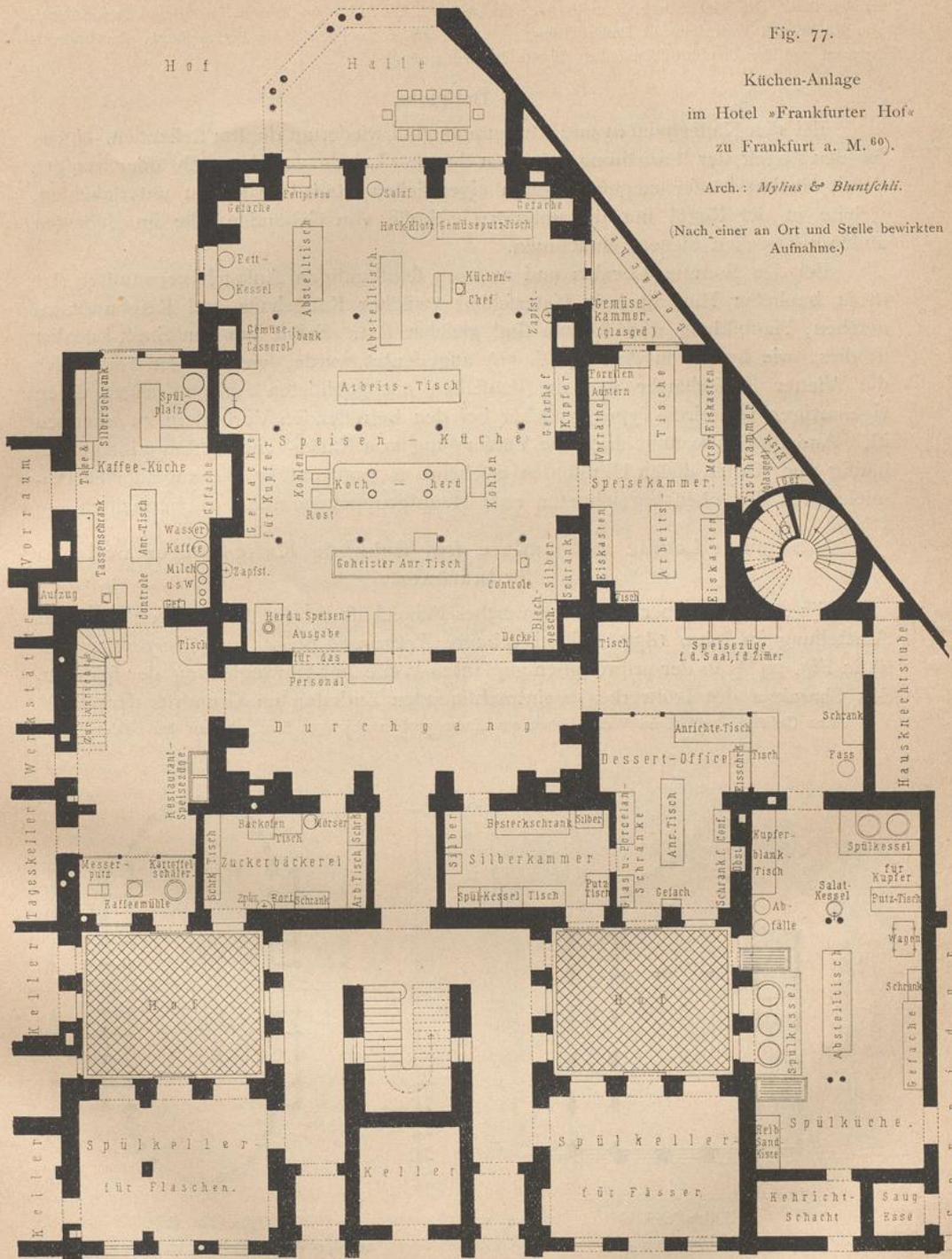
<sup>60)</sup> Siehe auch Grundrisse, Schnitt und Beschreibung dieses Hotels in Abschn. 2, Kap. 1, unter d.

Fig. 77.

Küchen-Anlage  
im Hotel »Frankfurter Hof«  
zu Frankfurt a. M.<sup>60</sup>.

Arch.: Mylius & Bluntschli.

(Nach einer an Ort und Stelle bewirkten  
Aufnahme.)



standen fein. Die Einrichtung ist musterhaft; sie geht aus der Abbildung hervor. In sämtlichen Räumen von Küche und Wafchhaus ist Dampfleitung. Nur der große Kochherd, der Personalherd, der Bratrost-Apparat und der Conditor-Ofen haben directe Kohlenfeuerung.

c) Beispiele.

115.  
Allgemeines.

Bei den Kaffeehäusern und Restaurants sind wiederum die frei stehenden, eigens für den Zweck der Bewirthung erbauten Sommer-Localen von den mehr oder weniger durch Nachbarhäuser eingeschlossenen eigentlichen Stadt-Localen zu unterscheiden, welche in der Regel nur die unteren Geschosse von Gebäuden, die im Uebrigen anderen Zwecken dienen, einnehmen.

Bei den Sommer-Localen und anderen selbständigen Anlagen verwandter Art ist in baulicher Hinsicht kein Unterschied zwischen Kaffeehaus und Restaurant zu machen; Planbildung und Aufbau sind gleicher Art. Selbst bei den Stadt-Localen ist dies, wie bereits in Art. 64 (S. 50) angedeutet wurde, vielfach der Fall. Nur die Wiener Kaffeehäuser und die denselben nachgebildeten Anlagen zeigen einen eigenartigen Grundriss-Typus, welcher bei den betreffenden Vorbildern zu erkennen ist. Andererseits kommt auch die Vereinigung von Kaffee- und Restaurations-Local häufig vor. Unter diesen Umständen erscheint es zweckmäßig, die angeführten Beispiele nach den oben bezeichneten zwei Hauptgruppen geordnet zu betrachten.

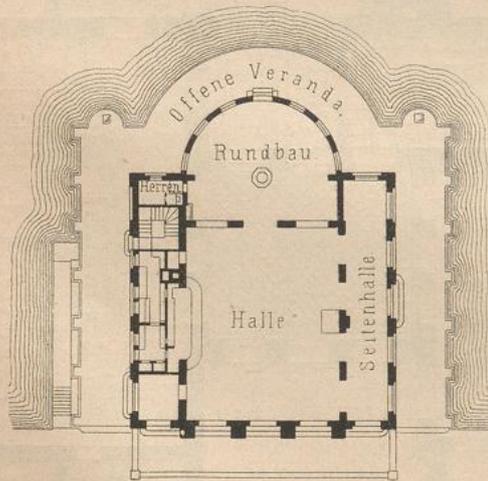
1) Sommer-Localen und andere frei stehende Kaffeehäuser und Restaurants.

116.  
Restaurant  
Belge  
in Paris.

Ein einfaches, aber bemerkenswerthes Beispiel ist der für die Zwecke der Pariser Ausstellung im Jahre 1878 daselbst erbaute *Restaurant Belge* von *Charpentier*. Er ist in Fig. 79<sup>62)</sup> in der ursprünglich geplanten Weise mit Hinweglassung der späteren, den Charakter des Bauwerkes beeinträchtigenden Zuthaten im Grundriss dargestellt.

Das Gebäude besteht im Wesentlichen aus einem großen oblongen Saal, der an den beiden Enden

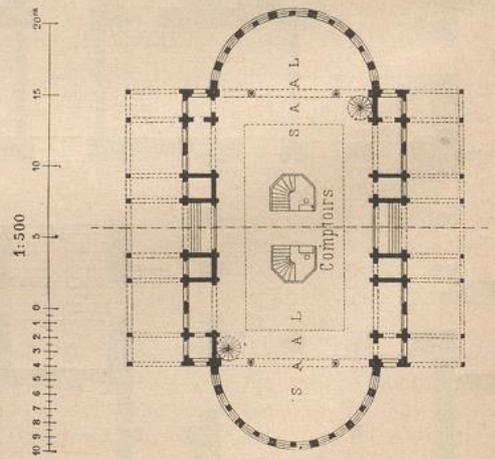
Fig. 78.



Alfter-Pavillon  
zu Hamburg<sup>61)</sup>.

Arch.: *Haller & Lamprecht*.

Fig. 79.



*Restaurant Belge*  
auf der Weltausstellung zu Paris 1878<sup>62)</sup>.

Arch.: *Charpentier*.

61) Nach: Hamburgs Privatbauten. Band I. Hamburg 1878. Bl. 56.

62) Nach.: *Gaz. des arch. et du bât.* 1878, S. 322 u. 331.

in Halbkreisform abgeschlossen und an den Langseiten durch niedrige Nebenräume und breite Hallen erweitert ist. In der Hauptaxe liegen die Eingänge, zu beiden Seiten derselben und an den vier Ecken theils die Bureaus, die Lingerie und andere Diensträume, theils die Lichthöfe, welche zur Erhellung und Lüftung des Untergeschosses dienen. In letzterem sind die Küchen- und Kellerräume angeordnet; sie sind durch zwei Dienstreppen mit dem Saal und den im Centrum desselben befindlichen Controle- und Zahlstischen verbunden. Das Saal-Oblongum ist in der Höhe von 4<sup>m</sup> von einem im Grundriss angedeuteten Balcon umzogen, der mittels zweier Wendeltreppen in den Ecken erstiegen wird. In dieser Höhe sind die beiden Rotunden, gleich wie die niedrigen Anbauten und Hallen flach abgedeckt. Darüber erhebt sich das Dachwerk des Saales, der in weitem Bogen in Form eines halben Tonnengewölbes überspannt und durch sechs Stichkappen mit Lucarnen, so wie durch zwei große halbkreisförmige Fenster an den Stirnenden erhellt ist. Die Hochwände und Giebel des Saales, so wie die Rückwände der Hallen sind, in wirksamem Gegensatz zu der leichten Holz-Construction der Anbauten, in Backstein-Rohbau ausgeführt. Die weislichen Blendsteine werden durch horizontale Streifen von rothen Steinen und die Gefimsabdeckungen gehoben. Die Kosten der Ausführung betragen 64 000 Mark (80 000 Francs); doch wurde Seitens des Uebernehmers unter der Bedingung, dass ihm die Materialien des auf seine Kosten vorzunehmenden Abbruches überlassen werden, ein Rabatt von 30 Procent gewährt.

Der »Alter-Pavillon« in Fig. 78<sup>61)</sup> ist ein Kaffeehaus, das in Mitten der Binnen-Alfter von *Haller und Lamprecht* 1874 erbaut und ringsum mit einer breiten Terrasse umgeben ist.

Der Grundriss zeigt einige Aehnlichkeit mit Fig. 79; doch ist nur der rückseitige Abschluss nach dem Wasser als Rundbau, die Hauptfront am Jungfernstieg aber geradlinig ausgebildet. An der linken Langseite gegen Nordwest sind Buffet mit Treppe, Vorraths- und Nebenräumen angeordnet; an der anderen Langseite gegen Südost ist eine Seitenhalle vorgelegt, welche gleich wie die Terrasse zum Aufenthalt der Gäste im Freien bestimmt ist. Zu gleichem Zweck dient der abgegrenzte Platz am Jungfernstieg, der mit einer Marquise überspannt ist. Küche und Zubehör liegen im Untergeschoss; der Zugang erfolgt durch die Treppen, die an der nordwestlichen Terrasse angeben sind.

Ein ausgesprochenes Sommer-Local ist weiter das Restaurations-Gebäude »Uto-Kulm« auf dem Uetliberg bei Zürich, das auf den Fundamenten des im November 1878 abgebrannten Hauses in veränderter Gestalt im Sommer 1879 von *A. u. F. Brunner* in Zürich neu erbaut wurde (Fig. 80<sup>63)</sup>.

Die Hauptaufgabe bestand in der Beschaffung von Räumen zum Genuß der schönen Aussicht im Anschluß an den Saal. Dem gemäß sind bedeckte Hallen und Terrassen rings um das Gebäude, insbesondere aber nach Süden und Osten, letztere mit dem Blick nach der Stadt Zürich angelegt. Der große Saal nimmt die ganze Höhe des Gebäudes ein; daran schließt sich nach Westen die zeltartige Rotunde, nach Osten der zweigeschossige Querbau. Letzterer enthält im Erdgeschoss die Hauswirthschaftsräume, im Obergeschoss nach Osten einen kleinen Saal nebst Hallen gegen Süden und Osten, außerdem zwei Zimmer für den Wirth. Der ganze Bau ist in einfacher Holz-Architektur mit einem Aufwand von 76 000 Mark (95 000 Francs) ohne die bereits vorhandenen Keller und Fundamente ausgeführt.

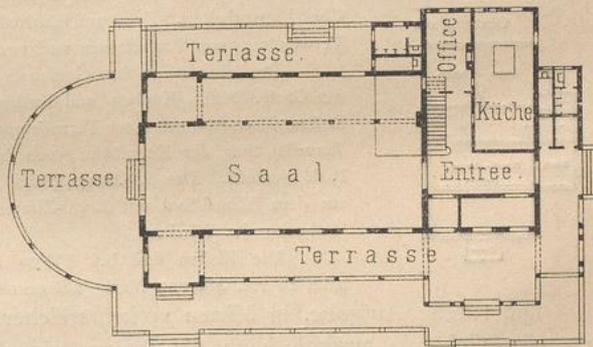
Das Restaurations-Gebäude des zoologischen Gartens in Hamburg, im Jahre 1864 von *Meuron und Haller* daselbst erbaut, ist für Winter- und Sommerbenutzung bestimmt und zeigt dem gemäß schon den Charakter des Saalbaues (Fig. 84<sup>65)</sup>.

<sup>63)</sup> Nach: Eifenb., Bd. 13, S. 56.

117.  
Alter-Pavillon  
im  
Hamburg.

118.  
Uetliberg-  
Restaurant  
bei  
Zürich.

Fig. 80.



Restaurations-Gebäude »Uto Kulm« auf dem Uetliberg bei Zürich<sup>63)</sup>. — 1/500 n. Gr.

Arch.: *A. u. F. Brunner*.

119.  
Restaurant  
im zoologischen  
Garten  
zu Hamburg

Der große Saal mit Buffet und anschließenden Hauswirthschaftsräumen bildet den mittleren Haupttheil, an den sich zwei Nebensäle und in einem besonderen Anbau Aborte und Sommer-Buffet anschließen. Längs der Hauptfassade ist ein breiter Sitzplatz angeordnet, der durch ein auf eisernen Säulchen ruhendes leichtes Dach überdeckt wird.

120.  
Café Vondel  
in  
Amsterdam.

Das *Café Vondel* in Amsterdam (Fig. 81 bis 83<sup>64</sup>), von *Cuypers* erbaut, ist zugleich Restaurations-Local und grenzt mit dem zugehörigen Garten unmittelbar an den *Vondel-Park*, dessen Befucher vorzugsweise darin Einkehr halten.

Fig. 81. Sockelgeschoss.

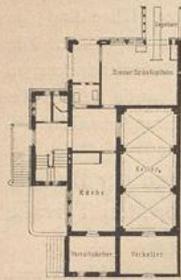


Fig. 82. Erdgeschoss.

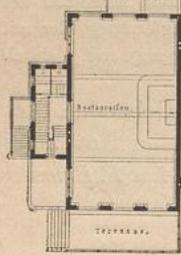
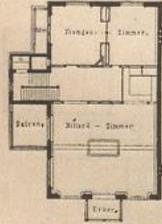


Fig. 83. Obergeschoss.



121.  
Restaurant  
Helms  
in Berlin.

Die feltene Aufgabe, in Mitten verkehrsreicher Theile einer Großstadt ein freistehendes Gebäude ausschließlich für Zwecke eines Café-Restaurants zu errichten, wurde durch die Erbauung des Anwesens *Helms* (Fig. 85 u. 86<sup>65</sup>) auf dem Grundstück der ehemaligen *Werder'schen* Mühlen an der Schloßfreiheit in Berlin den Architekten *Ende & Boeckmann* daselbst zu Theil.

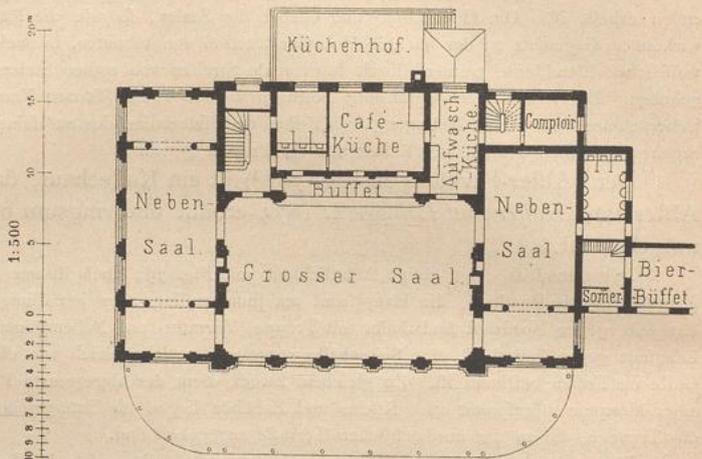
Allerdings mußte, da die Freilegung der Schloßfront nur eine Frage der Zeit ist, zu diesem Behuf ein provisorischer Bau in Eisen-Fachwerk hergestellt werden. Er ist dem entsprechend leicht und elegant, in der Hauptfäche eingeschossig gehalten und besteht aus einem Langhaufe mit zwei kräftig vortretenden

<sup>64</sup>) Nach: Allg. Bauz. 1878, S. 89 u. Taf. 67, 68.

<sup>65</sup>) Nach: Hamburgs Privatbauten. Band I. Hamburg 1878. Bl. 67 u. 68.

<sup>66</sup>) Nach den von den Herren Architekten *Ende & Boeckmann* freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

Fig. 84.



Restaurations-Gebäude im zoologischen Garten zu Hamburg<sup>67</sup>).

Arch.: *Meuron & Haller*.

Ogleich an einer Seite an das Nachbarhaus angebaut, gehört das Gebäude zu den hier betrachteten Beispielen und hat dem gemäß, abweichend vom gewöhnlichen dreifenstrigen Amsterdamer Familienhaus, den villenartigen Charakter erhalten. Es ist auf Pfahlrost gegründet und in Backstein-Rohbau mit Verwendung von Profilsteinen und verschiedenfarbigen Blendziegeln ausgeführt.

Das ebenerdige Sockelgeschoss enthält ein Zimmer für die Kegelbahn, das Garten-Buffet, Küchen- und Kellerräume; das Erdgeschoss den 5,2 m hohen Restaurations-Saal mit einer Terrasse gegen die *Vondel-Strasse* und einer anderen Terrasse über der Kegelbahn, von denen man einen hübschen Blick in den Park genießt. Das I. Obergeschoss ist 4,2 m im Lichten hoch und besteht aus dem Billard-Saal mit Logir-Zimmern; das Dachgeschoss darüber aus der Wohnung des Wirthes.

Die Kosten sind bei 130 qm überbauter Grundfläche auschl. Kegelbahn zu rot. 480 000 Mark (286 000 Gulden holl.) angegeben.

Fig. 85.

Café-Restaurant Helms in Berlin 66).

Arch.: Ende & Böckmann.

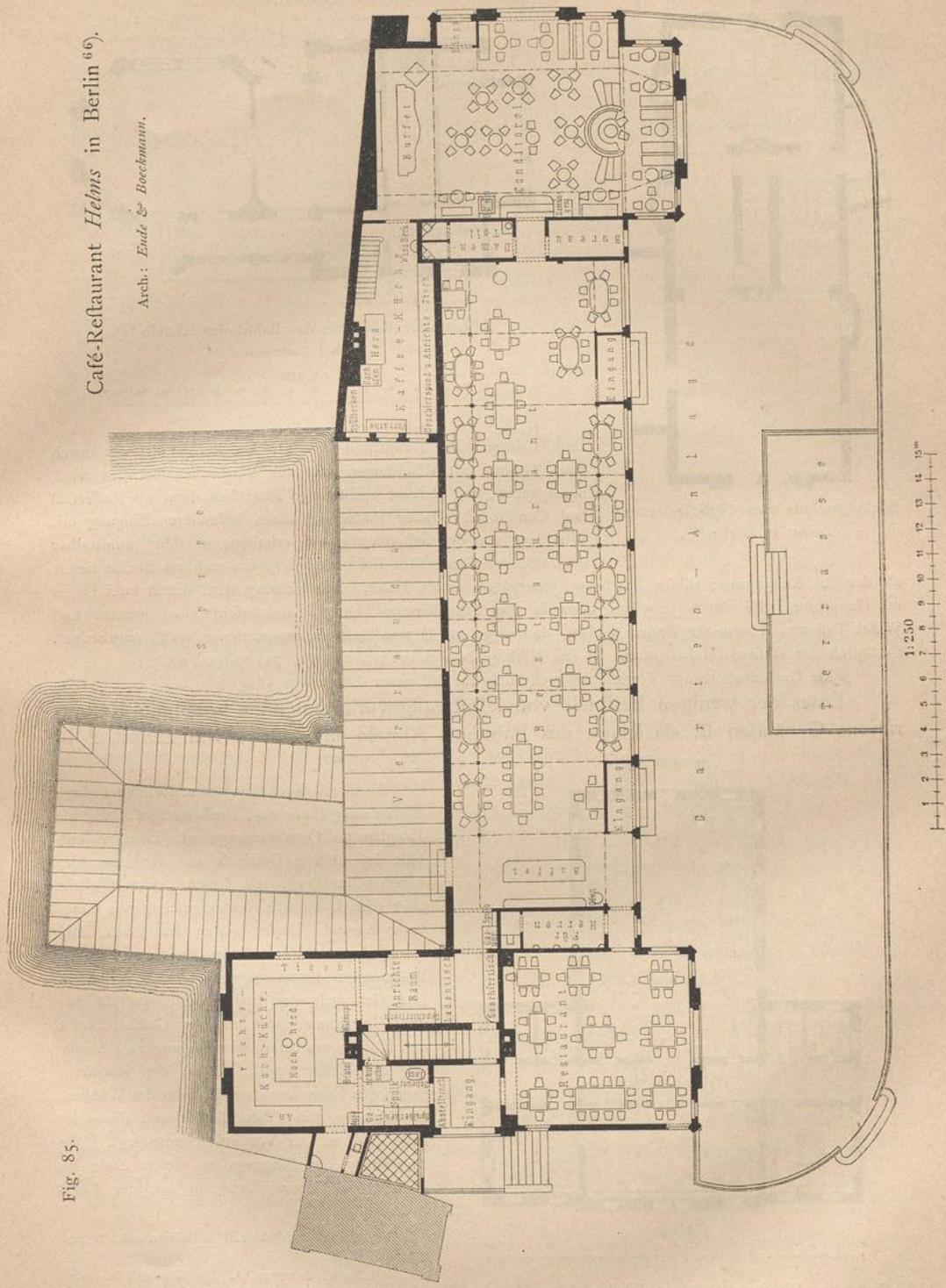
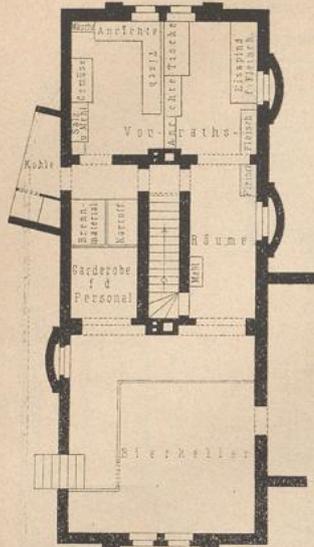


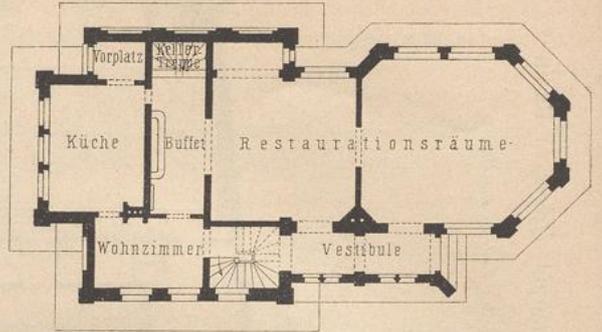
Fig. 86.



Sockelgeschoss vom Café-Restaurant Helms in Berlin <sup>66)</sup>.

122.  
Bahnhof-  
Restaurant  
Almelo.

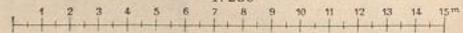
Fig. 87.



Restaurations-Gebäude des Bahnhofes Almelo <sup>67)</sup>.

Arch.: Ewerbeck.

1:250



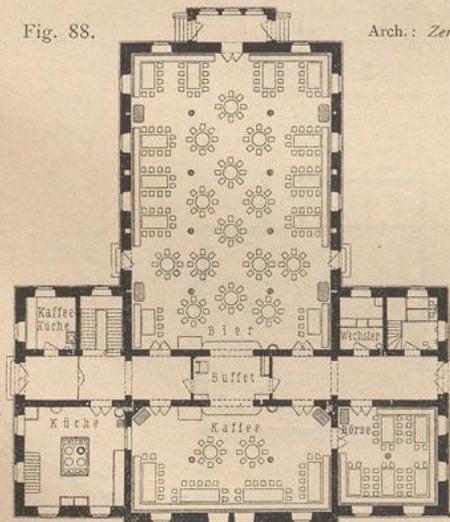
End-Rifaliten. Der Haupttheil wird für den Restaurant, der durch zwei Thüren mit Windfängen von der Vorderseite betreten wird, beansprucht; der kleinere rechteckige Flügelbau dient als Kaffeeaal und Conditorei. Dieser Raum hat einen besonderen Eingang mit Windfang von der Seitenfäçade aus erhalten; er führt unmittelbar am Buffet vorüber. Der Fußboden liegt um mehrere Stufen tiefer, als der des Restaurants; dieser hat 5,3 m, jener 5,9 m lichte Höhe. Die Heizung wird durch zwei Oefen im Hauptraum und durch je einen Ofen in den Flügelbauten befoigt. Im Anschluss an letztere sind Wasch-Toilette, Aborte für Damen rechts, diejenigen für Herren links in angemessener Weise angeordnet. Bezüglich der Hauswirthschaftsräume ist das Nöthige bereits in Art. III (S. 74) mitgetheilt.

Eine Gartenanlage mit Terrasse erstreckt sich auf die ganze Länge der Hauptfront.

Eines der wenigen Beispiele von selbständig vorkommenden Eisenbahn-Restaurations-Gebäuden ist dasjenige des Bahnhofes Almelo in Holland von Ewerbeck in Fig. 88 <sup>67)</sup>.

Fig. 88.

Arch.: Zenetti.



1:500



Es ist mit Rücksicht auf malerische äußere Erscheinung theils ein-, theils zweigeschoßig als Langbau mit Querhaus angelegt. Letzteres enthält im oberen Geschoß die Wohnung des Wirthes und ragt mit seinen beiden Giebeln über dem Dachwerk des eingeschossigen Langbaues hervor. Dieser hat an dem einen Ende eine polygonale Grundform, durch welche das Restaurations-Local ausgeprägt wird, erhalten. Der Grundriß des Erdgeschoßes besteht aus zwei Gastzimmern von mäßiger Größe, Buffet und Küche; ein besonderer Eingang zu letzterer und die Kellertreppe sind an der Rückseite gegen den Bahndamm, ein Zimmer des Wirthes, die Treppe zum Obergeschoß und die Vorhalle sind an der Vorderseite vorgelegt. Die Anordnung des Eingangs an diesem Ende ist offenbar in Uebereinstimmung mit der Lage

<sup>67)</sup> Nach: Architektonisches Skizzenbuch. Berlin. Heft 124, Bl. 6.

<sup>68)</sup> Nach: ZENETTI, A. Der Vieh- und Schlacht-Hof München. München 1880. Taf. 11.

Kaffeehaus und Restaurant auf dem Viehmarkt zu München <sup>68)</sup>.

des Bahnhofes und zugleich mit dem von hier und von der Stadt zu erwartenden Verkehre der Reisenden und Gäste getroffen.

Zu den selbständigen Restaurations- und Kaffeehäusern gehören auch solche, die bei großen Bau-Complexen für Zwecke von Handel und Verkehr, Approvisionierung u. dergl. errichtet zu werden pflegen und behufs Bewirthung der während der Verkehrs- und Geschäftstuden zusammenströmenden Bevölkerung nicht fehlen dürfen. Fig. 88<sup>68</sup>) ist ein Beispiel dieser Art.

Das Kaffee- und Restaurationshaus in Fig. 88 bildet einen Bestandtheil der im vorhergehenden Halbbande dieses »Handbuches« (Art. 302, S. 317) bereits beschriebenen Schlachthaus- und Viehmarkt-Anlage in München (Arch.: *Zenetti*). Es liegt in Mitten des Viehhofes längs der Verkehrsstrasse, welche diesen von den Schlachthäusern trennt, und enthält im Erdgeschofs, wenige Stufen über Terrainhöhe, das Wirthschafts- und Gast-Local, das der Länge nach durch einen 3 m breiten Mittelgang getheilt und von einem gemeinschaftlichen Buffet aus bedient wird. Es mag auf die zur Abwicklung des Zahlgeschäftes dienende Börse und die Wechslerstube aufmerksam gemacht und im Uebrigen bezüglich des zweigeschoffigen Vorderbaues nur bemerkt werden, daß derselbe unterkellert ist und im Obergeschofs die Wohnungen des Wirthes und eines Thierarztes enthält. Das Erdgeschofs hat eine lichte Höhe von 4 m. Die Bierhalle (14 × 21 m) ist weder unterkellert noch überbaut. Das innere, durch die 8 Säulen bezeichnete Oblongum der Decke ist in den Dachraum erhöht und behufs kräftiger Lüftung mit zwei Dunstschloten von 1 m im Geviert versehen, die bis auf 2 m über First geführt sind. Dieser innere Theil der Bierhalle hat eine lichte Höhe von 6,3 m, der äußere Umgang 5,0 m. Außerdem scheinen in den Längswänden der Halle, gleich wie in den Mittelwänden des Vorderbaues, Abluftcanäle für das Gast-Local angeordnet zu sein. Die Heizung erfolgt mittels Kachelöfen. Im Kaffeeaal und in der Bierhalle sind nächst Credenztisch und Schenke Wandbrunnen angebracht.

Der Zugang erfolgt durch Windfänge an den beiden Nebenseiten und an der Rückseite.

## 2) Stadt-Local.

Unter den meist in geschlossener Reihe gebauten städtischen Kaffeehäusern und Restaurants sind die selbständigen, ausschließlich dem Zweck der Bewirthung dienenden Gebäude selten. Sie kommen fast nur bei der in England gebräuchlichen Bauweise vor. In anderen Ländern ist die horizontale Theilung der Häuser behufs Beschaffung ganzer Familienwohnungen in je einem Geschofs verbreitet, in Folge deren eine überbaute Grundfläche von solcher Ausdehnung für das Haus beansprucht wird, daß, wie bereits erwähnt, für ein darin eingerichtetes Kaffee- oder Restaurations-Local außer dem Kellergeschofs meist das Erdgeschofs genügt. Zuweilen ist noch ein Halbgeschofs oder Obergeschofs vorhanden. Der Hauptgesichtspunkt, der bei der Anlage solcher städtischen Kaffeehäuser und Restaurants im Auge zu behalten ist, besteht sonach darin, den Plan in solcher Weise zu entwerfen, daß er nicht allein für Zwecke der Bewirthung, sondern auch für die Hauptbestimmung des Gebäudes, in der Regel Geschäfts- oder Miethhaus, dessen Bestandtheil sie bilden, wohl geeignet sei. Durch diese Bedingung, durch Gestalt und Größe der Baustelle und durch andere örtliche Umstände wird die Grundrisseintheilung wesentlich beeinflusst.

Befonders deutlich tritt die ortsübliche Bauart bei den Wiener Beispielen hervor. Ohne hierauf näher einzugehen, mag auf die Aneinanderreihung der Räume in zwei oder drei Zügen hinter einander, ferner auf die eigenartige Gruppierung der Treppen, Vor- und Nebenräume um Lichthöfe und insbesondere auf die oft vorkommende Theilung in zwei und mehrere Wohnungen auf einem Geschofs aufmerksam gemacht werden.

Auch der Berliner Wohnhaus-Typus (ein beiderseits angebauter und mittels Corridor getheilter Vorderbau, mit schmalem, lang gestrecktem Seitenflügel, durch das »Berliner Zimmer« verbunden) ist aus den Abbildungen in Fig. 23 (S. 20) und Fig. 102 (S. 90) leicht zu erkennen.

123.  
Restaurant  
des  
Viehmarktes  
zu  
München.

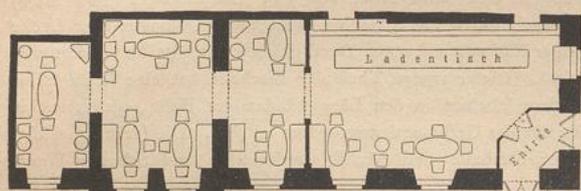
124.  
Bedingungen  
und  
Merkmale.

Die Anforderungen des Massenverkehrs, das Princip der Ausnutzung von jedem verfügbaren Zoll der Baustelle wird besonders durch die Londoner Beispiele in Fig. 103 u. 105 veranschaulicht. Bemerkenswerth ist ferner bei der befragten Bauweise die Ordnung, mittels welcher für jedes Geschoss die geeignete Verwendung gefunden wird, so das z. B. im Keller-Local die auf dem Bratrof zubereiteten Speisen, zu ebener Erde sowohl Butterbrote dem Eiligen, als die substantiellen Braten oder *joints* dem behaglichen Mittagsgast verabreicht, im I. und II. Obergeschoss leichtere Speisen, auch Austern, Hummern etc. verzehrt werden und Sonderzimmer angeordnet sind. Die Hauptküche ist hierbei meist im obersten Geschoss.

125.  
Conditorei  
*Schilling*  
in Berlin.

Zunächst wird zum Vergleich mit den zu beschreibenden Kaffeehäusern und anderen verwandten Anlagen in Fig. 89<sup>69)</sup> der Grundriß der Conditorei *Schilling* (an der Ecke der Friedrichs- und Kochstraße) in Berlin mitgetheilt.

Fig. 89.



Conditorei *Schilling* in Berlin<sup>69)</sup>. — 1/250 n. Gr.

Arch.: *Hähnel*.

Sie besteht aus 4 hinter einander liegenden Räumen, welche vor etwa 30 Jahren von *Hähnel* durch Umbau des Erdgeschosses des betreffenden Gebäudes beschaffen wurden. Der Eckraum dient als Geschäfts-Local und enthält dem gemäß einen großen Ladentisch und Glasschränke mit Unterlätzen, welche die ganze Wand einnehmen und durch zwei Thüren unterbrochen werden, von denen die eine zur Backstube, die andere in das Comptoir führt. Am Fenster der kleineren Wand ist ein Schreibtisch für

die Buchführung aufgestellt. Der Eingang erfolgt von beiden Straßen durch den Windfang über Ecke. Im Geschäfts-Local, gleich wie in den 3 anschließenden Zimmern sind Marmortische, Rohrsthühle und Sophas für die Gäste aufgestellt. Das zweite Zimmer bildet zwar einen abgeforderten Sitzplatz, der aber in so fern zum Haupt-Local gehört, als die Trennungswand über Brüstungshöhe nicht geschlossen ist; Pfeiler und Pfeiler mit Decken-Architraven, Postamente mit Blumenvasen bezeichnen die Theilung nach oben, geflatten aber den Durchblick von einem Raum zum anderen. Bei der Ausstattung der Zimmer wurde durch Anwendung verschiedenartiger Hölzer, als Eichenholz, Eschenholz und Palissander für Täfelung und Mobiliar, so wie durch die architektonische Gliederung und decorative Behandlung der Wandflächen und Decken eine stimmungsvolle Wirkung und angemessene Abwechslung in Form und Farbe zu erreichen gesucht.

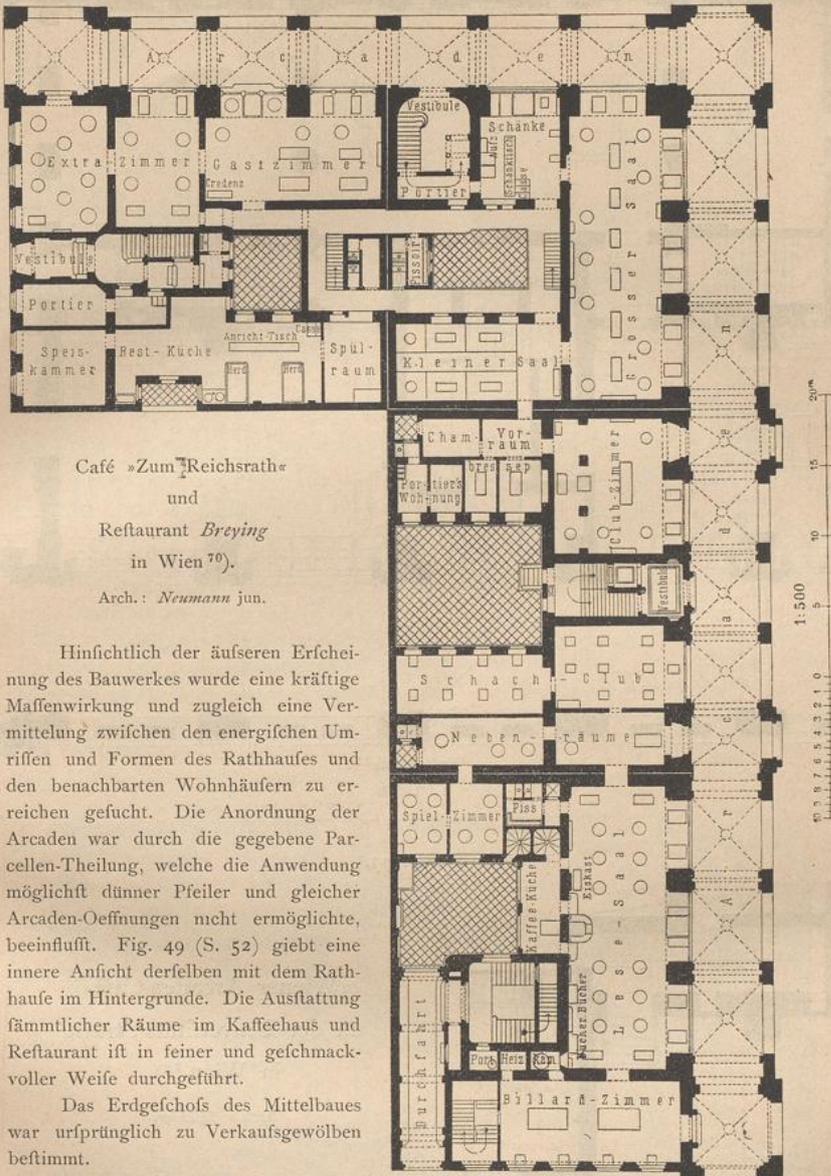
126.  
Arcaden-Café  
»Zum  
Reichsrath«  
in Wien.

Fig. 90 zeigt<sup>70)</sup> den Grundriß der Kaffeehaus- und Restaurations-Localer einer Gruppe von 3 Häusern an der Reichsrathsstraße nächst dem Rathhaus in Wien, von *Neumann jun.* erbaut.

Die Aufgabe wurde durch die Bedingung der Vorlegung von Straßenhallen oder Arcaden erschwert. Mit Rücksicht hierauf wurde die Lage der Treppenhäuser so gewählt, das dieselben möglichst wenig von den unmittelbar an die Arcaden anschließenden Räumen beanspruchen. Das Eckhaus gegen den Parlamentsbau enthält das Café, nämlich einen großen durch Erdgeschoss und Halbgeschoss durchgehenden Kaffee- und Lesesaal, einen vollständig mit Holzgetäfel versehenen Billard-Saal, 2 Spielzimmer, Kaffeeküche und Abort, so wie im Halbgeschoss über dem Billard-Saal 2 weitere Spielzimmer. Hieran schließen sich im Erdgeschoss des mittleren Hauses mehrere Club-Zimmer und Sonderzimmer. Das Eckhaus gegen das Rathhaus enthält das Restaurations-Local, bestehend aus einem großen und einem kleinen Saal mit Schenkraum, außerdem jenseits der Treppe 3 Gastzimmern, welche durch einen glasüberdeckten Gang mit den vorderen Zimmern, so wie den Hauswirthschafts- und Nebenräumen in Verbindung gebracht sind. Diese sind ebenfalls im Erdgeschoss im rückwärtigen Theile des Hauses angeordnet und von den Lichthöfen aus erhellt. Auch der große Restaurations-Saal nimmt die ganze Höhe von Erd- und Halbgeschoss ein; über dem kleinen Saal ist noch ein Club-Zimmer vorhanden, das mittels der Treppe vom Glasgange aus erreicht wird.

<sup>69)</sup> Nach: ROMBERG's Zeitfchr. f. pract. Bauk. 1855, S. 241 u. Taf. 24.

Fig. 90.



Café »Zum Reichsrath«  
und  
Restaurant *Breying*  
in Wien <sup>70)</sup>.

Arch.: *Neumann jun.*

Hinsichtlich der äußeren Erscheinung des Bauwerkes wurde eine kräftige Massenwirkung und zugleich eine Vermittelung zwischen den energischen Umrissen und Formen des Rathhauses und den benachbarten Wohnhäusern zu erreichen gefucht. Die Anordnung der Arcaden war durch die gegebene Parzellen-Theilung, welche die Anwendung möglichst dünner Pfeiler und gleicher Arcaden-Oeffnungen nicht ermöglichte, beeinflusst. Fig. 49 (S. 52) giebt eine innere Ansicht derselben mit dem Rathhause im Hintergrunde. Die Ausstattung sämtlicher Räume im Kaffeehaus und Restaurant ist in feiner und geschmackvoller Weise durchgeführt.

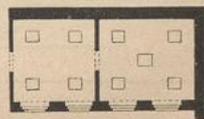
Das Erdgeschofs des Mittelbaues war ursprünglich zu Verkaufsgewölben bestimmt.

Die Baukosten eines solchen fünfgeschossigen Arcaden-Haufes, welche sich naturgemäß höher stellen, als die eines normalen Haufes, betragen für das Quadr.-Meter bebauter Grundfläche beim Eckhaus rot. 550 Mark (333,30 Gulden), beim Mittelhaus rot. 460 Mark (277,70 Gulden).

<sup>70)</sup> Nach den von Herrn Baurath *Franz Neumann jun.* in Wien freundlichst zur Verfügung gestellten Original-Plänen.

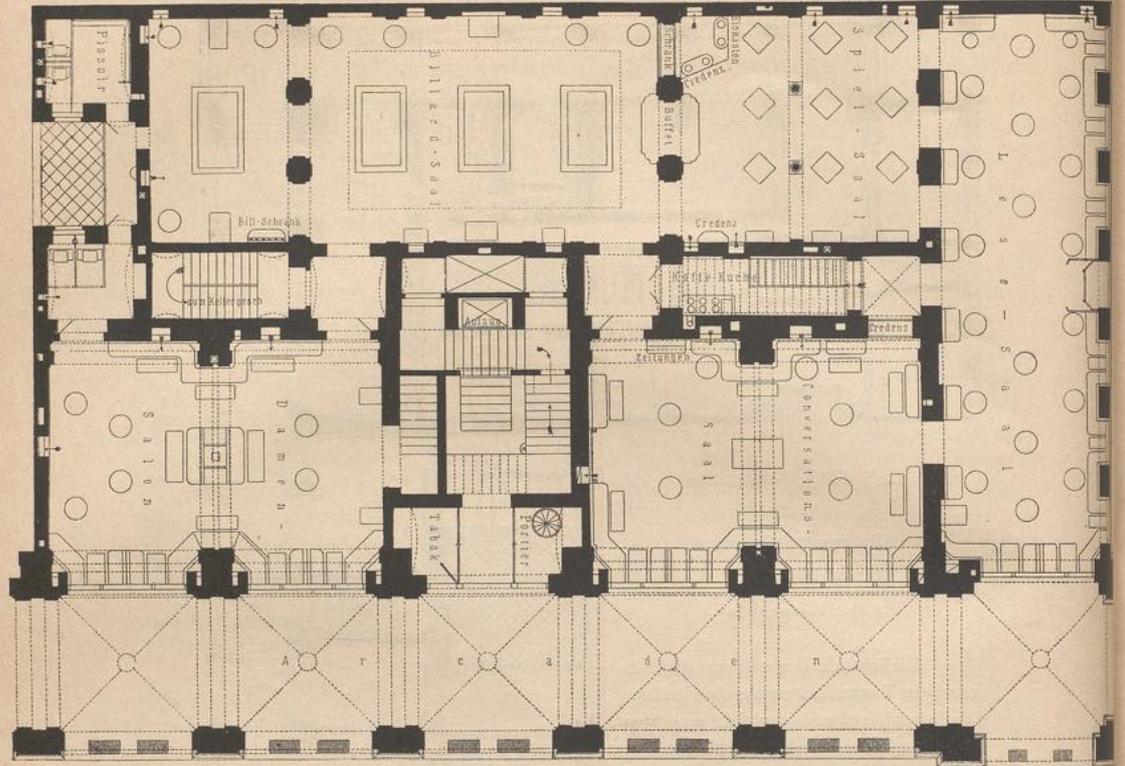
Erdgeschofs.

Fig. 91.



Spielzimmer  
im Zwischengeschofs über dem  
Billard-Zimmer.

Fig. 92.



Erdgeschoss 71).

1:250

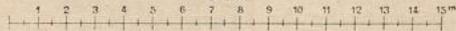
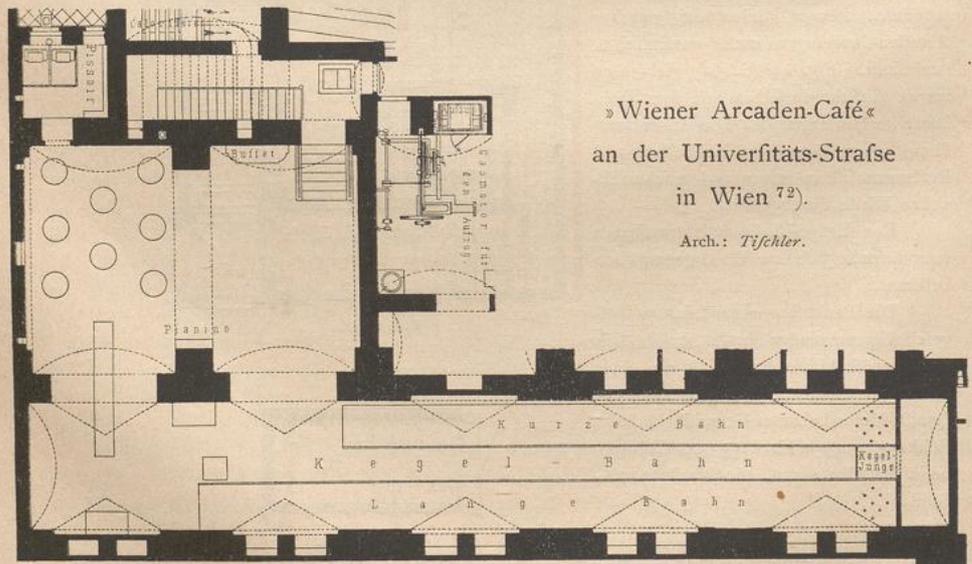


Fig. 93.

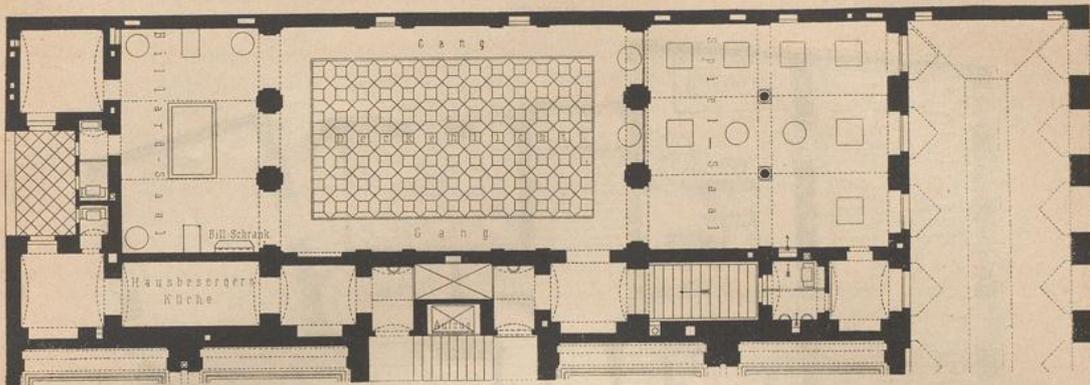


»Wiener Arcaden-Café«  
an der Universitäts-Straße  
in Wien 72).

Arch.: Tifchler.

Theil des Kellergefchoffes.

Fig. 94.



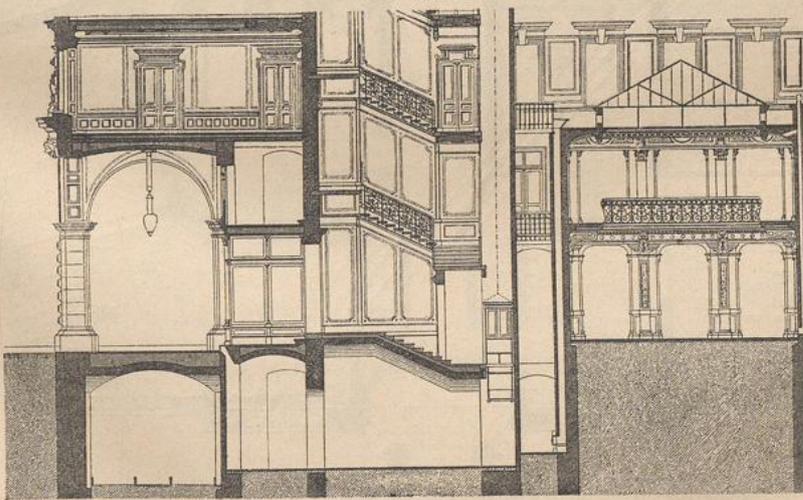
Zwischengechofs.

Ein anderes bemerkenswerthes Wiener Café an der Ecke der Universitäts- und Reichsrathsstrasse ist von *Tischler* erbaut und in Fig. 92 bis 95 <sup>72)</sup> abgebildet.

Der Kaffee-Salon liegt gegenüber der Votiv-Kirche längs der Universitätsstrasse; Lesesaal <sup>71)</sup> und Damen-Salon liegen hinter den Arcaden der Reichsrathsstrasse nach aussen, Spielzimmer und Billard-Saal nach innen und rückwärts. Nur die Spielzimmer, Aborte etc. sind durch ein Halbgechofs untergetheilt, während die Strassenhallen und Säle wiederum durch die beiden unteren Gefchoffe durchgehen. Ueber die zweckentsprechende Lage und Anordnung dieser Säle ist in Art. 57 (S. 46) das Nöthige gefagt worden. Die Ausstattung derselben ist durchaus geschmackvoll und mannigfaltig. Auch auf die Anlage der Kegelbahnen mit der zugehörigen altdeutschen Kegelstube im Kellergechofs ist bereits aufmerksam gemacht worden. Ausser den Kellern der einzelnen Wohnungen sind noch Räume für die elektrische Lichtmaschine und den Gasmotor, für die Heizöfen der Feuerluftheizung, für den Personen-Aufzug und zugehörigen Gasmotor, endlich der Spülraum, die Eisgrube und andere zur Kaffeeküche gehörigen Vorrathsgewölbe im Kellergechofs vorhanden.

127.  
Arcaden-Café  
nächst der  
Votiv-Kirche  
in Wien.

Fig. 95.

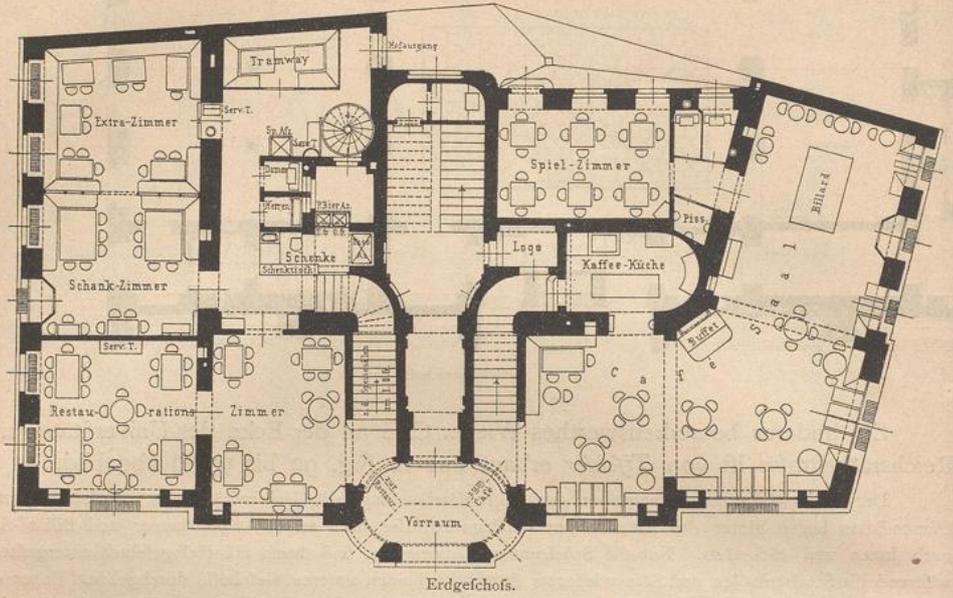
Querschnitt <sup>73)</sup>.

71) In Fig. 92 hat es statt »Lese-Saal« zu heissen: »Kaffee-Saal« und statt »Conversations-Saal«: »Lese-Saal«.

72) Nach den von Herrn Architekt *L. Tischler* in Wien freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

73) Facf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1883, Bl. 78.

Fig. 96.



Erdgeschoss.

1:250

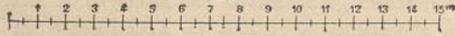
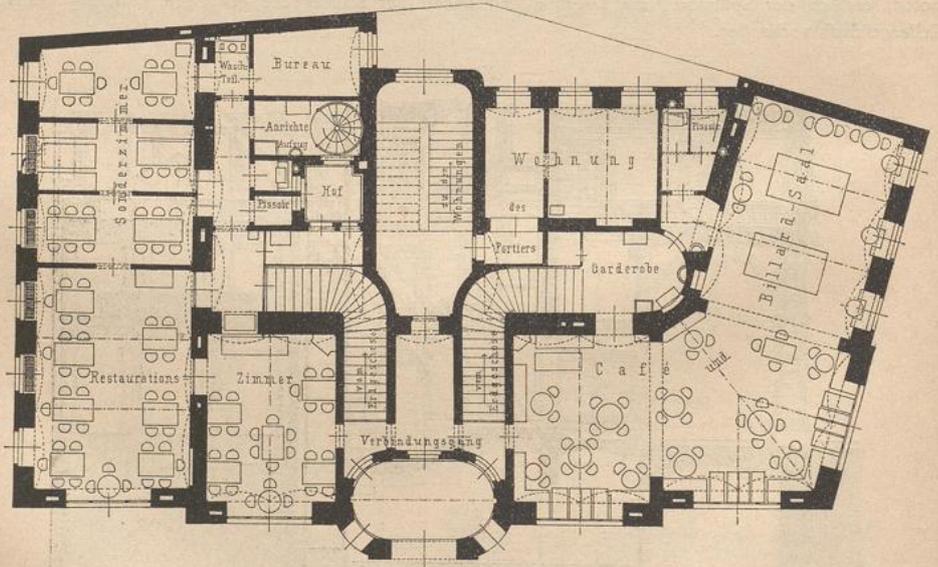


Fig. 97.



Obere Abtheilung des Erdgeschosses.

Restaurant »Zur Kugel« in Wien <sup>72</sup>).

Arch.: Tischler.

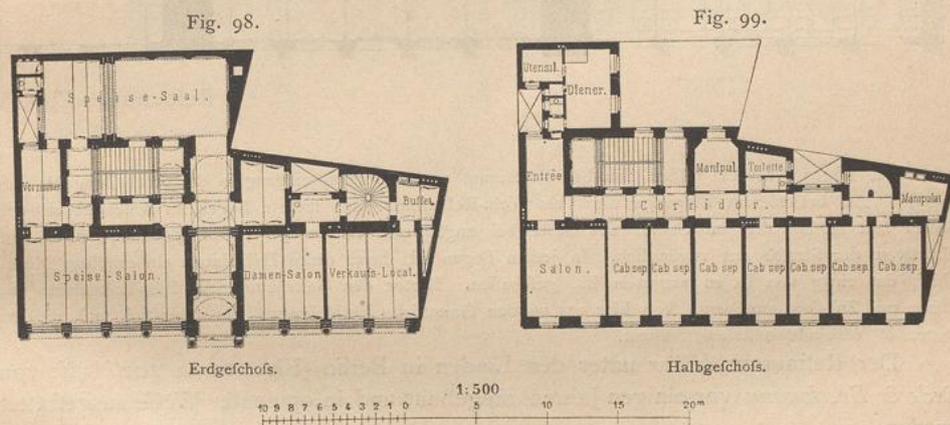
Das alte, wohl bekannte Haus »Zur Kugel« am Hof in Wien (Fig. 96 u. 97<sup>72)</sup> ist gleichfalls von *Tischler* dafelbst umgebaut worden.

Es enthält ein Café und einen Restaurant, welche das ganze Erdgeschloß mit Unterabtheilung, von 3,85 m, bezw. 3,75 m Höhe, so wie den größeren Theil des Kellergeschloßes einnehmen. Nur ein kleiner Theil der an der Kreuzung der drei Straßen liegenden Baustelle ist nicht überbaut und dient als Lichthof für die nach rückwärts liegenden Gelasse, während die Hauptzimmer an den Straßenfronten angeordnet sind. In der Hauptaxe der Straße liegt das ovale Vestibule, das links zum Restaurant, rechts zum Café, geradeaus zur Wohnungstreppe führt. Zu beiden Seiten des Verbindungsganges gelangt man mittels zweier im rechten Winkel gebrochenen Treppen zu den oberen Räumen, einerseits vom Restaurant, andererseits vom Café, welche durch einen Gang und eine Garderobe mit einander verbunden sind. Im Kellergeschloß nimmt die Kegelbahn mit der altdeutschen Kegelstube die ganze Länge der Hauptfront ein. Die Speiseküche des Restaurant mit Zubehör beansprucht den Theil links von der Haupttreppe; unter dieser befinden sich die Heizapparate; alles Uebrige dient als Keller für die Wohnungen. Die Kaffeeküche liegt im Erdgeschloß. Die aus den Grundrissen ersichtliche Raumeintheilung im Einzelnen ist mit geschickter Ausnutzung des disponiblen Raumes getroffen. Recht compendiös ist insbesondere die Anordnung der Küchendienst- und Nebenräume, welchen zwar, so weit es durch Lichthöfe und Schächte möglich ist, Licht zugeführt wird, deren Erhellung und Lüftung indess nothgedrungen zu wünschen übrig läßt. Die Räume werden theils durch Heißwasserheizung, theils durch Ofenheizung erwärmt und bei Nacht mittels *Siemens'scher* Regenerativ-Brenner erhellt.

Eines der feinsten Speisehäuser Wiens ist *Sacher's* Restaurant an der Kärnthnerstraße (Arch. *Fränkel*); Fig. 98 u. 99<sup>74)</sup> stellen die Grundrisse von Erdgeschloß und Halbgeschloß, vor der feither vorgenommenen bedeutenden Erweiterung des ganzen Anwesens durch Hinzuziehung von Nachbarhäusern in die ganze Hotel-Anlage, vor.

128.  
Restaurant  
»Zur Kugel«  
in Wien.

129.  
Etablissement  
*Sacher*  
in Wien.



Etablissement *Sacher* in Wien<sup>74)</sup>.

Arch.: *Fränkel*.

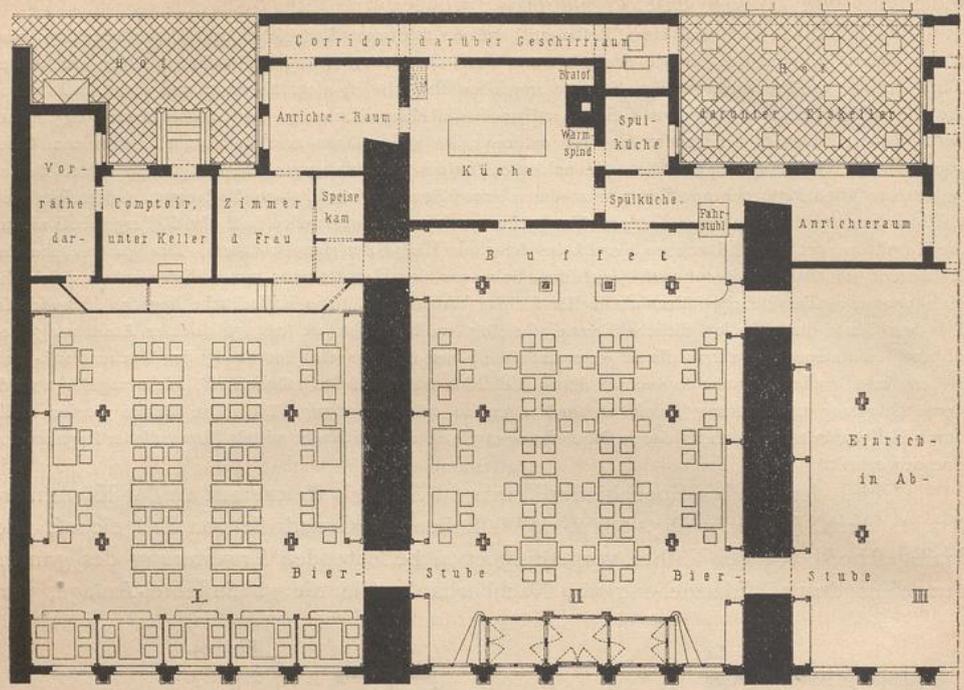
Der Restaurant enthält im Erdgeschloß einen Speise-Salon an der Straßenfront, ferner einen zum größeren Theil nicht überbauten, mit Deckenlicht erhellten zweiten Speisesaal mit gemeinschaftlichem Vorzimmer, im Halbgeschloß einen Salon, 7 Sonderzimmer und die zugehörigen Diensträume. Rechts vom Hauseingang im Erdgeschloß ist ein Delicatessen-Geschäft angeordnet. Die lichte Höhe beträgt im Erdgeschloß 5,6 m, im Halbgeschloß 3,8 m. Die Küchenräume des Restaurants liegen im Kellergeschloß.

Eine eigenartige Aufgabe zeigt der in Fig. 100<sup>75)</sup> im Grundriß dargestellte Restaurant »Zum Franziskaner« in Berlin, der durch Einbau in 6 Bogen der Stadtbahn an der Friedrichstraße von *Kayser & v. Groszheim* geschaffen wurde.

130.  
Restaurant  
»Zum  
Franziskaner«  
in Berlin.

<sup>74)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1877, S. 76 u. Bl. 69.

<sup>75)</sup> Nach den von den Herren Architekten *Kayser & von Groszheim* in Berlin freundlichst zur Verfügung gestellten Original-Plänen.



Restaurant »Zum

Arch. Kayfer

Die Bogen I bis IV bilden den Bier-Restaurant mit dem Haupteingang in der Abtheilung II; der Bogen V mit besonderem Eingange dient als Wein-Restaurant, der sechste Bogen im Anschluss an den Garten zum Aufenthalte und Schutz der Gäste bei ungünstiger Witterung; er ist gleichfalls durch eine Thür von der Straße aus zugänglich. In jedem Bogen ist durch einen Holzeinbau ein erhöhtes Mittelschiff, das rings von Kojen umgeben ist, geschaffen. Hinter den Gasträumen des Bier-Restaurants sind Küche und Zubehör angebaut. Von hier aus werden sämtliche Abtheilungen, die unter sich und mit dem Garten in Verbindung stehen, bedient.

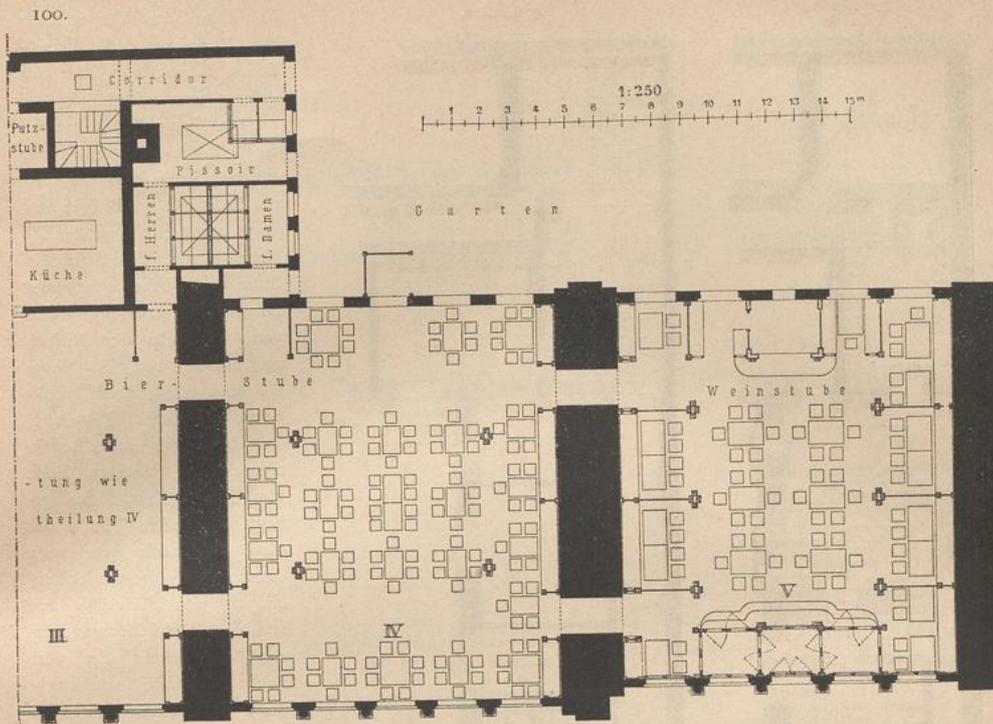
131.  
Restaurant  
Hiller  
in Berlin.

Der Restaurant *Hiller* unter den Linden in Berlin (Fig. 101 u. 102<sup>76)</sup> ist von *Ende & Boeckmann* vor einigen Jahren umgebaut und in opulenter Weise ausgestattet worden.

Das Erdgeschofs besteht aus dem eigentlichen Restaurations-Local im Vorderbau, der altdeutschen Weinstube, 2 zum Theil mit Deckenlicht erhellen Gastzimmern im Hinterbau und aus einigen Zimmern für geschlossene Gesellschaften, sammt Aborten, Laufstiege, Zahlraum und Buffet im Verbindungsbau. Dieser Theil, so wie die 2 hinteren Gastzimmer liegen um einige Stufen höher, als die übrigen Räume. Die vorderen Säle werden durch einen directen Eingang gleicher Erde von der Straße aus, die altdeutsche Weinstube durch einen zweiten directen Eingang vom Hof aus erreicht. Von diesem aus gelangt man auch durch eine besondere Hausthür zum Zahlraum.

Sämmtliche Räume haben eine den heutigen Anforderungen entsprechende Einrichtung und Durchbildung erhalten. Die Wände der vorderen Säle werden durch vertical laufende Streifen getheilt, deren untere Theile in mächtige Confolen auslaufen und gleichzeitig die Seitenlehnen für die dazwischen angebrachten Sophas bilden. Die Confolen tragen Vasen mit Früchten; große Spiegel an den Wandflächen über den Sitzpolstern scheinen den Raum zu vergrößern; sie sind oben segmentbogenförmig begrenzt, und die Scheitelpunkte der Bogen werden durch Schlusssteine bezeichnet, auf denen Büsten oder Figuren ruhen.

<sup>76)</sup> Nach den von den Herren Architekten *Ende & Boeckmann* freundlichst zur Verfügung gestellten Original-Plänen.



Franziskaner« in Berlin <sup>75)</sup>.

» v. Grofsheim.

Der interessanteste Raum des Locals ist indess die altdeutsche Weinstube mit Tüfelungen aus amerikanischem Kiefernholz; darüber das ausgekragte Geschirrbrett mit Geräthen aller Art, die durch die gobelinartige Tapete der oberen Wandflächen vortheilhaft gehoben werden. Ein spätmittelalterlicher Kamin und die mit Butzenfcheiben und Cathedralglas verglasten Fenster tragen das Ihre zur behaglichen und stimmungsvollen Einrichtung des Raumes bei.

Das Kellergeschofs enthält die in Art. 113 (S. 74) besprochenen Hauswirthschaftsräume.

Unter den neueren englischen Restaurants verdient das in Fig. 103 u. 104 <sup>77)</sup> dargestellte *Criterion* (zwischen *Piccadilly* und *Fermyn-street*) in London, von *Verity* erbaut und seit 1872 im Gebrauch, hervorgehoben zu werden.

132.  
*Criterion*  
in  
London.

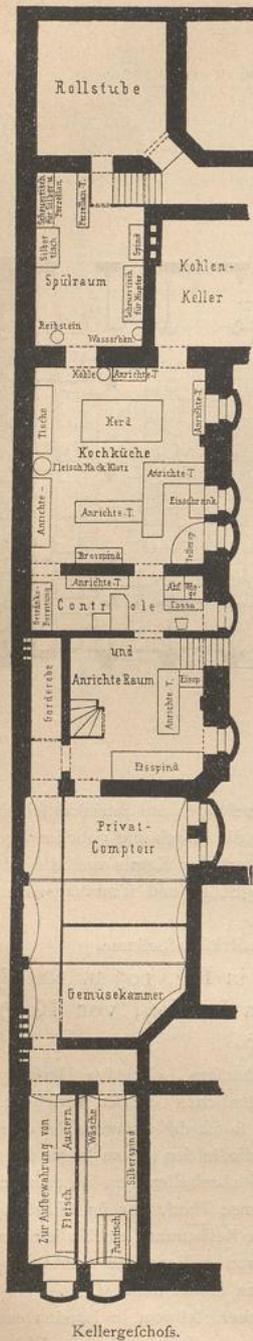
Es steht auf derselben Stelle, welche von zwei einst berühmten Gasthäusern, »*Webb's*« Herberge und dem »Weissen Bären« eingenommen wurde, letzteres eines der mit alterthümlichen Galerien versehenen Häuser. Gleich wie diese als Typen der guten alten Zeit zu betrachten sind, so ist das *Criterion* als eines der frühesten und zugleich bedeutendsten Beispiele der modernen Restaurants, die in den letzten Jahrzehnten in England entstanden sind, um einem längst gefühlten Bedürfnis daselbst abzuhelfen, zu bezeichnen. Während früher die Bewirthung gepaart mit Behaglichkeit aufser dem eigenen Haufe nur im Club und allenfalls im Hotel in England zu finden war, wird in den neuen grossen Restaurants nicht allein um mässigen Preis vortrefflich gespeist; es werden auch den Gästen, in Sälen von gediegenster Ausstattung, Annehmlichkeiten und Genüsse geboten, die sonst nur im Haufe des Reichen zu finden sind.

Dies gilt auch vom *Criterion*, welches das Vorbild einer Anzahl ähnlicher, seitdem in London entstandenen Locale geworden ist. Es ist zugleich ein Vergnügungs-Local; denn es enthält ein unterirdisches Theater, von dem indess hier nicht weiter die Rede zu fein braucht.

Der Haupteingang erfolgt an der Nordseite, in der Mitte der *Piccadilly*-Front, unter einer weiten logenartigen Bogenöffnung, die in ein durch zwei Geschoffe reichendes Vestibule von rot. 9 × 7,5 m führt.

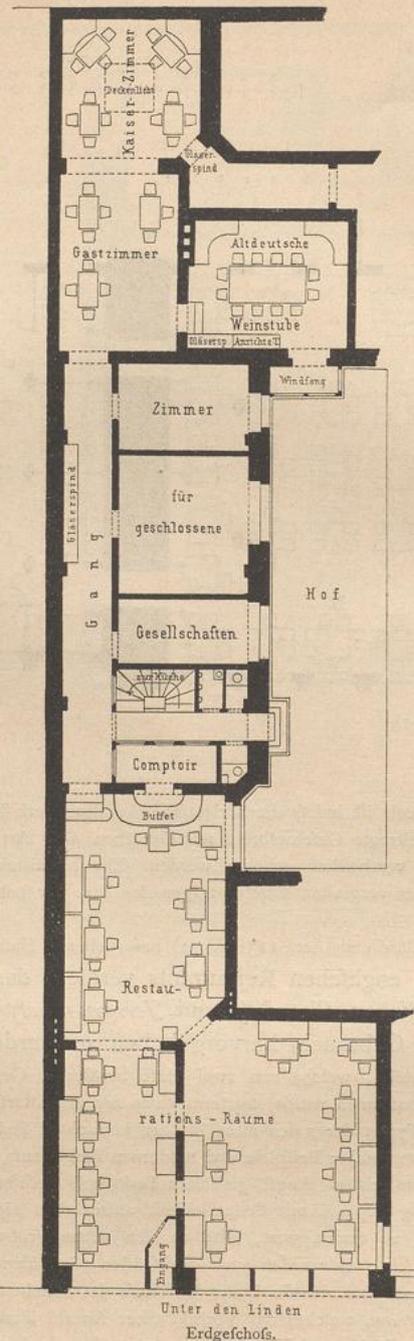
<sup>77)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 29, S. 526.

Fig. 101.

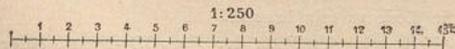


Kellergeschoss.

Fig. 102.



Unter den Linden Erdgeschoss.



Restaurant Hiller in Berlin 76).

Arch.: Ende & Boeckmann.

Es dient zur Vermittelung des Verkehrs mit sämmtlichen Sälen; von hier aus gelangt man mittels der 3 m breiten Treppe zum großen *Table-d'hôte*-Saal und den anderen Speisefälen der oberen Geschosse. Im Erdgeschosse liegt unmittelbar neben der Haupttreppe die Geschäftsstube des Wirthes oder seines Dirigenten (*manager*), rechts vom Vestibule der Restaurations-Saal, rot. 21 m lang, 7,5 und 9,0 m breit, links davon das Buffet, 27 m lang, 7,5 m breit, mit einem Rauchzimmer am hinteren Ende von 12,0 x 7,5 m. Man gelangt zu diesem Theile des Gebäudes auch von vorn durch einen directen Seiteneingang von *Piccadilly* und von der Rückseite von *Fermyn-street* mittels der vom Sockelgeschosse bis zum Dachstock des Hauses führenden zweiten Treppe. Die Tiefenlage der Straße an diesem Ende gestattete die Anordnung des *grill-room* im Sockelgeschosse; zugleich wurde für diesen Raum, durch Erhöhung des Fußbodens des darüber befindlichen Rauchzimmers, 60 cm über den Fußboden des Erdgeschosses, eine größere Höhe erlangt, als für den übrigen Theil des Sockelgeschosses.

Während im Erdgeschosse (Fig. 103) der ganze verfügbare Raum überbaut und benutzbar ist, mußten in den oberen Geschossen zur Erhellung der nach innen gelegenen Theile an geeigneten Stellen einige Lichthöfe ausgepart werden. Im I. Obergeschosse befinden sich nach vorn zwei Speisefäle von gleicher Größe, 15 m lang und 7,5 m breit; der eine, rechts vom Vestibule, für das *diner parisen*, der andere, links, für Festmahl bestimmt; nach hinten

einige Sonderzimmer für Gesellschaften von 10 bis 15 Personen mit zugehörigen Diensträumen. Im II. Obergeschoss liegt an der Rückseite ein zu Freimaurer-Verfammlungen und anderen festlichen Zwecken dienender Saal mit den erforderlichen Nebenzimmern; der große, etwas höher gelegene Saal von 24 m Länge, 15 m Breite und 11 m Höhe nimmt die ganze Länge der Hauptfront ein und wird von hier aus durch fünf große Bogenfenster und außerdem von oben durch Deckenlicht erhellt.

Die Hauswirtschaftsräume liegen in sechs Geschossen über einander, und zwar ist die Hauptküche im obersten Geschoss angeordnet.

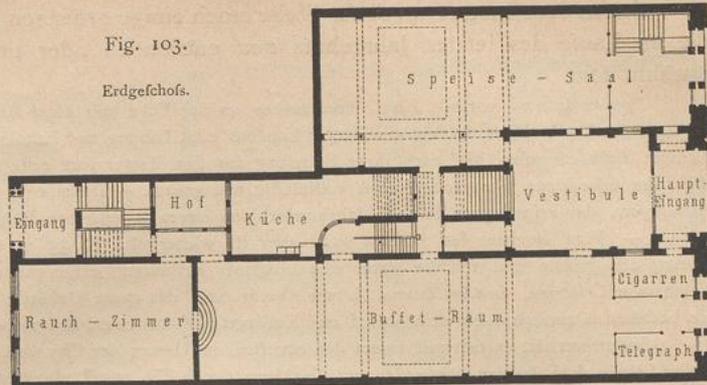
Das Sockelgeschoss enthält eine befondere Küche für den *grill-room*; doch wird darin auch für den Restaurant und das Buffet des Erdgeschosses viel gebraten; Gemüsekammer, Hauptspülraum, Gläserfchwenke und Befleck-Putzraum schliessen

sich an und bedienen den ganzen unteren Theil des Restaurants, dessen Leistungsfähigkeit aus der Thatfache, daß täglich im Durchschnitt 2000 Gedecke für Imbifs- oder Mittagessen verabreicht und an einigen Ausnahmestagen fogar die enorme Zahl von 4500 Gedecken geliefert wurde, zu beurtheilen ist. Die Küche des Erdgeschosses ist eigentlich nur Anrichte-Raum für Buffet-Saal und Restaurations-Local (Saucen, Omelettes und andere leichte Speisen werden hier, die großen Braten in der unteren, Entrées und andere Platten in der Hauptküche im Dachgeschoss zubereitet). Die Untertheilung im Halbgeschoss dient als Spülraum für Teller und Tafelgeschirr. Das I. Obergeschoss enthält die nöthigen Diensträume für die beiderseitigen Speiseräume in ähnlicher Weise, wie das II. Obergeschoss (Fig. 104) diejenigen für den Freimaurer-Saal und den großen Speisesaal umfaßt; letzterer wird indess auch von der darüber befindlichen Hauptküche aus bedient. Sämmtliche 6 Stockwerke von Küchen und Vorrathsräumen sind durch hydraulische Aufzüge und Laufftreppen in möglichst directe Verbindung gebracht. Die Leitung und Ueberwachung des Geschäftes erfolgt von der im Erdgeschoss zwischen Vestibule und Laufftreppe gelegenen Geschäftsstube aus. Drei Dampfkessel, von denen zwei zu beständigem Gebrauche dienen und einer zur Aushilfe bei der alle zwei Monate wiederkehrenden Reinigung und Prüfung derselben bestimmt ist, liefern den Dampf für Kochzwecke, für die Warmwasserleitung, für Heizung und Ventilation etc.; sie sind im Sockelgeschoss an geeignetem Orte aufgestellt.

Vor einigen Jahren hat durch Anbau an der Ostseite eine Vergrößerung des Anwesens stattgefunden. Die neuen Räume sind im Erdgeschoss mit dem Buffet, in den oberen Geschossen mit den Sonderzimmern, bezw. dem großen Saale in Verbindung gebracht und werden von den Hauswirtschaftsräumen des Hauptbaues aus beforgt.

Fig. 103.

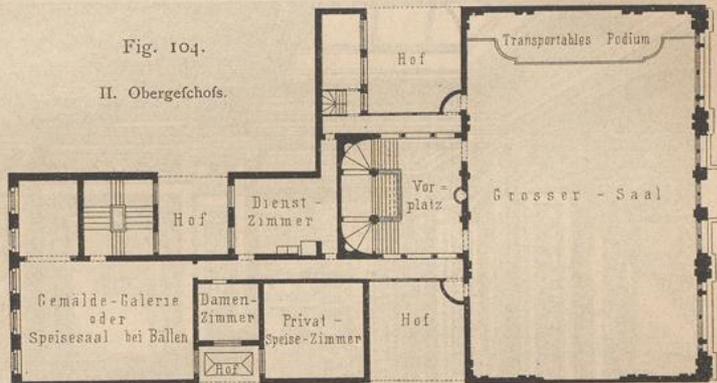
Erdgeschoss.



1:500  
0 5 10 15 20 m

Fig. 104.

II. Obergeschoss.

Restaurant *Criterion* in London 77).

Arch.: Verity.

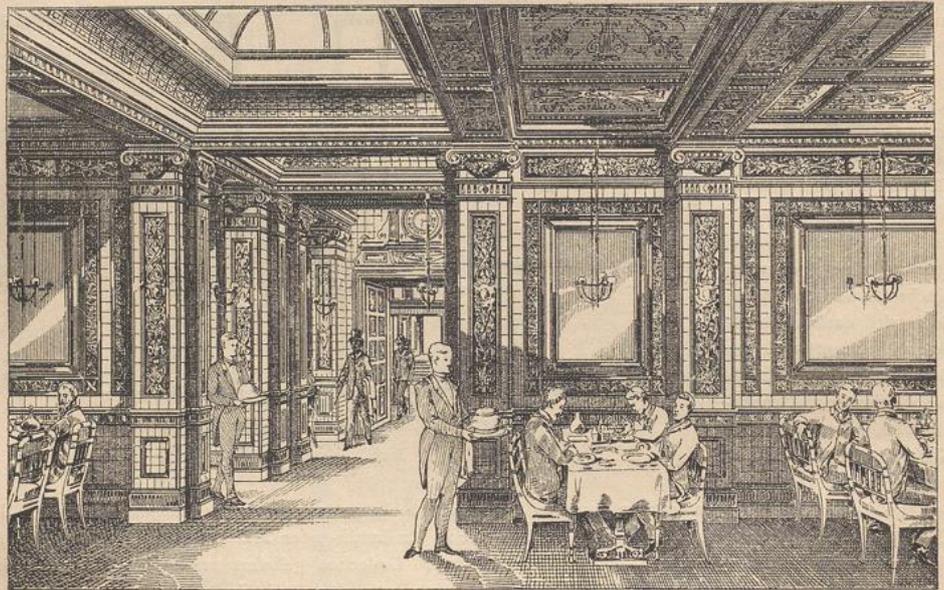
133.  
Neuere  
Restaurants  
in  
London.

Außerdem mögen an dieser Stelle noch einige größeren Londoner Restaurants, die im Laufe des letzten Jahrzehnts neu entstanden oder umgebaut worden sind, erwähnt sein.

*London tavern*, vormals *King's head tavern* an der Ecke von *Mark-lane* und *Fenchurch street*, ist zugleich das älteste Haus, in dem die Bürger Londons einst Labung und Erholung zu suchen pflegten. Die Königin *Elisabeth* nahm hier nach ihrer Befreiung aus dem Tower ihre erste Mahlzeit ein. Es wurde zu Ende der siebenziger Jahre von *Francis* vollständig neu gebaut. — Dasselbe ist der Fall mit *Crosby hall* in *Bishopsgate*, das ursprünglich im XV. Jahrhundert von einem angesehenen Bürger, *John Crosby*, errichtet wurde. — Vom Neubau des *Holborn restaurant* ist wiederholt (S. 55 u. 60) die Rede gewesen; es scheint der größte und reichste unter den Londoner Restaurants ersten Ranges zu sein<sup>78)</sup>. Es nimmt, gleich dem *Criterion*, *London tavern*, so wie *Crosby hall*, das ganze Gebäude für Bewirthungszwecke ein. Sie bestehen sämmtlich außer dem Sockel- und Kellergechofs aus einem Erdgechofs und zwei Obergechofen.

Anders verhält es sich mit einem der neuesten, im Herzen der City von *Balfett Keeling* neu gebauten Keller-Locale, dem *Auction mart restaurant*, *Luthbury*, der in Fig. 105<sup>79)</sup> abgebildet ist. Die einzelnen Speisezimmer, der *grill-room*, das Buffet und das Rauchzimmer liegen halb unterirdisch im Sockelgechofs der

Fig. 105.



*Auction mart restaurant in London*<sup>79)</sup>.

Arch.: *Balfett Keeling*.

*Tokenhouse*-Gebäude, haben eine Ausdehnung von rot. 1000 qm und gewähren reichlich Raum für 350 Gäste im eigentlichen Restaurant, so wie für 150 weitere Personen im Buffet-Saal und Rauchzimmer. Der Grundriß bildet ein unregelmäßiges Viereck, das in 3 längliche Joche getheilt ist, an deren Enden große Fenster und Lichtschächte, die zugleich zur Lüftung dienen, zur Erhellung beitragen. Diese wird vorzugsweise bewirkt durch Deckenlichter, die in der Flucht der Haupt- und Eingangssaxe des Grundriffes angeordnet sind; auch wird durch zahlreiche Wandspiegel das Licht reflectirt und dem Inneren zugeführt. Bemerkenswerth ist die Erweiterung des Innenraumes mittels kohenartiger, unterirdischer Grotten unter dem Pflaster von *Tokenhouse-yard* und *King's Arms-yard*. Sie sind mit Felsstücken, Farrengewächsen und Palmen ausgestattet, und die Flächen wieder mit Spiegeln bekleidet.

Der Hauptreiz des Innenraumes besteht indess in der Ausschmückung der Wände und Decken. Fig. 105 giebt ein Bild von dieser Decorationsweise mit gemalten Fayencen oder Majoliken, welche bei

<sup>78)</sup> Unsere Bemühungen, die Grundriffe desselben zu erhalten, waren erfolglos.

<sup>79)</sup> Nach: *Building news*, Bd. 45, S. 874; Bd. 46, S. 166.

diesem und den vorgenannten Londoner Restaurants in ausgedehntem Maße und in wirkungsvoller Weise zur Anwendung gekommen sind, wenn gleich auf die Wiedergabe der Farbenwirkung verzichtet werden mußte. Die Bekleidung der Wände mit *Burmantofts fayence* ist ganz von *Wilcock & Co.* in Leeds geliefert. Auf einem hohen Sockel von braunen Kacheln erheben sich jonische Pilaster, welche reich ornamentirte Frieße und Kranzgesimse tragen. Der Localton ist lichtgelb und goldfarbig; er wird gehoben durch blau und weißes Ornament und einrahmende braune Gliederungen, die auch die Füllungen der goldgetonten Pilaster und Wandfelder umziehen. Diese sind mit venetianischen Spiegeln geschmückt, die von einem blauen Blatt-Ornament auf lichtgelbem Grund umgeben sind. Die Decke ist von emaillirtem Eisen gebildet. Gesimse und Rippen in Blattgold und Bronze von verschiedenen Tönen theilen die Fläche in einzelne Felder, die mit Ranken-Ornament verziert sind. Den wirkfamsten Einblick genießt man vom Haupteingang von *Luthbury*, der gleichfalls mit *Burmantofts fayence* geschmückt ist. Breite Marmorstufen führen in das Innere. Die Eingangssaxe ist zugleich die Fluchtlinie, die durch die Oeffnungen sämtlicher Scheidewände durchgeführt ist. Am Ende des Restaurants befindet sich der »Ueberlauf-Raum« (*overflow room*), der 50 Personen aufnehmen kann und dessen Wände mit *Lincrusta Walton* bekleidet sind. Anrichtezimmer mit Buffet, Theezimmer und anderen Diensträumen sind in bequemer Verbindung mit den im unteren Kellergeschoß gelegenen Küchen und Zubehör, die auf das wirksamste ventilirt sein sollen. Einen Begriff vom Verkehr erhält man durch die Notiz, daß 500 Dutzend Messer und Gabeln beständig im Besteck-

Fig. 106.

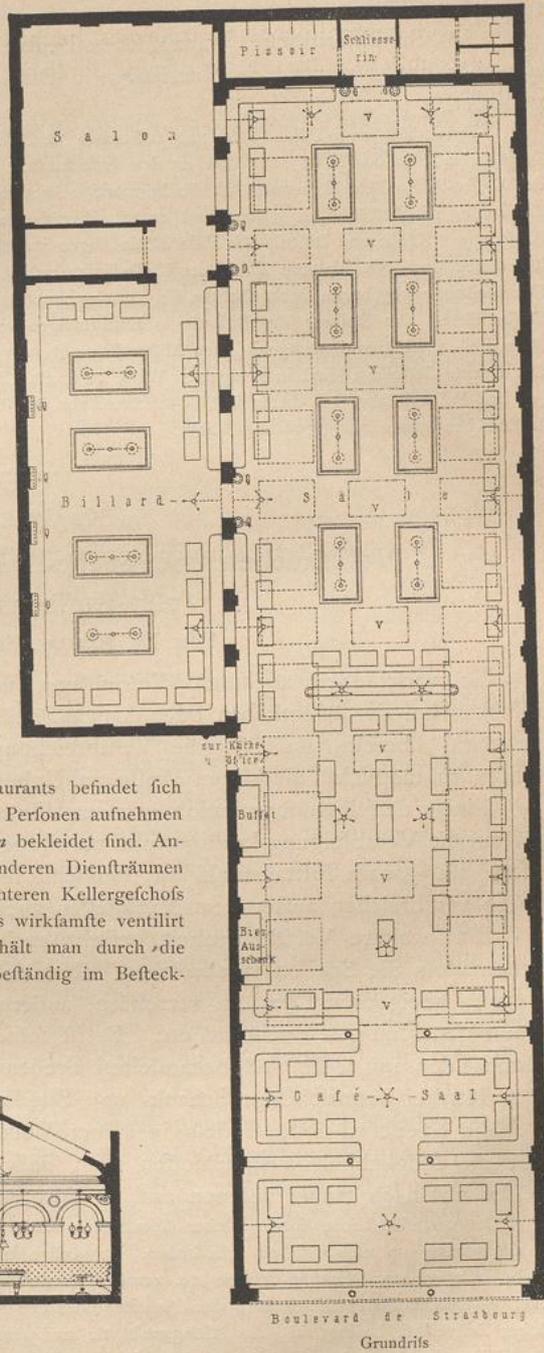
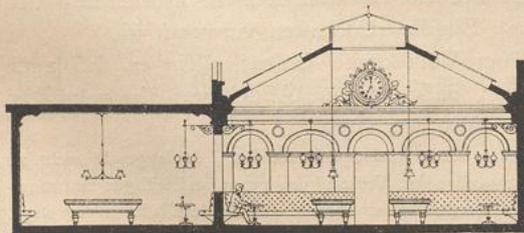
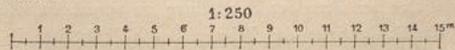


Fig. 107.



Querschnitt.



Café du globe in Paris<sup>80)</sup>.

<sup>80)</sup> Nach einer von Herrn Architekten *G. Mohr* in Paris freundlichst mitgetheilten Handkizze.

raum aufbewahrt werden. Der Umbau ist mit einem Aufwand von im Ganzen 300 000 Mark (£ 15 000) ausgeführt worden.

<sup>134.</sup>  
Café du globe  
in Paris.

Als charakteristisches französisches Beispiel ist in Fig. 106 u. 107<sup>80)</sup> das *Café du globe* am *boulevard de Strasbourg* in Paris im Grundriss und Durchchnitt abgebildet.

Es enthält zwei Billard-Säle mit zusammen 12 Billards, welche, gleich wie diejenigen des *«libre échange»* in Fig. 66 (S. 61) zur Zeit zu den besuchtesten von Paris gehören. Vorn am Boulevard liegt der Kaffee-Saal. Bemerkenswerth ist die kojenartige Anordnung der beiden ersten Abtheilungen; die dritte Abtheilung ist beträchtlich grösser und enthält Bierchenke und Buffet. Nächst diesem befindet sich der Ausgang zur Küche und Office. Die Billard-Säle liegen im rückwärtigen Theile des Anwesens; die Erhellung für diesen und den hinteren Theil des Kaffeesaales erfolgt bei Tag durch zahlreiche im Grundriss und Durchchnitt angegebenen Deckenlichter, die Lüftung hauptsächlich durch die im Grundriss mit *V* bezeichneten Firntauffätze. Die Stellung der Billards in Entfernungen von 1,25<sup>m</sup> an den Langseiten und 1,75<sup>m</sup> an den Schmalseiten ist knapp genügend, der Abstand von 3,0<sup>m</sup> von der Rückwand der Sitze dagegen reichlich. Die Queues-Gestelle *Q* sind in geeigneter Weise vertheilt. Rings an den Wänden von Billard- und Kaffeesaal sind Polsterbänke, vor diesen in 75<sup>cm</sup> Abstand von der Rückwand kleine Marmortische von 1,00 × 0,55<sup>m</sup> in Zwischenräumen von 31<sup>cm</sup> angebracht.

#### 4. Kapitel.

### Volksküchen und Speise-Anstalten für Arbeiter; Volks-Kaffeehäuser.

VON DR. EDUARD SCHMITT.

<sup>135.</sup>  
Volksküchen.

So verschieden auch die Einrichtung und Organisation der verschiedenen Volksküchen, der öffentlichen oder Armen-Speise-Anstalten ist, so stimmen sie doch alle darin überein, daß sie die Verabreichung guter, kräftiger und sättigender Speisen zu möglichst niedrigem Preise an Unbemittelte bezwecken.

Einige derselben functioniren nur zur Winterszeit und beschränken ihre Thätigkeit auf die Verabfolgung kräftiger und nahrhafter Suppe (Suppen-Anstalten); andere liefern ein ganzes Mittagmahl zu thunlichst reducirten Herstellungskosten; wieder andere verabreichen ausser dem Mittagessen auch Frühstück und Abendessen etc.

Eine weitere Verschiedenheit besteht auch noch darin, daß einzelne Volksküchen bloß die Speisen verabreichen, ohne daß sie Gelegenheit geben, dieselben in einem geeigneten Local zu verzehren; andere bieten diese Gelegenheit in einem geräumigen, luftigen Speisesaal etc. Es ist sofort ersichtlich, daß die erstere Einrichtung den im 1. Kapitel behandelten Credenz-Localen, letztere Einrichtung den im 2. Kapitel besprochenen Schank- und Speisewirtschaften verwandt ist.

Ein Speisesaal sollte indess in keiner Volksküche fehlen; allein es soll auch nicht die Möglichkeit ausgeschlossen sein, daß einzelne Abnehmer die gekauften Speisen mit nach Hause nehmen und sie dort verzehren.

Der wirtschaftliche Werth solcher öffentlichen Koch- und Speise-Anstalten, so lange sie nicht als Almosenpenden auftreten, ist ein sehr hoher. Es genügt der Verkauf von guten und billigen Nahrungsmitteln, wie er durch Consum-Vereine etc. erreicht werden kann, für die arbeitende Classe in der Regel nicht; es handelt sich meist darum, dem Arbeiter oder der Arbeiterin, ohne daß für sie dadurch irgend welcher Zeitverlust bedingt ist, das Mittagmahl fix und fertig zu einem niedrigen Preis zu liefern und ihnen Gelegenheit zu geben, dasselbe am Orte der Herstellung zu verzehren, ohne daß sie für Geschirr etc. Sorge zu tragen hätten. Hierdurch bewirkt das Princip der Volksküchen in wirtschaftlicher Beziehung drei große Zwecke: bessere Nahrung zu niedrigen Preisen, Sparfamkeit und Förderung der Sittlichkeit.

*Rumford* hatte den den Volksküchen zu Grunde liegenden Gedanken schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts ausgesprochen; indess traten dieselben besonders im Jahre 1813 und in den Hungerjahren

1816—17 ins Leben. In den letzten 25 Jahren fanden dieselben namentlich durch die Frauen- und andere Wohlthätigkeitsvereine allgemeinen Eingang. Die erste grössere Volksküche wurde in Altona 1830 gegründet; ihr folgten Leipzig 1849, Dresden 1851, *Eggestorff* in Linden bei Hannover 1855, Berlin 1866, Prag, Brüssel und Breslau 1868, Graz und Hamburg 1869, Strafsburg 1870, Wien 1873 etc.

Bei vorübergehenden Nothständen der Massen (in Folge von Epidemien, schlechter Ernte und Vertheuerung der Lebensmittel, andauernder Kriege etc.) wird es nothwendig, den Darbenden die Nahrung unentgeltlich zu verabreichen und zu diesem Zwecke Nothstandsküchen einzurichten, deren Gesamtanlage zwar von jener der Volksküchen nicht verschieden ist, allein durch ihren mehr provisorischen Charakter einigermassen davon abweicht.

Es wurde fobem der in den Hungerjahren 1816—17 errichteten Armen-Speise-Anstalten gedacht. In Paris wurden während der 1870—71-ger Belagerung ca. 60 öffentliche Speise-Anstalten (*cantines municipales*<sup>81)</sup> eingerichtet.

Auf das Innigste mit den Volksküchen verwandt sind die Speise-Anstalten oder Kofthäuser (auch Fabriksküchen genannt), welche grössere Fabriks-Etablissements, Bergwerke etc. für ihr Arbeiter-Personal errichten. Die Tendenz ist dort, wie hier die gleiche; auch die Einrichtung ist nahezu dieselbe.

Ein Speisefaal fehlt in solchen Anstalten naturgemäss niemals; eben so wird in der Regel nicht blos die Mittagskost, sondern auch das Frühstück und Abendessen zubereitet und verabreicht. Es wird den Arbeitern Gelegenheit geboten, sich in einer der Gesundheit zuträglichen, dabei aber möglichst ökonomischen Weise zu ernähren.

Nicht selten stehen solche Speise-Anstalten mit den für die Unterkunft der Arbeiter erbauten Schlafhäusern, Logirhäusern etc. in Verbindung<sup>82)</sup>.

In gewissem Sinne gehören zu diesen Speise-Anstalten auch die Menage-Häuser und Arbeiter-Cantinen, welche hauptsächlich von Bahnverwaltungen etc. während der Ausführung grösserer Erdarbeiten, Tunnel, Brücken, eben so beim Baue von Canälen, Häfen etc. für die dabei beschäftigten Arbeiter errichtet werden. Es sind dies in der Regel Interimsbauten, die nach der Vollendung des betreffenden Baues abgebrochen und unter Umständen an anderer Stelle wieder aufgestellt werden.

Die Errichtung solcher Menage-Häuser, die häufig mit Logirhäusern verbunden sind, fördern den Fortgang des Baues, indem sie die Herbeiziehung einer grösseren Anzahl ständiger Arbeiter möglich machen. Sie wirken ermässigend auf den Lohn der Arbeiter und sind das beste Correctiv gegen die Ausbeutung der Arbeiter durch Privatwirthschaften<sup>83)</sup>.

In den Speise-Anstalten werden Efsnäpfe, Kaffeetassen etc. in der Regel von der Verwaltung geliefert; Messer, Gabel und Löffel müssen bisweilen von den Arbeitern selbst gestellt werden. Da die letzteren die Speisen an den Schaltern der Speisenausgabe selbst holen müssen, ist besonderes Bedienungs-Personal in der Regel nicht nothwendig; doch fehlt es nicht an Beispielen, das auch Wärter zur Bedienung der Speisenden vorhanden sind.

Den öffentlichen Speise-Anstalten sind endlich die zur Steuerung der Trunksucht bestimmten Volks-Kaffeehäuser (auch Kaffeefchenken genannt) und ähnliche Aufenthalts- und Erholungsstätten ohne alkoholische Getränke, die vor einigen Jahren in England entstanden sind, sich schnell in andere Länder verpflanzten und auch in Deutschland sich rasch einbürgern, beizuzählen. Es sind dies Schank-Locale, aus denen alle spirituosen Getränke durchaus verbannt sind und wo statt dessen Kaffee, Thee, Cacao etc. feil gehalten werden, und zwar möglichst gute Waare zu billigsten Preisen.

<sup>81)</sup> Siehe: MORA, CH. *Les cantines municipales. Nouv. annales de la constr.* 1872, S. 43.

<sup>82)</sup> Siehe das in Abfchn. 3, Kap. 2 (unter b, 2) beschriebene Schlaf- und Speisehaus des Blei- und Silberbergwerkes bei Ems.

<sup>83)</sup> Vergl. auch: MEINERT. *Fliegende Volks- und Arbeiterküchen.* Berlin 1882.

136.  
Nothstands-  
küchen.

137.  
Speise-  
Anstalten in  
Fabriken  
etc.

138.  
Volks-  
Kaffeehäuser.

Schon um das Jahr 1850 hat ein schottischer Edelmann in Dundee eine Kaffeewirtschaft für das Volk errichtet. Der Missionär *Livingstone* sprach 1857 die Absicht aus, das ihm für einen in Glasgow abgehaltenen Vortrag zugesicherte Honorar zur Anlage einer Schenke ohne Spirituofen zu verwenden; 1865 wurde in Cork und 1867 in Leeds eine solche errichtet. Dies waren indess nur vereinzelte Vorzeichen der später allgemeiner werdenden Einrichtungen. In London constituirte sich im Sommer 1877 ein Verein für Volks-Kaffeehäuser (*the coffee public house association*), und die dadurch eingeleitete Bewegung hat seitdem außerordentliche Fortschritte gemacht. Solche Anstalten bestehen gegenwärtig nicht nur in englischen Städten, sondern auch in Berlin, Bremen, Lübeck etc.<sup>84</sup>.

In neuerer Zeit sind in London auch *temperance-eating rooms* entstanden, in denen trefflich zubereitete einfache Speisen zu mäßigen Preisen verabreicht werden, ohne daß die Gäste gezwungen sind, Getränke zu bestellen.

Im Folgenden wird zunächst von der Anlage und Einrichtung der Volksküchen und Speise-Anstalten für Arbeiter etc. die Rede sein; den Volks-Kaffeehäusern werden die beiden Schlufsartikel dieses Kapitels gewidmet werden.

Eine wohl ausgerüstete Volksküche oder sonstige Speise-Anstalt erfordert folgende Räumlichkeiten:

- 1) die Küche mit den entsprechenden Nebenräumen, von letzteren insbesondere:
  - α) Vorrathsräume;
  - β) Arbeitsraum, Schälraum, Putzraum etc. zum Zurichten und Vorbereiten der zu kochenden Gemüse, des Fleisches etc.;
  - γ) Spülküche, Aufwafchraum;
  - δ) den Raum für die Speisen-Ausgabe;
- 2) den Speisesaal oder das Refectorium;
- 3) das Bureau oder sonstige Dienst-Local für den Beamten etc., die Wohnungen für diesen und das Dienst-Personal;
- 4) Aborte und Piffoirs;
- 5) Räume für Brennmaterial, und eventuell (bei Dampfkoch-Einrichtungen)
- 6) das Dampfkesselhaus.

Bisweilen sind mit derartigen Speise-Anstalten noch Bäckereien und Metzgereien, Stallungen für das zu schlachtende Vieh etc. verbunden. Weiters wird, wo Ehren-damen etc. die Ueberwachung der Speisensbereitung, die Ausgabe der Speisen überwachen etc., noch eine verschließbare Garderobe für dieselben erforderlich.

In manchen Volksküchen und Speise-Anstalten sind zwei Speisefäle errichtet worden, und es ist dies bei starker Frequenz zu empfehlen; alsdann ist der eine Saal für Männer, der andere für Frauen bestimmt.

Eine solche Scheidung findet sich in der Altonaer Speise-Anstalt. In der Volksküche zu Leipzig sind zwei Speisefäle vorhanden: einer für Abonnenten, d. i. für solche Abnehmer, welche die Marken für die ganze Woche im Voraus lösen und dadurch den großen Vortheil genießen, daß ihnen selbst bei stärkster Nachfrage die bezahlte Portion unter allen Umständen aufbewahrt wird, und einer für das wechselnde Publicum.

Aehnlich, wie dies in Kap. 2 (Schank- und Speisewirtschaften) ausgeführt worden ist, sind auch hier der Speisesaal, die Speisenausgabe und der Complex, der von der Küche mit ihren Vorraths- und sonstigen Nebenräumen gebildet wird, die drei Haupttheile einer Speise-Anstalt. Was an der angezogenen Stelle über Lage und Zusammengehörigkeit dieser drei Bestandtheile gesagt worden ist, gilt im Allgemeinen auch hier. Es ergibt sich die einfachste und vortheilhafteste Grundrifs-anordnung für die in Rede stehenden Bauwerke, wenn man die genannten drei

<sup>84</sup>) In London erscheint eine den betreffenden Bestrebungen gewidmete Zeitschrift unter dem Titel: *The Coffee Public-House News and Temperance Hotel Journal*.

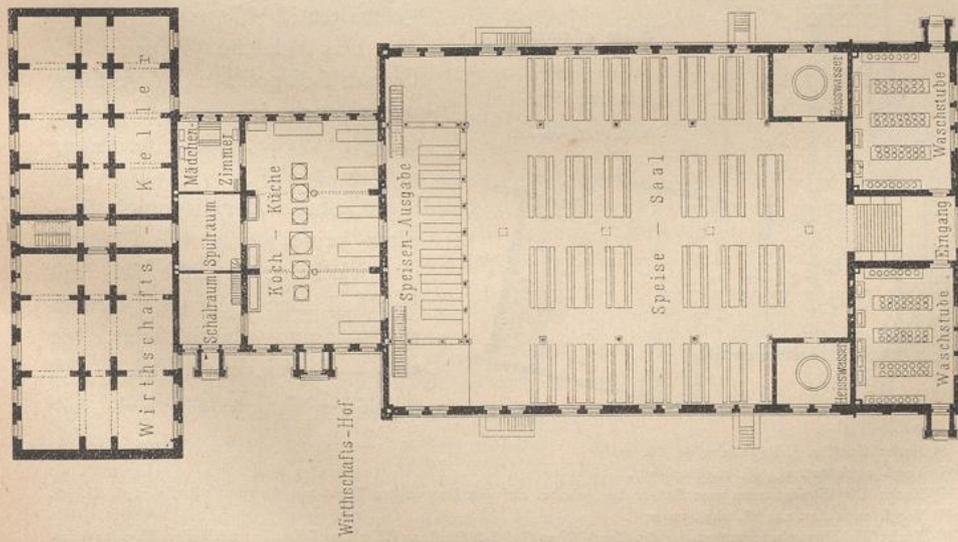
139.  
Erfordernisse.

140.  
Grundrifs-  
anordnung.

Fig. 100.

Fig. 108.

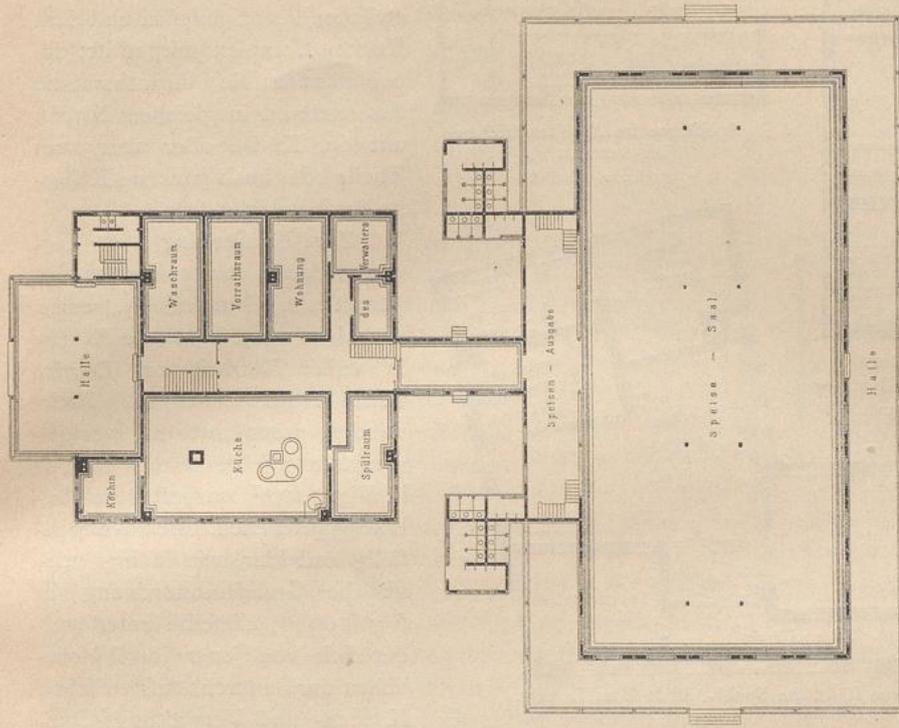
Fig. 108.



Kotthaus des Bochumer Vereins für Bergbau und  
Güßfabrikation zu Stahlhütten <sup>85)</sup>.

Arch.: Spitzler.

Fig. 109.



Menge in der Colonie Nordhof  
der Güßfabrik von Friedr. Krupp in Essen <sup>86)</sup>.

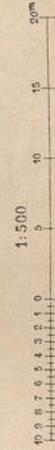


Fig. 110.

Speisehaus  
der Zeche Hamburg  
bei St. Annen<sup>87)</sup>.

Fig. 111.

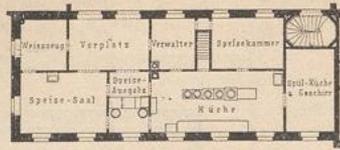
Speisehaus im Arbeiterdörfchen  
bei Stuttgart<sup>91)</sup>.  
Arch.: v. Morlock.

Fig. 112.



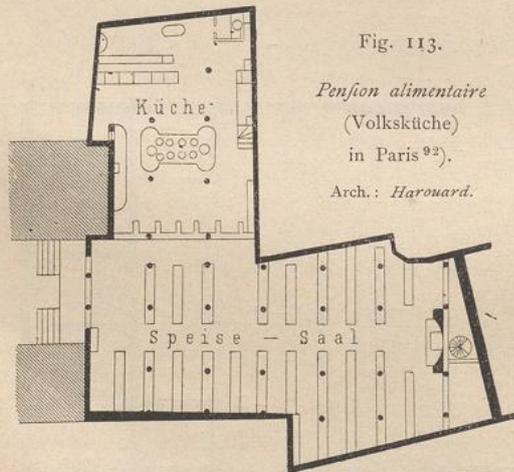
Neue städtische Speise-Anstalt I. zu Leipzig.

1:500  
10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0 5 10 15 20m

Fig. 113.

Pension alimentaire  
(Volksküche)  
in Paris<sup>92)</sup>.

Arch.: Harouard.



Haupttheile so neben einander legt, daß die Speisenausgabe zwischen dem Speisesaal und dem Küchen-Complex gelegen ist; dabei können die Vorrathsräume des letzteren in gleichem Niveau mit der Küche oder aber zum Theile oder auch ganz im Keller-gechofs gelegen sein.

Zur Erläuterung des Gefagten diene der in Fig. 108<sup>85)</sup> dargestellte Grundriss<sup>86)</sup>, worin das eben ausgesprochene Princip in voller Klarheit zur Durchführung gekommen ist. Nicht minder, wenn auch in weniger eleganter Weise, ist dies bei der in Fig. 110<sup>87)</sup> dargestellten Anlage<sup>88)</sup> geschehen. Eben so augenfällig und klar, wie in Fig. 108, ist die Grundrissanordnung in Fig. 109<sup>89)</sup>; dieselbe unterscheidet sich von jener im Wesentlichen nur dadurch, daß zwischen Küchen- und Verwaltungs-Complex einerseits und Speisesaal mit Speisenausgabe andererseits ein besonderer Verbindungsgang eingefaltet ist<sup>90)</sup>.

Das gleiche Princip der Grundrissdisposition verfolgt, wenn auch in weniger augenfälliger Weise, die Anordnung in Fig. 111<sup>91)</sup>.

Gefattet der disponible Bau-platz keine genügende Längsentwicklung, so läßt sich mit Vortheil eine L-förmige Grundrissanordnung durchführen, wie dies z. B. bei der in Fig. 113<sup>92)</sup> dargestellten Volksküche ge-

85) Nach: Zeitschr. f. Baukde. 1879, Bl. 32.

86) Vergl. auch Art. 144 (S. 103), unter e.

87) Nach: Die Einrichtungen zum Besten der Arbeiter auf den Bergwerken Preussens. Band II. Berlin 1876. Bl. 36.

88) Vergl. auch Art. 144 (S. 103), unter ζ.

89) Nach: Wohlfahrtseinrichtungen der Fr. Krupp'schen Gußstahlfabrik zu Essen zum Besten ihrer Arbeiter. Bl. 9 des Atlas.

90) Vergl. auch Art. 144 (S. 103), unter η.

91) Nach: Allg. Bauz. 1874, Bl. 8. — Vergl. auch Art. 144 (S. 103), unter θ.

92) Nach: *Nouv. annales de la const.* 1878, Pl. 37-38.

schehen ist<sup>93</sup>). Auch der Grundriß der neuen städtischen Speiseanstalt I. in Leipzig (Fig. 112) zeigt im Wesentlichen den gleichen Typus; die geringe Regelmäßigkeit der Disposition ist aus dem Umfande zu erklären, daß sie durch den Umbau des alten St. Johannes-Stiftes entstanden ist.

Die Grundrißanordnung erhält, wenn auch nicht principiell, so doch in den Einzelheiten eine etwas andere Gestalt, sobald darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß ein großer Theil der verabfolgten Speisen außerhalb des Gebäudes verzehrt wird. Alsdann müssen die Speisenden die Schalter der Speisenausgabe erreichen können, ohne den Speisesaal passieren zu müssen. Breite Gänge, in denen durch Barrieren die Kommenden, bezw. Wartenden von den Abgehenden entsprechend gefondert sind, dürfen in einem solchen Falle nicht fehlen. (Vergl. die  $\Pi$ -förmigen Hallen im Erdgeschofs-Grundriß der Altonaer Speise-Anstalt, Fig. 114<sup>94</sup>.)

Eine von den bisher vorgeführten etwas abweichende Grundrißanordnung zeigen die in Petersburg und Moskau errichteten Volks-Speise-Anstalten (Fig. 116<sup>95</sup>), in denen der Arbeiter allein oder mit seiner Familie eine einfache, gesunde und reinlich zubereitete Mahlzeit in dem geräumigen und jederzeit erwärmten Speisesaal einnehmen kann. Letztere ist von einer offenen und überdachten Galerie umgeben.

Der Spülraum hat bei den durch Fig. 108 bis 114 dargestellten Anlagen eine verschiedene Lage erhalten. Im Menage-Haus der Colonie Nordhof (Fig. 109) und im Speisehaus der Zeche Hamburg (Fig. 110) ist die Spülküche in unmittelbarem Anschluß an die Speisenausgabe angeordnet; dies ist für den Betrieb bequemer, als wenn, wie z. B. beim Kosthaus des Bochumer Vereins (Fig. 108) und bei der Altonaer Speise-Anstalt (Fig. 114), der Spülraum hinter der Kochküche gelegen ist, wonach das gebrauchte Eßgeschirr durch letztere nach ersterem getragen werden muß. Eine solche Lage der Spülküche ist nur dann gerechtfertigt, wenn die Gäste ihr Eßgeschirr selbst mitbringen.

Die Aborte, für Männer und Frauen getrennt, so wie die Pissoirs werden häufig im Hofraum in einem besonderen kleineren Bau angeordnet; doch werden sie auch mit dem eigentlichen Küchenbau vereinigt. Im letzteren Falle verlegt man sie zweckmäßiger Weise in die Nähe des Speisesaales, jedoch so, daß hierdurch keine Störung eintritt und üble Gerüche nicht verbreitet werden.

Fig. 114. Erdgeschofs.

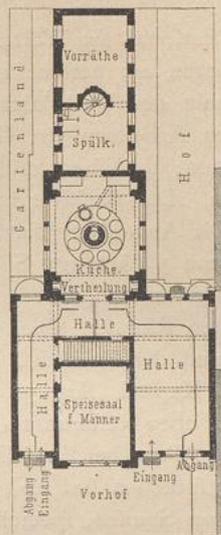
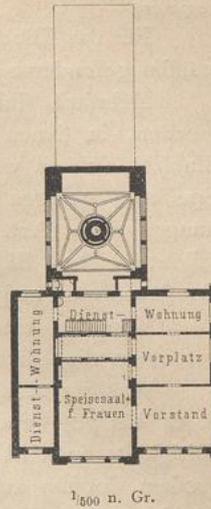
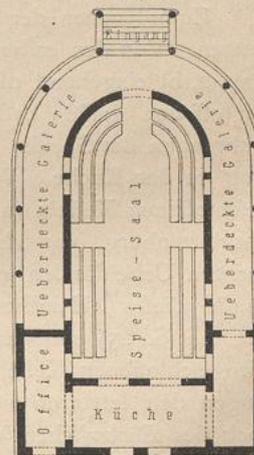


Fig. 115. Obergeschofs.

Altonaer Speise-Anstalt für Dürftige und Arme<sup>94</sup>).

Arch.: Vofs.

Fig. 116.

Arbeiter-Speisehaus zu Petersburg<sup>95</sup>).

1/500 n. Gr.

<sup>93</sup>) Vergl. auch Art. 144 (S. 102), unter  $\delta$ .

<sup>94</sup>) Nach den von Herrn Architekten H. Vofs in Altona freundlichst mitgetheilten Plänen.

<sup>95</sup>) Nach: *Encyclopédie d'arch.* 1876, S. 92.

Sehr zweckmäÙig find die beiden Abort-Anbauten beim Menage-Haus der Colonie Nordhof (Fig. 109) disponirt.

Für das Küchen-Perfonal, die Wärter etc., fo wie für den leitenden Beamten etc. müÙen gefonderte Aborte, am besten im Gebäude selbst, untergebracht werden.

Mehrfach find mit den Volksküchen und Speife-Anstalten Stuben vereinigt worden, in denen den Arbeitern etc. Gelegenheit geboten ist, vor und nach der Mahlzeit sich zu waschen; dieselben müÙen in unmittelbarer Verbindung mit dem Speisefaal gelegen sein. Die Beispiele in Fig. 108 u. 110 zeigen treffliche Anordnungen dieser Art. Die Ausrüstung solcher Waschräume ist stets eine einfache und solide; in Theil III, Band 5 (Art. 97, S. 78) dieses »Handbuches« find einschlägige Constructionen aufgenommen worden.

141.  
Küche.

Von den einzelnen Räumen einer Volksküche, bezw. Arbeiter-Speife-Anstalt, verdienen die Küche und der Speisefaal eine besondere Besprechung.

Was im 2. u. 3. Kapitel (Art. 32 bis 37, S. 26 bis 29 u. Art. 94 bis 101, S. 67 bis 70) generell über Restaurants-Küchen gesagt wurde, hat auch hier eine Giltigkeit; doch ist vor Allem bei Einrichtung derselben zu beachten, daß sie einem großen Consum zu entsprechen hat und daß darin überhaupt nur eine verhältnißmäÙig geringe Zahl von Speifen, speciell an einem und demselben Tage nur eine sehr kleine Anzahl von Gerichten gleichzeitig herzustellen ist. So z. B. bilden in den Volksküchen auÙer Fleisch die Hauptspeifen: Erbsen, Linsen, Bohnen, Reis, Hirse, Gerste und Kartoffeln, daneben, fo weit es die Jahreszeit gestattet, Grünkohl, Weiskraut, Möhren, Welschkohl, Spinat, Bohnen, Kohlrüben etc. Die wenigen Speifen, die bei einer Mahlzeit zuzubereiten sind, werden in einigen (bald kupfernen, bald verzinnnten eisernen) Kesseln gekocht und den letzteren, dem großen Bedarf entsprechend, die erforderliche Größe gegeben.

Zum Kochen der Speifen dienen zur Zeit Kesselherde und Dampfkoch-Einrichtungen. Von den ersteren ist in Theil III, Bd. 5 dieses »Handbuches« (Abschn. 5, A, Kap. 1, b) eingehend die Rede gewesen. Die dort (S. 12 bis 15) erwähnten Herde mit offenen Kesseln bedingen einen großen Aufwand an Brennmaterial, lassen ein Anbrennen der Speifen befürchten und veranlassen eine bedeutende Wrasenanfammung in der Küche. Vortheilhafter sind die Herde mit nach *Papin'schem* System geschlossenen Kesseln (a. a. O. S. 15 bis 19) von *Emil Rudolph Damcke* in Berlin-Charlottenburg, von *A. Senking* in Hildesheim u. A.; dieselben sind mit den gedachten Uebelständen nicht behaftet. Die Dampfkochherde wurden im gleichen Bande dieses »Handbuches« (S. 19 bis 28) behandelt, und es wurde auch in Art. 34 (S. 25) ein Vergleich zwischen denselben und den eben erwähnten Herden mit geschlossenen Kesseln angestellt; daraus geht hervor, daß Dampfkoch-Einrichtungen den letzteren nur in bestimmten Fällen vorzuziehen sind. Schließlich sei noch des *Becker'schen* Verfahrens zur Massenbereitung von Speifen im Dampf- und Wasserbad gedacht, wovon an gleicher Stelle bereits Erwähnung geschah und das in der unten <sup>96)</sup> genannten Broschüre eine eingehende Besprechung gefunden hat.

Wird für die Kocheinrichtung ein besonderes Dampfkesselhaus nothwendig, fo lege man es in thunlichster Nähe der Küche an, um eine zu große Abkühlung der Dämpfe durch eine zu lange Rohrleitung zu vermeiden.

Werden in der Speife-Anstalt auch Frühstück und Abendessen verabreicht, fo

<sup>96)</sup> HENNEBERG, R. Das *Becker'sche* Verfahren zum Kochen von Speifen im Dampf- und Wasserbad, fo wie die dazu erforderlichen Apparate. Berlin 1883.

werden zwar für letzteres nur selten besondere Einrichtungen zu treffen sein; für die Zubereitung des Frühstücks indess ist eine Kaffee-, bezw. Theeküche einzurichten (siehe Art. 105, S. 71).

Die zur Küche gehörigen Vorrathsräume für Gemüse etc. erhalten hier, dem bedeutenden Massenbedarf entsprechend, eine grössere Ausdehnung, als bei den im 2. Kapitel besprochenen Speisehäusern.

Die Speisefäle der in Rede stehenden Speise-Anstalten sind in der Regel ziemlich grosse Räume; Säle dieser Art unter 200 qm Grundfläche sind sehr selten; doch kommen viel grössere Grundflächen vor. Der Speisesaal der in Fig. 113 (S. 98) dargestellten Pariser Volksküche misst 330 qm (mit 400 Plätzen), jener in der Colonie Nordhof (Fig. 109, S. 97) ca. 770 qm und jener des Kosthauses zu Stahlhausen in Fig. 108 (S. 97) nahe an 1300 qm (mit 1000 Sitzplätzen). Da nun in solchen Sälen gleichzeitig eine grosse Zahl von Menschen sich aufhält, sollen sie luftig, vor Allem genügend hoch erbaut werden; bei grösseren Sälen dieser Art sind Höhen von 7, 8 und 9 m nichts Seltenes. Aus gleichem Grunde muss man auch für eine kräftig wirkende Lüftungs-Einrichtung sorgen, und man wird bei Wahl des Systemes der Lüftung und Heizung, so wie beim Entwerfen der einschlägigen constructiven Details in Rücksicht zu ziehen haben, dass solche Säle nur während sehr wenigen Tagesstunden benutzt zu werden pflegen.

142.  
Speisesaal.

Die Grundform der Speisefäle ist in der Regel die eines Rechteckes; die Tische werden fast stets in der Querrichtung gestellt. Meist sind nur 2 Reihen quer gestellter Tische vorhanden; nur die ganz grossen Säle, wie z. B. jener in Fig. 108 (S. 97) erhalten 3 und 4 Reihen. Die Gangbreite zwischen den einzelnen Reihen findet man mit 1,6 bis 2,8 m; eine Breite von 1,8 bis 2,0 m dürfte die entsprechende sein. Die Tischbreite übersteigt sehr selten 65 bis 70 cm, und die Axenentfernung der Tische beläuft sich meist auf 1,6 bis 1,7 m; man findet indess noch geringere Abstände: 1,5 m, selbst 1,42 m.

Für einen Sitzplatz ist auf Grund der vorliegenden Ausführungen 0,75 bis 0,80 qm Grundfläche zu rechnen; 0,9 qm sind selten zu finden. Zum Sitzen dienen in der Regel nur einfache Bänke.

An den Wänden sind Haken etc. zum Aufhängen der Kopfbedeckungen, etwaiger Ueberkleider etc. anzubringen.

Bei Einrichtung der Speisenausgabe ist zu berücksichtigen, dass (wenigstens in den meisten Fällen) die Speisen nicht gegen Geld, sondern gegen Marken, die im Bureau etc. zu lösen sind, verabreicht werden. Hiernach genügt die Anordnung mehrerer Schalterfenster mit Tischen, auf welchen die Portionen Seitens des Koches, bezw. der Köchin aufgestellt werden.

143.  
Speisen-  
ausgabe.

Die Küche als Speisenausgabe zu benutzen, ist nicht zu empfehlen; im Interesse der Ordnung sollen die Speisempfänger die Küche niemals betreten.

Bisweilen ist die Speisenausgabe für Männer von jener für Frauen getrennt, wie z. B. in der noch vorzuführenden Volksküche zu Stuttgart; oder es ist, wie in der Altonaer Speise-Anstalt, die Speisenausgabe gegen gekaufte Marken von jener gegen Armenmarken geschieden.

Zum Schlusse mögen die vorstehenden principiellen Erörterungen, so wie noch einige noch nicht berührte Einzelheiten an mehreren Beispielen erläutert werden.

144.  
Beispiele  
von  
Volksküchen.

a) Volksküche in Leipzig. Die erste deutsche Volksküche wurde in Leipzig am 16. Januar 1849 dem Betriebe übergeben; wegen beabsichtigten Abbruches des ursprünglichen Gebäudes (am Königs-

platz) wurde die schon auf S. 95 und 99 erwähnte »Städtische Speise-Anstalt I.« 1873 in das vom Maurermeister *Siegel* umgebaute St. Johannes-Stift verlegt. Die Grundriffsanordnung ist aus Fig. 112 (S. 98) ersichtlich; auf S. 96 wurde bereits des Vorhandenseins zweier Speisefäle Erwähnung gethan. (Die Anstalt hat schon pro Jahr 400000 Portionen und darüber verabreicht; die Portion mit Fleisch kostete bis 1872 12 Pfennige, von da ab 15 Pfennige.)

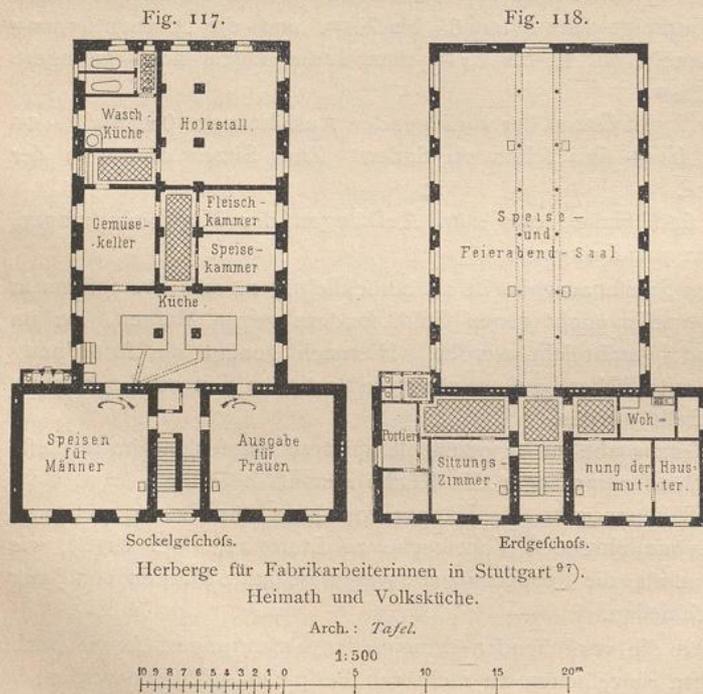
2) Die Speise-Anstalt in Altona wurde 1830 ins Leben gerufen und war bis zum Jahre 1880 in dem von der städtischen Verwaltung zu diesem Zwecke überlassenen Gebäude der früheren Bürgerwache untergebracht. Die wachsende Ausdehnung der Anstalt erforderte einen Neubau immer dringender, und bei einer 1879 ausgeschriebenen Concurrenz erhielt *Vofs* in Altona den ersten Preis. Sein Project wurde mit einigen unwesentlichen Abänderungen und unter feiner Leitung ausgeführt; Ende 1880 konnte das Erdgeschofs in Benutzung genommen werden.

Wie aus den beiden Grundrissen auf S. 99 hervorgeht, ist der Speisesaal für Männer im Erdgeschofs, jener für Frauen im Obergeschofs angeordnet. Links und rechts vom ersteren Speisesaal sind Hallen angeordnet, die sich in einer vor den beiden Speisenausgabe-Schaltern gelegenen Querhalle vereinigen. Die Hallen haben getrennte Ein- und Ausgänge und sind der ganzen Länge nach durch 2 m hohe eiserne Barriären geschieden; die breitere Abtheilung ist für die Wartenden, die schmalere für die Abgehenden bestimmt. Die Barriären haben ein dichtes Drahtgeflecht erhalten, damit von den Wartenden keine Gefäße zur rascheren Beförderung hindurchgereicht werden. An der Fensterwand der beiden Seitenhallen ist ein Tisch aufgestellt, um die gefüllten Gefäße wieder in die umhüllenden Tücher binden zu können.

Die Kochküche wurde mit einer Dampfkocheinrichtung nach den besonderen Angaben des Ingenieurs *Th. Zeise* von der Firma *Lange & Gehrrens* in Ottenfen um den Preis von 10200 Mark hergestellt. Es wird gegenwärtig mittels 5 doppelter Kochkessel à 500 Portionen gekocht; dieselben sind im Inneren aus Kupfer construiert; um dieselben sind schmiedeeiserne Kessel gesetzt, in denen der Dampf circulirt. Die größte Leistung betrug 2544 Portionen in einem Tage. Außer diesen 5 Kesseln ist noch 1 Knochen- und 1 Wasserkessel vorhanden; über sämmtlichen Kesseln erhebt sich ein Qualmfang.

Die Gesamtkosten des Neubaus betragen 43273 Mark; der Bauplatz (653 qm) kostete 12602 Mark.

7) Volksküche in Stuttgart. Vom Verein zur Fürsorge für Fabrikarbeiterinnen wurde eine



Herberge erbaut, welche im Ganzen 240 Mädchen aufnehmen kann. (Siehe Abschnitt 3, Kap. 3, die Beispiele unter b, 2.) Durch Verwendung des Vereines für das Wohl der arbeitenden Classen wurden in den Räumen des Sockelgeschoffes (Fig. 117) ausgedehnte Localitäten für die Errichtung einer Volksküche untergebracht; der Speisesaal ist im Erdgeschofs (Fig. 118) angeordnet. In der Volksküche werden täglich 3 bis 400 Portionen, zum Theile auch außer dem Haufe verabreicht. (Suppe, Gemüse und Fleisch kosten 30, Gemüse und Fleisch 25, Suppe und Fleisch 22 Pfennige.)

8) *Ruel's* Speise-Anstalt in Paris, *rue de la Verrerie*. Diese schon auf S. 98 erwähnte und dafelbst im Grundriss darge-

<sup>97)</sup> Nach: SCHITTENHELM, F. Privat- und Gemeindebauten. Stuttgart 1876—78. Heft 9, Bl. 4.

stellte *pension alimentaire* soll sowohl die Beamten der *Ruel'schen* Fabrik, als auch sonstige jüngeren Leute des betreffenden Bezirkes mit gesunder, nahrhafter und billiger Kost versorgen. Der Speisesaal enthält 400 Sitzplätze auf 330 qm Grundfläche; die Küche misst 157 qm, die Magazine, die Bäckerei und die Metzgerei 451 qm. Die Gesamtkosten des Bauwerkes, welches eine Grundfläche von nahe 500 qm bedeckt, betragen 120 721 Francs, sonach 242 Francs pro 1 qm. (Monatlich werden über 70 000 Mahlzeiten verabreicht zu einem Durchschnittspreise von 50 Centimes.)

ε) Kosthaus des Bochumer Vereins für Bergbau und Gussstahlfabrikation zu Stahlhaufen. In den Jahren 1873—74 wurde von *Spetsler* das Kost- und Logirhaus Stahlhaufen (am westlichen Ende von Bochum) für die Arbeiter der eigentlichen Gussstahlfabrik erbaut. Diefes auf S. 98 bereits erwähnte Anlage ist zum Theile schon in Theil IV, Band 3 dieses »Handbuches« (auf S. 261 und den beiden an dieser Stelle beigehefteten Tafeln) vorgeführt. Das Kosthaus oder die sog. Menage in Fig. 108 ist durch den Hofraum des Logirhauses von diesem getrennt und enthält einen großen Speisesaal für 1000 Mann mit den davor liegenden Waschstuben, der Dampfkochküche und den zugehörigen Wirthschaftsräumen. Nur die Waschstuben und der Speisesaal sind den Bewohnern des Logirhauses zugänglich, da das Essen von der Küche her an Schaltern gegen Marken ausgegeben wird.

Der geräumige und helle Speisesaal, dessen Construction und Einrichtung auf der Tafel bei S. 261 in Theil III, Band 4 ersichtlich ist, wird durch eine Warmwasserheizung bis auf 18 Grad R. erwärmt und durch einen im Nebengebäude aufgestellten Exhaustor, der zugleich die Wasserdämpfe der Kochküche absaugt, ventilirt. (Die Details dieser Einrichtungen sind in dem eben angegebenen Bande dieses »Handbuches« beschrieben.) Die Dampfkochküche ist gewölbt.

ζ) Speisehaus der Zeche Hamburg bei St. Annen. Die große Schwierigkeit, den zahlreichen zuwandernden Bergleuten angemessene Kofthäuser zu verschaffen, veranlaßte die Zeche Hamburg im Jahre 1873 zur Erbauung der in Fig. 110 (S. 98) dargestellten Speise-Anstalt überzugehen, welche 100 bis 150 Personen aufnehmen sollte. Der Speisesaal mit Sitzplätzen für 100 Bergleute ist durch einen Schalter mit der Stube, worin das Essen vertheilt wird, verbunden. Der in Fig. 110 nicht mit aufgenommene Theil des Erdgeschosses enthält einerseits einen großen Aufenthaltsaal, auf der anderen Seite die Wohnung des Verwalters. In den Obergeschossen sind Schlafstuben angeordnet.

Sämmtliche Bewohner der Anstalt erhalten Mittag- und Abendessen von der Verwaltung, während sie für Butter und Brot, so wie Kaffee selbst sorgen müssen; zu letzterem wird ihnen zweimal am Tage heißes Wasser unentgeltlich verabreicht. (Für das Mittagessen werden 35, für das Abendessen 25 Pfennige bezahlt.)

η) Menage in der Arbeiter-Colonie Nordhof der Gussstahlfabrik von *Fried. Krupp* in Essen. Im Anfang der siebenziger Jahre konnten in Folge des herrschenden Wohnungsmangels die ledigen, besser fituirten Facharbeiter, namentlich aber auch die unverheirateten Unterbeamten nur gegen unverhältnismäßig hohe Summen Kost und Logis bei Privaten finden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde das Gebäude, dessen Erdgeschoss in Fig. 109 (S. 97) dargestellt ist, errichtet. Die Anordnung dieser Speise-Anstalt ist aus dem Grundriß ohne Weiteres klar. Ueber dem Küchen-Complex befinden sich noch ein Ober- und ein Dachgeschoss; beide enthalten die Schlafäle für 80 Personen.

θ) Speise-Anstalt im sog. Arbeiterdörfchen bei Stuttgart. Diefes Arbeiterdörfchen ist eine Colonie von Wohnungen für die Niederbediensteten der Württembergischen Verkehrsanstalten, durch *v. Morlok* erbaut. Die Einrichtung der fraglichen Speise-Anstalt, an welche unmittelbar eine Bade-Anstalt fließt, ist aus dem Grundriß Fig. 111 (S. 98) zu entnehmen. In der Küche sind außer einem großen Herd 5 große, durch Dampf hezbare Kessel vorhanden, welche es ermöglichen, täglich die Speisen für 1000 Personen zu bereiten. Im Obergeschoss sind Wohnungen untergebracht.

Die Anlage und Einrichtung der Volks-Kaffeehäuser ist sehr verschieden, was zum Theile damit zusammenhängt, daß dieselben neben ihrem Hauptzwecke bald diesen, bald jenen Nebenzweck erfüllen sollen. Das eine Kaffeehaus erhält ein besonderes Lesezimmer, das andere ein Rauchzimmer, das dritte ein besonderes Zimmer für Frauen oder Knaben, das vierte ein Billard; dieses ist mit einer Volks-Bibliothek in Verbindung, jenes mit einer Bade-Anstalt; ein anderes nimmt Schlafgäste auf; wieder ein anderes hat nicht allein ständige Gasträume, sondern schickt auch einen kleinen Wagen mit warm gehaltenen Getränken durch die Strafen etc.

Eine Kaffeeeschenke liegt am besten in Mitten eines Arbeiterviertels, an einer belebten Strafe und, wenn möglich, im belebtesten Theile derselben; die Nähe des Platzes, auf dem die Wochenmärkte abgehalten werden, ist besonders empfehlenswerth.

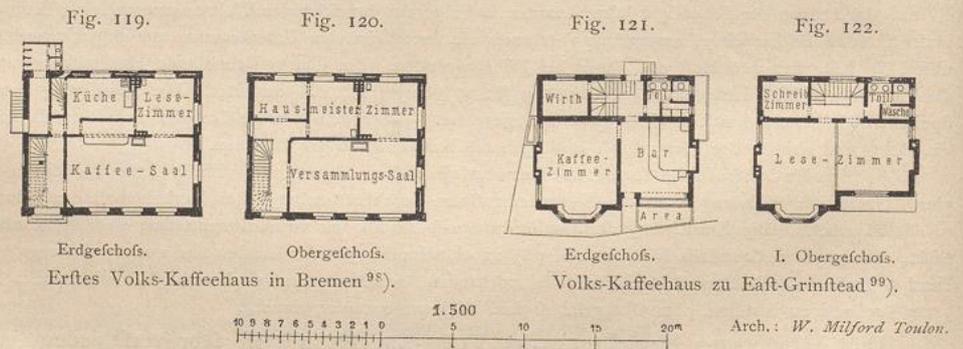
145.  
Volks-  
Kaffeehäuser.

Das Erdgeschoss wird in der Regel vom eigentlichen Kaffee-Local eingenommen, also vom Saal oder Schenkzimmer, worin Kaffee, Thee etc. verabreicht werden, der Anrichte (dem Schenktisch) und meist einem Lese- oder Spielzimmer; bisweilen wird für Frauen ein besonderes Schenkzimmer vorgezogen; die Küche in dasselbe Geschoss zu verlegen, ist mit Rücksicht auf Einfachheit und Bequemlichkeit des Betriebes zu empfehlen, indess nicht immer durchführbar. Im Obergeschoss werden meist Räume für Versammlungen, gefellige Unterhaltung, Lese- und Spielzimmer untergebracht; auch die Wohnung des Hausverwalters, Hausmeisters, Wirthes etc. ist nicht selten daselbst zu finden. Ist noch ein weiteres Obergeschoss vorhanden, so ist die letztgedachte Wohnung dahin zu verlegen; auch werden die Stuben für das Dienst-Personal darin anzuordnen sein; bisweilen sind auch einige Logirzimmer vorgezogen worden. Das Kellergeschoss enthält manchmal die Küche, fast immer die Vorrathsräume für dieselbe, Räume für Brennmaterial, eine Wafchküche etc.; in einem Londoner Kaffeehaus (*the Walmer castle, Marylebone*) sind im Kellergeschoss Turn- und Spielgeräthe aufgestellt.

Das über Einrichtung und Ausrüstung von Kaffeeküchen in Art. 105 (S. 71) bereits Gefagte hat auch hier Anwendung zu finden, wenn auch mit Rücksicht auf den vorliegenden Zweck Vereinfachungen am Platze sein werden.

146.  
Beispiele  
von Volks-  
Kaffeehäusern.

α) Erstes Volks-Kaffeehaus in Bremen. Diese in der westlichen Vorstadt gelegene, in Backstein-Rohbau ausgeführte Kaffeefestung enthält außer dem durch Fig. 119 u. 120<sup>98)</sup> veranschaulichten Erd- und Obergeschoss noch ein Keller- und ein Dachgeschoss. Die Vertheilung und Verwendung der Räume im Erd- und Obergeschoss ist aus den Grundrissen ohne Weiteres ersichtlich; im Kaffeesaal sind angestrichene Holztische und Wiener Rohrmöbel in tadelloser fauberer Haltung aufgestellt; aus der Küche führt eine besondere kleine Laufftreppe zur Wohnung des Hausmeisters; dieselbe ist nach dem Kellergeschoss fortgesetzt. In letzterem befinden sich unter dem Kaffeesaal die Vorraths- und der Torrkeller, unter der Küche die Wafchküche, unter dem Lesezimmer die Plättftube. Das Dachgeschoss ist zum größten Theil als Bodenraum ausgebildet; nur zwei Logirzimmer machen eine Ausnahme.



β) Volks-Kaffeehaus zu East-Grinstead (Fig. 121 u. 122<sup>99)</sup>). Dasselbe wurde im Jahre 1880 von *Mrs. Oswald Smith* in der Absicht errichtet, die Wohlfahrt der Arbeiterbevölkerung zu fördern; dasselbe ist so gelegen, dass es auf dem Wege von der Eisenbahnstation nach dem Orte von verschiedenen Punkten aus gesehen wird. Im Kellergeschoss sind Koch- und Spülküche, Vorrathskammern, Brennmaterialraum etc. gelegen. Das Erdgeschoss enthält nach vorn den von der Straße zugänglichen bar (siehe Art. 9, S. 10), der mit der im Untergeschoss gelegenen, durch einen Lichtgraben (*area*) erhellen Küche durch einen Aufzug und ein Sprachrohr in Verbindung gebracht ist, und daran stoßend das Kaffeezimmer; nach rückwärts ist ein Privatzimmer des Wirthes verlegt, neben dem sich Wafch-Toilette, Abort und Piffoir befinden. Im I. Obergeschoss liegen nach der Straße zu zwei Lesezimmer, die durch eine bewegliche Wand

<sup>98)</sup> Nach den von Herrn *J. Schröder* in Bremen freundlichst mitgetheilten Plänen.

<sup>99)</sup> Nach: *Building news*, Bd. 38, S. 308.

getrennt sind; letztere wird entfernt, sobald größere Versammlungen abgehalten werden. Die rückwärtige Partie wird von einem Schreibzimmer, einer Leinenkammer, einer Wasch-Toilette und einem Abort eingenommen. Im II. Obergechofs befinden sich die Schlafzimmer des Wirthes, der Bediensteten, 4 Logir-

Fig. 123.  
Untergechofs.

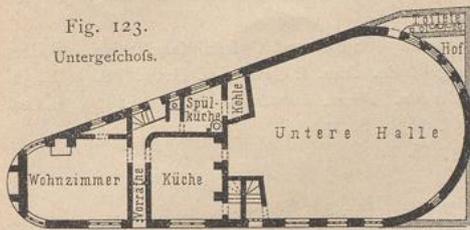
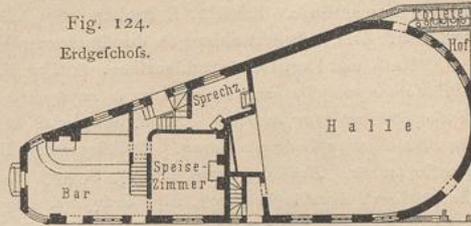


Fig. 124.  
Erdgechofs.



zimmer für einzelne Männer, Badezimmer, Abort etc. Das ganze Gebäude enthält eine Kalt- und Warmwasserleitung und ist sorgfältig ventilirt.

γ) Kaffee-Palast und Arbeiterhalle (*coffee palace and workmen's hall*) zu Kenal Green<sup>100</sup>). Um an dieser Stelle auch ein Beispiel für eine größere Anlage mit Versammlungsraum (*hall*) etc. zu geben, wurde das in Fig. 123

bis 125 dargestellte Gebäude aufgenommen, welches der Arbeiterbevölkerung von Kenal Green und Umgebung in den Mußestunden einen angenehmen Aufenthalt darbieten soll. Die Vertheilung der Räume in den einzelnen Gechoffen ist aus den Grundrissen ohne Weiteres ersichtlich; der *bar* hat drei Eingänge, die obere Halle zwei Eingänge von der Strafe aus. Für die Wirthschaftsräume ist ein besonderer Raum vorhanden.

Fig. 125.  
I. Obergechofs.



Kaffee-Palast  
und  
Arbeiterhalle  
zu Kenal-Green<sup>100</sup>).  
1500 n. Gr.  
Arch.: *Boutcher*.

### Literatur

über »Volksküchen und Speise-Anstalten für Arbeiter, so wie Volks-Kaffeehäuser«.

#### a) Anlage und Einrichtung.

MORGENSTERN, L. Die Berliner Volksküchen. Berlin 1870.

Die Menage- und Logirhäuser für Eisenbahnarbeiter. Organ f. d. Fortsch. d. Eisenbahnw. 1873, S. 65. *The coffee public house. How to establish and manage it. Rev. edit.* London 1879.

LAMMERS, M. Volks-Kaffeehäuser etc. Bremen 1883.

MORGENSTERN, L. Die Volksküchen etc. 4. Aufl. Berlin 1883.

#### β) Ausführungen und Projecte.

Beschreibung der Speise-Anstalt von *Georg Egestorff* in Linden bei Hannover. Hannover 1855.

HÄCKEL, J. Die städtische Speise-Anstalt zu Leipzig. Leipzig 1874.

MORLOK, v. Kolonie von Wohnungen für die Niederbediensteten der königl. württemberg. Verkehrsanstalten, das sog. Arbeiterdörfchen in Stuttgart. Die Speise- und Bade-Anstalt. Allg. Bauz. 1874, S. 79.

*Siège de Paris de 1870—71. Les cantines municipales. Nouv. annales de la constr.* 1872, S. 43.

Die Einrichtungen zum Besten der Arbeiter auf den Bergwerken Preussens. Berlin.

Band I. 1875. Schlafhäuser und Speiseanstalten. (S. 65.)

» II. 1876. Schlafhäuser und Speiseanstalten. (S. 58.)

Wohlfahrtseinrichtungen der *Friedr. Krupp'schen* Gußstahlfabrik zu Effen zum Besten ihrer Arbeiter. Effen 1876.

Bl. 7, 9, 10: Logir- und Speise-Anstalt auf dem Nordhof.

SCHITTENHELM, F. Privat- und Gemeindebauten. Stuttgart 1876—78.

Heft 9, Bl. 4 u. 5: Herberge für Fabrikarbeiterinnen in Stuttgart, Heimath und Volksküche; von TAFEL.

<sup>100</sup>) Nach: *Building news*, Bd. 39, S. 210.

- Pension alimentaire de la rue de la Verrerie. Nouv. annales de la const.* 1878, S. 140.  
 Konkurrenz für den Neubau der Altonaer Speiseanstalt. *Deutsche Bauz.* 1879, S. 440.
- SPETZLER, O. Wohnungen für verheirathete und unverheirathete Arbeiter des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation zu Bochum. 1) Das Kost- und Logirhaus Stahlhausen. B. Das Hintergebäude. *Zeitschr. f. Baukde.* 1879, S. 546.
- SPETZLER. Die Arbeiterwohnungen des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation. 2) Das Kost- und Logirhaus »Stahlhausen«. B. Das Hintergebäude. *Ann. f. Gewebe. u. Bauw.* Bd. 5, S. 38.
- Hôtel Louise pour les ouvriers mineurs et employés à Micheroux. Nouv. annales de la const.* 1879, S. 114.
- Hôtel-restaurant pour ouvriers. Nouv. annales de la const.* 1879, S. 131.
- The Streatham coffee-house tavern. Building news,* Bd. 37, S. 8.
- A coffee tavern. Building news,* Bd. 37, S. 593, 644.
- The elephant's head coffee house, East Grinstead. Building news,* Bd. 38, S. 308.
- Coffee tavern and temperance hotel, Todmorden. Building news,* Bd. 38, S. 714.
- Coffee-palace and workmen's hall, Kensal Green. Building news,* Bd. 39, S. 210.
- Design for a coffee tavern. Building news,* Bd. 39, S. 674.
- Anstalt zum Wohle der Arbeiter von Caspar Jenny in Ziegelbrück. *Eisenb.,* Bd. 15, S. 25.
- Arbeiter-Kost- und Logirhaus des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation. GLASER'S *Ann. f. Gwbe. u. Bauw.,* Bd. 12, S. 241.
- The Offington coffee tavern, Marylebone. Builder,* Bd. 45, S. 552.
- The Bootle cocoa rooms. Building news,* Bd. 47, S. 1034.
- Smithfield cocoa-house, Brook-street, Chester. Building news,* Bd. 48, S. 208.

# GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS- ZWECKE.

## 2. Abschnitt.

### Oeffentliche Vergnügungs-Locale und Festsallen.

Das Verlangen nach Erholung und Genüssen, welche Geist und Sinn anregen, ist dem Menschen angeboren. Die beiden Richtungen seiner Culturthätigkeit, die ideellen und materiellen Ziele des Lebens, kommen mehr oder weniger vereint in einer Anzahl von Bauwerken, u. a. auch in den öffentlichen Vergnügungs-Localen und Festsallen zum Ausdruck.

147.  
Vor-  
bemerkungen.

#### 1. Kapitel.

### Musik-, Schau- und Bühnenspiel-Hallen; Tanz-Locale.

VON HEINRICH WAGNER.

#### a) Charakteristik.

Die öffentlichen Vergnügungs-Locale sind in ihrer Mehrzahl Musik- und Spiel-Hallen. Sie dienen, wie der Name bekundet, vorzugsweise zur Abhaltung von Musikaufführungen, Singspielen und declamatorischen Vorträgen; sie sind zugleich die Schauhallen oder Schaubühnen für theatralische, pantomimische, plastische und akrobatische Vorstellungen, meist auch die Orte für Tanz und sonstige Lustbarkeiten. Und wenn dabei auch ein höheres Interesse für Kunst und Wissenschaft nicht obwaltet, so sind sie doch als Heimstätten für volkstümliche Belustigung nicht minder wichtig, als die verwandten Zwecken dienenden, aber einen höheren Rang einnehmenden Concert-Häuser, Saalbauten, Theater etc.

148.  
Allgemeines.

Musik, Spiel und Tanz sind seit uralten Zeiten die Hauptvergnügungen des Volkes. Es ist bekannt, welcher Werth im classischen Alterthum auf die Aneignung und Ausübung dieser Fertigkeiten und Künfte gelegt wurde. Keine bedeutende griechische oder römische Stadt kann ohne die zur Abhaltung und zur Schau von Fest- und Kampfspielen, musikalischen Wettstreiten u. dergl. dienenden Bauwerke, welche in ihrer monumentalen Großartigkeit unerreicht da stehen, gedacht werden. Eben so wenig durften die zur Erlangung der geistigen und körperlichen Ausbildung bestimmten Uebungsplätze, in den Thermen, in Gymnasien und Palaistra fehlen.

149.  
Vorzeit.

Auch im Mittelalter war man dem Frohsinn und der Geselligkeit nicht weniger geneigt, als jetzt. Feste und Lustbarkeiten fanden in Ermangelung anderer öffent-

lichen Orte im Stadthaus, ferner in den Häusern, welche Eigenthum reicher Genossenschaften waren, statt. Letztere kommen, weil nicht der Oeffentlichkeit erschlossen, hier nicht in Betracht; wohl aber ist dies beim Rathhaus der Fall, das zugleich Festhalle und Saalbau war. Auch der in Art. 12 (S. 11) charakterisirte Rathskeller zu Lübeck konnte der Luftbarkeit nur förderlich sein.

Im Lübecker Rathskeller<sup>101)</sup> pflegten die Freuden des Weines durch Musik erhöht zu werden, welche des Raths Spielleute unter der Leitung des Spielrevuen aufführten. Sie wurden auch bei Processionen, die über die Straße zogen, gebraucht. Für solche Musikaufführungen waren mehrere Abende im Jahre, welche die Spieltage hießen, bestimmt; sie waren aber auch zu anderer Zeit zu haben. Fremde umherziehende Musikanten durften gleichfalls ihre Kunst im Rathskeller ausüben. Das lauteste Leben aber war an den 3 Fastnachtstagen. Die sämmtlichen Mitglieder der Junker-Compagnie und anderer vornehmen Gesellschaften zogen in feierlicher Procession, paarweise gehend, mit brennenden Fackeln und unter dem Vortritt ihrer Musik aus ihren Versammlungshäusern in das Rathhaus und hielten in den Räumen desselben einen Umgang, ehe sie sich im Keller, die einen in der »Rose« (siehe Art. 12, S. 11), die anderen in der »Linde« niederließen. Auch geschlossene Gesellschaften und Hochzeiten pflegten im Keller gefeiert zu werden.

Im »Grünbaum« des Würzburger Rathskellers<sup>102)</sup> wurden einst alljährlich zur Feier des St. Kilians-Tages Tanzbelustigungen abgehalten, welche mehrere Tage andauerten und denen auch die Hofjunker bewohnten. Das Domkapitel bewilligte zu diesem Volksfeste »2 Eimer Wein oder 8 Gulden«, auch sonstige Forderungen. Adel, Klerus und Bürgerchaft erschienen in größtem Putze.

In Halle wurde 1578—81 in Verbindung mit dem Rathhaus ein Wag- und Hochzeithaus für Innungen und Bürgerchaft erbaut<sup>103)</sup>.

Die Erbauung des Hochzeithauses in Hameln<sup>104)</sup>, auch das »Neue Gebäude« genannt, fällt in die Wende des ersten Jahrzehnts vom XVI. Jahrhundert. Eine in der Mitte der nördlichen Langseite angebrachte mächtige steinerne Treppe führte zu dem am Ostende gelegenen großen Hochzeitsaal, der mit Glasmalereien geschmückt, mit einem Erkerausbau an der Ecke versehen und wahrscheinlich von der Höhe der beiden oberen Geschosse war. Die letzte Hochzeit wurde dort im Jahre 1721 gefeiert; nach dieser Zeit wurde der Saal zu Wohnräumen ausgebaut.

Gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts kamen an den Höfen die Lufthäuser in Gebrauch, welche zwar, gleich anderen Saalbauten dieser Zeit, von einfacher Grundrißbildung waren und im Erdgeschosse nur Hallen mit einigen Vorräumen, im Hauptgeschosse einen einzigen Saal zu enthalten pflegten; sie gehören aber ihrer Bedeutung nach zu den hervorragendsten, mit prächtigen Gärten umgebenen Anlagen dieser Art und werden deshalb im nächsten Kapitel beschrieben werden.

Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts waren die socialen Verhältnisse nicht in so einschneidender Weise zum Durchbruch gekommen, daß bemerkenswerthes Neue an Bauten geschaffen werden mußte.

150.  
Jetztzeit.

Seitdem sind nach und nach in den großen Metropolen Paläste entstanden, in denen die öffentliche Luftbarkeit alltäglich ihre Feste feiert. Die Freuden des Carnevals, an denen in Italien, in Frankreich und am Rhein einst Jedermann theilnahm, haben von ihrer Anziehungskraft im Laufe der Zeit in demselben Maße eingebüßt, als die Genüsse von Musik, Spiel und Tanz allgemeiner und leichter zugänglich wurden. In früheren Zeiten, als man diese Unterhaltungen nur gelegentlich veranstaltete, genügte hierzu außer den genannten öffentlichen Orten die Säle der Gasthöfe und Theater-Gebäude. Später entwickelten sich allmählich aus primitiven Bauten die Redouten-Häuser, Concert-Häuser und Musik-Hallen, welche zugleich für alle möglichen Vorstellungen, ferner für Bankete und sonstige Festlichkeiten benutzt wurden. Sie zeigten, trotz des immer sich steigenden Reichthumes ihrer Ausbil-

<sup>101)</sup> Vergl. Zeitchr. d. Ver. f. Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. 2, 1867, S. 95.

<sup>102)</sup> HEFFNER, C. Würzburg und seine Umgebung. Würzburg 1852. (2. Ausg. 1871.)

<sup>103)</sup> ORTWEIN, A. Deutsche Renaissance. Leipzig. Bd. 5, Abth. 8.

<sup>104)</sup> Ebendaf. Bd. 2, Abth. 12.

dung, noch den knappen Zuschnitt der Vorzeit, insbesondere in der Bemessung der Vor- und Nebenräume.

Dies ist indes anders und viel ergötzlicher geworden, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen werden. In den meisten der neueren Vergnügungs-Locale finden, wie erwähnt, die verschiedenartigsten Belustigungen statt; in einzelnen wird nur eine dieser Freuden vorzugsweise gepflegt.

Außer den zur Ausübung der Musik dienenden Sälen sind hauptsächlich die Schaubühnen für gauklerische Kunststücke und volksthümliche Vorstellungen aller Art, ferner manche Tages- und Sommer-Theater, die Concert-Locale im Freien, endlich die Ballhäuser und Tanzbelustigungsorte zu betrachten, die für sich allein oder als Bestandtheile größerer Bauten und Gärten vorzukommen pflegen.

In fast allen diesen Vergnügungs-Localen findet man, zuweilen selbst während der Musikaufführungen, so wie der theatralischen oder anderen Vorstellungen und Luftbarkeiten passende Naturalverpflegung. Es ist daher die Grenze zwischen ihnen und denjenigen Saal- und Gartenwirthschaften (siehe Art. 14 bis 18, S. 12 bis 15), in welchen den Gästen außer der Bewirthung zugleich musikalische Productionen und sonstige Unterhaltung geboten werden, etwas schwer zu ziehen und nur danach zu bestimmen, auf welche Art des Genusses das Hauptgewicht gelegt wird.

#### b) Anlage und Einrichtung.

Aus diesen Darlegungen geht hervor, daß in geistiger Beziehung keine sehr hohen Ansprüche an die Leistungen dieser Vergnügungs-Locale zu stellen sind. Nichts desto weniger sind die neueren Gebäude-Anlagen dieser Art mit großem Glanz und Aufwand an Form und Farbe, zugleich auch mit allen Einrichtungen, welche die Zwecke des Bauwerkes und die Anforderungen des Massenverkehrs beanspruchen, versehen.

Das Vergnügungs-Local wird vor Allem durch das Vorhandensein eines großen, für volksthümliche Aufführungen und Festlichkeiten aller Art geeigneten Raumes charakterisirt. Es ist dies die Musik- oder Singpiel-Halle, der Saal für Tanz und Luftbarkeit, wegen dessen der ganze Bau ins Dasein gerufen wurde und seinen Namen empfangen hat. Hieran schliessen sich einestheils die nöthigen Räume für Künstler und Mitwirkende bei Aufführungen, als Orchester und Bühnenraum, Probe- und Wartezimmer, Toilette- und Ablegezimmer für Herren und Damen, zuweilen auch Ankleidezimmer für dieselben mit eigenen Eingängen, Treppen und Vorräumen; anderentheils dürfen die reichlich bemessenen Vor- und Nebenräume für Zuschauer und Zuhörer, bestehend aus einem Vorfaal, zuweilen aus Neben Sälen, Foyers oder Zimmern, ferner aus einem Vestibule mit Cassen- und Schalterraum, aus Garderoben und Aborten für Herren und Damen nicht fehlen. So weit die Bewirthung in besonderen Gasträumen stattfindet, sind solche nach Bedarf beizufügen; dasselbe gilt für Küche und Keller, überhaupt für alle zu Hauswirthschafts-, Wohn- und Verwaltungszwecken nöthigen Gelasse.

Dies ist das vollständige Programm eines Winter-Local; es paßt aber auch auf eine Anzahl größerer, zu dauernder Benutzung errichteten Sommer-Locale für die oben besagten Zwecke.

Die Grundrisanordnung wird, wie immer, von den örtlichen Umständen und wesentlich davon bedingt, ob das Gebäude völlig im Freien steht und ein selbständiges Object für sich bildet, oder ob es Bestandtheil eines anderen ist und auf be-

151.  
Uebersicht.

152.  
Erfordernisse  
und  
Grundriss-  
bildung.

engter Baustelle steht. Fig. 126 u. 129 einestheils und Fig. 130 u. 131 anderentheils machen den Unterschied, der ja auch an sonstigen verwandten Gebäuden (siehe Art. 115, S. 76) schon gekennzeichnet wurde, recht augenscheinlich.

In Fig. 126 u. 129 kommen die Säle als Haupträume des Bauwerkes in der äusseren Erscheinung derselben naturgemäss zur Geltung. In Fig. 131 sind sie im rückwärtigen Theile der eingegengten Baustelle angeordnet und durch Vorderhäuser verdeckt; letztere sind oft ganz oder zum Theile für Ladengeschäfte und Wohnungen beansprucht.

Bei Anordnung der Eingänge, Vestibule, Treppen und sonstigen Vorräume hat man sich nach der Eintheilung der Säle zu richten. Diese liegen zumeist im Erdgeschoss, zuweilen auch in den oberen Stockwerken. Am einfachsten ist die Aufgabe, wenn nur ein Saal vorkommt, wie in Fig. 130 (S. 113), oder wenn zwei Säle gleicher Grösse und Grundform über einander errichtet werden können, wie in Fig. 129 (S. 112). Es handelt sich dann hauptsächlich um geeignete, zweckdienliche und schöne Verbindung mit Hilfe der gedachten Vor- und Nebenräume.

Sind zwei und noch mehrere Säle vorhanden, so dominirt in der Regel einer als Hauptaal; dieser nimmt den mittleren Haupttheil ein; die Nebensäle oder diesen annähernd gleichwerthige Räume sind symmetrisch links und rechts gruppiert, sei es, dass sie in einer und derselben Mittellinie der Längenrichtung nach an einander gereiht sind, sei es, dass die Axen der Säle parallel laufen (siehe Fig. 131, S. 114 bezw. Fig. 143, S. 125). Eine andere Anordnung ergiebt sich, wenn die Axen der Säle senkrecht zu einander gerichtet sind, wie in Fig. 85 (S. 79) und Fig. 146 (S. 129). Die Anlage der Vorfäle und Zugänge zu den Festräumen sucht man immer in solcher Weise zu treffen, dass der Eintritt in den Hauptaal in der Längensaxe desselben, also in der Mitte der Schmalseite erfolgt; der erste Eindruck räumlicher Grösse ist in diesem Falle ein ganz anderer und günstigerer, als wenn man in der Mitte der Langseite eintritt.

Von der Anordnung des Saales wird noch im Folgenden (unter c) die Rede sein. Ausser der gewöhnlichen oblongen Grundform kommt zuweilen auch das Polygon und der Rundbau vor, theils in selbständiger, vollkommener Durchbildung, theils in Verbindung mit rechtwinkligen Räumen.

Diese Verschiedenheiten der Grundriffsbildung werden besonders auch bei den im 2. und 3. Kapitel in Betracht kommenden Gebäuden, am augenscheinlichsten aber auch bei den Cur- und Conversations-Häusern (siehe Abschn. 4, Kap. 1) zu beobachten sein.

Die Vorführung einer Anzahl Beispiele verschiedenartiger Vergnügungs-Localen mag zur Veranschaulichung und Vervollständigung der hier mitgetheilten Grundzüge der Anlage dienen und zugleich die einzelnen Typen kennzeichnen.

#### 1) Musik- oder Concert-Hallen.

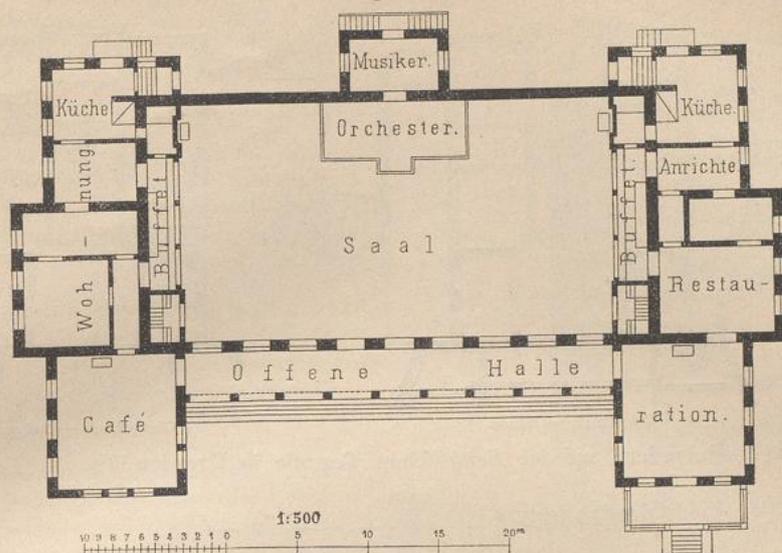
Die vorzugsweise für musikalische Unterhaltungen und Concerte dienenden Hallen und Säle kommen theils als Sommer-Localen, mit Gartenanlagen umgeben, theils als Stadt-Localen, mehr oder weniger eingebaut, am häufigsten vor. Ihre Anlage ist im Vorhergegangenen bereits genügend gekennzeichnet.

153.  
Vergnügungs-  
Local in  
Roeskilde.

Ein älteres einfaches Beispiel eines frei stehenden Baues solcher Art ist das in Fig. 126 dargestellte Vergnügungs-Local in Roeskilde<sup>105)</sup> auf Seeland in Dänemark, von *Jensen* erbaut.

Der Saal mit einer zwischen den Flügeln vorgelegten offenen Halle bildet den mittleren Haupttheil des ganzen Gebäudes. Das Orchester mit anschließendem Musikerzimmer liegt in der Hauptaxe an der

Fig. 126.

Vergnügungs-Local in Roeskilde <sup>105)</sup>.

Arch.: Jensen.

rückwärtigen Langseite. Die Buffets und darüber die Galerien sind an den beiden Schmalseiten angeordnet. Hieran schliessen sich die zweigeschossigen Flügelbauten, welche einerseits die Restaurations-Localen mit vorgelegter Veranda und Küche, andererseits das Café und die Wohnung des Wirthes enthält. Das obere Geschoss ist nur durch die Treppen, die in den Ecken des Saales ausmünden und zu den Galerien führen, zugänglich. Die Gesamtgrundfläche des letzteren, einschliesslich der Galerien, misst rot. 600 qm. Der Garten umgiebt das Gebäude von drei Seiten. Die Vorlagen in den Mitten der Seitenflügel fallen nicht in die Längsaxe des Saales; dies kommt indess nicht zu missständiger Erscheinung, da im Aeusseren an den Nebenseiten der Saal nicht bemerkbar ist. Auffallend ist der gänzliche Mangel an Vorräumen.

Eine andere Formbildung in Grundriß und Aufriss zeigt das ebenfalls frei stehende »Belvedere« auf der Brühl'schen Terrasse zu Dresden (Fig. 127 bis 129 <sup>106)</sup>.

Das Belvedere wurde, an Stelle eines 1814 nach den Entwürfen Schuricht's erbauten Restaurations-Localen gleichen Namens, im Jahre 1842 durch v. Wolframmsdorf errichtet. Die unvergleichliche Lage des Gebäudes an der östlichen Ecke der Terrassen-Promenade macht dasselbe zu einem der beliebtesten und besuchtesten Ausflugs- und Erholungsorte Dresdens. Das Grundstück ist Eigenthum der Kgl. Civilliste und verpachtet. Gegenwärtig wird von *Dunger* ein Anbau an das Belvedere ausgeführt, mit dem einzigen Zwecke, dem Wirthes dadurch Ersatz für diejenigen Wirthschaftsräume zu schaffen, die ihm durch Abbruch eines seitlich stehenden Gebäudes verloren gehen; die Säle des ursprünglichen Hauses werden somit durch den Neubau nicht berührt.

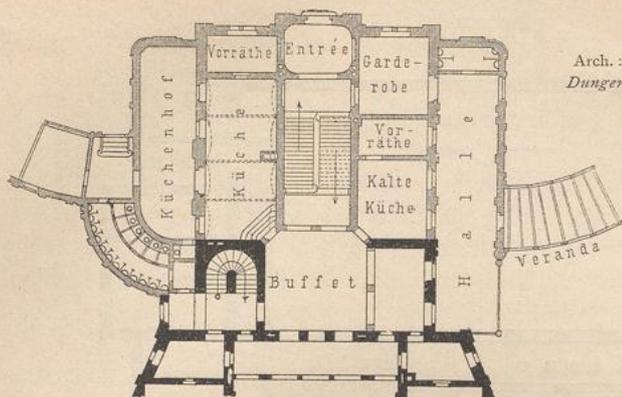
Das Belvedere enthält im Erdgeschoss und im Obergeschoss je einen 160 qm grossen Concert- und Festsaal; derjenige im Parterre wird nach aussen von einer in Halbkreisform angeordneten Säulenstellung mit einem 2,25 m weiten concentrischen Arcaden-Bau, der als Umgang des Saales dient, begrenzt. Der Festsaal des Obergeschosses schliesst mit einer ebenfalls in Bogenöffnungen aufgelösten kreisrunden Aussenwand ab, welche aber über der unteren Säulenstellung steht, so dass der obere Umgang eine freie Aussicht-Galerie vor dem Saale bildet. Die äussere Architektur des Bauwerkes ist in ihren Hauptlinien in zwei gleich hohe Stockwerke und jedes derselben wieder im oberen Theile durch ein niedriges Zwischengeschoss getheilt. Diese Zerlegung entspricht genau der architektonischen Durchbildung der Säle im Inneren und zugleich der viergeschossigen Anlage des Anbaues. Der untere Saal liegt, wie aus Fig. 129 ersichtlich ist, tiefer

<sup>105)</sup> Nach: ROMBERG's Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1864, S. 97 u. Taf. 11.

<sup>106)</sup> Nach: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878, S. 345. — Die Grundrisse des im Herbst 1884 ausgeführten Anbaues nach den von Herrn Hofbaumeister G. Dunger freundlichst mitgetheilten Plänen.

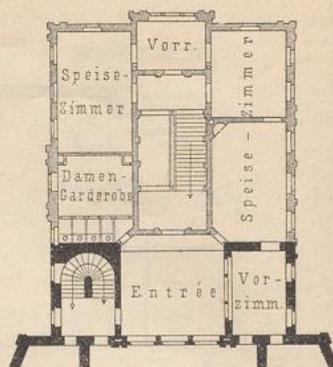
154.  
Belvedere  
in  
Dresden.

Fig. 127.



Erdgeschoss — Anbau.

Fig. 128.



Obergeschoss — Anbau.

Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden <sup>106</sup>).

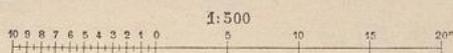
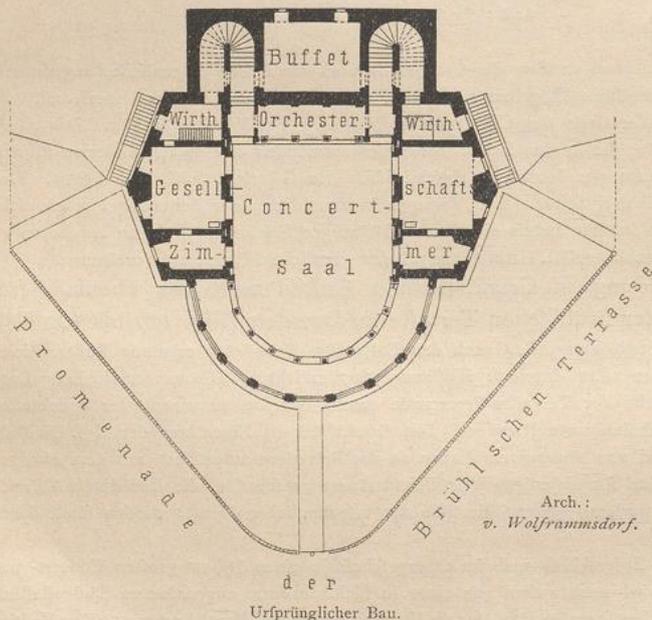


Fig. 129.



Urprünglicher Bau.

als das dahinter liegende Gebäude. Der als Erdgeschoss bezeichnete Grundriß des Anbaues (Fig. 127) bezieht sich demnach auf das I. Zwischengeschoss desselben, das mit dem hinteren Plateau ebenerdig ist. Darunter liegen die Keller, darüber die im zweiten Grundriß des Neubaus (Fig. 128) bezeichneten Nebenräume des oberen Saales, endlich über diesen im Halbgewölb die Wohnräume. Eine bequeme zweiläufige Treppe verbindet die beiden Säle; hierdurch ist eine der Wendeltreppen des ursprünglichen Gebäudes entbehrlich und zu den Nebenräumen der Säle geschlagen worden.

Im Aeußeren schliesen sich in der Höhe des oberen Plateaus, zu beiden Seiten des Gebäudes, die im Erdgeschoss-Grundriß des Neubaus (Fig. 127) angegebenen Nebenräume, an die Bieraus-

gabe rechts eine Halle mit Deckenlicht und eine überdeckte Veranda, an die Hauptküche rechts der Küchenhof mit Deckenlicht und einige Wirthschaftsräume an. In Verbindung mit letzteren und dem Hauptgebäude liegen die Aborte für Herren. Im Uebrigen geben die oben stehenden Grundrisse Aufschluß über die Eintheilung und Bezeichnung der Räume. Die Anordnung des ganzen Baues mit umgebenden Treppen und Wegeanlagen ist der Gestalt und Höhenlage der Baustelle geschickt angepaßt.

<sup>155.</sup>  
Victoria-Salon  
in  
Dresden.

Als Beispiele von Stadt-Localen, wobei der Saal im Hinterland der zu beiden Seiten eingeschlossenen Baustelle angeordnet ist, werden die Grundrisse des »Victoria-Salons« in Dresden und der »Concordia« in Hamburg nachfolgend mitgetheilt.

Der Saalbau in Fig. 130<sup>107)</sup> war ursprünglich zur Abhaltung von Concerten, Bällen etc. bestimmt und ist im Jahre 1869—70 durch *Strunz* erbaut worden. Das Gebäude besteht aus einem an der Straße liegenden, drei Stockwerke hohen Vorderhaufe und der dahinter befindlichen Concert-Halle. Das erstere enthält im Kellergechofs Wirthschaftsräume, im Erdgechofs Caffee- und Restaurations-Räume, im I. Obergechofs grössere Gefellschaftsräume etc., während das II. Obergechofs und der ausgebauter Dachraum Wohnungszwecken dienen. Unter dem in der Höhe des Erdgechofs gelegenen Saale befindet sich ein großer Tunnel-Restaurant.

Der Saal ist 25,5 m lang, 18,5 m breit und 11 m hoch; er besitzt an drei Seiten 1,5 m breite, auf Pfeilern ruhende Galerien; an der vierten, dem Haupteingange gegenüber liegenden Seite befand sich das Orchester und einige Nebenräume. Das Local hat nicht lange seinem ursprünglichen Zwecke gedient; es ist kurze Zeit nach der Eröffnung in eine den Namen »Victoria-Salon« tragende Singpiel-Halle umgewandelt worden. Dieser Umwandlung folgten auch bauliche Veränderungen im Saale, die mit dessen erster Einrichtung stark contrastiren und dem Raume nicht zur Zierde gereichen. An Stelle des Orchesters trat eine Bühne; zwischen die Galerie und den Fußboden des Saales wurde eine zweite Galerie eingebaut etc.; auch die erste geschmackvolle Decoration des Saales hat einer sehr dürftigen weichen müssen.

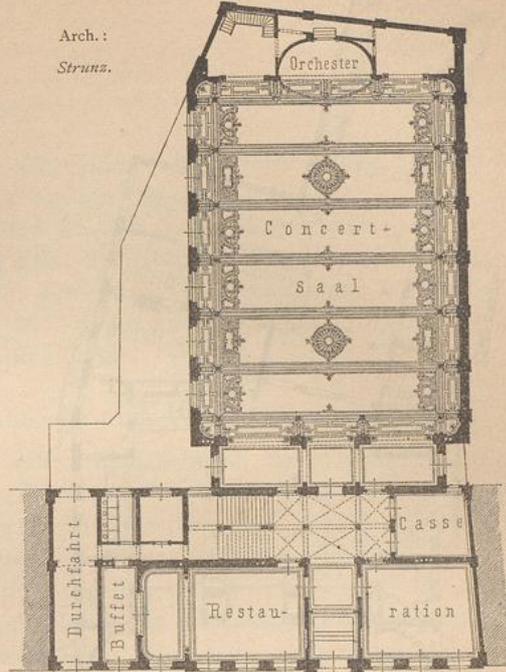
Die »Concordia« in Hamburg, 1877 von *Haller* und *Lamprecht* erbaut, ist zu großen Musikaufführungen bestimmt und dient außerdem zu den allabendlichen Concerten einer Capelle von 70 Musikern. Das Gebäude enthält außer dem großen Saal mit zugehörigen Vorräumen und Wirthschafts-Localen im Erdgechofs noch einen Theateraal, mehrere Säle für Privatgesellschaften und einen gemeinschaftlichen Vorfaal im oberen Geschofs. Fig. 131 u. 132 zeigen<sup>108)</sup> die Grundrisse beider Geschoffe. Die Baumeister haben es verstanden, die verschiedenartigen Anforderungen der Aufgabe in zweckentsprechender und würdiger Weise zu erfüllen.

Das lang gestreckte, unregelmäßige Grundstück, das sich nach hinten erweitert, hat an der Straße nur 10 m Front. In der zweigeschoffigen Fassade bildet eine mächtige Nische mit der 4 m hohen, von drei allegorischen Sockelfiguren (Wein, Musik, Tanz) umgebenen Concordia das Hauptmotiv des oberen Geschofs. Darunter liegt die mit polirten Granitpfeilern geschmückte offene Vorhalle, durch die man zunächst in das Caffee-Vestibule, alsdann in das geräumige Haupt-Vestibule, mit anschließenden Garderoben, und weiterhin in eine große Erfrischungshalle gelangt, die schon als ein Theil des Hauptsaales erscheint, da sie mit diesem durch drei weite Oeffnungen verbunden ist.

Der Hauptaal ist 50,5 m lang, 25,0 m breit und 13,5 m hoch. An den Langseiten befinden sich Estraden, deren Stufen durch Marmorpfeiler, welche Blumenvasen tragen, unterbrochen sind; über den Estraden und den Oeffnungen der Eingangsseite umgiebt ein Balcon die Wände des Saales; diese sind an den Langseiten durch Pfeiler gegliedert, welche durch 2 m hohe, durch Consolen getragene allegorische Figuren (Handel, Schiffahrt etc.) geschmückt sind, während an der vorderen Schmalleite in der Säulereihe über den Eingangsöffnungen hinter dem Balcon eine 2 m höher gelegene Galerie angebracht ist.

Beachtenswerth ist die wirkfame Ausbildung des Orchesters, das dem Eingang gegenüber eine Art Apfis bildet. Das Orchester-Podium liegt 7 Stufen höher als der Saal und 5 Stufen höher als die Estraden; gewundene Treppen führen von da zur Orgel-Empore; den Schluß der Apfis nach oben bildet eine offene

Fig. 130.

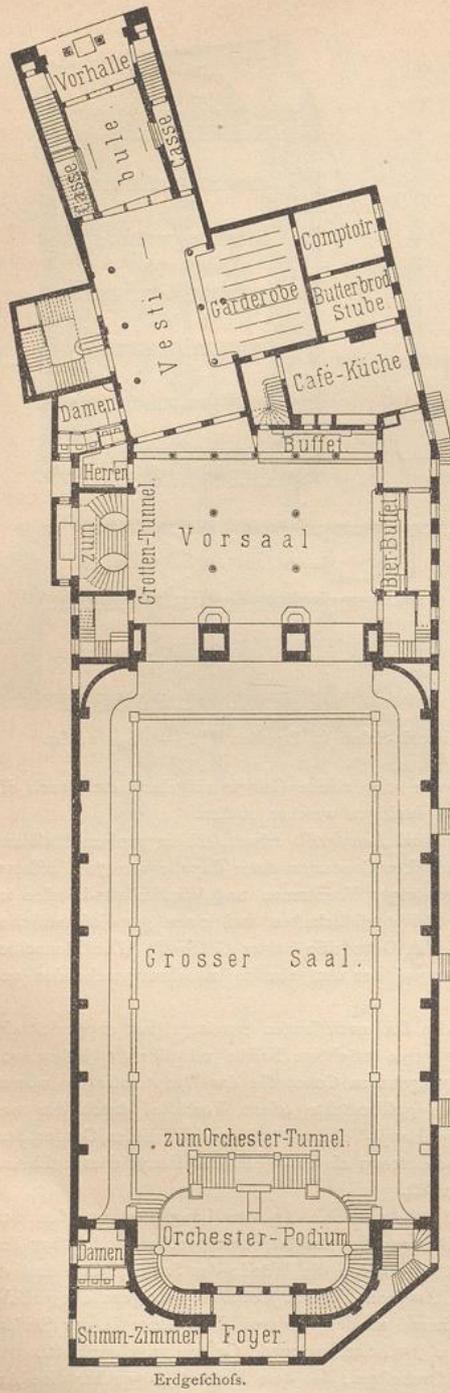
Victoria-Salon in Dresden<sup>107)</sup>. — 1/500 n. Gr.

156.  
Concordia  
in  
Hamburg.

<sup>107)</sup> Nach: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 346 u. 347.

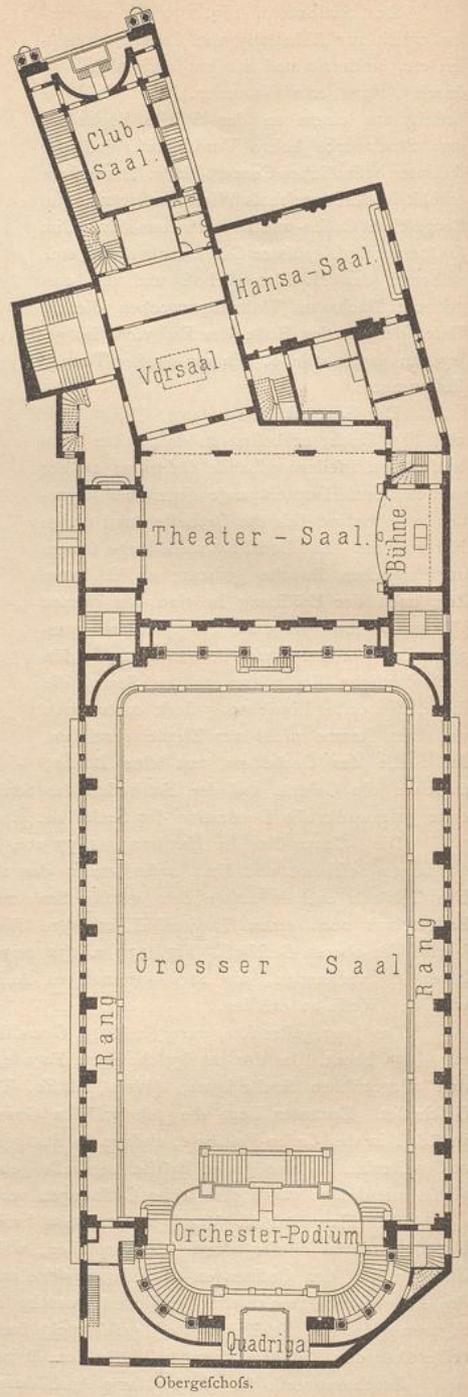
<sup>108)</sup> Nach: Hamburgs Privatbauten. Band 1, Hamburg 1878. Bl. 59 u. 60. — Deutsche Bauz. 1877, S. 508.

Fig. 131.



Erdgeschoss.

Fig. 132.



Obergeschoss.

Concordia in Hamburg <sup>108)</sup>.

Arch.: Haller & Lamprecht.

1:500



Galerie. Unter dem Orchester-Podium liegt ein nach Art einer Krypta angeordneter, mit Wandgestühl u. dergl. behaglich ausgestatteter Tunnel. Die offene Verbindung desselben mit dem Hauptsaal, von dem doppelarmige Treppen links und rechts herunterführen, gestattet auch von hier aus den Genuß der Musik.

Die Säle des oberen Geschosses werden einerseits durch eine vom Garderoben-Vestibule hinauf führende Haupttreppe, andererseits durch eine direct von der Straße aus zugängliche Treppe erreicht, so daß eine unge störte Benutzung dieser Räume von mehreren Gesellschaften gleichzeitig neben dem Verkehre im Haupt-Local möglich ist.

Die räumlichen Erfordernisse und die einzelnen Bestandtheile des Bauwerkes modificiren sich natürlich je nach den besonderen Zwecken und örtlichen Verhältnissen im Einzelnen. Für die in Paris und London beliebten Promenaden-Concerte sind z. B. zwei neben einander liegende Säle, der eine mit Sitzbänken, der andere frei, so daß man darin luftwandeln kann, durch eine Estrade verbunden, auf welcher das Orchester muscirt. Der Musikgenuss ist in diesen Localen wegen der herrschenden außerordentlichen Unruhe von zweifelhafter Natur.

157.  
Promenaden-  
Concerte.

## 2) Singpiel-Hallen, Schaubühnen und verwandte Anlagen.

Aehnliche Anordnungen, wie die zuletzt angedeuteten, sind für die Sommer-Concerte und theatralischen Vorstellungen unter freiem Himmel zu treffen. Indes ist gewöhnlich nur der Zuschauerraum ganz offen, zuweilen auch mit einem Velarium überspannt und mit bedeckten Hallen und Veranden umgeben. Die angrenzende Bühne wird als Bau für sich pavillonartig behandelt und festlich geschmückt; sie ist für Orchester-Musik<sup>109)</sup> entweder ringsum offen oder mit einer Rückwand versehen und mit einem als Schalldeckel gebildeten Dach überdeckt; auch als Schaubühne für scenische Darstellungen pflegt der Bau auf das geringste zulässige Maß beschränkt und mit möglichst wenigen Nebenräumen versehen zu werden; die begleitende Musik spielt unmittelbar davor zu ebener Erde im Freien. Zugehörige Gartenanlagen, so wie Erfrischungs-Localen, letztere mitunter in einem besonderen Gebäude, dürfen natürlich nicht fehlen. Das ganze Anwesen ist mit einer Einfriedigung umgeben, die zugleich in decorativer Beziehung einen angemessenen, gefälligen Abschluss des Ganzen bildet. An den Eingängen (am Garten oder im Hause) sind Caffenhäuschen oder Schalterräume für Billetabgabe angeordnet.

158.  
Locale  
im  
Freien.

Es mögen im Anschluß hieran, anstatt weiterer Erörterungen, bezüglich der Grundrißbildung gleich einige Beispiele zur Betrachtung herangezogen werden. Die beifolgenden Abbildungen erscheinen hierzu wohl geeignet, obwohl sie nicht zur Ausführung gekommen sind, somit als Studien-Skizzen mitgetheilt werden.

Fig. 133 zeigt<sup>110)</sup> eine perspectivische Ansicht eines von *Schupmann* in Berlin entworfenen Sommer-Theaters. Es ist, gleich den wenigen, nachfolgend erwähnten ausgeführten Beispielen, ein kleiner Luxusbau für einen herrschaftlichen Park; und diese Bestimmung ist in der That in glücklichster Weise zum wirkungsvollen Ausdruck gebracht. Der Entwurf dürfte, in größerem Maßstab und in geeigneter Weise bearbeitet, auch für Abhaltung von Festspielen im Freien wohl geeignet sein oder als Bestandtheil der im nächsten Kapitel besprochenen großen Volksbelustigungs-Gärten dienen.

Das unübertreffliche Vorbild für durch Tageslicht erhellte Bühnen ist das antike Theater, das in Italien und Griechenland unter freiem Himmel erbaut werden konnte, da es nur während der günstigen Jahreszeit benutzt wurde; das ferner ein weiter offener Raum sein mußte, da die Vorstellungen den Charakter wirklicher Volksfeste hatten. Diese Bedingungen treffen aber bei uns heute nicht mehr zu; die meisten

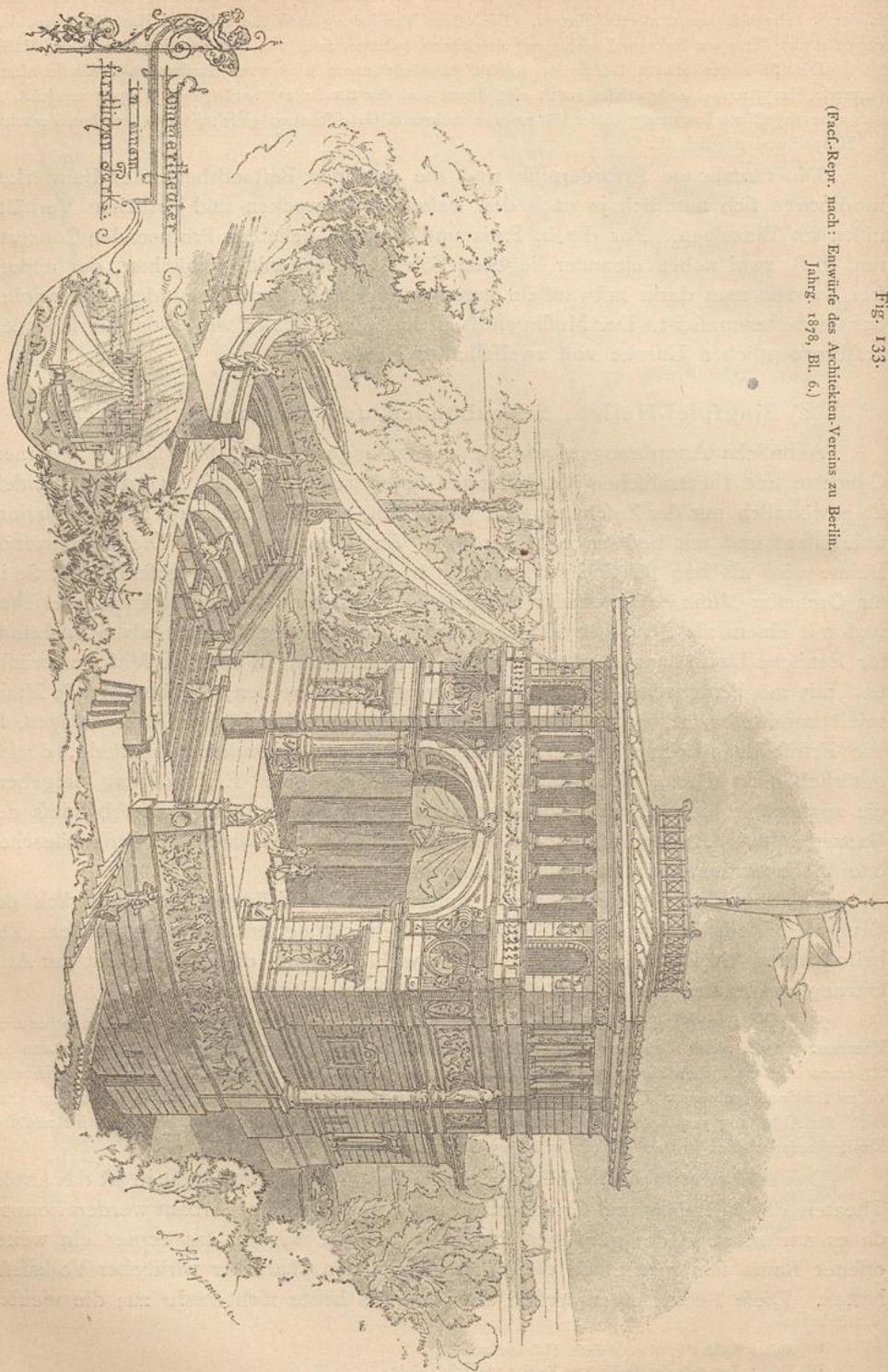
159.  
Tages-  
Theater.

<sup>109)</sup> Siehe: Abchn. 7, Kap. 2 dieses Halbbandes.

<sup>110)</sup> Nach: Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Jahrg. 1878. Bl. 6.

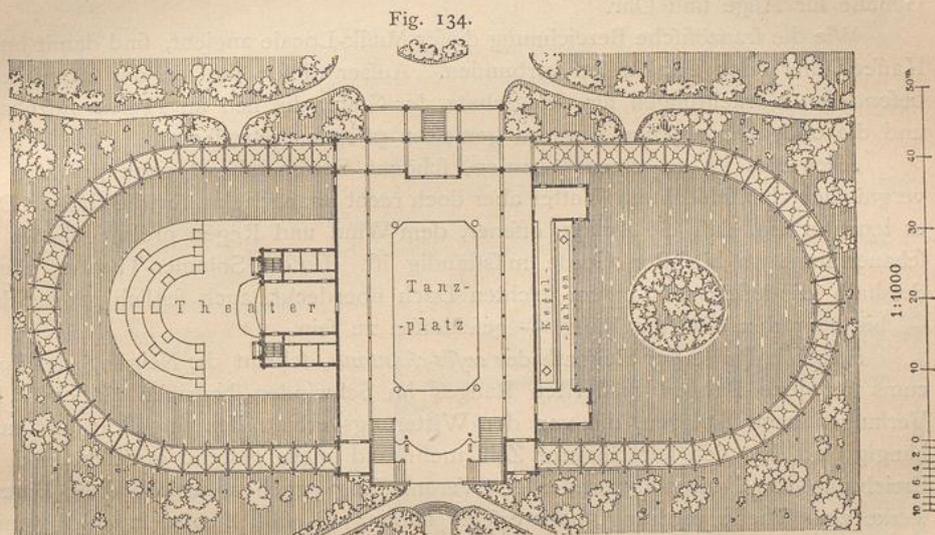
Fig. 133.

(Fac.-Repr. nach: Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin.  
Jahrg. 1878, Bl. 6.)



Theater sind für den täglichen Besuch, insbesondere auch zur Erholung und Unterhaltung während der langen Winterabende bestimmt und eingerichtet. Wohl ist oft und viel versucht worden, die Anlage des antiken Theaters den Gewohnheiten und Anforderungen der Neuzeit anzupassen. Allein die in diesem Sinne erfassten Unternehmen sind entweder, wie z. B. beim ehemaligen Friedrich-Wilhelmstädtischen und dem Wallner-Theater in Berlin, als Sommer-Theater nicht von Erfolg begleitet gewesen<sup>111)</sup>; oder sie waren von vornherein nicht für den öffentlichen Besuch geplante Nachbildungen antiker Muster im Kleinen, wie solche z. B. im Park zu Herrenhausen bei Hannover und im Park der Villa *Ravené* in Moabit bei Berlin entstanden sind.

Die Grundrisskizze in Fig. 134<sup>112)</sup> ist entworfen, um die Aneinanderreihung eines kleinen Orchester- oder Bühnenhauses einerseits an einen unbedeckten, offenen Zuschauerraum, andererseits an einen Tanzplatz im Freien zu veranschaulichen.



Theater und Tanz-Local im Freien<sup>112)</sup>.  
Arch.: Kiefchke.

Die Abbildung ist dem Plane *Kiefchke's* für eine großartige Cur-Haus-Anlage entnommen und mit einigen unwesentlichen Aenderungen hier wiedergegeben. Theater und Tanzplatz sind in geeigneter Weise mit Wandelbahnen, Gartenanlagen etc. umgeben. Weniger passend dürfte die unmittelbare Verbindung von Kegelbahn und Tanzplatz sein.

*Semper* hat in dem schönen, leider nicht zur Ausführung gekommenen Entwurf zu einem Cur-Hause in Baden<sup>113)</sup> zwei nach Art der griechischen Theater angelegte Zuschauerräume gegenüber den Schmalseiten des Gebäudes geplant, indem er an das eine Ende hinter Bühne und Theaterfaal eine Art Skene, an das andere Ende im Anschluß an den Cur-Saal eine Orchester-Loggia, Alles nach der durchgehenden Längsaxe des Baues, legte.

Als einziges größeres, in der Neuzeit erbautes Tages-Theater wird das *teatro politeama* zu Florenz (Arch. *Buonajati*<sup>114)</sup> bezeichnet. Es bildet eine geschickte Vereinigung von Theater und Circus; bei Abendvorstellungen wird die Arena in ein Parquet verwandelt und mittels frei stehender Candelaber erhellt.

111) Vergl. Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. S. 335 bis 338.

E. Trtz's Entwürfe zu ausgeführten öffentlichen und Privat-Gebäuden etc. Heft 10 u. 11. Berlin 1868.

112) Nach: Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Jahrg. 1878, Bl. 1.

113) Siehe: Abchn. 4, Kap. 1, Tafel bei Seite 253.

114) Siehe: Allg. Bauz. 1867, S. 255 u. Bl. 37-41. — Deutsche Bauz. 1868, S. 535.

Auf einige mit den vorgenannten verwandte Unternehmungen jüngsten Datums, deren Instandsetzung die Errichtung geschlossener Gebäude und die Wirkung künstlicher Beleuchtung unbedingt erfordert, wird im Folgenden eingegangen werden.

Die in Partenkirchen und in Rothenburg o. d. T. periodisch aufgeführten religiösen Festspiele, so bemerkenswerth sie als volksthümliche Leistungen der dramatischen Kunst in gewissem Sinne sein mögen, haben zur Zeit noch zu keinen Baulichkeiten von nennenswerther Bedeutung Veranlassung gegeben.

160.  
Singspiel-  
Hallen,  
*cafés chantants*  
etc.

Auf niedrigerer Stufe, als diese Tages-Theater, stehen die Singspiel-Hallen und die französischen *cafés-chantants*, *cafés-concerts* und *spectacles-concerts*, die durch ihre feenhafte Beleuchtung, reiche Decorations-Effecte und phantastische, hoch klingende Benennungen (Alcazar, Alhambra, Colosseum, Eldorado etc.) eine bedeutende Anziehungskraft auf die große Menge ausüben, obgleich die darin verabreichten Erfrischungen kaum weniger verführerisch sind, als die gebotenen, minder materiellen Genüsse für Auge und Ohr.

Wie die französische Bezeichnung dieser Musik-Localen angiebt, sind damit immer Kaffeehäuser oder Trinkhallen verbunden. Außer diesen sind in der Regel keine besonderen Vorkehrungen für den Schutz der Gäste, die sich im Freien aufzuhalten und die obligaten *consommations* zu genießen pflegen, getroffen.

161.  
Geschlossene  
Localen.

Alles dies ist an einem warmen, schönen Sommerabend ganz prächtig und vergnüglich, bei schlechtem Wetter aber doch recht unangenehm für die Gäste. Denn es leuchtet ein, daß die Anlage offener, dem Wind und Regen preisgegebener Zuschauerräume im höchsten Grade mißständig ist. Unsere Sommer-Theater pflegen deshalb mindestens mit einem leichten Dach überdeckt, auch seitlich größtentheils — bis über den obersten Rang — geschlossen zu sein.

Selbst in Paris, der Heimath der *cafés-chantants*, scheint die Neigung des Publicums für jene Bühnen niedersten Ranges im Schwinden begriffen zu sein. Das Verlangen nach Anlagen, die von den Witterungsverhältnissen ungefört und unabhängig sind, hat sich seit längerer Zeit mehr und mehr geltend gemacht und zur Errichtung von Bauten dauernder Art Veranlassung gegeben, welche diese Eintagswerke zum Theile verdrängt oder ersetzt haben. Es sind dies mehr oder weniger wirkliche Theater, wenn auch niederen Ranges, die außer den Zuschauer- und Bühnenräumen u. a. auch Gast-Localen enthalten, in welchen den Besuchern während der Vorstellungen von den *cafetiers-limonadiers* Erfrischungen verabreicht werden. Auch pflegt in diesen Theaterfälen viel geraucht zu werden, und aus diesem Grunde müssen namentlich die Lüftungs-Vorrichtungen kräftig und rasch wirkend sein.

Bemerkenswerth sind die in dieser Hinsicht in einer Anzahl von Pariser Vergnügungs-Localen getroffenen Vorkehrungen (siehe Art. 163 u. 166), vermöge welcher eine große Glaskuppel oder Dachlaterne über eine entsprechende Oeffnung der Decke des Saales hinweg gerollt oder gehoben wird, so daß nach Belieben ein energischer Luftzug geschaffen und die Zuschauer im Sommer die Abendfrische genießen können.

Bezüglich der Anlage im Allgemeinen mag die Bemerkung genügen, daß bei diesen Volkstheatern der Bühne mit Zubehör meist eine viel geringere Grundfläche zugemessen ist, als für den Zuschauerraum und die übrigen dem Publicum geöffneten Säle beansprucht wird. Bei den Theatern höheren Ranges ist das Verhältniß gerade umgekehrt. Auch auf die häufige Abwesenheit einer Hinterbühne und Unterbühne, die indess für große scenische Aufführungen nicht zu entbehren sind, ist aufmerksam zu machen.

Befondere Vorsicht erfordert die Anordnung der Zugänge, insbesondere bei Stadt-Localen, die nicht unmittelbar in das Freie führen; die Anordnung der Treppenhäuser ist nicht minder wichtig. In Theil IV, Halbband 1 (S. 221 bis 223) ist das Nöthige darüber mitgetheilt; die Einrichtung der Theater ist in Theil IV, Halbband 6 zu finden.

Im Uebrigen werden die Eigenthümlichkeiten der Anlage am besten durch die Vorführung einiger typischen Bauwerke dieser Art veranschaulicht.

Ein nach Art der älteren französischen Singspiel-Hallen gebildetes Beispiel ist das Casino von Troyes (Arch.: *Fontaine*) in Fig. 135.

Zur näheren Erläuterung der kleinen, im Wesentlichen aus dem neben stehenden Grundriss ersichtlichen Anlage ist zu bemerken, daß die im Anschlusse an die Bühne liegenden, von der *rue du Lycée* zugänglichen Räume der Höhe des Saales nach durch ein Zwischengehoß getheilt sind. Letzteres, gleich wie ein das ganze Obergehoß einnehmender Kaffeesaal (*salon-café*) wird durch die an diesem Ende des Gebäudes angeordnete Treppe erreichbar gemacht. Der Eingang für das die Musik-Halle besuchende Publicum findet durch die Windfänge an der Ecke statt. Längs der Wände sind Bänke mit Tischen, außerdem zwei Reihen Sitzplätze und Tische, so wie eine auf drei Seiten herumgeführte, 1,5 m breite Galerie für Zuschauer im Plane angegeben. Vor der Bühne befindet sich das Orchester, in der Queraxe das Buffet.

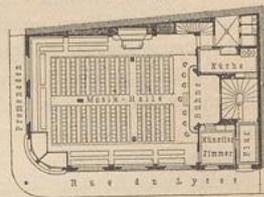


Fig. 135.  
Casino zu Troyes<sup>115)</sup>.  
1/500 n. Gr.  
Arch.: *Fontaine*.

162.  
Casino  
zu  
Troyes.

Fig. 136 u. 137 stellen<sup>116)</sup> das 1875 am *boulevard de Strasbourg* in Paris von *Delarue* erbaute *concert de la Scala* dar.

Wenn gleich dessen Abmessungen dem pompösen Namen, den es erhalten hat, nicht entsprechen, so ist es darum nicht minder gut erdacht und ausgeführt und wird deshalb geradezu als Vorbild eines solchen kleinen Volkstheaters beschrieben.

Die Baustelle ist ungefähr 30 m rückwärts von der Straßenseite am Boulevard durch vier Häuser eingeschlossen. Man gelangt in das Innere durch das *Entrée a* und die beiden mit *b, b* bezeichneten Durchgänge, welche den größten Theil des Erdgeschoßes vom Vorderhaufe einnehmen. Der Thorweg *a* dient in Wirklichkeit als Eingang und Ausgang für Zuschauer; die Vorräume *b, b* sind als Nothausgänge für den Fall drohender Gefahr vorgesehen. Billet-Bureau und Control-Raum befinden sich nächst der Eingangsthür, die vom Boulevard aus durch *a* in das Innere führt; am Ende dieses Ganges gelangen die Zuschauer in den Saal, und zwar zu den Fauteuils zu ebener Erde durch drei Thüren, zu den drei Rängen darüber mittels der durch Pfeile bezeichneten breiten Treppen. Die Grundrisse zeigen im Uebrigen die Eintheilung im Erdgeschoß und im I. Rang des Zuschauerraumes, gleich wie diejenige des Bühnenhauses. II. und III. Rang sind dem I. Range gleich; nur haben letztere mehr Fauteuils, als ersterer.

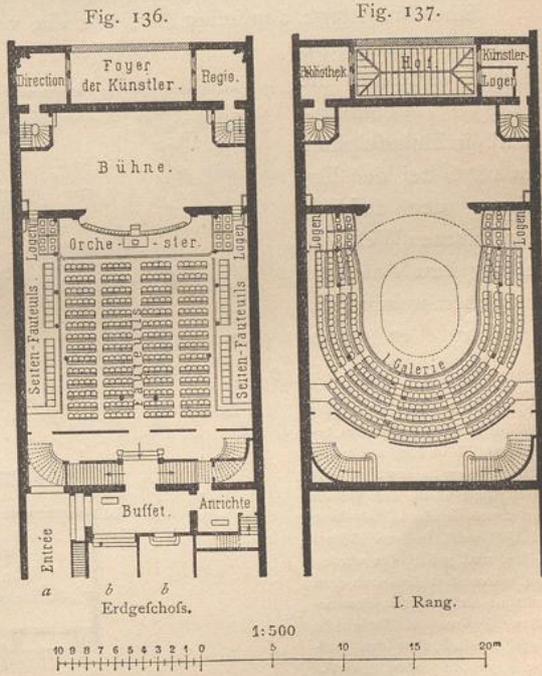


Fig. 136.  
Fig. 137.  
*Concert de la Scala* in Paris<sup>116)</sup>.  
Arch.: *Delarue*.

163.  
*Concert  
de la Scala  
in  
Paris.*

115) Nach: *Croquis d'architecture* 1876, No. VI, f. 2.

116) Nach: *Revue gén. d'arch.* 1875, S. 98 u. Pl. 23 bis 25.

Das Bühnenhaus enthält im rückwärtigen Theile, über den in den beiden Grundrissen angegebenen Eckräumen, verschiedene Gelasse für Requisiten und eine Anzahl Künstlerzimmer. Zu diesen und zur Bühne führt ein im Untergeschoß unter den Seiten-Fauteils zur Linken ausgeparter Gang, zu dem man mittels der zwischen *a* und *b* angegebenen geradläufigen Treppe hinabsteigt. Dieser nächst der Hausthür gelegene Zugang dient für die Bühnenmitglieder und die Verwaltung. Die zwei Seiten der Bühne sind im Untergeschoß durch einen längs der Rückwand angelegten Gang, so wie in der Höhe des II. Ranges durch einen geschlossenen, von Treppe zu Treppe führenden Corridor mit einander verbunden. Eine Unterbühne ist eben so wenig vorhanden, wie eine Hinterbühne. Unter dem Regie-Zimmer liegt das Wach-Local der Feuerwehr; unmittelbar unter Buffet und Anrichte sind die zugehörigen Küchen und Nebenräume, unter der Treppe und durch diese zugänglich die Piffours für das Publicum eingerichtet; der übrige Raum des Untergeschoßes wird für Keller und die Heizkammern der Feuerluftheizung beansprucht. Alle Rauchrohre sind durch die im Grundriß des I. Ranges (Fig. 137) hinter den im Viertelkreise aufsteigenden Treppen angegebenen Dunstschlote geführt. Es wird dadurch ein kräftiger Auftrieb und, mittels der nach diesen Dunstschloten geöffneten Fenster der Treppen und Gänge, eine wirksame Lüftung derselben erzielt.

Die Lüftung des Zuschauerraumes wird durch die bereits im vorhergehenden Artikel erwähnte bewegliche Glaskuppel bewerkstelligt<sup>117)</sup>. Mit dem eisernen Rahmenwerk derselben sind vier Räder verbunden, die auf zwei Schienen rollen; diese sind durch eiserne Träger unterstützt, die auf den beiderseitigen Brandmauern ruhen. Die Oeffnung ist 7 m lang und 5 m weit. Eine Kette ohne Ende läuft über eine Welle und ist über Rücklaufrollen gespannt. Ein durch Arbeiter zu drehendes Triebwerk bewegt die vier Räder in der einen oder anderen Richtung nach rechts oder links, um nach Belieben die Decke öffnen oder schliessen zu können. Am Umfang der Laterne ist eine Reihe kleiner Dunstrohre angebracht, welche in Wirklichkeit treten, falls Kälte oder schlechtes Wetter die Aufdeckung der Oeffnung verhindern.

Das Gebäude ist auf Beton fundirt; die Mauern des Untergeschoßes sind aus Bruchsteinen und Backsteinen, die mit den Nachbarhäusern gemeinschaftlichen Brandmauern aus Bruchsteinen in Cementmörtel hergestellt. Die Decken und das Dachwerk sind aus Eisen; gusseiserne Säulen tragen die Balcons und unterstützen die Glaskuppel. Die Decoration der Ränge, Logen und des Prosceniums ist aus Cartonpierre. Die Gesamtkosten betragen 270 000 Francs.

Eine Bauanlage ähnlicher Art, wie die vorhergehende, jedoch mit Garten und

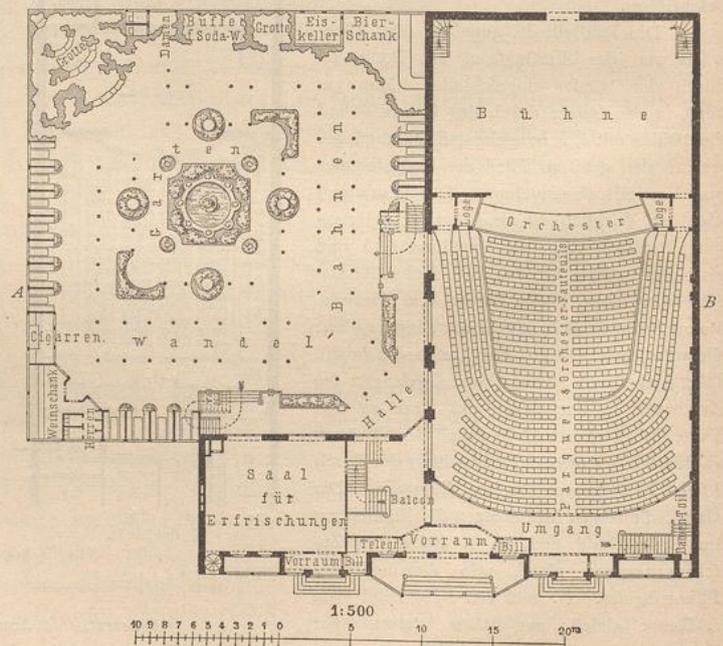
164.  
Alhambra  
in  
Philadelphia.

Erholungsräumen im Freien versehen, ist Kiralfy's »Alhambra-Palast« in Philadelphia, der 1876 bei der Eröffnung der daselbst abgehaltenen Weltausstellung dem Verkehre übergeben worden ist, nachdem er von

117) Eine Einrichtung ganz ähnlicher Art, wie die oben beschriebene ist in Fig. 144 abgebildet. Ferner sei erwähnt, daß der mittlere Theil des großen Hippodroms in Paris, 53 m lang und 17 m weit, in zwei Hälften geöffnet und geschlossen werden kann, während in dem nach dem Commune-Aufstand neu erbauten *théâtre lyrique* zu Paris die Kuppel vertical über der Oeffnung gehoben oder gesenkt wird.

118) Nach den von Herrn Architekten Franz Lönholdt in Frankfurt a. M. freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

Fig. 138.



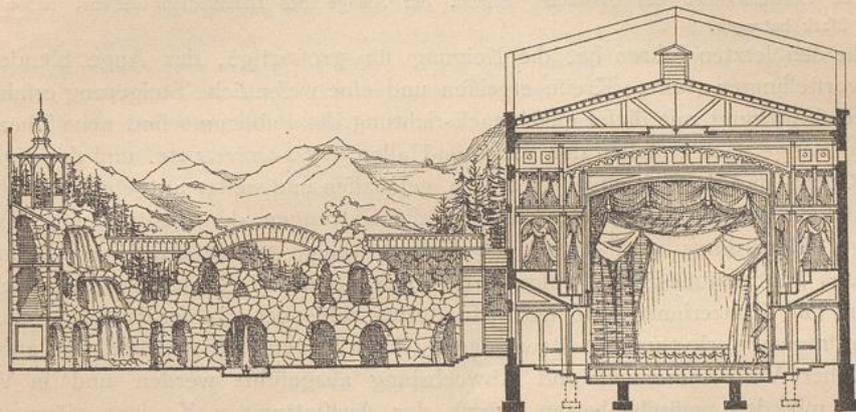
Kiralfy's Alhambra-Palast in Philadelphia<sup>118)</sup>.

Arch.: Lönholdt.

F. Lönholdt im Zeitraum von weniger als fünf Monaten entworfen und ausgeführt worden war.

Fig. 138 stellt den Grundriß des Erdgeschosses, Fig. 139 den Durchschnitt der »Alhambra« dar<sup>118)</sup>. Die zur Verfügung stehende Baustelle war nicht groß. Den Haupttheil des Gebäudes bildet die 40 m lange, 19,5 m breite Concert- und Spiel-Halle. Diese besteht aus einer geräumigen Bühne mit zwei Unterbühnen und dem Zuschauerraum, der in zweigeschossiger Anlage, in Parquet und Balcon, zusammen rot. 1100 Sitzplätze, so wie die nöthigen Vor- und Nebenräume enthält. Am vorderen Ende, gegen die Straße zu, schließt sich die Haupttreppe und in jedem Geschoffe ein Saal für Erfrischungszwecke an. Der verbleibende rückwärtige Theil des Anwesens ist beinahe quadratisch, 30 m lang, 28 m breit und dient als Garten. Auf drei Seiten ist derselbe von zweigeschossigen Hallen oder Wandelbahnen umgeben; die Rückseite und die linke Ecke sind mit Felspartien und Grotten ausgestattet.

Fig. 139.



Kiralfy's Alhambra in Philadelphia.

Schnitt nach AB in Fig. 138<sup>118)</sup>. — 1/400 n. Gr.

Der Garten erscheint in der Hauptfäche symmetrisch zur Diagonalen geordnet. In der hinteren Ecke rechts liegt die Bierchenke in einer großen Grotte; sie ist dadurch, wie es in Amerika die gute Sitte erheischt, dem Blicke entzogen. Hieran reihen sich mehrere Felsgrotten, die als Eiskeller, Sodawasser-Schenke, Damen-Toilette etc. benutzt werden. In der diagonal zur Biergrotte gelegenen vorderen Ecke links befinden sich Wein-Buffer, Cigarrenbude und Herrenaborte zu beiden Seiten. Die offenen Hallen sind zu ebener Erde in Kojen getheilt; die zwei oberen Geschoffe, obwohl auch mit Tischen und Sitzen versehen, dienen als Umgänge, zu denen zwei symmetrisch angelegte Treppen vom Garten hinauf führen. Der Durchschnitt (Fig. 139) zeigt an der Rückwand über den Felsgrotten eine Brücke in solcher Höhe angebracht, daß unter derselben und über der Bierchenke in der hinteren Ecke die Orchester-Nische angeordnet werden konnte. Die Brücke, zu der man mittels sechs, vom rückwärtigen Theile des obersten Umganges aus hinaufführenden Stufen gelangt, bildet die Verbindung mit dem Pavillon über der großen Felspartie an der jenseitigen Ecke, welche durch Wasserfälle belebt wird.

Der innere Theil des Gartens ist mit zahlreichen Statuen, Vasen, Candelabern und im Centrum mit einer Fontaine geschmückt, außerdem mit unbedeckten Wandelbahnen umgeben, die durch mehrere Reihen leichter Lampenständer bezeichnet werden. Tausende, im Glanze unzähliger Glasperismen strahlende Flammen, welche an diesen Säulchen und den sie verbindenden luftigen Bogen, so wie in den umgebenden Hallen und Grotten angebracht sind, verbreiten ihr blendendes Licht.

Im Einklange mit der phantastischen Wirkung und reizvollen Mannigfaltigkeit der Anlage steht die Erscheinung der äußeren und inneren Architektur, für welche der maurische Stil vermöge feiner Formen und Farbenpracht am geeignetsten erschien. Die Hauptfaçade ist durch zwei Vorlagen mit krönenden Kuppeln, ferner im Erdgeschoß durch Loggien, im I. Obergeschoß durch Balcons getheilt<sup>119)</sup>.

<sup>119)</sup> Aus den Mittheilungen des Herrn Verfassers über den Bau und dessen Ausführung ist noch Folgendes hervorzuheben. Am 24. December 1875 wurde dem Architekten der Auftrag zur Anfertigung des Entwurfes erteilt, worauf schon Mitte

Das Fundament-Mauerwerk ist aus Basaltbruchsteinen, das Stockgemäuer aus Ruffensteinen ausgeführt. Nur in den Nebenräumen des großen Saales sind Decken und Wände in Gipsstuck auf Latten hergestellt; im Zuschauerraum dagegen, gleich wie an der Fassade, ist behufs Ermöglichung schneller Fertigstellung keinerlei Verputz in Anwendung gekommen. Die ganze, ca. 40 m lange Front ist in Holz dem Mauerwerk vorgefetzt und in reichem maurischem Stile durchgeführt. In gleicher Weise ist auch der innere Ausbau behandelt; die Architekturtheile der Wände und Decken, die ganze Prosceniums-Anlage sind durchaus in Holz, die dazwischen liegenden Felder aus Blendrahmen hergestellt, die mittels Leisten befestigt, mit Leinwand bespannt und fertig gemalt vom Decorationsmaler aus in den Bau gebracht wurden. Diese Anordnung hat sich in akustischer Beziehung gut bewährt.

Die Beleuchtung des Zuschauerraumes erfolgt nicht mittels eines an der Decke hängenden Kronleuchters, sondern theils durch einen um die ganze Balcon-Brüstung laufenden Flammenkranz (weit genug vorgefetzt, um durch directe Strahlung nicht zu belästigen), theils durch eine Anzahl mehrflämmiger Wandarme, die in angemessener Weise vertheilt sind. Die Zündung wird mittels Elektrizität bewirkt.

Die Gesamtkosten des Gebäudes, einschl. der Anlage des Illuminations-Gartens, haben rot. 300 000 Mark betragen.

165.  
Neueste  
Bühnenspiel-  
Hallen.

In den letzten Jahren hat die Neigung für großartige, das Auge blendende Schauvorstellungen weitere Kreise ergriffen und eine wesentliche Steigerung erfahren. In Wechselwirkung mit dieser Geschmacksrichtung des Publicums sind neue Theater, die dem Range nach zwischen den Singspiel-Hallen, *cafés-concerts* etc. und den eigentlichen Opern- und Schauspielhäusern stehen, geschaffen und weiter ausgebildet worden. In denselben werden mehr oder weniger alle Gattungen der theatralischen Kunst gepflegt. Neuerdings wird darin eine bislang wenig gepflegte Art von Bühnenstück, das Pantomimen-Ballet, aufgeführt. Dieses erfordert, außer den eigentlichen Tänzern und Tänzerinnen, ein nach Hunderten zählendes Damen-Personal, dessen übereinstimmende rhythmische Bewegungen, Handlungen und Schritte mit außerordentlicher Vollkommenheit und Abwechslung ausgeführt werden und in Verbindung mit dem märchenhaften Luxus der Ausstattung z. Z. einen glänzenden Erfolg der Vorstellung erzielen. Außerdem werden in diesen Theatern Zerstreuungen und Genüsse geboten, welche sonst andere Vergnügungs-Localen zu kennzeichnen pflegten. Der eigentliche Zuschauerraum des Theaters ist zu diesem Behuf mit Wintergarten, Foyers, Buffet und Rauch-Salon umgeben, welche mit demselben gewissermaßen einen einzigen, mit orientalischer Pracht ausgestatteten Raum bilden, um die Besucher in den Stand zu setzen, sich nach Belieben im Theater an der Vorstellung zu ergötzen oder in den Nebenräumen der Erholung, den Freuden der Tafel etc. hingeben zu können.

166.  
Eden-Theater  
in  
Paris.

Schon die *Folies-Bergère* in Paris hatten in einem für ihre Zwecke adaptirten älteren Gebäude die beschriebene Richtung angebahnt. Allein das erste Beispiel eines derartig angelegten Neubaus war das bei Gelegenheit der 1876-er Ausstellung in Brüssel von *Kuhnen* errichtete »Eden-Theater« daselbst. Das glänzendste, größte und jüngste dieser Gattung ist aber das gleichnamige Theater in Paris, das zwar in Anlehnung an sein Brüsseler Vorbild, aber mit angemessener Berücksichtigung der Pariser Gewohnheiten und Neigungen von *Klein* und *Duclos* geplant und 1882–83 ausgeführt wurde.

Die beiden Grundrisse in Fig. 141 u. 143<sup>120)</sup> geben Aufschluss über die Anlage von Erdgeschoß und Hauptgeschoß des Eden-Theaters, *rue Boudreau* in Paris. Der eigentliche Zuschauerraum wird durch

des folgenden Monats die Vergebung der Arbeiten und am 20. Januar 1876 der Beginn der Erdarbeiten erfolgte. Nachdem das Mauerwerk unter Dach gebracht, wurde auch Nachts bei Calcium-Beleuchtung am Bau fortgearbeitet. Am 20. Mai 1876 war derselbe, einschl. des Illuminations-Gartens und der Grottenanlagen mit Wasserkünsten, vollständig fertig gestellt, so daß an diesem Tage die Eröffnungs-Vorstellung im Beisein der oberen Stadtbehörden stattfinden konnte.

<sup>120)</sup> Nach: WULLIAM ET FARGE. *Le recueil d'architecture. Paris. 11e année, f. 8 & 13.* (Siehe auch das Literatur-Verzeichniß am Schlusse des nächsten Kapitels.)

den achteckigen Hauptaal gebildet, der im Mittelpunkt des einen Flächenraum von 4200 qm bedeckenden Gebäudes liegt und in beiden Geschossen mit breiten Umgängen versehen ist.

Hieran schließt sich im Erdgeschofs das geräumige Vestibule, dessen ganz in Stuck ausgeführte Architektur an die indischen, in den Felsen gehauenen Tempel erinnert; die bauchigen Säulen mit ihren aufblühenden Kapitellen scheinen mit der Decke, die sie tragen, eins zu sein; zu beiden Seiten führen zwei breite Treppen zum I. Obergeschofs, während man mittels der 3,5 m weiten Gänge zu den Sperrsitzen und Logen im Parquet gelangt. Rechts und links sind Garderoben, hinter diesen große Räume, die, wie es scheint, eine Art Bazar bilden und theils für Mefszwecke, theils für Verabreichung von Erfrischungen bestimmt sind. Hieran schließen sich die im Plane bezeichneten Toilette- und Nebengänge, für den Dienst des Publicums in passender Weise vertheilt, außerdem links die Räume für Hauswart, Polizei-Commissär, Wachmannschaft und Musiker, rechts für den Arzt und das Bühnen-Personal im Anschlusse an die sehr geräumige Bühne mit Zubehör, die sich ganz im rückwärtigen Theile des Anwesens befindet.

Das Hauptgeschofs (Fig. 143) enthält links den mit Pflanzen, Felsen und Wasserkünsten ausgestatteten Wintergarten, rechts den indischen Hof, dessen durch Wölbungen getragene Decke verglast ist und sich in der schon mehrfach angedeuteten Weise im mittleren Theile öffnen und schließen läßt. In der Hauptaxe nach vorn, gegen die Straße zu, liegt das Foyer, das mit den Sälen durch die Umgangs-Galerien verbunden und gleich diesen etwas erhöht über den absteigenden Reihen der Balcon-Sitze ist. Der Anblick, der sich beim Austritt von den Haupttreppen des Foyers dem Besucher darbietet, wird als ein ganz überraschender geschildert. Das Auge umfaßt mit einem Male das Gesamtbild der in strahlender Beleuchtung erscheinenden Säle, Wandelbahnen, Gärten und der Bühne. Die Polychromie ist in ausgedehntem Mafse angewendet; ganze Wände sind mit Spiegeln bekleidet, welche die exotischen Pflanzen, die zahlreichen camelirten Säulen und Bogenstellungen mit ihren wunderlichen geschweiften Linien und Zieraten, kurz die ganze phantastische Formenwelt der indischen Innen-Architektur wieder spiegeln und in das Endlose zu vervielfältigen scheinen. Denkt man sich dazu die festliche Menge, welche bis zur Zahl von 4000 Personen ohne Gedränge in den Räumen holl circuliren können, so hat man einen ungefähren Eindruck des Ganzen.

Bei der Ausschmückung der Säle sind die äußersten zulässigen Grenzen der künstlerischen Phantasie erreicht, und Alles, was an Reichthum und Fremdartigkeit der Erscheinung geleistet werden kann, ist dabei angewendet.

Der Zuschauerraum enthält 1200 Sitzplätze und hat die Grundform eines Achteckes von etwa 25 m innerem Durchmesser. Die Prosceniums-Oeffnung ist in einer der Achteckseiten, die zu diesem Zwecke auf Kosten der zwei benachbarten erweitert ist, angebracht. Im Aufbau wird jede der übrigen Seiten durch mächtige Säulen in je drei Joche getheilt. In den 8 Ecken tragen Figuren, die in der Farbe der Hindus bronziert sind und auf ebenholzschwarzen Elephantenköpfen sitzen, ein Gefims von überaus großem Reichthum. Stiehkappen, auf deren Rippen ein gewaltiger Wulst ruht, bilden den Uebergang vom Achteck zum Kreis. Ueber dem Wulste erhebt sich eine Kuppel, die durch eine Oeffnung von 5,5 m Durchmesser durchbrochen ist, um den Kronleuchter durchlaufen zu lassen. Sobald dies geschehen ist, wird die Oeffnung durch eine verzierte und durchbrochene Platte theilweise geschlossen. Die Durchbrechungen derselben und ein Dunstschlot darüber dienen zur Entfernung der Abluft des Saales. Beim Kronleuchter, dessen Gestaltung der Architektur angepaßt ist, kommen sowohl elektrisches Licht, als Gaslicht zur Verwendung; farbige Gläser dämpfen die Intensität des erleren.

Kaum minder reich, wie der Hauptaal, sind die Wandelbahnen und die umgebenden Säle geschmückt. Zahlreiche Buffets, an denen die verschiedenen Nationalitäten sowohl durch die Architekturformen, als durch die Costüme der Verkäuferinnen gekennzeichnet sind, tragen zum bunt bewegten Leben und zur festlichen Wirkung des Ganzen bei. Auch die Malereien der Säle, des Vorhanges etc. werden sehr gerühmt.

Die Hauptfäçade in der *rue Boudreau*, an der Ecke der *rue Auber*, in demselben Stil und Reichthum der Formen ausgeführt, bildet gewissermaßen den Schild des Hauses, zu dessen rasche Entleerung neun Thüröffnungen in das Freie führen.

Das für den Dienst der Bühne und im Anschlusse an dieselbe errichtete Hintergebäude enthält, außer den im Erdgeschofs angegebenen Räumen, Ankleidezimmer für die Künstler, ferner Magazine, Stallungen für die bei großen Vorstellungen erforderlichen Pferde etc. Der Eingang zu diesen Theilen des Gebäudes findet durch die *rue Caumartin* statt. Der Weg für die Decorationsstücke führt links vom *impasse Sandrié* aus zur Bühne.

Bezüglich Construction und Einrichtung seien noch einige Angaben gemacht. Es leuchtet ein, daß für einen Bau dieser Art das Eisen das einzige geeignete Material war, um Räume von großer Spannweite zu überdecken, insbesondere im I. Obergeschofs, wo

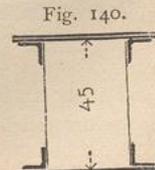
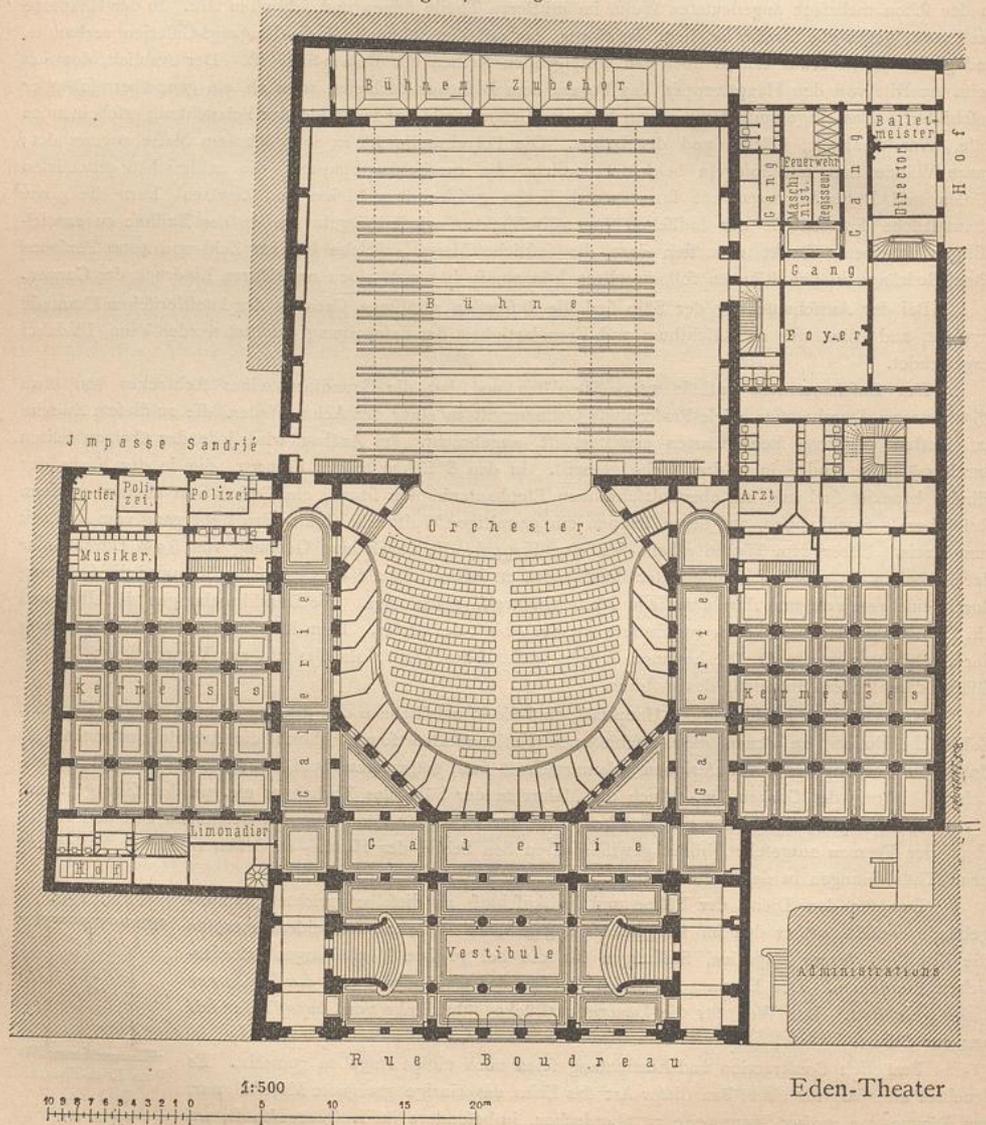


Fig. 140.  
Vom Eden-Theater  
in Paris.  
1/25 n. Gr.

die stützenden Theile ein Minimum an Grundfläche einnehmen. Auch die Bühnenmauern haben unten nur 60 cm, oben 50 cm Dicke und hätten daher bei der beträchtlichen Höhe keine genügende Stabilität gehabt zur Aufnahme der Dach-Construction und der maschinellen Einrichtungen, ungeachtet der beiderseits angebrachten Strebepfeiler. Correspondirend mit den letzteren sind daher in 11,5 m Abstand von der Hauptaxe fünf starke eiserne Gitterpfosten (Fig. 140) angeordnet, die in sich völlig versteift sind und zur Unterstützung der Dachbinder dienen. Diese sind in solcher Weise construiert, daß sie nur eine lothrechte Belastung auf die 27 m hohen eisernen Ständer ausüben. Die unbedingte Nothwendigkeit, die Binder in dieser bedeutenden Höhe in einer unverschiebbaren lothrechten Ebene zu erhalten, hat Veranlassung zur Anbringung eines Systemes von fünf, aus L- und I-Eisen zusammengesetzten, andreaskreuzartigen Verstreibungen gegeben. Die Bühnenöffnung von 12 m Höhe und 13 m Weite wird durch einen doppelten eisernen Gitterträger von 1,03 m Höhe überdeckt.

Schwierig war ferner die Construction der auf 14,8 m hohen Pfosten ruhenden, vielgestaltigen Kuppel des Zuschauerraumes, so wie diejenige des Decken- und Dachwerkes über dem zum Theile offenen indischen

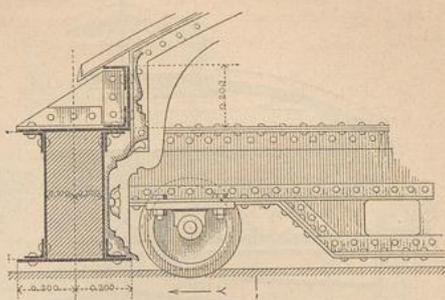
Fig. 141. Erdgeschofs.



Hofe, da es darauf ankam, alle Erschütterungen, die bei jener durch das Auf- und Ablassen des Kronleuchters, bei diesem durch die Bewegung der Glaskuppel über der Deckenöffnung des Hofes herbeigeführt werden, das ruhige Functioniren des Mechanismus stören und Geräusch verursachen konnten, zu verhindern. Es ist deshalb für die verschiebbare Glaskuppel zunächst ein auf 6 Rädern ruhender rechteckiger, in den Ecken abgesteifter Rahmen aus schmiedeeisernen Kastenträgern gebildet; auf diesem ist, der Grundform der Kuppel entsprechend, der elliptische Zugring derselben befestigt; der höher gelegene, gleichfalls elliptische Druckring trägt eine Laterne (Fig. 144), deren Wände, behufs permanenter Lüftung, mit Jalousien versehen sind. Die Glaskuppel wird mittels einer einfachen hydraulischen Vorrichtung über die Oeffnung hin- und herbewegt. Zu diesem Zwecke ist, wie schon angedeutet, der untere Rahmen der Kuppel auf jeder Seite mit drei Rädern verbunden, die auf Gleisen rollen (Fig. 142); diese sind auf hölzernen Lagern befestigt, die wieder auf Kastenträgern ruhen, welche 10,35 m von einander entfernt sind, 14,65 m Stützweite haben und dabei nur 65 cm Höhe erhalten konnten. Die tragenden Pfosten sind hier sowohl, wie im Zuschauerraum ähnlich denjenigen der Bühne konstruirt. Die Ausführung des Glasdaches über dem Wintergarten und die des Foyers bot keine Schwierigkeiten.

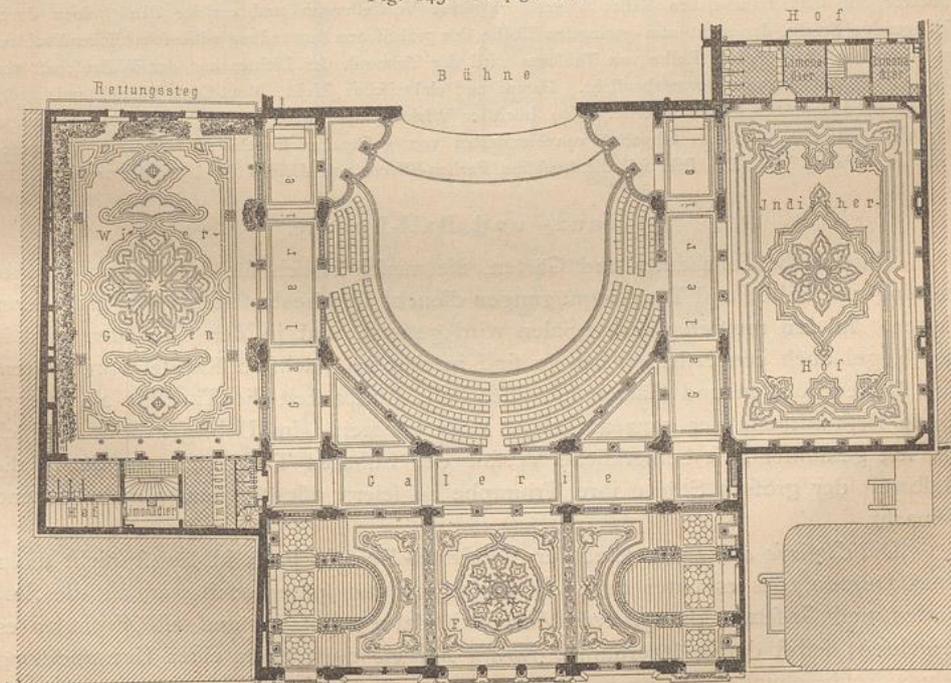
Zum Schutze sämtlicher Glasdächer sind 20 cm über den Dachflächen Drahtgitter angebracht, die in einzelne Felder getheilt sind, um, behufs Reinigung des Glases, leicht entfernt werden zu können. Eiserne Stege und Leitern über den Dächern ermöglichen überall den Zutritt der Arbeiter, eventuell der Feuerwehr. Ein Rettungssteg ist am Ende des Wintergartens gegen den *impasse Sandrié* zu angebracht. Gitter von besonders feiner Structur sind auch im Inneren unter den Glasdecken befestigt; sie mußten

Fig. 142.



Vom Eden-Theater in Paris<sup>121)</sup>. — 1/25 n. Gr.

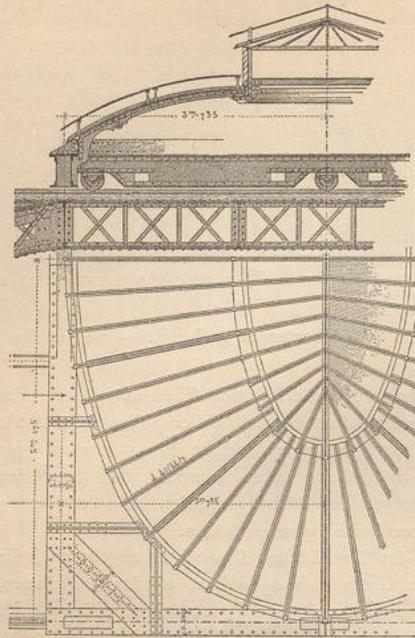
Fig. 143. Hauptgefchofs.



in Paris<sup>120)</sup>.

Arch.: Klein & Duclos.

Fig. 144.



Vom Eden-Theater in Paris <sup>121)</sup>.  
1/100 n. Gr.

auf Verlangen der Polizei angebracht werden, um das Publicum vor etwa herabfallenden Glasplittern zu schützen. Einzelne Theile der Verglafung können zum Zweck der Lüftung der Säle leicht entfernt werden, worauf durchbrochene Zink-Rosetten deren Stelle einnehmen. Neben der natürlichen Lüftung scheint indess keine besondere künstliche Lüftung eingerichtet zu sein. Die Bühnenräume sind mit Dampfheizung, die Säle mit Feuerluft-heizung versehen.

Die elektrische Beleuchtung des Eden-Theaters wird als eine der vollständigsten und interessantesten, die bislang ausgeführt wurde, geschildert, obwohl ein Theil der Erhellung durch Gas bewirkt wird. 24 Siemens'sche Differential-Bogenlampen, nämlich 6 im Wintergarten, 6 im indischen Hofe, 4 am Kronleuchter des Zuschauerraumes, 6 vor der Façade und 2 weitere auf der Strafe sind in Wirksamkeit. Die Einrichtung derselben verursachte keine Schwierigkeiten, wohl aber die elektrische Beleuchtung der Bühne. Diese wurde Anfangs mit 48 Jablockhoff-Kerzen, deren Zahl aber auf 80 erhöht worden sein soll, in solcher Weise erhellt, daß vierlei Veränderungen des Lichtes vorgenommen und für den Fall des Verfallens einer Leitung die anderen benutzt werden können.

Als ein bemerkenswerther Theil der Ausführung ist schließlich noch diejenige der Unterbühne zu nennen, welche wegen der Höhe des Grundwasserstandes als wasserdichter Raum hergestellt werden mußte.

In solcher Weise ausgerüstet, eröffnete das Eden-Theater mit dem italienischen Ballet »Excelsior« seine vorzüglichen Vorstellungen und erzielte damit einen durchschlagenden Erfolg, der nicht zum geringsten Theile der praktischen Anwendung wissenschaftlicher Probleme zu verdanken ist. In einer Reihe von Tableaus wird der Triumph des Lichtes und der Wissenschaft über Dunkelheit und Ignoranz veranschaulicht. Dampf und elektrisches Licht, Mont-Cenis-Tunnel und *Lesfeffs* spielen in diesem Stücke eine Rolle. Von höchster Wirkung aber wird das Schluss-Tableau bezeichnet, das die Geburt des Lichtes, umgeben von Hunderten von geflügelten Engeln mit silbernen Trompeten, zum Gegenstande hat. Das Bild soll die höchsten Farben-Effecte von *Filippo da Lippi* übertreffen.

### 3) Tanz- und Ball-Local.

167.  
Uebersicht.

Eigentliche Tanzhäuser und Gärten, die ausschließlich für den Zweck der Abhaltung von Bällen und Tanzvergnügungen dienen, sind heute feltener, als in früheren Zeiten. In den meisten Concert-Sälen wird getanzt, und in den Tanzsälen wird in der Regel auch concertirt. Eben so sind in den im nächsten Kapitel vorzuführenden Massen-Localen und Gärten für öffentliche Luftbarkeit die Tanzsäle als integrierende Bestandtheile der ganzen Anlage aufgenommen. Im Uebrigen aber hat sich der seit geraumer Zeit bemerkliche Verfall der früheren Tanzhäuser, in denen die Halbwelt der großen Städte ihre Triumphe zu feiern pflegte, immer mehr geltend gemacht.

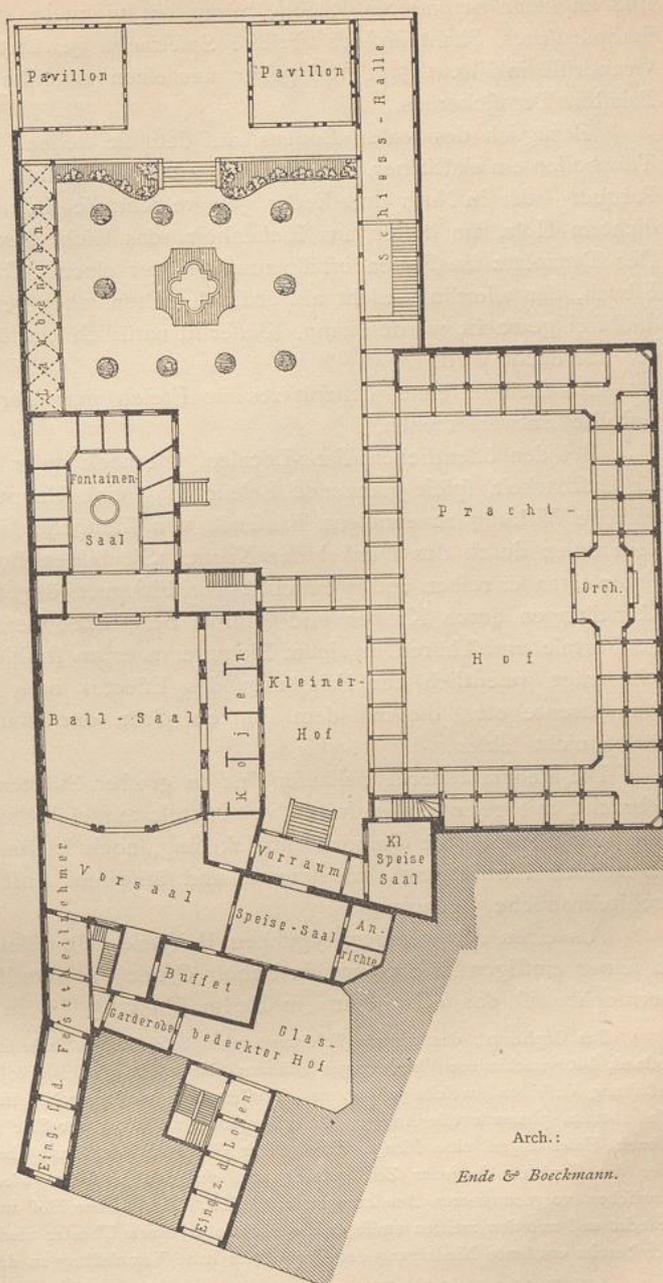
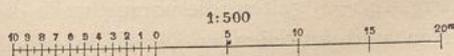
Die *Closerie des Lilas*, jetzt der *Jardin Bullier*, in Paris ist längst nicht mehr jenes Dorado, das es unter dem Juli-Königthum und später noch war, als die Studenten und Grifetten des *quartier latin* sich darin ergötzten und alle Fremden es besuchten; selbst der weltberühmte *Jardin Mabille* muß eben einer Umwandlung behufs Neubelebung unterzogen werden; das einst so glänzende und reizvoll aus-

<sup>121)</sup> Facf.-Repr. nach: *Encyclopédie d'arch.* 1883, Pl. 889.

gestattete »Orpheum« in Berlin ist verödet und verlassen; das »Colosseum« daselbst existirt nicht mehr, und ähnliche Beobachtungen sind in anderen großen Städten zu machen. Als eine Eigenthümlichkeit Wiens in dieser Hinsicht verdient angeführt zu werden, daß u. a. die große Schwimmhalle des Diana-Bades durch Einziehen eines Tanzbodens während der Winterszeit für größere Bälle benutzt wird.

Ueber Erfordernis und Anordnung der öffentlichen Locale und Gärten für Tanzvergünungen mag zunächst hervorgehoben werden, daß sie außer den Tanzböden im Freien und den eigentlichen Ballfälen noch einige Nebensäle und Sonderzimmer für Bewirthung und Unterhaltung der Gäste, Spiel- und Rauchzimmer zu enthalten pflegen. Dazu dienen auch angrenzende Kojen-Abtheilungen und Galerien, so wie die von Hallen umzogenen Höfe und Exedren, Terrassen und Gärten, welche mit Wasser-

Fig. 145.

168.  
Anlage.Arch.:  
Ende & Boeckmann.Orpheum in Berlin<sup>122)</sup>.

122) Nach den von den Herren Architekten *Ende & Boeckmann* freundlichst mitgetheilten Plänen. — Vergl. auch: Berlin und seine Bauten. I. Theil. Berlin 1876. S. 349.

künften, Grotten, Hainen und Lauben ausgestattet sind. Anlage und Durchbildung sind an keine besonderen Regeln gebunden; vielmehr ist bei diesen Aufgaben der schöpferischen Phantasie der freieste Spielraum gewährt. Auch die mitgetheilten Grundrisse in Fig. 145 u. 146 geben nur einen unvollkommenen Begriff von diesen Palästen Terpsichorens.

Bezüglich des realen Bodens, auf dem sie stehen, ist zu bemerken, daß der Tanzboden ein elastischer, ebener und staubfreier sein soll. Dazu eignen sich am besten Parquet- oder in Nuth und Feder gelegte schmale Stabfußböden aus gleichartigem dichtem Holz, am besten aus Eichenholz, das leicht gewächst oder gebohnt wird. Der Tanzplatz im Freien erhält zuweilen nur einen gestampften Boden oder einen Estrich, der allerdings nicht als elastisch gelten, aber genügend glatt und ziemlich staubfrei gemacht werden kann. Besser ist natürlich ein starker, dichter Dielenboden, der überdacht wird.

Als Beispiel eines Tanzplatzes im Freien mag der in Fig. 134 (S. 117) dargestellte Entwurf dienen.

Bei den öffentlichen Tanz-Localen, fast noch mehr als bei den übrigen Orten für Luftbarkeit, spielt glänzende Beleuchtung eine Hauptrolle; ohne diese ist keine festliche Wirkung zu erzielen; Tausende von Lämpchen in allen Farben ziehen ihre Feuerlinien durch das Dunkel der Nacht. Sie bilden Bogen und Festons, die sich hinter einander reihen und in Fluchten von Flammengängen erscheinen, deren einzelne Abtheilungen durch Kronen und Wimpel bezeichnet werden. Insbesondere pflegen die Portale und Thüren in einem Flammenmeer zu strahlen. Das elektrische Bogenlicht trägt wesentlich zur Erhöhung des Effectes bei; farbige Gläser, Lampions, Transparente etc., die mit dem dunkeln Grün der Pflanzen wirksam contrastiren, dürfen nicht fehlen.

Die Mehrzahl der Tanzhäuser sind in großen Städten in Hintergebäuden untergebracht, mit geringem Aufwand von Mitteln aufgeführt und zeigen deshalb weder eine bemerkenswerthe Grundrissentwicklung, noch haben sie, trotz ihrer zum Theil glänzenden Ausstattung, im inneren und äußeren Aufbau Anspruch auf höhere architektonische Bedeutung.

Als eines der wenigen typischen Beispiele von öffentlichen Tanzhäusern, das in feiner einflügeligen Erscheinung in hohem Grade das künstlerische Interesse anzuregen vermochte, ist das »Orpheum« in Berlin (Fig. 145<sup>122</sup>) zu nennen.

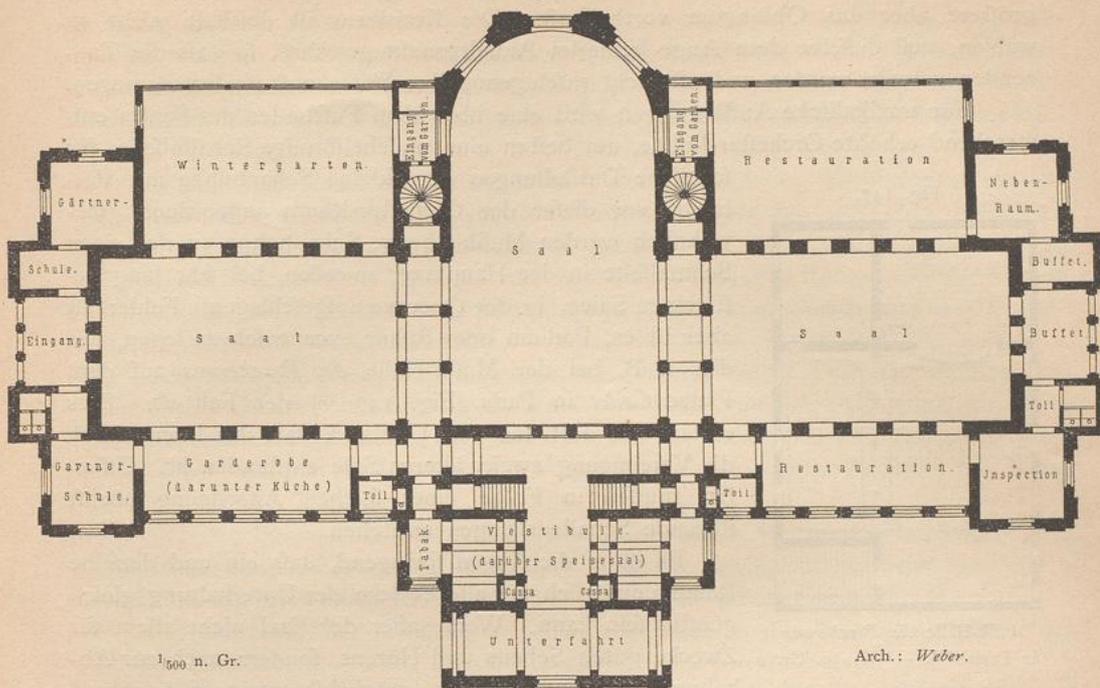
Das Orpheum, das ursprünglich aus einem beschränkten Saale mit unbedeutenden Nebenräumen bestand, hat verschiedene Wandelungen erfahren. Nach der von *Ende & Boeckmann* 1866 bewirkten Neugestaltung desselben, welche in Fig. 145 im Grundrisse wiedergegeben ist, hatte es eine kurze Blüthezeit. Die überaus phantasievolle Anlage, die glänzende Ausstattung der Säle und die reizende Ausbildung des offenen Hofes zogen eine Menge schaulustiger Gäste an; der Tanz aber vermochte sie nicht zu fesseln. Wer das Orpheum in jener Zeit gesehen und einige Jahre später wieder besuchte, wurde durch die inzwischen vorgenommenen Aenderungen enttäuscht. Der schöne Hof war indessen mit einem Glasdach bedeckt und mit den meisten umliegenden Räumen zu einem Theater niederen Ranges eingerichtet worden. Der bereits erwähnte Niedergang der Tanzhäuser hatte Veranlassung zu dieser Umwandlung gegeben.

Als Beispiel eines Tanzhauses mögen sodann die »Blumensäle« am Parkring in Wien (Fig. 146<sup>123</sup>) gelten, die vorzugsweise diesem Zwecke dienen, außerdem auch zu Concerten und zuweilen zu Ausstellungen benutzt werden. Sie gehören zum Hauptgebäude der einen Flächenraum von 130<sup>a</sup> bedeckenden Anlagen der Gartenbau-Gesellschaft, welche dasselbe nach dem Entwurfe *Weber's* als Ausstellungs-Palast errichten liefs.

169.  
Orpheum  
in  
Berlin.

170.  
Blumensäle  
in  
Wien.

Fig. 146.

Blumenfäle der Gartenbaugesellschaft in Wien<sup>123)</sup>.

Der Grundriss des Hauptgebäudes (Fig. 146) läßt vor Allem die klare und schöne Anordnung der drei Säle nach zwei fenkrecht zu einander gerichteten Axen erkennen. Sie bilden gewissermaßen einen einzigen Raum; denn die beiden kleineren Säle sind vom mittleren großen Saale nur durch Säulenstellungen getrennt, deren Galerien einen wirklichen Ueberblick über die ganze Anlage gewähren und mit Sitzplätzen versehen sind. Auf einer derselben spielt das Tanz-Orchester; an dem in Halbkreisform geschlossenen Ende des großen Saales befindet sich das festlich geschmückte Podium. Nicht in gleichem Grade gelungen ist die Anlage der Vorräume. Denn bei Bällen hat man vom Vestibule aus erst den Corridor zur Linken zu durchschreiten, ehe man zur Garderobe und von da zu dem als Empfangs-Salon dienenden feierlichen Saale gelangt. Die drei Thüren in der Stirnwand des großen Saales sind bei Bällen als Nothausgänge bezeichnet, werden aber bei sonstigen Festlichkeiten als Haupteingänge benutzt. Die Gruppierung der Nebensäle und umliegenden Zimmer, deren Bestimmung aus dem Plane hervorgeht, ist einfach und zweckmäßig. Der Wintergarten dient bei Ausstellungen als Restaurant, während zugleich die als Restaurant bezeichneten Säle für Ausstellungszwecke benutzt zu werden pflegen. Die Tabak-Trafik ist nach der Straße zu offen und von dieser aus zugänglich. Nur der Mittelbau ist zweigeschoßig und enthält über dem Vestibule einen Speisesaal. Die Hauswirthschaftsräume befinden sich im Kellergeschoß.

### c) Der Saal.

Aus den vorstehenden Darlegungen geht die Mannigfaltigkeit der verschiedenartigen Vergnügungs-Locale und ihrer Bestandtheile hervor. Von diesen bedarf nur der Saal einer kurzen Besprechung und auch dieser nur, in so weit es sich um besondere, hier in Frage kommende Gesichtspunkte handelt.

Für die vielerlei Luftbarkeiten, denen der Saal in der Regel entsprechen soll, ist nach Früherem<sup>124)</sup> die länglich rechteckige Form die geeignetste.

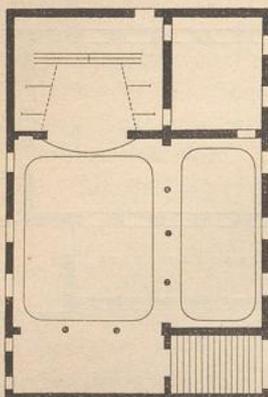
<sup>123)</sup> Nach den Original-Plänen.

<sup>124)</sup> Vergl.: Theil IV, Halbband I, Abchn. 5, Kap. 4: Saal-Anlagen (insbesondere Art. 240 bis 253, S. 245 bis 255).  
Handbuch der Architektur. IV. 4.

Für den Tanz ist bloß in kleineren Sälen die quadratische Grundform, für größere aber das Oblongum vortheilhaft. Die Kreisform ist deshalb nicht zu wählen, weil dieselbe dem Auge keinerlei Anhaltspunkt gewährt, so daß die Tanzenden verwirrt werden und oft nicht rasch genug ihre Plätze aufzufinden vermögen.

Für musikalische Aufführungen wird eine über dem Fußboden des Saales entsprechend erhöhte Orchester-Bühne, am besten eine muschelförmige Schallnische, für scenische Darstellungen eine kleine Schaubühne mit Vorhang, vor dieser der Orchester-Raum angeordnet. Gewöhnlich werden Musik-, bzw. Schaubühne an der einen Schmalseite in der Hauptaxe, zuweilen, bei sehr lang gestreckten Sälen, in der Queraxe aufgeschlagen. Fehlerhaft aber ist es, Podium oder Bühne excentrisch zu legen, wie dies z. B. bei der Musik-Halle *des Porcherons* auf dem Platze *Cadet* in Paris (Fig. 147<sup>125</sup>) der Fall ist. Dies erklärt sich dort aus dem Umstand, daß das Local durch die Vereinigung zweier älteren Säle entstanden ist. Offenbar müssen in Folge einer solchen Anordnung höchst störende Schallwirkungen entstehen.

Fig. 147.



Musik-Halle *des Porcherons* in Paris<sup>125</sup>). —  $\frac{1}{500}$  n. Gr.

Es ist in die Augen springend, daß ein und derselbe Raum unmöglich für alle Zwecke der Unterhaltung gleich günstig sein kann. Wenn aber der Saal nicht allein für Zwecke guten Sehens und Hörens, sondern auch zur Abhaltung von Festlichkeiten möglichst geeignet sein und

daher die freieste Benutzung des Raumes gestatten soll, so muß die Bodenfläche desselben horizontal angelegt werden. Für Versammlungen, Ausstellungen, Tanzbelustigungen etc. ist eine solche selbstverständlich; für diese Feste und Freuden sind allenfalls noch Zuschauer-Galerien, jedenfalls aber ist eine Orchester-Tribüne erwünscht und meist mit einem Nebenraume, in dem die Musiker in den Pausen verweilen können, versehen. Indes, selbst wenn die vorerwähnte Schaubühne für gauklerische und scenische Vorstellungen, Singspiele etc. einen zum Saal gehörigen, wesentlichen Bestandtheil desselben bildet, wie bei manchen Musik-Hallen, z. B. dem *Alcazar* im Haag, den *Folies-Bergère* in Paris u. a. m., so pflegt die gewöhnliche Einrichtung mit horizontalem Fußboden und verstellbaren Tischen und Sitzen beibehalten zu sein, damit die Zuschauer nach Belieben Platz nehmen, zwischen den einzelnen Nummern der Vorstellung Erfrischungen genießen und herumgehen können.

Auch der Fußboden im *concert de la Scala* in Paris (siehe Art. 163, S. 119) ist horizontal; die Sitzbänke sind aber unbeweglich.

Für alle hier in Frage kommenden Zwecke sind Estraden, die einige Stufen höher als der Fußboden den Saal umziehen, ferner Balcons oder mehrgeschossige Galerien, welche die Grundfläche vermehren, recht vortheilhaft. Die Pfeiler oder Säulenstellungen bezeichnen einzelne Abtheilungen des Raumes, die für die verschiedenartigsten Benutzungen geeignet sind. Es wird dadurch der innere freie Raum, z. B. gerade für den Tanz, in entsprechender Weise begrenzt; es entstehen für den Zuschauer ungehörte, gern benutzte Sitzplätze, von denen aus die Uebersicht über den Saal erleichtert und eine gewisse Absonderung ermöglicht wird. Ein Saal, mit fröhlichen Menschen gefüllt, gewährt einen festlichen Anblick; es darf in-

172.  
Estraden,  
Galerien  
etc.

<sup>125</sup>) Nach: *Nouv. annales de la const.* 1874, S. 71.

deß auch der Contrast, die erquickliche Ruhe und Behaglichkeit nicht fehlen. Beides genießt man am besten von erhöhten Sitzplätzen, in Nischen und Saalerweiterungen. Von guter Wirkung ist es deshalb auch, wenn die Vor- und Nebenräume des Saales einige Stufen höher liegen, als der Fußboden desselben, so daß man beim Eintritt in der Hauptaxe mit einem Blick den vollen Eindruck des Festjubiliums empfängt.

Eine wesentliche Aenderung erfährt der Saal, wenn er ausschließlich für theatralische Vorstellungen angelegt und eingerichtet werden soll. Der Fußboden ist in der Regel nicht mehr horizontal, sondern mit ansteigenden, zuweilen gekrümmten Sitzreihen für die Zuschauer versehen; Logen und Ränge sind im Umkreis angeordnet; der Platz des Orchesters ist gewöhnlich vertieft; dieses und die Bühnenräume gewinnen an Ausdehnung — kurz, die ganze Anlage ist bis auf einen gewissen Grad denselben Anforderungen unterworfen, die in Theil IV, Halbband 6 dieses »Handbuches« für Schauspiel- und Opernhäuser präcisirt sind. Ohne auf diese des Näheren einzugehen, sei kurz bemerkt, was bei den Volks- und Tages-Theatern, von denen allein in Verbindung mit Vergnügungs-Localen hier die Rede sein kann, von besonderem Einflusse ist.

1) Die Bühne dient für alle Arten theatralischer Vorstellungen, Schau- und Singspiel, Ballet, Pantomime, Feenstück u. a. m., verfügt aber meist über einen verhältnißmäßig kleinen Raum und nur selten über größere scenische Mittel.

2) Der Saal muß für deutliches Sehen und Hören gleich geeignet sein; dabei ist der Zuschauerraum auch für den Sommerbesuch einzurichten.

Von beiden Gesichtspunkten aus betrachtet, sind die in Art. 162 bis 166 (S. 119 bis 126) abgebildeten und beschriebenen Beispiele beachtenswerth. Im *concert de la Scala* (Fig. 136) beträgt der Bühnenraum nur ungefähr  $\frac{1}{3}$  des Zuschauerraumes, im Alhambra-Palast (Fig. 138) die Hälfte. Im Eden-Theater in Paris (Fig. 141) ist dagegen die Bühne ohne das Nebengebäude eben so groß, als der Zuschauerraum sammt Umgängen.

Alles Uebrige über Anordnung und Einrichtung des Saales ist theils im 1. Abschnitt (Kap. 2, b, 1), theils in Halbband 1 (Kap.: Saal-Anlagen) und in Halbband 6 (Kap.: Concert- und Saal-Gebäude) erörtert.

Bezüglich anderer Bestandtheile ist gleichfalls auf den 1. Abschnitt, insbesondere auf Kap. 2 u. 3, so wie auf den 7. Abschnitt zu verweisen.

## 2. Kapitel.

### Volksbelüftigungs-Gärten und sonstige größere Anlagen für öffentliche Luftbarkeit.

VON HEINRICH WAGNER.

Die großartigen, theils für Sommervergnügungen, theils für Winterfreuden bestimmten Massen-Localen schließen sich als naturgemäße Erweiterung und Fortsetzung an die im vorigen Kapitel besprochenen, nahe verwandten Werke an. Es treten hierbei außer der in den letzteren Orten gebotenen Anregung und Unterhaltung die sowohl Geist als Körper erquickenden Naturgenüsse mehr hervor, welche man in jenen ausgedehnten Anwesen für Volksbelüftung durch die Hinzuziehung

173.  
Orchester  
und  
Bühne.

174.  
Allgemeines.

von großen, parkähnlichen Anlagen während der Sommerszeit, von prächtigen Pflanzenhäusern, Blumenhainen, Orangerien, Palmengärten etc. während der Winterszeit zu schaffen und durch Anordnung von Seen und springenden Wassern zu beleben versteht. Dazu kommen zuweilen Schaubuden, Baulichkeiten und Einrichtungen im Freien zur Abhaltung von Volksfesten, Spielen, körperlichen Übungen etc., welche diese Anwesen zu wahren Erholungsfstätten für die Bevölkerung großer Städte und Landbezirke machen.

Erst die Neuzeit hat diese großartigen Werke zu gedeihlicher Entwicklung gebracht, indem sie Bauten erstehen ließ, welche der Öffentlichkeit angepaßt und nutzbar gemacht, also wirklich volkstümlich sind. Sie beruhen aber größtenteils auf alten Ueberlieferungen und Gebräuchen.

175.  
Vorzeit.

In historischer Beziehung kann unmittelbar an Art. 149 (S. 108) angeknüpft werden. Seit Anfang des XVI. Jahrhunderts ließen es sich, wie dort erwähnt, die Höfe angelegen sein, für ihre Festlichkeiten eigene Lufthäuser aufzuführen.

Ein reizendes Beispiel dieser Art ist das an anderer Stelle<sup>126)</sup> dieses »Handbuchs« abgebildete Belvedere in Prag, dessen Bau von *Ferdinand I.* durch *Paolo della Stella* 1536 begonnen wurde. Das Erdgeschoß ist von einer luftigen Bogenstellung auf Säulen von 4,5 m Axenweite umgeben und enthält zwei Räume mit Spiegelgewölben, so wie die durch späteren Umbau veränderte Treppe. Das Hauptgeschoß besteht aus einem Saal von rot. 11 m Breite und 50 m Länge, um den sich über den Arcaden des Erdgeschoßes rings ein freier Umgang hinzieht. Gartenanlagen mit Springbrunnen umgeben das Gebäude.

Einzig in seiner Art war sodann das leider 1845 abgerissene, prächtige Lusthaus in Stuttgart, welches Herzog *Ludwig* seit 1575 durch seinen Baumeister *Georg Behr* errichten ließ. Der herrliche Bau, der nach *Lübke*<sup>127)</sup> weder in, noch außer Deutschland seines Gleichen hatte, bildete ein Langhaus mit zwei wirkungsvoll gegliederten Giebeln, das aus den ringsum ziehenden breiten Arcaden-Hallen mit Altanen und vier flankierenden Ecktürmen kühn emporragte. Von malerischer Wirkung waren insbesondere auch die in den Mitten der Langseiten angeordneten doppelarmigen Freitreppen, mit querhausartigen, von kleinen Giebeln gekrönten Vorhallen. Das Innere bestand im Erdgeschoß aus einem einzigen, durch 27 Säulen getheilten und mit Netzgewölben überdeckten Saale. Darin rauschte in drei vertieften Becken fließendes Wasser. Das obere Geschoß enthielt wieder in seiner ganzen Ausdehnung einen großen Festsaal von 58 m Länge, 20 m Breite und 14,6 m Höhe im Lichten; denn nach einer vom Jahre 1619 erhaltenen »Wahren Contrafactur des Saales in dem Fürstlichen Lusthaus zu Stuetgarten haltet dessen Länge 201 Schuh, die Breyte 71 Schuh, die Höhe aber 50 und einen Schuh«. Der weite Raum war mit einer vom Hängewerk des Daches getragenen Holzdecke in Form einer im Segmentbogen gebildeten Tonne überspannt; schöne Gemälde schmückten Decke und Wände; die beiden Langseiten hatten Emporen oder Galerien, die in der Mitte über den Portalen, so wie den angrenzenden Loggien angebracht waren; darin konnte die Musik, ohne gesehen zu werden, spielen. Die ersten Singspiele und Ballets, in welchen die damalige prunkvolle Zeit sich gefiel, wurden hier aufgeführt.

Das Lusthaus stand im Lustgarten, der außerdem das Ballhaus, den alten und den neuen Rennplan, das Schieß- und Armbrusthaus, das »Reigerhaus«, den Irrgarten mit Sommer-Pavillons, Springbrunnen und Wasserkünsten enthielt und mit Standsäulen, Pyramiden, Statuen, fremden und seltenen Gewächsen etc. geschmückt war. Unterhalb des Baues lag ein kleiner See, auf welchem im Anfange des XVII. Jahrhunderts ein venetianischer Gondolier mit einer Gondel angestellt war.

176.  
Jetztzeit.

Solche Prachtbauten, die früher zur Ausübung der Prerogative der Fürsten dienten, sind jetzt zum Gemeingut des Volkes geworden. Die Aehnlichkeit derselben mit manchen der neueren Anlagen für öffentliche Lustbarkeiten ist nicht zu

<sup>126)</sup> Theil IV, Halbbd. 1, S. 193. — Vergl. auch: FRITSCH, K. E. O. Denkmäler deutscher Renaissance. Berlin. Seit 1882. Lief. IV, Bl. 11 u. 12.

<sup>127)</sup> In: Geschichte der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. Stuttgart 1881. Band I, S. 376.

Siehe ferner: Jahresbericht der kgl. Polytechnischen Schule zu Stuttgart für das Studienjahr 1868–69. Mit dem Abdrucke eines Vortrags über das ehemalige Lusthaus in Stuttgart als Monument des früheren Renaissance-Styls. Von W. BÄUMER. Stuttgart 1869.

KÖSTLIN. Das alte herzogliche Lusthaus von Stuttgart. Allg. Bauz. 1870, S. 186 u. Taf. 37–47.  
FRITSCH, K. E. O. Denkmäler deutscher Renaissance. Berlin. Seit 1882. Lief. III, Bl. 24 u. Lief. V, Bl. 23 u. 24.

verkennen, wenn gleich Gebäude und Gärten, um den gesteigerten Ansprüchen des Massenverkehrs gerecht zu werden, meist noch mannigfaltiger und ausgedehnter hergestellt sind.

Der Aufschwung auf diesem Schaffensgebiete fällt, wie bereits erwähnt, in unsere Zeit; er macht sich gegen die Mitte dieses Jahrhunderts auch in Deutschland geltend, nachdem England, Frankreich etc. damit schon früher vorgegangen waren.

Es erscheint zweckmäßig, ohne Weiteres auf die Betrachtung der einzelnen Typen einzugehen und hierbei im Allgemeinen der geschichtlichen Entwicklung derselben zu folgen.

#### a) Volksbelüftigungs-Gärten.

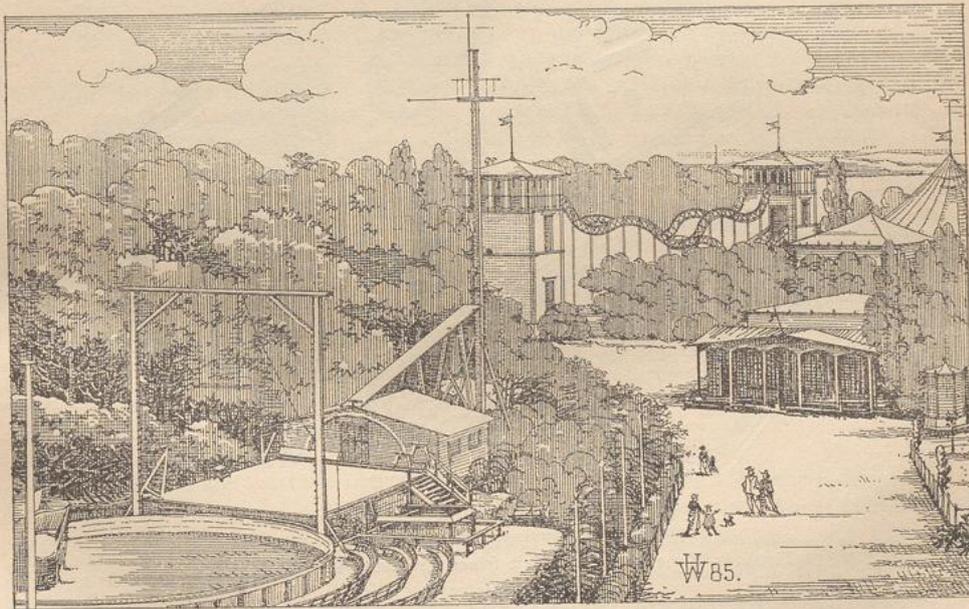
Unter den sog. Volksbelüftigungs-Gärten muß an erster Stelle das »Tivoli« in Kopenhagen, als eine der ältesten und großartigsten Anlagen dieser Art, zugleich als diejenige, welche als Muster für zahlreiche neuere Schöpfungen verwandter Gattung diente, genannt werden.

Das Tivoli ist in Fig. 149 in seinem ursprünglichen Bestande, so wie es 1843 nach dem Plane *Carstensen's* von einer Actien-Gesellschaft gegründet wurde, dargestellt.

Das alte Concert-Haus ist seitdem durch ein neues ersetzt, das Anwesen nach Süden vergrößert und an dieser, im Plane angedeuteten Stelle ein Irrgarten angelegt, im Uebrigen aber nur wenig verändert

177.  
Tivoli  
in  
Kopenhagen.

Fig. 148.

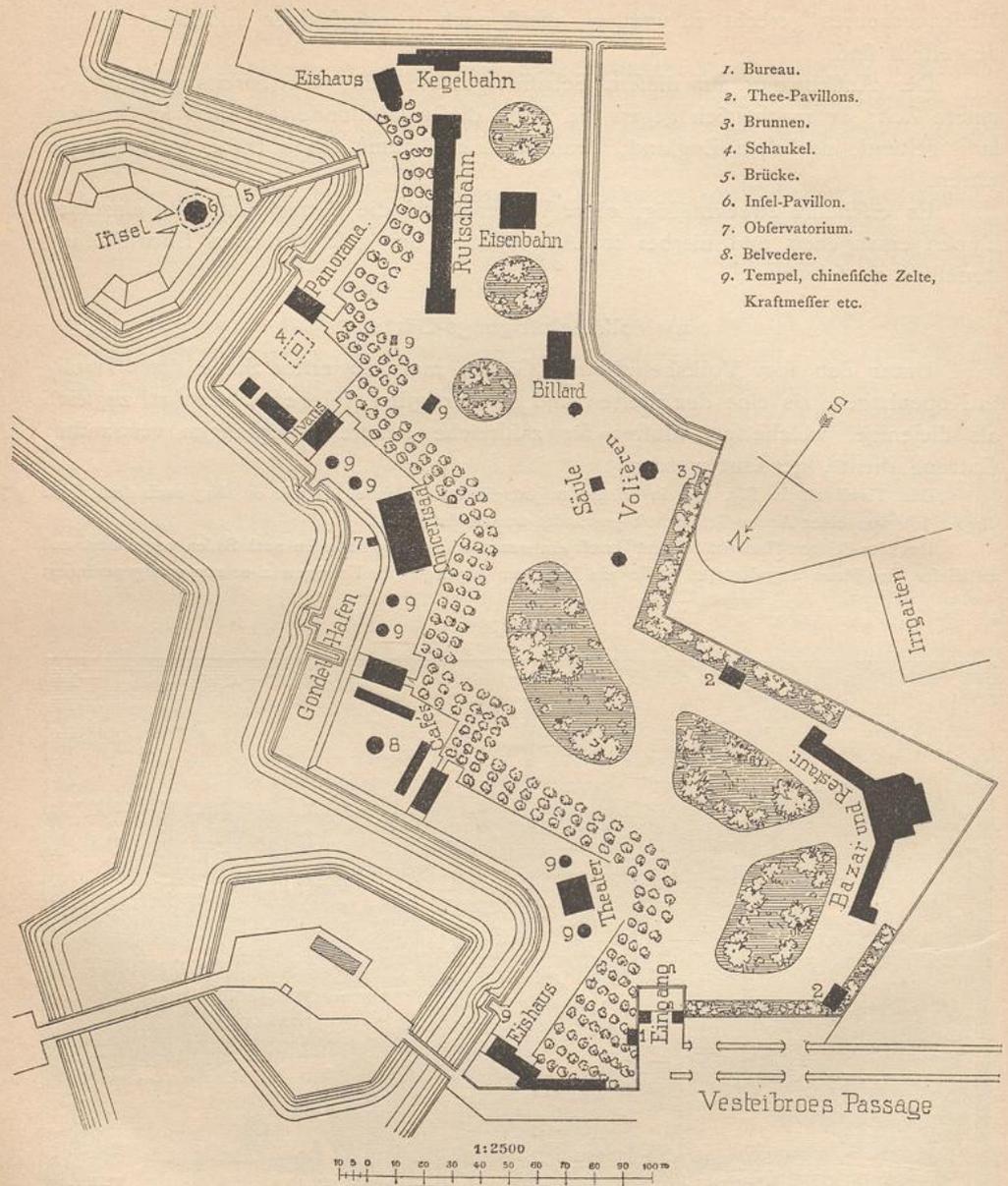


Theil des Tivoli-Gartens in Kopenhagen<sup>128)</sup>.

worden. Noch heute steht es in geschmackvoller Anordnung und Mannigfaltigkeit der gebotenen Vergnügungen unerreicht da. Diese Annehmlichkeiten, die Größe und günstige Lage des Tivoli machen es zum Lieblingsort der Bewohner Kopenhagens und aller feiner Fremden. Allabendlich werden hier Concerte

<sup>128)</sup> Nach einer Photographie.

Fig. 149.

Tivoli in Kopenhagen zur Zeit seiner Eröffnung i. J. 1843<sup>129)</sup>.Erbauer: *Carstensen*.

von reich besetztem Orchester gegeben; daneben werden Pantomimen, Ballette, akrobatische und gauklerische Vorstellungen auf der Bühne, Kunstreiterstücke im offenen Circus, Singspiele in besonderen Localen, z. B. im Pavillon für Sängern in der Inseel, aufgeführt. Auf dem öffentlichen Tanzplatz, rechts vom Concert-Saal, findet Ballvergütungen statt; in Conditoreien, Restaurationen, Kaffeehäusern und Bierhallen werden Erfrischungen verabreicht; Bazare, Rutschbahnen, Carrouffels, Schaukeln, Kegelspiel, elektrische Eisenbahn, Boote zu Wasserfahrten, Kraftmesser, endlich Feuerwerk und Illuminations-Effecte etc. tragen zur

<sup>129)</sup> Nach einem Stiche.

Erheiterung des Volkes bei. Und alle diese Genüsse werden für den Preis von 50 Oere (= ca. 57 Pf.) geboten; dabei soll das Tivoli seinen Actionären einen Reingewinn von mehr als 20 Procent abwerfen. Es wird im Durchschnitt alljährlich von 600 000 Personen, an einzelnen Tagen oft von 18 000 bis 25 000 Menschen besucht.

Fig. 148 giebt ein perspectivisches Bild eines Theiles des Gartens mit dem vorerwähnten offenen Circus im Vordergrund; hinter der von mehreren Sitzreihen umgebenen Manège erscheint das Orchester; daneben ist eine erhöhte Schaubühne, die mittels Gerüstwerk, Tauen und einem schräg ansteigenden Brett mit einem hohen Mast- und Kletterbaum in Verbindung gebracht ist; sie bildet den Tummelplatz für Jongleurs, Trapezkünstler, Seiltänzer etc. Weiterhin erblickt man die zweifache Rutschbahn, Pavillons, Erfrischungshäuser, Zelte etc. Zahlreiche Flaggenmaste, flatternde Fahnen und Wimpel schmücken den Gartengrund.

Der nordöstliche Theil des im Plane noch angegebenen Festungsgrabens ist jetzt aufgefüllt und das dadurch gewonnene Land mit der zugehörigen früheren Insel vereinigt. Dort ist, an Stelle des schraffirt bezeichneten kleinen Zollgebäudes, seitdem ein großer Industrie-Palast entstanden.

Dem Gründer des Tivoli, *Carstensen*, so wie dem beliebten Tanz-Componisten *Lumbye*, der lange Zeit hier zu concertiren pflegte, sind Standbilder im Garten errichtet.

Ungefähr zu derselben Zeit, wie das vorgenannte Anwesen, entstand ein anderer, nicht weniger typischer Belustigungsort in Berlin, das *Kroll'sche* Etablissement im Thiergarten. Bietet jenes zwar eine größere Mannigfaltigkeit von Zerstreuungen und Genüssen dar, so hat bei diesem der Saalbau eine höhere Bedeutung und beträchtlichere Ausdehnung erlangt, um zu gleicher Zeit die zahlreiche, Vergnügen suchende Menge der Bewohner und Fremden Berlins in sich aufnehmen zu können. Es gleicht darin den zu jener Zeit in London, Paris und Brüssel bereits bestehenden Unternehmungen ähnlicher Art.

Es mögen bezüglich des wohl bekannten *Kroll'schen* Etablissements<sup>130)</sup> die folgenden Bemerkungen genügen. Der erste, in großen Zügen aufgefasste Entwurf des Bauwerkes rührt von *Langhans* her, der 1843 auf dem von *Friedrich Wilhelm IV.* dazu bewilligten Gelände dasselbe auführte. Das Gebäude war ursprünglich ausschließlich für Feste, Concerte, Ausstellungen etc. bestimmt; nachdem indes am 1. Februar 1851 eine Feuersbrunst dasselbe plötzlich zerstört hatte, so wurde es in seiner jetzigen Gestalt — drei in schöner Verbindung nach einer und derselben Axe geordnete Säle — nach dem Entwurf und unter der Leitung von *E. Titz* wieder aufgebaut. Zugleich wurde der Hauptsaal zum Theater bestimmt und mit einer Bühne versehen. Diese Art der Benutzung desselben ist seitdem zur Regel, die Verwendung des Locals zu Festen und Bällen die Ausnahme geworden. Die kleinen Säle dienen während der Theater-Vorstellungen im Winter als Erholungsräume für die Zuschauer und werden für die sog. Weihnachtsausstellung besonders festlich geschmückt. Von sehr malerischer, wenn gleich einfacher Erscheinung ist das mit Thürmen, offenen Hallen und Freitreppen versehene große Bauwerk in Mitten der landschaftlichen Umgebung, von geradezu glänzender Wirkung der ausgedehnte, mit Statuen, Springbrunnen etc. geschmückte Garten, insbesondere zur Sommerszeit, wo an schönen Abenden ein nach Taufenden zählendes Publicum sich hier zu versammeln pflegt.

#### b) Sonstige größeren Anlagen.

In noch höherem Grade werden bei den seit jener Zeit ins Leben getretenen Unternehmungen dieser Art die Naturfreuden gepflegt, und zwar vorzugsweise für Tagesbenutzung durch Errichtung von Wintergärten, Palmenhäusern und Blüthen-Galerien, so wie unter dem Einfluß der heute so sehr entwickelten Kunstgärtnerei. Pflanzenhäuser, Orangerien oder »Bomeranzengärten« bestanden seit Jahrhunderten, aber nur für die vornehme Welt im Park der Fürsten und Herren des Landes. Auch sie sind, im Einklang mit den Forderungen und Tendenzen unserer Zeit, dem Volke zugänglich geworden. Und gerade in Deutschland sind im Laufe der letzten 10 bis 20 Jahre in den meisten großen Städten öffentliche Locale geschaffen worden, welche durch die Verbindung dieser Pflegestätten für Pflanzencultur mit Gesellschafts-

178.  
*Kroll's*  
Etablissement  
in  
Berlin.

179.  
Entwicklung.

<sup>130)</sup> Siehe: *Titz*, E. Das *Kroll'sche* Etablissement in Berlin. Berlin 1860.

häußern oder Saalbauten einen eigenartigen Charakter erhalten haben. In Mitten eines großen, wohl gepflegten, durch Wasser belebten Parkes, der mit Hallen, Terrassen, Grotten, Treppenanlagen, endlich mit den schon erwähnten, zur Erholung und Unterhaltung und zum Sport dienenden Einrichtungen ausgerüstet ist, bilden sie den Hauptbestandtheil des ganzen Anwesens.

Schon die Gesellschaft »Flora« in Cöln hatte mit der Erbauung ihres in Glas und Eisen aufgeführten Pflanzenhauses, in welchem Concerte abgehalten werden und Restauration eingerichtet ist, die bezeichnete Richtung angebahnt.

180.  
Palmengarten  
in  
Frankfurt a. M. (Fig. 150 u. 151<sup>131</sup>).

Eine der frühesten Anlagen dieser Gattung, die mehreren anderen, seither entstandenen als Muster gedient hat, ist sodann der »Palmengarten« in Frankfurt a. M.

Das seit 1870 bestehende, große Vergnügungs-Etablissement wurde ins Leben gerufen, als der Herzog von Nassau, in Folge der politischen Ereignisse des Jahres 1866, mit der Verlegung seines Wohnsitzes die berühmten Wintergärten beim Schloß Biebrich a. Rh. aufzugeben beschloß. Der gesammte Inhalt der herzoglichen Gewächshäuser, darunter eine durch ihre Größe und Seltenheit ausgezeichnete Sammlung von Palmen, gelangte 1868—69 um die Summe von 60 000 Gulden in den Besitz der mittlerweile gebildeten Palmengarten-Gesellschaft zu Frankfurt a. M., zu deren Gunsten der Herzog von Nassau auf andere Angebote verzichtet hatte. Unter Zugrundelegung eines Planes von *Siesmayer* in Bockenheim für die Erbauung von Glashalle und Gewächshäusern und zur Anlage des Parkes, wurde das Werk auf dem von der Stadt überlassenen Grundstück im Westend begonnen. Es wurde der Bau des Gesellschaftshauses und der Palmhalle von *Kayser*, die Einrichtung der letzteren unter Mitwirkung *Thelemann's* von *Heiß's* bewerkstelligt und die Eisen-Construction des Palmenhauses von der Firma *Wiesche, Hirschel und Scharffe* in Frankfurt a. M. nach eigenem Entwurfe geliefert. Schon am 9. April 1870 konnte im fertig gestellten Palmenhaus und in den Blüten-Galerien die erste Blumen- und Pflanzenausstellung, am 14. April darin das erste Concert stattfinden. Bis Frühjahr 1871 gelang es, das ganze Anwesen fertig zu stellen, und der 16. März war der Tag, an dem es in seiner Vollendung dem Publicum übergeben werden konnte, nachdem man in 1½ Jahren aus einem Ackerfeld einen Lustgarten geschaffen, ihn mit Boskets und Lauben, mit Teichen und Wasserfällen, mit Springbrunnen und Blumenbeeten ausgestattet und das Palmen- und Gesellschaftshaus darin errichtet hatte.

Im Laufe der Zeit zeigte sich das Bedürfnis einer Vergrößerung des Parkes; die Stadt stellte weiteres Land zur Verfügung, einschließlichs dessen nun die ganze Anlage nahezu 8 ha umfaßt und seit dem 23. August 1875 ein geschlossenes Ganze bildet<sup>132</sup>). Zu bemerken ist, daß das Gesamtgelände nach wie vor städtisches Eigenthum ist und gegen mäßige Miete auf 99 Jahre der Actien-Gesellschaft des Palmengartens überlassen ist.

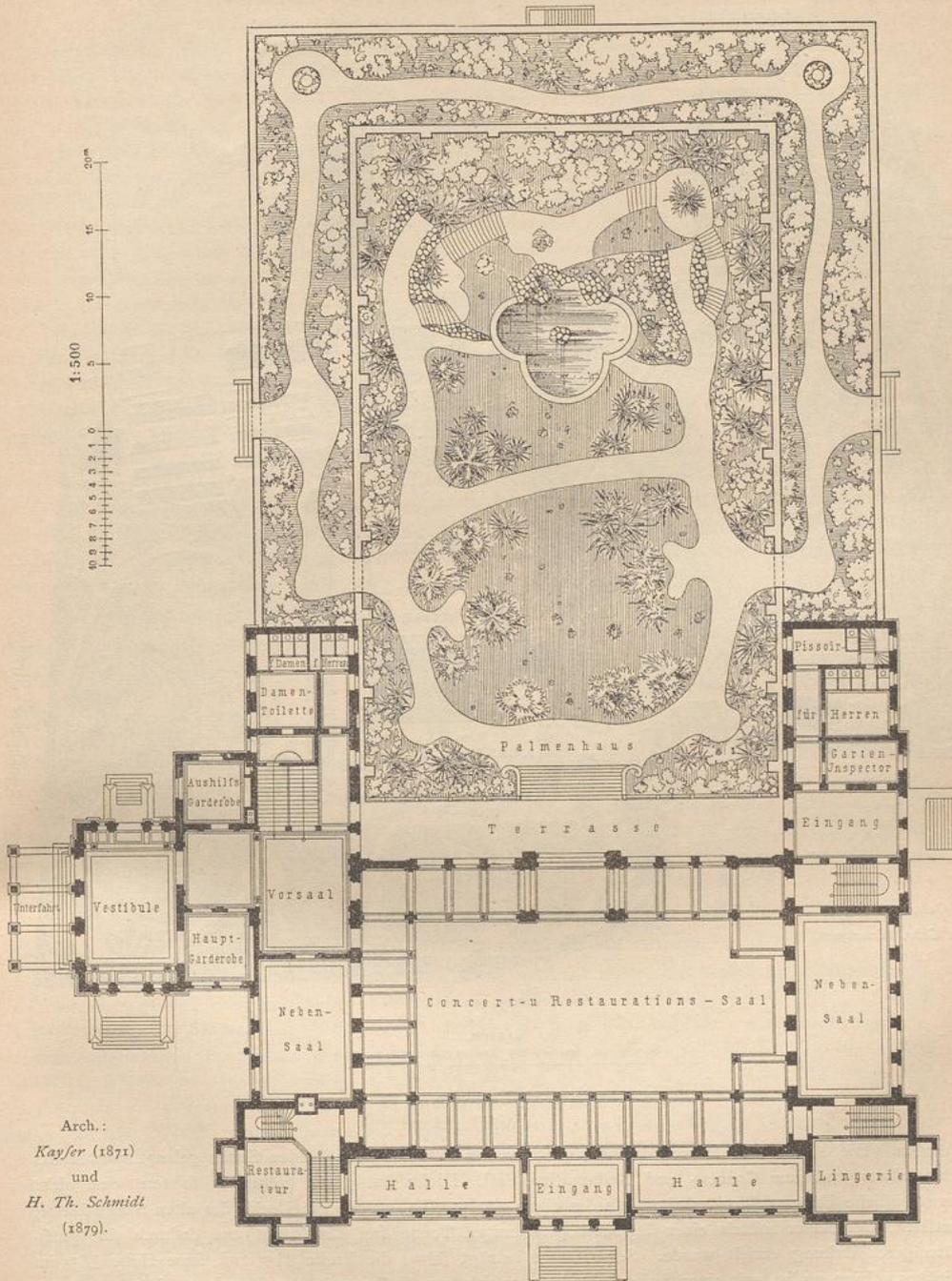
Das Gesellschafts- und Restaurations-Gebäude wurde in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1878 ein Raub der Flammen; auch der Inhalt des Palmenhauses hatte unter dem Feuer sehr gelitten. Man stellte eine provisorische Restaurations-Halle aus Holz, im Anschluß an die Vorderfront des früheren Hauses, her und erließ ein Preisanschreiben, das zwar thunlichste Benutzung der vorhandenen Baureste, an der Westseite aber die Errichtung eines Anbaues verlangte, durch welchen dem bisherigen Mangel an geeigneten Vorräumen mit einer bedeckten Einfahrt abgeholfen und einige anderen Verbesserungen und Erweiterungen geschaffen werden sollten. Der preisgekrönte Plan *H. Th. Schmidt's* in Frankfurt a. M. wurde angenommen und die Ausführung desselben in kaum 10 Monaten durch die Firma *Ph. Holzmann & Co.* vollendet.

Die Anlage des neuen Gesellschafts- und Palmenhauses ist aus dem Erdgeschoss-Grundriß in Fig. 150, diejenige des ganzen Anwesens aus Fig. 151 ersichtlich. Die Freitreppe in der Axe der Südfront des Gebäudes führt zum Haupteingange, der indess nur im Sommer benutzt wird. Rechts und links von der Treppe sind lang gestreckte Terrassenwege, mittels deren man zu weiteren Aufgängen an der Ostseite, so wie an der Nord- und Südseite des westlichen Anbaues gelangt; der letztere ist es, der vorzugsweise gebraucht wird. Durch diesen oder die Unterfahrt kommt man in eine stattliche Vorhalle und in das Vestibule, auf welches rechts die Haupt-Garderobe, links die Reserve-Garderobe, die Treppe zum I. Obergeschoss und zu der Saal-Galerie, so wie die Zugänge zu Toilette-Zimmer und Aborten für die Damen

<sup>131</sup>) Nach den vom Vorstande der Palmengarten-Gesellschaft freundlichst mitgetheilten Plänen.

<sup>132</sup>) Der Palmengarten hat zu Anfang 1885 durch Ankauf und Vertrag mit der Stadt Frankfurt eine weitere namhafte Vergrößerung nach Nordwesten erfahren.

Fig. 150.

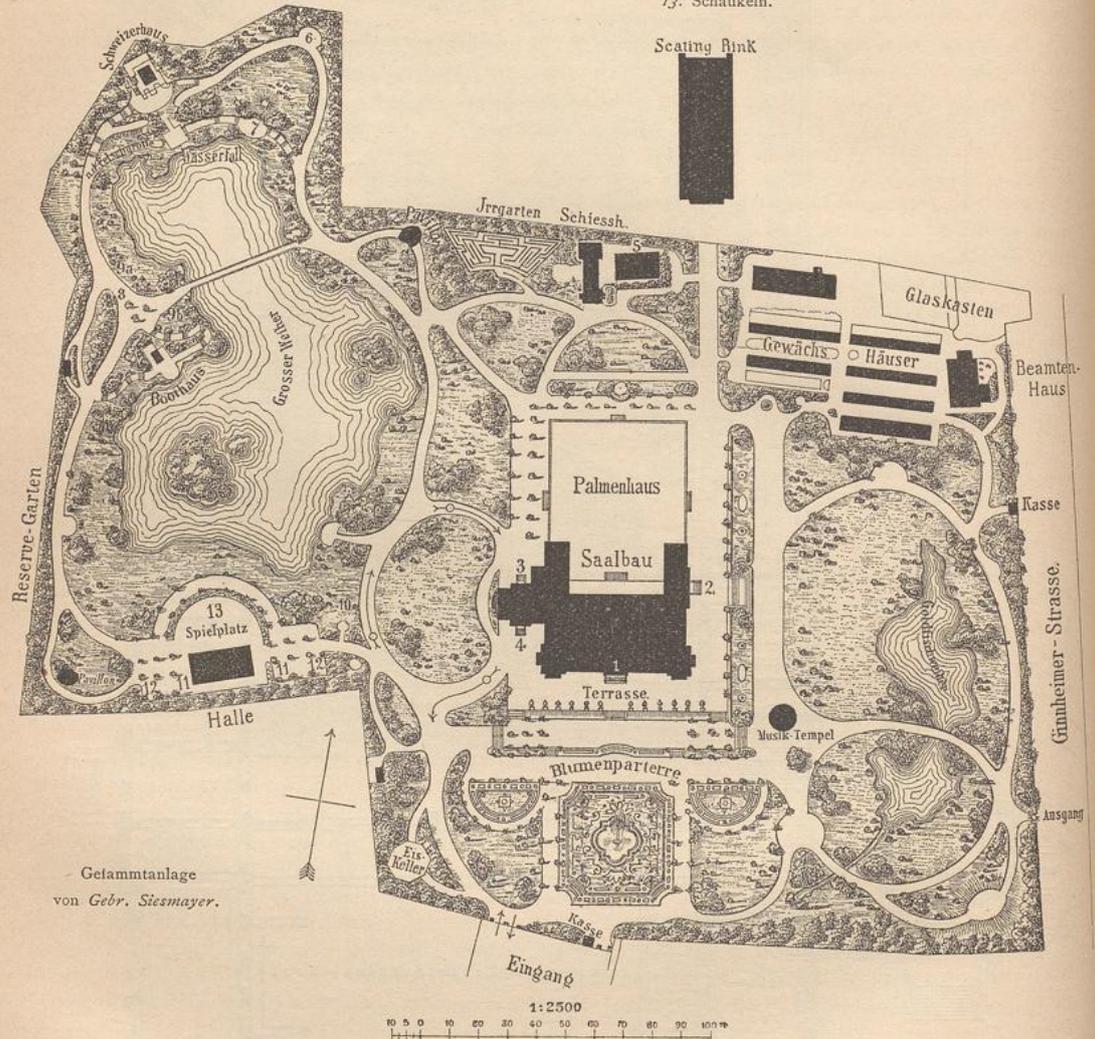


Gefellschafts- und Palmenhaus im Palmengarten zu Frankfurt a. M. 1871).

Fig. 151.

- 1, 2, 3. Eingang im Sommer.
4. Haupteingang.
5. Maschinenhalle.
6. Terrasse.
7. Ruhebänk vor der Felsengrotte.

8. Steinere Bank.
- 9, a u. b. Alpengewächse.
10. Camera obscura.
11. Ringspiele.
12. Kegelspiele.
13. Schaukeln.



Gesamtanlage  
von Gebr. Siesmayer.

Palmengarten zu Frankfurt a. M. 1811.

münden. Die Aborte für Herren befinden sich an der Ostseite. Von beiden Seiten gelangt man in das Palmenhaus und zum Concert- und Restaurations-Saal. Dieser hat gegen früher in so fern eine nicht unwesentliche Umwandlung erhalten, als die obere Säulenreihe, welche die Decke des alten Saales stützte, entfernt, der Raum mittels einer segmentbogenförmigen Tonne frei überspannt und dadurch eine grössräumigere Wirkung erzielt wurde. Seine Länge beträgt 32m, die Breite 21m und seine Höhe 16m im Lichten. Eine große, mit einer Spiegelglasplatte geschlossene Oeffnung in der Hauptaxe, so wie mehrere verglaste Fenster- und Thüröffnungen gestatten den Einblick in das Palmenhaus. Der Raum für die Musik-Capelle bildet eine muschelförmige Erweiterung des Saales auf der Ostseite in Galerie-Höhe. Die Decke ist in einem matt braunen Holzton gehalten und in Felder getheilt, die durch zwei grössere Decken-

gemälde und eine Anzahl Medaillons geziert sind. Letztere verfinnlichen die vier Lebensalter, Musik und Tanz, erstere die Genüsse des Essens und Trinkens. Sie sind von *Klimsch* in Oel gemalt; die decorative Malerei ist nach den Entwürfen von *F. Thiersch* und von *Ballin* ausgeführt. Der Fries zeigt zwischen Putten und Zieraten die Wappen der deutschen Städte. Bei besonderen Festlichkeiten pflegen die umliegenden Salons, welche sonst an Privat-Gesellschaften abgegeben werden, mit dem Concert-Saal benutzt zu werden. Die Lauftreppen, zwei neben dem Bureau des Restaurateurs, zwei nächst dem Saal an der Ostseite, verbinden das Erdgeschofs mit dem unteren und oberen Stockwerk. Im I. Obergeschofs befinden sich an der Westseite eine Reihe weiterer Säle für Privat-Gesellschaften; man gelangt zu denselben von der Haupttreppe aus durch ein abgeschlossenes Vorzimmer, nach dem nach Norden eine Garderobe, nach Süden ein Empfangs-Salon, nach Westen der Tanzsaal mit Altan über der Unterfahrt sich öffnen. Das Empfangs-Zimmer steht einerseits mit dem Tanzsaal, andererseits mit dem in der Hauptaxe des großen Concert-Saales gelegenen Speisesaal in Verbindung. Besondere Damen-Toilette und Aborte sind in gleicher Weise wie im Erdgeschofs disponirt. Das Zimmer über demjenigen des Restaurateurs dient als Sitzungszimmer für den Verwaltungsrath. An der Ostseite wird das vordere Erkerzimmer als Bureau des Secretärs benutzt; der Raum um die Orchester-Nische dient als Umgang für das Publicum; für die Musiker ist im II. Obergeschofs ein Zimmer eingerichtet. Nach hinten schließt sich im nordöstlichen Flügel die Wohnung des Wirthschaftspächters an. Im Sockelgeschofs sind die Hauswirthschaftsräume, und zwar die Hauptküche, Conditorei und Kaffeeküche, unter dem Vestibule die Spülküche und der Servirraum nach Süden, die übrigen Nebenräume nach Norden, die Keller unter dem Hauptsaal und dem östlichen Flügelbau angeordnet. Auch die Heizkammern der Feuerluftheizung befinden sich daselbst.

Die äufsere und innere Architektur hat die heiteren und wirkamen Formen der deutschen Renaissance erhalten<sup>183)</sup>.

Schließlich sei noch kurz auf den Plan in Fig. 151, der den jetzigen Bestand des ganzen Parkes mit allen Baulichkeiten, Haupt- und Nebeneingängen, Anfahrten und Wegen veranschaulicht, verwiesen. Ein Blick auf die Abbildung zeigt, in welcher Weise die von *Siesmayer* geplante Idee verwirklicht wurde. Der ausserhalb des Parkes liegende Skating-Rink besteht nicht mehr.

Der Frankfurter Palmengarten, welcher zuerst den ausgeprägten Typus, wornach Saalbau und Palmenhaus vereinigt sind, zeigte, sollte bald einen würdigen Genossen durch die 1871—74 erfolgte Ausführung der »Flora« in Charlottenburg erhalten.

Das unter Zugrundelegung von Skizzen *Otzen's* von *H. Stier* ausgeführte grosräumige Bauwerk zeichnet sich durch die Einfachheit und Klarheit seiner Anordnung, durch die zur wirksamen Erscheinung gebrachte Gruppierung der Haupträume, so wie durch die wahrheitsgetreue Ausprägung der Construction im inneren und äufseren Aufbau aus. Es wird deshalb auf die mehrfach veröffentlichten Abbildungen<sup>184)</sup> hingewiesen und nur kurz beigefügt, dafs in noch bestimmterer Weise, als in Fig. 150 (S. 137) die 1-Grundform des Gebäudes zu erkennen ist. Das Gebäude ist frei stehend und durch zweigeschoffige Eckbauten, die durch ebenfalls zweigeschoffige offene Hallen verbunden sind, abgeschlossen.

Ein ähnliches Beispiel jüngeren Datums ist die in Fig. 152<sup>185)</sup> im Lageplan wiedergegebene Gesamtanlage des Stadtparkes zu Mannheim.

Der Plan des Unternehmens wurde, wie es scheint, nach der 1880 auf derselben Stelle abgehaltenen badischen Landesausstellung gefafst und bald nachher verwirklicht. Der Park ist von *Gebr. Siesmayer* in Bockenheim, der Saalbau von *Manhot* in Mannheim entworfen und ausgeführt. Nur das Palmenhaus, so wie einige kleine Baulichkeiten des Entwurfes sind zunächst noch nicht hergestellt worden. Die Restaurations-Halle im Garten, welche zu gleichem Zwecke schon bei der genannten Ausstellung und kurz vorher als provisorischer Bau an Stelle des abgebrannten Saales der Palmengarten-Gesellschaft (siehe Art. 180, S. 136) gedient hatte, soll noch vergrößert und mit einer Kegelbahn versehen werden. Der Stadtpark ist in den wenigen Jahren seines Bestehens der beliebteste Belustigungsort Mannheims geworden.

Von gleicher Art ist der ebenfalls von *Gebr. Siesmayer* in Bockenheim entworfene, in der Ausführung begriffene Stadtpark in Hagen.

183) Siehe: LICHT, A. Architektur Deutschlands. Berlin. 1. Band. Taf. 130 u. 131.

184) Siehe: Deutsche Bauz. 1873, S. 149 u. 165. — Berlin und seine Bauten. Theil I. Berlin 1877. S. 344. — Deutsches Bauhandbuch II, 2. Berlin 1884. S. 751.

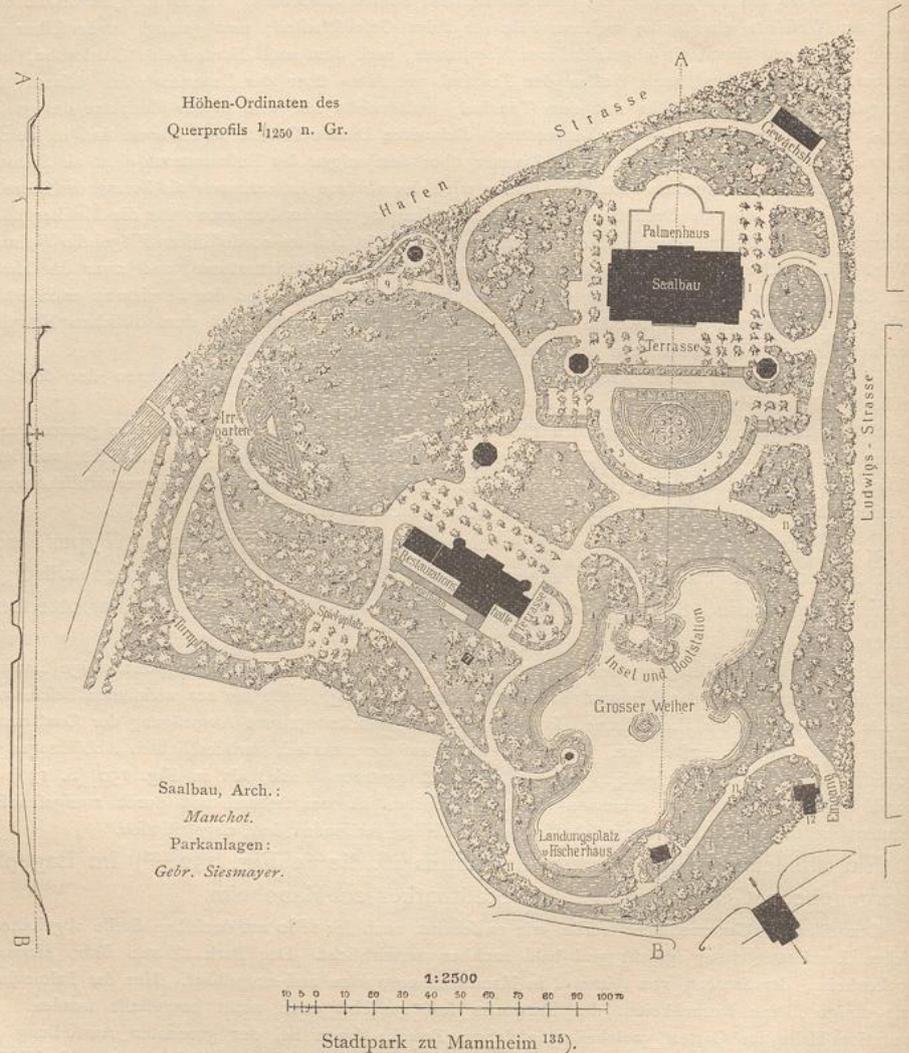
185) Nach dem von den Verfassern freundlichst mitgetheilten Original-Plan.

181.  
Flora  
in  
Charlotten-  
burg.

182.  
Stadtpark  
zu  
Mannheim  
etc.

Fig. 152.

- |                                       |   |
|---------------------------------------|---|
| 1. Vorfahrt und Wendeplatz.           | 7. Aborte.                                      |
| 2. Musik-Pavillon.                    | 8. Restauration im Freien.                      |
| 3. Untere Terrasse mit Balustrade.    | 9. Tunnel mit Grotte und innerem Aufgang zu 10. |
| 4. Vertieftes franz. Blumen-Parterre. | 10. Pavillon.                                   |
| 5. Brücke.                            | 11. Sitzplätze.                                 |
| 6. Pavillon aus Naturholz.            | 12. Portier-Häuschen.                           |



183.  
Weiter-  
Entwicklung.

In neuester Zeit sind in verschiedenen Städten Projecte zu grosartigen Volksbelustigungen aufgetaucht, welche theils mehr nach den eben beschriebenen Vorbildern, theils nach demjenigen des Kopenhagener Tivoli hinneigen, also öffentliche Gärten, die mit Theatern, Circus, Concert-Hallen, Wintergärten etc. ausgerüstet werden sollten. Wenn gleich diese Ideen in Deutschland bislang nicht verwirklicht worden sind, so kennzeichnen sie doch den Zug der Zeit; es mag daher im Nachfolgenden der Entwurf zu einer solchen, zum Theile wenigstens zur Ausführung gelangten Anlage dargestellt werden.

Es ist dies der Plan zum »Kryftall-Palaft« in Leipzig. Diesen Namen hat das neue Vergnügungs-Local erhalten, das in unmittelbarem Anſchluff an das dortige alte Schützenhaus entftand, nachdem 1881 eine Feuersbrunn einen Theil deffelben, das Trianon, in Afche gelegt hatte. Es wurde nach den Plänen und unter der Leitung von *Planer* großentheils in Glas und Eifen ausgeführt und ſchon am 16. April 1882 während der Oftermeffe dem Gebrauch des Publicums übergeben. Das Anweſen hat als Luftgarten eine verhältnißmäßig geringe Ausdehnung, eine um ſo beträchtlichere als Saalbau und foll 6000 Perſonen, für welche auf zwei Theatern Vorftellungen veranftaltet werden, aufnehmen können.

184.  
Kryftall-Palaft  
in  
Leipzig.

In Fig. 153<sup>136)</sup> ift der Erdgefchofs-Grundriß des urfprünglichen Projectes mit Wintergarten, Circus und Hotel, das indeß nicht in dem geplanten Umfange und nur mit weſentlichen Vereinfachungen ausgeführt wurde, mitgetheilt.

Das frühere Schützenhaus bildet den Frontbau der Anlage und hat nur geringe Aenderungen erfahren. Von den im Erdgefchofs-Grundriß bezeichneten Räumen ift der »Parterre-Saal«, der zugleich Restaurant, Wiener Café und eine kleine Bühne enthält, hervorzuheben. Im I. Obergefchofs nehmen ein großer Saal und ein Foyer die ganze Tiefe des alten Haufes ein; daran ſchließen ſich kleinere Säle zu beiden Seiten.

In nächfter Verbindung mit dem genannten Parterre-Saal ſteht die große Concert-Halle, zugleich Wintergarten, zu der man mittels der bedeckten, die beiden Seiten des Baues verbindenden Durchfahrt gelangt. Der weite mit einem Glasdach überſpannte Raum ift rings von Galerien und Sälen umgeben; dieſelben ſind in zweigeſchoffiger Anlage geplant und durch Treppen in den vier Ecken der oblongen Grundform des Hauptbaues verbunden. Die Eſtrade bildet einen um mehrere Stufen über den Fußboden der Halle erhöhten Umgang; die anſchließenden Säle zeigen Kojen-Einrichtung. In der Queraxe liegen links ein Nebensaal mit Orcheſter-Tribüne, rechts der Veranda-Saal, der mit dem zweigeſchoffigen Aquarium und Grottenbau in unmittelbarer Verbindung ſteht. In der Hauptaxe der Halle, der Eingangsſeite gegenüber, befindet ſich die geräumige Bühne; das Orcheſter liegt unmittelbar davor. Hier werden kleine Luftſpiele, Operetten, Ballette etc. aufgeführt; Salonkünſtler aller Art geben hier ihre Vorftellungen etc. Die Bühne ift mit einigen Ankleidezimmern für die Künſtler, mit den zugehörigen Verbindungstreppen, mit einer Verfenkung, ſo wie mit einer zerlegbaren Hinterbühne verſehen.

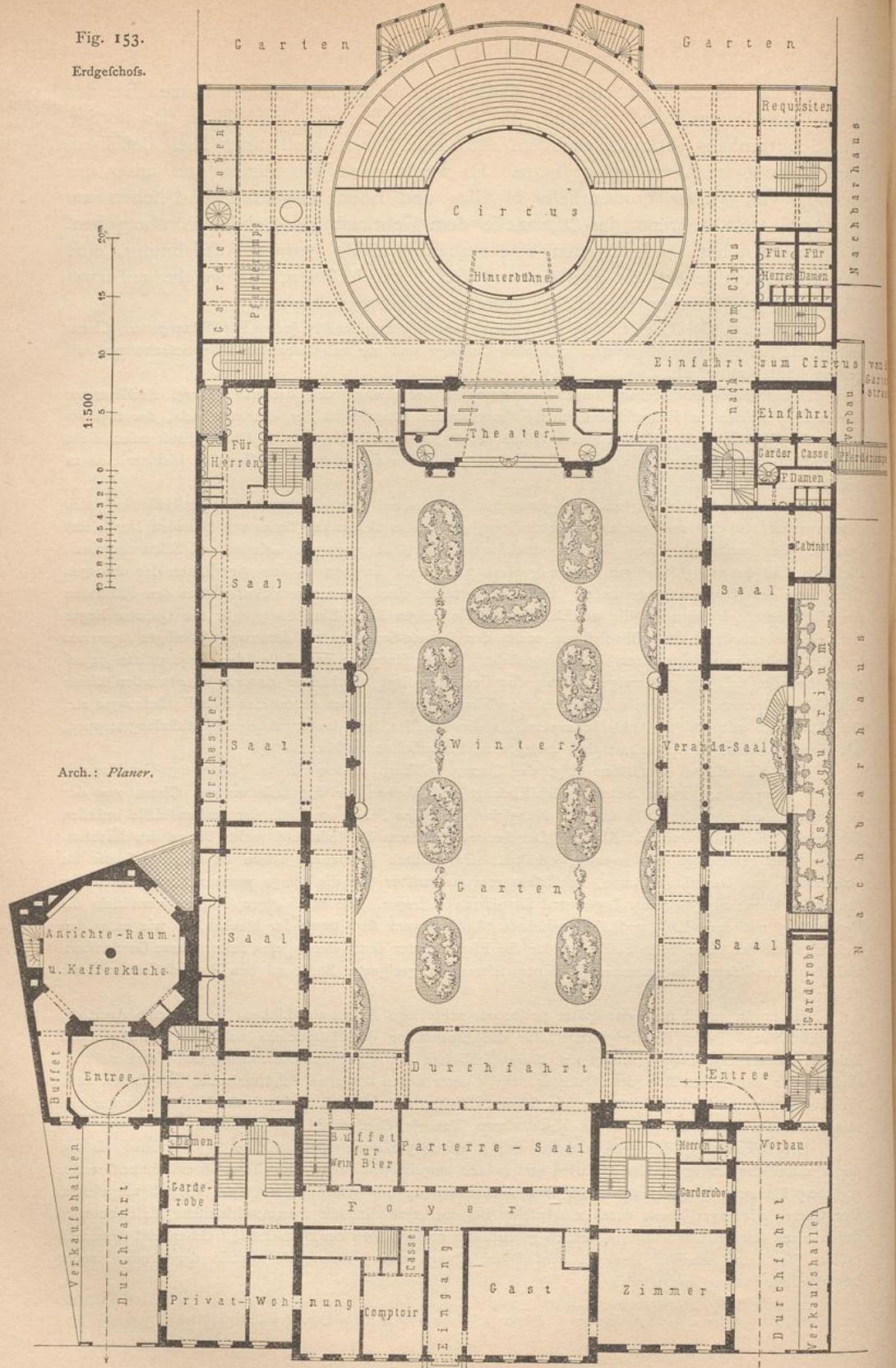
Im Anſchluffe an die Bühne folgt der Circus; zwifchen beiden ift ein Verbindungs-Corridor mit je zwei Treppen an beiden Seiten, neß Einfahrt und Vorbau für die Befucher des Circus von der Gartenſtraße aus, angelegt. In nächfter Nähe und zu beiden Seiten am Ende der großen Halle befinden ſich auch Toiletten-Räume und Aborte. Der kreisrunde Circus hat links und rechts bis zu den Nachbar-grenzen eine geradlinige Verlängerung erhalten; der dadurch gewonnene Raum ift im Erdgefchofs für Garderoben- und Requiſiten-Räume, im Zuſchauerraum darüber für die Ränge verwendet, welche hinter den am Kreisumfang gelegenen Logen und Sitzplätzen ansteigen. Die zugehörigen Treppen vermitteln die Verbindung mit dem Erd- und Kellergeſchofs. In letzterem ſind unter der Manège, ſo wie unter den Anbauten auf der einen Seite Stallungen für die Pferde, unter denen der anderen Seite weitere Garderoben- und Requiſiten-Räume angenommen; Rampen führen an geeigneter Stelle zu den Pferdeſtällen und von da zur Manège.

Zu erwähnen ift noch der ſpäter projectirte achteckige Anbau zur Linken, der für eine Anrichte, Kaffeeküche und Buffet im Erdgefchofs, für die Einrichtung der Hauptküche neß Aufwaſchraum und Zubehör im Kellergeſchofs beſtimmt ift. Daran ſchließen ſich die Wirthſchaftskeller und Vorrathsräume, theils unter den Nebensälen des Neubaues, theils unter denen des alten Schützenhaufes, wo derzeit auch die Hauptküche noch eingerichtet zu ſein ſcheint. Weiter ſind im Kellergeſchofs des Neubaues, unter den mehrerwähnten Nebensälen der Halle, Kegelbahnen, Tunnels, Garderoben etc. projectirt.

Die Beleuchtung des großen Saales erfolgt durch 5 Sonnenbrenner von je 153 Flammen, ſo wie durch zahlreiche Luftres in den Galerien und in den umgebenden Sälen. Im Circus ift ein Sonnenbrenner von 225 Flammen geplant; außerdem ſind Gasflammen in der erforderlichen Zahl überall vorgeſehen. Der Garten wird zum Theile durch elektriſches Bogenlicht erhellt; die dynamo-elektriſche Maſchine wird durch einen ſtarken Gas-Motor in Betrieb geſetzt, der zugleich den zur Eintreibung friſcher Luft dienenden großen Ventilator bewegt. Dadurch wird Drucklüftung erzielt, welche die mittels der Sonnenbrenner bewirkte Sauglüftung compenſirt.

136) Nach den von Herrn Architekten *C. Planer* in Leipzig freundlichſt mitgetheilten Original-Plänen.

Fig. 153.  
Erdgeschoss.



Kryftall-Palast in Leipzig 1896.

Der Circus, ein Theil der Nebenfäle der großen Concert-Halle, so wie die über letzteren zu beiden Seiten projectirten Hotel-Räume sind nicht zur Ausführung gelangt; auch im Uebrigen mußten, wie bereits erwähnt, verschiedene Modificationen des ursprünglichen Entwurfes vorgenommen werden. Die aus dem Grundriß ersichtliche Beschränkung geeigneter Vorräume und Treppen, die Schwierigkeiten des Zuganges zum Circus und andere Mängel der skizzirten Anlage würden, trotz der vorhandenen Raumbeugung, bei der Durcharbeitung des Planes für die Ausführung sicherlich verbessert worden sein.

Das ganze Grundstück hat eine Ausdehnung von rot. 8300 qm, also weniger als 1 ha. Nach der Gartenseite schliessen sich dem Saalbau, der Concert-Halle und Bühne Colonnaden und Wandelbahnen in ein und zwei Stockwerkshöhen, die rund um den Garten gehen, an.

Die höchste Steigerung, deren die Anlage öffentlicher Vergnügungs-Localen fähig ist, scheint noch nicht erreicht zu sein.

Im Auslande bestehen einzelne Belustigungsorte für den Massenverkehr, welche die im Vorstehenden geschilderten an Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der Anlage weit übertreffen. Sie sind mehr oder weniger nach Art des riesigen »Sydenham-Palastes« in der Nähe von London gebildet, der aus dem für die erste internationale Ausstellung zu London im Jahre 1851 errichteten Krytall-Palast entstanden ist — gewissermaßen permanente Festhallen, die zu allen möglichen Aufführungen, zugleich zur Schaubringung von Erzeugnissen des Handels, der Kunst und Industrie nutzbar gemacht werden können. Die Ausstellung derselben in besonders reservirten Sälen und Hallen bildet einen Hauptzweck der Anlage, welche im Uebrigen am besten durch das nachfolgende letzte Beispiel veranschaulicht wird.

Eines der großartigsten Anwesen der Welt ist dasjenige des »Alexandra-Palastes«, der 1872—74 auf Muswell Hill, einer der reizendsten Anhöhen, die sich im Norden von London dahin ziehen, erbaut wurde.

Das an derselben Stelle errichtete frühere Gebäude wurde nach kurzer, kaum 14-tägiger Dauer das Opfer einer Feuersbrunst; und wer hätte damals gedacht, daß es in wenigen Jahren wieder erstehen würde, um an seinem Eröffnungstage 90 000 Zuschauer, alt und jung, reich und arm, aus allen Theilen Londons zu gemeinsamer Festesfreude in seinen Räumen aufzunehmen?

Der Palast, dessen Grundriß in Fig. 154<sup>137)</sup> dargestellt ist, bildet einen rechtwinkligen Gebäude-Complex von 273,7 m Länge und 129,5 m Tiefe; er bedeckt eine überbaute Grundfläche von rot. 3 ha. In der Mitte erhebt sich die riesige, fünfchiffige Centralhalle, welche als Querhaus die ganze Tiefe des Hauses von Nord nach Süd einnimmt. Daran schliessen sich in der Längsaxe links und rechts 2 große offene Höfe mit Fontainen und Ziergärten. Um diese Höfe liegen an der Nordseite lang gestreckte Galerien für Ausstellungszwecke und, angrenzend an die Orchester-Seite der Halle, einerseits der Concert-Saal, andererseits das Theater, beide ungefähr von gleicher Größe. Correspondirend damit an der Südseite sind Foyers, Kaffeeaal, Speise- und Banket-Säle mit zugehörigen Diensträumen und vorgelegten offenen Säulenhallen angeordnet. In der Längsaxe bilden große Gewächshäuser, welche mittels der erwähnten Galerien und Foyers mit der Centralhalle in Verbindung gebracht sind, den Abschluß der Höfe. Bibliothek und Lesezimmer, Conversations- und Vortragsaal einerseits, Verwaltungszimmer andererseits sind angereiht und vervollständigen mit den nöthigen Vor- und Nebenräumen, so wie mit einer bedeckten Unterfahrt und den Haupteingängen am Ost- und Westende die Anlage im Erdgeschoß. Ueber den Gastwirthschaftsräumen der Vorderfront sind im Obergeschoß eine Reihe weiterer, demselben Zwecke dienenden Säle, unter denselben im Sockelgeschoß die Gelasse für Küchen- und Kellerdienst angeordnet. Die große Concert-Halle faßt 12 000 Zuhörer, das Orchester 2000 Mitwirkende bei Musikaufführungen. Hier am nördlichen Ende befindet sich eine mächtige Orgel; der Raum darüber hat behufs Deckenbildung die Form eines großen Viertelkreises erhalten, die ringsum über der Halle durchgeführt ist. Die akustischen Eigenschaften derselben werden gerühmt. Die lichte Höhe beträgt 27 m bis zur Mitte der Decke. Die Seitenschiffe sind zweigeschoßig; darüber erhebt sich das Mittelschiff mit einem Lichtgaden, dessen halbkreisförmige Bogenöffnungen in das Hauptdach einschneiden. Auch das weit gespannte Dach des Concert-Saales aus Holz und Eisen ist bemerkenswerth. Im Uebrigen ist das Constructions-Material in der Hauptsache Eisen und Backstein.

137) Nach den Arbeitsrißen des Architekten *Mr. John Johnson* in London.

185.  
Steigerung  
der  
Ansprüche.

186.  
Alexandra-  
Palast  
bei London.

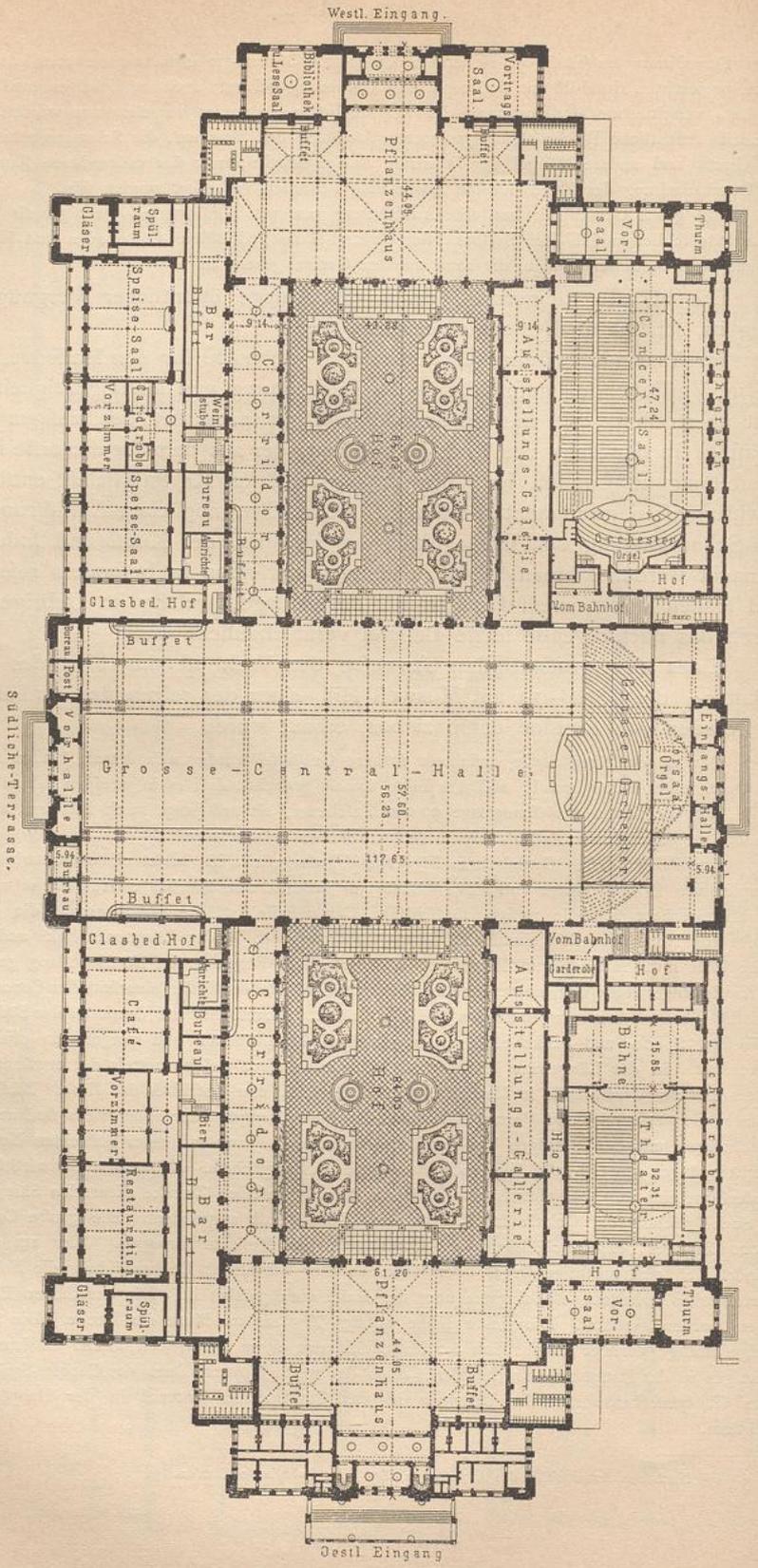


Fig. 154.

Alexandra-Palast auf Muswell Hill bei London 1877.

Arch.: Johnson.



Das Aeußere ist mit hellen, weißlichen Blendsteinen bekleidet und wird theils durch gelbe, theils durch rothe Streifen gehoben. Rothe Blendsteinfelder und Künftlein-Gefimse gliedern die Wände der Höhe nach. Die Arcaden an der Haupt-Façade nach Süden sind zweigeschoßig; sie sind im Erdgeschoß durch Pfeilerstellungen aus Backsteinen, im Obergeschoß durch Steinfäulen gebildet und durch Halbkreisbogen geschlossen. Von diesen Loggien aus genießt man eine herrliche Aussicht in die Landschaft der Middlesex-Graffchaft. Die Ecken des Gebäudes werden durch kräftig vorpringende Thurmbauten, welche mit feilen abgestumpften Helmdächern versehen sind, geschlossen.

Diese Beschreibung giebt ein ungefähres Bild des kolossalen Gebäudes, dessen einzelne, in sich abgeschlossenen Abtheilungen aus Fig. 154 hervorgehen. Hauptvorteile des Anwesens sind dessen Gartenanlagen mit den darauf zerstreuten mannigfaltigen Baulichkeiten und Gründen für Sport, Spiele und Unterhaltung im Freien. Der Park hat eine Ausdehnung von rot. 90 ha, mehr als 220 acres; er enthält einen prächtigen, viel besuchten Luthain und Laubwald, Seen für Bootfahrt und Schwimmbad, mehrere Rennbahnen mit Zuschauer-Tribunen und Pferdeställen, eine Bicycle-Bahn, Ringe für athletische Spiele, Criquet-Feld mit Pavillons, und, damit nichts fehle, ein »japanesisches Dorf«.

Trotz aller dieser Anziehungsmittel hat der Besuch des Alexandra-Palastes den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Es wird mitgetheilt, daß die Finanz-Gesellschaft, die im Besitze des Anwesens ist, im Herbst 1884 den Palaß und den südlichen Theil des Parkes (mit Ausnahme der Rennbahnen) für Ausstellungszwecke vermietet habe.

Es mögen hiermit die Betrachtungen über die Anlage der Vergnügungs-Localen zum Abschluß gebracht werden. Es könnte wohl Manches über die einzelnen Baulichkeiten, über die Gaukler- und Seiltänzerbühnen, die Schiefs- und Spielfläche, Bazare und Pavillons, so wie über den ganzen Apparat von Schaukeln, Carouffels, Rutschbahnen, Kegel- und Ringspielplätzen gesagt werden, durch welche das ganze Anwesen ein buntes und bewegtes Leben erhält. Doch wird ein Theil der hier in Frage kommenden Baulichkeiten, so weit sie für den ausführenden Architekten von Interesse und Werth sind, im 6. und 7. Abschnitt dieses Halbbandes besprochen werden; die übrigen, weniger beachtenswerthen Objecte näher zu beschreiben, würde die uns zugemessenen Grenzen überschreiten; auch verdeutlichen die mitgetheilten Beispiele wenigstens die allgemeine Anordnung dieser Belüftungsmittel.

187.  
Zubehör.

#### Literatur

über »Oeffentliche Vergnügungs-Localen«.

Ausführungen und Projecte.

- E. TITZ's Entwürfe zu ausgeführten öffentlichen und Privat-Gebäuden etc. Heft 5: Das *Kroll'sche* Etablissement in Berlin. Berlin 1860.
- JENSEN, TH. Vergnügungslokal in Roeskilde auf Seeland in Dänemark. *ROMBERG's Zeitschr. f. pract. Bauk.* 1864, S. 97.
- The palace for the people, Amsterdam. Building news*, Bd. 11, S. 24.
- STRAUBE, A. u. W. LAUÉ. Entwürfe ausgeführter Vergnügungs-Lokale und Bierkeller. Halle 1871.
- SCHWAGER. Der Saalbau der Norddeutschen Brauerei in Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1871, S. 227.
- The new Alexandra palace. Builder*, Bd. 32, S. 687. *Building news*, Bd. 26, S. 146.
- WESENBERG. Die Reichshallen am Dönhofsplatz in Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1873, S. 649, 662; 1874, S. 34, 82.
- STIER, H. Die Flora zu Charlottenburg bei Berlin. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 121, 149, 165, 171, 259, 269.
- DELARUE, F. *Concert de la Scala, à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1875, S. 98 u. Pl. 23—26.
- Zwei Vergnügungsetablissemens in St. Pauli: Zentralhalle und Concordia. *Deutsche Bauz.* 1877, S. 508. Hamburgs Privatbauten. Hamburg.
- Bd. 1. 1878. Bl. 59 u. 60: Etablissement des Herrn *W. Sagebiel*; von BRECKELBAUM und HALLER & LAMPRECHT.
- »Concordia«. Etablissement des Herrn *Schwarting*; von HALLER & LAMPRECHT.

- New ball room, Swiss gardens, New Shoreham, Suffex. Building news*, Bd. 30, S. 544.  
 F. WALLBRECHT's Konzerthaus zu Hannover. *Deutsche Bauz.* 1880, S. 278.  
 DÖRING. *Baumbach's Casino* in Berlin. *Deutsche Bauz.* 1880, S. 490.  
 Das Konzertlokal »Sansfouci« in Berlin. *Deutsche Bauz.* 1881, S. 93.  
*Salle du casino, à Lyon. Gaz. des arch. et du bât.* 1881, S. 182.  
*The Eden theatre, Paris. Builder*, Bd. 44, S. 208.  
*L'Eden-théâtre. Gaz. des arch. et du bât.* 1883, S. 2. *Semaine des constr.*, Jahrg. 7, S. 378, 390.  
*The new crystal palace, Leipzig. Builder*, Bd. 42, S. 715.  
*Eden-théâtre. Monit. des arch.* 1883, Pl. 35—36.  
 SCHMIT, H. *Eden-théâtre, à Paris. Encyclopédie d'arch.* 1883, S. 87 u. Pl. 871, 875, 881, 889, 898, 903, 904, 909, 910; 1884, S. 14.  
*The electric light at the Eden theatre, Paris. Engng.*, Bd. 35, S. 587.  
 LICHT, H. u. A. ROSENBERG. *Architektur Deutschlands*. Berlin.  
 Bd. 2, Taf. 130—133: Palmengarten in Frankfurt a. M.; von H. TH. SCHMIDT.  
 WULLIAM ET FARGE. *Le recueil d'architecture. Paris.*  
 1<sup>re</sup> année, f. 3: *Café-concert de l'Eldorado, à Lyon*; von LEO.  
 11<sup>e</sup> » , f. 8—10, 13—15, 66 } : *Eden-théâtre, à Paris*; von KLEIN & DUCLOS.  
 12<sup>e</sup> » , f. 59, 63, 64, 69—71 }

### 3. Kapitel.

## F e s t h a l l e n .

VON JOSEF DURM.

188.  
Allgemeines.

Der seit einer Reihe von Jahren sich geltend machende Drang ganzer Völkernschaften oder geschlossener Corporationen, vor der Außenwelt ihre Zusammengehörigkeit zu bethätigen oder ihre Leistungen auf gewissen Gebieten zu zeigen, hat eine Classe von Baulichkeiten in das Leben gerufen, die in ihren Anfängen meist den Charakter des Provisorischen trugen, mit der Zeit aber — bei der fortschreitenden Ausbildung des Vereinswesens im großen Stil, bei den zur Mode gewordenen Massenversammlungen zur Besprechung, Verständigung und Wahrung materieller, geistiger oder politischer Interessen, bei der Abhaltung von Uebungen und Wettstreiten auf den Gebieten, welche zur Stählung der körperlichen Tüchtigkeit und Manneskraft, zur Ausbildung der Wehrhaftigkeit eines Volkes dienen, und bei den sich daran knüpfenden Vergnügungen (Tages Arbeit, Abends Feste) — zu bleibenden Stätten sich herausbildeten, mit ganz entschieden betontem monumentalem Charakter.

Die schon frühe gepflegten, großen schweizerischen Nationalfeste, Wettkämpfe im Ringen, Turnen, Schiessen und Singen, brachten wohl die ersten Bauwerke dieser Gattung. Bei solchen vorzugsweise Sommerfesten hatten die Bauten nur Schutz zu gewähren gegen Sonne und Regen, und so sehen wir jene wohl als großräumige, aber schlichte hölzerne Hallen im Schmuck von Laub- und Blumengewinden, Wimpeln, Fahnen, Wappenschilden und Sinnprüchen prangen.

Keine fest verschlossenen Säle mit comfortablen Einrichtungen oder einer gewissen Eleganz und Glätte der Erscheinung und mit geringem Luftraum wollte man haben; das Außergewöhnliche des Festes sollte auch dem Festraume seinen Stempel aufdrücken. Frei von den Sorgen und Mühen des Alltagslebens wollte man nach Ablegung der Proben seines Könnens sich im hoch gewölbten, reich mit Luft und Licht versehenen Raume ergehen und vergnügen.

Die Halle war der einzig mögliche architektonische Ausdruck für das Verlangte, und wo es sich darum handelt, große Menschenmassen zu gedachten Zwecken zusammenzuführen, wird diese immer die richtigste und beste Gebäudeform sein und den Eindruck auf den Beschauer nicht verfehlen.

Befcheiden in den Anfängen sehen wir mit der Zeit die Zahl und die Ansprüche der Theilnehmer an solchen Festen immer bedeutender werden. Die Schweiz begnügte sich noch beim National-Schützenfeste 1859 in Zürich mit einer Halle, die Raum für 2300 Personen bot, während sie 1872 am gleichen Orte eine solche mit 5300 Sitzplätzen auf einem Boden verlangte.

Die gleichen Feste im deutschen Lande erforderten ähnliche Bauwerke, und so sehen wir auch hier die hölzernen Hallen als Augenblicksbauten entstehen, welche nach der Benutzung wieder verschwinden. Bei einer Wiederholung solcher Feste in weiten Zeiträumen war ein solches Bauverfahren wohl gerechtfertigt; es war es nicht mehr, sobald sie in kürzeren Pausen sich wiederholen sollten.

Die Augenblicksbauten zur Aufnahme so vieler Menschen waren keine billigen Objecte mehr; es mußten oft 100 000 Mark und mehr als das Doppelte dafür ausgegeben werden, um *post festum* nichts zu haben. (Vergl. z. B. die Hallenbauten in Zürich, Basel, Dresden.) Es drängte sich daher gewissermaßen von selbst der Gedanke in den Vordergrund, ob es jetzt nicht besser wäre, Gebäude zu errichten, welche wenigstens auf eine längere Reihe von Jahren solchem Zwecke dienen könnten, um so mehr, da man sie noch für andere Zwecke nutzbar machen konnte. Das feither übliche, kostspielige, hölzerne Provisorium mußte in der Folge an den meisten Orten dem verhältnismäßig minder theueren Maffivbau weichen.

So gab das große badische Sängerfest im Jahre 1875 den Anstoß zu solcher Erwägung und als Resultat einen Maffivbau statt eines Provisoriums zur Aufnahme für die Sänger. In ähnlicher Weise entschied man in anderen Städten und ging bei bedeutenden Mitteln mit Recht so weit, den Hallenbau in allen seinen Bestandtheilen als Monumentalbau feuerficher herzustellen.

Es treten somit neben dem hölzernen Augenblicksbau eben so der Maffivbau mit Stein-Fundamenten, Kellergewölben, steinernen Umfassungswänden, Steintreppen und hölzernen Gebälken und Dachstuhl, wie auch der Maffivbau mit eisernen Gebälken und Dachstuhl auf. Sobald der Maffivbau aber aufgenommen wurde, so stellten sich auch erweiterte Forderungen an das Bauprogramm.

Wir werden bei den schweizer Hallen schon Anbauten finden, welche an Ausdehnung beinahe die Hälfte der überbauten Hallenfläche in Anspruch nahmen, um die Buffets, Anrichten, Küchen, Spülräume etc. unterzubringen; sie konnten leicht und niedrig gehalten werden und waren gewöhnlich, durch angepflanztes Gebüsch verdeckt, an die eine Langseite der Halle angehängt.

In gleicher Weise konnte dies beim Maffivbau nicht mehr geschehen; diese Nebenräume mußten, um die Architektur des Ganzen würdig in die Erscheinung treten zu lassen, in passender Weise um die Halle gruppiert werden; sie mußten in praktischer Weise an die Halle anschließen. Ständige Restauration, Vor- und Nebensäle, erweiterte Galerien, Vestibule und Treppen, Hausmeisterwohnung etc. wurden unausbleibliche Erfordernisse, eben so Garderoben, Toiletten, Aborte, selbst Heiz-Anlagen, wollte man den Bau auch zur Winterszeit seiner Bestimmung erhalten und nutzbar machen.

Der »Hallenbau« nimmt so Elemente des »Saalbaues« in sich auf — die Halle,

als Hauptraum und ebenerdig gelegen, bleibt aber immer der architektonisch bedeutsamste Theil des Ganzen.

Saalbau und Hallenbau werden sich also charakteristisch unterscheiden: der erstere wird Räume für eine möglichst vielseitige Benutzung, gemeinsam oder getrennt, erfordern, und es wird der größte Raum, der Saal, nicht über das Maß hinausgehen, welches den localen Bedürfnissen, den Festlichkeiten größerer Gesellschaften entspricht. Anders die Halle: sie soll Massenversammlungen dienen, durch ihre räumlichen Abmessungen, besonders auch in der Höhenausdehnung imponierend wirken.

Die Benutzung der Festhallen zu Zwecken aller Art ist durch dieses Anlehnen an die Saalbauten mit der Zeit eine außerordentliche geworden; der stabile Bau forderte übrigens auch zu Manchem heraus, was ohne jenen oft unterblieben wäre.

War der Anstoß zu den meisten Hallenbauten ein Sänger- oder Schützenfest, so dient der gleiche Raum jetzt eben so gut zu großen, wissenschaftlichen Wanderversammlungen, politischen und Volksversammlungen, als auch zu Ausstellungen, Bankets, Tanzvergügungen etc.<sup>138)</sup>.

#### a) Aus Holz construirte Hallen.

(Augenblicksbauten.)

Nach den Zwecken und Bedürfnissen richtet sich die Form, Größe und Einrichtung der Halle, die Art der Ausführung nach den Geldmitteln und nach der Benutzung zur Sommers- oder Winterszeit.

1) Nur zum allgemeinen Sammelplatz und zu gemeinschaftlichen Festmahlen sollte die Festhalle in Zürich 1859 (Fig. 155) dienen, und nur auf die Dauer eines Sommerfestes sollte sie bleibend sein.

Der Bau wurde dem gemäß ohne reicheren architektonischen Schmuck in schlichter Holz-Construction ausgeführt. Fundamente brauchten deshalb nicht hergestellt zu werden; die 12<sup>m</sup> über dem Boden sich erhebenden Bundpfosten wurden 1,5<sup>m</sup> tief in das Erdreich eingegraben; das abgeebnete Terrain bildete den Fußboden, auf welchem die einfach gezimmerten Tische und Bänke sich erhoben.

Die Grundform (Fig. 155) bildete ein längliches Rechteck (1 : 3,5); die seitlichen Begrenzungen waren durch Pfosten und Bretter hergestellt, das Innere durch 2 Pfostenreihen in 3 Schiffe getheilt: in ein höheres Mittelschiff von 18<sup>m</sup> und zwei niedrige Seitenschiffe von je 4,5<sup>m</sup> lichter Weite.

<sup>138)</sup> Die Verwendung solcher Festhallen hat unser gefeierter Dichter *Jos. Vict. von Scheffel* in Reimsprüchen, welche die Wände des Musiksaales in der Karlsruher Festhalle zieren, besungen. Sie mögen mit dem einleitenden Verse hier Platz finden, statt der trockenen Aufzählung der verschiedenen Verwendungsarten.

Dir, der Anfang ist und Ende,  
Herr der Zeit und Ewigkeit,  
Sei der Fleiß der Menschenhände,  
Sei auch dieser Bau geweiht!

In Friedrichs und Luifens Schutz,  
Der Hauptstadt Ehr' und Zier und Nutz,  
Dem Badner Land ein Stelldichein  
Zu Kunst und Freude soll es sein.

Tönet, ernste Symphonien;  
Trage, starker Männerchor,  
Den von Tages Last und Mühen  
Müden Geist zu Gott empor!

Künften und Gewerb' zum Segen  
Müssen sich Vieler Kräfte regen:  
Zum Wettstreit denn! Raum beut das Haus,  
Wer Gutes schafft, der stell' es aus!

Wissenschaft will weiten Kreisen  
Forscherfleißes Leuchtkraft weisen . . . .  
Ihr Meister der Rede, willkommen hier!  
Lehrsaal und Hörsaal bieten wir.

Lasset Gefelligkeit uns einen  
Zu Badenia's frohen Festen,  
Denn ein Land mit Edelweinen  
Füllt die Becher gern den Gästen.

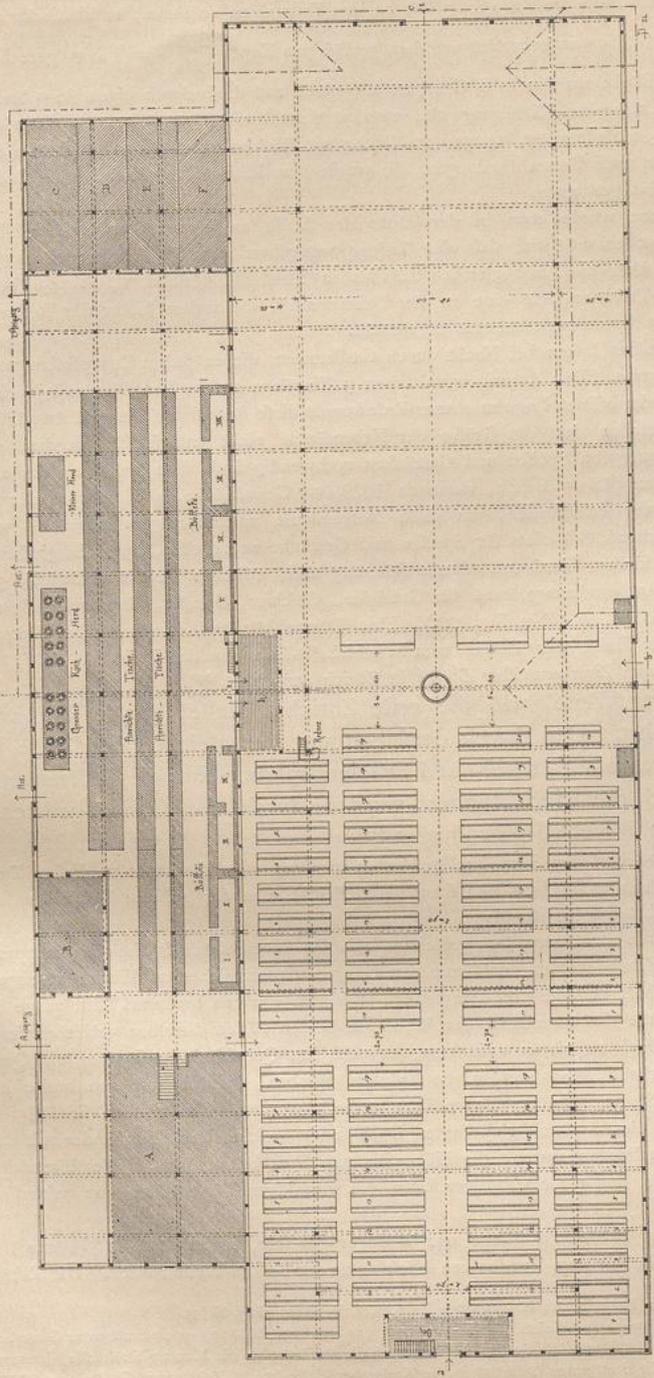
Singen, springen soll die Jugend,  
Die Alten walten alter Tugend;  
Und Dank der Stadt, die Bahn winkt glatt  
Jedem, der Freud' am Eislauf hat.\*

Heil nun Allen, die da wallen  
Zu den festgeweihten Hallen!  
Möge den Genuß des Schönen  
Sitte stets und Anmuth krönen!

\* Vor dem Saale befindet sich der Eisweiher des Stadtgartens.

189.  
Festhalle  
zu Zürich  
1859.

Fig. 155.



A, B, C, D, E, F. Aufbewahrungsräume für Gefchirr, Getränke, Brennmaterial etc.

a, b, c. Hauptgänge.



Festhalle für das schweizerische National-Schützenfest in Zürich 1859.

Erbauer: Ulrich.

Auf den Pfoften ruhten die 21 Binder des Dachstuhles, welche aus einem dreifachen Hängewerk mit doppelten Säulen bestanden, deren Enden mit Kopfbändern zur stärkeren Querverbindung versehen worden sind. Das Mittelschiff hatte, vom Boden bis zum Dachfirst gemessen, 16 m Höhe.

Für 2300 Personen hatte die Halle Sitzplätze bei den Festmahlen zu bieten; es ist hierfür ein Flächeninhalt von  $90 \times 27 = 2430 \text{ qm}$  aufgewendet und dem gemäß pro Kopf  $\frac{2430}{2300} = 1,05 \text{ qm}$  gerechnet worden.

Die Tische und Bänke wurden in 8 Gruppen aufgestellt und diese durch einen 2,7 m breiten Längsgang, durch einen 5,4 m breiten Mittelgang und zwei je 2,7 m breite Quergänge von einander getrennt. Die einzelnen Gruppen umfaßten 17, 19 und 20 Tische mit Bänken auf 2 Seiten. Schmale Servirgänge trennten jede Gruppe in zwei Unterabtheilungen. So wurde eine leichte Uebersicht für die Bedienung der Gäste und für diese selbst gewonnen.

Eine Rednerbühne wurde etwa in der Mitte der Halle an einem der Mittelschiff-Bundpfoften angebracht, und so war es möglich, daß der Redner wenigstens von 4 Tischgruppen aus verstanden werden konnte (vergl. über die Linie gleichen Schalles in Theil IV, Halbbd. 1, S. 245 dieses »Handbuches«). Zwei Musik-Tribunen, die eine an der Schmalwand, die andere hinter der Rednerbühne, je 22 qm groß, wurden 3 m vom Boden entfernt angebracht.

Beleuchtet wurde das Innere bei Nacht durch Gasflammen, die an jedem Bundpfoften und an jedem Tischende angebracht waren. Den Zugang vermittelten 3 Eingänge an der Langseite und je einer an den beiden Querseiten. Bei der offenen Lage zu ebener Erde konnte diese Anzahl der Ein- und Ausgänge genügen.

Bei derartigen Hallen darf die Größe der Nebenräume nicht unterschätzt werden, welche zur Aufbewahrung, Herrichtung von Speisen und Getränken nothwendig sind. Ein Anbau an der einen Langseite von 78 m Länge und 13,2 m Breite, demnach 1029,6 qm Grundfläche, also beinahe der Hälfte des Hallenraumes gleich, war erforderlich, um diese Nebenräume unterzubringen. Zunächst waren, den 8 Tischgruppen entsprechend, 8 Buffets für Speisen und Getränke aufzustellen, dann ein großer Kochherd mit 20 Einfätzen, ein kleiner Herd mit offener Feuerung und, zwischen Herd und Buffets, 3 mächtige Anrichtetische, ferner Aufbewahrungsräume für Getränke, Geschirr, Gemüse, Brennmaterial, eine kleine Metzgerei etc. (A, B, C, D, E, F in Fig. 155). Eine Doppelthür und zwei einfache Thüren führten von den Buffets nach der Halle, vier Thüren vom Wirthschafts-Anbau in das Freie.

Der Bau wurde vom Zimmermeister *Ulrich* in Zürich ausgeführt<sup>139)</sup>.

2) In ähnlicher Weise, wie die erste Züricher Halle, wurde die zweite im Jahre 1872 ausgeführt. Der Zweck derselben war der gleiche; sie diente den eidgenössischen Schützen als Sammel- und Erholungsplatz. Nur die Größenverhältnisse waren andere, und die Einrichtungen wurden durch die früher gemachten Erfahrungen vervollkommenet (Fig. 156 u. 157).

Es sollten für 5300 Personen Sitzplätze geschaffen werden; man überbaute zu diesem Zwecke eine Grundfläche von  $45 \times 115,8 = 5211 \text{ qm}$  und schuf so vielleicht eine der größten Holzhallen, die je für ähnliche Zwecke ausgeführt worden ist<sup>140)</sup>.

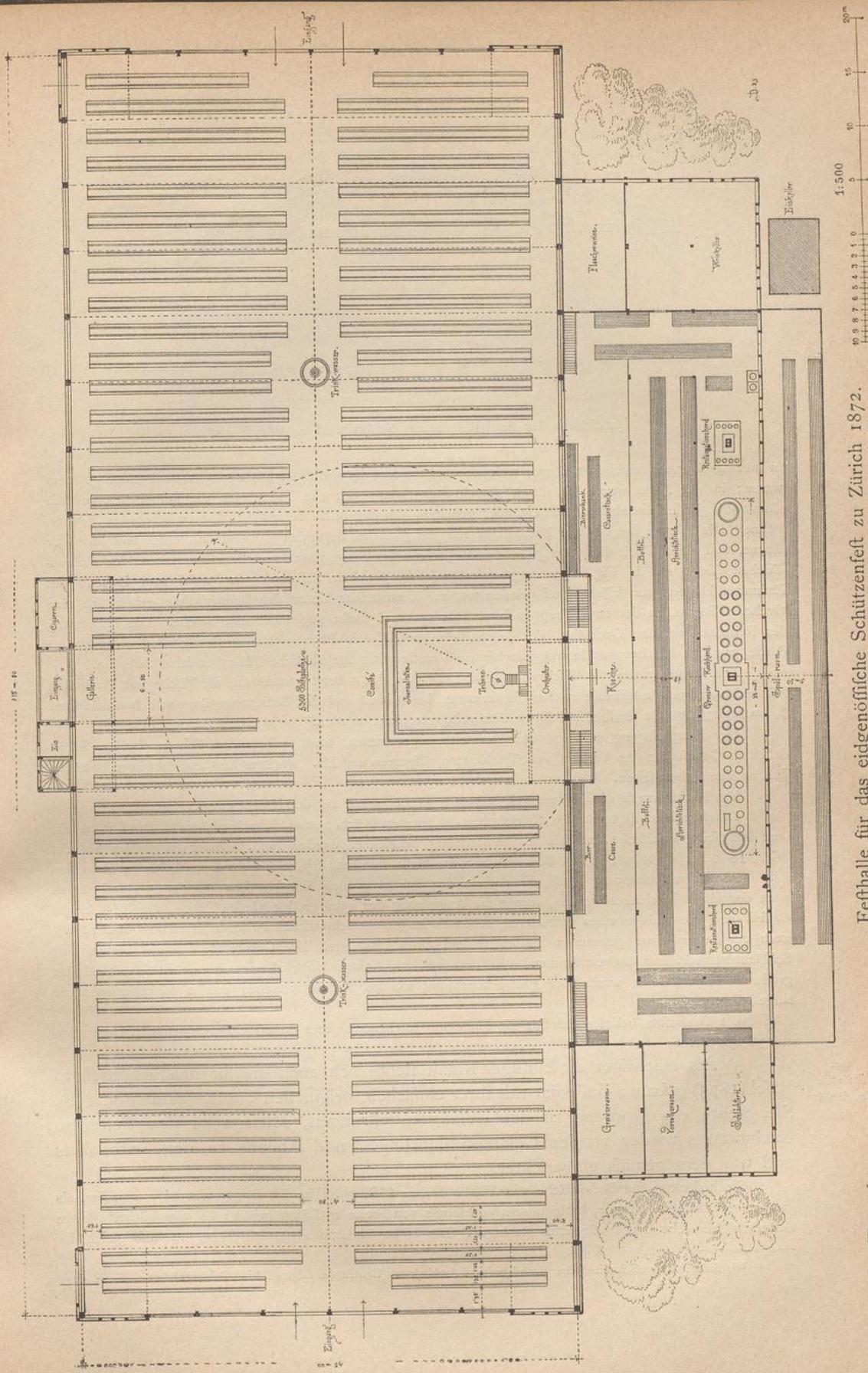
Für den Kopf wurde nicht ganz 1 qm gerechnet, also das Raumbedürfnis scheinbar knapper gewählt; dagegen darf nicht übersehen werden, daß mit den Gängen ökonomischer zu Werke gegangen wurde. Zwei Quergänge sind gespart und die drei Längsgänge zu einem einzigen breiteren Mittelgange zusammengelegt worden, während die Umgänge längs der Wände in beiden Fällen dieselben geblieben sind.

Die Bundpfoften sind zu vierten zusammengekuppelt, im Querschnitt zusammen ein Quadrat von 55 cm Seitenlänge ausmachend, 2,5 m tief in die Erde eingegraben, daselbst auf eine breite horizontale Platte gesetzt und mit Steinen bis zur Bodenfläche umkeilt worden. Sie erhoben sich 12 m über dem Boden; auf ihnen ruhten die 45 m weit gesprengten Dachbinder, welche durch Zugbänder mit den Pfoften an den Enden wieder verbunden waren; die Höhe bis zum First betrug 21 m. Jede störende Freistütze war im Inneren vermieden, und ein einschiffiger Raum von gewaltigen Dimensionen war geschaffen worden (Fig. 157).

Das Verhältniß der Breite zur Länge war mäßiger gewählt, indem statt  $1 : 3\frac{1}{2}$  nur  $1 : 2\frac{1}{2}$  zur Anwendung kam; die Höhe bis zum Bundbalken blieb unter der lichten Weite zurück. Die Tische wurden

<sup>139)</sup> Näheres über diese Festhalle in: HAARMANN'S Zeitschr. f. Bauhdw. 1863, S. 55.

<sup>140)</sup> Es können beispielsweise auf diesem Platze der *Trocadero*-Saal (rot. 2000 qm) + die Stuttgarter Gewerbehalle ohne ihren Vestibule-Vorbau (rot. 3600 qm) oder die Stuttgarter Gewerbehalle (3600 qm) + die Mainzer Stadthalle, letztere mit ihren Anbauten (rot. 2900 qm) oder die Stuttgarter (3600 qm) + die Karlsruher Halle (rot. 2500 qm) oder die Mainzer (2900 qm) + die Karlsruher Halle (2500 qm) nahezu untergebracht werden; dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Züricher Annex-Bauten noch weitere 2102 qm in Anspruch nahmen, also zusammen 7813 qm Grundfläche ergaben.

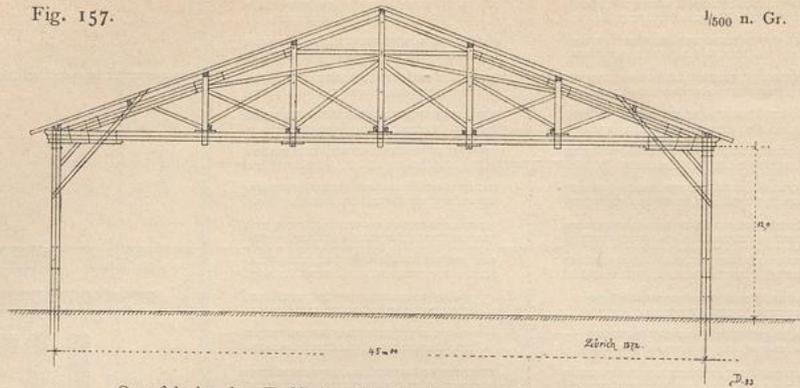


Fethalle für das eidgenössische Schützenfest zu Zurich 1872.

Fig. 156.

Fig. 157.

1/500 n. Gr.



Querschnitt der Festhalle für das Schützenfest zu Zürich 1872.

in nur 4 Gruppen zusammengelegt, welche durch einen 4,3 m breiten Mittelgang von einander getrennt waren; in der Mitte waren sie durch den breiten Raum, den die Tische für die Journalisten und die Comité-Mitglieder einnahmen, aus einander gehalten. In der Mitte befand sich die frei stehende Rednerbühne. Die Stimme des Redners beherrschte nur die 5 nächst liegenden Tischreihen, rechts und links der Bühne, und einen Theil der correspondirenden, jenseits des Längsganges und den Platz hinter den Comité-Tischen (siehe die in Fig. 156 eingezeichnete Linie gleichen Schalles), der wohl zum Zwecke des Zusammenscharens von Hörern frei gelassen wurde. Unmittelbar hinter der Rednerbühne erhob sich eine Orchester-Bühne, zu der zwei Treppen hinaufführten, und dieser gegenüber eine zweite. Die Anordnung der Rednerbühne, der Orchester, der Journalisten- und Comité-Plätze, so wie des großen Hörerplatzes dürfte, aus den Erfahrungen herausgewachsen, als mustergiltig für ähnliche Fälle bezeichnet werden.

Die Umgänge um die Tischreihen sind 1,95 m und 2,40 m breit genommen, die Tische mit den festen Bänken, von Bankhinterkante zu Bankhinterkante, 1,35 m breit und die Bedienungsgänge zwischen denselben 1,20 m breit; für eine Person sind 55 cm Sitzbreite gerechnet worden.

Der Haupteingang war auf der Langseite angenommen, und es befanden sich zu beiden Seiten desselben Gelasse für den Verkauf von Tischkarten, Cigarren und Eis. Weitere Ein- und Ausgänge befanden sich an den Schmalseiten.

Bei Nacht wurde die Halle durch 7 große Leuchter mit ca. 600 Gasflammen erhellt.

Durchdachter ist auch die Einrichtung des großen Küchen- und Schankgebäudes, das sich an die eine Langseite anschließt und die als mustergiltig bezeichnet werden kann. Dieser Annex-Bau bedeckt  $96 \times 18 + 5,5 \times 68 = 2102 \text{ qm}$  Bodenfläche; die Halle hat nur  $2\frac{1}{2}$ -mal mehr Grundfläche aufzuweisen.

Als Vervollkommnung muß die Anlage der beiden großen Bierchenken bei den 3 Durchgängen nach der Halle bezeichnet werden, ferner die Anordnung der zwei großen Caffee-Tische, des 52 m langen Buffets und die Anlage eines besonderen, eben so langen Anrichtetisches zwischen Herd und Buffet, wie auch der Anbau einer getrennten Spülküche und eines Eiskellers. Die Gelasse für Gemüse, Weine, eine Schlächterei etc. sind übereinstimmend mit der früheren Anlage beibehalten worden. Entsprechend der größeren Anzahl Gäste wurde der große Kochherd mit 40 Kesseln versehen und 2 Restaurationsherde aufgestellt.

Die Baukosten beliefen sich für die Halle mit Küchenbau (aber ohne die Herde) einschl. Decoration auf 58 694 Francs <sup>141)</sup>.

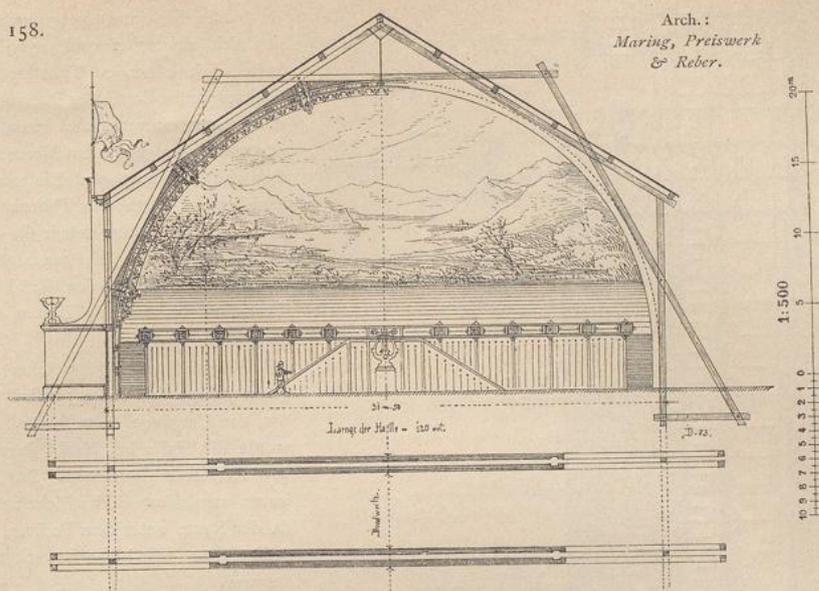
3) Als mächtiger einschiffiger Raum stellte sich auch die für das Sängerefest in Basel (1875) gebaute Halle dar mit ihrer einfachen, originellen Construction (Fig. 158). Sie diente des Morgens zu den Gefangsaufführungen, Mittags zu den Festessen, Nachmittags wieder zu den Gefangsaufführungen und Abends zu den Festbankets und war dem gemäß eingerichtet.

Sie bedeckte eine Bodenfläche von  $120 \times 31,5 = 3780 \text{ qm}$ . Um 5 m länger und 14 m schmaler, als die große Züricher Festhalle, hatte sie ein Verhältniß von Breite zu Länge wie 1 : 3,8 und bildete also im Grundriß ein sehr lang gestrecktes Rechteck. Die Höhe bis zum First maß 21 m, war also gleich der

<sup>141)</sup> Siehe: Album Schweizerischer Ingenieure und Architekten. Bauten des eidgenössischen Schützenfestes in Zürich. 1873.

191.  
Festhalle  
zu Basel  
1875.

Fig. 158.

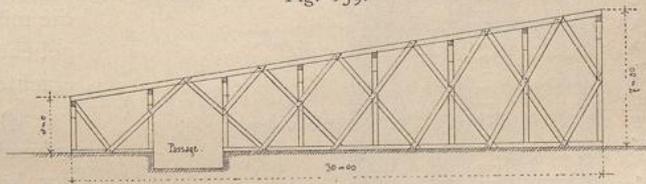


Querschnitt durch die Halle für das Sängerfest in Basel 1875.

der Züricher Halle und hervorgerufen durch die steilere Lage der Dachflächen. Die umschliessenden lothrechten Wände maßen 10,5 m in der Höhe, waren also nur wenig niedriger, als bei den beiden angeführten Züricher Hallen.

Die Halle war eine durchweg geschlossene und in »maurischen« Stilformen mit buntem Farbenschmuck innen und außen decorirt. Die Umfassungswände und die Dachflächen waren aus Dielen hergestellt. In einer Höhe von 4 m vom Boden waren erstere zwischen den Bindern durch Doppelfenster durchbrochen, welche wieder mit bemalten, transparenten Stoffen geschlossen waren. Die nach außen vorpringenden Schrägpfeiler imitirten durch Bretterchalung maffige Strebepfeiler und belebten wirkungsvoll die lang gestreckten Seiten-Façaden.

Fig. 159.

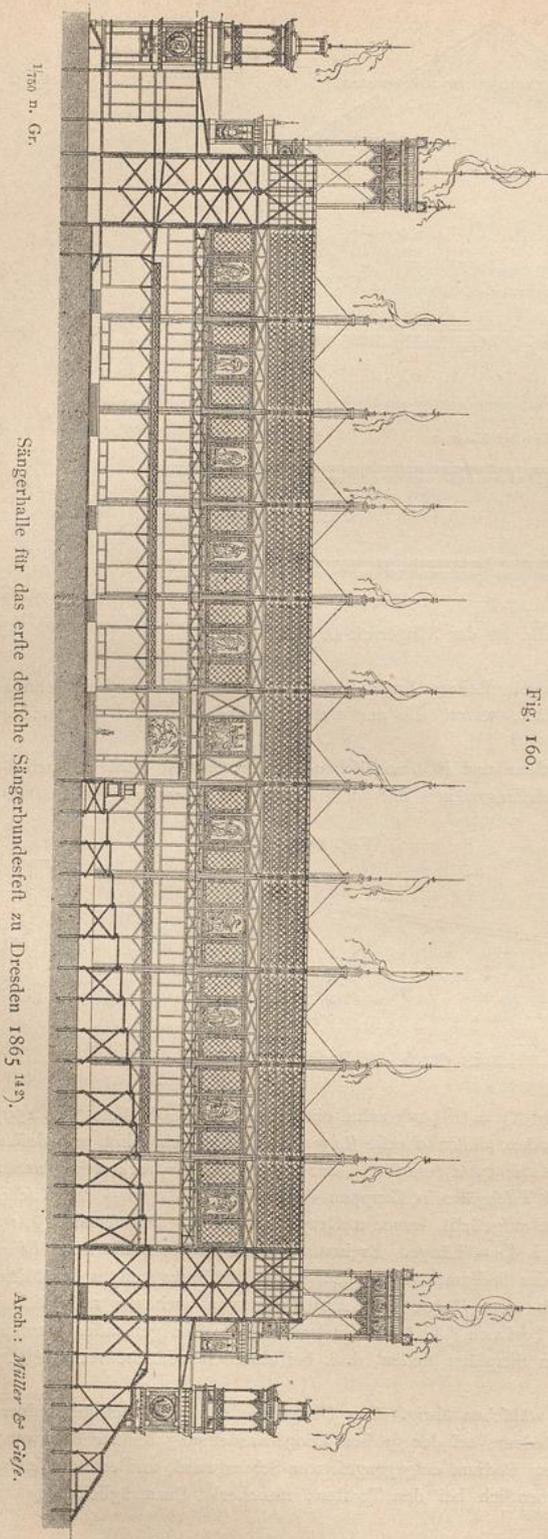


Schnitt durch das Podium. — 1/500 n. Gr.

Etwa den vierten Theil der Halle ( $31 \times 31 = 961 \text{ qm}$ ) nahm ein fest eingebautes Podium (Fig. 159) ein, dessen unterste Stufe 3 m über dem Fußboden, dessen oberste 7,5 m über diesem sich erhob und dessen ansteigende Fläche in 18 Stufen zerfiel. Der Raum unter dem Boden war zu Wirtschaftszwecken ausgenutzt.

Im Hallenraum waren für Zuhörer und Tischgäste in Gruppen von  $20 + 21 + 10 + 11$  Tische mit Bänken an 2 Langseiten von 11,8 m Länge aufgestellt, ferner 2 Gruppen von  $6 + 8$  Tischen à 7,5 m, eine von 8 Tischen à 5,5 m und eine von 7 à 4,8 m Länge. Es konnten somit in der Halle beim Essen 3116 Personen Sitzplätze finden. Aber auch das Podium, zu welchem rechts und links und in der Mitte eine doppelarmige Treppe hinaufführte, gab noch Raum zur Aufstellung von weiteren 22 Tischen à 11,8 m Länge, so daß hier noch für 880 Personen (bei 56 cm Sitzbreite) Sitzplätze geschaffen wurden. Mithin konnten im Ganzen rot. 4000 Personen Sitzplätze finden, d. i. bei einer Grundfläche von  $3780 \text{ qm}$   $0,945 \text{ qm}$  pro Kopf.

Die Akustik im Raume liefs nichts zu wünschen übrig. Der Dirigenten-Platz war auch die Rednerbühne, und es konnte die Stimme eines Redners bei der großen Längenausdehnung bis zur Rückwand dringen. Die Orchester-Bühne war an der dem Podium entgegengesetzten Schmalwand, und es hatte dessen große Entfernung von der Rednerbühne, namentlich bei den Toasten, mancherlei Unzuträglichkeiten im Gefolge.



192.  
Sängerhalle  
in Dresden  
1865.

Arch.: Müller & Giese.

Die Ein- und Ausgangsthüren befanden sich an der einen Langseite mit nach außen sich öffnenden Thürflügeln. In den Gefangspalten durfte das Publicum wechself, d. h. neues eintreten und innen befindliches austreten. Im gegebenen Momente drängten sich die Austreten- und Eintretenwollenden gleichzeitig gegen die Thüren und legten allen Verkehr lahm, indem sie das Oeffnen der Flügel unmöglich machten; Schiebethüren wäre nach den Erfahrungen des Verfassers bei solchen Bauten der Vorzug zu geben.

Der Mittelgang, welcher durch die ganze Länge der Halle geführt war, hatte 5 m, die Umgänge 1,5 m Breite. Erleuchtet wurde die Halle bei Nacht durch 5 große und 12 kleine Gaskronen. Für die Küche waren nur 500 qm Bodenfläche aufzuwenden, da der Raum unter dem Podium, wie schon gefügt, zu Wirthschaftszwecken verwendet war.

Ein Modell der Festsalle (im Maßstab 1:50) war durch die Architekten *Maring, Preiswerk & Reber* 1879 in Paris ausgestellt worden.

Fig. 160.

Für die Raumberechnung in ähnlichen Fällen ergeben die vorggeführten drei schweizer Beispiele pro Kopf: 1,050, 1,000 und 0,945 qm; die mittlere Ziffer dürfte als maßgebend und vollständig ausreichend erachtet werden.

4) War bei den im Vorhergehenden beschriebenen Festsallen der künstlerischen Gestaltung aus ökonomischen Gründen mit Recht wenig Rechnung getragen, so hatten wir an der 1865 von *Müller & Giese* erbauten Sängersalle zu Dresden, welche nach der Benutzung auch wieder abgetragen wurde, ein Beispiel eines reichen, vielgliederig gestalteten Aeußeren, das durch große Eingangs-Portale, Freitreppen, mächtige Flankenthürme, Malerei, Figuren-, Flaggen- und Wappenschmuck wirkungsvoll belebt, und auch einen Bau, der im Inneren decorativ geschmackvoll ausgestattet war.

Das Gebäude bedeckte, in der Richtung seiner Axen gemessen, mit den Vorbauten  $153,1 \times 72 = 11\,023\text{ qm}$ , wovon auf den inneren freien Hallenraum  $111,6 \times 45,12 = 5035,3\text{ qm}$  entfallen; mithin ist für die Anbauten, Flankenthürme, Galerien, Zugangstreppen etc. mehr Platz aufgewendet, als für den Zweckbau, aber immer noch  $200\text{ qm}$  weniger, als bei der Züricher Halle, welche bei gleicher Spannweite eine grössere Länge zeigt.

Für die Grundriffsform wurde auch hier das Rechteck gewählt, dessen Breite zur Länge sich annähernd wie  $1 : 2,5$  verhält. Das Innere wurde durch die Dachbinder in 11 Joche getheilt, von denen 5 auf den Sängerraum, 6 auf die Zuhörerabtheilung entfielen. Die Sitzplätze für die Zuhörer waren durch eingebaute Galerien, welche  $4,5\text{ m}$  in die Halle vorsprangen und  $6,3\text{ m}$  vom Hallenboden begannen, vermehrt; über diesen ist in einer Höhe von  $11,5\text{ m}$  eine wenig vorpringende »Fahnen-Galerie« herumgeführt worden. Die Dachbinder bestanden aus hölzernen Gitterträgern, welche, mit einer Drahtseil-Construction verbunden, die in einer Neigung von  $1 : 5$  sich erhebenden Satteldachflächen trugen. Die Firshöhe betrug, vom Boden der Halle gemessen,  $24\text{ m}$ .

Die Sänger-Tribüne stieg terrassenförmig von  $1,70\text{ m}$  bis  $7,33\text{ m}$  (Fig. 160) und bedeckte mit den zugehörigen Galerien einen Flächenraum von  $3460\text{ qm}$ , der Zuschauerraum einen solchen von  $5628\text{ qm}$ . Es fanden somit über  $11\,000$  Personen bequeme Sitzplätze oder  $14\,000$  Sitz- und Stehplätze (nach  $0,5$ , bzw.  $0,4\text{ qm}$  pro Kopf gerechnet) und auf der Sänger-Tribüne und den zugehörigen Galerien  $11\,500$  Mitwirkende ( $0,3\text{ qm}$  pro Kopf) Aufstellung, was etwa den seiner Zeit im Bauprogramm verlangten Ziffern entsprach.

Die Anordnungen im Inneren und das Raumverhältniß von Höhe zu Breite zu Länge wie  $1 : 2 : 5$  liefen in akustischer Beziehung nach dem Urtheil der Sachverständigen nichts zu wünschen übrig. Im Parterre sowohl, wie auf den Galerien war die Wirkung der Töne gleich stark und rein.

Fünf Eingänge führten nach dem Zuhörerraum zu ebener Erde; nach den Galerien führten 6 von aufsen zugängliche Treppen; zur Sänger-Tribüne und den zugehörigen Galerien gelangte man auf 9 Treppen. Alle Eingänge waren mit Schiebethüren versehen.

Bei Nacht wurde das Innere durch Candelaber, Bouquets und Sterne mit zusammen  $2374$  Gasflammen beleuchtet.

Das Gebäude war auf eingerammte Pfähle gestellt worden und kostete einchl. Abtragen  $217\,650$  Mark, wobei diejenige Summe in Abrechnung gebracht ist, welche durch Wiederverwerthung des Materials erlangt wurde<sup>142)</sup>.

#### b) Aus Stein und Holz conftruirte Hallen. (Monumentalbauten mit geringer Feuerficherheit.)

Bei mäßigen Geldmitteln wird von einer vollständigen Monumentalität, d. h. von abfoluter Feuerficherheit des Baues Umgang zu nehmen sein, und es wird dies um so mehr in Gegenden, in welchen schönes Bauholz leicht zu beschaffen und die Kosten für dasselbe geringer sind, als für andere entsprechende Materialien, der Fall sein.

Der Maffivbau macht die Benutzung nicht nur zur Sommers-, sondern auch zur Winterszeit möglich, und es zwingt diese Möglichkeit zu weiteren Einrichtungen. Die geschlossenen Räume verlangen während der Benutzung Anlagen zur Lüftung und Heizung, und nicht unerhebliche Kosten entfallen auf eine rationelle Herstellung dieser; Innenräume von  $25\,000$  bis  $36\,000\text{ cbm}$  und mehr Inhalt sind dabei zu bewältigen.

Eine Winter-Ventilation kann leicht mit der Heizung verbunden werden; für Sommer-Ventilation kann die sog. natürliche Lüftung in vielen Fällen, trotz ihrer Unvollkommenheit und nur mittelmäßigen Resultaten, genügen. Bei einer Benutzung der Halle bei Nacht ist die Mitwirkung einer ausgiebigen Gasbeleuchtung bei der Heizung und Ventilation nicht zu unterschätzen.

Bei Banketen oder Bällen, bei Gelegenheiten, die viele Menschen zusammenführen und bei denen der Einzelne sich reichlich Bewegung verschaffen kann, ist der Lüftung beinahe mehr Gewicht beizulegen, als der Heizung. Eine mäßige

<sup>142)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1867, S. 345 u. Taf. 101.

Anheizung der Räume genügt dann in den meisten Fällen. Eine Feuerluftheizung würde als am billigsten herzustellen und, weil ohne Weiteres eine Lüftung mit ihr verbunden werden kann, den Vorzug verdienen. Für eine Sommer-Ventilation genügt es, im Fußboden und an den Sitzen eine Reihe von Einströmungsöffnungen, die durch Canäle mit der äußeren Luft in Verbindung stehen, und an der Decke eine Reihe Ausströmungsöffnungen anzubringen.

Der Fußboden der Halle wird sich, wie bei den Holzbauten, auch hier am besten nur wenig über das äußere Terrain erheben, um eine bequeme Zugänglichkeit und rasche Entleerung bei einem Massenzudrang zu ermöglichen. Wirthschafts-Räumlichkeiten werden auf das gleiche Niveau zu legen sein, während kleinere Säle mit ihren Vor- und Nebenräumen ganz gut höher gelegt werden können. Die Umfassungswände der Hallen werden, um Geräusch von außen abzufschwächen, nicht zugleich die Umfassungswände der ganzen baulichen Anlage sein dürfen.

Ein Verhältniß der Breite der Halle zu ihrer Höhe von 1 : 1 oder 1 : 0,75 und ein solches von der Breite zur Länge wie 1 : 2 oder 1 : 2,5 wird sich in den meisten Fällen als das beste erweisen.

Für die Lage oder Gruppierung von Sälen und Nebenräumen zur Halle wird die Lage und Form der letzteren oder der Hauptzweck, dem der Bau dienen soll, entscheidend sein.

Bei starker Benutzung zu Banketen oder Abendgesellschaften im Winter sind Aborte und Garderoben in reichlicher Anzahl vorzusehen.

Bei Anlässen, wo sich die Befucher in Hörer und Vortragende scheiden, sind die Eingänge für jeden Theil möglichst getrennt zu wählen.

Sind Galerien eingebaut, so werden die Haupttreppen zu diesen als gerade und feuerichere ausgeführt werden müssen. Einarmige Treppen verdienen dabei den Vorzug vor Podest-Treppen. Wendeltreppen sind zulässig, wenn sie breit und bequem angelegt werden; sonst dürften sie nur als Nothtreppen zu behandeln sein.

Starke und mannigfache Wandgliederungen, hohes Relief an der Decke oder, bei größeren, gebrochenen Deckenflächen, die Verwendung von Stoff schützen vor Nachhall. Ein wenig besetztes Haus kann akustische Maßregeln leicht wirkungslos machen oder doch abschwächen, weshalb bei der Veranschlagung der Raumgröße im Entwurf der durchschnittliche Besuch nicht überschätzt werden soll. Bei einschiffigen Anlagen wird eine lichte Weite bis 25 m, bei mehrschiffigen eine Breite des Mittelschiffes von 20 m weit gehenden Anforderungen entsprechen und vollständig ausreichend sein, ohne daß sich die Befucher im Raume verlieren.

Hohes Seitenlicht und Deckenlicht werden bei Tage von der besten Wirkung sein und die Benutzbarkeit der Halle zu allen möglichen Zwecken erleichtern (so z. B. auch bei Ausstellungen die Benutzung der Wandflächen ermöglichen); bei Nacht ist eine Seitenbeleuchtung der Beleuchtung von oben durch Gaskronen vorzuziehen, vorausgesetzt, daß die Breite der Halle die angegebenen Maße von 20 bis 25 m nicht übersteigt. Bewegliche Podien sind besser als feste, weil die Benutzbarkeit der Halle dadurch eine freiere wird.

Schiebethüren ist der Vorzug vor anderen zu geben. Leichte und bequeme Einführung von Wasser ist vorzusehen.

Aehnlicher Veranlassung, wie bei der Dresdner Halle, verdankt die vom Verfasser dieses erbaute Festhalle zu Karlsruhe (Fig. 161 bis 165) ihre Entstehung. Ursprünglich nur zu Sangeszwecken bestimmt, erhielt sie schon während des Baues

194.  
Festhalle  
zu Karlsruhe  
1876.

Zuthaten, die eine erweiterte Benutzung in Aussicht nahmen. Die Wirthschafts-Räumlichkeiten, die Wirthswohnung und die Heizbarkeit des Saales, so wie die Vorrichtungen zur Möglichkeit einer Erwärmung des Hallenbodens waren solche. Ihre später sich herauslebende stete Verwendung in Verbindung mit dem angrenzenden Stadtgarten corrigirte in der Zeit manche der ursprünglichen Intentionen des Architekten<sup>143)</sup>.

Das Sängerkfest, für welches das in Rede stehende Bauwerk in erster Reihe errichtet wurde, verlangte zunächst nur einen großen Vor- oder Erfrischungsaal und die Halle. Um mit möglichst geringer Ueberbauung von Bodenfläche durchzukommen und doch eine große Anzahl von Hörern

<sup>143)</sup> So wurde der im Plan (Fig. 161) als Durchgang bezeichnete Raum unter dem Vorfaal geschlossen und die Benutzung der beiden Saaltreppen für das Publicum unmöglich gemacht, der Durchgang selbst zu Wirthschaftseinrichtungen verwerthet und der große Anrichterraum bei gewissen Anlässen zum Bier-Tunnel umgewandelt etc.

Die großen, volkstümlich gewordenen Maskenbälle, welche alljährlich darin abgehalten werden, machten im verfloffenen Jahre einen größeren, eingeschossigen Anbau an der östlichen Langseite nöthig, der die gewöhnliche und Masken-Garderobe enthält; erstere befand sich ursprünglich in dem halbrunden Raum *AB* des Grundriffes rechts und links des nördlichen Einganges. Für die Form des Anbaues und anderweitige in der Zeit entstandene »Verfönerungen« ist der Architekt der Halle nicht verantwortlich, da diese Ausführungen außerhalb seines Wirkungskreises lagen. Zwei großen Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen, Musik-, Sängerk- und Schützenfesten, großen wissenschaftlichen und politischen Versammlungen, den alljährlich wiederkehrenden Stiftungsfeiern des polytechnischen Vereines, Fest-Commercen, Maskenbällen und gefelligen Vereinigungen aller Art dient dieser Bau seit sieben Jahren.

Fig. 161.  
Erdgeschoss.

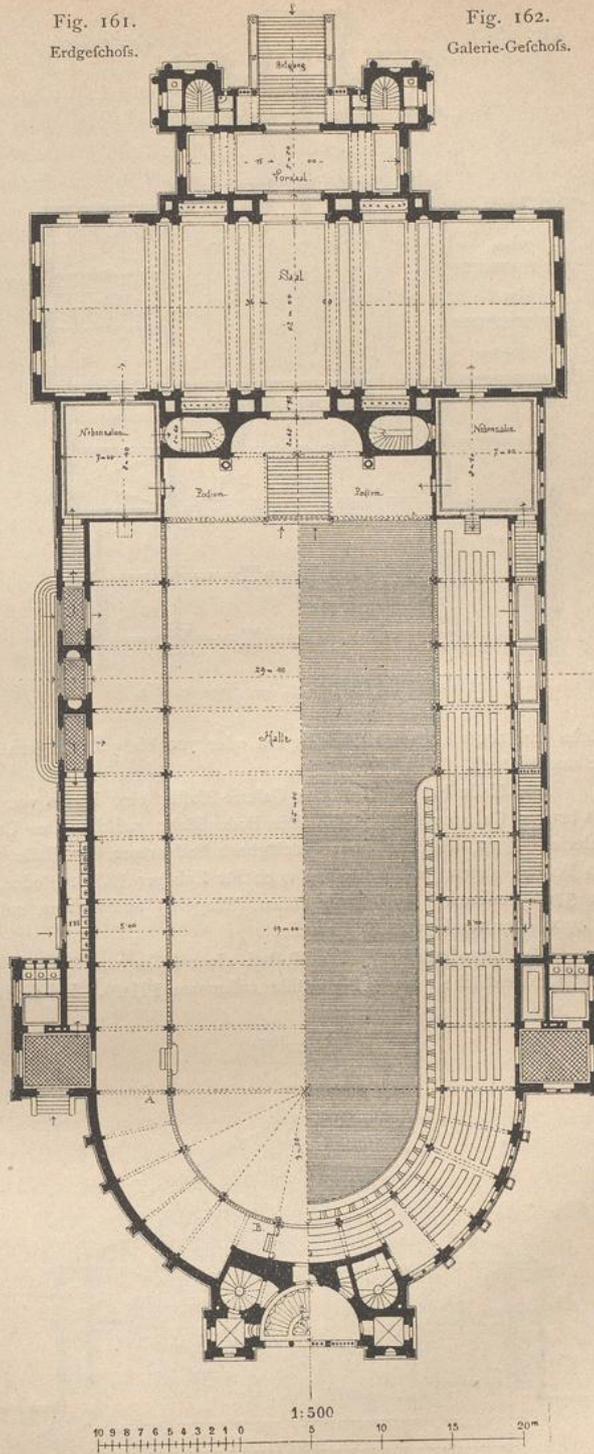
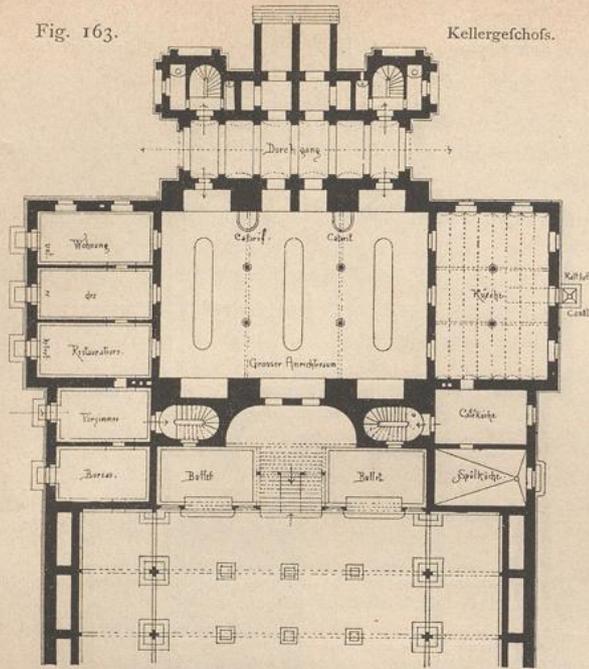


Fig. 162.  
Galerie-Geschofs.

Festhalle in Karlsruhe.  
Arch.: Durm.

Fig. 163.



Festhalle in Karlsruhe. — 1/500 n. Gr.

fläche und 1000 bis 1200 Chorflängern oder 700 bis 900 Sängern und Musikern bequemen Platz zur Aufstellung bietend.

Die Halle hat zwischen den Galerie-Pfosten eine Breite von 19 m, bei einer Höhe von 17 m und bei 5 m breiten Galerien (Fig. 164). Die Bodenfläche zwischen den Umfassungsmauern misst 1629 qm, die der Galerie 674 qm, also der ganze verfügbare Bodenraum der Halle 2303 qm. Werden hiervon 451 qm für das Podium abgezogen, so bleiben noch für Zuhörer 1852 qm oder, pro Kopf 0,5 qm gerechnet, Sitzraum für 3700 Personen. An Mitwirkenden (Sängern) und Hörern zusammen würde die Halle 3700 + 1200 = 4900 oder rund 5000 Köpfe fassen.

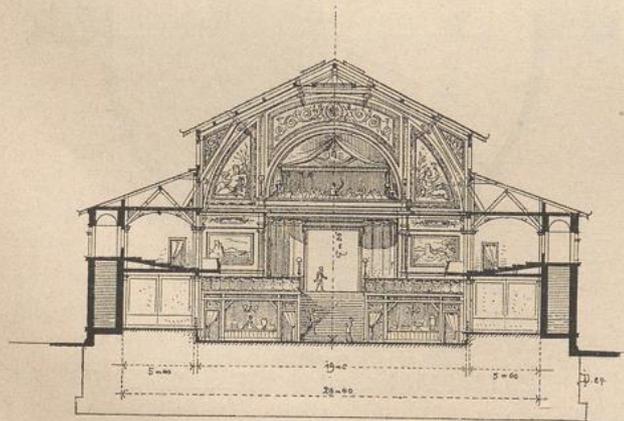
Der quer gelegte Saal misst bei einer Höhe von 9 m und einer Länge von 36 m mit den Nischen 469 qm Bodenfläche, die 3 Nebenfäle zusammen 191 qm. Bei Festessen würden in der Halle (ohne obere Galerien) 1600 und im Saale 400 Ge-

decke aufgelegt werden können.

Die Beleuchtung der Halle geschieht bei Tage durch hohes Seiten- und Deckenlicht, bei Nacht durch 1458 offene Gasflammen, welche in der beigezeichneten Weise (Fig. 165) an den Bundpfosten und zwischen diesen angebracht sind. Die architektonischen Hauptpunkte und -Linien des Inneren sind durch die Art der Anbringung der Beleuchtungs-Apparate markirt worden. Die Säle sind in gewöhnlicher Art durch Hängekronen und Wandarme beleuchtet.

Die Heizung des Saales geschieht durch 4 große Meidinger'sche Central-Füllöfen, welche im Anrichterraum unter dem Saale stehen, denen

Fig. 164.



Querchnitt der Festhalle in Karlsruhe. — 1/500 n. Gr.

durch gemauerte Canäle frische Luft von aussen zugeführt wird, die, erwärmt, durch in den Lambris angebrachte, vergitterte Oeffnungen in den Saal einströmt, während 4 grössere Saugfchlote und Oeffnungen in der Decke die Lüftung besorgen. In der Halle strömt frische Zuluft von aussen durch im Sockel der Parterre-Galerie angebrachte, vergitterte Oeffnungen (Fig. 165); die verdorbene Abluft wird durch Oeffnungen an der Decke und im Dache abgeführt.

Heizöfen mit Rohrleitung im Kellergechofs erwärmen mäsig den hölzernen Fußboden der Halle.

Das ganze Innere ist mit Wasserleitung versehen; auf den Galerien und im Dachraume sind durchwegs Feuerhähne angebracht.

Die Schrägdecken der Halle wurden innen, um Nachhall zu verhüten, mit Packleinwand, welche mit Papier überzogen und mit Decorationsmalereien geziert wurde, überspannt, und es ist die Akustik eine vortreffliche.

Den vorhandenen flädlichen Mitteln entsprechend, wurde der Unter- und Umfassungsbau massiv in Werksteinen und Backsteinen durchgeführt, während der Innen- und Dachbau aus Holz conftruirt werden mußte. Die nördlichen und südlichen Eingangs-Portale sind aus weissen Sandsteinen reicher ausgeführt, die Treppen sämmtlich aus rothen Sandsteinen hergestellt; dabei verspannen die einarmigen Treppen in solider Weise die raumbegrenzenden Doppelmauern der Halle. Neun Zugänge führen in das Innere derselben, fünf zu den Sälen, zwei Diensttreppen vom Keller bis zum Dach. Die Wirthswohnung ist unterkellert.

Kunstmalereien von den Malern *Klose*, *Gleichauf* und *Hörter* schmücken das sonst mit mäsigem Reichthum ausgestattete, vielfarbige Innere.

Die Kosten des Rohbaues berechneten sich auf rund 270 000 Mark, die der inneren Ausstattung auf weitere 100 000 Mark<sup>144)</sup>.

Anschliessend an die Küche (Fig. 163) wurde im Jahre 1884 noch ein grösserer Wirthschaftshof an der Westseite vorgelegt, dessen Umfassungsmauern bis zur Höhe der ersten Stockwerksgurte des Saalbaues aufgeführt sind und deren Material und Gliederung übereinstimmend mit der des Hauptgebäudes gewählt wurde.

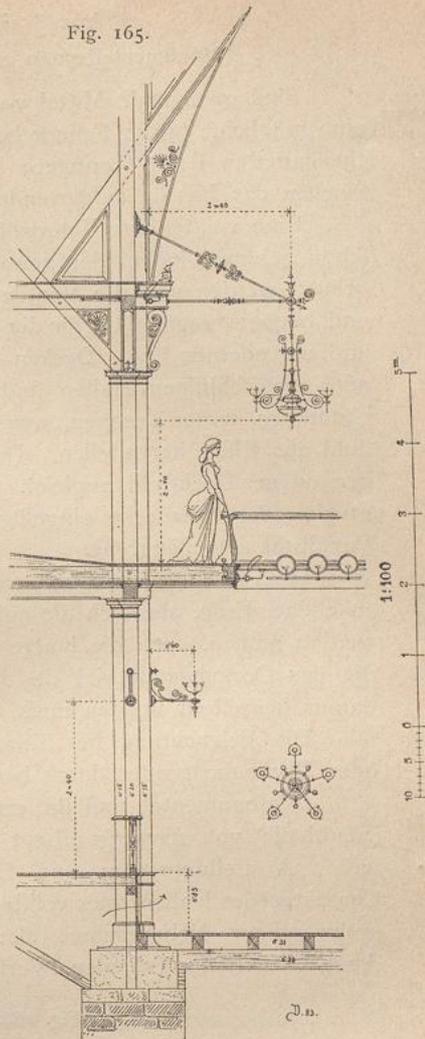
An die Mauer angelehnt sind im Inneren des Hofes noch einige gedeckte Gelasse zu Wirthschaftszwecken untergebracht.

Die in den Abmessungen bescheidenere, von *F. Eisenlohr* erbaute Kunst- und Festhalle zu Freiburg i. Br. ist nach ähnlichen einfachen Grundfätzen erbaut, mit massivem Unter- und Umfassungsbau und hölzernem Innen- und Dachbau. Eine offene gewölbte Vorhalle führt zu ebener Erde in das dreischiffige Innere mit feinen Holz-Galerien und ursprünglich hoch gesprengtem, sichtbar gelassenem Dachstuhl.

Die Längenaxe der Halle ist von Nordost nach Südwest gerichtet; sie misst 50 m in der Länge und 25 m in der Breite (1250 qm Bodenfläche innerhalb der Umfassungsmauern), einschl. der 4,5 m breiten unteren Galerien, und ist bis zum First 21 m hoch.

Beim ersten badischen Sängerefest (1860) waren darin 2000 Sänger und 1500 Zuhörer untergebracht, so das die Halle rund 5000 Personen faßt. Bei der Ausstellung im Jahre 1879 bot sie 2700 qm bedeckten Raum. Der Bau war seiner Zeit zu rund 75 000 Mark veranschlagt. Im Laufe der Zeit hat er mehrfache bauliche Veränderungen und Zuthaten erfahren.

Fig. 165.



Galerie-Pfosten der Festhalle in Karlsruhe.

195.  
Kunst-  
und Festhalle  
zu  
Freiburg.

144) Näheres in: LICHT, H. u. A. ROSENBERG. Architektur Deutschlands. Berlin. 1. Band. S. 4 u. Taf. 21.  
DURM, J. Sammlung ausgeführter Bauten. II. Folge. Karlsruhe 1877.

## c) Aus Stein und Eisen conftruirte Hallen.

(Monumentalbauten mit möglichst vollkommener Feuerficherheit.)

196.  
Feuerficherer  
Monumental-  
bau.

Sind genügende Mittel vorhanden, so wird die Herstellung eines Baues, der eine möglichst große Feuerficherheit in der Ausführung anstrebt, immer am vortheilhaftesten sein. Geringere Unterhaltungskosten und längere Dauer des Baues machen das hierfür aufgewendete größere Baukapital mit der Zeit schon bezahlt.

Eine vollständige Unterwölbung des Hallenbodens, aus ökonomischen Gründen schon geboten, indem der gewonnene Raum vortheilhaft (z. B. als Weinlager) ausgenutzt werden und die Ventilation, Heizung, Wasser- und Gas-Zuführung leichter und bequem zugänglich für die Bedienung und Unterhaltung gemacht werden kann, und ein eiserner Ein-, Decken- und Dachbau sind alsdann auszuführen. Bei ein- oder mehrschiffigen Hallen sind Wand-, Decken- und Galerie-Stützen, so wie alle Unterzüge, ferner Treppen, wenn solche im Inneren liegen, Deckenträger und Dachstuhl aus Eisen herzustellen. Der Eisendachstuhl kann dabei sichtbar bleiben und der offene Dachstuhl zugleich die Decke bilden, oder es kann eine besondere Stuck- oder Holzdecke eingefügt sein, welche auf Eisenträgern ruht oder an den Dachstuhl aufgehängt ist.

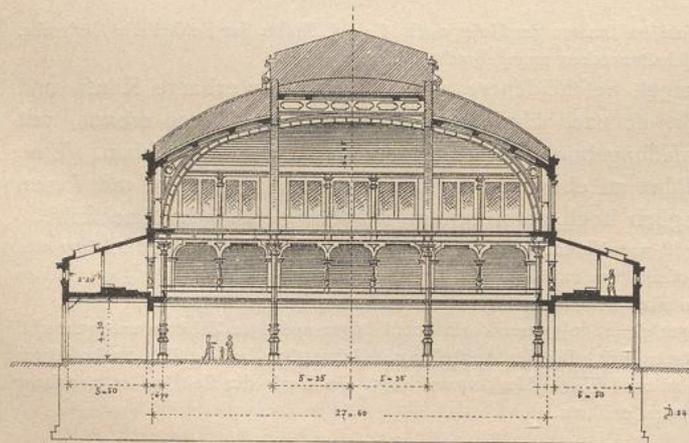
Holz ist nicht ganz zu vermeiden, indem die verschiedenen Fußböden, sowohl zu ebener Erde, als auch die auf den Galerien doch aus diesem Materiale ausgeführt werden müssen, auch die innere Einrichtung viel Holz verlangt und die Decke oder die das Deckungsmaterial des Daches tragende Unterlage in den meisten Fällen daraus hergestellt werden muß.

Die Beleuchtung bei Tage wird auch hier wieder durch 'hohes Seitenlicht oder Deckenlicht oder durch beides combinirt geschehen müssen.

197.  
Stadthalle  
zu  
Mainz.

1) Monumental und im erwähnten Sinne feuerficher ist die Mainzer Festhalle (Stadthalle) von *Kreyfsig* erbaut worden. Der Bestimmung nach Fest- und Concert-halle, Ausstellungsraum und Local für Volksversammlungen, bewahrt sie den Charakter des Hallenbaues vollständig und begnügt sich mit der Zulegung unbedingt nothwendiger Nebenräume, als: Vestibule, Caffee, Garderoben, Toiletten und Aborte, Orchester-Tribunen, Versammlungssäle für Damen und Herren, Buffets und

Fig. 166.



Querchnitt der Stadthalle in Mainz 145). — 1/500 n. Gr.

Restaurations-Küche, Hausmeisterwohnung, Küchen- und Keller-räume für eine ständige Restauration, ferner Requisiten-Räume und Räume zur Aufstellung von Heizkörpern und etwaigen Ventilatoren einer centralen Heizungs- und Lüftungs-Anlage und zur Unterbringung von Brennmaterialien.

Die Halle (Fig. 166 u. 167<sup>145</sup>) hat eine Grundfläche von 27,6 m Breite und 52,8 m

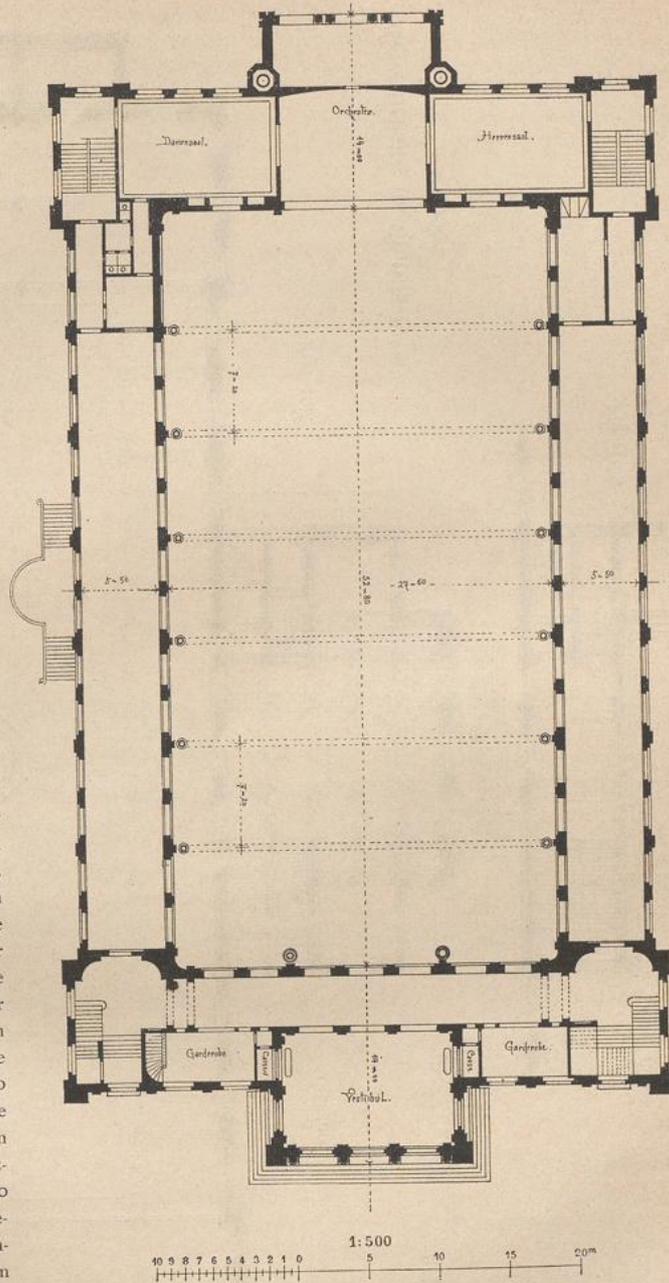
Länge oder 1457 qm Inhalt. Um diese gruppiren sich in günstiger Weise die erwähnten Nebenräume, so daß an der einen Schmalseite eine 10,7 breite und 8,6 tiefe (92 qm messende) Orchester-Tribüne sich öffnet, die sich 2 m über den Hallenboden erhebt, und in Verbindung mit dieser rechts und links der Damen- und Herren-Salon auf gleicher Bodenhöhe liegen. Ein Quer-Corridor zieht vor der anderen Schmalseite hin, welchem das Vestibule und der Haupteingang vorgelegt sind; den Langseiten entlang führen 5,5 m breite, im Verhältniß etwas gedrückte Corridore (Foyers), von welchen aus je 12, theils mit Thüren, theils mit Roll-Jalousien verschließbare Oeffnungen nach der Halle führen. Ueber diesen Foyers, so wie über dem Quer-Corridor befinden sich niedrige Galerien, hinter welchen ein 2,2 m breiter, im Mittel nur 2,3 m hoher Corridor hinläuft, der durch Deckenlicht und schmale Luken im Frieße erhellt wird.

Die Halle erhält in einer Höhe von 9,75 m vom Boden ihr Licht durch 70 Fenster von 2,5 m Höhe und 1,15 m Breite. Von den Nebenräumen haben Herren- und Damen-Salon je 80,5 qm Bodenfläche. Bei der Annahme eines in die Halle springenden Podiums für Sänger und Musiker von 530 qm können im Parterre 1000 Mitwirkende aufgestellt und 1700 bis 1800 Zuhörer Sitzplätze finden. Die Galerien bieten weiteren Raum für  $(820 + 240 =)$  1060 Sitzplätze, so daß im Ganzen 2860 oder, die Mitwirkenden eingerechnet und noch Stehplätze angenommen, etwa 4000 Personen Platz in der Halle finden. Das eiserne Hallendach ist aus 6 Hauptfischelträgern, die in Entfernungen von 7,2 m aufgestellt sind, und 4 Anfallsträgern für die abgewalmten Schmalseiten konstruirt. Die äußere Dachfläche, welche mit Zink auf Holzschalung<sup>146)</sup> gedeckt ist, hat die Form eines Cylinderabschnittes,

<sup>145)</sup> Nach den von Herrn Stadtbaurath *Kreyfzig* freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

<sup>146)</sup> Das Geräusch, welches Schlag- und Gewitterregen auf einem Zinkdach hervorrufen, dürfte dieses Deckmaterial bei

Fig. 167.

Stadthalle in Mainz<sup>145)</sup>.Arch.: *Kreyfzig*.

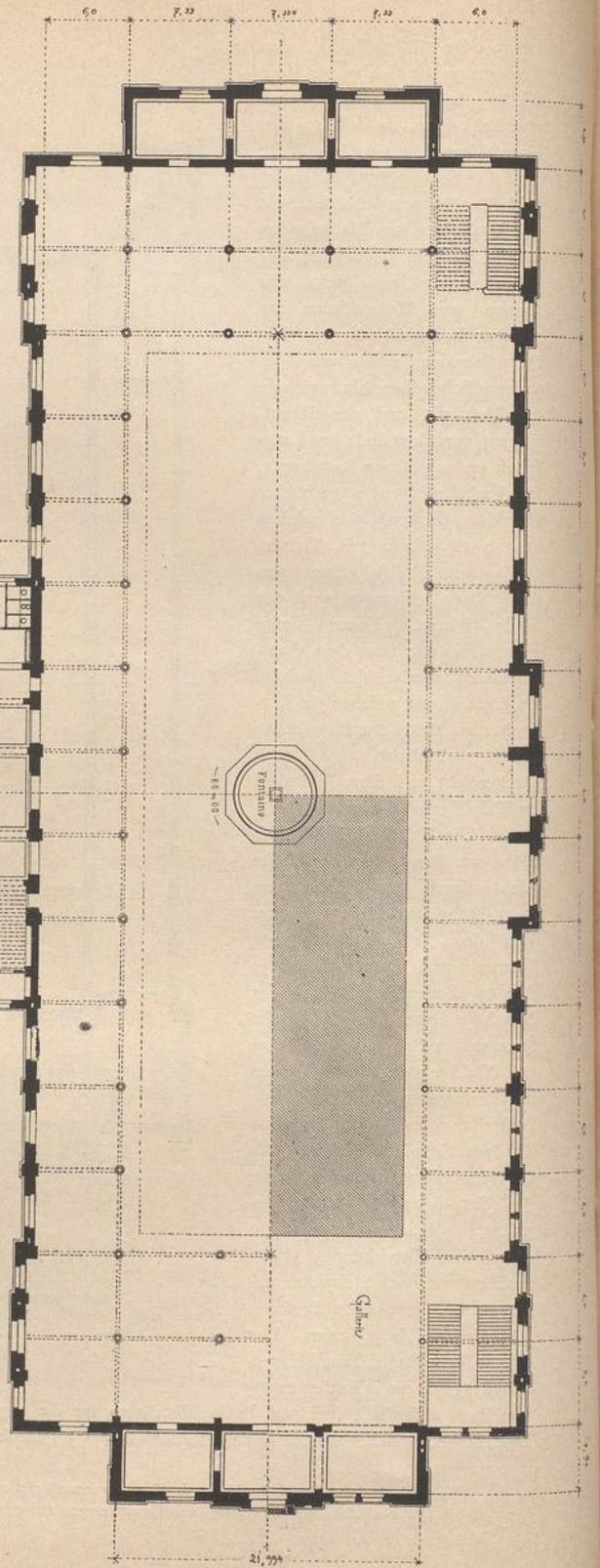


Fig. 168.

Gewerbehalle in Stuttgart (148).

Arch.: Wolf.

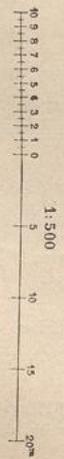
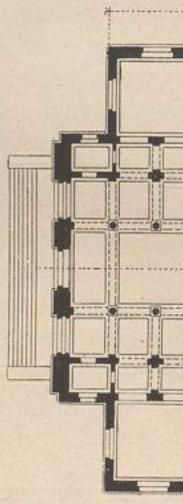
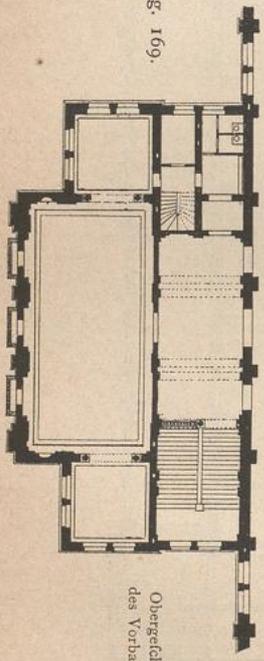


Fig. 169.



der einem Radius von 23,5 m entspricht. An den lothrechten Wänden der das Dach bekrönenden Laterne sind verstellbare Jalousien zum Zwecke der Lüftung der Halle angebracht.

Die Holz-Cassetten-Decke des Hauptsaales ist an die eiserne Dach-Construction aufgehängt, folgt in einer Breite von 8 m der äusseren Form des Daches und geht nach der Mitte in eine 10 m breite, 35 m lange, horizontal liegende Cassetten-Decke über, die 18 m über dem Hallenboden liegt (Fig. 166).

Die Dispositionen des ganzen Planes sind klar und einfach, die Zugänge angemessen vertheilt und in Zahl und Gröfse genügend, die Treppen ausreichend, bequem und feuersicher, und nur die Garderoben erscheinen etwas klein bemessen<sup>147)</sup>.

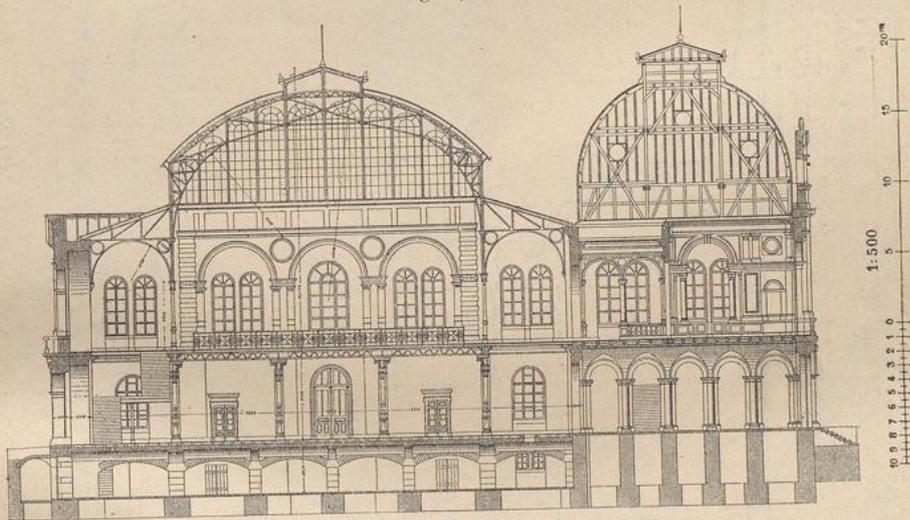
Die Kosten für den ganzen Bau sammt Einrichtung und Gartenanlagen um denselben sollen sich auf 558 000 Mark belaufen.

2) Für die Zwecke einer »Gewerbehalle« wurde in Stuttgart von *Wolff* das grofse, aus Stein und Eisen construirte Hallengebäude (Fig. 168 bis 170<sup>148)</sup> errichtet, welches zur Zeit der württembergischen Landes-Kunst- und Industrie-Ausstellung diese aufnahm, gegenwärtig aber den Garten- und Obstbau-Ausstellungen etc. dient.

198.  
Gewerbehalle  
zu  
Stuttgart.

Den Ausstellungszwecken entsprechend, stellt sich die Halle als ein schlicht ausgestatteter, grofs und hell wirkender, im Grundriß oblonger Raum von 34 m Breite, 91 m Länge und 3094 qm Grundfläche zu ebener Erde innerhalb der Umfassungsmauern dar. Zwei Säulenreihen theilen das Innere in 3 Schiffe. Die Seitenschiffe sind der Höhe nach durch ein eingefügtes Gebälke getheilt, so dafs 6,75 m vom Hallenboden entfernt 6 m breite Galerien gewonnen wurden (Fig. 170). An den Schmalseiten des Baues haben die Galerien die doppelte Tiefe; gerade, feuersichere Treppen im Inneren der Halle führen zu den Galerien empor.

Fig. 170.



Schnitt durch die Gewerbehalle in Stuttgart<sup>148)</sup>.

Der eiserne Dachstuhl ist im Inneren sichtbar gelassen. Die Halle wird durch reichliches Seitenlicht, zu ebener Erde durch grofse, einfache Rundbogenfenster, über den Galerien durch Doppelfenster und über dem Galerien-Dach durch vierfach gekuppelte Fenster erhellt. An der einen Langseite ist eine säulengeschmückte, gewölbte Eingangshalle mit einigen Gelassen, Aborten und Treppen vorgelegt, über der sich ein Festsaal mit den nöthigen Nebenräumen auf gleicher Höhe mit dem Galerie-Boden erhebt. Der ganze Hallenraum ist unterkellert; die Keller dienen als Lagerräume, vor denen 3 m breite Ladegänge hinführen. Der Hallenboden ruht auf den massiven Steingewölben und Pfeilern der Keller.

Bauten, in denen Reden gehalten werden oder gefungen wird, wenig empfehlen, weil dadurch unter Umständen Concert-Aufführungen gänzlich gestört oder doch unterbrochen werden können. Beim *Trocadero*-Palast in Paris griff man wohl deshalb auch zum Schieferdach.

<sup>147)</sup> Vergl. auch *Zeitschr. f. Baukde.* 1881, S. 258 und: *Deutsche Bauz.* 1884, S. 449.

<sup>148)</sup> Nach den von Herrn Baurath *Wolff* freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

Fig. 171.

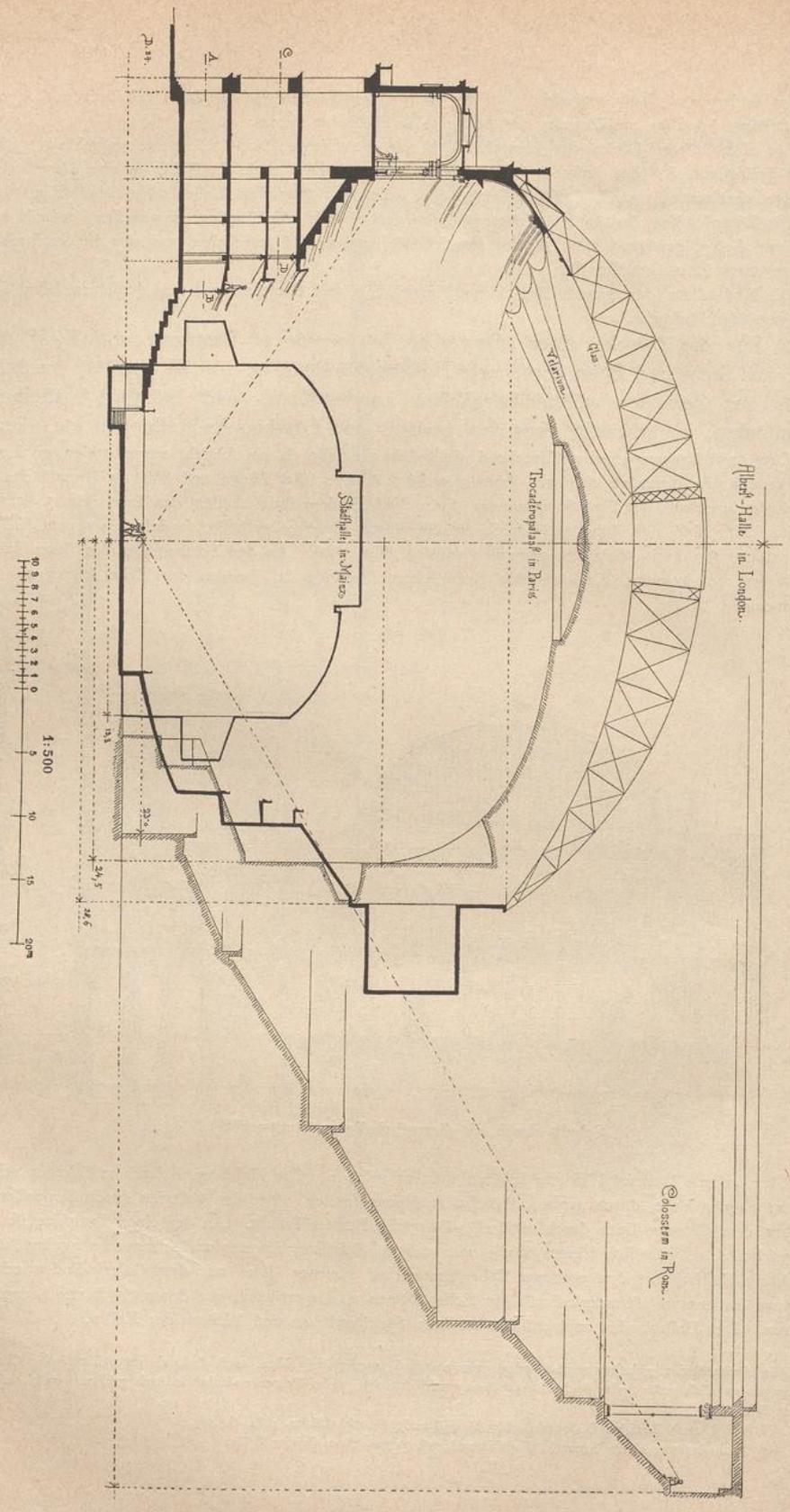
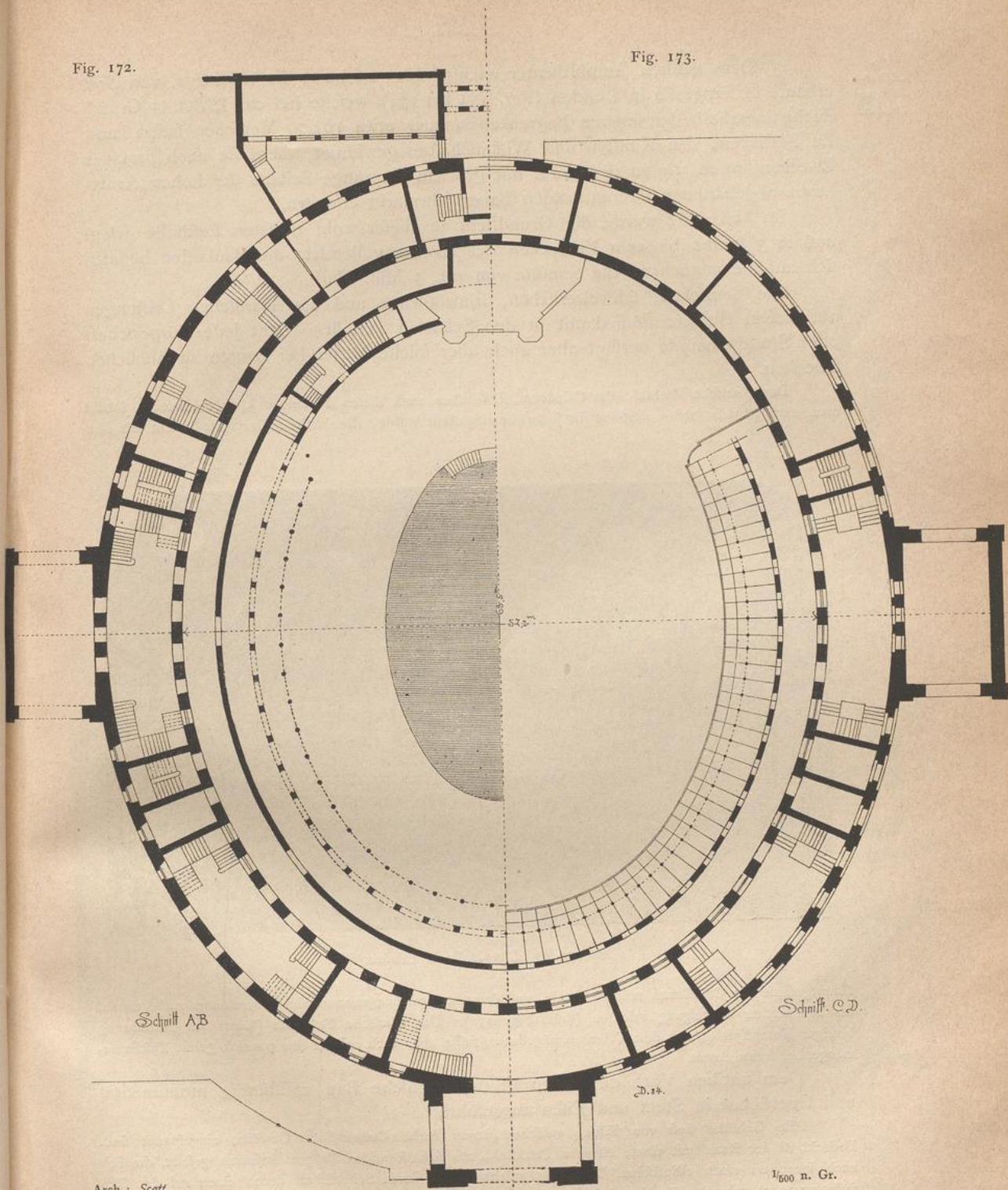


Fig. 172.

Fig. 173.



Arch.: Scott.

1/600 n. Gr.

Albert-Halle in London.

199.  
Albert-  
Halle zu  
London.

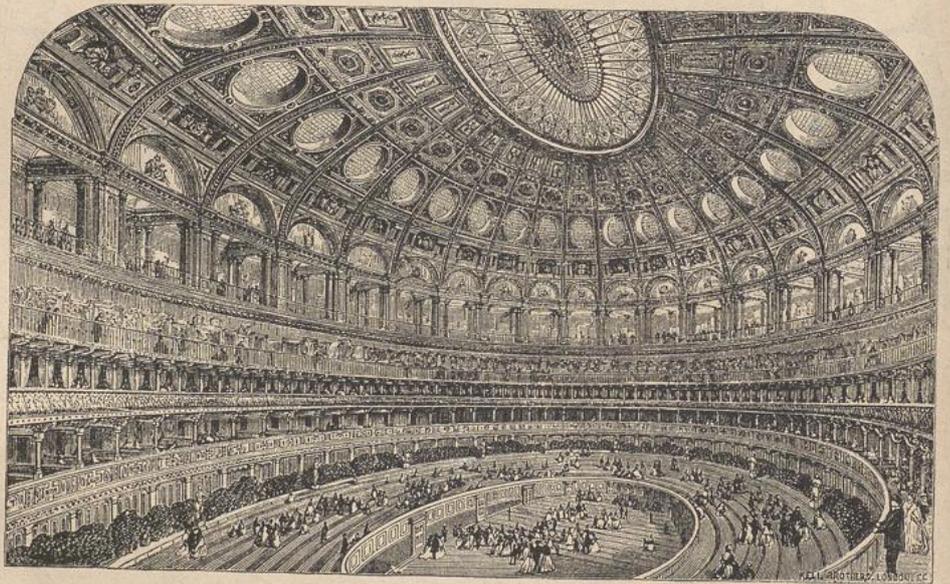
3) Dem antiken Amphitheater nachgebildet erscheint die mächtige, von Scott erbaute *Albert-Halle* in London (Fig. 171 bis 174), welche bei ca. 12 300 qm Grundfläche innerhalb der inneren Begrenzungsmauer etwa 10 000 Menschen fassen kann. Zu Festacten, den Künsten und Wissenschaften gewidmet, dient sie auch profanen Zwecken, wenn wir an den darin mit großem Gepränge Seitens der hohen Aristokratie abgehaltenen internationalen Bauernjahrmarkt erinnern.

Im Mai 1867 wurde der Grundstein zu dieser wohl größten Festhalle gelegt und in 3 Jahren bis zum Eindecken des Daches vollendet; die Baukosten beliefen sich auf die nennenswerthe Summe von rot. 5 Mill. Mark.

Die deutschen, schweizerischen, französischen und amerikanischen Leistungen auf diesem Gebiete sind damit in den Schatten gestellt. Nicht jede Körperschaft oder Stadtgemeinde verfügt aber auch über solche Mittel bei Bauten zu ähnlichen Zwecken.

Das römische Vorbild, das Colosseum, läßt aber auch diesen Riefenbau klein erscheinen, sobald man erwägt, daß, wenn derselbe in jenes hineingestellt würde, die höchste Dachspitze nicht bis zum

Fig. 174.



Inneres der *Albert-Halle* in London<sup>149)</sup>.

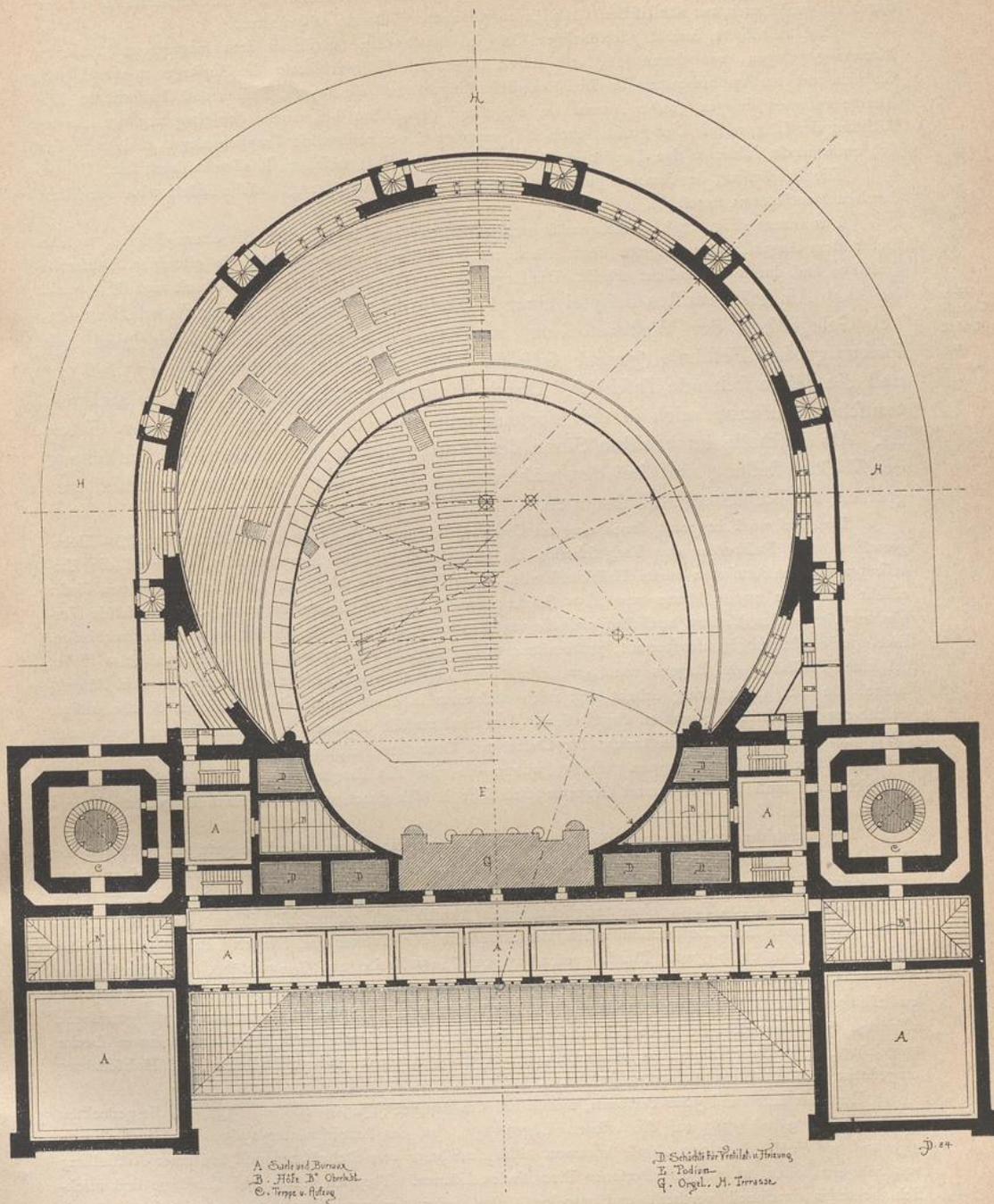
Hauptgesimse des Colosseums reichen würde, und daß die Umfassungsmauern des Innenraumes nicht einmal bis zum ersten Gürtelgang reichten (siehe Fig. 171). Der römische Festraum (Raum zur Aufführung blutiger Kampfspiele), mit dem Velarium abgedeckt, faßte aber auch nahezu eine 9-mal so große Zuschauermenge bei freier Arena.

Dem antiken Vorbilde getreu ist der englische Bau vollständig monumental und feuerfester in Stein und Eisen ausgeführt.

Alle Gebälke sind von Eisen, zwischen denen flache Cement-Beton-Gewölbe eingespannt sind. Bedeckt ist der Raum mit einem eisernen Dachstuhl, aus sichelförmigen Trägern zusammengesetzt, die sich nach innen an einen elliptischen Druckring anlehnen und deren Seitenschub durch einen auf den Umfassungsmauern ruhenden Zugring aufgenommen wird.

<sup>149)</sup> Facf.-Repr. nach: *Builder*, Bd. 25, S. 368.

Fig. 175.

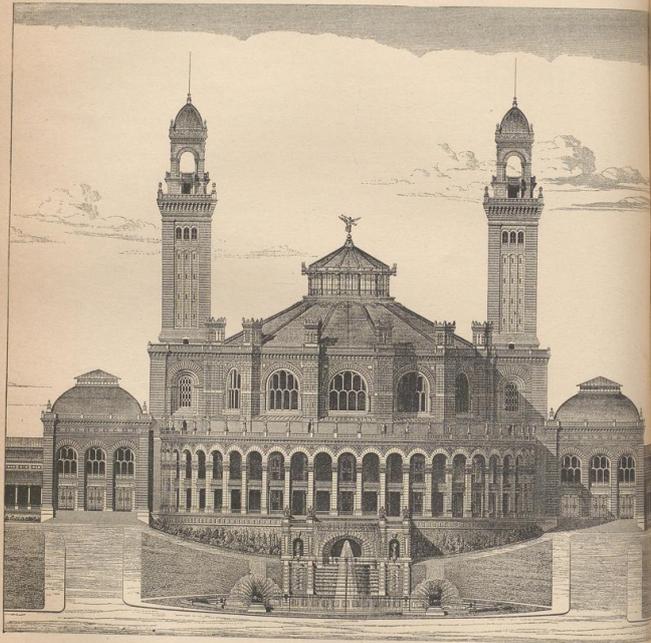


Trocadéro-Palast in Paris <sup>150)</sup>.

Arch.: Davioud & Bourdais.







Ansicht der Mittelpartie vom Garten aus.  
1/25 n. Gr.



Längsschnitt durch den Festsaal.  
1/25 n. Gr.

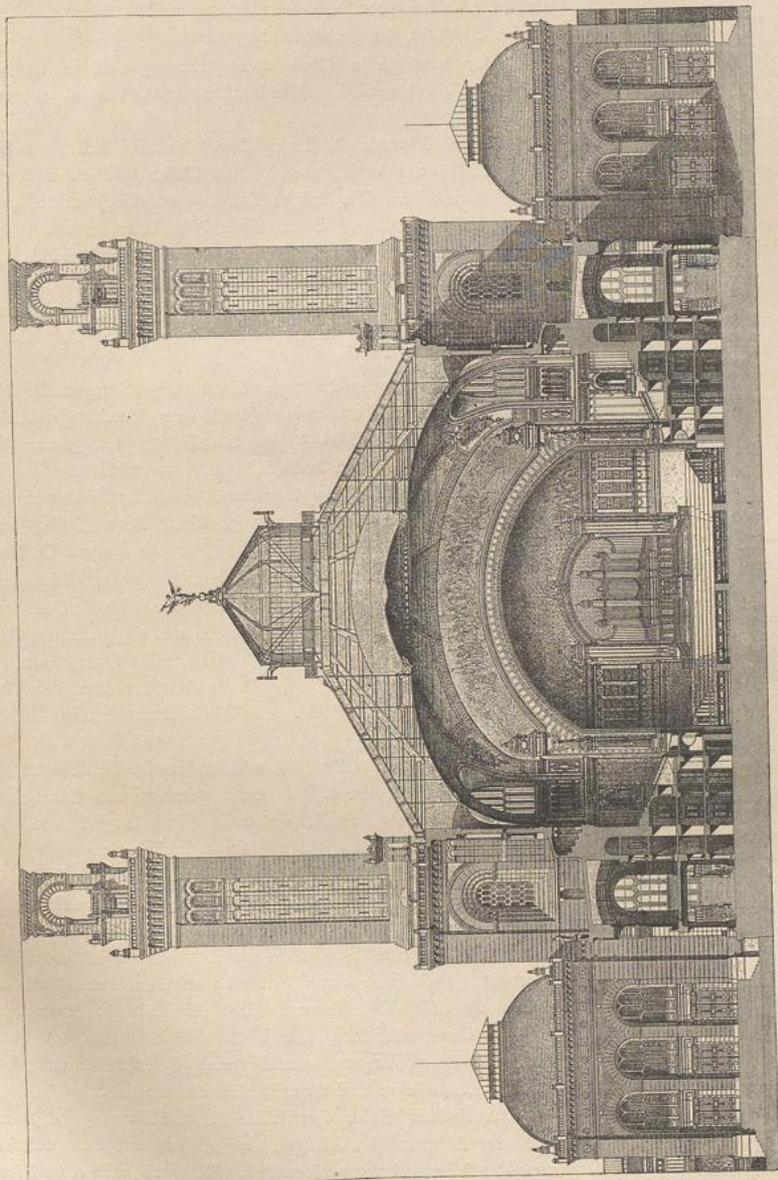
Trocadéro in Paris.  
Arch.: *Dominique Bourdais*.

Handbuch der Architektur. IV. 4.

Nach: Exposition universelle de 1878. Monographie des palais et constructions diverses exécutées par l'administration. Publié sous les auspices du ministre de l'agriculture et du commerce. Paris 1880. Vol. 2. Pl. 6-7, 10-11.



Fig. 176.



Querschnitt des Festsaales im Trocadéro-Palast zu Paris (50).

1875 n. Gr.

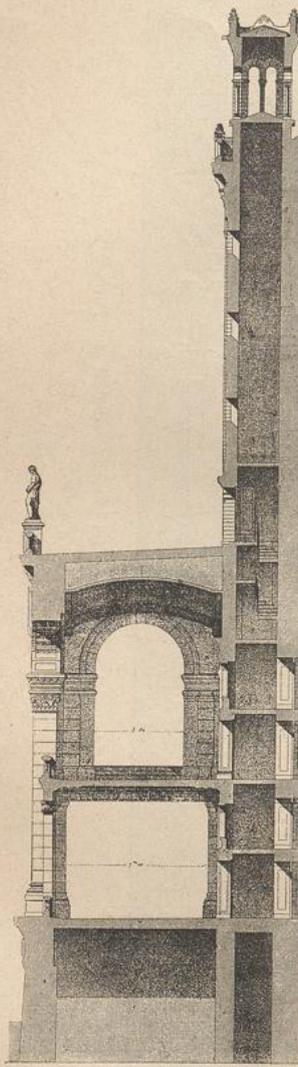
Arch.: Daviond & Bourdais.

mit sechsstufigen Treppen; auf den gleichen Treppen und auf 8 eisernen Wendeltreppen mit Steinbelägen gelangt man zu den Tribünen (siehe Fig. 175 und die Tafel bei S. 168).

Für eine künstliche Beleuchtung bei Nacht wurden bei der Ausführung zunächst keine Vorkehrungen getroffen, und für die Heizung begnügte man sich damit, diejenigen Maßnahmen zu treffen, um später eine solche ohne Weiteres einführen zu können.

Die Vorrichtungen für eine Lüftung mußten ausgiebige sein, da 30 cbm für die Person und die Stunde, also bei 7000 Personen (Hörer und Mitwirkende) 200 000 cbm frische Zuluft in der Stunde nöthig waren.

Fig. 177.



Trocadéro-Palast in Paris 1860.

Schnitt durch die Arcaden und durch ein Treppenthürmchen.

führung des frischen Luftvolums auf 18 cbm für den Kopf und die Stunde. Die Einrichtungskosten (ohne die Canäle im Mauerwerk und die Ausströmungsöffnungen) beliefen sich auf 75 000 Francs; für die Ueberwachung und Bedienung der Apparate in Thätigkeit wurden pro Sitzung oder Aufführung 125 Francs bezahlt. Die Gesamtkosten des Baues beliefen sich auf nahezu 10 Mill. Francs.

Der principielle Theil dieser Lüftungs-Anlage ist bereits in Theil III, Band 4 dieses »Handbuchs« (Art. 114, S. 92) vorgeführt worden.

Der Saal wurde für diesen Zweck in zwei Hälften zerlegt, und jede erhielt zwei Ventilatoren, einen Bläser und einen Sauger, und drei Schornsteine. Die frische Zuluft wird durch einen lothrechten Schlot entnommen und durch einen Ventilator in einen verticalen, oben knieförmig abgelenkten Schacht von grossem Querschnitt (17,9 qm) beim Profenium (Fig. 175) eingeblasen und über die innere Decke in einen Sammler geleitet; diese eingeblasene Luft dringt durch eine Reihe von Oeffnungen, welche in der Wölbung der Decke angebracht sind, in den Saal.

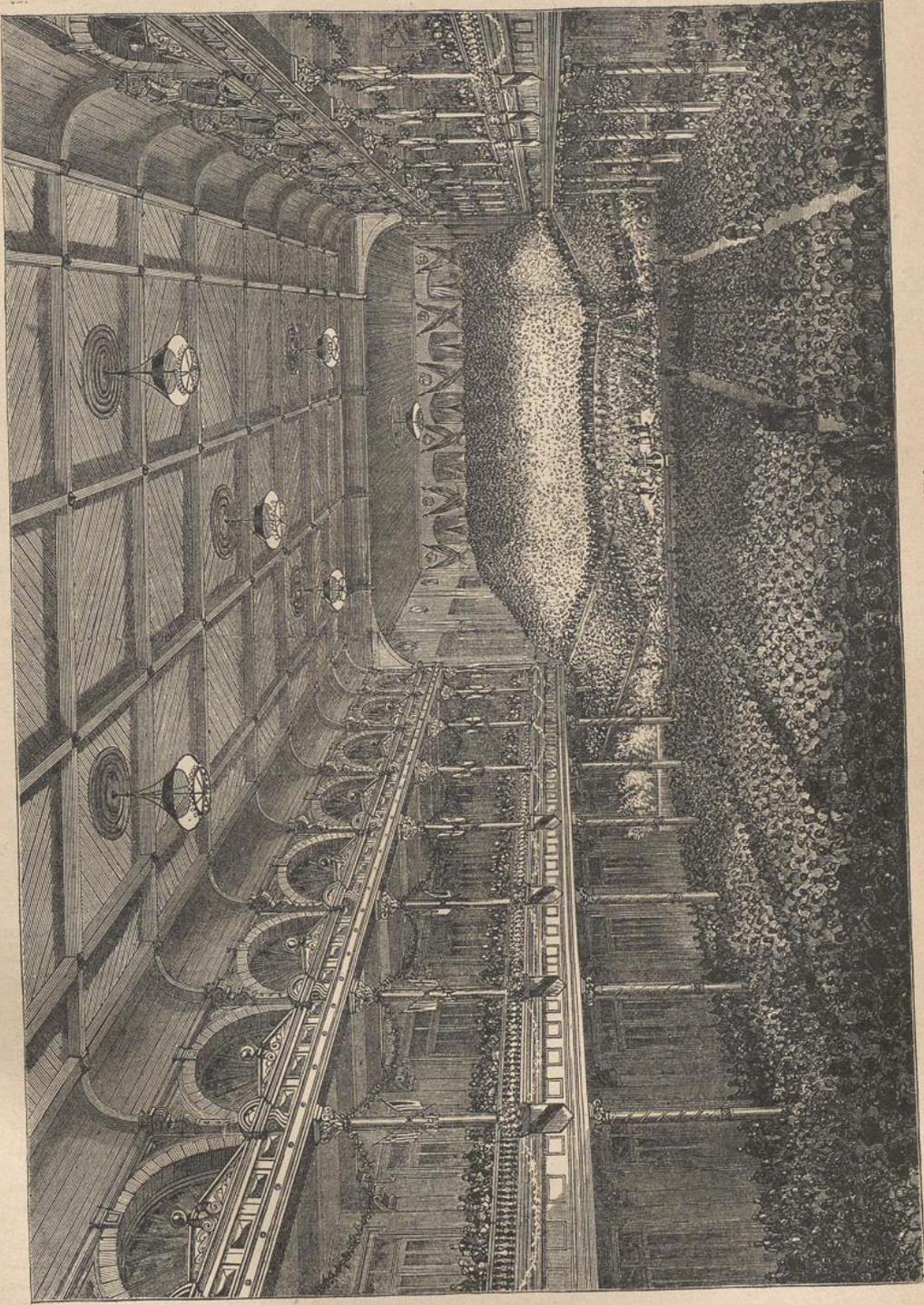
Der Gesamtquerschnitt der Einführungsöffnungen für die Hälfte des Saales beträgt 36 qm, so daß nach der Annahme des Maximums der Ventilation (200 000 cbm pro Stunde für den ganzen Saal) die Geschwindigkeit der Luft beim Eintritt 80 cm nicht überschreitet. Sie strömt durchschnittlich 20 m über den Köpfen der Zuschauer ein, steigt zum Saale nieder, dessen Horizontalquerschnitt etwa 2000 qm mißt, und hat zuletzt nur noch eine Geschwindigkeit von einigen Centimetern.

Die Luft, welche so den Saal durchlaufen hat, wird durch eine große Anzahl von an den Lehnen der Sitze, am Fußboden, an den Logenwänden, an den Steigungen der Gradinen etc. angebrachten Oeffnungen abgefaugt. Diese Oeffnungen geben einen freien Querschnitt von über 80 qm für den ganzen Saal, so daß für das Maximum der Ventilation die mittlere Geschwindigkeit der Abluft beim Austritt 70 cm nicht übersteigen dürfte.

Die Ausströmungsöffnungen münden in eine Reihe von methodisch gruppirten Canälen, die sich in einen gemeinsamen Canal vereinigen, welcher mit dem zweiten Ventilator in Verbindung steht; der letztere faugt die Luft des Saales auf und führt sie in einen weiteren Schornstein, der in den freien Raum zwischen Dach und Decke mündet. Diese Luft entweicht dann nach außen durch die Laterne, weit weg vom Entnahmeort der frischen Luft. Als Organ der Pullion und Aspiration der Luft sind Schrauben-Ventilatoren (*ventilateurs hélicoïdaux*) verwendet, weil diese ohne Geräusch arbeiten, was bei den sonst üblichen Centrifugal-Ventilatoren nicht der Fall ist. Zwei horizontal wirkende Dampfmaschinen von je 16 Pferdestärken, 4 Ventilatoren von 3 m Durchmesser und einem freien Querschnitt von 4 qm und 6 große Schornsteine sind zum Betrieb erforderlich.

Das System dieser Ventilation (*ventilation renversée*) mit Einblasen der Zuluft und Abfaugen der Abluft hat sich während der ganzen Ausstellungsdauer gut bewährt. Sie ergab nach allen Richtungen eine vollständig gleichmäßige Vertheilung der Luft und gestattete nach vorheriger Abkühlung des Saales eine Reduction in der Ein-

Fig. 178.



Halle für das Sängerverein zu Buffalo.

Arch.: E. Foxworth & Deister.

Es darf schliesslich nicht übersehen werden, dass die Frage einer raschen Entleerung bei Feuergefahr der Gegenstand besonderer Ueberlegung der Erbauer war und dass solche trefflich gelöst wurde. Die um das Auditorium herumgeführten Doppel-Galerien und in ihren untersten Anfängen auch die den Rundbau in gewissen Abständen belebenden minaretartigen Treppenthürmchen (Fig. 177) verdanken wohl diesem Umfande ihre Entstehung; es ist diese architektonische Gestaltung recht aus dem Bedürfnis herausgewachsen und deshalb auch frei von gewissen Herkömmlichkeiten geblieben. Eine kritische Beleuchtung der Einzelheiten erscheint hier nicht am Platze; doch soll auf die Verwerthung des Motives der umlaufenden offenen Gallerien und der Treppenthürmchen bei der Erbauung neuer Theater aufmerksam gemacht sein. Die Möglichkeit, dass so der weitaus größte Theil des Publicums mit wenigen Schritten vom Auditorium zunächst in das Freie gelangen kann, und der Umstand, dass die Anordnungen architektonisch pikant verwerthbar sind, sind zu sehr in die Augen springend, als dass dies noch weiterer Ausholungen bedürfte <sup>150)</sup>.

201.  
Festhalle  
zu  
Buffalo.

5) Auch über dem grossen Wasser sind Festhallen eine Nothwendigkeit geworden, und es sind unsere Landsleute in der Errichtung solcher thätig, wofür die im Februar 1883 in Buffalo eingeweihte Halle (Fig. 178) ein Beleg ist.

Der Bau, für 5000 Personen berechnet, ist aus Stein, Eisen und Holz construirt, hält also in constructiver Beziehung die Mitte zwischen den Gruppen unter b und c. Er diente zunächst einem Sängers-feste, soll aber in der Folge der deutschen Jungmänner-Gesellschaft und den dortigen Gefangenenvereinen als Club-, Probe- und Concert-Haus dienen und eine Restauration mit Spielzimmern und Zubehör in sich aufnehmen.

Die Halle, von *Eisenwein* und *Deisler* ausgeführt, hat eine Bodenfläche zwischen den Umfassungsmauern von  $(30,48 \times 36,88 \text{ m} =) 1124 \text{ qm}$ . Auf drei Seiten sind auf eisernen Stützen ruhende, 4,87 m breite Gallerien eingebaut, die sich nach aufsen auf Veranden öffnen, also Gelegenheit bieten, um bei etwaigen Störungen im Inneren das Freie rasch gewinnen zu können.

Die Sänger-Tribüne hat die Breite des Saales zwischen den Galerie-Säulen und ist auf 2 Seiten durch Säle eingebaut. Sie bedeckt eine Bodenfläche von  $(19,8 \times 14,2 =) 281 \text{ qm}$ ; es könnten somit 900 bis 1000 Sänger Aufstellung finden. Die Halle bietet zu ebener Erde 2300 und auf den Gallerien 900 Personen Sitzplätze; mit Zuziehung von Stehplätzen werden daher 5000 Personen Unterkommen finden.

Der Haupteingang ist auf der Schmalseite. Durch 7 Thüren gelangt man in das geräumige Vestibule und von diesem durch einen Glasabschluss getrennt in einen schmalen Vorfaal. Rechts und links desselben liegen die Garderoben, Toiletten, Aborte und Galerie-Treppen, alle reichlich in den Mafsen und in der Zahl bemessen.

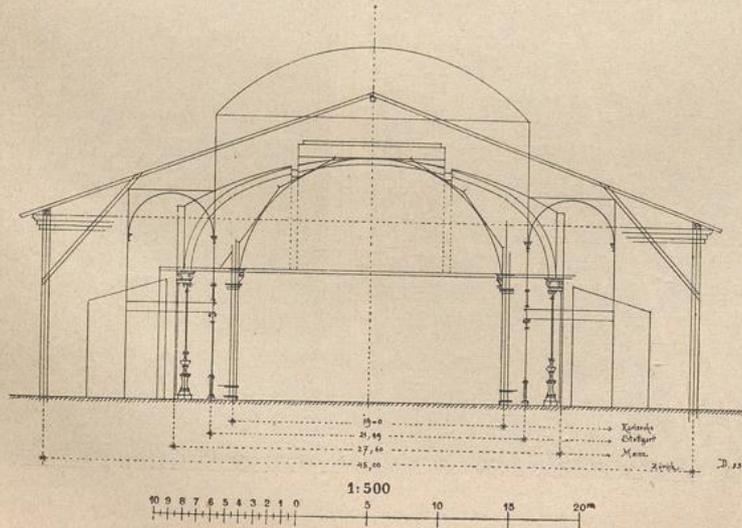
202.  
Vergleich  
und  
Schluss.

Fig. 179 giebt eine Zusammenstellung der Querschnitte einiger der ausgeführten und im Vorhergehenden beschriebenen Festhallen; in Fig. 171 (S. 164) wurde auch der Querschnitt des Colosseums in Rom zum Vergleiche der diesbezüglichen Gröszenverhältnisse beigefügt.

Wollen wir zum Schlusse noch Räume in Bauwerken aus älterer Zeit, deren Grösze, innere Gestaltung, Höhenentwicklung und Deckenbildung den Charakter der Halle tragen, anführen, so wäre zu nennen der grosse Bürgerfaal

<sup>150)</sup> Nach: *Exposition universelle de 1878. Monographie des palais et constructions diverses exécutées par l'administration. Publié sous les auspices du ministère de l'agriculture et du commerce. Paris 1880. Vol. 2.*

Fig. 179.



im königl. Schlosse (*het paleis*) zu Amsterdam, 1648 von *Jacob von Kampen* erbaut und von *Quellinus* mit feinen Gehilfen ausgeschmückt, und der Saal des *Palazzo della Ragione (il salone)*, siehe Theil IV, Halbband 1 dieses »Handbuches«, Fig. 279 auf S. 249 und Art. 250 auf S. 253) in Padua.

Ersterer zeigt eine bedeutende Höhenentwicklung; eine Decke in Gestalt eines halbkreisförmigen Tonnengewölbes überspannt den 36 m langen, 18 m breiten hallenartigen Saal von 648 qm Grundfläche und 30 m lichter Höhe. Der *salone* zu Padua, ursprünglich (1172—1219) als Gerichtssaal mit Nebenräumen erbaut, erhielt seine jetzige Gröfse nach dem im Jahre 1420 stattgefundenen Brande durch Wegnahme zweier Zwischenwände; derselbe, bei 83 m Länge, 28 m Breite und 2294 qm Grundfläche, ist mit einer spitzbogenförmigen Holzdecke, deren Scheitel sich 24 m über dem Fußboden erhebt, überdeckt. In neuerer Zeit werden Provinzial-Kunst- und Gewerbe-Ausstellungen darin abgehalten.

### Literatur

über »Festhallen«.

Ausführungen und Projecte.

Die Festhalle für das schweizerische Nationalschützenfest in Zürich. HAARMANN's Zeitchr. f. Bauhdw. 1863, S. 55.

*The hall of arts and sciences.* *Building news*, Bd. 14, S. 358, 457.

*The Royal Albert hall of arts and sciences.* *Builder*, Bd. 25, S. 365; Bd. 29, S. 249, 440.

MÜLLER, E. Die Sängerkirche für das erste deutsche Sängerbundesfest zu Dresden. *Allg. Bauz.* 1867, S. 345.

Albert-Halle in London. *Deutsche Bauz.* 1867, S. 252; 1870, S. 193.

*Salle centrale des arts et des sciences (Central hall of arts and sciences) à Londres.* *Nouv. annales de la const.* 1868, S. 7.

SCOTT, C. B. *On the construction of the Albert hall.* *Building news*, Bd. 22, S. 74.

Album Schweizerischer Ingenieure und Architekten. Bauten des Eidgenössischen Schützenfestes in Zürich 1872. Zürich 1873.

DURM, J. Sammlung ausgeführter Bauten. II. Folge. Karlsruhe 1877.

*Le palais du Trocadéro.* Paris 1878.

*Palais du Trocadéro.* *Gaz. des arch. et du bât.* 1878, S. 239, 246, 327.

*Le palais du Champs-de-Mars et du Trocadéro.* *Nouv. annales de la const.* 1878, S. 2.

*Chauffage et ventilation du Palais du Trocadéro.* *Nouv. annales de la const.* 1878, S. 99.

*Exposition universelle de 1878. Trocadéro.* *Revue gén. de l'arch.* 1878, S. 93 u. Pl. 31—32.

*Exposition universelle de 1878. Monographie des palais et constructions diverses exécutées par l'administration.* Paris 1880. Vol. 2.

GEISER, A. Die Bauten für das eidgenössische Sängerkfest 1880. *Eisenb.*, Bd. 13, S. 1.

Die neue Mainzer Stadthalle. *Wochbl. f. Arch. u. Ing.* 1880, S. 471. *Zeitchr. f. Baukd.* 1881, S. 257.

Die neue Gewerbehalle der Stadt Stuttgart: Festschrift zur XXII. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure in Stuttgart 22. bis 24. August 1881. Stuttgart 1881. S. 85.

Die neue Gewerbehalle in Stuttgart. *Deutsche Bauz.* 1881, S. 293.

Die Gewerbehalle in Stuttgart: Stuttgart. Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Stuttgart 1884. S. 142.

Die Stadthalle am Rheinufer in Mainz. *Deutsche Bauz.* 1884, S. 449.

LICHT, H. u. A. ROSENBERG. *Architektur Deutschlands.* Berlin.

Band 1, Taf. 21: Festhalle in Karlsruhe; von J. DURM.

3. Abschnitt.

Gebäude für Beherbergungszwecke.

203.  
Vor-  
bemerkungen.

Das charakteristische und gemeinsame Moment der Gebäude für Beherbergungszwecke besteht in dem Vorhandensein von Räumen, welche geeignet erscheinen, den darin verkehrenden Gästen auf kürzere oder längere Zeit die mangelnde Wohn- und Heimstätte zu ersetzen.

Anlage und Einrichtung dieser Gebäude werden je nach der Art der Beherbergung, die verlangt wird, je nach Stand und Gewohnheit der Kunden, von denen sie besucht zu werden pflegen, sehr verschieden sein. Bei allen, selbst bei den einfachsten Unternehmungen dieser Art, dürfen gute, passende Schlafstellen für Gäste und Fremde nicht fehlen. In der Regel kommen aber noch andere Räume hinzu, welche den Gästen gewissermaßen die Wohn- und Gesellschaftszimmer des eigenen Hauses und die Wirthschaftsräume desselben ersetzen sollen.

Nach den hier angedeuteten Gesichtspunkten werden im Nachfolgenden die Gasthöfe, welche die Beherbergung in der weitesten Bedeutung des Wortes bezwecken, von den Schlafhäusern und Herbergen im engeren Sinne unterschieden; bei den Gasthöfen wird die Trennung in Hotels (Gasthöfe hohen und mittleren Ranges) von den Gasthöfen niederen Ranges vorgenommen werden.

1. Kapitel.

H o t e l s.

VON HERMANN VON DER HUDE.

204.  
Name  
und  
Geschichtliches.

Der Name *hôtel* (altfranzösisch *hostel* und *ostel*, provençalisch *hostal*) ist abgeleitet von dem lateinischen *hospitatis*: das für die Gastfreunde Bestimmte. Unter Hotel verstehen wir also ein Haus, in welchem Fremde gastlich aufgenommen werden, während wir mit »Hospital« ein Gebäude bezeichnen, welches nur zur Aufnahme und Pflege von Kranken bestimmt ist. Der Name »Hotel« ist fast in alle Sprachen übergegangen und hat die sonstigen gleich bedeutenden Ausdrücke, wie Wirthshaus, Gasthaus oder Gasthof (englisch *inn*), Herberge (französisch *auberge*, italienisch *albergo*) fast ganz verdrängt.

Bei den Römern fanden die Reisenden bei ihren Freunden gastliche Aufnahme; dem niederen Volke gewährte die *caupona* (Schenke) ein nothdürftiges Unter-

kommen. Im Mittelalter waren es im Orient die großen Caravanferais, außerdem hauptsächlich die Klöster und die denselben gehörigen Stadthäuser, auch die Herbergen der Zünfte, welche fast ausschließlich den spärlich reisenden Fremden Obdach gewährten.

Hier ist nicht allein die *burfa* mancher Klöster (z. B. des Klosters Arnsburg in Oberheffen), sondern auch das gleichnamige Stiftungshaus in Universitätsstädten, in welchen der Student, der »Burfsche« mit Anderen seines Gleichen Wohnung und Tisch gemein hatte, zu nennen.

In höchst primitiver Weise scheinen noch im XV. und XVI. Jahrhunderte, nach den Schilderungen der Chronisten jener Zeit, unsere Gasthäuser im Allgemeinen beschaffen gewesen zu sein. Doch pflegten in einzelnen, jetzt noch bestehenden Häusern, die sich eines wohl verdienten Rufes erfreuen, Kaiser und Könige ein und aus zu gehen. Die »Drei Mohren« in Augsburg, in dem einst *Carl V.* von Graf *Anton Fugger* bewirthet wurde, und das »Goldene Kreuz« zu Regensburg, in welchem *Don Juan d'Autria* das Licht der Welt erblickte, gehören zu den ältesten Hotels Deutschlands.

Außerdem sind da und dort, z. B. in Bayern, im Elfaß, am Rhein etc., Gasthöfe aus der Renaissance-Zeit erhalten, deren im Allgemeinen übereinstimmende Anlage ungefähr folgende ist. Vorn an der StraÙe oder am Platze liegt der Hauptbau, der mit dem Schilde (zum rothen Rofs, zum Engel, zu den drei Kugeln oder wie er sonst heißen mag) als Wirthshaus bezeichnet ist. Hieran schließt sich nach hinten ein mit offenen Stein- oder Holz-Galerien umbauter Hof, zu dem man mittels einer gewölbten Thorhalle nächst dem einen Ende des meist beiderseits angebauten Grundstückes gelangt. Diese Thorhalle führt unten (im Erdgeschofs) unmittelbar in die Schenke und Wirthsstube; hinter diesen liegen Küche und Vorrathsräume. Hier, am Eingang zum Hofe, ist auch die Treppe, zum Theile frei in die Thorhalle eingebaut. Erstere mündet in die Hof-Galerien der oberen Geschosse, welche den Verkehr mit den ringsum liegenden Gastzimmern vermitteln. Im Vorderhaufe ist überdies am Austritt der Treppe eine Art Vorfaal oder große Diele angeordnet. Bei großen Anlagen pflegt im rückwärtigen Theile des Anwesens, welches zu ebener Erde die Stallungen enthält, eine zweite Verbindungstreppe im Anschluß an die Galerien vorhanden zu sein.

Nach dem dreißigjährigen Kriege und dem darauf folgenden Niedergange der Kunst in Deutschland waren es bis zur Mitte dieses Jahrhunderts fast immer gewöhnliche Wohnhäuser, die mit geringen Abänderungen als »Hotels« verwendet wurden.

Als indess durch die außerordentliche Vermehrung der Verkehrsmittel, so wie durch Beseitigung lästiger Schranken zwischen den einzelnen Ländern die Zahl der Reisenden auf eine vorher ungeahnte Höhe anwuchs, entstanden unsere heutigen großartigen Hotel-Anlagen.

Die bauliche Gestaltung derselben, wie sie sich bis jetzt entwickelt hat, darzustellen und zugleich auf die Eigenthümlichkeiten aufmerksam zu machen, welche sich durch die Lebensgewohnheiten der verschiedenen Völker ergeben haben, ist unsere Aufgabe.

#### a) Charakteristik und Gesamtanlage.

Bei Erbauung eines Hotels wird man vor Allem darauf bedacht sein, für dasselbe eine möglichst vortheilhafte Lage auszuwählen; denn hiervon hängt nicht zum geringsten Theile der Besuch, somit gewissermaßen der Erfolg des Unternehmens ab. Die Wahl der Baustelle ist aber von der besonderen Bestimmung des Gebäudes, insbesondere von der Entscheidung der Frage abhängig, für welche Classe von Gästen das Hotel vorzugsweise geplant ist. Hierbei sind folgende Fälle zu unterscheiden:

205.  
Lage  
und  
Bestimmung.

α) Das Hotel dient in erster Reihe für Vergnügungs- und Erholungs-Reisende;  
β) dasselbe ist hauptsächlich auf den Besuch von Kaufleuten und Geschäftsreisenden berechnet;

γ) es ist nicht allein für den Fremdenbesuch, sondern auch für den Localverkehr, so wie zur zeitweisen Abhaltung von Festlichkeiten bestimmt<sup>151)</sup>.

Im ersten Falle ist unbedingt auf das Vorhandensein einer schönen Umgebung in Stadt und Land zu achten; doch ist dabei der Umstand, ob der Reisende sich dem ruhigen ungestörten Genuße der Natur oder dem bewegten Leben und Treiben einer Großstadt hingeben will, von ausschlaggebender Bedeutung. Im zweiten Falle ist eine Lage in nächster Nachbarschaft der Geschäftsstraßen, in möglichst unmittelbarer Verbindung mit den Bahnhöfen und den Hauptverkehrsadern der Stadt zu suchen. Im dritten Falle wird ein Platz im Herzen der Stadt oder in Mitten eines der belebtesten Stadttheile auszuwählen sein.

Für manche andere Hotels ist die Lage des Ortes von vornherein durch die Art des darin stattfindenden Fremdenbesuches, der entweder von längerer Dauer oder ein rasch wechselnder ist, mehr oder weniger bedingt.

Unter den Anlagen ersterer Art sind diejenigen zu nennen, welche vorwiegend von Personen besucht werden, deren Gesundheit angegriffen ist, also die Bade- und Cur-Hotels. Die Errichtung derselben hängt vom Vorhandensein von Heilquellen, von der Nähe der See, des Flusses etc., so wie von den klimatischen und anderen Vorzügen des Ortes ab.

Weiters gehören hierher die Hotels für dauernden Aufenthalt der Gäste, welche mit Naturalverpflegung unter dem Namen von Pensionen oder Pensions-Häusern, in England unter der Bezeichnung *boarding houses* bekannt sind, während in den Hotels garnis möblierte Wohnräume vermietet sind, nicht aber Verpflegung abgegeben zu werden pflegt. Im Range etwas höher, als letztere, stehen die Familien-Hotels, die hauptsächlich in England, vereinzelt auch in anderen Ländern, vorkommen; sie haben in der Regel keine Säle für gemeinsame Bewirthung und Benutzung, da die Familien in ihren Privatgemächern speisen und wohnen.

Für alle diese Hotels ist eine ruhige Lage, theils abgefordert vom Verkehre, daher leichter und billiger zu beschaffen, theils in Mitten eines bestimmten Bezirkes, auf den die Hotel-Gäste angewiesen sind, zu wählen.

Ganz besonderen Bedingungen sind die Gasthöfe für Arbeiter und sonstige Anlagen niederen Ranges unterworfen; von diesen wird im nächsten Kapitel die Rede sein.

Zu den Hotel-Anlagen mit rasch wechselndem Fremdenverkehr zählen hauptsächlich die Eisenbahn-, auch Hafen-Hotels, ferner die Berg- und Ausichtshotels. Die Lage derselben ist eine eigenartige, fast unverrückbare.

Als Beleg für die Wichtigkeit der richtigen Beurtheilung der Platzfrage für das Gedeihen eines Unternehmens führt *Guyer*<sup>152)</sup> u. A. die Geschichte der beiden *Hotels Bauer* in Zürich an, wo ein Geschäfts-Hotel und ein Hotel für Familien und Vergnügungsreisende, beide in zweckentsprechender Lage, das eine bei der Post und den Bankinstituten, in Mitten des Geschäftsverkehrs, das andere mit großem, gut gepflegtem Garten in schöner ruhiger Lage am See; unter einem Namen vereinigt sind. Dank der tüchtigen Oberleitung trug das eine Anwesen zur Hebung des anderen bei.

Auch die Erfolge der Eisenbahn-Hotels in London, des *Hôtel du Nord* in Cöln, neuerdings des Central-Hotels in Berlin u. a. m. sind hier zu erwähnen.

<sup>151)</sup> Siehe: GUVER, E. Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874.

<sup>152)</sup> Ebendaf.: S. 35.

206.  
Hotels  
für länger  
dauernde  
Beherbergung.

207.  
Hotels  
mit rasch  
wechselndem  
Verkehr.

In einzelnen der vorgenannten Anlagen ist der Betrieb nur auf wenige Monate des Jahres, namentlich bei den meisten Bade- und Cur-Hotels, den Berg-Hotels etc. beschränkt (sog. Saison-Hotels); die meisten haben während der Reiseumate im Sommer und Herbst, manche andere wieder während der rauhen Jahreszeit einem gesteigerten Verkehre zu genügen und erhalten deshalb zuweilen besondere Dependenz oder Schlafhäuser, die in der ruhigen Zeit geschlossen werden. Die Säle des Hauptgebäudes aber sind für den stärksten Fremdenbesuch zu bemessen<sup>153)</sup>.

Eine eigenartige Stellung nimmt der Gasthof in kleineren Amtsstädten und auf dem Lande ein; denn obgleich auch für diese, bis auf einen gewissen Grad, die namhaft gemachten Unterschiede gelten, so erscheinen sie doch weniger ausgeprägt. Der Geschäftsmann, wie der Vergnügen und Erholung suchende Reisende kehren hier ein; das Land-Hotel muß zugleich den Ansprüchen der Ortsbewohner und der Fremden genügen und außerdem als Saalbau des Städtchens dienen; kurz er vereinigt in sich die Bedingungen der drei mit  $\alpha$ ,  $\beta$  und  $\gamma$  bezeichneten Classen. Aehnlich verhält es sich mit dem bürgerlichen Gasthof in größeren Städten.

Vor Einführung der Eisenbahnen hatten die an den großen Landstraßen gelegenen Gasthäuser für den Fremden- und Waarenverkehr noch eine ganz andere Bedeutung als jetzt; immerhin werden Wagen und Pferde für Personenbeförderung nicht selten verlangt und in Folge dessen Stallungen und Remisen erforderlich, während diese in Stadt-Hotels häufig ganz entbehrlich sind.

Alle diese Gebäude werden je nach der größeren oder geringeren Vollkommenheit der Einrichtung und Verpflegung, die darin zu erhalten ist, gewöhnlich als Hotels ersten, zweiten oder dritten Ranges bezeichnet. Jeder Reisende, vornehm, wohlhabend oder unbemittelt, erwartet, in dem Gasthof, den er besucht, dieselbe Art der Beherbergung und ähnliche Annehmlichkeiten wie zu Hause zu finden. Dem gemäß werden Anlage und Einrichtung entweder in möglichst schlichter, in bürgerlich behaglicher oder in reicher und luxuriöser Weise hergestellt.

Wenn gleich die Ansprüche zur Zeit noch sehr verschieden sind und wohl auch immer bleiben werden, so haben sich dieselben im Laufe der letzten Jahrzehnte, innerhalb der genannten Abstufungen, doch ziemlich gleichartig normirt. Früher war ein französisches Hotel ganz anders beschaffen, als ein englisches, deutsches, oder italienisches. Auch war in der That ein größerer Unterschied in den Ansprüchen der Reisenden verschiedener Nationalität bemerklich, als jetzt. Die Gegensätze haben sich zum Theile gemildert; zum Theile sind Anlage und Einrichtung des Baues den gesteigerten Anforderungen angepaßt worden. Das Hotel ersten Ranges, das *grand hotel*, hat allmählich einen kosmopolitischen Charakter angenommen, Dank der Verbreitung des Wohlstandes und dem ausgleichenden Einflusse des internationalen Verkehrs. Es kann daher von einer Kennzeichnung der nationalen Eigenthümlichkeiten moderner Hotels in den Hauptstädten Europas<sup>154)</sup> abgesehen werden, um so mehr, als dieselben in den später vorzuführenden Beispielen noch zur Sprache kommen werden.

Welcher Gattung und Classe das Hotel auch angehören mag, so ist für dasselbe, neben einer günstigen Lage in gesunder Gegend, der reichliche Zutritt von

208.  
Gasthöfe  
mittleren  
Ranges.

209.  
Verschiedenheit  
der  
Ansprüche.

210.  
Gesamt-  
anordnung.

<sup>153)</sup> Ueber Berg-, Ausichts- und Saison-Hotels siehe das Werk von R. ROLLER: Ueber Hotelbauten, speciell Anlagen von Kur-, Saison- und Berg-Hotels etc. Berlin 1879.

<sup>154)</sup> Siehe: GÜVER, E. Das Hotelwesen der Gegenwart (Zürich 1874), S. 12-14, 232-236 und: Deutsches Bauhandbuch II, 2 (Berlin 1884), S. 769.

Licht und Luft eine Grundbedingung. Ein großes Stadt-Hotel soll nicht eingebaut, sondern möglichst nach allen Seiten hin von Straßen umgeben sein; vor Allem sind Hauptseite und Eingang an einen Platz oder an eine breite Straße zu legen. Ein Cur-Hotel, Berg-Hotel etc. ist vollständig frei stehend zu errichten.

Die Einflüsse, welche Lage und Beschaffenheit des Bauplatzes auf Plan- und Gebäudebildung ausüben, machen sich bei Hotels vielleicht mehr, als bei anderen Aufgaben geltend. In dem einen Falle sind Rücksichten auf die Umgebung, auf den Genuss der Aussicht bei einer im Uebrigen völlig freien, oft sehr hohen Lage, im anderen Falle die Nothwendigkeit, jeden Zoll der theueren, eingeschränkten Baustelle auszunutzen, maßgebend. Es wird auf diese Gesichtspunkte bei der Anordnung im Einzelnen zurückzukommen sein.

Im Anschlusse hieran sei bemerkt, daß in großen Städten im Einklange mit dem unbedingten Erforderniß, das Geschäft möglichst zu concentriren, ein Centralbau von gedrängter, aber übersichtlicher Planbildung geboten erscheint. Im Gegensatz hierzu steht das Pavillon-System, das in der Anlage kleiner, aber doch im Zusammenhange stehenden Häuser, in Mitten ausgedehnter Parkanlagen, besteht, in Folge dessen es zwar manche Vortheile für die Bewohner hat, aber sehr kostspielig im Bau und Betrieb ist und daher nur selten angewendet wird.

Die Zahl der Geschosse ist bei städtischen Hotels sehr selten kleiner als 4; allein es kommen häufig noch mehr Stockwerke vor. Bei Cur-Hotels dagegen geht man selten über Erdgeschofs und 2 Obergeschosse hinaus; nur über dem Mittelbau, bezw. über den flankirenden Eckbauten werden noch 1 oder 2 Obergeschosse mehr aufgeführt.

211.  
Räumliche  
Erfordernisse.

Raumbedarf, Eintheilung und Einrichtung des Gebäudes sind bei den einzelnen Arten von Hotel-Anlagen, die nur in wenigen Worten gekennzeichnet werden konnten, naturgemäß sehr verschieden. Es werden daher im Nachfolgenden die Erfordernisse in Betrachtung gezogen, welche an ein Hotel ersten Ranges gestellt werden müssen, das somit im vorerwähnten Sinne als eine internationale, die höchsten Ansprüche befriedigende Anlage zu bezeichnen ist.

Die sämtlichen Räume eines Hotels lassen sich nach ihrer Bestimmung in fünf Hauptgruppen zerlegen, und zwar:

- 1) Fremdenzimmer mit Zubehör;
- 2) Gesellschaftsräume;
- 3) Verwaltungsräume;
- 4) Wirthschaftsräume, und
- 5) Verkehrsräume.

Wohl kommen zuweilen noch andere, den Zwecken des Hotels nicht dienende Räume im Gebäude vor, namentlich wenn dasselbe eine günstige Geschäftslage, im Verkehrsmittelpunkte einer großen Stadt, hat. Ein Theil des Erdgeschosses pflegt hierbei zur Anlage von Verkaufsläden verwendet zu werden, um mittels des oft sehr hohen Miethserträgnisses der letzteren die für das eigentliche Hotel aufzuwendenden Mittel möglichst zu ermäßigen. Der übrig bleibende Theil des Erdgeschosses wird dann zweckmäßiger Weise zu den Gesellschafts- und Verwaltungsräumen, wohl auch zu den Wirthschaftsräumen benutzt. Es ist in Folge dessen bei der Errichtung von Stadt-Hotels fast zur Regel geworden, nur die oberen Stockwerke zu Fremdenzimmern zu verwenden, während dieselben bei den Bade- und Cur-Hotels etc. auch im Erdgeschosse angelegt werden.

Bezüglich der Vertheilung dieser verschiedenen Gruppen von Räumen mag außerdem auf die theils generellen, theils speciellen Gesichtspunkte für die Nothwendigkeit möglicher Uebersichtlichkeit und Zugänglichkeit, zugleich auch der Abfonderung der einzelnen Theile, in früheren Darlegungen<sup>155)</sup> kurz hingewiesen, im Uebrigen aber die richtige Bemessung und Eintheilung der Säle und Zimmer als eine der Hauptbedingungen der Anlage bezeichnet werden.

Es ist deshalb im Folgenden der Versuch gemacht worden, auf Grund von Erfahrungen, die in den letzten Jahren an ausgeführten Hotels gesammelt worden sind, die Abmessungen der einzelnen Räume anzugeben. Selbstverständlich können diese Ermittlungen nur ganz allgemeiner Art sein, da die Feststellung der Maße und ihrer Beziehungen in jedem einzelnen Falle von der Bestimmung und von dem Range des Bauwerkes, von dem zur Verfügung stehenden Bauplatze und anderen örtlichen Bedingungen der Aufgabe abhängig sind.

#### b) Bestandtheile und Einrichtung.

##### 1) Fremdenzimmer und Zubehör.

Die Fremdenzimmer mit den zu ihnen gehörigen Wirthschaftsräumen, Badezimmer, Aborten etc. sind nicht nur die wichtigste Gruppe eines Hotels; sondern sie bilden fast auch stets das maßgebende Moment für die Grundrissgestaltung des ganzen Bauwerkes.

Die Fremdenzimmer werden naturgemäß zunächst an die Straßenseitenfronten oder an die Seiten des Haupthofes gelegt, kleinere Zimmer auch an die der Nebenhöfe. Die durchschnittlichen Dimensionen eines Vorderzimmers sind 6,0 m in der Tiefe bei 3,0 bis 3,5 m Axenweite der Fenster. Als lichte Höhen genügen im I. Obergeschoße 4,3 m, im II. Obergeschoße 4,0 m, im III. Obergeschoße 3,8 m, im IV. und jedem weiteren Obergeschoße 3,5 bis 3,0 m. Bei Hinterzimmern genügt eine Tiefe von 4,5 m, so daß die Breite eines Flügels, welcher Vorderzimmer, Corridor und Hinterzimmer enthält, incl. der Mauerstärken auf rund  $(6,0 + 2,5 + 4,5 + 2,00 =) 15,0$  m zu rechnen ist.

Das Verhältniß der zweifenstrigen zu den einfenstrigen Zimmern ist von der in Art. 205 (S. 175) gemachten Unterscheidung bezüglich der Bestimmung des Hotels abhängig. Ein Hotel für Geschäftsreisende wird eine größere Zahl einfenstriger Zimmer erfordern, als z. B. ein vornehmes Bade-Hotel. Selbstverständlich wird man die einfenstrigen Zimmer vorwiegend in die höheren Geschoße oder an die Nebenhöfe legen. In einem Hotel, das vorwiegend von Geschäftsreisenden besucht wird, hat sich folgendes Verhältniß der verschiedenartigen Fremdenzimmer zu einander als das zweckmäßigste herausgestellt:

Von der gesammten Zimmerzahl sind

7	Procent	zu Salons,
25	»	zu zweifenstrigen Schlafzimmern und
68	»	zu einfenstrigen »

zu bestimmen.

Diese Angaben dürften auch als durchschnittliche Anhaltspunkte für viele andere Hotels dienen, wenn gleich das Zahlenverhältniß von der Art der Kundschaft des Hotels abhängt.

<sup>155)</sup> Siehe: Theil IV, Halbband 1, S. 104, 114, 191 u. ff.; ferner im vorliegenden Halbband, Abchn. 1, Kap. 2, S. 26.

So wird, nach *Geyer*<sup>156)</sup>, ein Hotel, in welchem große und vornehme Familien zu verweilen pflegen, mehr Salons bedürfen, als ein Haus mit rasch wechselndem Fremdenbesuch; und ein Hotel, in dem Geschäftsleute ersten Ranges verkehren, braucht für Privatunterredungen und Verhandlungen seiner Kunden ebenfalls mehr Salons, als ein Gasthof, der nur von einfachen Geschäftsleuten besucht wird. Ein Haus letzterer Art bedarf mehr einfenstriger und weniger zweifenstriger Zimmer (mit 1, bzw. 2 Betten), als z. B. ein Familien-Hotel, obgleich auch hierin ein bedeutender Unterschied herrscht. In einem Berg-Hotel oder Paffanten-Geschäft, in dem in der Regel die Gäste nur eine Nacht zubringen, wird man Gelegenheit und Platz möglichst ausnutzen und deshalb die Zimmer kleiner, die Zahl derselben größer bemessen, als unter anderen Umständen der Fall sein würde.

Es ist ferner zu beachten, daß sich in den unteren Stockwerken, unter einer größeren Zahl von Zimmern, die durch Zwischenthüren mit einander zu verbinden sind, je ein Salon befinden muß. In den oberen Geschossen sind namentlich bei den einfenstrigen Zimmern Zwischenthüren möglichst zu vermeiden, da sie die Möblirung der Zimmer erschweren. Jedes Zimmer muß einen directen Eingang vom Corridor aus haben.

Bezüglich der Größe der Salons ist kurz zu bemerken, daß man sich in einem Hotel leichter mit einem verhältnißmäßig kleineren Salon, als mit einem engen Schlafzimmer begnügen kann. So nothwendig auch einige größere Salons in einem besseren Hotel sein mögen, so sollte daher die Anlage derselben nie auf Kosten der Schlafzimmer erfolgen.

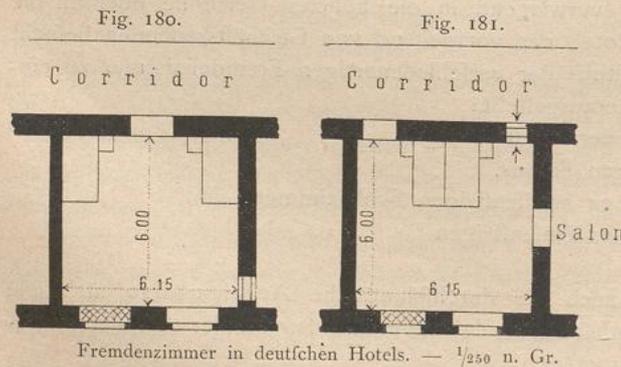
Aus allen diesen Darlegungen geht hervor, daß die richtige Vertheilung größerer und kleinerer Zimmer und deren Zusammenhang nur unter Mitwirkung des Wirthes erfolgen kann, der sich dabei auf seine Erfahrung und Kenntniß der Platzverhältnisse stützen muß.

Die nach den Außenfronten hin gelegenen Fremdenzimmer, insbesondere die Salons und die zweifenstrigen Zimmer der unteren Geschosse, versteht man möglichst mit Balcons; Saison- und Ausichts-Hotels verlangen eine besonders große Zahl von Balcons.

213.  
Einrichtung  
der Fremden-  
zimmer.

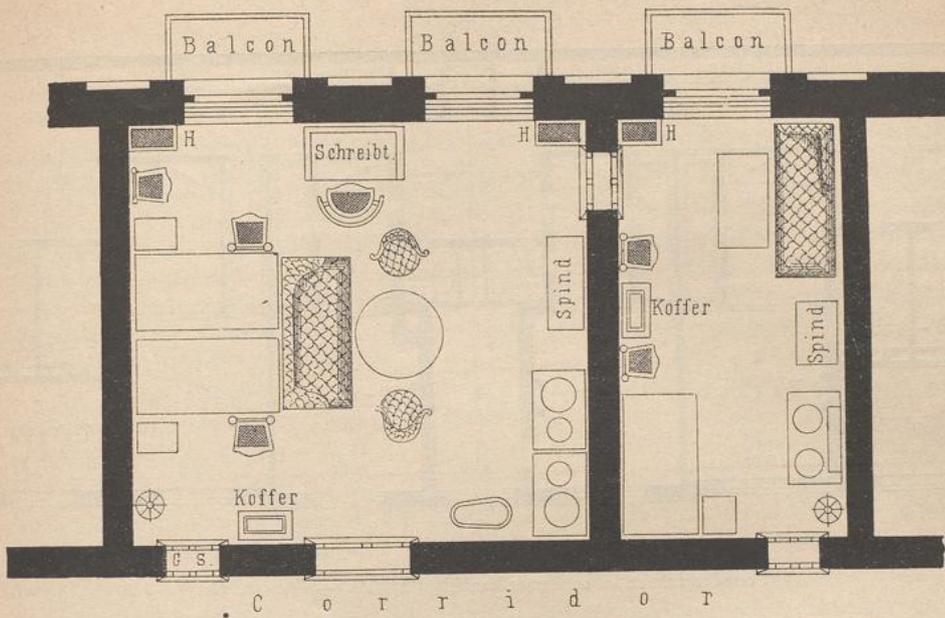
Fig. 182 zeigt die Möblirung eines zweifenstrigen und eines mit demselben verbundenen einfenstrigen gewöhnlichen Fremdenzimmers. Die Eingangsthür bei letzterem muß so angelegt werden, daß man das Bett nebst Nachttisch bequem stellen kann. Bei zweifenstrigen Zimmern kann man entweder wie in Fig. 180 u. 182 die Eingangsthür in der Mitte der Gangwand anordnen oder, wie in Fig. 181, dieselbe näher an die Scheidewand rücken. Die Stellung der Betten ist hiernach einzurichten; jedoch verdient die Anordnung in Fig. 181 deshalb den Vor-

zug, weil man dann im Stande ist, in der Corridor-Mauer, wenn dieselbe entsprechend stark ist, die sehr wünschenswerthe Einrichtung eines Wandchranks (Gardero-ben-Spindes) zu treffen. Letzterer hat sowohl nach dem Zimmer, wie auch nach dem Corridor Thüren und dient zur zeitweisen Aufbewahrung der zu reinigenden



<sup>156)</sup> Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874. S. 74, 75, 81 u. 82.

Fig. 182.



Fremdenzimmer in deutschen Hotels.

Bekleidungsgegenstände. Diese können, ohne Störung des Gastes, vom Hausdiener durch Öffnen der äußeren Thür fortgenommen und nach der Reinigung wieder unter Verchluss gebracht werden. Demselben Zwecke dient der abgeschlossene Vorplatz bei den in Fig. 183 u. 184 abgebildeten Zimmereinrichtungen.

Die Zwischenthüren sind nur bei besseren zweifenstrigen Zimmern und bei Salons in die Mitte der Scheidewände zu legen, wie Fig. 181 zeigt, und dann zwei-flügelig zu machen. Zweckmäßiger in Bezug auf die Benutzung des Raumes ist es jedoch,

1:100

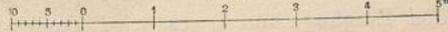
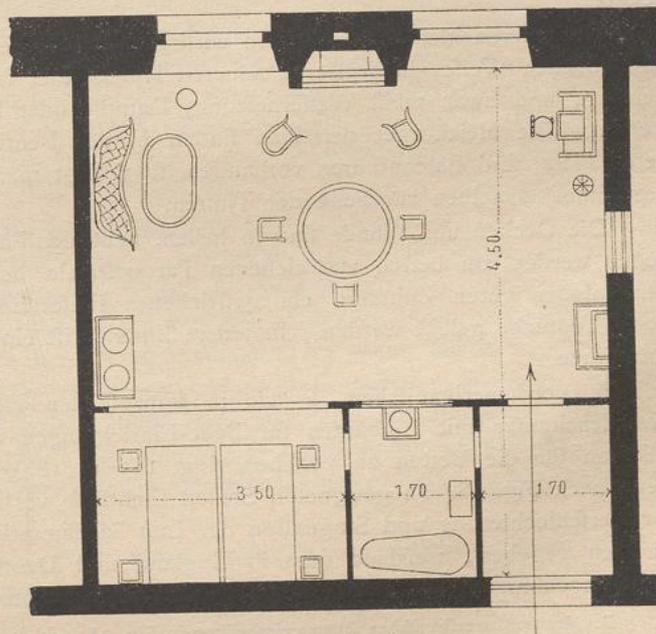
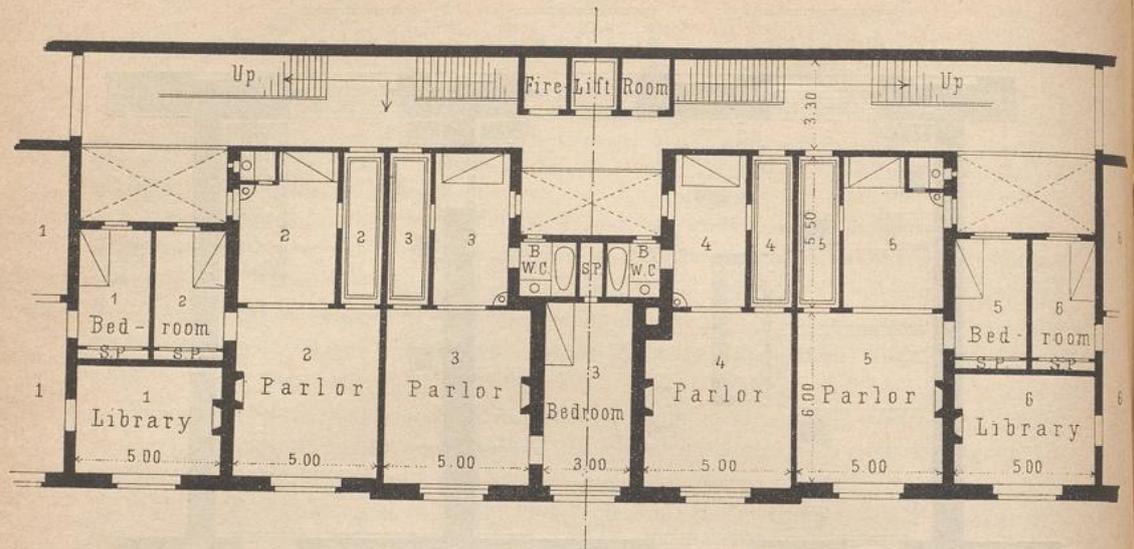


Fig. 183.



Fremdenzimmer in französischen Hotels.

Fig. 184.

Fremdenzimmer in nordamerikanischen Hotels. —  $\frac{1}{250}$  n. Gr.

wie Fig. 180 u. 182 zeigen, die Zwischenthüren an die Fensterwand zu rücken. Fenster und Zwischenthüren sind immer doppelt zu machen; wünschenswerth ist dies auch bei den Eingangsthüren; es wird dann der Zwischenraum zwischen beiden Thüren zuweilen in derselben Weise, wie die eben beschriebenen Wandschränke benutzt.

Bei unferen kleineren Gasthöfen wird meist noch Ofenheizung in der bekannten und üblichen Weise, in größeren neueren Hotels aber fast ausschließlich Sammelheizung, und zwar meist Wasserheizung, Dampf- oder Dampfwasserheizung angewendet. Die Heizkörper derselben finden in den Fensterbrüstungen einen geeigneten Platz; sind Balconthüren vorhanden, so verlegt man (wie in Fig. 182 mit *H* bezeichnet) dieselben zur Seite der Thüren.

Die Decken und Wände sind in hellen, neutralen Farben zu halten. Die Fußböden werden am besten aus eichenen Parquettafeln hergestellt; doch genügt in den minder guten Zimmern ein gestrichener Kiefernholz-Fußboden, namentlich wenn Teppiche gelegt werden. In jedem Zimmer ist ein Gasauslass in der Decke vorzusehen.

In nordamerikanischen, so wie in französischen Hotels liebt man es, die Fremdenzimmer mit Einbauten für Bade-Einrichtungen und Aborte, so wie mit Alkoven für die Betten zu versehen (Fig. 183 u. 184). Damit ist aber, selbst wenn nach Fig. 184 an geeigneten Stellen Lichthöfe vorhanden sind, Veranlassung zur Verschlechterung und Stagnation der Luft in sämtlichen zusammengehörigen Räumen gegeben, weshalb man in England und Deutschland diese Einrichtung nicht angenommen hat, bezw. davon wieder zurückgekommen ist.

Bei der nordamerikanischen Zimmereintheilung in Fig. 184 sind je zwei Schlaf-Cabinete (*bed-rooms*) mit einem Salon (*parlor*) oder einem Bibliothek- und Studirzimmer (*library*) zu einer kleinen Wohnung gruppiert, zu der noch ein abgeschlossener Gang, ein Abort, zum Theile auch ein Bade-Cabinet gehören.

Diese, gleich wie die Schlafzimmer, deren einige auch Wandspinde (*SP*) erhalten haben, gehen auf einen Lichthof von 5 m Länge und 2,5 m Breite, der zwischen je zwei Wohnungen angeordnet ist und zur Erhellung und Lüftung dieser Räume, so wie des dahinter liegenden Corridors dient. Auf je vier Wohnungen in sämtlichen Geschossen kommen zwei gerade Verbindungstreppe, und ein Aufzug (*lift*). Die ganze Anlage ist augenscheinlich getroffen, um die vorhandene große Gebäudetiefe von 16 m möglichst vorteilhaft und den amerikanischen Gewohnheiten entsprechend auszunutzen.

Das französische Beispiel in Fig. 183 zeigt eine ganz behagliche Einrichtung, wenn von dem Nachteile abgesehen wird, dass keinerlei Vorforge für directe Erhellung und Lüftung der rückwärtigen Räume getroffen ist. Der an der Straße gelegene zweifenstrige Salon von 7,0 × 4,5 m ist mit Tischchen und Sitzmöbeln, einem schließbaren Wafchtisch, so wie mit einem Buffet ausgerüstet und durch eine offene Kaminfeuerung in der Fensterwand geheizt. Mit dem Salon steht der Alkoven durch eine große Oeffnung, die nach Belieben mittels Stoffvorhängen geschlossen werden kann, in Verbindung. Das anstossende Bade-Cabinet enthält aufser der Badewanne einen Toilette-Tisch und einen tragbaren Abort. Vom geschlossenen Vorplatz aus sind sowohl Salon, als Bade-Cabinet zugänglich. Die Stärke der Scheidewand wird hier oft zur Anbringung von Wandchränken ausgenutzt<sup>157)</sup>.

In jedem Stockwerke ist die Anlage eines Anrichterraumes (*office*) für die Fremdenzimmer desselben. Eine thunlichst centrale Lage desselben ist wünschenswerth; unter allen Umständen ist er aber direct über den mit der Hauptküche in Verbindung stehenden Anrichte- oder Controle-Raum zu legen, da von letzterem ausgehend die Speisen-Aufzüge in die Anrichten der verschiedenen Geschosse führen. Ein Raum von 35 qm Grundfläche dürfte pro 100 Betten genügen. Derselbe kann zweckmäßiger Weise an einen der Nebenhöfe gelegt werden, vorausgesetzt dass die Tageserhellung reichlich und gut ist. Aufser den erwähnten Speisen-Aufzügen muss zur Aufstellung eines Bettes für den Kellner, so wie der Anrichte- und Aufwaschtische, der Schränke für Porzellan, Glas, Silber und Leinwand, ferner der Wärmchränke genügender Platz sein. In der Nähe des Anrichterraumes ist eine der Diensttreppe anzuordnen.

Man rechnet ein Hausmädchen zur Bedienung von 30 Fremden. Jedes Mädchen erhält ihre Geräthekammer. Diese Kammern sind derart im Geschofs zu vertheilen, dass die Mädchen den ihnen zugewiesenen Zimmern nahe sind. Zweckmäßig ist es, einen Kehrtrichtschacht in der Nähe anzubringen, welcher, durch sämtliche Geschosse geführt, in einem Nebenhof zu ebener Erde ausmündet. Für die fraglichen Kammern genügt ein Raum von 10 qm. Schlafräume für die Mädchen sind in den Stockwerken nicht absolut erforderlich.

Man rechnet gleichfalls auf 30 Fremde einen Hausdiener. Die Zimmer derselben sind im Geschofs entsprechend zu vertheilen; ihre Größe ist auf 12 bis 15 qm anzunehmen, da es wünschenswerth ist, dass die Hausdiener in ihren Zimmern schlafen, meist auch die Kleider und Schuhe der Fremden in denselben reinigen. Vorzuziehen ist indess die Anlage eines besonderen Putzraumes in jedem Geschofs, der an geeigneter Stelle, etwa, wie im »Frankfurter Hof« zu Frankfurt a. M. (siehe Art. 280, S. 205), eine Art offener Galerie bildet und von der Diensttreppe aus zugänglich ist. In unmittelbarem Anschluss an den Gepäck-Aufzug ist ein größeres Zimmer für die Hausdiener vorzusehen, worin die Gepäckstücke fortirt, auch aufbewahrt werden können.

In jedem Stockwerke, etwa in den todten Ecken, sind Räume für reservirte Möbel anzuordnen. In den meisten Fällen wird für je 100 Betten ein Raum von 15 qm genügen.

214.  
Anrichte-  
raum.

215.  
Zimmer  
der  
Hausmädchen.

216.  
Zimmer  
der  
Hausdiener.

217.  
Zimmer  
für reservirte  
Möbel.

157) Nach: GUYER, E. Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874, S. 85.

218.  
Badezimmer.

Die Anzahl der Badezimmer ist von den Gewohnheiten in den verschiedenen Ländern abhängig. In Amerika z. B., wo der Reisende außerordentlich große Eisenbahnstrecken zurückzulegen hat, ist das Bedürfnis zum Baden ein so großes, daß fast in jedem Zimmer (siehe Fig. 184, S. 182) eine Bade-Einrichtung vorhanden ist. In deutschen Hotels dagegen genügt erfahrungsmäßig ein Badezimmer für 40 bis 50 Betten. Die Größe derselben ist auf rot. 15 qm anzunehmen. Die Anforderungen an die Einrichtung, Beleuchtung und Lüftung derselben sind die üblichen (siehe Theil III, Band 5, Kap. 6, S. 83 u. ff.).

In den Hotels von Cur- und Badeorten spielen die Bäder natürlicher Weise eine viel bedeutendere Rolle. Das Vorhandensein einer Quelle giebt oft Veranlassung zur Errichtung des Hotels, das in zweckmäßige Verbindung mit einer größeren Zahl von Badezellen zu bringen ist. Ueber Anordnung und Einrichtung der letzteren ist im nächsten Halbbande dieses »Handbuches« (Abschn. 3) das Erforderliche zu finden.

219.  
Aborte.

Man rechnet auf rot. 10 Betten einen Abort. Eine streng durchgeführte Trennung nach den Geschlechtern ist erforderlich; auch ist die Lage der Damen- und Herren-Aborte so zu wählen, daß einem mißständigen Zusammentreffen der Damen und Herren vorgebeugt ist. Die Vertheilung der Aborte in den Geschossen muß eine möglichst gleichmäßige sein. Licht und Luft müssen direct zugeführt werden. Die Aborte sollen von außen leicht kenntlich gemacht werden, etwa durch Inschriften auf matt geschliffenen Scheiben. Die Breite der Aborte ist, wenn möglich, nicht unter 1,5 m, die Tiefe zu ca. 2,0 m anzunehmen. Ein Vorraum in derselben Größe ist wünschenswerth. Im Vorraum der Herren-Aborte ist ein Pissoir-Becken vorzusehen; auch ist die Anlage von Waschbecken bei allen Aborten erwünscht. Andere Constructionen, als Spülaborte, haben sich für Hotels bislang nicht bewährt.

In den verschiedenen Geschossen liegen die Aborte am besten direct über einander. In Verbindung mit den Aborträumen sind kleine Nebenräume anzuordnen, in denen die Ausgußbecken ihren Platz finden, welche Zuflüsse von warmem und kaltem Wasser erhalten müssen.

220.  
Leinwand-  
kammer.

Eine Leinwandkammer ist in jedem Stockwerk in der Größe eines zweifensrigen Hinterzimmers anzulegen, und zwar thunlichst direct über dem Hauptmagazin für Leinwand, mit dem sie durch einen Aufzug in Verbindung gesetzt wird. Zur Aufstellung der Wäscheschränke und Gefache ist für große Wandflächen Sorge zu tragen; auch ist gutes directes Licht erforderlich.

221.  
Zimmer  
der  
Haushälterin.

Zweckmäßig ist es, das Zimmer der Haushälterin jedes Geschosses neben die Leinwandkammer zu legen; dasselbe erhält etwa die Größe eines einensrigen Hinterzimmers.

222.  
Raum-  
bemessung.

Zur Berechnung der für ein Hotel mit einer bestimmten Anzahl von Betten und Geschossen erforderlichen Grundfläche mögen folgende Daten einen Anhalt geben, welche durch Berechnungen der Raumgrößen verschiedener neueren Hotels ermittelt sind. Von der bebauten Grundfläche eines Hotels sind in abgerundeten Zahlen zu rechnen:

α) auf Fremdenzimmer rot. . . . .	50 Procent,
β) auf Diensträume, Aborte, Bäder . . . . .	8 »
γ) auf Corridore, Treppen, Lichthöfe, Aufzüge etc. . . . .	25 »
δ) auf das Mauerwerk . . . . .	17 »
	zusammen 100 Procent.

Hierbei ist inderf das Erdgefchofs, von dem angenommen wird, dafs es für die Anlage der Säle, Vorräume, Gefchäfts-Locale etc. beansprucht werde, nicht in Berechnung gezogen. Will man z. B. das Raumbedürfnifs für ein Hotel feft ftellen, welches in 4 Obergefchoffen 300 Fremdenbetten erhalten foll, alfo in einem Obergefchofs 75 Betten, und rechnet man mit Rückficht auf die Salons, welche keine Betten erhalten, für 1 Bett 20 qm Grundfläche, fo muß, da die Fremdenzimmer 50 Procent der gefamnten bebauten Grundfläche in Anspruch nehmen, die letztere  $75 \times 20 \times 2 = 3000$  qm betragen. Hierzu ist für Anlage von unbedeckten Höfen und des event. beabfichtigten grofsen, mit Glas überdeckten Vorfaales  $\frac{1}{6}$  bis  $\frac{1}{7}$  der bebauten Grundfläche hinzuzurechnen, mithin in diefem Falle rot. 500 qm, fo dafs die gefamnte Grundfläche des zu errichtenden Hotels ca. 3500 qm betragen muß.

Oder hat man ein bestimmtes Areal von 2800 qm zur Verfügung, fo rechnet man hiervon zunächft  $\frac{1}{7}$  bis  $\frac{1}{8}$ , alfo rot. 400 qm für Höfe ab. Man wird fomit 2400 qm bebaute Grundfläche erhalten. Man kann alfo  $\frac{2400}{2 \times 20} = 60$  Betten in einem Obergefchofs unterbringen, demnach bei 4 Obergefchoffen 240 Betten anordnen und hat auferdem noch (7 Procent der Anzahl von rot. 200 Zimmern) für 14 Salons Platz. Selbstverftändlich würde man bei einem vornehmen Bade-Hotel auf eine gröfsere Zahl von Salons rechnen müffen, wodurch die Anzahl der Betten vermindert würde.

## 2) Gefellfchaftsräume.

Theils zu gemeinsamer Bewirthung, theils zu gefelliger Benutzung und Erholung fämmtlicher Gäfte des Hotels dienen die Speifefäle mit ihren Nebenräumen, die Lefe-, Mufik- und Damen-Salons, fo wie die Billard-, Spiel- und Rauch-Salons. Auferdem find Säle für kleinere gefchloffene Gefellfchaften erforderlich. Auch die Vorräume mit Garderoben und Toiletten gehören gewiffermaßen zu diefen Localen.

223.  
Allgemeines.

Die Zahl und Gröfse der Gefellfchaftsräume richtet fich nach Rang und Ausdehnung des Hotels, fo wie nach der Art des darin zu erwartenden Betriebes.

In einem Haufe erften Ranges genügt ein einziger Speifefaal nicht; man verlangt heutzutage aufer einem grofsen Saale für die Gefellfchaftstafel (*table d'hôte*) einen befonderen Frühstücksaal, worin nicht geraucht, ferner Café und Restaurant, in denen geraucht wird. Letzteren findet man besonders häufig in Orten, wo das Speifen nach der Karte gebräuchlich und auferdem auf den Localverkehr viel Rückficht zu nehmen ist. Doch find Speife-, Frühstück- und Restaurations-Saal nicht felten in einem Locale vereinigt.

In den englifchen und amerifanifchen Hotels fpielen die *bars* oder Schank- und Imbifs-Räume eine besonders wichtige Rolle und treten dort an Stelle der auf dem Continent üblichen Kaffeefäle für Herren, mit dem Unterschiede jedoch, dafs die *bars*, da darin faft Alles ftehend genoffen wird, felten zu längerem Aufenthalte benutzt werden, fo prachtvoll diefelben auch ausgestattet zu werden pflegen<sup>158)</sup>.

In grofsen Städten verweilt der Fremde wenig im Hotel, das er oft nur zum Uebernachten benutzt. Den Tag verbringt er mit Gefchäften oder mit Befichtigung der Sehenswürdigkeiten des Ortes; er nimmt die Mahlzeiten, wo es ihm be-

<sup>158)</sup> Siehe Art. 9 (S. 10).

hagt, in einem Restaurant, besucht die Kaffeehäuser, Abends die Theater und Vergnügungs-Localen der Stadt. Daher genügt in den meisten Großstadt-Hotels außer den Speisefälen etwa noch ein Lese-, bzw. Conversations-Salon und ein kleineres Damenzimmer. Im Uebrigen sind bei starkem Localverkehr eine Anzahl von Nebenfälen für kleinere Gesellschaften nothwendig.

Ganz anders verhält es sich mit den Hotels in Cur- und Badeorten; die Gäste nehmen darin längeren Aufenthalt und sind bei schlechtem Wetter ausschließlich auf das Haus angewiesen. Aehnlich ist es mit den Hotels in vielen Orten der Schweiz, welche mehr den Charakter von Pensionen haben. Deshalb ist in allen diesen Fällen für eine größere Zahl verschiedenartiger Gesellschaftsräume, außer den Speise- und Festfälen, für große Musik- und Damen-Salons, so wie für Lese-, Schreib-, Spiel- und Rauchzimmer Sorge zu tragen.

In Berg-Hotels ist der Speisesaal meist der einzige Gesellschaftsraum; es lohnt sich nicht, besondere Frühstücksfäle, Rauch-, Conversations-, Damen-, Lese- etc. Salons anzulegen.

Die Gesellschaftsräume finden ihren naturgemäßen Platz im Erdgeschoß; doch kommen nicht selten Ausnahmen vor, z. B. in manchen Eisenbahn-Hotels, deren Säle in Folge der Betriebsverhältnisse in das I. Obergeschoß verlegt werden mußten. In Venedig und Genua, wo meist Palastbauten zu Hotels benutzt werden, pflegen die Speisefäle einen Theil der obersten Geschosse einzunehmen.

Allen Gesellschaftsräumen ist eine geeignete Einrichtung zu geben und eine solche Lage anzuweisen, daß sie an sich zweckentsprechend, so wie unter sich in guter Verbindung sind. Im Hinblick auf die vorhergehenden Darlegungen in Abschnitt 1, Kap. 3 dieses Halbbandes genügen die folgenden, auf die besonderen Erfordernisse des Hotels bezüglichen Angaben über die einzelnen Räume.

224.  
Speisefäle.

Wenn es der Raum gestattet, kann man den Speisesaal, welcher eine feiner Länge und Breite entsprechende größere Höhe erfordert, wie die übrigen Räume, in einen eingeschossigen Anbau legen. Dagegen ist es bei sehr werthvollen Terrains in großen Städten wünschenswerth, den Saal in das Hauptgebäude hineinzuziehen, und über demselben noch Fremdenzimmer anzulegen. Der Saal erhält dann die Höhe zweier Stockwerke, gewöhnlich des Erdgeschosses und des unmittelbar darüber liegenden Geschosses. Nur einen Theil der Höhe des letzteren für diesen Zweck mit zu verwenden, ist unzulässig, da hierdurch die Anlage von Stufen in demselben bedingt wird; die Anbringung von Stufen jedoch innerhalb der Gänge und Vorräume eines Geschosses muß vermieden werden.

Hat der Bauplatz eine günstige Lage, in Mitten des Geschäftsverkehrs einer großen Stadt, so wird man den Saal gegen den Hof oder eine andere wenig werthvolle Seite des Grundstückes legen. Bei freier Lage des Hotels und schöner Naturumgebung desselben wäre es dagegen unverzeihlich, die Speisefäle ganz und gar von der schönen Aussicht abzuschließen.

Für alle diese Fälle geben die unter d beschriebenen Beispiele genügende Anhaltspunkte.

Die Größe des Speisesaales muß nach der Zahl der bei der Tafel zu erwartenden Gäste geschätzt werden. Bei Pensionen, Bade-Hotels etc. wird man die gleiche Anzahl der Tischplätze, wie die der Betten rechnen müssen, während es bei Stadt-Hotels erfahrungsmäßig vollkommen genügt, die halbe Anzahl der Fremdenbetten als die der Tischplätze anzunehmen. Der Speisesaal muß in feinen

Dimensionen so bemessen sein, daß ohne Raumverschwendung eine bestimmte Anzahl von Tischen parallel den Längsseiten des Saales gestellt werden können.

Es dürfte nicht unzweckmäßig sein, die in Art. 77 (S. 56) gemachten Ermittlungen bezüglich Länge und Breite des Speisesaales an einem Beispiele nachzuweisen.

Will man z. B. 180 Personen bequem setzen, und zwar an 3 gleich großen Tischen, also pro Tafel 60 Personen, so rechnet man für die Länge eines Tisches bei Abrechnung der 2 Kopfplätze 29 Plätze zu  $0,66 \text{ m} = \text{rot. } 19,0 \text{ m}$ . Vom Kopfe bis zur Querwand des Saales genügen  $2,00 \text{ m}$ , so daß der Saal eine Länge von  $19,00 + 2,00 \times 2 = 23,00 \text{ m}$  haben muß. Die Breite des Saales ergibt sich aus Folgendem: Für die Tischbreite genügen  $1,15 \text{ m}$ ; die Entfernung zweier Tische von einander muß mindestens  $1,80 \text{ m}$ , die der Tische von der Längswand  $1,50 \text{ m}$  betragen; mithin genügt für die Aufstellung von 3 Tischen eine Saalbreite von  $3 \times 1,15 + 2 \times 1,80 + 2 \times 1,50 = \text{rot. } 10,00 \text{ m}$ . Zur Aufstellung zweier Tische genügt eine Breite von  $2 \times 1,15 + 1,80 + 2 \times 1,50 = \text{rot. } 7,00 \text{ m}$ ; bei 4 Tischen  $\text{rot. } 13,00 \text{ m}$ . Um nun bei einer Breite von  $13,00 \text{ m}$  gleichfalls 180 Personen setzen zu können, also pro Tisch 45 Personen, genügt eine Saallänge von  $(22 \times 0,66) + (2 \times 2,00) = 18,50 \text{ m}$

Für jeden Platz ist mithin ein Raum von  $\frac{13,00 \times 18,50}{180} = \frac{240}{180} = 1,3 \text{ qm}$  erforderlich.

Für den Anrichterraum oder *office* genügt an Größe  $\frac{1}{5}$  bis  $\frac{1}{4}$  der Grundfläche des Speisesaales. Die Verbindung mit letzterem ist durch große Oeffnungen herzustellen. Wiederum mag aus früheren Darlegungen kurz zusammengefaßt werden, daß die Speisen und Getränke in diesem Raume geordnet und die benutzten Geschirre hierher zurückgebracht werden; er muß daher entweder direct oder durch bequeme Treppen und Aufzüge mit der Küchenanlage verbunden sein. Zur Aufstellung von Schränken für Glas, Porzellan, Bestecke, Silber und Leinwand sind möglichst große Wandflächen zu schaffen; desgleichen muß für Aufstellung großer Wärmtische und Tellerwärmer Sorge getragen werden. Sehr zweckmäßig ist es, einen Nebenraum zum Spülen des Porzellans der Anrichte anzuschließen. Für directes und gutes Licht ist zu sorgen.

225.  
Anrichterraum.

Auch das Lese- und Conversations-Zimmer legt man zweckmäßig in unmittelbare Nähe des Speisesaales, da es vorwiegend als Versammlungsraum vor und nach den Mahlzeiten dient. An Größe ist ungefähr  $\frac{1}{3}$  der Grundfläche des Speisesaales erforderlich.

226.  
Lese- und  
Conversations-  
Salon.

In der Nähe des Lese- und Conversations-Salons ist der richtige Platz für das Schreibzimmer, für das ein Raum von der Größe eines gewöhnlichen zweifstrigen Zimmers genügt. Für gutes und directes Licht ist auch hier Sorge zu tragen.

227.  
Schreib-  
zimmer.

Der Frühstückssaal wird nicht von allen Gästen des Hotels gleichzeitig benutzt; derselbe braucht deshalb nur halb so groß, wie der Speisesaal zu sein und liegt am besten nächst der Anrichte.

228.  
Frühstücks-  
saal.

Für die Restauration und kleinere Privatgesellschaften bedarf es besonderer Nebensäle, die auch neben dem Anrichterraum anzuordnen sind; anderenfalls ist die Anlage einer eigenen Anrichte für sie erforderlich, welche mit der Küche in directer Verbindung gesetzt werden muß.

229.  
Nebensäle.

Die Anzahl und Größe dieser Räume richtet sich nach dem Bedürfnisse. Ein directer Zugang vom Hauptflur ist wünschenswerth.

Für das Restaurations-Local ist die Anlage zu ebener Erde mit directem Eingange von der StraÙe zweckmäßig; hierbei kann dem Saal die Gesamthöhe von Sockel- und Erdgeschofs gegeben und dadurch bei größerer Breite und Länge des Raumes ein günstiges Verhältniß der Abmessungen erzielt werden.

230.  
Damen-  
Salon.

Der Damen-Salon wird in der Gröfse eines zweifenstrigen Wohnzimmers in der Nähe des Conversations-Saales anzulegen sein. Im Anschlufs an dasselbe ist eine Damen-Toilette erwünscht.

231.  
Rauch-,  
Billard- u.  
Spiel-  
zimmer.

Das Rauchzimmer, so wie das etwa nothwendige Billard- und Spielzimmer sind entweder getrennt oder vereinigt und, wenn thunlich, in Verbindung mit der Eintrittshalle anzulegen. Das Billard-Zimmer mufs bei Aufstellung nur eines Billards mit bequemer Einrichtung eine Gröfse von  $6 \times 7^m$  erhalten. In amerikanischen Hotels sind meistens 6, selbst bis 14 Billards aufgestellt.

232.  
Musikzimmer.

Das Musikzimmer ist in der Gröfse des Damen-Salons anzunehmen und von den übrigen Salons getrennt zu legen. Fehlt dasselbe, so pflegt das Lese- und Conversations-Zimmer für Zwecke der Musik zu dienen, deren Benutzung hierzu indess thunlichst zu vermeiden ist.

233.  
Vorzimmer.

Vorzimmer sind in Verbindung mit den Garderoben und Toiletten in geeigneter Lage vorzusehen. Letztere, mit mehreren Wasch-Toiletten ausgerüstet, müssen von aufsen leicht kenntlich gemacht werden. In amerikanischen Hotels findet man besondere Waschzimmer mit 20 bis 30 Wasch-Einrichtungen, die mit einem Nebenraum verbunden sind, in welchem Schuhe und Kleider gereinigt werden.

234.  
Veranden.

In Cur- und Saison-Hotels gehören zu den Gesellschaftsräumen in gewissem Sinne auch die großen und breiten Veranden, welche an einer der Hauptfronten, am besten in Erdgeschofs-Fufsbodenhöhe, angeordnet werden, theilweise oder ganz geschlossen werden können, so dafs die Hotel-Gäste bei schlechtem Wetter oder bei äufserem nassem Boden darin in frischer Luft sich ergehen können.

### 3) Verwaltungsräume.

235.  
Organisation  
des  
Geschäfts-  
betriebes.

Die Oberleitung eines Hotels ruht allein in den Händen des Wirthes, bezw. des Directors des Unternehmens. Bei einem großen Hotel-Betrieb, z. B. bei einem Hotel von rot. 500 Betten, stehen dem Director zur Seite:

- 1) der Oberkellner, welcher die Gäste empfängt und ihnen die Zimmer anweist (*chef de reception*);
- 2) der Vorstand des Bureaus (Buchhalterei, Caffee etc.);
- 3) der Saal-Oberkellner, und
- 4) der Vorstand der Küchen (*chef*).

Ferner sind folgende Unterbeamten erforderlich:

- 5) der Caffirer;
- 6) 4 bis 5 Bureau-Beamte;
- 7) 6 bis 7 Haushälterinnen (*inspectrices*), und zwar:
  - $\alpha$ ) 4 bis 5 für die Leinwandkammern,
  - $\beta$ ) 1 für die Kaffeeküche und Vorräthe,
  - $\gamma$ ) 1 für Dessert etc.;
- 8) der Vorstand des Weinkellers und des Tageskellers (Kellermeister);
- 9) 2 bis 3 Damen für die Controle an den Buffets der Speisefäle;
- 10) ca. 25 Kellner für die Säle und die Fremdenzimmer;
- 11) ca. 30 Mädchen für die Fremdenzimmer, für die Schlafräume der Dienerschaft, für die Küche und für die Leinwandkammern;
- 12) ca. 25 Hausdiener für die Fremdenzimmer, für den Transport des Gepäcks, zum Reinigen der Höfe etc.;
- 13) ca. 6 Jungen (*grooms*);
- 14) ca. 7 Unterköche;
- 15) ca. 3 bis 5 Hilfs-Portiers und Nachtwächter;

- 16) 4 bis 5 Heizer und Handwerker;  
 17) 1 Boden-Inspector, und  
 18) 3 bis 4 Küfer.

Mithin werden für rot. 500 Fremde im Ganzen (mit Ausschluss der Wasch-Anstalt) ca. 130 Beamte und sonstige Bedienstete erforderlich.

Zur Ausübung der hierdurch angedeuteten Geschäftsthätigkeit und Beaufichtigung des Dienstes ist eine Anzahl Verwaltungsräume erforderlich.

Hierzu gehört in erster Linie die Wohnung des Wirthes, bezw. Directors des betr. Actien-Unternehmens. Dieselbe besteht aus 3 bis 4 Räumen nebst Toilette und findet ihren zweckmässigsten Platz im Erdgeschofs, in einem Halbgeschofs über demselben oder auch im I. Obergeschofs, damit derselbe dem Orte seiner Hauptthätigkeit, den Bureaus, nahe sein kann.

Anlage und Einrichtung der Wohnung sind wie üblich.

Die Bureaus müssen sämmtlich an der Eingangshalle liegen. Dieselben bestehen aus folgenden Räumen:

α) Bureau des Directors, bezw. Wirthes, in der Grösse eines einfenstrigen Zimmers;

β) Empfangs- und Auskunftsbureau; in diesem Raume, von der Grösse eines zweifenstrigen Zimmers, erfolgt der Empfang der Gäste und die Vertheilung der Zimmer;

γ) Verwaltungs-Bureau;

δ) Rechnungs-, bezw. Caffenzimmer. Letztere, mit einander direct verbunden, sind der Grösse des Hotels entsprechend zu bemessen; beispielsweise genügt für ein Hotel mit ca. 400 Betten ein Raum von 80 bis 90 qm für γ und δ.

Die Bureau-Räume müssen gutes Licht erhalten. Im Caffenzimmer ist durch 2 m hohe Barriären ein Vorraum für solche Gäste abzutrennen, welche ihre Rechnungen selbst bezahlen wollen. Selbstverständlich genügt bei kleineren Hotel-Anlagen ein einziger Raum für sämmtliche Bureau-Zwecke.

Für den Portier ist eine Loge in der Grösse eines geräumigen einfenstrigen Zimmers anzunehmen. Sie muss gut beleuchtet sein, grosse Wandflächen enthalten und nahe dem Haupteingange liegen.

Die Stube für die Hausdiener, welche das Gepäck der Reisenden besorgen, ist in der Grösse eines einfenstrigen Zimmers zu bemessen und kann an einen Nebenhof gelegt werden.

Der Aufbewahrungsraum für das Gepäck von Durchreisenden kann dunkel sein und ist in der Nähe des Gepäck-Aufzuges anzuordnen.

Toiletten, für Herren und Damen getrennt, auch mit Wasch-Einrichtungen versehen, müssen möglichst geräumig sein.

Letztere drei Räumlichkeiten müssen von der Eintrittshalle direct zugänglich sein.

Es ist bereits in Art. 220 (S. 184) die Leinwandkammer erwähnt, indem die Zweckmässigkeit der Lage derselben neben dem Zimmer der Haushälterin betont wurde. Das Hauptmagazin für Leinenzeug findet im Erdgeschofs am besten seinen Platz. Bei Hotels mit 300 bis 400 Betten genügen 3 zweifenstrige Zimmer, in denen auch die Näh- und Ausbesserungs-Arbeiten ausgeführt werden. Bei vielen, besonders kleineren Hotels hat man vorgezogen, nur ein Magazin für Leinwand einzurichten, welches dann entsprechend gross angelegt werden muss. Die Leinwandkammern in den verschiedenen Obergeschossen fallen dann fort.

236.  
Wohnung  
des Wirthes,  
bezw.  
Directors.

237.  
Bureaus.

238.  
Portier-  
Loge.

239.  
Raum für  
Hausdiener  
etc.

240.  
Toiletten.

241.  
Haupt-  
magazin  
für  
Leinwand.

## 4) Wirthschaftsräume.

242. Allgemeines. Bei den Hotels nimmt die Küchenanlage mit ihren mannigfachen Nebengelassen den ersten Platz unter den Wirthschaftsräumen ein. Auch diese sind in Abschn. 1 (Kap. 2, unter b, 5 bis 7 u. Kap. 3, unter b, 9) dieses »Halbbandes« bereits eingehend erörtert worden. Es ist daraus zu entnehmen<sup>159)</sup>, daß in den seltensten Fällen das Erdgeschoß den für Küche und Zubehör erforderlichen Raum gewährt, da dasselbe meist für andere Zwecke beansprucht wird; daß es zwar, namentlich bei großen Stadt-Hotels, fast zur Regel geworden ist, die Küchenräume in das Keller- oder Sockelgeschoß zu verlegen, nichts desto weniger aber, um die im Erdgeschoß befindlichen Säle vor der hierbei unvermeidlichen Hitze zu schützen, wünschenswerth ist, wenigstens die Hauptküche in einen eigenen Anbau zu verlegen. Denn auch die auf S. 27 besprochenen Lüftungs-Vorrichtungen und die auf S. 28 angegebene Construction der Küchendecke wird nicht verhindern können, daß von einer im Kellergeschoß liegenden Küche die Hitze und der Speisengeruch durch Fenster, Aufzug, Treppe etc. den oberen Räumen zugeführt werde.

Bezüglich der einzelnen Wirthschaftsräume werden hier die folgenden Angaben kurz zusammengefaßt.

243. Anrichte- oder Controle-Raum. In Mitten der gesammten Küchenanlage<sup>160)</sup> befindet sich der Anrichte- und Controle-Raum. Hierzu genügt in den meisten Fällen ein Raum von 30 bis 40 qm (vergl. die Beispiele unter d), der genügend Licht hat, um die schriftlichen Arbeiten darin ausführen zu können, und im Uebrigen den namhaft gemachten Bedingungen bezüglich Lage, Verbindung und Einrichtung entspricht.

244. Hauptküche. Letzteres gilt auch für die Hauptküche, für welche etwa  $\frac{3}{10}$  der Größe des Speisesaales angenommen werden kann, die aber unter allen Umständen geräumig genug sein muß, um alle, nach Maßgabe der gewünschten Leistungsfähigkeit zum Kochen und Braten, überhaupt zum Zubereiten der Speisen erforderlichen Apparate, Arbeits- und Wärmetische etc. aufstellen und bequem benutzen zu können. Die Schornsteine sind in einem der Nebenhöfe möglichst isolirt aufzuführen.

245. Vorbereitungs-küche. Im Anschluß an die Hauptküche ist die Vorbereitungsküche anzulegen, in der Geflügel, Fleisch und kalte Speisen zugerichtet und aufbewahrt werden. Dazu genügt ein Raum von  $\frac{1}{3}$  der Hauptküche, der mit großen Eischränken ausgerüstet ist.

246. Aufwaschraum für das Kupfergeschirr. Der Aufwaschraum (Spülraum) sowohl für Tafel- als Kupfergeschirr ist gleichfalls in unmittelbarer Verbindung mit der Hauptküche anzuordnen. Meist ist ersterer frei gegen die letztere geöffnet und nur durch Tische, die eine Barrière bilden, davon getrennt.

247. Kaffeeküche mit Aufwaschraum. Die Kaffeeküche, in der Größe der Vorbereitungsküche, ist von der Controle auch durch einen Tisch abzuschneiden, an welchem die Kellner die geforderten Getränke erhalten.

248. Vorrathsraum, Milchkeller. Neben der Kaffeeküche ist ein kleiner Vorrathsraum für Thee, Kaffee, Zucker etc. anzulegen, falls diese Vorräthe nicht in geeigneter Weise in der Kaffeeküche selbst aufbewahrt werden.

In deren Nähe muß auch der Keller für Milch und Butter sein. Besonders luftige und kühle Lage desselben ist erforderlich.

<sup>159)</sup> Siehe Art. 32 (S. 26).

<sup>160)</sup> Vergl. bezüglich der allgemeinen Anlage Art. 94 bis 106 (S. 67 bis 71), hinsichtlich der Einrichtungen und Beispiele Art. 107 bis 114 (S. 71 bis 76).

Als Vorbereitungsraum für Gemüse wird zweckmäßiger Weise ein glasüberdeckter Nebenhof benutzt.

In der Nähe der Kaffeeküche und der Hauptküche ist in der GröÙe eines einfenstrigen Zimmers die Silberkammer anzunehmen. Sie kann auch als Spülraum für das Silber dienen; jedoch ist es der Reinlichkeit halber vorzuziehen, einen kleinen an die Silberkammer anstoßenden Raum zum Putzen desselben anzulegen.

Auch für die Backstube oder Conditorei, welche der Hauptküche nahe zu legen ist, genügt ein Raum von der GröÙe der Vorbereitungsküche. Der Backofen, Tische mit Marmorplatten etc. sind vorzusehen. In der Nähe der Conditorei ist ein kühler Raum für die Maschine zur Herstellung von Speise-Eis anzuordnen.

Als Dessert-Raum dient ein einfenstriges luftiges Zimmer, das von der Küchen-Controle aus leicht erreichbar ist oder in demselben Geschofs wie die Speisesäle liegen und in Verbindung mit dem Anrichterraum derselben stehen muß.

Die Räume in Art. 244 bis 252, gleich wie der in Art. 256 erwähnte Keller für den Tagesbedarf müssen in möglichst nahe Verbindung mit dem Controle-Raum gebracht werden.

Nur bei sehr großen Hotels ist ein besonderer Raum für die Gefindeküche erforderlich. Darin werden die Mahlzeiten für die sämtlichen Dienerschaften bereitet; auch wird sie bei großen Festlichkeiten als Reserve-Küche in Anspruch genommen. Es ist daher nothwendig, daß sie von der Hauptküche bequem erreicht werden kann. Sie ist in der GröÙe der Vorbereitungsküche anzunehmen.

In Verbindung mit der Gefindeküche steht das Speisezimmer für die Dienerschaft des Hotels, welches die gleiche GröÙe, wie jene erhalten kann.

Die Vorrathskammer für Eingemachtes, geräucherte Waaren und sonstige haltbaren Gegenstände ist in der GröÙe eines zweifenstrigen Raumes anzunehmen. Für große Wandflächen und für Zugluft ist zu sorgen.

Auch die Fleischkammer ist in derselben GröÙe wie diese Vorrathskammer anzunehmen. Sie muß kühl gelegen sein und gut gelüftet werden können. Eisbehälter, so wie Bassins mit stetig fließendem Wasser für lebende Fische sind vorzusehen.

Die GröÙe der Weinkeller ist davon abhängig, ob dieselben nur für die Erfordernisse des Hotels genügen sollen oder ob ein größeres Weingeschäft in denselben betrieben werden soll. Es sind getrennte Räume für den Flaschenkeller und für den Fasskeller anzulegen. Letzterem schliessen sich der Spülkeller und ein Raum für Kisten, Utensilien und leere Flaschen an. Alle diese Kellereien stehen unter sich in Verbindung. Große Fensteröffnungen sind zu vermeiden. Der Zutritt der frischen Luft geschieht mittels kleiner, durch Doppelfenster verschließbarer Oeffnungen<sup>161)</sup>. Die Fußböden sind mit Gefälle anzulegen. Um den Wein vor Erschütterungen zu bewahren, ordnet man die Weinkellereien entfernt von belebten Straßen an. Eine gleichmäßige Temperatur ist für das Gedeihen der Weine wünschenswerth; daher sind die Mauern und Gewölbe möglichst stark zu machen; auch dürfen keine erwärmten Heizrohre durch die Weinkeller geführt werden.

Für Wein, Sodawasser, Bier und sonstige Getränke ist der Keller für den Tagesbedarf sowohl im engsten Anschluß an die Flaschenkeller, als auch in der Nähe der Controle anzuordnen. In demselben werden von sämtlichen Weinorten kleine Vorräthe gelagert; auch der Champagner wird hier gekühlt. Es ist daher für große Wandflächen, für Eisbehälter und für gutes Licht Sorge zu tragen.

249.  
Gemüse-  
putzraum.  
250.  
Silberkammer.

251.  
Backstube.

252.  
Dessert-Raum.

253.  
Gefindeküche  
und  
Speisezimmer.

254.  
Vorraths-  
kammern.

255.  
Weinkeller.

256.  
Tageskeller.

<sup>161)</sup> Siehe Fig. 30 (S. 31).

257.  
Werkstätten  
etc.

Für Schlosser, Tischler und Tapeziere sind Werkstätten in geeigneter Grösse vorzusehen. Die Werkstätte für Schlosser ist am besten im Keller neben dem Heizungsraum oder neben einer etwa aufzustellenden Dampfmaschine anzuordnen; diejenigen für Tischler und Tapeziere verlegt man auch in das Dachgeschofs.

Räume für Kisten und Utensilien aller Art in hinreichender Grösse sind vorzusehen.

258.  
Heizraum.

Die Heizkammer sollte jedenfalls in einen besonderen Anbau verlegt werden, da der Fussboden über derselben durch die Hitze zu sehr leidet. Der Schornstein ist wie der der Küche isolirt aufzuführen. Falls eine Central-Dampfheizung gewählt werden sollte, welche für grössere Hotel-Anlagen am meisten zu empfehlen ist, genügt ein einziger Raum in der Grösse der Hauptküche. Eine centrale Lage ist wünschenswerth. Der Heisswasserkeffel für die Bäder und warmes Wasser in den verschiedenen Stockwerken findet hier auch seine geeignete Aufstellung.

259.  
Keller  
für Brenn-  
material.

Der Kohlenkeller, der Holzkeller, bezw. Keller für sonstiges Brennmaterial erhält in der Nähe des Heizraumes und der Küchen, etwa unter dem Haupthofe, einen passenden Platz.

260.  
Speisezimmer  
für fremde  
Dienerchaft.

Das Speisezimmer für fremde Dienerchaft liegt am passendsten im Erdgeschofs in der Nähe des Anrichterraumes. Es genügt ein Raum von der Grösse eines dreifenstrigen Zimmers.

261.  
Schlafräume  
für  
Beamte und  
Gefinde.

Die Schlafräume für die Dienerchaft liegen vorwiegend im Dachgeschofs. Die Anzahl derselben bestimmt sich folgendermassen. Man rechnet, falls eine Waschanstalt sich nicht im Hotel befindet, auf 4 bis 5 Fremdenbetten einen Angestellten. Von diesen schlafen in den verschiedenen Geschossen die oben angegebene Zahl von Beamten, Kellnern, Mädchen, Hausdienern und Haushälterinnen. Ausserdem sind die im Kellergeschofs untergebrachten Mädchen etc. in Abrechnung zu bringen. Allen übrigen sind im Dachgeschofs Schlafkammern anzuweisen, und zwar:

α) dem Chef der Küche, β) dem Oberkellner, γ) dem Haupt-Portier, je ein einenstriges Zimmer; δ) den Bureau-Beamten zu je zweien ein Zimmer; ε) den Unterköchen, ζ) den Küchenmädchen, η) den Hausmädchen, θ) den Kellnern, ι) den Hausdienern, κ) den Wächtern und Unter-Portiers, λ) den Hilfskellnern, Jungen etc., je zu 3 bis 6 Personen ein genügend grosses Zimmer.

262.  
Eiskeller.

In grossen Stadt-Hotels sind Eiskeller überflüssig und wegen der Nässe, die sie verursachen, wenn keine besondere Vorrichtungen getroffen werden, schädlich. Man bezieht den täglichen Bedarf an rohem Eise aus den Eiswerken.

263.  
Wasch-Anstalt.

Die Anlage einer besonderen Wasch-Anstalt im Hotel ist nicht rathsam, da das Geräusch und die Gerüche aus derselben störend im Hause sind. Ausserdem beansprucht dieselbe grosse Räume, welche bei dem hohen Grundstückswerthe der Stadt-Hotels nur mit grossen Geldopfern zu beschaffen wären. (Näheres über Wasch-Anstalten ist in Theil IV, Halbband 5 dieses »Handbuches« zu finden.)

#### 5) Verkehrsräume.

264.  
Haupthof.

Bei grossen Hotels kommen meist mehrere Höfe vor. Der Haupthof bildet den Mittelpunkt der baulichen Anlage. Auf ihn münden die Haupt-Verkehrsräume, öfters auch die Gesellschaftsräume. Man hat ihn deshalb vielfach mit Glas überdeckt, theils um ihn als grossen Vorfaal zu verwenden, wie im »Hôtel Metropole« zu Wien, im »Kaiferhof« zu Berlin, im Hotel »Zu Drei Mohren« in Augsburg etc., theils um ihn als Anfahrt, bezw. als Aufenthaltsort für Wagen zu benutzen, wie

beispielsweise im »Hôtel du Louvre« und »Grand Hôtel« zu Paris; so wie im »Grand Hôtel« in Wien und Brüssel. In jedem der beiden Fälle ist es dringend wünschenswerth, die Glasdecke möglichst tief zu legen, um den Logir-Zimmern, welche den Hof umgeben, wenigstens in den oberen Geschossen frische Luft zuführen zu können, was auch bei der vollkommensten künstlichen Lüftung unterhalb der Glasdecke nicht zu ermöglichen sein wird.

Man ist jedoch fast überall von der Ueberdeckung des Hofes abgekommen, falls die örtlichen Verhältnisse die Einfahrt der Wagen in das Hotel nothwendig machen sollten. Gegen die nachtheiligen Einflüsse der Witterung kann man sich leichter schützen, als gegen die durch die Pferdejauche verdorbene oder zu wenig erneuerte Luft. Die Höfe des »Hôtel continental« in Paris und des »Central-Hotels« in Berlin sind ohne Glasbedeckung ausgeführt worden und haben sich gut bewährt.

Falls es jedoch zu ermöglichen ist, sollte von der Einfahrt der Wagen in das Hotel überhaupt Abstand genommen werden. Das Geräusch der ein- und ausfahrenden Wagen beeinträchtigt die über der Einfahrt, bzw. am Hofe gelegenen Zimmer; die stets offen gehaltenen Durchfahrten erschweren eine zugfreie und geschützte Anlage der Eintrittshallen und der Gesellschaftsräume. In amerikanischen Hotels sind Einfahrten nicht üblich. Es ist dann aber erforderlich, vor dem Haupteingange eine bedeckte Unterfahrt anzulegen, sei es in Form einer Vorhalle, sei es in der eines vorspringenden Daches. Für letzteres genügt eine Länge von 8 bis 9<sup>m</sup> bei 3<sup>m</sup> Vorsprung.

Beim »Frankfurter Hof« in Frankfurt a. M. (siehe die Tafel bei S. 206) findet die Unterfahrt an der Nebenstrasse statt, während nach der Hauptstrasse zu eine schöne Gartenanlage, die von 3 Seiten hofartig vom Gebäude umschlossen ist, sich öffnet.

Die Dimensionen der Haupthöfe sind nach der Gröfse der Hotels und nach der Bestimmung des Hofes zu bemessen. Einige Beispiele mögen als Anhalt dienen.

Es hat der Haupthof des

Hôtel Metropole in Wien . . . . .	rot. 260 qm
Grand Hôtel in Wien . . . . .	» 300 »
Kaiserhofes in Berlin . . . . .	» 330 »
Hôtel Continental in Paris . . . . .	» 365 «
Hôtel du Louvre in Paris . . . . .	» 370 »
Central-Hotels in Berlin . . . . .	» 540 »
Grand Hôtel in Paris . . . . .	» 670 »

Die Nebenhöfe, Luft- und Lichtschachte werden nach Bedürfnis angelegt und müssen in ihren Dimensionen dem Zweck entsprechen, Luft und Licht in die sie umgebenden Räume zu bringen<sup>162)</sup>. Erstere sind auch in wirthschaftlicher Beziehung erforderlich, sowohl für die Küchenbedürfnisse, wie zum Klopfen und Reinigen der Teppiche etc.

Es ist für den Betrieb und die Controle des Hotels wünschenswerth, die Zahl der Eingänge auf das äusserste zu beschränken; selbst bei grossen Hotel-Anlagen genügt ein Haupteingang für den Hotel-Verkehr und ein Nebeneingang für die Wirthschaftsräume. Ist das Einfahren der Wagen in das Hotel erforderlich, so legt man die Ausfahrt zweckmässiger Weise an eine andere Seite des Hofes, um ein Begegnen der Wagen zu vermeiden. Indess sind bei manchen grossen Hotel-Anlagen,

265.  
Nebenhöfe.

266.  
Eingänge,  
Eintrittshallen  
etc.

<sup>162)</sup> Siehe: Theil IV, Halbbd. 1, Abth. I, Abchn. 5, Kap. 3: Hof-Anlagen (insbesondere Art. 220 bis 223, S. 230 bis 232).  
Handbuch der Architektur. IV. 4.



wie z. B. Hôtel Brun in Bologna, Hotel Costanzi in Rom, Grand Hôtel in Brüssel etc. die Einfahrten zugleich auch die Ausfahrten <sup>163)</sup>.

Die lichte Weite der Ein- und Ausfahrten sollte nicht unter 3<sup>m</sup> angenommen werden. Die Ein- und Ausfahrt ist durch einen besonderen Portier zu beaufsichtigen.

Der Haupteingang führt zunächst in eine Vorhalle, welche durch Glashüren von der Eintrittshalle zu trennen ist, um Zugluft zu vermeiden. Bei Cur-Hotels ist auf letzteren Umstand ganz besonderes Gewicht zu legen; bei sämtlichen Fluren, Corridoren und Treppenhäusern muß Alles geschehen, wodurch Zugluft vermieden wird.

In der Eintrittshalle, bzw. in der Vorhalle befinden sich die Eingänge zur Portier-Loge, zu den Bureaus, zu den Personen- und Gepäck-Aufzügen, zu den Toiletten, zu den Gesellschaftsräumen, vor Allem aber zur Haupttreppe.

Der Umfang dieser beiden Räume ist von der Größe der Hotels, so wie von den Gewohnheiten der Bewohner in den verschiedenen Ländern abhängig.

Bei deutschen Hotels z. B. genügt bei einer Anzahl von 300 bis 400 Betten ein Raum von ca. 150 qm, während bei einem gleich großen Hotel in Amerika für diese Halle (*lobby*) 400 qm beansprucht werden.

267.  
Treppen.

In nicht geringerem Grade, wie in irgend einem anderen öffentlichen Gebäude, gilt bei einem Hotel die Vorschrift, daß die Haupttreppe für den Eintretenden leicht zu finden, rasch zu erreichen und bequem zu begehen sein muß, daß sie sich ferner in schöner und organischer Weise an die Eintrittshalle anschließen muß. Der Platz beim Austritt ist zu einem geräumigen Flur zu erweitern, auf welchen auch die Personen-Aufzüge münden. Da die Gäste nur durch die Eintrittshalle das Hotel verlassen können und da es für diese gleich bedeutend ist, ob sie oben oder im Erdgeschoß die entsprechende Wegstrecke zurücklegen, so genügt auch bei großen Hotels eine Haupttreppe. Auch die Kontrolle wird dadurch sehr erleichtert. Die Länge der Stufen sollte nicht unter 2,5<sup>m</sup> bei einfacher und mindestens 1,8 bis 2,0<sup>m</sup> bei doppelter Anlage betragen; die Steigungsverhältnisse sollten 15 : 33<sup>cm</sup> sein, besser noch 13 : 37<sup>cm</sup>. Stufen, Wände und Decken sind feuerficher auszuführen.

268.  
Diensttreppen.

Die Zahl der Diensttreppen in einem Hotel wird durch seine Größe und Grundform bestimmt. Eine Diensttreppe muß in der Nähe der Anrichten angelegt werden. Sehr zweckmäßig ist es ferner, neben der Haupttreppe eine Diensttreppe zu haben, welche für die fremden Dienerschaften und die Commissionäre bestimmt ist. Die Laufbreite oder Stufenlänge ist auf 1,5<sup>m</sup> anzunehmen; Winkelstufen und Wendeltreppen sind zu vermeiden. Auch diese Treppen sind durchweg feuerficher auszuführen. Nur kleinere Verbindungstreppen, welche etwa erforderlich sind, können auch als Wendeltreppen angelegt und in Holz ausgeführt werden.

Gutes Licht und helle Wandfarben sind für alle Treppen notwendig.

269.  
Corridore.

Die Breite der Corridore beträgt in großen Hotels 2 bis 3<sup>m</sup>, so daß als Mittelmaß 2,5<sup>m</sup> anzunehmen ist. Eine klare Disposition derselben ist anzustreben und eine gute Erleuchtung ein Haupterfordernis; namentlich ist es rathsam, die End- und Kreuzpunkte der Corridore durch große Lichtschachte zu erhellen. Bei langen Corridoren ist eine Unterbrechung durch Flure zu empfehlen. Auch die Wände der Corridore sollten in hellen Farben gehalten werden. Fliesen sind durch-

<sup>163)</sup> Siehe hierüber auch Theil IV, Halbband 1 dieses »Handbuchs« (Abth. I, Abchn. 5, Kap. 1: Vorhallen und Thorwege, Flur- und Vestibule-Anlagen).

weg zu vermeiden und das Geräusch Gehender und Kommender durch Auflegen dicker Teppiche abzufschwächen.

Indem in Betreff der Construction von Fahrstühlen und Aufzügen auf Theil III, Bd. 3 (Abth. IV, Abfchn. 2, B) verwiesen wird, sei an dieser Stelle nur bemerkt, daß für die Personen-Aufzüge in Hotels von allen sonstigen Anlagen, mit Rücksicht auf die unbedingte Sicherheit, die Construction des durch Wasserdruck in ganzer Höhe aufgehenden Stempels zu empfehlen ist. Das Gehäuse, welches die Personen aufnimmt, erhält ca. 2,5 m Grundfläche und ca. 2,8 m Höhe; dasselbe wird am Tage durch Deckenlicht, des Abends durch eine Deckenlampe erhellt. Die Thüren, welche vom Aufzuge in die verschiedenen Stockwerke münden, müssen derart eingerichtet sein, daß sie nur vom Aufzug aus geöffnet werden können.

270.  
Personen-  
Aufzüge.

Ein Aufzug genügt für 250 Betten.

Für den Gepäck-Aufzug genügt ein Raum von 2,5 m × 2,0 m. Es ist zweckmäßig, denselben in den oberen Geschossen auf eines der Hausdienerzimmer münden zu lassen.

271.  
Gepäck-  
Aufzüge.

Die Speisen-Aufzüge nehmen die Speisen in der Controle neben der Hauptküche auf und fahren sie nach den Anrichten in den verschiedenen Geschossen. Dieselben sind ca. 75 × 75 cm anzunehmen, der nach den Speisalen doppelt so groß. Es muß darauf gesehen werden, die Speisen-Aufzüge, welche stets Geräusch verursachen, nicht unmittelbar neben Fremdenzimmer zu legen<sup>164)</sup>.

272.  
Speisen-  
Aufzüge.

### c) Construction, Ausstattung und Baukosten.

Es ist im Vorhergehenden constructiver Einzelheiten mehrfach gedacht worden. An dieser Stelle soll zunächst hervorgehoben werden, daß es, in Rücksicht auf die häufig vorkommenden Hotelbrände<sup>165)</sup>, nothwendig ist, zum Mindesten bei den großen Gasthöfen, die Hunderte von Menschen beherbergen, das Gebäude möglichst feuersicher herzustellen. Massive Umfassungs- und Zwischenwände, eiserne Gebälke, feuerfeste Treppen aus Stein oder Eisen mit eben solchen Umwandungen und Decken, feuerlichere Theilwände erscheinen unumgänglich. Wünschenswerth ist die Aufstellung von Löschgeräthschaften, so wie das Anbringen von fog. Feuerhähnen und eine reichliche Vertheilung der Wasserleitung in den verschiedenen Geschossen.

273.  
Construction.

Die zwischen Walzbalken gespannten flachen Gewölbe bieten im vorliegenden Falle genügende Sicherheit nicht, indem durch die sich ausdehnenden Eifenträger der Verband der Wölbsteine gelockert wird und diese dem herabstürzenden Material keinen Widerstand mehr entgegensetzen. Beton-Gewölbe sind hier vorzuziehen.

Im Hotel »Kaiferhof« zu Berlin wurden nach dem Brande die in solcher Weise gewölbten Decken durch horizontale, eiserne Wellblech-Decken mit Lehmschlag, andere durch 2,6 m frei tragende Wellbleche, auf welche Schutt und Holzfußboden gebracht wurden, ersetzt.

Die großen schmiedeeisernen Constructions haben sich, trotzdem sie rothglühend wurden, bewährt.

Die Scheidewände wurden zum Theile durch 2 mm starke Wellbleche ersetzt und diese auch noch als Deckenträger benutzt, indem sie (3,9 m hoch) oben und unten mit 8 cm breitem Winkeleisen eingerahmt

<sup>164)</sup> Näheres über diese Arten von Aufzügen, über deren Construction und Ausstattung ist, neben der am Eingang des Art. 270 gedachten Stelle des vorliegenden »Handbuches«, auch zu finden in: HUBE, H. v. d. u. J. HENNICKE. Der Kaiferhof in Berlin (Berlin 1879).

Ueber die in jedem Hotel erforderlichen Telegraphen und Klingel-Einrichtungen ist in Theil III, Band 3, über die künstliche Beleuchtung, Heizung und Lüftung in Theil III, Bd. 4 das Erforderliche zu finden.

<sup>165)</sup> Brand des Hotels »Kaiferhof« in Berlin, des Süd-Hotels in St. Louis, des Hotels am Giefsbach in der Schweiz etc.

und über den Thüröffnungen mit  $10 \times 1$  cm starken doppelten Flacheisen gegurtet wurden. Gerohrt und geputzt kostete eine solche Wand 24 Mark pro  $1 \text{ qm}$ .

Abfolot zu vermeiden sind Fachwerkwände und noch mehr hohle, hölzerne Scheidewände, ferner die Verwendung von Holz oder Metallblech bei Ventilations-Schloten. Auch die Schächte für die Aufzüge sollten möglichst feuerficher hergestellt sein. Bei Verwendung von Holz sind solche Schächte schon oft die Träger des Feuers nach den verschiedenen Obergeschossen geworden.

Die Ausführung des Dachstuhles aus Holz mag gestattet sein, wenn die Decken der obersten Gelasse feuerficher hergestellt sind und der Speicherboden als Cementboden auf guter Beton-Unterlage ausgeführt ist und so stark, das er etwaigen stürzenden Holzstücken den nöthigen Widerstand leistet.

Bei der Errichtung von Berg-Hotels ist man allerdings häufig genöthigt, zur Holz-Construction zu greifen; Stein ist entweder gar nicht oder nur schwierig und theuer zu beschaffen; selbst die Erwerbung des nothwendigen Bauholzes bedingt bisweilen viele Mühe und große Kosten.

274.  
Ausstattung.

Bei Hotels ist auf Gediegenheit der Materialien und der Ausführung besonderes Gewicht zu legen, weil sie durch eine starke Beanspruchung und in Folge dessen auch eine raschere Abnutzung aller Theile und Einrichtungsgegenstände eines solchen Gebäudes gebieterisch erforderlich wird.

Die Gesellschaftsräume sollen einen gewissen Grad von solidem Luxus zeigen, bei Verwendung von malerischem und bildhauerischem Schmuck.

Die Architektur von landschaftlich schön gelegenen Pensionen, Familien- und Bade-Hotels kann ein mehr heiteres Gepräge haben; eine malerische Gruppierung unter Hinzuziehung von Veranden, Pergolen, Pavillons, Gartenanlagen, Wasserkünften etc. ist vollständig am Platze. Bei Stadt-Hotels wird der Charakter des Aeufseren sich, ihrer Größe entsprechend, theils dem des einfachen bürgerlichen Wohnhauses, theils dem eines Palaestes anlehnen.

Die großen, neu gebauten Gasthöfe in Belgien, Holland, Italien und Deutschland verwerthen beinahe alle mehr oder weniger den zuerst im »Hôtel du Louvre« in Paris (1855) für Gasthöfe wieder aufgenommenen, uralten Baugedanken der Gruppierung der Räume um den geschlossenen Hof und räumen diesem wieder eine bevorzugte architektonische Gestaltung ein. Am meisten großräumig in den Gelassen, wohl durch das Klima des Landes bedingt, erscheinen die italienischen Gasthöfe ersten Ranges, am vollendetsten mit Rücksicht auf den Betrieb, Comfort und die möglichste Bequemlichkeit für die Gäste, die amerikanischen.

Die mittelgroßen und kleinen Gasthöfe der Neuzeit zeigen meist, bei eben so vollendeten Einrichtungen und reicher Ausstattung, die gleichen Bequemlichkeiten, wie die großen, verfolgen aber bei der Grundrissgestaltung mehr eine ganz geschlossene Anlage und vernachlässigen meist aus örtlichen Gründen die Ausbildung des Hofes, indem sie ihn als Haushaltungs- und Geschäftshof nach früherer Art belassen.

Die innere Ausstattung der Fremdenzimmer, Salons und Gesellschaftsräume soll eine möglichst gediegene sein und hinter der Aussen-Architektur nicht zurückstehen, sondern diese an Reichthum eher übertreffen.

275.  
Baukosten.

Die Baukosten größerer Hotels sind in der Regel sehr beträchtliche, wozu namentlich der umfangreiche Innenbau beiträgt. Nachfolgende Notizen werden einige Anhaltspunkte bieten.

Das Hotel »Metropole« in Wien (siehe Art. 279, S. 203) bedeckt einen Bauplatz von 2970 qm und wurde (1871—73) von der Wiener Baugesellschaft zu dem Pauschalpreise von 740 Mark (370 Gulden) pro 1 qm bebauter Fläche ohne innere Einrichtung erbaut.

Das Hotel »Britannia« am Schillerplatz in Wien<sup>166)</sup>, welches jetzt als Geschäftshaus für die Justiz-Behörden benutzt wird, wurde nach den Plänen von *Claufs & Grofs* von der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft als Bauunternehmerin 1871—73 erbaut. Der Bauplatz mißt einschliesslich des Rifalits rot. 2469 qm; nach Abzug des grossen Hofes bleibt eine bebaute Fläche von rot. 2162 qm. Das viergeschossige Gebäude enthält 170 Fremdenzimmer und hat einen Kostenaufwand von ca. 2 Millionen Mark (ca. 1 Million Gulden) verursacht.

Das gleichfalls von *Claufs & Grofs* herrührende Hotel »Donau« in Wien<sup>167)</sup>, welches jetzt zum Wohnhaus umgebaut ist, wurde in der gleichen Zeit von derselben Unternehmerin erbaut. Die Baufläche mißt einschliesslich der Rifalites 4092 qm, und nach Abzug der 3 Höfe verbleiben 3086,36 qm bebauter Grundfläche. Ausser dem Erdgeschoss enthielt das Hotel in den vier Obergeschossen 280 Piecen; die Baukosten haben über 2 Millionen Mark (über 1 Million Gulden) betragen.

Das Hotel »Kaiferhof« in Berlin (siehe Art. 281, S. 197) nimmt eine Grundfläche von 3921,5 qm ein; hiervon sind rot. 3730 qm bebaut. Dasselbe hat in 4 Obergeschossen 232 Fremdenzimmer mit rot. 330 Betten und verursacht einen Baukostenaufwand von rot. 2 368 000 Mark; hierzu tritt der Werth der Mobiliar- und Service-Ausstattung mit rot. 650 000 Mark. Die Baukosten haben pro 1 qm bebauter Fläche (ohne Abrechnung der Lichthöfe) 635 Mark und pro Bett rot. 7000 Mark betragen.

Das »Central-Hotel« in Berlin (siehe Art. 282, S. 212) bedeckt eine Grundfläche von 8588 qm, wovon 1933 qm auf die unbedeckten Höfe und 2182 qm auf den Wintergarten einschliesslich der Nebenbauten entfallen, so dafs auf das eigentliche Hotel 5073 qm bebauter Grundfläche kommen; in der Höhe des I. Obergeschosses reducirt sich diese Fläche auf rot. 5025 qm. Das Hotel besitzt in 3 Obergeschossen rot. 400 Piecen mit rot. 500 Betten; die Baukosten haben 2 625 000 Mark betragen, mithin rot. 520 Mark pro 1 qm oder rot. 5250 Mark pro Bett; die Baukosten des Wintergartens haben sich auf 375 000 Mark gestellt, mithin rot. 170 Mark pro 1 qm.

#### d) Beispiele.

Es soll nunmehr an einigen Beispielen von neueren Hotel-Anlagen in verschiedenen Ländern gezeigt werden, in welchem Umfange und in welcher Weise die oben zusammengestellten »Erfordernisse« zur Ausführung gebracht sind. Aus Amerika, England, Deutschland, Oesterreich, aus der Schweiz und Frankreich sind die Beispiele gewählt worden.

Um zunächst die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der nordamerikanischen Hotels zu zeigen, ist ein solches in Fig. 185 u. 186<sup>168)</sup> durch die Grundrisse des Erdgeschosses (*ground floor*) und des I. Obergeschosses (*first floor*) dargestellt.

276.  
Nord-  
amerikanisches  
Hotel.

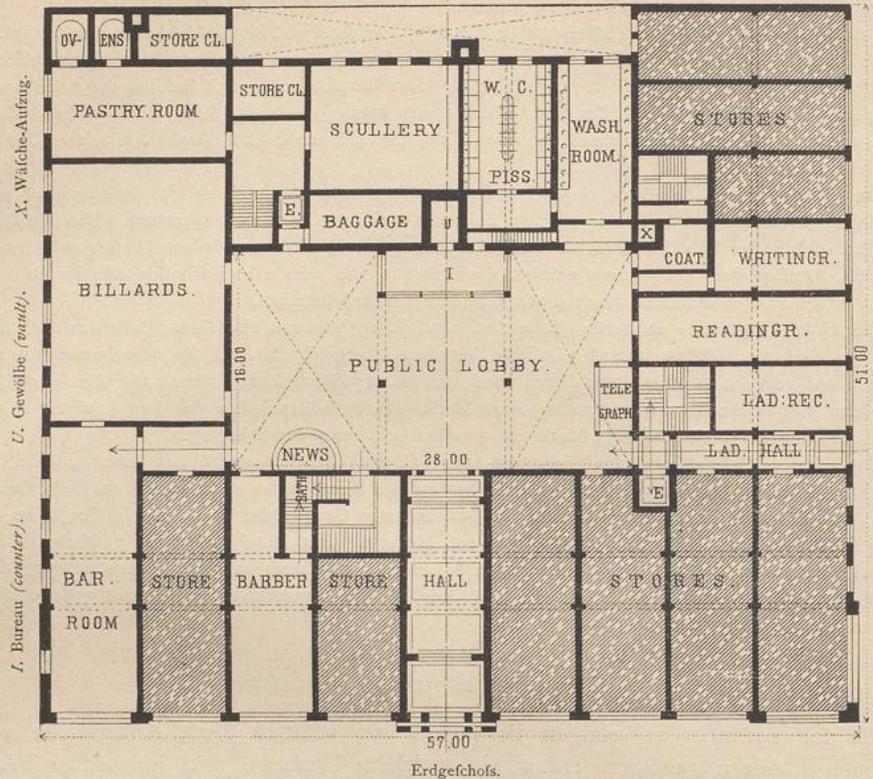
Im Erdgeschoss (Fig. 185) bildet die *public lobby* den Mittelpunkt der ganzen Anlage und entspricht hierin sowohl, als auch in den Dimensionen den Haupthöfen unserer europäischen neueren Hotels. Sie ist durch Deckenlicht erhellt. Die *public lobby* ist ein sehr besuchter Raum; stets verweilen Gäste dort, sitzend, stehend, gehend und plaudernd. Insbesondere ist sie des Abends fast gedrängt voll. Man sucht dort Freunde und Bekannte auf; man verhandelt dort den Stand der Börse. Das Bureau I (*counter*), ein Telegraphen-Bureau, eine Verkaufsstelle für Zeitungen, die Loge des Portier (*clerc*) befinden sich in der *lobby*.

Sämmtliche öffentlichen Räume sind von ihr direct zugänglich: zunächst der *bar-room*, in welchem die Herren stehend ihre Getränke einnehmen, an den sich der *billiard-room* anschliesst, in welchem bequem 6 (nöthigenfalls auch 10) grosse englische Billards aufgestellt werden können; sodann nach vorn die Barbier-Stube (*barber-shop*), welche mit Badestuben im Untergeschoss in Verbindung steht; ferner das Lesezimmer (*reading-room*) und Schreibzimmer (*writing-room*); vor diesem die Garderobe (*coat-room*), worin die Bekleidungsgegenstände während der Mahlzeiten aufbewahrt werden. In der Nähe des letzteren Raumes ist das grosse Wafchzimmer (*wash-room*), aus welchem man durch einen Vorraum, in welchem die Kleider und Schuhe gereinigt werden, in die Aborte und Piffoirs gelangt. Ausserdem ist noch eine Gepäckstube (*baggage-room*) vorhanden.

<sup>166)</sup> Siehe: Allg. Bauz. 1873, S. 175.

<sup>167)</sup> Siehe ebendaf., S. 252.

Fig. 185.



Nordameri-

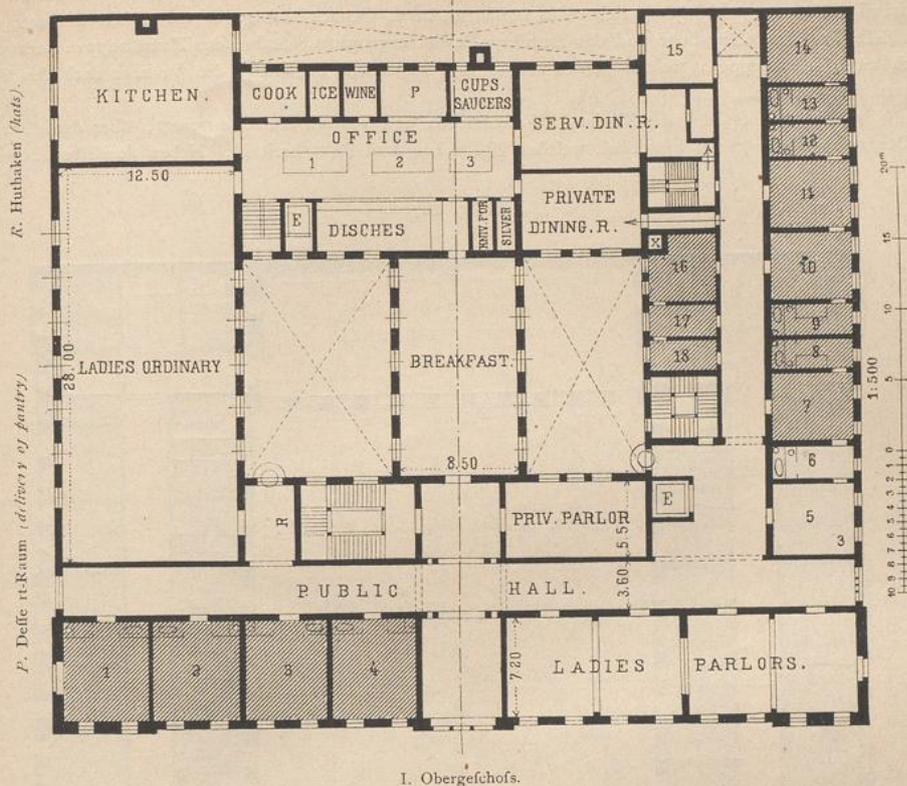
Die *public lobby* ist ausschließlich für Herren (*gentlemen*) bestimmt, welche durch die Eingangshalle (*hall*) von der Straße in dieselbe gelangen. Für die Damen ist eine besondere Eingangshalle (*ladies-hall*) an einer Nebenstraße hergestellt. Im Damen-Empfangszimmer (*ladies reception-room*) warten sie, bis der sie begleitende Herr im *counter I* ein Zimmer genommen hat; alsdann werden sie durch den am Dameneingang befindlichen Aufzug (*elevator*) in die verschiedenen Obergeschosse geführt, oder sie bedienen sich der dort befindlichen Treppe.

Die Haupttreppe ist von der *public lobby* zugänglich; außerdem sind noch zwei Diensttreppen, ein Speisen-Aufzug und ein Wäsche-Aufzug (*X*) angelegt. Die Spül- und Vorbereitungsküche (*scullery*), so wie die Backstube (*pastry room*) sind gleichfalls im Erdgeschoss angeordnet. Die Vorrathsräume befinden sich im Keller.

Die sämtlichen öffentlichen Räume, vorzugsweise aber der *bar-room*, der *wash-room* und die Aborte sind mit großem Luxus ausgestattet. Die Fußböden und die Wände sind in der Höhe von 1,25 m mit Marmor belegt, die Thüren vielfach in Rosenholz ausgeführt.

Ueber dem Erdgeschoss sind gewöhnlich noch 6 bis 7 Obergeschosse errichtet, welche mit Ausnahme des I. Obergeschosses ausschließlich für Fremdenzimmer bestimmt sind. In letzterem Stockwerk (Fig. 186) befinden sich gewöhnlich die Speisefäle, die Küchen und die Damenzimmer. Letztere (*ladies parlors*) sind schön ausgestattete geräumige Säle, in welchen die Damen vor und nach der Mahlzeit verkehren und vorzugsweise dort ihre Besuche empfangen. Der Damen-Speisefaal (*ladies ordinary*) ist zur ordnungsmäßigen Mahlzeit (*dinner*) von 1 bis 4 Uhr bestimmt. Er ist ein stattlicher Raum, der bei ca. 350 qm Grundfläche durch zwei Stockwerke reicht. Der Fußboden, zum Theile auch die Wände sind mit Marmor belegt; es werden nur Tische für 6 bis 8 Gedecke aufgestellt. Der Frühstückssaal (*breakfast-room* oder *supper-room*) ist ein Raum von ca. 140 qm Grundfläche in der Höhe des betreffenden Obergeschosses; er wird des Morgens von 7 bis 10 Uhr, des Abends von 6 bis 10 Uhr benutzt. Ein kleines abgefontertes Speisezimmer (*private*

Fig. 186.



kanisches Hotel <sup>168)</sup>.

*dining-room*) dient für Gäste, welche außer der fest gesetzten Zeit speisen wollen. Das Speisezimmer der Dienerschaft (*servants dining-room*) steht mit der Diensttreppe in Verbindung.

Alle diese Speisezimmer münden direct auf den Anrichterraum (*office*), welcher sowohl mit der Küche (*kitchen*) direct, als auch mit den Wirthschaftsräumen im Erdgeschoss durch einen Aufzug (*elevator*) und eine Diensttreppe verbunden ist. Der *office* sind folgende Nebenräume angefügt: ein Local für den Chef der Küche (*cook*), je ein Raum für Eis (*ice*), für Wein (*wine*), *P* für Dessert (*delivery of pantry*), für Porzellan (*cups and saucers*), für Bestecke (*knives and forks*) und für Silber. In der Mitte der *office* sind der Tranchir- und Servir-Tisch (*carving tables*) 1 und der Wärmetisch (*rack*) 2, beide durch Dampfrohre erwärmt und der Thee- und Kaffeetisch (*tea and coffee table*) 3 aufgestellt.

Der Frontbau wird von einem 3,6 m breiten Haupt-Corridor (*public hall*) durchschnitten, der an den Enden und in der Mitte von beiden Seiten erhellt wird. Daran liegen, außer den vorerwähnten Damen-zimmern, nach dem Hofe zu ein großer Vorplatz, auf den der Aufzug und der Seiten-Corridor ausmünden, so wie ein Sonderzimmer oder Salon (*private parlor*) für geschlossene Gesellschaften.

Die Fremdenzimmer, namentlich jene an den Frontwänden, haben Einbauten für Badewannen und Aborte erhalten. Die Treppen amerikanischer Hotels sind bis jetzt fast durchweg in Holz ausgeführt; erst gegenwärtig fängt man an, dieselben in feuerfesten Materialien zu construiren.

In Fig. 187 ist <sup>169)</sup> der Grundriß des I. Obergeschosses eines von *T. Stewart* in New-York erbauten und der Stadt geschenkten Hotels für 500 Arbeiterinnen wiedergegeben.

<sup>168)</sup> Nach den freundlichen Mittheilungen des Herrn *F. Baumann* in Chicago.

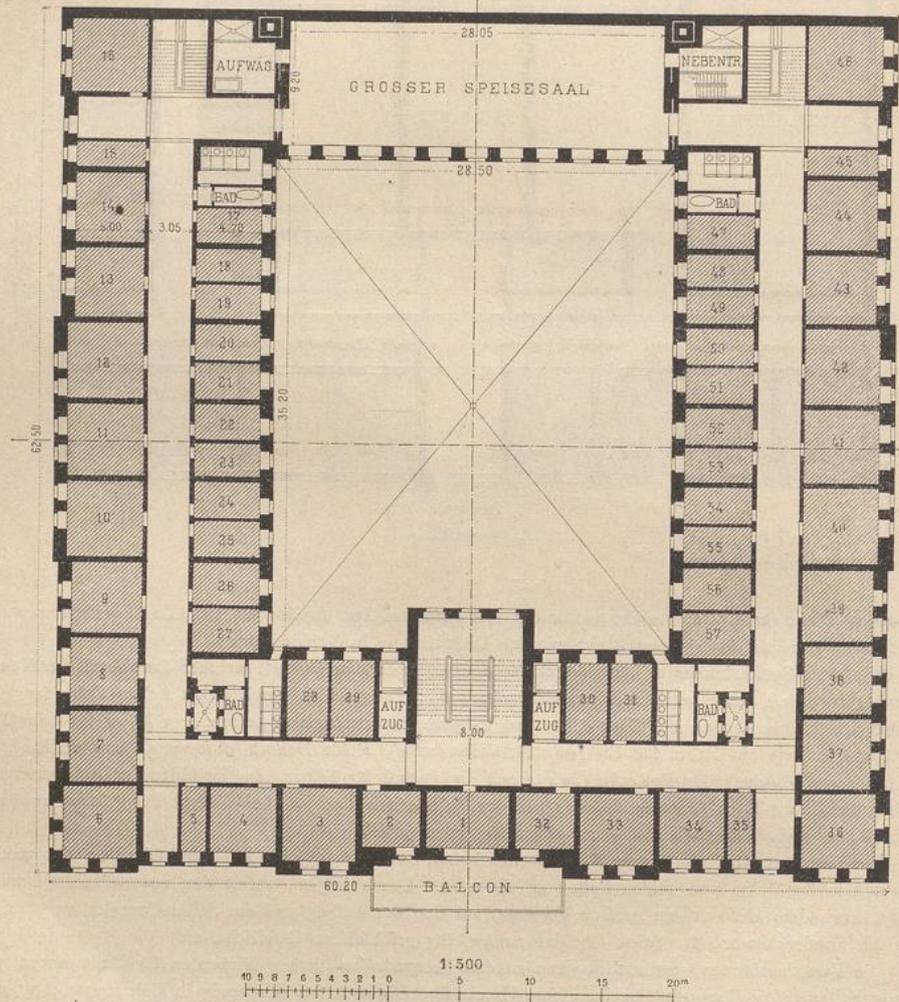
<sup>169)</sup> Nach: RINECKER, A. T. *Stewart's Hotel* für Arbeiterinnen in New-York. Zeitschr. d. bayer. Arch- u. Ing.-Ver. 1870, S. 9.

277.  
Hotel für  
Arbeiterinnen  
zu  
New-York.

Dasselbe ist 60,2 m breit und 62,5 m tief; der große Hof ist 35,2 m lang und 28,5 m breit. Der Haupteingang ist (im Erdgeschoss) in der Mitte der Vorderfront. Die Eintrittshalle führt direct auf die dreiarmlige Haupttreppe, neben welcher die Personen-, bzw. Gepäck-Aufzüge liegen. Links und rechts in der Halle sind die Portier-Loge und das Empfangs-Bureau angeordnet. Aufser den Haupttreppen vermitteln noch zwei Nebentreppen, welche jedoch erst im I. Obergeschofs beginnen, den Verkehr nach den sechs oberen Stockwerken.

Im Erdgeschofs sind die Küchen, Waschküchen und Vorrathsräume angelegt, über denselben im I. Obergeschofs der große Speisesaal, welcher 28,0 m lang und 9,2 m breit ist. Neben demselben befinden

Fig. 187.



Stewart's Hotel für Arbeiterinnen in New-York. — I. Obergeschofs <sup>169)</sup>.

sich Aufwaschräume und Verbindungstrepfen mit der Küche. In den vier Hofecken sind die Bäder und Aborte angeordnet. Die Tiefe der Zimmer ist 5,0 m, die Breite derselben 5,5 m und 2,5 m. Die Corridore sind 3,0 m breit.

Die Frontwände, so wie die dünnen Scheidewände sind aus Gufseifen construiert, erstere 30 cm stark mit Backsteinen hintermauert. Die Decken sind zwischen gewalzten Trägern gewölbt.

In jedem Zimmer ist Gas- und Wasserleitung, so wie ein Ventilationsrohr angebracht, da das ganze Haus durch Dampfheizung erwärmt wird.

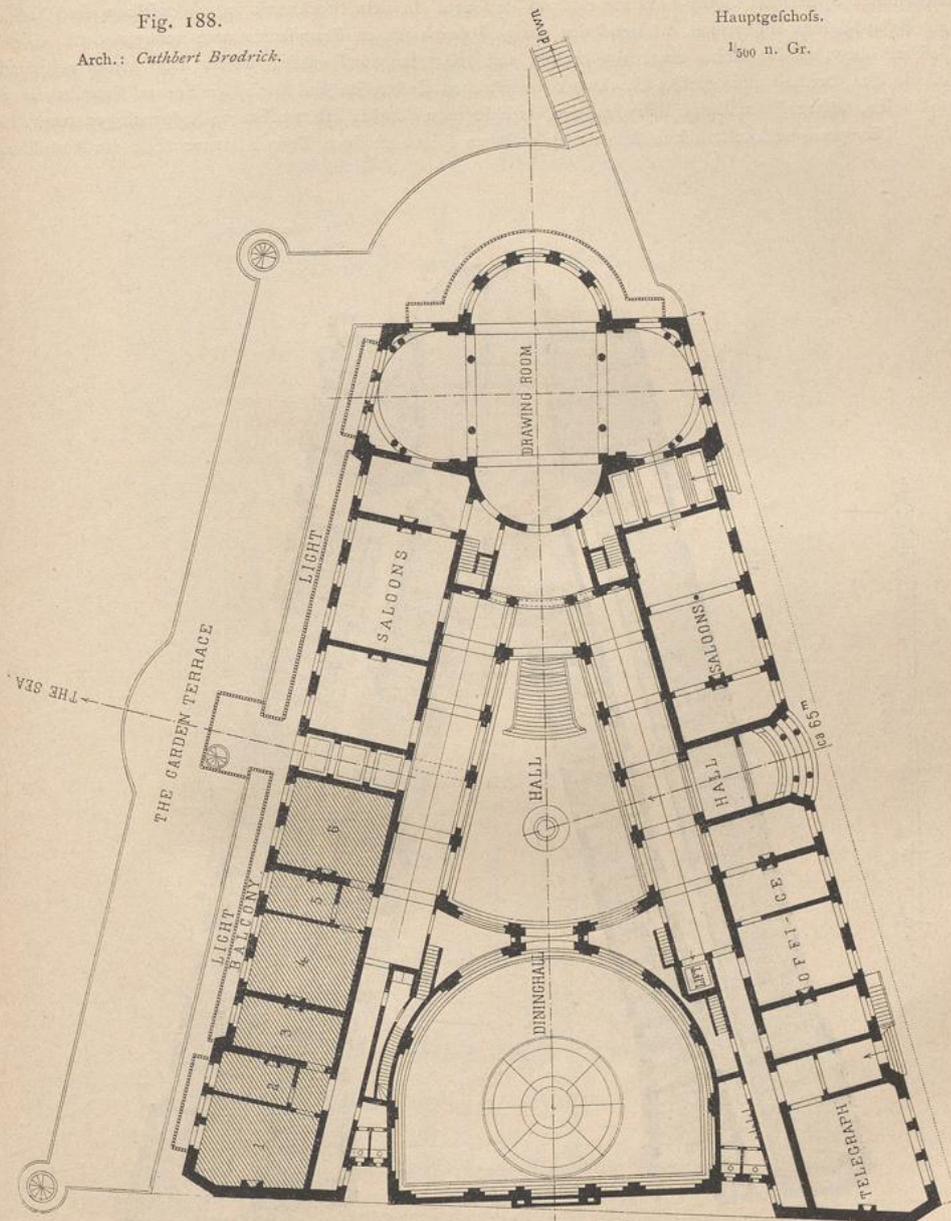
In Fig. 188 u. 189 sind die Grundrisse des Hauptgeschosses und eines oberen Geschosses des in Scarborough, einem sehr besuchten Badeorte an der Ostküste Englands, durch *Cuthbert Brodrick* erbauten Hotels dargestellt. Dasselbe ist fast unmittelbar am Meere an einem steil abfallenden Abhänge aufgeführt und hat

278.  
Grand Hôtel.  
in  
Scarborough.

Fig. 188.

Arch.: *Cuthbert Brodrick*.

Hauptgeschofs.  
1/500 n. Gr.



»Grand Hôtel« in Scarborough.

unter dem in Fig. 188 dargestellten Hauptgeschosse 4, über demselben noch 6 Geschosse.

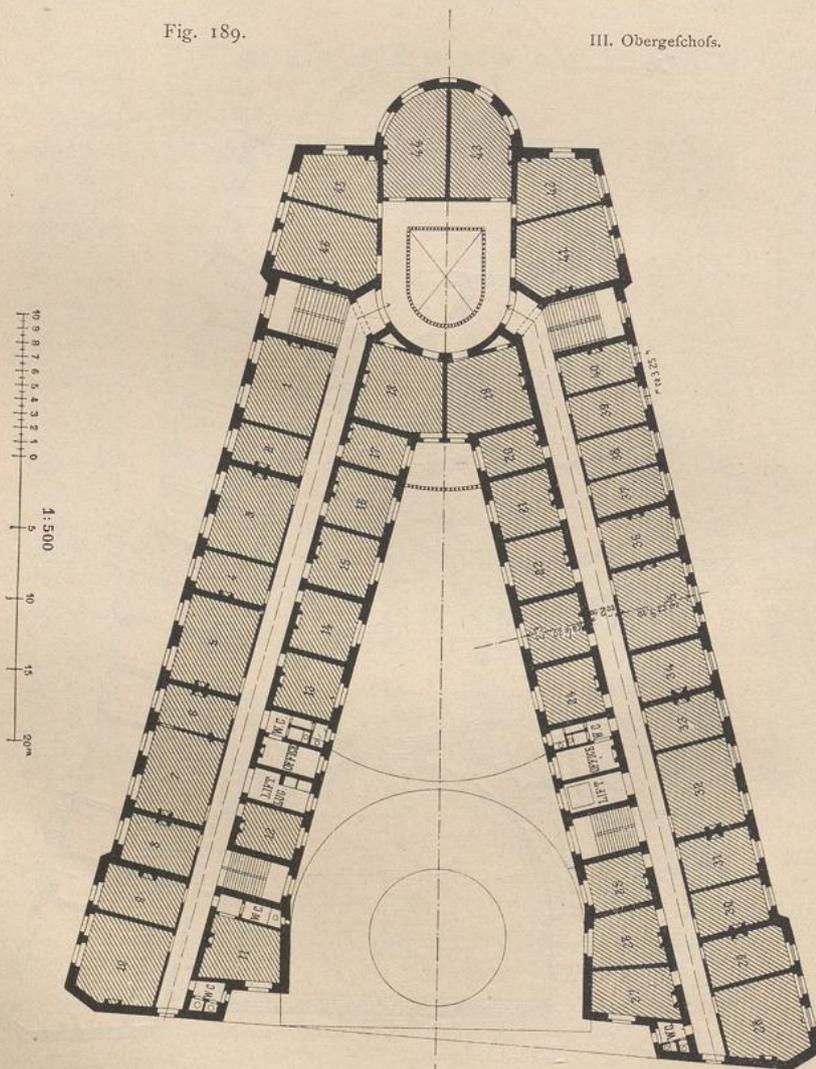
In sämtlichen 11 Geschossen sind 330 Fremdenzimmer angeordnet. Jedes der oberen Geschosse hat ca. 46 Zimmer, 4 Treppen, 2 Aufzüge, 7 Aborte und 2 *offices*. Die Zimmertiefe beträgt rot. 5 m; die Corridore sind 2 m breit; jedes Zimmer hat, wie dort üblich, einen Kamin.

Im Hauptgeschosse (Fig. 188), welches in der Höhe der Strafe liegt und mit ihr durch mehrere Eingänge verbunden ist, befinden sich die Les- und Conversations-Salons (*saloons*) und ein großer durch Deckenlicht erleuchteter Speisesaal (*dining-hall*) für ca. 300 Personen. In dem Stockwerk unter denselben sind Kaffee- und Billard-Salons angeordnet, während der übrige Raum noch zu Fremdenzimmern verwendet ist. Dieses Geschosse liegt in der Höhe einer 8 m breiten und 125 m langen Terrasse, welche dem Meere zugewandt ist. In den beiden unter diesem Stockwerk befindlichen Geschossen sind nach der See zu Fremdenzimmer vorhanden, während der übrige Raum zu den verschiedenen Wirthschaftszwecken in Anspruch genommen ist.

Die ganze architektonische Anordnung auf dem spitzwinkligen Terrain, namentlich die Ausbildung

Fig. 189.

III. Obergeschoss.



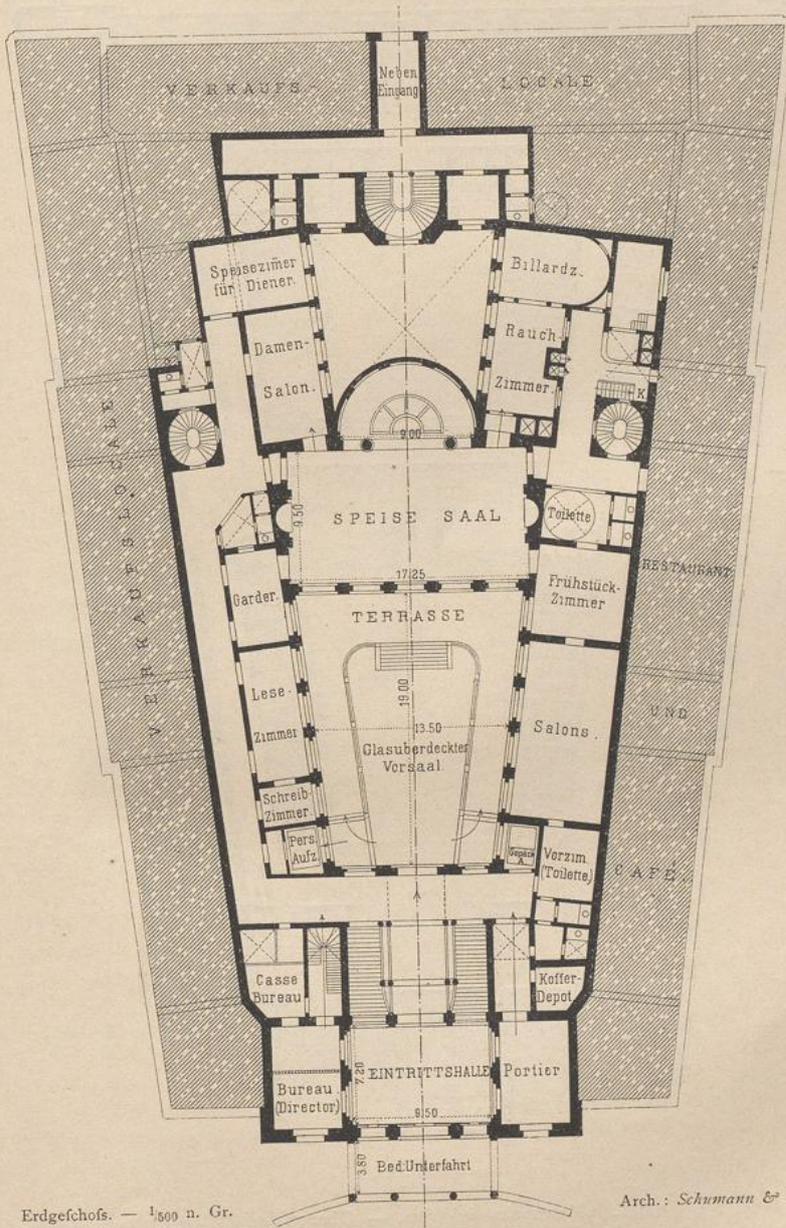
»Grand Hôtel« in Scarborough.

des Hauptgeschosses, ist von großer Schönheit und Originalität. Die hoch gelegene Terrasse, die das Hotel umgebenden Gärten, welche sich bis zum Meere erstrecken, verleihen dem Ganzen einen großen Reiz.

Unter den neueren Wiener Hotels nimmt in Bezug auf architektonische Anlage das Hotel »Metropole« (Fig. 190 u. 191<sup>170</sup>) wohl den ersten Rang ein. Es wurde 1871–73 durch *Schumann & Tischler* unmittelbar am Donau-Canal erbaut.

279.  
Hotel  
»Metropole«  
in Wien.

Fig. 190.



Erdgeschoss. — 1/500 n. Gr.

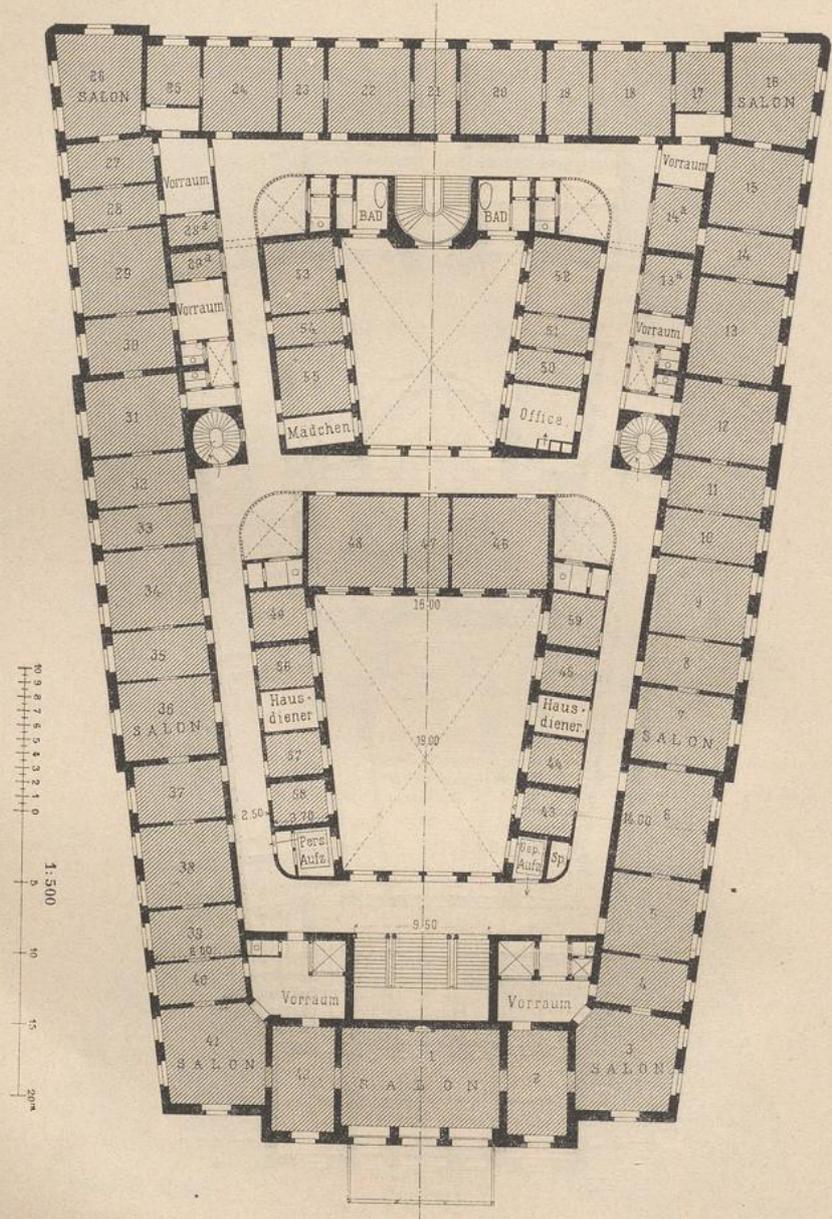
Arch.: *Schumann & Tischler.*

Hotel »Metropole« in Wien<sup>170</sup>).

Es hat aufer dem Erdgechofs 4 Obergechoffe mit 300 Fremdenzimmern; das V. Obergechofs dient vorwiegend zu Schlafräumen für die Dienerschaft.

Das Erdgechofs (Fig. 190) enthält an den vier Straßenfronten fast nur Verkaufs-Local, bezw. Räume eines Café-Restaurants, welcher auch vom Hotel aus zugänglich ist. Der Haupteingang in der Mitte der nach einem schönen Platz zu gelegenen Hauptfront führt unter einer bedeckten Unterfahrt direct

Fig. 191.



Hotel »Metropole« in Wien. — Obergeschoß 170).

170) Nach: SCHUMANN, C. Hôtel Metropole in Wien. Allg. Bauz. 1879, S. 91.

in die Eintrittshalle. Die Anlage einer Vorhalle ist hier unterblieben; dadurch ist der Raum der Halle etwas beschränkt, auch letztere nicht in gewünschter Weise zugfrei. Die Portier-Loge und die Bureaus liegen zu beiden Seiten der Eintrittshalle. Letztere haben theils anstoßend, theils im Halbgeschofs über sich die erforderlichen Nebenräume. Die Haupttreppe nimmt die dem Eingange gegenüber liegende Seite der Halle ein und hat dadurch eine sehr günstige Lage erhalten; jedoch ist hierdurch der Zugang zum schönen Vorfaale unterhalb des ersten Treppen-Podestes etwas verkümmert.

Der glasüberdeckte Hof oder der Vorfaal ist hier in schöner Weise als Centralraum für den gefelligen Verkehr im Hotel ausgebildet. Er ist an drei Seiten von Terrassen umgeben, welche in die verschiedenen Gesellschaftsräume: in die Frühstück-Salons, in die Lese- und Schreibzimmer, in die Garderoben und vor Allem in den Speisefaal führen. Auch der Personen-Aufzug hat von hier seinen Zugang; doch würde derselbe in der Eintrittshalle günstiger liegen. Der Vorfaal hat eine mittlere Breite von ca. 13,5 m, eine Länge von ca. 19,0 m und ist 12,7 m hoch. Der Speisefaal ist nicht sehr groß bemessen, da es in Wien wenig üblich ist, an der Gesellschafts-Tafel zu speisen; er ist 9,5 m tief, 17,0 m breit und hat eine Nische mit einem Durchmesser von rot. 9,0 m. Hinter diesem Saale liegen die Damen-, Billard- und Rauch-Salons, so wie das Speisezimmer für die Dienerschaft und der in den Abmessungen und in der Beleuchtung etwas zu bescheiden bedachte Anrichterraum.

In dem über dem Erdgeschofs gelegenen Halbgeschofs befinden sich, außer den schon erwähnten Räumen für die Bureaus, die Wohnung des Directors, die Bäder, die Leinwandkammern und einige Wohnräume für die Dienerschaft. Im Kellergeschofs sind die Wirthschaftsräume in hinreichender Weise ausgeführt.

Die Obergeschosse (Fig. 191) enthalten je ca. 60 Fremdenzimmer mit rot. 90 Betten, unter ersteren ca. 6 bis 7 Salons. Die durchschnittliche Tiefe der Vorderzimmer beträgt rot. 6,0 m, die der Hinterzimmer 3,7 bis 4,5 m. Die Corridore sind durchschnittlich 2,5 m breit; sie sind sehr gut beleuchtet, theils durch die 2 großen Höfe, theils durch 8 glasüberdeckte Lichtschachte verschiedener Größe. Eine dreiarmlige Haupttreppe, eine größere und zwei kleinere Nebentreppen, so wie zwei Aufzüge vermitteln den Verkehr der oberen Geschosse unter einander, so wie mit dem Erd- und Kellergeschofs. In jedem Obergeschofs sind ein Mädchenzimmer, ein Anrichterraum, 2 Hausdienergelasse, 2 Bäder und 10 Aborte vorhanden. Jedes Zimmer hat, mit Ausnahme der vorhandenen Salons, einen directen Zugang vom Corridor aus. (Siehe auch Art. 275, S. 197.)

Das Hotel »Frankfurter Hof« in Frankfurt a. M. (siehe die Tafel bei S. 206 u. Fig. 192<sup>111)</sup> wurde 1875—76 an der Ecke der neu angelegten Kaiserstraße und der Bethmann-Straße durch *Mylius & Bluntschli* erbaut.

Die Anlage des gegen die Kaiserstraße geöffneten Vorhofes ist dadurch entstanden, weil man den Wunsch hatte, möglichst viele Fremdenzimmer nach der zu einem Platze erweiterten Straße zu erhalten. Der Hof ist gegen die Straße durch eine Halle mit Gittern abgeschlossen. An den drei anderen Seiten ist derselbe von bedeckten Arcaden umgeben, hinter welchen sich an den zwei Längsseiten Verkaufslöcher befinden, während an der Querseite eine Eingangshalle, die Lese- und Conversations-Salons, so wie ein Rauchzimmer angeordnet sind. Da jedoch dieser mit Gartenanlagen und Fontainen reich geschmückte Vorhof nicht als Einfahrt benutzt werden sollte, so mußte noch ein zweiter Eingang in der Bethmann-Straße geschaffen werden, welcher für den gewöhnlichen Verkehr dient, während der Eingang vom Vorhofe aus nur bei festlichen Gelegenheiten benutzt wird. Die Portier-Loge, die Eingänge zu den Bureaus, zu den Aufzügen und zu den Frühstück-Sälen liegen daher an der Eintrittshalle in der Bethmann-Straße.

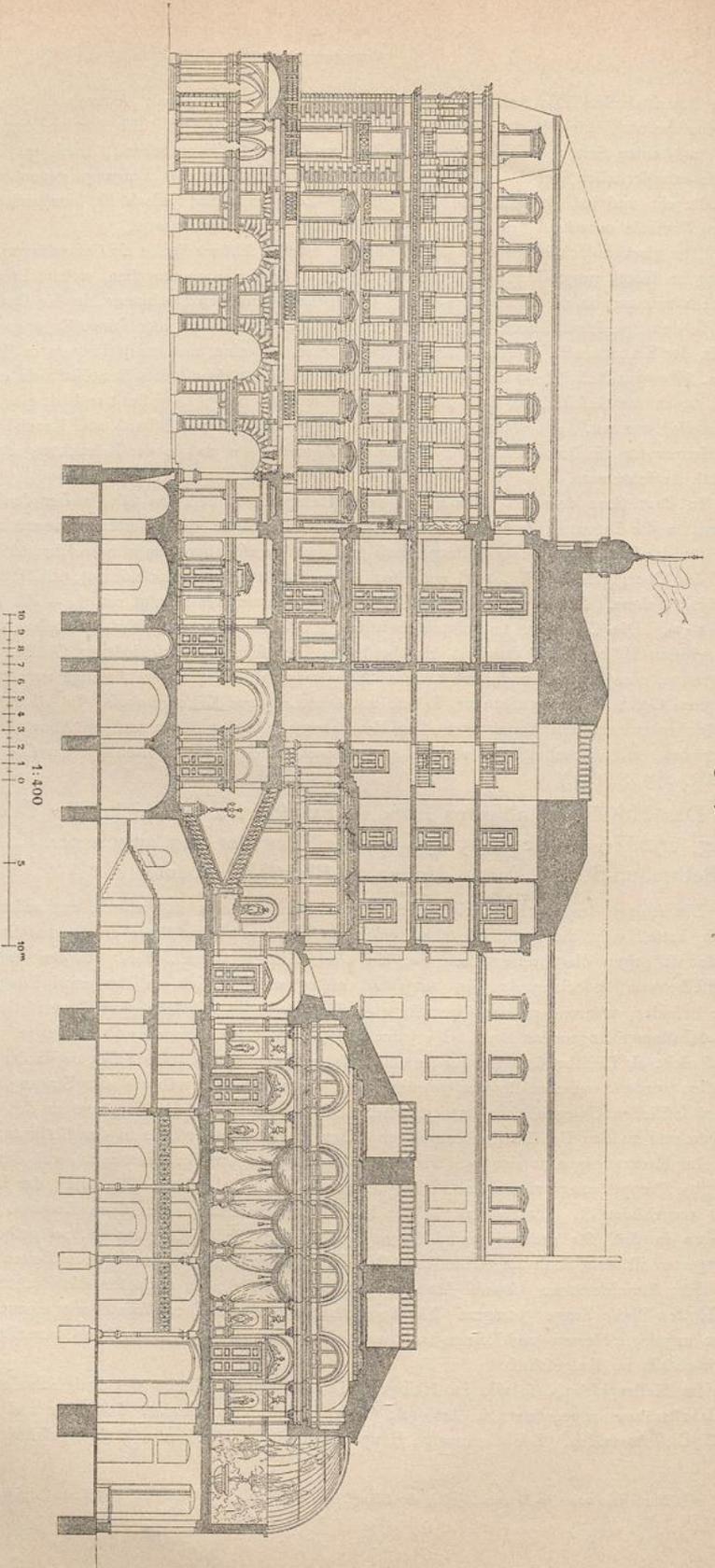
Im Kreuzungspunkte der zwei Hauptaxen liegt die eigentliche Haupthalle, von der man durch eine dreiarmlige Treppenanlage vom ersten Podest aus in den Speisefaal gelangt (Fig. 192), der hier als besonderer Anbau ausgebildet ist. Dieser Saal, in der Form eines nahezu gleicharmigen Kreuzes, ist durch Säulenstellungen in drei für größere und kleinere Gesellschaften sehr geeignete Räume getheilt. Ein kleiner Wintergarten ist dem Saale angegeschlossen. Die Erleuchtung geschieht durch hohes Seitenlicht und Deckenlicht. Für Anrichterräume, sowohl für den großen Speisefaal, als auch für die Frühstück-Salons ist in ausgiebigster Weise Sorge getragen. Ein Speisezimmer für die Dienerschaft mit eigenem Anrichterraum, bequem angelegte Herren- und Damen-Toiletten und ein Damen-Salon neben dem Conversations-Saal befinden sich gleichfalls im Erdgeschofs.

Im Kellergeschofs, so wie im Halbgeschofs über einem Theile des Erdgeschoffes sind sämtliche Wirthschaftsräume angeordnet; in Art. 114 (S. 74) dieses »Halbbandes« sind Plan und Beschreibung der Hauptküche zu finden. Die dreiarmlige Haupttreppe führt nur in das I. Obergeschofs (Fig. 192); von

<sup>111)</sup> Nach den von den Herren *Mylius & Bluntschli* freundlichst zur Verfügung gestellten Original-Plänen.

280.  
»Frankfurter  
Hof« zu  
Frankfurt  
a. M.

Fig. 192.

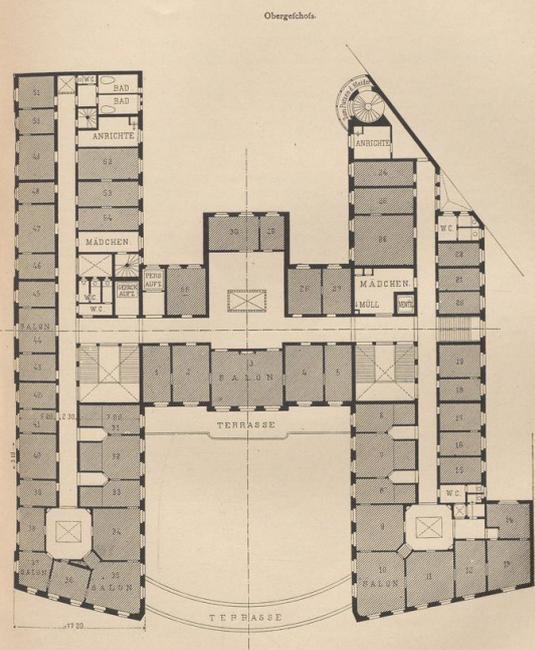
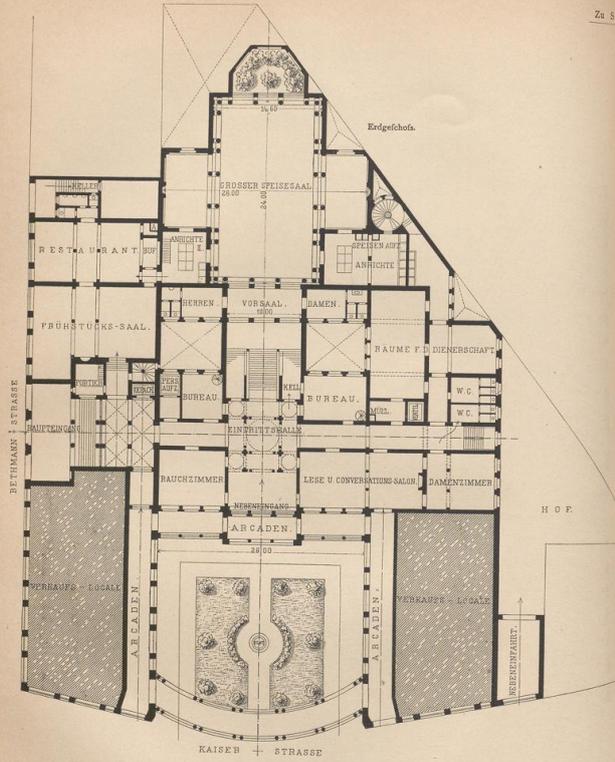


Hotel »Frankfurter Hof« in Frankfurt a. M.

Schnitt nach der Hauptaxe des Hotels.

(Bauf.-Kopie nach: LERT, H. u. A. ROSENBERG. Architektur Deutschlands, Berlin, Bl. 59 u. 60.)





Handbuch der Architektur, IV. 4.

Hotel „Frankfurter Hof“ Frankfurt a. M.  
Arch.: Meyer & Böhm

Nach den von den Herren Architekten freischlichtet mitgetheilten Original-Plänen.



diesem aus führen 2 kleinere Haupttreppen in die oberen Stockwerke, während 3 Dienstreppen und 2 Aufzüge den Verkehr bis zum Kellergeschoß vermitteln.

Jedes der 4 Obergeschoße hat ca. 55 Fremdenzimmer mit rot. 75 Betten; unter ersteren befinden sich 5 bis 6 Salons in den tiefer gelegenen Obergeschoßen. Die Tiefe der Vorderzimmer beträgt ca. 5,2 m, die der Gartenzimmer, welche theilweise mit Alkoven versehen sind, rot. 7,0 m. Die Corridore sind durchschnittlich 2,3 m breit.

Jedes Obergeschoß hat 2 Mädchenzimmer, 2 Anrichten, 2 Bäder und 7 Aborte.

Das Hotel »Kaiferhof« in Berlin (Fig. 193 bis 196<sup>172)</sup> wurde in den Jahren 1873—75 am Zieten- und Wilhelms-Platze durch *von der Hude & Hennicke* erbaut.

Den Grundplan des an allen vier Seiten von Straßen, bezw. Plätzen umgebenen Hotels bildet ein Rechteck von 84,5 × 46,5 m Seitenlänge. Der Haupteingang ist in der Mitte der nach dem Zieten-Platz zu gelegenen Hauptfront, die Vorfahrt durch eine bedeckte Halle mit vorspringendem Glasdach geschützt. Man tritt (Fig. 194) zuerst die Vorhalle, in welcher die Portier-Loge und das Empfangs-Bureau sich befinden, und sodann die eigentliche Eintrittshalle. Beide Hallen zusammen haben eine Tiefe von 15,0 m, bei einer Breite von 9,0 m und einer Höhe von 6,1 m. Die Haupttreppe schließt sich seitlich der Halle an, weil man den glasüberdeckten Vorfaal mit letzterer in directe Verbindung bringen wollte.

Der Haupttreppe gegenüber ist der Eingang zum Personen-Aufzuge, während der Gepäck-Aufzug direct von der Straße zugänglich gemacht ist. Mit der Eintrittshalle stehen ferner die Hotel-Café und das Post-Bureau in Verbindung. Der Vorfaal ist, wie im Hotel »Metropole« zu Wien, von Terrassen umgeben. Mit Pflanzen und bildlichen Darstellungen geschmückt, durch große Glashüren mit den Gesellschaftsräumen in directe Verbindung gesetzt, bildet er den Mittelpunkt für gefellige Vereinigungen im Hotel. — Der Speisefaal liegt an der Querseite des Vorfaales; 31,8 m lang und 13,6 m breit, gewährt er Platz für ca. 330 Gäste. Die Höhe des Saales beträgt rot. 9,0 m. Ein großer und heller Anrichterraum schließt sich dem Saale unmittelbar an. Er ist durch 2 bequeme Treppen und einen Speifen-Aufzug mit den Wirthschafts-räumen im Keller verbunden. Im Anschluß an den Speisefaal und an die Anrichte sind in der Kaiferhof-Straße und am Wilhelms-Platze 6 größere und kleinere Salons für Privat-Diners angeordnet, die durch einen besonderen Eingang auch vom Wilhelms-Platz aus zugänglich gemacht sind. Diese Salons stehen wiederum mit dem Frühstück-Saale in directer Verbindung, welcher sich mit 5 Glashüren gegen die Terrasse des Vorfaales öffnet. Auf der entgegengesetzten Seite des Vorfaales sind 2 Conversations-Salons angelegt, welche man auch durch die Garderobe erreichen kann.

Im Anschluß an die ersteren und an den Speisefaal waren ursprünglich ein großer Lesesaal, ein Damen-Salon und ein Rauch-, bezw. Billard-Zimmer ausgeführt; jedoch stellte es sich bald heraus, daß letztere Salons, welche nach dem Vorbilde schweizer Hotels angelegt sind, für ein Hotel in Berlin überflüssig waren, und man vereinigte dieselben zu einer Weinstube, welche einen eigenen Zugang von der Mauer-Straße her erhalten hat. Herren- und Damen-Toiletten sind in der Nähe des Vorfaales, der Conversations- und Frühstück-Säle angeordnet.

Die Obergeschoße (Fig. 195) konnten, Dank der Grundform des Hotels, eine durchweg geschlossene Gestalt erhalten, welche eine centrale Lage der Haupttreppe ermöglichte. Die Corridore konnten in klarer leicht übersichtlicher Weise angelegt, die Wirthschaftsräume gleichmäßig und symmetrisch vertheilt werden. Aufser der Haupttreppe vermitteln 2 Nebentreppen und 2 Aufzüge den Verkehr bis zum Keller. Ein Haupthof, 4 offene Nebenhöfe und 3 glasüberdeckte Lichthöfe geben den Corridoren und Nebenräumen genügendes Licht. Die Anrichte liegt oberhalb des im Kellergeschoß gelegenen Controle-Raumes, mit ihr durch Speifen-Aufzüge und die benachbarte Diensttreppe verbunden. Jedes Obergeschoß hat ca. 60 bis 70 Zimmer mit 75 bis 85 Betten. In den 2 ersten Obergeschoßen sind 18 Salons eingerichtet. Die durchschnittliche Tiefe der Vorderzimmer ist 5,80 m, die der Hinterzimmer 4,75 m. Die Corridore sind 2,60 m breit. Fast jedes Zimmer hat einen Balcon.

Aufser der Anrichte hat jedes Obergeschoß 2 Mädchenzimmer, 4 Hausdienergelasse, 1 Bad, 8 Aborte, 1 Zimmer für die Haushälterin des Stockwerkes und 2 Räume für reservirte Möbel, Geschirre und sonstige Utensilien.

Die Stockwerkshöhen sind im Lichten: 5,00 m im Erdgeschoß, 4,25 m im I., 4,05 m im II., 3,80 m im III. und 3,45 m im IV. Obergeschoß. Das V. Obergeschoß, welches nur nach den Höfen zu ausgeführt worden ist, enthält die Schlafzimmer für die Dienerschaft.

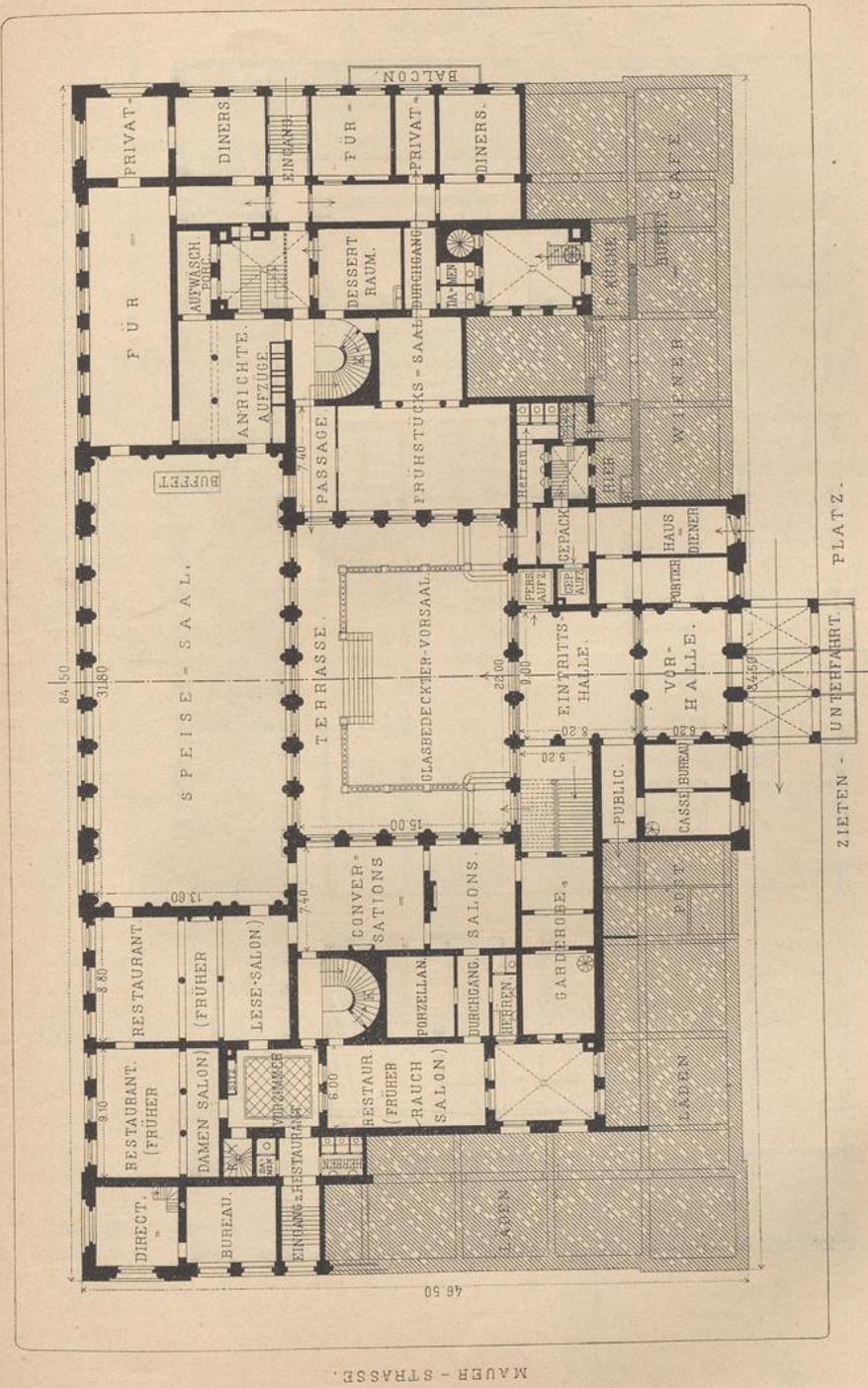
Das Kellergeschoß (Fig. 193) konnte in seiner ganzen Ausdehnung zur Anlage der nöthigen Wirthschaftsräume verwendet werden. Die wichtigeren Räume erhielten eine Höhe im Lichten von 3,75 m; die

281.  
Hotel  
»Kaiferhof«  
in Berlin.

<sup>172)</sup> Nach: Zeitchr. f. Bauw. 1877, S. 29.



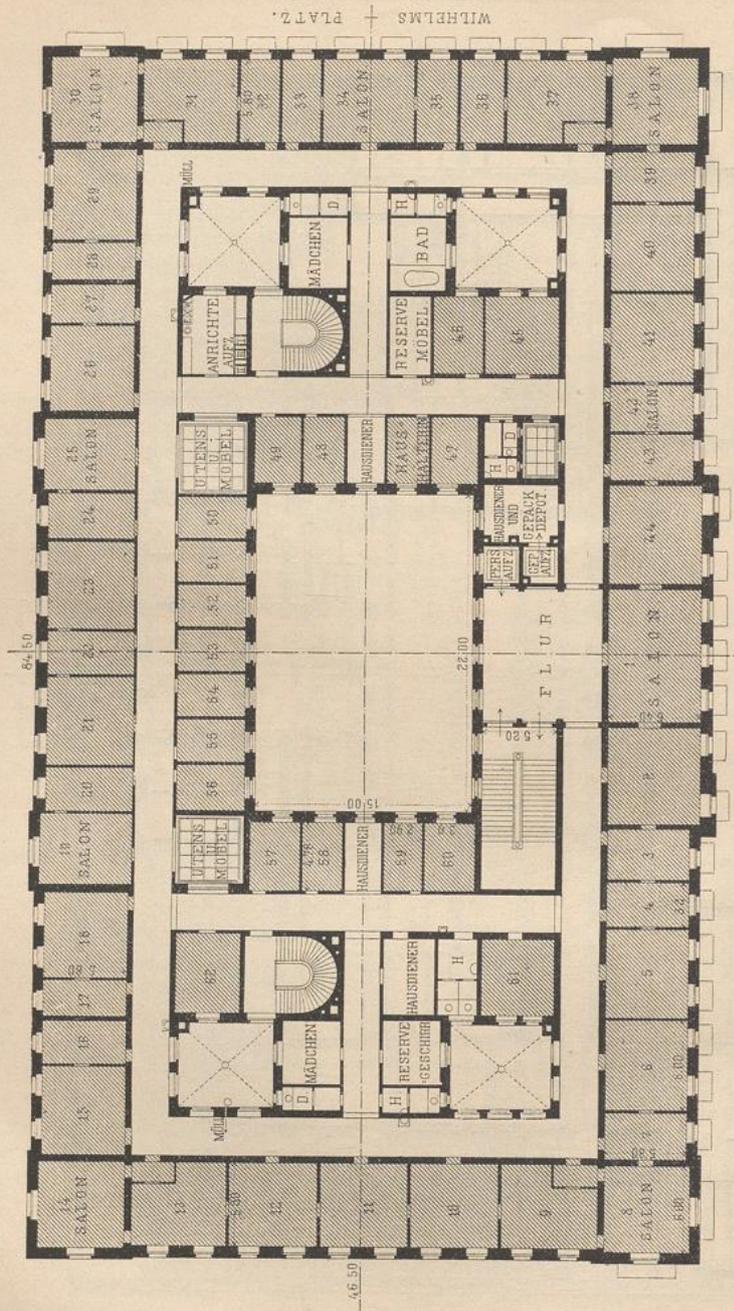
Fig. 194.  
KAISERHOTEL - STRASSE.



Erdgeschoss.  
Hotel »Kaiferhof« in Berlin 179.  
Arch.: von der Hude & Henricke.

WILHELMS PLATZ.

Fig. 195.

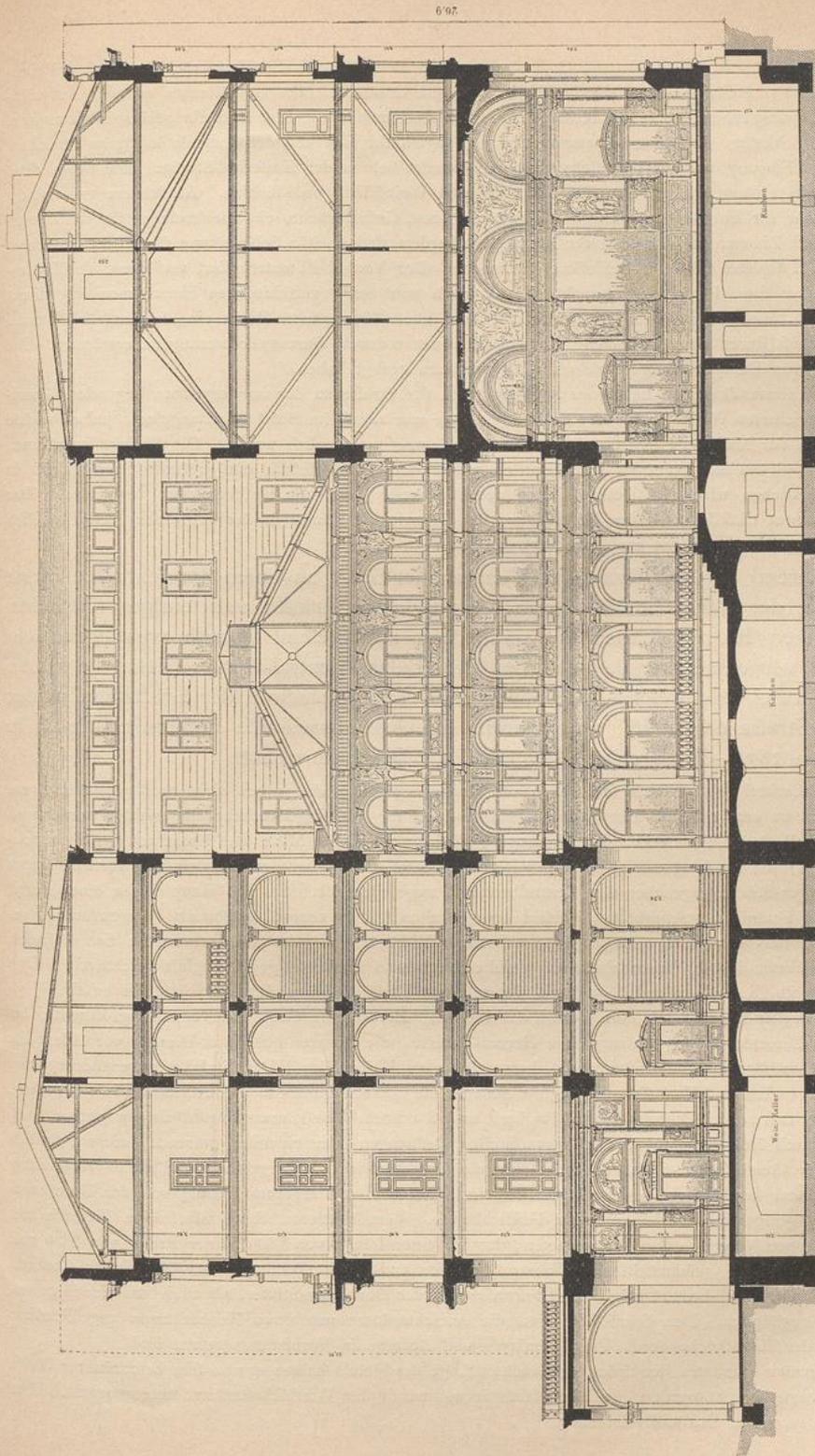


II. Obergeschoss.



Hotel 'Kaizerhof' in Berlin 172.

Fig. 196.



Hotel »Kaiserhof« in Berlin. — Querschnitt nach der Hauptaxe.

(Facf.-Repr. nach: Zeitschr. f. Bauw. 1877, Bl. 21.)

Weinkeller sind 2,70 m hoch. Um die Controle gruppieren sich zunächst die Hauptküche mit ihren Nebenräumen: die Vorbereitungsküche, die Fleischkammer, die Conditorei, der Gemüseraum und der Aufwaschraum für Kupfergeschirr, ferner die Kaffeeküche, die Silberkammer mit dem zu dieser gehörigen Putzraum. Auch der Milchkeller, die Leinwandkammer und der Tageskeller sind von der Controle leicht zu erreichen. Der einzige Eingang zu den Wirthschaftsräumen befindet sich in der Kaiferhof-Straße. Die neben demselben angelegte Rampe dient nur zum Transport von Weinfässern und Kohlen. An letztere grenzen die Vorrathsräume für Eingemachtes, eine Restaurations-, bezw. Gefindeküche, ein Speisezimmer für die Dienerschaft und ein Zimmer für den Chef der Küche. Außerdem sind noch 2 Schlafräume für Küchenmädchen, so wie eine Tischlerei und eine Schlosserei vorhanden. Der Vorfaal ist unterkellert und dient als Kohlenraum, welcher sowohl von der Hauptküche, als auch von den 7 verschiedenen Heizräumen aus direct zugänglich ist. Letztere nehmen in diesem Hotel einen übermäßig großen Raum ein, da gewünscht wurde, das Erdgeschoss durch Feuerluftheizung, die Fremdenzimmer durch Warmwasserheizung zu erwärmen. Bei Anwendung von Dampfheizung würde ein einziger Raum genügt haben.

Die Leinwandkammer hat einen Ausgang nach der Straße zu der im gegenüber liegenden Grundstück eingerichteten Wasch-Anstalt des Hotels. Letztere war zuerst im Hotel selbst angelegt; jedoch wirkte das Geräusch der Maschinen so störend, daß eine Verlegung erforderlich wurde. Die Weinkeller nehmen einen sehr bedeutenden Raum in Anspruch, da außer dem Hotelgeschäft ein größeres Stadtgeschäft in denselben betrieben wird. Zu beiden Seiten des Tageskellers sind die Flaschenkeller angeordnet. Der Spülraum trennt dieselben von den Faskellern, mit denen noch Räume für leere Flaschen und Utenfilien in Verbindung stehen. (Siehe auch Art. 275, S. 196.)

282.  
»Central-Hotel«  
in  
Berlin.

Während der »Kaiferhof« im Centrum der Stadt an einem der schönsten Plätze Berlins in der Nähe der Ministerien, des Reichstagshauses und einiger fürstlichen Palais seinen Platz gefunden hat und schon aus diesem Grunde vorwiegend ein Hotel für vornehme Fremde geworden ist, ist das »Central-Hotel« (siehe die neben stehende Tafel <sup>173</sup>), welches gegenüber dem Centralbahnhofe der Stadtbahn in der Friedrich-Straße erbaut ist, vorzugsweise für Geschäftsreisende bestimmt. Es ist in den Jahren 1878—80 durch *von der Hude & Hennicke* erbaut.

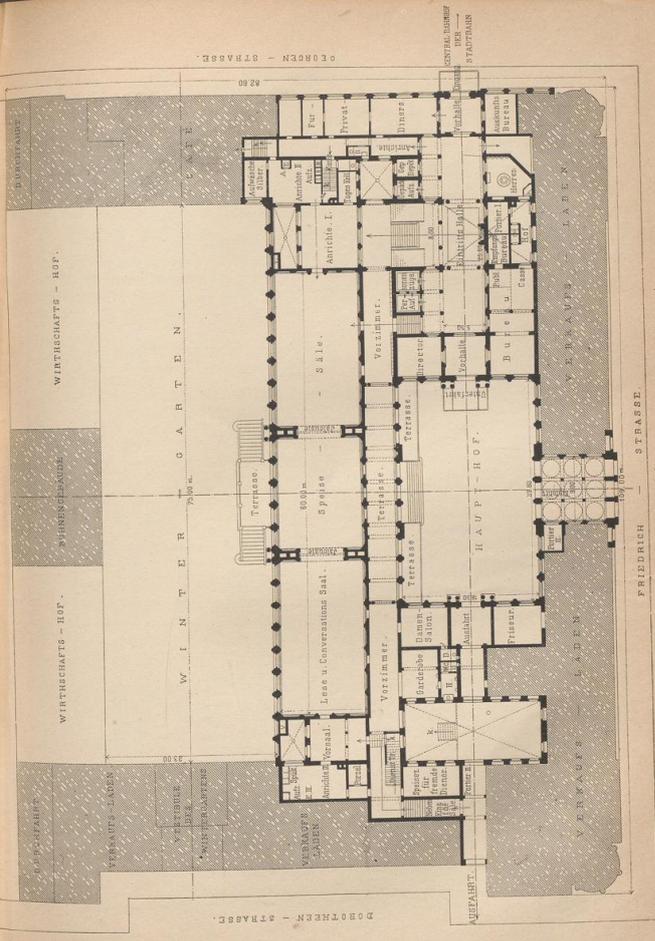
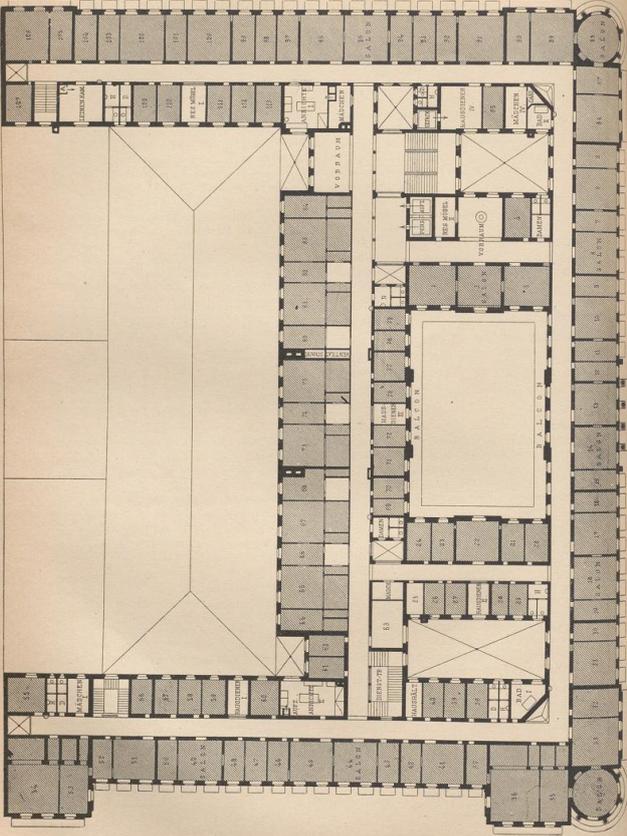
Das »Central-Hotel« ist an drei Seiten von Straßen umgeben, die jedoch nicht breit genug sind, um eine Vorfahrt zu ermöglichen. Der Haupthof mußte daher für den Wagenverkehr eingerichtet werden und erhielt deshalb keine Glasdecke. Die dreibogige Einfahrt ist in die Mitte der Front an der Friedrich-Straße gelegt; die Ausfahrt erfolgt nach der Dorotheen-Straße, während der Haupteingang für Fußgänger in der Georgen-Straße gegenüber dem Centralbahnhofe angeordnet ist. Um den Haupthof in einen durch Pflanzen und Fontainen geschmückten Vorfaal umzugestalten, ist er neuerdings für den Wagenverkehr geschlossen, so daß der einzige Zugang für ankommende Fremde an der Georgen-Straße sich befindet. Letzterem schließt sich die Eintrittshalle an, welche durch zwei Vorhallen gegen Zugluft geschützt ist. Die Eintrittshalle ist 26,0 m lang und 5,5 m breit, der mittlere Theil derselben durch Deckenlicht erhellt.

Die Portier-Loge, das Auskunft- und das Empfangs-Bureau, die Caffee, die Verwaltungs-Bureaus, das Zimmer des Directors, die 3 Aufzüge, die Herren-Toilette, die Zimmer für Privat-Diners, vor Allem die Haupttreppe münden auf die Eintrittshalle, bezw. deren zwei Vorhallen. Der Einfahrt gegenüber sind im Haupthofe Terrassen und Vorhallen angelegt, welche in die großen Speise- und Conversations-Salons führen. Diese 3 Säle sind zusammen 60 m lang, 11 m breit und 9 m hoch. Sie können sowohl als ein großer Saal, als auch, durch Holz-Jalousien in den 5,5 m breiten Oeffnungen von einander getrennt, einzeln benutzt werden. Der Conversations-, bezw. Lesesaal hat ein Orchester im I. Obergeschoß und ist in Verbindung mit dem Vorfaal, der Anrichte, den Garderoben und Toiletten, mit eigenem Zugang von der Dorotheen-Straße, ein geeignetes Local für Privat-Festlichkeiten. Vom mittleren Saale führt eine Terrasse mit einer Freitreppen-Anlage in den Wintergarten, der bei einer Länge von 75 m, einer Breite von 23 m und einer Höhe von 16 m, geschmückt mit Pflanzen, Aquarien und Bildwerken, zu einem öffentlichen Concert- und Restaurations-Local benutzt wird. Er ist sowohl von der Dorotheen-Straße, als auch von der Georgen-Straße aus zugänglich. Den Speisefälen sind die Anrichteräume mit ihren Nebenräumen angeschlossen, welche mit der Hauptküche durch Treppenanlagen und Aufzüge in Verbindung gesetzt sind.

Kellerräume konnten der tiefen und feuchten Lage des Hotels halber nur in sehr beschränkter Weise zur Ausführung gebracht werden. In ihnen sind die nothwendigsten Wirthschaftsräume untergebracht. Eine Wasch-Anstalt befindet sich nicht im Hotel.

<sup>173</sup>) Nach: Zeitschr. f. Bauw. 1881, S. 175.





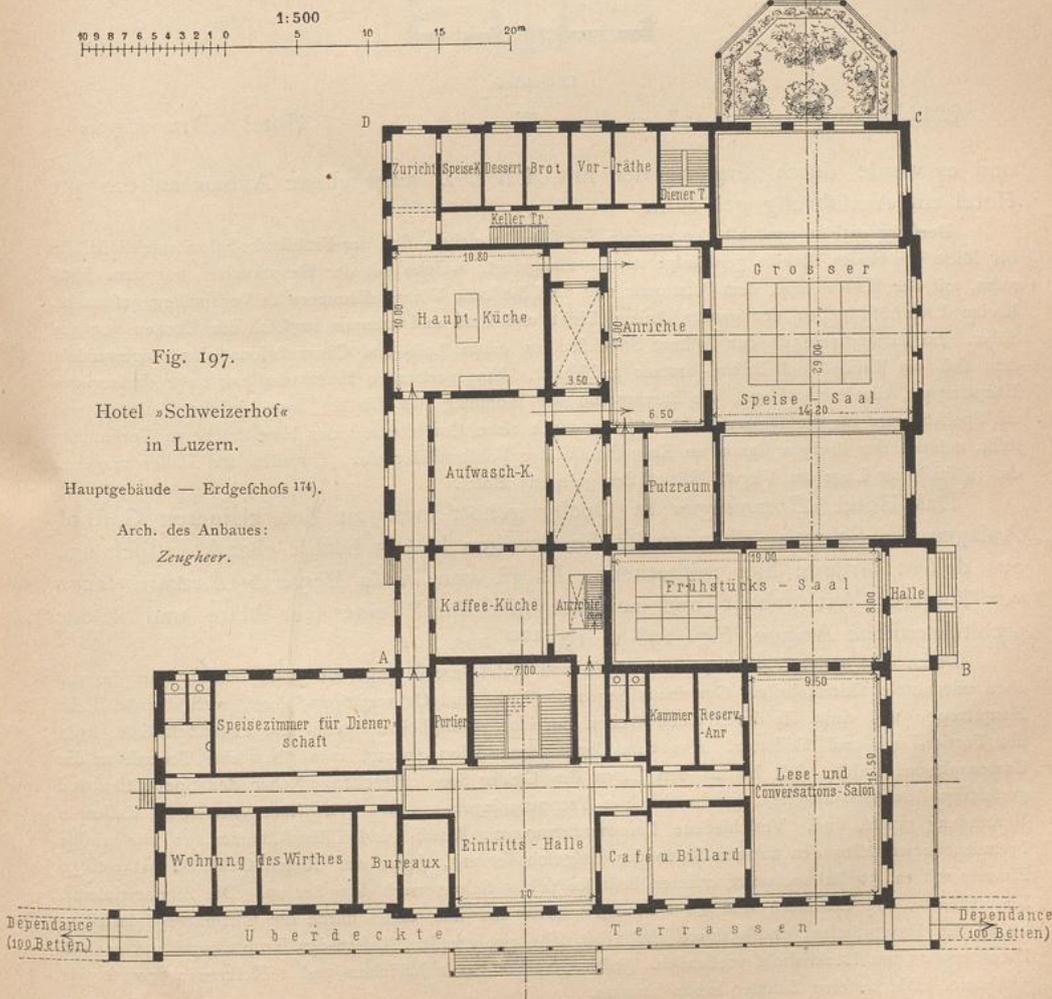


Die 3 Obergeschosse enthalten im Ganzen 500 Fremdenbetten. Ein IV. Obergeschofs durfte der geringen Strafsenbreite wegen an den Strafsenfronten nicht aufgeföhrt werden; es ist nur in den Höfen vorhanden und dient zu Schlafräumen für die Dienerschaft. Jedes der Obergeschosse hat ca. 110 Zimmer mit 9 Salons. Die Tiefe der Vorderzimmer ist durchschnittlich 6m. Die Corridore sind 2,4m breit und durch die verschiedenen grösseren und kleineren Höfe und Lichtschachte gut erleuchtet.

Eine centrale Anordnung der Haupttreppe war aus Rücksicht auf die Lage des Centralbahnhofes nicht ausführbar. Ausser dieser vermitteln noch 3 Diensttreppen, 2 Personen-, 1 Gepäck-, 1 Wäsche- und 4 Speisen-Aufzüge den Verkehr. Jedes Obergeschofs hat bei rot. 160 Betten 2 Anrichten, 4 Mädchen- und 4 Hausdienterzimmer, 2 Bäder, 1 Zimmer für die Haushälterin des Stockwerkes, 1 Leinwandkammer, 2 Räume für reservirte Möbel und 16 Aborte; die Geschofshöhen sind ähnliche, wie die des »Kaiferhofes«. (Siehe auch Art. 275, S. 197.)

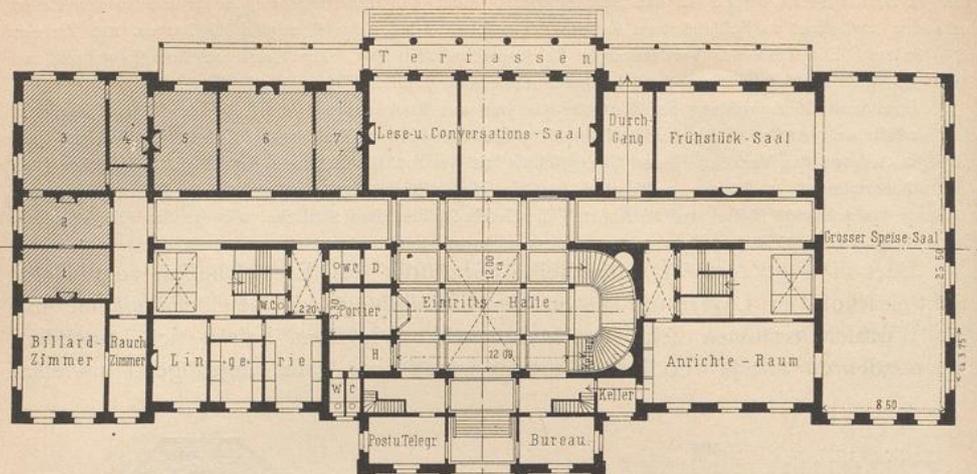
Der in Fig. 197<sup>174)</sup> mitgetheilte Grundriss des Erdgeschosses vom Hotel »Schweizerhof« in Luzern ist wegen der Verbindung der Gesellschaftsräume mit den Wirtschaftsräumen sehr beachtenswerth. Dieselben hatten sich, nachdem 2 Dependenzen mit je 100 Betten erbaut waren, als ganz ungenügend erwiesen,

283.  
Hotel  
»Schweizerhof«  
in  
Luzern.



174) Nach: GUYER, E. Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874. S. 97.

Fig. 198.



Erdgeschoss.

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0  
1:500  
5 10 15 20<sup>m</sup>

Hotel »Beaurivage«

und es wurde durch *Zeugheer* der mit *A B C D* angegebene Anbau an das alte Hotel zur Ausführung gebracht.

Derselbe enthält zunächst den grossen Speisesaal, welchem sich der Frühstücks-Salon anschliesst. In der Mitte des Saales ist eine geräumige Anrichte angelegt, welche mit der Hauptküche, mit dem Spülraum, mit der Kaffeeküche, dem Putzraume und verschiedenen Vorrathskammern in Verbindung gesetzt ist. Kleine Lichthöfe geben der ganzen Anlage Licht und Luft und trennen zugleich die Küchen von den Sälen. Im Vorderhaufe ist der frühere Speisesaal zu einem Lese- und Conversations-Salon umgewandelt, dem sich ein Kaffee- und Billard-Zimmer anschliesst. Eine geräumige Eintrittshalle mit der dreiarmligen Haupttreppe, die Portier-Loge, die Bureaus mit der Wohnung des Wirthes, verschiedene Toiletten und ein Speisezimmer für die Dienerschaft, welches durch einen Corridor mit der Hauptküche in Verbindung steht, nehmen den übrigen Raum im Erdgeschosse der Vorderhäuser ein. Terrassen und Hallen umgeben das in schönster Lage am Vierwaldstätter See gelegene Hotel.

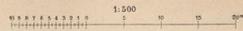
Das Hotel »Beaurivage« in Ouchy gehört zwar zu den kleineren Gasthof-Anlagen der Schweiz, ist aber für die dortigen Hotels höchst charakteristisch und aus diesem Grunde hier mitgetheilt. Es ist von *de la Harpe & Bertolini* schon vor längerer Zeit gebaut und zeichnet sich durch eine sehr klare und schöne architektonische Anlage (Fig. 198 u. 199<sup>175)</sup> aus.

Durch eine kleine Vorhalle, an die Post- und Hotel-Bureaus angereicht sind, betritt man die von oben erleuchtete Eintrittshalle. Geradeaus liegen die Lese- und Conversations-Salons, rechts zunächst die Haupttreppe und dann die durch einen breiten Corridor zugänglichen Speise- und Frühstücks-Säle; links die Portier-Loge und Toiletten. Aus dem Conversations-Salon gelangt man über eine Terrasse in die Gartenanlagen, welche sich bis zu den Ufern des Genfer Sees erstrecken. Neben den Speisefälen sind geräumige Anrichten angelegt, welche durch 2 Treppenanlagen mit den Wirthschaftsräumen im Keller in Verbindung gesetzt sind. Verschiedene Leinwandkammern, Rauch- und Billard-Zimmer, so wie einige Fremdenzimmer füllen den übrigen Raum des Erdgeschosses aus. Jedes der oberen Geschosse hat rot. 30 Zimmer mit ca. 36 Betten; unter ersteren befinden sich 5 Salons nach dem See zu. Die Zimmertiefe ist 5,6 bis 7,0 m; die Corridore sind 2,6 m bis 3,3 m breit und sind theils durch die Fortführung derselben bis zu den Frontwänden, theils durch die Höfe sehr gut erhellt. Ausser der Haupttreppe sind noch 2 Diensttreppen mit Deckenlicht vorhanden. Jedes Geschoss hat 1 Mädchen- und 1 Kellnerzimmer, so wie 3 Aborte. Die besseren Zimmer haben Kamine.

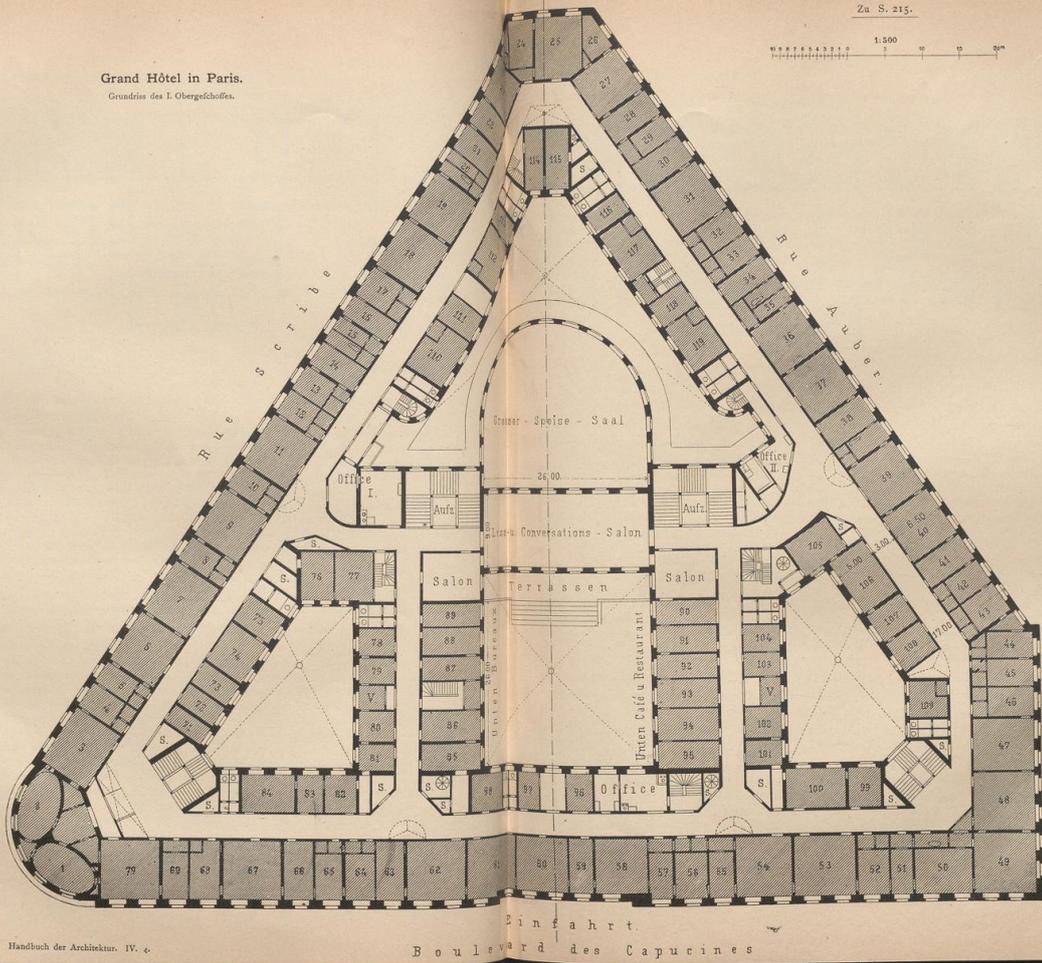
<sup>175)</sup> Nach: Guyer, E. Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874. S. 50 u. 51.

284.  
Hotel  
»Beaurivage«  
in  
Ouchy.





Grand Hôtel in Paris.  
Grundriss des I. Obergeschloßes.

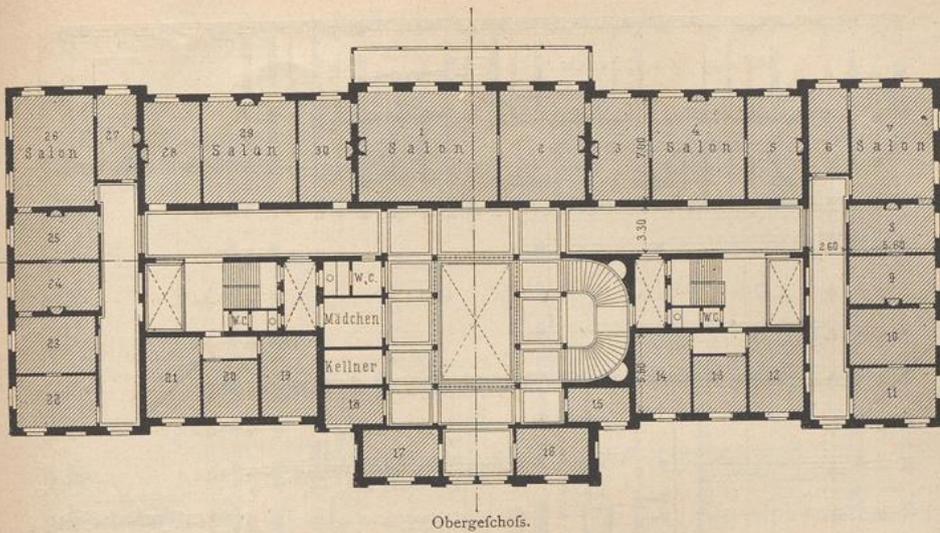


Handbuch der Architektur. IV. 6.

Boulevard des Capucines  
Einfahrt.



Fig. 199.



Obergeschoss.

in Ouchy <sup>175)</sup>.

Arch.: de la Harpe & Bertolini.

Unter den größeren Hotel-Anlagen Europas nimmt das »Grand hôtel« in Paris (siehe die neben stehende Tafel) eine hervorragende Stelle ein. Es liegt auf dem boulevard des capucines und wurde schon 1862 eröffnet.

285.  
»Grand hôtel«  
in  
Paris.

Während das zuletzt beschriebene Hotel „Beaurivage“ in Ouchy ein Areal von ca. 1650 qm einnimmt, bedeckt das »Grand hôtel« ein solches von 10 600 qm. Wie der hier mitgetheilte Grundriß des I. Obergeschosses zeigt, hat jedes Obergeschoss ca. 120 Zimmer mit ca. 160 Betten. 4 Haupttreppen, 8 Dienstreppen, 2 Personen-Aufzüge innerhalb der Haupttreppen vermitteln den Verkehr; Aufzüge für Gepäck und Speisen sind vorhanden. Jedes Stockwerk hat 3 Anrichten, eine große Anzahl verschiedener Wirthschaftsräume und 20 Aborte. 4 große Höfe und 7 kleinere, glasüberdeckte Lichthöfe erhellen die Corridore und die Nebenräume. Die durchschnittliche Tiefe der Vorderzimmer ist 6,5 m, die der Hinterzimmer 5,0 m. Die Corridore sind durchschnittlich 3,0 m breit.

Im Erdgeschoss, in der Mitte der Front am Boulevard, führt eine dreibogige Einfahrt in den mit Glas überdeckten Prunkhof (*cour d'honneur*), welcher 26 m im Quadrat groß ist. An seiner linken Seite liegen die Bureaus, an seiner rechten die geräumigen Säle des Café-Restaurants. Geradeaus führt eine Freitreppe über eine Terrasse zu dem 26 m langen und 9 m tiefen Lese- und Conversations-Saal, dem 2 kleinere Salons angefügt sind. Aus dem Conversations-Saal betritt man unmittelbar den gleichfalls 26 m breiten und halbkreisförmig abgeschlossenen Speise-Saal, welcher hier als Anbau behandelt ist.

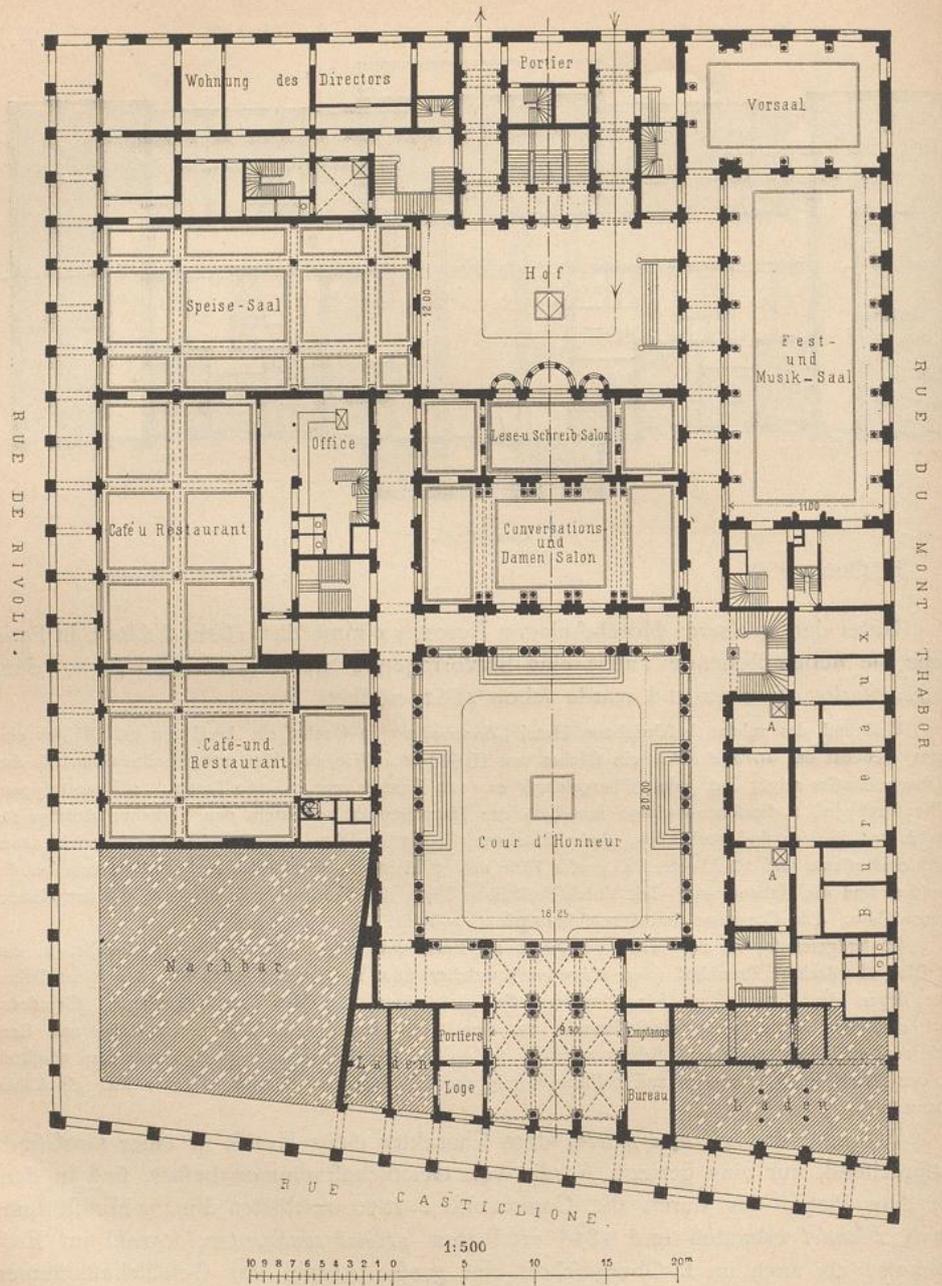
Während das »Grand hôtel«, dem Charakter eines Hotels in einer Großstadt entsprechend, nur eine geringe Anzahl von Gesellschaftsräumen besitzt, sind in dem auf dem Platze des durch die Communisten 1870 zerstörten Finanz-Ministeriums durch Blondel erbauten und 1878 eröffneten »Hôtel continental« sowohl im Erdgeschoss, als auch im I. Obergeschoss eine große Anzahl von Gesellschaftsräumen zur Ausführung gebracht worden.

286.  
»Hôtel  
continental«  
in  
Paris.

Wie der hier mitgetheilte Grundriß des Erdgeschosses (Fig. 200 <sup>176)</sup> zeigt, ist es an der Ecke der rue de Rivoli und der rue Castiglione erbaut und an allen 4 Seiten von Straßsen umgeben. Es bedeckt ein Areal von ca. 4500 qm (das »Grand hôtel« in Paris 10 600 qm, der »Kaiferhof« in Berlin 4000 qm, das »Central-Hotel« daselbst mit der Wintergarten-Anlage 8600 qm). Von der rue Castiglione gelangt man durch eine dreibogige Einfahrt, in welcher die Portier-Loge und das Empfangs-Bureau sich befinden, in den mit

<sup>175)</sup> Nach: *Moniteur des architectes* 1880, Pl. 3-4, 37, 56.

Fig. 200.

»Hôtel continental« in Paris. — Grundriß des Erdgeschosses <sup>176)</sup>.

Arch.: Blondel.

Arcaden umgebenen Prachthof (*cour d'honneur*), welcher auch hier als Aufenthalt für Wagen bestimmt ist und daher ohne Glasbedeckung ausgeführt ist. Er ist ca. 18,25 m breit und 20,00 m tief.

Geradeaus liegen die in arabischer Architektur ausgeführten Conversations-, bzw. Damen-Salons mit anschließenden Lese- und Schreibzimmern. Rechts sind die sämtlichen Bureaus angelegt, links an

die *rue de Rivoli* und deren Arcaden anstoßend die großen Säle des Café-Restaurant mit ihren *offices*. An der gegenüber liegenden Seite des Hotels ist eine zweite Einfahrt angeordnet, welche vorzugsweise zu der dort befindlichen großen, für Feste und Concerte bestimmten Saalanlage führt, die sich im I. Obergeschofs wiederholt. Hier liegt auch die Wohnung des Directors. Die Anlage der verschiedenen Treppen, der Nebenhöfe und Toiletten ist aus dem Plane ersichtlich.

Zum Schluffe wäre noch ein Beispiel für ein *Hôtel garni* vorzuführen. Unter Bezugnahme auf Art. 206 (S. 176) sei an dieser Stelle bemerkt, daß verhältnismäßig nur wenige Bauwerke dieser Art von vornherein für Gasthofzwecke errichtet worden sind. Sehr viele der in größeren Städten bestehenden *Hôtels garnis* sind ursprünglich Wohnhäuser gewesen und erst später für ihre neue Verwendung mehr oder weniger umgebaut worden.

Eine der wenigen bemerkenswertheren Anlagen, die gleich Anfangs als *Hôtel garni* geplant war und dem gemäß von *C. Tiets* entworfen und ausgeführt wurde, ist das mit dem »Grand Hotel« zu Wien in Verbindung stehende und daran stoßende

287.  
Hôtel garni  
in  
Wien.

Fig. 201.

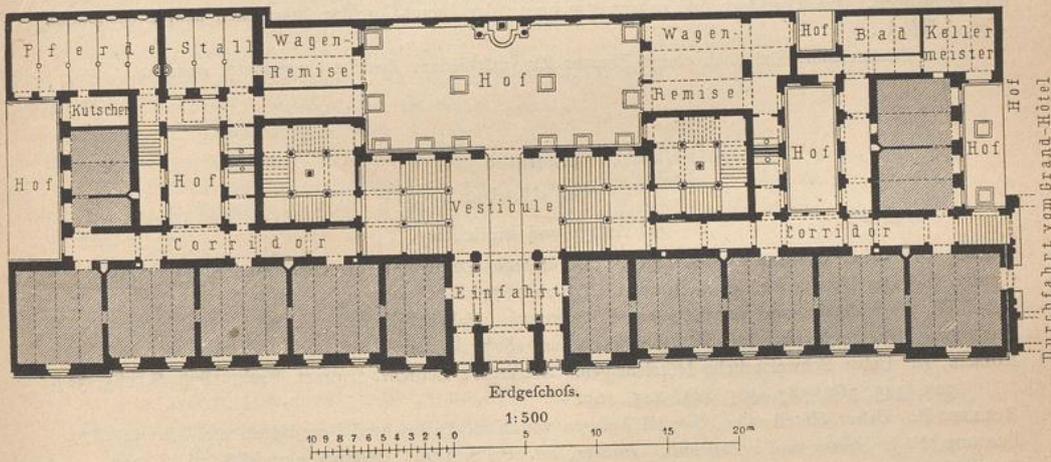
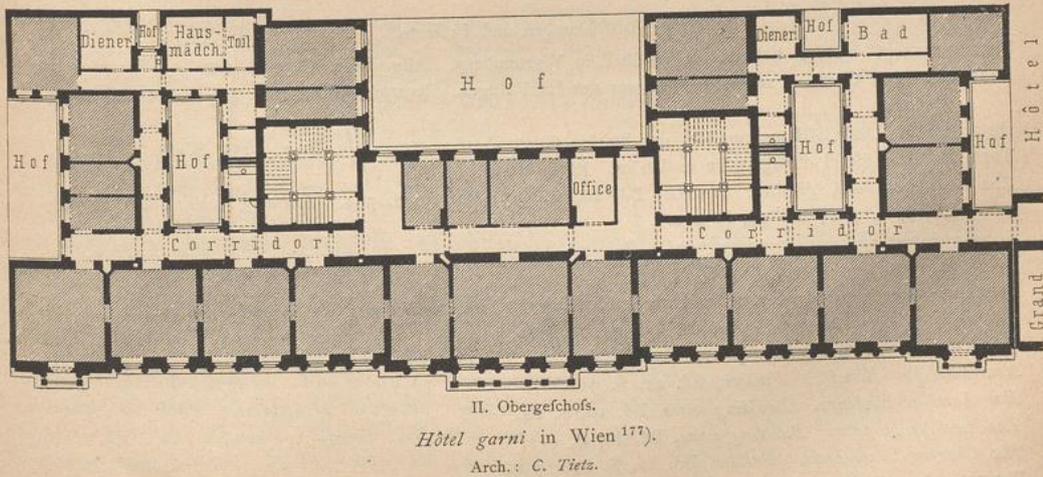


Fig. 202.



177) Nach: Allg. Bauz. 1871, S. 244, Bl. 31, 42.

*Hôtel garni*, wovon hier zwei Grundrisse (Fig. 201 u. 202<sup>177</sup>) wiedergegeben werden.

Im Erdgeschoss (Fig. 201) liegen rechts und links von der Einfahrt, an die sich je zwei Fußgänger-  
eingänge anschließen, je 5 Fremdenzimmer; alsdann tritt man in das Vestibule, von dem aus die beiden  
symmetrisch gelegenen Treppenhäuser erreicht werden können, und schließlich in den Haupthof. An den  
beiden Stirnenden des Gebäudes liegen noch je 2 Fremdenzimmer, die von zwei Lichthöfen erhellt wer-  
den; zwei weitere Lichthöfe dienen zur Beleuchtung der zwei Neben-Corridore und der 4 Aborte; endlich  
ist noch ein Lichtschacht vorhanden, der hauptsächlich zur Erhellung der Badestube dient. Vom Haupt-  
hof aus zugänglich sind die beiden Wagen-Remisen und die Pferdeställe; ein Zimmer für den Kutscher  
und die Wohnung des Kellermeisters sind schließlich noch zu erwähnen.

Das unter dem Erdgeschoss gelegene Sockelgeschoss enthält die Portier-Loge, einen Restaurant und  
die *office*, überdies Zimmer und Magazine für verschiedene Zwecke und Aborte. Das darunter befindliche  
Kellergeschoss dient zum kleineren Theile als Eiskeller, im Uebrigen als Vorraths- etc. Keller.

Das I. Obergeschoss ist an den Jockey-Club vermietet und in feiner baulichen Anordnung den Be-  
dürfnissen des letzteren angepaßt. Das II. Obergeschoss (Fig. 202) besitzt 11 Fremdenzimmer nach vorn  
und 14 solche nach hinten; die ersteren sind ca. 6,4 m und 6,8 m, die letzteren 4,7 m bis 6,5 m tief. Ferner  
sind 1 *office*, 2 Dienerzimmer, 1 Badestube, 1 Toilette-Raum, 1 Zimmer für das Hausmädchen und 5 Ab-  
orte vorhanden. Die Corridore sind nahezu 2 m breit; der Haupt-Corridor führt nach dem benachbarten  
»Grand Hôtel«.

Im Dachgeschoss sind noch einige Zimmer für verschiedene Zwecke eingerichtet worden.

### Literatur

über »Hotels«.

#### a) Anlage und Einrichtung.

- FELBER, B. Ueber Gasthaus-Einrichtungen. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhw. 1864, S. 137, 140.  
GUYER, E. Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874.  
STAB, W. Das Hôtel, seine Verwaltung und Bedienung. Halle 1876.  
HALLIER, Ueber Schweizer Hôtels. Deutsche Bauz. 1877, S. 421.  
ROLLER, R. Ueber Schweizerische Hôtelanlagen. ROMBERG's Zeitschr. f. pract. Bauk. 1878, S. 285, 307,  
325, 345, 367, 387, 405, 425, 445, 465.  
ROLLER, R. Ueber Hôtelbauten, speciell Anlagen von Kur-, Saison- und Berg-Hôtels etc. Berlin 1879.  
FRANCIS, F. J. *Hotels and restaurants*. *Builder*, Bd. 37, S. 155. *Building news*, Bd. 36, S. 157.  
GUYER, E. Bericht über Gruppe 41 der schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883: Das Hotel-  
wesen etc. Zürich 1884.

#### β) Ausführungen und Projecte.

- PFEILSTIKER, G. Hôtel Bellevue in Wildbad in Württemberg. Allg. Bauz. 1842, S. 62.  
BRAASCH. Das Gasthaus zu Stubbenkammer auf Insel Rügen. ROMBERG's Zeitschr. f. pract. Bauk. 1853,  
S. 301.  
HACAULT, E. Das Gasthaus zunächst der Station Guntershausen etc. Allg. Bauz. 1855, S. 11.  
TITZ, F. Das Hôtel d'Angleterre in Berlin. Berlin 1859.  
*The Grosvenor hotel, Fimlico*. *Builder*, Bd. 18, S. 755; Bd. 19, S. 374. *Building news*, Bd. 6, S. 748;  
Bd. 7, S. 982; Bd. 10, S. 210.  
*London bridge railways terminus hotel*. *Builder*, Bd. 19, S. 427. *Building news*, Bd. 7, S. 241; Bd. 8,  
S. 167.  
PICHLER. Der Gasthof »Deutscher Hof« zu Frankfurt a. M. Zeitschr. f. Bauw. 1863, S. 327.  
*The duke of Cornwall hotel*. *Builder*, Bd. 21, S. 478.  
*The Langham hotel, Portland place*. *Builder*, Bd. 21, S. 531. *Building news*, Bd. 12, S. 422, 726.  
*New hotel for Keswick*. *Builder*, Bd. 21, S. 912.  
*New hotel at Hastings*. *Building news*, Bd. 10, S. 84.  
*The hotel de la paix*. *Building news*, Bd. 10, S. 414.  
*The Charing-Cross hotel*. *Builder*, Bd. 22, S. 876, 930.  
BOECKMANN. Gasthöfe Hôtel du Louvre und Grand Hôtel in Paris. Zeitschr. f. Bauw. 1865, S. 378.  
*The Inns of court hotel*. *Builder*, Bd. 23, S. 154, 173. *Building news*, Bd. 12, S. 89, 410, 411.

- The Grosvenor hotel, Chester.* *Builder*, Bd. 24, S. 629.  
*Cavendish hotel, Eastbourne.* *Builder*, Bd. 24, S. 595.  
*The city terminus hotel, Canon street.* *Builder*, Bd. 24, S. 758.  
*Castle hotel, Aberystwith.* *Building news*, Bd. 13, S. 871.  
 ENDE & BOECKMANN. Grand Hôtel de Rome in Berlin. *Wochbl. d. Arch.-Ver. zu Berlin* 1867, S. 372.  
*A large hotel for New-York.* *Builder*, Bd. 25, S. 561.  
*The new hotel, Cairo, Egypt.* *Builder*, Bd. 27, S. 925. *Scient. American*, Bd. 25, S. 147.  
*London and North-Western railway hotel at Lime street station, Liverpool.* *Building news*, Bd. 17, S. 344, 367.  
 RINECKER, A. T. *Stewart's Hotel* für Arbeiterinnen in New-York. *Zeitschr. d. bayer. Arch.- u. Ing.-Ver.* 1870, S. 9.  
*The Pacific hotel at Chicago.* *Mech. magaz.*, Bd. 23, S. 2.  
 TIETZ, C. Das »Grand Hôtel« in Wien sammt dem daneben befindlichen »Hotel garni«. *Allg. Bauz.* 1871, S. 244. *Deutsche Bauz.* 1872, S. 123.  
 CLAUS & GROSS. Hôtel »Britannia« am Schillerplatze in Wien. *Allg. Bauz.* 1873, S. 175. *Deutsche Bauz.* 1874, S. 383.  
 CLAUS & GROSS. Das Hôtel »Donau« in Wien. *Allg. Bauz.* 1873, S. 252. *Deutsche Bauz.* 1874, S. 383.  
 Hotels in Wien: WINKLER, E. *Technischer Führer durch Wien.* 2. Ausg. Wien 1874, S. 125.  
*The »Star and Garter« and Richmond.* *Builder*, Bd. 32, S. 535.  
*Hotel and shops, Holborn Viaduct.* *Builder*, Bd. 32, S. 747.  
*The Granville hall, Ramsgate.* *Builder*, Bd. 32, S. 766.  
*Hotel, S. Anne's-on-the-sea, Lancashire.* *Building news*, Bd. 26, S. 525.  
*The Midland grand hotel.* *Building news*, Bd. 26, S. 554.  
 Kaiferhof in Berlin. *Deutsche Bauz.* 1875, S. 398.  
 Der Brand des Hotels »Kaiferhof« in Berlin am 10. Oktober 1875. *Deutsche Bauz.* 1876, S. 163, 173, 196.  
 FÖRSTER, E. v. Hôtel und Penfionsgebäude im neuen Kasino-Park in Marienbad. *Allg. Bauz.* 1875, S. 75.  
 DAMMEIER. Das Geschäfts- und Gasthaus der »City«, Actien-Bau-Gesellschaft zu Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1875, S. 756.  
*Proposed hotel, Leghorn.* *Builder*, Bd. 33, S. 840, 863.  
*Design for a commercial hotel.* *Building news*, Bd. 28, S. 288.  
*The palace hotel, Buxton.* *Builder*, Bd. 34, S. 317.  
*New hotel and shops opposite to the central railway station, Newcastle-on-Tyne.* *Builder*, Bd. 34, S. 612.  
 Gasthöfe und Restaurationen in Berlin: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil I. S. 349.  
 HUDE, H. v. D. und J. HENNICKE. Der Kaiferhof in Berlin. *Zeitschr. f. Bauw.* 1877, S. 29, 163.  
 (Auch als Sonderabdruck im Buchhandel erschienen: Berlin 1879.)  
 BERG, J. Hôtel in Szegedin. *Allg. Bauz.* 1877, S. 31.  
 SCHACHNER, F. Das Project zum »Hôtel römischer Kaiser«. *Wochschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1877, S. 177.  
 VIOLLET-LE-DUC, E. ET F. NARJOUX. *Habitations modernes. Paris.*  
*1re partie, 1875. Pl. 65—69: Hôtel de voyageurs à Altona.*  
*2e partie, 1877. Pl. 177: Auberge à Civita Castellana.*  
*Pl. 171—173: Hôtel de voyageurs à Bournemouth.*  
*Pl. 190: Auberge près Rome.*  
*The Holborn viaduct hotel.* *Building news*, Bd. 31, S. 594.  
*The Royal Savoy and South-Western hotel.* *Building news*, Bd. 32, S. 264.  
*Glasgow hotel and arcade.* *Building news*, Bd. 32, S. 564.  
 Hotels in Dresden: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878, S. 348.  
 Hamburg's Privatbauten. Hamburg 1878.  
 Bl. 59 u. 60: Hôtel Marienthal; von STAMMAN & ZINNON.  
 SCHITTENHELM, F. Privat- und Gemeindebauten. Stuttgart 1876—78.  
 Heft 9, Bl. 3: Gasthof zum Ochsen in Reutlingen; von v. SCHLIERHOLZ.  
 Dependenz des Faulenfeebades. ROMBERG's *Zeitschr. f. pract. Bauk.* 1878, S. 52.  
 SCHACHNER, F. Hôtel »Auftria« in Gmunden. *Allg. Bauz.* 1878, S. 14.  
*The palace hotel, San Francisco.* *Builder*, Bd. 36, S. 988.  
*Three Nuns hotel, Aldgate.* *Building news*, Bd. 34, S. 418.  
*Courtyard of a riverside hotel, Great Marlow.* *Building news*, Bd. 35, S. 8.  
*Moorfield hotel, Brooklands, Cheshire.* *Building news*, Bd. 35, S. 474.

- SCHUMANN, C. Hôtel Metropole in Wien. Allg. Bauz. 1879, S. 91.
- KLETTE, R. Entwurf zu einem Gasthofe. HAARMANN'S Zeitschr. f. Bauhdw. 1879, S. 168.
- HUDE v. D. Das neue Eisenbahn-Hôtel in Berlin (Friedrichsstraße). Deutsche Bauz. 1879, S. 37.
- Notice sur l'hôtel national à Genève.* Eisenb., Bd. 11, S. 136.
- The Manchester hotel, Aldersgate street.* Builder, Bd. 37, S. 285, 287.
- The grand hotel, Charing-Cross.* Builder, Bd. 37, S. 342. *Building news*, Bd. 35, S. 284; Bd. 36, S. 117, 158; Bd. 38, S. 647.
- Anderfon's hotel, Fleet street.* Building news, Bd. 37, S. 706.
- Neubauten zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1878—80.
- Bl. 3, 20—22: Frankfurter Hof; von MYLIUS & BLUNTSCHLI.
- Bl. 49: Gasthof zum Schwan; von KALB.
- LÜTZOW, C. v. u. L. TISCHLER. Wiener Neubauten: 2. Band. Wien 1880.
- Taf. 16—24: Hôtel Métropole; von TISCHLER.
- KOULLE & LEHMANN. Stadt-Bau des Herrn Carl Scheibler in Lodz. Wochbl. f. Arch. u. Ing. 1880, S. 170.
- BLONDEL. Hôtel continental à Paris. Monit. des arch. 1880, Pl. 3—4, 37, 56.
- Hôtel à Preston. Monit. des arch. 1880, Pl. aut. XV.
- HUDE v. D. u. HENNICKE. Das Zentral-Hotel. Deutsche Bauz. 1880, S. 402.
- KOCH. Das Hotel »Kaiferin Elisabeth« in Zell am See. Baugwks.-Ztg. 1880, S. 460.
- Proposed station hotel, Preston.* Builder, Bd. 38, S. 380.
- St. Enoch station and hotel, Glasgow.* Builder, Bd. 38, S. 439.
- The central hotel, Berlin.* Builder, Bd. 38, S. 504.
- The Preston hotel competition.* Building news, Bd. 38, S. 269.
- The palace hotel hydropathic and Spa company, Birkdale.* Building news, Bd. 39, S. 240.
- HUDE, H. v. D. u. J. HENNICKE. Das Central-Hôtel in Berlin. Zeitschr. f. Bauw. 1881, S. 175. (Auch als Sonderabdruck im Buchhandel erschienen: Berlin 1881.)
- CALLIGNY. Hôtel Bellevue à Puys près Dieppe. Monit. des arch. 1881, Pl. 47, 49.
- Pevenil hotel, Thorpe, near Ashbourne.* Builder, Bd. 41, S. 204.
- *The Aldershott grand hotel.* Builder, Bd. 41, S. 799.
- Morant arms, Brokenhurst, Hants.* Building news, Bd. 41, S. 360.
- Railway hotel, Brixton station.* Architect, Bd. 25, S. 307.
- New hotel, Tobermory, Island of Mull.* Building news, Bd. 43, S. 260.
- Northumberland avenue hotel.* Building news, Bd. 44, S. 254.
- Hotel at Folkestone.* Building news, Bd. 44, S. 508.
- The hotel Metropole, London.* Building news, Bd. 44, S. 830.
- Hatchett's hotel and white horse cellars.* Building news, Bd. 45, S. 126.
- The First Avenue hotel.* Builder, Bd. 45, S. 682. *Building news*, Bd. 45, S. 835; Bd. 46, S. 52.
- The new Waverley hotel, Edinburgh.* Architect, Bd. 30, S. 289.
- The Albany chambers, Montreal.* American architect, Bd. 14, S. 222.
- The palace hotel, San Francisco.* Building news, Bd. 46, S. 127.
- The prince's hotel.* Builder, Bd. 45, S. 684.
- The Victoria hotel, Manchester.* Building news, Bd. 47, S. 976.
- Design for a hotel at Los Angeles.* American architect, Bd. 15, S. 210.
- HOLST, V. & ZAAR, MARTENS. Das Hôtel Alexanderplatz. Deutsche Bauz. 1885, S. 1, 13.
- Architektonisches Skizzen-Buch. Berlin.
- Heft 21, Bl. 1, 2: Logirhaus für Gastein; von SCHADOW.
- » 28, » 4: Gasthaus in Erdmannsdorf in Schlesien; von HAMANN.
- » 102, » 5: Nebenbauten zum Hôtel und zur Pension Bellevue in Thun; von R. ROLLER.
- LICHT, H. u. A. ROSENBERG. Architektur Deutschlands. Berlin.
- Bd. 1, Taf. 27—31, 59, 60: Frankfurter Hof in Frankfurt a. M.; von MYLIUS & BLUNTSCHLI.
- WILLIAM ET FARGE. *Le recueil d'architecture.* Paris.
- 7<sup>e</sup> année, f. 41, 50, 61—62: Hôtel Bellevue, à Puys; von CALIGNY.

## 2. Kapitel.

## Gasthöfe niederen Ranges und Schlafhäuser.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

Gasthöfe niederen Ranges und Schlafhäuser unterscheiden sich in ihrer baulichen Gestaltung bisweilen kaum nennenswerth von einander. Indefs sind unter die ersteren doch einige Bauwerke einzureihen, welche besondere Eigenthümlichkeiten zeigen; andererseits sind aber auch den Schlafhäusern einige bauliche Anlagen zuzuzählen, die den Charakter eines Gasthofes kaum mehr an sich tragen. Es dürfte deshalb eine Trennung der beiden in der Ueberschrift genannten Gebäudegattungen nicht ungerechtfertigt sein.

## a) Gasthöfe niederen Ranges.

Gasthöfe niederen Ranges, wie sie in kleineren Städten, in Arbeiter-Quartieren und -Colonien etc. oder für besondere Zwecke (für gewisse Volksclassen, auf Viehmärkten etc.) errichtet werden, haben zwar im Allgemeinen die gleichen Anforderungen zu erfüllen, wie die im vorhergehenden Kapitel besprochenen Hotels; indess sind Umfang und Mafs dessen, was gefordert wird, so wie auch dessen, was zur Erfüllung jener Anforderungen zu geschehen hat, viel bescheidener; der Comfort, der dem Gast geboten wird, ist ein wesentlich geringerer; der Zweck der vorübergehenden Beherbergung der Fremden in thunlichst einfacher Weise überwiegt alle sonstigen Absichten, denen man etwa in einem Hotel gerecht zu werden hat.

Ungeachtet letzteren Umstandes erhalten die Fremdenzimmer doch geringere Abmessungen, und ihre Ausstattung wird eine wesentlich einfachere; es kommen bisweilen gröfsere Schlafräume vor, in denen eine gröfsere Zahl von einander unbekanntem Gästen gemeinsame Beherbergung finden. Die Gesellschaftsräume schrumpfen auf zwei, unter Umständen selbst nur auf einen einzigen Raum, die »Gaststube« zusammen, und die Wirthschaftsräume erfahren eine dem entsprechende Reduction. Die Stube des Wirthes bildet häufig den einzigen Verwaltungsraum, und die sog. Verkehrsräume treten in höchst bescheidener Zahl, Gröfse und Ausstattung auf.

Wie verhältnismäfsig einfach, ungeachtet einer nicht geringen Zahl von Betten, gestaltet sich z. B. ein sog. Arbeiter-Gasthof — eine Errungenschaft der Neuzeit, durch die den Arbeitern eine gesunde und reinliche Schlafstelle und die Gelegenheit zu einer guten Verpflegung geboten werden soll? Ein grofser Speisefaal mit Buffet, Küche, Speisekammer und Vorrathskeller, ein oder mehrere grofse Schlafräume, durch nicht bis an die Decke reichende Scherwände in einzelne Kammern geschieden, 2 bis 3 Zimmer für den Director oder Verwalter, einige Gelasse für den Koch und das Dienst-Personal, vielleicht noch ein kleiner Lesesaal — dies ist so ziemlich Alles, was gefordert und geboten wird; das Corridore, Treppen, Aborte und Pissoirs nicht fehlen dürfen, ist selbstverständlich. Die Ausstattung der Schlafkammern ist eine dem Vorhergehenden entsprechende: eine eiserne Bettstelle, ein oder zwei Stühle, eine verschließbare Kiste, günstigsten Falles ein kleiner Schrank, werden häufig das Mobiliar bilden; die Wasch-Vorrichtungen sind gemeinschaftlich zu benutzende Anlagen.

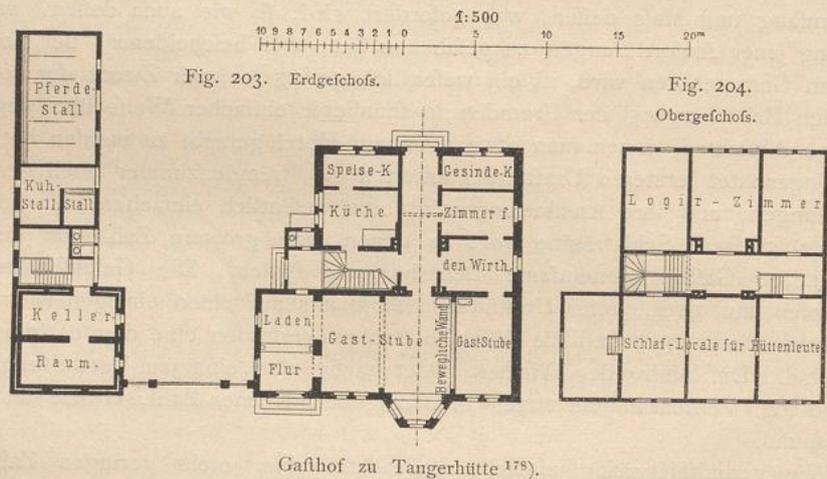
Eine ähnliche Einrichtung erhalten die sog. Seemannshäuser, welche den Seeleuten während ihres Aufenthaltes auf dem festen Lande zur Beherbergung dienen.

288.  
Kennzeichnung  
und  
Anlage.

Gasthöfe für andere Zwecke und anderes Publicum werden eine hiervon abweichende bauliche Gestaltung bedingen. Hieraus geht hervor, daß die Anlage der hier in Rede stehenden Gebäude eine ziemlich mannigfaltige ist, wodurch die Aufstellung bestimmter Regeln und Grundsätze erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird. Es soll deshalb an dieser Stelle nur die allgemeine Bemerkung Platz finden, daß solche Gasthöfe niederen Ranges, die sich ihrem Zwecke nach und durch die speciellen Bedingungen ihrer Errichtung dem Charakter der Hotels mehr nähern, im Ganzen und Großen nach den für letztere (im vorhergehenden Kapitel) aufgestellten Grundätzen zu entwerfen fein werden. Solche Baulichkeiten dagegen, welche durch das zu erwartende Publicum, durch die localen Verhältnisse etc. den Schlafhäusern verwandt erscheinen, werden unter Berücksichtigung der unter b aufzustellenden Regeln zu errichten fein. Einige Beispiele mögen eben so die Mannigfaltigkeit der baulichen Anlage, wie die Darlegung des zuletzt Gefagten darthun.

289.  
Beispiele.

α) Der Gasthof zu Tangerhütte (Fig. 203 u. 204<sup>178</sup>) dürfte sein Entstehen wohl dem dortigen Eisen- und Emallirwerk verdanken; dasselbe ist von *Vincent* entworfen.



Gasthof zu Tangerhütte<sup>178</sup>).

Wie der Grundriß des Erdgeschosses (Fig. 203) zeigt, sind im Hauptbau nach der Straße zu zwei Gaststuben, die indess nur durch eine bewegliche Wand getrennt sind, angeordnet; an die größere Gaststube schließt ein Laden, vor dem ein Eingangsfur liegt, an. Im Uebrigen wird das Erdgeschoss von der Wohnung des Wirthes, der Küche, der Speise- und der Gefindekammer eingenommen. In einem durch eine große Einfahrt getrennten Seitenbau sind Keller, Kuh- und Pferde stall, so wie die Aborte untergebracht.

Im Obergeschoss (Fig. 204) befinden sich nach vorn 4 nur 2,3 m hohe Schlaf-Locale für Hüttenleute, nach rückwärts 3 Fremdenzimmer von 2,9 m lichter Höhe.

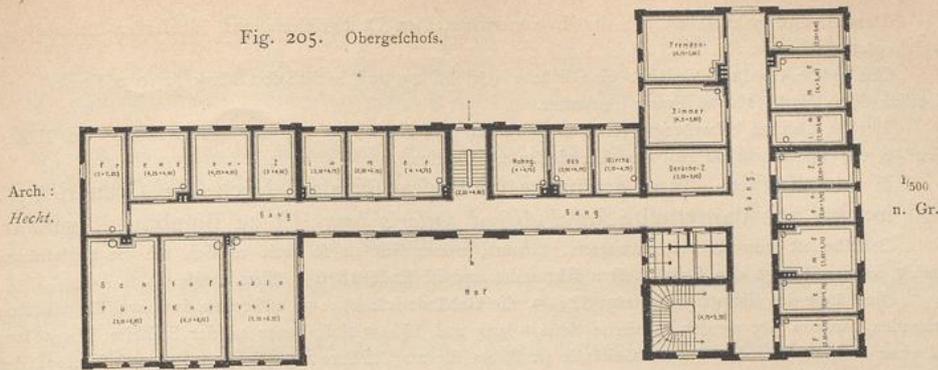
β) Der Gasthof auf dem Viehmarkt zu Hannover (Fig. 205; siehe auch den vorhergehenden Band dieses »Handbuches«, Art. 301, S. 303) dient zur Beherbergung der Treiber und Wärter, welche das zum Verkaufe aufgetriebene Vieh begleiten, so wie zum Theile auch der Viehbefitzer. Dasselbe ist, wie die genannte Schlacht- und Viehhof-Anlage, von *Hecht* entworfen.

Dieser Gasthof<sup>179</sup>) ist links vom Haupteingange nach dem Viehhof und auf dem Grundstücke des

<sup>178</sup>) Nach: Architektonisches Skizzen-Buch, Heft 34, Bl. 4.

<sup>179</sup>) Nach: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1883, S. 343 u. Bl. 16.

Fig. 205. Obergefchofs.



Gasthof auf dem Viehmarkt zu Hannover 179).

letzteren erbaut, steht aber nur durch eine Gartenthür mit demselben in Verbindung. Er enthält im Erdgefchofs eine grössere und drei kleinere Gaststuben, Buffet, Wohnung des Wirthes und Aborte; im I. (Fig. 205) und II. Obergefchofs sind eine Anzahl von Fremdenzimmern und auch gemeinschaftliche Schlafsäle für Knechte mit zusammen ca. 100 Betten vorhanden.

Der im Hofe liegende Pferdestall gewährt Unterkunft für 30 Pferde, und in der Wagen-Remise kann das Fuhrwerk der Fremden eingestellt werden.

Der Gasthof bedeckt 844 qm Grundfläche und hat 103 286 Mark, d. i. 122 Mark pro 1 qm gekostet.

7) Der »Hotel-Restaurant« für Arbeiter zu Ougrée (bei Lüttich) wurde von der Gesellschaft *Oefcher-Mesdach & Co.* für solche in ihrer Zinkfabrik beschäftigten Arbeiter errichtet, welche eben ankommen oder welche nicht die Absicht haben, sich am Orte dauernd niederzulassen<sup>180)</sup>. Dieses Gebäude, welches der Fabrik gegenüber gelegen ist, ist durch die Grundrisse in Fig. 206 u. 207<sup>181)</sup> wiedergegeben.

Dieser Arbeiter-Gasthof besteht aus einem Keller- und Erdgefchofs, 2 Obergefchoffen und einem Dachgefchofs. Im Erdgefchofs (Fig. 206) befinden sich nach vorn zu links vom Eingangsthor das Bureau des Inspectors und das Beamtenzimmer, rechts davon die Küche, unter letzterer (im Kellergefchofs) die Küchen-Nebenräume. Den Hofflügel nimmt der Speisefaal von ca. 90 qm Grundfläche ein; ferner sind in den Hof die Waschküche, Aborte und Piffoirs eingebaut; der Speisefaal bietet ca. 60 Sitzplätze dar.

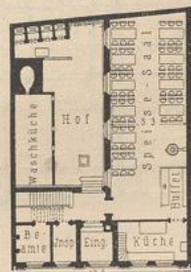
Im Kellergefchofs sind noch Bierkeller, Kohlenkeller und sonstige Vorrathsräume angeordnet.

Im I. Obergefchofs (Fig. 207) erstreckt sich durch die ganze Gebäudetiefe ein Schlaffaal mit 17 Betten, der durch hölzerne Scherwände in 17 Kammern von 2,2 m Länge und 1,8 m Breite getheilt ist; die Wände sind 2,2 m hoch, reichen aber mit ihrer Unterkante nicht bis zum Fußboden herab, sondern endigen 20 cm über letzterem. Der Schlaffaal wird im Winter geheizt, durch 6 Fenster erhellt und gelüftet; in der Mitte ist ein Lüftungschlot eingerichtet; der Schlaffaal hat einen Rauminhalt von 455 cbm und bietet für jedes Bett ein Luftvolum von 27 cbm. In jeder Kammer sind eine eiserne Bettstelle, ein Schrank und ein Stuhl aufgestellt; endlich ist noch eine gemeinschaftliche Wasch-Einrichtung mit 6 Becken vorhanden. Aufser dem Schlaffaal ist ein Zimmer für den Inspector und eine Leinenkammer nach vorn gelegen.

<sup>180)</sup> Solche Arbeiter, welche dies beabsichtigen, finden zahlreiche Arbeiterwohnungen, welche von den verschiedenen Etablissements jenes Districtes errichtet worden sind.

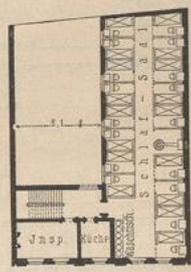
<sup>181)</sup> Nach: *Nouv. annales de la constr.* 1879, S. 131 u. Pl. 37.

Fig. 206.

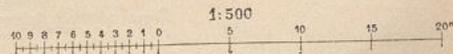


Erdgefchofs.

Fig. 207.



I. Obergefchofs.



Hotel-Restaurant für Arbeiter zu Ougrée 181).

Das II. Obergeschofs ist wie das I. eingerichtet; im Dachgeschofs sind Manfarden-Zimmer und Speicher zu finden.

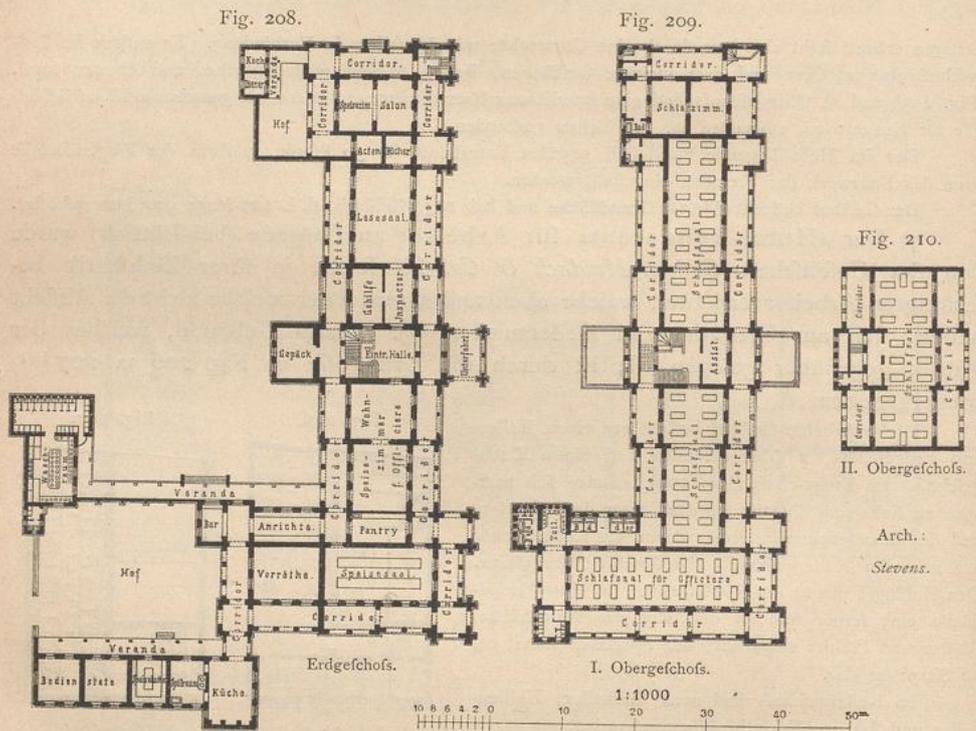
Das ganze Gebäude bedeckt eine Fläche von 250 qm und hat 28 000 Mark (25 000 Francs), das Mobiliar 8000 Mark (10 000 Francs) gekostet.

Der im Gasthof beherbergte Arbeiter zahlt für jede Nacht 15, für das Frühstück 20, das Mittagessen 50, das Vesperbrot 20 und das Abendessen 25 Centimes.

δ) Als Beispiel eines Seemanns-Gasthofes sei das durch die Grundrisse in Fig. 208 bis 210 dargestellte *Royal Alfred sailor's home*<sup>182)</sup> zu Bombay vorgeführt.

Dasselbe ist von Stevens entworfen, kommt, namentlich in so weit es sich um die Schlafräume handelt, in der Anlage den Schafhäusern sehr nahe und ist Ende 1876 eröffnet worden.

Die Länge der Hauptfront beträgt 82,29 m, die Gebäudetiefe 16,76 m; außerdem sind zwei Flügelbauten vorhanden, wovon der an der Nordseite 33,53 m lang und 17,68 m tief, jener an der Südseite 17,68 m lang und eben so breit ist. Im ganzen Gebäude ist Raum für 20 Officiere, 58 Seeleute, den Inspector, den Stellvertreter des letzteren und 20 Bedienstete.



*Royal Alfred sailor's home* zu Bombay<sup>182)</sup>.

Die Eintrittshalle und die Haupttreppe liegen in der Hauptaxe des Gebäudes, rückwärts davon der Gepäckraum; nach vorn die Unterfahrt für die Wagen. An der Nordseite der Eintrittshalle befinden sich Wohn- und Speisezimmer der Officiere, die *pantry*, der Speisefaal für die Seeleute mit Vorrathsraum und Anrichte, der *bar*, die Küche, der Spülraum und Wohnräume für 20 Bedienstete; an der Ostseite sind die Bäder und Wafchräume für die Seeleute etc. angeordnet; zu letzteren gelangt man vom Hauptbau aus durch eine Veranda. Südlich von der Eintrittshalle liegen die Bureaus des Inspectors und seines Gehilfen, so wie der Lesesaal mit Bücherraum; an letzteren stößt ein kleiner Raum für Acten etc.; im südlichsten Theile sind die Wohnung des Inspectors, so wie auch Wohnräume für den Koch und andere Bedienstete untergebracht; zur Wohnung des Inspectors führt ein besonderer Eingang an der Südseite. Gänge sind am Umfange des ganzen Gebäudes angeordnet.

<sup>182)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 36, S. 187 u. 188.

Im I. Obergeschofs ist an der Nordseite ein Schlaffaal für die Officiere mit Bädern und Toilette-Raum gelegen; den mittleren Theil nehmen zwei Schlaffäle für zusammen 38 Seeleute und das Treppenhaus ein; vor letzterem und zwischen den beiden Schlaffälen befindet sich das Zimmer des Assistenten des Inspectors. An der Südseite sind die zur Wohnung des letzteren gehörigen Schlafzimmer mit Bädern etc. untergebracht.

Im mittleren Theile des Hauptbaues ist noch ein II. Obergeschofs aufgesetzt, das einen großen Schlaffaal für 20 Seeleute mit Bädern etc. enthält.

### b) Schlafhäuser.

Unter der Bezeichnung »Schlafhäuser« sollen im Vorliegenden verstanden werden:

1) Städtische Gasthöfe allerniedersten Ranges oder solche Gastwirthschaften in größeren Städten, in denen Personen gegen Entgelt vorübergehend derart Unterkommen gewährt wird, daß in der Regel in einem gemeinschaftlichen Schlafraum mehrere nicht zu einander gehörige Personen untergebracht werden.

Solche Schlafhäuser sind die Unterkunftsstätten eines Theiles der ledigen Arbeiter, insbesondere neu zugereister, bevor dieselben ein Domicil gefunden haben. Sie bilden ferner das Unterkommen eines erheblichen Theiles des großstädtischen Proletariats, besonders des männlichen, des arbeitslosen und des arbeitscheuen Proletariats. Schließlich dienen solche Häuser wohl auch zum vorübergehenden Nächtigungsorte Einzelner, so wie ganzer Familien der ärmeren Classen zu Zeiten, wo dieselben nicht im Besitze einer Wohnung sind.

Derlei Schlafhäuser haben mit den kleineren Gasthöfen gemein, daß man darin vorübergehend gegen Entgelt Obdach findet. Während es indeß bei den Hotels gar nicht, bei Gasthöfen niederen Ranges nur vereinzelt vorkommt, daß größere Schlaf-Locale zur Beherbergung nicht zu einander gehöriger Personen vorhanden sind, bildet es bei Schlafhäusern die Regel, daß Personen, die sich vorher fremd waren, die also nicht zu einander gehören, in demselben Schlafraum untergebracht werden<sup>183)</sup>.

Man heißt solche öffentlichen Schlafhäuser, die man wohl auch als Gasthöfe niedersten Ranges auffassen kann, hie und da Kost- und Logirhäuser für die ärmeren Volksclassen, bisweilen auch kurzweg Logirhäuser, obwohl gerade diese Bezeichnungen auf ein dauerndes Miethverhältniß hindeuten. In Berlin führen die Schlafhäuser den Localnamen Pennen; in England heißen Häuser, in denen die Besucher nur für einige oder wenige Nächte Quartier nehmen, *common lodging houses*.

Von den öffentlichen Schlafhäusern, in denen gewerbmäßig Fremden Unterkunft gewährt wird und zu denen Jedermann der Zutritt frei steht, ist das Quartier- und Schlafgängerwesen in Einzelquartieren zu unterscheiden. Arme Familien nehmen, um sich eine Nebeneinnahme zu verschaffen, um die oft drückende Last der Wohnungsmiethe zu vermeiden, sog. Schlafgänger oder Schlafburschen auf; von diesen ist naturgemäß hier nicht die Rede. Eben so werden, dem Gesagten zufolge, Einrichtungen, die ledigen Arbeitern auf längere Zeit billige Wohnung mit dauerndem Miethverhältniß (also nicht vorübergehend) schaffen, also die sog. Logirhäuser von der Besprechung ausgeschlossen sein; letztere wurden bereits im zweiten Halbband dieses Theiles (Abth. II, Abchn. 1) behandelt.

Wenn im Vorliegenden Anlage und Einrichtung von solchen Schlafhäusern behandelt werden soll, so können darunter nicht jene ungeeigneten Locale verstanden werden, welche in Städten leider so vielfach dem fraglichen Zwecke dienen — alte, baufällige und verbrauchte Häuser, zum Theile dunkel und unreinlich, oder Kellerwohnungen, beide meist überfüllt, ohne ordentliche Reinigung und Lüftung.

2) Häuser in der Nähe von Bergwerken, größeren Fabrik-Etablissements etc., in denen die Arbeiter, welche aus größerer Entfernung zur Arbeitsstelle kommen und deshalb nur Sonntags in ihre Heimath, zu ihren Familien etc. zurückkehren

<sup>183)</sup> Vergl. die Verordnung des Berliner Polizei-Präsidiums (giltig seit 1. April 1880) über den Betrieb von Gastwirthschaften, in welchen obdachlosen Personen gegen Entgelt für einzelne Nächte derart Unterkommen gewährt wird, daß in einem gemeinschaftlichen Schlafraum mehrere nicht zu einander gehörige Personen untergebracht werden.

können, während der Woche Obdach und Schlafstelle gegen geringes Entgelt erhalten.

Solche Schlafhäuser werden nicht nur für männliche Arbeiter, sondern auch für Arbeiterinnen erbaut. Bisweilen verbinden die Behörden, bezw. die Besitzer der Etablissements damit gemeinschaftliche Versammlungszimmer für den Tag und Einrichtungen (Küchen etc.), in denen sich die Arbeiter aus selbst mitgebrachten Lebensmitteln ihr Essen bereiten können.

In manchen Fällen sind mit derartigen Schlafhäusern auch Speise-Anstalten oder Kofthäuser nach Art der Volksküchen (siehe Abchn. 1, Kap. 4), in denen für die Arbeiter gemeinschaftlich gekocht wird, vereinigt.

Für die Arbeiter auf den Bergwerken Preussens entstanden in der Saarbrücker Gegend zuerst derartige Schlafhäuser; von dort verbreitete sich diese Einrichtung nicht allein auf andere fiskalische Werke, sondern auch auf Privat-Etablissements.

3) Wohlfahrts-Anstalten in größeren Städten, welche dazu bestimmt sind, familienlosen Personen, welche fremd in die Stadt kommen, um dort Arbeit zu suchen, einen Aufenthalt zu bieten und ihnen eine Unterkunft zu gewähren, in der sie den Gefahren des städtischen Lebens weniger leicht ausgesetzt sind, als in Privatquartieren. Solche Anstalten haben insbesondere für weibliche Personen die allergrößte Bedeutung.

Häuser für letzteren Zweck existieren in vielen größeren Städten. Das »Amalien-Haus« in Berlin enthält gegen 50 Betten und wird jährlich von etwa 500 Personen befucht; zum Aufenthalt bei Tage steht den in das Haus aufgenommenen Frauen und Mädchen, welche in der Anstalt zugleich billige und gute Beköstigung finden, ein geräumiges und wohnliches Zimmer zur Verfügung. — Die »Herberge für Fabrikarbeiterinnen« in Stuttgart bereitet den in den Fabriken beschäftigten Mädchen eine Heimstätte, indem sie ihnen 240 Schlafstellen und einen gemeinschaftlichen Aufenthaltsaal bietet etc. — Das »Mägdehaus«, welches 1884 vom Verein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit in den Stadtbahnbogen am Bahnhof Börse in Berlin eingerichtet worden ist, beherbergt eben sowohl Mädchen, die von außerhalb kommen, um in Berlin in Dienste zu treten, als auch solche, die schon in Berlin im Dienste waren und augenblicklich stellenlos sind; die Schlafstelle kostet pro Tag 25 Pfennige. — Das »Martha-Haus« in Frankfurt a. M. dient als Aufenthaltsort für stellenlose Dienstmädchen, welche daselbst täglich 80 Pfennige zu zahlen haben etc.

Die im Vorliegenden zu beschreibenden Schlafhäuser der ersten, zweiten und dritten Art heißen wohl auch Arbeiter-, Schläfer- oder Nachtherbergen. Da indess von »Herbergen« (in anderem Sinne) im nächsten Kapitel die Rede sein wird, da man überdies die gedachten Namen auch für andere Gebäude (Ayle für Obdachlöse etc.) gebraucht, so soll davon im Folgenden abgesehen werden.

### 1) Anlage und Einrichtung.

291.  
Anlage  
im  
Allgemeinen.

Schlafhäuser sind in sehr verschiedener Größe ausgeführt worden; man hat solche für etwa 25 bis 40 Mann, aber auch solche für 300, 400 und noch mehr Personen errichtet; die großen Schlafhäuser sind allerdings nur bei sehr ausgedehnten industriellen Etablissements zu finden.

Da bei Schlafhäusern in erster Reihe auf deren ordnungsmäßige und die Gesundheit der Schlafgänger fördernde Instandhaltung zu sehen ist, so muß deren Gesamtanlage und Detaileinrichtung in solcher Weise getroffen werden, daß diesem Haupterforderniß Genüge geleistet ist. Insbesondere ist bei den Schlafhäusern größerer Städte auf die Gefahr zu achten, welche auf dem Gebiete der Epidemiologie, der Verbreitung der ansteckenden Volkskrankheiten, gelegen ist.

Es ist zweifellos, daß das Leben in engen, überfüllten und unreinlichen Schlafstellen eine nachtheilige Einwirkung auf die Gesundheit ausübt, die sich in der Herabsetzung der Energie und Leistungsfähigkeit, im verminderten Widerstandsvermögen gegen krank machende Einflüsse, in Blutarmuth und Körperchwäche

zeigt. Alle diese schädlichen Einwirkungen haben die Schlafstellen mit fämmtlichen schlechten und engen Wohnungen überhaupt gemein. So weit sind sie also nur vom Standpunkte der allgemeinen Wohnungs-Hygiene zu betrachten.

Mit Rücksicht darauf indess, daß sie Hauptherde für die rapide Ausbreitung und schnelle Verfleppung von epidemischen Volkskrankheiten sind, spielen sie in sanitärer Beziehung eine ganz besondere Rolle. Eine sanitätspolizeiliche Ueberwachung der Schlafhäuser, bestehend in einer regelmäßigen Controle und in einer nächtlichen Inspection der betreffenden Räumlichkeiten, ist deshalb unerlässlich<sup>184)</sup>. In Folge dessen wird die Gesamtanlage solcher Gebäude auch in folcher Weise vorzunehmen sein, daß eine solche Ueberwachung in leichter und einfacher Weise möglich ist.

Um den angedeuteten Gefahren vorzubeugen, um insbesondere die Instandhaltung der Schlafhäuser in dem gedachten Sinne zu sichern, erscheint beim Entwerfen eines solchen Hauses zweierlei geboten:

α) Anordnung geräumiger und gesunder Gelasse, und

β) Möglichkeit der Abfonderung einzelner Theile des Gebäudes für den Fall, daß Epidemien ausbrechen sollten, eventuell die Beschaffung eines besonderen Krankenraumes.

Soll ein Schlafhaus beiderlei Geschlechtern dienen, so müssen die Eingänge für Männer und Frauen vollständig getrennt sein; auch müssen im Inneren des Hauses die Schlafräume, Flure, Treppen und Aborte durch feste und nicht mit Thüren verfehene Wände von einander geschieden werden.

Als wesentlichste Bestandtheile eines Schlafhauses treten die Schlafräume oder Schlaffäle auf; ausser diesen werden noch erforderlich:

- 1) die Wohnung des Hausverwalters (Hausvaters oder Hausmeisters);
- 2) Zimmer für die (meist weiblichen) Bediensteten;
- 3) Kammer für Bettwäsche, Handtücher etc. — Leinenkammer;
- 4) Waschküche zum Reinigen dieser Wäsche;
- 5) Aborte und Pissoirs;

6) Einrichtungen zum Waschen der Arbeiter; bisweilen werden diese Wasch-Einrichtungen in den Schlaffälen selbst untergebracht; indess ist es vorzuziehen, besondere gemeinschaftliche Waschräume anzuordnen.

Ausser diesen Räumlichkeiten kommen häufig Locale vor, in denen die Arbeiter baden können, ferner in manchen Fällen Versammlungsfäle und sonstige gemeinschaftliche Räume, die zum Aufenthalte der Arbeiter ausserhalb der Schlafenszeit dienen, endlich, wenn mit den Schlaffälen Speise-Anstalten verbunden werden, auch Speisefäle und Küchen mit den erforderlichen Vorraths- und Nebenräumen.

Eine ausreichende Wasserverföorgung sollte in einem Schlafhause niemals fehlen<sup>185)</sup>.

Die Aborte und Pissoirs werden zum Theile im Hause, alsdann meist in besonderen Anbauten, zum Theile im Hofe angelegt. Bei Schlafhäusern an Bergwerken etc. befinden sich häufig im Hofraume auch Gelasse für die Werkzeuge der Arbeiter.

Die Vertheilung der Räume in einem Schlafhause ist in ziemlich verschiedener Weise durchgeführt worden. Für grössere Anlagen dieser Art hat sich indess eine Disposition herausgebildet, die als ganz zweckmäsig bezeichnet werden muß.

292.  
Erfordernisse.

293.  
Vertheilung  
der  
Räume.

<sup>184)</sup> Siehe den im Vorliegenden mehrfach benutzten Bericht des Ausschusses über die 8. Versammlung des »Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege« zu Hamburg in der Vierteljahrsschrift dieses Vereines 1881, S. 1.

<sup>185)</sup> Der die Frage der öffentlichen Schlafhäuser in England gesetzlich regelnde *common lodging houses act* vom Jahre 1851, bezw. 1853 schreibt vor: »Die Ortsbehörde kann die Anlage einer guten Wasserverföorgung bei Androhung der Entziehung der Concession verlangen, wenn es daran mangelt und sie zu einem mäsigem (*reasonable*) Preise beschafft werden kann.«

Im Kellergeschofs befinden sich die Wirthschaftsräume, die Küche, hie und da auch ein Badezimmer; im Erdgeschofs die Wohnung des Hausverwalters und seiner Familie, so wie die Waschküche und die gemeinschaftlichen Waschräume, ferner (wenn solche vorhanden sind) die Speise-Anstalt und die Versammlungsräume. Die oberen Geschoffe enthalten die Schlafräume.

Wegen anderweitiger Vertheilung der Räume muß auf die am Schluffe vorgeführten Beispiele verwiesen werden; nur sei noch bemerkt, daß die Wohnung des Hausverwalters und die Zimmer für die weiblichen Dienftboten von den zur Benutzung der Schlafgänger bestimmten Räumen stets zu trennen sind.

294.  
Schlaffäle.

Die Schlafräume sind in sehr verschiedener Gröfse zur Ausführung gekommen; man findet Schlafftuben für nur 2 bis 3, aber auch Schlaffäle für 25 und mehr Personen.

Der Neigung der Schlafgänger ist es mehr entsprechend, wenn je 2 oder 3 Personen einen kleineren Raum inne haben, worin sie naturgemäfs der Ueberwachung und der Hausordnung weniger unterworfen sind, als in grofsen Schlaffälen. In Folge dessen hat das System einzelner kleiner Schlafftuben den wesentlichen, nicht zu beseitigenden Nachtheil, daß Ordnung und Reinlichkeit stets viel zu wünschen übrig lassen, während grofse, luftige Räume ohne grofse Unkosten sich äufserst fauber erhalten lassen.

Auf der anderen Seite läfst sich nicht läugnen, daß grofse Schlafräume eher Gelegenheit zu Reibereien zwischen den Insassen geben, eben so zum Complotiren und Zusammenrotten — Uebelstände, welche selbst die strengste und best gehandhabte Hausordnung nicht gänzlich hintan zu halten vermag.

In Berücksichtigung dessen erscheinen Schlafräume für je 6 bis 10 Personen als die zweckmäfsigsten; keinesfalls sollte man über die Zahl 15 hinausgehen.

Es ist auch schon versucht worden, mit den Vortheilen gröfserer Schlaffäle die Annehmlichkeiten einer Trennung in kleinere Abtheilungen zu verbinden. In der »Herberge für Fabrikarbeiterinnen zu Stuttgart« ist jeder der 14, für je 12 Mädchen bestimmten Schlaffäle durch zwei ca. 2<sup>m</sup> hohe Querwände derart in 3 Compartimente zu je 4 Schlafstellen getheilt worden, daß längs der Fensterwand ein genügend breiter Gang frei bleibt und die Compartimente gegen diesen Gang zu offen sind (Fig. 212).

Für jeden Schlafgänger ist eine besondere Lagerstätte einzurichten; Bettstellen über einander anzuordnen, ist nicht zu empfehlen.

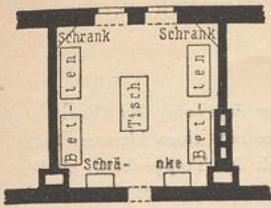
Die Bodenfläche der Schlaffäle, die auf einen Schlafgänger entfällt, soll nicht zu gering bemessen werden; 3<sup>qm</sup> sind als unterste Grenze anzusehen<sup>186)</sup>. Indefs reicht dieses Flächenmafs kaum aus. Wenn man für das Bett 1,8<sup>qm</sup> Grundfläche rechnet, so ist 1,2<sup>qm</sup> für die Communication entschieden zu wenig. Wenn irgend zulässig, sollte man deshalb nicht unter 4<sup>qm</sup> Bodenfläche pro Schlafgänger gehen.

Die Höhe der Schlaffäle wird meist zwischen 3,5 bis 4,0<sup>m</sup> gewählt; selten findet man nur 3,4<sup>m</sup> Höhe oder noch weniger. Meistens werden 3,5<sup>m</sup> genügen; eine Höhe von 3,4<sup>m</sup> läfst sich mit Rücksicht auf den erforderlichen Luftraum als eben noch zureichend bezeichnen.

Nimmt man nämlich die eben angegebenen Grundflächenmafsse hinzu, so ergibt sich für den auf einen Schlafgänger entfallenden Luftraum 10 bis 16<sup>cbm</sup>. Unter

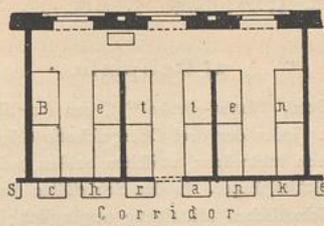
<sup>186)</sup> Das Berliner Polizei-Präsidium fordert zum Mindesten 3<sup>qm</sup> Bodenraum pro Schlafgänger. — Der »Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege« hat 1880 in einer Versammlung zu Hamburg gleichfalls 3<sup>qm</sup> Bodenraum als Minimum bezeichnet.

Fig. 211.



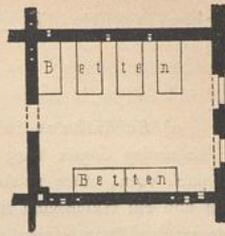
Schlafhaus auf der Grube von der Heydt bei Saarbrücken.

Fig. 212.

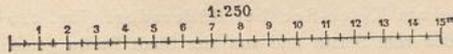


Herberge für Fabrikarbeiterinnen in Stuttgart.

Fig. 213.



Schlafhaus bei der Zeche Mathilde bei Schwientochlowitz.



10 cbm sollte man nur in Ausnahmefällen<sup>187)</sup> gehen; 16 cbm sind selten erreicht, noch seltener überschritten worden<sup>188)</sup>.

Um bei Tage die erforderliche Lüftung (durch Offenhaltung der Fenster) erzielen zu können, soll in den Schlafräumen die Größe der Fensterfläche keine zu geringe sein; 0,5 qm Fensterfläche pro Bett sollte als Minimum angenommen werden.

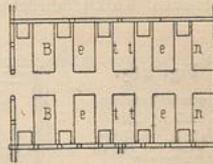
Die Stellung und Anordnung der Bettstellen ist je nach den vorliegenden Verhältnissen eine verschiedene. In Fig. 211 bis 214 sind Beispiele hierfür gegeben.

In einigen neueren Schlafhäusern, wie z. B. in den besseren englischen *lodging houses*, sind die einzelnen Schlafstellen durch ca. 2m hohe Bretterwände getrennt; die dadurch entstehenden Cabinen haben verschließbare Türen. Diese Scherwände sind häufig nicht bis auf den Fußboden geführt, sondern in 15 bis 20 cm Höhe darüber abgeschlossen; hierdurch soll die Reinlichkeit gefördert werden.

Außer der Bettstelle (mit Strohmattreze, Kopfkissen und wollener Decke) erhält jeder Schlafgänger zum mindesten einen Stuhl und einen Kleiderhaken; bisweilen wird ihm ein verschließbares Spind zur Aufbewahrung von Kleidern überwiesen. Zur gemeinsamen Benutzung wird im Schlafräum ein Tisch und ein Spiegel untergebracht; auch ist für eine Beleuchtungseinrichtung (Petroleum-Hängelampe etc.) zu sorgen. Wo gemeinsame Waschräume nicht vorhanden sind, erhält jeder Schlafgänger auch noch ein Waschbecken.

Für Wände und Decken der Schlafräume ist ein Anstrich zu wählen, der sich entweder leicht und billig erneuern oder der sich gründlich abwaschen läßt; im ersteren Falle ist Kalkfarbe, in letzterem Oelfarbe zu wählen. Gedieltel Fußböden sind mit Rücksicht auf Reinigung und Reinhaltung allen anderen vorzuziehen<sup>189)</sup>.

Fig. 214.



Londoner lodging house.

<sup>187)</sup> Das Berliner Polizei-Präsidium verlangt pro Schlafgänger zum Mindesten 10 cbm Lufräum. — Der »Deutsche Verein für öffentliche Gefundheitspflege« hat 1880 in der Hamburger Verammlung 9 bis 10 cbm Lufräum als Minimum fest gestellt.

<sup>188)</sup> Die Pariser *commission des logements insalubres* verlangt 14 cbm Lufräum. Ein gleiches Maß wird in Brüssel gefordert.

<sup>189)</sup> Der »Deutsche Verein für öffentliche Gefundheitspflege« hat 1880 zu Hamburg folgende These angenommen:

Sämtliche Räume (der Schlafhäuser) müssen reinlich gehalten werden, und zu diesem Zwecke müssen  
a) die Fußböden täglich am Morgen ausgekehrt und an einem zu bestimmenden Tage jeder Woche dieselben, so wie gleichfalls die Flure, Treppen und Abortsitze gefeuchert werden;  
b) die Wände und Decken zweimal im Jahre, und zwar im Frühjahr und Herbst getüncht oder, wenn sie mit Oelfarbe gestrichen sind, gründlich abgewaschen werden. —

Der englische *common lodging houses act* vom Jahre 1851, bezw. 1853 verlangt: »In der ersten Woche des April und October jeden Jahres sind Wände und Decken zu weisen *to the satisfaction of the local authority* bei einer Strafe bis zu 40 Shilling.«

Betreff der Wasch-Einrichtungen muß auf Theil III, Band 5 dieses »Handbuches« (Abth. IV, Abfchn. 5, A, Kap. 5, Art. 97, S. 78) verwiesen werden.

## 2) Beispiele.

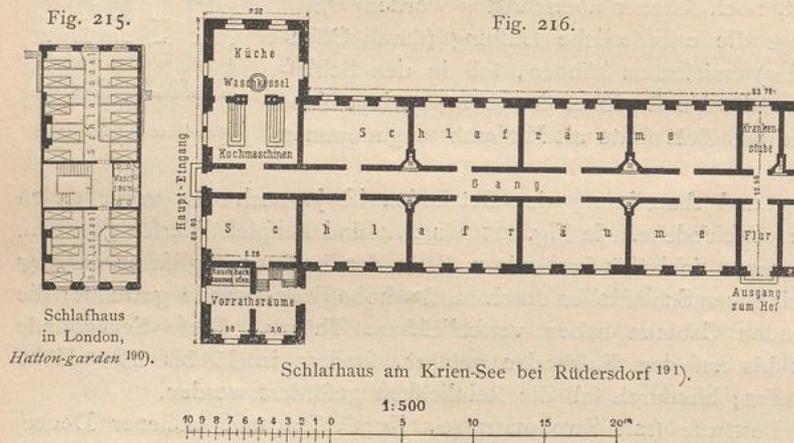
295.  
Beispiel  
I.

a) Schlafhaus in London, *Hatton-garden*<sup>190)</sup>, von der *Society for Improving the Condition of the Labouring Classes* 1849 erbaut. Jedes der drei Obergeschosse (Fig. 215) enthält einen kleineren Schlafsaal nach vorn, einen größeren nach rückwärts; zwischen beiden befindet sich das Treppenhaus, ein Vorraum und ein Waschraum für die Schlafgänger. In den Schlaßsälen sind die Schlaßstellen durch Bretterwände begrenzt und von einem gemeinschaftlichen Mittelgang zugänglich; es sind 57 Schlaßstellen eingerichtet; auf jede Schlaßstelle entfallen im Durchschnitt 0,91 qm Bodenfläche. Der Schlafgänger zahlt für eine Nacht 4 Pence, wenn er eine ganze Woche übernachtet, für diese 2 Shilling.

296.  
Beispiel  
II.

β) Schlafhaus für 192 Bergleute am Krien-See bei Rüdersdorf (Fig. 216<sup>191)</sup>). Dasselbe wurde 1863 für die Arbeiter, welche auf den vom Staate und von der Stadt Berlin gemeinschaftlich betriebenen Kalksteinbrüchen zu Rüdersdorf beschäftigt sind und daselbst für die Wochentage Nachlager

suchen, errichtet. Die südliche Längshälfte dieses eingeschossigen Schlafhauses ist in Fig. 216 im Grundriß dargestellt. An einen lang gestreckten Mittelbau schließen sich quer gestellte Flügelgebäude an; letztere sind unterkellert, ersterer nicht. Die Räume des Erdgeschosses sind 3,45 m hoch; jeder Flügelbau hat einen besonderen



Eingang und eine besondere innere Bodentreppe; der Mittelbau hat drei Eingänge, wovon zwei an den Enden des Hauses, einer in der Mitte liegen; dieselben stehen durch Gänge und Flur mit einander in Verbindung. Die Lage der Krankstube in Mitten der Schlaßräume ist, in Rücksicht auf etwaige ansteckende Krankheiten, nicht gerade nachahmenswerth.

In dem nicht dargestellten nördlichen Flügelbau liegt die Wohnung des Hausmeisters, die Küche für die Arbeiter<sup>192)</sup> und ein Waschraum; im südlichen Flügelbau befinden sich, wie Fig. 216 zeigt, die zweite Küche für die Arbeiter, Vorrathsräume, Backofen, Räucherzimmer und Kellerräume für Speisevorräthe. Im Mittelbau liegen Schlaßzimmer für die Arbeiter und eine Krankstube, so wie ein Lagerraum für Speisevorräthe, Bettwäsche, Weiszzeug etc.

Zur Beschaffung von Trink-, Wasch- und Putzwasser dient eine Wasserleitung, welche aus einem in der Höhe des Dachgeschosses am Nebengebäude stehenden Behälter gespeist wird; in diesen wird das Wasser aus einem Brunnen mittels Druckpumpe gefördert.

Zum Schlafhause gehören noch ein im Hofe gelegenes Abortgebäude, ein Wirthschaftsgebäude mit Speisesaal für die Arbeiter, Schreibstube und Waschküche, so wie eine Kegelbahn.

Die Kosten des Schlafhauses ohne Terrain, einschl. des Wirthschaftsgebäudes und der Geräthschaften, haben 61 854 Mark betragen; 1 qm des Schlafhauses kostete 40,3 Mark. Im Ganzen sind 16 Schlaßzimmer mit 1907 cbm Gefammtinhalt vorhanden; dieselben können 192 Arbeiter aufnehmen, so daß für jeden Arbeiter 9,98 cbm Raum berechnet ist. Jedes Zimmer enthält 6 eiserne Doppelbettstellen für 12 Arbeiter; jeder

<sup>190)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 7, S. 325.

<sup>191)</sup> Nach: Die Einrichtungen zum Besten der Arbeiter auf den Bergwerken Preussens. Bd. II. Berlin 1876. S. 61 u. Taf. XXXI b.

<sup>192)</sup> Die Zubereitung der Speisen ist den Arbeitern überlassen.

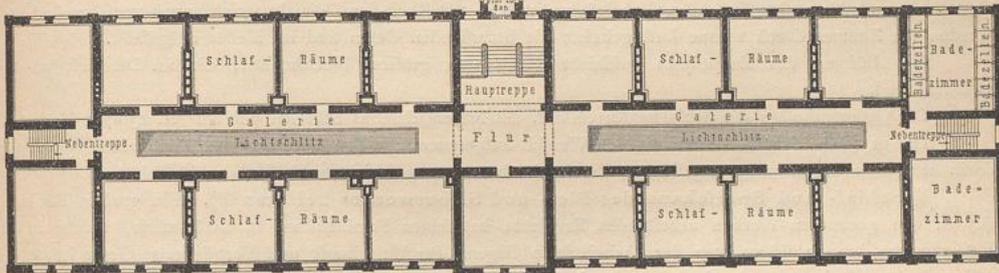
Arbeiter erhält ein Bett, eine Waschküffel, einen Stuhl und einen Kleiderhaken in Benutzung; gemeinschaftlich sind ein längs der Fenster an der Wand stehender Tisch, ein Spucknapf und eine Petroleumlampe.

Die Heizung jedes Schlafzimmers erfolgt von aussen mittels eines eisernen Ofens. Zur Lüftung dient ein unter dem Fußboden von aussen kommender, gemauerter Lüftungscanal von 15cm lichter Weite, welcher 60cm über dem Fußboden ausmündet; ferner ein gleich weiter Luftabzugscanal in der Seitenwand nach dem Schornstein führend und eine in der Mitte der Zimmerdecke befindliche Holzlutte von 20cm lichter Weite; fämtliche Öffnungen sind mit Schiebern verschließbar.

γ) Schlafhaus für 250 Bergleute auf der Grube von der Heydt bei Saarbrücken<sup>193)</sup>. Dieses Gebäude (Fig. 217 u. 218), 70,7m lang und 18,2m tief, ist zweigeschoßig in Bruchstein-Rohbau 1873-74 erbaut worden. Der Vorflur mit Haupteingang in einem Rifahtbau mit dahinter liegendem Treppenhaus, welches durch geschlossene Galerien mit einem Abortgebäude verbunden ist, theilt das Schlafhaus in zwei symmetrische Hälften, die an den Giebeln Nebeneingänge mit besonderen Treppen haben. In der Längsaxe befindet sich der Hauptflur mit Deckenlicht; im Obergeschoß vermitteln die aus Eisen und Backstein conftruirten Galerien den Zugang zu den einzelnen Schlafräumen. Die Vertheilung der letzteren,

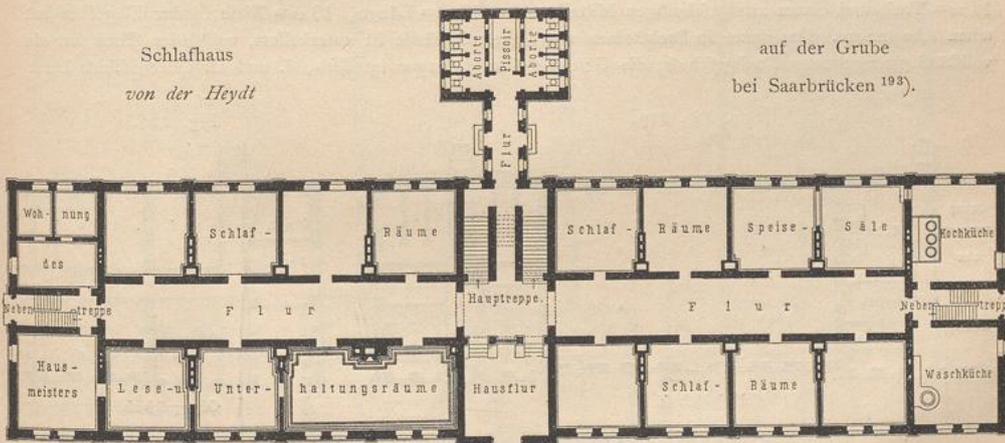
207.  
Beispiel  
III.

Fig. 217.

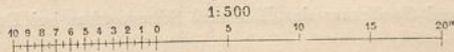


Obergeschoß.

Fig. 218.



Erdgeschoß.



so wie der übrigen Räume des Gebäudes ist aus den beiden Grundrissen ohne Weiteres ersichtlich. In einem Nebengebäude sind Waschküche für die Schlafhauswäsche und Stallräume für den Hausmeister enthalten.

Die Einrichtung der Schlafräume ist die bereits früher durch Fig. 211 veranschaulichte; in den gleich großen Zimmern von 36qm Grundfläche und 4m Höhe stehen 8 Betten (je 2 über einander), so

<sup>193)</sup> Nach: Die Einrichtungen zum Besten der Arbeiter auf den Bergwerken Preussens. Bd. II. Berlin 1876. S. 58 u. Taf. XXIX.

dafs auf den Mann 18cbm Luftraum kommen. Jeder Schlafgänger hat einen Schrank zur Aufbewahrung feiner kleinen Ausrüstungsgegenstände, während zu gemeinsamer Benutzung in jedem Zimmer überwiegen sind: 1 Tisch, 8 Schemel, 1 Spiegel, 2 Eckverschläge (mit Segeltuch-Vorhängen versehen und als Kleider-schränke dienend) und eine Petroleum-Hängelampe.

Der Saal im Erdgeschofs dient zur Abhaltung von Zusammenkünften verschiedener Art, als Unterhaltungszimmer, das daran stossende Zimmer als Lesezimmer.

Das Gebäude ist nur zum Theile unterkellert; im Kellergeschofs befinden sich Kohlen- und Wirthschaftskeller, Keller für den Hausmeister und Heizkammern.

In den über den Badezimmern gelegenen Räumen des Dachgeschoffes sind 5 grosse Wasserbehälter von je 5cbm Inhalt angebracht, welche durch eine aus dem Walde zugeführte Wasserleitung mit natürlichem Druck gespeist werden; von dieser Leitung aus durchlaufen Rohre das ganze Gebäude, um Trinkwasser an verschiedenen Stellen zugänglich zu machen. Der Inhalt zweier Behälter wird durch den in einem stehenden Dampfkessel erzeugten Dampf erwärmt (in der Regel auf 50° C.); aus den verschiedenen Behältern leiten Rohre das kalte und warme Wasser getrennt in die Badezimmer, so wie in die Kochküche und in die Spülküche.

Mit Ausnahme der in den Grundrissen links gelegenen Giebelräume, in denen directe Ofenheizung stattfindet, und der rechts liegenden Giebelräume, welche mit Koch- und Waschvorrichtungen versehen sind, werden die Zimmer durch warme Luft geheizt; die betreffenden Oefen sind im Keller aufgestellt.

Die Lüftung des Hauptflures geschieht durch vier grössere Blechhauben, die im Dachfirst angebracht sind.

Die Gesamtkosten des Schlafhauses einschl. des Nebengebäudes belaufen sich auf rot. 230 700 Mark.

Die in dieses Schlafhaus auf eigenen Wunsch aufgenommenen Bergleute sind zur Theilnahme an der darin bereiteten Verpflegung verpflichtet; die Speisenbereitung geschieht nach Art der Volksküchen.

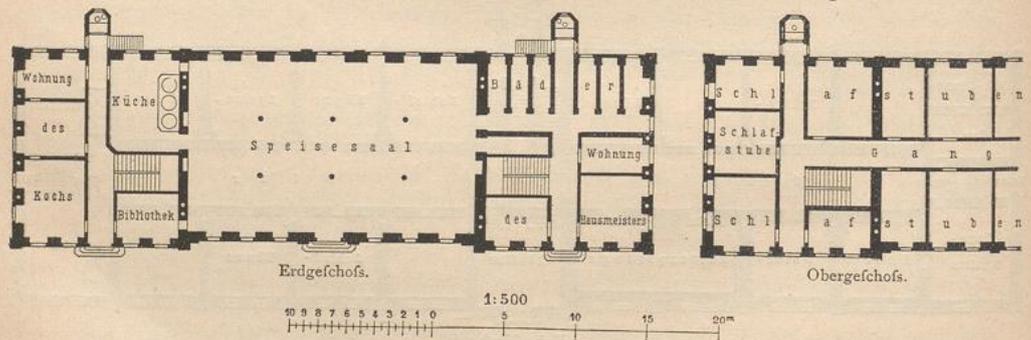
δ) Schlaf- und Speisehaus des Blei- und Silberwerkes bei Ems<sup>194)</sup>. Ein grosser Theil der in den genannten Werken arbeitenden Bergleute hat seinen Familienstand in Ortschaften, welche in Entfernungen bis zu 15 km von der Arbeitsstelle liegen; für Unterkunft und Verpflegung dieser Leute während der Wochentage wurde 1874 das in Fig. 219 u. 220 dargestellte Gebäude ausgeführt; dasselbe enthält 200 Schlafstellen und gestattet die Speisung von gleichzeitig 300 Mann.

Das Schlaf- und Speisehaus besteht aus zwei dreigeschossigen Flügelbauten von je 12,65 m Länge, 14,34 m Tiefe und einem zweigeschossigen Mittelbau von 19,24 m Länge, 13,42 m Tiefe; jeder Flügelbau hat einen Abortanbau. Das ganze in Backsteinen ausgeführte Gebäude ist unterkellert, und jeder Theil hat ein vollständig ausgebautes Dachgeschofs; die Geschofshöhen betragen im Erd-, I. und II. Obergeschofs bezw.

298.  
Beispiel  
IV.

Fig. 219.

Fig. 220.

Schlaf- und Speisehaus des Blei- und Silberwerkes bei Ems<sup>194)</sup>.

3,9, 3,6 und 3,3 m. Jeder der 3 Hauptgebäudetheile hat nach Strassenseite eine Hausthür; in jedem Flügelbau ist eine Steintreppe vorgesehen.

Im Erdgeschofs des nördlichen Flügels liegen die Wohnung des Hausmeisters und 6 Warmwasserbäder, im Erdgeschofs des südlichen Flügels die Wohnung des Koches, ein Lohnzimmer, welches mit dem Speisesaal durch einen Schalter verbunden ist und zur Aufnahme der Arbeiter-Bibliothek dient, so wie die

<sup>194)</sup> Nach: Die Einrichtungen zum Besten der Arbeiter auf den Bergwerken Preussens. Berlin. Bd. I. 1875. S. 67; Bd. II. 1876. S. 63 u. Taf. XXXII, XXXIII.

Küche der Speise-Anstalt; im Erdgeschoß des Mittelbaues liegt der große Speise- und Aufenthaltsaal für die Arbeiter mit 300 Sitzplätzen, 19,5 m lang und 12,1 m breit. Das I. Obergeschoß sämtlicher Gebäude-teile, so wie das II. Obergeschoß der beiden Flügelbauten und das Dachgeschoß des Mittelbaues enthalten nur Schlafstuben. Die Dachräume der Flügelbauten sind zu Lagerräumen für Menage-Vorräte, Weißzeug und Bettwäsche, so wie zu Trockenräumen für die Wäsche bestimmt. Das Kellergeschoß dient dem Hausmeister, den Menage-Zwecken und der Wasserheizung; von den beiden Kesseln der letzteren sind Heizrohre und -Spiralen in alle Schlaf- und Aufenthaltszimmer geführt; sie münden in zwei im Dachgeschoß aufgestellte Expansions-Reservoirs.

Die 40 Arbeiter-Schlafzimmer haben einen Gesamttrauminhalt von 2573 cbm, so daß auf jeden der 200 Schlafgänger 12,8 cbm Luftraum kommen. Die Zimmer haben 3 bis 7 eiserne Bettstellen; jeder Arbeiter erhält ein Bett, eine Waschküffel, einen verschließbaren Schrank, einen Stuhl und einen Kleiderhaken in Benutzung; gemeinschaftlich sind im Zimmer Tisch, Spucknapf und Petroleumlampe.

In allen Außenmauern eines jeden Geschoßes befinden sich in der Mitte der Fensterpfeiler 24 cm weite Ventilationsöffnungen.

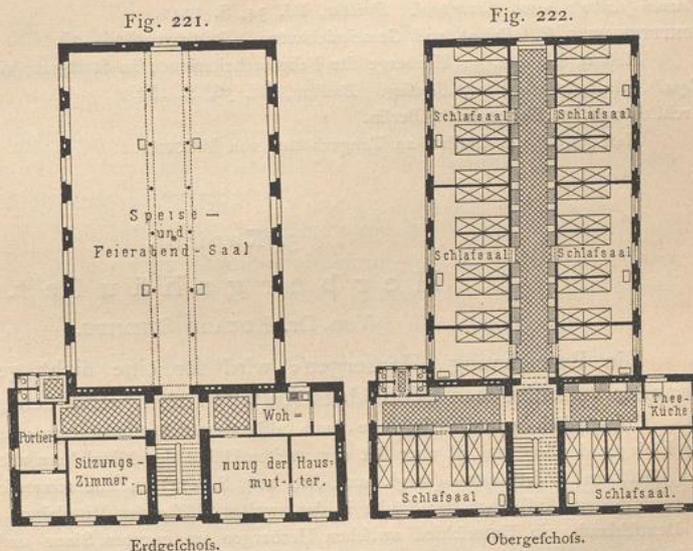
Der Längsverbindingsgang der beiden Obergeschoße wird durch ein in der Firtmitte des Mittelbaues angebrachtes, 4 m großes Deckenlicht erhellt.

Zur Beschaffung von Trink-, Wasch- und Putzwasser dient eine Kaltwasserleitung, welche aus zwei im Dachgeschoß der beiden Flügel stehenden Behältern gespeist wird; letztere erhalten das Wasser mittels eines in der ersten Erz-Aufbereitungsanstalt der Silberau aufgestellten Pumpwerkes aus einem eigens zu diesem Zwecke abgeteuferten Brunnen.

Im Hofe ist noch ein Abortgebäude und ein Schuppen mit Waschküche, Holz- und Kohlen-Magazin errichtet.

Die Kosten der Gesamtanlage, ohne Terrainankauf, betragen annähernd 90 000 Mark, also pro 1 qm Baufläche rot. 140 Mark.

e) Herberge für Fabrikarbeiterinnen zu Stuttgart. Dieser Anstalt geschah schon in Art. 294 (S. 228) Erwähnung; eben so wurde bereits die mit derselben verbundene Volksküche auf S. 102 beschrieben. Das von Tafel entworfene Gebäude<sup>195)</sup> hat außer dem Keller- und Erdgeschoß noch 3 Obergeschoße. Im Sockelgeschoß (siehe Fig. 117, S. 102) wurden die Räume für die Volksküche, eine Waschküche und 2 Bade-Cabinete untergebracht. Im Erdgeschoß (siehe Fig. 118, S. 102 und Fig. 221) befindet sich der Saal, der von jeder Bewohnerin der Anstalt stets besucht werden kann; derselbe bietet insbesondere zur Feierabendzeit den gemeinschaftlichen Versammlungsort zum Nähen, Stricken, Vorlesen, Singen etc. Steinernen Treppen führen in die drei Obergeschoße. Von diesen enthält ein jedes (Fig. 222)



Herberge für Fabrikarbeiterinnen in Stuttgart<sup>195)</sup>. — 1/500 n. Gr.

Arch.: Tafel.

6 Säle zu 12 und 2 Zimmer zu 4 Betten, so wie eine Küche, demnach Raum für 80 Schlafgängerinnen. Jeder Schlafsaal ist durch 2 m hohe Zwischenwände, welche an der Fensterwand einen genügend breiten Gang frei lassen, in 3 Compimente zu je 4 Betten eingetheilt.

Für Lüftung ist durch Fenster sowohl gegen Hof und Straße, als gegen Gang reichlich geforgt. In den Gängen sind, wie in Fig. 212 ersichtlich, verschließbare Kästen aufgestellt; jede Bewohnerin erhält

<sup>195)</sup> Nach: SCHITTENHELM, F. Privat- und Gemeindebauten. Stuttgart 1876—78. Heft 9, Bl. 4.

einen solchen, ferner eine verschließbare Kiste, einen Stuhl und ein Wafchbecken; je 4 Mädchen haben zusammen einen Tisch und Spiegel.

Die Herstellungskosten des ganzen Gebäudes betragen ca. 170 000 Mark, die Kosten des Mobiliars etc. ca. 28 000 Mark.

### Literatur

über »Gasthöfe niederen Ranges und Schlafhäuser«.

#### a) Anlage und Einrichtung.

- GÜTTISHEIM, F. Ueber Kost- und Logirhäuser etc. 2. Ausg. Basel 1870.  
 GOLTDAMMER. Ueber die Kost- und Logirhäuser für die ärmeren Volksklassen. Viert. f. ger. Medicin, Bd. 29, S. 296.  
 Ueber die Anforderungen der Hygiene an Kost- und Logirhäuser. Deutsche Viert. f. öff. Gesundheitspfl. 1880, S. 55.  
 GOLTDAMMER. Hygienische Anforderungen an Schläferherbergen. Deutsche Viert. f. öff. Gesundheitspfl. 1881, S. 8.

#### b) Ausführungen und Projecte.

- Model lodging-house, Hatton-garden. Builder*, Bd. 7, S. 325.  
 Das neue Seemannshaus in Hamburg. ROMBERG'S Zeitschr. f. pract. Bauk. 1859, S. 309.  
 HESSE. Schlafhaus für Bergleute bei der Königsgrube in Oberschlesien. Zeitschr. f. Bauw. 1867, S. 432.  
*Sailor's home, Bombay. Builder*, Bd. 28, S. 824.  
 Die Einrichtungen zum Besten der Arbeiter auf den Bergwerken Preussens. Berlin.  
 Bd. I. 1875. Schlafhäuser. S. 24.  
 Schlafhäuser und Speiseanstalten. S. 65.  
 Bd. II. 1876. Schlafhäuser und Speiseanstalten. S. 58.  
*Branch sailor's home, Liverpool. Builder*, Bd. 34, S. 1241.  
 SCHITTENHELM, F. Privat- und Gemeindebauten. Stuttgart 1876—78.  
 Heft 9, Bl. 4 u. 5: Herberge für Fabrikarbeiterinnen in Stuttgart; von TAFEL.  
*Royal Alfred sailor's home, Bombay. Builder*, Bd. 36, S. 187.  
 Architektonisches Skizzenbuch, Berlin.  
 Heft 34, Bl. 4: Gasthof zu Tangerhütte; von VINCENT.

### 3. Kapitel.

## Herbergshäuser.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

300.  
Herbergen.

Die Bezeichnung »Herbergen« wird für eine nicht geringe Zahl von unter einander verschiedenen Wohlfahrts-Anstalten und Gebäuden gebraucht.

Ursprünglich war die Herberge (vom althochdeutschen »*heriberga*« herstammend) das Kriegslager, das Einlager der Soldaten, ist aber seit der zweiten Hälfte des Mittelalters mit der allgemeineren Bedeutung von »Gasthaus, Wirthshaus« (vergl. auch Art. 204, S. 174) in alle romanischen Sprachen übergegangen.

Mit dem Aufblühen der Städte in der zweiten Hälfte des Mittelalters entwickelte sich, namentlich in Deutschland, ein Unterschied zwischen Herbergen im engeren Sinne und Gasthöfen. Unter ersteren verstand man vorzugsweise eine Art von Gastwirthschaft, welche nur für wandernde Handwerksgefelln einer oder mehrerer verwandten Zünfte bestimmt war. Die zuwandernden Gefellen fanden in ihrer Herberge nicht nur ein Unterkommen, sondern erhielten auch Arbeit nachgewiesen. Zugleich kamen in diese Wirthschaften, die von einem Herbergsvater nebst Herbergsmutter verwaltet wurden, die im Orte arbeitenden Gefellen, vielfach aber auch die Meister zu Berathungen und Festlichkeiten zusammen; hier wurde auch in der Regel die Gefellenlade aufbewahrt.

Die alten Gefellen-Herbergen haben mit dem Niedergange des Zunftwesens und seiner Einrichtung an Bedeutung verloren. Wohl bestehen noch in einigen Gegenden, in denen sich Trümmer der Zünfte erhalten haben, noch Her-

bergen dieser oder verwandter Art; sie bilden dort noch eine Zunftanstalt, welche die Genossen einer oder mehrerer Zünfte aufnimmt. Indefs spielen solche Herbergen zur Zeit eine so unbedeutende Rolle, daß deren im Vorliegenden nicht weiter Erwähnung geschehen soll. In gleicher Weise wird von solchen vielfach als Herberge (Schläferherbergen, Nachtherbergen etc.) bezeichneten Baulichkeiten abgesehen werden, welche im vorhergehenden Kapitel unter dem gemeinsamen Namen »Schlafhäuser« zusammengefaßt worden sind, eben so von den »Afylen für Obdachlose«, welche als Wohlfahrts- und Wohlthätigkeits-Anstalten im engeren Sinne aufzufassen sind und im nächsten Halbbande ihren Platz finden werden.

Die sog. Herbergen zur Heimath, in denen die früheren Gefellen-Herbergen, wenn auch in etwas anderer Form, wieder aufgefrischt worden sind, so wie Herbergen ähnlichen Zweckes und verwandter Einrichtung sind es, welche an dieser Stelle besprochen werden sollen.

301.  
Herbergen  
zur  
Heimath

Solche Herbergen sind in erster Reihe Gast- und Wirthshäuser für wandernde Gefellen; sie sollen aber auch den Gefellen der betreffenden Stadt ein Mittelpunkt des gefelligen Verkehrs der Handwerker sein.

*Pertus* in Bonn war es, der eine feinen Reformvorschlägen entsprechende Herberge in der genannten Stadt in das Leben rief und ihr den Namen »Zur Heimath« gab<sup>196)</sup>.

Als Beamter und Geschäftsführer der die Herberge gründenden Persönlichkeit, bezw. Corporation, so wie zugleich als Aufseher, Leiter und Wirth der Herberge functionirt der Haus- oder Herbergsvater; ihm zur Seite steht für Pflege der Reinlichkeit und Ordnung, so wie im Wirthschaftsbetrieb seine Frau, die Haus- oder Herbergsmutter<sup>197)</sup>.

Das Herbergshaus soll nicht in einer vornehmen, glänzenden Strafe liegen, nicht nur weil dessen Erbauungskosten hierdurch zu hohe würden, sondern weil auch die Gefellen, geleitet vom gefunden Instinct, die ihren Lebensverhältnissen fremdartige Umgebung scheuen. Noch weniger darf allerdings das Herbergshaus im sog. schlechten Stadtviertel, wo das Gefindel der Stadt wohnt und schlechte Häuser aller Art nicht fehlen, sich befinden.

302.  
Lage.

Nicht zu fern von der Wanderstrafe, welche in die Stadt und aus derselben führt, wenn möglich in der Nähe eines allgemein bekannten, leicht zu erfragenden Platzes oder Gebäudes, in einer Nebenstrafe guter Quartiere, wo kleine Handwerker jeder Art Wohnungen und Werkstätten haben, ist die richtige Lage.

In einem Herbergshause müssen folgende Räumlichkeiten vorhanden sein:

303.  
Erfordernisse.

- 1) eine geräumige Herbergs- oder Gaststube für den Gefellenverkehr;
- 2) Schlafräume für die Gefellen;
- 3) Waschräume für die Gefellen;
- 4) Wohnung für den Hausvater und die Hausmutter, die, sobald Kinder vorhanden sind, nicht weniger als 3 Räume haben soll;
- 5) eine Küche mit den erforderlichen Vorrathsräumen, welche letztere grofsentheils im Kellergeschofs gelegen sein können;
- 6) eine Waschküche;
- 7) ein verschließbarer Raum zum Aufbewahren der Felleisen etc.;

<sup>196)</sup> Siehe die im Vorliegenden mehrfach benutzte Brochüre: PERTUS, C. T. Das Herbergswesen der Handwerksgefallen. Gotha 1856.

<sup>197)</sup> Die neue »Gewerbeordnung für das Deutsche Reich« vom 1. Juli 1883 bezeichnet in §. 97 als eine der »Aufgaben der neuen Innungen« unter pos. 2 »die Fürsorge für das Herbergswesen der Gefellen«. Es ist nicht unmöglich, daß durch das Inkrafttreten dieses Gesetzes ein Einfluß auf die Gestaltung der »Herbergen« bedingt sein wird.

- 8) Aborte und Piffoirs; ferner, wenn irgend möglich,  
9) ein Baderaum.

Bisweilen werden, je nach localen Verhältnissen, noch verlangt:

- 10) Versammlungs- und Unterrichtsräume für einheimische Gefellen;  
11) ein Zimmer für einheimische Meister;  
12) einige Schlafzimmer für Einheimische, für welche die Herberge ein Schlafhaus im Sinne des Art. 290 (S. 225) ist, und  
13) eine Brennkammer zum Reinigen der mit Ungeziefer behafteten Kleidungsstücke.

304.  
Vertheilung  
der  
Räume.

Der zur Verfügung stehende Bauplatz, so wie die localen Verhältnisse sind meist derart, daß ein eingeschossiges Gebäude von vornherein ausgefloffen ist; in der Regel wird außer Keller- und Erdgeschofs mindestens noch ein Obergeschofs erforderlich werden. Allerdings wird das Erdgeschofs fast immer das Hauptgeschofs sein, und die Haupträumlichkeiten, wie Herbergsstube und Küche, sind in dieses zu verlegen.

Die Schlafräume ordnet man zweckmäßiger Weise im Obergeschofs an, indefs nicht unmittelbar unter Dach, weil es dort im Winter zu kalt, im Sommer zu heiß ist. Die Waschräume für die Gefellen werden entweder den Schlafräumen unmittelbar angefloffen, oder, wenn man mit dem Raum ökonomisch vorgehen will, im Kellergeschofs untergebracht; indefs müssen dieselben im letzteren Falle von den Schlafräumen aus direct zugänglich sein.

Die Wohnung des Herbergsvaters ist gegen die eigentliche Herberge abzuschließen. Den Aufbewahrungsort für Felleisen etc. verlege man am besten in die Nähe des Schlafraumes des Hausvaters.

Auch die Versammlungs- und Unterrichtsräume für die Einheimischen, wenn solche vorhanden, sind von der eigentlichen Herberge zu trennen, damit das Publicum, welches die Versammlungen etc. besucht, von den Wandergefellen nicht belästigt werde.

305.  
Gaststube.

Der Eingang in die Herbergs- oder Gaststube muß beim Eintritt in das Herbergs- oder Gasthaus leicht auffindbar sein; auch soll ihn der Hausvater leicht controliren können. Im Weiteren hat die Gaststube mit einer Anrichte, bezw. einem Buffet, so wie mit der Küche und den Vorrathsräumen in naher Verbindung zu stehen.

In der Stube selbst werden lange Tische und Bänke aus Holz aufgestellt, die entweder stets blank gescheuert zu halten sind, event. mit einem hellen Oelfarben-, Lack- oder Firnisstrich versehen werden.

Nicht selten schließt sich an die eigentliche Herbergsstube noch ein kleineres Speisezimmer an. Eben so wird, wenn das Herbergs- oder Gasthaus auch den einheimischen Meistern einen Aufenthalt darbieten soll, für diese ein besonderes Gast-Local eingerichtet.

306.  
Schlafräume.

Betreff der Schlafräume gilt das im vorhergehenden Kapitel (Art. 294, S. 228) Gefagte. Auch hier ist im Allgemeinen ein großer Schlaffaal mehreren kleineren vorzuziehen, nicht nur weil die Anlage billiger ausfällt, sondern weil hierdurch die Aufsicht wesentlich erleichtert ist.

Werden dennoch kleinere Schlafstuben angelegt, so ist dafür Sorge zu tragen, daß sie nicht für 2, sondern für 1 oder 3 Personen eingerichtet werden.

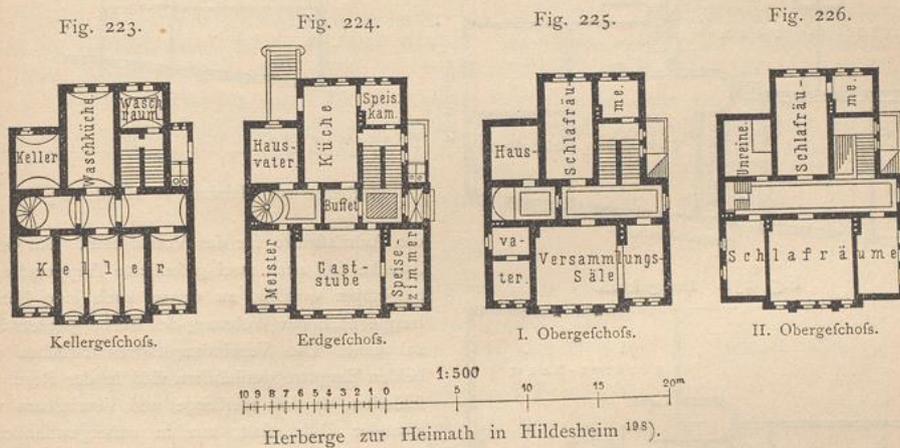
In Bezug auf Ausrüstung und Raumbemessung der Schlaffäle ist das in Art. 294 (S. 228) Gefagte zu beachten; man rechne pro Bett nicht unter 4 qm

Grundfläche und nicht unter 15 cbm Luftraum. Bei den Schlaftuben für Einheimische nehme man die Grundfläche etwas grösser an, weil in diesen Zimmern auch noch Spinde und Waschgeräthe aufgestellt werden. Bisweilen werden auch in den grösseren Schlaftülen der fremden Gefellen Waschbecken aufgestellt; doch ist es vorzuziehen, besondere Waschräume einzurichten, deren Ausrüstung mit den in Theil III, Band 5 (Art. 97, S. 78) beschriebenen Apparaten zu bewirken ist.

Die Schlafräume für die wandernden Gefellen sollen von der Gaßtube aus direct zugänglich sein.

1) Herberge zur Heimath in Hildesheim (Fig. 223 bis 226<sup>198</sup>). Dieselbe besteht aus Keller-, Erd-, I. und II. Obergechofs. Das Kellergechofs enthält den von allen Gefchoffen leicht erreichbaren Waschräum für die Gefellen, die Waschküche und die Vorrathskeller. Im Erdgechofs ist die Gaßtube zu finden, an die sich die Gaßt-Localen für die einheimischen Gefellen und die Meister anschliessen; aufer-

307.  
Beispiele.



Herberge zur Heimath in Hildesheim<sup>198</sup>).

Arch.: Cuno.

dem ist die Küche, das Buffet, eine Speisekammer und die Schlaftube des Herbergsvaters dafelbst untergebracht. Im I. Obergechofs befinden sich zwei Versammlungsräume, die Wohnung des Hausvaters und zwei Schlafräume, wovon der kleinere für Einheimische. Das II. Obergechofs ist für Schlafräume verwendet; die beiden grösseren sind für Fremde, drei kleinere für Einheimische bestimmt; ein viertes kleineres Zimmer soll erforderlichen Falles für Unreine Verwendung finden.

2) Herberge zur Heimath in Magdeburg. Dieselbe ist gemeinschaftlich mit dem »Evangelischen Vereinshaus« (Hospiz und Versammlungsräume) in einem am 20. Juni 1883 eröffneten Neubau untergebracht. Der 545 qm grosse Bauplatz ist auf dem Stadterweiterungs-Terrain, an der Ecke der Bahnhof- und der Anhaltstrasse, gelegen; das aus Keller-, Erd-, 4 Obergechoffen und einem Dachgechofs bestehende Gebäude (Fig. 227 bis 231<sup>200</sup>) bedeckt eine Grundfläche von 420 qm; die Strafsen- und Hoffronten sind in Backstein-Rohbau ausgeführt.

Abgesehen von der Vereinigung mit dem »Evangelischen Vereinshaus«, welches im Folgenden nur nebenbei berücksichtigt werden soll, ist in diesem Herbergshause die versuchsweise durchgeführte Trennung in eine Herberge I. und II. Classe neu. In der alten Magdeburger Herberge wurde die Wahrnehmung gemacht, dafs darin viele heruntergekommene Elemente Unterkunft suchten und fanden, deren Absonderung von den frischen und unverdorbenen Gefellen erwünscht erschien. Diese Elemente sollen in der Herberge II. Classe untergebracht werden, welche hiernach ein Mittelding zwischen »Herberge« und »Asyl für Obdachlose« (siehe den nächsten Halbband<sup>199</sup>) geworden ist. Die Gefellen der Herberge I. Classe zahlen pro Bett 50, 30 und 25, jene II. Classe 10 Pfennige.

Der doppelte Zweck, dem das Gebäude dient, ist dadurch zum Ausdruck gebracht, dafs zwei getrennte Haupteingänge vorhanden sind, der eine an der Bahnhofstrasse für die Herberge, der andere an

<sup>198</sup> Nach: Cuno, H. Herberge zur Heimat. Bau und Einrichtung derselben. Leipzig 1883. S. 15.

<sup>199</sup> Magdeburg besitzt ein solches Asyl nicht.

Fig. 227. Kellergeschofs.

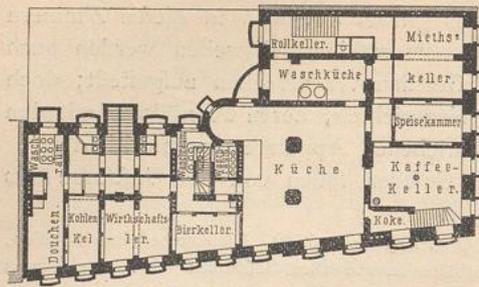


Fig. 228. Erdgeschofs.

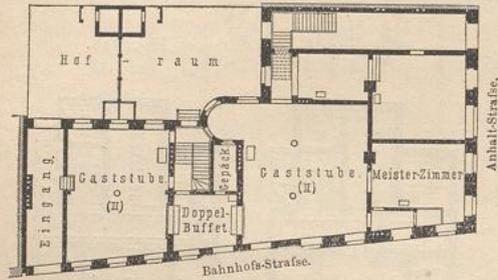


Fig. 231. Dachgeschofs.

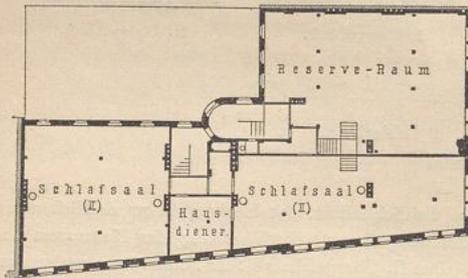


Fig. 229. III. Obergeschofs.

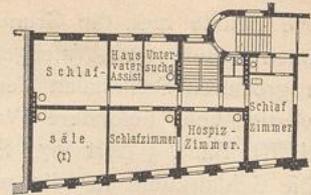
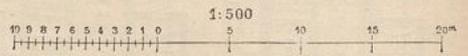
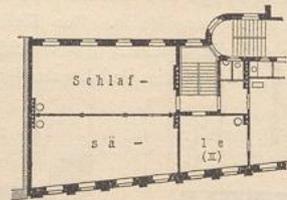


Fig. 230. IV. Obergeschofs.



Herberge zur Heimath in Magdeburg<sup>200)</sup>.

der Anhaltstraße für das Vereinshaus. Für beide Zwecke sind auch zwei geforderte Treppenanlagen ausgeführt worden, zu denen noch eine Nebentreppe nach der Wohnung des Herbergsvaters hinzukommt. Die Verbindungsthüren zwischen den beiden Haupttreppenhäufeln sind in der Regel geschlossen, so daß Herberge und Vereinshaus von einander isolirt sind; nur in außergewöhnlichen Fällen, bei Feuersgefahr etc. sollen diese Thüren geöffnet werden. Im Grundriß wurde diese Trennung, so weit dies anging, gleichfalls durchgeführt; auch wurde auf eine Sonderung der Herbergen I. und II. Classe Bedacht genommen und deshalb an der Bahnhofstraße noch ein zweiter Eingang

für die in die Herberge I. Classe Einkehrenden angeordnet, während für die Befucher der Herberge II. Classe der vorhin erwähnte Haupteingang dient. Wünschenswerth wäre noch eine befondere Treppe für die letztgenannte Herberge, um das Begegnen auf der gemeinschaftlichen Treppe zu vermeiden. Nicht unerwähnt mag auch bleiben, daß im Kellergeschofs eine Art Volkskaffeehaus (siehe Art. 138, S. 95) untergebracht ist, welches im Winter als Volksküche und zum Suppenempfang für Arme etc. dient.

Außer diesem »Kaffee Keller«, der einen directen Eingang von dem zur Herberge I. Classe führenden Flur hat, sind im Kellergeschofs (Fig. 227) zu finden: die unmittelbar daran stoßende Kochküche mit Speisen-Aufzug und daneben befindlicher Speisekammer; der Bierkeller mit Bierdruckapparat und der Wirtschaftskeller; der Waschraum für die Gefellen I. Classe, 10 Waschbecken enthaltend, und jener für die Gefellen II. Classe, 6 Waschbecken enthaltend; ein Raum mit warmen Douchen und ein Reinigungsapparat für Kleider und Bettstellen nebst Ofen; die Waschküche, der Roll-, der Kohlen- und der Grude-Cokes-Keller; zwei Miethskeller für Miethwohnungen des III. und IV. Obergeschoffes, so wie Aborte, getrennt für die beiden Herbergen. Die Herbergs- und die Wirtschaftsräume sind durch eine Mittelwand streng geschieden; eben so sind die beiden Kellereingänge vom Hof durch eine Bretterwand für die zwei Classen gefondert.

Der Grundriß des Erdgeschoffes (Fig. 228) zeigt die beiden oben erwähnten Haupteingänge und die zugehörigen zwei Hausflure, so wie auch den kleineren Eingang nebst Flur, der in die Gaststube I. Classe führt. Letztere ist von der Gaststube II. Classe durch das gemeinschaftliche Buffet mit Speisen-

<sup>200)</sup> Nach den von Herrn Otto Doffe in Magdeburg freundlichst mitgetheilten Plänen.

Aufzug getrennt; an dieses stößt auch ein Raum für das Gepäck etc. der einkehrenden Gefellen. Im Weiteren ist noch ein Meisterzimmer mit Eingang vom Flur der Herberge I. Classe vorhanden; im Hofe sind Piffoirs, für die beiden Herbergen getrennt, angeordnet. Der übrige Theil des Erdgeschoffes dient den Zwecken des Evangelischen Vereinshauses (Buchhandlung, Hospiz-Empfangszimmer etc.).

Den Zwecken des Evangelischen Vereinshauses sind das I. und II. Obergeschofs fast ausschließlich vorbehalten; ersteres enthält an Herbergsräumen nur die Wohnung des Hausvaters, letzteres nur das Mädchen Schlafzimmer, zu dem ein besonderer Treppenaufgang aus der Hausvaterwohnung führt. Ein großer Versammlungsaal (mit 650 Sitzplätzen und 3 Seiten-Logen, für Reformationsvorträge etc. bestimmt), der durch die beiden Obergeschofs erreicht, ein kleinerer Versammlungsaal, ein Conferenzzimmer, ein Hospizzimmer etc. bilden die Haupträume dieser beiden Stockwerke.

Das III. Obergeschofs enthält 2 Schlaffäle (30 Pfennige pro Bett) und 2 Schlafzimmer (50 Pfennige pro Bett) für die Herberge I. Classe; das Zimmer des Hausvater-Assistenten und das Local, worin allabendlich die Unterfuchung in Betreff der Reinlichkeit vorgenommen wird; ferner ein Hospizzimmer, Aborte und Piffoirs; endlich eine Miethwohnung.

Im IV. Obergeschofs sind 3 Schlaffäle für die Herberge I. Classe (25 Pfennige pro Bett), Aborte und Piffoirs, so wie eine Miethwohnung zu finden. Im Dachgeschofs sind 2 Schlaffäle (10 Pfennige pro Bett) und ein Referveraum für die Herberge II. Classe, ein Schlafzimmer für die beiden Hausdiener und ein Abort untergebracht; darüber befinden sich Trocken-, Wirthschafts- und Miethböden.

Die beiden Miethwohnungen des III. und IV. Obergeschoffes sollen bei gesteigerten Ansprüchen auch zu Herbergszwecken nutzbar gemacht werden. Der Bauplatz kostete 34000 Mark; die Baukosten betragen (ohne Inventar) rot. 100000 Mark.

---

#### Literatur

über »Herbergshäuser«.

PERTHES, C. TH. Das Herbergswesen der Handwerksgefellen. Gotha 1856.

Deutsche bautechnische Taschenbibliothek. Heft 118: Die Herberge zur Heimat. Von H. CUNO.  
Leipzig 1883.

---

4. Abschnitt.

Baulichkeiten für Cur- und Badeorte.

Von † JONAS MYLIUS und HEINRICH WAGNER.

308.  
Vor-  
bemerkungen.

In diesem Abschnitte werden nur solche baulichen Anlagen in Cur- und Badeorten, die theils für den gefelligen Verkehr, theils für den Curgebrauch und zur Erholung der Gäste bestimmt sind, in Betracht gezogen. Dies sind die Cur- und Conversations-Häuser, so wie die Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden.

Den Heilanstalten und Bade-Einrichtungen für Curorte wird im nächsten Halbbande (Abth. V: Gebäude für Heil- und sonstige Wohlfahrts-Anstalten) ein besonderes Augenmerk zugewendet werden. Die Cur- und Bade-Hotels sind bereits in Abschnitt 3, Kap. I dieses Halbbandes mit besprochen worden.

Bei der Wahl des Badeortes und bei sonst gleichen Vorzügen der Curverhältnisse derselben wird sich der Fremde nicht in letzter Linie von der Kenntniß des Vorhandenseins wohl geeigneter Gebäude und Einrichtungen, die zur Aufnahme der Gäste dienen, leiten und bestimmen lassen.

Außer den eigentlichen Heil- und Bade-Anstalten ist nach den Anforderungen unserer Zeit als für jeden Curort unbedingt nöthig das Cur- und Conversations-Haus zu bezeichnen; es soll den Leidenden die zum erfolgreichen Gebrauch der Heilquellen und Bäder gehörige Zerstreung gewähren; es soll den Besuchern Ersatz für die Annehmlichkeiten und Anregungen bieten, die sie in großen Städten zu finden gewohnt und deren sie bedürftig sind, um den Aufenthalt auf dem Lande möglichst angenehm zu finden. Dieses Haus bildet dem entsprechend den Herd des gefelligen Lebens für den Cur- und Badeort, dessen Schwerpunkt naturgemäß dahin verlegt ist.

Zu jenen Baulichkeiten zur Aufnahme der Gäste gehören auch die Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden, die theils in engstem Anschluß an das Cur-Haus, theils als selbständige Anlagen in Verbindung mit dem Gesundbrunnen erscheinen. Sie dienen in erster Linie zum Curgebrauch, sodann aber auch zum Spaziergehen und als Versammlungsorte der Gäste, hauptsächlich bei ungünstiger Witterung. Außerdem pflegen sie zur Abendzeit viel benutzt zu werden, insbesondere die Wandelbahnen und Galerien in den Cur-Häusern selbst oder in deren nächster Nähe.

## I. Kapitel.

## Cur- und Conversations-Häuser.

Das Bedürfnis nach einem Cur-Haus, Conversations-Haus (wohl auch Gesellschaftshaus, in Frankreich *Casino*, in England zuweilen auch *Spa* genannt) hat sich an den meisten Orten erst geltend gemacht, nachdem dieselben, in Folge des großartigen Aufschwunges des Reiseverkehrs, außer den eigentlichen Curgästen von einer Menge Vergnügen und Erholung bedürftiger Fremden besucht zu werden pflegten. Wir haben es daher im Nachfolgenden zumeist mit Bauten aus den letzten Jahrzehnten zu thun, deren historische Entwicklung kaum begonnen hat. Es soll in dieser Hinsicht nur bemerkt werden, daß die Paläste der früher in größerer Zahl bestehenden Spielbanken zu den ersten und bedeutendsten Bauwerken dieser Art gehören, mit wenigen Ausnahmen aber aufgehört haben, als solche zu existiren. Jedoch zeugen die Säle einiger Beispiele, von denen weiterhin die Rede sein wird, von dem Glanze, der einst hier entfaltet wurde.

Heute besitzt fast jeder Badeort sein eigenes Cur-Haus; darunter sind manche, die eine solche Bedeutung gewonnen haben, daß sie vor der Nothwendigkeit stehen, eine Erweiterung des alten Hauses vorzunehmen oder einen Neubau zu errichten.

## a) Anlage im Allgemeinen.

Die Baustelle des Cur-Hauses wird in den meisten Fällen gegeben sein; denn die Bauherren — mögen solche Gemeinden, Spielgesellschaften oder Actionäre sein — sind im Interesse der Frequenz ihres Curortes darauf angewiesen, vor Allem die Annehmlichkeit des Besuchers in das Auge zu fassen, wobei denn der beste Platz eben nur als gut genug gelten kann.

Dabei kommen selbstredend in Betracht die Lage des Ortes, die Verbindungswege zwischen dem Ort, bezw. zwischen den größeren Hotels, den Bädern und Heilquellen einerseits und dem Cur-Haus andererseits, das Vorhandensein öffentlicher Promenaden oder eines Parkes etc. Es wird somit nur naturgemäß erscheinen, daß die Säle des Cur-Hauses in einem Seebade die weiteste Aussicht auf das Meer genießen lassen, während die Zufahrt auf der Stadtseite angeordnet wird. Das Cur-Haus in einem Binnen-Badeorte wird seine Terrassen nach der Promenade oder dem Park zu haben müssen. Andererseits wird bei Cur-Häusern in Verbindung mit Bade- und Trink-Anstalten, überhaupt bei allen solchen Anlagen, welche gleichzeitig einem hygienischen Zwecke dienen, die Wahl des Bauplatzes von dem Gesichtspunkte aus zu treffen sein, daß dem Gebäude eine angemessene Stellung gegen die Sonne, die vorherrschende Windrichtung etc. gegeben werden kann. Dies wird eben so genau zu prüfen, wie naturgemäß leicht fest zu stellen sein.

Zur Betrachtung der besonderen Zwecke und Erfordernisse erscheint es dienlich, die in Frage kommenden Bauten nach Classen zu gruppiren. Solches kann etwa in folgender Weise geschehen:

1) das selbständige Cur- und Conversations-Haus, getrennt von Bade-Anstalt, Heilquelle etc.;

2) das Cur-Haus in Verbindung mit Trinkhalle und Badehaus, und

3) das Cur- oder Conversations-Haus mit Theater, Spielfälen etc.

Hierbei sollen nur, so weit als unbedingt nöthig, Trinkhalle und Wandelbahnen

309.  
Allgemeines.310.  
Wahl  
des  
Bauplatzes.311.  
Besondere  
Zwecke  
und  
Erfordernisse.

mit in Betracht gezogen werden, da dieselben im nächsten Kapitel für sich erörtert werden.

Der Zweck der unter 1 und 2 genannten Bauten ist im Wesentlichen derselbe, da auch unter 2 nur der das Cur-Haus betreffende Theil der baulichen Anlage hier in Betracht kommt. Es sind deshalb auch die räumlichen Erfordernisse die gleichen. Diese bestehen auf Grund der oben angeführten allgemeinen Bestimmung dieser Bauten zumeist aus:

α) den Sälen für gefellige Zwecke, als: dem großen Fest-, Concert- und Tanz-Saal mit Orchester, so wie den Lesezimmern, Damen-Salons, Spiel- und Billard-Zimmern etc.;

β) dem Café und dem Restaurant mit den zugehörigen Ausgabe- und Wirthschaftsräumen;

γ) den Vor- und Nebenräumen der Säle, als: Eingangshalle und Vorfaal mit Portier-Loge, Cassen-Local, Garderoben, Wasch-Toilette und Aborten;

δ) den Terrassen, Hallen und Wandelbahnen;

ε) den Dienst- und Wohnräumen der Verwaltung und des Wirthes.

Außerdem ist als höchst bezeichnend für das gefellige Leben in Frankreich, daher selbst im kleinsten Conversations-Hause eines französischen Cur- und Badeortes nicht fehlend, zu nennen

ζ) die Bühne mit ihren Nebenräumen, theils im Anschlusse an den Festsaal, theils mit besonderem Zuschauerraum, hauptsächlich zur Benutzung der Curgäste als Liebhabertheater.

Nicht minder charakteristisch für die englischen Gepflogenheiten an Badeorten, so weit deren Erfordernisse überhaupt schon zum Ausdruck gekommen sind, erscheint endlich das Vorhandensein von

η) einem Ausstellungs-Local für Gemälde und andere Kunstwerke.

Es sei hierbei bemerkt, daß die unter ζ angeführte Bühne anscheinend auch dem deutschen Bedürfnisse entspricht, da deren Mangel oft unangenehm empfunden wird. Es braucht hierbei nur an die in den Cur-Häusern zu Ems u. a. O. improvisirten Bühnen erinnert zu werden. Die Aufnahme der Bühne, nicht mit besonderem Theaterbau, sondern als Anbau an den großen Concert- und Ball-Saal, als integrierenden Theil eines Cur-Hauses dürfte dem gemäß allgemein empfehlenswerth erscheinen.

Die räumlichen Erfordernisse der unter 3 genannten Cur-Häuser für Spielbanken sind größtentheils dieselben, wie die der Bauten unter 1 und 2; dazu kommen jedoch die Spielsäle selbst, deren Ausführung als Hauptursache der Gesamtanlage zu betrachten ist, weshalb in denselben die Bestimmung des Bauwerkes zu besonderem Ausdruck kommt.

Sodann tritt hier an Stelle des Liebhaber-Theaters des französischen Cur-Hauses eine größere Bühne für berufsmäßige Schauspieler und Sänger, da diese Einrichtung viel mehr als jene dem häufigen Wechsel des Publicums entspricht, auch mit dem an Spielorten herrschenden Luxus und Geldumsatze besser im Einklang steht. Hierbei macht sich, sowohl in der Leitung des ganzen Unternehmens, als in der Geschmacksrichtung der an solchen Orten verkehrenden Gäste, der französische Einfluß überall geltend.

312.  
Grundriffs-  
Systeme.

Bei der Gruppierung oder Aneinanderreihung der Räume lassen sich im Großen und Ganzen zwei Grundriffs-Typen unterscheiden:

1) die centrale Anordnung, die in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz vorherrschend beliebt ist, und

2) die Längenanordnung, die in Frankreich zumeist zur Ausführung gelangt ist.

Diese beiden Grundriffsformen sind in der Regel bei den kleineren Anlagen ziemlich scharf ausgeprägt; weniger erkennbar erscheinen sie bei den grösseren Ausführungen. Hier pflegen beide Systeme gemischt zu werden; auch kommen ausserdem die verschiedensten Arten der Grundriffsbildung vor, sei es, dass sie ihre Entstehung der Originalität des Erfinders verdanken, sei es, dass sie Folge der Verbindung der Cur-Häuser mit anderen Anlagen, als Badehäusern etc., sind. Nicht selten begegnet man allerdings auch einer Grundplan-Anlage, die weit eher den Charakter des Wohnhauses trägt, als den des öffentlichen Baues, welche Anordnung aber nur in England zu entschuldigen sein mag, wo sie als eine Folge der in den meisten englischen Bädern herrschenden Lebensgewohnheit der Eingeborenen betrachtet werden muss.

Auf diese Verschiedenheiten der Anlage, die aus den jeweiligen Bedingungen der Aufgabe hervorgehen, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Die Veranschaulichung solcher Eigenthümlichkeiten durch typische Beispiele und vor Allem die nähere Kennzeichnung der vorgenannten Hauptsysteme der Anordnung lässt sich mit der nachfolgenden Betrachtung der einzelnen Gattungen von Cur-Häusern verbinden. Hierbei soll auf den Charakter der Architektur am Schlusse kurz zurückgekommen werden.

Die Bestandtheile des Cur-Hauses sind die gleichen, wie die Theile jener Gebäudearten, welche in den vorhergehenden Abschnitten dieses Halbbandes, insbesondere in Abschn. I, Kap. 3 bereits eingehend besprochen worden sind.

#### b) Selbständige Cur- und Conversations-Häuser.

Zu den in erster Reihe gestellten selbständigen Cur- und Conversations-Häusern (ohne Bade-Anstalt, Heilquelle, Spielbank etc.) zählen die meisten kleineren, aber auch einige der grössten Anlagen, theils nach deutschem, theils nach französischem System.

Bei der deutschen oder centralen Anordnung des Cur-Hauses liegt im Mittelpunkt desselben der grosse Concert- und Fest-Saal, welchem Terrassen, Hallen, Galerien etc. nach der Park- oder Seeseite vorgelegt sind. Rings um den Saal sind gewöhnlich die übrigen Räume derart gruppiert, dass auf der einen Seite die Zufahrt mit Vestibule, Portier-Zimmer, Bureaus, Garderoben etc. angeordnet sind, auf der zweiten Seite die Salons, als: Damen- und Gesellschaftszimmer, Lesezimmer etc., auf der dritten Seite Restaurant, Café und Billard-Zimmer.

Der grosse Concert-Saal<sup>201)</sup> reicht durch die ganze Gebäudehöhe und hat in der Höhe des oberen Geschosses Raum für das Orchester, so wie in fast allen Fällen Galerien für das Publicum.

Die Nebensäle sind zumeist von geringerer Höhe; sie eignen sich daher wohl auch zur Anlage eines oberen Stockwerkes, das für Verwaltungsräume der Direction, Wohnung des Restaurateurs, auch zuweilen für kleinere Gesellschaftszimmer benutzt wird. Küchen und Vorrathsräume pflegen im Kellergeschosse angeordnet zu werden.

Dass die Treppen-Anlage in diesen Bauten eine untergeordnete Rolle spielt, ergibt sich aus den angedeuteten Verhältnissen; auch bietet die Anordnung der Eintrittshalle und der Corridore keine Schwierigkeiten, es sei denn, dass dieselben,

313.  
Deutsche  
oder  
centrale  
Anordnung.

<sup>201)</sup> Vergl. Theil IV Halbhd. 6, Abth. VI, Abschn. 3, Kap. über »Saal- und Concert-Gebäude«.

wie beim Cur-Haus in Ostende (siehe die neben stehende Tafel), künstlich herbeigeführt würden.

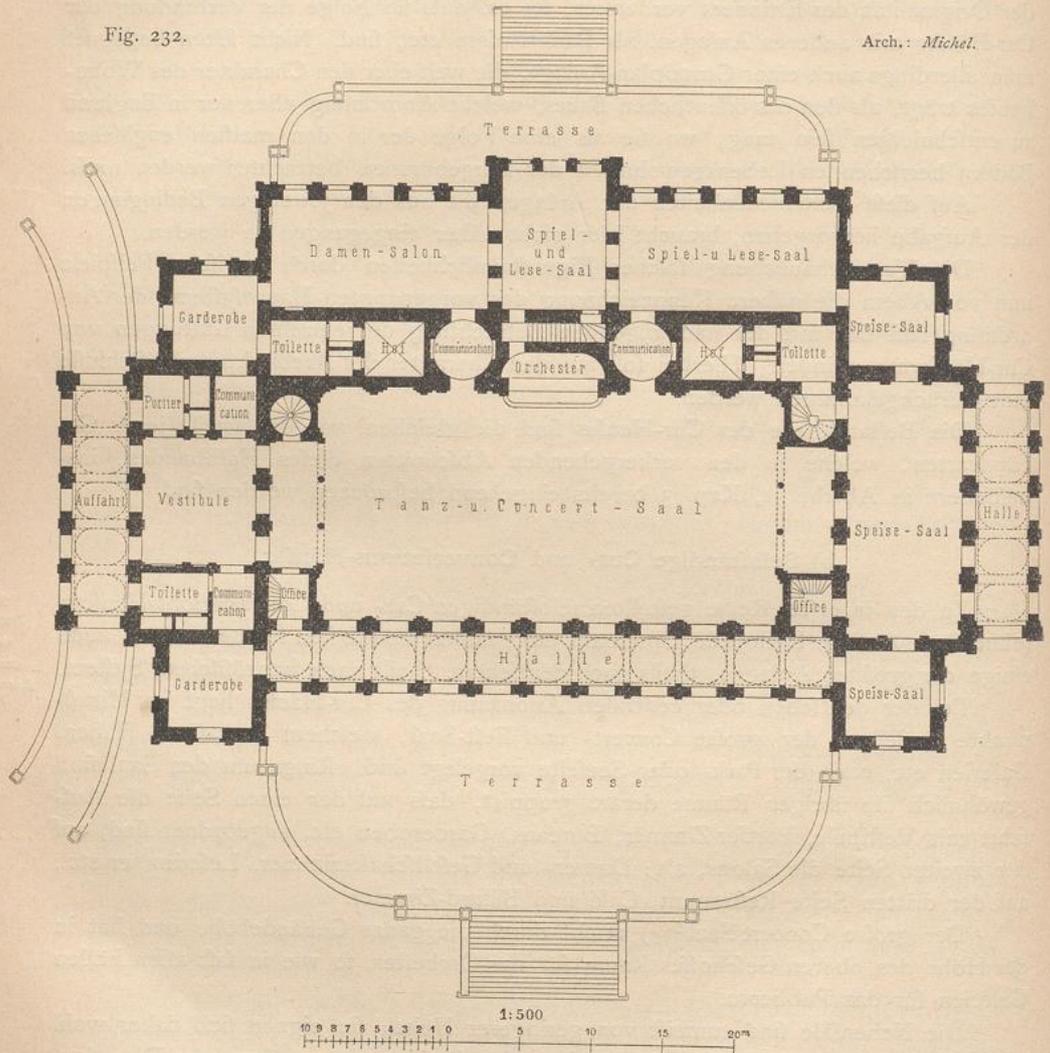
314.  
Beispiele  
I. u. II.

Bemerkenswerthe Beispiele des soeben beschriebenen Grundriffs-Typus sind die Cur-Häuser von Ifchl (Fig. 232<sup>202</sup>) und von Baden in der Schweiz (Fig. 233<sup>203</sup>).

Beide Gebäude bedürfen nach dem Vorhergegangenen keiner weiteren Erklärung. Es genügt, kurz zu bemerken, daß den örtlichen Umständen gemäß die Auffahrt beim Cur-Hause in Baden an der Rückseite, beim Cur-Hause in Ifchl dagegen an der Nebenseite stattfindet; die Nebenäle sind das eine Mal

Fig. 232.

Arch.: Michel.



Cur-Saal in Ifchl<sup>202</sup>).

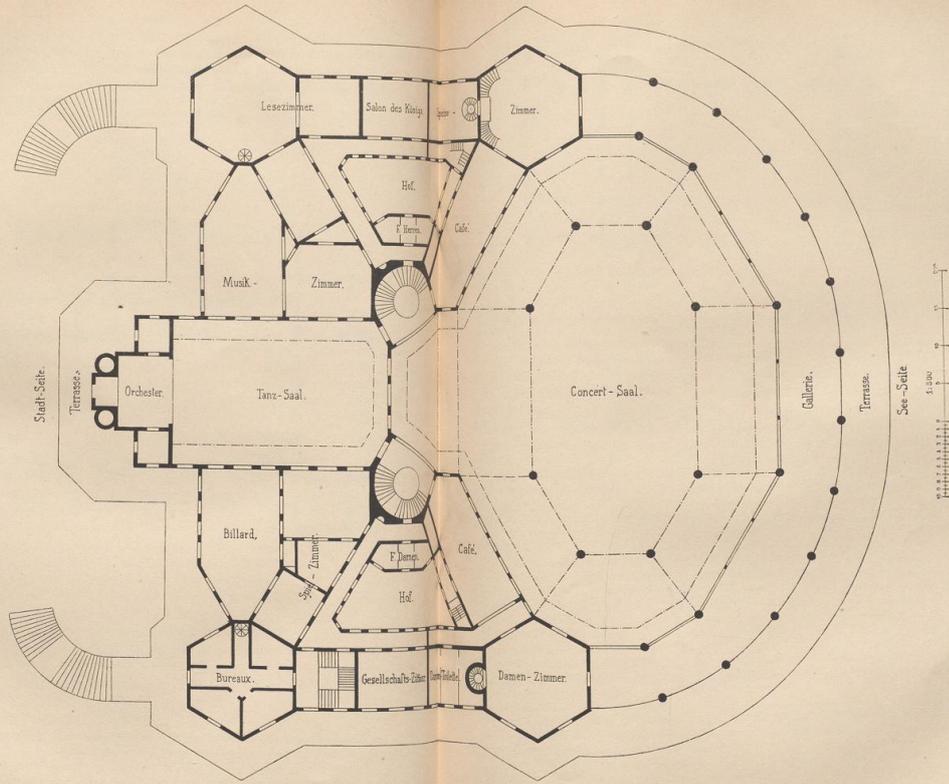
nur an den Schmalseiten, das andere Mal vorzugsweise an der einen Langseite des Hauptfaales angereicht; im letzteren Falle ist das Gebäude an der Vorder- und Rückfront mit einer Terrasse versehen. Das Orchester des Festfaales liegt in Fig. 233 in der Hauptaxe, in Fig. 232 in der Queraxe desselben.

In beiden Fällen ist die vordere Langseite nach Osten gerichtet und dem Saale nach dieser Seite

<sup>202</sup>) Nach: Allg. Bauz. 1876, S. 14 u. Taf. 10-15.

<sup>203</sup>) Nach: Eisenb., Bd. 7, S. 81.





Nach:  
Zeitf. f. Bauw.  
1879, Bl. 36

Handbuch der Architektur. IV. 4.

Cur-Haus in Ostende.  
v. J. L. Luyckx.

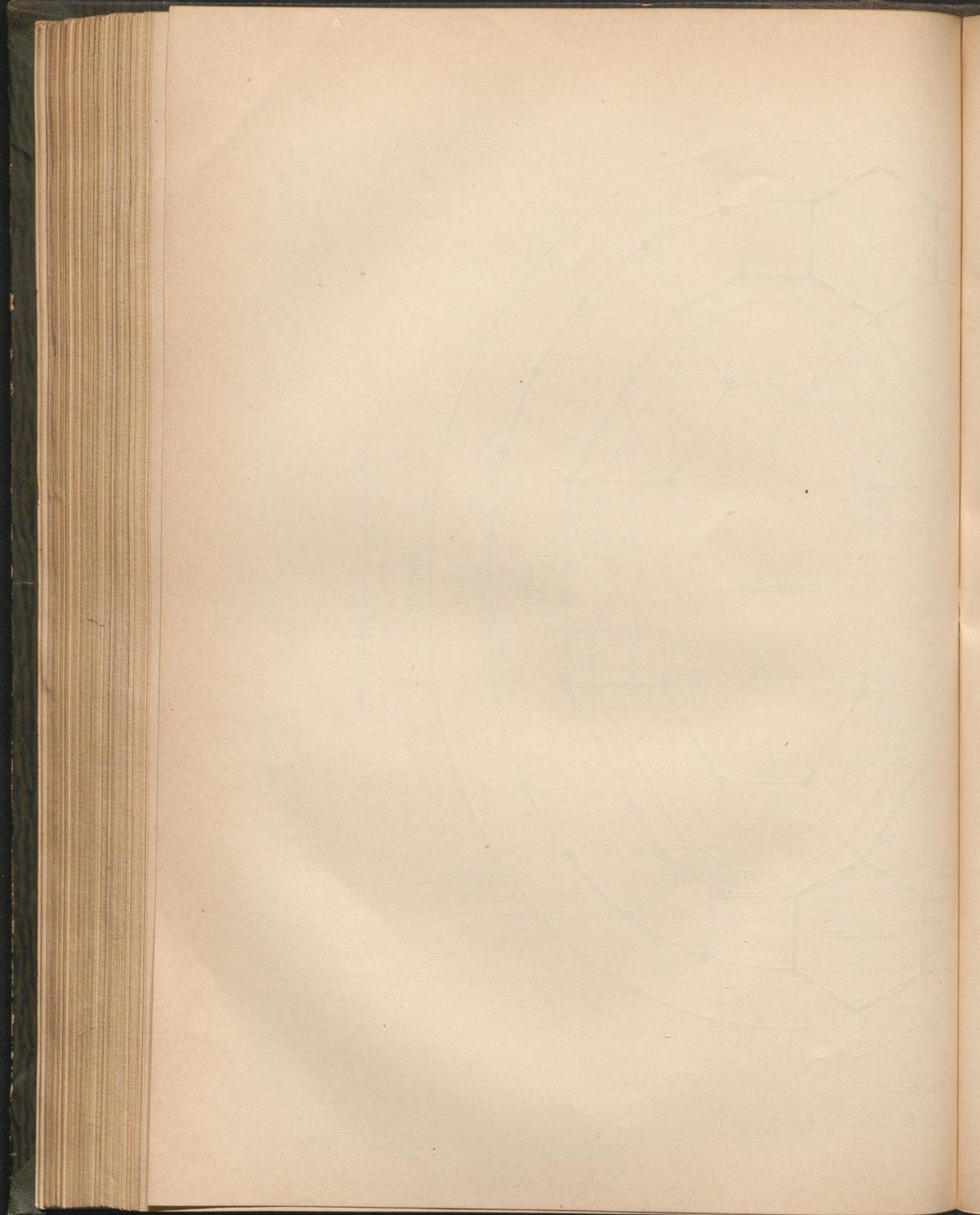
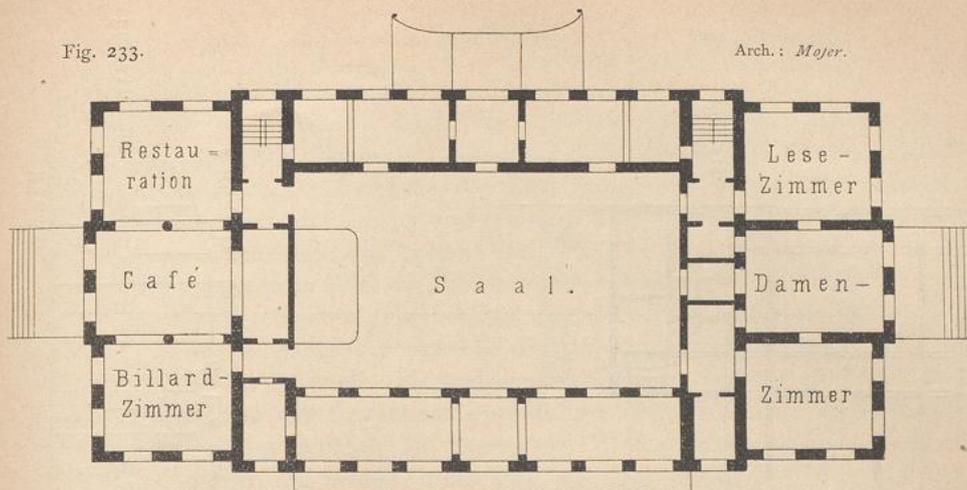


Fig. 233.

Arch.: Moser.

Cur- und Conversations-Haus in Baden (Schweiz<sup>203</sup>). — 1/500 n. Gr.

eine Halle vorgelegt. In Fig. 233 liegen rechts von der Auffahrt und dem Eingang Garderobe und Aborte, links Antiquitäten-Sammlung und Aborte; ferner im Anschluß an die Damenzimmer Toilette-Raum mit Cabineten und zwischen Café und Saal das Buffet.

Die Baukosten betragen für Ischl 236 Mark (500 Gulden), für Baden 276 Mark (345 Francs) pro 1<sup>qm</sup>. Beide Cur-Häuser wurden 1872—75 erbaut, das erstere von *Michel*, das letztere von *Moser*.

Eine ganz andere Erscheinung, als diese Bauten zeigt das Cur-Haus in Ostende (siehe die neben stehende Tafel<sup>204</sup>), obgleich darin das System centraler Gruppierung der Räume in hervorragender Weise zum Ausdruck kommt. Gerade dadurch erlangt die Anlage, die zu den größten ihrer Art gehört, den Charakter einer eigenartigen Schöpfung, wenn dieselbe auch nicht ganz frei von Künstelei ist.

Es ist ein aus dem Sechseck entwickelter Grundplan, mit allen daraus zu gewinnenden Reizen und Vorzügen, aber auch mit feinen Nachtheilen. In der Mitte, nach dem Meere zu mit freier Fernsicht, liegt der große Saal, dessen innerer durch Säulen getragener Kern sich kuppelartig über die niedrigeren Umgangshallen erhebt. Der Bau ist in Eisen construirt, ca. 30<sup>m</sup> hoch, die Decke gewölbt, der Raum mit einschneidenden Fenstern, so wie mit Galerien außen und innen versehen. Die äußeren Wände sind unten ganz aus Glastafeln gebildet und können bei günstiger Witterung in das Kellergefchoß herabgelassen werden, so daß die Besucher alsdann, wenn auch bedeckt, doch frei am Strande sitzen.

In der Axe dieses ca. 2500<sup>qm</sup> großen Saales liegt ein zweiter, 700<sup>qm</sup> großer Tanzsaal mit besonderem Orchester; rechts und links sind die Lesezimmer, Speise-Salons, Billard-Zimmer, das Café, die Damen-Salons etc. vertheilt. Den Abschluß an den Ecken bilden vier sechseckige, thurmartige Pavillons. Der Nachtheil der Anlage besteht in der höchst mangelhaften Verbindung zwischen den Salons, ein Nachtheil, welcher erhöht wird durch die Anordnung der beiden Haupttreppen nächst dem Mittelpunkt des Gebäudes. Auch ist der Gebrauch einzelner Salons, wie der Spielzimmer bei Tage ohne künstliche Beleuchtung kaum möglich.

Die Strafen steigen in Ostende, gleich wie in vielen Seebädern, gegen das Meer zu an; eine Folge hiervon war die Möglichkeit, das Gebäude gegen die Stadtseite zu zweigeschoßig, nach der Seeseite zu aber eingeschchoßig zu errichten.

Auf letzterer liegen die Terrassen beinahe eben mit dem Strande, während große Freitreppen auf der entgegengesetzten Seite den directen Zugang zu den Salons ermöglichen. Im Untergefchoß liegen außer den Wirthschafts-Localitäten noch die Räume für Post, Telegraphie etc., letztere in directer Verbindung mit den Lesezimmern und Bureaus.

Der Cur-Saal zu Ostende, von *Laureys* entworfen, zeigt in allen feinen Theilen den Geist großer Prachtliebe; der Stil ist halb orientlich, halb Renaissance; die Ausstattung besteht hauptsächlich in

315.  
Beispiel  
III.

<sup>204</sup>) Nach: Zeitschr. f. Bauw. 1879, S. 231 u. Bl. 36.

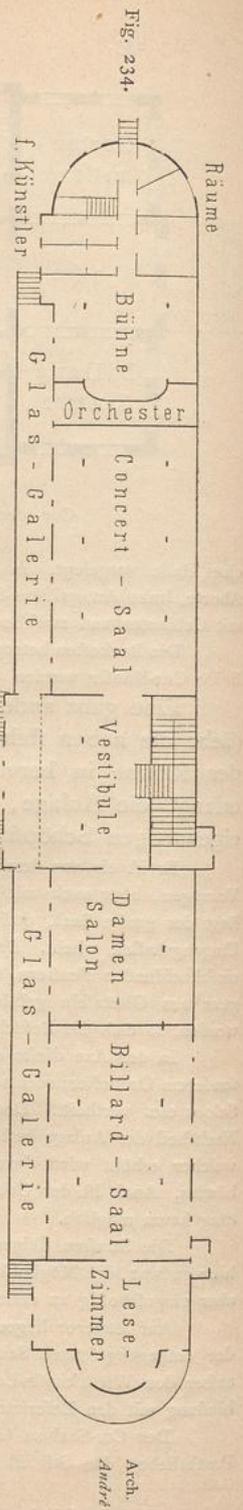
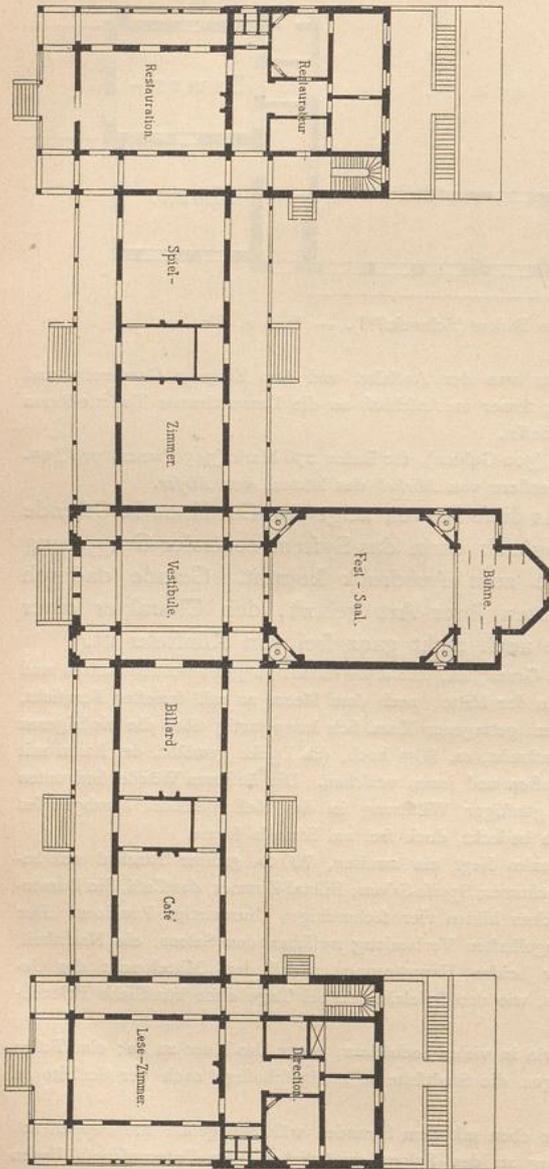


Fig. 235.



Casino zu Andorra 206.

Arch.:  
Hein &  
Quellin.

Spiegeln, so daß bei der Unmasse von Fenstern und Thüren wenig Wandflächen übrig bleiben, ein französisches Princip, das jedoch für Lesezimmer und ähnliche Räume wenig geeignet ist.

Der Bau bedeckt eine Grundfläche von rot. 7200<sup>qm</sup> und kostete 1 200 000 Mark (1 500 000 Francs), also bei sehr verschiedener Höhe durchschnittlich 167 Mark (209 Francs) pro 1<sup>qm</sup>.

Bei der französischen, durch die Aneinanderreihung der Räume nach der Längenrichtung gekennzeichneten Anordnung des Cur-Hauses (Casino) nimmt gewöhnlich ein stattliches Vestibule den Platz in der Hauptaxe des Gebäudes ein; daneben reihen sich nach rechts und links die Säle an, bei den kleineren Anlagen etwa auf der einen Seite der Concert-Saal mit Orchester und der schon erwähnten Bühne, auf der anderen Seite die Lesezimmer, Kaffee-, Billard-Saal etc.; bei größeren Anlagen sind Flügelbauten gebräuchlich, wobei dann naturgemäß der große Saal in die Axe des Eingangs-Vestibules zu liegen kommt. Einen wesentlichen Vortheil dieser Art der Anlage bieten die Hallen oder Galerien, die den größten Theil der Längenausdehnung der Hauptfront einzunehmen pflegen und als Verbindungsgänge zwischen den Sälen zugleich als angenehme Wandelbahnen dienen. Nicht selten sind diese Galerien auf beiden Seiten der Säle angebracht.

Diesen Grundriß-Typus veranschaulichen u. A. die Pläne der Casinos von Plombières und von Andorra.

Das Casino in Plombières (Fig. 234<sup>205</sup>), von André im Jahre 1879 für 120 000 Mark (150 000 Francs) ausgeführt, kann wohl als eines der einfachsten französischen Cur-Häuser gelten. Der Bau hat eine Länge von ca. 90 m, eine Tiefe von 13 m; das bebaute Quadr.-Meter Grundfläche kostete somit nur ca. 110 Mark (136 Francs).

Es ist allerdings nur ein eingeschossiger Bau aus Eisen und Backstein mit Aufbau ausschließlich über der Mittelpartie (Director-Wohnung und Spielzimmer); auch ist ein Theil der Rückfaçade an die höher gelegene Straße angelehnt; immerhin ist es ein lehrreiches Beispiel, wie mit wenig Mitteln eine Anlage mit allen Vorzügen eines Theaters, eines Orchesters für 40 Mann, ferner mit Galerien, Wandelbahnen etc. hergestellt werden kann.

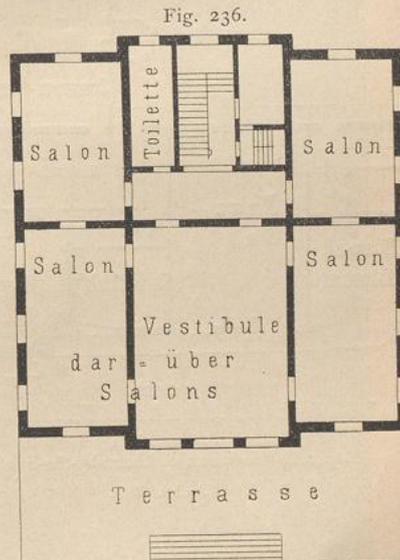
Eine wesentliche Entwicklung gegen dieses einfachste System der Längenanordnung, das in diesem Beispiel ausgeprägt ist, tritt im Plane des Casinos zu Andorra (Fig. 235<sup>206</sup>) hervor. Sämmtliche neueren Cur-Häuser in Frankreich haben im Wesentlichen eine ganz ähnliche Anordnung, wenn auch zum Theile die Verbindung derselben mit wirklichen Theatern und Bühnenhäusern (siehe unter d) zu Modificationen des Mittelbaues Veranlassung gegeben hat.

Der in Fig. 235 dargestellte Grundriß des Casinos zu Andorra entspricht auf das Genaueste der Beschreibung in Art. 316. Es genügt deshalb die kurze Bemerkung, daß der Bau von Hédin & Quellain entworfen wurde und zu 280 000 Mark (350 000 Francs) veranschlagt war. Da rot. 1400<sup>qm</sup> überbaut sind, so ergeben sich rot. 200 Mark (250 Francs) für das Quadr.-Meter.

In ganz anderer Weise ist dagegen das von v. Hügel erbaute Casino-Gebäude zu Kissingen (Fig. 236<sup>207</sup>) aufgefaßt. Der Name »Casino«, der in Deutschland den

316.  
Französische  
oder  
Längen-  
anordnung.

317.  
Beispiel  
IV u. V.



Casino-Gebäude der Actien-Bade-Anstalt zu Kissingen<sup>207</sup>. — 1/500 n. Gr.

Arch.: v. Hügel.

318.  
Beispiel  
VI.

<sup>205</sup>) Nach: *Novv. annales de la const.* 1870, S. 130 u. Pl. 35—36.

<sup>206</sup>) Nach: *Croquis d'architecture* 1873, No. X, f. 2.

<sup>207</sup>) Nach den von Herrn Geh. Baurath v. Hügel in Wien freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

Räumen einer geschlossenen Gesellschaft beigelegt zu werden pflegt, ist bezeichnend für die bauliche Anlage dieses Beispiels, welches durch dieselbe in der That mehr als eine Art von städtischem Vereins- oder Saalgebäude, denn als Cur-Haus erscheint.

Wenn nichts desto weniger diese Anordnung gewählt wurde, so müssen die besonderen Bedingungen der Aufgabe, die örtlichen Erfordernisse, die außer der eigentlichen Curzeit abzuwalzen scheinen etc., hierfür ausschlaggebend gewesen sein. Darauf deutet die Vertheilung der Säle in zwei Geschossen. Neben dem Vestibule befindet sich im I. Obergeschosse der Festsaal, der eine Länge von 12<sup>m</sup> und eine Breite von 8<sup>m</sup> hat.

319.  
Englische  
Anlagen.

Als eigenartige Anlagen sind noch die englischen Cur-Häuser hier kurz zu besprechen, da sie ebenfalls zu den selbständigen Gebäuden dieser Art gehören.

Die Engländer machen in ihrem eigenen Lande keine Ansprüche an das gefellige Leben; sie verlangen vielmehr im englischen Badeort zu leben, wie in ihrem Hause. Es findet daher keine *table d'hôte*, kein Tanz statt, und das übliche Cur-Haus trägt, wie auch schon oben erwähnt, zumeist den Charakter des Privathauses. Es sind die *assembly rooms* oder Vereinigungsräume mehr für Herren, als für Damen bestimmt.

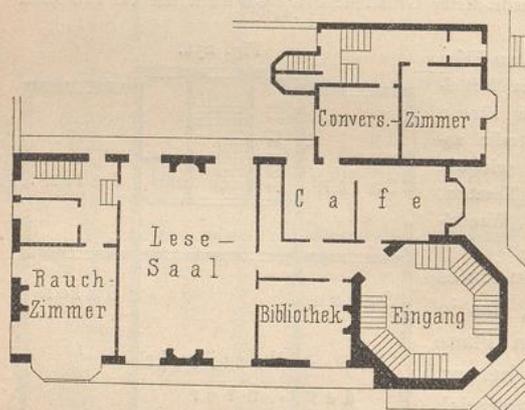
320.  
Beispiele  
VII u. VIII.

Als Beispiel seien hier gleich in Fig. 237<sup>208)</sup> die *assembly rooms* zu Saltburn-by-the-Sea (Arch.: *Refs*) mitgetheilt.

Es ist dies ein Eckbau, angelehnt an eine Reihe von eleganten Wohnhäusern, der im Erdgeschosse Rauchzimmer, Café, Lesezimmer, Bibliothek und Conversations-Zimmer enthält, oben Wohnungen, sodann einen Thurm mit Observatorium, das einen weiten Ausblick über das Meer gestattet.

Dem gegenüber bildet der in der unten stehenden Quelle<sup>209)</sup> veröffentlichte Entwurf zum Conversations-Hause, dem *Spa*, in Scarborough, vielleicht die einzige Ausnahme eines englischen Cur-Hauses, in welchem Wandelbahnen, Restaurant, Concert-Halle und Wintergarten, der als bedeckte Promenade in vorgerückter Bade-Saison dienen soll, an einander gereiht sind. — Dafs sich ähnliche Wünsche in England weiter Bahn brechen, zeigen sodann die academischen Entwürfe, die in derselben Zeitschrift<sup>210)</sup> erschienen sind.

Fig. 237.



*Assembly rooms* zu Saltburn-by-the-Sea<sup>208)</sup>.

Arch.: *Refs*.

### c) Cur- und Conversations-Häuser mit besonderen Cur-Einrichtungen.

Seltener als die selbständigen Cur-Saalgebäude sind solche, die in unmittelbarer Verbindung mit Trinkhalle, Brunnen, Bade-Anstalt, Hotels u. dergl. errichtet werden.

Diese Verbindung hat ihre Vorzüge und Nachteile. Erstere bestehen hauptsächlich in der Leichtigkeit des Verkehrs und in der Bequemlichkeit der Benutzung sämtlicher Räume des Bau-Complexes; letztere in der Schwierigkeit, den zer-

321.  
Vor-  
und  
Nachtheile.

<sup>208)</sup> Nach: *Buider*, Bd. 22, S. 776.

<sup>209)</sup> *Scarborough Spa*. *Building news*, Bd. 33, S. 406.

<sup>210)</sup> *Royal academy of arts gold medal prize design*. *A casino*. *Building news*, Bd. 42, S. 12, 44, 74.

Arch.:  
*Carlson.*

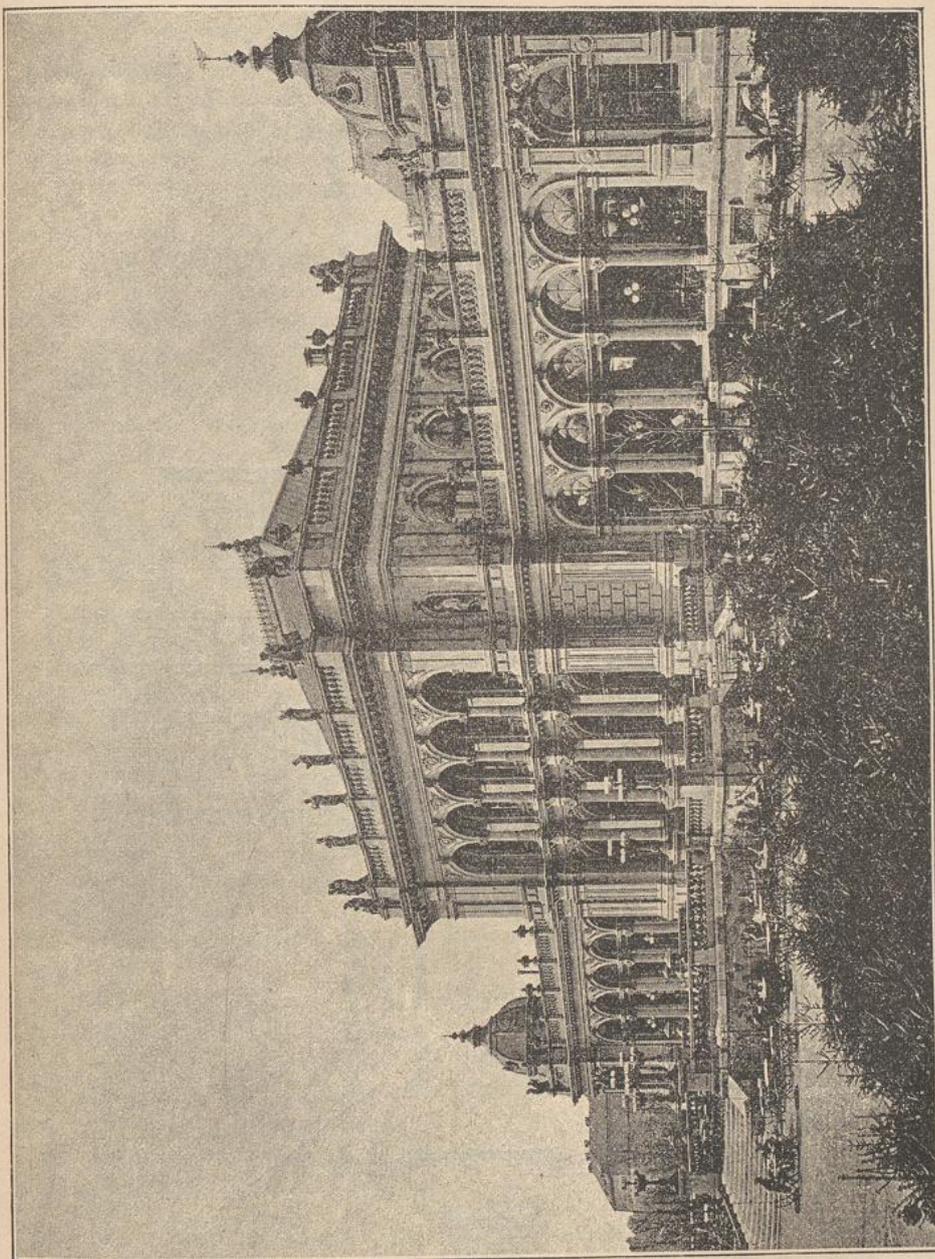
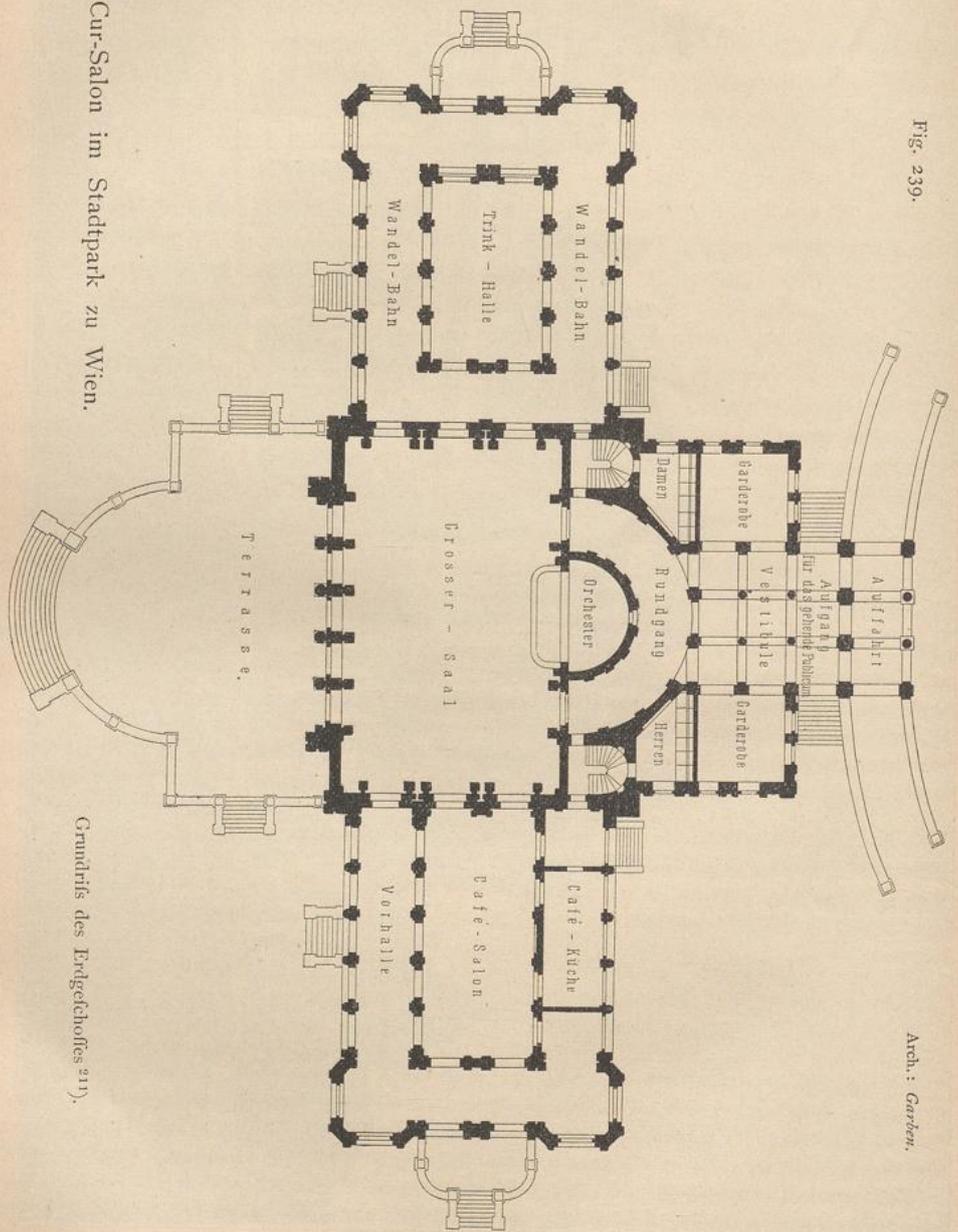


Fig. 238.

Cur-Salon im Stadtpark zu Wien. — Vorderansicht.  
(Nach einer Photographie.)

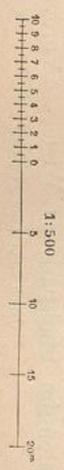
Fig. 239.



Arch.: Garben.

Cur-Salon im Stadtpark zu Wien.

Grundriss des Erdgeschosses 219)



störenden, von Bädern und Heilquellen herrührenden Einflüssen von Nässe, Feuchtigkeit, Dämpfen etc. vorzubeugen, so wie in den unvermeidlichen Störungen, die durch die vorgenannte Vereinigung von Gebäuden für verschiedene Zwecke für die Interessenten derselben entstehen müssen.

Im Allgemeinen wird wegen dieser je nach der Natur der Heilquellen fast unüberwindlichen Schwierigkeiten eine Trennung der einzelnen Anstalten für den Curgebrauch vom Saalgebäude vorgezogen. Wenn indess die Vereinigung derselben im einzelnen Falle nach Lage der Umstände zweckmässig und vortheilhaft erscheint, so wird man bei Anlage und Construction des Bau-Complexes mit aller Umsicht verfahren, um spätere Mängel und Schäden möglichst zu verhüten. Es mag in dieser Hinsicht, obgleich, wie bereits in Art. 308 (S. 240) gesagt wurde, hier nur das Cur-Haus an sich in Betracht gezogen wird, nicht unerwähnt bleiben, dass Vestibule, Treppen, Gänge etc. in solcher Weise angeordnet werden müssen, dass die Curgäste, welche die Bäder und Heilquellen benutzen, gegen Zugluft geschützt sind.

Das Vorherrschende der einen oder der anderen Anstalt für den Curgebrauch kommt naturgemäss bei der Planbildung des Bauwerkes zur Geltung. Im Uebrigen sind auch diese Anlagen zum Theile nach Analogie eines der zwei Hauptsysteme der Grundriffsanordnung gebildet, insbesondere wenn die Errichtung des Saalgebäudes als solches in erster Reihe bezweckt wird.

Dies ist der Fall beim Cur-Salon in Wien, weniger beim Cur- und Badehaus in Salzburg, welche als Beispiele der in Rede stehenden Anlagen wiedergegeben werden.

Der Cur-Salon in Wien verdankt seine Entstehung der Stadterweiterung, und es war wohl von Anfang an beabsichtigt, dass er als Hauptobject im Mittelpunkt des Stadtparkes erscheine. Daraus entstand aber, durch die Verbindung von Concert-Saal mit Café, Trink-Halle und Wandelbahn, ein durchaus originelles monumentales Bauwerk, wie es in grossen Städten wohl selten vorkommt und für solche daher als ein um so nachahmenswertheres Beispiel dienen mag (Fig. 238 u. 239<sup>211</sup>).

Der Cur-Saal wurde von *Garben* 1865—67 erbaut und kostete rot. 670 000 Mark (387 000 Gulden); seine Grundfläche beträgt 1800 qm; hiernach berechnet sich das Quadr.-Meter zu 372 Mark (215 Gulden). In der Hauptaxe der Anlage liegt der Concert-Saal von 360 qm Grundfläche, der sich nach einer grossen Terrasse von 400 qm Fläche öffnet. Auf der Rückseite ist die Auffahrt mit Garderoben etc., rechts das Café mit Umgang, links die Trinkhalle mit Wandelbahn. In der Axe des grossen Saales ist das Orchester, dessen Raum mit dem halbkreisförmigen Rundgang im oberen Geschosse eine grosse Nische für das zuschauende Publicum bildet.

Die 4 m breite Wandelbahn öffnet sich auf allen Seiten nach dem Park zu, eben so der Umgang vor dem Café.

Die Architektur ist in den Formen der reichsten Renaissance, wie solche in Wien, vornehmlich nach italienischen Vorbildern, Mitte der sechziger Jahre sich entwickelt hatte, gehalten.

Bildet somit der Cur-Salon in Wien ein vornehmes Beispiel der Verbindung von Sälen mit Trinkhalle, so ist das von *Bayer* erbaute Cur-Haus zu Salzburg ein eben so charakteristisches Vorbild von dessen Verbindung mit einer Bade-Anstalt.

Letztere nimmt in dem in Fig. 240<sup>212</sup>) dargestellten Grundrisse des Erdgeschosses die Strassenfront ein; das mittlere Vestibule ist für die Bäder-Abtheilung und für das in der Hauptaxe sich anschliessende Cur-Haus gemeinschaftlich. Man gelangt von der Eintrittshalle in gerader Richtung nach dem kleinen Saale, zu dessen Seiten Café und Restaurant, so wie Lesezimmer angeordnet sind, und weiter in den 2 Stockwerke hohen, grossen Saal von 312 qm Grundfläche. Dieser, mit Galerien umgeben, hat eine Terrasse nach dem Park zu erhalten; auch münden Café und Restauration auf geräumige Terrassen. Die ganze Anlage ist in architektonischer Beziehung von bester Wirkung.

<sup>211)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1872, S. 325 u. Bl. 51.

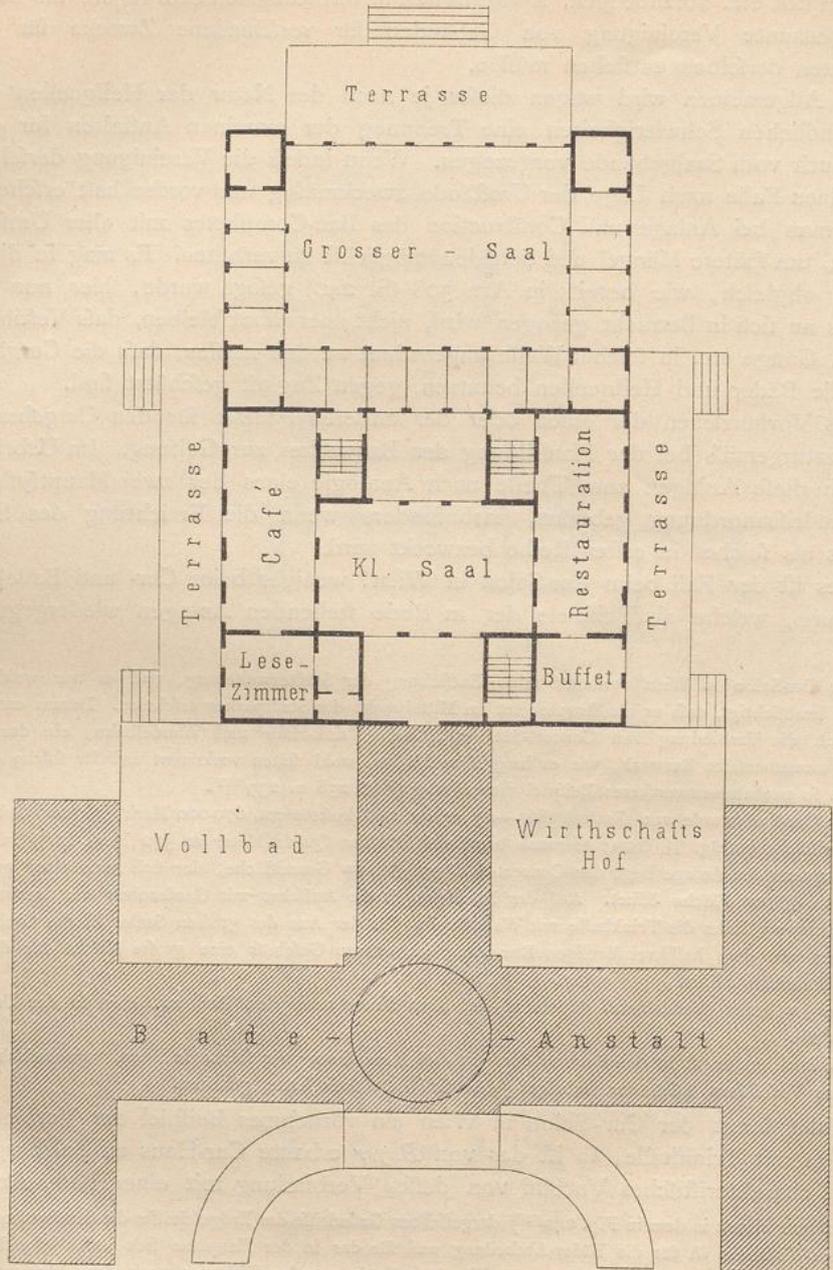
<sup>212)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1872, S. 353 u. Bl. 71.

322.  
Befonderheiten  
der  
Anlage.

323.  
Beispiel  
IX.

324.  
Beispiel  
X.

Fig. 240.



Erdgeschoss.

1:500



Cur-Haus zu Salzburg<sup>211)</sup>.

Arch.: Bayer.







Die Kosten dieses im Jahre 1872 vollendeten Baues, d. h. des Cur-Haufes allein, betragen rot. 192 000 Mark (112 000 Gulden), also bei 1120 qm überbauter Grundfläche ca. 172 Mark (100 Gulden) pro 1 qm durchschnittlich.

#### d) Cur- und Conversations-Häuser mit Theater, Spielfälen etc.

In dritter und letzter Reihe sind die Cur-Häuser zu betrachten, die in Verbindung mit einem wirklichen Theater hergestellt, in einzelnen Fällen auch mit allen für die Zwecke einer Spielbank erforderlichen Räumen und Einrichtungen versehen sind.

325.  
Verschieden-  
heit.

Es ist bekannt, daß solche Spielbanken lange Zeit an verschiedenen Orten gegen gewisse Verpflichtungen concessionirt waren, in Folge deren theils Neubauten, theils Umbauten von Saalgebäuden und Theatern entstanden, die zu den glänzendsten und größten Anlagen dieser Art gehören. Dies ist zumeist anders geworden; der eintönige Ruf der Croupiers ist verhallt; das Klingen des Goldes unterbricht nicht mehr die unheimliche Stille des Spieles, das Angehörige aus aller Herren Länder anlockte und alltäglich in den Sälen zu versammeln pflegte. Diese sind mit wenigen Ausnahmen heute von den Gästen früherer Zeiten verlassen und dienen anderen Zwecken. Dagegen hat an diesen Orten das damit verbundene Theater einen um so größeren Aufschwung erhalten; es bildet die Hauptunterhaltung während der Curzeit und muß daher mit allen, von der modernen Theater-Technik verlangten Einrichtungen und den dazu gehörigen Räumen versehen sein.

Auch werden mitunter noch andere Anstalten für Zwecke der Kunst und Wissenschaft hinzugefügt; dies sind die Ausstellungsräume, Kunstsammlungen, Bibliotheken etc., die nach Früherem in englischen Anlagen gleicher und verwandter Art vorkommen und auch anderwärts zum Theile Aufnahme gefunden haben, sei es, daß den zahlreichen englischen Besuchern dadurch besondere Rechnung getragen wird, sei es, daß die Geschmacksrichtung der Zeit im Allgemeinen dazu Veranlassung gegeben hat.

In Folge dieser einzelnen Einflüsse erhalten die in Rede stehenden Bauwerke mit oder ohne Spielbanken einen wesentlich verschiedenen Charakter. Doch sind auch hier zuweilen die mehrgenannten zwei Haupttypen der Anordnung zu unterscheiden. Diese treten auf das Deutlichste bei den zwei nachfolgenden Beispielen, welche zunächst zur Kennzeichnung der zuletzt beschriebenen Classe von Cur-Häusern dienen, hervor.

Der auf der neben stehenden Tafel mitgetheilte Entwurf *Semper's* für das Conversations-Haus in Baden (Schweiz<sup>213</sup>) ist, obgleich nicht zur Ausführung gelangt, im höchsten Grade bemerkenswerth.

326.  
Beispiel  
XI.

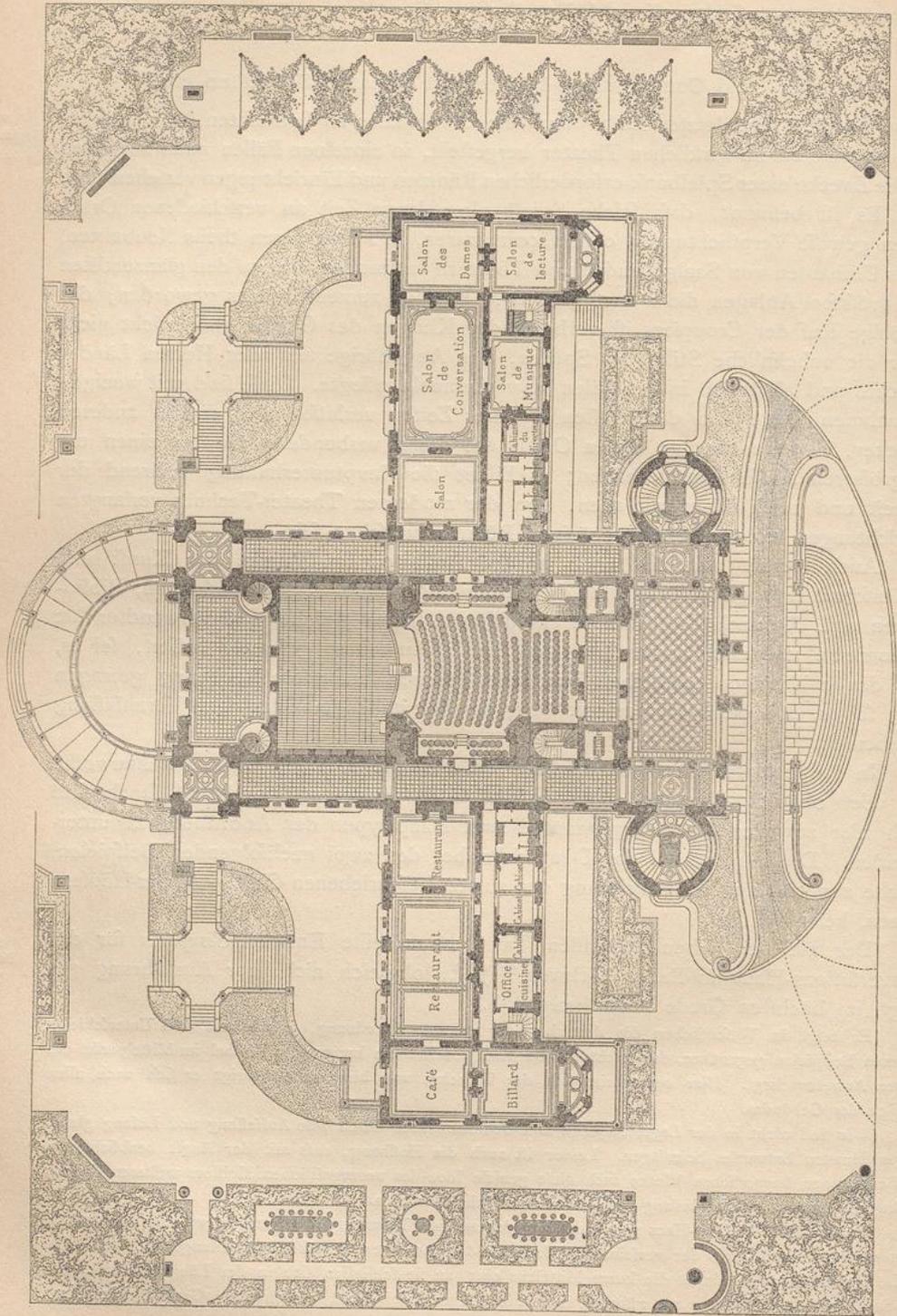
Er zeigt im Wesentlichen die deutsche oder centrale Anordnung, jedoch mit dem Unterschiede, früheren Beispielen gegenüber, daß nicht der Cur-Saal, sondern ein kreisrunder Vorfaal im Mittelpunkt des ganzen Anwesens liegt. Hier concentrirt sich der Verkehr; von hier aus verzweigt er sich nach allen Theilen des Gebäudes.

Wir sind nicht in der Lage, Façaden und Schnitte dieses durch edle Auffassung und Lösung gleich ausgezeichneten Entwurfes beizufügen. Leider ist auch die Hoffnung, daß mit der längst beabsichtigten Publication der *Semper's*chen Werke auch diese geniale Idee des unvergeßlichen Meisters weiteren Kreisen zugänglich gemacht werde, bislang noch nicht verwirklicht worden.

*Semper* faßt sein Cur-Haus ganz im Sinne der antiken Thermen-Anlage auf, in welcher bekanntlich Alles vereinigt wurde, was der verfeinerte Geschmack des damaligen Genußlebens verlangen konnte. Eine reiche Vestibule-Anlage nimmt die kurze Mittelaxe ein; an sie schließen sich in der Längsaxe links der Cur-Saal, rechts das Theater an, während in den Eckflügeln Bibliothek, Lesezimmer, Gemälde-Sammlung,

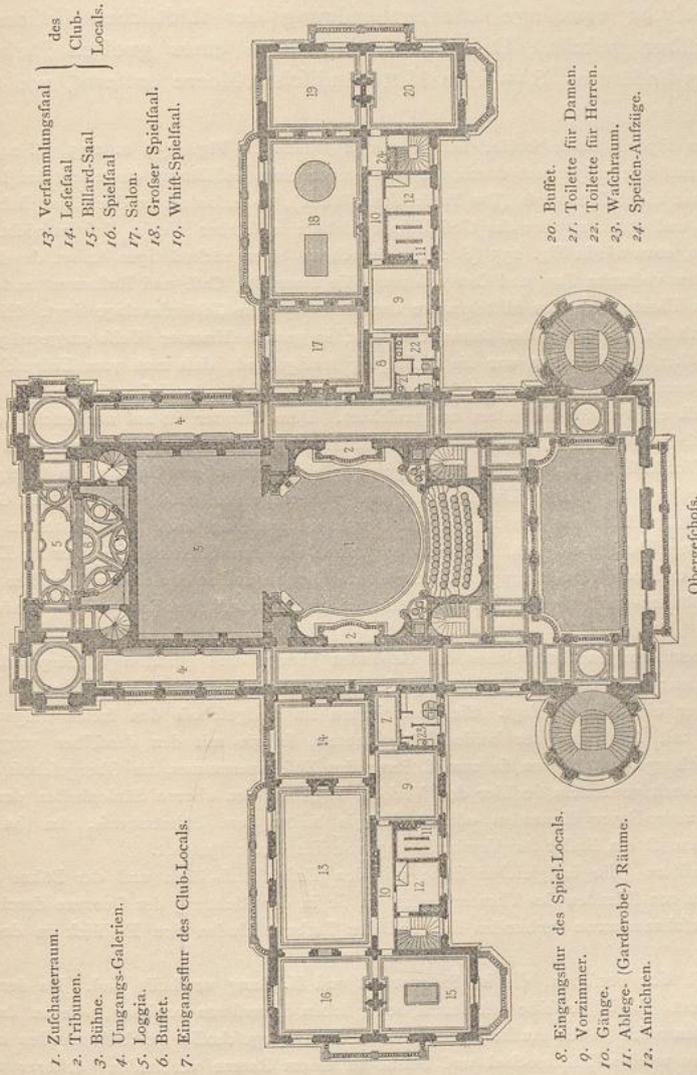
<sup>213</sup>) Nach einer Zeichnung von † J. Mylius.

Fig. 241.



Edgetchofs.

Fig. 242.



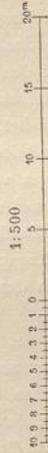
- 1. Zuschauerraum.
- 2. Tribünen.
- 3. Bühne.
- 4. Umgangs-Galerien.
- 5. Loggia.
- 6. Buffet.
- 7. Eingangstür des Club-Locals.

- 13. Versammlungssaal.
- 14. Leifestaal.
- 15. Billard-Saal.
- 16. Spielfaal.
- 17. Salon.
- 18. Großer Spielfaal.
- 19. Whitt-Spielfaal.

- 8. Eingangstür des Spiel-Localen.
- 9. Vorzimmer.
- 10. Gänge.
- 11. Ablege- (Garderobe-) Räume.
- 12. Anrichten.

- 20. Buffet.
- 21. Toilette für Damen.
- 22. Toilette für Herren.
- 23. Waschraum.
- 24. Speisen-Aufzüge.

Obergeschloß.



Städtisches Casino zu Hyères.

Arch.: Girette.

(Facf.-Repr. nach: *Encyclopédie d'arch.*, 1884, Pl. 968 u. 979.)

Restauration und Café vertheilt sind. Besonders reizvoll ist die Anlage der an die beiden Schmalleiten des Hauses sich anschließenden Exedren, die auf der Seite des Cur-Saals ein Orchester, auf der Seite des Theaters aber eine antike bedeckte Bühne bilden und in der der Länge nach durchführenden Mittellinie des Baues und gegenüber den ansteigenden halbkreisförmigen Sitzreihen liegen. Terrassen, Veranden und Rampen tragen zur Vollendung der Anlage und zum Reiz dieses zum behaglichen Genuß einladenden Gebäudes bei.

327.  
Beispiel  
XII.

Der dreireihigen centralen Anlage des *Semper'schen* Planes ist in Fig. 241 bis 243 die in der Hauptfache einreihige Längenanordnung des städtischen Cafinos von Hyères<sup>214)</sup> gegenüber gestellt. Dasselbe ist in Mitten eines großen Parkes im unteren Theile des Badeortes, 3 km vom Mittelländischen Meere entfernt, von *Girette* erbaut.

Das Casino von Hyères unterscheidet sich von den früher in Fig. 234 u. 235 (S. 246) mitgetheilten Beispielen französischen Systemes durch das Vorkommen eines vollständig eingerichteten Theaters. Ist letzteres an sich zwar nicht sehr groß (7 m Prosceniums-Weite), so erfordert es doch mit Bühne und Zubehör so viel Raum und dominirt über das Gesellschaftsgebäude in solcher Weise, daß es nicht zweckmäßig erschien, ersteres, etwa wie in Fig. 235 (S. 246), einfach als einen rückwärtigen Anbau des letzteren zu behandeln. Es bilden vielmehr Cur- und Conversations-Säle einerseits, Café und Restaurant andererseits bloße Flügelbauten des Theaters, das im Mittelpunkte der kreuzförmigen Gebäudeanlage liegt. Hierdurch werden die drei Haupttheile, aus denen das Bauwerk besteht, in ganz bestimmter Weise ausgeprägt. Für die Bestimmung der Höhenlage desselben war die Bedingung maßgebend, daß man vom Erdgeschoß aus die Aussicht auf den Strand und die gegenüber liegenden Inseln von Hyères genießen könne.

Der Mittelbau ist naturgemäß besonders ausgezeichnet. Dem Theater ist auf der Rückseite gegen Norden die Auffahrt, sodann die Eintrittshalle mit zwei flankirenden runden Treppenthürmen und Garderobe-Räumen, auf der Vorderseite gegen Süden im Erdgeschoß eine geschlossene Galerie, im Obergeschoß eine offene Loggia vorgelegt; an letztere schliessen sich zwei viereckige Aussichtsthürme, die das Gebäude weit überragen und in 25 m Höhe mit Brüstungen und Umgängen versehen sind. Der Mittelbau enthält ferner in einem Zwischengeschoß rechts und links von der Bühne eine Anzahl Ankleidezimmer für Künstler, außerdem Dienstreppen und zwei Wendeltreppen, die zur offenen Loggia und zu den oberen Terrassen führen, welche das Dach des Bühnen- und Logenhauses umgeben und einen freien Ausblick auf die schöne Umgebung gestatten.

In Folge des kreuzförmigen Grundplanes des Gebäudes konnte eine geradlinige Längsverbinding nicht durchgeführt werden; wohl aber sind hallenartige Corridore zu beiden Seiten des Theaters in sämtlichen Stockwerken über einander angelegt. Sie ermöglichen im Erdgeschoß den freien Umgang und stellen die Verbindung mit den Sälen der beiden Flügelbauten, so wie mit den denselben vorgelegten Terrassen her; im Zwischengeschoß führen sie zum I. Rang des Zuschauerraumes, im Obergeschoß zu den Club- und Spielsälen. Auch vermitteln sie hier den Verkehr zwischen den oberen Sälenhallen des Vestibules und der als Sommer-Foyer dienenden offenen Loggia hinter dem Bühnenhause. Im halbkreisförmigen Theile derselben ist ein Buffet für Verabreichung von Eis etc. aufgestellt.

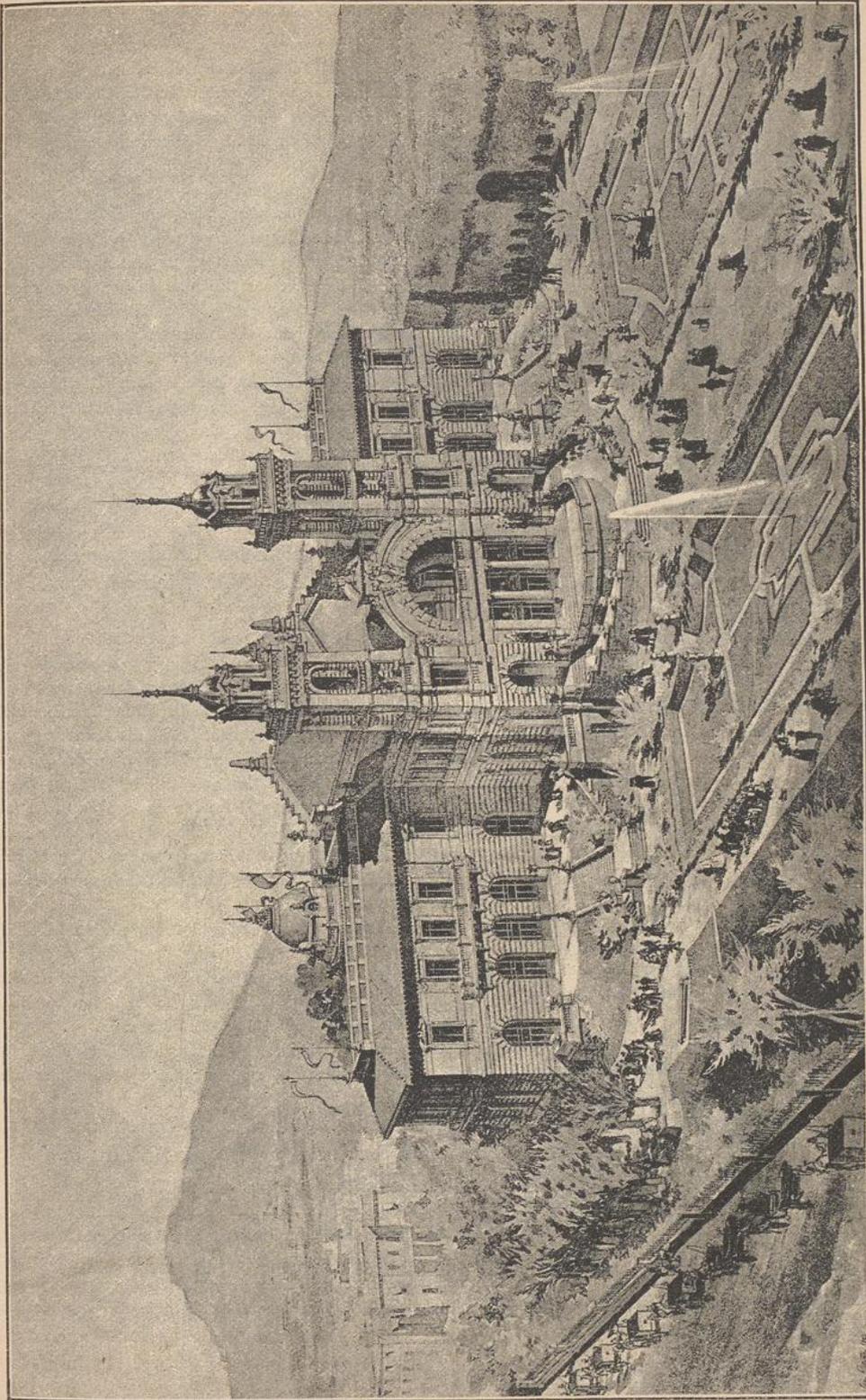
Diese Seiten-Corridore, die in gleicher Höhe mit den Erdgeschoß-Sälen und der Bühne liegen, bilden zugleich eine Art von Estraden des Theater-Saales, da sie in der Richtung der Queraxe durch weite Oeffnungen mit dem Zuschauerraume verbunden sind und den Luftwandelnden den Einblick in denselben gestatten.

Das Theater faßt 600 Personen, die im Parquet, I. und II. Rang vertheilt sind. Da der Raum zugleich als Tanzsaal dient, so ist derselbe mit leicht beweglichen Sperrsitzen versehen, die an Balltagen durch Fallthüren im Boden rasch in die Aufbewahrungsräume des Untergeschoßes geschafft werden können. Bei großen Festlichkeiten werden Theater-Saal und Bühne zu einem Raume verbunden; ersterer wird in gleiche Höhe mit letzterer gebracht, indem ein zu diesem Behufe bereit gehaltener Boden mit Zimmerwerk über dem Parquet des Zuschauerraumes aufgeschlagen wird. Der Bühnenboden ist, wie bereits angedeutet, auf gleicher Höhe mit den Räumen des Erdgeschoßes, die sämtlich zu diesen Festlichkeiten hinzugezogen werden. Im Untergeschoß des Mittelbaues befinden sich die Heizapparate, Feuerlösch-Einrichtungen, Theater-Magazine etc.

In den Flügelbauten sind in einem 7 m hohen Erdgeschoß einerseits Empfangs- und Conversations-Salons (*salon* und *salon de conversation*), Musik-, Lese- und Damen-Salons (*salon de musique*, *salon de lecture*,

<sup>214)</sup> Nach: *Encyclopédie d'arch.* 1884, S. 89 u. Pl. 963, 968, 975, 976, 979, 980, 983.

Fig. 243.



Arch.: Girelle.

Städtisches Casino zu Hyères.

(Facf.-Repr. nach: *Encyclopédie d'arch.* 1884, Pl. 980.)

Seeseite.

*salon des dames*), so wie das Geschäfts-Zimmer des Casino-Directors (*cabinet du directeur*), andererseits Restaurant mit Zubehör, Sonderzimmern (*cabinets particuliers*), Billard-Salon, Kaffeefalon, Kaffeeküche (*office cuisine*) etc. angeordnet. Ueber den rückwärtigen Räumen an der Nordseite sind in einem Zwischengeschofs zwei in sich abgeschlossene Wohnungen, rechts für den Spiel-Director (*directeur des jeux*), links für den Casino-Director (*directeur du casino*) untergebracht. Im Obergeschofs befinden sich die Spielfäle, bezw. die Räume des Hyères-Clubs. Im Sockelgeschofs liegen nach Norden einerseits Gefindestuben, andererseits die Hauptküche mit Zubehör; beide werden durch Lichthöfe, die bis unter den Fußboden des Untergeschoffes vertieft sind, erhellt. An der Ost- und Westseite führen Eingänge zu gleicher Erde zu diesen Gelassen, und hierdurch wird die Bedienung der Gäste, die im Freien unter den Gartenlauben nächst dem Haufe speisen wollen, leicht ermöglicht. Auch sind beide Seitenflügel im Untergeschofs durch Arbeitsgleise unter sich, durch Dienstreppen und Speisen-Aufzüge mit den oberen Geschossen verbunden.

Die vorhandenen Mittel erlaubten nur ausnahmsweise die Verwendung von Haufsteinen; hieraus sind Sockel, Säulen, Pfeiler, Treppen und andere Structurtheile hergestellt. Das Mauerwerk aber ist in der Hauptfache theils aus Bruchsteinen, theils aus Backsteinen aufgeführt und geputzt. Die Putzflächen sind durch farbige Streifen und Sgraffiti geschmückt; doch herrscht im Ganzen die helle Farbenstimmung vor. Sowohl die Nord- als die Süd-Façade haben in der äußeren Architektur eine eigenartige Behandlung erhalten. Jene wird durch den Haupteingang, außerdem nur durch Nebenräume, diese aber durch die Säle gekennzeichnet. Naturgemäfs zeigt daher die zugleich mit dem Ausblick nach dem Meer gerichtete Südseite einen festlicheren, die Nordseite einen einfacheren Charakter. Eine äußere Ansicht des Gebäudes von der Hauptseite aus ist in Fig. 243 mitgetheilt. Diese Abbildung, gleich wie der Grundplan in Fig. 241 zeigen die schöne, für Zwecke eines Curortes höchst charakteristische Gesamtanlage in nächster Umgebung des Casino.

Als Beispiele von Cur-Häusern mit Spielfälen werden zur Erläuterung des oben Gesagten die Anlagen zu Homburg v. d. H. (siehe die neben stehende Tafel <sup>215</sup>) und Monte-Carlo beigegeben.

328.  
Beispiel  
XIII.

Das Cur-Haus zu Homburg zeigt eine hufeisenförmige Grundform; es ist zu verschiedenen Zeiten erbaut worden. Der ursprüngliche (Mittel-) Bau wurde 1843 von *Métivier* begonnen; 1852 wurden die Flügelbauten angefügt, und 1860—62 wurde dem Haufe von *Cluyssenaer*, unter Erhaltung der älteren Theile und Anbau des Theaters, die heutige Gestalt gegeben. Dennoch macht die Anlage den wohlthuenden Eindruck des abgeschlossenen Ganzen, wozu eben so die Gesamtdisposition des Grundplanes, wie die Anordnung der Galerien beitragen. Von diesen letzteren, als einem besonders charakteristischen Moment in der Anlage, sei deshalb auch zuerst die Rede. Sie verbinden die Säle des Mittelbaues auf den beiden Langseiten, so dafs die mangelhafte innere Verbindung wenig empfunden wird. Die Galerie nach der Parkseite mit davor liegender Terrasse ist offen und wird bei günstiger Jahreszeit als Wandelbahn benutzt. Den selben Zweck erfüllt die geschlossene Galerie auf der Stadtseite bei ungünstiger Witterung und in vorgerückter Jahreszeit. Gerade das Vorhandensein der beiden Galerien aber verdient die höchste Beachtung, weil sie zur Annehmlichkeit der Curgäste und Fremden in hohem Mafse beitragen.

Die Mitte der Anlage bilden das Eingangs-Vestibule und daran anschliessend der grofse Concert-Saal mit Galerien an den beiden Schmalseiten; an das erstere schliessen sich das Bureau des Cur-Directors und die Garderobe, die nach der Stadtseite gerichtet sind; der Saal ist nach der Parkseite zu gelegen. An den Enden des Mittelbaues liegen links die beiden Spielfäle, rechts der Speisesaal; dazwischen liegen einerseits die Lesezimmer, andererseits das Café und kleine Speisezimmer für geschlossene Gesellschaften.

Im Flügel rechts sind das grofse Theater, als solches mit besonderem Eingang für die Besucher aus der Stadt versehen, und ein geräumiger Billard-Saal angelegt, während die Räume links die verschiedenste Verwendung als Club-Local, Directions-Räume etc. finden.

Ganz eigenartig erscheint die Anlage des Casino in Monte-Carlo, dem noch heute blühenden Spielorte, dem Mittelpunkte der Seebäder an der Riviera, in Folge der dort bestehenden aufsergewöhnlichen Verhältnisse (Fig. 244 u. 245 <sup>216</sup>).

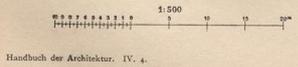
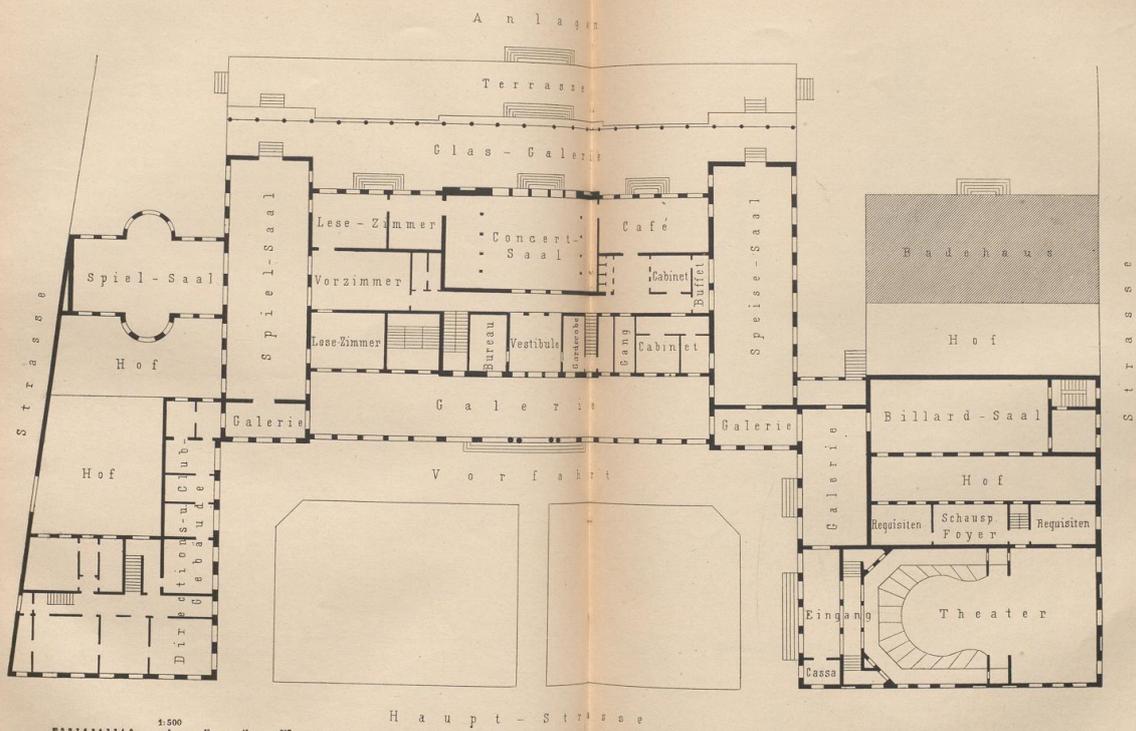
Auf einem Platze finden sich hier Casino, Hotel, Restaurant und Café, alle demselben Besitzer gehörig, vereinigt, was das Fehlen der Restaurations-Local im Casino-Gebäude selbst zur Genüge erklärt. Dieses, ein Prachtbau in modern-französischem Renaissance-Stil, besteht somit nur aus einer auf der Rückseite gelegenen grofsen Eintrittshalle, an welche sich rechts die Lesefäle, links die Spielfäle anreihen; in der Axe der Halle liegt das Theater, welches auch als Concert-Saal dient, mit besonderem Eingang für den Fürsten von Monaco.

329.  
Beispiel  
XIV.

<sup>215</sup>) Nach einer Zeichnung von † J. Mylius.

<sup>216</sup>) Nach: *Croquis d'architecture 1879, No. XII, f. 1 u. 2.*



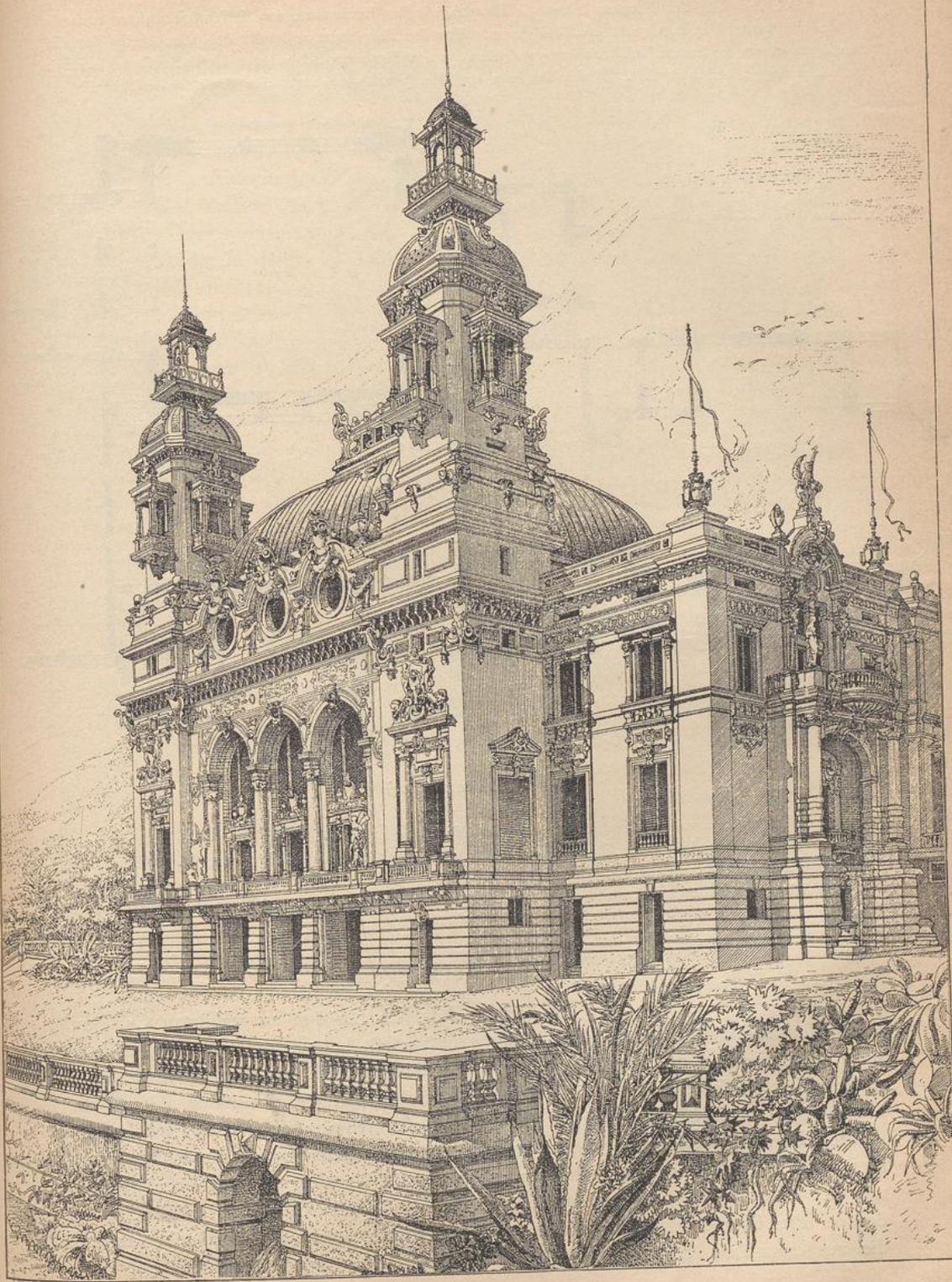


Handbuch der Architektur. IV. 4.

Haupt-Strasse  
**Cur-Haus zu Hamburg v. d. H.**  
 Arch.: 1843 (Mittelbau) *Müller-Holtz-Gesellschaft*.

Nach einer Zeichnung von J. Mylius.





Seefferte.

Casino in Monte-Carlo.

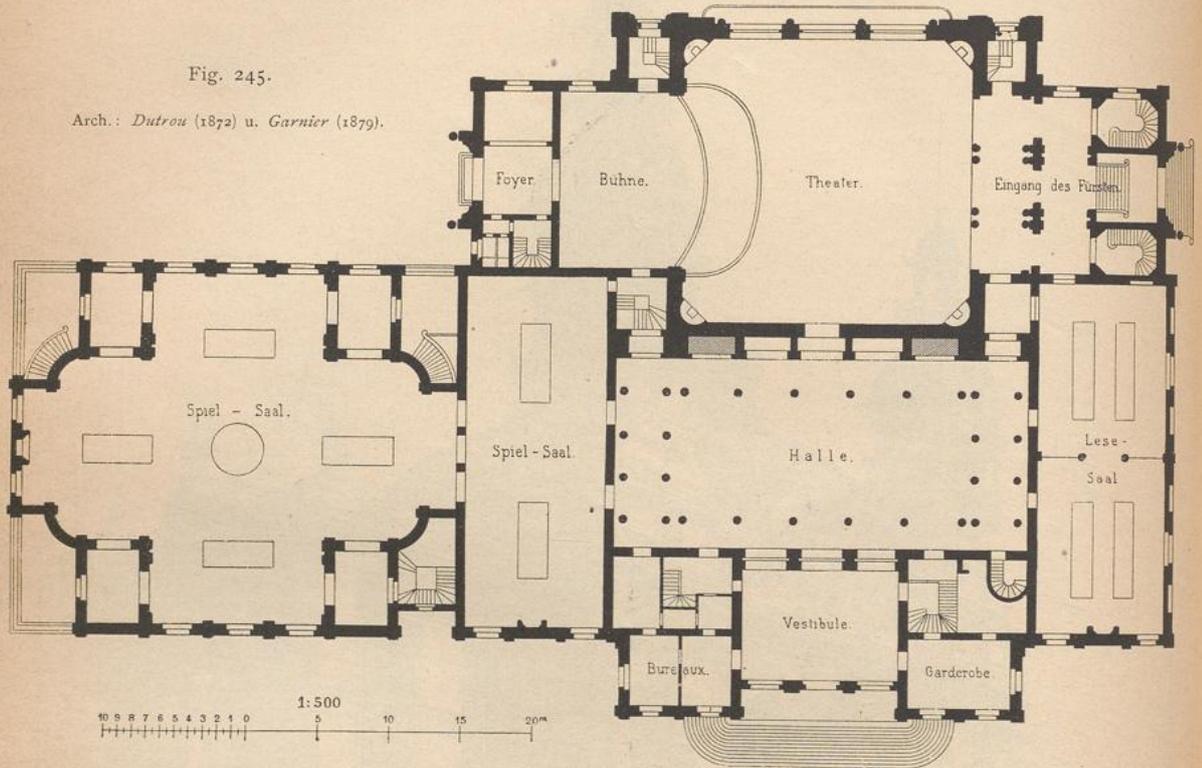
Arch.: Garnier.

(Facf.-Repr. nach: *Croquis d'architecture* 1879, No. XII, f. 2)

Die Langseite des Theaters bildet die Hauptfagade des Bauwerkes, von dessen Architektur noch die Rede sein wird; Fig. 244 giebt ein Bild davon. Vor der Hauptfront erstreckt sich eine breite Terrasse, an deren einem Ende eine halbkreisförmige Exedra, am anderen ein achteckiger Musik-Pavillon, beide in erhöhter Lage, errichtet sind. Breite Treppen und Rampenanlagen verbinden diese obere Terrasse mit

Fig. 245.

Arch.: Dutrou (1872) u. Garnier (1879).

Casino in Monte-Carlo <sup>216)</sup>.

einer tiefer liegenden zweiten Terrasse, die nach dem Meere zu steil abfällt, durch bequeme Fahrwege aber vom Strande aus zugänglich gemacht ist. Die wunderbar schöne Gegend und die üppige Vegetation tragen das Ihrige zum Reiz des Bildes bei.

Dieses Conversationshaus wurde 1872 von Dutrou errichtet; der Bau des Theaters wurde 1879 von Garnier vollzogen.

### Schlussbemerkungen.

330.  
Aeußere  
Erscheinung.

Geht nun aus dem Gefagten hervor, dass sich bei den ausgeführten Cur- und Conversations-Häusern Grundplanbildungen entwickelt haben, welche zum Theile in ihrer classischen, zum Theile in ihrer originellen Anordnung allen Erfordernissen unserer Zeit entsprechen, so lässt sich ein gleich günstiger Schluss in Betreff der Gestaltung des Aeußeren nicht ziehen. Von Ausnahmen abgesehen, tragen die meisten Bauten, welche hier betrachtet werden, entweder einen unnöthig monumentalen Charakter, welcher sich eben so wenig für ein Vergnügungs-Local eignet, wie das erste Beispiel, das König Ludwig I. mit seinem Cur-Haus zu Brückenau, dem er die Tempelform geben liefs, geschaffen hat, und wie so manche andere, die aus einer Zeit stammen, in welcher die Architektur noch ärger darnieder lag;

oder sie erhalten durch barocke Formen und pikante Einzelheiten zwar einen festlichen Aufputz, ermangeln aber häufig der vornehmen Ruhe, die man auch bei diesen, den heiteren Lebensgenüssen gewidmeten Gebäuden nicht vermiffen darf.

Von diesem Mangel ist auch das so eben vorgeführte Casino zu Monte-Carlo nicht frei zu sprechen, wenn gleich die unverkennbaren Bestrebungen, in der äusseren Erscheinung des Hauses das Wesen desselben zu kennzeichnen, sehr anzuerkennen sind. Doch ist darin des Guten etwas zu viel gethan. Scheint es doch (siehe Fig. 244), als ob der Meister des grossen, prächtigen Opernhauses in Paris in der verhältnissmässig kleinen Hauptfront des Casino zu Monte-Carlo den Ueberflus und die Geldgier, die in dessen Räumen herrschen, im Aeusseren wieder spiegeln wollte. Die schlanken, minaretartigen Thürme, die Gliederung und Einzelheiten der ganzen Façade haben etwas Orientalisches, wogegen an sich nichts einzuwenden wäre, wenn darin dem überwuchernden, decorativen Element nicht zu viel Spielraum gewährt wäre. Die Architektur ist, mit einem Worte, eben so üppig, wie die Naturumgebung, wie das Leben, das sich im Inneren des Hauses entfaltet, und muss in so fern als richtiger, wahrheitsgetreuer Ausdruck desselben bezeichnet werden. Ist es aber nicht die Aufgabe der Kunst und des Künstlers, einen an sich unschönen Vorwurf in der Auffassung und Darstellung des Bildwerkes zu veredeln?

Andererseits ist nur anzuerkennen, dass die heitere, lebensfrohe Stimmung in der Composition des in Rede stehenden Bauwerkes so gut getroffen ist. Das helle, beinahe weisse Material, die kecken, übermüthigen Formen heben sich von den dunkeln Palmenhainen, von dem tief blauen Himmel, von dem fernen Meerespiegel auf das Vortheilhafteste ab. Die Wirkung ist eine nicht weniger packende und grosartige bei Tage im Glanze der Sonne, wie Nachts bei Mondenlicht.

Es ist der Architektur dieses Beispiels eine eingehendere Betrachtung gewidmet worden, weil die äussere Erscheinung des Casinos von Monte-Carlo unverkennbar als Vorbild für viele der seitdem entstandenen Cur-Häuser in Frankreich gedient hat. Die Aussichtsthürme an den Ecken, die pompöse, theatralische Wirkung, die etwas barocke Formenbildung sind beinahe typisch geworden.

Dieser Einfluss giebt sich auch in dem nicht sehr entfernten, in Fig. 243 abgebildeten städtischen Casino von Hyères kund; zugleich ist darin aber auch eine selbständige, eigenartige Behandlung der Architektur, die sich in einfacheren, strengeren Formen bewegt, zu erkennen. Es ist als eines der gelungensten Beispiele feiner Art zu bezeichnen.

Nicht weniger charakteristisch für die in Oesterreich und grosentheils auch in Deutschland herrschende Auffassung der dem Cur-Hause zu gebenden Architektur ist das in Fig. 238 abgebildete (in Art. 323, S. 251 bereits besprochene) Beispiel des Cur-Salons in Wien. Auch hier giebt sich das Streben nach eigenartiger, möglichst festlicher Wirkung durch einen grossen Reichthum der Gliederung und eine Fülle von ornamentalem und figürlichem Schmucke kund. Ewas weniger wäre mehr gewesen.

Es bleibt also in dieser Richtung, diesseits und jenseits der Vogesen, in der Entwicklung der in Rede stehenden Bauten ein weites Schaffensfeld offen.

## Literatur

über »Cur- und Conversations-Häuser«.

Ausführungen und Projecte.

- WEINBRENNER, F. Das Kur-Gebäude in Baden und das Hub-Bad bei Bühl. Carlsruhe 1835.
- EISENLOHR, F. Entwürfe von Gebäuden verschiedener Gattung etc. Carlsruhe 1852.  
Heft 9: Kurhaus zu Badenweiler.
- Der Spielfaal in Homburg. ROMBERG's Zeitfchr. f. pract. Bauk. 1855, S. 337.
- New Spa saloon, Scarborough.* *Building news*, Bd. 4, S. 817, 957.
- The assembly rooms, Yarmouth.* *Building news*, Bd. 6, S. 860.
- HITZIG, F. Festivitätsräume des Spielpächters Benazet in Baden-Baden. *Zeitfchr. f. Bauw.* 1862, S. 281.
- Projet de casino à Vichy.* *Gaz. des arch. et du bât.* 1863, S. 71.
- Saltdurn-by-the-sea assembly rooms.* *Builder*, Bd. 22, S. 776.
- Southsea baths and assembly-rooms.* *Building news*, Bd. 21, S. 248.
- HAUSSMANN. Der Stadtpark von Wien sammt Kurfalon und Reservegarten. *Allg. Bauz.* 1872, S. 325.
- BAYER, F. R. Das Bad- und Kurhaus in Salzburg. *Allg. Bauz.* 1872, S. 353. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 119.
- DOLLINGER. Gesellschaftshaus im Kurgarten zu Friedrichshafen. HAARMANN's *Zeitfchr. f. Bauhdw.* 1874, S. 1.
- MICHEL, H. Der neue Kurfaal in Ifchl. *Allg. Bauz.* 1876, S. 14.
- MOSER, R. Das Kur- und Conversationshaus in Baden (Schweiz). *Eifenb.*, Bd. 7, S. 81.
- Scarborough Spa.* *Building news*, Bd. 33, S. 406.
- STÜBBEN, J. Das Bauwesen von Ostende. Das neue Kurhaus. *Zeitfchr. f. Bauw.* 1879, S. 231.
- ANDRÉ, O. *Nouveau casino de Plombières.* *Nouv. annales de la constr.* 1879, S. 130.
- NEUMANN, E. Kurhaus in Zoppot. *Wochbl. f. Arch. u. Ing.* 1881, S. 370.
- Grand hôtel et établissement d'hydrothérapie à Southport.* *Monit. des arch.* 1881, Pl. aut. I.
- Royal academy of arts gold medal prize design. A casino.* *Building news*, Bd. 42, S. 12, 44, 74. *Architect*, Bd. 28, S. 131.
- REBENTISCH, A. Die Kur- und Wasserheilanstalt Wilhelmshöhe bei Kassel. *Deutsche Bauz.* 1883, S. 541.
- GIRETTE, J. *Casino municipal de la ville d'Hyères.* *Encyclopédie d'arch.* 1884, S. 89 u. Pl. 963, 968, 975, 976, 979, 980, 983.
- Architektonische Rundschau. Stuttgart.  
Taf. 25, 35, 36: Casino von Monte Carlo bei Monaco.
- Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge.  
Jahrg. 1878, Bl. 1 u. 2: Entwurf einer Bad- und Kurhaus-Anlage; von KIESCHKE.
- WULLIAM ET FARGE. *Le recueil d'architecture.* Paris.  
*8e année, f. 22, 29: Casino et bains hydro-thérapeutiques.* *Station balnéaire de Puys*; von CALIGNY.

## 2. Kapitel.

## Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden.

331.  
Allgemeines.

Manche heilsame Quelle ergießt sich unbenutzt in nahe Bäche und Flüsse, anstatt eine angemessene Verwendung, theils für äußerlichen, theils für innerlichen Gebrauch zur Heilung oder Linderung von Körperleiden zu finden.

Das erste Erforderniß zu diesem Ende ist die Bohrung und Fassung der Quelle, die Herstellung eines Quellschachtes, wohl auch die Ueberbauung desselben; letztere besonders dann, wenn das Wasser an Ort und Stelle als Gesundbrunnen genossen werden soll. Hierzu dient die Trinkhalle, die man indess häufig auch entfernt vom Ursprung der Quelle, an einem anderen für die Trinkcur geeigneten Orte, dem das Wasser von dort zugeführt wird, errichtet.

Die zur Ansammlung und Leitung des Wassers erforderlichen Vorkehrungen, gleich wie die anderweitige Verwendung des Wassers zum Baden etc. kommen hier nicht in Betracht.

Die Brunnen- oder Trinkhalle soll dem Curtrinker einen gegen die Unbilden der Witterung geschützten Ort zum Auf- und Abwandeln sichern; sie muß daher die erforderliche Größe, insbesondere eine genügende Längenausdehnung haben, damit die Gäste in den Pausen zwischen dem Trinken der einzelnen Becher sich eine angemessene Bewegung verschaffen können.

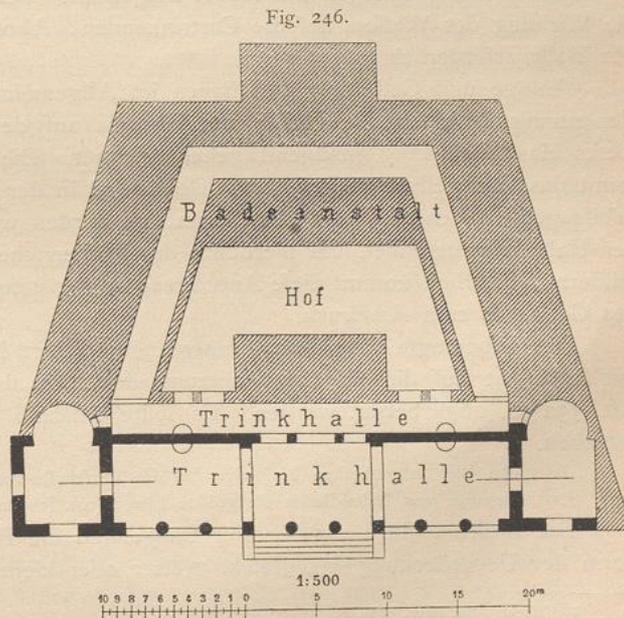
Den selben Zweck, aber in sehr ausgedehnter, ganz allgemeiner Weise, haben die Wandelbahnen, Arcaden und Colonnaden, da sie, wie bereits bei Beginn dieses Abschnittes gefagt wurde, zur Vermittelung des Verkehrs auferhalb der Curgebäude, besonders aber zur Benutzung bei schlechtem Wetter, wenn das Luftwandeln im Park und in der freien Umgebung nicht statthaft erscheint, bestimmt sind. Um einigermaßen Ersatz für letztere zu schaffen, werden die Wandelbahnen zuweilen mit Gewächshäusern in Verbindung gebracht und an schönen Aussichtspunkten vorübergeführt. Auch pflegt man, um zur Zerstreung und Anregung der Gäste etwas beizutragen und zugleich die Geschäftsinteressen zu fördern, im Anschlusse an diese Baulichkeiten oft Verkaufsbuden oder Läden anzuordnen.

Brunnenhalle und Wandelbahnen sind häufig vereinigt. Sie bilden, nach Früherem, entweder selbständige Anlagen, oder sie sind Bestandtheile von anderen Gebäuden für den Curgebrauch. Bei beiden sind, je nach der Natur der Baustoffe, Constructionen aus Stein, Holz, Eisen oder aus mehreren dieser Stoffe gemischt zu unterscheiden.

#### a) Trinkhallen.

In dem eben erwähnten Falle eines zum Bade- oder Cur-Haue gehörigen Trinksaales ist die Baustelle von vornherein gegeben. Sie ist nicht minder bestimmt, wenn man die Halle in unmittelbare Verbindung mit dem Brunnen- oder Quellhaue bringen will. Letzteres wird die naturgemäße und zugleich die vortheilhafteste Lage sein, falls nicht die weite Entfernung der Cur- und Wohngebäude von der Quelle, die örtliche Beschaffenheit und sonstige Rücksichten auf die Platzverhältnisse im Allgemeinen dazn veranlassen, eine andere Baustelle für die Trinkhalle zu wählen und der letzteren, wie schon angedeutet, das Wasser durch Rohrleitungen, event. mit Hilfe von Maschinenkraft zuzuführen.

<sup>217)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1872, S. 183, Bl. 30.



Trinkhalle der Cur- und Bade-Anstalt zu Ragatz<sup>217)</sup>.

Arch.: Kunkler.

332.  
Bestimmung.

333.  
Baustelle  
und  
Lage.

334.  
Hauptraum.

Die Lage soll möglichst geschützt, die Anordnung so getroffen sein, daß die Curtrinker vor Wind und Wetter geborgen sind. Dies ist unschwer zu erreichen, wenn die Trinkhalle als Theil einer größeren Gebäudeanlage erscheint; bildet sie einen selbständigen, frei stehenden Bau, so wird sie nach der am meisten ausgesetzten Langseite gewöhnlich mit einer Mauer, zuweilen auch an den beiden Schmalseiten mit geschlossenen Wänden versehen. Nur die geschützt liegende Vorderseite pflegt frei nach außen geöffnet zu sein, und in manchen Curorten sind außer der offenen Trinkhalle noch geschlossene Galerien vorhanden, in denen ebenfalls der Brunnen genossen werden kann.

Dies ist u. a. der Fall bei der in Fig. 246<sup>217)</sup> abgebildeten Trinkhalle in Ragatz (Arch.: *Kunkler*), wo die Curgäste bei Regen und Wind im inneren Corridor sich bewegen. Hier, gleich wie im vorderen offenen Bau, sprudelt das Thermal-Wasser aus zwei an der Rückwand stehenden Brunnen.

335.  
Nebenräume.

Die Heil- und Mineralwasser pflegen aber auch zum Theile auf weite Entfernung vom Ursprung der Quelle getrunken und zu diesem Behuf in Flaschen oder Krüge gefüllt und verfrachtet zu werden. Die Füllung geschieht allerdings nicht in der Trinkhalle selbst, wohl aber im Brunnenhause, und bei unmittelbarer Verbindung beider schließen sich die nöthigen Räume zur Aufbewahrung voller und leerer Flaschen, zum Verkorken und Verpacken derselben meist in geeigneter Weise an den Hallenbau an.

Bei der auf der Tafel bei S. 253<sup>218)</sup> im Grundrisse dargestellten Quellen- und Trinkhalle von Hall in Oberösterreich (Arch.: *Baumgartner*) ist die Verfrachtung des jod- und bromhaltigen Wassers von solcher Bedeutung, daß die dazu erforderlichen Gelasse den größeren Theil des Gebäudes einnehmen. Ueber dem Bretter-Magazin und der Werkstätte befindet sich eine kleine Wohnung des Haustischlers.

Auch mit dem neu erbauten Colonnaden-Gebäude nebst Trinkhalle zu Langenschwalbach<sup>219)</sup> sind große Flaschen-Magazine mit einer Brunnenmeisterswohnung vereinigt. (Vergl. Art. 355, S. 273.)

Zuweilen wird im Trinksaal selbst oder in einem Nebenraume behufs Verabreichung von Erfrischungen ein Buffet aufgestellt. Ferner sind, mit Rücksicht auf die Wirkung des Wassers auf die Curtrinkenden, Aborte in naher Verbindung mit der Halle erforderlich.

336.  
Anlage,  
Größe und  
Form.

Anlage und Gestaltung des Baues im Allgemeinen werden durch die bloße Benennung desselben als »Halle« mit Hinweis auf den Inhalt früherer Abschnitte dieses Handbuches<sup>220)</sup> genügend gekennzeichnet. Die naturgemäße Grundform ist fomit das lang gestreckte Rechteck. Doch wird in der Regel die Halle in passender Weise getheilt; es wird der Mittelraum, es werden wohl auch die beiden Enden der Halle ausgezeichnet, um hierdurch das Vorherrschende der Längenausdehnung zu mildern. Natürlich kommt diese Anordnung in der inneren und äußeren Erscheinung des Gebäudes zum Ausdruck.

Das unbedingte Erforderniß einer angemessenen Längenausdehnung der Halle, mit Rücksicht auf die übliche Benutzung derselben als Wandelbahn, ist bereits in Art. 332 (S. 263) betont worden. Es sollte deshalb die Länge nicht unter 40 m betragen.

Unter den hier mitgetheilten Beispielen hat die Trinkhalle von Ragatz die geringste Länge (27,5, bezw. 42 m), diejenige von Baden-Baden die größte Länge (rot. 80 m).

Die Breite kann  $\frac{1}{5}$  bis  $\frac{1}{7}$  der Länge und die Höhe, je nach der Art und Form der Ueberdeckung<sup>221)</sup>, gleich, größer oder kleiner als die Breite sein.

<sup>218)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1864, S. 281, Bl. 671.

<sup>219)</sup> Siehe: Zeitschr. f. Bauw. 1834, S. 79.

<sup>220)</sup> Siehe u. a. Theil IV, Halbbd. 1, Art. 176 (S. 192 ff.).

<sup>221)</sup> Siehe ebendaf., Art. 94 (S. 92).

Ohne auf den architektonischen Aufbau der Halle des Näheren hier einzugehen, sei nur kurz auf die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Durchbildung, deren die Anlage, durch Anwendung von Säulen- oder Pfeilerstellungen, durch gerade Ueberdachung oder Ueberwölbung etc., fähig ist, hingewiesen und daran erinnert, daß besonders die Ecken und Kreuzungspunkte der Wände in geeigneter Weise zu verstärken und zu gliedern sind. Im Uebrigen wird die Formgebung im Einzelnen, bei der Halle vielleicht mehr, als bei vielen anderen Werken der Baukunst, vom Baustoff, der Construction und der Bauweise bedingt.

Ein willkommenes Motiv für die Architektur der Trinkhalle bildet hierbei die Anlage des Brunnens. Er wird in die Haupt- oder Queraxe des Baues, je nach Umständen in symmetrischer Anordnung doppelt, theils frei stehend gebildet, theils an eine Wand oder in eine Nische gelegt.

Unstreitig läßt die monumentale Fassung des sprudelnden Quells eine Fülle der schönsten und großartigsten Lösungen der Aufgabe zu. Was ist im Alterthum, was in der Renaissance, was in der Neuzeit in dieser Richtung Alles geschaffen worden! Wenn man der zahlreichen Fontainen in Italien, der Wasserkünste und *châteaux d'eau* in Frankreich gedenkt, so drängt sich der Wunsch auf, daß ein wenig von diesem Ueberfluß des lebendigen Elementes, ein Theil des Reizes und Reichthumes, der diesen Werken innewohnt, auch auf Anlage und Architektur unserer Gesundbrunnen und Trinkhallen übertragen werde. Doch darf selbstverständlich beim Entwurf derselben der maßgebende Gesichtspunkt, daß man es vor Allem mit einem Brunnen für den Gebrauch der Curtrinkenden, so wie mit einer bedeckten und geschützten Halle für dieselben zu thun hat, niemals außer Acht gelassen werden.

Es liegt gewissermaßen in der Natur der Aufgabe, zum Schmuck der Wandflächen, Bogen, Gewölbe und Decken die Malerei und Bildnerei mit heranzuziehen. Kaum bietet irgend ein anderes Werk eine solche Fülle geeigneter Motive für die Phantasie des Künstlers; und nichts wirkt anregender auf den Beschauer, auf den Curgast, als ein sinniger Bilderschmuck; zur Eigenart desselben trägt jeder Badeort durch seine Geschichte das Seine bei.

Für die Technik des künstlerischen Schmuckes, überhaupt für die Wahl der Baustoffe zur Bekleidung der Wandfläche ist das Moment entscheidend, daß dieselben gegen die Einflüsse der Witterung, des Thermal-Wassers etc. möglichst unempfindlich sein müssen. Der untere Theil der Wand pflegt mit glattem, zuweilen polirtem Material, je nach Umständen mit Marmor, Werkstein, Fayencen oder Putz, der Fußboden mit Moisaik-Pflaster, Fliesen etc. belegt zu werden.

#### 1) Selbständige Trinkhallen.

Die in allgemeinen Umrissen gekennzeichneten typischen Eigenthümlichkeiten der Anlage kommen am deutlichsten bei den selbständigen Trinkhallen zum Ausdruck.

Vor Allem ist es die Ausführung in Stein, welche für die monumentale Gestaltung der in Rede stehenden Bauwerke am geeignetsten erscheint und auch in den meisten Fällen angewendet wird.

Als bemerkenswerthes Beispiel eines vollständigen Steinbaues, so wie als eine der frühesten und großartigsten Anlagen dieser Art ist die 1837—40 von *Hübisch* erbaute Trinkhalle in Baden-Baden<sup>222)</sup> zu nennen. Sie charakterisirt zugleich, in

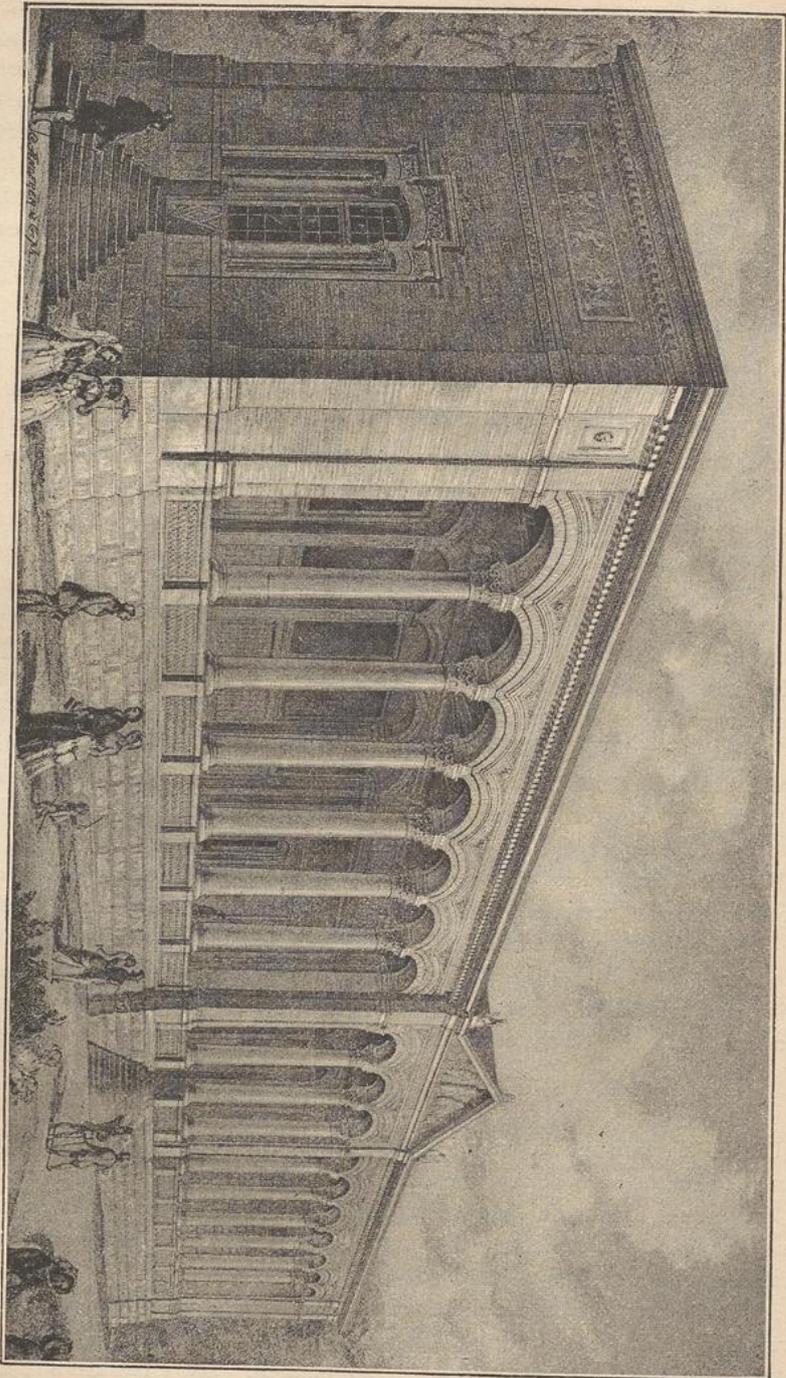
337.  
Trinkbrunnen.

338.  
Aus-  
schmückung.

339.  
Hallen  
in  
Stein.

340.  
Beispiel  
I.

<sup>222)</sup> Nach: Hübisch, H. Bauwerke. Karlsruhe 1838—59. Heft 2, Bl. 1 bis 4.



Trinkhalle in Baden-Baden.

Arch.: *Hübner*.

(Facsim. Repr. nach: Hübsch, H. Bauwerke. Karlsruhe 1838—59. Heft 2, Bl. 1.)

Construction und Formgebung, die ganze Schaffensweise des Meisters und die Kunst-  
richtung seiner Zeit. (Siehe die Tafel bei S. 253 u. Fig. 247.)

Dieses Bauwerk besteht, wie der Grundriß zeigt, aus einer großen offenen Säulenhalle, an die sich rechtwinklig, in der Hauptaxe des Baues, der eigentliche Brunnenfaal mit Nebenräumen zu beiden Seiten anschließt. Sowohl Brunnenfaal als Trinkhalle haben in Stein gewölbte Decken erhalten; ersterer ist mit vier flachen, 9,8 m im Scheitel hohen Kugelkappen, letztere über jedem der Intercolumnien mit muldenförmigen, 10 m im Lichten hohen Kappen überspannt. Die Gewölbe beider Räume ruhen auf flachen, von schlanken Säulen getragenen Segmentbogen. Um den dadurch bedingten, nach außen wirkenden Seiten Schub über dem einstöckigen lichten Hallenraum aufzuheben, sind über jedem Bogen sichtbare eiserne Anker in solcher Nähe der Deckenfläche angebracht, daß sie, nach Ansicht des Meisters, »in die Kategorie von Deckenunterzügen oder Gewölbegurten treten«. Sockel und Säulen, desgleichen die Thüreinfassungen, so wie der in einfachsten Formen durchgebildete Brunnen sind aus Sandstein, alles Uebrige ist in Backstein-Rohbau ausgeführt. Wände und Decken haben eine Bekleidung von Thonfliesen, die in Felder abgepaßt sind, erhalten. Fresken von *Götzenberger*, *Heinefetter* und *Gleichauf* zieren die Wände. Der plastische Schmuck ist von *Reich*.

Die ebenfalls in Stein ausgeführte Trinkhalle nebst Quellenhaus zu Hall in Oberösterreich (siehe die Tafel bei S. 253) bilden eine Anlage anderer Art, als die so eben geschilderte; nicht allein wegen der in Art. 335 (S. 264) bereits erwähnten Verbindung mit großen Flaschenlagern und Wächterwohnung, sondern vermöge der überaus geschützten Lage und Anordnung des Trinkfaales. Auch die Abmessungen sind hier viel geringer als dort.

341-  
Beispiel  
II.

Der Bau ist mit der Hauptfront nach Südost gerichtet, der Trinkfaal ringsum geschlossen und flach überwölbt. Er steht in enger Verbindung mit der Jodquelle, deren Heilwasser den Curtrinkern durch eine lebensgroße Statue gespendet wird, die in der Nische des Mittelraumes aufgestellt ist. Eine lange Fensterreihe gewährt freie Aussicht in das Thal und in die schöne Umgebung.

Die Trinkhallen in Holz oder Fachwerkbau stammen meist aus früherer Zeit und sind ohne große architektonische Bedeutung. Daran sind aber einestheils die früher herrschenden Geschmacksströmungen, anderentheils Mangel an Verstandnis oder Geschick in Auffassung der Aufgabe Seitens der schaffenden Künstler Schuld. Denn es kann nicht zweifelhaft sein, daß sowohl reiner Holzbau, als Stein- und Zimmerwerk vereinigt, wenn gleich weniger monumental und vornehm als Steinbau, weniger zierlich und leicht als Eisenbau, doch in höchst charakteristischer und wirkfamer Weise ausgeprägt werden können. In manchen Gegenden ist der Holzbau durch den Mangel anderer Baustoffe und durch die Natur der Umstände geradezu bedingt. Auch greifen Salzfohle, manche Thermal-Quellen und deren Dämpfe den Stein mehr an, als das Holz, auf welches dieselben zum Theil eher einen conservirenden Einfluß ausüben. Die Anwendung der genannten Stoffe und Bauweisen ist somit zuweilen die einzig rationelle.

342-  
Hallen  
in  
Holz.

Trotzdem dürften, wie schon erwähnt, Beispiele von hölzernen Trinkhallen, die in künstlerisch formaler Hinsicht als wirklich gelungen bezeichnet werden könnten, schwer zu finden sein.

Es mögen deshalb die Hinweise auf die Trinkhallen in Badenweiler und Antogast, einfache Fachwerk- und Steinbauten von *Eisenlohr*<sup>223)</sup>, ferner auf die Kauf- und Trinkhalle in Bad Liebenstein in Thüringen<sup>224)</sup>, von *Hoppe* erbaut, genügen. Letztere ist ziemlich reich geschnitzt und bildet eine etwa 60 m lange Hallenanlage, an deren Langseite sich eine Anzahl kleiner Kaufläden, ferner ein Local für Molken- und Mineralwasser-Ausshank, nebst Kaffeeschank, in der Mitte ein offener Saal anschließen.

343-  
Beispiel  
III u. IV.

<sup>223)</sup> Siehe: EISENLOHR, F. Entwürfe von Gebäuden verschiedener Gattung etc. Heft 9 u. 10. Karlsruhe 1852.

<sup>224)</sup> Siehe: HAARMANN'S Zeitfchr. f. Bauhdw. 1870, S. 50, Bl. 10.

344.  
Hallen  
von  
Eisen.

Trinkhallen von Eisen oder von Stein und Eisen werden in der Regel mit Wandelbahnen verbunden; auch die formale Ausbildung ist ähnlicher Art.

Es kann deshalb auf die unter b mitgetheilten Beispiele, vor Allem auf die neue, in Eisen und Stein construirte Halle in Badenweiler (Arch. *Helbling*) aufmerksam gemacht werden.

Ein ganz aus Eisen construirter, zierlicher Bau ist die neue Trinkhalle in Wildbad, nach den Plänen *Beck's* von *Leins & Cie.* in Stuttgart ausgeführt.

## 2) Trinkhallen in Verbindung mit anderen Cur-Anstalten.

345.  
Offene Hallen.

Nach dem Vorhergegangenen kann ohne Weiteres auf die Betrachtung einiger charakteristischen Beispiele von Trinkhallen in Verbindung mit anderen Baulichkeiten für den Curgebrauch eingegangen und hierbei die Unterscheidung von Stein-, Holz- und Eisenbau ganz fallen gelassen werden, da es sich im Nachfolgenden hauptsächlich um die Kennzeichnung der Gesamtanlage des Baues handelt.

346.  
Beispiel  
V.

Eine nach vorn offene Halle ist dem Badehaus zu Ragatz vorgelegt und in Fig. 246 (S. 263) im Grundriss dargestellt. Sie dient, in Verbindung mit dem dahinter liegenden geschlossenen Corridor, zum Aufenthalt der Curtrinkenden.

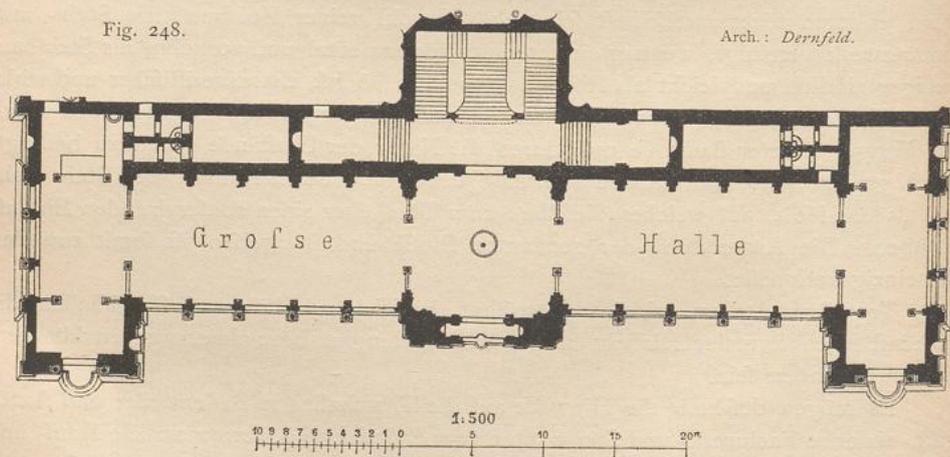
Die offene Hauptfront der Halle ist gegen Westen gerichtet. Die Abmessungen derselben sind geringer, als die der übrigen Beispiele: die Länge beträgt nur 27,5 m und einschliesslich der Wartefläche an den beiden Enden, die jedoch zu den Badeabtheilungen gehören, 42 m; die Weite ist 6,5 m, die Höhe 6 m im Lichten. Der Raum wird von einer schlichten, auf Unterzügen ruhenden Balkendecke überspannt. Im Uebrigen ist der Bau aus Sandstein von St. Margarethen ausgeführt und in einfacher Weise ausgestattet. Die trapezförmige Grundform des ganzen Hauses und die Einschränkung der Höhe war dem Architekten (*Kunkler*) durch die Gestaltung der Baustelle auferlegt.

347.  
Geschlossene  
Hallen.

Als Muster eines vollständig geschlossenen Baues ist die grossartige Saalanlage des Friedrichsbades zu Baden-Baden<sup>225)</sup>, von *Dernfeld* 1871—77 erbaut, zu bezeichnen. Sie dient sowohl den Curtrinkern, als den Badegästen zum Aufenthalt.

Fig. 248.

Arch.: *Dernfeld.*



Grosse Halle des Friedrichsbades zu Baden-Baden<sup>225)</sup>.

348.  
Beispiel  
VI.

Die Halle liegt im I. Obergeschoss des Badehauses, dessen ganze Hauptfront sie einnimmt, und ist mit der Eintrittshalle des Erdgeschosses durch eine stattliche Treppe verbunden. Am Aufgange derselben befinden sich links und rechts Nischen, in denen zwei Delphine kaltes Quellwasser und Lithium-Wasser in

<sup>225)</sup> Nach: Das Friedrichsbad zu Baden-Baden. Baden-Baden 1878.

zierliche Brunnenchalen ausgießen. Die obere große Halle, die eine Gesamtlänge von 60<sup>m</sup> im Inneren hat, ist in fünf zusammenhängende Abtheilungen gegliedert. Der quadratische Mittelraum ist mit den Sälen zu beiden Seiten, diese wieder sind mit den Galerien an den Enden je durch einen 3<sup>m</sup> weiten Bogen, der von zwei jonischen Säulen auf Postamenten getragen wird, vereinigt. Die mit Architraven überdeckten kleineren Seitenöffnungen sind durch niedrige, mit Balustern ausgesetzte Brüstungen abgeschlossen. Im mittleren Kuppelraum sprudelt das Wasser aus einer Brunnenchale hervor. Die Säle zu beiden Seiten sind mit Spiegelgewölben, die Endgalerien mit Cassetten-Decken, so wie einer kleinen Kuppel in der Mitte überdeckt und fäimlich mit Malereien geschmückt. Die Erhellung erfolgt theils durch ein großes Deckenlicht der Hauptkuppel, theils durch die in Uebereinstimmung mit der Axentheilung der Säulenstellungen geordneten Bogenöffnungen. Die dadurch hervorgebrachten Licht-Contraste im Inneren, die kräftige Gliederung des Baues im Aeußeren bringen in Verbindung mit der Formgebung eine durchaus monumentale Wirkung hervor. Dazu trägt in nicht geringem Grade das schöne Material, der weisliche, feinkörnige Murgthal-Sandstein, der für Säulen, Pfeiler, Bogen und fäimliche übrigen Architekturtheile verwendet ist, bei.

Auch die in unmittelbarer Verbindung mit Wandelbahnen und anderen Baulichkeiten für den Gebrauch der Curgäfte errichteten Trinkhallen in Art. 352 (S. 270) u. Art. 354 (S. 272) sind hier mit anzuführen.

#### b) Wandelbahnen und Colonnaden.

Die allgemeinen Gesichtspunkte der Anlage von Wandelbahnen (auch Colonnaden, bezw. Arcaden genannt) sind zu Anfang dieses Kapitels, theilweise auch in Kap. I bereits erörtert worden. Ferner ist fast Alles, was über Anordnung, Construction und Gestaltung der Trinkhallen gesagt wurde, auf die Wandelbahnen anwendbar. Auch Lage und Baustelle geben keinen Anlaß zu Bemerkungen, da sie, sowohl für frei stehende Anlagen, als für solche, die in Verbindung mit Cur-Saal oder Badehaus stehen, nach Maßgabe der örtlichen Umstände bestimmt werden müssen.

Abweichungen der Anlage beider Baulichkeiten ergeben sich indess in folgenden Punkten. Während die Trinkhallen mindestens an einer Langseite, zuweilen aber ringsum geschlossen sind, werden die Wandelbahnen mitunter nach beiden Seiten geöffnet und nur mit einem leichten, stark vorspringenden Dach, um Schutz vor Regen und Sonnenstrahlen zu gewähren, versehen. Wenn indess eine Wandelbahn in kälteren, exponirten Gegenden ihren Zweck vollkommen erfüllen soll, so muß sie sehr geschützt angelegt, unter Umständen, wie einige der mitgetheilten Beispiele zeigen, theilweise geschlossen sein. Anderentheils dienen mitunter bloße Laubengänge, die zu Sitzplätzen und Aussichtspunkten führen, als Ersatz der Wandelbahnen oder als Fortsetzung derselben, zum Luftwandeln der Gäste.

Auch die Grundform ist dem gemäß eine höchst mannigfaltige; bogenförmige Wandelbahnen, Colonnaden oder Laubengänge sind nicht selten und passen sich in Grundrifs und Aufrifs den Haus- und Gartenanlagen vortrefflich an<sup>226)</sup>.

Bezüglich der Größe ist zu bemerken, daß zwar die Länge der Wandelbahn naturgemäß oft eine sehr beträchtliche ist, Breite und Höhe dagegen geringer zu sein pflegen, als bei den Trinkhallen.

Die nachfolgenden Beispiele, zu deren Betrachtung nunmehr übergegangen wird, geben auch in dieser Hinsicht die nöthigen Anhaltspunkte.

Unter den frei stehenden Wandelbahnen nehmen die Colonnaden nebst Kaufläden in Wiesbaden<sup>227)</sup> die erste Stelle ein. Die umstehende Tafel stellt den

349.  
Aehnlichkeit  
mit den  
Trinkhallen.

350.  
Verschieden-  
heiten.

351.  
Beispiel  
VII.

<sup>226)</sup> Siehe: Theil IV, Halbbd. I, Art. 178 (S. 195).

<sup>227)</sup> Das Cur-Haus wurde 1809–10 von Zais unter Mitwirkung von v. Wollzogen, die alten Colonnaden wurden 1825 von Zengerle erbaut. Die Errichtung eines neuen großen Cur-Saalgebäudes, im Anschluß an die neuen Colonnaden, nach den Entwürfen Bogler's, ist neuerdings (1885) in Aussicht genommen.

Gesamtgrundrifs der grofsartigen Anlage dar, durch welche in der That eine bedeutende architektonifche Wirkung erzielt wird.

Die Colonnaden bilden mit dem Cur-Haufe im Hintergrunde den Abchluss eines grofsen Platzes, an deffen beiden Langseiten fie fymmetrifch angelegt find. Es find in Stein ausgeführte Gebäudekörper von je 145<sup>m</sup> Länge und 12<sup>m</sup> Tiefe. Die Colonnaden haben eine Breite von 6<sup>m</sup>, die Läden eine Tiefe von ca. 4,5<sup>m</sup>. Die Axenweite der Säulen beträgt 2,7<sup>m</sup>, fo dafs je ein, zwei oder drei Intercolumnien einer Ladenbreite entsprechen. Zu diesen Einzelheiten ift erläuternd zu bemerken, dafs die Ausstellung der Verkaufs-Objecte auf Tifchen in den Colonnaden felbft stattfindet, die Verkäufer alfo fich vor den Läden aufhalten, was zur Lebhaftigkeit des Verkehrs in den Colonnaden nicht zum Wenigften beiträgt.

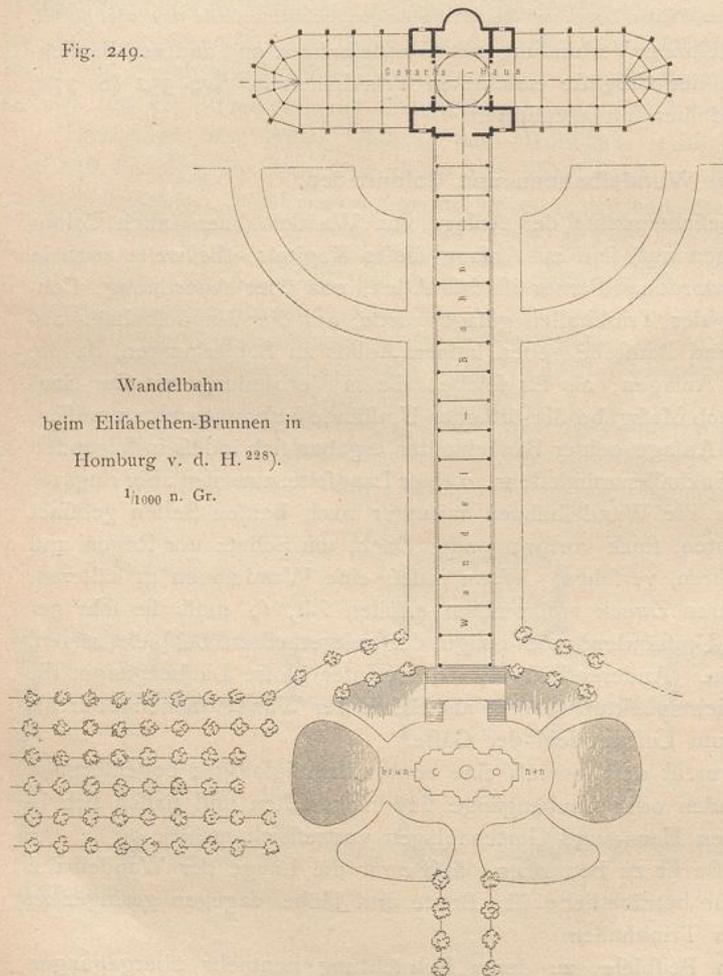
Ein weiteres bemerkenswerthes Beispiel bildet die Wandelbahn beim Elifabethen-

Brunnen in Homburg v. d. H. (Fig. 249<sup>228</sup>).

Es ift dies eine offene, nur 2 Stufen über den äufseren Boden erhöhte Halle, die ganz in Eifen conftruirt, 7<sup>m</sup> breit, 75<sup>m</sup> lang und etwa 5<sup>m</sup> hoch ift. Sie lehnt fich an den in einer Mulde befindlichen berühmten Trinkbrunnen an und findet ihren Abchluss in einem Palmen-(Gewächs-)Haufe. Da aber diefe offenen Hallen ihren Reiz und eigentlichen Werth nur in der richtigen Wahl des Platzes finden, fo hat, in Erkenntnis deffelben, der Brunnen feinen Zugang von dem Cur-Haufe aus durch eine über 20<sup>m</sup> breite fechstreihige Baumallee erhalten, während die Wandelbahn auf der anderen Seite des Brunnens ihre Fortsetzung in einer grofsen Allee von gleicher Breite wie die Halle findet. Der landfchaftlichen Perspective ift dadurch in jeder Beziehung Rechnung getragen.

Der Mufik-Pavillon, die Füll- und Lagerhäuser befinden fich in der Nähe des Elifabethen-Brunnens.

Fig. 249.



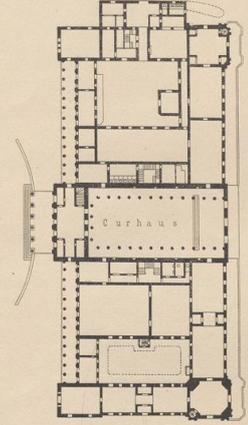
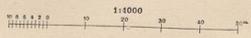
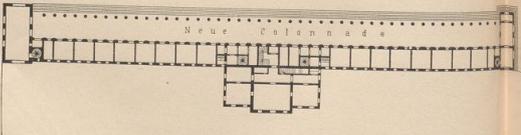
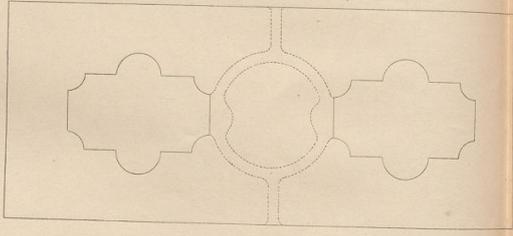
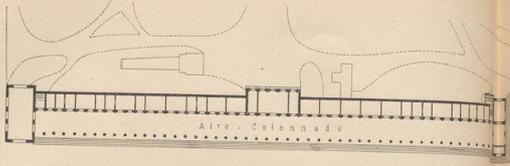
Wandelbahn  
beim Elifabethen-Brunnen in  
Homburg v. d. H. (228).  
1/1000 n. Gr.

Die Wandelbahn in Badenweiler, ein neuerer, frei ftehender Bau von *Helbling*, ift als Muster einer Confftruction aus Eifen und Stein in Fig. 250 u. 251<sup>229</sup>) in Grundrifs und Auftris dargeffelt.

<sup>228</sup>) Nach einer Zeichnung von † J. Mylius.

<sup>229</sup>) Nach den von Herrn Baudirector *Helbling* in Karlsruhe freundlichft mitgetheilten Original-Plänen.



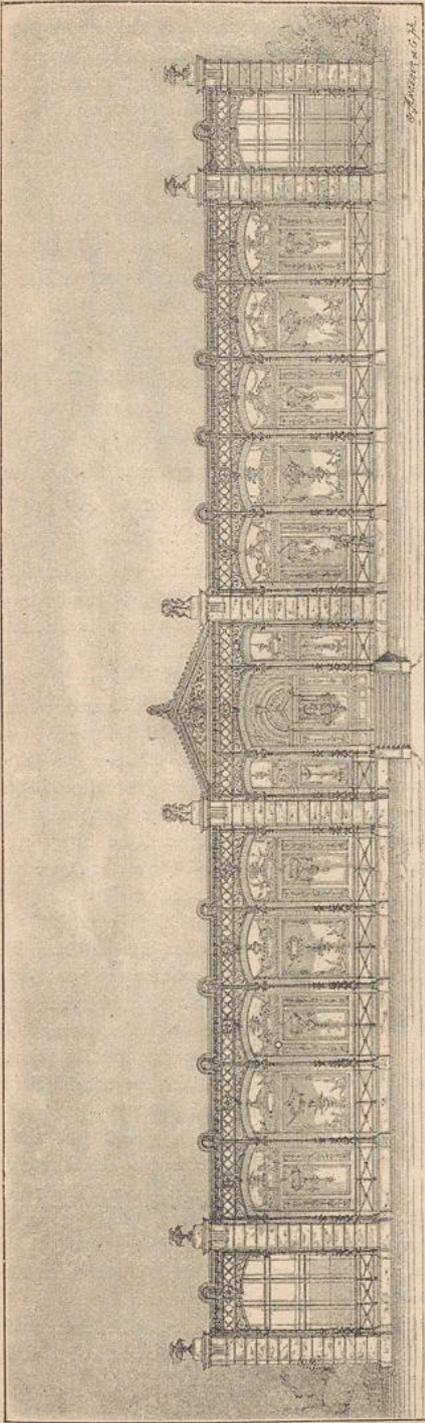


Arch.:  
Zeit:  
(Cur-Haus 1809-10);  
Zengerle  
(Alte Colonnaden 1825).





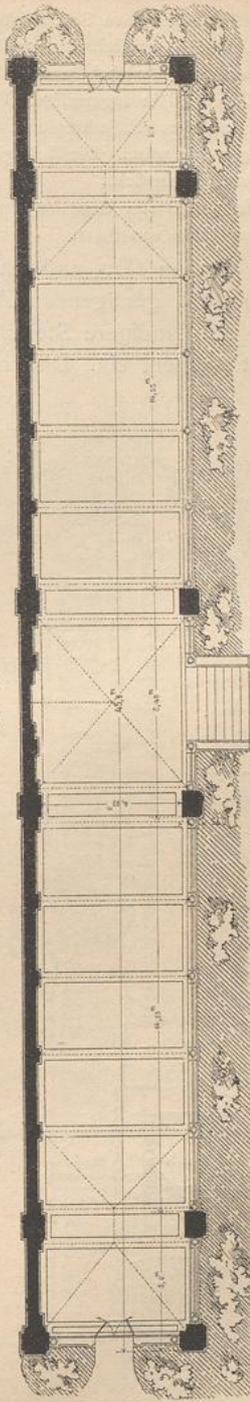
Fig. 250.



Vorderansicht.



Fig. 251.



Grundriss.

Wandelbahn zu Badenweiler.

Arch.: Hebling.

Der Sockel, so wie die Pfeiler der Mittel- und Eckbauten sind aus rothem Sandstein; die Rückwand ist aus Backstein, alles Uebrige aus Eisen. Der Haupteingang liegt in der Mitte der Vorderfront; zwei weitere Thüren befinden sich an den Schmalseiten, die, gleich wie die Vorderseite der Eckvorlagen, verglast sind. Die leichte Guss-eisen-Architektur dazwischen (zierliche Säulchen von 2,7 m Axenweite durch Segmentbogen mit durchbrochenem Zwickel-Ornament nebst fortlaufendem Fries überspannt und mit einem Confolen-Gefäms bekrönt) wird in angemessener Weise durch Pfeiler mit Rustica-Quadern unterbrochen. Die äußere Erscheinung des Baues erhält hierdurch eine kräftigere Massenwirkung, als ohne Anbringung der Steinpfeiler zu erlangen gewesen wäre. Die Vorlagen der Rückwand sind in Rohbau, die Flächen dazwischen geputzt und mit Malerei geschmückt.

Die in geschützter Lage errichtete Wandelbahn hat eine Länge von 45,5 m auf eine Breite von 6,5 m und eine Höhe von 6,0 m.

354.  
Beispiel  
X.

Von den an Cur- und Badehäuser angelegten Wandelbahnen geben die Anlagen in Kap. 1 genügenden Aufschluss.

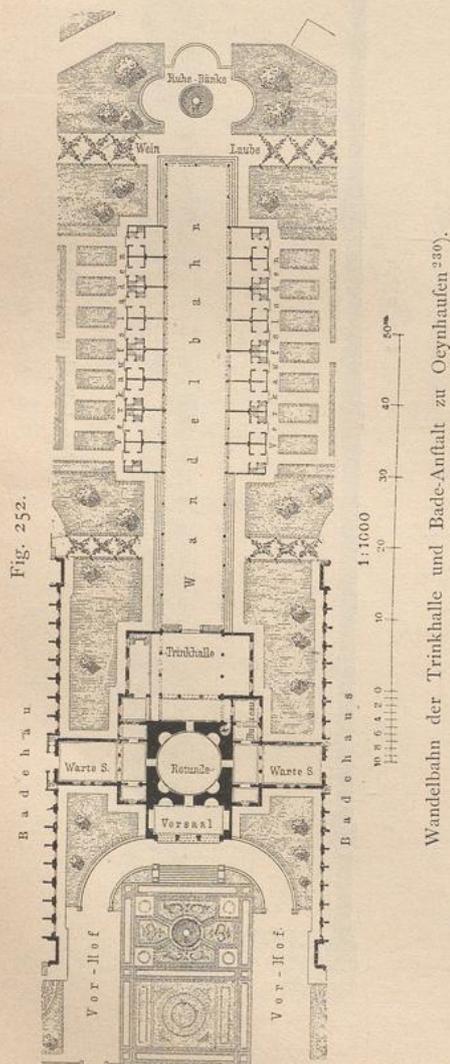
Eine selbständigere Stellung nehmen die zwei letzten Beispiele, die hier noch mitgetheilt werden, ein. Dies ist der Fall mit der in Fig. 252 abgebildeten Wandel-

bahn in Verbindung mit Trinkhalle und Badehaus zu Oeynhausen<sup>230)</sup> bei Rehme, von Kaweran, Cremer und Busse, wenn gleich erstere nur als ein Anbau des monumentalen Gefammthauses erscheint.

An der Südseite der Straße des bekannten Sool-Badeortes (Nordseite des Anwesens) gelangt man in der Mitte durch einen Vorhof über 2 breite Rampen nach dem Haupt-Portal des Gebäudes, von da durch die von korinthischen Säulen getragenen Bogenöffnungen in Vorhalle und Rotunde. Letztere vermittelt den Zugang nach den 3 Hauptabtheilungen des Gebäude-Complexes. Ueber den Räumen, welche die Rotunde umgeben, ist ein niedriges Halbgeschoss zur Wohnung eines Unterbeamten, zur Aufbewahrung von Leinenzug etc. eingerichtet; dasselbe ist durch eine Wendeltreppe von der Trinkhalle aus zugänglich. Die Kellerräume dienen zum Theile zur Bereitung künstlichen Mineralwassers. Die Trinkhalle ist durch jonische Marmorsäulen in einen quadratischen Mittelraum und zwei oblonge Seitenräume zerlegt. Zwischen den Säulen linker Hand stehen Schenkflische, hinter denselben und durch eine 2,2 m hohe decorirte Holz- wand verdeckt, sind die Apparate für Bereitung der Mineralwasser, welche von hier aus an die Brunnengäste verabreicht werden.

Die Wandelbahn, 64 m lang und 8,5 m breit, ist durch 3 von korinthischen Pfeiler-Kapitellen getragenen Bogenöffnungen mit der Südseite der Trinkhalle verbunden und besteht aus einer Anzahl von Bogenstellungen, an welche sich am oberen Ende Verkaufsläden nebst darüber liegenden Wohnzimmern für die Händler links und rechts anreihen.

Die Structurtheile sind aus Oberkirchner Sandstein, das Mauerwerk ist aus Ziegeln mit Mörtelputz ausgeführt. Ein Theil der Parkanlage, Fußwege, Baffins, Blumenbeete, Ruhebänke und Weinlauben



<sup>230)</sup> Nach: Zeitschr. f. Bauw. 1858, S. 129, Bl. 19 bis 24.

am Ende der Wandelbahn, Postamente für Vasen und Figuren etc. sind aus dem Grundriß in Fig. 252 ersichtlich.

Der Bau ist 1854—58, unter der Oberaufsicht *Kaweran's*, von *Cremer* und *Buffe* ausgeführt worden.

Schließlich sei noch aus neuester Zeit das Colonnaden-Gebäude nebst Trinkhalle zu Langenschwalbach<sup>231)</sup> als ein ebenfalls hierher gehöriges Bauwerk erwähnt.

355-  
Beispiel  
XI.

Das Gebäude besteht aus einem Mittelbau, in dessen oberstem Geschoss sich die in Art. 335 (S. 264) erwähnte Brunnenmeisters-Wohnung befindet, ferner aus zwei sich anschließenden Flügeln mit Verkaufsläden und vier Flaschen-Magazins-Räumen. Die Enden der Flügel werden von je einem Pavillon flankirt. Die Trinkhalle des Mittelbaues soll erst in diesem Jahre (1885) zur Ausführung gelangen.

Der stellenweise fumpfige Baugrund wurde zur Sicherung der Fundamente durch Beton-Einschüttung gedichtet. Für den Sockel ist Niedermendiger Basalt-Lava, für die Verblendung des aufgehenden Mauerwerks sind sog. Oelsteine verwendet. Säulen und Verbindungsbogen der Hallen bestehen aus Gußeisen; das Dachgespärre über denselben ist aus Schmiedeeisen hergestellt. Der Mittelbau ist mit glattem Zinkblech auf Holzleisten, Hallen und Flaschen-Magazine sind mit Wellblech eingedeckt. Sowohl die Läden als die Hallen haben, zum Schutz gegen das Aufsteigen von Erdfeuchtigkeit, einen Asphalt-Fußboden erhalten.

Das Bauwerk ist zu 59000 Mark (87 Mark pro 1 qm oder 13 Mark pro 1 cbm) veranschlagt.

Zum Schluß möge die Errichtung von Wandelbahnen und Trinkhallen als eine dankbare Aufgabe allen größeren Städten empfohlen sein. Nicht jede Stadt ist in der Lage, dem Beispiele Wiens folgend, einen Cur-Salon zu erbauen; dagegen ist das Bedürfnis, eine Trink-Cur für dasjenige Publicum zu ermöglichen, welches eine Badereise nicht unternehmen kann, wenn auch vielleicht nicht immer ausgesprochen, doch ziemlich allgemein vorhanden. Die Anlage einer Wandelbahn an geeigneter Stelle, in einer öffentlichen Promenade oder in einem Stadtpark, in deren Mittelpunkt ein Musik-Pavillon zu errichten sein würde, wäre wohl dazu berufen, einen Theil des Nutzens und der Annehmlichkeiten des Badelebens nach den Städten zu verpflanzen.

356.  
Schluß-  
bemerkungen.

#### Literatur

über »Trinkhallen, Wandelbahnen und Colonnaden«.

Ausführungen und Projecte.

EISENLOHR, F. Entwürfe von Gebäuden verschiedener Gattung. Karlsruhe 1852.

Heft 10: Trinkhalle in Antogaft.

Kauf- und Trinkhalle in Bad Liebenstein. HAARMANN'S Zeitschr. f. Bauhdw. 1870, S. 50.

KUNKLER, J. C. Die neue Trinkhalle und Badeanstalt zu Ragatz im Canton St. Gallen (Schweiz). Allg. Bauz. 1872, S. 183. Deutsche Bauz. 1873, S. 10.

Die neue Sprudelhalle zu Carlsbad. Deutsche Bauz. 1879, S. 213.

*Pavilion at Mallock.* *Building news*, Bd. 45, S. 1022.

Colonnadengebäude nebst Trinkhalle zu Langenschwalbach. Zeitschr. f. Bauw. 1884, S. 79.

Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.

Heft 168, Bl. 2: Bedeckte Halle und Balkon für Bad Ems; von JACOBSTHAL.

<sup>231)</sup> Siehe: Zeitschr. f. Bauw. 1884, S. 79.

5. Abschnitt.

Gebäude für Gesellschaften und Vereine.

357.  
Vor-  
bemerkungen.

Das Gesellschafts- und Vereinswesen steht mit der Culturentwicklung und den Errungenschaften unserer Zeit im Zusammenhange. Es hat im Laufe dieses Jahrhunderts eine ganz außerordentliche Verbreitung und Bedeutung gewonnen. Fast alle Classen der Bevölkerung besitzen ihre Vereine und Genossenschaften, die sich gebildet haben, um durch gemeinsames Wirken gleich gesinnter Mitglieder das vor-gesteckte Ziel zu erreichen.

Zu wirklich erfolgreichem Schaffen gehört aber vor Allem die Werk- und Heimstätte, das eigene Haus. Dieses ist in den großen Städten, in den Sammelplätzen der Bevölkerung des Landes, wo die meisten Vereine ihren Wohnsitz haben, gewöhnlich sehr schwierig zu beschaffen. Nur verhältnißmäßig wenige Vereine sind in der glücklichen Lage, sich ein Gebäude zu ihrem ausschließlichen Gebrauch einzurichten. Zu den günstigeren Fällen gehört es, wenn geschlossene Gesellschaften wenigstens einen Theil eines Hauses für ihre Zwecke dauernd sichern können; ein anderer Theil pflegt — behufs Erzielung von Erträgen, welche dazu beitragen, die Anlagekosten des Gebäudes zu decken — für Wohnungen und Geschäfts-Locale verwendet, wohl auch als Saalbau für öffentliche Aufführungen, Feste und Versammlungen vermietet oder an Privatgesellschaften abgegeben zu werden.

Die meisten Vereine aber müssen selbst zur Miete wohnen, und hierbei bietet die Verbindung mehrerer Körperschaften in der Art, daß sie in demselben Hause, mitunter in ein und demselben Local, ihre Versammlungen abhalten, manche Vortheile.

Hiermit ist bereits in allgemeinen Umrissen die Lage der Vereinshäuser unserer großen Städte gekennzeichnet. In kleineren Städten ist es naturgemäß für die Vereine leichter, ein eigenes Besitzthum und Haus zu erwerben.

Die Vereinshäuser müssen sich, ihrer Bestimmung entsprechend, den Erfordernissen der Vereine, denen sie dienen, anpassen; diese aber verfolgen so verschiedenartige Zwecke, theils allgemeiner, theils besonderer Art, daß sich solche Gebäude nur schwer systematisch ordnen lassen. Dies ist im Folgenden durch die nachstehende Eintheilung versucht worden:

- 1) Gebäude für gefellige Vereine und Club-Häuser;
  - 2) Freimaurer-Logen;
  - 3) Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützigen Vereine;
  - 4) Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunst-Vereine.
- Ungeachtet der großen Verschiedenheit in der Anlage der Vereinshäuser

herrscht doch in manchen Punkten Uebereinstimmung; deshalb können einige der in den nachfolgenden Kapiteln gemachten Beobachtungen verallgemeinert werden.

Ferner kann ganz allgemein bezüglich der Wahl der Baustelle gesagt werden, daß dieselbe meist durch die in jedem speciellen Falle vorliegenden Umstände von vornherein bestimmt und da, wo dies nicht der Fall, in solcher Weise zu treffen ist, daß das Vereinshaus denjenigen Kreisen der Bevölkerung, denen seine Mitglieder angehören, möglichst leicht und bequem zugänglich ist.

Fast allen Vereinshäusern gemeinsam ist das Vorkommen von Räumen für Verabreichung von Speisen und Getränken, sei es ausschließlich für die Mitglieder der Gesellschaften, sei es zugleich oder außerdem für das allgemeine Publicum.

Anordnung und Einrichtung dieser einzelnen Locale, gleich wie diejenige sämtlicher Bestandtheile des Vereinshauses, sind in allem Wesentlichen den in Abschnitt I (S. 51 bis 76) eingehend besprochenen Gesellschafts-, Gast- und Wirtschaftsräumen gleich. Nur die Ablegeräume und Garderoben, welche bei vielen Vereinshäusern eine nicht unbedeutende Rolle spielen, sind bislang noch nicht besprochen worden; doch findet sich in Theil IV, Halbband 6 (Abth. VI, Abchn. 3, im Kapitel: Concert- und Saal-Gebäude) das Erforderliche über Dimensionen, Anlage und Einrichtung solcher Räume.

Die Besonderheiten der Anlage gehen aus der nachfolgenden Betrachtung der einzelnen Gattungen von Vereinshäusern hervor.

## 1. Kapitel.

### Gebäude für gefellige Vereine und Club-Häuser.

VON HEINRICH WAGNER.

Die Unterschiede in der Anlage von Gebäuden für gefellige Vereine und von Club-Häusern sind hauptsächlich in den verschiedenartigen Ansprüchen und Gepflogenheiten der einzelnen Classen der Gesellschaft, aus denen sich die Vereine zusammensetzen, theilweise auch in örtlichen Eigenthümlichkeiten zu suchen.

358.  
Allgemeines.

#### a) Gebäude für gefellige Vereine.

Die Pflege der Gefelligkeit ist es, die nach vorstehender Bezeichnung von diesen Vereinen vorzugsweise ausgeübt wird. Gerade bei uns in Deutschland und in den stammverwandten Ländern hat das gefellige Leben und das Vereinswesen, welches die Förderung desselben zu seiner Aufgabe gemacht hat, von jeher einen fruchtbaren Boden gehabt.

359-  
Zweck  
und  
Entstehung-

Den deutlichsten Beweis liefert die sprachliche Abstammung des Wortes, das den Begriff »gefellig« fest stellt. Gefell ist so viel, als Mitglied der betreffenden Gesellschaft oder Genossenschaft (Corporation). Den Zünften gegenüber bestanden nämlich sociale und politische Gesellschaften unter den Geschlechtern und angesehenen Bürgern der Städte schon von früher Zeit her; in Frankfurt a. M.<sup>232)</sup> z. B. schon seit dem XIV. Jahrhundert besonders die Gesellschaften Limpurg, Frauenstein, Löwenstein und Laderam. Unter diesen behauptete die erstere von jeher den ersten Rang, da sie aus Angehörigen adeliger Geschlechter und alter Patrizier-Familien bestand. In der Gesellschaft Frauenstein befanden sich vorwiegend die angesehenen und reichen Kaufleute. Die Gesellschaften Löwenstein und Laderam bestanden nicht so lange, wie die beiden anderen. Die Namen hatten die Gesellschaften von den Häusern angenommen, in denen sie ihre Zusammenkünfte hielten.

<sup>232)</sup> Nach: CORNILL, O. Neujahrsblatt des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. für das Jahr 1871. Frankfurt a. M. 1871. S. 2.

360.  
Entwicklung.

Aehnliche Verhältnisse bestanden an anderen Orten, und es geht daraus hervor, daß zu alten Zeiten diese Gesellschaften die Standesinteressen ihrer Mitglieder auf das Strengste gewahrt haben. Auch bei den gefelligen Vereinen von heute, die sich theils seit Ende des vorigen, theils seit Anfang dieses Jahrhunderts überall gebildet haben, sind die Classenunterschiede keineswegs verwischt. Für die Entstehung und Entwicklung unserer Vereine war das Leben in den zahlreichen kleinen Residenzstädten, das mitunter gar sehr der Anregung bedurfte, ganz günstig, obgleich Anfangs noch sehr einfache, zum Theile höchst eigenthümliche Zustände herrschten.

Dies zeigt u. A. die Geschichte der Museums-Gesellschaft in Stuttgart<sup>233</sup>), die aus einem seit 1784 bestehenden Lese-Institut hervorging. Mit letzterem war schon zu jener frühen Zeit die Veranstaltung gefelliger Vergnügungen verbunden; doch scheint die Gesellschaft in der Entwicklung allmählig zurückgegangen zu sein. Denn 1804 bestand dieselbe nur noch aus 80 Mitgliedern, welche einen Saal mit einem Nebenzimmer gemiethet hatten, worin 8 Lesetische mit eben so vielen Talglichtern erhellt waren und etwa 25 Stühle die ganze Einrichtung bildeten. Seit 1807 machten sich die Bestrebungen einer Reformpartei geltend, die Neuerungen und Verbesserungen verlangte, »um auch von dieser Seite eine günstige Opinion für die nunmehrige königliche Haupt- und Residenzstadt im Auslande zu fixiren«. Als es diesen Kreisen endlich gelang, ihre Ideen durchzusetzen, nahm die Gesellschaft einen raschen Aufschwung. Sie führte von da an den Namen »Museum«; Mitglieder aus den besten Kreisen der Residenz schlossen sich an; Subscriptions-Bälle und Concerte wurden abgehalten, wobei jedoch »Frauenzimmer, welche die Confirmation noch nicht überstanden hätten, nicht erscheinen sollten«. Anordnung, Programm und Eintrittsgelder wurden von der Polizei vorgeschrieben. Schon beschäftigte sich die Museums-Gesellschaft mit dem Gedanken der Erwerbung eines eigenen Hauses; da traf sie plötzlich, wie ein Schlag aus heiterem Himmel, am 26. Febr. 1808 ein mittels sofortiger Schließung der Wirthschafts- und Conversations-Zimmer vollzogener allerhöchster Befehl, weil »das Institut eine ganz andere Wendung genommen habe, nicht mehr »literarische Beschäftigung, sondern Spiel, Tanz und Esstgelag sein Zweck sei, ja selbst mittels Zusammen»schießung ansehnlicher Summen die Erbauung eines eigenen Hauses beabsichtigt werde und hierdurch »Familienväter aus den Kanzleien, aus der Kauf- und Handelschaft, aus der Classe der höheren Staatsdiener »zu einem Aufwande verleitet werden, welcher offenbar mit den mehr oder weniger eingeschränkten Vermögensmitteln in keinem Verhältniß stehe«.

Es blieb bei dem erlassenen Verbote, bis 1815 den Museums-Mitgliedern wieder gestattet wurde, zu musikalischen Unterhaltungen ohne Tanz, so wie zu erlaubten Spielen sich zu vereinigen und in ihrem Locale Erfrischungen verabreichen zu lassen. Im nächsten Jahre — König *Wilhelm* hatte die Regierung angetreten — erfolgte der Ankauf des alten Museums-Hauses in der Kanzleistraße, und schon 1818 konnte der unterdessen neu erbaute Festsaal mit einem solennen Maskenballe, an dem auch der König und dessen Gemahlin theilnahmen, eröffnet werden. Von dieser Zeit an hat sich die Gesellschaft einer stetigen Weiterentwicklung zu erfreuen gehabt und besitzt nunmehr ein im Anschluß an jenes alte Gebäude 1872—75 von *Wagner & Walter* errichtetes neues stattliches Haus<sup>234</sup>), außerdem einen großen Garten mit prächtiger Aussicht und besonderem Gesellschaftshaus, die sog. »Silberburg«, die für Sommervergnügungen dienen.

Aehnlich wie in Stuttgart mag in anderen süddeutschen Residenzstädten das Vereinswesen sich entwickelt haben. In Karlsruhe wurde schon 1813 von *Weinbrenner* das dortige »Museum« und nach dessen Vorbild in Darmstadt 1816 von *Moller* das Haus der »Vereinigten Gesellschaft« erbaut. Letzteres wurde in dem nach guter alter Sitte beim Richtfest vorgetragenen Zimmermannspruch, als »Schule der feinen Gefelligkeit« bezeichnet.

Außer der mehrerwähnten, in Süddeutschland üblichen Benennung »Museum« und dem häufig vorkommenden Namen »Casino« werden vielfach auch andere Bezeichnungen für das Vereins- oder Gesellschaftshaus, als »Ressource«, »Harmonie«, »Union«, »Erholung«, »Eintracht« etc., gebraucht.

361.  
Haupt-  
bedingung.

Wie indeß auch diese Heimstätten der Gefelligkeit und des Frohsinnes heißen mögen, so haben doch die zunächst in Rede stehenden Vereinshäuser das Gemein-

<sup>233</sup>) Nach: Schwäbische Kronik, des Schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung. 1876. Nr. 29, S. 22.

<sup>234</sup>) Siehe: Deutsche Bauz. 1873, S. 67 u. 1875, S. 443. Deutsches Bauhandbuch, II, 2. Berlin 1884, S. 760. Architektonische Studien. Veröffentlichung vom Architekten-Verein am Kgl. Polytechnikum in Stuttgart. Heft 58, Bl. 5.

same, das etwaige Berufs- oder Fachinteressen der Mitglieder wenig oder gar nicht hervortreten, vielmehr die Abhaltung von Concerten, Bällen und anderen Festlichkeiten, welche unter Betheiligung der Damen stattfinden, eine Hauptbedingung bildet. Dies ist für die bauliche Anlage und das Raumerforderniß des Gebäudes von ausschlaggebender Bedeutung.

Es geht daraus hervor, das in den Häusern der gefelligen Vereine vor Allem vorhanden zu sein pflegen:

362.  
Räumliche  
Erfordernisse.

1) Festräume, bestehend aus:

- α) einem Concert- und Ballsaal, mit anschließendem Damen-Salon, Toilette-Zimmer und Cabineten;
- β) einem zweiten kleineren Saal, zugleich Speisesaal mit Anrichte; zuweilen kommen hinzu
- γ) Salons oder Conversations-Zimmer, die theils bei größeren Festlichkeiten mit benutzt, theils an kleinere, geschlossene Gesellschaften abgegeben werden;
- δ) Flurfaal oder Vorzimmer, so wie die zugehörigen Ablegeräume (Garderoben) für Damen und Herren, in Verbindung mit der vorgenannten Damen-Toilette, bezw. mit der Herren-Toilette, den Aborten und Piffoirs.

Weitere Bestandtheile sind:

2) Erholungsräume, und zwar:

- ε) Lesezimmer und Bibliothek, zuweilen mit Bücher-Abgaberaum;
- ζ) Billard-Zimmer;
- η) Karten-Spielzimmer;
- θ) Kegelbahn.

3) Bewirthungsräume, theils ausschließlich für Vereinsmitglieder, theils für anderes Publicum bestimmt:

- ι) Speise- und Trinkstuben, Restaurations-Saal; in Verbindung damit, zuweilen
- κ) Garten mit Gast-Localen im Freien, Hallen, Terrassen etc.;
- λ) Hauswirthschaftsräume von angemessener Ausdehnung.

Die Keller sind mitunter von namhafter Bedeutung, besonders dann, wenn große Weinvorräthe von der Gesellschaft in Selbstverwaltung angekauft, gelagert und verkauft werden.

Sowohl für die Erholungs-, als auch für die Bewirthungs-Localen unter 2 und 3 sind besondere Ablegeräume, Wasch- und Bedürfnissräume anzuordnen.

4) Verwaltungsräume:

- μ) Sitzungszimmer des Vereins-Vorstandes;
- ν) Zimmer für den Hausmeister (auch Hausverwalter, Custos etc. genannt);
- ξ) Thorwartzimmer oder Portier-Loge.

Erforderlich sind endlich noch

5) Vor- und Verbindungsräume, Neben- und Diensträume, als:

- ο) Unterfahrt oder Auffahrt, Eintrittshalle oder Flurfaal, Gänge, Haupt- und Nebentreppen;
- π) Wohnungen für Wirth, Hausmeister, Dienerschaft etc.

Innerhalb des im Vorstehenden geschaffenen Rahmens können Zahl und Größe der Räume je nach Umständen entsprechend eingeschränkt oder ausgedehnt werden. Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal der in Rede stehenden Gattung von Vereinshäusern im Vergleich mit anderen bleibt aber immer das Vorkommen der unter α bis δ genannten Festräume.

363.  
Vertheilung  
der  
Räume.

Die meisten Gesellschaften haben ihren Sitz im Inneren der Stadt; auch nehmen die für ihre Zwecke erforderlichen Räume nach dem Vorhergehenden, selbst bei kleiner Anlage, eine solche Ausdehnung an, daß die an verkehrsreichen oder vornehmen Straßen und Plätzen gelegenen Vereinshäuser in der Regel zweigeschossig, mitunter dreigeschossig errichtet werden müssen. Die Festräume liegen dann nicht, wie bei vielen anderen Saalbauten und Gesellschaftshäusern, im Erdgeschoss, sondern bilden naturgemäss das über dem letzteren gelegene Hauptgeschoss. Die Bewirthungsfäle, so wie ein Theil der Erholungsräume pflegen im Erdgeschoss, die übrigen Räume theils in diesem, theils in den anderen Geschossen zweckentsprechend untergebracht und in folcher Weise vertheilt zu werden, daß die Benutzung der verschiedenen Gruppen von Gemächern ohne gegenseitige Störung der Besucher geschehen kann. Das etwaige Hinzufügen von Localen für öffentliche Zwecke, Verkaufsläden etc. ist derselben Bedingung unterworfen und beeinflusst Vertheilung und Anordnung der Räume.

364.  
Grundriss-  
bildung.

Je nach Lage und Anordnung der Festräume, insbesondere derjenigen des grossen Saales, lassen sich verschiedene Grundriss-Typen unterscheiden, welche wohl bei verwandten Gebäudearten, gleich wie bei anderen Vereinshäusern vorkommen, zu deren Kennzeichnung aber die nachfolgenden Beispiele besonders geeignet erscheinen. Es kann hierbei zugleich die Betrachtung der Anlage im Einzelnen vorgenommen werden.

365.  
Typus  
I.

Als einfachste und knappste Grundrissanordnung kann diejenige bezeichnet werden, wobei der Saal, der nahezu die eine Hälfte der Grundrissfigur einnimmt, mit den übrigen Festräumen ein Hufeisen bildet, zwischen dessen Armen Haupttreppe und Flurfaal liegen. Die Axe dieser Vorräume ist senkrecht zur Saalaxe und zu dem in der Mitte der Langseite des Hauses befindlichen Eingangsflur gerichtet.

Diesen Typus zeigt das 1881—82 von *Lender* erbaute »Deutsche Casino« zu Straßburg (Fig. 253 bis 255<sup>235</sup>).

Fig. 253. Erdgeschoss.

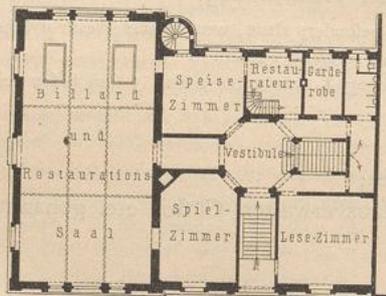
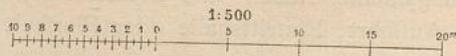
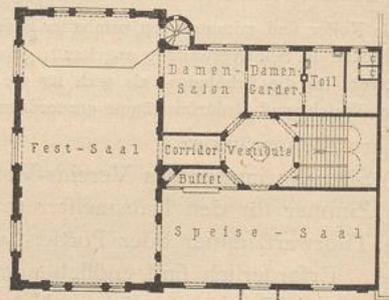


Fig. 254. Hauptgeschoss.



Deutsches Casino in Straßburg<sup>235</sup>).

Arch.: *Lender*.

Aufser den in den beiden Grundrissen angegebenen Räumen enthält das Gebäude im Sockelgeschoss rechts vom Eingang ein grosses Portier-Zimmer, links ein Wirthschafts-Local, ausserdem Keller, Küche und Zubehör; im Kniefloß befindet sich die Wohnung des Restaurateurs, von 3,5 m lichter Höhe. Erd-

<sup>235</sup>) Nach den von Herrn Director und Architect *H. Lender* in Heidelberg freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

gechofs und Hauptgechofs haben einschliesslich Gebälke eine Höhe von 5,0 m; der Festsaal hat durch Hinzuziehung des Kniestockes 7,5 m lichte Höhe, das Untergechofs eine solche von 3,2 m erhalten; die Sockelhöhe über der Erde beträgt 2,6 m. Die Decke des Gesellschafts- und Billard-Saales ist in Tannenholz und von der Gebälke-Construction getrennt hergestellt, um bei Bällen, Concerten und anderen Festlichkeiten die Verbreitung des Tones möglichst zu verhindern, was in Wirklichkeit ziemlich vollständig erreicht worden ist.

Der Façaden-Sockel, gleich wie sämtliche Treppenstufen sind von rothem Vogesen-Sandstein, die Structurtheile der oberen Geschoffe von warm-gelbem Sandstein aus Bitzch in Lothringen, die Façaden-Flächen aus ledergelben Blendsteinen von Holzmann & Co. in Frankfurt a. M., sämtliche Scheidewände im Inneren aus Backsteinen hergestellt.

Die Baukosten des Hauses sammt Terrasse beliefen sich auf 108 000 Mark und einschl. Gasröhren und Mobiliar-Einrichtung auf 122 000 Mark, also bei 470 qm überbauter Grundfläche auf rot. 230 Mark, bezw. 260 Mark für das Quadr.-Meter. Die Erwerbung des Bauplatzes beanspruchte 72 000 Mark, Zinsen und Unkosten weitere 6000 Mark, so dass der Gesamtaufwand rot. 200 000 Mark betrug.

Fig. 255 zeigt den Lageplan des ganzen Anwesens.

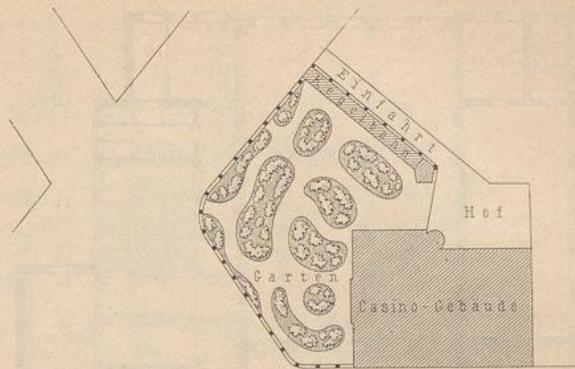
Eine ähnliche Grundriffsanordnung ist dem in Art. 365 (S. 317) besprochenen »kaufmännischen Vereinshaus« zu Leipzig (Arch. Grimm), ferner dem Logen-Gebäude zu Schneeberg i. S. (Arch. Prischmann<sup>236</sup>) u. a. zu Grunde gelegt.

Die weitaus am häufigsten vorkommende, für grössere Gebäudeanlagen sehr geeignete Grundriffsanordnung kennzeichnet sich durch eine im Wesentlichen sym-

metrische äussere Erscheinung des Hauses; den Mittelbau desselben bilden Festsaal und Vorfaal; hieran sind, mit paralleler Axenrichtung, einerseits Speisesaal mit Nebenräumen, andererseits die übrigen Gesellschafts- und Vorräume angereiht.

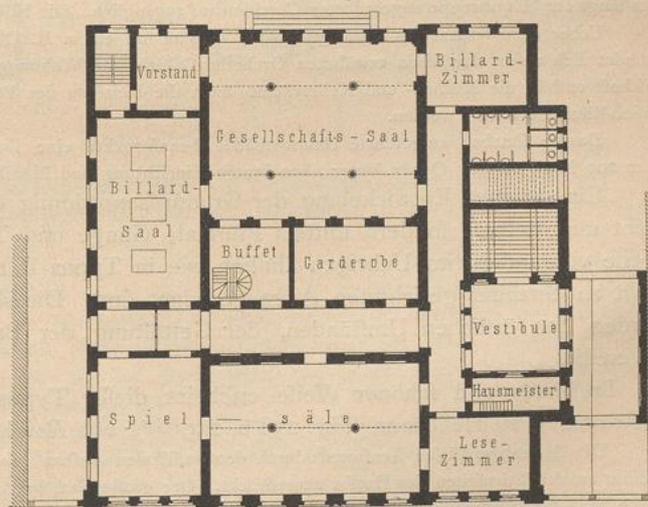
Dieser Grundriffs-Typus zeigen u. A. das Casino im Augarten zu Brunn (1855 von L. v. Förster erbaut<sup>237</sup>), das Casino in Saarbrücken (1865—66 von Rasch-

Fig. 255.



Lageplan zu Fig. 253 u. 254<sup>235</sup>. — 1/1000 n. Gr.

Fig. 256. Erdgeschoss.



1:500  
0 5 10 15 20m

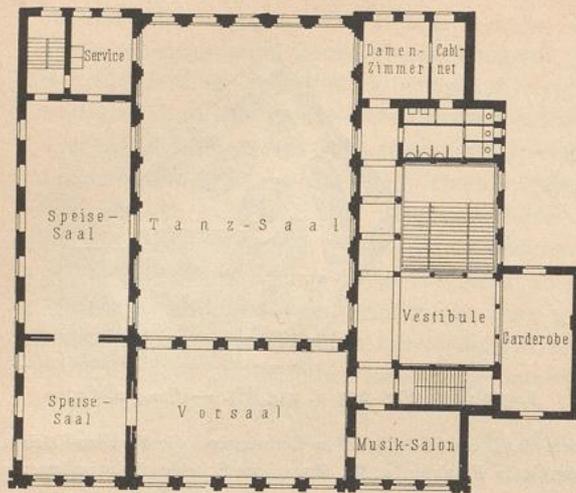
Casino in Wiesbaden<sup>239</sup>.  
Arch.: Bogler.

366.  
Typus  
II.

<sup>236</sup> Siehe: Baugwks.-Zeitg. 1884, S. 288.

<sup>237</sup> Siehe: Allg. Bauz. 1855, S. 198 u. Bl. 707 bis 712.

Fig. 257.

Hauptgeschoss zu Fig. 256<sup>239)</sup>. — 1/500 n. Gr.

Speisefälen, zusammen 25,5 m lang, 7 m breit und 5,8 m hoch, mit Anrichte und Lauftreppe; dem Damenzimmer mit Zubehör nach der Rückseite und Musik-Salon nach der Vorderseite; dazwischen Nebentreppe, Vestibule, Haupttreppe und Herrenaborte, durch den Corridor unter einander in Verbindung gesetzt. Die Garderobe bildet einen besonderen Anbau an das Vestibule.

Unmittelbar darunter im Erdgeschoss befinden sich Anfahrt und Eintrittshalle, mittels deren man zu einem quer unter dem großen Saal angeordneten Corridor gelangt, der einerseits zu den Spielfälen, andererseits durch Garderobe und Buffet zu dem nach dem Garten geöffneten Restaurations- und Gesellschaftsaal führt. Vom Ende des Corridors aus gelangt man in den Billard-Saal. Das kleine Vorstandszimmer an der Rückseite des Hauses hat einen besonderen Zugang vom Vorplatz der Nebentreppe und steht außerdem mit dem Gesellschaftsaal in unmittelbarer Verbindung. Ein weiteres kleines Billard-Zimmer und ein Lesezimmer liegen an den correspondirenden Ecken der Eingangsseite und sind, gleich wie die Herrenaborte, von dem längs der Haupttreppe angeordneten Corridor aus zugänglich. Die Höhe des Erdgeschosses beträgt 5,8 m.

Ueber dem Vorsaal des Hauptgeschosses, in dem mit einem II. Obergeschoss versehenen Mittelbau, befindet sich außer der schon erwähnten Orchester-Galerie die Wohnung des Hausmeisters. Das Sockelgeschoss enthält die Küchen- und Kellerräume, auch die Heizöfen der Feuerluftheizung, mittels deren die Casino-Räume erwärmt werden.

Das in Putzbau ausgeführte Hauptgebäude beanspruchte eine Baufumme von rot. 240 000 Mark oder 200 Mark für das Quadr.-Meter ohne innere Einrichtung und Mobilien.

367.  
Typus  
III.

Eine weitere Entwicklung der Grundrisanordnung entsteht, wenn die Festfäle nicht unmittelbar, sondern mittels Flurfaal, Gänge und Treppenhaus in geeigneter Weise verbunden, im Uebrigen ähnlich wie in Typus II nach parallelen oder senkrecht zu einander gerichteten Axen geordnet sind. Die kleineren Gesellschaftsräume werden den örtlichen Umständen, der Gestaltung der Baustelle etc. entsprechend angereiht.

In klarer und schöner Weise erscheint dieser Typus in den Grundrissen der »Harmonie« zu Heilbronn (Fig. 258 u. 259<sup>240)</sup>, von *Reinhardt* erbaut, durchgeführt.

Die Saalanlage ist im Aeußeren durch den basilikalen Aufbau, so wie durch die kräftigen Mittelrisalite an den Stirnseiten des Hauses ausgedrückt. Der große Saal hat eine Bodenfläche von 330 qm, der kleine Saal eine solche von 153 qm; die lichte Höhe beträgt 11 m, bzw. 10 m. Beide Säle haben eine Orchester-Galerie, ersterer über dem Vorsaal, letzterer über der Loggia erhalten. Die rückwärts liegenden,

<sup>238)</sup> Siehe: Zeitschr. f. Bauw. 1869, S. 193 u. Bl. 28 bis 30.

<sup>239)</sup> Nach den von Herrn Architekten *Bogler* in Wiesbaden freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

<sup>240)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1880, S. 8 u. Bl. 1 bis 3.

*dorff* erbaut<sup>238)</sup>, so wie mehrere der in Theil IV, Halbband 6 dieses »Handbuches« (Abth. VI, Abschn. 3) noch zu besprechenden Concert- und Saalgebäude.

Als Beispiel diene das zweigeschossige Vereinshaus »Casino« in Wiesbaden (Fig. 256 u. 257<sup>239)</sup>, das 1872—73 von *Bogler* auf der Baustelle, welche die Gebäude des früheren Casinos einnahmen, in der Friedrichsstraße erbaut wurde.

Das I. Obergeschoss umfaßt die ansehnlichen Festräume, bestehend aus: dem großen Saal, 22 m lang, 15 m breit und 10 m hoch; dem Vorsaal, 15 m lang, 9 m breit und 5,8 m hoch, mit darüber liegender großer Orchester-Galerie; den

Fig. 258. Erdgeschoss.

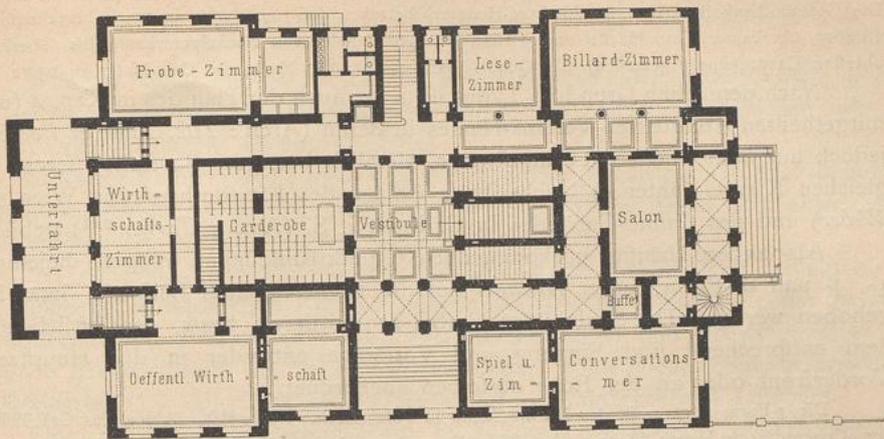
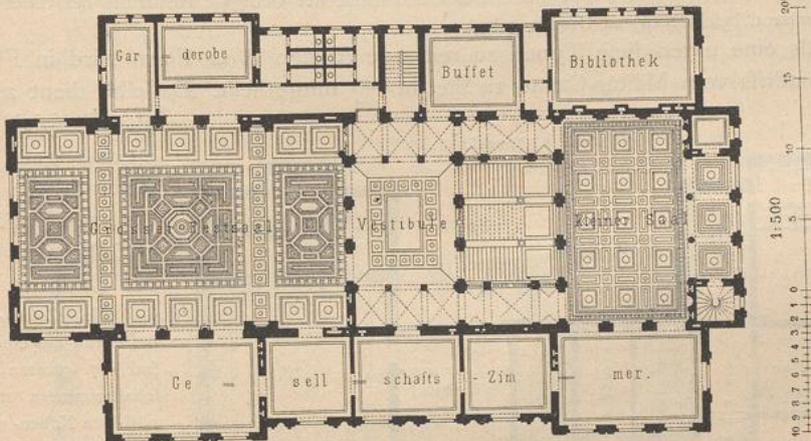


Fig. 259. Obergeschoss.

Gefellschaftshaus der »Harmonie« in Heilbronn<sup>240</sup>.

Arch.: Reinhardt.

die ganze hintere Langseite einnehmenden Nebenzimmer sind viel niedriger, als die vorderen Gesellschaftsräume, so daß über jenen die Wohnungen für Wirth und Hausmeister, je mit abgeschlossenem Gange, untergebracht werden konnten.

Das Erdgeschoss, einschliesslich Gebälke 5 m hoch, zerfällt in zwei getrennte Hälften; die eine derselben enthält die gegen den anstossenden Garten mittels einer Halle geöffneten Erholungsräume der Gesellschaft, die andere das gegen die Nachbargrenze zu gelegene, von der Unterfahrt aus zugängliche öffentliche Wirthschafts-Local, ausserdem Haupt-Ablegeraum, Probezimmer und Aborte, die vom Vestibule und von der Eingangshalle aus betreten werden. Diese liegen inmitten der ganzen Anlage und stehen durch die Haupttreppe, so wie die anschließenden Galerien mit den Fest- und Gesellschaftsräumen in bequemer Verbindung. Die Durchführung der vier Fensteraxen in der Rücklage der vorderen Langseite, im Hauptgeschoss und Erdgeschoss, bedingte die Anordnung zweier symmetrischen Eingangsthüren, an Stelle deren ein Mittel-Portal zur Auszeichnung der Hauptaxe vorzuziehen gewesen wäre.

In dem nur wenig über den Erdboden erhöhten Sockel- und Kellergeschoss sind die Hauswirthschaftsräume, die Kammern für Feuerluftheizung etc. untergebracht.

Die Haupt-Structurtheile der äusseren Architektur sind aus schönem Heilbronner Sandstein, die großen und kleinen Giebelfelder von Cementgufs, die Eckaufsätze und bekrönenden Adler der Vorlagen von Zinkgufs, das Mauerwerk im Aeusseren und im Inneren von Backstein mit Putz hergestellt.

Der Bau ist im Spätherbst 1875 begonnen und zu Anfang 1878 der Benutzung übergeben worden. Die Gesamtbaukosten (ohne Architekten-Honorar) betragen 306 764 Mark; hiernach berechnet sich, bei 1336 qm überbauter Grundfläche und 19 515 cbm Rauminhalt (von Sockelunterkante bis Oberkante des obersten Hauptgesimfes gemessen), das Quadr.-Meter zu rot. 230 Mark, das Cub.-Meter zu 15,72 Mark.

Nach demselben Grundrifs-Typus ist u. A. auch der Plan des in Kap. 4 (unter b) mitgetheilten Architekten-Vereins-Hauses in Berlin (Arch.: *Titz, Ende & Boeckmann*), jedoch auf links und rechts angebaute, ziemlich beengter Baustelle, ferner die im gleichen Kapitel (unter c) beschriebene Anlage des Künstlerhauses in Wien (Arch.: *Weber*) und des Casino-Gebäudes in Carlstadt i. S. (Arch.: *Turner*<sup>241</sup>) gebildet.

368.  
Typus  
IV, V, VI.

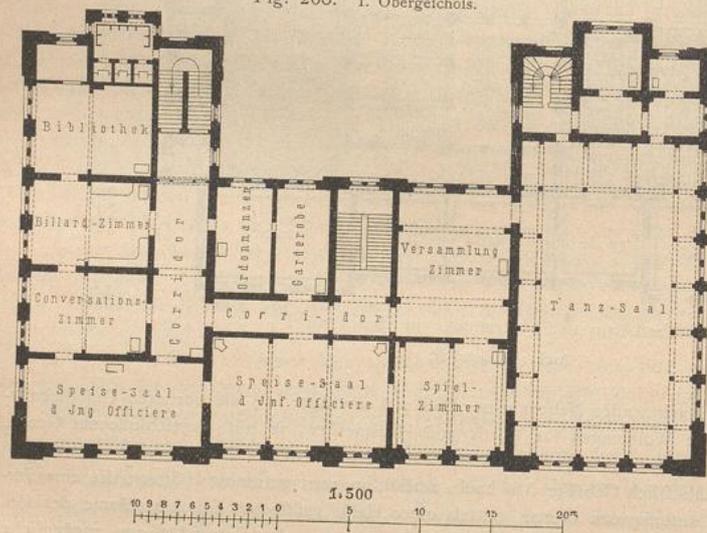
Als andere häufig vorkommenden Grundrifs-bildungen mögen diejenigen in **I**-, **J**- und **U**-Form, unter Hinweis auf die nacherwähnten Beispiele, kurz hervorgehoben werden. Der Saal bildet hierbei den mittleren, bzw. den seitlichen Theil; dem entsprechend sind Eingang und Vorräume entweder in der Hauptaxe der Vorderfront oder an der Ecke derselben angeordnet.

Die **I**-Form zeigt z. B. das Marine-Casino in Pola (Arch.: *Adam*<sup>242</sup>), so wie das Gesellschaftshaus der »Concordia« in Hagen (Arch.: *Henke*<sup>243</sup>); die **J**-Form ist dem für dasselbe Gesellschaftshaus zu Hagen entworfenen, aber nicht ausgeführten Plane *Ende's*<sup>244</sup>, ferner dem in Kap. 4 (unter c) besprochenen Kunstvereinshaus zu Cassel (Arch.: *Scholtz*), dem Gesellschaftshause der Georgs-Marien-Hütte bei Osnabrück (in Kap. 3 unter d beschrieben) zu Grunde gelegt.

Als eine unter diese Typen zu reihende Anlage in **U**-Form wird in Fig. 260 der Grundrifs vom Militär-Casino zu Stettin<sup>245</sup>) mitgetheilt. Dasselbe dient zugleich

als Beispiel dieser eigenartigen, einen Bestandtheil vieler Cafernen bildenden Gesellschafts-Localen der Offiziere.

Die Casino-Räume, bestehend aus einem Festsaal, 7 großen Gesellschaftszimmern mit den nöthigen Neben- und Vorräumen, nehmen das ganze Hauptgeschoss des Gebäudes ein. Der Saal, 22,6 m lang, 12,5 m breit und 9,4 m hoch, ist zweigeschossig und mit umlaufenden Galerien ausgebildet, die Decke cassetteirt. Der übrige Theil des II. Obergeschosses, gleich wie das Erdgeschoss, enthalten die Mannschaftszimmer. Im Kellergeschoss



Militär-Casino zu Stettin<sup>245</sup>).

Entworfen von der Königl. Fortification in Stettin.

liegen die Hauswirthschaftsräume, so wie die Heizkammer für die Feuerluftheizung des Saales. Die in der Mittellinie des Gebäudes gelegene Haupttreppe führt zu den Casino-Räumen und endigt im I. Obergeschoss.

Das 1869—70 in Backstein-Rohbau, in gelben Birkenwerder Verblendsteinen und Terracotten, aus-

<sup>241</sup>) Siehe: Allg. Bauz. 1882, Bl. 10 bis 12.

<sup>242</sup>) Siehe: Zeitschr. d. bayer. Arch.- u. Ing.-Ver. 1871, S. 544 u. Bl. 9.

<sup>243</sup>) Siehe: Zeitschr. für Bauhdw. 1863, S. 155 u. Bl. 22.

<sup>244</sup>) Siehe: Zeitschr. für prakt. Bauk. 1862, S. 10 u. Bl. 5 u. 6.

<sup>245</sup>) Nach: Deutsche Bauz. 1871, S. 289 u. 393.

geführte Gebäude wurde f. Z. Seitens der Königl. Fortification in Stettin entworfen und im bautechnischen Bureau des Kriegsministeriums bearbeitet. Die Baukosten für Caferne mit Militär-Casino berechnen sich zu 210 Mark für das Quadr.-Meter und 8,5 Mark für das Cub.-Meter.

Weniger häufig sind die ausschließlich den Zwecken der Militär-Casinos dienenden selbständigen Gebäude<sup>246</sup>); dieselben stimmen in allem Wesentlichen mit den Häusern der gefelligen Vereine überein.

In letzter Reihe sind die mehr oder weniger unregelmäßigen Grundriffsbildungen zu nennen, die in Anordnung und Gruppierung der Räume theils dem einen, theils dem anderen der vorbesprochenen Typen ähnlich sind.

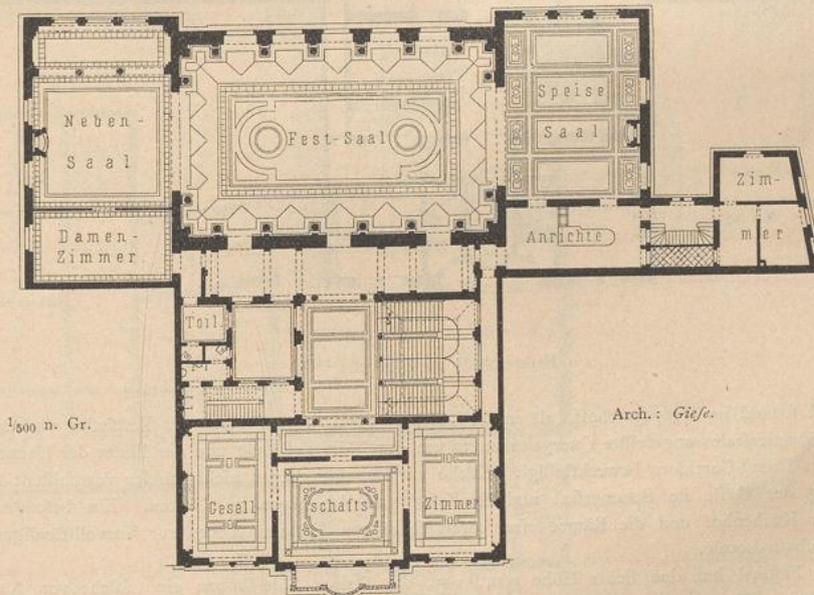
Bei den durch die Parcellirung und Gestalt der Grundstücke bedingten, oft sehr eingeengten städtischen Anlagen pflegen die Säle im Hinterlande der Baustelle untergebracht zu werden, und die Eigenthümlichkeiten und Schwierigkeiten der Aufgabe geben, gleich wie bei manchen anderen, zum Theile schon besprochenen Gebäudearten<sup>247</sup>), Anlaß zu höchst lehrreichen, charakteristischen Lösungen.

Eine beinahe ganz regelmässige, in T-Form entwickelte Anlage zeigt das Casino der Gesellschaft »Verein« zu Crefeld (Fig. 261 u. 262<sup>248</sup>), entworfen von *Giese* und von demselben in Gemeinschaft mit *Deckers* ausgeführt.

Der Grundriß des Gebäudes ist in äußerst geschickter Weise der beschränkten, an zwei Straßenzüge grenzenden Baustelle angepaßt. Dieselbe ist an der Hauptfront am Ostwall durch die beiden Nachbarhäuser eingeengt, nach hinten aber beträchtlich erweitert. In Folge dessen wurden die Säle, welche theils vom Garten, theils von der St. Antons-Straße aus erhellt sind, im rückwärtigen Theile des Anwesens, die Gesellschaftszimmer, Bibliothek, Sitzungszimmer und Eingangshalle an der Vorderfront am Ostwall und zwischen diesen Räumen die Treppen, Vestibule und Bedürfnisräume mit Lichthof angeordnet. Die Ver-

369.  
Unregelmäßige  
Grundriße.

Fig. 261. Hauptgeschoß.



1/500 n. Gr.

Arch.: *Giese*.

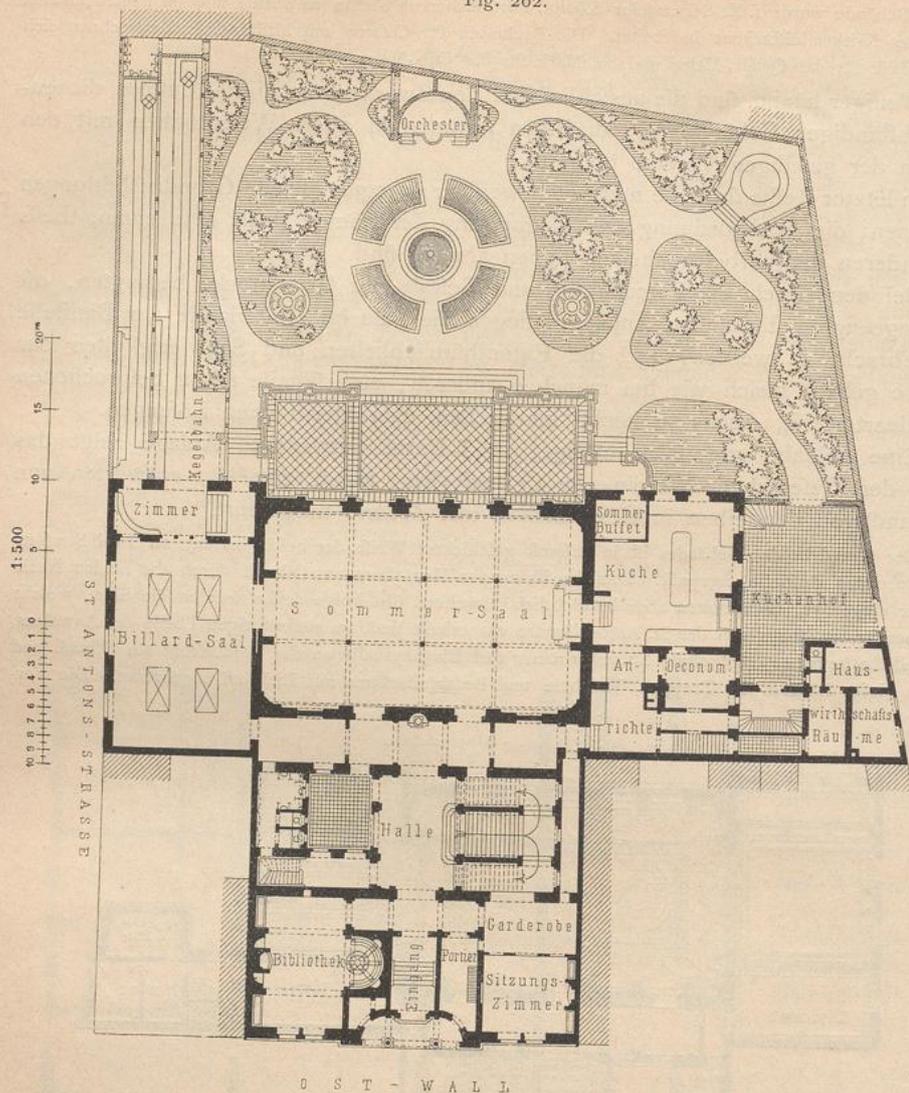
Casino der Gesellschaft »Verein« zu Crefeld<sup>248</sup>).

<sup>246</sup>) Siehe: Allgemeines Militär-Casino in Metz. Zeitschr. f. prakt. Bauk. 1879, S. 148.

<sup>247</sup>) Vergl. u. a. Fig. 131 (S. 114), Fig. 141 (S. 124) u. Fig. 145 (S. 127).

<sup>248</sup>) Nach den von Herrn Baurath Professor *Giese* in Dresden freundlichst mitgetheilten Plänen, erschienen in: Architektonische Entwürfe, gesammelt vom Architekten-Verein am Kgl. Polytechnikum zu Dresden. Jahrg. III, Nr. 42 bis 44.

Fig. 262.

Erdgeschoss zu Fig. 261<sup>248)</sup>.

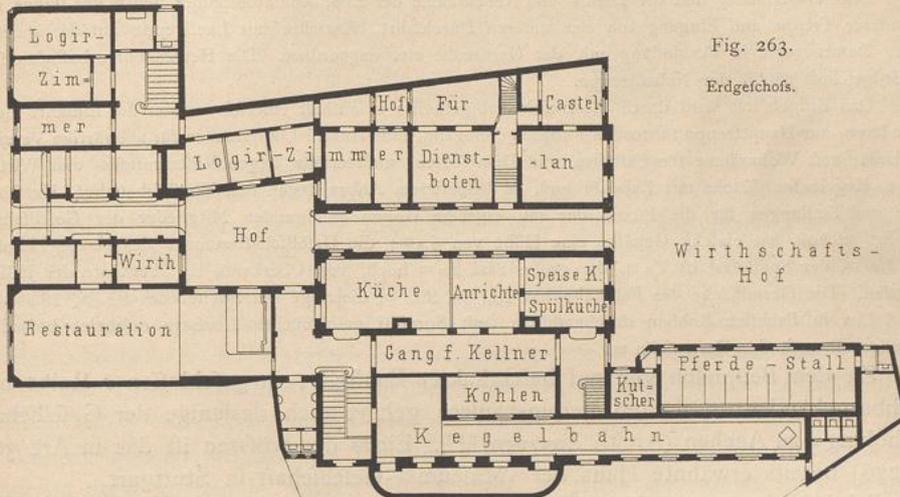
bindung ist sowohl im Hauptgeschoss, als im Erdgeschoss durch breite, längs des Festfaales und darunter liegenden Sommerfaales angereihte Quergalerien, so wie durch die Vestibule und die hinter der Haupttreppe befindlichen Dienst-Corridore bewerkstelligt. Küche mit Zubehör liegen nicht minder vorthellhaft für die Bewirthung der Gäste im Sommerfaal und Speisefaal, als derjenigen im Garten. Ein besonders eingefriedigter Küchenhof und die Räume eines zweigeschoffigen Anbaues dienen zur Vervollständigung der Hauswirthschafts-Localen.

Der Festfaal hat eine lichte Höhe von 9,5 m, die übrigen Säle haben eine solche von 5,5 m bis 5,8 m erhalten. Die Architektur im Inneren und Aeußeren des Hauses ist in würdiger Weise durchgebildet. Die Gartenanlage, mit breiter Terrasse vor dem Sommerfaal, Fontaine und halbkreisförmigem Musik-Pavillon sind nach der Hauptaxe des Ganzen geordnet. Dem Billard-Saal schließt sich Kegeltube mit doppelter Kegelbahn an; in der stumpfen Ecke des Gartens ist ein Sommerhaus errichtet.

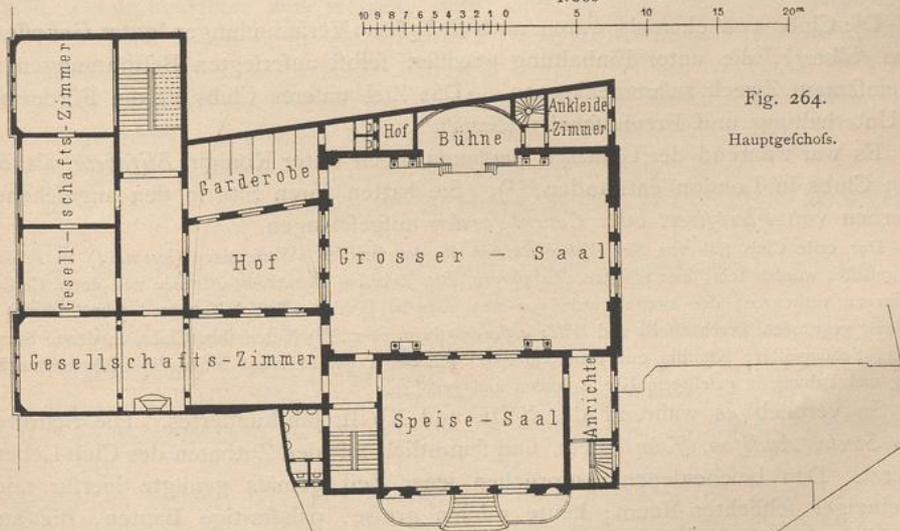
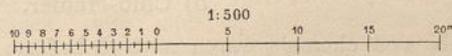
Die Ausführung des Gebäudes erfolgte in zwei Perioden. Zuerst wurde 1872 der Hinterbau mit den Sälen, alsdann 1873 der Vorderbau mit den Gesellschaftszimmern am Ostwall, letzterer Theil unter

der alleinigen Oberleitung *Giese's* erbaut. Die Baukosten betragen für den Hinterbau 234 000 Mark, für den Vorderbau 182 000 Mark; in diesen Summen sind die Kosten für Heizung (6000 Mark), Gasleitung, Beleuchtungskörper, Mobilien etc. nicht inbegriffen.

Nicht weniger bemerkenswerth ist das von *Ende & Boeckmann* auf sehr unregelmäßiger Baustelle errichtete Vereinshaus in Köthen (Fig. 263 u. 264<sup>249</sup>).



Arch.:  
*Ende & Boeckmann.*



Cafino in Köthen<sup>249</sup>).

<sup>249</sup>) Nach den von den Herren Bauräthen *Ende & Boeckmann* in Berlin freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

Im Grundriß des oberen (Haupt-) Geschosses (Fig. 264) erscheinen der große Saal und der Speisesaal in unmittelbarem Anschluß an einander nach parallelen Axen geordnet und mit den nöthigen Vor- und Nebenräumen im rückwärtigen Theile des Grundstückes gegen den Wirtschaftshof und Garten gerichtet. Die Bühne des großen Saales liegt in der Queraxe; der Zugang erfolgt durch die Gesellschaftszimmer, bezw. durch die Garderobe, welche mit Treppe und Gang um den Binnenhof gruppiert sind. Vom Speisesaal gelangt man mittels einer Freitreppe auf die gegen den Garten zu liegende Terrasse.

Sehr zweckmäßig sind die Dienst- und Nebenräume der Säle, Ankleidezimmer neben der Bühne mit besonderer Treppe und Eingang von der unteren Durchfahrt, Anrichte mit Laufftreppe auf der anderen Seite, Damenaborte in Verbindung mit der Garderobe etc. angeordnet. Die Herrenaborte befinden sich im Erdgeschoss nächst der Nebentreppe.

Das Erdgeschoss wird durch die Durchfahrt getheilt; es enthält einerseits neben der Einfahrt einen besonderen, zur Haupttreppe führenden Fußgängereingang, eine Anzahl Logirzimmer für auswärtige Vereinsmitglieder und Wohnräume für Castellan und Dienstboten; andererseits liegen Restaurations- und Wirthsräume, Kegelbahn, Küche mit Zubehör und, in besonderem Anbau gegen den Wirtschaftshof, Kutschertube und Stallungen für die Pferde der mit eigenem Wagen anfahrenden Mitglieder der Gesellschaft. Das Erdgeschoss hat einchl. Gebälke eine Höhe von 4,0 m; die Gesellschaftszimmer des Hauptgeschosses sind 4,80 m, der Speisesaal ist 7,0 m, der große Saal 9,0 m hoch, von Oberkante zu Oberkante der Balken gemessen. Die Grundfläche des Festsaales hat 13,7 × 20,0 m, diejenige des Speisesaales 8,7 × 13,0 m.

Das in Backstein-Rohbau durchgeführte, mit Sgraffiti geschmückte Aeußere erscheint besonders wirkungsvoll nach der Gartenseite zu.

Zu den Beispielen von auf beschränkter Baustelle, in geschlossener Reihe mit Nachbargebäuden errichteten Vereinshäusern gehört auch dasjenige der Gesellschaft »Erholung« zu Aachen (Arch.: *Ewerbeck*<sup>250</sup>). Eines der größten ist das in Art. 360 (S. 276) bereits erwähnte Haus der »Museums«-Gesellschaft in Stuttgart.

Schließlich mag noch als Grundriß-Typus von ganz unregelmäßigen, frei entwickelten Eckhäusern auf die im Folgenden (unter b) besprochenen Gebäude des *St. Stephen's-club* zu London, des *Jockey-club* in Paris u. a. m. verwiesen werden.

#### b) Club-Häuser.

370.  
Zweck  
und  
Entstehung.

Die Clubs von ehemals waren nach *Johnson* »Versammlungen guter Genossen« (*good fellows*), die unter Einhaltung gewisser, selbst auferlegten Bestimmungen zu gemeinsamem Zweck zusammenkamen. »Das Ziel unseres Clubs ist die Förderung der Unterhaltung und Freundschaft« (*Swift*).

Es war während der Glanzzeit Englands, noch unter Königin *Elisabeth*, als die ersten Clubs in London entstanden<sup>251</sup>). Sie hatten ihren Sitz in den angelegenen Tavernen von *Fleet-street* oder *Covent-garden* aufgeschlagen.

Der erste Club soll von *Sir Walter Raleigh* in der famosen »Waffernixe« (*mermaid*) in *Friday-street* gestiftet worden sein; hier pflegten *Shakespeare*, *Ben Johnson*, *Beaumont*, *Fletcher* und deren Geistesgenossen zu verkehren; der zweite wurde von *Ben Johnson* in der »Teufels-Taverne« (*devil tavern*) in *Fleet-street* gegründet. Auch *Dick's* und *Will's coffee-houses* u. a. m.<sup>252</sup>) hatten ihre Clubs, in denen Staatsmänner, Schöngelüste, Künstler und Handelsherren nach des Tages Last und Mühe die willkommene Erholung und Labung in gefelligem Kreise fanden und genossen.

So verblieb es während des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. Die Schriften eines *Steele*, *Addison*, *Johnson* etc. sind sämtlich mit den Zuthaten des Club-Lebens gewürzt. Den bescheidenen Ansprüchen jener Zeit gemäß genügte hierfür noch ein einziger schlichter Raum; heute müssen große, palastartige Bauten, die ausschließlich den Zwecken des Clubs dienen, errichtet werden.

<sup>250</sup>) Siehe: Zeitschr. des Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1874, S. 349 u. Bl. 598 bis 604.

<sup>251</sup>) Die Bezeichnung »Club« in diesem Sinne kommt indes erst nach 1680 vor; »Club« von dem Skandinavischen *klubb*, nahe verwandt mit *klump*; »a clump of people«, ein »Klumpen« Leute. (Vergl.: *An etymological dictionary of the English language* etc. Von Rev. W. W. Skeat. Oxford 1882.)

<sup>252</sup>) Siehe Art. 54 u. 55 (S. 45 u. 46).

Die gegenwärtig übliche Art von Club-Häusern gehört in der That zu den Schöpfungen unseres Jahrhunderts.

371.  
Jetztzeit.

In London waren es vornehmlich die nach der Schlacht von Waterloo in großer Zahl in den Ruhestand getretenen Officiere, die an gefelliges Zusammenleben gewohnt waren und zu ungeförter Fortführung desselben eigene Club-Häuser errichten ließen, in denen sie ohne gar zu großen Aufwand ihre Mußestunden in angemessener und behaglicher Weise verbringen konnten. Die Würdenträger der Kirche, Universitäts- und Magistrats-Personen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Schriftsteller etc. folgten dem gegebenen Beispiele, indem sie ihrerseits Clubs bildeten, deren Angehörige ähnlichen Sinnes und Standes sind und deren Namen (*United Service, Army & Navy, Athenaeum, Travellers, University, Conservative, Reform etc.*) gewissermaßen als Schild des Hauses erscheinen, mit welchem der spezifische Charakter der einzelnen Gesellschaften bezeichnet wird.

In den Club-Häusern Londons erfreuen sich die Krieger der Flotte und der Armee der Segnungen des Friedens und folgen den Kriegereignissen in fernen Ländern. Hier findet der Gelehrte und Schriftsteller Alles, was seinen Zielen und Anschauungen entspricht; hier genießt der Junggefelte die Vorzüge eines schönen, behaglichen Daheims. In den politischen Clubs weilen die Reservisten der Parteien für Cabinet oder Opposition, für Majorität oder Minorität; es wirken darin die Veteranen und Führer der einzelnen Bezirke, welche die »Seele der Kriegsführung« (*sinews of war*), die Geldmittel, herbeischaffen, die Organisation der Partei beständig aufrecht erhalten und Stimmung zu machen suchen.

Wie verschieden indessen die Tendenzen der einzelnen Kreise sein mögen, so stimmen sie doch überein in einigen Grundzügen, u. A. in dem unbedingten Ausschluß der Damen. Bälle, Concerte, Sommerfeste etc., die in vielen unserer Vereinsthümer, Cafinos etc. stattzufinden pflegen, kommen dort nicht vor.

Hierdurch ist zugleich das Maß der räumlichen Erfordernisse bis auf einen gewissen Grad fest gestellt und begrenzt. Für das Club-Haus sind nur die dem gefelligen Zusammenleben von Herren, oder genauer von *gentlemen*, dienenden Gemächer mit den zugehörigen Verkehrs- und Hauswirthschaftsräumen, diese aber auch in um so ausgedehnterem Maße nöthig.

372.  
Erfordernisse.

Die der allgemeinen Benutzung der Mitglieder geöffneten Haupträume<sup>253)</sup> eines wohl geordneten englischen Club-Hauses sind gewöhnlich folgende:

- 1) ein Salon, zuweilen deren zwei (*morning and evening room*);
- 2) der Kaffeesaal (*coffee-room*), der als allgemeines Speise-Local oder als Refectorium dient;
- 3) der eigentliche Speisesaal für das Mittagmahl (*dining-room*), wozu wohl auch einige Privat-Speisezimmer und mitunter der *grill-room* gehören;
- 4) das Rauchzimmer (*smoking-room*), neuerdings oft in Verbindung mit dem *bar* für Verabreichung von Erfrischungen;
- 5) Billard- und Karten-Spielzimmer (*billiard and card-rooms*);
- 6) Bibliothek (*library*), so wie Lese- und Schreibzimmer (*reading and writing-rooms*).

Außerdem enthält das Haus — und dies ist bezeichnend für Londoner Verhältnisse — gewöhnlich:

- 7) eine Anzahl Schlaf- und Wohnzimmer (*residential chambers*) für diejenigen Mitglieder, die hier für längere oder kürzere Zeit wohnen wollen;

<sup>253)</sup> Vergl. die bez. Angaben über Einrichtung englischer Kaffeehäuser und Restaurants in Abchn. I, Kap. 3 (S. 46, 48, 49, 55, 58, 60, 63, 66 und 89 bis 94).

ferner:

- 8) Ankleide-Cabinete mit zugehörigen Kleiderfpinden und Bade-Cabinetten, welche für die Bequemlichkeit und das Umkleiden der auch in den Club-Räumen des Abends immer im Gesellschaftsanzuge erscheinenden Mitglieder unentbehrlich sind;  
 9) Ablegeräume für Oberkleider (*cloak-room*); im Anschluß hieran Wasch- und Bedürfnisräume (*lavatories, closets, urinals*).

Für Verwaltungszwecke sind erforderlich:

- 10) ein Sitzungszimmer, das häufig auch anderen Zwecken dient;  
 11) mehrere Geschäftszimmer für den Secretär, den Hausverwalter (*steward, manager*) und deren Gehilfen (*clerks*).

Die Hauswirthschaftsräume zeichnen sich durch große Vollständigkeit und Ausdehnung, sogar durch eine nach unseren Begriffen mitunter zu weit gehende Trennung und Theilung der Locale aus. Dazu kommen noch Geschäfts- und Schlafzimmer für den Kellermeister (*butler*), der zugleich erster Diener ist, die Haushälterin (*housekeeper*), den Küchenchef (*cook*), so wie das beigegebene zahlreiche Dienstpersonal.

Im *Reform-club* zu London waren schon 1857 im Ganzen 60 Bedienstete, vom Hausverwalter und Oberkoch bis zum Pagen und Aufwasmädchen herab, beschäftigt, deren jährlicher Lohn, zwischen 4000 und 240 Mark betragend, eine Gesamtsomme von rot. 33 000 Mark, also durchschnittlich 550 Mark pro Person beanspruchte<sup>254</sup>).

Auch der unter 11 angeführte Hausverwalter, so wie dessen Gehilfen und zuweilen der Secretär erhalten Wohn- und Schlafzimmer.

Bezüglich der Vor- und Verbindungsräume ist kurz zu bemerken, daß das stattliche Vestibule das Centrum des Verkehrs ist. An diese »Centralhalle« schließen sich naturgemäß die Haupttreppe, ein Empfangszimmer, Vorhalle und Pfortnerstube. Auch Post-, Telegraphen- und Telephon-Zimmer sind mitunter vorhanden und nächst der Eintrittshalle angeordnet. Zur Verbindung der Hausräume dienen, außer den nöthigen Laufftreppen, auch Personen- und Speifen-Aufzüge, Läutewerke etc.

373.  
Gesamtt-  
anlage und  
Grundriß.

In Gesamttanlage und Grundrißbildung zeigen die englischen Club-Häuser die typischen Eigenthümlichkeiten der meist in geschlossener Reihe mit anderen, auf verhältnißmäßig schmaler, aber tiefer Baustelle errichteten Londoner Häuser; nämlich:

α) äußerste Ausnutzung der Grundfläche durch fast vollständige Ueberbauung derselben im Sockel- und Kellergechofs (1. & 2. *basement*), theilweise auch im Erdgechofs;

β) Anordnung der mehr erwähnten, bis auf den Boden des untersten Geschoßes vertieften Lichtgräben oder Höfe (*area*), ferner Deckenlicht-Erhellung für einzelne bedeutende Räume im Keller- oder Erdgechofs.

Nicht allein der *grill-room*, mitunter auch das Rauchzimmer mit *bar* und Billard-Saal sind unterirdisch angelegt; z. B. im neuen von *Waterhouse* erbauten *National liberal club* in London<sup>255</sup>).

Charakteristisch ist auch die äußerst zweckmäßige, immer dem einzelnen Falle angepaßte Gruppierung der Haupträume für allgemeine Benutzung um den Centralflur im Erdgechofs und I. Obergechofs. Die Säle zeichnen sich durch sehr bedeutende Abmessungen, insbesondere durch eine ansehnliche Höhe aus.

Im *Reform club*<sup>256</sup>) zu London beträgt die lichte Höhe der Säle 6,1 m, im vorgenannten *National liberal club* 7,3 m etc.

<sup>254</sup>) Siehe: *Revue gén. de l'arch.* 1857, S. 342.

<sup>255</sup>) Siehe: *Building news*, Bd. 48, S. 165 u. 652.

<sup>256</sup>) Siehe den nächsten Artikel.

Im II. und III. Obergeschoß befinden sich die Privatzimmer der im Hause wohnenden Mitglieder. Dagegen erhalten die vorerwähnten Ankleidezimmer mit Zubehör, da sie zwar abgefondert, aber für Mitglieder, die nur ihr Absteige-Quartier im Club haben, möglichst leicht zugänglich sein müssen, ihren Platz im Sockelgeschoß oder in einem Halbgewölb darüber. Sie werden, gleich wie die in die oberen Geschoße verlegten Privatzimmer, mit einem besonderen Eingang, zugehöriger Treppe und Corridor versehen.

Die Hauswirthschaftsräume wurden früher meist im Sockel- oder Kellergeschoß angeordnet; in den neueren Club-Häusern pflegen sie in das oberste oder Dachgeschoß verlegt zu werden. Hier befinden sich auch die Schlafkammern der weiblichen Dienftboten, während diejenigen der männlichen Dienerschaft im Sockelgeschoß liegen oder umgekehrt. Auch die Hauswirthschaftsräume erhalten einen besonderen Eingang, Treppe etc.

Dies sind die Grundzüge für die Anordnung des englischen Club-Hauses. Dagegen kann von ganz bestimmten, öfters wiederkehrenden Systemen der Grundriffsbildung, in dem Sinne, wie solche bei den früher besprochenen Vereinshäusern (mit Festfäden etc.) bezeichnet werden konnten, hier kaum die Rede sein. Am ehesten ist ein eigentliches Grundriffs-System bei den älteren, in den 30-ger und 40-ger Jahren erbauten Londoner Clubs zu erkennen.

Ein hervorragendes, charakteristisches Beispiel dieser Art ist das von *Sir Charles Barry* entworfene und Ende 1838 begonnene Haus des *Reform-club* in London (Fig. 265 bis 267<sup>257</sup>).

Dasselbe steht mit anderen aristokratischen Gebäuden in *Pall-Mall*, einem der elegantesten Quartiere Londons, neben dem von demselben Architekten erbauten *Travellers' club*. Das Haus enthält die zur Aufnahme einer großen Zahl von Mitgliedern (bis zu 1600) bemessenen Räume in 6 Geschoßen: Erdgeschoß, I. und II. Obergeschoß, Dachgeschoß und zwei Kellergeschoße. Fig. 265 bis 267 veranschaulichen die An-

374.  
*Reform-club*  
in London.

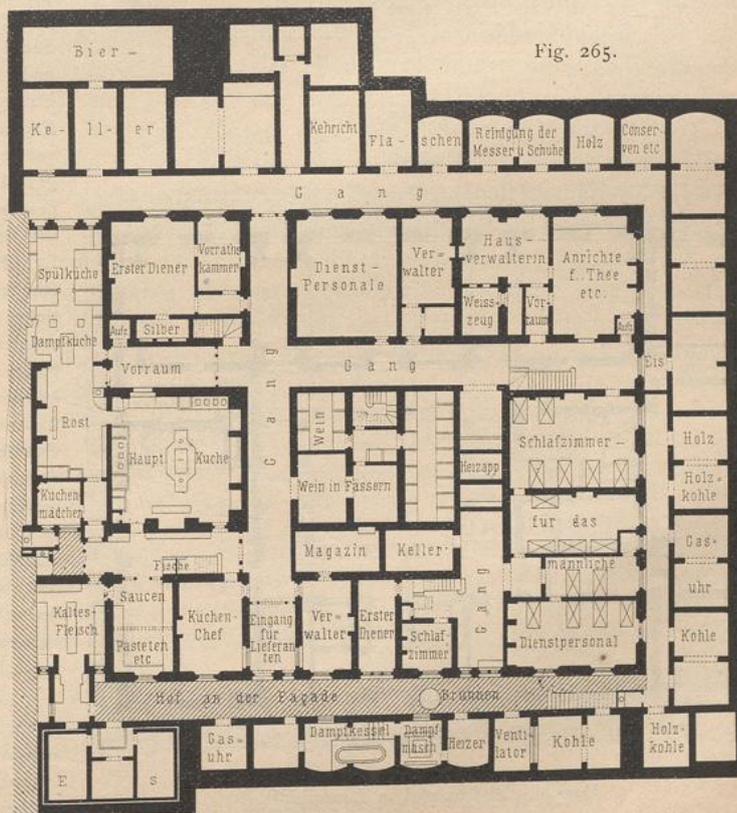


Fig. 265.

Kellergeschoß zu Fig. 266 u. 267<sup>257</sup>. — 1/500 n. Gr.

257) Nach: *Revue gén. de l'arch.* 1857, S. 342 u. Pl. 35 bis 43. *Building news*, Bd. 4, S. 292 u. 316.

Fig. 266.  
Sockelgeschoss.

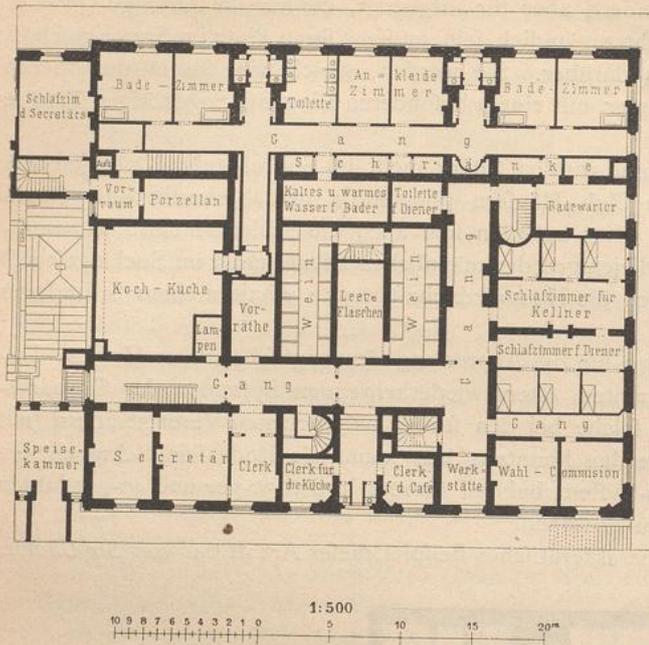
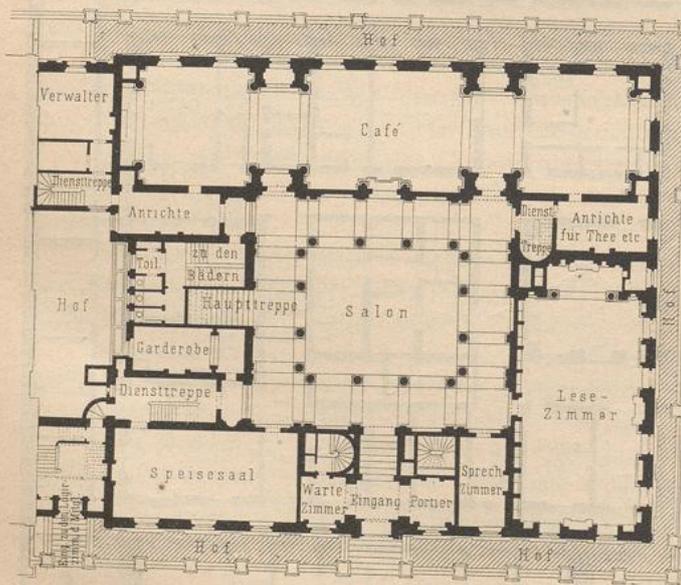


Fig. 267.  
Erdgeschoss.



Haus des Reform-club in London <sup>257</sup>.  
Arch.: Sir Charles Barry.

lage derjenigen Bestandtheile des Bauwerkes, die einestheils zur Kenntniss von dessen baulichem Organismus, anderentheils zur Befchaffung aller Erfordernisse des vollkommensten Comforts geeignet erscheinen.

Es ist hierbei gewissermaßen ein »Unterhaus« und ein »Oberhaus« zu unterscheiden. Von ersterem geben die Grundrisse in Fig. 265 u. 266 einen Begriff durch die zahlreichen, im Keller- und Sockelgeschoss vertheilten Hauswirthschafts-räume, welche allerdings eine sehr beträchtliche Ausdehnung beanspruchen, dem *Reform-club* aber auch den Ruf einer ganz vorzüglichen Küche, insbesondere unter deren langjährigem, berühmten Chef (*Alexis Soyer*) verschafft haben. Die Hauptküche, beträchtlich höher als die übrigen Kellerräume, ragt mit dem oberen Theil in das Sockelgeschoss hinein. Anlage und Erhellung der beiden Untergeschoffe sind in der in England üblichen Weise durchgeführt, wobei sich die Kellergewölbe jenseits des Lichtgrabens (*area*) zum Theil unter den Strafsenkörper erstrecken. Der Fußboden des Sockelgeschosses liegt nur um Weniges tiefer, als das Strafsen-Niveau; ersteres konnte deshalb außer einigen zum Küchendienst gehörigen Gelassen auch Geschäftsstuben für den Secretär mit Gehilfen, Sitzungszimmer für Commissionen, so wie Schlafzimmer für den Secretär und für einzelne Angehörige der männlichen Dienerschaft erhalten, während die Schlaffäle der übrigen Bediensteten im unteren Kellergeschoß untergebracht sind.

Im hoch gelegenen Erdgeschoss nimmt die Grundrisanordnung einen ganz anderen Charakter an. Sämmtliche Gemächer, 6,1 m hoch, gruppieren sich in klarster Weise in diesem

und in den darüber liegenden Stockwerken um einen nach Art eines italienischen *Cortile* angelegten, mit Deckenlicht erhellen Centralraum, den Salon, der in den beiden Hauptgeschossen von Colonnaden umgeben ist. Die Haupttreppe führt in zweimaliger rechtwinkliger Umbrechung nach dem I. Obergeschoss, wo sie über dem als Diensttreppe bezeichneten Raume in der Ecke des Säulenganges endigt. Das Lesezimmer dient zugleich als Morgen-Salon. Der *coffee-room*<sup>258)</sup> nimmt die ganze Länge der Rückseite ein.

Das I. Obergeschoss von 6,0 m lichter Höhe umfaßt, an der Hauptfront zur Linken beginnend, einen Privat-Salon, ein Sitzungszimmer, Bibliothekar- und Karten-Spielzimmer; an der Nebenfront Bibliothek und Anrichte, an der Rückseite den großen Salon; endlich gegen den Hof — in so weit dieser Theil nicht von Treppen und Nebenräumen beansprucht ist — ein Spielzimmer.

Das II. Obergeschoss von 3,05 m lichter Höhe enthält, ausser einem über dem eben erwähnten Spielzimmer und dem Treppenhause sich erstreckenden Billard-Saal, Schlaf- und Wohnzimmer für diejenigen Mitglieder, welche hier ihr Absteige-Quartier genommen haben.

Das Dachgeschoss enthält in der Hauptfäche die 2,5 m hohen Kammern der weiblichen Dienstboten des Clubs. Der Zugang findet durch die längs der Umfassungswand angeordneten Corridore, die Erhellung durch Fenster über dem niedriger liegenden, nach innen entwässerten Dachwerk der Hofgalerien vom II. Obergeschoss statt.

In der äusseren Erscheinung des Gebäudes sind eigentlich nur die drei Hauptgeschosse zur Geltung gebracht; Sockel- und Kellergeschoss sind grosstheils durch die den Lichtgraben umgebenden Balustraden dem Blick entzogen; der Dachstock ist von dem stark vorspringenden Hauptgesims verdeckt. Die Architektur trägt den im nächsten Artikel bezeichneten Charakter.

Eine gewisse Verwandtschaft der Anlage zeigen die theils früher, theils später als der *Reform-club* erbauten Häuser der *Travellers*, *Conservative*, *Carlton*, *Army and Navy-clubs* u. a. m.<sup>259)</sup> Vom *Reform-club* aber wird gerühmt, dafs er unter den gleichzeitigen Bauten dieser Art nicht seines Gleichen habe und dafs sein Erfinder es verstanden habe, darin Comfort mit Pracht, Sparfamkeit mit Luxus zu verbinden.

Diese in den vornehmsten Quartieren Londons, insbesondere, wie schon erwähnt, in *Pall-Mall* errichteten Club-Häuser bilden auch in ihrer äusseren Erscheinung ein eigenartiges, bedeutames Element der Londoner Architektur. Venedig, Rom, Florenz haben die Vorbilder für die älteren, grosstheils von *Sir Charles Barry* und *Sidney Smirke* geschaffenen stattlichen Bauwerke geliefert. Die neueren Club-Häuser zeigen mehr die Richtung der englischen oder französischen Renaissance.

Zu letzteren gehört das 1872—74 von *Whichcord* erbaute Haus des *St. Stephen's-club* in London (Fig. 268 bis 270<sup>260)</sup>, das die Grundzüge der seither noch vollständiger durchgebildeten neueren Anlagen zeigt, im Uebrigen aber eine ganz eigenartige Grundriffsbildung hat, zu der die höchst unregelmässige Gestalt der Baustelle Veranlassung gab. Auch kommen darin einzelne Erfordernisse der politischen Clubs Englands zum charakteristischen Ausdruck.

Der von den Conservativen für Förderung ihrer Zwecke Anfangs der sebziger Jahre gestiftete Club hätte für die Errichtung seines Hauses keinen günstigeren Platz finden können, als das dicht am Parlaments-Hause an der Ecke von dem *Victoria-Uferdamm* (*embankment*) und *Bridge-street, Westminster* gelegene Grundstück. Ein Hauptvorzug dieser Lage, den keine andere Baustelle hätte gewähren können, ist das Vorhandensein einer directen Verbindung zwischen Club-Haus und Parlaments-Haus mittels des neuen unterirdischen Ganges, der vom Sockelgeschoss des ersteren nach dem des letzteren führt. In Folge dessen können die im Club weilenden Mitglieder, die einen Sitz im Parlaments-Hause haben, in jedem Augenblicke zu den Verhandlungen gerufen werden und wenige Minuten nachher an der Abstimmung sich betheiligen.

Von demselben Ausgange im Sockelgeschoss gelangt man unter einem Schutzdach zu der Eisenbahn-Station und zum Dampfboot-Landungsplatz.

Das Gebäude ist für die Aufnahme von 1500 Mitgliedern bemessen und enthält die dazu erforderlichen Räume in 7 Geschossen, einschl. der 2 Kellergeschosse und 2 Dachgeschosse, vertheilt. Die Form der über Ecke gelegenen Haupträume ist durch die Unregelmässigkeit der Baustelle bedingt.

<sup>258)</sup> Siehe Art. 372, S. 287.

<sup>259)</sup> Siehe die betreffenden Quellen im Literaturverzeichnis am Schlusse dieses Kapitels.

<sup>260)</sup> Nach: *Builder*, Bd. 32, S. 311.

375-  
Äussere  
Erscheinung.

376-  
*St. Stephen's-  
Club*  
in London.

Fig. 268. Erdgeschoss.

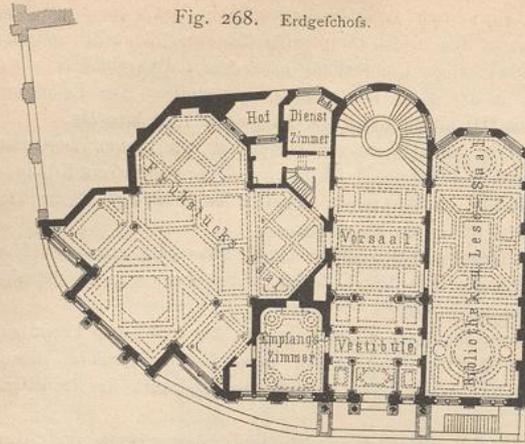


Fig. 269. I. Obergeschoss.

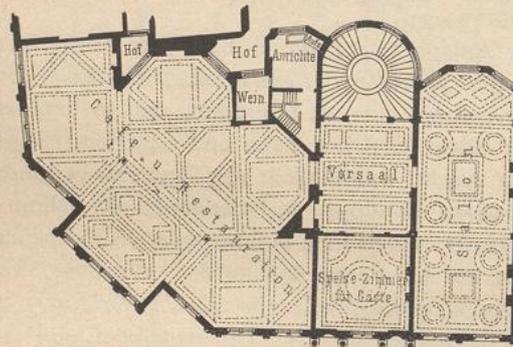
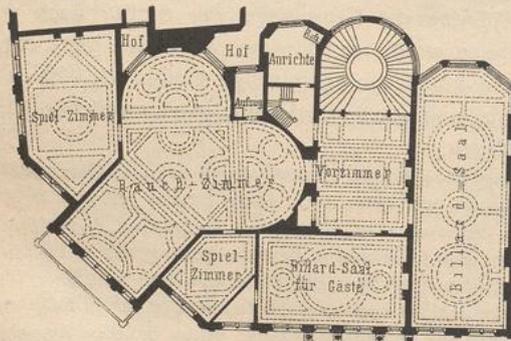


Fig. 270. II. Obergeschoss.



St. Stephen's-Club in London (1860).

1/500 n. Gr.

Arch.: Whichcord.

377.  
Andere  
englische  
Clubs.

Es ist bisher ausschließlich von den Club-Häusern Londons die Rede gewesen, da dieselben anerkannter Massen eine Eigenthümlichkeit, nicht allein der Hauptstadt, sondern man kann wohl sagen, des ganzen Landes sind.

Andere englische Städte besitzen wohl auch ihre Club-Häuser; diese haben

Anordnung, Bestimmung und Größe der Räume im Erdgeschoss, I. und II. Obergeschoss sind aus Fig. 268 bis 270 zu entnehmen.

Der in Fig. 268 als Frühstückssaal bezeichnete Hauptraum im Erdgeschoss dient zugleich und vornehmlich als Morgen-Salon (*morning-room*), während der im I. Obergeschoss liegende eigentliche Salon (*drawing-room*) Abends nach der Hauptmahlzeit benutzt zu werden pflegt. Zum Speisen der Mitglieder ist der große Ecksaal, für die fremden Gäste das anstoßende kleine Speisezimmer bestimmt.

Das II. Obergeschoss enthält die Spiel- und Erholungsräume mit den zugehörigen Vor-, Verbindungs- und Diensträumen. Diese sind auch in den übrigen Stockwerken in ausreichendem Maße vorhanden, Waschräume und Aborte in Zwischengeschossteilen untergebracht.

Die obersten Geschosse im Dachraum umfassen alle zum Küchendienst und für die Beherbergung der zahlreichen Bediensteten des Hauses erforderlichen Räume.

In dem zum Theile ebenerdigen Sockelgeschoss (*basement*) sind Wasch-, Bade- und Ankleidezimmer mit Zubehör und in demselben Geschoss auch Commissions-Zimmer und Schreibstube eingerichtet. Das untere Kellergeschoss (*sub-basement*), zu dem von der Straße aus eine Granittreppe herabführt, enthält u. A. das Hausverwalter-Zimmer, ausgedehnte Getränkekeller etc.

Das Haus ist im Inneren mit allen, den englischen Anforderungen an Behaglichkeit und Annehmlichkeit entsprechenden Vorkehrungen und Einrichtungen versehen. Die äußere, in der Form französischer Renaissance gegliederte, dreigeschoßige Fassade mit hohem Dachstock ist in Portland-Stein ausgeführt. Die Säulenschäfte sind aus grauem polirtem Granit; Statuen in Nischen zieren das Aeußere.

Vor Ausführung des Uferdamms erstreckte sich die Themse bis nahe an die Baustelle; das Gebäude ist deshalb durchaus auf 1,8 m dickem Concret gegründet; die untere Hälfte ist aus Portland-Cement, die obere aus blauem Lias-Kalk hergestellt.

aber in der Regel weder den Umfang, noch die Bedeutung der Londoner Beispiele; ein großer Theil derselben sind bloße Lese-Institute.

Anders verhält es sich mit dem Hause des *Conservative club* in Liverpool, das an hervorragender Stelle, nächst den Municipal-Gebäuden der Stadt, nach dem Entwurf und unter der Leitung von *F. & G. Holme* erbaut wurde und als eine der besten neueren Anlagen dieser Art bezeichnet werden kann (Fig. 271 u. 272<sup>261</sup>).

Aus der kurzen, unten<sup>261</sup>) angegebenen Beschreibung und der zugehörigen perspectivischen Ansicht des Aeußeren ist zu ersehen, daß das Gebäude außer dem in Fig. 271 u. 272 dargestellten Erdgeschosse und I. Obergeschosse noch ein II. Obergeschosse und ein hohes Dachgeschosse, außerdem ein Sockelgeschosse, vermuthlich auch ein unteres Kellergeschosse enthält. Ueber die Verwendung dieser über und unter Erd- und Hauptgeschosse liegenden Stockwerke, so wie deren Höhen ist nichts mitgetheilt; doch läßt sich

378.  
*Conservative club*  
in Liverpool.

Fig. 271. Erdgeschoss.

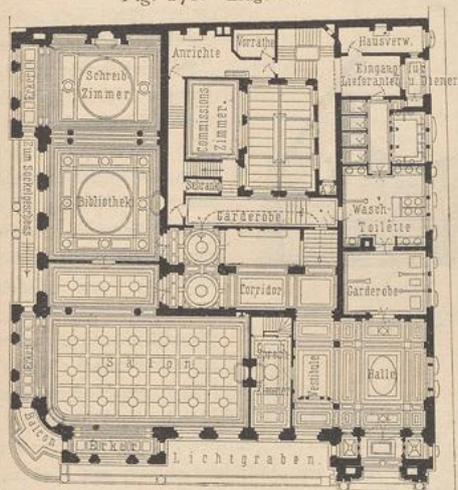
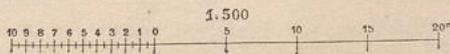
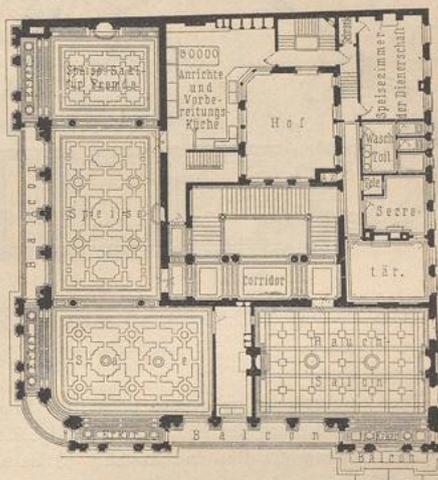


Fig. 272. I. Obergeschoss.



*Conservative club* in Liverpool<sup>261</sup>).  
Arch.: *F. & G. Holme*.

annehmen, daß die Anordnung analog derjenigen der in Art. 374 u. 376 besprochenen englischen Club-Häuser getroffen ist. Der in großen Zügen aufgefaßten äußeren Erscheinung liegt die italienische Palastr-Architektur zu Grunde; doch sind Anklänge an die französische Renaissance, insbesondere in der Gliederung des II. Obergeschosses, so wie des Attika-Stockes, der an den Riffaliten von Lucarnen-Fenstern bekrönt ist, bemerklich. Die Hauptfront an *Dale-street*, so wie die beiden anstoßenden Seitenfronten sind, mit Ausnahme eines Theiles längs *Cumberland-street*, in *Stourton-Stein*; das Uebrige ist in weißen Blendziegeln mit Einfassungen und Gesimfen in Werkstein ausgeführt.

In den letzten Jahrzehnten ist das englische Club-System auch auf dem Continent immer mehr in Aufnahme gekommen. Die Pariser *cercles*, die für ihre Räume früher eine enorme Miete in fremden Häusern zahlen mußten, haben meist eigene Häuser mit luxuriöser Ausrüstung errichtet. Doch pflegen nur ein oder zwei Geschosse für Zwecke der Clubs beansprucht zu werden.

Außer den in Kap. 3 enthaltenen französischen Club-Häusern mag hier auf die nach der unten<sup>262</sup>) bezeichneten Quelle mehrfach wiedergegebenen Pläne des *Jockey-club* in Paris verwiesen und das nachfolgende Beispiel mitgetheilt werden.

379.  
Pariser  
*cercles*.

<sup>261</sup>) Nach: *Builder*, Bd. 46, S. 572.

<sup>262</sup>) Siehe: *Nouv. annales de la const.* 1863, S. 33.

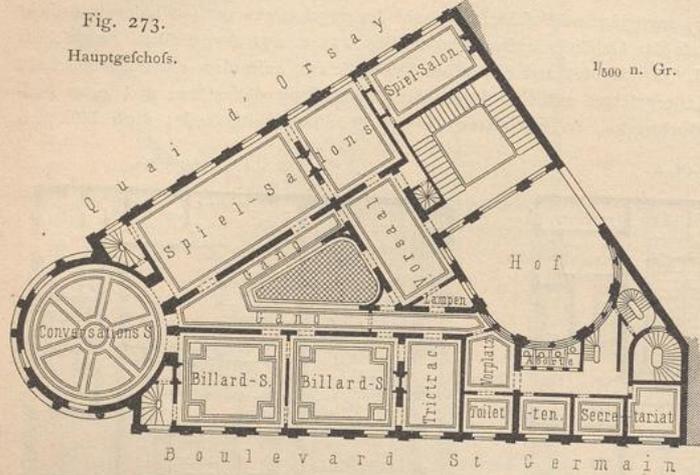
380.  
Cercle agricole  
in Paris.

Das Haus des landwirthschaftlichen Vereins (*Cercle agricole*) in Paris (Fig. 273<sup>263</sup>) nimmt die Ecke des *boulevard Saint Germain* und des *quai d'Orsay* ein und wurde 1866—68 von *Blondel* erbaut.

Die Unregelmäßigkeit der Baustelle verursachte Schwierigkeiten; der Grundriß in Fig. 273 zeigt, in welcher Weise diese gelöst sind. Der Verein hat sämtliche Räume des Erdgeschosses und des I. Ober-

geschosses inne; die übrigen 2 Geschosse sind an Mitglieder des Vereines vermietet.

Das Hauptgeschoss ist nach Fig. 273 fast vollständig für Spielzwecke beansprucht; es enthält außer den Sälen einige Ankleide-Cabinete, deren Zahl indeß durch diejenigen des theilweisen Halbgeschosses darüber, in dem auch ein Badezimmer liegt, wesentlich vermehrt und vervollständigt wird; ferner sind die Zimmer des Secretärs, die Verbindungs- und Nebenräume zu erwähnen. Im Mittelpunkt liegt ein dreieckiger Flurfaal (*salles des pas perdus*), in welchem



Haus des landwirthschaftlichen Vereins (*Cercle agricole*) zu Paris<sup>263</sup>.

Arch.: *Blondel*.

der Thee eingenommen zu werden pflegt; die Erhellung dieses Raumes ist durch Deckenlicht bewirkt.

Die Eintheilung des Erdgeschosses entspricht im Wesentlichen derjenigen des Hauptgeschosses; der doppelte Thorweg für Ein- und Ausfahrt ist unter den zwei Axen der Ankleide-Cabinete am *boulevard St. Germain* angeordnet; rechts davon sind Loge und Wohnung des *concierge*; links von der Einfahrt reihen sich, in derselben Aufeinanderfolge wie im I. Obergeschoss, die Bibliothek-Räume, an diese der kreisrunde Speisefaal, weiterhin, am *quai d'Orsay*, ein großer oblonger und ein kleiner, nahezu quadratischer Speisefaal, endlich an diesen letzteren Anrichte mit Zubehör an. Unter dem Vorzimmer befindet sich der Ablege- oder Garderobe-Raum.

Die beiden unteren Geschosse haben 5,25 m. lichte Höhe. Die Ausstattung, insbesondere die der Gemächer des Erdgeschosses, ist eine durchaus vornehme. Die bebaute Grundfläche, auschl. der Höfe, beträgt 863 qm. Die Kosten werden auf rot. 800 Mark (1000 Francs) für das Quadr.-Meter geschätzt.

In Deutschland hat das Clubwesen nur in beschränkter Weise, und zwar vorzugsweise in Berlin Eingang gefunden. Die Club-Räume nehmen in der Regel einen Theil eines größeren Wohn- oder Geschäftshauses ein.

Ein Beispiel solcher Art ist das in Fig. 274 dargestellte »Adelige Casino« in Berlin<sup>264</sup>), dessen Grundriß im Einklange mit den vielen, grosentheils durch die Eintheilung der Wohnungen in den Obergeschossen bedingten Anforderungen entworfen ist.

Das »Adelige Casino«, dessen Mitglieder vorzugsweise Offiziere höherer Grade sind, hat sich in einem an der Südseite des Pariser Platzes gelegenen Hauses eingemietet, welches das 1. Garde-Regiment zu Fuß durch Umgestaltung des früheren, Vater *Wrangel's*chen Wohnhauses, nach dem Entwurf und unter der Leitung v. *Stralendorff's*, von *Rosemann & Jacob* ausführen liefs.

Der Club hat das ganze Erdgeschoss inne, mit Ausnahme der zu den Wohnungen gehörigen Haupt-

<sup>263</sup>) Nach: *Nouv. annales de la const.* 1868, S. 98 u. Pl. 47, 48.

<sup>264</sup>) Nach den vom Architekten Herrn v. *Stralendorff* in Berlin freundlichst mitgetheilten Plänen. (Vergl. auch: *Licht, H. Architektur Deutschlands.* Berlin 1882. Bd. 2, Bl. 156 bis 158.)

381.  
Deutsche  
Clubs.

Fig. 274.

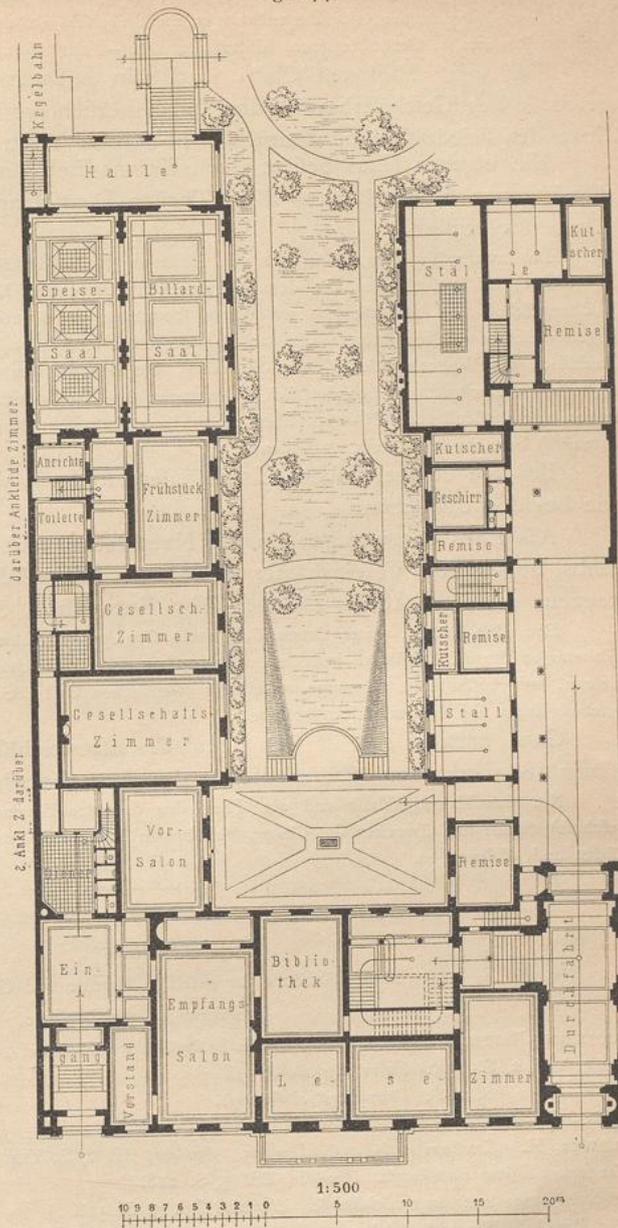
treppe, so wie der Pferdeställe, Remisen, Kutscherkammern etc. Der Club verfügt außerdem zur Bequemlichkeit seiner Mitglieder über eine Anzahl Ankleide-Cabinete, welche durch Einziehen eines Halbgeschosses über Anrichte und Dienerzimmer, so wie über dem Toilette-Zimmer des Erdgeschosses gewonnen wurden. Der gegenüber liegende Flügelbau, der die Stallungen enthält, ist mit einem 3,6 m hohen, durchgehenden Zwischengeschoss versehen, in welchem die Wohnungen des Rendanten und des Castellans untergebracht sind. Die im Anschluß hieran folgenden Kutscherwohnungen und Knechtekammern bilden das Dachgeschoss des Eck-Pavillons, der in gleicher Höhe mit dem symmetrisch gelegenen Saalanbau abschließt. Die dem letzteren zugekehrte Außenwand ist durch 3 Nischen mit Statuen geschmückt, die früher auf dem Giebel des alten Palais gefunden hatten.

Der Hof dient zum Wenden der Wagen und bildet zugleich eine Terrasse, die von den rückwärtigen Club-Zimmern zu dem 1,5 m tiefer gelegenen Garten führt. Letzterer, ausschließlich an den Club vermietet, steht in keiner directen Verbindung mit den Wohnungen. Zum Garten, so wie zur Kegelbahn gelangt man auch von der vor Speise- und Billard-Saal gelegenen Halle.

Im Kellergechoß befinden sich, nächst dem Eingang zu den Vereins-Localen, die Wohnräume des Casino-Portiers, welche durch einen zum Hofe führenden Gang von der Wohnung des Haus-Portiers und den Kellern der oberen Gefchoße getrennt sind. Nach hinten, unter dem linkseitigen Flügelbau, sind große Küchen- und Kellerräume, Rendant-, Diener-, Probir-Stuben etc. mit Ausgang nach dem Garten angeordnet.

Die oberen Gefchoße enthalten außer zwei großen Herrschaftswohnungen einige kleine Wohnungen, die für Officiere des 1. Garderegimentes bestimmt sind, welche zeitweise an die Kriegsschule nach Berlin commandirt sind.

Die Decken sämtlicher Versammlungs-, Spiel- und Erfrischungsräume des Adligen Cafinos sind in heller Tönung, die der Lesefäle und der Bibliothek dagegen in tief farbiger Bemalung gehalten. In den ersteren Räumen sind die Wände in lichtgelbem Stucco-lustro über Holzpaneelen ausgeführt, in letzteren mit Ledertapete bekleidet.

Adeliges Casino in Berlin<sup>264</sup>).

Arch.: v. Stralendorff.

In der ornamentalen Ausschmückung der Façade weisen mehrfache Embleme des Kriegswesens auf den jetzigen Eigentümer, das Doppelwappen im Giebelfeld auf den früheren Besitzer des Gebäudes hin, der dasselbe dem I. Garde-Regiment hinterlassen hat. — Baukosten: 720 000 Mark.

Der sog. »Millionen-Club« in Berlin befindet sich gegenwärtig im I. Obergeschofs des Geschäftshauses der Lebensversicherungsgesellschaft Germania an der Ecke der Friedrich- und Französischen Straße (Arch. *Kayser & von Großheim*<sup>265</sup>).

Ein eigenes Haus besitzt der »Unions-Club« in Berlin<sup>266</sup>, der zur Zeit der Pferderennen Mitglieder aus allen Theilen Deutschlands und Oesterreichs in feinen Räumen vereinigt.

Das zweigeschoffige, 1881—82 von *Heim* an der Schadow-Straße erbaute Club-Haus enthält im Erdgeschofs im Wesentlichen die dem Tagesverkehr dienenden Erholungs- und Bewirthungsräume, im I. Obergeschofs die hauptsächlich am Abend benutzten Spiel- und Billard-Zimmer. Im Sockelgeschofs liegen verschiedene Nebenräume, die der Club-Verkehr erfordert, in dem als II. Obergeschofs eingerichteten Dachstock die Wohnung des General-Secretärs, die Bureaus des Clubs und die Küchenräume<sup>267</sup>; im eigentlichen Dachgeschofs befinden sich Wohnungen des Haushofmeisters und Koches, so wie die Schlafstuben der Bediensteten. Näheres über dieses in mehrfacher Beziehung lehrreiche Beispiel ist in der unten<sup>268</sup> bezeichneten Quelle zu finden.

382.  
Oesterreichische  
Clubs.

Bei den österreichischen Club-Häusern sind die Verhältnisse ganz ähnlicher Art, wie bei den deutschen.

Als eines der wenigen, in der Hauptsache nach dem Vorbilde der englischen Clubs angelegten Vereinshäuser Wiens ist das »Adelige Casino«<sup>268</sup>) daselbst zu nennen; es wurde 1866—68 nach dem Entwurfe v. *Schwendenwein's* erbaut.

Die Club-Räume, unter denen sich auch eine Anzahl Ankleide-Cabinete, so wie mehrere kleine Wohnungen für die Mitglieder befinden, nehmen sämmtliche 4 Geschosse des Gebäudes, mit Ausnahme eines kleinen, mit besonderem Eingange versehenen öffentlichen Gast-Locals, im Erdgeschofs ein. Im Sockelgeschofs liegen die Hauswirthschaftsräume.

Ganz anderer Art ist das Local des österreichischen Jokey-Club in dem von *König* 1884 erbauten »Ziererhof« an der Augustinerstraße in Wien<sup>269</sup>).

Nur das Hauptgeschofs und ein Theil des darunter liegenden Halbgeschoffes (über dem Erdgeschofs) dienen den Zwecken des Clubs; die übrigen Theile des großen vierstöckigen Gebäudes enthalten Läden und Wohnungen.

#### Literatur

über »Gebäude für gefellige Vereine und Club-Häuser«.

Ausführungen und Projecte.

PUGIN AND BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London. 2d edit. by W. H. Leeds.* London 1838. Vol. 2, S. 254: *University club-house.*

S. 288: *Travellers' club-house.*

*Clubs. Revue gén. de l'arch.* 1840, S. 327; Pl. 11 u. 14.

FLOWER, H. *Gresham club-house, London. Builder*, Bd. 2, S. 114.

*The new Carlton club-house. Builder*, Bd. 5, S. 218.

*Proposed army and navy club-house. Builder*, Bd. 5, S. 518.

*The Royal Irish yacht club-house, Kingstown. Builder*, Bd. 9, S. 91.

*The Carlton club-house, Pall-Mall. Builder*, Bd. 13, S. 282, 330.

KNOBLAUCH, E. Ein Gesellschaftshaus in Erfurt. ROMBERG's Zeitschr. f. pract. Bauk. 1857, S. 97.

*Reform-club (Londres). Revue gén. de l'arch.* 1857, S. 342; Pl. 35—43.

*Junior united service club, London. Builder*, Bd. 15, S. 306.

<sup>265</sup>) Siehe: LICHT, H. *Architektur Deutschlands.* Berlin 1882. Band 2, Bl. 125 bis 129. *Baugwks.-Ztg.* 1881, S. 3.

<sup>266</sup>) Siehe: *Deutsche Bauz.* 1882, S. 528.

<sup>267</sup>) Vergl. Art. 32 (S. 26 über die Lage der Küche.)

<sup>268</sup>) Siehe: *Wiener Neubauten.* Band 1. Wien. Bl. 1—5.

<sup>269</sup>) Siehe: *Wochschr. des öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1884, S. 318; ferner: *Architektonische Rundschau* 1885, Taf. 1 u. 2.

- The junior United Service club-house.* *Building news*, Bd. 3, S. 209, 380, 429, 827, 982; Bd. 4, S. 746, 1004, 1024, 1290.
- SCHINKEL, K. F. Sammlung architektonischer Entwürfe. Berlin 1857—58.  
84: Das Casinogebäude in Potsdam.  
107—108: Entwurf zu einem Gesellschaftshaus im Friedrich-Wilhelmsgarten bei Magdeburg.
- Les clubs anglais.* *Revue gén. de l'arch.* 1858, S. 279.
- London club-houses — the reform.* *Building news*, Bd. 4, S. 259.
- The reform club-house.* *Building news*, Bd. 4, S. 271, 292, 316, 344.
- The travellers' club-house, Pall-mall.* *Building news*, Bd. 4, S. 1150.
- The temperance society's hall, Birmingham.* *Builder*, Bd. 18, S. 185.
- The Kildare street club-house, Dublin.* *Building news*, Bd. 6.
- The conservative club, St. James's street.* *Building news*, Bd. 6, S. 552.
- The army and navy club-house.* *Building news*, Bd. 6, S. 629.
- The Carlton club-house, Pall-mall.* *Building news*, Bd. 7, S. 87.
- Design for a club-house.* *Building news*, Bd. 7, S. 544.
- ENDE. Erläuterung nebst Kostentübersehlag zu dem Entwurf von einem Casino-Gebäude für die Gesellschaft Concordia zu Hagen. ROMBERG's Zeitschr. f. pract. Bauk. 1862, S. 9.
- Heizung und Lüftung im Sprechzimmer der Baugewerkschule und im Clubgebäude zu Holzminden. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1862, S. 63.
- Das Gesellschaftsgebäude in Winterthur. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1863, S. 36.
- Das Gesellschaftsgebäude in Hagen. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1863, S. 155.
- The Brighton club.* *Building news*, Bd. 10, S. 732.
- New city club.* *Builder*, Bd. 22, S. 650.
- The junior Carlton club-house, Pall-mall.* *Builder*, Bd. 25, S. 529.
- DUBOIS, H. *Le Jockey-Club de Paris.* *Nouv. annales de la const.* 1868, S. 33. Deutsche Bauz. 1868, S. 247.
- BLONDEL. *Cercle agricole, construit au quai d'Orsay, à Paris, en 1866—68.* *Nouv. annales de la const.* 1868, S. 98.
- The university club, London.* *Builder*, Bd. 26, S. 357.
- Manchester reform club.* *Builder*, Bd. 28, S. 249. *Building news*, Bd. 18, S. 211.
- University club.* *Building news*, Bd. 15, S. 184.
- The junior Carlton club.* *Building news*, Bd. 15, S. 718; Bd. 27, S. 310.
- RASCHDORFF. Casinogebäude in Saarbrücken. Zeitschr. f. Bauw. 1869, S. 193.
- DIETRICH. Infanterie-Kasernement mit Militär-Casino zu Stettin. Deutsche Bauz. 1871, S. 289.
- ADAM. Das Marine-Casino in Pola. Zeitschr. d. bayer. Arch.- u. Ing.-Ver. 1871, S. 54.
- The conservative hall, Boston.* *Building news*, Bd. 24, S. 586.
- Gebäude für Vereine in Wien: WINKLER, E. Technischer Führer durch Wien. 2. Ausg. Wien 1874. S. 125.
- EWERBECK, J. Umbau des Gesellschaftslocales »Erholung« zu Aachen. Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover. 1874, S. 349.
- BLONDEL, H. *Cercle agricole, boulevard Saint-Germain, à Paris.* *Revue gén. de l'arch.* 1874, S. 10; Pl. 3 u. 4.
- St. Stephen's club, Westminster.* *Builder*, Bd. 32, S. 311.
- The Manchester conservative club-house.* *Building news*, Bd. 24, S. 323, 356; Bd. 25, S. 510. *Builder*, Bd. 32, S. 851.
- Das neue Haus der Museums-Gesellschaft in Stuttgart. Deutsche Bauz. 1873, S. 67; 1875, S. 443.
- The Junior Naval and Military club, Pall-Mall.* *Builder*, Bd. 33, S. 10.
- Manchester conservative club-house.* *Building news*, Bd. 29, S. 224.
- St. Stephen's club, Westminster.* *Building news*, Bd. 29, S. 278, 308.
- Hannover square club.* *Builder*, Bd. 34, S. 39.
- The City liberal club, Walbrook.* *Builder*, Bd. 34, S. 536.
- Gebäude für Vereine in Berlin: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil I, S. 368.
- STIER, H. Gesellschaftshaus der Gesellschaft der Freunde zu Breslau. Deutsche Bauz. 1877, S. 11.
- WÄCHTLER, L. Ueber den Bau des Redouten- und Casinogebäudes in Oedenburg. Wochschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver. 1877, S. 173.
- Boat and club-house competition at Putney.* *Building news*, Bd. 33, S. 402, 482.

- The city liberal club. Building news*, Bd. 34, S. 34.  
*Bedford park club, Turnham Green. Building news*, Bd. 34, S. 442.  
*The reform club-house. Building news*, Bd. 35, S. 551.  
 LÜTZOW, C. v. u. L. TISCHLER. Wiener Neubauten. I. Band. Wien 1879.  
 Taf. 1—5: Adeliges Casino; von SCHWENDENWEIN.  
 Die Stadthalle zu Crefeld. *Deutsche Bauz.* 1879, S. 476.  
 Allgemeines Militär-Casino in Metz. ROMBERG's Zeitschr. f. pract. Bauk. 1879, S. 88 u. 148.  
*Liverpool reform club. Builder*, Bd. 37, S. 176.  
*The French international club. Builder*, Bd. 37, S. 428.  
 Neubauten zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M. 1878—80.  
 Bl. 16: Haus Speltz. Casino-Gesellschaft u. Café-Restaurant Casino; von SONNTAG.  
 REINHARDT, R. Gesellschaftshaus der Harmonie in Heilbronn am Neckar. *Allg. Bauz.* 1880, S. 8.  
 GARNIER, CH. *Cercle de la librairie, boulevard St. Germain, à Paris. Gaz. des arch. et du bât.* 1880, S. 46. *Revue gén. de l'arch.* 1880, S. 154 und Pl. 39—44. *Semaine de const.* 1880, S. 318.  
*The publishers and printers' club-house, Paris. Builder*, Bd. 38, S. 96.  
 Der Neubau der »Germania« zu Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1881, S. 3.  
 HEIM. Das Clubhaus des Union-Club zu Berlin. *Deutsche Bauz.* 1882, S. 528.  
*Design for a West-end club. Building news*, Bd. 42, S. 386, 446.  
 TURNER, M. A. Monumentale Profanbauten etc. Serie I. Wien 1883.  
 Taf. XXVIII—XXXIII: Casino in Carlstadt i. S.  
 HARDY, E. G. *Design for a club. Architect*, Bd. 28, S. 145.  
*The national liberal club, Charing cross. Builder*, Bd. 44, S. 547.  
*The »Casino Mercantile«, Barcelona. Builder*, Bd. 45, S. 820.  
*The university club, Edinburgh. Building news*, Bd. 45, S. 886.  
*The new club, Glasgow. Building news*, Bd. 45, S. 1000.  
*Competitive design for the Bedford town and county club. Architect*, Bd. 30, S. 405.  
 Das Haus der Museums-Gesellschaft in Stuttgart: Stuttgart. Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Stuttgart 1884. S. 108.  
*Design for the club-house of Milwaukee club, Milwaukee. American architect*, Bd. 14, S. 138.  
 KÖNIG, C. Wohnhaus »Ziererhof« in Wien. *Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1884, S. 318.  
*New county club-house at Bury St. Edmunds. Architect*, Bd. 31, S. 109.  
*The conservative club, Liverpool. Builder*, Bd. 46, S. 572.  
*The Hampden house residential club. Builder*, Bd. 47, S. 255.  
*Design for Bedford town and county club house. Architect*, Bd. 31, S. 125.  
*Gentleman's club, St. Leonards-on-sea. Architect*, Bd. 31, S. 221.  
*The Birmingham liberal club. Architect*, Bd. 31, S. 263.  
*Club-house of the union club, Chicago. American architect*, Bd. 15, S. 307.  
*Club-house of the Peninsular club, Grand Rapids. American architect*, Bd. 16, S. 6.  
*Liberal club premises, Great Grimsby. Building news*, Bd. 47, S. 824.  
*The national liberal club. Building news*, Bd. 48, S. 165.  
 Das neue Concert- und Vereinshaus in Stettin. *Centralbl. d. Bauverw.* 1885, S. 108.  
*The national liberal club, Builder*, Bd. 48, S. 652.  
*The new constitutional club, Northumberland-Avenue. Building news*, Bd. 48, S. 1004, 1006.  
 Architektonisches Skizzen-Buch. Berlin.  
 Heft 147, Bl. 3 u. 4: Vereinshaus in Köthen; von ENDE & BOECKMANN.  
 LICHT, H. u. A. ROSENBERG. *Architektur Deutschlands*. Berlin. I. Band.  
 Taf. 79—81: Harmonie in Heilbronn; von R. REINHARDT.  
 Bauten und Entwürfe. Herausgegeben vom Dresdener Architekten-Verein. Dresden 1879.  
 Bl. 85, 86, 95: »Haus Gutenberg« in Dresden; von PÄSSLER u. MARTIN.  
 Bl. 109 u. 110: Casino der Gesellschaft »Verein« zu Crefeld; von GIESE.

## 2. Kapitel.

## Freimaurer-Logen.

VON HEINRICH WAGNER.

Vor der Betrachtung der baulichen Anlagen der Logen-Häuser werden Wesen und Einrichtung der Bruderschaft, deren Zwecken sie dienen, kurz zu erörtern sein.

Allen jenen engeren Bündnissen gegenüber, welche auf Gleichheit des Berufes, des Standes, der politischen Ueberzeugungen, der Nationalität, des religiösen Bekenntnisses beruhen und am Uebel der Ausschließlichkeit leiden, will der Freimaurerbund, als »Bund der Bünde« alle guten Menschen unter dem Princip der Gleichstellung und Bruderliebe, d. i. der Humanität, und zum Zweck der sittlichen Einwirkung auf Andere gleichsam in eine einzige Familie vereinigen<sup>270)</sup>.

Dies spricht sich aus im allgemeinen Grundgesetz des Freimaurerbundes, berathen und angenommen auf der Jahresversammlung des Vereines deutscher Maurer zu Worms am Pfingstfeste des Jahres 1867<sup>271)</sup>. Es beginnt: »Zweck des Freimaurerbundes ist die Darstellung der Menschheit als Eines Ganzen, verbunden in brüderlicher Liebe zum gemeinsamen Streben nach allem Wahren, Schönen und Guten . . .«

Diese Tendenz wird durch den Wortlaut des allgemeinen maurerischen Grundgesetzes bestätigt, welchem der dritte Großmeistertag am 7. Juni 1870<sup>272)</sup> seine Zustimmung ertheilte: »Die Freimaurerei bezweckt, in einer zumeist den Gebräuchen der zu Bauhütten vereinigten Werkmaurer entlehnten Form die sittliche Veredelung des Menschen und menschliche Glückseligkeit überhaupt zu befördern.«

In der That ist durch die geschichtlichen Forschungen und die Prüfung der noch vorhandenen Urkunden über allen Zweifel klar geworden<sup>273)</sup>, daß der Ursprung der Freimaurerei nicht auf die Mythen des Alterthumes, nicht auf Salomo's Tempelbau, noch auf die Tempelritter u. dergl. zurückzuführen, sondern in den alten Verbindungen der Mafonen oder Steinmetzen zu suchen ist.

Wie weit diese zurückgehen, ist nicht mit Sicherheit fest zu stellen. Die älteste, bis jetzt bekannt gewordene, echte Urkunde ist eine von Halliwell im britischen Museum entdeckte Pergamentschrift, die aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen 1427 und 1445 verfaßt wurde. Sie enthält 790 Reimverse in altenglischer Sprache, welche die alte Zunftfrage, dann die Gesetze, schließlic die Legende »von den vier Gebrütern« beschreiben. Die mit dem frühesten zuverlässigen Datum verfehene Urkunde aber ist die »Ordnung« welche »umb nutz vnd Nothdurfft willen aller Meister vnd Gefellen des gantzen Handwerks des Steinwerks vnd Steinmetzen in dütschen Landen« zur Erneuerung und Läuterung des alten Herkommens niedergeschrieben, »Kapittelsweise« in mehreren Versammlungen vorberathen, zuerst in Regensburg 4 Wochen nach Ostern 1459 angenommen, dann in demselben Jahre in Straßburg, später in Speier u. a. O. mehrfach umgearbeitet und erneuert, auch 1498 von Kaiser Maximilian I., hierauf von den folgenden Kaisern bestätigt wurde. Die norddeutschen Bauhütten beschloßen 1462 zu Torgau eine neue Ordnung für sich.

Auch in der Straßburger, gleich wie in der englischen Urkunde findet sich die dort erwähnte Berufung auf die Zunftheiligen der Steinmetzen, »die Heiligen Vier gekrönten<sup>274)</sup> zu ewiger gedechtnisse«. Diese Uebereinstimmung, so wie die oft überraschende Aehnlichkeit der beiderseitigen Satzungen und Gebräuche lassen auf einen schon in früherer Zeit bestandenen engen Zusammenhang der Mafonen in England und der Steinmetzen in Deutschland schließen. Man entnimmt daraus weiter, daß die Freimaurerei in derjenigen Form, welche ihr der Bildungsstand ihres Zeitalters und ihrer jedesmaligen Träger anzunehmen erlaubte, schon sehr früh vorhanden<sup>275)</sup>, und zwar stets unzertrennlich verbunden mit den Baugenossenschaften war. Andeutungen der geheimen Verbrüderung der Steinmetzen und Darstellungen aus der ihnen bekannten Symbolik finden sich an alten Baudenkmalern.

Die Freimaurerei in ihrer heutigen Form aber ist von England aus, erst seit dem zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts, verbreitet worden.

<sup>270)</sup> Siehe: FINDEL, J. G. Geschichte der Freimaurerei etc. 3. Aufl. Leipzig 1870. S. 160.

<sup>271)</sup> Siehe ebendaf. Anhang. S. 850.

<sup>272)</sup> Siehe: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Bd. 4: Ergänzungen. Leipzig 1879. S. 41.

<sup>273)</sup> Siehe: KELLER, W. Kurzgefaßte Allgemeingefchichte der Freimaurerei etc. 2. Aufl. Gießen 1860. S. 5.

<sup>274)</sup> Geschichte derselben siehe: KLOSS, G. Die Freimaurerei in ihrer wahren Bedeutung etc. 2. Aufl. Berlin 1855.

S. 258 — so wie: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei etc. Bd. 3. Leipzig 1867. S. 435.

<sup>275)</sup> Die Bezeichnung *free-mason* für den Steinmetzen, der den bildsamen *free-stone* (Haufstein) bearbeitet, zum Unterschiede von *mason* kurzweg, der als gewöhnlicher Maurer hauptsächlich mit dem *rough-stone* (Bruchstein) zu thun hat, wird nach Findel (a. a. O., S. 57 u. 83) zuerst in einer Parlaments-Acte unter Edward III. erwähnt. Auch die entsprechenden Ausdrücke *liberi muratori* und *sculptores lapidum liberorum* kommen (letzterer schon im Jahre 1212) vor. (Vergl. *Builder*, Bd. 27, S. 73.)

Im Februar 1717 vereinigten sich vier alte Bau-Logen Londons<sup>276)</sup>, unter Anlehnung an die alten Gewohnheiten, Gebräuche und Satzungen der Werkmaurer-Brüderschaft, zu einer Grofs-Loge unter einem Grofsmeister mit dem Ziele, einen geistigen Bau aufzuführen, der vermöge seiner Verbreitung über die ganze Erde der gefamnten Menschheit angehöre. So trat an Stelle der in voller Auflösung begriffenen Steinmetz-Brüderschaft ein neues Gebilde — der Freimaurerbund, der sich bald über die ganze Welt, über Deutschland seit 1737, ausbreitete.

Für unsere Zwecke genügen folgende Angaben über die Einrichtungen des Bundes<sup>277)</sup>.

Eine Loge ist der Ort, wo Maurer sich versammeln und arbeiten; daher wird auch eine solche Versammlung oder gehörig eingerichtete Gesellschaft von Maurern eine Loge genannt.

Eine Loge ist entweder eine einzelne oder eine allgemeine; im letzteren Falle gehört sie zu einer Grofs-Loge, zu einem aus den Logen eines Bezirkes oder eines Landes gebildeten freien Logen-Bund (System). Die meisten Grofs-Logen stehen unter sich im Austausch und Verhältnifs.

Die Logen heißen Johannis-Logen, weil sie *Johannes den Täufer* als Patron verehren; sie arbeiten in den drei Graden des Lehrlings, Gefellen und Meisters.

Jede Loge führt einen symbolischen Namen, dem der Name des Ortes, wo sie ihren Sitz hat, beigefügt wird. Die Farbe der Johannis-Logen ist blau; doch findet man in der alt-englischen Maurerei auch drei Farben: Blau, Purpur und Scharlach. Andere nehmen die Farben der vier Elemente: Weiß (Erde), Purpur (Wasser), Himmelblau (Luft), Carmoisin (Feuer) an etc.

An der Spitze einer jeden Loge steht ein Beamten-Collegium, das durch Stimmenmehrheit der Brüder gewählt wird. Die Leitung der Logen-Angelegenheiten ist dem Meister vom Stuhl (Logen-Meister) und nebst ihm dem deputirten oder zugeordneten Meister vom Stuhl und den beiden Aufsehern übertragen. An der Spitze jeder Grofs-Loge steht ein Grofsmeister, dem in gleicher Weise, wie dies bei jeder Johannis-Loge der Fall ist, ein Grofs-Logen-Beamten-Collegium zur Seite steht.

Je nach dem Gebrauchthum (Ritual) unterscheidet man innerhalb des Bundes verschiedene Lehrarten (Systeme), die indess im Wesentlichen mehr oder weniger übereinstimmen. Bei einigen Lehrarten des Bundes giebt es außer den drei ursprünglichen, dem Wesen der Maurerei entsprechenden Graden auch höhere Grade, welche indess als Zuthaten aus der Zeit maurerischer Verirrung bezeichnet werden.

In Deutschland bestehen 8 Grofs-Logen-Abtheilungen und 5 einzelne unabhängige Logen, welche Ende 1878 im Ganzen 40 719 Mitglieder<sup>278)</sup> zählten. Ganz Europa soll 3120, Amerika allein über 11 000, Asien, Afrika und Australien zusammen 647 Logen besitzen. Die Gesammtzahl der Maurer wird auf mindestens 600 000 (?) geschätzt.

384.  
Andere  
Geheimbunde.

Auf andere, nach dem Muster der Freimaurer-Brüderschaft gebildete oder mit derselben in Beziehung gebrachte Geheimbunde der Gegenwart, die in England und Amerika große Verbreitung haben, auf den »unabhängigen Orden der sonderbaren Gefellen« (*Independent Order of Odd Fellows, F. O. O. F.*<sup>279)</sup>, welcher, gleich dem »Grofshain des vereinigten alten Ordens der Druiden« (*Grand Grove of the United ancient Order of Druids, U. A. O. D.*) seit 1870 auch nach Deutschland verpflanzt wurde; ferner auf den »Harugari«-Orden in den Staaten der Union, der von einem uralten deutschen Ritterorden abstammen soll; endlich auf den Orden der

<sup>276)</sup> Die Loge zu St. Paul im Wirthshaus zur Gans in *St. Paul's Church-Yard*, die Loge im Wirthshaus zur Krone in *Parker's Lane*, die Loge im Wirthshaus zum Apfelbaum in *Covent-Garden* und die Loge im Wirthshaus zum Römer in *Channel Row*.

<sup>277)</sup> Siehe hierüber die schon angeführten Werke von Keller (S. 15) und von Findel (S. 10): Die Grundgesetze (*old charges*) der ersten Grofs-Loge von 1723.

<sup>278)</sup> Siehe: Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Bd. 4: Ergänzungen. Leipzig 1879. S. 45.

<sup>279)</sup> Siehe ebendaf. S. 125; für die übrigen Geheimbunde: S. 47, bezw. S. 82 u. 61.

»Foresters«, welche ihren Ursprung aus der Zeit ableiten, als die von Normannen besiegten Angelsachsen in die Wälder flüchten mußten, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden.

Die Foresters allein zählten am 1. Januar 1878 mehr als eine halbe Million zahlender Mitglieder.

Aus der ältesten Zeit der Freimaurer-Brüderschaft ist von stehenden Logen-Häusern nichts bekannt. Aber im Mittelalter entstanden überall, wo ein großer Bau aufgeführt wurde, Bauhütten, die Anfangs mit den Klöstern vereinigt waren, später unabhängig wurden. Daraus bildete sich, wie vorhin gezeigt wurde, die Steinmetz-Brüderschaft, welche, gleich den Schutz- und Handwerks-Gilden, innerhalb der Ringmauern der Städte ihre Zunftsäle hatten. Mit dem Niedergange der spätmittelalterlichen Kunst kam die Zeit des Verfalles dieser Einrichtungen; insbesondere in Deutschland in Folge des dreißigjährigen Krieges; weniger rasch in England, wo sich mit dem Ende des XVI. und dem Anfange des XVII. Jahrhunderts viele Nicht-Bauhandwerker der Brüderschaft anschlossen, so daß noch zu Ende des XVII. Jahrhunderts die Logen Londons in Wirthshäusern sich zu versammeln pflegten, von denen sie ihre Namen erhielten.

385.  
Entstehung  
der  
Logen-Häuser.

Dann aber nahm, mit der Einrichtung der ersten Groß-Loge, die Maurerei eine festere äußere Gestalt an. Seitdem sind zur Uebung des Gebrauchthums, zur ungehörten Verfolgung aller Zwecke des Bundes und zur Ehre desselben, namentlich in neuester Zeit, überaus stattliche Logen-Gebäude errichtet worden.

Behufs Feststellung der räumlichen Erfordernisse dienen folgende Anhaltspunkte.

386.  
Erfordernisse.

Außer den gewöhnlichen Arbeits-Logen (Aufnahme- und Unterrichts-Logen) werden zuweilen besondere Fest-Logen, unter Zulassung der Frauen, Töchter und nächsten Anverwandten auch Schwestern-Logen, so wie zum Gedächtniß verstorbenen Brüder Trauer-Logen gehalten.

Dazu bedarf es in erster Linie des Hauptraumes, in welchem alle Arbeiten, Aufnahmen und Beförderungen der Freimaurer stattfinden, in denen dieselben ihre sinnbildlichen Gebräuche ausführen, ihre Sinnbilder in Vorträgen erläutern etc. Hierzu dient:

1) Der Logen- oder Arbeitsaal. Er liegt, wie es im Ausweise der englischen Mafonen heißt, »nach Osten und Westen, wie alle heiligen Tempel stehen«. Der Meister vom Stuhl hat seinen Platz im Osten, weshalb die Loge »Orient« genannt wird.

Ein Nebenraum mit besonderem Zugang zum östlichen Ende des Saales ist erwünscht.

Der Logen-Saal darf keinen anderen Raum über sich haben; er wird deshalb bei mehrgeschossiger Anlage des Hauses entsprechend angeordnet. Fenster sollen nicht vorhanden sein oder müssen wenigstens während der Logendauer, wie in mehreren der nachfolgenden Pläne angedeutet ist, durch dichte Schalwände geschlossen werden können.

Des Weiteren sind folgende Räume nothwendig:

2) Der Banket- und Festaal wird zuweilen ausschließlich von der Brüderschaft benutzt, häufig aber auch als öffentliches Local zu Abhaltung von Festlichkeiten abgegeben und dem gemäß angelegt und eingerichtet.

Der Zutritt zu den Sälen erfolgt durch:

3) Vorhalle oder Fluraal, die als Wandelbahn benutzt werden; hieran schließen sich:

4) Garderobe- und Waschräume etc., so wie

5) Bekleidungszimmer, in denen die dem Maurerhandwerk entlehnte, symbolisch bedeutame Bekleidung der Freimaurer für alle regelmässigen Logen-Versammlungen anzulegen ist. Ausserdem kommen vor:

6) Präparations- und Prüfungskammer, die zu den Aufnahmepreparationen in den Freimaurerbund dienen. Die Prüfungskammer kann klein sein, darf aber auch keine Fenster haben, es sei denn, dass diese vollkommen verdunkelt und verdeckt werden können. Dieser Raum soll vom Logen-Saal entfernt oder wenigstens nicht unmittelbar neben diesem und dem Vorsaal liegen.

Bei grösserer Bedeutung und Ausdehnung der Anlage sind erforderlich:

7) Arbeitsräume für die höheren Grade, bestehend aus einem kleineren Logen-Saal, wo möglich in Verbindung mit dem Flurfaal oder mit besonderem Vorzimmer; ferner Sitzungs- und Verwaltungszimmer.

In einem Gross-Logen-Gebäude dürfen eben solche Arbeitsräume für den Grossmeister und die Grossbeamten nicht fehlen.

Zur Erholung und Bewirthung der Mitglieder dienen:

8) Lesezimmer und Bibliothek, zuweilen

9) Billard- und Spielzimmer;

10) Club-Zimmer, zu gefelligen und anderen Zusammenkünften der Maurer ohne alle gebrauchthümliche Form.

Von den übrigen noch vorkommenden Dienst- und Nebenräumen der Logen braucht schliesslich noch erwähnt zu werden:

11) Die Castellans-Wohnung. Dem Castellan, ein dienender Bruder, mitunter ein wirkliches Mitglied der Loge, liegt die Bewachung und Unterhaltung des Gebäudes und des darin befindlichen Inventars ob; er wird auch mit der Bewirthung betraut, und dem gemäss sind dessen Dienst- und Wohnräume zu bemessen und anzuordnen.

In den englischen Maurertempeln pflegen Räume für den »Ziegeldecker«, bezw. »Gross-Ziegeldecker« (*tyler, grand-tyler*) vorzukommen<sup>280</sup>). Ersterer ist der wachhabende Bruder, der hauptsächlich dafür zu sorgen hat, dass die Loge von keinem Unbefugten betreten werde, und der für seine Mithewaltung Gehalt bezieht. Letzterer ist ein vom Grossmeister ernannter Meister-Maurer, der bei Vorbereitung, Anordnung und Abhaltung der Versammlungen der Grossen Loge mitzuwirken, im Uebrigen ähnliche Obliegenheiten, wie der Ziegeldecker zu erfüllen hat. Beide werden zu den Beamten gerechnet.

387.  
Anlage  
und  
Grundriss-  
bildung.

Viele Logen haben kein eigenes Besitzthum und Haus, worin sie ihre Versammlungen abhalten können. Unter den Logen in England hat ungefähr die Hälfte ihren Sitz in Wirthshäusern, Tavernen, Restaurants etc. aufgeschlagen. Doch ist die Zahl der für Zwecke der Bruderschaft errichteten Gebäude im Wachsen begriffen. Selten aber sind darin sämmtliche vorangeführten Räume vereinigt; meist werden nur die unter 1 bis 6 bezeichneten, so wie ein Sitzungs- oder Lesezimmer anzutreffen sein. Die Säle herrschen naturgemäss in Anlage und Grundrissbildung des Hauses vor. Die Arbeitsräume pflegen in ein und demselben Stockwerk, dem Hauptgeschofs zu liegen; wenn möglich wird auch der Banket- und Festsaal darin eingereiht; die übrigen Räume werden in zweckentsprechender Weise vertheilt.

388.  
Anordnung  
im  
Einzelnen.

Die Anordnung im Einzelnen wird am besten durch die Vorführung der nachfolgenden Beispiele verdeutlicht. Hierbei kann von den am häufigsten vorkommenden Fällen, den in adaptirten Räumen untergebrachten Logen, welche meist nur einen

<sup>280</sup>) Siehe Art. 393 (S. 307): Beschreibung der *Freemasons' hall* in London.

Verfammlungs-Saal mit Neben- und Vorraum bergen und wenig bauliches Interesse bieten, abgesehen werden.

Ein einfaches Beispiel einer kleinen eingebauten Anlage ist die Loge »Leopold zur Treue« in Karlsruhe (Fig. 275<sup>281</sup>), von *Knoderer & Haunz* erbaut.

Der Grundriß des in Fig. 275 dargestellten Hauptgeschosses zeigt den Arbeitsaal, den Festaal und das Lesezimmer um den Vorfaal gruppiert, der durch die Treppe von der Durchfahrt im Erdgeschos erreicht wird. Der Festaal,  $16,5 \times 8,0$  m, nimmt die ganze Vorderfront des Hauses ein; der Arbeitsaal,  $13,0 \times 7,7$  m, liegt, gleich wie das Lesezimmer, nach rückwärts. Das Erdgeschos enthält Wirtschafts-Localitäten. Drei große Rundbogenöffnungen und vier kräftige Mittel-Lisenen, bekrönt von Terracotta-Figuren, die vier Jahreszeiten darstellend, darüber ein stark vorpringendes Hauptgesims kennzeichnen die Loge im Aeußeren<sup>282</sup>).

Anders erscheint das ursprünglich auf ganz freier Baustelle von *Moller* 1817–18 errichtete Haus der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« in Darmstadt, das seit 1846 auch den Zwecken der dortigen Groß-Loge dient.

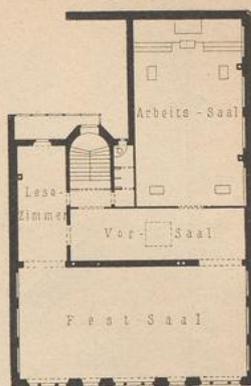
Der von hübschen Gartenanlagen umgebene Tempel enthält nur die den Zwecken der Darmstädter Bruderschaft genügenden Räume. Diejenigen des Erdgeschosses sind aus Fig. 276<sup>283</sup>) ersichtlich; der Speisesaal wurde 1870 von *Harres* beigefügt. Der Vorderbau ist mit einem Obergeschos versehen, das aus Bibliothek und Archiv-Zimmer, so wie aus der Wohnung des Castellans besteht. Für die Prüfungskammer muß ein Raum des Kellergeschosses dienen.

Das Aeußere ist durch einen stattlichen, von 6 jonischen Säulen getragenen Portikus geschmückt, vor dem 2 Sphinx lagern.

Zu den neueren, bedeutenderen Gebäuden dieser Art gehört das von *Lieblein*, unter Zugrundelegung seines preisgekrönten Concurrenz-Entwurfes, 1873–74 erbaute Haus der Loge »Karl zum aufgehenden Licht« in Frankfurt a. M. (Fig. 277 bis 279<sup>284</sup>).

Die Grundrisseintheilung wurde großentheils durch Lage und Gestalt der Baustelle bedingt. Das vom Mozart-Platze aus zugängliche Haus hat nach der Rückseite und Neben- seite eine parkartige Umgebung, deren Freihaltung durch Servituten gesichert ist. Nach dieser Seite wurden daher die eine ganz unge- störte Lage beanspruchenden Haupträume, nämlich der Logen-Saal, darunter der Festaal,

Fig. 275.



Haus der Loge »Leopold zur Treue« in Karlsruhe<sup>281</sup>).

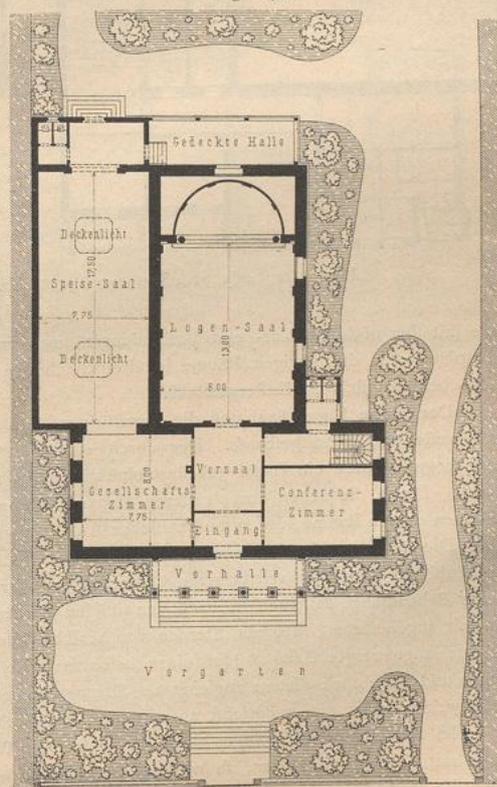
1/500 n. Gr.

Arch.: *Knoderer & Haunz*.

389.  
Beispiel  
I.

390.  
Beispiel  
II.

Fig. 276.



Haus der Loge »Johannes der Evangelist zur Eintracht« in Darmstadt<sup>283</sup>). — 1/500 n. Gr.

Arch.: *Moller*.

391.  
Beispiel  
III.

<sup>281</sup>) Nach den von den Herren Architekten *Knoderer & Haunz* in Karlsruhe freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

<sup>282</sup>) Eine äußere Ansicht dieses Gebäudes ist zu finden in: Karlsruhe im Jahre 1870. Karlsruhe 1872. S. 81.

<sup>283</sup>) Nach einer von Herrn Baumeister *L. Harres* in Darmstadt freundlichst mitgetheilten Zeichnung.

<sup>284</sup>) Nach den von Herrn Architekten *Lieblein* in Frankfurt a. M. freundlichst überlassenen Original-Plänen und Mittheilungen.

Fig. 277. Erdgeschoss.

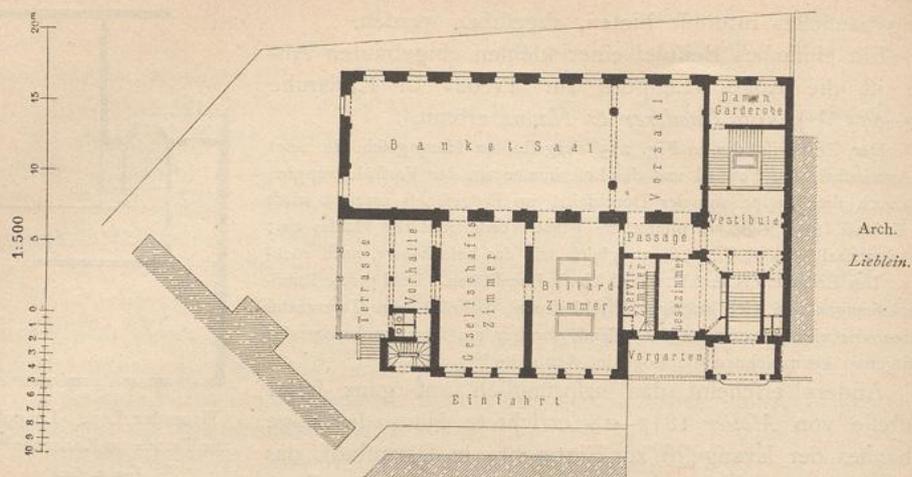


Fig. 278. Zwischengeschofs.

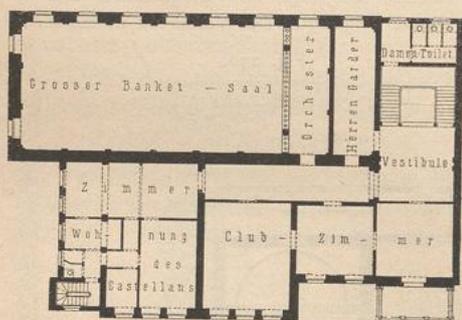
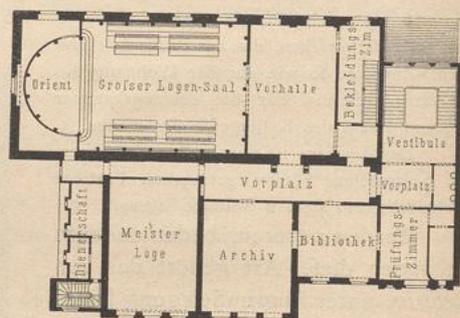


Fig. 279. Hauptgeschofs.



Haus der Loge »Karl zum aufgehenden Licht« in Frankfurt a. M. <sup>284</sup>).

beide mit den nöthigen Vor- und Verbindungsräumen versehen, angeordnet. Längs der Eingangsseite am Marktplatze sind die übrigen Räume in drei Geschossen über einander angereiht. Die Hauswirthschafts-räume befinden sich im Kellergeschofs.

Der große Logen-Saal und die zugehörigen, aus Fig. 279 zu entnehmenden Arbeitsräume bilden das oberste und Hauptgeschofs. Der durch eine Glaswand abgeschlossene Vorplatz führt zur Vorhalle, deren Eingang durch ein Portal gekennzeichnet ist. Mit der Vorhalle in Verbindung steht das Bekleidungs-zimmer. Durch die neben dem letzteren liegende Treppe gelangt man zu einem nach dem Logen-Saale geöffneten oberen Raume, der zu musikalischen Aufführungen eines verborgenen Sängerkhores oder Orchesters dient. Die Sitze der Maurer sind an den beiden Langseiten des Saales angeordnet. Der Platz des Meisters vom Stuhl mit dem halbkreisförmigen Orient ist um vier Stufen über den Boden des Saales erhöht. Die farbige Behandlung desselben ist nach der in den Farben der Johannis-Logen gehaltenen Decke, himmelblau mit angehefteten, silbernen Sternen von verschiedener Größe, gestimmt und durchgeführt. Der vom Vorplatz abgewinkelte Gang bildet einen besonderen Eingang zum Orient und zum kleinen Logen-Saal. Archiv und Bibliothek dienen zugleich als Sitzungszimmer für die Beamten. Das kleine zu verdunkelnde Prüfungszimmer hat eine möglichst abgeforderte Lage erhalten.

Im Zwischengeschofs liegen die Club-Räume, die Wohnung des Castellans, welche durch die Dienst-treppe mit Küche und Keller, so wie mit sämmtlichen oberen Geschossen in bequemer Verbindung steht, ferner die Herren-Garderobe und die Orchester-Galerie des unteren Banket-Saales.

Das Erdgeschofs umfaßt den großen Banket-Saal, der die Höhe dieses, so wie des Zwischengeschoffes einnimmt, und ungefähr eben so hoch als breit (18,5 m lang, 9,0 m breit und 8,75 m hoch), auch von guter

Fig. 280. Erdgeschoss.

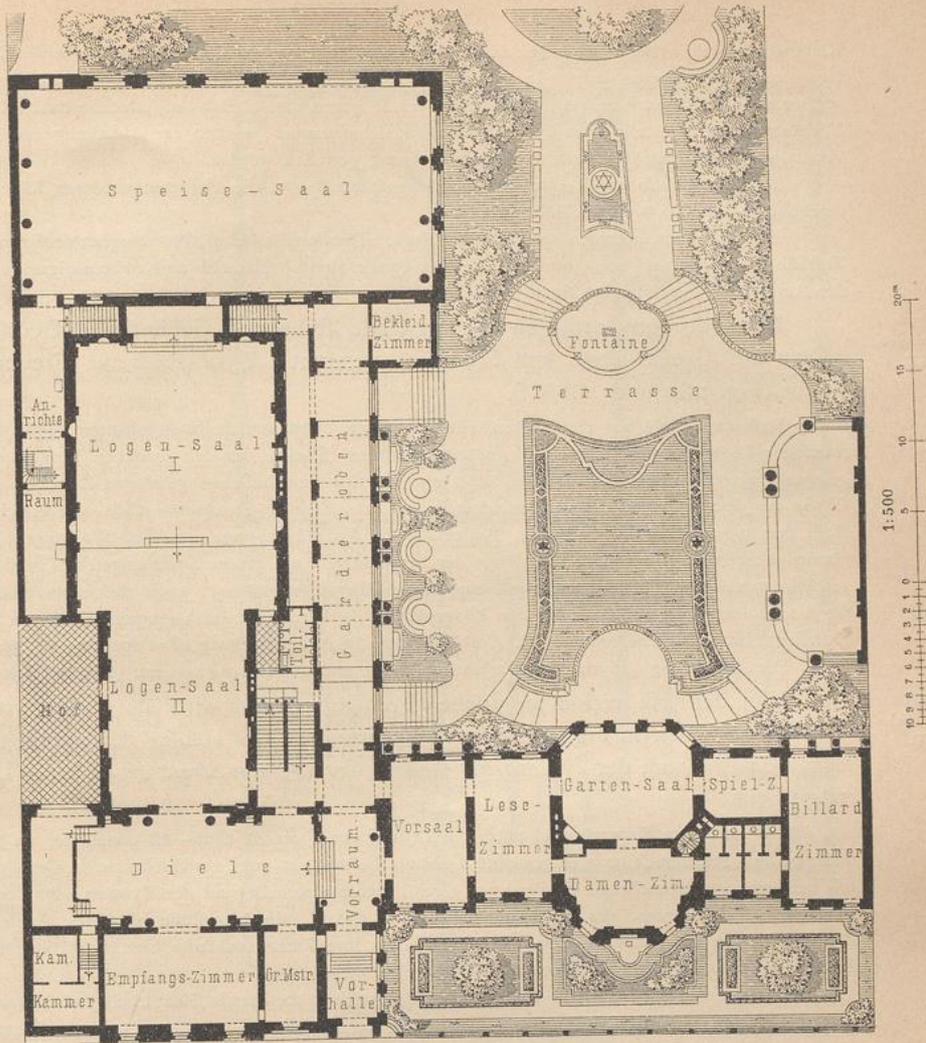
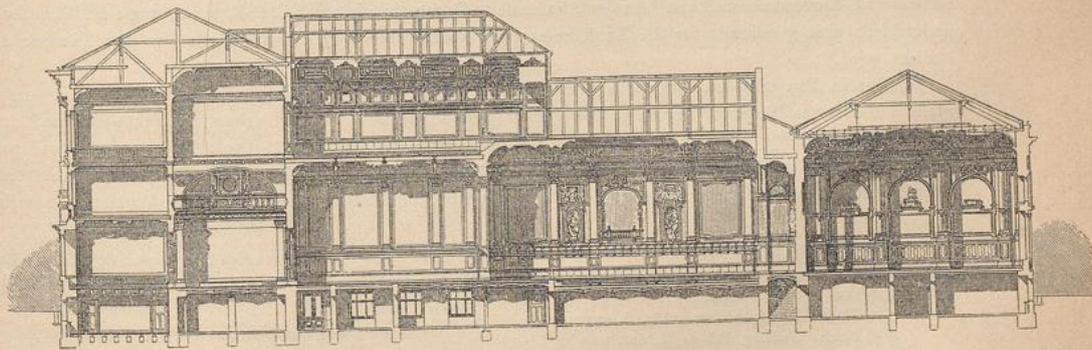


Fig. 281. Längenschnitt.



Haus der Loge *Royal York* in Berlin <sup>286)</sup>

Arch.: Ende & Boeckmann.

Klangwirkung ist. Hieran schliessen sich nach rückwärts der gleich breite Vorfaal, Damen-Garderobe und Haupttreppe mit Damen-Toilette in Ruhebänkhöhe; nach vorn Eintrittshalle, Lesezimmer, Billard-Saal, ein größeres Gesellschaftszimmer mit Halle und Terrasse gegen den Garten an. Der Festsaal mit zugehörigen Vorräumen, nöthigenfalls auch die anderen Erdgeschlofszimmer, werden zur Abhaltung von Festlichkeiten vermietet. Dem gemäß ist die Grundrisanordnung getroffen worden.

Das Erdgeschlofs hat 5,15 m, das Zwischengeschlofs 3,20 m, die kleineren vorderen Räume des Hauptgeschlofs haben 3,50 m lichte Höhe erhalten.

Die Baukosten betragen rot. 240 000 Mark. Dies ergibt bei 616 qm überbauter Grundfläche (ohne Terrasse und Portalbau) rot. 390 Mark für das Quadr.-Meter. Material und Arbeitslöhne hatten zur Zeit der Ausführung den höchsten Stand erreicht.

392.  
Beispiel  
IV.

Eines der großartigsten der in Rede stehenden Gebäude in Deutschland<sup>285)</sup> besitzt die Große Loge von Preußen, genannt »Royal York zur Freundschaft« in Berlin (Fig. 280 und 281<sup>286)</sup>.

Dasselbe besteht aus einem alten, eingeschlofsigen, 1712 von *Schlüter* erbauten, 1780 in das Eigenthum der Loge übergebenen und später erweiterten Theile, der den zwischen Vorgarten und Garten gelegenen rechten Flügel des Hauses bildet und zu den gewöhnlichen gefelligen Zwecken benutzt wird, so wie aus dem im unmittelbaren Anschluß hieran von *Ende & Boeckmann* 1881—83 errichteten Haupttheil, dem eigentlichen Logen-Hause. Außer den im Erdgeschlofsgrundriß (Fig. 280) angegebenen Haupträumen umfaßt der Neubau in dem längs der Straßenseite mit einem Zwischengeschlofs und einem Obergeschlofs versehenen Theile nach vorn eine Anzahl Verwaltungsräume, nach rückwärts einen Arbeitsaal für die höheren Ordensgrade (siehe den Längenschnitt in Fig. 281). Im Untergeschlofs liegen Wohnung des Castellans, Hauswirthschaftsräume etc. Näheres über die Ausschmückung ist in Art. 395 (S. 308) zu finden.

Die Ausführung hat nicht ganz 2 Jahre gedauert und eine Summe von rot. 500 000 Mark beanfprucht.

393.  
Beispiel  
V.

Von den zahlreichen englischen Freimaurerhallen wird als das hervorragendste Beispiel derselben in Fig. 282 der Hauptgrundriß des Hauses der vereinigten Groß-Loge von England, der *Freemasons' hall* in *Great Queen-Street, Holborn*, zu London<sup>287)</sup> mitgetheilt.

Das nach dem Entwurfe und unter der Leitung von *Cockerell* 1866—68 errichtete, am 7. April 1869 unter großer Prachtentfaltung eingeweihte Gebäude besteht aus zwei verschiedenen, in Grundriß und Aufriß bestimmt ausgesprochenen Theilen, der eigentlichen Maurerhalle und der Taverne oder dem Restaurant. Beide bilden ein Ganzes, das Eigenthum der Groß-Loge ist, die hier ihren Sitz hat. Auch eine Anzahl der vielen unter ihr stehenden Logen Londons halten ihre Zusammenkünfte hier ab. Die der öffentlichen Benutzung dienende Taverne ist vermietet.

Der ausschließlich für die Zwecke der Bruderschaft bestimmte Haupttheil hat 27,5 m Frontbreite auf 61 m Tiefe. Im Erdgeschlofs gelangt man durch das in der Axe gelegene Portal zur Eintrittshalle und zu der mit Deckenlicht erhellten Haupttreppe. Von hier aus zweigt nach hinten ein Corridor ab, der zu den Geschäftsräumen der Zunft, so wie zu denen der drei Wohlfahrts-Institute<sup>288)</sup> und dem Sitzungszimmer mit Wartezimmern führt. An der Straßenseite liegen einerseits ein Club-Zimmer, zugleich Bibliothek, andererseits eine gleichfalls für die Zunft reservirte Wirthsstube (*coffee-room*<sup>289)</sup>, die von der Taverne aus bedient wird.

Das in Fig. 282 abgebildete I. Obergeschlofs umfaßt den alten Logen-Saal der früher an dieser Stelle bestehenden Taverne. Er liegt in gleicher Bodenhöhe mit dem neu erbauten Banket-Saal und dem »*Suffex*«-Zimmer<sup>290)</sup>, aber 12 Stufen tiefer als die übrigen Arbeitsräume. Diese bestehen aus zwei vom Corridor aus zugänglichen kleinen Logen-Sälen mit Vorzimmern, so wie den an der Straßenseite gelegenen zwei Zimmern für den Großmeister und die Großbeamten, an die sich ein Speisesaal mit Vorzimmer anreihet.

<sup>285)</sup> Unter den Logen-Häusern, welche in dem am Schlusse dieses Kapitels aufgenommenen Literaturverzeichniß angeführt sind, mag hier auf das Haus der Loge »Archimedes« in Schneeberg i. S., so wie auf das Logen-Haus in Altstadt-Dresden hingewiesen werden.

<sup>286)</sup> Nach: *Deutsche Bauz.* 1883, S. 233 u. 245.

<sup>287)</sup> Nach: *Bauilder*, Bd. 24, S. 611.

<sup>288)</sup> Die Vereinigte Groß-Loge der Freimaurer von England hat große Erziehungs-Institute für Knaben und Mädchen, mehrere Asyle für Freimaurer und sonstige Wohlthätigkeits-Anstalten gegründet.

<sup>289)</sup> Siehe Art. 372 (S. 287).

<sup>290)</sup> Vermuthlich zu Ehren des um die Sache der Maurerei und insbesondere um die Wiedervereinigung der freien Maurer Englands zu einer einzigen Groß-Loge hoch verdienten, langjährigen Großmeisters derselben, dem Herzog von Suffex, † 1843.

Fig. 282. Hauptgefchofs.

Auch dieser, gleich wie der unmittelbar darüber im II. Obergefchofs liegende Speisefaal, werden von der Taverne aus bedient.

Im Uebrigen befinden sich im II. Obergefchofs ähnliche, aber einfacher ausgestattete Arbeitsräume, als die des Hauptgefchofses.

Das III. Obergefchofs enthält Schlafstuben für die Bedienteten der Grofs-Loge und für die der Taverne.

Im Sockelgefchofs (*basement*) sind Räume für den »Grofs-Ziegel-decker« (*grand-tyler*<sup>291</sup>), Vorrathskeller u. dergl.

Die Taverne hat eine Frontbreite von 13,4 m auf 61 m Tiefe und umfaßt aufer drei an der Vorderseite im Erdgefchofs und den beiden Obergefchoffen über einander liegenden Speisefälen den im rückwärtigen Theile gelegenen neuen Fest- und Banket-Saal von 29,2 m Länge, 13,1 m Breite und 13,7 m Höhe; ferner unmittelbar darunter im Sockelgefchofs eine Küchenanlage von gleicher Ausdehnung, an die sich nach vorn der Dienerschaftsaal von beträchtlicher Höhe, so wie andere Hauswirthschaftsräume anreihen. Man gelangt im Erdgefchofs neben dem ebenerdigen Speise-Salon mittels einer geraden Treppenflucht zu einem kuppelartigen, mit 8 Säulen geschmückten Flurfaal und dem Vestibule des Banket-Saales, die 2,70 m höher, als der Boden des Erdgefchofses liegen. Die Haupttreppe

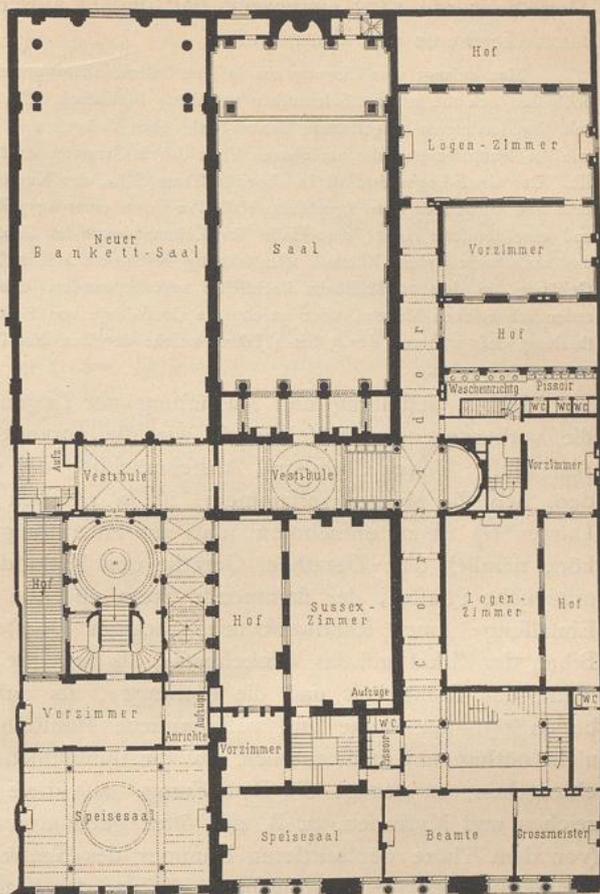
führt, noch 12 Stufen höher, von der Ruhebänk aus zum Vorzimmer des Speise-Salons im I. Obergefchofs und weiterhin zu dem 13,7 m langen, 13,1 m breiten und 7 m hohen Speisefaal des II. Obergefchofses, so wie zu einem Vorraum und der Damen-Galerie.

Die in Portland-Stein ausgeführte Façade des Logen-Gebäudes zeigt eine Dreitheilung, deren Oeffnungen im Hauptgefchofs durch je drei von korinthischen Säulen gebildete Intercolumnien geschieden werden. Im II. Obergefchofs krönen 4 Figuren, die Haupttugenden mit ihren Attributen darstellend, die 4 vorgelegten Pfeiler. An der Archivolte der mittleren Bogenöffnung sind die Zeichen des Thierkreises, an anderen Stellen sinnbildliche Motive von Sonne, Mond und Sternen durchgeführt, auch Inschriften und maurerische Embleme hinzugefügt.

Die Baukosten betragen für die Maurerhalle bei 1677 qm überbauter Grundfläche rot. 490 000 Mark (£ 24170), somit 292 Mark für das Quadr.-Meter; für die Taverne rot. 400 000 Mark (£ 19918) oder 490 Mark das Quadr.-Meter; bei letzterer also beträchtlich mehr, als bei ersterer, für welche die alte Logen-Halle beim Umbau benutzt werden konnte.

Wegen der Nothwendigkeit, Vorkehrungen zur möglichst ungeförten Fortführung des Wirthschaftsbetriebes während der Bauzeit zu treffen, wurde eine längere Dauer der letzteren und stückweise Ausführung der Arbeit erforderlich.

<sup>291</sup> Siehe Art. 386 (S. 302).



Freemasons' hall in London<sup>287</sup>). — 1/500 n. Gr.

Arch.: Cockerell.

394-  
Beispiel  
VI.

Die Krone aller bisherigen Maurertempel aber soll in Philadelphia<sup>292)</sup> sein. Derselbe wurde 1873 eingeweiht und umfaßt außer den Räumen für die Hochgrade auch diejenigen der Templerei.

Man gelangt vom Eingang aus in eine Galerie oder Vorhalle von 76<sup>m</sup> Länge auf 6<sup>m</sup> Weite; hieran schließt sich die mit 2 Säulenreihen versehene Bibliothek, 20,0<sup>m</sup> lang, 13,7<sup>m</sup> breit und 9,1<sup>m</sup> hoch, der mit Wandmalereien ausgestattete Banket-Saal, eben so breit und hoch, aber beinahe doppelt so lang, so wie die Haupttreppe, die am oberen Ende durch Gruppen exotischer Pflanzen und eine Fontaine geziert ist. Der Grofs-Logen-Saal ist in »korinthischem Stil«, der Kapitel-Saal in italienischer Renaissance; außerdem sind vorhanden eine ägyptische Halle, in Form eines ägyptischen Tempels, sodann eine normännische und eine jonische Halle, eine Halle der Commandeure der Grofs-Templer, wieder »korinthischen Stils«, und noch viele andere Räume, alle prächtig geschmückt. Ein 76<sup>m</sup> hoher Eckthurm gehört zum Logen-Gebäude in dem 10 Millionen Backsteine verbaut wurden. Man erhält einen Begriff von den außerordentlich reichen Mitteln, über welche die Grofs-Loge von Pennsylvanien verfügen muß, durch die Mittheilung, daß während der 3 bis 4 Jahre, welche der Bau des Tempels beanspruchte, § 1 400 000 darauf verwendet wurden.

395-  
Gestaltung  
und Aus-  
schmückung.

Ueber Gestaltung und Ausrüstung der Logen-Häuser im Allgemeinen geben die vorhergehenden Beispiele, so wie die vorangegangenen Bemerkungen einigen Aufschluß. Ueber Form und Ausschmückung der eigentlichen Loge, des Ortes, in dem sich die Maurer versammeln, ist in rituellen Schriften mancherlei enthalten. Daraus<sup>293)</sup> ist zu entnehmen, daß zur Ausrüstung der Maurer-Loge dreierlei gehört, nämlich die »Zierathen, Geräte und Kleinodien«. Die Zierathen sind: »das musivische Pflaster, der flammende Stern und die zackige, mit Quasten versehene Einfassung« (auch Randwerk mit »zackiger Quaste«). Als Geräte werden »die Bibel, der Zirkel und das Winkelmaß«, als bewegliche Kleinode wieder »das Winkelmaß, das Richtscheit und die Bleiwage«, als unbewegliche Kleinode »der Reifsboden<sup>294)</sup>, der rauhe und vollkommene Hautfein<sup>295)</sup>« bezeichnet. Es erscheint nicht nöthig und nicht rätlich, auf die sinnbildliche Bedeutung dieser Dinge näher einzugehen; es genügt die Bemerkung, daß diese und andere maurerische Wahrzeichen und Mysterien, z. B. die öfter genannten zwei Säulen *Fachin* und *Boaz* (vor dem Thore der mittleren Kammer des *Salomon'schen* Tempels), der »Thronhimmel von verschiedenen Farben«, die »zu den Wasserwolken reichende Leiter« etc., in der inneren Ausschmückung der Loge mitunter eine Rolle zu spielen scheinen. Die Farbenstimmung ist an die durch das Gebrauchthum vorgefchriebenen vorerwähnten Farben des Ordens gebunden.

In dieser Hinsicht mögen nachfolgende Einzelheiten aus der Beschreibung<sup>296)</sup> des in Art. 392 (S. 306) besprochenen Hauses der Loge *Royal York* in Berlin (Arch. *Ende & Boeckmann*) angeführt werden.

»(Die) lediglich auf künstliche Beleuchtung berechnete Erscheinung (des Tempels) . . . soll offenbar . . . das Gepräge feierlichen Ernstes, einer von der Stimmung des Tages ablenkenden Weihe tragen, und es läßt sich nicht leugnen, daß schon die Grundfarbe des Saales, ein tiefes, grünliches Blau, wesentlich hierzu beiträgt. Sie beherrscht gleichmäßig Wände und Decken; nur die in grauröthlichem Marmorstück gehaltenen Pilaster, eine leichte Bronzierung, bezw. Vergoldung des plastischen Ornaments und einzelne

<sup>292)</sup> Siehe: *Bilder*, Bd. 34, S. 1262.

<sup>293)</sup> Vergl. *Brown's Masterkey* in: KRAUSE. Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft. 2. Aufl. Dresden 1819. Band 1, Abth. 2, S. 206 bis 219 und S. 256 bis 262; ferner S. 192 und 267.

<sup>294)</sup> Im englischen Original *tracing-board* kann wohl auch mit *Krause* als »Reifsbrett« übersetzt werden; doch ist für letzteres Wort der Ausdruck *drawing-board* üblich.

<sup>295)</sup> Im englischen Original *ashlar*; das Wort wird in alten Baugedingen häufig für Quader oder Hautfein im Gegensatz zu Bruchstein gebraucht; z. B. in einem Contract für *Durham Dorm.* 1398: *Et erit (murus) exterius de puro lapide vocato achiler, plane incisso, interius vero de fracto lapide, vocato roghwall.* (Siehe: *Glossary of Terms etc. used in Gothic Architecture.* Oxford 1850. S. 47.

<sup>296)</sup> Siehe: *Deutsche Bauz.* 1883, S. 245.

ornamentale Malereien in hellerem Blau beleben die Flächen. Blau ist auch die Farbe des Vorhanges, durch welchen der Saal getheilt werden kann, und des Vorhanges, welcher den um mehrere Stufen erhöhten Orient abschließt. An der Rückwand dieses Raumes, die zwischen zwei vorpringenden Sphinxen in flachem vergoldeten Gips-Relief eine Palmenlandschaft mit Pyramiden zur Anschauung bringt, ist durch eine geschickte Beleuchtung dieses Bildes, deren Quelle dem Auge verborgen bleibt, . . . . . ein überraschender Effekt erzielt . . . . . Vier vergoldete Nischen an den Seitenwänden des Hauptraumes, sollen in allegorischen Figuren die 4 Logen (in Berlin), welche die Große Loge »Royal York« umfaßt, verkörpern; zwischen den beiden Westnischen öffnet sich eine kleine Orgel-Empore.

Wiederum ein völlig anderes Bild gewährt der größere Arbeitsaal im Obergeschoß . . . . Die vorwiegenden Farben . . . sind hier Roth und Gold. Purpur-Vorhänge verhüllen die Thür nach dem (in Schwarz decorirten) Nachbarraum und die Nische des Orient, der hier in einer von Sphinxen bewachten, auf hohem Unterbau sich erhebenden Tempelfront — mit dem Sonnenbild im Giebelfeld — sich öffnet . . . .

Nach derselben Quelle deutet schon im Speisesaale die Verwendung gewisser Thier- und Pflanzenformen — die Sphinx, der Phönix und der Pelikan, die Biene, die Palme, die Lilie — darauf hin, daß es an bestimmten symbolischen Hinweisen nicht fehlt.

Aber auch in der äußeren Erscheinung der Freimaurer-Logen werden da und dort maurerische Allegorien und Embleme zur Darstellung gebracht<sup>297)</sup>. Die in großen Zügen concipirte Architektur soll sich durch Ernst und Strenge der Formen und durch Anwendung von echtem und schönem Material auszeichnen.

#### Literatur

über »Freimaurer-Logen«.

Ausführungen und Projecte.

PUGIN AND BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London*. 2<sup>d</sup> edit. by W. H. Leeds. London 1838. Vol. 2, S. 242: *Freemasons' hall*.

*Aylum for worthy freemasons at Croydon*. *Builder*, Bd. 10, S. 139.

*Loge maçonnique, à Lure*. *Gaz. des arch. et du bât.* 1865, S. 49.

*Freemasons' hall, London*. *Builder*, Bd. 24, S. 611.

Große Landesloge in der Oranienburger Straße zu Berlin. *Deutsche Bauz.* 1867, S. 381.

*Masonic hall*. *Builder*, Bd. 25, S. 713.

*The grand loge temple in Philadelphia*. *Builder*, Bd. 34, S. 1262.

*The new building of the Swedish freemasons at Stockholm*. *Builder*, Bd. 35, S. 476.

Logenhäuser in Berlin: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil I, S. 370.

Logenhaus in Altstadt-Dresden: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 303.

*Masonic hall and club, Kidderminster*. *Builder*, Bd. 37, S. 1419.

SCHWATLO. Das Haupt-Gebäude der Loge Royal-York zur Freundschaft in Berlin. ROMBERG's Zeitfchr. f. pract. Bauk. 1880, S. 252, 265.

Loge »Friedrich Wilhelm zur Eintracht«: BÖTTCHER, E. Technischer Führer durch das Staatsgebiet der freien und Hansestadt Bremen. Bremen 1882. S. 13.

ENDE & BOECKMANN. Das Haus der Loge »Royal York«, Berlin. *Deutsche Bauz.* 1883, S. 233, 245.

Logengebäude in Schneeberg i. S. *Baugwks.-Zeitg.* 1884, S. 288.

<sup>297)</sup> Vergl. Art. 393, S. 307.

## 3. Kapitel.

## Gebäude für gewerbliche und sonstige gemeinnützigen Vereine.

356.  
Allgemeines.

Unter dieser Bezeichnung werden verschiedenartige, theils den Gewerben und der Industrie, theils gemeinnützigen und Wohlfahrtszwecken dienenden Vereinsgebäude zusammengefaßt.

Die Anlage derselben, obgleich in vielen Dingen ziemlich übereinstimmend mit derjenigen der übrigen Vereinshäuser, zeigt doch manche, mit den Standesinteressen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Zeit zusammenhängende Eigenthümlichkeiten, so daß eine besondere Erörterung derselben um so zweckmäßiger erscheint, je mannigfaltiger die Ziele der Vereine, für die sie bestimmt, sind.

Hierbei werden unterschieden:

- a) Innungshäuser;
- b) Gebäude für kaufmännische Vereine;
- c) Gebäude für Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine, und
- d) Gebäude für sonstige gemeinnützigen Vereine und Wohlfahrts-Gesellschaften.

Das bestimmende Moment für die Zugehörigkeit einer Anstalt zu den hier in Rede stehenden Gebäuden ist darin zu suchen, daß in denselben den Vereinsmitgliedern selbst Gelegenheit geboten werde, die Vortheile des Vereinswesens in geeigneter Weise zu genießen. Ist dies nicht der Fall, so sind es keine Vereinshäuser in unserem Sinne; sie sind es dann nicht, wenn in einem Hause ein oder mehrere vom Vereine gegründete Institute, z. B. Ausstellungs- und Sammlungsgebäude, Schulen, Erziehungs-Anstalten, Herbergen etc. sich vorfinden; solche Anstalten etc. sind an anderer Stelle dieses »Handbuches« zu suchen.

## a) Innungshäuser.

VON HEINRICH WAGNER.

397.  
Gilden.

Die Innungshäuser haben heute nicht mehr dieselbe Bedeutung, wie ehemals, weil die Körperschaften, für deren Zwecke sie errichtet sind, mit der Zeit einen anderen Charakter angenommen haben.

Innung ist so viel als Zunft oder Gilde, welche Körperschaften zum Theile auf ein sehr hohes Alter Anspruch erheben.

Die altnordischen *Gildesale*<sup>298)</sup> und die unter königlichem Schutz stehenden privilegierten Stuben und erlaubten Häuser oder *Laufshufom* wurden schon unter König *Olaf* (Anfang des XI. Jahrhunderts) in den Handelsstädten Norwegens erbaut.

In Deutschland finden wir fast in allen Städten Nachrichten über das Bestehen der geschworenen Schutzgilden<sup>299)</sup>, deren Genossen aus der Zahl der Bürger mit Ausschluss aller Unfreien sich vereinigt und zum gegenseitigen Schutze gegen alle Vergewaltigung verpflichtet hatten. Ihre Urkunden sind meist im XIII. Jahrhundert abgefaßt, tragen jedoch die sichtbaren Zeichen an sich, daß es alte Einrichtungen und Gesetze sind, welche nach mündlicher Ueberlieferung längst ausgeübt, aber erst in jener Zeit schriftlich fest gestellt worden waren.

Sobald die Gilden die Bestätigungs-Privilegien des Kaisers und Landesherrn erhalten hatten, so befassen sie das Recht voller Selbständigkeit und eigener Gerichtsbarkeit; dadurch wurden sie Herren der Stadt; die Gildangelegenheiten erweiterten sich zu Staatsangelegenheiten, und der Friede des Gildenhauses erstreckte sich über

<sup>298)</sup> Siehe: WINZER, J. Die deutschen Bruderschaften des Mittelalters etc. Gießen 1859. S. 26 u. 147.

<sup>299)</sup> Siehe ebendaf. S. 28, 34 etc.

die Stadtgrenze. Aus diesen Städte-Gilden wurden Handels-Gilden, später Adels-Gilden.

Alle diese Körperschaften hatten das Streben gemein, ihre Privilegien zu schützen. Dazu diente die Verbrüderung der Genossenschaften, zu welcher auch die aus der Verschiedenheit des Gewerbes hervorgegangene Scheidung der Stände beigetragen hatte.

Längst schon müssen neben den großen Stadt-Gilden Handwerks-Gilden bestanden haben, deren Entwicklung und Ausbildung zum Theile dem Bedürfnis zuzuschreiben ist, Schutz gegen die Uebergriffe der in den Städten herrschenden Patrizier-Familien zu gewähren.

So will z. B. die Weber-Gilde schon im XI. Jahrhundert entstanden sein; die Kramer und Gewand-schneider führen einen Gildebrief vom Herzog *Heinrich dem Löwen* aus dem Jahre 1152 an; die Fischer von Worms gehen mit ihrer Zunft auf das Jahr 1106 zurück etc. Auch scheint sicher zu sein, daß die meisten Handwerks-Gilden im XII. Jahrhundert, als sich zwischen Deutschland und Italien ein bedeutender Handelsverkehr entwickelte, entstanden sind.

Für Gilde kam auch der Name »Amt« in Gebrauch, als die Gilden in Folge ihrer Betheiligung an den Wiedertäuferunruhen 1537 durch den Fürstbischof *Franz von Waldeck* aufgehoben worden waren und 1553 von demselben unter dem Namen »Amt« wieder hergestellt wurden.

Die Gebräuche und Satzungen der Handwerks-Gilden oder Zünfte waren die der alten geschworenen Schutz-Gilden, jedoch mit besonderer Beziehung auf das Handwerk.

398.  
Gebräuche  
und  
Satzungen.

Es mag als ein Beispiel auf die Straßburger Steinmetzenordnung von 1459 hingewiesen werden<sup>300)</sup>.

Die Innungsbriege des XIV. Jahrhunderts weisen die ganze Verfassung der Handwerker-Gilden bereits fertig nach. Sie enthalten bestimmte Vorschriften über die Verwaltung der gesellschaftlichen Angelegenheiten, über die jährliche Wahl der Gildemeister und Aeltesten, über das Meisterrecht, die Lehrzeit, die Verbindlichkeit der Wandererschaft, die Auferlegung von Bußen etc. Die Ausübung der althergebrachten, urgermanischen Sitte des gemeinschaftlichen Mahles bei den Versammlungen blieb erhalten. Am Feste des Schutzheiligen durften auch die Frauen der Gildebrüder und die Schwestern an den Gelagen theilnehmen.

Das Gildewesen bildete sich mit dem Städtewesen zugleich aus und ist, je mehr die Gilden in den Städten zur Herrschaft kamen, allmählich streng und starr geworden. Viele in alter Zeit theils vor, theils nach 1600 errichteten Häuser der Gilden und anderen Innungen bestehen jetzt noch, insbesondere in den norddeutschen und belgischen Handelsstädten.

399.  
Alte  
Gildenhäuser.

In Fig. 55 (S. 55) ist der Saal des Hauses der Schiffergesellschaft in Lübeck mit seiner alten Einrichtung dargestellt. Eine besondere Abtheilung bildet das Aeltesten-Gelage.

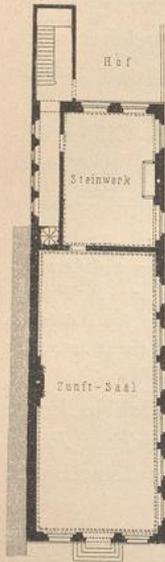
Ein anderes bemerkenswerthes Beispiel aus alter Zeit ist das Kramer-Amtshaus zu Münster i. W. (Fig. 283<sup>301)</sup>). Das Kramer-Amt zu Münster war unter den 17 Gilden, die sich zu Münster schon im XIII. Jahrhundert gebildet hatten, eine der bedeutendsten und gebot über reiche Mittel. Es war seit 1559 im Besitze eines Amtshauses, das es im Sommer 1588 und 1589 neu, hoch und ansehnlich aufführen ließ. Die Lage im Mittelpunkt der Stadt, an der Ecke des alten Steinweges und der Kirchherrengasse, so wie die Grundrissanordnung entsprechen den Anforderungen der Kramergilde, die im Erdgeschofs (Fig. 283) einen großen, hohen, hell erleuchteten Saal für die Versammlungen der gesammten Gilde, außerdem einen kleineren Saal für die Gildemeister bedurfte. Ersterer, der Zunftsaal, ist an den Wänden mit Holzgetäfel, Sitzen und einem prächtigen, in der Queraxe gelegenen Kamin versehen; letzterer, das »Steinwerk«, ist ringsum mit reichem Eichenholz-Schnitzwerk<sup>302)</sup> aus dem Jahre 1621 getäfelt. Die Räume im Obergeschofs dienten zur Aufbewahrung der Gewänder, der Fahnen, der edlen Geschirre etc., deren das Kramer-Amt

<sup>300)</sup> Siehe Art. 383 (S. 299).

<sup>301)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1876, S. 44.

<sup>302)</sup> Siehe ebendaf., Taf. 1 u. 2.

Fig. 283.



Kramer-Amtshaus  
zu Münster i. W. <sup>301)</sup>  
1/500 n. Gr.

bei festlichen Gelegenheiten wohl bedurfte; auch Bibliothek und Archiv der Gilde wurden ehemals hier aufbewahrt.

Ueber dem Obergeschoß erstreckt sich der Söller unter einem hohen Satteldach. Letzteres wird im Aeußeren durch einen hohen Backsteingiebel gekennzeichnet, dessen stufenartig ansteigende Abfälle von halbkreisförmigen Aufsätzen gekrönt und durch drei Reihen ausgekragter Säulen mit Postamenten und Gesimsen in Sandstein gegliedert sind. Das ehemalige Kramer-Amtshaus dient gegenwärtig als Provinzial-Museum.

Es folgte die Zeit des Verfalles für das Handwerk und des Niederganges der städtischen Macht. Es konnte nicht ausbleiben, daß das Innungswesen unter diesen Verhältnissen zu leiden hatte; doch überdauerte es auch diese Periode, und in manchen Orten war es so kräftig entwickelt, daß es noch im Laufe des vorigen Jahrhunderts sehr bemerkenswerthe Bauwerke hervorbrachte.

Wohl bekannt sind z. B. die Zunfthäuser in Brüssel: das Haus der Brauer (*hôtel des brasseurs*), dessen Giebelspitze das vergoldete Reiterbild des Herzogs *Carl von Lothringen* ziert; das Haus der Bogenschützen, das nach einer Gruppe, die Säugung des *Romulus* und *Remus* darstellend, *maison de la louve* benannt ist; das Haus der Schiffer (*maison des bateliers*), dessen Giebel dem Hintertheil eines großen Schiffes gleicht und mit vier vorragenden Geschützen ausgerüstet erscheint; ferner das Haus der Zimmerleute (*maison des charpentiers*), so wie das ehemalige Haus der Schneider (*la taupe*) mit reicher Vergoldung. Von diesen am Marktplatze in der Nähe des Rathhauses gelegenen Zunfthäusern wurden die beiden letzten 1697, die übrigen kurz nach 1700 an Stelle der durch die Beschließung unter *Ludwig XIV.* 1695 zerstörten Gebäude errichtet.

400.  
Umwandlung.

Erst in neuerer Zeit ist das Zunftwesen des Mittelalters, das längft einer vollständigen Umwandlung bedurfte, durch die Einführung der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit gänzlich beseitigt worden. Freie Genossenschaften, neue Innungen zur Förderung der gemeinsamen gewerblichen Interessen können gegründet werden.

401.  
Aufgaben  
und  
Befugnisse.

Die »Gewerbeordnung für das deutsche Reich« vom 1. Juli 1883 <sup>303)</sup> hat die Aufgaben und Befugnisse der Innungen fest gestellt.

Für unsere Zwecke mögen diesem Gesetze folgende Bestimmungen, die für die bauliche Anlage neuer Innungshäuser von Einfluß sein werden, entnommen sein.

Den Innungen steht zu:

- 1) Fachschulen für Lehrlinge zu errichten und dieselben zu leiten;
- 2) zur Förderung der gewerblichen und technischen Ausbildung der Meister und Gefellen geeignete Einrichtung zu treffen;
- 3) Gefellen- und Meisterprüfungen zu veranstalten und über die Prüfungen Zeugnisse auszustellen;
- 4) zur Förderung des Gewerbebetriebes der Innungsmitglieder einen gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb einzurichten;
- 5) zur Unterstützung der Innungsmitglieder, ihrer Angehörigen, ihrer Gefellen und Lehrlinge . . . . . Caffeen einzurichten;
- 6) Schiedsgerichte zu errichten, welche berufen sind, Streitigkeiten . . . . . an Stelle der sonst zugehörigen Behörden zu entscheiden.

402.  
Räumliche  
Erfordernisse.

Die Ausübung einiger oder aller diesen Befugnisse bedingt das Vorhandensein der dazu geeigneten Räume im Innungshause.

Außerdem erscheint zur Abhaltung der Innungsverfammlungen, zur Pflege des Gemeingeistes unter den Innungsmitgliedern <sup>304)</sup> ein Saal von geeigneter Größe und Anlage erforderlich. Für gefellige Unterhaltung und für Erfrischung von Meistern und Gefellen, zwischen denen ein gedeihliches Verhältniß herzustellen und zu unter-

<sup>303)</sup> §. 97 und 97 a.

<sup>304)</sup> Siehe a. a. O., §. 97.

halten ist, dienen die üblichen Erholungsräume. Auch die Beschaffung von Herbergen gehört zu den Aufgaben der Genossenschaft<sup>305)</sup>. Endlich sind für Zwecke der Verwaltung und für den Innungsvorstand Geschäftsräume, Sitzungssaal, Kanzlei, Bibliothek und Archiv, im Uebrigen die üblichen Vor- und Verbindungsräume, Dienst- und Wirtschaftsräume nothwendig; meist sind auch kleine Wohnungen für den Hauswart, Beamte etc. vorhanden.

Es besteht indess wohl kein Innungshaus, das allen etwaigen Erfordernissen der Anlage in dieser Vollständigkeit entsprechen würde. Einige der im Folgenden (unter d) zu besprechenden Gebäude für gemeinnützige Vereine und Wohlfahrts-Gesellschaften kommen diesem Programme nahe. Bislang konnten die Innungen, in so weit sie überhaupt bestehen, die Aufgaben, welche ihnen die Neuzeit zugewiesen hat, noch nicht in ihrem ganzen Umfange erfassen. So lange dies nicht geschehen und eine Anzahl neuer, zweckentsprechender Innungshäuser entstanden ist, kann auch kaum in bestimmter Weise, als hier geschehen, von den räumlichen Erfordernissen, noch weniger von typischer Anlage und Grundrissbildung der genannten Gebäude die Rede sein.

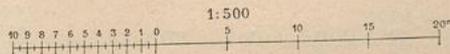
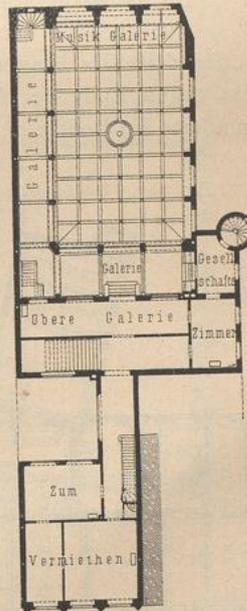
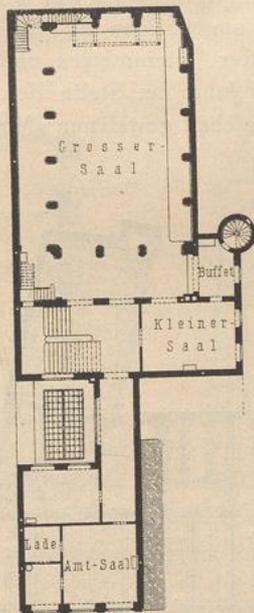
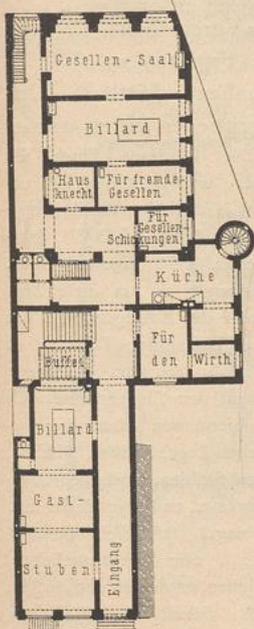
Halten wir uns daher an dasjenige, was in dieser Richtung bislang entstanden ist. Betrachten wir zuerst ein Bauwerk älteren Datums, das Schneider-Amthaus in Hamburg (Fig. 284 bis 286<sup>306)</sup>), das die Zunft nach dem großen Brande von 1842

403.  
Schneider-  
Amthaus  
in  
Hamburg.

Fig. 284. Erdgeschoss.

Fig. 285. I. Obergeschoss.

Fig. 286. II. Obergeschoss.



Schneider-Amthaus in Hamburg<sup>306)</sup>.

Arch.: d. Chateauf.

<sup>305)</sup> Siehe Art. 301 (S. 235, insbesondere Fußnote 197 daf.)

<sup>306)</sup> Nach: Allg. Bauz. 1847, S. 42 u. Bl. 85, 86.

von *de Chateauf* am Pferdemarkt errichten liefs, als Ersatz für das abgebrannte, nur wenige Jahre vorher neu erbaute Amthaus.

Das Gebäude enthält, seiner Bestimmung zufolge, einen Saal mit den nöthigen Nebenräumen für die Quartal-Verfammlungen der zünftigen Meister, ein geräumiges Zimmer für die wochentlichen Sitzungen der Zunftvorstände und etliche Räume für verschiedene Amtshandlungen, als Meisterprüfungen etc.; fodann zwei getrennte Restaurations-Localen zu gefelligen Zusammenkünften, das eine derselben für Meister, das andere für Gefellen bestimmt; ausserdem eine Anzahl von Schlafstellen für wandernde Handwerksburichen und eine Wohnung für den Restaurateur, nebst den nöthigen Küchen, Kellern etc. Um aus dem vorhandenen Grundstück möglichst Nutzen zu ziehen, wurden endlich noch einige Miethwohnungen im Gebäude eingerichtet.

Der grofse Saal beginnt im I. Obergeschofs und reicht durch das darüber liegende II. hindurch. Die Tribune für die Musik liegt an der dem Haupteingange gegenüber liegenden schmalen Wand; zu den Galerien des Saales gelangt man sowohl mit Hilfe der Haupttreppe vom Flur des II. Obergeschofs aus, als auch mit Hilfe kleiner Nebentreppen im Saale selbst. Im Zusammenhange mit diesem und den Restaurations-Räumen stehen Küche und die Zimmer des Wirthes. Auch die Speise-Localitäten, der kleine Saal im I. Obergeschofs, die Galerie und das Gesellschaftszimmer im II. Obergeschofs sind durch eine Wendeltreppe mit der Küche in Verbindung gebracht. Zwischen dem Erdgeschofs und dem I. Obergeschofs ist ein kleines Zwischengeschofs, in das man vom Podesst der Haupttreppe aus gelangt, angeordnet. Es dehnt sich bis zum Billard-Zimmer der Gefellen aus und enthält die zum Saale gehörigen Garderoben und Aborte. Die Wohnung im II. Obergeschofs, ursprünglich für den Wirth bestimmt, ist vermietet, da diesem die Zimmer im Erdgeschofs genügen. Der hintere Theil des Sockelgeschofs unterhalb des Restaurations-Localen für die Gefellen ist für sich abgeschlossen und enthält Schlafstellen für etwa 40 Handwerksburichen.

Der Saal ist bis auf eine ansehnliche Höhe mit Holz getäfelt; die Galerien, die Musik-Tribune und das Rippenwerk der Decke bestehen gleichfalls aus Holz. Anfichten deutscher Städte, Spruchbänder, Ornamente, Laubwerk etc. zieren Wände und Decken.

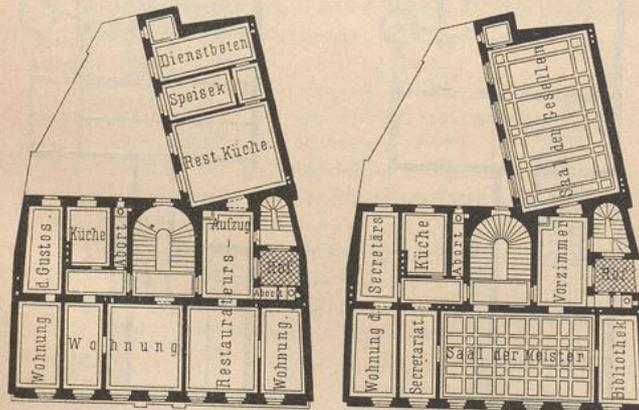
Das Aeusere ist unter gänzlicher Vermeidung von Putz in Backstein-Rohbau ausgeführt.

Ein anderes der Neuzeit angehöriges Beispiel ist das »Vereinshaus der Genoffenschaft der Prager Baumeister, Steinmetzen und Maurer« Fig. 287 u. 288<sup>307)</sup>, das gegen Ende der siebziger Jahre an Stelle der alten, nahezu dritthalb Jahrhunderte im Besitze der Genoffenschaft gewesenen »Maurerherberge« errichtet wurde.

404.  
Vereinshaus  
der Prager  
Genoffenschaft  
etc.

Fig. 287. Zwischengeschofs.

Fig. 288. Hauptgeschofs.



Vereinshaus der Genoffenschaft der Prager Baumeister, Steinmetzen und Maurer<sup>307)</sup>.

Arch.: Schulz.

Die »ehrfame Zunft des Maurer- und Steinmetzen-Handwerks in der alten Stadt Prag« befas bis Mitte des XVII. Jahrhunderts kein eigenes Heim. Sie erlangte es um diese Zeit, als einer der Zunftgenossen, der Prager Baumeister *Dominic de Barifis* ihr das ihm gehörende Haus auf dem Ziegenplatze »mit allen hierin von Alters her befindlichen Zugehörnissen, Tischen, Bänken, Stühlen, kupfernen Ofen-Töpfen etc. und was darin nitt und nagel fest sich befindet . . . . . zum eigenthümlichen, friedlichen, erblichen und ewigen Genufs, Schalt und Waltung« . . . . laut Testament von 1646 hinterliefs, damit die »ältesten Zechmeister und Meister, dann

<sup>307)</sup> Nach: Mittheilungen des Arch.- u. Ing.-Vereins im Königreich Böhmen 1879, S. 145 u. Taf. 19 bis 21.

die ganze Zunft, gegenwärtige und zukünftige, im nämlichen Hause immer ihre Herberge haben, im selben zur Zunft sich sammeln, zusammen kommen und die zur Zunft gehörigen nöthigen Sachen zu seiner Zeit verrichten . . . .«

Und so geschah und verblieb es, bis in unferen Tagen die gänzlich veränderten Zeitverhältnisse und Bedürfnisse die Beschaffung eines Neubaus mit geeigneten Räumlichkeiten nothwendig machten. Zu diesem Behufe mußte die Niederlegung der alten »*zednická hospoda*« erfolgen. Das neue Vereinshaus der Genossenschaft, in welchem auch der »Architekten- und Ingenieur-Verein im Königreich Böhmen« seinen Sitz hat, wurde nach den von *Schulz*, auf Grund des preisgekrönten Entwurfes von *Zeyer & Wichtl*, umgearbeiteten Plänen ausgeführt. Fig. 288 zeigt die Eintheilung des Hauptgeschosses, das ausschließlich den Vereinsinteressen dient. Im Saale der Gefellen finden Vorträge, größere Versammlungen, das Freisprechen der Lehrlinge etc., im Saale der Meister u. a. die Sitzungen des Vorstandes statt; hieran schliessen sich das Bibliothek-Zimmer, so wie die Vereins-Kanzlei der Baumeister-Genossenschaft und die Wohnung des Vereins-Secretärs. Das Zwischengeschofs (Fig. 287) enthält im rückwärtigen Theile Küche mit Zubehör für den Restaurant, welche Räume für die Bedienung von Hauptgeschofs und Erdgeschofs gleich günstig gelegen sind, ausserdem die Wohnung des Wirthes, diejenige für den Custos des Architekten- und Ingenieur-Vereines, so wie eine kleine Miethwohnung. Im Erdgeschofs sind einerseits Restaurations-Local, andererseits Läden eingerichtet. Das II. und III. Obergeschofs umfaßt je eine Miethwohnung; das Dachgeschofs enthält einige zum Uebernachten wandernder Maurergefellen bestimmte Schlafkammern.

Die Architektur der Façade, welche den Charakter jener Zeit tragen sollte, in welcher der Donator *Barifis* gelebt hatte, zeigt einen aus Erdgeschofs und Zwischengeschofs gebildeten Unterbau in leichter Rustica, darüber als Oberbau die drei oberen Geschofs mit reichen Sgraffiti geschmückt. Das Hauptgeschofs zeichnet sich durch die Gröfsenverhältnisse und die Gliederung der Fenster, so wie durch die Büsten der alten Prager Baumeister *Beneš z Loun*, *Peter Parler* und *Mathias Rejsek*, als sichtbaren Repräsentanten der Genossenschaftsräume aus. Die Sgraffito-Decoration dieses und des darüber liegenden Geschofs ist dunkel auf hellem Grunde, diejenige des obersten Geschofs dagegen hell auf dunklem Grunde gehalten.

Auch die innere Ausstattung ist eine durchaus würdige und wirkungsvolle. Am meisten ist auf den Sitzungsfaal des Vorstandes, so wie auf das anstofsende Bibliothek-Zimmer verwendet, während der Versammlungs- und Vortragsaal einfacher gehalten ist.

Angaben über die Baukosten fehlen.

Fig. 289. Erdgeschofs.

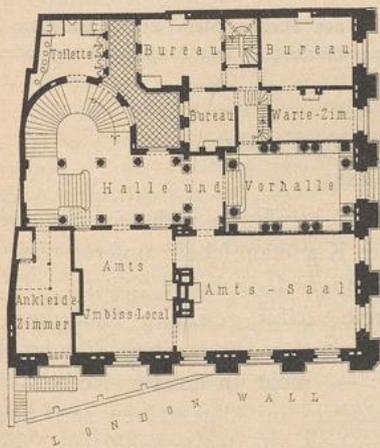
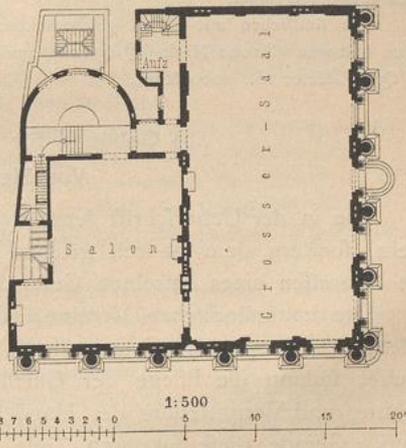


Fig. 290. Hauptgeschofs.



Carpenters' hall in London<sup>308</sup>.  
Arch.: Willmer Pocock.

Die englischen Genosschaften, deren Mitglieder zum Theile den höchsten Kreifen der Gesellschaft angehören, haben mit den Zünften und Gilden von ehemals nur den Namen gemein, sind aber im Besitz von Schenkungen und Stiftungen, aus deren reichen Mitteln nicht allein die Kosten der Verwaltung der Körperschaft be-

405.  
Carpenters'  
hall  
in London.

fritten, sondern nöthigenfalls auch die erforderlichen Gelder zur Errichtung neuer Zunfthäuser aufgebracht werden können. Letztere haben einige, aus alter Zeit stammenden Eigenthümlichkeiten bewahrt. Dies zeigt u. A. die in Fig. 289 u. 290<sup>308)</sup> in den Grundrissen des Erdgeschosses und Hauptgeschosses dargestellte Zimmermanns-Halle (*carpenters' hall*) in London.

Die alte Zimmermanns-Gilde in London soll seit 1344, dem 17. Jahre der Regierung *Edward III.*, bestehen, den ersten Freibrief (*charter*) aber erst von *Edward IV.* am 7. Juli 1477 erhalten haben. Die früheste Urkunde, die von der Zimmermannszunft in London Kunde giebt, stammt von 1421, und aus dem Inhalt ist zu entnehmen, daß hierbei von einer damals längst bestehenden Körperschaft die Rede ist.

Die neue »Halle der ehrfamen Gesellschaft der Zimmerleute« (*worshipful company of carpenters*) wurde 1876—78 an Stelle des alten abgetragenen Zunfthauses (an der Ecke von *London-wall* und *Throgmorton-avenue*) nach dem Entwurfe und unter der Leitung von *Willmer Pockock* erbaut.

Das Erdgeschoss (Fig. 289) hat 5,5 m lichte Höhe und enthält links vom inneren Flur einen Amtsaal (*court-room*) mit zugehörigem Imbiss-Local (*bar*), weiter das vom Podest der Haupttreppe aus zugängliche Ankleidezimmer. Rechts vom Vorflur aus gelangt man zu einigen Bureau-Zimmern nebst Wartezimmer, unter der Haupttreppe zu Wafchraum und Aborten. Ueber den Bureau-Zimmern erstrecken sich, in einem von den Diensttreppen aus zugänglichen Halbgeschoss, Räume zur Aufbewahrung von Glas, Porzellan und anderem Tafelgeräthe.

Das Hauptgeschoss (Fig. 290) darüber enthält den die ganze Längenfront einnehmenden großen Saal, der als *livery hall*<sup>309)</sup>, und zwar, bei 23,2 m Länge, 11,6 m Breite und 11 m Höhe, als eine der größten *livery halls* Londons bezeichnet wird. In Verbindung damit steht der kleine Saal oder Salon (*drawing-room*), der auch vom Vorplatz der Haupttreppe aus direct zugänglich ist. Ein Gang führt zu einem Dienstraum mit Aufzug und Nebentreppe.

Im Kellergeschoss liegt die 6 m hohe Küche mit allem Zubehör, deren Leistungsfähigkeit auf gleichzeitige Bewirthung von 250 Personen bemessen ist. Der Aufzug wird nur zum Heruntersenden des Geschirrs benutzt, während das Herauftragen der Speisen vom Dienstpersonal besorgt wird, da sich dieses Verfahren rascher und weniger umständlich, als die Beförderung mittels Aufzuges erwiesen hat<sup>310)</sup>. Unter den Bureau-Zimmern des Erdgeschosses befindet sich ein feuerfester, zur Aufbewahrung von Urkunden und Acten dienender Raum.

Die stattlichen mit Säulen geschmückten Façaden sind aus Portland-Stein ausgeführt. Die Baukosten betragen 580 000 Mark (£ 290 000), ausschließl. innerer Einrichtung und Ausschmückung, oder für das Quadr.-Meter rot. 1000 Mark.

## b) Gebäude für kaufmännische Vereine.

VON HEINRICH WAGNER.

406.  
Wefen.

Die in der Ueberschrift genannten Vereinshäuser gehören nicht einem Gewerbe allein, sondern dem ganzen großen Stande der Kaufmannschaft unserer Zeit an. Die Interessen eines einzelnen Geschäftszweiges finden darin keine Stätte.

Die kaufmännischen Vereine haben als freie, selbst gewählte Thätigkeit vor Allem den Nutzen der Gesammtheit, die Förderung der allgemeinen Bildung ihrer Kreise, sodann die Pflege der Gefelligkeit und — nicht in letzter Reihe — die Hebung und Vermittelung des Handels und Verkehrs im Allgemeinen zum Gegenstand. Gerade diese letzteren Ziele sind es, welche die kaufmännischen Vereine vor den rein gefelligen Vereinen, mit denen sie sonst Manches gemeinsam haben, auszeichnen.

<sup>308)</sup> Nach: *Builder* Bd. 36, S. 147.

<sup>309)</sup> Unter *livery men* versteht man (nach: WORCESTER. *Dictionary of the English language etc.* London) diejenigen Angehörigen der verschiedenen Körperschaften der ehemaligen Gilden von London, welche nach Bezahlung gewisser Gebühren und nach der auf sie gefallenen Wahl berechtigt sind, die Tracht (*livery*) ihrer betreffenden Genossenschaft anzulegen. Sie genießen außerdem besondere Privilegien, sind zur Ausübung der Wahl gewisser Municipal-Beamte berufen etc.

<sup>310)</sup> Vergl. Art. 97 (S. 68).

Diese Merkmale geben sich in den Erfordernissen der Gebäudeanlage kund. Für die Vorträge, welche die Vereine in regelmässiger Wiederkehr zu veranstalten pflegen, für die Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten ihrer Mitglieder bedarf es wiederum eines grossen, zuweilen auch eines kleineren Saales mit den zugehörigen Vor- und Nebenräumen; ferner für Erholung und Erfrischung dieselben Räume, wenn auch in weniger ausgedehntem Masse, als diejenigen, welche in den Häusern der gefelligen Vereine anzutreffen sind. Dagegen kommen die den Fachinteressen dienenden Räume, als Stellenvermittlungs- und Auskunfts-Bureau, Geschäfts-Bureau der Kaufmannschaft, Sitzungszimmer des Vorstandes, Bibliothek und Lesezimmer, zuweilen ein Musterlager und nicht selten Schulzimmer für den Unterricht in den Handelswissenschaften, für die Ausbildung der Kaufleute und kaufmännischen Gehilfen etc. hinzu.

407.  
Erfordernisse.

Das Haus der Dresdener Kaufmannschaft<sup>311)</sup> in Dresden enthält im Hauptgebäude hauptsächlich Räume für die Handels-Lehranstalt, Bureaus der Kaufmannschaft, der Handels- und Gewerbekammer, so wie der sächsischen Renten-Vericherungs-Gesellschaft, im Nebengebäude einen Saal von rot. 100 qm, der für die Sitzungen der Körperschaft und zugleich als Aula für die Handels-Lehranstalt dient.

Dem entgegen besteht das Haus des Vereins junger Kaufleute von Berlin<sup>312)</sup>, der sich einer grossen Mitgliederzahl erfreut, fast nur aus Räumen für gefellige Zwecke, nämlich aus einem grossen, durch zwei Geschosse reichenden Saal von nahezu quadratischer Grundform, an den sich im unteren Geschosse Spiel- und Speisezimmer, oben Bibliothek, ein Lese- und ein Conferenz-Zimmer, anschliessen.

Diese Angaben, gleich wie die im Nachfolgenden zu besprechenden Beispiele zeigen, wie verschieden die Anforderungen in den einzelnen Fällen sind. Anlage und Grundrissbildung des Hauses hängen aber wiederum vor Allem von der Zahl und Grösse, so wie vom Zwecke der verlangten Räume, sodann davon ab, ob man es mit einem selbständigen, ganz oder wenigstens grossentheils den Vereinszwecken gewidmeten Hause zu thun hat, ob es frei stehend oder in geschlossener Reihe mit anderen Gebäuden errichtet, ob es ein-, zwei- oder mehrgeschossig ist, etc.

408.  
Anlage  
und  
Grundriss-  
bildung.

Das Haus des kaufmännischen Vereins in Leipzig (Fig. 291 bis 293<sup>313)</sup>, unter den Grundrissstypen in Art. 365 (S. 279) bereits genannt, ist als bemerkenswerthes Beispiel einer frei stehenden Anlage dieser Art zu erachten.

409.  
Kaufmänn.  
Vereinshaus  
in  
Leipzig.

Der Kaufmännische Verein zu Leipzig veranstaltete behufs Erlangung von Plänen für das Vereinshaus eine engere Concurrenz, und auf Grund des Ergebnisses derselben wurde der Bau nach dem Entwurf und unter der Leitung *Grimm's* von April 1876 bis März 1877 ausgeführt.

Dem Zwecke des Vereines entsprechend, der seine Hauptaufgabe in der Förderung des gefelligen Verkehrs, in der Abhaltung von belehrenden Vorträgen für die zahlreichen jüngeren Mitglieder des Leipziger Handelsstandes sieht, nebenbei auch kleine Ausstellungen veranstaltet etc., enthält das Gebäude die dazu erforderlichen Räume; diese sind, ausser dem Sockelgeschoss, im Erdgeschoss mit theilweisem Halbgeschoss, so wie im Hauptgeschoss nebst dem über einen Theil des letzteren sich erstreckenden Attika-Stock zweckdienlich untergebracht.

Das Erdgeschoss (Fig. 291) ist hauptsächlich für den täglichen Verkehr der Mitglieder bestimmt und umfasst die verlangten Erholungsräume, ausserdem ein Stellenvermittlungs-Bureau für junge Kaufleute mit besonderem Seiteneingang, ferner Hausdienerzimmer und sonstige Dienst- und Nebenräume. Eintrittshalle und Vestibule liegen in der Axe der Langfront an der Schulgasse.

Das I. Obergeschoss wird mittels der im Centrum des Hauses gelegenen Haupttreppe erreicht und enthält als Hauptraum den Saal, der besonders für die Abhaltung der wöchentlichen Vorträge und nur nebenbei als Fest- und Tanzsaal benutzt wird; er hat eine für deutliches Hören günstige Grösse (21,8 m Länge, 11,4 m Breite, 7,5 m lichte Höhe) und gute Tonwirkung; in der Höhe des II. Obergeschosses ist an 3 Seiten ein im Grundrisse angedeuteter Balcon ausgekragt und hieran schliesst sich die Orchester-Galerie

311) Siehe: Die Bauten von Dresden etc. Dresden 1878. S. 399.

312) Siehe: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil 1, S. 371.

313) Nach den von Herrn Architekten *W. Grimm* in Leipzig freundlichst zur Verfügung gestellten Original-Plänen und Mittheilungen.

Fig. 291. Erdgeschoss.

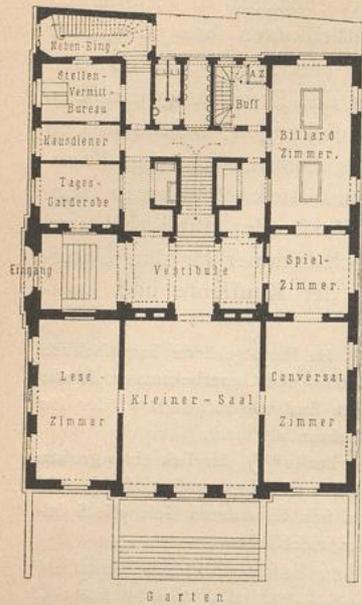


Fig. 292. Hauptgeschoss.

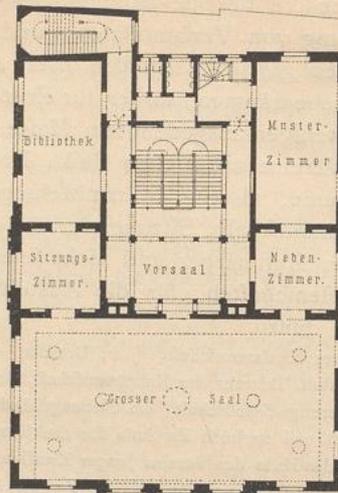
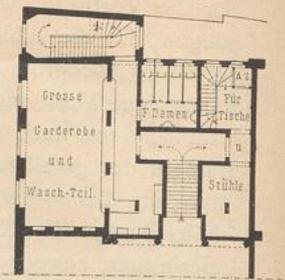
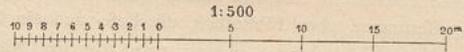


Fig. 293. Zwischengeschoss.



Haus  
des Kaufmännischen  
Vereins  
in Leipzig <sup>313</sup>.

Arch.: Grimm.



über dem Vorfaal. An den Saal reihen sich im Hauptgeschoss einerseits ein Salon, zugleich Nebenzimmer des anschließenden Musterlagers, andererseits Sitzungszimmer und Bibliothek, nach hinten Aborte für Herren, Nebentreppen, Anrichte nebst Aufzug an.

Das durch Zwischentheilung einiger Räume des Erdgeschosses entstandene Halbgeschoss (Fig. 293) enthält die große Garderobe mit Wasch-Toilette und Damen-Aborten, einen Raum für Aufbewahrung von Tischen und Stühlen etc.

Der Attika-Stock erstreckt sich über die um den Lichtschacht des Treppenhauses liegenden Räume des Hauptgeschosses; über der Bibliothek und dem größeren Theil des Sitzungszimmers liegt die Wohnung des Wirthes; über dem Musterlager und Salon sind einige Reserve- und Diensträume errichtet.

Im Kellergeschoss liegen längs der ganzen Eingangsfront Kegeltube und Kegelbahn, ferner unter dem kleinen Saale des Erdgeschosses doppelte, über einander angeordnete Keller; zum unteren, der als Bierkeller dient, findet der Eingang durch einen Vorkeller, der Ausgang durch einen äußeren Vorkeller statt, der zugleich Bierfchenke für die Sommerwirthschaft im Garten ist. Vorbereitungsküche und Garten-Buffer für kalte Speisen liegen unter dem Conversationszimmer; Spülküche und Hauptküche schliessen sich an der feithlichen Längsfront an; Anrichte mit Speisen-Aufzug, Heizkammern, Aborte etc. vervollständigen die Anlage des Kellergeschosses.

Die lichten Höhen betragen im Kellergeschoss 3,4 m, im Erdgeschoss 5,0 m, im I. Obergeschoss 4,0 m und im Attika-Stock ungefähr 3,0 m. Der Bauplatz liegt zum Theile auf dem Grund und Boden des alten Gebäudes, zum Theile im früheren Wallgraben der Festung; die Gründung musste in Folge dessen bis zu 9 m unter die Strafsenkronen geführt und mittels einer 2 m hohen Beton-Schüttung, auf der das ganze Haus sitzt, bewerkstelligt werden. Die Ausführung der Façaden ist in Putzbau; sämmtliche Gliederungen sind in Elbsandstein, die Decken-Construction über dem kleinen Saal ist in Eisen, über allen anderen Räumen in Holz hergestellt, das Dach in Holzcement eingedeckt. Die innere Ausstattung ist einfach aber würdig. Die Räume werden mittels Heißwasserheizung erwärmt; für geeignete Lüftung ist gesorgt. Die Gesamtbaukosten einschl. Einrichtung betragen rot. 225 000 Mark oder 300 Mark für das Quadr.-Meter.

Als Beispiel eines zu beiden Seiten zwischen Nachbarhäusern errichteten Gebäudes dieser Art ist sodann das Vereinshaus der »Kaufmännischen Ressource« an der Schadow-Straße in Berlin, 1873—74 von Heidecke erbaut, in zwei Grundrissen (Fig. 294 u. 295 <sup>314</sup>) dargestellt.

410.  
Kaufmänn.  
Ressource  
in  
Berlin.

<sup>314</sup>) Nach: LICHT, H. Die Architektur Berlins. Berlin 1874. Bl. 28 bis 30. — Vergl. auch: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. Theil 1, S. 372.

Fig. 294. Erdgeschoss.

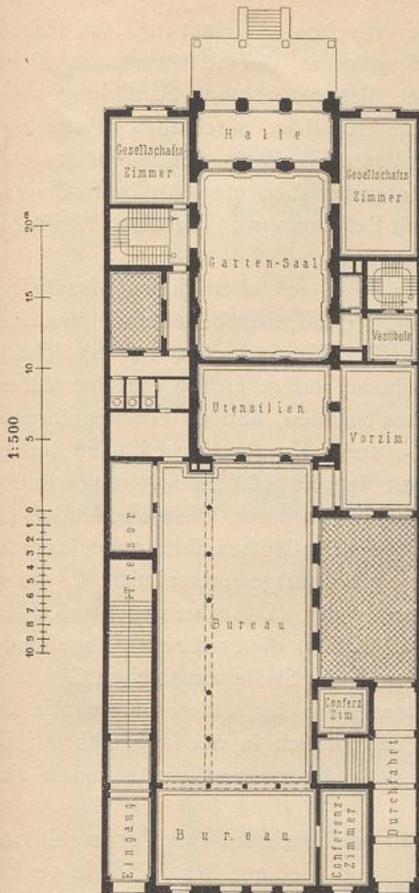
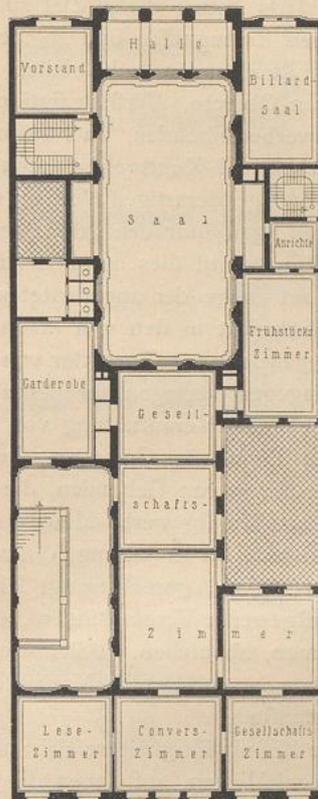


Fig. 295.

Hauptgeschoss.



Arch.:  
Heidecke.

Haus der Kaufmännischen Ressource in Berlin<sup>314)</sup>.

Das Gebäude besteht aus Kellergeschofs, Erdgeschoss und einem Obergeschoss; es enthält in letzterem und einem Theile des Erdgeschosses die den gefelligen Zwecken des Vereines gewidmeten Räume. Der linksseitige Eingang führt zu der großen einarmigen Haupttreppe, mittels deren man zum Hauptgeschoss gelangt. Die an der linken Seite des Festsaales befindliche Treppe vermittelt den Verkehr mit denjenigen Räumen im hinteren Theile des Erdgeschosses, welche zum Aufenthalte im Sommer dienen, mit dem Garten durch Hallen und Terrassen in unmittelbarer Verbindung stehen und von der Straße mittels der Durchfahrt zugänglich sind. Der übrige Theil des Erdgeschosses enthält Geschäftsräume, zu denen der rechtsseitige Eingang führt. Im Uebrigen ist die Grundrisseintheilung mit geschickter Ausnutzung der schmalen und tiefen Baustelle getroffen. Die Räume im inneren Theile des Hauses werden durch Lichthöfe und Deckenlichter an geeigneter Stelle genügend erhellt. Im Kellergeschofs sind sämtliche Wirthschaftsräume untergebracht, welche durch die rechts neben dem Saale befindliche Treppe mit den Anrichte-Zimmern, so wie mit der im Dachgeschoss liegenden Wohnung des Oeconomen verbunden sind. Die Fassade ist in Cottaer Sandstein ausgeführt. Die Baukosten beliefen sich auf rot. 440 000 Mark; dies ergibt, bei 1200 qm überbauter Grundfläche, 366 Mark für das Quadr.-Meter.

Construction und Einrichtung der Häuser für kaufmännische Vereine, auch Ausstattung im Inneren, gleich wie die Architektur des Aeußeren geben keinen Anlaß zu Bemerkungen.

411.  
Schluß-  
bemerkung.

## c) Gebäude für Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

412.  
Wefen.

Die Gewerbe- und Kunstgewerbe-Vereine erfteben als Hauptziel die Hebung und Förderung der Industrie, letztere insbefondere in der Richtung des Kunstgewerbes. Als Mittel, dieses Ziel zu erreichen, dienen: ständige Sammlungen von gewerblichen Erzeugnissen und solchen der Kunstindustrie, wechselnde Musterlager von neu auftauchenden industriellen Gegenständen, Wanderausstellungen der eben bezeichneten Objecte, Versuchstationen für Rohmaterialien etc., Auskunfts-Bureaus für die Gewerbetreibenden, Fachbibliotheken mit Lesezimmern, Vorträge, Errichtung von Gewerbe- und Kunstgewerbefchulen etc.

Nur wenige derartigen Vereine find in der Lage, mit allen diesen Mitteln ihre Ziele zu verfolgen; nur den gröfseren derselben, welche über bedeutende finanzielle Mittel verfügen, wird dies möglich sein. Die meisten Vereine erftecken ihre Thätigkeit blofs auf einige der angedeuteten Wege. Insbefondere suchen einzelne Vereine ihren Schwerpunkt in den von ihnen errichteten Schulen, und es erhalten ihre Gebäude fast gänzlich den Charakter von Gewerbe-, bezw. Kunstgewerbefchulen; andere Vereine dagegen verlegen ihre Hauptthätigkeit in die Herstellung mustergiltiger Sammlungen und Veranstaltung von Ausstellungen, wodurch die betreffenden Gebäude dem Typus der Gewerbe-, bezw. Kunstgewerbe-Museen sehr nahe kommen.

413.  
Gesamtt-  
anlage und  
Grundrifs-  
anordnung.

Beide Arten von Gebäuden, die Gewerbe- und Kunstgewerbefchulen, so wie die Gewerbe- und Kunstgewerbe-Museen werden noch in der VI. Abtheilung (im 6. Halbbande: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst) dieses Theiles abgehandelt werden, weshalb es gerechtfertigt sein dürfte, an dieser Stelle von solchen Gewerbe-, bezw. Kunstgewerbe-Vereinshäusern, die der einen oder der anderen Kategorie sehr nahe kommen, abzusehen. Allein auch dann ergibt sich in den ausgeführten Gebäudeanlagen eine so grofse Mannigfaltigkeit, dafs allgemeine Gesichtspunkte nicht zu gewinnen find.

Diese Mannigfaltigkeit resultirt aus den sehr verschiedenen (im Vorhergehenden angedeuteten) Wegen, auf denen die Förderung und Hebung der Industrie verfolgt und erreicht werden kann. Auch find, je nach den Mitteln, die angewendet werden sollen, die baulichen Erfordernisse und deshalb auch die Gesamttanlage, so wie die Grundrifsanordnung oft ganz anderer Art. Einige Beispiele mögen das Gefagte erläutern, besonders auch die grofse Verschiedenheit solcher Gebäude darthun.

414.  
Beispiel  
I.

Aus Fig. 296 u. 297<sup>315)</sup> ist die Anlage des Hauses des nach den Plänen *Thiennann's* 1870—72 erbauten Niederösterreichischen Gewerbe-Vereins in Wien zu erfefen.

Die neben stehenden Grundrifsse zeigen ein Doppelhaus, dessen rechtsseitige Hälfte dem eben genannten Vereine, dessen andere Hälfte dem österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein angehört (siehe Art. 439, S. 342). Die grofsen Sitzungssäle beider Vereine, durch das I. und II. Obergefchofs hindurchreichend, stofsen unmittelbar an einander, können aber durch Entfernung beweglicher Mauer- verschlüsse zu einem gemeinsamen Fest-Local vereinigt werden.

Das Erdgefchofs des Gewerbe-Vereinshauses ist zu Verkaufsläden verwendet; die Geschäftsräume des darüber gelegenen Halbgefchofs find vermietet; das I. und II. Obergefchofs enthalten die eigentlichen Vereinsräume; mit dem grofsen Versammlungssaal in gleichem Niveau befinden sich die Ausstellungs-Localitäten, die Bibliotheks-Räume im II. Obergefchofs.

415.  
Beispiel  
II.

Das Münchener Kunstgewerbe-Vereinshaus (Fig. 298 u. 299<sup>316)</sup> wurde am

315) Nach: Allg. Bauz. 1873, S. 1.

316) Nach: Zeitschr. f. Baukde. 1879, Bl. 1.

Fig. 296. I. Obergefchofs.

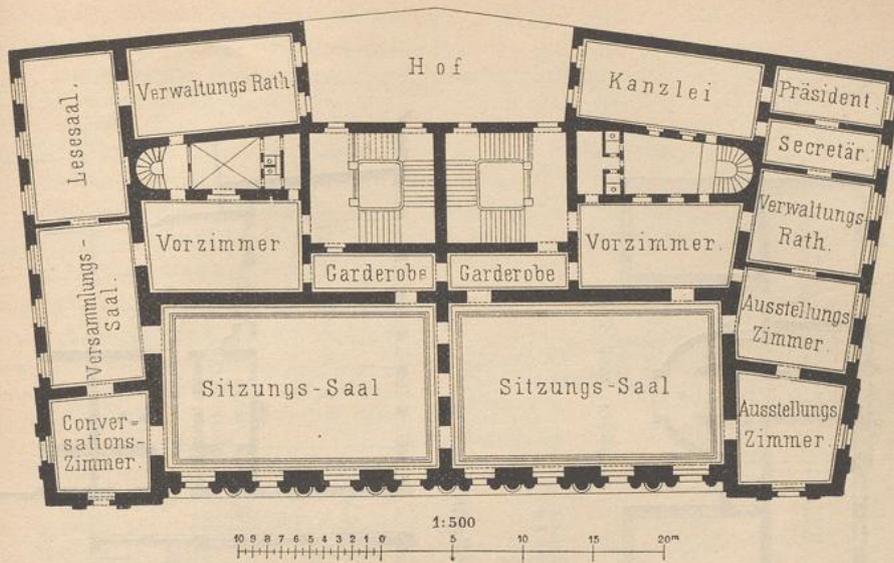
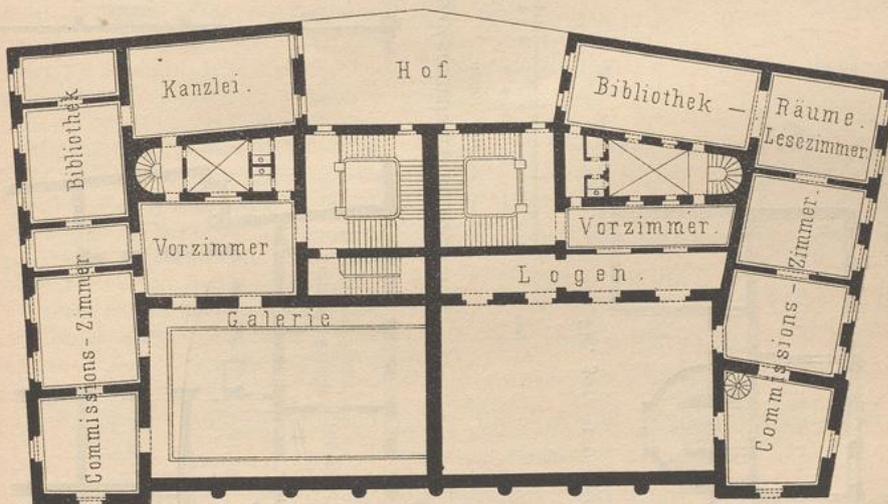


Fig. 297. II. Obergefchofs.



Haus des  
Oesterr. Ingenieur- u. Architekten-Vereins      Niederösterr. Gewerbe-Vereins  
in Wien <sup>313</sup>),  
Arch.: Thienemann.

1. Oktober 1878 eröffnet und ist durch einen Umbau der städtischen Leihanstalt (früher Kloster der Carmeliterinnen) entstanden.

An Räumen waren erforderlich: solche für die Verwaltung und für die permanente Ausstellung, sodann ein Saal für Vorlesungen, Generalversammlungen und gefellige Zusammenkünfte, mit welchem eine Restauration einchl. der zugehörigen Nebenräume in Verbindung gebracht werden sollte; das II. Obergefchofs war für die Vereins-Zeichenschule vorbehalten, wurde aber dem polytechnischen Verein miethweise abgelassen. Die beiden Grundrisse lassen ersehen, wie diesen Bedürfnissen entsprochen wurde; der Saal des I. Obergefchofs reicht in das II. Obergefchofs hinein; im III. Obergefchofs befinden sich Wohnungen.

Fig. 298. Erdgeschoss.

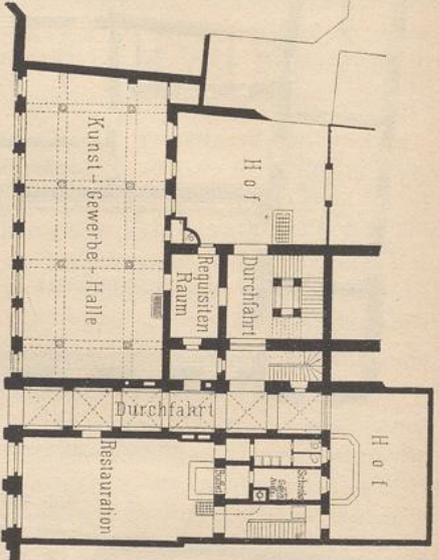
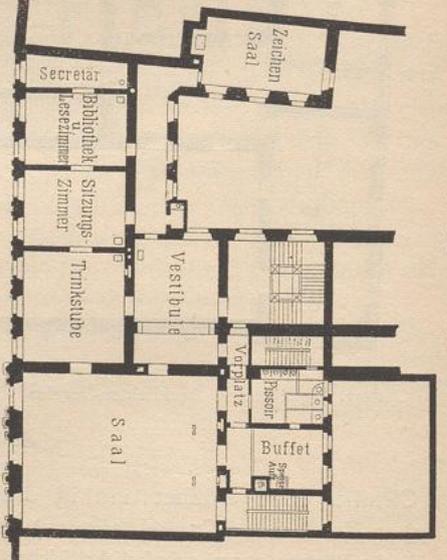


Fig. 299. I. Obergeschoss.



Kunstgewerbe-Vereinshaus in München 316).

Arch.: Voh.

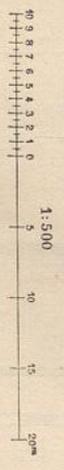


Fig. 300. Erdgeschoss.

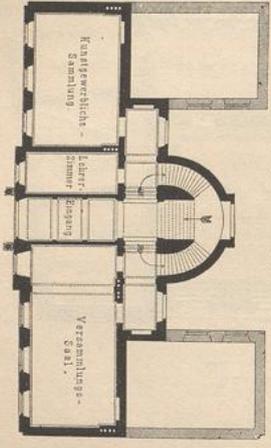
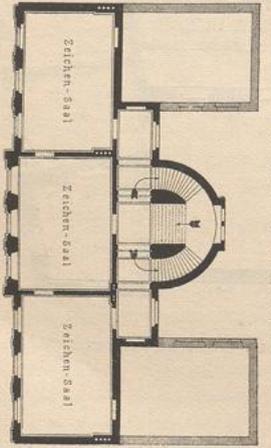


Fig. 301. I. Obergeschoss.



Haus des Gewerbevereins in Mainz 317).

Arch.: Krebs.

Als Beispiel eines Gewerbe-Vereinshauses, welches vorwiegend Unterrichts-Anstalt ist, daher ausgedehnte Schulräume enthält, diene dasjenige in Mainz (Fig. 300 u. 301<sup>317</sup>), von *Krebs* 1879 ausgeführt.

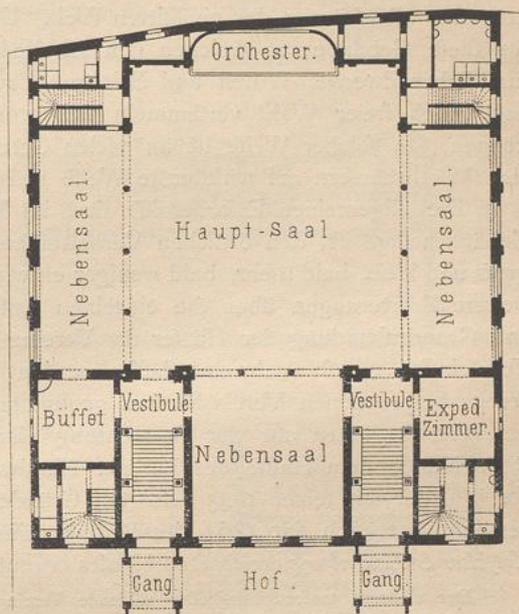
Dasselbe enthält, außer den erforderlichen Wirthschaftsräumen im Sockelgeschofs und der Wohnung des Dieners im Dachgeschofs, 8 Zeichenfäle im Erd-, I. und II. Obergeschofs, 1 Malerfaal im Dachgeschofs und 1 Reserve-Saal ebendafelbst; im Sockelgeschofs wurden durch Anlage von Lichtschächten 1 Modellierfaal und 1 Lehrfaal für Chemie untergebracht; der spätere Anbau zweier Flügel ist vorgesehen. Die Baukosten betragen (auschl. Canalifung, Gasleitung, Brunnen, Einfriedigung, Mobiliar etc.) 72 000 Mark.

Manche der in Rede stehenden Gebäude haben im Hauptgeschofs den Charakter eines Saalbaues erhalten. So z. B. das Gewerbehaus in Dresden (Fig. 302<sup>318</sup>), welches in den Jahren 1870—71 nach den Plänen *Schreiber's* erbaut worden ist.

Das Erdgeschofs enthält auf der einen Seite große Restaurations-Localitäten mit zugehörigen Wirthschaftsräumen und zwei geräumige Garderoben, auf der anderen Seite die Bibliothek des Gewerbevereines. Ueber die beiden Haupttreppen gelangt man zu 2 kleinen Vestibulen und von diesen aus zu den 4 Sälen des Obergeschoffes: 1 Hauptfaal (von 13,59 m Höhe) und 4 Nebenfäle; in diesen Sälen werden Versammlungen, Ausstellungen, Feste, Concerte etc. abgehalten. Außerdem enthält das Hauptgeschofs noch das Buffet und ein Expeditions-Zimmer des Vereines. Das Obergeschofs, zu dem außer den gedachten Haupttreppen noch 2 Treppen in den rückwärtigen Ecken des Hauses emporführen, enthält neben den 3 Sälen und 2 Zimmern, die den Seitenräumen des Hauptgeschoffes entsprechen, noch 2 Logen zur Seite der Orchester-Nische. Die Kosten des Neubaus haben 195 000 Mark betragen, während der Kauf des Grundstückes 150 000 Mark erfordert hatte.

Dieser Saalbau steht mit einem älteren, für die Zwecke des Vereines adaptirten Hause durch zwei Gänge in Verbindung.

Fig. 302. Obergeschofs.



Gewerbehaus in Dresden<sup>318</sup>. — 1/500 n. Gr.  
Arch.: *Schreiber*.

416.  
Beispiel  
III.

417.  
Beispiel  
IV.

#### d) Gebäude für sonstige gemeinnützigen Vereine und Wohlfahrts-Gesellschaften.

VON HEINRICH WAGNER.

Die Ueberschrift zeigt, daß diese Gebäude, viel mehr als irgend welche der bislang betrachteten Vereinshäuser, in gewissem Sinne der Allgemeinheit und nicht eng gezogenen Kreisen von Personen angehören.

Unter den in Rede stehenden Anlagen nehmen die Locale der Arbeiter-Vereine und -Genossenschaften einen hervorragenden Platz, als Heim- und Erholungsstätten derjenigen Classen des Volkes ein, welche, unbeirrt durch alle Hindernisse, beständig Anstrengungen machen, eine Verbesserung ihres Lebenslooses sich zu eringen. Bei dieser wichtigen Frage, welche seit geraumer Zeit unsere ersten Staatsmänner und Philanthropen beschäftigt, spielt die Bildung und Entwicklung der Vereine und Genossenschaften der arbeitenden Classen eine bedeutende Rolle.

418.  
Zweck  
und  
Entstehung.

<sup>317</sup>) Nach: Gewbl. f. d. Großh. Heffen 1879, S. 146.

<sup>318</sup>) Nach: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 301.

Die erste Idee der Gründung von Vereinen für Volksbildung ist von Lord *Brougham* schon seit 1825 ausgegangen. Er gründete die *mechanics'-institutions*, d. h. Anstalten, die nach seiner Auffassung höhere Schulen für die Arbeiter, die sie besuchen, werden sollten. Damals handelte es sich nur darum, Belehrung zu geben und zu verbreiten; aber man begriff sehr bald, daß das Bestreben, die Arbeiter zu unterrichten, nicht genügte, daß ihnen vielmehr auch die Mittel geboten werden mußten, sich Erholung und Unterhaltung, auf die sie ein Anrecht hatten, zu verschaffen.

Darauf hin wurden die *workingmen's-clubs* oder Arbeiter-Clubs gegründet, in deren Häusern sich, vereint mit Vortrags- und Versammlungssälen, auch Billard- und Turnsäle etc. vorfinden.

Dieses Beispiel fand Nachahmung; die Bewegung verbreitete sich von England aus über alle Länder der civilisirten Welt. Ueberall entstanden Arbeitervereine und für diese Gebäude, in welchen den Mitgliedern, unter Ausschluß politischer und kirchlicher Zwecke, Wissen und Belehrung zu Theil wird, in denen sie sich aber auch nach freier Wahl versammeln und worin sie Unterhaltung aller Art finden können. In solcher Weise ist an vielen Orten dem Herumziehen der Arbeiter in den Wirthshäusern auf wirksamste Weise gesteuert worden.

Die allgemeinen Erfordernisse sind im Vorhergehenden gekennzeichnet. Die Gebäudeanlage ist, den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend, bald groß und klein, bald mehr, bald weniger entwickelt. Unter diesen Umständen können weitere Erörterungen über die einzelnen Anforderungen, so wie über Anordnung und Grundrissbildung der Häuser für Vereine (*clubs*, bezw. *cercles*) der arbeitenden Volksklassen um so mehr unterlassen werden, als diese Gesichtspunkte in anderen, bereits besprochenen Vereinshäusern genugsam in das Auge gefaßt worden sind.

Wir beginnen mit der Betrachtung einer älteren hervorragenden Anlage in Deutschland, dem Hause des Berliner Handwerker-Vereines in Berlin (Fig. 303 u. 304<sup>319)</sup>, der seit seiner 1843 erfolgten Gründung verschiedene Wandelungen durchgemacht hat, sich seit 1864 des Besitzes eines eigenen, nach dem Entwurfe von *Koljcher & Lauenburg* errichteten Hauses erfreut und seither zu hoher Blüte gelangt ist.

Der mehrere tausend Mitglieder zählende Verein verfolgt seine Fortbildungszwecke, indem er einerseits seinen Angehörigen Gelegenheit zu anregender Gefelligkeit, mit musikalisch-declamatorischen Abendunterhaltungen etc., giebt, andererseits aber für fortlaufende populär-wissenschaftliche Vorträge sorgt, eine Bibliothek und ein Lesezimmer, so wie die von ihm gegründete Baugewerkschule unterhält, Turnkunst und Gesang pflegt etc. Die Frauen werden zur Theilnahme am Lernen und an der Gefelligkeit hinzugezogen. Dem gemäß sind die Einrichtungen des in einfachster Weise ausgestatteten Hauses getroffen, das vor seiner 1874 erfolgten Vergrößerung nur die linke Hälfte der in Fig. 303 u. 304 dargestellten Grundrisse enthielt. Den ganzen hinteren Theil des Grundstückes nimmt der große Saal ein, der bei 24,5 m Länge, 18 m Breite und 11,5 m Höhe im unteren Theile und auf den breiten Tribünen über 2000 Personen faßt; er steht mit dem Garten, von dem er sein Licht empfängt, in directer Verbindung; an diesem Ende befindet sich die Rednerbühne. Die Ausstattung ist in den Formen der Holz-Architektur durchgeführt. Im Kellergeschoß befinden sich die Wirthschaftsräume und ein Restaurations-Tunnel. Das Vorderhaus ist in allen Geschossen zu Unterrichtszwecken ausgenutzt. Der rechtsseitige, 1874 angebaute Theil enthält vorn an der Straßenseite Einfahrt und Treppe, einen Theil der Bibliothek und das Bibliothekar-Zimmer, weiterhin den neuen Restaurations-Saal mit Gang zur Küche, im Hintergebäude gegen den Garten die Vorstands- und Repräsentanten-Zimmer nebst Gang zum Garten etc. Angaben über die Baukosten des neueren Baues fehlen; die linke ältere Hälfte des Hauses wurde für den Preis von 162 000 Mark ausgeführt.

Nach dem Muster des Berliner Handwerker-Vereines sind zahlreiche Institute ähnlicher Art in anderen Städten Deutschlands errichtet worden.

<sup>319)</sup> Nach: Baugwks.-Ztg. 1874, S. 253, so wie: Berlin und seine Bauten. Berlin 1877. I. Theil, S. 371.

419.  
Erfordernisse,  
Anlage,  
Grundriss-  
anordnung.

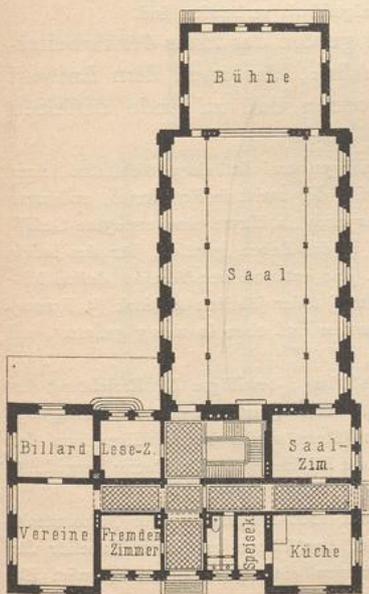
420.  
Beispiel  
I.

Als Beispiel einer freistehenden, nicht städtischen Anlage wird in Fig. 305 der Grundriß des Gesellschaftshauses des Osnabrücker Hüttenwerkes<sup>320)</sup> mitgetheilt.

Die rasche Entwicklung des Vereinslebens in der erst seit 1860 bestehenden Colonie dieses Hüttenwerkes gab Veranlassung zur Errichtung eines Gesellschaftshauses, in dem sich die aus den Werksangehörigen gebildeten Mitglieder des »Orchester-Vereins«, des »Vereins für Hornmusik«, der »Liedertafel«, des »Schützenvereins«, der »Vereinigung« (für Ausbildung und Gefelligkeit) und des »Turnvereins« einfinden und von Zeit zu Zeit Familienabende geben, an denen auch die Angehörigen der Vereinsmitglieder theilnehmen können. Hierzu dient der große Saal, der eine Länge von 19 m, eine Breite von 12,5 m und 4,5 bis 7,5 m Höhe hat. Zur Ueberdeckung dient eine auf

<sup>320)</sup> Nach: Zeitschr. des öst. Ing.-u. Arch.-Ver. 1875, S. 300 u. Bl. 28.

Fig. 305. Erdgeschoss.



Gesellschaftshaus des Osnabrücker Hüttenwerkes<sup>320)</sup>.

Fig. 303. Erdgeschoss.

421.  
Beispiel II.

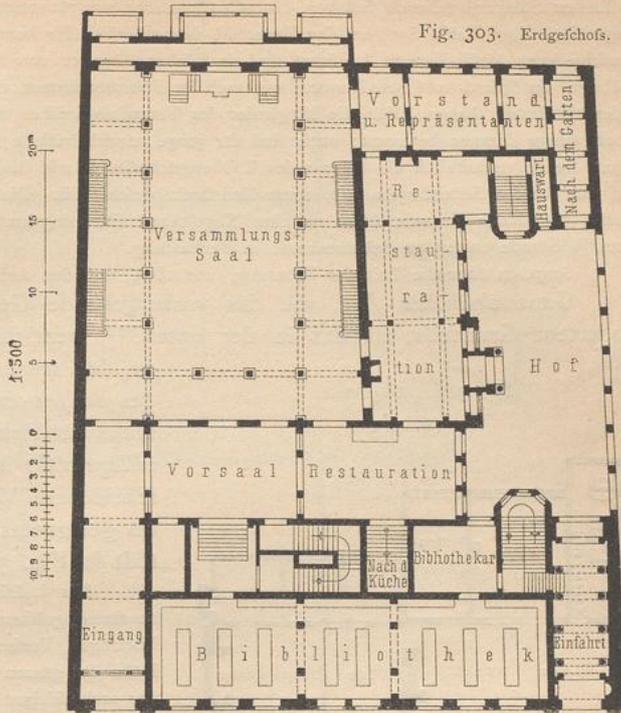
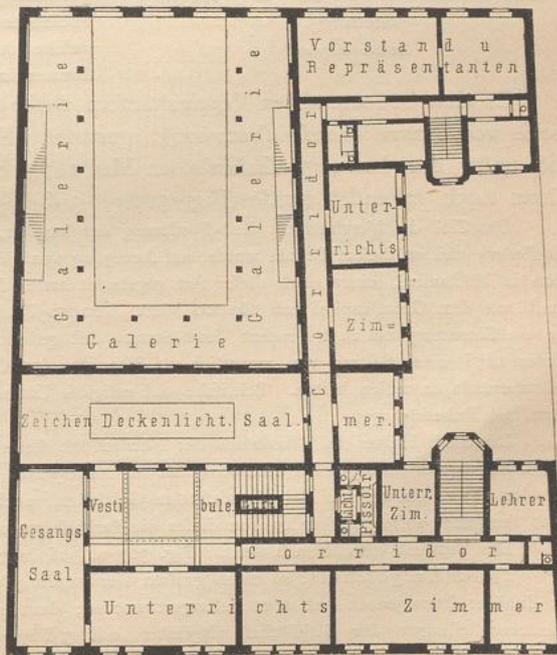


Fig. 304. Obergeschoss.



Haus des Berliner Handwerker-Vereines<sup>319)</sup>.  
Arch.: Kolcher & Lauenburg.

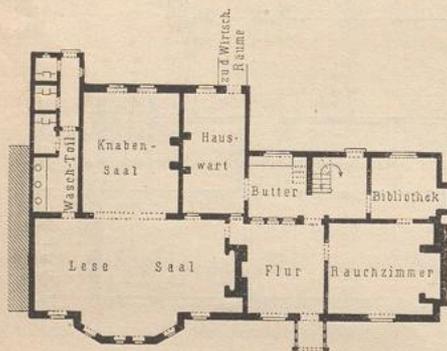
2 Reihen Ständern ruhende sichtbare Holz-Construction; am rückwärtigen Ende ist eine geräumige Bühne angereiht. Der kleine Saal an der Front ist hauptsächlich für Vorträge, so wie für die Uebungen der verschiedenen Musik-Vereine bestimmt und an solchen Abenden nur für die Mitglieder derselben geöffnet, während im Billard- und Lese-Zimmer, wie auch im Fremdenzimmer, die Angehörigen sämmtlicher Vereine jederzeit Zutritt haben. Für die Mitglieder des Verwaltungsrathes und für die Sitzungen derselben sind noch einige Zimmer bestimmt; auch sind für junge unverheirathete Beamte einige Zimmer hergerichtet. Dazu dienen vermuthlich die Räume des I. Obergeschosses, so wie des Dachgeschosses des Vorderbaues, der auf den beiden Seitenflügeln mit einem Kniestock versehen ist. Die an der Rückseite des Gesellschaftshauses befindliche Veranda stößt an eine Kegelbahn. Die ringsum liegenden Gartenanlagen stehen mit dem  $\frac{1}{4}$  Stunde entfernten Schützenhause in Verbindung.

Angaben über die Zeit der Erbauung (vor 1875) und den Architekten fehlen.

Ganz ähnlicher Art, wie das vorhergehende Gebäude, nur mit etwas veränderten Grundrifs, ist das in der unten <sup>321)</sup> bezeichneten Quelle veröffentlichte,

422.  
Beispiel  
III u. IV.

Fig. 306. Erdgeschoss.



Haus des Arbeiter-Dorf-Clubs in Wooburn-Green <sup>322)</sup>.

Arch.: Vernon.

423.  
Beispiel  
V.

Zu den bedeutendsten Vereinshäusern dieser Art gehört das Haus der Arbeiterkreise von Havre (*cercle d'ouvriers*), genannt »Franklin«, das nach dem Entwurf und unter der Leitung Huchon's im Mai 1875 begonnen und zu Ende desselben Jahres noch vollendet wurde (Fig. 307 u. 308 <sup>323)</sup>).

Das Ziel des Vereines ist die »Förderung der socialen, geistigen und sittlichen Wohlfahrt seiner Mitglieder« und zu diesem Behufe wurde, auf Anregung von Siegfried, der zuerst in Frankreich, und zwar 1860 in Mühlhausen, einen *cercle* dieser Art gegründet hatte, später auch in Havre eine anonyme Gesellschaft mit dem Grundkapital von 160 000 Mark (200 000 Francs) in das Leben gerufen, für das indess nur ein Zinsertrag bis zu 2 Procent, laut Statut, fest gestellt ist. So entstand der Verein, dessen Mitglieder 1878 einen Beitrag von monatlich 40 Pfennigen (50 Centimes) oder jährlich 4 Mark (5 Francs) pränumerando zu zahlen hatten. Politische und religiöse Unterhaltungen sind eben so wenig gestattet, als Lärm und Ruhestörungen.

Die Stadt Havre, in Erkenntniß der Nützlichkeit dieser Schöpfung, bewilligte für Errichtung des Gesellschaftshauses unentgeltlich einen Bauplatz im Mittelpunkt des Arbeiter-Quartieres mit der Bedingung, daß der Platz, sammt den darauf errichteten Gebäuden, nach 32 Jahren wieder in das Eigenthum der Stadt übergehe; außerdem wurden von dieser die Parkanlagen und die Einfriedigung des Platzes hergestellt.

Das Bauwerk enthält nach den in Fig. 307 u. 308 dargestellten Grundrifs:

1) Im Erdgeschoss: a) einen großen Versammlungssaal mit 1000 Sitzplätzen; die Gesamtzahl der Zuhörer kann jedoch auf 2800 gesteigert werden; dazu gehört eine Bühne mit allem Zubehör für Theatervorstellungen der Gesellschaftsmitglieder, mit 3 Foyers, wovon eines für Damen reservirt ist

<sup>321)</sup> *Buider*, Bd. 45, S. 856.

<sup>322)</sup> Nach: *Building news*, Bd. 39, S. 210 u. 240.

<sup>323)</sup> Nach: *Now. annales de la constr.* 1878, S. 147 u. Pl. 39-42

Fig. 307. Erdgeschoss.

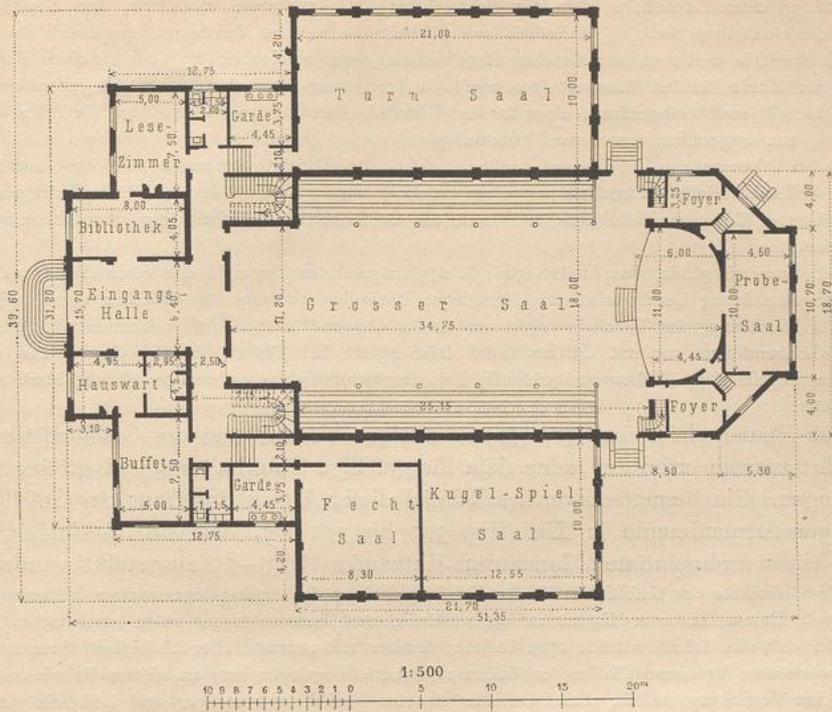
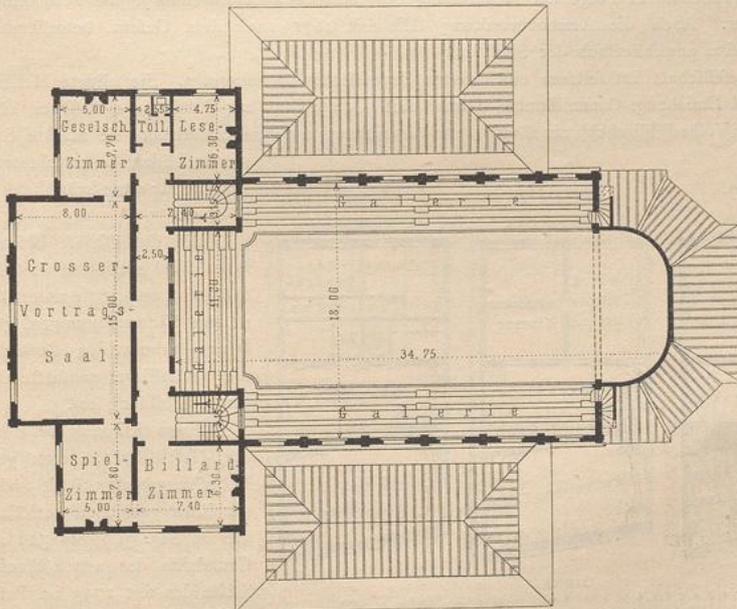


Fig. 308. Obergeschoss.



Vereinshaus der Arbeiterkreife von Havre, genannt »Franklin«<sup>823</sup>).

Arch.: Huchon.

β) einen großen Turnsaal, ausgestattet mit den nöthigen Geräthschaften für Erlernung und Ausübung der Turnkunst; γ) einen Lesesaal, in dem die Hauptblätter der Tagespresse von Paris, der Departements und des Ortes aufgelegt sind; δ) Bibliothek und Controle-Zimmer des Vereins; ε) ein Local für Kugel- oder *boule*-Spiel, in dem zwei normännische Kegelbahnen (*bouloirs*) eingerichtet sind; ζ) einen Fechtsaal; η) Loge und Küche für den Hauswart (*concierge*); in Verbindung damit das Buffet, das der *concierge* zu bedienen hat; θ) zwei Ablegeräume, einer für den Turnsaal, einer für den Fechtsaal, mit Gefachen, Wach-Einrichtung etc. ausgerüstet; ferner zwei Abortanlagen.

2) Im Obergeschofs: ι) einen zweiten Lesesaal für illustrierte Zeitungen, Wochen- und Monatschriften, wissenschaftliche Revuen etc.; κ) einen Spielsaal und 3 Billard-Säle; λ) einen Vortragsaal für 250 Zuhörer; μ) Toilette und Cabinete für Damen, die an Concerten, Unterhaltungen, Plauderabenden etc. theilnehmen.

Der Grundriss gehört dem in Art. 366 (S. 279) angeführten Typus II der Vereinshäuser an.

Die Ausführung beanspruchte an eigentlichen Baukosten 161 744, für Mobiliar und Einrichtung 13 528, für Einrichtung des Turnsaales 1966 und an Architekten-Honorar 8498, zusammen 185 756 Francs oder die Gesamtsomme von rot. 148 600 Mark. Dies ergibt, bei 1530<sup>qm</sup> bebauter Grundfläche, wovon 450<sup>qm</sup> nur eingeschossig, 1080<sup>qm</sup> zweigeschossig sind, durchschnittlich etwas weniger als 100 Mark für das Quadr.-Meter.

424.  
Beispiel  
VI.

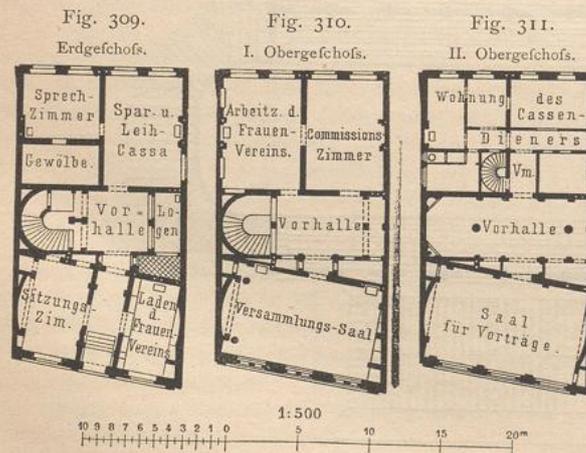
Die Häuser vieler sonstigen gemeinnützigen Vereine und der Gesellschaften für Wohlfahrtszwecke erfordern keine Säle für gefellige Unterhaltung und grössere Versammlungen. Ein bemerkenswerthes Beispiel dieser Art ist das Haus der Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde in Kiel (Fig. 309 bis 311<sup>324</sup>), das von *Moldenhardt* auf Grund seines preisgekrönten Concurrenz-Entwurfes 1873—75 ausgeführt wurde.

Die Geschichte der Gesellschaft ist für die Entwicklung der Armenpflege in einer kleineren Stadt bezeichnend. Daraus sei, unter Hinweis auf die ausführlicheren Nachrichten der unten bezeichneten Quelle, mitgetheilt, daß die Gesellschaft seit 1792 besteht, seitdem mit unermüdlicher Thätigkeit ihrer Aufgabe, der Verwahrlosung der armen Classen des Volkes zu steuern, obgelegen hat, zu diesem Behufe im Laufe der Zeit eine Verforgungs-Anstalt, eine Arbeits-Anstalt, eine Freischule, eine Spar- und Leihcasse gründete, ihre Fürsorge auch auf die aus der Schule entlassenen Kinder, so wie auf die Krankenpflege erstreckte etc. Mehrere dieser Institute sind seit den letzten 10 bis 20 Jahren theils eingegangen, theils verändert worden. So ging die Freischule in Folge der Neuordnung des städtischen Schulwesens in die Verwaltung der Stadtgemeinde über. Auch die Armenverwaltung fällt seit 1871 nach dem Gesetz, betreffend den Unterstützungswohnsitz, ausschliesslich der Stadt zu.

Die Gesellschaft hat seitdem eine andere Organisation angenommen. Sie bildete Helfer-, Arbeits-, Aufsichts- und Erziehungs-Commissions, ferner eine Commission zur Fürsorge entlassener Sträflinge; sie gründete eine Volks-Bibliothek, ein Anstalt zur Ausbildung von Kindermädchen; sie machte Stiftungen für warme Bäder; sie errichtete eine Ferien-Colonie für arme kränkliche Schulkinder u. a. m.

Die Gesellschaft beschränkte aber ihre Mittel nicht auf diese mehr wohlthätigen Zwecke; sie unterstützte gemeinnützige Unternehmungen, gewährte einzelnen talentvollen Gewerbetreibenden oder Künstlern namhafte Beiträge für ihre Ausbildung etc.

Einen Einblick in die Thätigkeit der Gesellschaft, deren gemeinnützige Bestrebungen der Stadt und dem Lande zur Ehre gereichen, erhält man durch die in Fig. 309 bis 311 abgebildeten Grundrisse des neuen Hauses, das die Stelle des seit 1793 im Besitze der Gesellschaft befindlichen Hauses in der Schuhmacher-Straße einnimmt.



Haus der Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde in Kiel<sup>324</sup>).

Arch.: *Moldenhardt*.

<sup>324</sup>) Nach: *Deutsche Bauz.* 1882, S. 42.

Das Haus enthält, außer den Räumen für die Spar- und Leih-Caffe, noch eine Anzahl größerer und kleinerer Räume, und zwar:  $\alpha$ ) für die Sitzungen der Commissionen;  $\beta$ ) für die Versammlungen der Gesellschaft und des Frauenvereins;  $\gamma$ ) ein kleines Verkaufs-Local für die Arbeiten des Frauenvereins, eine Wohnung für die Verkäuferin, eine folche für den Caffediener, endlich einen Saal für Vorträge und kleinere, mit dem Zwecke der Gesellschaft in Zusammenhang stehenden Ausstellungen. Die Verschiedenheit und Selbständigkeit der Benutzung dieser Räume ließen ihre Trennung und Vertheilung in einzelne Stockwerke nicht allein zu, sondern machten dieselben geradezu wünschenswerth.

Die Sparcaffee an der freien und sonnigen Hofseite hat feuerfeste Caffengewölbe, welche der beschränkten Größe halber durch eine Untertheilung des Erdgeschosses in zwei Geschosse getheilt sind, von denen das obere durch eine Vorsetztreppe zugänglich ist. Im Kellergeschoss sind Archiv, Keller und Abort angelegt. Die Wohnung der Verkäuferin des Frauenvereins liegt über der Wohnung des Caffedieners und reicht in den Kniestock des Dachwerkes hinein.

Die Fassade, in Ziegel-Rohbau mit Verwendung von Terracotten ausgeführt, ist von guter Wirkung. Die Gesamtkosten des eigentlichen Baues betragen, bei 265<sup>qm</sup> bebauter Fläche, 108309 Mark oder 465 Mark für das Quadr.-Meter, was sich durch die kostspielige Fundirung der hinteren Hälfte des Hauses auf Pfeilern, so wie durch die hohen Ziegelpreise zur Zeit der Ausführung erklärt.

Das im Vorhergehenden betrachtete Gebäude, obgleich das einzige hier mitgetheilte Beispiel von Häusern für Wohlfahrts-Gesellschaften, ist keineswegs ein einzeltes Vorbild in Deutschland. Es mag u. a. auf das ausschließliche für die Aufnahme von Lehrlingen bestimmte Jugendvereinshaus in Stuttgart, das 1875 von *Wittmann & Stahl* erbaut und am 30. Januar 1876 eingeweiht wurde, hingewiesen werden.

Das neue Haus enthält:  $\alpha$ ) die Lehrlings-Herberge des Jugendvereins;  $\beta$ ) die Feierabendstube;  $\gamma$ ) die Speise-Anstalt für junge Leute;  $\delta$ ) den Saal für den Gottesdienst der Lehrlinge und für den der älteren Knaben;  $\epsilon$ ) Unterrichtsräume für die Kleinkinderschule, für eine Abtheilung der freiwilligen religiösen Kinder-Sonntagschule;  $\zeta$ ) Local für den Jünglingsverein, jüngere Abtheilung, und  $\eta$ ) Jugend- und Volksbibliothek.

In den älteren Häusern des Jugendvereins sind verblieben:  $\alpha$ ) die Herberge zur Heimath für zuwandernde Gefellen;  $\beta$ ) der Handwerkerverein mit Kost- und Logirhaus;  $\gamma$ ) das Vereinsgasthaus;  $\delta$ ) eine Abtheilung der Kinder-Sonntagschule.

425.  
Beispiel  
VII.

#### Literatur

über »Gewerbe-Vereine und andere gemeinnützigen Gesellschaften«.

Ausführungen und Projecte.

- The mechanics' institute at Leeds. Building news*, Bd. 7, S. 964.  
Das Gebäude des Berliner Handwerker-Vereins. *ROMBERG'S Zeitschr. f. pract. Bauk.* 1865, S. 259.  
Das neue Gewerbehaus in Dresden. *Deutsche Bauz.* 1871, S. 116.  
Das Berliner Handwerker-Vereinshaus. *Baugewerks-Ztg.* 1874, S. 245.  
»Boyd's workmen's institute, Victoria docks. *Building news*, Bd. 28, S. 458.  
Haus des Gewerbevereins in Dresden: Die Bauten, technische und industrielle Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 301.  
*Cercle des maçons et tailleurs de pierres, à Paris. Encyclopédie d'arch.* 1878, Pl. 488, 490. *Gaz. des arch. et du bât.* 1884, S. 257.  
*Carpenters' hall, London wall. Builder*, Bd. 36, S. 141.  
Das neue Kunstgewerbe-Vereinshaus zu Mainz. *Deutsche Bauz.* 1879, S. 490.  
*Cercle d'ouvriers du Havre, dit Cercle Franklin. Nouv. annales de la const.* 1878, S. 147.  
SCHUBERT, Z. v., Vereinshaus der Genossenschaft der Prager Baumeister, Steinmetzen und Maurer. *Mitth. d. Arch.- u. Ing.-Ver. in Böhmen* 1879, S. 145.  
VOIT. Das Münchener Kunstgewerbevereinshaus. *Zeitschr. f. Baukde.* 1879, S. 1.  
Das neue Gewerbevereinshaus zu Mainz. *Gewbl. f. Heffen* 1879, S. 145.  
*Handsworth public buildings. Building news*, Bd. 36, S. 412.  
*Mechanics' club and institute Folkestone. Building news*, Bd. 37, S. 197.  
*New workmen's village club, Wooburn-Green. Building news*, Bd. 39, S. 210, 240.  
*A working men's club. Builder*, Bd. 45, S. 856.

## 4. Kapitel.

Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und  
Kunstvereine.

Von Dr. EDUARD SCHMITT.

426.  
Allgemeines.

Die in der Ueberschrift genannten Gebäude haben mit den in den vorhergehenden Kapiteln besprochenen Vereinshäusern die meisten Erfordernisse gemein, und in Folge dessen gestaltet sich auch in vielen Fällen die bauliche Anlage ganz ähnlich. Indess treten bei denselben Räume für Bibliotheken und Sammlungen, Localitäten für Ausstellungen und Räume für die in der Regel mit Vorträgen verbundenen Versammlungen (Sitzungen) der betreffenden Gesellschaft bald mehr, bald weniger in den Vordergrund, wodurch die Grundrißbildung und der gesammte bauliche Organismus bald in größerem, bald in geringerem Mase beeinflusst wird.

Die an dieser Stelle zu betrachtende Gebäude-Classe läßt sich in nachstehender Weise gruppieren:

- a) Gebäude für die Akademien der Wissenschaften;
- b) Gebäude für die sonstigen gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereine, und
- c) Gebäude für Kunstvereine und Künstlergesellschaften.

## a) Gebäude für die Akademien der Wissenschaften.

427.  
Zweck.

Die Bezeichnung »Akademie« hat zur Zeit eine doppelte Bedeutung: entweder eine Gelehrten-gesellschaft oder eine Hochschule, bezw. höhere Lehranstalt. Im letzteren (felteneren) Sinne werden mit diesem Namen Universitäten und technische Hochschulen, Akademien der bildenden Künste, die an die Stelle unserer Facultäten tretenden Akademien Frankreichs etc., wohl auch landwirthschaftliche, Forst-, Berg-, Musik-, Handels-, Militär- etc. Akademien zusammengefaßt, und in diesem Sinne ist auch die Bezeichnung »akademisch« entstanden.

Die Besprechung der letzteren Gruppe von Akademie-Gebäuden gehört der VI. Abtheilung (dem 6. Halbband: Gebäude für Erziehung, Wissenschaft und Kunst) dieses Theiles an. Im vorliegenden Falle handelt es sich um Akademien der erstgedachten (häufigeren) Bedeutung, demnach um Institute, welche sich die Förderung wissenschaftlicher Studien und damit die weitere Ausbildung der Wissenschaft zum Ziele gesetzt haben; sie pflegen die Wissenschaften nicht in Rücksicht auf ihre praktischen Zwecke, sondern um ihrer selbst willen.

Den Namen »Akademos« führte ursprünglich ein durch Culte geheiligter Platz des alten Athen, welcher im Norden der Stadt an der Straße nach Theia gelegen war; er war mit Schattengängen von Platanen versehen und diente als öffentlicher Spazierweg. *Platon* pflegte hier seine Schüler um sich zu versammeln und trug ihnen seine Phylofopheme vor.

Bei den Römern erhielt das Wort »Akademie« durch *Cicero*, welcher diesen Namen zwei den Studien gewidmeten Landsitzen beilegte, bereits eine Bedeutung, die der heutigen sehr nahe kommt.

Als das eigentliche Vaterland der Akademien im Sinne von Gelehrtenvereinen ist das gräcifirte Aegypten, und zwar hauptsächlich Alexandria, wo das »Museum« von hoher Bedeutung war, anzusehen. Doch haben erst in Italien die Akademien (die drei ältesten bildeten sich zu Florenz, Neapel und Rom) ihre gegenwärtige Bedeutung und Einrichtung erhalten.

Nach dem Vorgange Italiens haben sich in den beiden letzten Jahrhunderten fast in allen civilisirten Staaten solche Gelehrten-gesellschaften gebildet, welche den Namen »Akademie« oder auch eine andere Be-

zeichnung (Gesellschaft der Wissenschaften etc.) führen. Sie führen den ersteren Namen besonders dann, wenn sie vom Staate anerkannt sind und ihre Mitglieder Befoldungen erhalten.

Außer diesen allgemeinen Akademien giebt es auch noch solche für besondere Wissenschaften, unter denen die für Sprachforschung obenan stehen.

Einigen Akademien, wie z. B. jener in Marseille, ist der Namen »Athenäum«<sup>325)</sup> beigelegt worden.

Für die baulichen Erfordernisse eines Akademie-Gebäudes ist vor Allem die Bestimmung maßgebend, welche in den meisten Verfassungen solcher Gesellschaften vorkommt. Jedes Mitglied wird für ein bestimmtes wissenschaftliches Fach erwählt, welches von ihm vorzugsweise oder ausschließlicly gepflegt werden soll; die Mitglieder vereinigen sich zu bestimmten Zeiten in Sitzungen, in denen die Einzelnen die Resultate ihrer Forschungen vortragen; letztere werden besprochen und nach Befinden in den Acten der Gesellschaft veröffentlicht.

428.  
Erfordernisse.

Es besteht ferner an mehreren Akademien die Einrichtung, daß an bestimmten Gedächtnis- oder Festtagen öffentliche Sitzungen veranstaltet werden, an denen Jahrespreise vertheilt, Festvorträge abgehalten werden etc. und zu denen jeder Gebildete Zutritt hat.

Hiernach sind im Wesentlichen folgende Räumlichkeiten in einem Akademie-Gebäude erforderlich:

- 1) Wo die letzterwähnte Einrichtung festlicher Jahresversammlungen besteht, ein großer Festsaal;
- 2) ein Versammlungs-, bezw. Sitzungssaal für die gewöhnlichen Vereinigungen der Gesellschaft;
- 3) mehrere Commissions-, bezw. Sections-Zimmer;
- 4) die Bibliothek und die etwa sonst noch nöthigen Sammlungsräume;
- 5) Bureaus für den Secretär der Gesellschaft, den Bibliothekar, den Custoden der Sammlungen etc.;
- 6) Zimmer für den Portier (Hausmeister, Castellan etc.) und die übrige Dienerschaft.

Hierzu kommen noch Dienstwohnungen, Vestibule, Garderoben, so wie andere Vor- und Nebenräume.

Die meisten Akademien der Wissenschaften sind in Gebäuden untergebracht, die ursprünglich nicht für diesen Zweck erbaut worden sind.

Einzelne dieser Gelehrten-Gesellschaften hatten lange Zeit hindurch nicht einmal einen festen Sitz. So z. B. die »Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinisch-Deutsche Akademie der Naturforscher«, welche im Jahre 1652 in der freien Reichsstadt Schweinfurt begründet und von Kaiser *Leopold I.* 1677 zur Reichs-Akademie erhoben worden ist. In Folge ihrer Organisation verlegt sie ihr Bureau an den Wohnort ihres jedesmaligen Präsidenten. Auf solche Weise wandelte die Akademie im Laufe dieses Jahrhunderts von Erlangen nach Bonn, Breslau, Jena und kam 1862 nach Dresden. Im Jahre 1863 wurde die Bibliothek der Akademie, welche bis dahin im Schlosse Poppelsdorf (bei Bonn) aufbewahrt worden war, nach Dresden in das der Akademie gehörige Haus (Poliergasse Nr. 11) verlegt<sup>326)</sup>.

Solche älteren, für die Zwecke der Akademien adaptirten Bauwerke geben für den Entwurf keine sichere Grundlage. Doch lassen sich für Anlage und Grundriffsanordnung der Akademie-Gebäude folgende Gesichtspunkte aufstellen.

Der Sitzungssaal ist derjenige Raum, in welchem das geistige Leben der

429.  
Anlage  
und  
Grundriffs-  
anordnung.

<sup>325)</sup> Vom griechischen »Athenaion«, ursprünglich Tempel, Heiligthum der Göttin Athene; später Bezeichnung höherer Bildungs- und Unterrichts-Anstalten, von der Stadt Athen, dem Sitze der Künste und Wissenschaften, hergenommen. Das erste und berühmteste Athenäum dieser Art war das von *Hadrian* im Jahre 133 bis 136 zu Rom gestiftete.

<sup>326)</sup> Siehe: Die Bauten, technischen und industriellen Anlagen von Dresden. Dresden 1878. S. 293.

Akademie zum wahrnehmbaren Ausdruck kommt. Dieser Raum wird deshalb beim Entwerfen eines Akademie-Gebäudes den Kern der ganzen Anlage zu bilden haben, um welchen sich die übrigen Localitäten gruppieren.

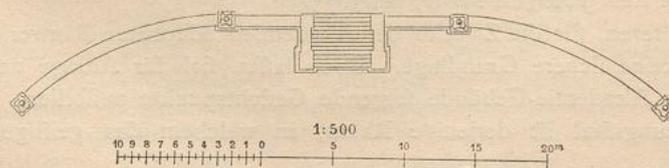
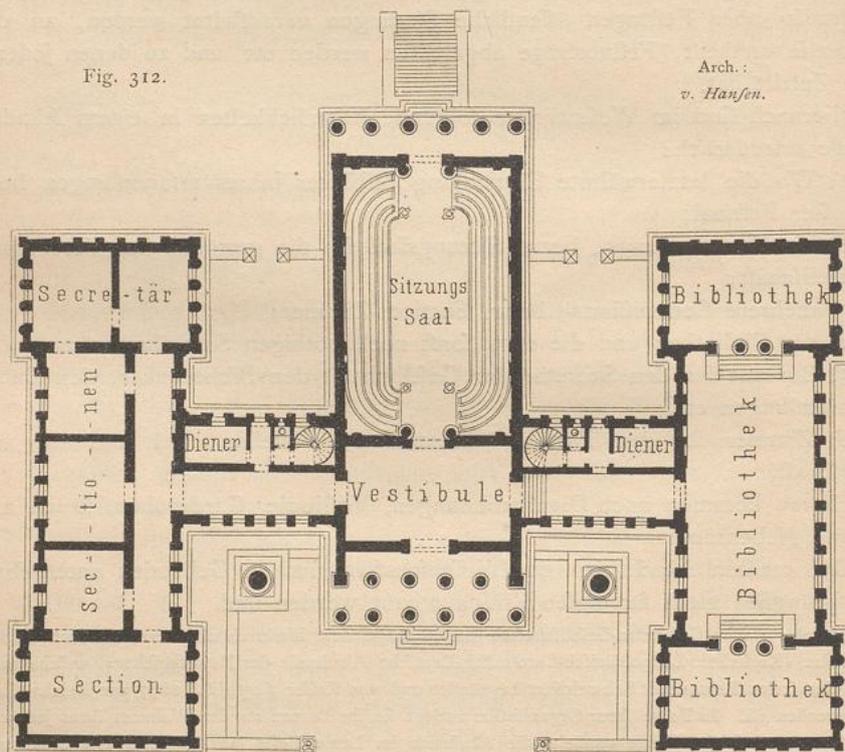
Gestattet der disponible Bauplatz eine freiere Entwicklung, so wird eine Scheidung der erforderlichen Räume nach drei Gruppen dem geistigen Inhalt der Composition am besten entsprechen. Die erste, thunlichst central anzuordnende Gruppe umfasst den Sitzungssaal mit Vestibule und den zugehörigen Nebenräumen; ist auch ein Festsaal erforderlich, so gehört dieser der Centralgruppe gleichfalls an. Von den beiden anderen, zu beiden Seiten der letzteren anzuordnenden Complexen enthält der eine die Bibliotheks- und sonstigen Sammlungsräume, der zweite die Sections- und Commissions-Zimmer, die Bureaus des Secretärs, des Custoden etc.

Diese Dreitheilung wurde in trefflicher Weise von *v. Hansen* bei der von ihm erbauten Akademie der Wissenschaften in Athen (Fig. 312 u. 313<sup>327</sup>) durchgeführt.

430.  
Beispiel  
I.

Fig. 312.

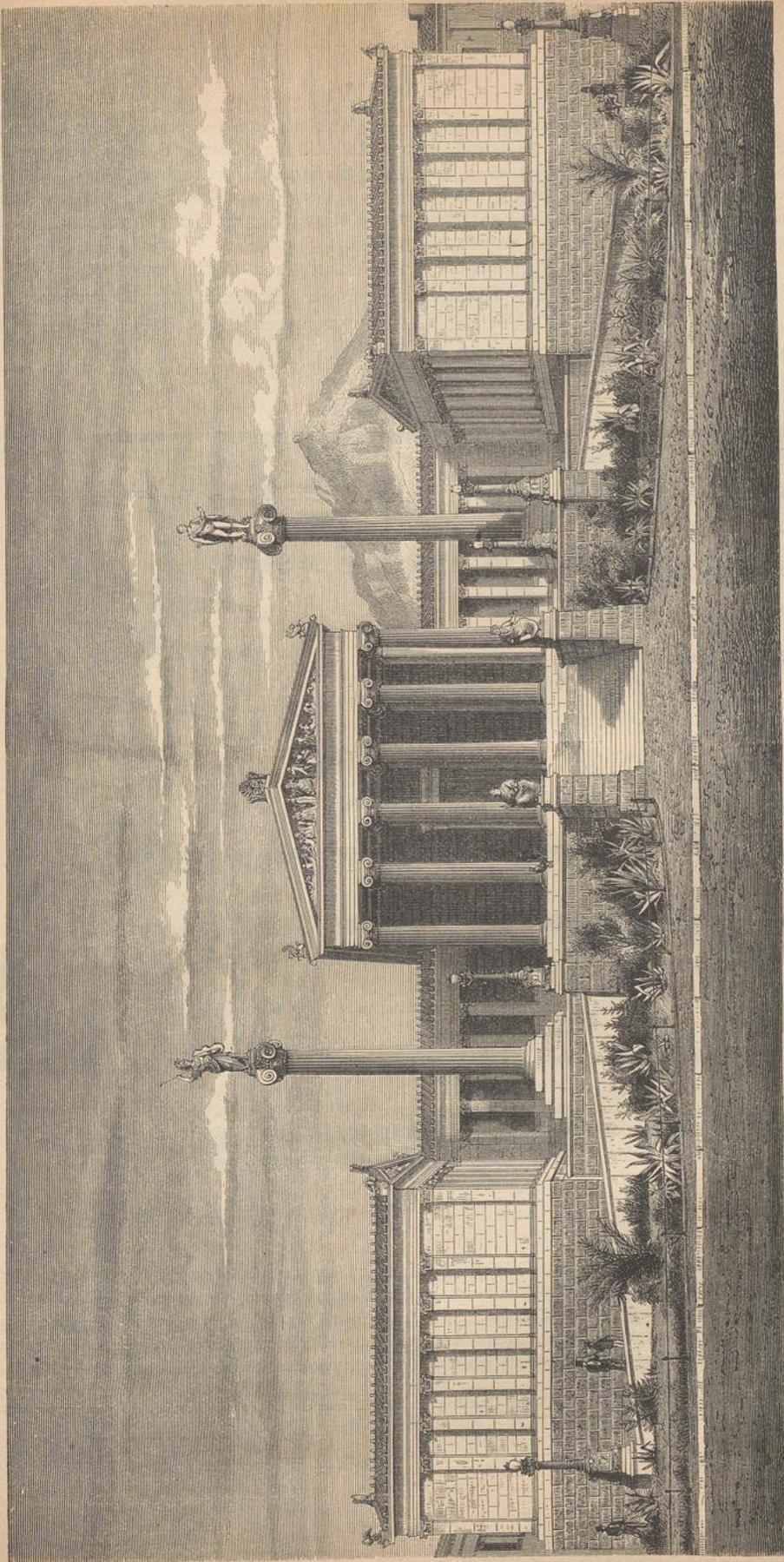
Arch.:  
*v. Hansen.*



Akademie der Wissenschaften zu Athen<sup>327</sup>).

<sup>327</sup>) Nach: Zeitschr. f. bild. Kunst, Bd. 15, S. 8.

Fig. 313.



Akademie der Wissenschaften zu Athen <sup>327</sup>.

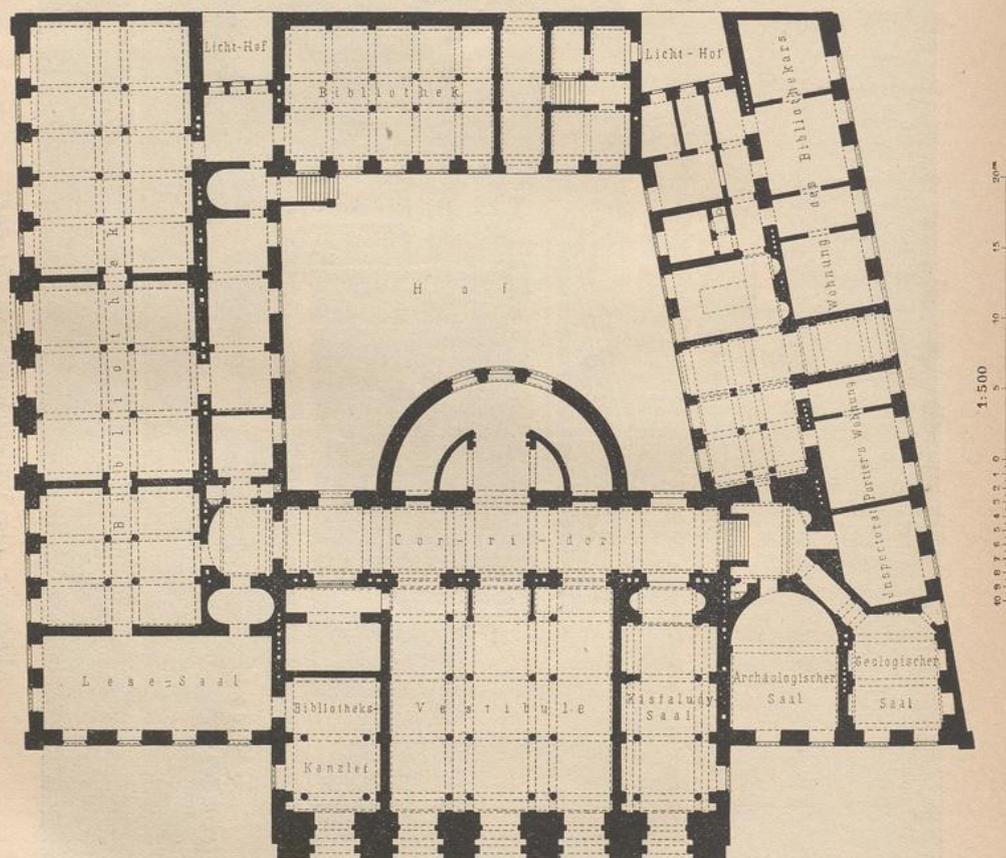
Arch.: v. Hansen.

Zu beiden Seiten des Hauptbaues sind zwei ganz gleiche Seitenflügel angeordnet, welche mit ersterem durch corridorartige Zwischenbauten verbunden sind. Die Außen-Architektur (Fig. 313) zeigt den Kern des dreifach gegliederten Baues als einen Amphiprostylos Hexastylos; mittels einer Rampe, welche von vorn durch eine Treppe abgekürzt ist, gelangt man zu den zwei Stufen des Stylobats und über diese in den Pronaos, weiter in das Vestibule und schließlich in den Sitzungsaal. Die beiden Seitenflügel zeigen dem vorn stehenden Beschauer nur einfache Pilaster-Façaden.

431-  
Beispiel  
II.

In weniger prägnanter, indess dem Wesen nach doch verwandter Weise ist von *Stüler* im Gebäude der Königl. ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapest (Fig. 314 u. 315<sup>328</sup>) die Gesamtgruppierung des Baues und die Verteilung der Räume vorgenommen worden.

Fig. 314. Erdgeschoss.



### Königl. ungarische Akademie

Dieses 1860—65 ausgeführte Gebäude ist mit seiner Hauptfront nach dem Franz-Josefs-Platz gerichtet; zwei Seitenflügel liegen am Rudolf-Quai, bzw. an der Akademie-Strasse; der rückwärtige Hofflügel stößt an ein der Akademie gehöriges Zinshaus. Der Haupt-Tract (Fig. 314 u. 315) zerfällt in einen Hauptmittelbau und 2 Seitenbauten; die letzteren haben außer dem Erdgeschoss zwei Obergeschosse. Im Mittelbau erhebt sich über dem Erdgeschoss ein Hauptgeschoss, welches durch die beiden Obergeschosse der

<sup>328</sup>) Nach den im Auftrage des Herrn Ober-Secretärs der Akademie von Herrn Inspector *Rainbrecht* freundlichst zur Verfügung gestellten Plänen und Mittheilungen.

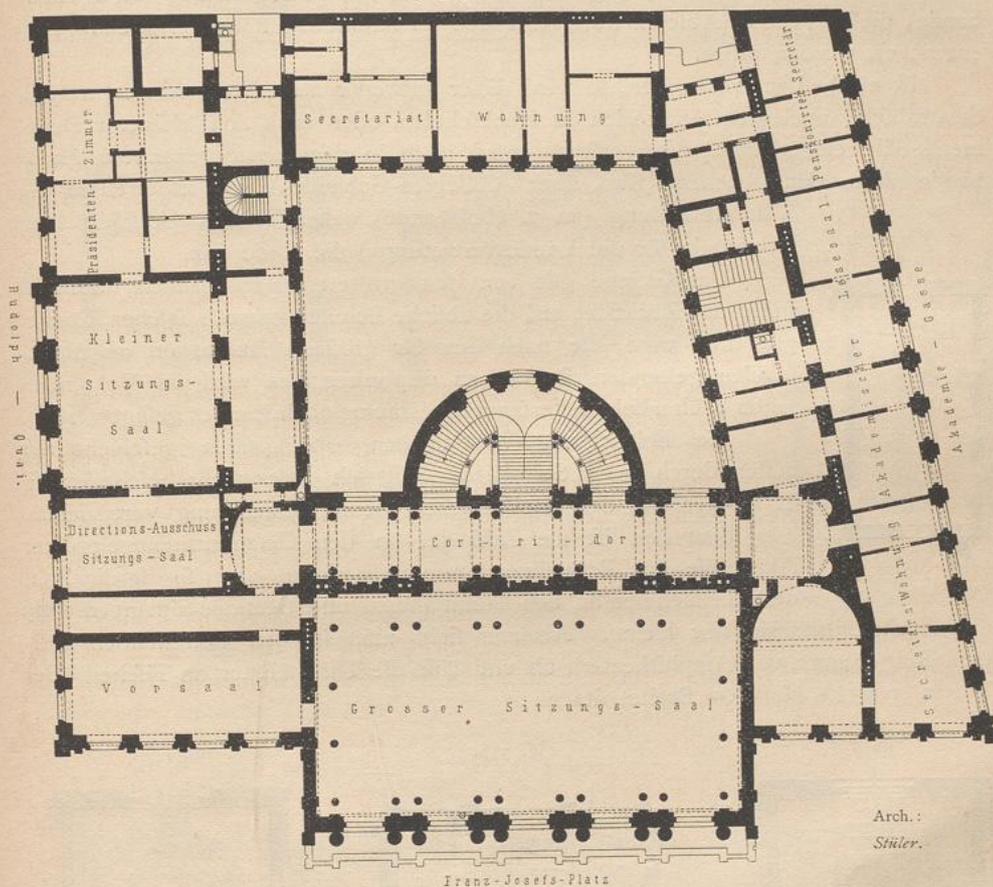
Seitenbaue hindurchgeht und den großen Sitzungs- und Festsaal enthält; ein Attika-Geschoß krönt den Mittelbau, der außer dem Saale auch noch die Haupttreppe und den Haupt-Corridor umfaßt.

Die beiden anderen Straßen-Tracte und der Hofflügel sind, wie die gedachten Seitenbauten am Franz-Josefs-Platz, dreigeschoßig gehalten.

Das I. Obergeschoß, bezw. Hauptgeschoß des Hauptmittelbaues (Fig. 315) wurde vom Architekten dazu bestimmt, jene Räume aufzunehmen, welche die Zwecke der Akademie in erster und vornehmster Weise zu erfüllen haben, also im Hauptmittelbau den (wie schon erwähnt durch zwei Stockwerke reichenden) großen Sitzungs- und Festsaal, an den sich an der einen Seite ein Vorfaal anschließt; ferner nach dem Quai zu einen kleineren Sitzungsfaal, Directions- und Ausschuss-Zimmer, Präsidenten-Zimmer; im Uebrigen endlich das Secretariat nebst Dienstwohnungen etc.

Das Erdgeschoß (Fig. 314) enthält außer dem großen Vestibule hauptsächlich die Bibliothek-Räume

Fig. 315. Hauptgeschoß.



der Wissenschaften zu Budapest <sup>328</sup>).

mit Lesesaal, alsdann noch den *Kisfaludy*-, den archäologischen und den geologischen Saal, Dienstwohnungen etc.

Das II. Obergeschoß und das Attika-Geschoß des Hauptmittelbaues sind hauptsächlich zur Aufnahme der Landes-Bilder-Galerie bestimmt. Die betreffenden Säle finden sich im II. Obergeschoß des nach dem Quai gerichteten Flügels und im Hofflügel; die Räume des letzteren haben Deckenbeleuchtung; vom Haupt-Corridor dieses Geschoßes sind auch die Galerien des großen Sitzungsfaales zugänglich; sonst sind in diesem Stockwerk noch Dienstwohnungen etc. untergebracht. Die Bilderfälle des Attika-Geschoßes erstrecken sich

nicht nur über den Sitzungsfaal, sondern auch über das Treppenhaus; sie sind zum größten Theile durch Deckenlicht erhellt.

Für die Fagaden-Architektur wurde die italienische Renaissance gewählt; den Architekten leitete dabei der Gedanke, daß ein Gebäude zu errichten war, welches, auf die Quellen und Schätze des Alterthumes gestützt, der Belebung und Förderung der Wissenschaft dienen sollte.

Einen interessanten, von *Percier* herrührenden Entwurf für ein Akademie-Gebäude empfiehlt *Durand* in dem unten<sup>329)</sup> näher bezeichneten Werke.

430.  
Sitzungssäle  
und  
Zimmer.

Unter den Haupträumen eines Akademie-Gebäudes sind nur die für die Sitzungen oder Verfamlungen der Gefellschaft dienenden Säle und Zimmer besonders hervorzuheben.

Die Bibliothek- und Sammlungsräume sind nach den gleichen Grundfätzen anzuordnen und einzurichten, wie dieselben noch in der VI. Abtheilung (im 6. Halbbande) dieses Theiles (Abfchn. über »Gebäude für Sammlungen und Ausstellungen«) entwickelt werden sollen.

Ist ein Festfaal vorhanden, so wird dieser entweder nach Art größerer, amphitheatralisch angelegten Auditorien in Hochschulen oder nach Art kleinerer Parlaments-Säle eingerichtet. Von ersteren wird noch in dem eben genannten Halbbande dieses »Handbuches« (Kap. über »Collegien-Gebäude«), von letzteren in der VII. Abtheilung (im 7. Halbbande) dieses Theiles (Abfchn. über »Gebäude für die Landesvertretung«) die Rede sein.

Das Gleiche gilt von den größeren Sitzungssälen, wiewohl man, mit Rücksicht auf die übliche Benutzungsweise solcher Räume, gut thun wird, sie nach den für größere Auditorien an Hochschulen geltenden Regeln zu disponiren; es wird im Folgenden (unter b) über solche Verfamlungsräume noch Einiges gefagt werden.

Die Beleuchtung von solchen Sitzungssälen geschieht am besten durch hohes Seitenlicht; läßt sich dieses nicht beschaffen, so ist Deckenlicht der gewöhnlichen Fensterbeleuchtung vorzuziehen.

Bisweilen ist die Zahl der an den Gefammtsitzen einer Akademie sich Betheilgenden eine geringe; eben so ist die Zahl der Theilnehmer an den Commissions- und Sections-Sitzungen stets eine verhältnißmäfsig nur kleine. Alsdann sieht man in den betreffenden Verfamlungsräumen von Amphitheatern ab und läßt die Theilnehmer an Tischen oder Tafeln (von 1,2 bis 1,5 m Breite) sitzen.

Fig. 316.

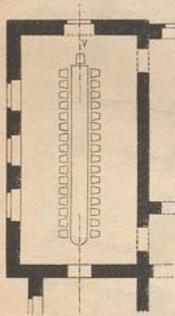


Fig. 317.

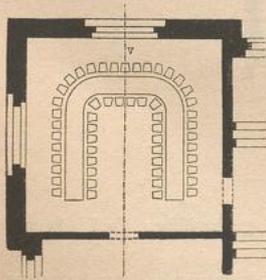


Fig. 318.

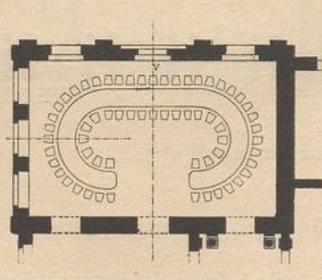
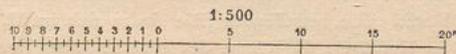
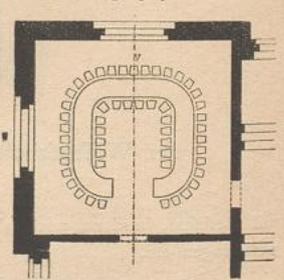


Fig. 319.



<sup>329)</sup> DURAND, J.-L.-N. *Précis des leçons d'architecture etc.* 2. vol. Paris 1840. S. 54 u. Pl. 9.

Fig. 320.

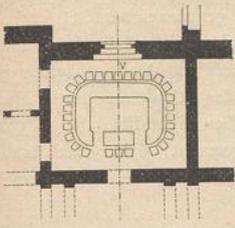


Fig. 321.

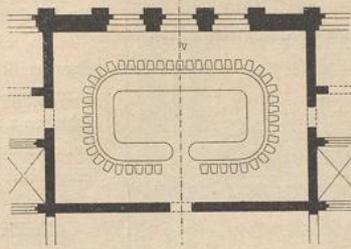
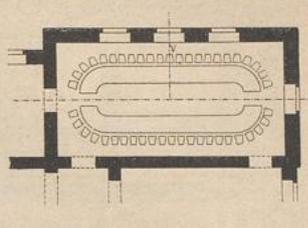


Fig. 322.



Die einfachste Anordnung besteht in diesem Falle in der Aufstellung einer Tischreihe in der Längsaxe des betreffenden Raumes (Fig. 316); doch läßt sich hierbei eine verhältnismäßig nur geringe Zahl zweckentsprechender Sitzplätze ge-

Fig. 323.

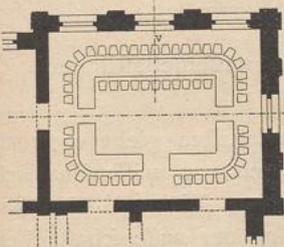


Fig. 324.

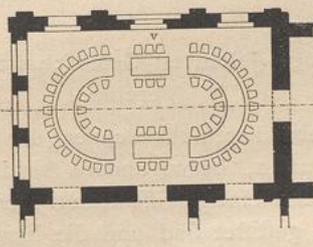
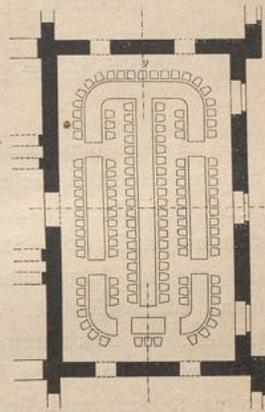
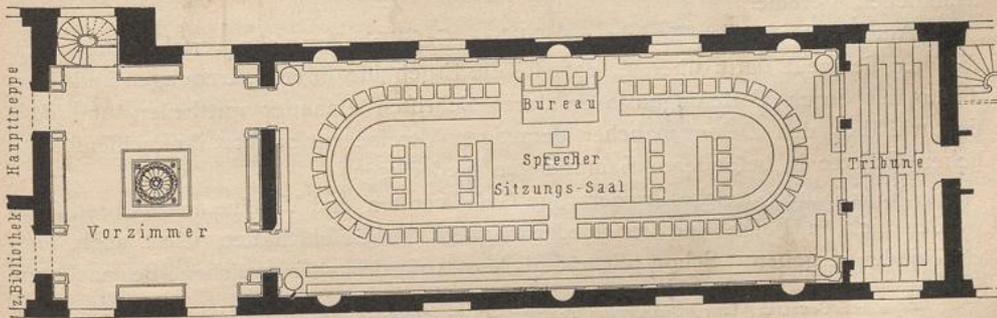


Fig. 325.



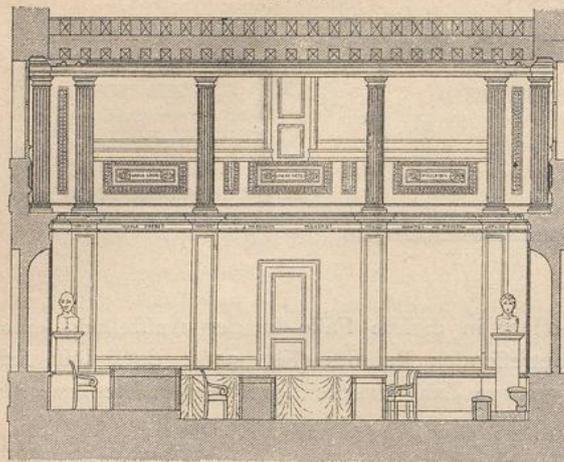
winnen. Günstiger in dieser Beziehung ist die U-(hufeisen-) förmige (Fig. 317) und die C-förmige Gestaltung (Fig. 318 u. 319) der Sitzungstische; für eine noch größere Zahl von Plätzen kann man eine mehr geschlossene Form der Tafeln, wie Fig. 320, 321, 322 u. 323 zeigen, wählen, kann wohl auch die Hufeisenanordnung verdoppeln (nach Fig. 324) oder die Zahl der Tischreihen in geeigneter Weise (Fig. 325) vermehren. Man kann endlich hufeisenförmig gestaltete Tafeln in concentrischen Doppelreihen aufstellen, wobei man zweckmäßiger Weise die äußeren Tafeln auf ein ca. 20 cm hohes Podium setzen wird.

Fig. 326.



Sitzungsfaal der Académie de sciences in Paris<sup>830</sup>). — 1/250 n. Gr.

Fig. 327.

Querschnitt zu Fig. 326<sup>330)</sup>. — 1/125 n. Gr.

In den Anordnungen Fig. 316 bis 325 ist der Platz des Vorsitzenden durch den Buchstaben *v* gekennzeichnet.

Es sei auch noch auf die Anordnung der drei Reihen von Marmorbänken im SitzungsSaale der Akademie der Wissenschaften zu Athen (siehe Fig. 312, S. 332) aufmerksam gemacht; dieser Saal bildet eine mit Glas eingedeckte Tempel-Cella.

Endlich sei noch auf den durch Fig. 326 u. 327 im Grundriß und Querschnitt dargestellten Saal<sup>330)</sup> für die öffentlichen Sitzungen der *Académie des sciences* in Paris verwiesen, welcher in den Jahren 1831—32 von *Lebas* im Hofraume des *Palais de l'Institut* erbaut wurde. An der einen Stirnseite des Saales befinden sich in 2 Geflochten Tribünen für das Publicum.

#### b) Gebäude für sonstige gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereine.

433-  
Wefen.

Außer den eben behandelten Akademien der Wissenschaften giebt es noch andere gelehrten Gesellschaften, bzw. andere Vereinigungen von wissenschaftlich gebildeten Männern zu irgend einem wissenschaftlichen Zwecke. Während die Akademien häufig vom Staate gestiftet sind und die Erweiterung des wissenschaftlichen Gebietes im Allgemeinen zum Zwecke oder, falls ihnen nur eine bestimmte Wissenschaft zugewiesen ist, die Aufgabe haben, diese nach möglichst vielen Seiten auszuheben, zu bearbeiten und zu erweitern, sind die übrigen gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereine meist private Vereinigungen, die sich ihre Grenzen enger stecken und sich nicht selten auf einzelne Zweige der Wissenschaft zu beschränken pflegen. Es kommt wohl auch vor, daß solche Gesellschaften nicht die Erweiterung einer Wissenschaft, sondern entweder nur die gegenseitige Mittheilung der gewonnenen Resultate oder die Einführung und Bekanntmachung derselben im praktischen Leben bezwecken.

Hierher gehören die archäologischen und historischen, die geographischen und die naturwissenschaftlichen, die medicinischen und juristischen Vereine etc., so wie nicht minder die Architekten- und Ingenieur-Vereine und die sonstigen höheren technischen Vereine.

434-  
Erfordernisse.

Allerdings ist die Einrichtung solcher Gesellschaften sehr verschieden; doch stimmen sie meist darin überein, daß sie die Ergebnisse ihrer Bestrebungen und ihrer Thätigkeit durch Vorlesungen oder durch Schriften einander mittheilen und daß sie, wie dies den Zielen mancher derartigen Vereine entspricht, ihre wissenschaftlichen Objecte in besonderen Sammlungen niederlegen.

Die Gebäude, welche für derartige Gesellschaften und Vereine auszuführen sind, werden sich in Folge der Verschiedenartigkeit der Gesellschaften selbst auch sehr verschieden ergeben. Schon die räumlichen Anforderungen weichen, je nachdem

<sup>330)</sup> Nach: GOURLIER, BIET, GRILLON ET TARDIEU. *Choix d'édifices publics projetés et construits en France etc.* Bd. 3. Paris 1845—50. Pl. 201.

der Verein ein grösserer oder kleinerer ist, je nachdem seine Ziele weiter gehende oder engere sind, ziemlich stark von einander ab.

Legt man eine grössere, wohl ausgerüstete Gesellschaft dieser Art zu Grunde, so werden hauptsächlich folgende Räume erforderlich werden:

- 1) Ein grosser Versammlungsaal, der zugleich als Vortragsaal dient;
- 2) ein kleinerer Versammlungsaal für die Sitzungen engerer Vereinsgruppen;
- 3) Berathungszimmer für die Commissionen, bezw. Sectionen;
- 4) Bibliothek mit Lesesaal und sonstige Sammlungen;
- 5) Conversations-Zimmer, event. mit Restauration verbunden;
- 6) Bureau- und Verwaltungsräume;
- 7) Magazins- und Requisitionen-Räume;
- 8) Vorräume, Garderoben und andere Nebenräume;
- 9) Zimmer des Portiers (Hausmeisters, Castellans etc.), event. sonstiger Dienerschaft; Dienstwohnungen etc.

Kleinere Vereine bedürfen nur einige dieser Räume und auch diese nur in geringerer Grösse.

Durch die Verschiedenheit in Zahl und Art der verschiedenen Räumlichkeiten, so wie in deren Grösse ist bei den hier in Rede stehenden Vereinsgebäuden eine grosse Mannigfaltigkeit in der Grundrisanordnung entstanden, die durch die sehr verschiedene Form der disponibeln Bauplätze noch vermehrt werden musste.

Liegt der Schwerpunkt der Thätigkeit eines wissenschaftlichen Vereines in den Vorträgen, welche dessen Mitglieder halten, so dominirt im Grundriss des betreffenden Gebäudes der Sitzungs-, bezw. Vorlesungsaal mit Vorfaal, Garderobe etc.

Ein solches Dominiren des Versammlungsaales ist u. A. in dem durch die beiden Grundrisse in Fig. 329 u. 330<sup>331)</sup> dargestellten Hause des Architekten-Vereines zu Berlin zu erkennen, insbesondere dann, wenn man die nach der Strafe zu gelegenen, den eigentlichen Zwecken des genannten Vereines nicht dienenden Räume ausser Acht lässt.

Dieses Gebäude hatte sich ursprünglich eine Brauerei-Gesellschaft zum Ausschank-Local und zur Vermietung für Feste und Versammlungen (nach den Plänen von *O. Titz jun.*) erbauen lassen. Nach vollendetem Rohbau gerieth diese Gesellschaft in Liquidation, und das Gebäude ging 1875 in den Besitz des Berliner Architekten-Vereines über; die Vollendung des Baues (1876) geschah durch *Ende & Boeckmann*.

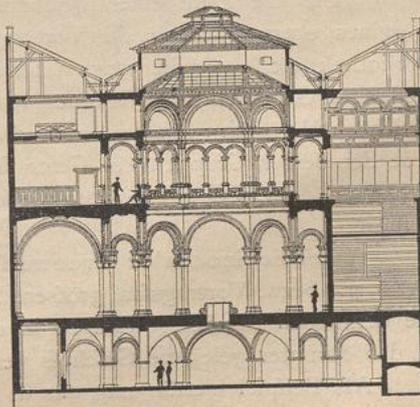
Im I. Obergeschofs (Hauptgeschofs) liegt der grosse Versammlungsaal ( $15,10 \times 18,52$  m), der auch durch das darüber gelegene Stockwerk reicht und 8,5 m Höhe hat; vor demselben liegen die grossen Garderoben, links vom Saal das Lesezimmer, rechts ein Conversations-Raum. Die Bibliothek befindet sich im mittleren, durch Deckenlicht erhellen Theile des linken Seitenbaues und ist zweigeschoffig angelegt; im II. Obergeschofs stehen mit ihr die Wohnung des Secretärs, so wie das Vorstands- und das Commissions-Zimmer im Zusammenhange. Die übrigen Räume dieser beiden Geschoffe werden für verschiedene Zwecke vermietet, bezw. als einheitliches Fest-Local disponibel gehalten.

Das 4,4 m hohe Kellergeschofs bildet zum grössten Theile eine einheitliche überwölbte Restaurations-Halle, deren rückwärtiger Theil für den Verein reservirt ist. Der im Erdgeschofs gelegene zusammenhängende Complex von Räumen bildet das Local für die ständige Bauaus-

435.  
Anlage  
und  
Grundriss-  
anordnung.

436.  
Beispiel  
I.

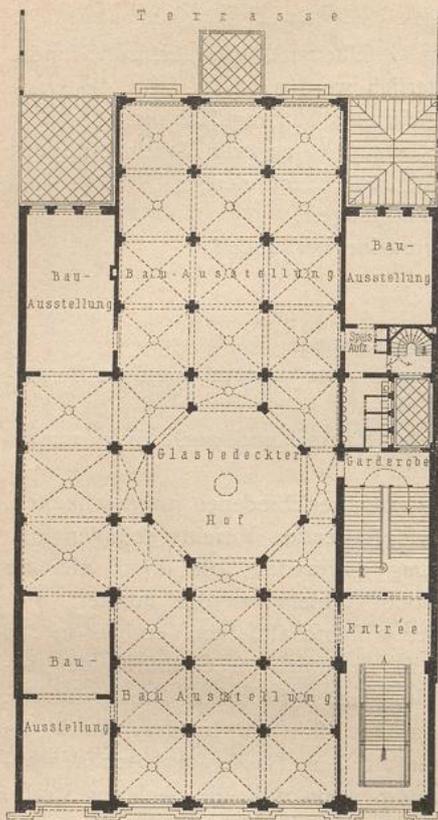
Fig. 328.



Querschnitt zu Fig. 329 u. 330<sup>331)</sup>.

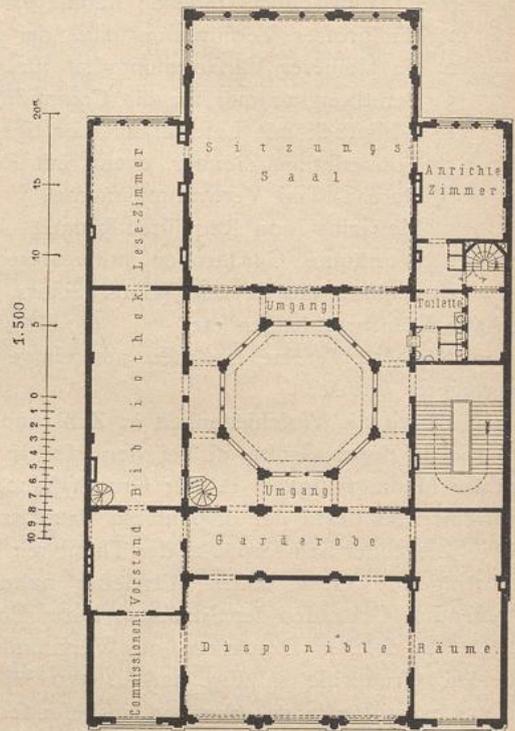
$\frac{1}{500}$  n. Gr.

Fig. 329. I. Obergechofs.



Arch.:  
O. Titz jun.;  
Ende & Boeckmann.

Fig. 330. II. Obergechofs.

Haus des Architekten-Vereines zu Berlin <sup>331)</sup>.

ftellung und den Baumarkt; der mittlere achteckig gestaltete Centralraum (Fig. 328) ist durch die beiden Obergechoffe geführt und durch Deckenlicht beleuchtet. Ein Umgang um diesen Kuppelraum bildet in den beiden Obergechoffen das Central-Vestibule für sämtliche Räume.

Ueber die Küchen-Anlage dieses Gebäudes siehe Art. 112 (S. 74) und Fig. 76 (S. 73).

437-  
Beispiel  
II.

Wenn die Ziele einer gelehrten Gesellschaft, bezw. eines wissenschaftlichen Vereines eben so durch die Vorträge, wie durch die Sammlungen (insbesondere Bibliothek etc.) erreicht werden sollen, so wird die Grundrissanordnung des betreffenden Gebäudes zwei Gruppen von Räumlichkeiten zu zeigen haben, die nahezu gleichwerthig sind. Hierbei kann die Disposition entweder so getroffen sein, daß jede der beiden Gruppen ein Gefchofs für sich in Anspruch nimmt, daß sonach die Trennung derselben eine horizontale ist, oder es wird eine verticale Trennung durchgeführt.

1) Bei horizontaler Trennung wird man in Rücksicht darauf, daß für den Sitzungs-, bezw. Vortragsaal größere Höhen-Dimensionen erforderlich zu sein pflegen, die demselben zugehörige Gruppe in das obere, die Gruppe mit der Bibliothek etc. in das darunter gelegene Gefchofs verlegen.

Als Beispiel hierfür mag das in den Grundrissen Fig. 331 bis 333 dargestellte,

<sup>331)</sup> Nach den von den Herren Bauräthen *Ende & Boeckmann* in Berlin freundlichst mitgetheilten Original-Plänen.

Fig. 331. Erdgeschoss.

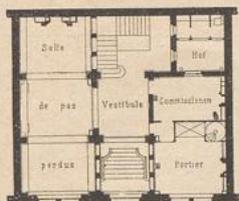


Fig. 332. I. Obergeschoss.

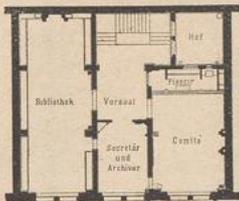
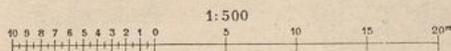
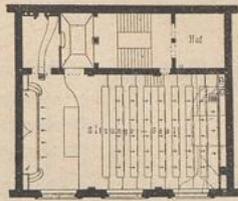


Fig. 333. II. Obergeschoss.



Haus der *Société des ingénieurs civils* in Paris<sup>332)</sup>.

Arch.: *Deminuid*.

von *Deminuid* herrührende, in den Jahren 1870—72 ausgeführte Gebäude der *Société des ingénieurs civils*<sup>332)</sup> in Paris angeführt werden.

Das II. Obergeschoss, welches den 150 bis 200 Personen fassenden Sitzungsaal enthält, hat 6 m Höhe erhalten; das I. Obergeschoss, welches 4,2 m Höhe hat, ist für die Bibliothek, das Secretariat, das Archiv und das Verwaltungs-Comité bestimmt. Im Erdgeschoss (von 3,9 m Höhe) ist nur noch ein Raum, der eigentlichen Vereinszwecken dient, untergebracht.

Außer diesen drei Geschossen sind noch ein Sockelgeschoss und im Mansarden-Dach zwei weitere Geschosse untergebracht, welche letztere hauptsächlich zur Secretärs- und Portiers-Wohnung dienen.

Die Baukosten (ohne Bauplatz) haben mit Einrechnung des Mobilars und der gefamten Ausflattung etwa 183 600 Francs betragen, worunter sich die bescheidenen Summen von 2500, bezw. 3625 Francs für decorative Malerei und Sculpturen befinden.

2) Bei verticaler Trennung der beiden Raumgruppen reicht jede derselben durch zwei oder noch mehr Geschosse hindurch; doch zeigt sich im Grundplan eines jeden Geschosses die analoge Scheidung.

Eine solche Trennung ist eben so scharf, wie geschickt in dem von *Leudière* projectirten, im Jahre 1878 vollendeten Hause der *Société de géographie* (Fig. 334 bis 337<sup>333)</sup> in Paris durchgeführt. Vorder- und Hinterhaus sind durch eine zur Straßenseite parallele Mauer geschieden; letzteres enthält den großen Sitzungsaal mit dem Bureau der Central-Commission etc.; das Vorderhaus ist für die Bibliothek und für die übrigen Vereinszwecke bestimmt.

Wie der Längenschnitt (Fig. 337) zeigt, hat das Vorderhaus ein Keller-, ein Erd-, ein Halb- und zwei Obergeschosse, außerdem noch ein Dachgeschoss. Das Vestibule des Erdgeschosses führt direct nach dem Sitzungsaal; der Saal links vom Vestibule ist mit einer mobilen Garderobe-Einrichtung ausgerüstet; die Verwendung des Zwischen- und I. Obergeschosses ist aus Fig. 335 u. 336 ohne Weiteres ersichtlich. Im II. Obergeschoss (vergl. Fig. 337) ist noch ein größerer und ein

Fig. 334. Erdgeschoss.

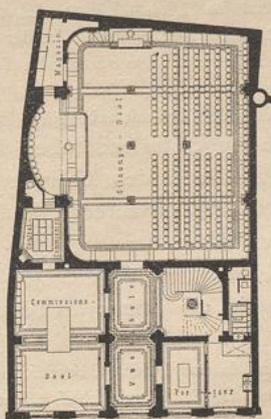


Fig. 335. Zwischengeschoss.

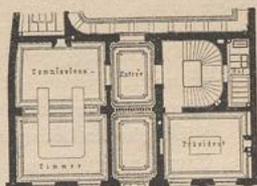
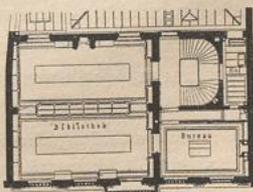


Fig. 336. I. Obergeschoss.



Haus der *Société de géographie* in Paris<sup>333)</sup>.

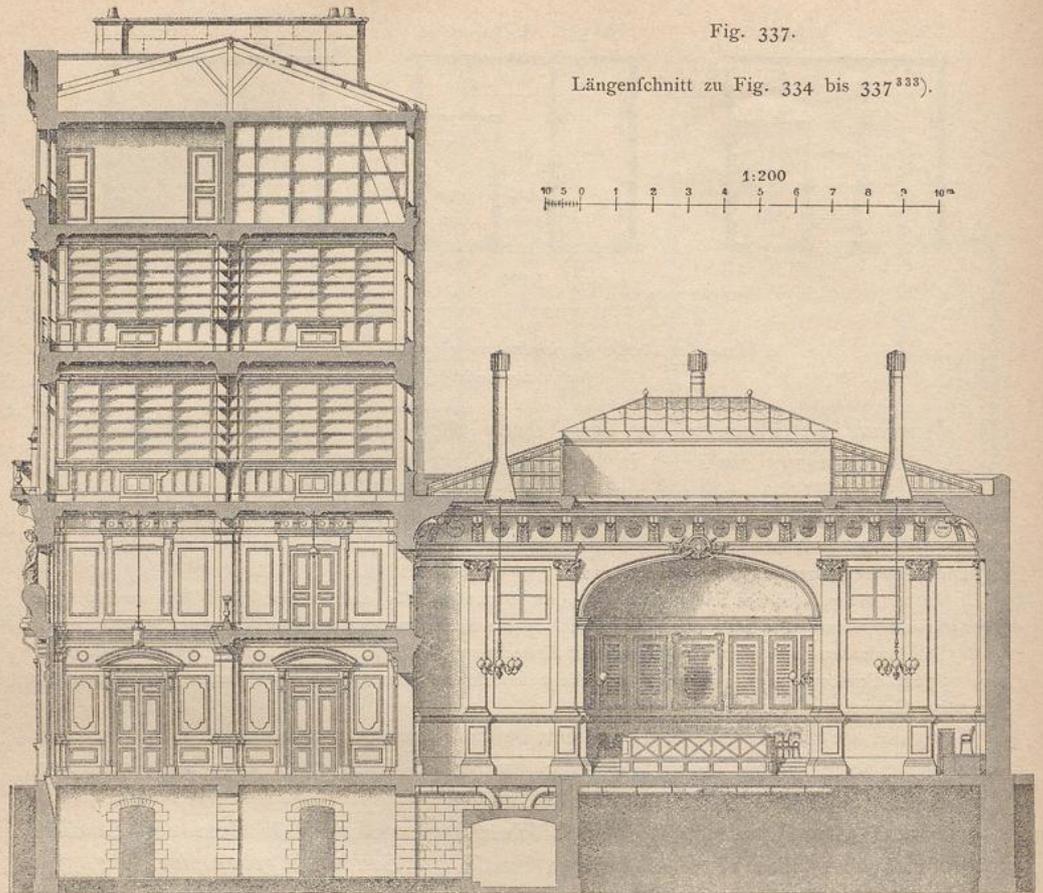
Arch.: *Leudière*.

<sup>332)</sup> Nach: *Nouv. annales de la constr.* 1873, Pl. 25 u. 26.

<sup>333)</sup> Nach: *Revue gén. de l'arch.* 1881, Pl. 18 bis 20.

438.  
Beispiel  
III.

Fig. 337.

Längenschnitt zu Fig. 334 bis 337<sup>333)</sup>.

kleinerer Bibliothek-Raum untergebracht; im Dachgefchofs sind Magazine und Wohnungen für die Beamten gelegen.

Der große Versammlungsfaal hat 16,40 m Länge, 12,85 m Breite und 8 m Höhe und faßt 400 Personen; die Beleuchtung geschieht durch Deckenlicht. In der einen Ecke ist ein Magazin für die bei den Sitzungen vorzuführenden Instrumente etc. angeordnet; die Wände sind äußerst einfach gehalten, da sie sehr häufig mit Karten etc. behangen werden.

Die Baukosten betragen, das Mobiliar mit inbegriffen, 253 000 Francs, d. i. ca. 500 Francs pro 1 qm.

439.  
Beispiel  
IV.

Zwar nicht so in die Augen fallend, aber doch ziemlich scharf ist die verticale Trennung des Sitzungsfaales von den übrigen Vereinsräumen in dem nach den Plänen *Thienemann's* 1870—72 erbauten Hause des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins in Wien.

In den Grundrissen (Fig. 296 u. 297, S. 321) wurde dieses Vereinshaus, welches mit seinem Versammlungsfaal an jenen des Niederösterreichischen Gewerbe-Vereins stößt, bereits dargestellt.

Die Vertheilung der Räume in den beiden Obergeschossen geht aus jenen Plänen hervor; das Erdgeschofs enthält Verkaufsläden und das Zwischengeschofs anderweitig vermietete Geschäftsräume<sup>334)</sup>.

440.  
Beispiel  
V.

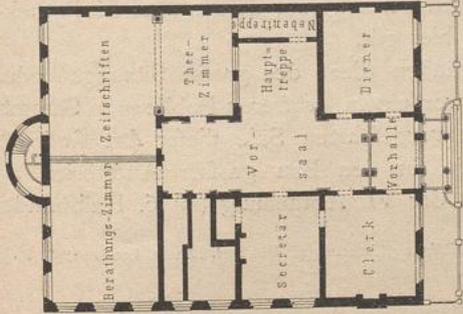
Weniger scharf ist die verticale Theilung der beiden Raumgruppen in dem durch die Grundrisse Fig. 338 u. 339<sup>335)</sup> veranschaulichten Gebäude der *Institution of*

<sup>334)</sup> Siehe auch: Denkschrift zur Erinnerung an die 25-jährige Gründungsfeier des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. 8. Juni 1873.

<sup>335)</sup> Nach: *Engng.*, Bd. 5, S. 305.

1:500  
 0 5 10 15 20 25 30m

Fig. 338. Erdgeschoss.



Arch.: Wyatt.

Haus der Institution of civil engineers in London 335).

Fig. 339. Obergeschoss.

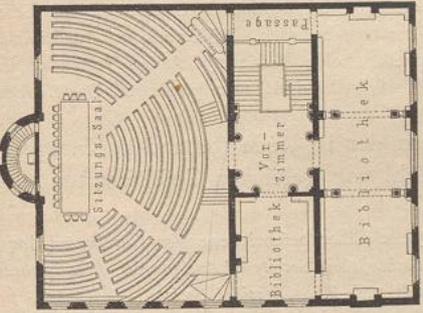
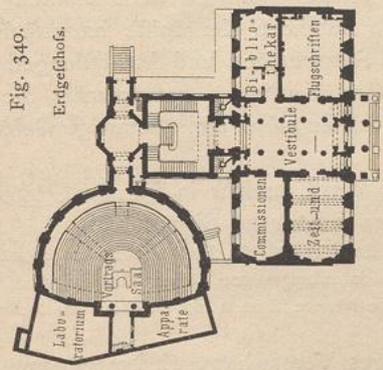
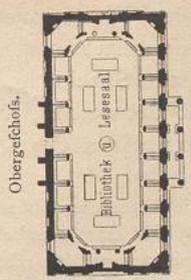


Fig. 340. Erdgeschoss.



Arch.: Brooks.

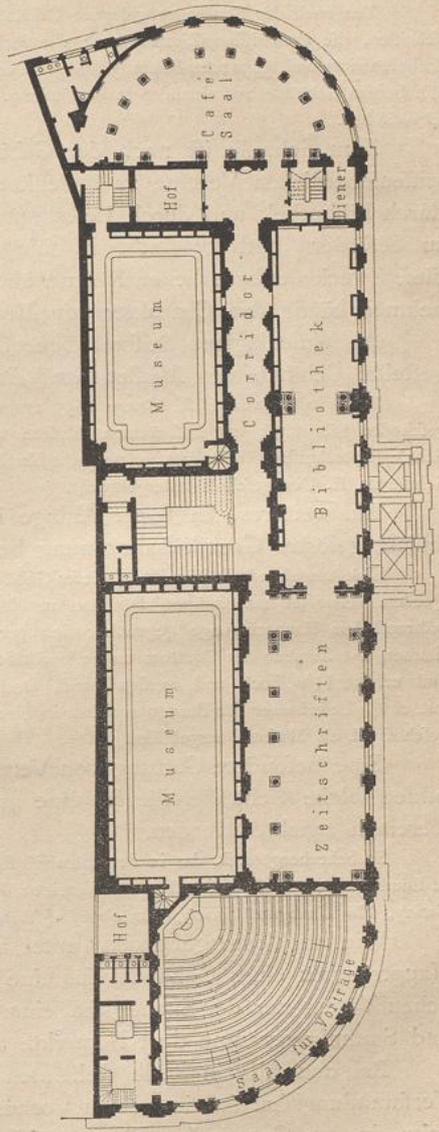
Fig. 341. Obergeschoss.



Haus der London institution zu London 336).

Fig. 342.

I. Obergeschoss.



Arch.:  
 Edward M. Barry.

Haus des Midland and Birmingham institute in Birmingham 337).

*civil engineers* in London; doch ist auch dieses von *Wyatt* projectirte, im Jahre 1868 erbaute Vereinshaus in die vorliegende Kategorie einzureihen.

441.  
Beispiel  
VI.

Am allerschärfsten wird die in Rede stehende Scheidung, wenn aus den zwei Raumgruppen zwei getrennte Bau-Complexe gebildet werden, wie dies z. B. in dem durch Fig. 340 u. 341<sup>336)</sup> ersichtlich gemachten Haus der *London institution* zu London geschehen ist.

Das nach der Strafe zu gelegene Gebäude enthält die Räume für Bibliothek, Zeitungen und Flug-schriften, die Commissions-Zimmer etc.; der rückwärtige Bau wird im Wesentlichen durch Vorlesungs-saal, Laboratorium und Apparaten-Raum gebildet. Corridor, Treppenhaus und ein achteckiges Vestibule bringen die beiden Gebäude mit einander in Verbindung. Die Pläne dieses 1815–19 erbauten Hauses rühren von *Brooks* her.

442.  
Beispiel  
VII.

Zum Schlusse ist noch der Gebäude für solche gelehrten Gesellschaften und wissenschaftlichen Vereine zu gedenken, welche nützliche Kenntniffe hauptsächlich durch Bibliothek und durch Lesezimmer, durch Sammlungen und Ausstellungen etc. zu befördern bestrebt sind. In solchen Häusern überwiegen naturgemäfs die für diese Zwecke erforderlichen Räume über den Vorlesungs-saal etc.; derartige Gebäude nehmen häufig den Charakter von Museen an.

Als einschlägiges Beispiel diene das durch den Grundrifs in Fig. 342<sup>337)</sup> dargestellte Gebäude des *Midland and Birmingham institute* zu Birmingham.

Dieses von *Edward M. Barry* 1855 ausgeführte Gebäude enthält im Erd- und in den drei Ober-gechoffen Bibliothek mit Leseräumen, Museen und andere Sammlungs-räume, einen Vorlesungs-saal, eine Schule für technische Wissenschaften und eine Kunstschule. Die letztere ist im Attika-Gefchofs, die technische Schule im II. Obergechofs untergebracht.

443.  
Beispiel  
VIII.

Ein weiteres, in feiner Anlage eigenartiges Vereinshaus dieser Art mit geschickt gelöster Grundrifsanordnung besitzt die *Philosophical institution* zu Bristol.

Eine eingehende Beschreibung dieses Gebäudes mit Plänen befindet sich in den unten<sup>338)</sup> genannten Quellen. Hier sei nur erwähnt, dafs man aus der Eintrittshalle links in ein Commissions-Zimmer gelangt, während dem Haupteingange gegenüber sich geräumige Museums- und Bibliotheks-Localitäten mit Lesezimmer, das Zimmer des Curators und alle nöthigen Geschäftsräume befinden. Bibliothek und Lesezimmer sind nahezu 11<sup>m</sup> hoch und werden durch Deckenlicht erhellt; beide sind mit Galerien versehen, die mit einem Lesezimmer für Damen, welches in einem Halbgechofs gelegen ist, correspondiren. Das I. Obergechofs ist als Museum ausgebildet.

444.  
Gebäude  
für mehrere  
Vereine.

Eine besondere Gattung von Vereinshäusern der in Rede stehenden Kategorie bilden solche Gebäude, die für eine gröfsere Zahl von gelehrten Gesellschaften und Vereinen errichtet werden.

So beherbergt z. B. das in der unten<sup>339)</sup> stehenden Quelle näher beschriebene *New Burlington house* zu London folgende Gesellschaften und Vereine: *The Royal Society*, *The Society of Antiquaries*, *The Linnean Society*, *The Geological Society*, *The Royal Astronomical Society* und *The Chemical Society*.

445.  
Sitzungs-saal.

Wie im Vorhergehenden (unter a, Art. 432, S. 336) bedarf auch unter den Haupträumen eines Gebäudes für eine gelehrte Gesellschaft oder einen wissenschaftlichen Verein nur der Sitzungs-saal einer kurzen Betrachtung, da das über Bibliothek- und Sammlungs-räume dort Bemerkte auch hier gilt.

Bei den hier in Rede stehenden Gebäuden dient der grofse Sitzungs- oder Versammlungs-saal fast immer zu Vorträgen vor einem gröfseren Publicum. Sämmtliche, in den Grundrifs- Fig. 329 bis 342 vorgeführten Säle dieser Art sind für Vorlesungen bestimmt. Es sind sonach die für den Bau grofser Auditorien an Hochschulen geltenden Regeln, worüber in der VI. Abtheilung (im 6. Halbbande)

336) Nach: PUGIN u. BRITTON. *Illustrations of the public buildings of London*. 2d edit. by W. Leeds. London 1838. Pl. 1.

337) Nach: *Builder*, Bd. 13, S. 566.

338) *Builder*, Bd. 27, S. 710; Bd. 28, S. 186.

339) *Builder*, Bd. 29, S. 217, 226, 227.

dieses Theiles (Kap. über »Collegien-Häuser«) noch ausführlich gesprochen werden wird, hier in Anwendung zu bringen. Vor Allem werden jedoch die Grundätze zu beachten sein, die im 1. Halbband dieses Theiles über »Saal-Anlagen« im Allgemeinen, insbesondere aber über »Säle zum Zweck guten Hörens und Sehens« entwickelt wurden. Art. 243 bis 246 dafelbst (S. 246 und 247) geben über die zu wählende Grundform des Vortragsraumes den erforderlichen Aufschluss; die darauf folgenden Artikel beziehen sich auf die Anforderungen guten Sehens, auf die Anordnung der Sitzreihen etc. In Art. 164 (S. 167) desselben Bandes ist auch der decorativen Ausstattung von hier in Frage kommenden Sitzungs- und Vortragssälen gedacht.

Finden die Sitzungen und Vorlesungen bei Tage statt, so ist für eine entsprechende Tagesbeleuchtung Sorge zu tragen; dieselbe wird in der Regel nur durch Deckenlicht zu erreichen sein; doch ist hohes Seitenlicht nicht ausgeschlossen.

### c) Gebäude für Kunst- und Künstlervereine.

Kunstvereine sind Gesellschaften, welche den Zweck haben, das Interesse an der Kunst zu fördern. Sie suchen diesen Zweck in der Regel durch öffentliche, theils periodische, theils permanente Ausstellungen und durch Ankäufe von neu geschaffenen Kunstwerken zu erreichen.

446.  
Wefen.

In den solchen Gesellschaften gehörigen Gebäuden treten die eigentlichen Vereinsräume bisweilen so sehr in den Hintergrund, und die Galerie-, bezw. Ausstellungsräume dominieren in folchem Maße, daß die Kunstvereins-Häuser alsdann vollständig den Charakter eines Kunst-Museums erhalten<sup>340</sup>). Von solchen Gebäuden wird hier nicht zu sprechen sein, da dieselben besser in die VI. Abtheilung (6. Halbband) dieses Theiles (Kap. über »Museen«) einzureihen sind.

Die sog. Künstlerhäuser werden in der Regel für gleiche Zwecke, wie die Kunstvereins-Häuser erbaut; doch haben sie auch die Aufgabe zu erfüllen, der betreffenden Künstlergesellschaft ein eigenes gemeinschaftliches Heim zu bieten. Derartige Künstlerhäuser bilden den stolzen und nach Außen sichtbaren Vereinigungspunkt der Berufsgenossen und dienen in dieser Richtung zur Pflege des geselligen Verkehrs unter den Künstlern, so wie zur Pflege der Allen gemeinsamen Interessen. Solche Gebäude bilden in gewissem Sinne den Uebergang von den im 1. Kapitel besprochenen Gebäuden für gesellige Vereine zu den Kunstvereins-Gebäuden.

Nicht selten treten Kunstvereine (unter deren Mitgliedern sich nicht nur Künstler, sondern viele Kunstfreunde befinden) und Künstlergesellschaften zusammen, um ein den beiderseitigen Zwecken dienendes, gemeinsames Vereinshaus zu errichten.

Kunstvereins- und Künstlerhäuser sind in Größe, Anlage und Einrichtung ungemein verschieden; die baulichen Erfordernisse lassen sich in allgemeiner Weise durchaus nicht feststellen, indem sie zu sehr von den verschiedenartigen Zielen, die solche Gesellschaften verfolgen, und von localen Verhältnissen abhängig sind.

447.  
Erfordernisse.

In größeren Gebäuden dieser Art, die weit gehende Ziele haben und mit einer gewissen Opulenz auszurüsten sind, dürften folgende Räume sich als erforderlich herausstellen:

- 1) Ein Repräsentations- oder Festsaal mit den erforderlichen Nebenräumen;
- 2) Ausstellungsräume für Gemälde, Sculpturen etc.

<sup>340</sup>) Vergl. die Kunsthalle in Hamburg (veröffentlicht in: Zeitschr. f. Bauw. 1868, S. 3).

Fig. 343. Erdgeschoss.

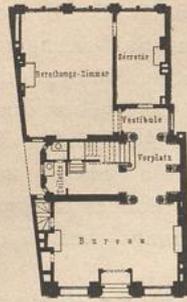
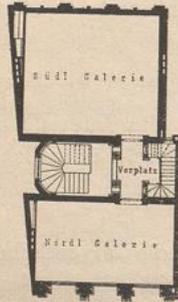


Fig. 344. I. Obergeschoss.



Haus der Art-union  
in London<sup>341)</sup>.  
Arch.: Edward M. Barry.

3) Räume für größere Zusammenkünfte und Berathungen, öffentliche Vorlesungen und Unterhaltungen, wie Bälle, Künstlerfeste etc.

4) Räume für das tägliche gefellige Zusammensein der Vereinsmitglieder, häufig verbunden mit Restauration, Künstlerkneipe etc.;

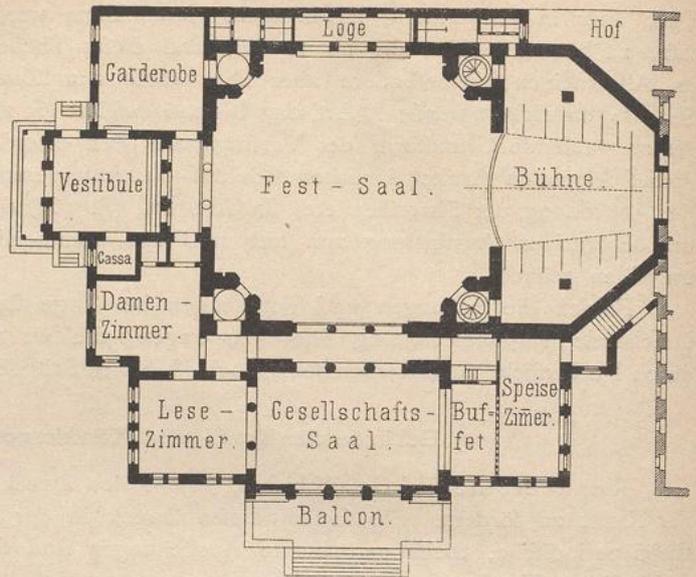
5) Räume für sonstige Vereinszwecke,

<sup>341)</sup> Nach: *Bauwelt*, Bd. 37, S. 21.

<sup>342)</sup> Nach: L. BOHNSTEDT'S Entwürfen. Leipzig 1870. Heft 3, Bl. 15.

<sup>343)</sup> Nach: *Allg. Bauz.* 1881, Bl. 46 u. 48.

Fig. 345. Hauptgeschoss.



Bohnstedt's Entwurf  
zu einem Gesellschafts-Local für den Künstlerverein »Malkasten«  
in Düsseldorf<sup>342)</sup>.

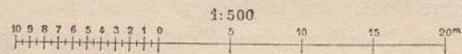
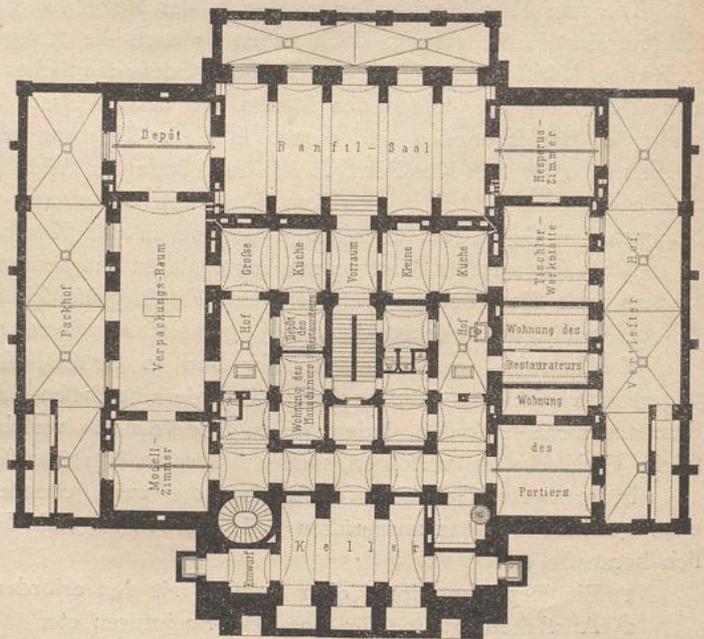


Fig. 346. Sockelgeschoss.



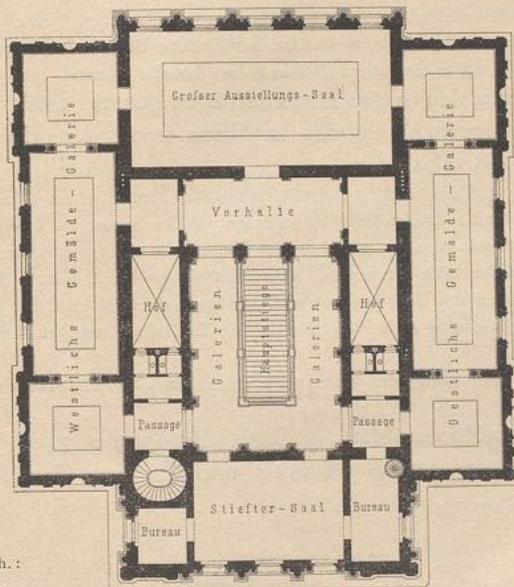
Künstlerhaus

wie Lesezimmer, Räume für künstlerische Abendstudien während der Wintermonate, Räume für den Vorstand, für Sitzungen etc.;

6) Bureau- und Geschäftsräume, Caffee-Local und Garderoben;

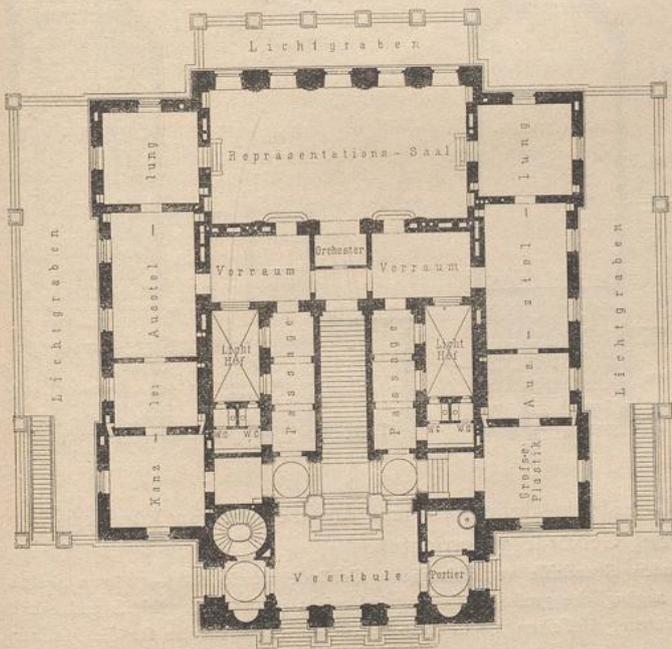
7) Packkammer, Lagerraum für Emballage, Requisiten-Raum etc.;

Fig. 347. Obergeschoss.



Arch.:  
Weber.

Fig. 348. Erdgeschoss.



in Wien <sup>343</sup>).

8) Dienräume für den Portier (Hausmeister, Castellan etc.), Verwalter etc., und

9) Wohnungen für den Verwalter (Cuftoden etc.), für Diener, für den Restaurateur etc.

Nur wenige der ausgeführten Gebäude fraglicher Art enthalten alle diese Räume; die verschiedenen Anlagen gehen vor Allem in der Richtung wesentlich aus einander, daß die einen Gebäude hauptsächlich zu Ausstellungszwecken dienen, während bei manchen anderen die Pflege der Gefelligkeit in den Vordergrund tritt.

Sobald Ausstellungsräume erforderlich sind, werden diese, im Interesse einer möglichst guten Beleuchtung, so weit als thunlich, in das Obergeschoss verlegt.

Ein Kunstvereins-Haus im erstgedachten Sinne ist das 1879 vollendete, nach den Plänen *Edward M. Barry's* ausgeführte Gebäude der *Art-union* in London; die beiden charakteristischen Geschosse sind durch die Grundrisse in Fig. 343 u. 344 <sup>341</sup>) wiedergegeben.

Die Verwendung derselben ist aus den Plänen ersichtlich.

448.  
Grundriss-  
anordnung.

449.  
Beispiel  
I.

Im Kellergechofs und im II. Obergechofs sind Bureaus, Werkstätten, Packräume, Magazine etc. untergebracht.

450.  
Beispiel  
II.

Für die Gebäude, welche eine, so zu fagen, entgegengesetzte Aufgabe zu erfüllen haben, nämlich hauptsächlich gefelligen Zwecken dienen sollen, mag als Beispiel der Entwurf *Bohnstedt's* zu einem Gesellschafts-Local für den Künstlerverein »Malkasten« in Düsseldorf vorgeführt werden.

Diefes Künstlerheim war dazu bestimmt, nächst den Bedingungen gemüthlichen Verkehres auch theatralischen Aufführungen zu dienen; daher die mit dem Festfaal verbundene Bühne und Loge. Auch das an den Gesellschaftsfaal stossende Buffet sollte als Improvisations-Bühne benutzt werden.

451.  
Beispiel  
III.

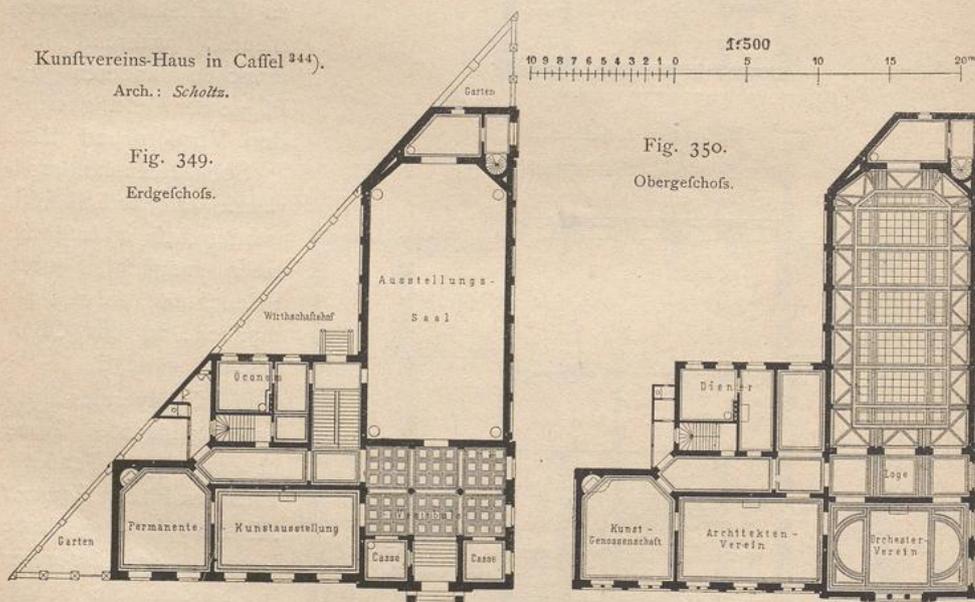
Ein Künstlerhaus, welches etwa denjenigen Anforderungen gerecht wird, welche in Art. 447 (S. 345) angegeben wurden, ist das in Wien nach den Entwürfen *A. Weber's* in den Jahren 1866—68 erbaute.

Das durch die 3 Grundriffe in Fig. 346 bis 348<sup>343</sup>) dargestellte Gebäude hat blos ein Obergechofs erhalten, um für sämtliche Ausstellungsräume Deckenlicht zu erzielen; dadurch war auch eine thunlichste Ausnutzung des Sockelgechofses geboten und an 3 Seiten des Haufes die Anlage von breiten, gemauerten und asphaltirten Lichtgräben nothwendig geworden. Die Ausstellungsräume bieten Platz für ca. 600 Gemälde; besonderen Schmuck haben das Treppenhaus und der fog. Stifterfaal erhalten, in welchem letzterem die Portraits sämtlicher Stifter friesartig aufgehängt sind. Die Baukosten betragen sammt Einrichtung 282 000 Gulden.

Aus Anlaß der internationalen Kunstausstellung des Jahres 1882 erfuhr das Gebäude eine wesentliche Erweiterung.

452.  
Beispiel  
IV.

Schließlich sei noch das Kunstvereins-Haus in Cassel (Fig. 349 u. 350<sup>344</sup>) hier vorgeführt als Beispiel der Vereinigung von Kunstverein und Kunstgenossenschaft zu



dem Zwecke, um für die Gemäldeausstellungen und für die übrigen künstlerischen Zwecke ein gemeinschaftliches Gebäude zu errichten.

Diefes durch die vorstehenden Grundriffe veranschaulichte Gebäude wurde 1869—71 von *Scholtz* erbaut. Der vom Vestibule direct zugängliche grofse Ausstellungsfaal reicht in das Obergechofs und erhält fein Licht von oben; für die Benutzung desselben als Concert-Saal ist ein Stimmzimmer für die Musiker,

<sup>344</sup>) Nach: Zeitschr. f. Bauw. 1876, S. 339 u. Bl. 48.

eine Musikbühne etc. hergerichtet worden; im Obergeschofs ist eine große Loge angeordnet, welche durch Flügelthüren mit dem dahinter gelegenen Vereinsaal in Verbindung gesetzt werden kann. In dem zum Saal rechtwinkligen Gebäudeflügel befinden sich im Erdgeschofs die Räume für die permanente Ausstellung, die Haupt- und Nebentreppe zum Obergeschofs und die Zimmer des Restaurateurs. Dem Vereinsdiener sind zwei Räume im Ober- und zwei darüber liegende im Dachgeschofs angewiesen. Die gefamten Baukosten betragen 93 000 Mark.

Im Sockelgeschofs zieht sich in der ganzen Länge des Deckenlichtsaales das Restaurations-Local; dasselbe ist mit einer Anzahl nischenähnlicher Abtheilungen versehen.

Das Gebiet der Vereinshäuser ist mit den in Kap. 1 bis 4 dieses Abschnittes gemachten Studien nicht erschöpft. Es fehlen z. B. die Gebäude von Vereinen für kirchliche Zwecke, welche vor Allem einen Saal für gottesdienstliche Uebungen erfordern; es kommen ferner die Gebäude für Gefangvereine, überhaupt für Musikvereine, für Turn- und Schützenvereine, so wie die am Schluß von Art. 396 (S. 310) genannten Anstalten im Vorhergegangenen nicht vor, weil sie entweder ihrer Hauptbestimmung gemäß nicht zu den Vereinshäusern in unserem Sinne gehören oder mit den letzteren so viel Gemeinsames haben, daß in den mitgetheilten Beispielen Vorbilder für die Anlage der ersteren zu finden sind.

453.  
Schluß-  
bemerkung.

### Literatur

über »Gebäude für gelehrte Gesellschaften, wissenschaftliche und Kunstvereine«.

Ausführungen und Projecte.

PUGIN AND BRITTON, *Illustrations of the public buildings of London*. 2<sup>d</sup> edit. by W. H. Leeds. London 1838.

Vol. 2, S. 223: *Society of arts*.

S. 232: *London institution*.

S. 238: *Russell institution*.

*The Birmingham and Midland institute*. *Builder*, Bd. 13, S. 442 u. 565.

*The Architectural Union Company*. *Building news*, Bd. 5, S. 229, 253.

STÜLER. Ueber das zu erbauende Akademiegebäude in Pesth. *Zeitschr. f. Bauw.* 1862, S. 424.

Das Berliner Künstlerhaus. ROMBERG's *Zeitschr. f. pract. Bauk.* 1864, S. 167.

WEBER, A. Baupläne für das Wiener Künstlerhaus. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1865, S. 41.

Die ungarische Akademie der Wissenschaften in Pesth. Ein letztes Werk STÜLER's. ROMBERG's *Zeitschr. f. pract. Bauk.* 1866, S. 11.

*Proposed house for the Société des ingénieurs civils of France*. *Engng.*, Bd. 3, S. 559, 560.

*The institution of civil engineers*. *Engng.*, Bd. 5, S. 304; Bd. 7, S. 38, 42.

*The philosophical institution and library, Bristol*. *Builder*, Bd. 27, S. 710; Bd. 28, S. 189.

SCHACHNER, F. Project für das Vereinshaus des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins und des n.-ö. Gewerbe-Vereins. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1870, S. 147.

KÖNIG, K. Erläuterungen zu dem Conkurs-Projecte III für die Vereinshäuser des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereins und des nied.-österr. Gewerbe-Vereins. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1870, S. 187.

WURM, A. Project für das Vereinshaus des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins und des n.-ö. Gewerbe-Vereins. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1871, S. 1.

*New Burlington house, and the learned societies*. *Builder*, Bd. 29, S. 217, 226, 227.

THIENEMANN, O. Ueber den Vereinshausbau. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1872, S. 450.

Die Vereinshäuser des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereins und des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins in der Eschenbachgasse in Wien. *Allg. Bauz.* 1873, S. 1.

Haus des österreichischen Architekten- und Ingenieur-Vereins in Wien. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 44.

Das Haus der Gesellschaft der Civil-Ingenieure zu Paris. *Deutsche Bauz.* 1873, S. 267.

SCHOLTZ. Das Kunstvereinshaus in Kassel. ROMBERG's *Zeitschr. für pract. Bauk.* 1873, S. 9.

*Hôtel de la société des ingénieurs civils à Paris*. *Nouv. annales de la const.* 1873, S. 73.

*Hôtel de la société des ingénieurs civils, cité Rougemont, à Paris*. *Encyclopédie d'arch.* 1874, Pl. 204, 210, 217; 1875, S. 31 u. Pl. 268.

- The society of painters in water-colours. Builder, Bd. 33, S. 373.*
- SCHOLTZ, A. Das Kunst-Vereinshaus in Kassel. *Zeitschr. f. Bauw.* 1876, S. 339.  
Das Haus des Architekten-Vereins in Berlin. *Deutsche Bauz.* 1876, S. 1.
- The Hungarian academy, Pesth. Builder, Bd. 34, S. 811.*
- The new »Künstlerhaus« at Buda-Pesth. Builder, Bd. 34, S. 998.*  
Entwürfe von L. BOHNSTEDT. Leipzig 1875–77.  
Heft III, Bl. 15: Entwurf zu einem Gesellschaftslocale für den Künstlerverein »Malkaften« in Düsseldorf.
- The »house« of the society of architects of Berlin. Builder, Bd. 35, S. 156.*
- The artists house, Buda-Pesth. Builder, Bd. 36, S. 1276.*
- La »maison« des artistes (Künstlerhaus) à Buda-Pesth. Gaz. des arch. et du bât.* 1879, S. 66.
- The new house for the art-union of London. Builder, Bd. 37, S. 19 u. 21.*
- Art-union of London new premises. No. 112 Strand London. Building news, Bd. 36, S. 224, 264, 272.*
- FÖRSTER, B. Der Bau der Akademie der Wissenschaften zu Athen. *Zeitschr. f. bild. Kunst*, Bd. 15, S. 6.
- LEUDIÈRE, E. *Hôtel de la Société de Géographie, à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1881, S. 64 u. Pl. 17–21.  
*Nouv. annales de la const.* 1880, S. 179.
- WEBER, A. Das Künstlerhaus in Wien. *Allg. Bauz.* 1881, S. 67.
- Künstler-Verein in Bremen: BÖTTCHER, E. *Technischer Führer durch das Stadtgebiet der freien und Hansestadt Bremen.* Bremen 1882, S. 10.
- The academy of sciences, Athens. Builder, Bd. 46, S. 12.*

6. Abschnitt.  
Baulichkeiten für den Sport.

I. Kapitel.

Reit- und Rennbahnen.

VON ROBERT REINHARDT.

a) Reitbahnen.

Unter Reitbahnen sind mehr oder weniger alle zum ausschließlichen Zweck des Reitens hergerichteten Anlagen und Räume zu verstehen: Reitwege in Parkanlagen, offene Reitbahnen, bedeckte Reitbahnen oder Reithäuser, im weiteren Sinne selbst die Rennbahnen.

Die Reitwege liegen außerhalb des Rahmens baulicher Anlagen und bezwecken, sei es für die Benutzung Einzelner, sei es zu allgemeinem Gebrauch, dem Reiter Gelegenheit zu geben, sein Pferd auf gutem Reitboden zu tummeln. Solche Reitwege sind namentlich in nächster Nähe großer Städte für Reiter sehr erwünscht; dieselben erhalten eine Unterlage von Steinschlag mit starkem Kies und Sandauffüttung. Zum Schutz des Reiters und des Bodens gegen die Sonne ist eine seitliche Bepflanzung der Reitwege erwünscht.

454.  
Reitwege.

Die offenen Reitbahnen sind einfach von mehr oder weniger hohen Schranken umgebene Plätze von meist rechteckiger Grundform, und es ist nur darauf zu sehen, daß das Terrain möglichst horizontal und ähnlich dem der Reitwege hergestellt wird.

455.  
Offene  
Reitbahnen.

Auch diese offenen Reitbahnen sind somit keine baulichen Anlagen; sie sind aber sehr oft in mehr oder weniger inniger Verbindung mit solchen. Sie bezwecken dasselbe, wie die bedeckten Reitbahnen oder Reithäuser, und sind theils ein wohlfeiler Ersatz für letztere oder nur eine Ergänzung derselben, als Sommerbahnen.

Beide, die offenen und bedeckten Reitbahnen, dienen entweder zur Pferdedressur oder zu Unterrichtszwecken im Reiten, und man findet daher solche Reitbahnen in der Regel in Verbindung mit Pferdezüchtereien, mit kaiserlichen Marfställen<sup>345)</sup>, mit Cafernen<sup>346)</sup>, mit militärischen oder privaten Reitschulen.

456.  
Bedeckte  
Reitbahnen.

Bedeckte Reitbahnen oder Reithäuser sind aus dem Bedürfnis entstanden, in jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung und Tageszeit eine zur Dressur der Pferde oder zum Unterricht im Reiten geeignete Bahn zu haben. Nur in be-

<sup>345)</sup> Siehe den vorhergehenden Halbband dieses »Handbuchs«, Abth. III, Abchn. 1, A, Kap. 2, b: Gestüte und Marfstall-Gebäude.

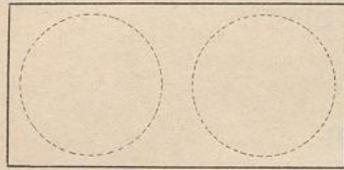
<sup>346)</sup> Siehe Theil IV, Halbband 7 (Abth. VII, Abchn. 3: Gebäude für die Zwecke der Militär-Verwaltung.)

deckten und ringsum abgechlossenen Reitbahnen ist es möglich, den Boden bei großer Kälte vor dem Einfrieren zu schützen, so daß also die Bahn in ununterbrochener Benutzung bleiben kann. Im geschlossenen und bedeckten Raume wird auch die Aufmerksamkeit von Pferd und Reiter durch die Umgebung weniger abgelenkt, und beide sind darin vor Regen, Wind und Sonne geschützt.

457.  
Grundform  
und  
Dimensionen.

Die Grundform beinahe aller Reithäuser ist ein lang gestrecktes Rechteck, dessen Langseite zwei- bis dreimal so groß ist, als die Breite. Die Abmessung der letzteren ist mehr oder weniger beschränkt durch die Nothwendigkeit, den Raum mit einer frei tragenden Bedachung zu versehen, da Unterstützungen ausgeschlossen sind, während in der Längenausdehnung constructive Einschränkungen nicht vorhanden sind. Das Verhältniß der Bahnlänge zur Breite wird aber zum Theile durch den Gebrauch bedingt.

Fig. 351.



Um in einer Bahn mit zwei Abtheilungen auf dem sog. Zirkel reiten zu können, muß dieselbe etwas länger sein, als die doppelte Breite, damit man noch den nöthigen Spielraum und Abstand der beiden auf dem Zirkel reitenden Parteien halten kann (Fig. 351).

Was das absolute Breitenmaß betrifft, so kann es sich hier nur um eine Minimalbegrenzung handeln, unter welche herunter zu gehen nicht statthaft ist. Eine Reitbahn in rechteckiger Grundform soll selbst für den Gebrauch eines einzelnen Reiters noch eine lichte Breite von wenigstens 12<sup>m</sup> haben, wenn die Dressur junger Pferde nicht nachtheilig auf den Gliederbau einwirken soll. Für solche Bahnen, wo zum Theile in Abtheilungen geritten wird, ist eine lichte Breite von wenigstens 16 bis 18<sup>m</sup> erforderlich.

Soll aber für den Einzelgebrauch eine noch brauchbare Bahn in kleineren Dimensionen, als den angegebenen hergestellt werden, so ist es vortheilhafter, dieselbe in Kreisform oder in Form eines Polygons zu erbauen, wo ein Durchmesser von 10 bis 12<sup>m</sup> immer noch Dienste leisten kann, ohne dem Pferde nachtheilig zu werden.

458.  
Fußboden.

Um auf die Erfordernisse und die Construction einer guten Reitbahn überzugehen, so ist zunächst, von den möglichst großen Dimensionen abgesehen, für einen geeigneten Boden Sorge zu tragen.

Die Bahn muß horizontal sein und erhält eine starke Steinvorlage, auf welcher eine Aufschüttung aus Sand, mit Sägemehl gemischt, von ca. 25<sup>cm</sup> Höhe zu liegen kommt. Anstatt der Steinvorlage wird auch ein Lehmestrich von 15 bis 20<sup>cm</sup> Stärke hergestellt, welcher eine weniger hohe Aufschüttung verlangt.

Die Instandhaltung des Bodens wird meist durch eine Bearbeitung mit der Egge bewerkstelligt.

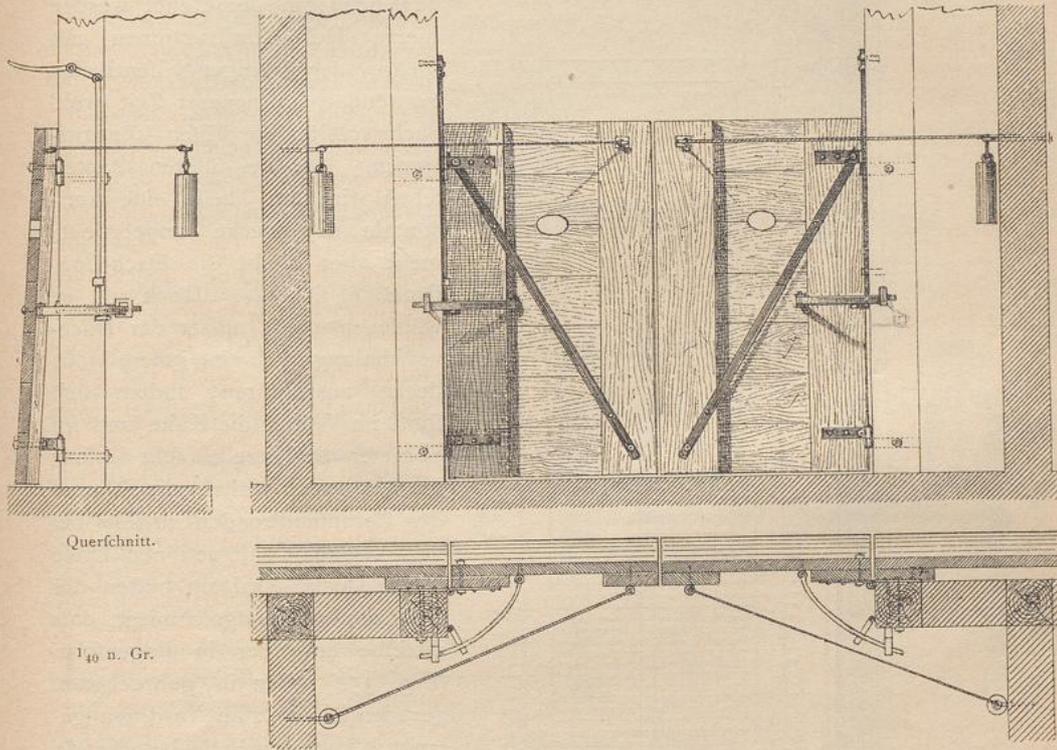
459.  
Umfassungswände  
und Thüren.

Die Umfassungswände sind am besten massiv auszuführen; doch werden dieselben aus ökonomischen Gründen häufig nur in Fachwerk mit Backstein-Ausmauerung hergestellt.

Die Bahn erhält ringsum an den Umfassungswänden eine Holzbekleidung von etwa 1,75<sup>m</sup> Höhe, welcher man eine starke Neigung nach außen giebt, damit die Füße des Reiters immer möglichst frei bleiben. In der Nähe des Hufschlages, bis 50<sup>cm</sup> über dem Boden, wird diese Verkleidung am besten aus eichenen Dielen hergestellt, darüber von starken, gehobelten Brettern, welche nach oben durch ein eichenes Gefimsbrett abzuschließen sind.

In die Reitbahn sollen thunlichst wenig Thüren führen, und es müssen dieselben der ringsum führenden Holzbekleidung genau angepaßt sein, so daß, von innen gesehen, die Thür gar nicht zum Ausdruck kommt; denn die Bahn soll dem Pferde keinerlei Beunruhigung einflößen, muß also ringsum möglichst gleichartig behandelt sein. Ferner sollen die unmittelbar in die Bahn führenden Thüren so zum Oeffnen angeordnet sein, daß der Reiter solche vom Pferd aus ohne fremde Beihilfe öffnen kann; auch müssen sich diese Thüren nach außen öffnen. Dies wird, wie Fig. 352

Fig. 352.



Außere Ansicht und Grundriß bei geschlossener Thür.

verdeutlicht, durch ein Hebelwerk bewerkstelligt, mittels dessen die auf beiden Seiten der Flügel angebrachten und über Rollen laufenden Gewichte in Thätigkeit gesetzt werden, wodurch die Thürflügel sich von selbst öffnen.

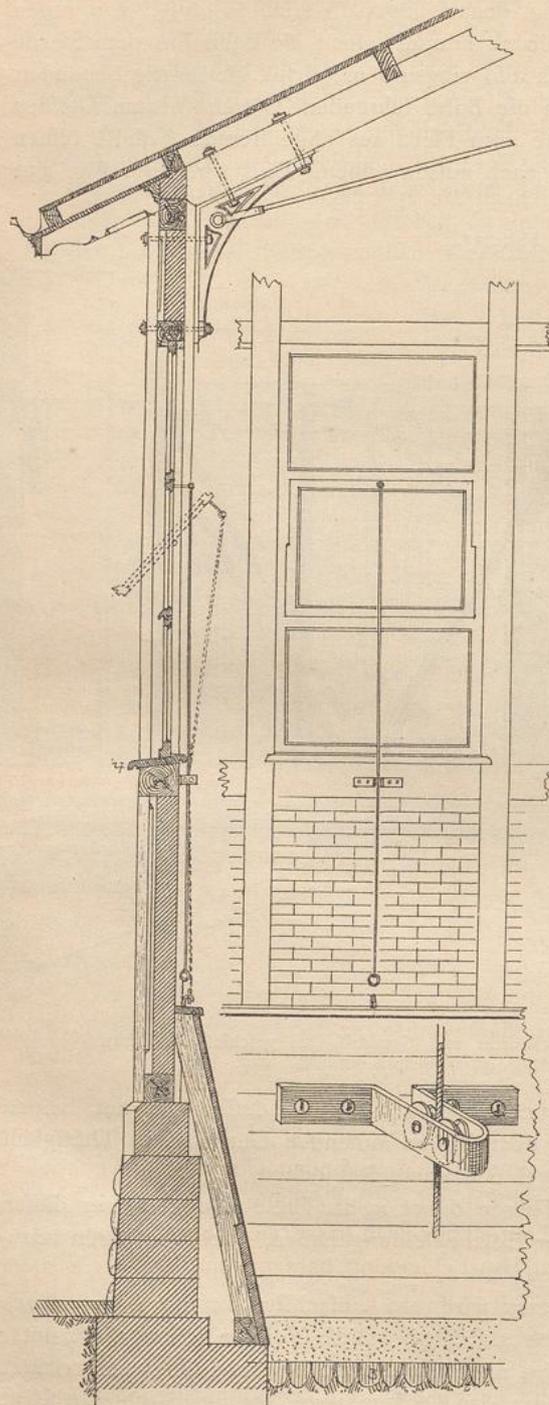
Selbstverständlich sind da, wo Thüren direct in das Freie führen, außer diesen inneren Thüren, die nur die Höhe der Holzbekleidung haben, noch Vorthüren anzubringen, die sich ebenfalls nach außen öffnen.

Die Beleuchtung des Innenraumes wird am einfachsten in der Regel durch Fenster in den Umfassungswänden bewerkstelligt. Diese Fenster sollen nicht unter 4m über dem Fußboden der Reitbahn angebracht und so zum Lüften eingerichtet sein, daß der Reiter auch hier wieder das Oeffnen derselben im Nothfalle selbst beforgen kann, was durch eine Hebelvorrichtung, wie in Fig. 353 angegeben, leicht erreicht werden kann.

460.  
Beleuchtung.

461.  
Decke  
und  
Dach.

Fig. 353.



462.  
Nebenräume.

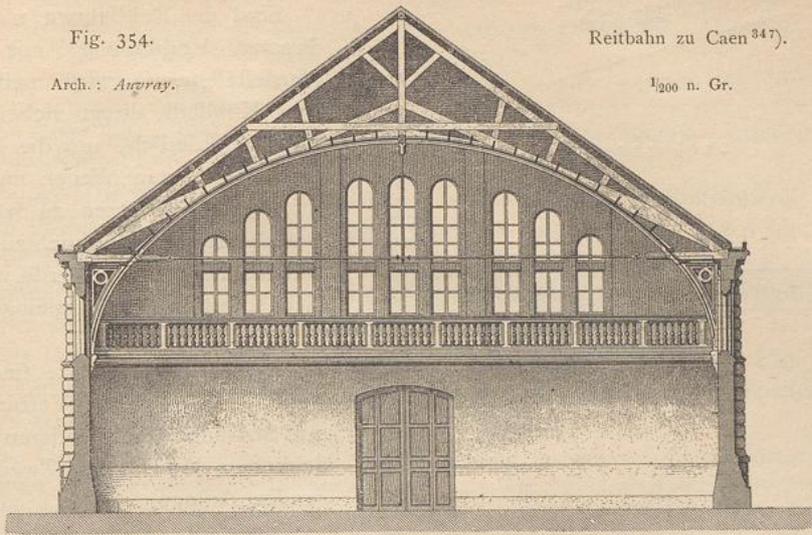
$\frac{1}{40}$  n. Gr.

Soll das Reithaus zur Nachtzeit mit Gas beleuchtet werden, so sind seitliche Wandarme zu vermeiden und nur an der Decke Gaskronen anzubringen.

Für den Dachstuhl ist, da in der Bahn selbst keine Unterstützungen angebracht werden können, immer eine frei tragende Construction anzuwenden; in der Regel werden hierzu Holz-Constructionen mit mehr oder weniger Eifentheilen verwendet, in neuerer Zeit wohl auch vollständige Eisen-Constructionen. Nur bei älteren Bauten sehen wir zum Theile eine horizontale Gypsdecke angeordnet; meist aber bleibt die Dach-Construction sichtbar. Doch ist es wünschenswerth, aufser der Dachverfchalung noch eine innere Holzdecke auszuführen, indem sich sonst im Winter die Kälte und im Sommer die Hitze zu sehr fühlbar machen; auch verhallt die Stimme des Commandirenden zu sehr bei ganz offenen Constructionen. Diese innere Decke wird am besten der Construction so angeschmiegt, daß dieselbe entweder in Bogenform (Fig. 354) oder in gebrochenen geraden Linien zum Ausdruck gelangt. Auch wird die betreffende Verfchalung häufig von ungehobelten Brettern angefertigt, um das Abtropfen des daselbst niederschlagenden Dunstes, der sich im Winter beim Reiten in größeren Abtheilungen entwickelt, zu verhüten.

Je nach dem Zwecke des Reithauses sind meist verschiedene Nebenräume mit demselben noch in Verbindung zu bringen, vor allem Garderoben und Galerien (Tribunen), um einem mehr oder weniger großen Publicum Gelegenheit zu geben, vom Vorgange in

Fig. 354.

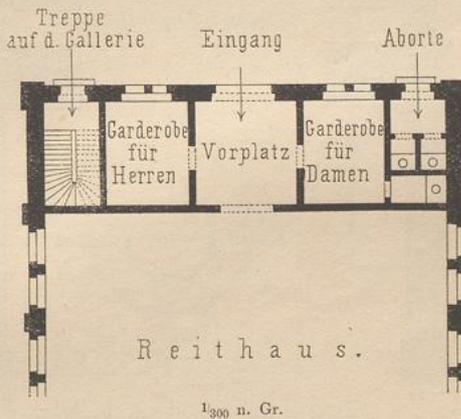
Arch.: *Augray.*Reitbahn zu Caen<sup>347)</sup>.

1/200 n. Gr.

der Reitbahn Einsicht zu nehmen, ohne letztere selbst zu betreten.

In den meisten Fällen werden diese Nebenräume am besten den Schmalseiten der Reitbahn vorgelegt (Fig. 355), so dass vor der in die Reitbahn führenden Thür noch ein mehr oder weniger geräumiger Vorplatz entsteht; denn ein directer Ausgang von der Bahn aus in das Freie soll möglichst vermieden werden. Von diesem Vorplatz können dann die erforderlichen Garderobe-Räume oder Magazine Zugänge erhalten, während die Zuschauer-Galerie am einfachsten und zweckentsprechendsten direct über diesen verhältnißmäfsig wenig Höhe erforderlichen Nebenräumen in der ganzen Breite der Bahn angebracht werden. Seltener ist die Anordnung der Tribune an einer Langseite der Reitbahn (Fig. 358) oder einer rings um die Bahn führenden Galerie; letztere Disposition ist am königl. Reithause zu Stuttgart zur Ausführung gebracht und für allfällige grose Vorstellungen und Festlichkeiten vor einer zahlreichen Gesellschaft sehr geeignet (Fig. 356).

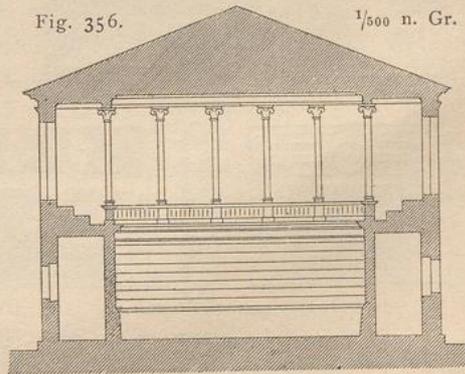
Fig. 355.



1/300 n. Gr.

Fig. 356.

1/500 n. Gr.



Königl. Reithaus in Stuttgart.

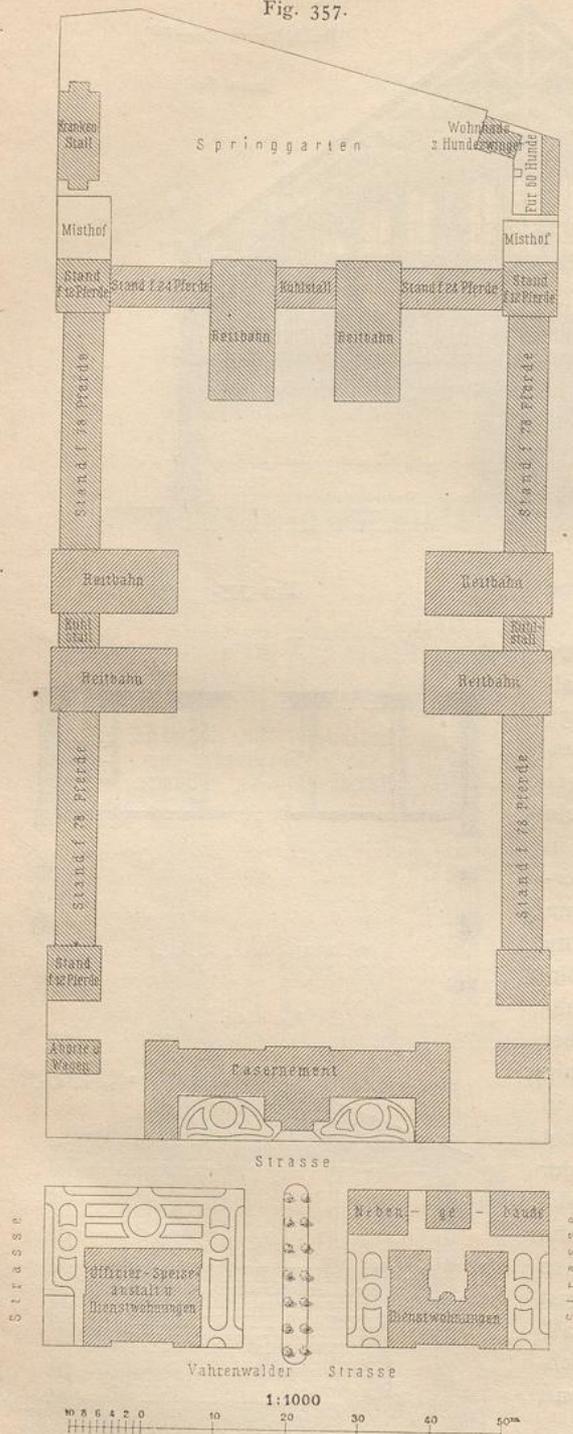
Arch.: *Salucci.*

<sup>347)</sup> Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1873, S. 101 u. Pl. 29-30.

463.  
Stallungen.

Fig. 357.

464.  
Militär-  
Reit-Institute.



Militär-Reit-Institut zu Hannover <sup>348)</sup>.  
Arch.: Schuster.

Sind die Reitbahnen nicht in directer Verbindung mit den Pferdehöfen, so wird meist ein fog. Kühlstall direct neben der Bahn erforderlich, um die Pferde nach dem Reiten pflegen und vor Erkältungen schützen zu können. Derselbe Raum dient auch zur Aufnahme für diejenigen Pferde, welche nicht sofort in die Bahn eingeführt werden können.

Wie schon erwähnt, sind die Reithäuser meist in Verbindung mit Stallungen und anderen Baulichkeiten, je nach dem Zweck der ganzen Anlage.

Eines der grosartigsten Etablissements dieser Art bildet das auf einem Areal von 6 1/2 ha erbaute grosse militärische Reit-Institut zu Hannover (Fig. 357 <sup>348)</sup>).

Dasselbe umfasst im Wesentlichen dreierlei Baulichkeiten:

- 1) zwei Wohngebäude für Officiere nebst Casino;
- 2) eine Caferne für die Mannschaften, nebst Dienstwohnungen für die Unterbeamten, und
- 3) Stallungen nebst Reitbahnen.

Daran reihen sich noch verschiedene Nebengebäude, Schmiede, Krankenstall etc. und die ganz getrennt von diesem Gebäude-Complex liegende Villa des Chefs vom Reit-Institut.

In dem einen der unter 1 angeführten Gebäude befinden sich Familienwohnungen für zwei Directoren und zwei Rittmeister, in dem anderen Casino-Räume und Wohnungen für 14 unverheirathete Officiere.

Die Caferne ist für 100 Mann und 108 Unterofficiere eingerichtet. In den Stallungen und Hofräumen ist eine Trennung der Unterofficier- und Officier-Reitschule durchgeführt. Die Ställe, für 408 Pferde eingerichtet, sind dreischiffig, mit Kreuzgewölben überspannt. Mit den Pferdehöfen stehen, unter Einschaltung von Kühlställen, welche besonders im Interesse der auswärts wohnenden Officiere angelegt sind, die Reit-

<sup>348)</sup> Nach: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1878, S. 309 u. Bl. 147.

hallen in Verbindung, welche 17,5 m breit und 35,0, bzw. 39,8 m lang sind. Das Dachgerüst derselben, nach *Polonceau'schem* System, ist aus den schon früher angegebenen Gründen mit rauhen Dielen verfehlt, und die Ventilation wird hier durch einige Firtlaternen bewirkt.

Die Stallungen nebst Reithallen und Casernen schliessen einen grossen rechteckigen Hof ein, der zu offenen Reitbahnen verwertet ist.

Der ganze Bau, welcher ca. 8 Millionen Backsteine und 1500 cbm Sandsteine erforderte, kostete ca. 2 600 000 Mark.

Ausser den vielen, nur militärischen Zwecken dienenden Reithäusern, welche meist in Verbindung mit Stallungen und Casernen angelegt sind, finden wir in jeder grösseren Stadt private Reitschulen, wieder in Verbindung mit Ställen, Remisen, Futterräumen etc. — Anlagen, die gegenüber den grossen staatlichen Etablissements meist von bescheideneren Abmessungen sind.

Als Beispiel einer eleganteren Anlage dieser Art diene das durch Fig. 358<sup>349)</sup> im Grundriss veranschaulichte, von *Fouquiau* für die Familie eines reichen Gutsbesitzers erbaute Reithaus auf der Insel *Grand-Jatte*.

Das Gebäude ist in Fachwerk mit Backstein-Ausmauerung ausgeführt; eine hohe Stützmauer schützt dasselbe gegen Ueberschwemmungen. Die Reitbahn ist 24,64 m lang und 11,25 m breit; in dem einen Annex sind neben dem Vestibule zwei Salons und eine Wagen-Remise, im Geschofs darüber noch einige Zimmer untergebracht; der andere Annex enthält die Stallung mit 6 *Boxes*, einer Geschirrkammer und einer Kammer für die Stallwärter, darüber Schlafstuben für das Dienst-Perfonal. Die Wartung der Pferde, die Reinigung der Wagen etc. geschieht unter dem an der einen Langseite der Reithalle angebrachten Vordach; an der entgegengesetzten Langseite ist eine Zuschauer-Tribüne angeordnet, die sich nach aufsen hin zu einem Balcon erweitert.

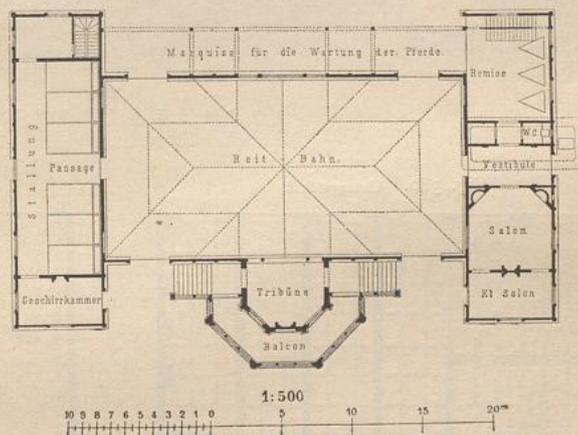
Ein anderes hier einzu-reihendes Gebäude, welches hauptsächlich dem Reitunterricht dient und auch dadurch noch bemerkenswerth ist, dass der beschränkten Raumverhältnisse wegen die eigentliche Reitbahn in einem Obergeschofs untergebracht werden musste, ist die durch Fig. 359 bis 361<sup>350)</sup> dargestellte, von *Ambrosius* erbaute Reithalle von *B. Roth Söhne* zu Frankfurt a. M.

Die im Obergeschofs gelegene, 30 m lange, 15 m breite und 8,7 m hohe Reitbahn ist durch eine chauffirte und überdachte Rampe mit  $\frac{1}{5}$  Steigung zugänglich gemacht; sie wird durch Deckenlicht erhellt und durch Jalousien in den Deckenöffnungen gelüftet; am Abend dienen 2 *Siemens'sche* Brenner und 20 Gasflammen zur Beleuchtung. Die Wände sind auf 2 m Höhe mit einer entsprechend geneigten Bekleidung aus 45 mm starkem Kiefernholz verfehen. Der Fussboden wird durch eine vom Mauerwerk der Umfassungswände isolirte Träger-Construction mit eingespannten Beton-Gewölben von 1,4 bis 1,7 m Spannweite, 12 cm Scheitelfärke und 17 cm Stichhöhe gebildet. Auf den Gewölben lagert zunächst eine 30 cm hohe, gestampfte Lettenschicht und auf dieser eine 10 cm starke Schicht Sägemehl.

In der Mitte der einen Langseite schliesst sich an die Reithalle ein nach derselben geöffneter Salon

465.  
Privat-  
Reitschulen.

Fig. 358.



Reithalle auf der Insel *Grand-Jatte* <sup>349)</sup>.  
Arch.: *Fouquiau*.

<sup>349)</sup> Nach: *Moniteur des arch.* 1877, S. 160 u. Pl. 50.

<sup>350)</sup> Nach: *Allg. Bauz.* 1884, S. 31 u. Bl. 23, 24.

Fig. 359.  
Querschnitt.

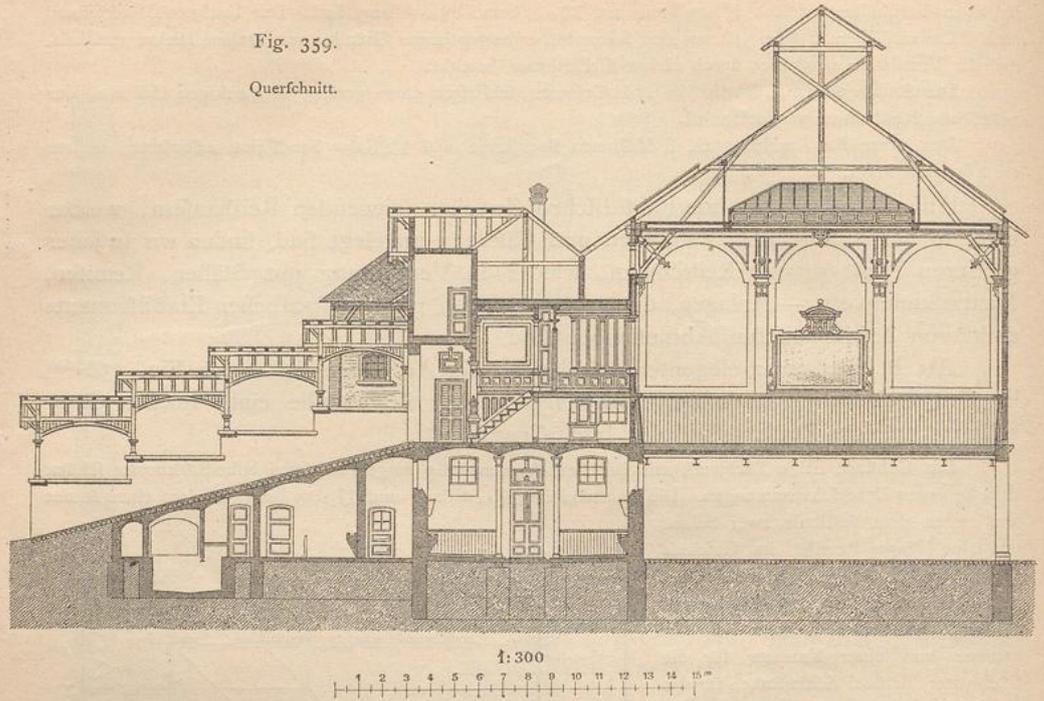


Fig. 360. Untergeschoß.

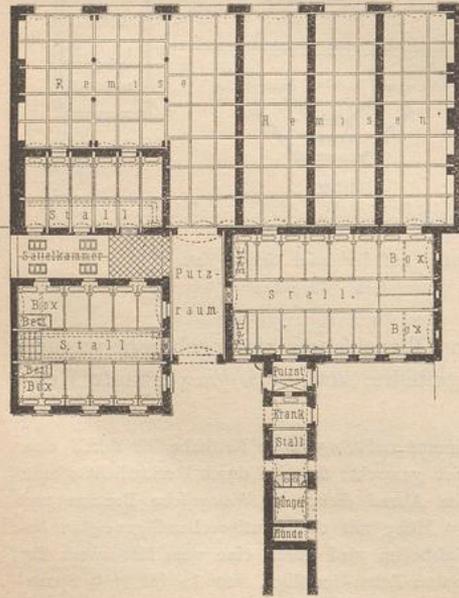
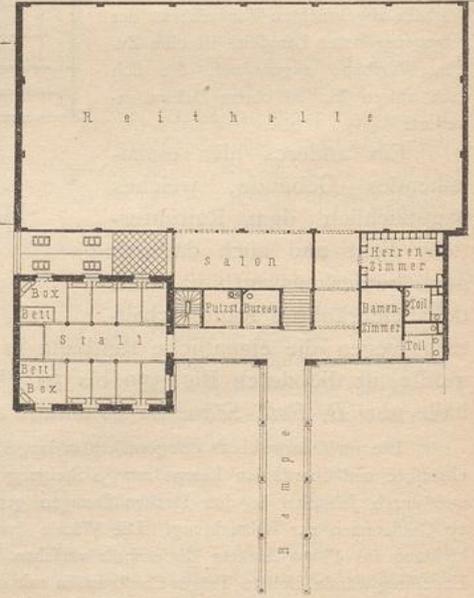


Fig. 361. Obergeschoß.



Reitbahn von *B. Roth-Söhne* in Frankfurt a. M. 350).

Arch.: *Ambrosius*.

für Zuschauer, über welchem eine gleichfalls als Zuschauerraum verwendbare Orchester-Loge, unter dem eine Sattelkammer gelegen ist. Im gleichen Geschoß sind noch je ein Herren- und Damenzimmer mit Toiletten etc., das Bureau des Besitzers und eine Putzstube, endlich ein Pferdestall mit 8 Ständen und 2 Boxes gelegen. Im Erdgeschoß sind 3 weitere Ställe für zusammen 34 Pferde angeordnet, außerdem noch (unter der Reitbahn gelegen) 6 Remisen für zusammen 48 bis 50 Wagen, ferner 1 Krankenfall, 1 Putzstube, 1 Sattelkammer etc.

Andere, mehr oder weniger großartige Anlagen sind durch das Bedürfnis entstanden, die Entwicklung der Pferdezucht zu heben. So sind namentlich auch in der Normandie, in den Mittelpunkt der Pferde-Production, bauliche Anlagen geschaffen worden, welche den Züchtern Gelegenheit geben, Pferde einzureiten und einzufahren und zugleich tüchtige Leute zur Pferdepflege heranzubilden. Ein interessantes Beispiel dieser Art ist die *École d'équitation et de dressage* zu Caen<sup>351)</sup>.

Hier sieht man besondere Gebäude für die Verwaltung mit Wohnräumen für den Director, Wohnungen für Bereiter und Kutscher, Schlafräume für das Stallpersonal, Stallungen, eine bedeckte Reitbahn mit Galerie und Garderoben, Remisen, Sattelkammern, Hufschmiede, fogar Lehrsäle für Vorlesungen, Futterräume etc., und der große Hof, um welchen der ganze Gebäude-Complex gruppiert ist, dient wieder als Bahn zum Einfahren der Pferde.

Wieder andere Anstalten vermitteln den Verkauf von Pferden und haben dem entsprechende Einrichtungen (*Tattersalls* in London, Paris etc.)

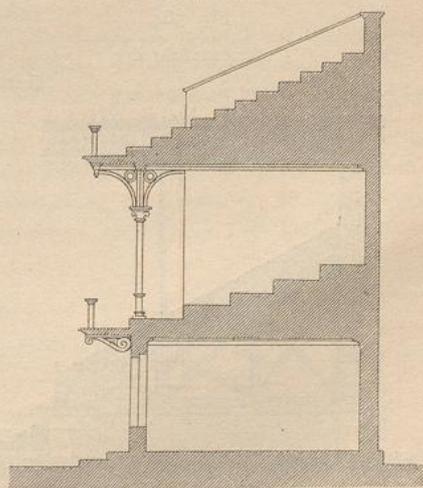
#### b) Rennbahnen.

Die Rennbahnen haben in so fern ein bauliches Interesse, als auch hier Baulichkeiten entstanden sind, welche die eigenartigen Anforderungen des Sports zum Ausdruck bringen. Zunächst ist ein bedeckter Raum für die Wage erforderlich, um das Gewicht der Reiter zu bestimmen, und ein möglichst hoch gelegener Standpunkt für die Schiedsrichter der Rennen, von welchem aus der ganze Rennplatz zu übersehen ist. Je nach Umständen sind weitere Räume für das Comité, Zimmer für die Reiter und Jockeys mit Nebengelassen, Restaurations-Räume etc. damit verbunden.

Ein anderes Bedürfnis ist ferner, einem Theile des Publicums Gelegenheit zu geben, die Rennen von einem guten und vor Regen geschützten Standpunkte aus betrachten zu können; hierzu werden besondere Tribünen errichtet.

Diese Bauten sind entweder nur provisorische Constructionen, oder es sind, wenigstens auf den größeren Rennplätzen, solche Baulichkeiten in bleibender Weise errichtet, aber meist nur als nicht monumentale Fachwerksbauten behandelt.

Die beiden Hauptfordernisse, die Tribünen für die Zuschauer und die Räume für den Dienst der Rennen, werden am geeignetsten in einem und demselben Bau untergebracht. Da für die Zuschauerplätze ein möglichst erhöhter Platz erwünscht ist, so werden die Räume für den Dienst am besten in einem Erdgeschoß angeordnet und darüber,



ca. 1/250 n. Gr.

466.  
Sonstige  
Anlagen.

467.  
Baulichkeiten  
für  
Rennzwecke.

468.  
Tribünen.

351) Vergl. AUVRAY, G. *École d'équitation et de dressage, à Caen. Revue gén. de l'arch.* 1873, S. 101 u. Pl. 29-32.

Fig. 363.  
Reservierte Tribüne.

Arch.:  
Bailly & Davioud.

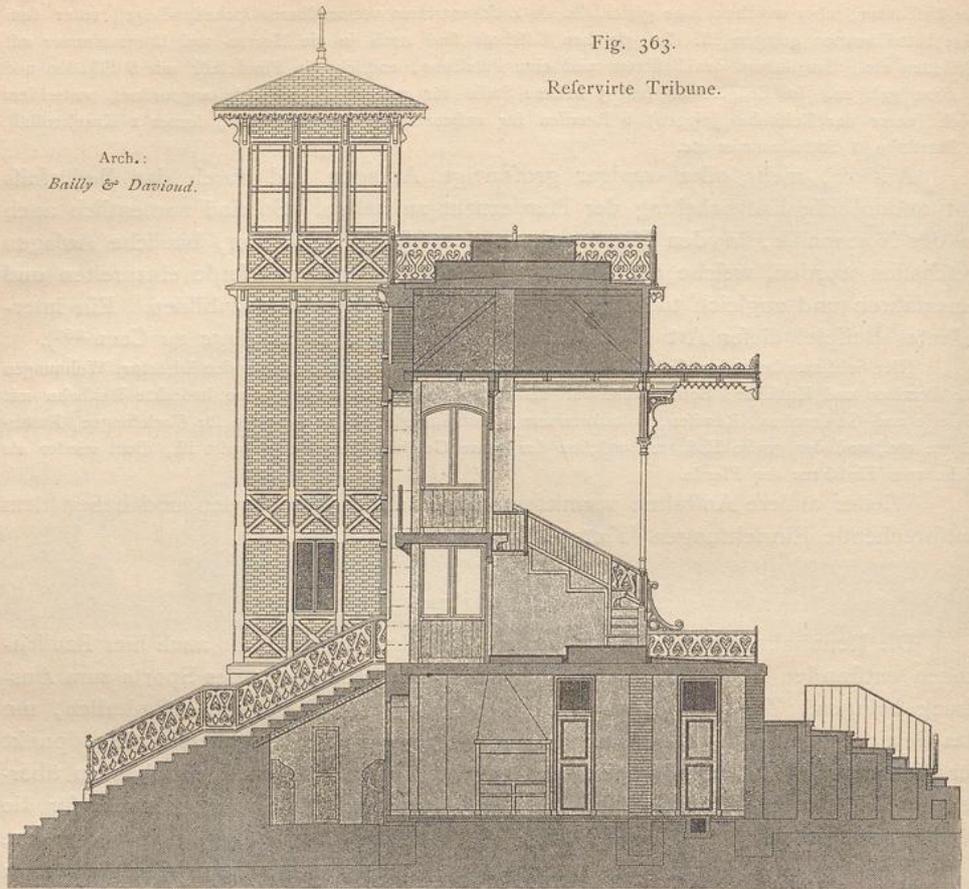
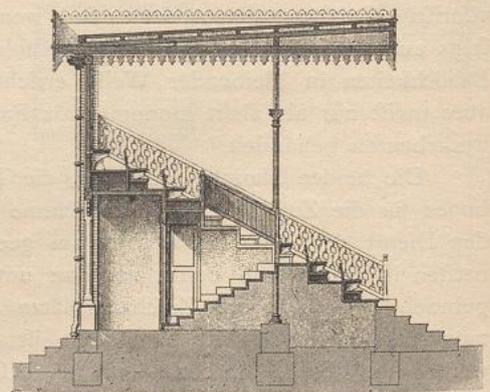
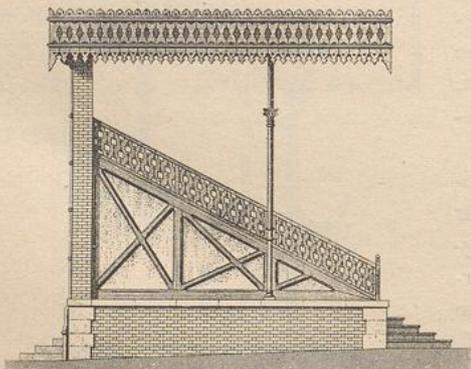


Fig. 364.  
Seitenansicht der  
öffentlichen Tribünen.

Fig. 365.  
Querschnitt durch die  
öffentlichen Tribünen.



Tribunen für die Flachrennen zu Longchamp<sup>352</sup>).

1/150 n. Gr.

amphitheatralisch ansteigend, die Sitzplätze für das Publicum. Das Schutzdach über letzteren wird in stufenförmiger Anordnung zu Stehplätzen hergerichtet, um so den Raum möglichst auszunutzen (Fig. 362). Die Zugänge zu beiden Zuschauerräumen werden meist in einen Treppenthurm verlegt, dessen höheres Obergeschoß zugleich den geeigneten Standpunkt für die Schiedsrichter abgiebt.

Als musterhafte und verhältnißmäßig grofsartige Anlagen dieser Art können die Renn-Tribunen des Parifer Sports bezeichnet werden, und zwar für die Hindernis-Rennen die Baulichkeiten zu Auteuil und für die Flachrennen die noch grofsartigen Tribunen zu Longchamp (Fig. 363 bis 365<sup>352</sup>).

Auf letzterem Rennplatz bestehen die am Auslauf in einer Flucht hergestellten Baulichkeiten zunächst aus dem in der Mitte der ganzen Anlage placirten ehemaligen kaiserlichen Pavillon; rechts und links davon sind je 35 m lange, bedeckte, reservirte Tribunen (Fig. 363) mit oberen Steh-Galerien angeordnet, unter welchen einerseits die Diensträume des Jockey-Clubs nebst einigen Salons und Cabinet-Toiletten, andererseits die Restaurations-Räume mit den zugehörigen Neben-Localitäten untergebracht sind.

An diese reservirten Tribunen reihen sich beiderseits 40 m lange, öffentliche Zuschauerplätze (Fig. 364 u. 365), die wieder amphitheatralisch aufgebaut sind, deren Bedachung aber nicht zu Stehplätzen ausgenutzt ist.

Sämmtliche Bauten haben ein massives Untergeschoß und, mit Ausnahme der öffentlichen Tribunen, steinerne Rückwände mit großen Stichbogen-Arcaden, innerhalb deren zweigeschoßige Corridore den Zugang zu den Sitzplätzen vermitteln. Im Uebrigen ist der Aufbau aus Fachwerk mit Backstein-Ausmauerung hergestellt und als leichter, zierlicher Holzbau charakterisirt.

Zu diesen grofsartigen Tribune-Bauten gefellten sich in letzter Zeit die gleichfalls sehr ausgedehnten neuen Tribunen für die Rennen in Chantilly, nach den Plänen *Daumel's* 1880 begonnen und 1881 vollendet (Fig. 366 u. 367<sup>353</sup>).

Die im Jahre 1847 erbauten Tribunen zu Chantilly faßten nur 700 Zuschauer; sie waren in Holz construirt und boten weder die erwünschte Solidität, noch Dauer dar. Nach dem von der *«Société d'encouragement pour l'amélioration des races des chevaux en France»* für den Neubau der Tribunen aufgestellten Programm sollte der Zuschauerraum für das Publicum mit jenem für die Mitglieder der genannten Gesellschaft vereinigt sein; ferner sollten Wägeraum, Secretariat, Comité-Zimmer, Garderoben, Buffet und sonstige Nebenräume im Untergeschoß des Tribunen-Baues untergebracht werden.

Die perspectivische Ansicht in Fig. 366 giebt ein genügend deutliches Bild von der Gesamtanordnung der neuen Tribunen, welche ca. 3500 Zuschauer fassen, wovon mehr als 2000 sitzen können; die Stufenitze der Plattform können etwa 3000 Personen aufnehmen. Der Grundriß in Fig. 367 veranschaulicht die Anordnung und Vertheilung der Räume im Untergeschoß.

Letzteres ist in natürlichem Stein gemauert; die Gewölbe sind aus Schicht- und aus Backsteinen hergestellt; auch der übrige Aufbau ist als Mauerwerk aufgeführt. Das eiserne Schutzdach, welches die rückwärtigen Tribunen-Reihen bedeckt, ruht auf eisernen Säulen, 8 m von Mitte zu Mitte von einander abstehend. Die nach den Tribunen führenden Treppen sind in Eisen, die Tritte in Holz construirt.

Die Außen-Architektur ist einfach, aber geschmackvoll gehalten. Die Baukosten haben über 680 000 Mark (= 850 000 Francs) betragen, wovon auf Erd- und Maurerarbeit ca. 246 000, auf die Eisen-Construction und Schlosserarbeit ca. 187 800, auf die Eindeckung ca. 43 300, auf die Schreinerarbeit ca. 48 600, auf die Wandbekleidungen, Maler- und Glaferarbeit ca. 28 500 Mark entfallen.

### Literatur

über »Reit- und Rennbahnen«.

Ausführungen und Projecte.

Bauausführungen des Preussischen Staates. Herausgegeben von dem Königl. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Berlin 1851.

Bd. II: Beschreibung der in den Jahren 1827 und 1828 an der Verlängerung der alten Jacobsstraße zu Berlin neu erbauten bedeckten Reitbahn für die Kgl. Lehr-Escadron.

352) Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1869, S. 72 u. Pl. 7—12.

353) Zum Theile Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 213 u. Pl. 51—52.

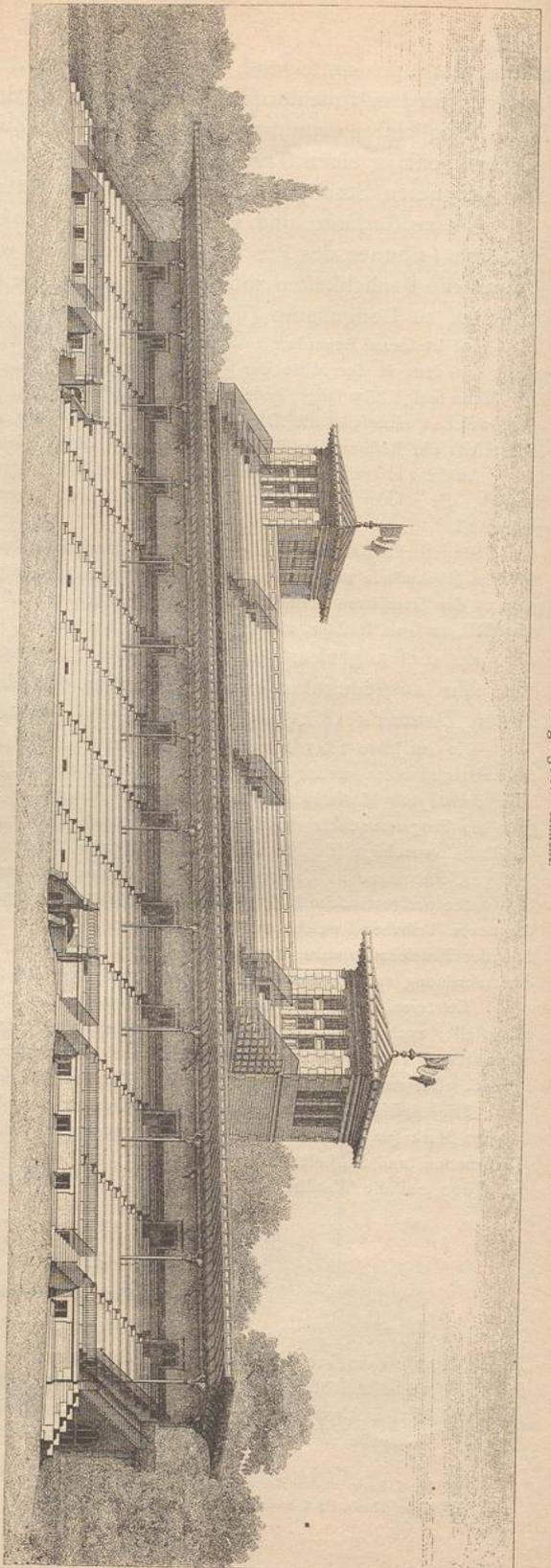
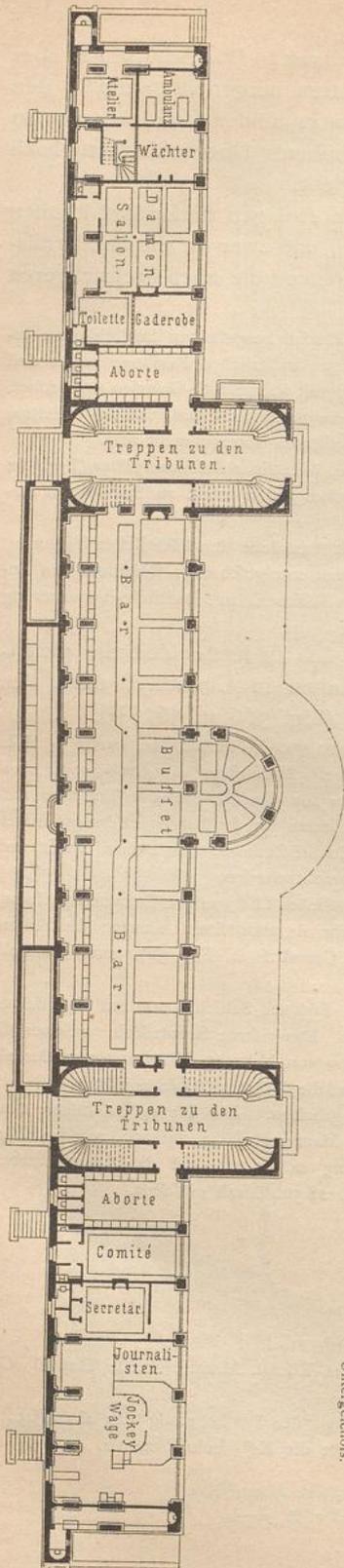


Fig. 366. Ansicht.

Arch.: Dumont.

Untergeschoß.

Fig. 367.



Neue Tribünen für die Pferderennen zu Chantilly 3533).

- DREWITZ. Das neue Kafernement für das Königlich Preufs. Garde-Ulanen-Landwehr-Regiment zu Moabit bei Berlin. III. Die Reitbahn. Zeitschr. f. Bauw. 1851, S. 333.  
Entwürfe aus der Sammlung des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Ausgabe. Berlin 1862.  
Reitbahn, von DREWITZ.
- AZEMAR. *Tatterfall français*. *Revue gén. de l'arch.* 1862, S. 147 u. Pl. 41—46.  
Reitbahnen. HAARMANN'S Zeitschr. f. Bauhdw. 1864, S. 110.  
»Tatterfall's«. — *The new buildings, Knightsbridge*. *Builder*, Bd. 22, S. 31.  
*New grand stand at Knutsford, Cheshire*. *Builder*, Bd. 23, S. 728.
- BAILLY, N. ET G. DAVIQUOD. *Loges pour les courses de Longchamp*. *Revue gén. de l'arch.* 1868, S. 72 u. Pl. 13—18; 1869, S. 72 u. Pl. 7—12.
- AUVRAY, G. *École d'équitation et de dressage, à Caen*. *Revue gén. de l'arch.* 1873, S. 101 u. Pl. 29—32.  
*Tatterfall's*. *Builder*, Bd. 32, S. 471.
- DESTAILLEURS. *Tribunes du champ de courses d'Auteuil*. *Moniteur des arch.* 1876, Pl. 11—12, 17—18.
- WALLBRECHT. Das neue Militär-Reit-Institut zu Hannover. Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1878, S. 309. *Deutsche Bauz.* 1877, S. 254.
- FOUQUIAU. *Manège couvert dans l'île de la Grande-Fatte*. *Moniteur des arch.* 1877, S. 160 u. Pl. 42, 48, 50, 51.  
*Tribune de courses d'obstacles, à Auteuil*. *Encyclopédie d'arch.* 1877, Pl. 470, 471, 472, 473, 481.
- Gedeckte Reitschule in Fünfkirchen. *Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1881, S. 157.  
Militär-Reit-Institut in Hannover: UNGER, TH. Hannover. Führer durch die Stadt und ihre Bauten. Hannover 1882. S. 183.  
Die Landes-Exercitien-Anstalt in Prag. *Wochschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1882, S. 165. *Techn. Blätter* 1882, S. 88.
- WALTHER, H. Die *Roth'sche* Reitbahn in Frankfurt a. M. *Baugwks.-Ztg.* 1882, S. 798.  
Die Reitbahn der Herren B. *Roth Söhne* zu Frankfurt am Main. *Deutsche Bauz.* 1882, S. 604.
- DAUMET, H. *Nouvelles tribunes pour les courses, à Chantilly*. *Revue gén. de l'arch.* 1883, S. 218 u. Pl. 51—54.
- WALTHER, H. Reitbahn der Herren *Benj. Roth Söhne* in Frankfurt a. M. *Allg. Bauz.* 1884, S. 31.  
Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge.  
Jahrg. 1873, Bl. 56: Reitbahn; von v. TIEDEMANN.
- WILLIAM & FARGE. *Le recueil d'architecture*. Paris.  
*4<sup>e</sup> année f. 16: Manège*; von CALIGNY & FOUQUIAU.  
*Croquis d'architecture*. 1878.  
*No. V, f. 5: Une école d'équitation*; von BASTIEN.

## 2. Kapitel.

## Schiefsstätten und Schützenhäuser.

VON JACOB LIEBLEIN.

Bedrängniß von Ausen, Noth im Inneren ließen zur Zeit des sinkenden Ritterthumes in den deutschen Städten aus den festschaften Elementen, aus dem Kern der Bürgerchaft eine eigene Wehr entstehen — die Schützengilden — zur Wahrung der städtischen Interessen, zur Sicherung des Besitzthumes, zu Schutz und Trutz gegen räuberische oder politisch anmaßende Feinde. Sie sind die ersten greifbaren Zeichen der wiedererwachten Volkskraft, die Grundlagen der späteren städtischen Macht.

Ihr Wachsthum und Gedeihen ging Hand in Hand mit dem Emporblühen eines freien Bürgerthumes; sie erreichten ihren Glanz und Höhepunkt in der Reformations-Zeit.

Die ältesten Schützen-Genossenschaften in Deutschland reichen nachweisbar bis zur Gründung der Habsburger Dynastie zurück. Herzog *Boleslav*, der Streitbare, von Schweidnitz liefs 1286 das erste Vogel-

469.  
Historisches.

schießen mit der Armbrust abhalten. Die Bürgerchaft Magdeburgs hielt 1387 bei ihren Maifpielen ein Bogenschießen in einem großen Schützenhofe ab.

Es bildeten sich mit der Zeit an vielen Orten Genossenschaften mit festen Satzungen, früh schon in Straßburg, in Frankfurt a. M. und Stuttgart im XVI. Jahrhundert; sie erbauten besondere Schießhäuser, während vordem meist die Vorwerke der Befestigungen der Städte mit ihren gedeckten Gräben die Uebungsstätten abgaben, und hielten alljährlich größere Preisschießen ab, zu denen die Gilden der Nachbarorte eingeladen wurden. Von dem Ernste, der die Theilnehmer befehlte, zeugen die religiösen Weihe-Ceremonien, mit denen die Feste eröffnet wurden, von dem Werthe, den man der Einrichtung beilegte, die Stiftung von Altären und Kapellen zu Ehren des Schutzheiligen der Schützen, *St. Sebastian*, und der Inhalt der Ladebriefe, in welchen »die Pflanzung und Erhaltung guter nachbarlicher Einigkeit, vertraulicher Gefelligkeit, Freundschaft und guten Willens« ausdrücklich betont wird.

Erfindung und Anwendung des Schießpulvers um die Mitte des XIV. Jahrhunderts erweiterten den Wirkungskreis der Schützengenossenschaften; zum Armbrustschießen traten die Büchsen- und Stückschießen.

Muth und Selbstbewußtsein wurde durch diese Gilden dem Bürgerthum verliehen, welche in friedlichen Zeiten die verschiedenen Stände einten, die in den Stunden der Gefahr aber auch gemeinsam vor dem Feinde tapfer fochten.

Im XVI. Jahrhundert stand das Schützenwesen in höchster Blüthe. In immer weitere Kreise ergingen die Ladungen zu den Schützenfesten, welche wirklich Nationalfeste geworden waren; solche fanden in Straßburg schon 1456, sodann 1576, in Frankfurt a. M. 1582, 1671, 1707 statt etc.<sup>354</sup>).

Durch die stehenden Heere verloren die Gilden ihre Bedeutung; wo solche noch bestehen blieben, dienten sie mehr zur Kurzweil der Betheiligten, als dem Ernste des öffentlichen Lebens.

Mit der nationalen Erhebung des Jahres 1813 kam wieder neues Leben in die alte Einrichtung, das mit dem Aufblühen der Gefang- und Turnvereine gleichen Schritt hielt und mit dem I. deutschen Bundeschießen 1862 zu Frankfurt a. M. einen erhöhten Aufschwung nahm.

Auch durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat die Pflege des Schützenwesens an Bedeutung nicht verloren. Davon legen Zeugnis ab die zahlreichen Verbindungen und Gefellschaften, welche in fast allen Städten und Städtchen des Deutschen Reiches und weit über dessen Grenzen hinaus die sichere Führung der Büchse sich zur Aufgabe gemacht haben.

470.  
Schießstätten.

Dem gemäß erheben sich allenthalben, behufs Erlangung der nöthigen Uebung und Sicherheit von Auge und Hand, Schießstätten, die zum dauernden Gebrauch erbaut sein müssen, deren räumliche Ausdehnung indess eine mächtige sein kann, da sie nur einer einzigen Genossenschaft zu dienen haben. Die Lage außerhalb der Stadt brachte die Verbindung noch anderer Räume, als Restaurations-Säle, Trinkstuben etc., mit der Schießstätte mit sich.

Die periodisch wiederkehrenden großen Bundeschießen, die Schützenfeste von Gau- und Landesverbänden hatten außerdem die Errichtung von großen Schießhallen mit Festbauten etc. im Gefolge, welche nur vorübergehend ihrem Zwecke dienen und deshalb meist leicht in Holz mit Guirlanden, Wappen- und Fahnen schmuck hergestellt zu werden pflegen.

Grundlegend für die Einrichtungen und Gestaltung der großen nationalen Schützenfeste in Deutschland waren die schon früh ausgebildeten und in feste Form gebrachten gleichen Feste der Schweiz. Sie gaben auch das Vorbild für die jüngsten Schützenvereinigungen und -Feste in Belgien und Frankreich ab<sup>355</sup>).

471.  
Baustelle.

Für die Schießstätten wird am besten ebenes oder sanft ansteigendes Terrain, das frei von Steinen ist, gewählt, um die gefährliche Wirkung von Prellschüssen zu

<sup>354</sup>) Vergl. auch: Münchens Schützenwesen und Schützenfeste. Historische Festgabe von E. VON DESTOUCHES. Festzeitung für das VII. deutsche Bundeschießen. München 1881, S. 71 u. ff.

<sup>355</sup>) Siehe auch: CORNAZ-VULLIET. C. *Anciens tirs des Suisses etc.* Bern 1885.

verhüten. Sie liegen an den meisten Orten, wenn nicht gerade besonders günstige örtliche Verhältnisse vorwalten, wegen der Gefährlichkeit der Hantierung und der hohen Preise von unmittelbar an der Stadt gelegenen Gelände, entfernt von letzterer.

So sind z. B. die Schiefsstände der alten Berliner Schützengilde (ca. 1708) auf dem 28,09 ha großen Terrain des Schloßparkes »Schönholz«, die in Frankfurt a. M. im Stadtwalde an der Station »Forsthaus« gelegen.

Die Scheiben werden, damit sie volles Licht haben, wenn möglich gegen Osten oder Süden gerichtet; die Längsaxe der Schiefsplätze kann daher eine ost-westliche oder süd-nördliche sein. Im einen Falle haben die Schiefsenden die Morgenfonne, im anderen die Mittagfonne im Rücken.

Für die Erfordernisse der Anlage sind zu unterscheiden:

- 1) Schützenhäuser mit Schiefsplätzen für dauernde Benutzung;
- 2) Schiefshallen mit Schiefsplätzen und Festbauten, die vorübergehend für die Dauer eines einzigen Festes errichtet werden.

Im ersten Falle ist, wie schon die Benennung »Schützenhaus« bezeugt, für die Schützengesellschaft eine Heimstätte zu beschaffen, und diese umfaßt gewöhnlich: α) den Schützenaal, mit Ladetischen und Gewehrschränken; β) in unmittelbarem Anschluß an ersteren die Schützenstände; γ) Büchsenmacherwerkstätte; δ) Berathungszimmer; ferner ε) Restaurations-Saal, Kneipzimmer und Buffet; ζ) Küche mit allem Zubehör; η) Vorräume, Garderoben, Waschzimmer und Aborte; endlich θ) Dienerzimmer und Dienerwohnung.

Bei größeren Gefellschaftshäusern tritt öfters noch in einem Obergeschofs ein Festaal mit den zugehörigen Nebenräumen hinzu.

Zuweilen werden die Gefellschaftsräume, von den Schiefsanlagen getrennt, in einem besonderen Gefellschaftshause angeordnet, auf dessen Betrachtung hier nicht eingegangen zu werden braucht<sup>356)</sup>. Wenig entfernt von diesem Gebäude liegen dann Schiefshalle und Schiefsstände.

Die baulichen Anlagen der zweiten Art erfordern aufer den Schiefshallen mit Zubehör einen großen Festplatz, dem nicht selten noch ein offener Volksbelustigungsplatz, mit Schaustätten, Spiel- und Glücksbuden aller Art, vorgelegt ist. Von der Anfahrt gelangt man zum Haupteingange des Festplatzes, der durch ein Fest-Portal ausgezeichnet ist. Zu beiden Seiten desselben reihen sich kleinere Baulichkeiten an, welche Cassen- und Bureau-Räume für Post- und Telegraphendienst, Polizei- und Feuerwehr-Localen enthalten. An einer Seite des Festplatzes ist die große Festhalle errichtet, die nach Früherem<sup>357)</sup> mit allen jenen Räumen und Einrichtungen versehen ist, welche die Abhaltung der Bankete und Versammlungen, so wie die Entfaltung des während der ganzen Dauer des Festjubels stattfindenden Massenverkehrs erfordert. Einige kleinere Schank- und Speisewirthschaften, ferner Aborte und Pissoirs sind am Umfange des Platzes vertheilt; im Mittelpunkte oder an einem anderen hervorragenden Punkte desselben erhebt sich ein Gabentempel, in welchem die zur Vertheilung kommenden Ehrenpreise aufgestellt werden. Die Basis der Festplatz-Anlage endlich bilden die Schiefshallen, die nach Analogie der Schützenhäuser mit Schiefsständen und Laderäumen, Waffenfälen, Werkstätten

472.  
Schützen-  
häuser.

473.  
Festbauten.

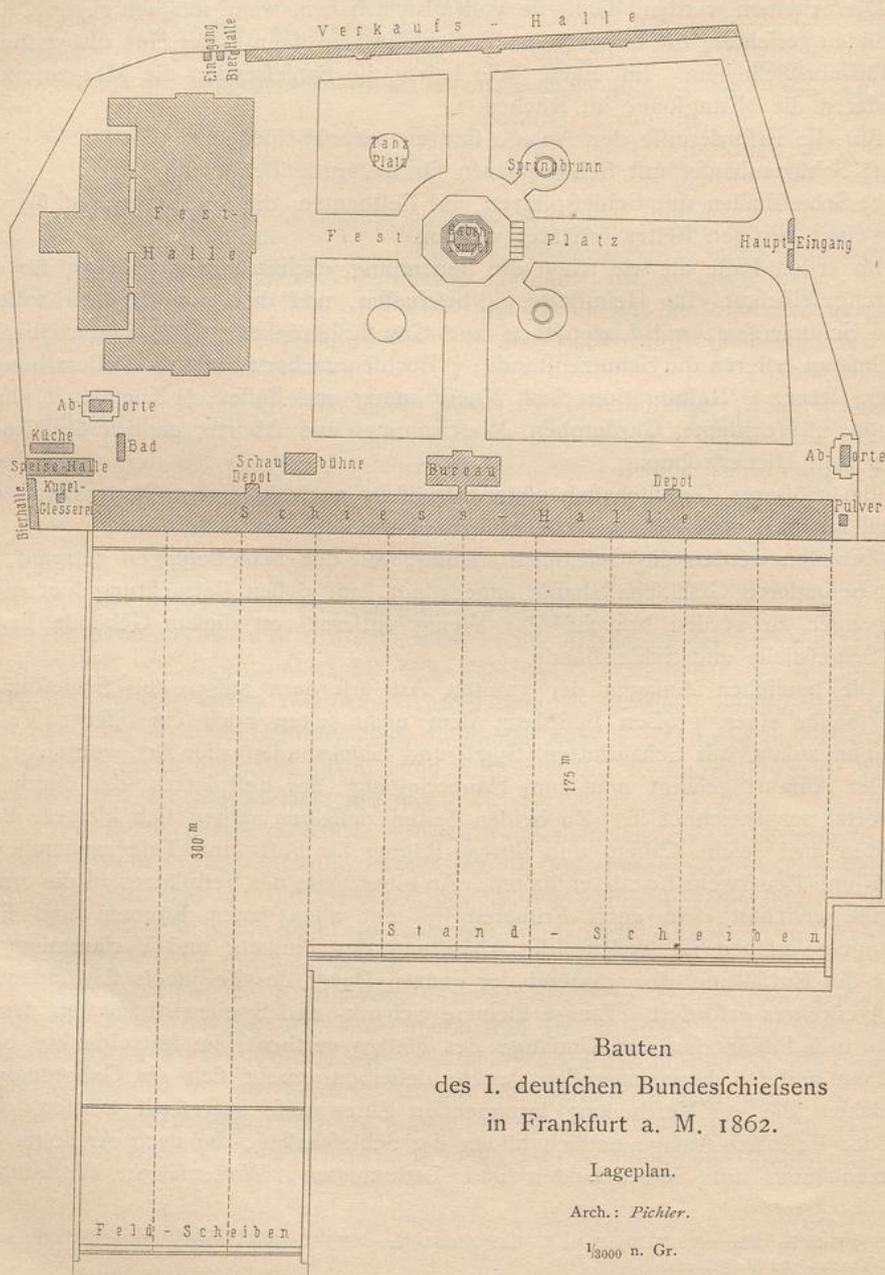
<sup>356)</sup> Siehe im vorliegenden Halbband das Kapitel: Gebäude für gefellige Vereine — ferner im folgenden Halbband das Kapitel: Concert- und Saalgebäude.

<sup>357)</sup> In Abschn. 2, Kap. 3, S. 146 u. ff.

für Büchfenmacher, Commissions-Berathungszimmer, Dienerzimmer, Garderoben, Aborten etc. ausgerüstet sind.

Für die Anlage des Schiefs- und Festplatzes mögen die in Fig. 368 u. 369 dargestellten Lagepläne der Bauten des I. und des VII. deutschen Bundesschießens in Frankfurt a. M. 1862, bzw. in München 1881 die nöthigen Anhaltspunkte geben.

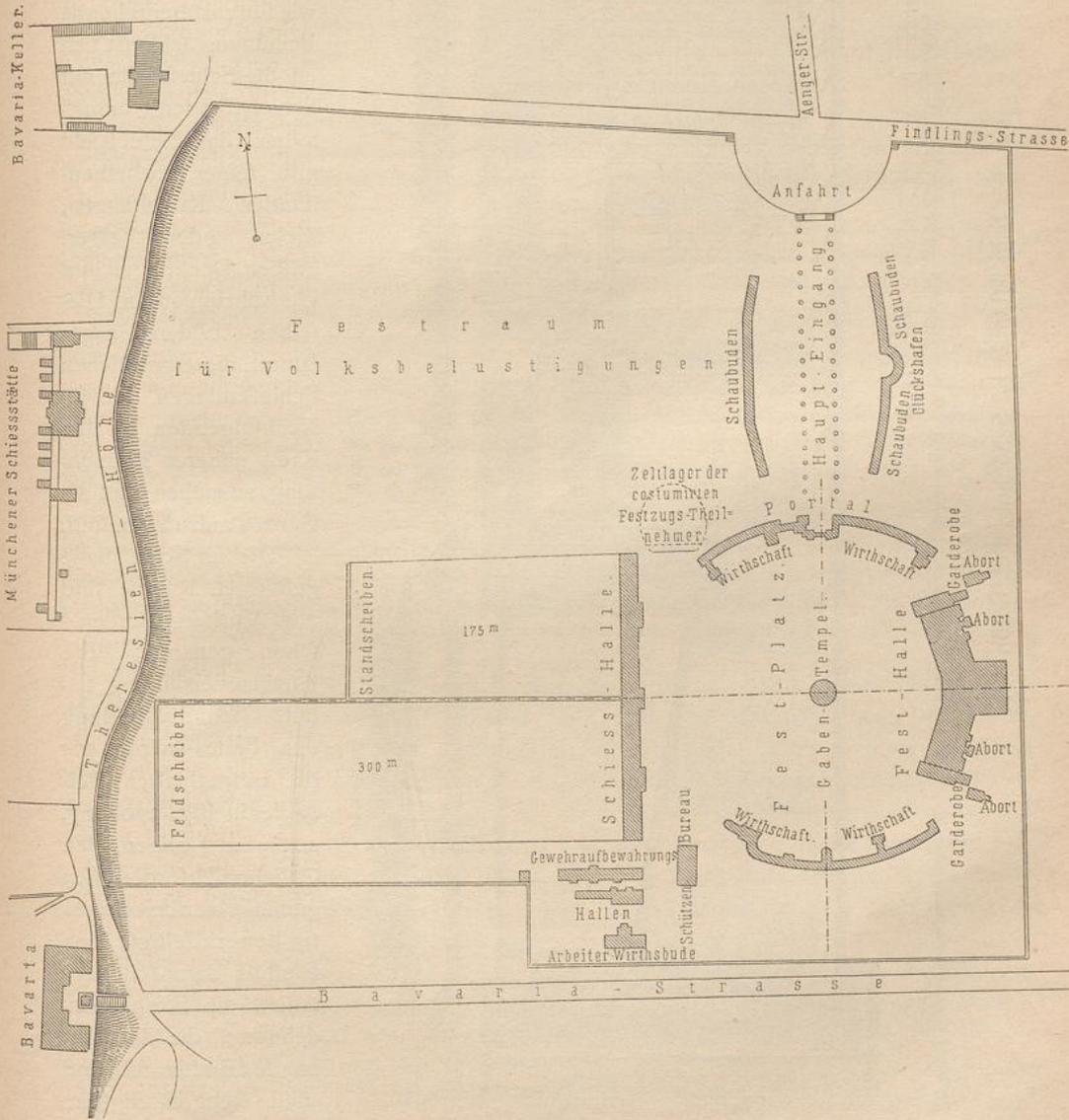
Fig. 368.



Bei der letztgenannten ist die gute und wirkungsvolle Anlage und Gruppierung der Bauobjecte bemerkenswerth.

Auch bei Anlage jeder permanenten Schiessstätte sollte die Möglichkeit in das Auge gefasst werden, dieselbe mit einem Festplatze in Verbindung bringen zu können, da in diesem Falle bei etwaiger Abhaltung von grösseren Festschiefsen zwar eine Vermehrung der Zahl der Schiessstände erforderlich ist, ausserdem aber nur wenig Gelegenheitsbauten herzustellen sind.

Fig. 369.

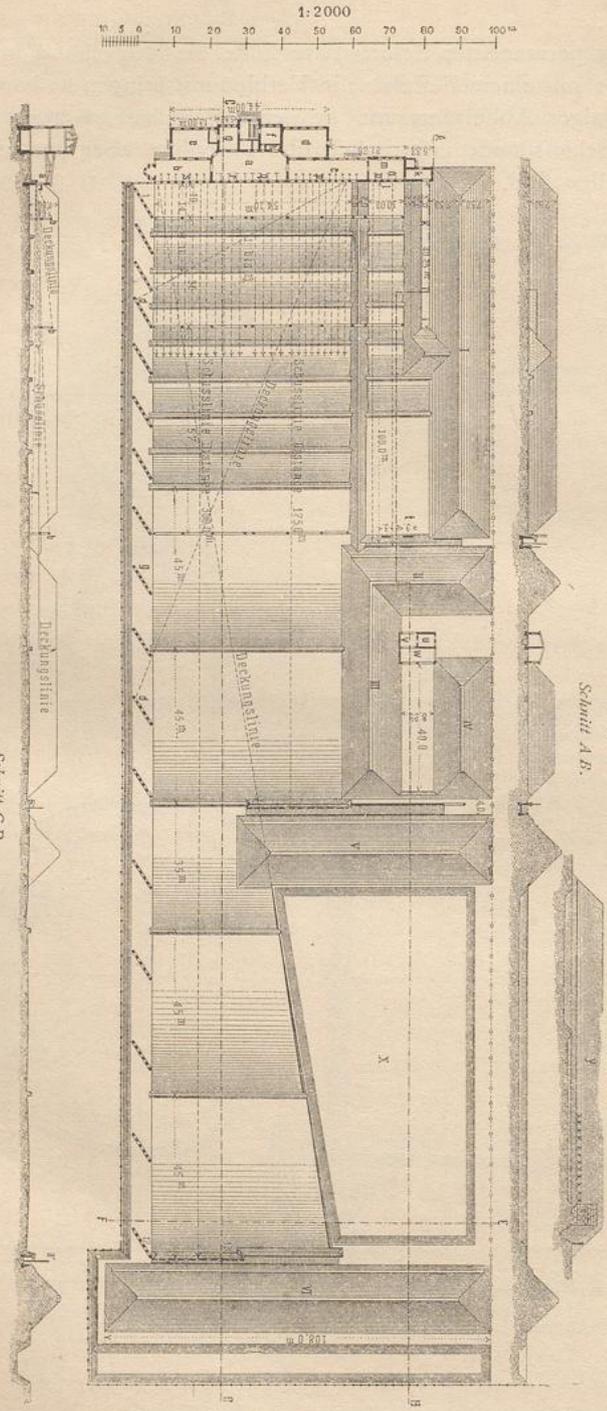


Bauten des VII. deutschen Bundeschiessens in München 1881.

Lageplan. — 1/4500 n. Gr.

474-  
Schiefsanlagen.

Schiefsstände in Schönholz bei Berlin<sup>358)</sup>.



Entworfen von Mitty & Görlich;  
ausgeführt von Machinek.

In dieser Beziehung ist bei den neuen Schiefsständen in Schönholz (siehe Art. 475, S. 369) bei Berlin trefflich geforgt.

Bei sämtlichen in Rede stehenden Bauten, sowohl für dauernde, wie für vorübergehende Benutzung, schließt sich an die Schiefshalle mit Schiefsständen unmittelbar das Schiefsfeld mit feinen Scheibenständen, Kugelfängen, Zieler- oder Zeigergräben, Deckungen und Umwahrungen an. Dieselben bilden insgesamt die eigentlichen Schiefsanlagen, die im Nachfolgenden in den Kreis näherer Betrachtung zu ziehen und als Ganzes aufzufassen sind.

Die zur Schiefshalle gehörigen Räume sind im Vorhergehenden schon genannt; ihre Aneinanderreihung behufs Grundriffsbildung des Baues wird, wie die mitgetheilten Beispiele in Fig. 370, 397, 401 u. 404 zeigen, den örtlichen Erfordernissen gemäß verschiedenartig bewerkstelligt. Von Einfluß darauf ist vor Allem die Längenausdehnung, die das Gebäude erhalten soll, und diese steht in engstem Zusammenhange mit der Gröfse des Schiefsfeldes.

Fig. 370.

Schnitt A.B.

Schnitt E.F.

Die Länge des Schiefsfeldes richtet sich nach der Tragweite der Schusswaffen, welche für diese Schießübungen zulässig erscheint. Hierbei wird für Kugelbüchfenschiefen eine Zielentfernung von 300 m nicht überschritten; außerdem sind solche von 175 m und zuweilen 100 m (in Frankreich 300 m, 225 m und 125 m) üblich. Für Jagdkugelschiefen wird die Distanz auf die Scheibe zu höchstens 100 m, auf laufendes Wild zu 80 m, für Jagdschrottschiefen zu 40 m, für Pistolenschiefen gleichfalls auf 40 m (in Frankreich für letzteres auf 20 m, für Flobert-Flintenschiefen auf 12 m) bemessen.

475.  
Abmessungen.

Die Breite von Schiefsfeld und Schiefshalle hängt von der Anzahl der aufzustellenden Scheiben und deren Abstand ab. Dieser sollte von Axe zu Axe der Stände 4 m betragen; meist werden aber geringere Abstände von 2,85 m, 2,50 m, 2,00 m und darunter angenommen, was indess bei starker Frequenz leicht zu Unzuträglichkeiten in der Benutzung der Schiefsstände Veranlassung giebt.

Zur Veranschaulichung einer ganzen Schiefsanlage wird in Fig. 370<sup>358)</sup> der Plan der schon erwähnten neuen Schiefsstände von Schönholz bei Berlin mitgeteilt.

Die von *Mitty & Görlich* entworfene, unter der Leitung von *Machinek* ausgeführte Anlage umfaßt 25 Scheibenschiefsstände *a, b, c*, u. zw. 12 zu je 300 m, 13 zu je 175 m; ferner 3 zu 100 m Distanz; sodann einen Jagdscheiben- und Jagdzugstand *o, n*, so wie einen Pistolenschiefsstand *k*. Die beiden letzteren sind in Nebengebäuden, die ersteren im Hauptgebäude theils im Winterchiefsstand *a* (4 Stände *r* zu je 300 m und 4 Stände *q* zu je 175 m), theils in den Sommerhallen *b, c* (8 Stände *s* zu je 300 m und 9 Stände *p* zu je 175 m) untergebracht. Einen Jagdschrotstand *w* bildet die zwischen den Wällen liegende Halle, wofelbst auch Räume *u, v* für Beklebung der Scheiben vorgeehen sind.

Die Lage der Schiefsstände ist demnach so gewählt, daß ganz hinten an der Grenze des Grundstückes die kürzeren und Nebenstände, an diese die 175 m langen, sodann die 300 m langen Stände sich anreihen. Diese Anordnung in Verbindung mit der Ausdehnung des Grundstückes gewährt die Möglichkeit, bei größeren Schützenfesten die Anzahl der Stände nach dem frei liegenden Theile des Besitzthumes zu beträchtlich zu vermehren. Die zur Deckung dienenden Seiten-Coulissen *g* (siehe Art. 487, S. 375) lassen sich in solchen Fällen leicht versetzen.

Das Hauptgebäude, in Backstein-Rohbau mit Rundbogenfenstern ausgeführt, enthält außer dem Schiefsaal im Erdgeschoß noch zwei Waffenäle *e, d*, das Conferenz-Zimmer *f*, das Bierchank-Zimmer *g*, den Büchfenmacherraum *h* und die Aborte. Im Obergeschoße des Mittelbaues befinden sich zwei Beamtenwohnungen, im Kellergeschoße Holz- und Kellerräume, so wie die Pumpvorrichtung für die Wasserleitung.

Auf die großentheils mustergiltigen Einrichtungen dieses Beispiels wird im Einzelnen zurückgekommen werden.

Einen wesentlichen Bestandtheil einer Schiefshalle, bezw. eines Schiefshauses bilden die Schützen- oder Laderäume. Sie sind entweder in einem besonderen Saale vereinigt und mit den zugehörigen Schiefsständen in Verbindung gebracht (Fig. 381, 404 u. 407) oder nach den einzelnen Scheibengruppen getrennt und den Schiefsständen vorgelegt (Fig. 397 u. 401). Diese Räume enthalten die Ladetische, auf welchen die Schützen ihren Schiefsbedarf und die Werkzeuge niederlegen, die Gewehre wechseln und reinigen (Fig. 371 u. 372<sup>359)</sup>. Doch darf hier weder ein Zündhütchen aufgesetzt, noch bei Hinterladern eine Patrone in den Lauf gebracht werden.

476.  
Laderäume.

An die Laderäume schließen sich Waffenäle mit Gewehrschränken, Berathungs- und Controle-Zimmer, Büchfenmacherwerkstätte, auch Wirthschafts-Local, Waschkammer etc., mehr oder weniger unmittelbar an. In manchen Schiefshallen ist vor den Laderäumen auch eine Art Wandelbahn angelegt (Fig. 397, 401 u. 404), welche den Zuschauern und Commissären die Beobachtung der Schussresultate gestattet und

477.  
Sonstige  
Räumlich-  
keiten.358) Nach: *Baugwks.-Zeitg.* 1883, S. 703.359) Nach: *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1868, Nr. 21.

Fig. 371. Querschnitt.

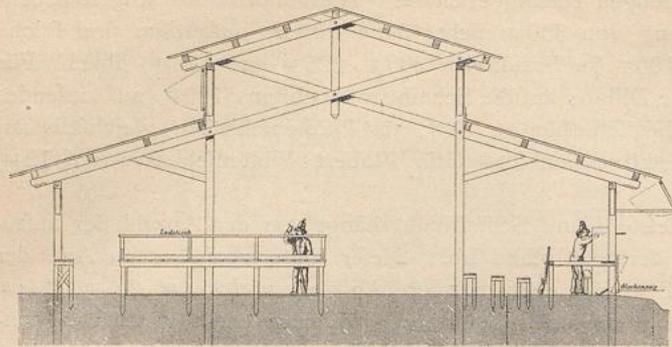
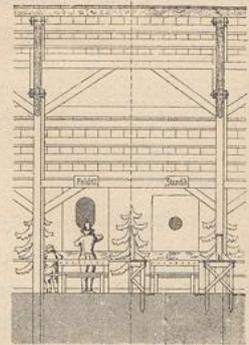


Fig. 372. Längenschnitt.



1:200  
 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 m

Schießhalle für das III. deutsche Bundeschießen in Wien 1868<sup>360)</sup>.

Arch.: Hinträger.

478.  
 Schießstände.

durch eine 80 bis 90 cm hohe Brüstung von den ersteren getrennt ist. Jeder Scheibe gegenüber befindet sich dann ein Durchgang, der zu Sicherung der Schützen gegen Belästigung Seitens der Zuschauer durch eine Eisenstange geschlossen werden kann.

Die eigentlichen Schießstände<sup>360)</sup> werden am besten als besondere kleine Gelasse der Halle angereicht; die Erhellung erfolgt durch Deckenlicht, das durch einen Schirm auf den oberen Theil des Gewehres geworfen wird. Jeder Stand ist von dem nächsten durch eine kugelfeste Backstein- oder Holzwand zu trennen; der Boden ist zu asphaltiren oder zu pflastern; auch eine einfache Sandschüttung kann genügen; eine Dielung aber, die durch das Eintreten der gebrauchten Kapfeln bald beschädigt wird, ist nicht zu empfehlen. An manchen Orten ist im Boden ein Loch (50 × 20 cm und ungefähr 15 cm tief) angebracht, einestheils um den Schützen zu verhindern, vorzutreten oder den Fuß gegen die Mauer zu stützen, anderentheils um die gebrauchten Patronenhüllen und Zündkapfeln aufzunehmen.

Zum Auflegen der Waffe dient ein auf der Fensterbank befestigter doppelter Steg, der nach Fig. 373 mit halb runden Einschnitten versehen ist.

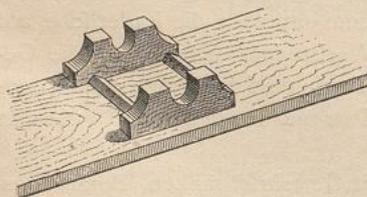
Der Schießstand wird nach der Scheibe zu durch ein mit Läden versehenes Fenster geöffnet, deren untere Hälfte mittels einer Vorrichtung senkrecht zur Mauer des Schießstandes hinausgestellt werden kann, wodurch Sonne und Wind, so wie der aus benachbarten Schießständen hervordringende Pulverdampf abgehalten wird.

Ganz ähnliche Einzelheiten bei derselben Art des Ladenverchlusses sind in der National-Schießhalle in Brüssel getroffen und in Fig. 400 (S. 381) abgebildet.

Eine andere Vorrichtung weisen die Schießstände des III. deutschen Bundeschießens in Wien auf (Fig. 371 u. 372), bei denen ein Klappladen am Sparrengefimfe über dem Schießfenster angebracht war, der mittels einer Stange aufgestellt werden konnte.

Beim Schweizerischen Schießen in Zürich (1872) war vor der Hallenwand ein 1,5 m breiter, ge-

Fig. 373.

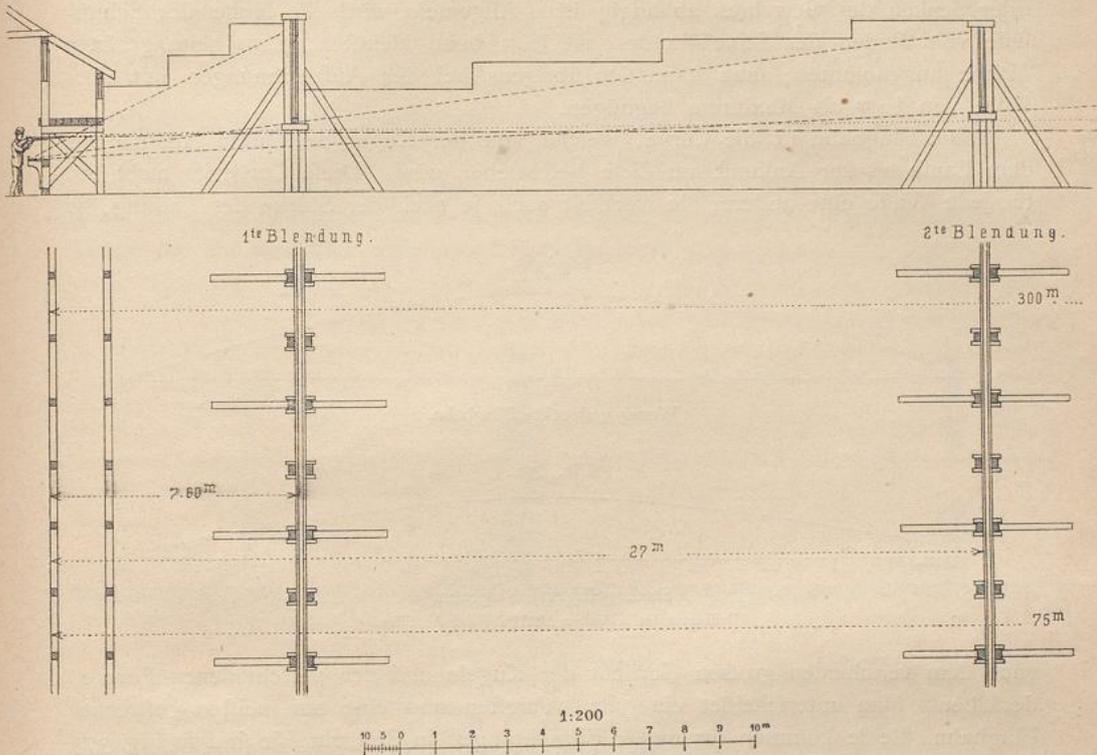


Gewehrkrücke.

<sup>360)</sup> Nach: *Monit. des arch.* 1878, S. 45 u. 51; auch ein Theil der nachfolgenden Ausführungen ist derselben Quelle entnommen.

deckter Parallelgang hingeführt, der in einer Höhe von 2,2 m vom Boden durchweg mit starken Bohlen belegt war, zur Sicherung gegen Sonne, mehr aber noch gegen unglückliche Folgen von unvorsichtig abgegebenen Schüssen (Fig. 374<sup>361</sup>).

Fig. 374.



Theil des Schiefssfeldes und Schiefsstand vom eidgenössischen Schützenfest zu Zürich 1872<sup>361</sup>).

Zwischen dem Laderaum und dem Schiefsstande befindet sich der Platz für den Schreiber, der die Schüsse bucht und der hier besser, als bei einer Stellung neben dem Schützen, den letzteren beobachten, Scheibe und Schussresultate wahrnehmen kann.

Bei der Anlage des Schiefssfeldes ist vor Allem dafür Sorge zu tragen, dass, insbesondere in der Nähe von Strafsen und Ansiedelungen, die Schusslinie von jeder Seite oben und unten Deckung findet. Es kann dies, unter Berücksichtigung der Tragweite der heutigen Feuerwaffen, durch Errichtung von Erdwällen, Mauern und Zimmerwerk, Blendungen und Coulissen rings um das Schiefssfeld erreicht werden. Je nach den örtlichen Verhältnissen und den vorhandenen Geldmitteln empfiehlt sich bald die eine, bald die andere Deckungsart.

Um diese Umwahrungen richtig und zweckentsprechend ausführen zu können, muss die Schusslinie (Visierlinie) und die Flugbahn des Projectiles bekannt sein.

Unter Schusslinie versteht man diejenige Gerade, welche vom Auge des im Anschlag liegenden Schützen über das Visier der Waffe hinweg nach dem Scheiben-

479.  
Umwahrung  
des  
Schiefssfeldes.

480.  
Schusslinie.

<sup>361</sup>) Nach: Album Schweiz. Ingenieure und Architekten. — Bauten des eidgenössischen Schützenfestes in Zürich 1872. Zürich 1873. Bl. 9.

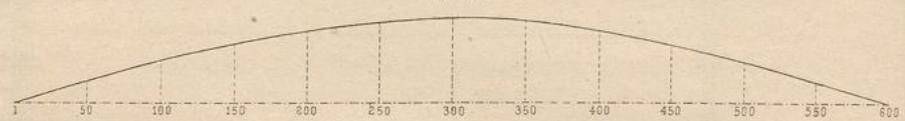
Centrum gezogen wird. Aufgesetzt wird übrigens nicht nach dem mathematischen Mittelpunkt, sondern nach der Tangente im tiefsten Punkte des Centrums-Ringes der Scheibe.

Diese Schusslinie ändert sich mit der Größe des Schützen, von der das Heben oder Senken des Gewehres abhängig ist. Allgemein wird die Höhe der Schusslinie vom Boden des Schießstandes auf 1,3 m beim kleinsten, 1,8 m beim größten Manne angenommen; man kann sich übrigens bei den Aufzeichnungen mit einer Höhe von 1,7 m als Maximum begnügen.

481.  
Flugbahn.

Die Flugbahn ist die Curve, welche von der Kugel bei ihrem Austritt aus dem Laufe bis zur Ankunft am Ziele beschrieben wird. Diese Curve ist nicht nur für jede Waffe eine andere; sie wechselt auch je nach der Stärke der Ladung, je

Fig. 375.



Wenig gestreckte Flugbahn.

Fig. 376.



Stark gestreckte Flugbahn.

(Ordinaten im 10-fachen Maßstabe der Abszissen.)

nach dem verschieden großen Gewicht der Kugeln und den verschiedenen Formen derselben. Man unterscheidet eine am wenigsten und eine am meisten gestreckte Flugbahn. Beide kommen für unsere Einrichtungen in Betracht; sie sind in Fig. 375 u. 376 unter Zugrundelegung einer Tragweite von 600 m nach Bonnet aufgetragen. Die am wenigsten gestreckte Flugbahn ergibt der Schuss eines Ghaye-Carabiners, mit einem Kaliber von 11,5, geladen mit 3,5 g Pulver und einer Kugel von 21 g, die gestreckteste ein Schweizer-Schützen-Carabiner, bei einem Kaliber von 10,4, 16 g Kugelgewicht und 4 g Pulver.

Nachstehend verzeichnete, bekanntere Waffen haben folgende Flexion oder Flugbahn:

<i>Carabine Ghaye</i> . . . . .	6,01 m auf 600 m
<i>Chassépot</i> . . . . .	5,43 " » 600 "
<i>Fusil Gras (1874)</i> . . . . .	4,85 " » 600 "
<i>Martini Henri</i> . . . . .	4,57 " » 600 "
<i>Fusil chasseur Suisse</i> . . . . .	4,18 " » 600 "

482.  
Kugelfang-  
höhe.

Nach den beiden Flugbahnen sind nun die Scheiben und Kugelfänge auf Entfernungen von 125 bis 225 bis 300 m wie folgt zu errichten. Man zeichne das Längenprofil des Schießfeldes von der Schießstandmauer bis zu einer Entfernung von 125 m, hierauf die Schusslinie, welche steigend oder fallend, am besten aber, wenn es das Terrain gestattet, horizontal gemacht wird, wobei zu beachten ist, daß dieselbe 1,7 m über dem Boden des Schießstandes abgeht. Von hier wird die am wenigsten gestreckte Flugbahn in solcher Weise angetragen, daß der einschlägige Punkt bei 125 m sich 1 m hoch über die Scheibe erhebt. Hieraus bemißt sich nach der Curve der Flugbahn die Höhe, welche den Kugelfängen in jeder beliebigen

Distanz zu geben ist, damit die Kugel eines *Haye*-Carabiners, selbst von dem grössten Manne abgegeben, 1 m höher als die Scheibe noch aufgefangen wird.

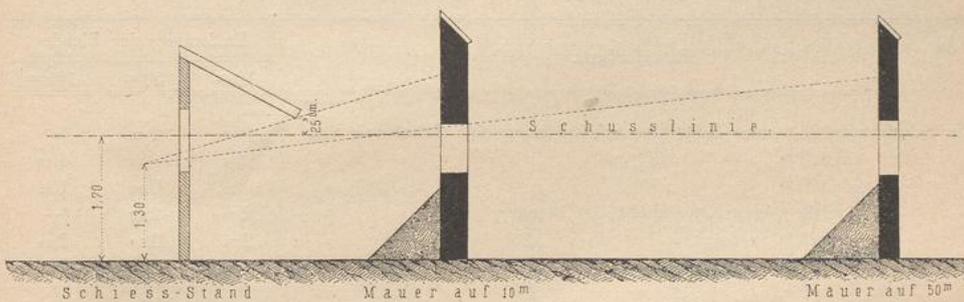
Wenn es indes einestheils wichtig ist, dass alle Schützen ihre Kugeln in die Scheibe fenden können, so ist es doch nicht minder wichtig, dass der kleinste Mann, der 1,3 m über dem Boden anlegt, nicht über die Kugelfänge und die Krone der unmittelbar hinter den Scheiben errichteten Wälle zu schießen vermag.

Die Massnahmen, welche zu diesem Zwecke getroffen werden müssen, bestehen in der Errichtung von Querblenden (Blendungen) und in der Anbringung von Schirmdächern unmittelbar vor den Schiessständen behufs Deckung der ersten Blende.

Das Schirmdach besteht aus 15 cm dickem Holz und kann bis zur Höhe von 25 cm über der Schusslinie herabreichen; es steht so weit vor, dass es mit seiner Traufe die am wenigsten gestreckte Flugbahn streift (Fig. 374, S. 371 u. Fig. 377).

483. Schirmdach.

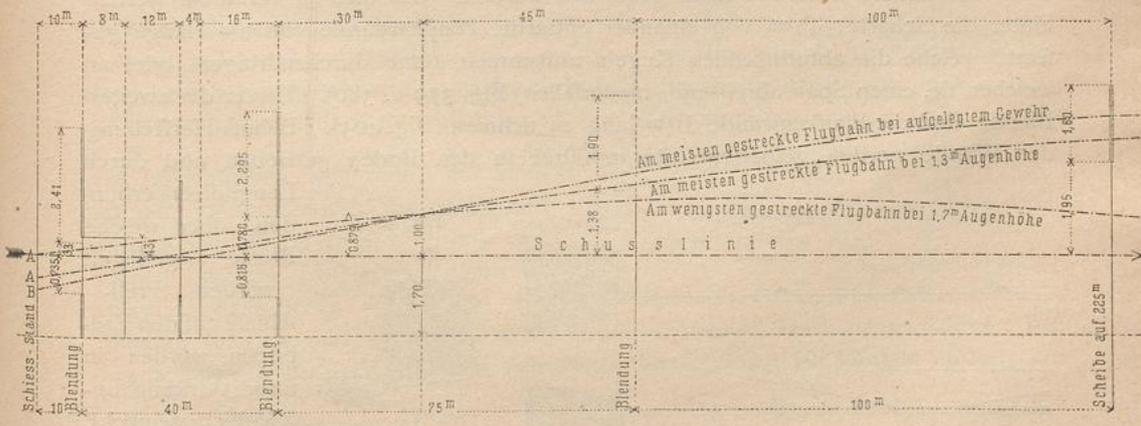
Fig. 377.



In der in Fig. 377 angegebenen Weise wird die Höhe der ersten Querblende oder Kugelfangmauer und in ganz ähnlicher Weise werden auch die Höhen der übrigen Blenden und die Krone des Scheibenwalles bestimmt, indem man dieselben mindestens 50 cm höher über den Punkt, in dem sie von der Flugbahnlinie getroffen werden, auführt. Je nach der Grösse der Entfernung zwischen Schiessstand und Scheibe werden zwischen beiden zwei oder drei Blenden eingefetzt.

484. Blenden.

Fig. 378.



Ermittlung der Höhen der Blenden, Schiessschlitze etc.

Nach französischem Gebrauche genügen bei den Scheibenständen von 125 m zwei Blenden, von denen die erste 10 m und die zweite 50 m vom Schützen errichtet werden muß. Bei den Scheibenständen von 225 m und 300 m wird eine dritte Blende in 125 m Abstand aufgeführt.

Beim Züricher Schießen (1872) waren für die 300-Meter-Stände drei Blenden, die erste 7,6 m, die zweite 27,0 m, die dritte 75,0 m vom Schießstande entfernt, eingezogen (siehe Fig. 374, S. 371).

In der neuen Schießanlage zu Schönholz bei Berlin (siehe Fig. 370, S. 368) sind noch bei den 300-Meter- und 175-Meter-Ständen ebenfalls drei Blenden auf 10 m, bzw. 40 m und 97 m Abstand vom Schützen angeordnet.

485.  
Schießschlitze.

Holzblenden erhalten freie Durchlässe im unteren Theile (Fig. 382, 383 u. 385), Mauerblenden Schlitz- oder Schießscharten, durch welche die Kugel ihren Weg nehmen muß (Fig. 403 bis 406). Die Abmessungen derselben hängen von der Distanz und von der Flugbahn ab und sind diesen gemäß anzuordnen (Fig. 378).

Nachfolgende Tabelle giebt Aufschluss über die einzuhaltenden Höhen, sowohl der Schießscharten, als der Kronen der Blendungen, Mauern oder Erdwälle über der Schußlinie. Sie sind nach Fig. 378 durch Zeichnung zu ermitteln.

Es erfordert :	Entfernung der Blende		
	10 m	50 m	125 m
Ein Schuß auf 125 m eine Höhe der Schlitzöffnung über Schußlinie von	0,15	0,65	—
„ „ „ 225 m „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	0,18	0,76	1,40
„ „ „ 300 m „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	0,21	0,93	1,82
„ „ „ 125 m eine Kronenhöhe der Blende „ „ „ „ „ „	2,70	2,30	—
„ „ „ 225 m „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	2,70	2,30	2,30
„ „ „ 300 m „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	2,70	2,30	2,30
	Meter.		

Die Krone des Scheibenwalles muß bei einem Schuß, abgegeben von 125 m, gleich wie von 225 m Schießstand-Entfernung, um 2,30 m, bei 300 m Zieldistanz aber 2,60 m über die Schußlinie sich erheben. Die Schießschlitze werden in der ersten, 10 m entfernten Blende 15 cm breit und in der 50 m entfernten 70 cm breit gemacht.

486.  
Schutz gegen  
Fehl- und  
Prellschüsse.

Anfänger im Schießen bringen ihre Kugel nicht immer sicher durch die schmale Scharte der ersten Blende. Trifft dann eine solche Fehlkugel die Seitenecke der Oeffnung, so prallt sie heftig nach links oder rechts ab, je nachdem sie die eine oder andere trifft und kann gefährlich werden. Um dies zu verhüten, werden hinter die Scharte, 45 cm von einander entfernt, Plankenwände von 6 m Länge gesetzt, welche die abspringenden Kugeln aufnehmen, ohne durchzudringen, oder an welchen sie, einen Span abreisend, niederfallen (Fig. 379 u. 380). Hinter der zweiten Blende sind die Plankenwände 10 m lang zu nehmen (Fig. 403). Behufs Herstellung der Wände werden gespaltene Stammhölzer in den Boden getrieben und durch

Langhölzer verbunden, über welche Bretter genagelt werden. Prellschüsse auf den Erdboden werden in ihrer Wirkung unschädlich gemacht, wenn winkelrecht

Fig. 379.

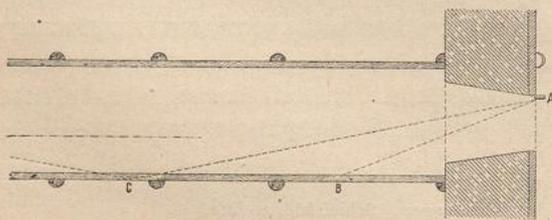
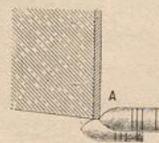


Fig. 380.



zur Schufslinie stehende Aufschlagwälle, aus Rafen gepackt, durch das Schiefsfeld gezogen werden, wie dies der Schnitt *CD* durch die Berliner Schiefsstände (Fig. 370) zeigt.

Zur Deckung gegen seitlich verirrte Kugeln dienen in demselben Beispiele (Fig. 370) theils 3,0 m, bezw. 7,5 m hohe Erdwälle (*I, III, IV* und *V*), theils unter einem Winkel von 45 Grad geneigte Couliffen von 6 m Höhe, welche nach Fig. 382

487.  
Seitliche  
Deckung.

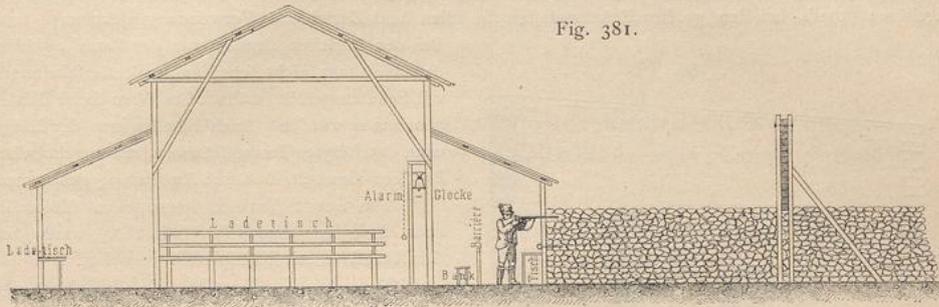


Fig. 381.

Schiefsplatz-Anlage für das Schützenfest in Frankfurt a. M. 1862<sup>362)</sup>.

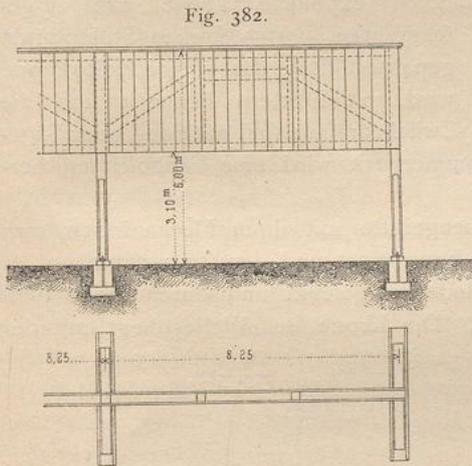
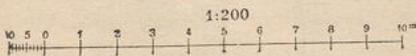


Fig. 382.

Holzblenden von den Schiefsständen in Schönholz bei Berlin<sup>363)</sup>.



aus 26 cm starkem Kiefernholz mit zwei-seitiger, 5 cm starker Bohlenwandung und innerer Sandfüllung construiert sind. Sie sind in solchen Abständen aufgestellt, dass sie gegen jeden Schuss von den Ständen aus, wie dies die Linie *cd* des Grundriffes zeigt, Deckung gewähren. Um das Schussfeld abzusperrern, zieht sich längs der Couliffen ein Graben entlang mit

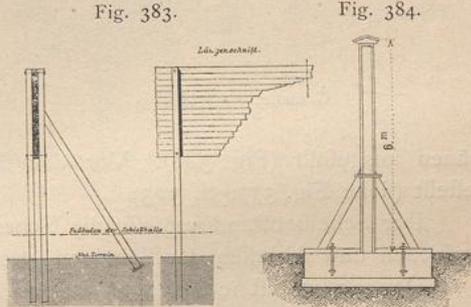
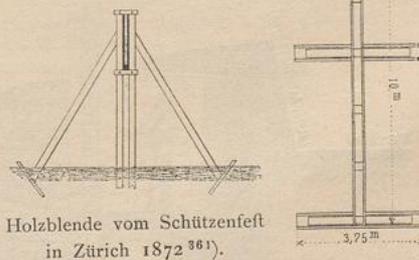


Fig. 383.

Fig. 384.

Holzblenden vom Schützenfest in Wien 1868<sup>369)</sup>.

Fig. 385.



Holzblende vom Schützenfest in Zürich 1872<sup>361)</sup>.

Deckungs-Couliffen.

362) Siehe auch Fig. 368, S. 366.

363) Siehe auch Fig. 370, S. 368.

dahinter aufgestelltem, 2,5 m hohen Drahtgitterzaun, eine Anordnung, welche dem Publicum das Beobachten der Scheiben während des Schießens gestattet.

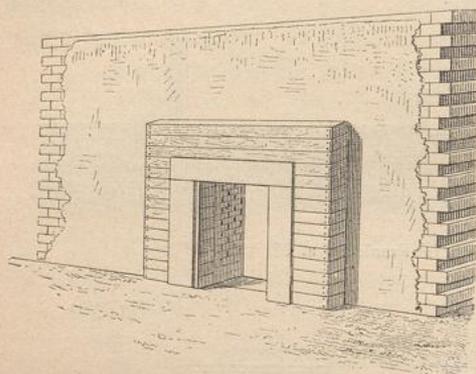
Auch Scheitholzwälle, welche in angemessener Höhe das Schießfeld seitlich umziehen, werden zum Schutz vor Fehlkugeln angewendet (Fig. 381).

Die Blenden werden entweder aus Holz oder als massive Mauern aus Steinen confluirt.

488.  
Construction  
der  
Blenden.

Beispiele von Holzblenden zeigen Fig. 382, 383 u. 385, welche theils dem Berliner Schießplatze angehören, theils bei den großen Schützenfesten in Wien und Zürich zur Verwendung gekommen sind.

Fig. 386.



Gemauerte Blende.

Bei den Züricher Blenden war der Raum zwischen den allerdings nicht sehr starken Bretterchalungen mit Sand ausgefüllt, während in Wien dicke Bohlen genommen wurden. Auch Blenden von der Länge nach durchfägten Tannenstämmen, mit ungehobelten Brettern benagelt, sind zur Anwendung gekommen.

Die aus Scheitholz hergestellten Holzwälle beim Leipziger Bundeschießen 1884 waren auf der Rückseite mit Eisenplatten verwahrt.

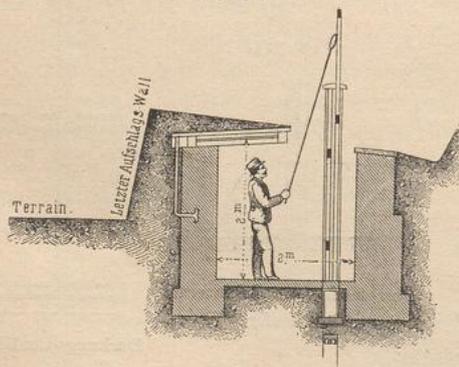
Bei den in Frankreich üblichen gemauerten Blenden erhalten die Schießschlitze doppelte Holzrahmen eingesetzt, deren exponirte Theile mit aufgeschraubten, 20 mm starken Stahlplatten gepanzert sind; das übrige Holzgerippe wird mit Brettern benagelt und die Zwischenräume sind mit Sand oder Sägespänen ausgefüllt (Fig. 386). Vor dem Zimmerwerk wird eine Erdböschung hergestellt (siehe Fig. 377, S. 373).

Der Scheibenstand umfasst die Scheibengerüste mit ihren Mechanismen zum Aufziehen und Ablassen der Scheiben, den Fangdamm und den Zeigerstand.

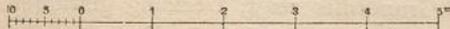
489.  
Scheibenstände.

Der letztere ist meist etwas in den Boden eingesenkt und durch einen Wall mit Böschung gegen die Schützen gedeckt. Die Krone des Walles liegt mit der

Fig. 387.

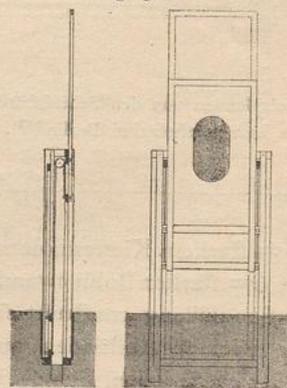


1:100



Scheibenstand  
von den Schießständen in Schönholz  
bei Berlin<sup>363</sup>).

Fig. 388.



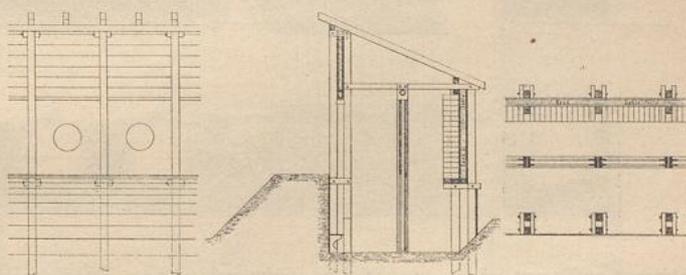
Scheibengerüst vom Schützenfest  
in Wien 1868<sup>359</sup>).

Unterkante der Scheibe in gleicher Höhe und 2<sup>m</sup> über dem gedielten Standboden. Der Scheibenstand ist entweder ganz überdeckt (Fig. 389), so daß die Scheiben mit ihrem Bewegungs-Apparat sammt dem Zeiger ganz im Trocknen stehen, oder nur jener Theil ist gedeckt, der dem Zeiger als Aufenthaltsort dient (Fig. 387, 390 u. 391). Diese theilweise Ueberdachung ist bei den Scheibenständen in Berlin, gleich wie das überstehende Mauerwerk, mit Rasen gepackt (Fig. 387), während sie beim Bundeschießen in Frankfurt und in Wien (Fig. 390 u. 391) nur leicht aus Holz hergestellt war. In Brüssel ist der Scheibenstand, zu dem eine Treppe hinabführt, offen, die Zeiger halten sich während des Schusses, der Scheibe gegenüber, in gewölbten Mauernischen auf (Fig. 392 u. 393).

Der Scheibenstand ist durch Glockenzüge oder elektrische Läutwerke mit den einzelnen Schießständen verbunden, damit der Schütze den Zeiger verständigen kann; außerdem führt zuweilen ein gedeckter Laufgraben von ersterem zu letzterem, um bei Vorkommnissen eine Controle des Zeigers durch den Schützenmeister zu ermöglichen (siehe Art. 495, S. 383).

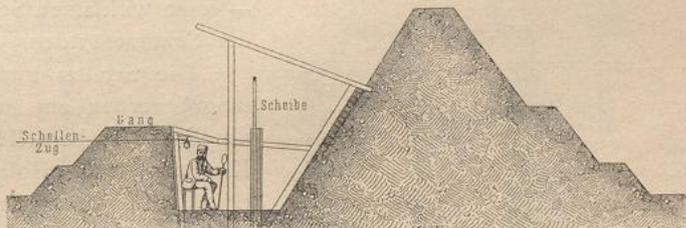
Ueber die Einrichtung der Scheibengerüste geben Fig. 387, 388, 389, 393 u. 394 den nöthigen Aufschluß. Die steigenden und fallenden Scheiben (Fig. 388 u. 394) werden den drehbaren vorgezogen; sie werden jetzt meist aus starkem, auf Leinwand aufgezo- genem Papier, das auf Holz-

Fig. 389.



Scheibenstand vom eidgen. Schützenfest in Zürich 1872<sup>361)</sup>.

Fig. 390.



Scheibenstand vom Schützenfest in Frankfurt a. M. 1862<sup>362)</sup>.

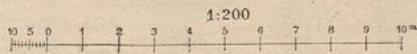
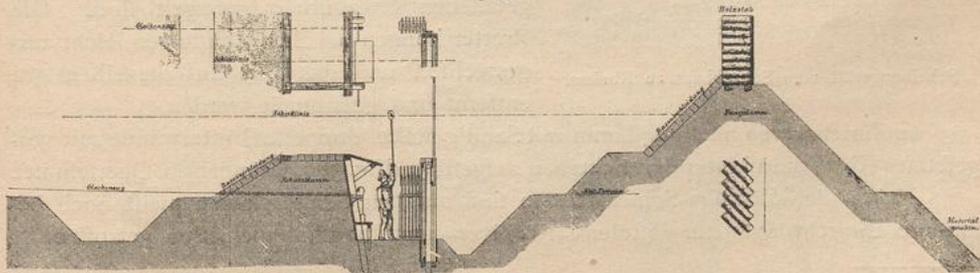


Fig. 391.



Scheibenstand vom Schützenfest in Wien 1868<sup>363)</sup>.

Scheibenstände  
von der  
National-Schiefschale  
in Brüssel<sup>364)</sup>.

Arch.:  
Raeymaeckers.

$\frac{1}{200}$  n. Gr.

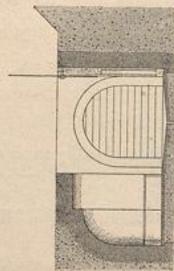
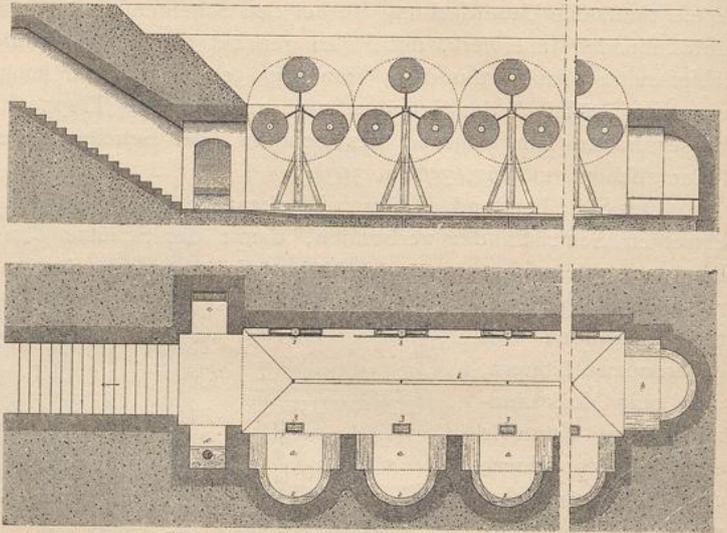


Fig. 392.



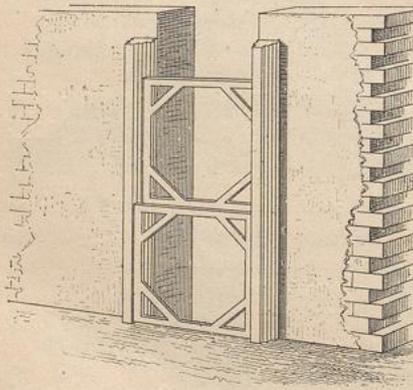
$\frac{1}{1000}$  n. Gr.

Fig. 393.



rahmen gespannt wird, hergestellt, während früher Holzscheiben im Gebrauch waren. Versuche mit Metallscheiben haben sich nicht bewährt. Von den gemalten Prunkscheiben ist man ganz abgekommen; sie bilden jetzt — als Zeichen vergangener Zeiten — einen wirksamen Schmuck in den Festfälen der Schützengilden.

Fig. 394.



Scheibengerüst vom Schiefshaus, zu Rheims.

490.  
Andere  
Scheiben-  
stände.

In Zürich waren als Fangdamm mit Sand gefüllte, doppelte Bretterwände mit vorgesetzter Klotzwand hinter den Scheiben aufgestellt (Fig. 389, Grundriß u. Querschnitt).

Neben den Büchsen-Schiefsständen sind auf den Schiefsplätzen meist noch besondere Einrichtungen für Pistolen-, Revolver- und Jagdflintenschiesßen getroffen.

<sup>364)</sup> Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1864, Pl. 26.

Die Distanzen für erstere schwanken nach Früherem in Frankreich zwischen 20 bis 30 m, während sie in Deutschland bis zu 40 m gehen. Bei den Uebungen mit Jagdfinten und Schrottschüssen kommen auch bewegliche Scheiben — rollende Thiergestalten — zur Anwendung. Keine Barrière trennt dann den Schützen von der Scheibe.

An vielen Orten ist noch das Vogel- und Sternschießen üblich. Der Scheibenbaum wird hierbei in einer Höhe von 15 m und 40 bis 45 m vom Schützen entfernt aufgestellt. Adler oder Sternkranz müssen geneigt, d. h. senkrecht zur Visierlinie gerichtet sein.

Der Charakter der Bauten darf ein einfacher sein; sie können ganz aus Holz oder aus Fachwerk, d. h. aus Holz und Steinen combinirt hergestellt werden und mögen, falls sie durchweg als Steinbau ausgeführt werden sollen, in der Form eher leicht und zierlich, als schwer und maffig erscheinen. Die große Flächenausdehnung bringt schon der Kosten wegen eine nicht allzu große Höhenentwicklung solcher Bauten mit sich.

Fig. 396. Obergeschloß.

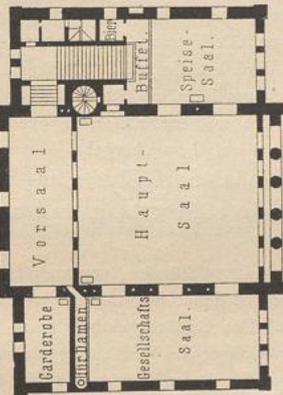


Fig. 395. Zwischengeschloß.

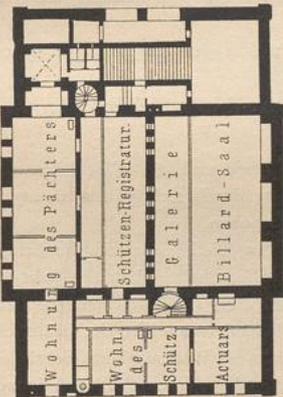
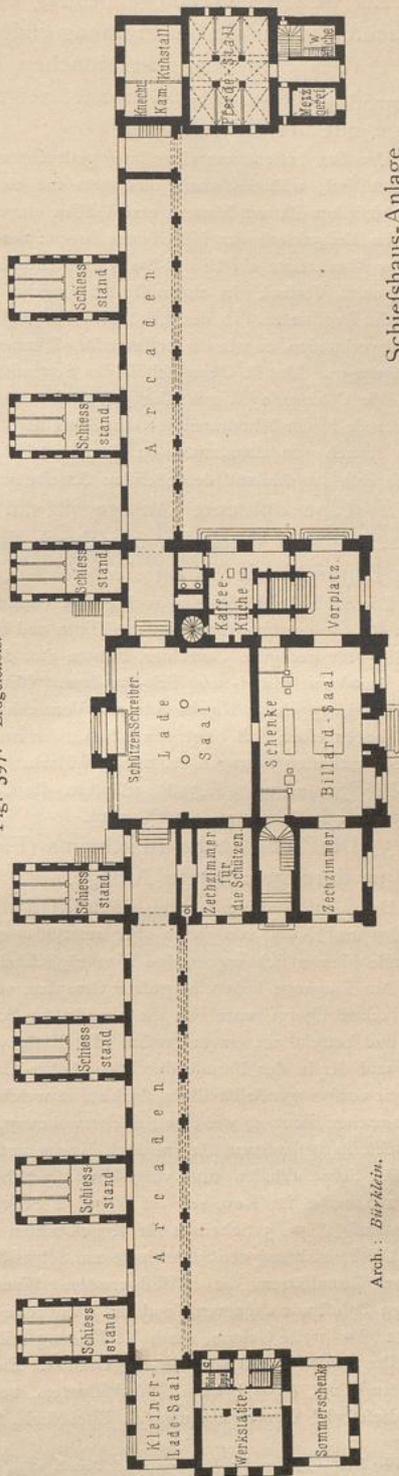


Fig. 397. Erdgeschloß.



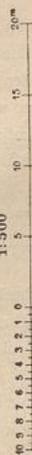
Schießhaus-Anlage in München.

491. Vogel- und Steinschießen.

492. Äußere Erscheinung.

Arch.: Bürklein.

1:500



493.  
Beispiel  
I.

Zur weiteren Veranschaulichung der Gesamtanordnung von Schießstätten mag im Nachstehenden die Beschreibung einiger derartigen Anlagen aufgenommen werden.

1) Das Schießhaus in München (Fig. 395 bis 397), auf der Theresienwiese 1850—53 durch *Bürklein* erbaut, zeigt eine glückliche Verbindung der Saalbau-Anlage mit der Schießhalle.

Der Bau besteht aus einer lang gestreckten Colonnade, welcher ein Mittelbau und zwei Seitenflügel vorgefetzt sind, während nach rückwärts die einzelnen Schießstände in kleinen Ausbauten vorspringen. Der Schießplatz ist mit Mauern und Wällen eingefriedigt.

Im Erdgeschloß des Mittelbaues liegen: der Ladesaal in Verbindung mit Schenke und Zechzimmer; nach der Vorderseite ein Billard-Saal mit Vestibule und Haupttreppe zu dem im I. Obergeschloß liegenden Festsaal nebst Vorfaal. In einem Zwischengeschloß befindet sich die Wohnung des Wirthes und Actuars, so wie die Registratur. In den Eckflügeln sind links die Werkstätte des Büchsenmachers, mit einem kleinen Ladesaal verbunden, so wie ein Restaurations-Zimmer untergebracht; rechts sind Stallungen und Wirthschafts-räume gelegen. Das I. Obergeschloß des Seitenflügels enthält Vereins- und Schützendienerwohnung.

Die Colonnade ist mit Glas geschlossen, und in derselben liegen die Zugänge zur Halle. In jedem Schießstande ist der Mittelraum für den Schreiber, rechts und links ein Stand, angeordnet. Die Entfernung beträgt sonach von Standmittel zu Standmittel 2,5 m, die mittlere Entfernung von Pavillon zu Pavillon 10 m, so daß der Abstand der nächsten Scheibe von 2,5 m auf 7,5 m übergeht.

494.  
Beispiel  
II.

2) Eine opulente Anlage ist die National-Schießhalle in Brüssel (Fig. 398 bis 402<sup>365</sup>), ein Werk *Raeymaeckers'*; sie wurde 1861 erbaut und am 21. September dieses Jahres durch König *Leopold I.* eröffnet.

Die Schießhalle hat eine rechteckige Grundform mit 35 Ständen, von welchen ein Theil auf 100 m Distanz für die gewöhnlichen Waffen (Flinte und Büchse) bestimmt ist, während andere auf die Entfernung von 225 m für gezogene Carabiner, Flinten etc. dienen. Das Gebäude enthält einen lang gestreckten Saal (125 × 12 m) mit Mittel- und Eck-Pavillons. Mit der Galerie in Verbindung stehen, entsprechend der Scheibenzahl, 35 kleine Kioske, die zur Vermeidung von Unglücksfällen ganz isolirt sind; die Fenster der Kioske haben einen sich öffnenden Theil, der auch den Zuschauern erlaubt, die Scheiben zu betrachten. Die Gesamtkosten betragen ca. 260 000 Mark.

Fig. 392 u. 393 (S. 378) erläutern die Construction der Zeigerlaufgräben und Scheiben; betreff Fig. 399 u. 400 siehe Art. 478 (S. 370).

495.  
Beispiel  
III.

3) Die Schießhalle zu Rheims (Fig. 403 bis 406<sup>366</sup>), von *Millard* erbaut, ist eine gut durchgearbeitete Anlage.

Das nicht günstige Terrain, welches 113 m Frontlänge und 525 m Tiefe (= ca. 59 000 qm) hat, fällt auf 150 m um 15 m, von da ab aber auf 300 m um 5 m; durch richtige Anordnung und Construction sind indeß alle hieraus sich ergebenden Unzuträglichkeiten behoben.

Am Eingange liegt ein großer Grasplatz von 153 m Tiefe, der zum Taubenschiefen dient und an dessen rückwärtiger Grenze sich die Façade der Schießhalle erhebt. Letztere steht parallel mit der Landstraße und besteht aus einem großen Mittelsaale von 40 × 8 m, an welchem die Schießstände Ausbauten bilden, und der in der Façade durch ein hohes Dach besonders markirt ist; beiderseits ist der Saal durch zwei weit vorpringende Pavillons flankirt, in welchen links ein Waffenfaal mit Schränken, der auch für den Büchsenmacher dient, so wie eine Aufseherwohnung, rechts dagegen ein Ausschufzimmer, ein kleines Bureau und Buffet, in besonderem Anbau noch Küche und Toilette enthalten sind.

An Schießständen sind vorgefetzt: 3 Scheiben für *Flobert* auf 12 m, 1 Scheibe für Pistolen auf 20 m, 1 Scheibe für Revolver auf 20 m, 2 Scheiben für Jagdgewehre auf 55 m, 2 Scheiben für Kugelbüchsen auf 125 m, 3 Scheiben für Kugelbüchsen auf 225 m und 2 Scheiben für Kugelbüchsen auf 300 m.

Die Einrichtung der Schießhalle und Schießstände entspricht den in Art. 476 bis 478 (S. 369 u. ff.) mitgetheilten Grundfätzen; die daselbst erwähnte Wandelbahn ist mittels einer der Länge nach durch die Halle geführten Balustrade abgegrenzt und hat eine Breite von 3 m; vor der Schießhalle befindet sich eine niedrige, gedeckte, 2 m breite Galerie, die in Verbindung mit dem für Publicum und Schützen bestimmten Buffet steht.

Das Schießfeld ist wie folgt eingerichtet. Ein Vordach von 16 cm Dicke am Schießstand, auf 10 m eine Mauerblende mit 15 cm breiten Schießscharten, besetzt mit Stahlplatten aus den Hütten von Creuzot (obgleich diese viel theurer kommen als Eisenblech, so hat sich die Mehrausgabe durch die größere Haltbar-

<sup>365</sup>) Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1864, Pl. 22—26.

<sup>366</sup>) Siehe Fig. 373, 377, 379, 386, 394 und: *Moniteur des arch.* 1878, S. 59, 61 u. Pl. aut. IV, X.

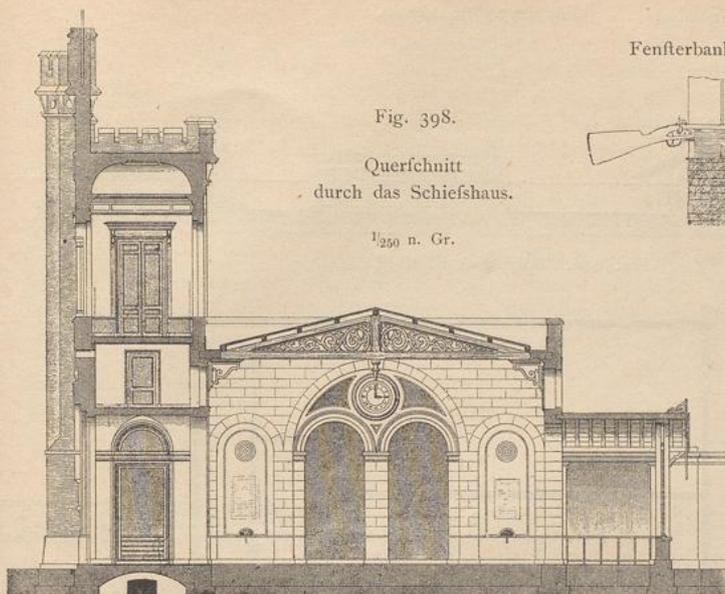


Fig. 398.

Querschnitt durch das Schießhaus.

1/290 n. Gr.

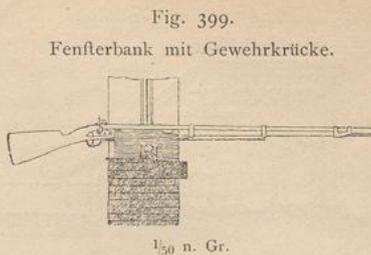
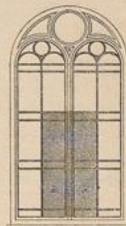


Fig. 399.  
Fensterbank mit Gewehrstütze.

1/50 n. Gr.

Fig. 400.  
Schießstand-Fenster mit Stellläden.



1/125 n. Gr.

Fig. 401. Erdgeschoss des Schießhauses. — 1/1000 n. Gr.

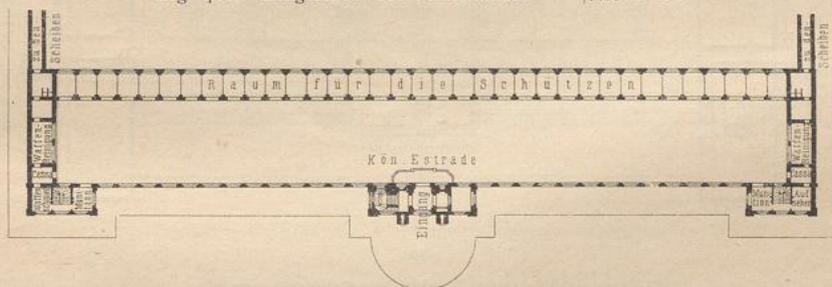
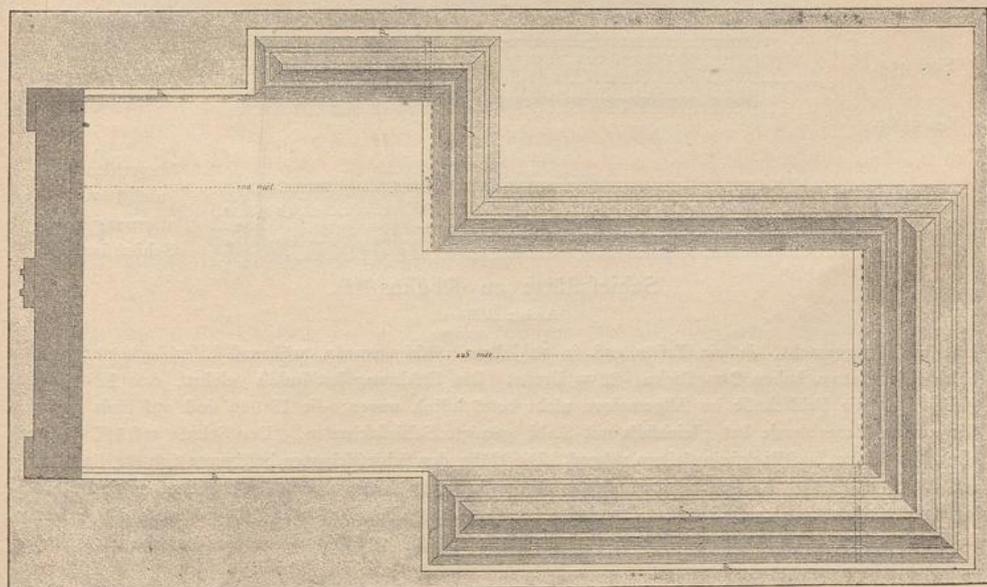


Fig. 402. Plan der

Schießstätte. — 1/2000 n. Gr.



National-Schießhalle in Brüssel <sup>365)</sup>.

Arch.: Raeymaeckers.

Fig. 403. Durchschnitt.

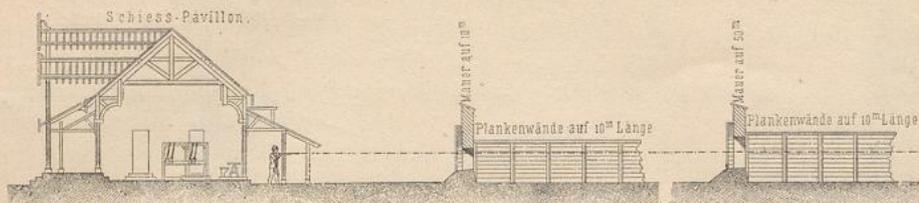


Fig. 404. Erdgeschoss des Schießhauses.

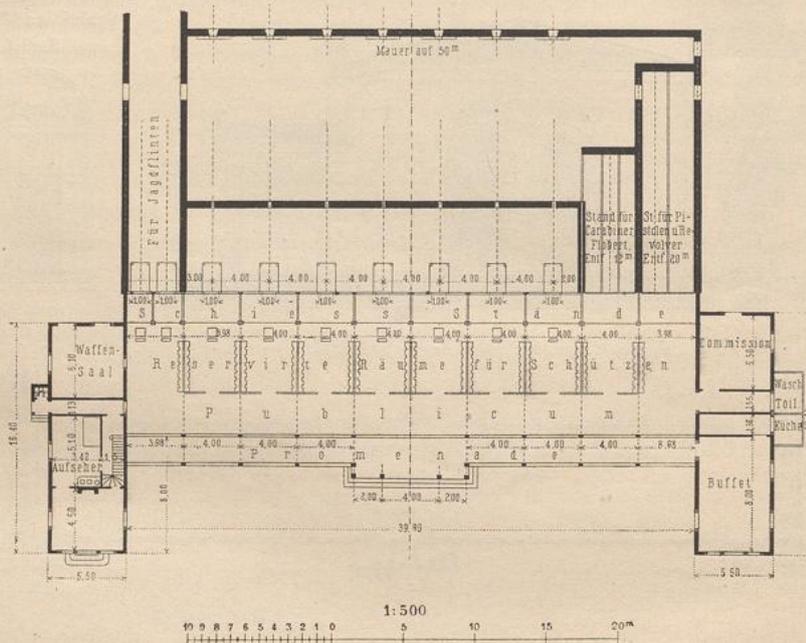
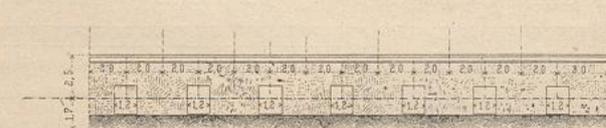


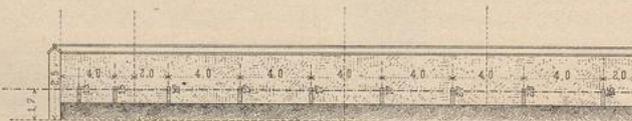
Fig. 405.

1/400 n. Gr.



Mauerblende  
auf 15 m  
Entfernung vom  
Schießstand.

Fig. 406.



Mauerblende  
auf 10 m  
Entfernung vom  
Schießstand.

Schießstätte zu Rheims<sup>366</sup>.

Arch.: Millard.

keit bezahlt gemacht, da ein Ersatz erst in 10 Jahren nöthig wurde, während Eisenblech nur 3 Jahre hält); die Platten haben 2cm Dicke, 20cm Breite. Die Erfahrung hat indess gelehrt, das 12cm Breite genügt, da die Fehlschüsse im Allgemeinen nicht beträchtlich waren; die Platten sind auf Holz verbolzt. Die zweite Mauerblende hat gleichfalls mit Stahl garnirte Schießscharten. Der Schutz auf 125 m ist ein einfacher Schirm, auf Backsteinfeilern ruhend. Die Höhe der Schießscharten bestimmte sich für die Blenden auf 10, 50 und 125 m Entfernung nach der in Fig. 378 (S. 373) angegebenen Construction, unter Zugrundelegung der am wenigsten gestreckten Flugbahn für 1,7 m Augenhöhe. Bis zu 125 m konnte dies angehen, da die Scheiben sich blofs 2,1 bis 2,2 m erhoben; allein auf 225 und 300 m war dies beinahe unausführbar,

da das Terrain eine Niveau-Differenz von 5 m aufweist und die Scheiben dem gemäß 6 bis 8 m über dem Boden angebracht werden mußten. Da das Aufwerfen von Wällen wegen des schlechten steinigigen Grundes sowohl, als auch bei der beträchtlichen Höhe sich als nicht praktisch erwies, so wurden Mauerumwahrungen ausgeführt.

Zum Schutze der Zeiger dient eine rauhe Bruchsteinwand, die bis zur Hälfte der Höhe nach der Schützenseite zu mit Erde eingefüllt ist. Diese schneidet mit dem Niveau der Scheibe ab und ist an der mit Erde unbedeckten Hälfte mit aufrechten, 50 cm langen Hölzern verahrt; 2 m unter der Scheibe befindet sich ein Bretterboden, zu welchem man mittels einer Leiter herabsteigen kann. Der Gang ist 2 m breit und an den Seiten geschlossen. Die Scheibe ist gegen eine Mauer von 10 m Höhe (auf 300 m Entfernung) errichtet; letztere ist bei jeder Scheibe durch eine Oeffnung von 3 m Breite und 2,5 m Höhe unterbrochen (vgl. Fig. 394, S. 378). 2 m weiter hinter dieser Mauer befindet sich eine zweite, welche durch Seitenmauern mit ihr verbunden ist. Der Raum ist mit Dachpappe überdeckt. Auf diese Weise ist ein gedeckter Raum von 9 bis 10 m Länge, 2 m Breite und 10 m Höhe erhalten; gegen die hintere Mauer sind zur Befestigung des Holzes, welches die Kugeln auffängt, Zimmerwerksgerüste aufgestellt. Für den Zeigerdienst ist zur Seite des Schiefsfeldes der ganzen Länge nach ein Graben ausgehoben, der mit jedem Scheibenstand in Verbindung steht.

Fig. 407. Erdgeschoss.

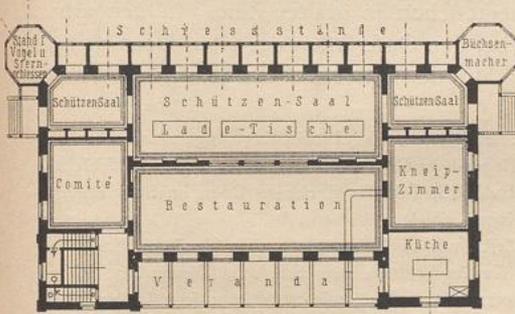
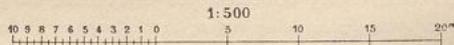
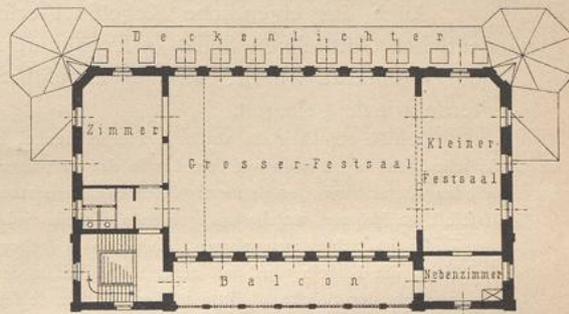


Fig. 408. Obergeschoss.



Lieblein's Entwurf für eine Schiefshalle in Schweinfurt.

Zum Schlusse ist in Fig. 407 u. 408 noch als Beispiel einer kleineren Anlage die Entwurf-Skizze für eine Schiefshalle in Schweinfurt mitgetheilt.

496.  
Beispiel  
IV.

### Literatur

über »Schiefsstätten und Schützenhäuser«.

a) Anlage und Einrichtung.

MILLARD. *De l'installation des tirs*. *Moniteur des arch.* 1878, S. 41, 50, 65.

DESTOUCHES, E. Münchens Schützenwefen und Schützenfeste. Historische Festgabe. Festzeitung für das VII. deutsche Bundeschiefsen. München 1881.

b) Ausführungen.

NOHL, M. Die neue Schiefsstätte an der Therefen-Wiefe bei München. *Zeitschr. f. Bauw.* 1855, S. 457.

RAEYMAECKERS, H. *Tir national à Bruxelles*. *Revue gén. de l'arch.* 1864, S. 177 u. Pl. 22—26.

HINTRÄGER, M. Bauten für das III. deutsche Bundeschiefsen in Wien. *Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1868, S. 207.

Album Schweiz. Ingenieure und Architekten. — Bauten des eidgenössischen Schützenfestes in Zürich 1872. Zürich 1873.

Mit dem I. Preise prämiirtes Concurrenzproject zum Neubau des Schützenhauses der Stadt Insterburg. Von DIETRICH und VOIGT. *Deutsches Baugwkb.* 1882, S. 385.

Die neuen Schiefsstätten in Schönholz bei Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1883, S. 703.

Das VIII. Deutsche Bundeschießen zu Leipzig 1884 etc. Leipzig 1885.

Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge.

Jahrg. 1876, Bl. 11, 12: Schützenhaus; von F. WOLFF.

WILLIAM ET FARGE. *Le recueil d'architecture. Paris.*

11<sup>e</sup> année, f. 2, 16: *Société de tir de Maisons-Lafitte*; von GRANET.

### 3. Kapitel.

## K e g e l b a h n e n.

VON JACOB LIEBLEIN.

497.  
Geschichtliches  
und Vor-  
bemerkungen.

Als Vorläufer des Kegelspieles ist das Steinstoßen und Steinwerfen anzusehen, das als Wettspiel die Götterfesttage verherrlichen half. *Homer* läßt die Freier der *Penelope* mit Steinwerfen sich erfreuen, welches Spiel wohl mit dem heute noch in Italien üblichen »*boccia*« Aehnlichkeit gehabt haben dürfte.

Auch das eigentliche Kegelspiel erscheint schon in uralter Zeit. In den altdeutschen Götterfagen findet es Erwähnung; bei den Opferfesten der alten Deutschen, dem *Wodan* zu Ehren, wird es angeführt. Mit den Knochen der ihm geopfertem Pferde wurde gekegelt.

Gewisse Knochen am vorderen Pferdeschenkel heißen Kegel; Kegel und Kegelkugeln aus Pferdeknochen sind heute noch auf dem Lande der Leipziger Gegend im Gebrauch. Nach der Volksfage schießt *Wodan* Kegel, wenn es donnert. Nach der Sage vom badischen Schlosse *Hochberg* sitzen im Schloßberg daselbst 12 Männer, welche mit goldenen Kegeln und Kugeln spielen.

Es ist sicher anzunehmen, daß man in früher Zeit, wie auch jetzt noch zum Theile in England geschieht, die Kugeln warf und nicht rollte. Statt der Kugeln bediente man sich beim Werfen an vielen Orten auch der Stöcke. „In uralten Landen kegelt man mit stecken, wie man in unsern Landen mit fught kegelt“<sup>367</sup>). Bürger der Stadt *Serry* bedienten sich der Stöcke im Jahre 1378: „... auquel jeu l'en jette de loing pour ferir les dittes quilles d'un baston, de la longueur en environ d'une auline“<sup>368</sup>). In dem mittelhochdeutschen, 1300 beendeten Gedichte »*Der Renner*« von *Hugo von Trimberg* wird (Vers 3727) des Kegels erwähnt.

Bei Kirchweihfesten, bei Büchsen- und Armbrustschiesßen im Mittelalter durfte neben anderen Ergötlichkeiten ein Kegelplatz nicht fehlen<sup>369</sup>).

Um Geld oder Gewinn kegeln, war von jeher im Gebrauch. In der Frankfurter Patrizier-Gesellschaft *Limburg* fand 1463 ein Kegelschießen statt, für welches ein Mitglied 3 silberne Kleinodien als Preis ausgesetzt hatte und bei dem jeder Spieler für 3 Heller 3 Würfe thun durfte. Gegen maßloses Gewinnspielen schritten im Mittelalter oft die Behörden ein.

Man spielte mit 3 und 9 Kegeln; beide Arten waren gleich beliebt und wurden z. B. auf dem *Augsburger Schießplatz* (1567) neben einander geübt.

Die Zahlen 3 und 9 sind für *Grimm* ein Beweis, daß das Kegelspiel bei den altgermanischen Opferfesten Anwendung gefunden; denn 3 und 9 sind heilige, beim Opfergebrauch bedeutungsvolle Zeichen.

„All neun wollt er auf einmal fellen“, heißt es in einem alten Fastnachtspiel. Auf einer Zeichnung des *Hans Beham* (1530) sind nur 5 Kegel angegeben; man will darin aber nur einen Fehler des Zeichners erkennen.

Auf alten Zeichnungen stehen die Kegel, wenn 3 vorhanden, vom Werfer aus gesehen hinter einander; . Auf einem Bilde aus dem XVI. Jahrhunderte stehen die 9 Kegel in 3 Reihen, je 3 hinter einander (Fig. 409); auf dem vorher genannten

<sup>367</sup>) Vergl.: PAULI, J. Schimpf vñ Ernst. Straßburg 1522. Nr. 393.

<sup>368</sup>) Vergl.: LA CURNE DE SAINTE-PALAYE. *Dictionnaire historique de l'ancien langage françois.* Paris 1875—82. Bd. 8, S. 508.

<sup>369</sup>) Vergl. die Beschreibung des großen Herrenschießens in *Ulm* 1556.

Augsburger Schiefsplatze (1567) waren sie annähernd wie heute gestellt (Fig. 410).

Nach der Zeichnung des *Beham* erscheint für das Spiel eine besondere Bahn nicht ausgehoben gewesen zu sein.

Hinter den Kegeln stand ein Brett als Kugelfang angebracht, und da, wo der Spieler die Spitze des vorgeetzten Fusses hinaufstellen pflegt, war ein Pflock in die Erde gegraben. Die Kegel wurden auf den Wiesen oder auf dem gewöhnlichen Erdboden aufgestellt, wohl auch im Erdreich befestigt, der Platz mit Pfählen und Stangen abgegrenzt.

Die Form der Kegel war in den verschiedenen Zeiten verschieden.

Als man sie aus Knochen anfertigte, war die Form der letzteren maßgebend für die Kegel. Nach alten Zeichnungen hatten sie entweder die Gestalt von Pyramiden oder glichen langhalsigen, mit einem Knöpfchen versehenen Flaschen oder schwachen Säulchen mit etwas breiter Basis<sup>370)</sup>.

Das deutsche Kegelspiel ist von wohlthätigem Einfluß auf den menschlichen Organismus; es ist von Alters her bei Hoch und Nieder, in Stadt und Land beliebt gewesen. Dasselbe scheint mit deutscher Sitte nach Osten gewandert zu sein<sup>371)</sup>. Statt »kegeln« (keigeln) kommt auch die Bezeichnung »boffeln« (von Boffel, d. i. Kugel) vor.

Zur Ausübung des Kegelspieles entstanden schon früh stehende Kegelbahnen, stets in der Nähe von Wirthshäusern, z. B. schon im XV. Jahrhundert eine solche auf dem Fischerfeld in Frankfurt. Im Laufe der Zeit wurden diese ersten, wohl offenen Bahnen durch überdeckte ersetzt, um bei jeder Witterung das Spielen zu ermöglichen. Um aber dieses eigentliche Tag- und Sommerpiel auch im Winter und bei Nacht ausführen zu können, wurden neuerdings allenthalben heizbare Kegelbahnen mit Vorrichtungen für Oel-, Gas- oder elektrische Beleuchtung gebaut.

Gern wählt man heutzutage für die Kegelbahnen in einem Wirthschaftsgarten einen Platz, der etwas abgelegen sein soll, um durch das Geräusch des Spieles andere Besucher oder auch andere Spiele (Musik und Gefang) in derartigen öffentlichen Vergnügungs- oder Erholungs-Localen nicht zu stören. Oft werden die Bahnen an die äußerste Grenze gerückt und bilden so einen Theil der Einfriedigung des Gartens, und in diesem Falle empfangen die Bahnen nur von einer Seite Licht.

Zuweilen stehen sie auch inmitten von Baum- und Zierträucheranlagen, in Gesellschaftsgärten oder in Höfen zu zweien oder dreien dicht neben einander; zuweilen sind sie in Gasthäusern und Vereinshäusern in das Innere des Gebäudes verlegt und alsdann im Sockel- oder Erdgeschoß untergebracht. (Siehe in Abfchn. I: Art. 29, S. 24; Fig. 81, S. 78; Fig. 93, S. 84; Art. 128, S. 87; ferner in Abschnitt 5: Fig. 255, S. 279; Fig. 262, S. 284 etc.)

Die Kegelbahnen bestehen zur Zeit:

1) aus der gedeckten Wurf- oder Rollbahn mit dem fog. Leg und dem Kugelfang nebst kleinem Aufenthaltsraume für den Aufsetzer und der Rücklauffrinne für die Kugeln;

2) aus der ebenfalls gedeckten und heizbaren Spielerhalle oder Kegelstube mit ihren Einrichtungen, als: Tischen und Bänken, Aufschreibetafeln, Toilette, bezw. Becken zum Waschen der Hände, Buffet etc.; Aborte und Pissoirs in der Nähe der Kegelstube dürfen nicht fehlen.

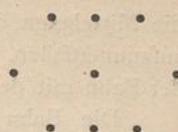
<sup>370)</sup> Vergl. ERSCH, J. S. u. J. G. GRUBER. Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Theil 35. Leipzig 1884. S. 66–70.

<sup>371)</sup> Vergl. GRIMM, J. u. W. Deutsches Wörterbuch. Bd. V, S. 383. Handbuch der Architektur. IV. 4.

Fig. 409.



Fig. 410.



498.  
Deutsches  
Kegelspiel.

499.  
Situation.

500.  
Bestandtheile.

501.  
Bahn,  
Wurfbrett  
und Leg.

Um allen Mitspielenden möglichst freien Blick auf die Bahn zu gewähren, sollen die Mittelaxen der beiden Haupttheile des Baues — der Bahn und Spielerhalle — zusammenfallen. Meist werden jedoch die Axen veretzt und die eine Langseite der Bahn mit der Schmalseite der Halle in eine Flucht gelegt (Fig. 412, bezw. 413).

Die Bahn soll horizontal und möglichst eben hergestellt werden; kurzen Bahnen giebt man gern eine geringe Steigung nach dem Leg zu.

Sie wird 1,4 bis 2,3 m breit gemacht und erhält eine Länge von 12 bis 30 m; doch wird die Länge von 25 m selten überschritten.

Der Boden der Bahn wird bei ganz primitiven Bahnen durch Feststampfen hergerichtet. Ein besseres Verfahren ist die Anwendung von Estrichen, wie sie bei Scheuertennen üblich sind; sie werden häufig aus steinfreiem Lehm, Rinderblut und Hammerschlag hergestellt<sup>372)</sup>; auch hochkantig gestellte, glatt gehobelte Latten werden angewendet. In neuerer Zeit stellt man den Boden zuweilen aus Marmor- und Schieferplatten, Cement oder Asphalt her, von welchen Materialien sich namentlich das letztere gut bewährt hat.

Am Anfange der Bahn wird, um ein bequemes Abrollen der Kugel aus der schwingenden Hand zu ermöglichen, ein etwa 35 cm breites und je nach der Länge der Bahn 2 bis 6 m langes Brett (Anschubdiele, Wurfbrett oder Auffatzbohle) aus Eichen- oder Buchenholz eingelassen. Es giebt Bahnen, bei denen dieses »Mittelbrett« bis zu den Kegeln hinaus geführt ist.

Damit die Kugeln seitlich nicht auspringen können, erhält die Bahn an beiden Seiten aufrecht stehende, starke, 20 bis 30 cm hohe Bohlen, die sog. Banden.

Am Ende der Bahn ist das sog. Leg oder Kegelbrett, ein quadratischer, über Ecke in den Boden versenkter Holzrahmen, der von zwei winkelrecht sich kreuzenden Leisten durchsetzt ist. An den 9 Kreuzungspunkten, welche meist durch eiserne Scheibchen besonders markirt und die ca. 40 cm von Mitte zu Mitte von einander entfernt sind, kommen die Kegel zu stehen. Anstatt eines Holzrahmens wird mitunter eine Eisenplatte für die Aufstellung der Kegel benutzt.

502.  
Rücklaufrinne.

An einer Seite der Bahn wird eine Rücklaufrinne für die Kugeln angebracht; sie wird aus Holz construirt, erhält vom Leg nach dem Spielerzimmer Gefälle und läuft an letzterem in einen kleinen Kasten aus. Durch geeignete Windung der Rinne vor diesem Kasten kann man den scharfen Anprall der Kugeln darin brechen.

Derlei Rinnen werden am besten, um Geräusch beim Rollen der Kugel zu verhüten, aus drei mit Tuschrot überzogenen Latten zusammengesetzt, die durch eiserne, halbkreisförmig gekrümmte Bänder zusammengehalten und längs der Wand befestigt werden.

503.  
Kugelfang.

Um Störungen im Spiele durch zurückprallende Kugeln zu vermeiden, wird der Boden, etwa 50 cm vom hintersten Kegel entfernt, durch einen Schwellenabatz um 20 cm tiefer gelegt. Der so hergestellte Graben hinter dem Leg nimmt die Kugeln auf und hindert das Vorlaufen einer Kugel nach dem Kegelspiel.

Um beim Auftreffen auf die Hinterwand zu verhüten, daß die Kugeln nach dem Kegeljungen abspringen, wird vor derselben eine Matratze aufgehängt oder eine Reihe pendelnder (oben angehängter, beweglicher), 5 bis 7 cm starker Stäbe angebracht.

504.  
Kegel  
und Kugeln.

Die Kegel (Walzen) müssen aus hartem, dauerhaftem Holze (Weißbuche [*carpinus*] oder Rothbuche [*fagus*]) hergestellt werden und erhalten eine Höhe von 40 bis 60 cm; der König ist 2 bis 3 cm höher und sonst auch ausgezeichnet.

<sup>372)</sup> Siehe auch den vorhergehenden Band dieses »Handbuchs«, Art. 130 (S. 103).

Die Kugeln werden meist aus Weissbuchenholz gedreht und haben, je nachdem sie als Voll- oder Lochkugeln gebraucht werden, einen Durchmesser von 10, 12, 15, 20, 28 und 30 cm. Die grossen Lochkugeln sind am Rhein, an der nördlichen Wefer und Elbe üblich; wegen ihrer Grösse erhalten sie wohl auch 3 Vertiefungen (Faslöcher) für das Einsetzen der Finger. Die kleinen Kugeln werden auch aus Buxbaum- und aus dem amerikanischen Guajakbaumholz (Eisenholzkugeln) gemacht; auch aus Hartgummi werden solche geliefert.

Neben dem Leg muss an einer oder kann an beiden Seiten ein kleines Gelass abgegrenzt sein, das während des Kugelwerfens als Aufenthaltsort für den Kegeljungen dient; er soll von diesem aus die Bahn übersehen können und gegen die Kugeln geschützt sein. Die Zahl der gefallenen Kegel wird in der Regel vom Jungen ausgerufen, kann aber auch bei langen Bahnen auf mechanischem Wege (Zugvorrichtung mit Zeiger, Zifferblatt mit elektrischer Einrichtung etc.) den Spielern übermittelt werden.

Die Höhe der Bahnhalle sei eine mässige und sollte 2,5 bis 3,0 m nicht übersteigen, während der Raum für die Spieler luftiger und geräumiger gestaltet werden kann. Soll die Bahn bei Nacht benutzt werden, so muss der Boden derselben möglichst hell beleuchtet, das Licht aber durch Schirme so gedeckt sein, dass der Spieler die Flamme nicht schauen kann. Die Lampen werden in der Mittelaxe, etwa 0,9 bis 1,0 m über dem Boden, aufgehängt.

Für die Aufzeichnungen der Wurfresultate ist eine an der Wand oder auf einem Schrägpult befestigte grössere Tafel erforderlich, bei welcher sich ein am besten etwas erhöhter Sitzplatz befinden muss, von dem aus Bahn und Leg bequem übersehen werden können.

Tische sind in diesem Raume nur längs der Wände oder vor der Rückwand zulässig, wenn derselbe tief genug ist. Statt der Tische empfehlen sich besser vorgekragte Wandbretter zum Aufstellen der Trinkgefässe und Bänke oder Wandsitze statt der Stühle.

Ein Waschtisch mit laufendem Wasser nebst Handtuchhalter ist in der Nähe des Kugelkastens aufzustellen.

Die Kegelbahnen in öffentlichen Gärten werden meist leicht gebaut und vollständig in Holzwerk oder auch in Fachwerk hergestellt. Die Langwände der Bahn pflegen dann bis 90 cm vom Boden an ausgemauert, von da bis zum Dachgesimse aber offen zu bleiben. Bei kälterer Witterung werden die grossen Oeffnungen meist durch Glasfenster geschlossen. Ist auf eine ausgiebige Benutzung der Bahn im Winter zu rechnen, so wird die Spielhalle am besten massiv aus Backsteinen ausgeführt; im anderen Falle erhält sie in der Regel dasselbe architektonische Gepräge, wie die Bahnhalle.

Die Heizung durch einen Füllofen wird in den meisten Fällen genügen.

Das Innere der Bahn kann einfach gehalten, der Dachstuhl meist sichtbar gelassen, die Kegelstube dagegen reicher gestaltet sein. Holztafelungen an Decke und Wänden werden sich als bester Schmuck empfehlen, den Malereien launigen Inhaltes, Sinnprüche etc. unterstützen können.

Für die Gesamtanlage von Kegelbahnen sind in Fig. 411 bis 415 drei Beispiele aufgenommen.

In Fig. 411<sup>373)</sup> sind Ansicht, Grundriss und Längenschnitt einer von *Messel* entworfenen Kegelstube wiedergegeben, deren formale Durchbildung und Einrichtung aus den Abbildungen ohne Weiteres zu ersehen ist.

505.  
Gelass  
für den  
Kegeljungen.

506.  
Höhe und  
Beleuchtung  
der Bahn.

507.  
Kegelstube.

508.  
Ausführung  
und  
Ausstattung.

509.  
Beispiele.

<sup>373)</sup> Facs.-Repr. nach: Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge. Jahrg. 1880-81, Bl. 10.

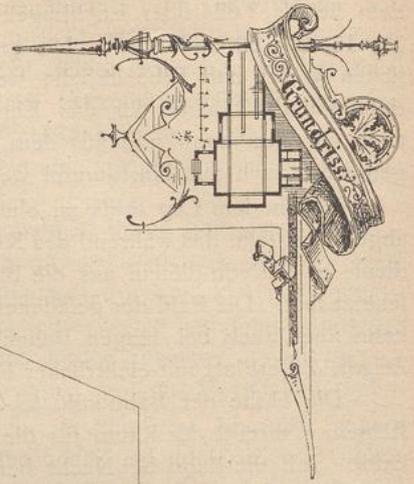
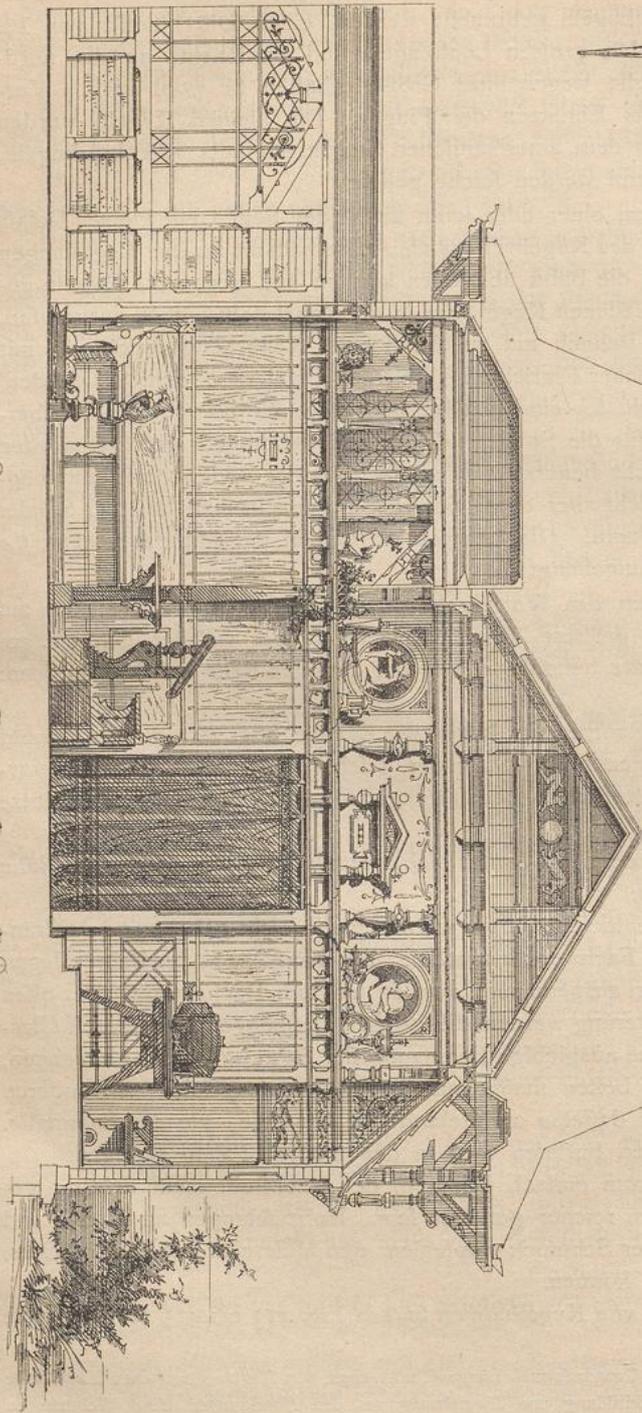
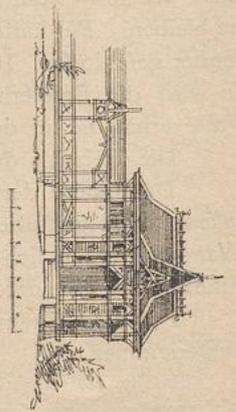


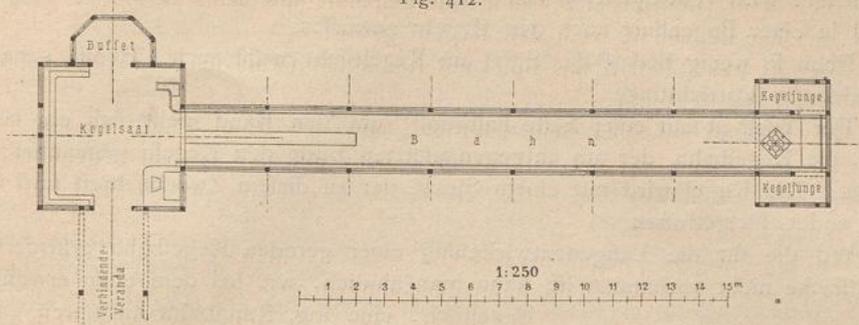
Fig. 411.



Messel's Entwurf zu einer Kegelhütte 873.



Fig. 412.



Frei stehende Kegelbahn.

Fig. 412 giebt den Plan einer frei stehenden, in Fachwerk auszuführenden Kegelbahn, welche als Zubehör einer größeren Hotel-Anlage entworfen wurde.

Die vom Verf. für das Haus der »Loge Karl« zu Frankfurt a. M. ausgeführte Kegelbahn ist in Fig. 413 bis 415 dargestellt<sup>374)</sup>.

Fig. 413. Grundriß.

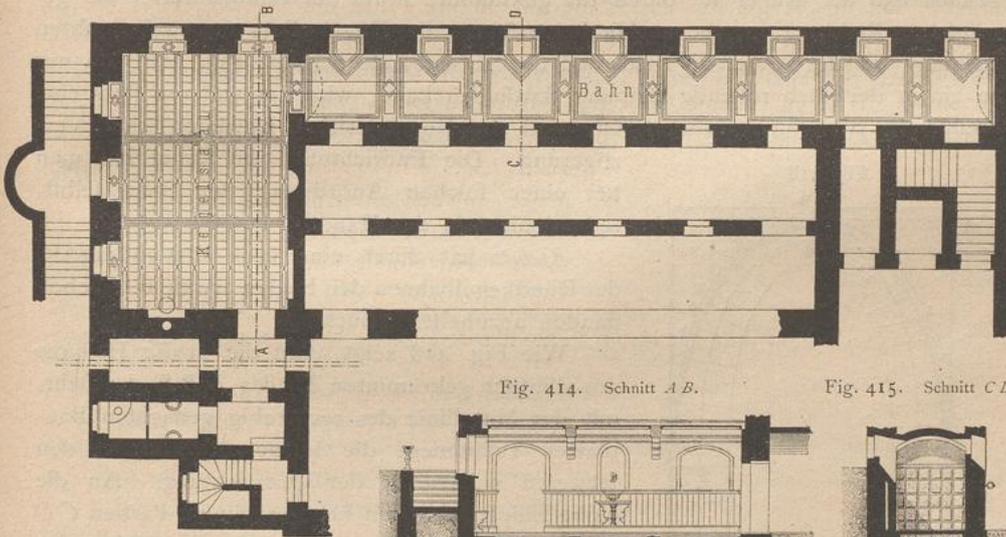
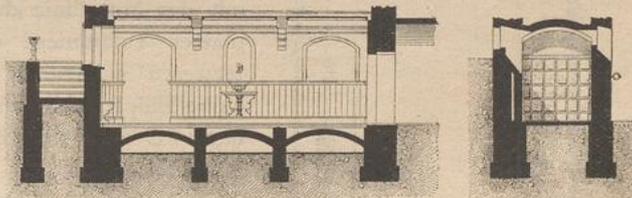


Fig. 414. Schnitt A B.

Fig. 415. Schnitt C D.



Arch.: Lieblein.

Kegelbahn im Hause der Loge »Karl zum aufgehenden Licht« in Frankfurt a. M.<sup>374)</sup>.

1/250 n. Gr.

Das sog. amerikanische Kegelspiel bedarf der großen Vorrichtungen, wie das deutsche nicht.

510.  
Amerikanisches  
Kegelspiel.

Die Kegel werden nach deutscher Art aufgestellt und in der Nähe derselben wird ein sog. Galgen aus Holz errichtet, an dem eine Schnur mit Kugel befestigt ist.

<sup>374)</sup> Siehe auch Art. 391 (S. 303).

Die Schnur wird vom Spieler zunächst straff gespannt und dann die daran hängende Kugel in einer Bogenlinie nach den Kegeln geworfen.

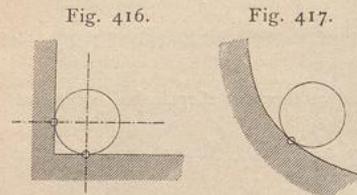
511.  
Spiel  
am  
Kegeltisch.

Eben so wenig bedarf das Spiel am Kegeltisch (wohl auch »Tivoli« genannt) ausgedehnter Vorrichtungen.

Der Tisch ist auf einer Seite halbrund; um den Rand zieht sich ein langer Gang, die Kegelbahn, der am entgegengesetzten Ende den Kegeln gegenüber ausmündet. Die Kugel wird mit einem Stock, der zu diesem Zwecke breit und viereckig endet, fortgestoßen.

512.  
Rund-  
kegelbahnen.

Wo die für die Längenentwicklung einer geraden Kegelbahn erforderliche Grundfläche nicht vorhanden ist, kann man ähnlich, wie bei dem eben erwähnten Kegeltisch, eine sog. Rundbahn ausführen. Eine solche wird alsdann, unter Beibehaltung der üblichen Gesamtlänge von 24 bis 25 m, hufeisenförmig gekrümmt, und ihre Anlage wird schon in Räumen von 11 bis 12 m Länge und 5 m Breite möglich.



Bei den älteren Ausführungen dieser Art wurde die Rundbahn als horizontale Ebene ausgeführt und der Kugel nur durch die gekrümmte Form der Bandenbretter die gewünschte Richtung gegeben. Hierbei erfährt die Kugel stets an zwei Punkten Reibung (weil sie immer die Bahn und die Außenbande berührt, Fig. 416); da nur an einem derselben rollende Reibung stattfinden kann, wird am anderen stets eine bremsende Wirkung hervorgerufen, und die Kugel erfährt hierdurch eine Verzögerung. Die Endrichtung der Kugel hat man bei einer solchen Anordnung der Bahn selbstredend nicht in der Hand.

*Kiebitz* hat durch eine neue Einrichtung<sup>375)</sup> der Rundkegelbahnen den beiden erwähnten Uebelständen abzuwehren gesucht.

Wie Fig. 418 zeigt, fällt die große Halbaxe des elliptisch gekrümmten Theiles *DBE* der Bahn mit der Mittellinie des rechteckig gedachten Bauplatzes zusammen; die kleine Axe halbirt den letzteren nahezu in der Querrichtung. An die halbe Ellipse schließen sich geradlinige Partien *CD* und *AE* der Bahnaxe, parallel den Langseiten des Bauplatzes an.

Man kann die Theile *CD* und *AE* gleichfalls (nach innen zu) krümmen, wodurch der Vortheil erzielt wird, daß die Krümmung im Scheitel *B* eine weniger scharfe wird. Nichts desto weniger dürfte doch der Anordnung in Fig. 418 der Vorzug zu geben sein, da der zwischen den beiden Armen *CD* und *AE* gelegene Raum freier bleibt.

Die Axe *ABC* der Kegelbahn fällt auch hier in eine horizontale Ebene, welche durch die Oberkante der Aufsatzbohle und des Kegelbrettes bestimmt ist. Die Lauffläche für die Kugel ist

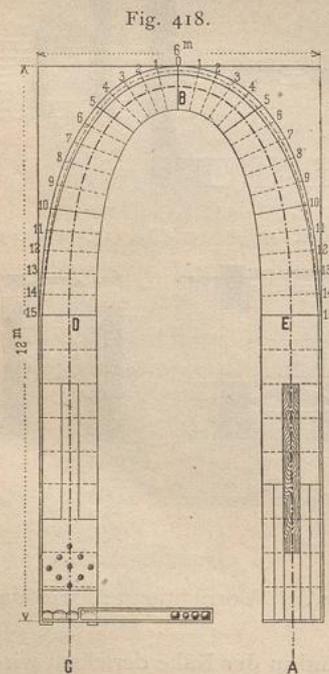


Fig. 418.  
*Kiebitz's* Rundkegelbahn<sup>375)</sup>.  
1/150 n. Gr.

<sup>375)</sup> D. R.-P. Nr. 32 655.

von der Auffatzbohle einerseits, vom Kegelbrett andererseits, bis zur Stelle  $DE$ , wo die Kugel beginnt, eine horizontale Ebene; von da an, also in der Biegung selbst, sind Bahn und Banden zu einer muldenförmig gestalteten Lauffläche vereinigt; die normal zu ihrer Axe geführten Querschnitte derselben sind so gekrümmt, daß der in der geworfenen Kugel hervorgerufenen Centrifugalkraft der erforderliche Widerstand entgegengesetzt wird.

Der nach außen gelegene Theil der betreffenden Curve, bezw. der Lauffläche, muß in Folge dessen bedeutend höher gehalten werden, als der nach innen gekehrte. Die Kugel läuft alsdann, je nach der Geschwindigkeit, mit der sie geworfen wurde, höher oder tiefer an der ansteigenden Fläche empor; ein Herauspringen derselben ist unmöglich.

In Fig. 419 bis 421 sind die Profile der Lauffläche für die Querschnitte 0 bis 15 (in Fig. 418) dargestellt. Dieselben sind so gekrümmt, bezw. der Winkel  $\alpha$  (Fig. 422),

Fig. 419.

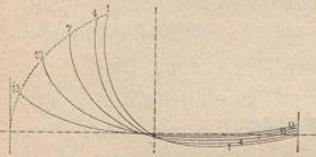


Fig. 420.

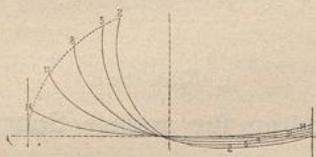
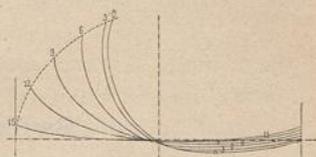


Fig. 421.



den die Tangente an die Curve im Schnittpunkte  $n$  der Bahnaxe mit der Horizontalen bildet, ist so bemessen, daß eine schwach geworfene und in der Mitte der Auffatzbohle aufgesetzte Kugel während ihres ganzen Laufes in der Axe der Bahn verharret.

Kugeln, welche mit einer größeren Geschwindigkeit geschoben werden, verbleiben, wenn sie eine gewisse kleinste Geschwindigkeit erreicht haben, in einer und derselben horizontalen Zone; je stärker die Kugel geworfen wird, desto höher ist diese Zone gelegen.

Der Winkel  $\alpha$  ist im Scheitelpunkte  $B$  (Profil 0) der Bahn natürlich am größten und vermindert sich nach beiden Seiten, der Krümmung entsprechend, bis er an den Stellen  $D$  und  $E$  (Profile 15) Null wird.

Eine Kugel, welche die Axe der Bahn einhält, trifft die Kegel in der Mitte; sonst trifft sie dieselben links oder rechts. Kugeln, die nicht in der Mitte des Wurfbrettes aufgesetzt oder die nicht gerade angeschoben werden, nehmen selbstredend einen anderen Lauf.

Bei dieser Querschnittsform der Lauffläche berührt die Kugel die letztere stets nur in einem Punkte.

*Kiebits* construirt seine Rundkegelbahnen in Holz (Fig. 423), wodurch bei der Benutzung allerdings ein starkes Geräusch entsteht.

Den Profilen 0 bis 15 (Fig. 418) entsprechend, werden verticale, aus 4 cm starken Bohlen gebildete Böcke oder Rippen aufgestellt, deren Oberkante nach der an der betreffenden Stelle der Bahn erforderlichen Krümmung ausgefräsen ist. Auf diese Böcke werden, in 1 cm Abstand von einander, kieferne Latten von 5 cm Breite genagelt, welche der zu bildenden Lauffläche entsprechend ausgehobelt werden.

Das innere Bandenbrett besteht bis zu den Profilen 10 aus zwei dünnen, über einander gelegten Schalbrettern, weiter (zwischen 10 und 15) aus 2,5 cm dicken Brettern.

Fig. 422.

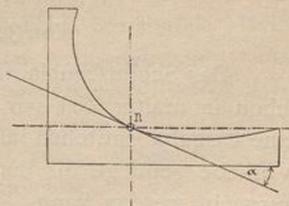
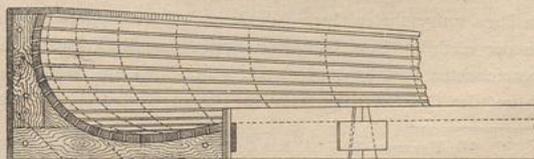


Fig. 423.



Die Kugelrinne steht, wie Fig. 418 zeigt, in der Querrichtung der ganzen Bahnanlage; man läßt sie nicht zu weit von der Auffatzbohle entfernt enden.

Solche Bahnen können auch zum Auseinandernehmen und transportabel construirt werden.

#### Literatur

über »Kegelbahnen«.

- KIEBITZ, E. Neuerung an gekrümmten Kegelbahnen. Deutsche Bauz. 1885, S. 310.  
 KIEBITZ' Kreis-Kegelbahn. Techniker, Jahrg. 7, S. 176.  
 Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin. Neue Folge.  
 Jahrg. 1880—81, Bl. 10: Kegelhalle; von MESSEL.  
 Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.  
 Heft 2, Bl. 4, 5: Kegelbahn bei Berlin; von STRACK.  
 » 141, » 1: Decoration einer Kegelbahn in Berlin; von FRIEBUSS und LANGE.

#### 4. Kapitel.

### Baulichkeiten für andere Sportzweige.

513.  
Vor-  
bemerkungen.

Unter den noch in Frage kommenden, mannigfaltigen Baulichkeiten für sonstige Sportzweige und Spiele sind insbesondere Eis- und Rollschlittschuhbahnen, sodann Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport hervorzuheben.

Die Wahl des Platzes für den Sport wird stets durch die örtlichen Umstände, Rücksichten auf Verkehrsverhältnisse, auf die Zweckmäßigkeit der Verbindung mit Parkanlagen, Vergnügungs-Localen etc. bedingt. Im Uebrigen ist bei Anlagen im Freien auf möglichst geschützte Lage, auf Anreihung von überdeckten Hallen etc. Bedacht zu nehmen.

#### a) Eis- und Rollschlittschuhbahnen.

Von JACOB LIEBLEIN und HEINRICH WAGNER.

514.  
Uebersicht.

Das Schlittschuhlaufen kommt in Skandinavien und anderen nördlichen Ländern schon in uralter Zeit vor und wird überall da, wo die Natur während des Winters eine Eisbahn entstehen läßt, von Alt und Jung, Hoch und Nieder mit um so größerer Vorliebe gepflegt, als der Sport oft nur kurze Zeit, in manchen Wintern gar nicht ausgeübt werden kann. In wärmeren Gegenden, wo die Bildung einer tragfähigen Eisdecke auf Flüssen und Teichen längere Zeit in Anspruch nimmt, so wie an solchen Orten, die entfernt von Gewässern liegen, hat man sich schon längst mittels Unterwasseretzen eines geeigneten Grundes in einigen frostigen Tagen eine gute Eislaufbahn zu verschaffen und zu unterhalten gewußt.

Ganz unabhängig von Gunst oder Ungunst der Witterung ist der Sport aber erst durch Einführung der Rollschuhbahnen geworden.

Es ist möglich, daß die Anregung hierzu zum Theile durch die Schlittschuh-Scene in der zuerst 1849 in Paris aufgeführten Oper *Meyerbeer's »Der Prophet«* gegeben wurde. Aber schon 20 Jahre früher scheint in der nächsten Umgebung von Berlin eine Rollschlittschuhbahn bestanden zu haben. Denn in der unten bezeichneten Zeitchronik <sup>376)</sup> findet sich folgende Notiz: »Künstliche Schlittschuhbahn eröffnete im vorigen Jahre der Cafetier *Wendbach* in seinem Garten Althöhneberg Nr. 4. Die Bahn war auf Ziegelsteinen

<sup>376)</sup> HELING, J. G. A. L. Geschichtlich-statistisch-topographisches Taschenbuch von Berlin und seinen nächsten Umgebungen etc. Berlin 1830.

hergestellt, und die Schlittschuhe und Pickschlitten ruhten auf Rollen. Der Eröffnungstag dieser Bahn, an dem noch ein *bal champêtre* und Vauxhall angekündigt waren, war aber auch zugleich der Sterbetag derselben; denn man hat nichts weiter mehr von ihr gehört.

Thatächlich ist das Rollschlittschuhlaufen als besonderer Zweig des Sportwesens in Nordamerika in das Leben gerufen worden und hat, von dort nach England verpflanzt, gegen Mitte der 70-er Jahre daselbst eine wahre Leidenschaft hervorgerufen. Auch in Deutschland und Frankreich ist es rasch in Aufnahme und Gunst gekommen. Es giebt kaum eine Stadt von Bedeutung, die nicht, theils in Verbindung mit großen Vergnügungs-Localen, theils als selbständige Anlage, ihren *Skating-Rink*<sup>377)</sup> hat oder hatte; denn die Vorliebe für das Rollschlittschuhlaufen ist seit geraumer Zeit im Rückgang begriffen. Indes gehört es, als ein ungefährlicher und der Gesundheit sehr zuträglicher Sport, an dem sich Herren und Damen Jahr aus Jahr ein betheiligen können, da und dort noch zu den Forderungen der guten Gesellschaft, und die Beschaffung geeigneter Baulichkeiten für die Ausübung des Rollschlittschuhlaufens ist eine dankbare Aufgabe, welche die Neuzeit dem Architekten gestellt hat.

Bald nach Einführung der Rollschlittschuhbahnen begann man auf künstlichem Wege Eislaufbahnen herzustellen, um unabhängig von Wärme und Kälte im Winter und Sommer sich das Vergnügen des Schlittschuhlaufens verschaffen zu können. Doch sind diese Unternehmungen nur vereinzelt zur Ausführung gekommen.

#### 1) Eislaufbahnen im Freien.

Die Schlittschuhbahn im Freien ist durch anhaltenden Winterfrost, entweder ohne alles Zuthun auf fließenden oder stehenden Gewässern, oder in der schon angedeuteten Weise auf einer Niederung oder einem flach gelegenen Grunde gebildet, welcher zu diesem Behuf mittels Rohrleitung oder in sonst geeigneter Weise unter Wasser gesetzt wird.

515.  
Eislaufbahn.

Damit letzteres rasch zum Gefrieren kommt, darf die Wassertiefe keine große sein.

Wo keine natürliche Niederung oder sonstige Einsenkung des Bodens vorhanden ist, wählt man zur Herstellung der Eisdecke eine möglichst horizontale Fläche und schließt dieselbe im ganzen Umfange durch niedrige Erddämme ein. Für letztere wähle man thunlichst undurchlässiges Material; fettige Erde (am besten Klai-boden) ist am geeignetsten; sonst empfiehlt sich humushaltiger (indes nicht zu humusreicher) Boden (fog. Dammerde); reiner Thon wird leicht rissig; Thon und Sand gemischt sind nicht ungeeignet; Sand oder Kies sind unbrauchbar.

Zur Unterhaltung einer glatten Eisoberfläche wird in frostigen Nächten Wasser in dünner Schicht darüber geleitet.

Rings um die Eisbahn werden zweckmäßiger Weise für Zuschauer und Teilnehmer am Sport geebnete Wege geführt, Sitzplätze und andere der in Art. 517 u. 518 (S. 394) bei den offenen Rollschlittschuhbahnen namhaft gemachten Vorkehrungen getroffen.

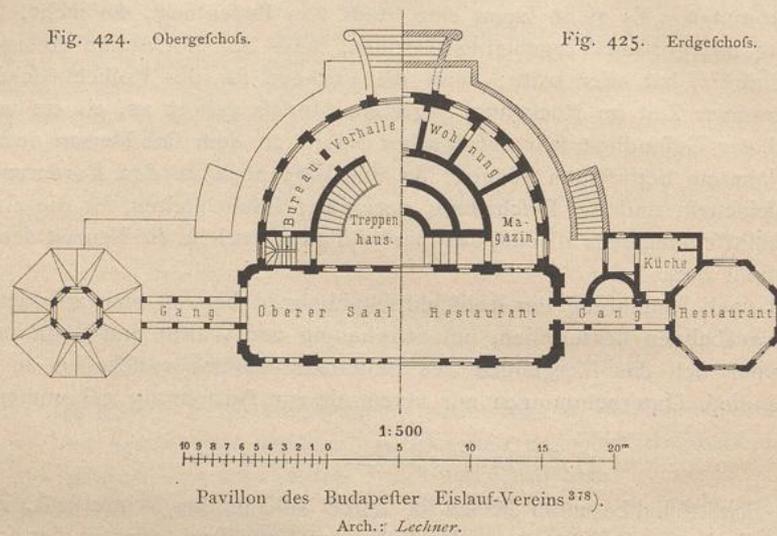
Im Uebrigen erfordern die Eislaufbahnen im Freien meist keine oder nur höchst einfache Baulichkeiten, als: Schuppen zum Anlegen und Aufbewahren der Schlittschuhe, Buden zum Verabreichen von Erfrischungen etc. An einzelnen Orten aber, wo das Schlittschuhlaufen besonders gepflegt wird, finden sich Pavillons und

516.  
Baulichkeiten.

<sup>377)</sup> *Skating*, d. i. Schlittschuhlaufen; *rink* — eine vulgäre Variation von Ring, die schon im Mittelhochdeutschen vorkommt und u. A. einen Kampfplatz, einen abgeschlossenen Platz überhaupt bezeichnet.

Saalgebäude mit Versammlungsräumen, Trinkhallen, Restaurations-Localen etc. angeordnet.

Nach Allem, was in den vorhergehenden Abschnitten über ähnliche Gebäudearten mitgetheilt wurde, genügt der kurze Hinweis auf die in Fig. 424 u. 425<sup>378)</sup> dargestellten Grundrisse des Pavillons des Budapester Eislaufvereins als ein bemerkenswerthes Beispiel der in Rede stehenden Art.



Das nahe bei Budapest von *Lechner* 1876 ausgeführte, zweigeschossige Gebäude ist auf dem der Stadt zugewandten Ufer des Teiches im Stadtwald mit der Langseite nach dem Eisfelde zu errichtet. Die Baukosten betragen rot. 120 000 Mark (= 70 000 Gulden).

## 2) Rollschlittschuhbahnen.

517.  
Unbedeckte  
und  
überdachte  
Bahnen.

Es giebt Rollschuhbahnen im Freien und im Inneren von Gebäuden, offene und unbedeckte, so wie geschlossene und überdachte *Skating-Rinks*. Es leuchtet ein, daß, wenn auch die durch erstere gewährleistete Bewegung in freier Luft durch nichts zu ersetzen ist, dennoch die letzteren für dauernden Gebrauch in unserem Klima geeigneter sind. Häufig sind die Vorzüge beider Anlagen durch die Verbindung einer offenen und einer überdeckten Bahn vereint.

518.  
Erfordernisse.

Als unbedingtes Erforderniß ist somit zu nennen:

α) Die Fahrbahn, welche durch eine Barriere abgeschlossen und durch einen breiten Umgang für Zuschauer umschlossen zu sein pflegt;

β) Orchester-Tribüne, Estraden mit Sitzplätzen für Zuschauer und Läufer, die auch bei Bahnen im Freien leichte Schutzdächer erhalten sollten; die Säle pflegen mit Galerien versehen zu sein;

γ) Ablegeräume für Herren und Damen mit den zugehörigen Wasch- und Bedürfnisräumen;

δ) Locale zum Aufbewahren, An- und Ablegen der Rollschuhe für Herren und Damen;

ε) Erfrischungsräume, mindestens aber ein Trink- und Speisen-Buffet, das so ge-

<sup>378)</sup> Nach: Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover 1877, S. 694.

legen ist, daß sowohl die Rollschuhläufer von der Fahrbahn aus, als auch die Zuschauer außerhalb jener bequem Zutritt haben;

ζ) Hallen, Vor- und Verbindungsräume, zuweilen Lese- und Spielzimmer;

η) Caffee-Local, Thorwartstube etc.

Einzelne der unter ε bis η genannten Erholungs- und Erfrischungsräume sind zu entbehren, wenn die Rollschlittschuhbahn Bestandtheil eines Vergnügungs-Locales oder eines anderen größeren Anwesens bildet, bei denen solche Säle ohnedies vorhanden zu sein pflegen.

Auch bezüglich der Grundrisanordnung der Gebäude ist der *Skating-Rink* im Freien von demjenigen in geschlossener Halle zu unterscheiden. Im ersten Falle sind die Säle, so wie die Vor- und Nebenräume der offenen Bahn in einer Art Empfangsgebäude untergebracht, das bei ungünstiger Witterung zur Aufnahme der Besucher dient und durch welches man zur Rollbahn mit Gartenanlagen gelangt, wie z. B. in Fig. 427 (S. 398). Im zweiten Falle sind jene Locale mit der Rollbahn im gleichen Gebäude vereinigt und derselben in passender, den örtlichen Umständen entsprechender Weise angeschlossen.

Der in Berlin im Auftrage der Gesellschaft *L. Sacerdoti & Co.* in London durch *v. Knobloch* 1876—77 erbaute *Central-Skating-Rink*<sup>379)</sup> zeigt eine centrale Anlage der Bahn, welche nach allen Seiten von Sälen, Vor- und Nebenräumen umgeben und mittels weiter Durchläufe mit der offenen Rollschuhbahn verbunden ist. Das Orchester ist deshalb in solcher Weise angeordnet, daß es sowohl nach dem Saale, als nach dem Sommer-Rink functionirt.

Bei dem in Fig. 429 (S. 400) durch eine Innenansicht veranschaulichten *Skating-Rink* in der *rue Blanche* zu Paris sind Empfangs- und Erholungsräume an beiden Enden des Hauptarmes des J-förmigen Grundriffes angebracht, und die Bahn ist im rechten Winkel umgebrochen.

Bei dem *Roller-Skating-Rink* in Detroit (siehe Art. 528, S. 400) sind sämtliche Nebenräume an der einen Langseite geordnet.

Nur Anordnung und Einrichtung der Rollschlittschuhbahn geben Veranlassung zu besonderer Erörterung.

Die gewöhnliche Form der Laufbahn ist ein längliches Rechteck; zuweilen sind die Ecken abgerundet oder abgestumpft oder die Langseiten durch Halbkreise verbunden. Auch kreisrunde und elliptische Grundformen, deren Vortheile insbesondere für unbedeckte Bahnen unverkennbar sind, haben Anwendung gefunden.

Hinsichtlich der Größe ist zunächst zu bemerken, daß die Breite nicht zu gering im Verhältniß zur Länge sein, letztere höchstens das 2 $\frac{1}{2}$ - bis 3-fache der ersteren betragen soll, wobei als kleinstes absolutes Maß für die Breite 15 m, besser aber 18 bis 20 m angegeben wird.

Folgendes sind die Abmessungen einer Anzahl ausgeführter Rollschlittschuhbahnen in abgerundeten Zahlen: Heidelberg 32 × 21 m; *Prince's-Club* in London 30 × 21 m; *Royal-Avenue, Chelsea* in London 33 × 21 m; Paris, *faubourg St. Honoré* 36 × 20 m; Berlin, *Central-Skating-Rink* 35 × 24 m; Brixton 45 × 18 m; Richmond 48 × 18 m; *Southport-wintergarden*, offene und bedeckte Bahn, je 60 × 18 m; Paris, *rue Blanche* 96 × 14,4 m bis 17 m; Detroit 53 × 30 m; Brighton, *Malcolmson Skating-Rink* 110 × 30 m.

Abgesehen von den drei zuletzt genannten, ausnahmsweise großen *Skating-Rinks* bewegt sich die Flächenausdehnung der übrigen zwischen 600 und 1000 qm.

Nach *Builder*<sup>380)</sup> gewährt eine Bahn von 600 qm Raum für 60 und mehr Rollschuhläufer. Dies ergibt somit 10 qm Lauffläche pro Person, während *v. Knobloch*<sup>381)</sup> nur 3 qm berechnet. Bei letzterer Angabe ist offenbar vorausgesetzt, daß nur ein

<sup>379)</sup> Siehe: *Baugwks.-Zeitg.* 1877, S. 209. Dieses Local ist seiner ursprünglichen Bestimmung entzogen und wird zur Zeit zu Concerten und Opern, zeitweise zu Festen, Ausstellungen etc. benutzt.

<sup>380)</sup> Bd. 29, S. 579.

<sup>381)</sup> In: *Baugwks.-Zeitg.* 1877, S. 209.

519.  
Grundris-  
anordnung.

520.  
Form  
und Größe  
der Bahn.

521.  
Platz-  
bemessung.

Theil der Läufer die Bahn gleichzeitig benutzt; bei ersterer Angabe scheint die Zahl der zeitweise Ruhenden nicht inbegriffen. Es dürfte wohl, unter Berücksichtigung dessen, durchschnittlich 5 qm Lauffläche pro Person als vollkommen ausreichend, außerdem 0,5 qm Sitzplatz für ruhende Läufer und Zuschauer auf Estraden und Galerien zu berechnen sein. Ferner ist für die eigentliche Wandelbahn ein angemessener Ansatz zu machen. Für die Befucher von Restaurants, Trinkhallen etc. reichen nach Früherem<sup>382)</sup> einschliesslich der Gänge 0,7 bis 1 qm aus.

Nach diesen Zahlen dürfte im einzelnen gegebenen Falle die Platzbemessung vorzunehmen sein.

522.  
Bahnkörper  
und  
Rollschuhe.

Die Rollschlittschuhbahn, an sich von einfacher Construction, erfordert zu ihrer Herstellung ein gutes Fundament, Anwendung von Stoffen, die für das Rollschuhlaufen geeignet sind, und sorgfältige Ausführung. Wenn einer oder mehrere dieser Factoren fehlen, ist ein Misserfolg unausbleiblich.

Für Bahnen im Freien wird Asphalt- oder Cementboden, für solche im Inneren auch Holzboden verwendet.

Am Cementboden wird ausgesetzt, dass die geglättete Oberfläche in Folge des Rollschuhlaufens bald rauh, vermöge dessen staubig und bei feuchtem Wetter schmutzig und schlüpfrig werde. Andererseits bietet der Asphaltboden in der Sommerwärme keine sichere Consistenz und kann, ohne Eindrücke zu hinterlassen, bei hoher Temperatur nicht belaufen werden. Doch wird Asphaltboden für Rollschuhlaufen im Allgemeinen vorgezogen, und an mehreren Orten ist anstatt des anfänglich benutzten Cementbodens eine Asphaltbahn hergestellt worden.

Beide Arten der Herstellung erfordern als Fundament eine Betonlage, die je nach dem Untergrunde 10 bis 25 cm stark sein muss. Darauf kommt für Asphaltboden eine genau abgegliche Cementmörtelschicht und auf diese eine 1/2 bis 2 cm dicke Lage aus reinem Asphalt unter Zusatz von gesiebtem Flusssand; die Oberfläche wird mit Reibebrettern sorgfältig abgeglättet. Bei Cementboden wird auf den mit Cementmörtel abgeglichenen Beton eine 2 bis 2 1/2 cm starke Lage von reinem Portland-Cement aufgebracht und mit der Kelle tüchtig geglättet.

Nähere Einzelheiten über die Herstellung einer Asphaltbahn sind in dem Beispiele in Art. 527 (S. 399), jene einer Cementbahn in Art. 526 (S. 399) enthalten.

Unter allen Umständen empfiehlt es sich, die Bahn gegen die Mitte leicht convex zu gestalten, um einigermassen Vorforge gegen die Abnutzung zu treffen und um zugleich den Ablauf des Wassers nach aussen zu sichern; denn für letzteren ist behufs Reinigung und Trockenhaltung des Bodens auch bei überdeckten Bahnen zu sorgen; es genügt hierzu ein Gefälle von 1 : 120.

Holzboden ist in verschiedenen Rollschlittschuh-Gebäuden mit Erfolg verwendet worden. Am besten ist wohl ein Boden aus 10 bis 15 cm breiten Riemen von Kiefern- oder Eichenholz mit dichten Fugen in Asphalt gelegt und gut gehobelt. Als Nachtheil dieser Riemenböden wird angeführt, dass das Rollschuhfahren bei grosser Frequenz ein störendes Geräusch verursacht.

Unter den verschiedenen zur Anwendung gekommenen Rollschuhen wird der vierrädrige *Plimpton*-Schuh amerikanischen Systemes als der beste bezeichnet.

523.  
Umgang.

Der die Bahn einschliessende Umgang ist etwa 3 m breit zu machen, um Raum für mehrere Reihen Zuschauer, so wie für die Circulation derselben zu gewähren. Diese Umgänge werden zuweilen behufs Beschaffung eines freien Ueberblickes über

<sup>382)</sup> Vergl. Art. 20 (S. 16).

die Laufbahn erhöht (beim *Skating-Rink* der *rue Blanche* in Paris um 30 cm, beim *Central-Skating-Rink* in Berlin um 1,20 m).

Die Brüstung erhält eine für Rollschuhläufer, bezw. Zuschauer passende Höhe (siehe Fig. 428, S. 399).

Enthält der *Skating-Rink* sowohl eine offene, als eine überdeckte Bahn, so werden beide, zum Zweck des Durchlaufens, durch möglichst weite Oeffnungen verbunden. Der Verschluss findet durch Schiebethore oder Flügel, die sich ganz an die Wand anlegen lassen, statt.

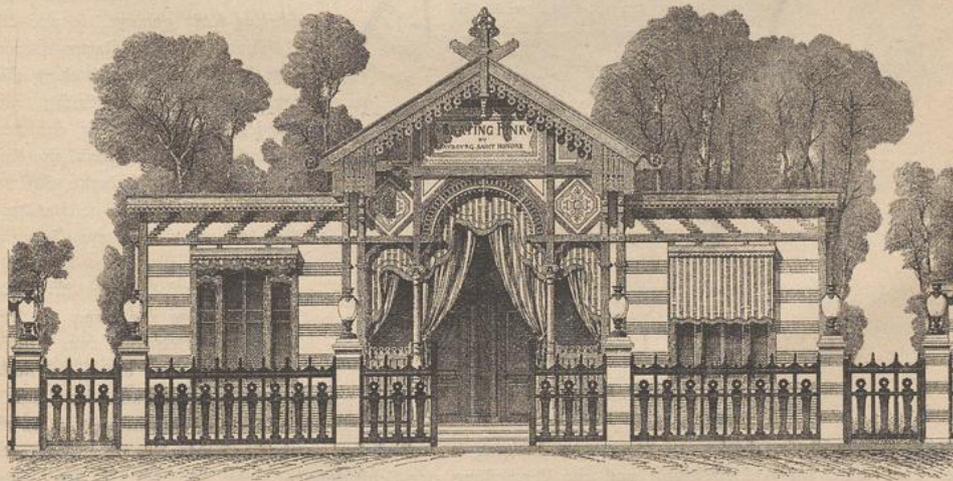
Für die Ueberdeckung der Rollschlittschuhbahnen ist eine sichtbare Holz- oder Eisen-Construction geeignet, die in solcher Weise anzuordnen ist, dass reichlicher Licht- und Luftzutritt gesichert erscheint. Zu letzterem Zwecke sind Fenster in den Hochwänden, so wie Decken- oder Dachlichter, unter Umständen Glasdächer oder Laternenaufsätze anzuordnen, die alle mit Vorrichtungen zum leichten Oeffnen derselben versehen sein müssen. Für die Benutzung im Winter sind Heizvorrichtungen und künstliche Beleuchtung unentbehrlich.

Beim Entwerfen solcher *Skating-Rink*-Hallen besteht die Hauptaufgabe des Architekten darin, einen möglichst grossen, frei überspannten Raum mit möglichst geringer Stützfläche zu beschaffen. Dieses Ziel wird in England und Amerika nicht selten durch hölzerne Bohlenbogen, die aus mehreren zusammengeschaubten Lagen von Dielen bestehen und ungefähr in Fussbodenhöhe ansetzen, zu erreichen gesucht.

Außer dem in Fig. 430 dargestellten Dachstuhl dieser Art wird u. A. auf die in der unten bezeichneten Quelle veröffentlichten *Skating-Rink*-Halle in *Southport wintergarden*<sup>383)</sup> hingewiesen. Der überdeckte Raum ist 61 m lang und 18 m breit; hieran schließt sich eine Bahn im Freien von gleicher Ausdehnung. Die Kosten des von *Maxwell & Tuke* erbauten *Rinks* betragen rot. 160000 Mark.

Im Anschluss an diese Darlegungen mögen noch einige Beispiele ausgeführter Rollschlittschuhbahnen mitgeteilt werden.

Fig. 426. Ansicht. — 1/150 n. Gr.



Skating-Rink, StraÙe *faubourg St. Honoré* zu Paris<sup>384)</sup>.

Arch.: *Roux & Chatenay*.

<sup>383)</sup> Siehe: *Building news*, Bd. 29, S. 696.

524.  
Verbindung  
offener und  
überdeckter  
Bahnen.

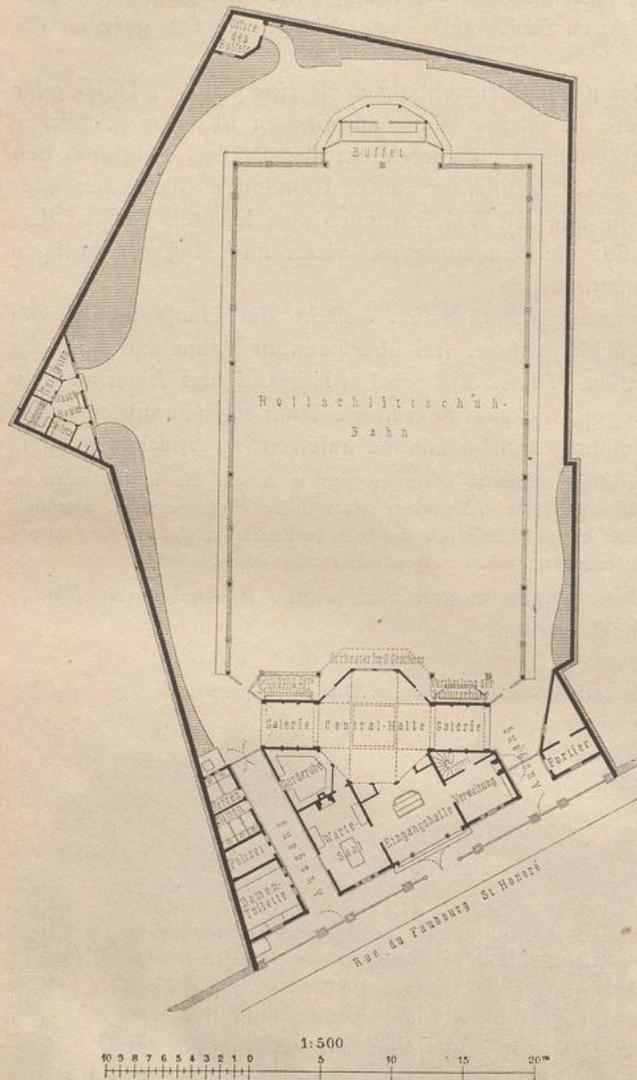
525.  
Ueberdeckung.

526.  
Beispiel  
I.

Ein *Skating-Rink* im Freien ist die in der Strafe *faubourg St. Honoré* zu Paris von *Roux & Chatenay* erbaute Anlage (Fig. 426 bis 428<sup>384</sup>).

Die auf einem Grundstück von rot. 18<sup>a</sup> errichtete Gesamtanlage umfaßt:  $\alpha$ ) die Empfangsgebäude längs der Strafe, mit Vor- und Nebenraum, Verwaltungsräumen etc.;  $\beta$ ) die Rollschlittschuhbahn, und  $\gamma$ ) den den letzteren umgebenden Garten mit einigen untergeordneten Baulichkeiten im rückwärtigen Theile des Anwesens.

Fig. 427.

Grundriß zu Fig. 426<sup>384</sup>).

diesem Obergeschofs. Links und rechts vom Eingang zum *Rink* sind zwei überdachte Räume angeordnet; der eine dient zur Aufbewahrung und zur Vertheilung der Schlittschuhe (siehe Art. 518, S. 394), der andere zur Reinigung derselben. Am gegenüber liegenden Ende befindet sich ein Buffet von 6 m Länge, das in folcher Weise angeordnet ist, daß sowohl die Theilnehmer, als die Zuschauer am Sport leicht bedient werden können. In der Nähe, in einer Ecke des Gartens, ist ein zum Buffet gehöriger, kellerartiger

Die Empfangsgebäude, welche etwas gegen die Straßenfront zurückgerückt, die ganze Länge der selben einnehmen, sind durch zwei als Ausgänge dienende Thorwege getheilt. Von den beiden niedrigen Seitenbauten enthält der eine die Wohnung des Thorwarts (*concierge*), der andere Toilette-Zimmer für Damen, Polizei-Local, Aborte für Damen und Herren, so wie eine im Plane nicht angegebene Apotheke.

Weitaus bedeutender ist das mittlere pavillonartige Gebäude. Durch den Haupteingang in der Axe gelangt man in die offene Eintrittshalle mit Caffee-Bureau und Billet-Controle; links davon liegen Wartesaal und Garderobe-Zimmer, rechts Verwaltungsbureau; hieran schließen sich nach rückwärts die achteckige, mittels Deckenlicht erhellte Centralhalle, durch die man zum *Skating-Rink* gelangt, so wie die Galerien, die zum Garten führen und welche zur Vermittelung des schiefwinkigen Grundrisses von Vordergebäude und der dahinter liegenden Rollschlittschuhbahn dienen. Diese hat beinahe 800 qm und ist in der noch zu beschreibenden Art und Weise aus Cement-Beton hergestellt.

Eine Musik-Galerie ist über dem Eingange zur Bahn an drei Seiten des Octogons zum Theile ausgekragt; zum anderen Theile erstreckt sie sich über die Centralhalle; eine Nebentreppe führt zu

<sup>384</sup>) Nach (zum Theile fact.): WILLIAM & FARGE: *Le recueil d'architecture*. Paris, 5e année, f. 42, 64, 68.

Arbeits- und Vorrathsraum, an anderer geeigneter Stelle eine Baulichkeit mit Wasch- und Toilette-Raum für Herren, so wie eine Garderobe für die Mitglieder errichtet; der übrige Theil des Anwesens besteht aus Gartenanlagen, die von breiten, mit Sand bestreuten Wegen durchzogen sind. Mauern mit Beeten, aus denen Spaliengewächse, Blumen- und Fruchtpflanzen emporranken, umgeben den Garten.

Bei der 1876 erfolgten Ausführung waren weder Bahn noch Garten überdeckt, aber Alles für die Ueberdachung beider vorgesehen. Zu diesem Zwecke wurden gusseiserne Schuhe, behufs späterer Aufnahme der Dachpfosten, in den Beton eingelassen, auch die Entwässerungsanlagen für Aufnahme des Abwassers der Dächer vorgesehen. Die Herstellung des Bahnkörpers wurde in folgender Weise bewerkstelligt. Der natürliche Boden bestand aus Dammerde, die an einzelnen Stellen mit Schutt aufgefüllt war. Die abnivellierte Bodenfläche wurde zuerst tüchtig fest gestampft, sodann mit einer Anzahl sich kreuzender Einschnitte (20 cm breit, 15 cm tief) versehen, so daß quadratische Felder von ungefähr 3,5 m Seitenlänge entstanden. Diese Gräben wurden mit Beton ausgefüllt; ein tieferer, ebenfalls ausbetonirter Einschnitt rings am Umkreise der Bahn angelegt und nach aufsen mit einem Rinnstein versehen, sollte das Durchfließen des Regenwassers unter der Betonsohle befördern.

Auf diese schachbrettartig geordneten Fundament-Bankete wurde eine nur 7 cm dicke Betonschicht gelegt, gestampft und genau horizontal abgeglichen, darauf eine 3 cm starke Cementmörtellage aufgetragen und mit der Kelle geglättet. Die ganze Bodenfläche wurde in 4 Theilen ausgeführt; die obere Lage von Cementmörtel mußte indess, da die Bahn nach kurzem Gebrauch rauh geworden und der scharfe Sand sich für die Rollschuhe schädlich, für das Laufen hemmend erwies, durch reinen Portland-Cement ersetzt werden.

Der schon erwähnte breite Rinnstein ist auf drei Seiten des *Rinks* herumgeführt und zur Aufnahme des Regen- und Gufswassers bestimmt; derselbe hat deshalb gegen die StraÙe zu Gefälle und, vor der Einmündung in die gusseisernen StraÙenentwässerungsröhre, an jeder Seite der Bahn einen Schlammkasten erhalten. Der Rinnstein ist durch Dielen abgedeckt, die eine Art Banket um die Rollbahn bilden und an der zwischen dieser und dem Garten errichteten Barrière befestigt sind. Letztere, nach Fig. 428 gestaltet, hat einen doppelten Handgriff, den einen 1,20 m hoch für die Rollschlittschuhfahrer, den anderen 1 m hoch für die Zuschauer. Für erstere ist zum Schutz gegen Anprall nach der inneren Seite ein starkes Fußbrett angebracht, das, behufs raschen Durchlasses von Wasserströmen, um eine Achse drehbar ist. Die Brüstung und Alles, was dazu gehört, ist nicht in den Betonboden eingelassen, sondern an hölzernen Pfosten befestigt, welche die Gaslaternen tragen.

Fig. 426 giebt ein Bild von der äußeren Erscheinung der Gebäudegruppe an der StraÙe *fauburg St. Honoré*. Die in Fachwerk und Putz hergestellte Façade zeigt das Rahmenwerk der in Naturton mit Oelfarbe angestrichenen Hölzer; die Fasen, einzelne Felder und ausgechnittene Theile sind durch lebhaftere Farben, die glatten Putzflächen durch Streifen von Backsteinmauerwerk gehoben.

Von einem anderen *Skating-Rink* in einer geschlossenen Halle, die auf den Bauplätzen des ehemaligen *collège Chaptal, rue Blanche* in Paris unter der Leitung von *Ydée* erbaut und im Januar 1877 eröffnet wurde, giebt Fig. 429<sup>385)</sup> ein Bild.

Der Gestalt der Baustelle entsprechend, hat das Gebäude die J-Form erhalten. An jedem der beiden Enden des langen Armes in der *rue Blanche* und *rue de Clichy* sind die Eingänge mit Controle-Bureau, Garderobe, Schlittschuhraum etc., an der *rue Blanche* außerdem noch die Verwaltungsräume, Zimmer für den Arzt, für Polizeiwache etc. angeordnet.

Der für die Bahn vorbehaltene Theil ist rechtwinkelig gebrochen und besteht aus dem Querarm von 28,8 × 14,4 m und dem größeren Theile des langen Armes von 67,2 × 17,0 m, hat also eine Gesamtlänge von rot. 96 m bei 1482 qm Bodenfläche. Die Bahn besteht aus Beton von 20 cm Dicke, worauf ein

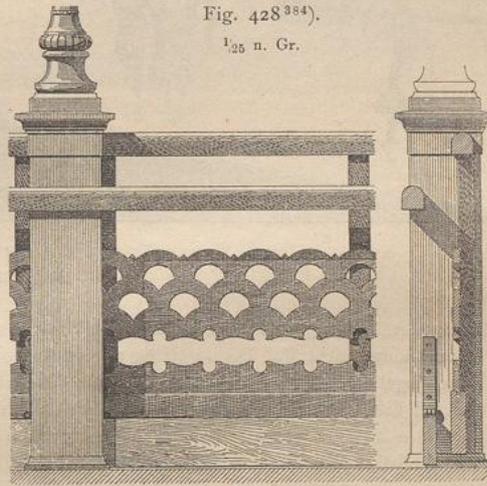
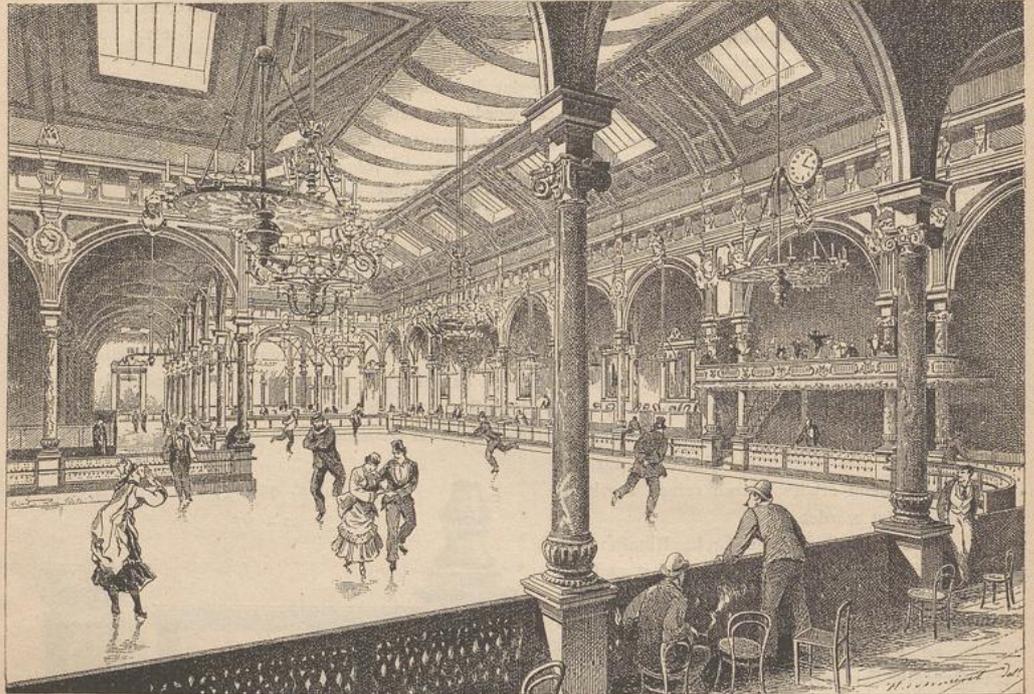
Fig. 428<sup>384)</sup>. $\frac{1}{25}$  n. Gr.527.  
Beispiel  
II.385) Facf.-Repr. nach: *Semaine des constr.* 1876-77, S. 425.

Fig. 429.

Skating-Rink in der rue Blanche zu Paris<sup>385)</sup>.

Arch.: Ydée.

Cementmörtel-Auftrag und über diesem eine Schicht von ganz reinem Asphalt mit gut durchgeworfenem Flusssand aufgebracht ist. Die sorgfältig abgegliche, noch warme Asphaltbahn wurde sodann mit Schieferpulver eingeseibt, welches nach der Erstarrung des Bodens polirt wurde. Die in solcher Weise hergestellte Bahn soll sich vortrefflich bewährt haben, die Abnutzung kaum merklich gewesen sein.

Der Rink ist von einem 30<sup>cm</sup> über der Bahn erhöhten Umgang von 3,3<sup>m</sup> Breite umgeben; an diesen schliessen sich Logen, die von einem dahinter gelegenen Gange, durch den sie von der Rückwand getrennt sind, zugänglich ist. Die Orchester-Galerie ist, wie die Abbildung zeigt, in passender Weise an der Kreuzungsstelle in halber Höhe der Säulen angebracht.

Der Bau ist in der Hauptsache aus Eisen in einfachen, wirkamen Formen hergestellt und zeigt ein gebrochenes, auf gusseisernen Säulen und Arcaden ruhendes Dach, im Scheitel 15,4<sup>m</sup> hoch. Es sind im Ganzen 110 Säulen, die in Folge der schlechten Beschaffenheit des Bodens sämmtlich auf Brunnenpfeilern aus Beton von 4,5<sup>m</sup> bis 9,0<sup>m</sup> Tiefe und 1,4<sup>m</sup> Seitenlänge gegründet wurden.

Reichlicher Zutritt von Licht und Luft wird durch Dachlichter geliefert. Ein *bar*, der die ganze Breite des Rinks einnimmt, so wie ein Café im Hintergrund der Arcaden-Halle des kleineren Kreuzungsarmes vervollständigen die Einrichtung. Die Baukosten betragen rot. 680 000 Mark (850 000 Francs).

Als Beispiel einer ebenfalls überdachten, weit gesprengten Rollschlittschuhbahn aus neuester Zeit wird eine Abbildung des in Detroit (im Staate Michigan) 1884 von *Brown* erbauten *Roller-Skating-Rink* (Fig. 430<sup>386)</sup> mitgetheilt.

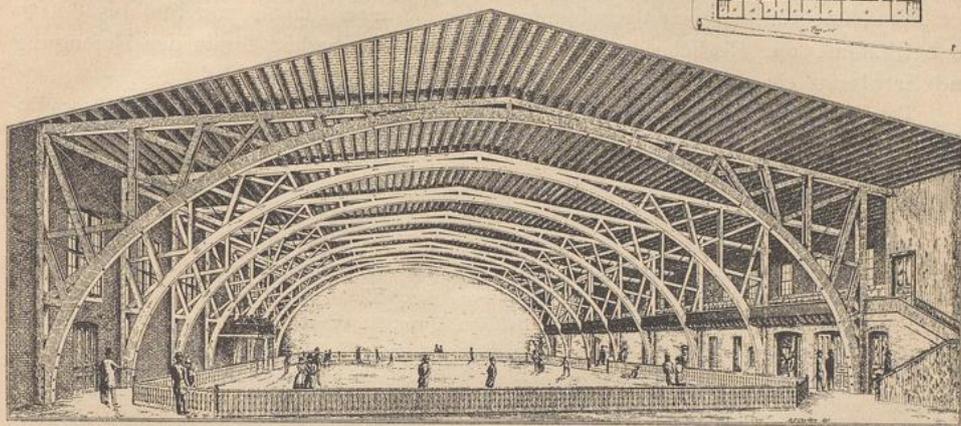
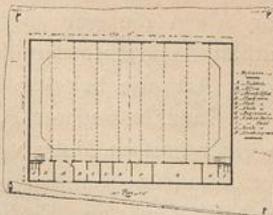
Zur Erklärung der in der neben stehenden Abbildung veranschaulichten inneren Ansicht des Gebäudes ist zu bemerken, daß die Halle einschliesslich Umgang 53,3<sup>m</sup> Länge bei 30,5<sup>m</sup> Breite hat und mittels acht hölzerner Bogengespärre in Zwischenräumen von 6,6<sup>m</sup> Axenweite überspannt ist. An der einen Langseite ist die durch 4 Säulchen getragene Orchester-Galerie angebracht; an der gegenüber liegenden Seite ist eine Zuschauer-Galerie, ferner zu ebener Erde auf die ganze Länge der Halle eine Anzahl Nebenräume,

<sup>386)</sup> Facf.-Repr. nach: *American architect*, Bd. 17, S. 67.

Fig. 430.

Skating-Rink in Detroit<sup>386)</sup>.

Arch.: Brown.



fämmtlich 6 m tief, in folgender Reihenfolge angeordnet: Herren-Toilette-Räume *J* (*gentlemen's toilette*), Rauchzimmer *K* (*smoking room*), Eintrittshalle *A* (*vestibule*), jenseits dieser zwei Bureau-Zimmer *B, C* (*office; private office*), Garderobe-Raum *D* (*cloak room*), Club-Zimmer *E* (*club room*), Rollschuhzimmer *F* (*skate room*), Saal für Anfänger *G* (*beginners' room*), Damenzimmer *H* (*ladies parlor*) und Damen-Toilette-Räume *I* (*ladies' toilette*).

Die Baukosten der Beispiele in Art. 524 bis 526 sind in unseren Quellen nicht mitgeteilt. Für den mehrerwähnten Central-Skating-Rink in Berlin, der, mit 4000 qm Lauffläche und im Ganzen 4840 qm bebauter Fläche, wohl die größte Anlage dieser Art ist, giebt v. Knobloch einen Gesamtkostenaufwand von 450 000 Mark oder rot. 100 Mark für das Quadr.-Meter an und berechnet für das eigentliche Gebäude der Rollschlittschuhbahn das Quadr.-Meter zu rot. 325 Mark. — Die Skating-Rink-Halle in Heidelberg<sup>387)</sup> (32 m × 21 m, im First 12 m, an der Traufe 6 m hoch, ganz aus Holz-Fachwerk), einschl. Herstellung der Asphaltbahn, kostete 10000 Mark; die innere Einrichtung der Halle, Wasserleitung, Anschaffung der Rollschuhe etc. beanspruchte weitere 5000 Mark; dies ergibt für das Quadr.-Meter rot. 150, bezw. 225 Mark.

529.  
Baukosten  
einiger  
ausgeführten  
Anlagen.

### 3) Künstliche Eislaufbahnen.

Die Anlage von Bahnen aus künstlichem Kryftalleis ist bislang verhältnißmäßig selten vorgekommen und, wie es scheint, immer von kurzer Dauer gewesen, da einestheils die Kosten der Herstellung und Unterhaltung der Eisbahn während der heißen Jahreszeit ziemlich beträchtlich sind, anderentheils die Benutzung eine beschränkte war, weil der Aufenthalt in dem verdunkelten, dicht geschlossenen Raume während des Sommers nicht Jedermanns Sache ist. Als Gelegenheitsbauten bei Ausstellungen und als Bestandtheile großer Vergnügungs-Locale sind dieselben mit Erfolg zur Anwendung gelangt.

530.  
Vorkommen.

Daß Herstellung und Unterhaltung der Eisbahn nur unter Dach und Fach, d. h. in einem Gebäude gelingen können, das Schutz vor Hitze und Sonnenstrahlen gewährt, dem gemäß angeordnet werden und aus Baustoffen bestehen muß, welche schlechte Wärmeleiter sind, bedarf keiner weiteren Ausführung.

531.  
Erfordernisse.

Es handelt sich also hierbei immer um die Errichtung eines Gebäudes, das

<sup>387)</sup> Siehe: HAARMANN'S Zeitschr. f. Bauhdw. 1880, S. 58.  
Handbuch der Architektur. IV. 4.

vor Allem die gut überdachte und feitlich dicht gefchlossene Eisschlittschuhbahn enthält. Die Erforderniffe an zugehörigen Neben- und Vorräumen find ganz ähnlicher Art, wie bei den Rollschlittschuhbahnen (siehe Art. 518, S. 394).

532.  
Herstellung  
der  
Eisbahn.

Ganz befonderer Art ist dagegen die künstliche Herstellung des Kryftalleifes in einer großen Masse von der erforderlichen Ausdehnung und Dicke zum Zwecke der Benutzung für das Schlittschuhlaufen. Es ist eine Fläche von 500 bis 600 qm zu beschaffen; die Eisdicke beträgt 8 bis 10 cm. Es bedarf somit der Erzeugung und Erhaltung eines Eiskörpers von 40 bis 60 cbm.

Das Verfahren, das u. W. von *Pictet & Co.* in Genf<sup>388)</sup> bei Herstellung der ersten künstlichen Eisschlittschuhbahn in Chelsea, einer Vorstadt Londons, im Jahre 1876 ausgeführt wurde, bestand im Wesentlichen darin, daß eine in sich geschlossene Rohrleitung aus Kupfer unter dem zu bildenden Eiskörper hin- und hergeführt und wieder zu ihrem Ausgangspunkte, dem Raume der Kälteerzeugungsmaschine, zurückgeführt wurde. In diesem Rohrsystem circulirte eine Mischung von Wasser und Glycerin, welche Flüssigkeitsmischung, ohne zu gefrieren, auf eine sehr niedrige Temperatur gebracht werden kann; letzteres geschah mittels schwefeliger Säure, die, in einer Maschine fortwährend zum Verdampfen gebracht, der Umgebung Wärme entzieht und, nachdem sie ihre Wirkung gethan, durch die bewegende Kraft der Maschine verdichtet, sodann wieder verflüchtigt wird etc. Dieselbe Quantität schwefelige Säure diente somit fortwährend demselben Zwecke, Erhaltung einer Temperatur von unter Null Grad im Rohrsystem.

Auf demselben Princip beruht das von *Linde* eingeführte System, nach welchem bei Gelegenheit der Patent- und Musterchutz-Ausstellung in Frankfurt a. M. 1881 zum ersten Male auf dem Continente eine künstliche Eisbahn hergestellt wurde, die sich bewährte und während der Dauer der Ausstellung viel Zufrucht hatte<sup>389)</sup>.

Als kälteerzeugendes Mittel diente hierbei das flüchtige (verdichtete) Ammoniak, welches bei niedriger Temperatur verdampft und die zur Verflüchtigung nöthige latente Wärme der Umgebung entzieht. Die im Rohrsystem des Verdampfers circulirenden Ammoniak-Dämpfe werden durch eine Compressions-Pumpe angefaugt und so weit condensirt, daß sie im Condensator unter der Einwirkung von Kühlwasser niedergeschlagen und in flüssigem Zustande in den Verdampfer zurückgeführt werden, wonach der Kreislauf von Neuem beginnt. Die zur Uebertragung der Kälte dienende Flüssigkeit ist eine schwer gefrierende Kochsalzlösung. Dieselbe umspült die mit Ammoniak-Dämpfen gefüllten Spiralrohre des Verdampfers, wird hierdurch abgekühlt, mit Hilfe eines eigenen Pumpwerkes in die Rohrleitungen der Eisbahn getrieben, um sodann, nachdem sie daselbst Wärme entzogen hat, nach der Maschinenhalle zurückzufließen.

Bei der in Frankfurt a. M. hergestellten künstlichen Eisbahn waren die schmiedeeisernen, 32 mm starken Rohre der Eisbahn etwa 4 cm unterhalb der Oberfläche in Abständen von 10 cm hin- und hergeführt; sie ruhten auf einem Systeme von hölzernen Lang- und Querschwellen. Nachdem bei unausgesetzter Arbeit der Eismaschine die untere Fläche der Eisdecke etwa die Oberkante der Holzschwellen erreicht hatte, ließ man das überschüssige Wasser ab, so daß die Eisdecke, die Rohre umschließend, auf den genannten Lagerhölzern frei auflag. Die Bahn, auf einem für Wasser undurchdringlichen Boden errichtet, bildete eine Fläche von 520 qm, auf der sich 100 bis 150 Personen dem Vergnügen des Schlittschuhlaufens im Sommer hingeben konnten.

Im Inneren des Gebäudes hatte man, um die Wirkung der Sonnenstrahlen zu mildern, sämtliche Wände mit doppelter Leinwand überspannt und unterhalb des eisernen Daches eine Zeltdecke aus schwerem Segeltuch eingezogen.

Bei den künstlichen Eisbahnen erscheint es, gleich wie bei den von der Natur gebildeten, ganz unnöthig und unthunlich, die Oberfläche convex zu gestalten. Der Abnutzung derselben wird durch Uebergießen mit Wasser, das in kurzer Zeit gefriert und die glatte, wagrechte Spiegelfläche wiederherstellt, in vollkommenster Weise Rechnung getragen.

<sup>388)</sup> Siehe: *Semaine des conf.* 1876-77, S. 32.

<sup>389)</sup> Siehe: BEHREND, G. Die Eis- und Kälteerzeugungsmaschinen. Halle 1883. — Vergl. auch: Officielle Ausstellungszeitung der Allgemeinen Deutschen Patent- und Musterchutzausstellung in Frankfurt a. M., Nr. 30, S. 198 u. Nr. 40, S. 257.

## Literatur

über »Eis- und Rollschlittschuhbahnen«.

- Skating rinks.* *Building news*, Bd. 29, S. 579, 612.  
*Southport winter gardens — the skating rink.* *Building news*, Bd. 29, S. 696.  
*Cheltenham winter garden and skating rink.* *Building news*, Bd. 31, S. 1.  
*Skating-rink du faubourg Saint-Honoré.* *Semaine des const.* 1876—77, S. 30.  
 DUPUIS, A. *Le nouveau Skating-rink de la rue Blanche.* *Semaine des const.* 1876—77, S. 425.  
 Pavillon des Budapester-Eislaufvereins. *Zeitschr. d. Arch.- u. Ing.-Ver. zu Hannover* 1877, S. 694.  
 KNOBLOCH, A. v. Der Central-Skating Rink in Berlin. *Baugwks.-Ztg.* 1877, S. 209.  
 LURE. Die Rollschuhbahn in Heidelberg. *HAARMANN'S Zeitschr. f. Bauhdw.* 1880, S. 58.  
*Detroit roller-skating rink, Detroit.* *American architect*, Bd. 17, S. 67.  
 WILLIAM ET FARGE. *Le recueil d'architecture.* Paris.  
 5<sup>e</sup> année, f. 42, 64, 68, 69: *Skating-rink, rue du faubourg-Saint-Honoré, à Paris*; von ROUX  
 & CHATENAY.

## b) Anlagen für Ballspiel und verwandten Sport.

VON HEINRICH WAGNER.

Das Ballspiel stand bei den alten Völkern in hohem Ansehen. Bei den Griechen und Römern waren mancherlei Arten des Ballspieles im Gebrauch, wobei theils große, theils kleine, verschieden gefärbte Bälle geschlagen oder geworfen wurden. Auch im Mittelalter wurde das Ballspiel viel geübt und stand in solchen Ehren, daß es nicht allein in den Schlössern der Fürsten und Edlen seine Stätte hatte, sondern gegen Ende des XV. Jahrhunderts in den Städten besondere Häuser, die Ballhäuser, dazu erbaut und Ballmeister befoldet wurden.

533-  
Uebericht.

In Frankreich waren u. A. *Carl V.*, *Carl VIII.*, *Ludwig XI.*, *Ludwig XII.*, *Franz I.* und *Heinrich II.* diesem Spiele mit Vorliebe ergeben, und obgleich die Ausübung des *jeu de paume* durch mehrere königliche Edicte dem Volke unterfagt war, so liefs sich dieses dadurch nicht davon abhalten. Seit *Ludwig XIV.*, der das um 1600 in Aufnahme gekommene Billard-Spiel<sup>390)</sup> vorzog, gerieth das Ballspiel allmählich im tonangebenden Frankreich in Verfall, wird aber dort an einzelnen Orten noch ziemlich eifrig betrieben.

In viel höherem Mafse ist dies in Italien und insbesondere in England der Fall, wo mehrere Formen des Ballspieles außerordentlich beliebt und volksthümlich sind und von allen Classen der Gesellschaft geübt werden. Spiel-Clubs und selbst ganze Städte fordern sich zu Wettkämpfen heraus, zu deren Abhaltung große Ballplätze mit beträchtlichen Kosten unterhalten werden.

In Deutschland lassen alte Pläne mancher fürstlichen Parkanlagen und Pavillons, so wie überlieferte Bezeichnungen einzelner Anlagen, als: *bowling green*, Ballhaus, Ballhof, *mail* etc. erkennen, daß das Ballspiel früher an den Höfen ausgeübt wurde. Jetzt ist es fast nur auf die Knabenwelt beschränkt. Doch scheinen neuerdings die in England viel gepflegten Formen des Ballspieles, als *foot-ball*, *cricket*, *tennis* etc. auch bei uns in Aufnahme kommen zu wollen.

Das englische *Tennis*-Spiel ist das Gleiche, wie das französische *jeu de paume*.

Der Ursprung des Spieles, bei welchem ein Ball mittels Schlagnetz (*raquet*) gegen eine Wand getrieben oder über ein ausgespanntes Netz geschlagen und von den Spielenden beständig in Bewegung erhalten wird, ist unbekannt, jedenfalls aber sehr alt. Es wird nach *Littre*<sup>391)</sup> 1356 als *lufus pilae cum palma* bezeichnet, und auch die Benennung *jeu de paume* rührt offenbar davon her, daß es ursprünglich

534-  
*Jeu de paume*  
oder  
*Tennis*-Spiel.<sup>390)</sup> Siehe Art. 84 (S. 60).<sup>391)</sup> *Dictionnaire de la langue française.* Bd. 2. Paris 1869.

Arch.: Viollet.

Fig. 431. Längenschnitt.

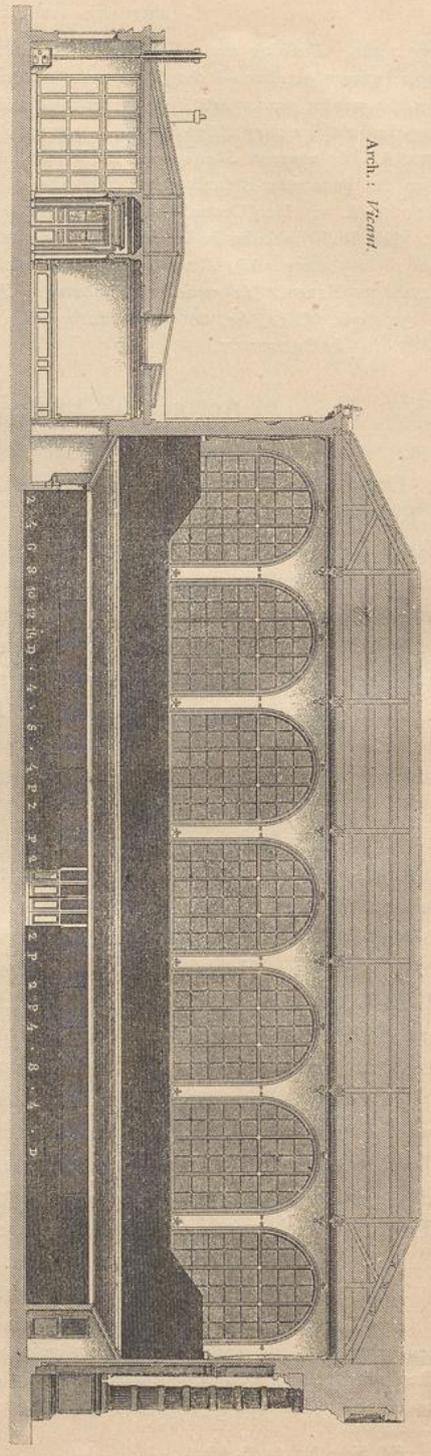
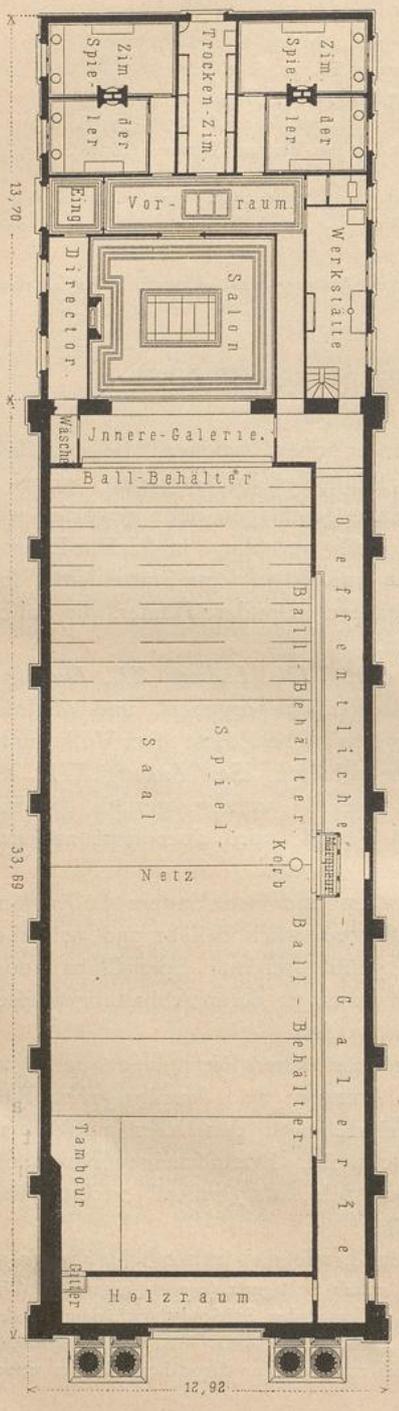


Fig. 432. Grundriss.



Ballhaus im Tuilerien-Garten zu Paris (1892).

mit der Hand gespielt wurde. Die ältere englische Schreibweise ist *tenyse* oder *teneis* und kommt zuerst in einer zwischen 1396 und 1402 verfassten Ballade *Gower's* an König *Heinrich IV.* vor.

Zur Ausübung des Spieles wurden eigene Gebäude mit einem großen Spielfaale und zugehörigen Vor- und Nebenräumen errichtet. Der zum eigentlichen Ballspiel erforderliche Raum ist 25 bis 30 m lang, 8 bis 10 m breit und ungefähr eben so hoch. In der Mitte ist querüber ein Seil mit angehängtem Netz gezogen. Auf drei Seiten umgeben den Saal Galerien (*batteries*), die mit Pultdächern abgedeckt und im oberen Theile der Vorderwände mit Netzwerk geschlossen sind. Diese Galerien, so wie der Boden und die Wände sind durch Linien und Nummern in gewisse Abtheilungen gebracht, die alle ihre besonderen Namen haben und, wenn der Ball in sie hineinfliegt, dem Spieler entweder gewisse Vortheile oder gewisse Nachteile bringen. Die Wände sind dunkel, oft geradezu schwarz gestrichen, um die weissen, besonders angefertigten, ungefähr zollgroßen Bälle fliegen sehen zu können. Der Boden ist nach einem Punkte zu geneigt, damit die Bälle dahin rollen.

Diese Erfordernisse kommen in dem in Fig. 431 u. 432<sup>392)</sup> in Grundriss und Durchschnitt dargestellten Beispiel, dem *Jeu de paume* im Tuilerien-Garten zu Paris, zum Ausdruck.

Nachdem 1861 das einzige, damals in Paris noch bestehende Ballhaus in der *passage Sandrié* zum Zweck der Erbauung des neuen Opernhauses abgebrochen werden müssen, gab *Napoleon III.* die Erlaubnis, in einem Theile des Tuilerien-Gartens, auf der Terrasse längs der *rue de Rivoli*, symmetrisch zur Orangerie auf der gegenüber liegenden Ufer-Terrasse, ein neues Ballhaus zu errichten. Dasselbe gelangte unter der Leitung *Vicaut's* vom April 1861 bis Januar 1862 zur Ausführung und enthält ausser einem Spielfaal von denselben Abmessungen, wie die des abgerissenen Ballhauses, einen Salon für die Zuschauer, so wie die nöthigen Nebenräume, bestehend aus vier Zimmern für die Theilnehmer am Spiel, einen Trockenraum, eine Werkstätte für Anfertigung der Bälle und Raketen, ein Zimmer des Directors und mehrere Vor- und Requisiten-Räume.

Die in Fig. 431 u. 432 angegebene Einrichtung des Spielfaales, die Neigung der Batterien-Dächer, die Entfernung der zu ihrer Unterstützung dienenden Pfeiler und Säulen, die Größe der Oeffnungen, das Zeigerhäuschen, die Ballbehälter (Fig. 433) zu beiden Seiten der letzteren und längs der inneren Galerie, so wie sonstige Einzelheiten des inneren Ausbaues sind den Regeln des Spieles gemäß bestimmt. Die Pultdächer der Batterien sind mit gefügten Brettern verschalt, die Wände derselben aus doppelhäuptigen Platten von hartem Kalkstein (*roche de Vitry*) und aus demselben widerstandsfähigen Material die ebenfalls dem Anprall der Bälle ausgesetzten Außenmauern des Saales bis zur Höhe der Fensterbänke hergestellt. Der Fußboden des Saales ist in Stein geplattet; der obere Theil der Mauern und Pfeiler hat, um die Augen der Spieler nicht zu ermüden, einen lichtgrünen Ton erhalten. Die Decke und das Zimmerwerk des Saales sind aus Eichenholz; die Dachdeckung ist aus Zink; die Beton-Fundamente mußten in dem aufgefüllten Boden bis auf 11 m Tiefe herabgeführt werden. Der niedrige, die Nebenräume enthaltende Anbau des Saales besteht aus Backsteinmauerwerk. Die Baukosten betragen 140 000 Mark (175 000 Francs); die innere Einrichtung und Ausstattung beanpruchte weitere 20 000 Mark (25 000 Francs).

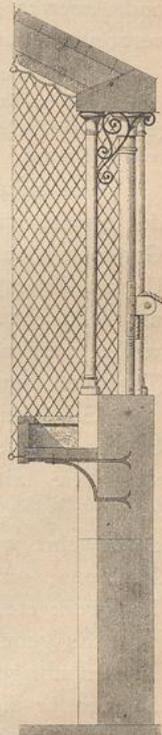
Nicht unerwähnt darf das Ballhaus in Versailles bleiben, das 1686 unter *Ludwig XIV.* von *Nicolas Cretté* (*paumier du roi*) erbaut wurde und zu Beginn der ersten französischen Revolution durch den bekannten Vorgang des *serment du jeu de paume* eine historische Bedeutung erlangte.

Am 20. Juni 1789 fand hier die Zusammenkunft der von ihren gewöhnlichen Versammlungsorten

<sup>392)</sup> Nach (zum Theile *facsimile*): *Revue gén. de l'arch.* 1864, S. 164 u. Pl. 13.

535.  
Ballhaus  
im  
Tuilerien-Garten  
zu Paris.

Fig. 433.



Schnitt durch die  
Galerie-Wand<sup>392)</sup>.  
1/25 n<sup>o</sup>-Gr.

536.  
Ballhaus  
in  
Versailles.

vertriebenen Deputirten des Volkes statt, bei welcher sie durch diesen Schwur gelobten, sich nicht zu trennen, bis sie Frankreich eine Constitution gegeben hätten. Nach dieser Zeit war das Ballhaus längere Zeit geschlossen, diente sodann unter dem Consulate *Gros* und nach 1830 *Horace Vernet* als Atelier für die Schlachtenbilder dieser Maler; und nachdem es seit 1848 mehrfache sonstige Verwendung erfahren hatte, wurde es 1882 im Auftrage der französischen Regierung von *Guillaume* in würdiger Weise restaurirt<sup>393</sup>).

Das Ballhaus enthält keine anderen Räume, als einen Saal von 32,4 m Länge, 11,5 m Breite und 10 m Höhe, dessen Spielplatz ohne Galerien 29 m lang und 9,4 m breit ist.

Ein alter englischer Ballhof ist der *Tennis-court* zu Hampton-Court in der Nähe von London.

537.  
*Lawn-tennis.*

In England ist seit Anfang der 70-er Jahre das Spiel *lawn-tennis*, das auf dem Rasen (*lawn*) gespielt werden kann, in Aufnahme gekommen und wird dort von Damen und Herren mit großer Vorliebe betrieben. Es läßt sich indess in keiner Weise mit dem wirklichen *Tennis*-Spiel, das viel mehr Geschick und Kunstfertigkeit erfordert, als jenes, vergleichen.

Auch *lawn-tennis* wird in einem geschlossenen, mitunter überdeckten Raume und häufig auf einem dazu hergestellten Cement- oder Asphaltboden gespielt.

538.  
*Cricket.*

Ohne alle Widerrede ist aber das vorerwähnte Spiel *cricket*, das in England und Amerika gewissermaßen eine Nationalangelegenheit geworden ist, weitaus das verbreitetste und vornehmste aller englischen Ballspiele.

*Cricket*, zum ersten Male 1598 erwähnt<sup>394</sup>), soll sich aus einem älteren Spiele, *club-ball*, wobei der Ball mit einem Krummstock geschlagen wurde, entwickelt haben und wird von dem anglo-sächsischen *crice* (Stab, Stock), dem die Diminutiv-Endung *et* beigefügt wurde, abgeleitet. Nahe verwandt mit *crice* ist *crutch* (Krücke).

Das *cricket* wird ausschließlich im Freien gespielt. Ohne auf die vielen Regeln des Spieles näher einzugehen, sei nur erwähnt, daß *cricket* von zwei gleichzähligen Gegenparteien, jede zu 11 Mann, also im Ganzen von 22 Personen (außer dem Unparteiischen) gespielt zu werden pflegt und daß zur Ausübung des Spieles ein möglichst ebener, wohl gepflegter Spielplatz von ein oder mehreren Hektaren (zuweilen mehr als 10 *acres* oder rot. 54 ha) gehört, zumeist Rasenboden, der mehrere Tage vor dem Wettstreit (*match*) begossen und gewalzt wird.

539.  
*Cricket-pavilions.*

Sind somit Baulichkeiten für das Spiel selbst nicht erforderlich, so pflegt doch, behufs Abhaltung desselben, ein Fest-Pavillon (*cricket pavilion*) vorhanden zu sein, worin die Leiter des Sports, Gäste und Theilnehmer am Spiele verweilen und gemeinschaftlich speisen, worin ferner die Spielenden sich umkleiden, die Geräthschaften aufbewahrt werden etc. Zu diesem Zwecke dienen zuweilen leichte zeltartige Pavillons; oft aber werden auch solche für dauerndere Benutzung aus Naturholz, Fachwerk etc. errichtet.

Es genügt unter gewöhnlichen Umständen eine nach dem Spielplatz geöffnete, an den übrigen Seiten geschützte Halle, an die sich nach rückwärts ein Umkleidezimmer für die Spielenden mit Wasch- und Bedürfnisräumen, so wie ein Buffet für Verabreichung von Erfrischungen, kalten Speisen etc. anschließen.

Bei größeren Ansprüchen umfaßt das Gebäude außer den eben erwähnten Räumen besondere Hallen mit Estraden für die Zuschauer am Spiel, so wie einen Speisesaal mit Küche und Zubehör.

Als Beispiel einer Anlage dieser Art wird in Fig. 434<sup>395</sup>) der Grundriß des

<sup>393</sup>) Siehe: VATEL, CH. *Notice historique sur la Salle du Jeu de paume de Versailles*. Paris 1883.

GUILLAUME, E. *Salle du jeu de paume à Versailles*. *Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 175, 203 u. Pl. 41-43.

<sup>394</sup>) Nach: WALTER W. SKEAT. *Etymological dictionary*. Oxford 1882.

<sup>395</sup>) Nach: *Building news*, Bd. 39, S. 528.

inmitten eines herrschaftlichen Besitzthums in Beddington-Park von *Clarke* errichteten Pavillons (*cricket and archery pavilion*) mitgetheilt.

Dem kleinen Bauwerk ist vorn an der gegen den Spielplatz zu gerichteten Eingangsseite eine bedeckte, mit Brüstung versehene Halle vorgelegt, unter welcher mehrere Reihen stufenförmig ansteigender Sitzplätze angeordnet sind. Den Hauptraum bildet der Speisesaal ( $7,0 \times 5,5$  m), dem nach rückwärts eine geräumige Küche mit Speisekammer einerseits, Fleischkammer und Eiskeller darunter andererseits, so wie Ankleidezimmer für Herren und Damen nebst zugehörigen Waschräumen, Aborte etc. angeordnet sind. Diese Räume, gleich wie der Speisesaal, sind mit Wand- und Deckentäfelung in amerikanischem Kiefernholz (*pitch-pine*), mit verschließbaren Unterfätzen und Schränken, so wie mit allen sonstigen, zur behaglichen Benutzung dienenden Einrichtungsgegenständen ausgestattet. Im Dachraume und in den Thürmen, von denen man eine prächtige Aussicht genießt, sind Rauchzimmer, Vorrathskammern, Wasser-Reservoir etc. angeordnet. Von letzteren wird die Begießung des *Cricket*-Feldes mittels Schlauchleitung bewerkstelligt.

Das Außere ist auf feinem Sockel theils in Naturholz, theils in Fachwerk mit Backsteinausmauerung hergestellt, das Dach mit Rohrwerk (*Norfolk reeds*) eingedeckt.

Hinter dem Pavillon ist ein Dienstgebäude mit Pferdeställen, Wagen-Remisen, Dienstoffkammern etc. errichtet.

Die Baulichkeiten stehen in einer Einfriedigung, welche mehr als 1 ha umfaßt. Die Baukosten betragen über 60 000 Mark (£ 3000).

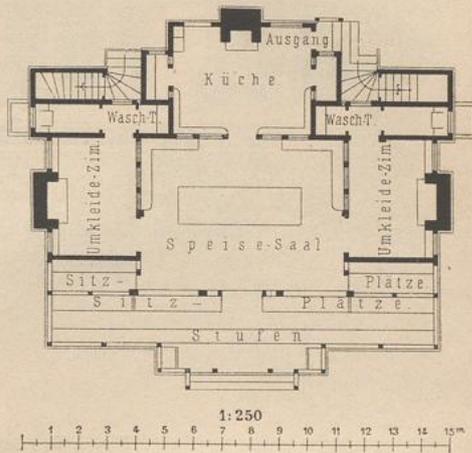
Dieser Pavillon dient, wie die englische Benennung erkennen läßt, auch zu gefelligen Zusammenkünften für Bogenschützen (*archery*) und enthält deshalb, sowohl für Damen als Herren, die vorerwähnten Umkleide-Zimmer samt Nebenräumen. Auch für Regattas und anderen Sport werden zuweilen Fest-Pavillons ähnlicher Art meist aber als Eintagswerke für vorübergehende Benutzung errichtet<sup>396)</sup>.

Ferner sind noch einige hierher gehörige, selbständige Anlagen: Pavillons die am Ufer eines Sees, Flusses etc. angeordnet sind und eine Bootstation für den Ruder-Sport bilden, oder auf Anhöhen in Park- und Gartenanlagen erbaut und für Billard-Spiel eingerichtet, zugleich als schattige, kühle Zufluchtsorte und »Luginsland« dienen, anzuführen.

Von der Anlage solcher kleinen Bauwerke, die theils nach Art der Schweizer Blockhäuser gestaltet, theils in eleganter Stein-Architektur durchgeführt erscheinen und besonders in Frankreich häufig vorkommen, geben Fig. 435 u. 436<sup>397)</sup> nach dem Entwurf *André's* ein Bild.

Der Eingang führt durch eine Vorhalle, deren Dach von Karyatiden getragen wird, in den Billard-Saal. An den Langseiten sind tiefe Fensterbänke mit erhöhten Sitzplätzen, an der dem Eingang gegenüber liegenden Schmalseite ist eine kreisförmige, zur Hälfte offene Säulenhalle nebst Abort und Treppe zur Dach-Plattform angeordnet. Letztere erstreckt sich über den Billard-Saal und wird durch eine von zwei

Fig. 434.



Pavillon für *Cricket* und Bogen-Schießen  
in *Beddington park*<sup>395)</sup>.

Arch.: *Clarke*.

540.  
Boothäuser  
und Billard-  
Pavillons.

<sup>396)</sup> Einige anderen Anlagen dieser Art können in nachstehenden Quellen nachgesehen werden:

*The proposed new pavilion at the Trent bridge cricket-ground, Nottingham.* *Builder*, Bd. 30, S. 424.

*Cricket pavilion, Petersfield.* *Builder*, Bd. 41, S. 512.

*Safton park, Liverpool.* *Grand cricket pavilion.* *Building news*, Bd. 14, S. 528.

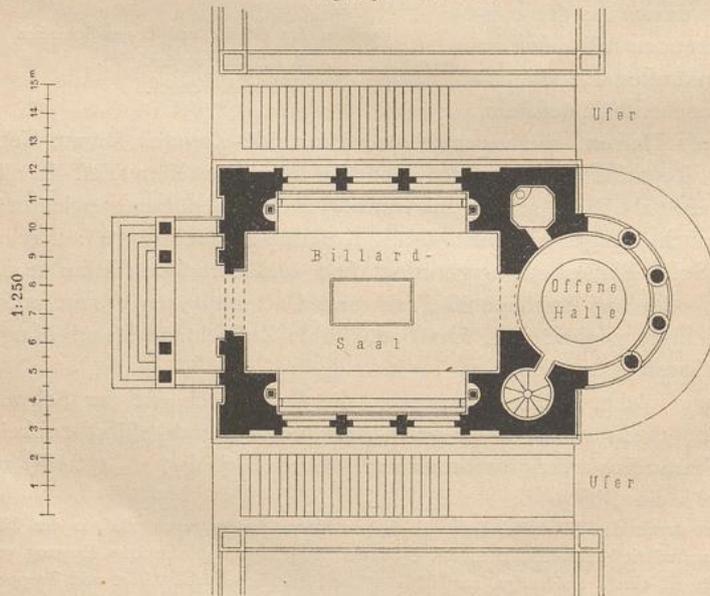
*A cricket pavilion.* *Building news*, Bd. 45, S. 10, 288.

<sup>397)</sup> Nach (zum Theile *facf.*): *Croquis d'architecture* 1866, Nr. 1, f. 2.

Fig. 435. Ansicht.



Fig. 436. Grundriss.



Billard-Pavillon  
in  
einem herrschaftlichen  
Park.

Entwurf  
von André<sup>397</sup>].

Eckbauten abgeglichene bedeckte Halle begrenzt. Zwei gerade Freitreppen führen zu beiden Seiten des Pavillons hinab zum Ufer und Bootsplatz.

541.  
Säle  
für Billard-  
Wettkämpfe.

Schließlich sei noch auf die in Amerika vorkommenden, eigens für den Zweck der Abhaltung von Billard-Wettkämpfen erbauten großen Säle hingewiesen. Dieselben sind ringsum von amphitheatralisch ansteigenden Sitzreihen umgeben, von

denen aus man einen ungehinderten Ausblick auf das in der Mitte aufgestellte Billard genießt. Auf einem erhöhten Platze in der Nähe des letzteren befindet sich der Unparteiische, dessen Entscheidung in streitigen und zweifelhaften Fällen den Ausschlag giebt. Gegenüber dem Platze des Unparteiischen haben längs der anderen Seite des Billards die Vertreter der Presse ihren Platz. Das Interesse an solchen Billard-Wettkämpfen in Amerika ist ein sehr weit gehendes; besonders nimmt auch die Damenwelt regen Antheil daran.

# GEBÄUDE FÜR ERHOLUNGS-, BEHERBERGUNGS- UND VEREINS- ZWECKE.

## 7. Abschnitt.

### Sonstige Baulichkeiten für Vergnügen und Erholung.

#### I. Kapitel.

#### Panoramen.

VON JACOB LIEBLEIN UND HEINRICH WAGNER.

542.  
Allgemeines.

Panorama (*πᾶν, ὄραω*) heisst ein den ganzen Gesichtskreis umfassendes Bild der Rundsicht, wie sie von einem gegebenen, hoch gelegenen Punkte dem Beschauer erscheint. Auch das Gebäude, das zur Ausstellung eines solchen Bildes dient, hat den Namen Panorama erhalten. Dasselbe bildet eine Rotunde, in der das Gemälde ringsum an der Wand aufgespannt ist; mitten im Raume ist eine kreisrunde Zuschauer-Tribüne errichtet, auf der man, gleichsam wie von einem Thurme aus, das Rundbild erblickt. Die Grenze, bis zu welcher man sich demselben nähern kann, wird durch den Brüstungsring der Tribüne gebildet; die oberen und unteren Enden der Leinwand sind durch Blenden und Vorsetzstücke für den Beschauer verdeckt. Dieser steht im Dunkeln; das Panorama-Bild dagegen erscheint in hellem Tageslicht, welches durch eine im Dachwerk ausgesparte, mit mattem Glas eingedeckte Lichtzone einfällt. Auch diese ist durch einen grossen, am Dachwerk aufgehängten Lichtschirm dem Blicke des Beschauers entzogen.

Dies sind im grossen Ganzen die Grundzüge der Einrichtung von Panoramen, welche zwar schon die früheren, mangelhaften Anlagen dieser Art zeigten, die aber in neuerer Zeit wesentlich vervollkommnet wurde.

543.  
Geschichtliches.

Die Erfindung der Panoramen<sup>398)</sup> wird Professor *Breißig* in Danzig zugeschrieben. Der Schotte *Robert Parker* aber war es, der schon 1787 in Edinburg, sodann 1793 in London die ersten Panoramen zur Schau brachte. Näheres über diese Anlagen ist nicht bekannt; vermuthlich waren sie ähnlicher Art, wie die Panoramen, welche der Amerikaner *Robert Fulton* zu Anfang dieses Jahrhunderts in Paris (*boulevard Montmartre*, nahe der Passage des Panoramas, die davon heute noch den Namen führt) errichten liess. Diese hatten nur 14<sup>m</sup> inneren Durchmesser, dabei eine Plattform von fast 6<sup>m</sup> Durchmesser. Obgleich somit der hierdurch bedingte, nahe Standpunkt der Beschauer vom Bilde kaum eine Illusion aufkommen liess, so wurde damit dennoch ein grosser Erfolg erzielt, was indess vornehmlich der Geschicklichkeit des Malers der Panorama-Bilder, *Pierre Prevost*, zuzuschreiben ist. Noch Bedeutenderes leistete dieser Künstler in einer weiteren, grösseren Rotunde, die er selbst am *boulevard des Capucines* errichten liess; er hatte derselben einen Durchmesser von 32<sup>m</sup>, eine Höhe von 16<sup>m</sup> und der Plattform einen Durchmesser von 11<sup>m</sup> geben lassen; das Licht fiel durch eine Glaszone des Dachwerkes ein, dessen Gespärre sich auf einem Mittelposten abstützten. *Prevost* brachte in diesen Panoramen unter dem Kaiserreiche Städteansichten von Paris, London, Rom etc., die Begegnung von Tilsit und die Schlacht zu Wagram, unter der

<sup>398)</sup> Ausführlicheres über Entstehung und Entwicklung der Panoramen siehe in: *Revue gén. de l'arch.* 1841, S. 500 u. 551.

Restauration die Ankunft *Louis XVIII.* in Calais, Ansichten von Jerufalem und zuletzt solche von Athen zur Ausstellung.

Nach dem 1823 erfolgten Tode *Prevost's* war es *Ch. Langlois* in Paris, der mit seiner in der *rue des Marais du Temple* errichteten Rotunde einen weiteren Schritt zur Verbefferung der Panoramen that, indem er die Täufchung der Befchauer dadurch zu verstärken wuffte, dafs er sie fcheinbar mitten in den Schauplatz der Ereignisse, die er auf der Leinwand darstellte, versetzte und sie gewiffermaßen zu Theilnehmern derselben machte. Zu feinem berühmten Bilde der Schlacht von Navarin war der Standort der Befchauer ein vollständig ausgerüstetes Schiff. Die bauliche Anlage des Panoramas zeigte keine andere Neuerung, als dafs der Durchmesser der Rotunde auf 35<sup>m</sup> gebracht, die Höhe der Mauern auf 12<sup>m</sup> ermäßigt war.

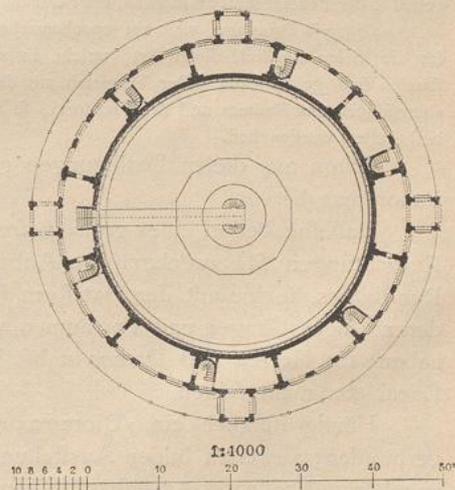
Bedeutender, als alle früheren in Paris und anderwärts errichteten Panoramen scheint das von *Thomas Horner* in London am Eingange von *Regent's park* errichtete »Colosseum« gewesen zu sein. Es hatte als Grundform ein regelmässiges Sechzehneck, dessen umschriebener Kreis 38<sup>m</sup> Durchmesser hatte. Die an den Ecken im Aeußeren und Inneren durch Vorlagen verstärkten Umfassungsmauern aus Backstein hatten unten eine Stärke von ungefähr 1<sup>m</sup>, eine Höhe von 19,5<sup>m</sup> im Aeußeren und von 24<sup>m</sup> im Inneren. Der Raum war mit einer Kuppel in Form einer Halbkugel überdeckt und durch eine Laterne von 23<sup>m</sup> Durchmesser und 34<sup>m</sup> Höhe im Scheitel erhellt. Das im Abstände von 0,5 bis 1,0<sup>m</sup> von den Mauern aufgepannte Wandgemälde erhielt als naturähnliche Fortsetzung den auf der Leinwand des Kugelgewölbes dargestellten Himmel. Inmitten des Raumes war aus zwei in Holz-Fachwerk hergestellten concentrischen Cylindern eine Art von Thurm gebildet, von dessen drei Galerien aus, deren unterste durch einen mittels einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzten Aufzug beschiickt wurde, die Zuschauer das Panorama von London, ähnlich wie von der Kuppel von *St. Paul* aus gesehen, genossen. Um die kreisrunde centrale Treppe war ein großer, zu Ausstellungen dienender Saal angelegt. Der Bau wurde mit einem Aufwand von 600000 Mark (£ 30000) nach dem Entwurf und unter der Leitung von *Decimus Burton* ausgeführt. Trotz der Grofsartigkeit des Colosseums, das im Aeußeren dem Pantheon zu Rom glich, scheint es bezüglich der inneren Einrichtungen, Erhellung etc. hinter den Parifer Vorbildern von *Prevost* und *Langlois* zurückgeblieben zu sein.

Zu erwähnen ist weiter ein in den dreißiger Jahren vom Decorations-Maler *Gropius* zu Berlin in der Georgen-Strafse errichtetes Panorama<sup>399)</sup> von bescheidenen Abmessungen, in welchem feiner Zeit einige sehr gelungene Städte-Ansichten zur Darstellung kamen und verdienten Beifall fanden. Das Gebäude wurde später anderen Zwecken, zuletzt dem neuen Gewerbe-Museum, dienstbar gemacht, bis es der Stadtbahn zum Opfer fiel.

Alle bisherigen Anlagen wurden weit übertroffen vom Panorama der *Champs-Elysées* in Paris, welches *Langlois*, dem außer den Panoramen von Navarin, Algier und der Schlacht an der Moscowa die vorerwähnten Neuerungen und Verbefferungen auf dem in Rede stehenden Gebiete zu verdanken sind, von *Hittorf* 1838 errichten ließ, nachdem ersterem das dazu nöthige Terrain durch königliche Verordnung auf die Dauer von 40 Jahren überlassen worden war. Die Rotunde wurde auf eine innere Weite von 40<sup>m</sup> Durchmesser gebracht, mit einem Zeltdach ohne Mittelpfosten überdeckt und mittels einer verglasten, nahezu 2,5<sup>m</sup> breiten, in der Entfernung von 3,0<sup>m</sup> vom Rande des Daches angebrachten Lichtzone erhellt, bei deren Construction alle Theile, welche das Licht beeinträchtigen und Schatten auf die Leinwand hätten werfen können, vermieden wurden.

*Hittorf* hatte hierbei die Aufgabe zu erfüllen, bei vollkommenster technischer Einrichtung im Inneren, ein monumentales, charakteristisches Bauwerk zu schaffen mit möglichst geringem Kostenaufwand. Diese Nothwendigkeit brachte ihn auf den Gedanken, für die Construction des Dachwerkes das System der

Fig. 437. Grundriß.

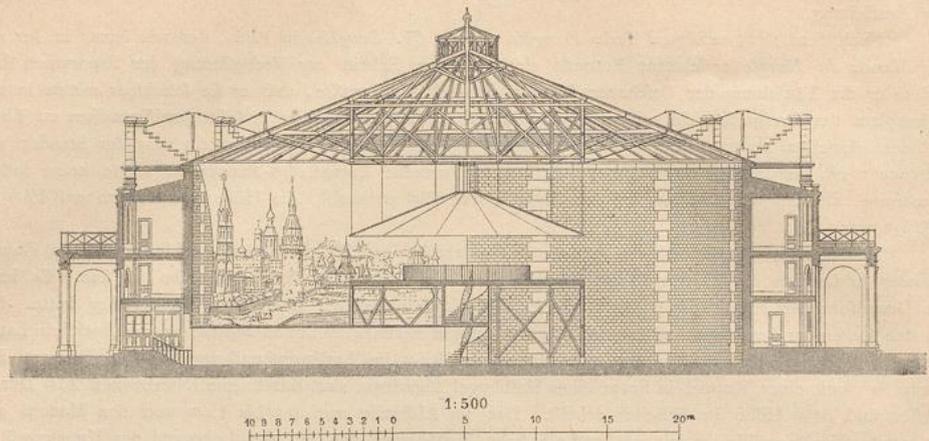


Früheres Panorama in den *Champs-Elysées* zu Paris<sup>400)</sup>.

Arch.: *Hittorf*.

<sup>399)</sup> Siehe: Deutsches Bauhandbuch, II, 2. Berlin 1884. S. 729.

Fig. 438.

Querschnitt zu Fig. 437: *Hittorf's Panorama in Paris*<sup>400)</sup>.

eisernen Drahtseilbrücken anzuwenden. Seine ersten Entwürfe wurden indess wesentlich modificirt, theils durch Rücksichtnahme auf die Forderungen *Langlois'*, theils durch Verhandlungen mit der Baubehörde. Das in Fig. 437 u. 438<sup>400)</sup> nach den definitiven Plänen dargestellte Panorama wurde mit einem Aufwande von nicht mehr als 240000 Mark (300000 Francs) in der kurzen Zeit von 8 Monaten ausgeführt.

Das Gebäude ist 1855 abgerissen und nach dem Entwurfe *Davioud's* durch eine Rotunde ohne umgebende äussere Galerien ersetzt worden<sup>401)</sup>. Der Raum ist mit einer Kuppel aus 16 Bohlenbogen überdeckt, welche durch eben so viele Zugstangen verbunden, über und unter der Lichtzone durch Systeme von hölzernen Andreaskreuzen versteift sind und in einer kleinen Laterne endigen. Das Dach ruht auf steinernen Umfassungswänden von 14<sup>m</sup> Höhe.

Seit dem Neubau der Rotunde sind darin nach einander die 3 Panoramen, welche die Erstürmung des Malakoff, die Schlacht von Solferino und die Belagerung von Paris darstellten, zur Schau gebracht worden. Vor der Umwandlung des Baues hatte derselbe seit der Eröffnung im Januar 1839 die Rundgemälde der Feuersbrunst zu Moskau, der Schlacht von Eylau, so wie der Schlacht an den Pyramiden enthalten.

*Hittorf's* Panorama war ein epochemachendes Werk, das im Wesentlichen heute noch als Muster für die vielen Gebäude dieser Art, welche insbesondere in neuester Zeit in allen grösseren Städten entstanden sind, gelten kann. Der Vergleich mit den nachfolgenden Beispielen wird zeigen, dass die Hauptabmessungen des Raumes und der Plattform, so wie die von *Hittorf* getroffenen Einrichtungen im Ganzen beibehalten worden sind.

544.  
Räumliche  
Erfordernisse.

Schon aus diesen Darlegungen gehen die Haupterfordernisse der Anlage eines Panoramas hervor.

Dasselbe bedarf eines grossen, frei überdeckten Raumes, mit den erforderlichen Einrichtungen für zweckmässige Anbringung und vortheilhafteste Erscheinung des Rundbildes, so wie mit der Plattform für die Zuschauer, der dahin führenden Treppe, den nöthigen Gängen und Vorräumen versehen. Hierbei dürfen Ablegeräume (Garderober) für Herren und Damen nebst Toilette- und Bedürfnisräumen, ferner Caffee-Local etc. nicht fehlen.

Häufig ist auch ein »Diorama« (siehe Art. 555, S. 418) mit dem Panorama verbunden; zuweilen bilden Ausstellungs-Saal, Restaurations- und Erfrischungs-Local zugehörige Theile des Anwesens. (Siehe die Beispiele in Art. 559 u. 561, S. 420 u. 422.)

545.  
Grundform.

Als Grundriffsformen sind der Kreis und das Polygon zur Anwendung gekommen. Durch Ausbildung der Binderauflager und Anordnung von Mauersternen, die

<sup>400)</sup> Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1841, Pl. 28.

<sup>401)</sup> Siehe: CHABAT, P. *Dictionnaire des termes employés dans la construction etc.* Paris 1881. Bd. 3, S. 531.

nach außen vorspringen, kann der Aufbau auch bei runder Form kräftig gegliedert werden. Auch ist der Kreis an sich die naturgemäße Grundform für die Umfassungswände, da auch das Panorama-Gemälde dieser Linie folgt. Doch bietet die Wahl der polygonalen Grundform für das Gebäude in constructiver Hinsicht manche Vortheile, weil in diesem Falle sowohl das Dach, als die Wände, die zuweilen in Fachwerk ausgeführt werden, leichter herzustellen sind.

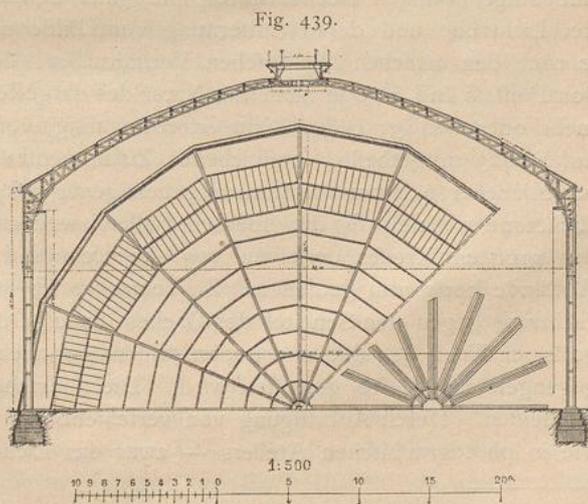
Die zur Anwendung gelangten Grundformen und die üblichen Abmessungen des Gebäudes sind aus der in Art. 563 (S. 425) mitgetheilten Zusammenstellung zu entnehmen.

Die Construction wird durch das Erforderniß, einen großen, kreisrunden oder polygonalen Raum ohne innere Stützen zu erbauen, bedingt. Es ist somit die Aufgabe in dieser Hinsicht ganz ähnlich derjenigen, welche bei Errichtung von Circus-Gebäuden, von Locomotiv-Rotunden, von einigen großen Logenhäusern von Theatern etc. vorkommt.

Die Umfassungswände werden theils in Bruchstein- oder Backsteinmauerwerk, theils in Holz- oder Eisen-Fachwerk ausgeführt. Letztere, in neuester Zeit übliche Constructionsweise gewährt den Vortheil, daß bei gegebenem inneren Durchmesser eine geringere überbaute Grundfläche, also eine kleinere Baustelle beansprucht wird, daß ferner die Fertigstellung und Benutzung des Gebäudes rascher erfolgen kann, als bei Anwendung massiver Umfangsmauern der Fall ist. Letztere erfordern eine viel größere Stärke und längere Zeit zum Austrocknen, damit das in der Entfernung von 50 bis 70 cm davor aufgehängte Bild durch die Feuchtigkeit nicht Schaden leide. Wo indess große Eile bei Ausführung des Baues nicht nöthig und ein Bauplatz von entsprechender Größe zur Verfügung ist, sind massive Umfassungsmauern allen anderen vorzuziehen, weil sie meist billiger herzustellen, auch leichter und vortheilhafter architektonisch auszubilden sein dürften, als andere.

Die Construction des Daches über einem Räume von 40 m lichter Weite ohne innere Stütze bietet bei dem heutigen Stande der Technik keine Schwierigkeiten. Obwohl hierfür Eisen als das geeignetste Constructions-Material zu bezeichnen ist, fehlt es doch nicht an Beispielen, namentlich älteren, bei denen Holz und Eisen, ja selbst Holz allein zur Anwendung gekommen ist.

Als die natürlichste Dachform einer solchen Rotunde ist das flache Zeltdach, welches bei kreisrunder Grundrißgestalt des Panoramas in das Kegeldach übergeht, zu erachten; thatsächlich wurde dasselbe auch bei den in Fig. 443 (S. 418) u. 450 (S. 423) dargestellten Pariser Panoramen (*Panorama Marigny in den Champs-Élysées*



546.  
Wände.

547.  
Dach.

<sup>402)</sup> Aus der Mappe der *École centrale facf.* nach: *Moniteur des arch.* 1883, S. 138 u. Pl. 62.

und *Panorama français, rue St. Honoré*) und anderen zur Ausführung gebracht. Obwohl in der Construction weniger einfach, wurden indess, besonders in neuerer Zeit, meist flache Kuppeldächer errichtet. Man findet sowohl flache Rundkuppeln (über kreisrunder Grundform, Fig. 446), als auch Kuppeldächer mit eben so vielen Graten oder Rippen, als das dem Panorama zu Grunde gelegte Polygon Ecken hat. Kuppeldächer letzterer Art finden sich bei den in Art. 557 bis 559 aufgenommenen Beispielen, ferner bei dem im Querschnitt und Grundriss dargestellten Panorama zu Genf (Fig. 439<sup>402</sup>), beim Panorama im Prater zu Wien<sup>403</sup>) etc. Ganz besonders ist die von *Schwedler* angegebene Construction von Kuppeldächern zu empfehlen.

Als Material für die Eindeckung des Daches wird wegen des durch die Construction bedingten flachen Neigungswinkels nur ganz ausnahmsweise Schiefer<sup>404</sup>), in der Regel aber Zink oder verzinktes Eisenblech in den verschiedenen, im Handel vorkommenden Formen angewandt. Für Augenblickswerke, für Anlagen einfacher Art, zu vorübergehender Benutzung, ist Dachpappe zulässig.

Bei heizbaren Panoramen pflegt die innere Dachfläche mit einer 3 cm starken Bretterverschalung versehen zu werden, um dadurch die Bildung von Condensations-Wasser thunlichst zu verhindern. Bei ungeheizten Anlagen ist der Schnee von den Deckenlichtern zu entfernen und daher, behufs Besteigung und Reinigung der Dachfläche, an der Umfassungswand eine Leiter anzubringen, die bis zur Laterne hinaufführt. Auch sind die für den Schutz der verglasten Theile des Daches erforderlichen Vorkehrungen<sup>405</sup>) zu treffen. Besondere Sorgfalt ist ferner der Anlage der Dachrinnen und Fallrohre zuzuwenden, um bei etwaigen Undichtheiten derselben das kostspielige Bild vor Schaden zu bewahren. Es wird deshalb, wenn bei eingebauter, durch Nachbargrundstücke begrenzter Baustelle die Regenfallrohre im Inneren des Gebäudes heruntergeführt werden müssen, um letztere eine Bretterverschalung gelegt.

548.  
Deckenlicht.

Für die Anbringung des zu möglichst wirksamer Erhellung des Rundbildes unbedingt nöthigen Deckenlichtes sind ganz bestimmte Angaben über die Breite der Lichtzone und deren Entfernung vom Bilde nicht zu machen; dieselben sind je nach den örtlichen klimatischen Verhältnissen, die auf die Intensität des Lichtes von Einfluss sind, und je nach der Natur des dargestellten Gegenstandes, der hiernach mehr oder weniger helles Licht erfordern mag, von Fall zu Fall zu bemessen. Die auf S. 425 mitgetheilte vergleichende Zusammenstellung der Gröfsenverhältnisse etc. verschiedener neueren Panoramen geben genügende Anhaltspunkte. Die Breite der Lichtzone wechselt in den meisten Fällen zwischen 3,0 und 3,7 m, die Entfernung des grössten Kreises derselben von der Leinwand zwischen 0,8 und 2,2 m, beide Abstände horizontal gemessen. Zu bemerken ist<sup>406</sup>), dass in dem Masse, als der Lichtring gegen den Scheitel des Daches hinaufgerückt wird, auch ein entsprechend gröfserer Theil des Bildes von den directen Sonnenstrahlen an der der Sonne entgegengesetzten Seite getroffen wird. Diese Erscheinung ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Durch Anbringung von verschiebbaren Schattentüchern wird — ähnlich wie in photographischen Ateliers — zwar das Licht erforderlichen Falles gedämpft

403) Siehe: *Zeitschr. d. öft. Ing.- u. Arch.-Ver.* 1882, S. 61 u. Bl. 26 bis 28.

404) Siehe Art. 556 (S. 420).

405) Siehe: Theil III, Bd. 2, Abth. III, Abfchn. 2, Kap. über »Verglaste Dächer».

406) Nach: *Boeckmann's* Angaben in: *Deutsches Bauhandbuch*, II, 2. Berlin 1884. S. 731.

werden können; doch ist die Handhabung solcher Vorrichtungen in dem weiten, leeren Raume eine sehr schwierige und zuweilen unsichere. Man sollte deshalb die Glaszone nicht breiter machen, als zu ausreichender Erhellung unbedingt nöthig ist.

Damit nun das Rundgemälde eine möglichst täuschende Wirkung hervorbringe, ist es nicht genügend, in der oben angedeuteten Weise eine thunlichst naturwahre Erhellung desselben hervorzubringen; es muß vielmehr dafür gesorgt werden, daß das von oben herab durch die Glaszone eingeführte Licht nicht im Raume zerstreut werde, sondern auf das Gemälde falle und der Beschauer, wie bereits erwähnt, im Dunkeln weile. Zu diesem Behufe wird zunächst über der Tribune ein Velum von genügender Größe (20 bis 23<sup>m</sup> Durchmesser) in solcher Weise aufgehängt, daß die Glaszone für den Beschauer nicht sichtbar ist, sodann von einem 1,5 bis 3,0<sup>m</sup> hinter dem oberen Rande der Glaszone befestigten Ringe bis zum Velum herab ein Reflector von möglichst weiß gebleichter Leinwand aufgehängt. Auch unter der Tribune, durch das Vorterrain vor dem Beschauer verdeckt, werden zum Zwecke besserer Beleuchtung des untersten Theiles des Bildes Reflectoren angebracht, welche aus leichten Rahmen, die mit Leinwand überspannt sind, bestehen und unter einem Winkel von etwa 45 Grad gegen die Bildfläche geneigt sind.

Die beste künstlerische Darstellung des Gegenstandes, die Nachahmung von Licht und Schatten auf dem Gemälde, kann indess niemals die Wirkung des natürlichen Lichtes ersetzen, unter dessen unmittelbarem Eindrucke der Beschauer aus der äußeren Umgebung in das Gebäudeinnere tritt. Um daher einestheils mitgebrachte Natureindrücke möglichst zu verwischen, anderentheils eine möglichst überraschende Lichterscheinung durch den Contrast zu erzielen, wird der Besucher zuvörderst durch lange, dunkle Gänge geführt, ehe er auf die für den Anblick des Bildes hergestellte Ring-Tribüne im Inneren tritt. Der Zugang wird daher nach *Boeckmann*<sup>407)</sup> etwa um das Doppelte der Länge des directen Weges verlängert.

Diese Corridore sind ferner in solcher Weise anzuordnen, daß die Besucher beim Ein- und Ausgang einander nicht begegnen und daß die Flure im eigentlichen Panorama-Raum nicht bemerklich werden. Sie pflegen daher, wie aus den Durchschnittszeichnungen der Panoramen in Fig. 445, 450 u. 451 (S. 419, 423 u. 424) zu ersehen ist, unter eine zu diesem Behufe angeordnete Erhöhung der Vorterrains gelegt zu werden, nur 2,3 bis 2,7<sup>m</sup> Höhe, 1,5 bis 2,0<sup>m</sup> Breite und gerade nur so viel Licht zu empfangen, daß man sich zurecht findet. In manchen Panoramen sind diese Gänge durch kleine Oellämpchen erhellt, in anderen durch Fenster, welche, im Vorterrain versteckt liegend, ihr Licht aus den Haupträumen erhalten und mit gelben Scheiben verglast sind; wegen der nothwendigen Lüftung ist das letztere Verfahren empfehlenswerth. Alle scharfen Kanten, Ecken und Winkel sind zu vermeiden. Vor diesen Corridoren liegt ein Vestibule von bescheidenen Abmessungen (40 bis 60 qm); dasselbe enthält Cassen-Schalter (8 bis 10 qm), zuweilen Queue-Vorrichtungen, Drehkreuz etc.

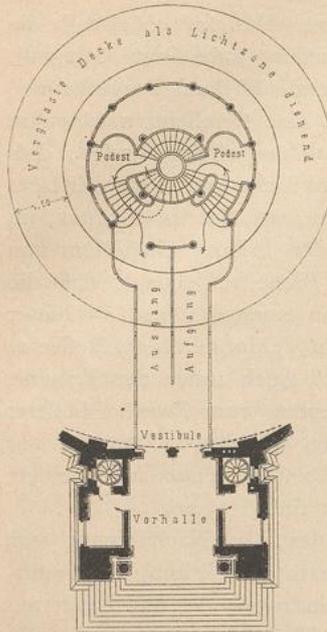
Die zur Plattform führenden Treppen werden zweckmäßiger Weise im Centrum der Tribune, und zwar in solcher Weise angelegt, daß sie von kreisrunder Grundform sind und zwei Systeme von Wendelstufen bilden, die denselben Kern umkreisend auf gleicher Höhe, aber an entgegengesetzten Enden des Durchmessers vom Grundkreise, ausmünden. Hierbei wird der Austritt auf die Plattform an solcher Stelle derselben stattfinden müssen, daß der Eintretende dem Beginn der Handlung, welche das Bild darstellt, gegenüber steht.

549.  
Velum  
und  
Reflector.

550.  
Gänge,  
Vorräume  
und  
Treppen.

<sup>407)</sup> In: Deutsches Bauhandbuch. II, 2. Berlin 1884. S. 731.

Fig. 440.

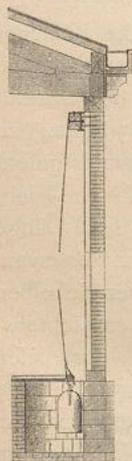


Vom Panorama Marigny  
in den Champs-Elysées zu Paris<sup>408)</sup>.

1/400 n. Gr.

Arch.: Garnier.

Fig. 441.



Vom  
Panorama français  
zu Paris<sup>410)</sup>.

1/100 n. Gr.

Arch.: Garnier.

Eine bemerkenswerthe Treppenanlage ist die mit den zugehörigen Gängen und Vorräumen in Fig. 440<sup>408)</sup> dargestellte des Panoramas Marigny in den Champs-Elysées zu Paris.

Eine Freitreppe von 10 Stufen führt in die offene Vorhalle (Fig. 443, S. 418); hierauf folgt das geschlossene Vestibule, in welches die durch eine Wand getrennten Corridore für Aufgang und Ausgang der Besucher münden. Eine doppelarmige, gewundene Treppe (22 Stufen von 28,5 cm × 16,82 cm) stellt die Verbindung mit den 3,70 m höher gelegenen Ruhebänken her. Man hat noch weitere 5,20 m (mittels 32 Stufen von 30 cm × 16,25 cm) zu ersteigen, um auf die Plattform zu gelangen.

Weitere Beispiele für Anordnung und Verbindung von Vorräumen, Gängen und Treppen der Panoramen, die mehr oder weniger immer durch die Gestalt der Baustelle, Umgebung und andere örtlichen Umstände bedingt werden, sind aus den nachfolgenden Grundrissen (Fig. 444, 447, 449 u. 453) zu entnehmen.

Die Plattform erhält je nach der Größe der Rotunde 10 bis 12 m Durchmesser; sie ist kreisrund und liegt bei der üblichen Bildhöhe von 15 m etwa 4 bis 5 m über der Unterkante des Bildes, dessen Horizont demnach ca. 5,5 bis 6,5 m hoch angenommen zu werden pflegt. Für sehr hügeliges Terrain wird der Standpunkt höher liegen dürfen; in der Ebene ist eine geringere Höhe anzuwenden.

Wohl das beste Mittel, um einer möglichst großen Zahl von Besuchern die behufs deutlichen Sehens vortheilhaftesten Plätze zu beschaffen, bestünde darin, der Plattform nach dem Mittelpunkte zu eine starke Steigung zu geben. Dies hätte aber zur Folge, daß das Stehen um so unbequemer wäre; aus diesem Grunde hauptsächlich wird dem Boden meist nur wenig Gefälle nach vorn gegeben.

Das Panorama am Alexander-Platz in Berlin (Arch. Ende & Boeckmann) zeigt eine Neuerung derart, daß der äußere Ring der 11 m im Durchmesser großen Plattform drehbar ist. Derselbe lagert in einer Breite von 1,50 m auf 8 Rollen; gewöhnlich ist in 20 bis 25 Minuten die Umdrehung beendet<sup>409)</sup>. Diese Anordnung soll verhindern, daß Besucher zu lange vor einzelnen Punkten des Bildes verweilen und daher den Verkehr hemmen.

Das Bild, die »Leinwand«, ist nach Fig. 441 in der Entfernung von 0,5 bis 1,0 m von der Außenwand auf einem hölzernen Pfettenkranz, der in Hauptgefimshöhe auf Trageisen ruht, oben mit eisernen Nägeln fest genagelt und unten durch einen Spannring von 4 cm starkem Rundeisen aus einander gehalten. An diesen Ring werden in Abständen von ungefähr 50 cm Gewichte von 12 bis 15 kg, zuweilen auch in doppelt so großen Abständen doppelt so große Gewichte angehängt, so daß hierdurch die Leinwand angespannt wird.

Die zu letzterer verwendeten Muster zeigen auf 30 cm Breite 25 Fäden und 1 mm Stärke; die Leinwand wird unpräparirt aufgehängt, dann zweimal mit Leimfarbe und Schlammkreide gestrichen und zur Entfernung der Knötchen der Leinwand mit Bimsstein

<sup>408)</sup> Nach: WULLIAM ET FARGE. *Le recueil d'architecture. Paris. 10e année, f. 29.*

<sup>409)</sup> Siehe: *Deutsche Bauz.* 1883, S. 614.

<sup>410)</sup> Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1882, Pl. 26—27.

und Glaspapier geschliffen; hierauf folgt zweimaliger Oelfarbenanstrich, das letzte Mal in Tönen, welche das Malen ähnlich demjenigen auf *fog. papier pelé* erleichtern. Nach dem Auftragen der Leimfarbe zieht sich die Leinwand durch die Einwirkung des Wassers bedeutend zusammen, verlängert sich aber beim Austrocknen wieder über das ursprüngliche Maß hinaus, so daß dieselbe am Ende der Arbeit beträchtlich länger geworden ist.

Es ist auf diese Erscheinung, die übrigens je nach den verwendeten Leinwandforten Verschiedenheiten zeigt, bei Bemessung der Länge sowohl, als auch bei Anordnung der Gewichte Rücksicht zu nehmen. Für letztere wird gewöhnlich ein Schacht von 0,8 bis 1,0<sup>m</sup> Tiefe angeordnet, um ein Aufsetzen der Gewichte auf dem Boden zu verhüten. Die Torsions-Bewegung der einzelnen Fäden während der Anfertigung des Bildgrundes, die ein Eingehen in den mittleren Zonen desselben erzeugt, bewirkt eine 50 bis 80 cm betragende Ausbauchung des Bildes nach dem Inneren des Gebäudes. Dieselbe ist insbesondere für die Beleuchtung des unteren Theils des Bildes, der ohnedies nur spärlich erhellt werden kann<sup>411)</sup>, sehr misslich. Im Panorama am Alexander-Platz in Berlin soll es gelungen sein, durch besondere, nicht mitgetheilte Maßnahmen diese Ausbauchung fast ganz zu vermeiden.

Auch nach der Vollendung des Bildes machen sich Schwankungen in der Höhe der Leinwand, die je nach dem Feuchtigkeitsgehalt der Luft bis zu 15 cm betragen, geltend. Auf diesen Umstand ist bei den Vorkehrungen für Anbringung der Gewichte, die auf dem Boden nicht anstoßen dürfen, Rücksicht zu nehmen.

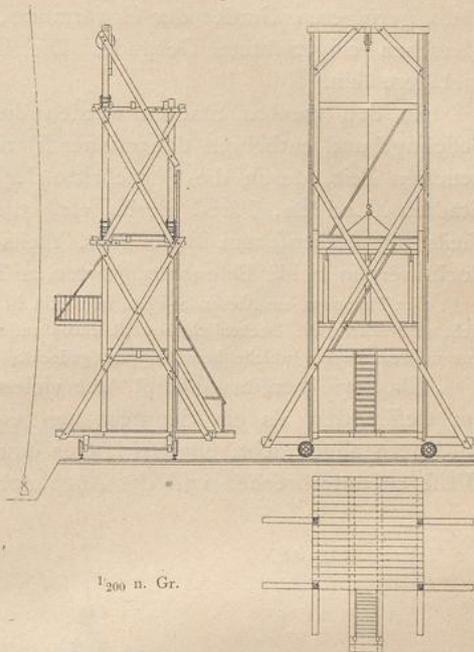
Das Malen der Leinwand pflegt auf Gerüsten, ähnlich der in Fig. 442 dargestellten Construction, ausgeführt zu werden. Dieselben laufen am besten auf Schienengleisen, welche im Vordergrund versteckt liegen und für die Bewegung eines anderen, leicht zerlegbaren Gerüsts zum Zweck der während des Betriebes erforderlichen Reinigung der Leinwand verwendet werden.

Mit dem Bilde im Einklang wird nun das zwischen Beschauer und Leinwand liegende Vorterrain, dem auf derselben dargestellten Gegenstände entsprechend, als Vordergrund ausgebildet und hierbei aus dem Bilde heraus bis zum Beschauer in die Nachahmung der Wirklichkeit durch Verwendung plastischer Decorationsstücke in Naturgröße übergegangen (vergl. Fig. 450, S. 423). Es darf wohl als Hauptregel hierfür gelten, daß man sich nicht zu Uebertreibungen verleiten lasse. Da das Vorterrain sehr scharf beleuchtet ist, so wird das Modelliren desselben mittels Furchen, Gräben etc. der Unterstützung mit tiefen Farben noch in hohem Grade bedürfen, wenn nicht die Wirkung verfehlt werden soll. Auch darf hiebei eine gewisse Regelmäßigkeit in der Vertheilung plastischer Gegenstände nicht fehlen. Von Manchen werden zur Belebung des Vordergrundes lebende Gräser und Pflanzen verwendet; dieselben bedürfen indess eines Bodens, auf dem sie fortkommen, so wie energischer Luft-Zuführung und Heizung während des Winters.

<sup>411)</sup> Siehe: Art. 549 (S. 415).

Handbuch der Architektur. VI. 4.

Fig. 442.



1/200 n. Gr.

Malengerüst

(verwendet im Panorama zu München).

553-  
Vordergrund.

554.  
Heizung,  
Lüftung  
und  
Beleuchtung.

Da die meisten Besucher in den Panoramen nicht sehr lange verweilen, in der Regel keine Oberkleider ablegen und fast immer in Bewegung bleiben, so sind viele dieser Gebäude nicht heizbar; in den nördlichen Ländern werden jedoch Heiz-einrichtungen nicht zu umgehen sein. In solchen Fällen wird immer die Anlage von Dampf- oder Wasserheizung zu empfehlen sein; doch bedarf das Panorama eines geringeren Grades der Erwärmung, als andere auf längeren Aufenthalt von Menschen eingerichtete Gebäude. Die Lüftung dagegen muß eine um so ausgiebigere sein.

In den meisten Städten werden die Panoramen nur während der Tageszeit besichtigt und entbehren daher einer Einrichtung für künstliche Beleuchtung. In der neuesten Zeit, durch die Fortschritte der Elektrotechnik angeregt, ist in manchen Städten (London, Paris, Berlin etc.) die künstliche Beleuchtung der Panoramen theils mit elektrischem Bogenlicht, theils mit Glühlicht in Aufnahme gekommen; doch werden beide Beleuchtungsarten z. Z. noch als nicht gelungen bezeichnet.

Im Panorama am Alexander-Platz in Berlin ist eine künstliche Beleuchtung mit elektrischem Bogenlicht ausgeführt; die Deckenlichtzone ist durch auf den Rand einer Hänge-Galerie aufgesetzte Reflectoren aus weißem Papier, welche herabklappen, gedeckt.

555.  
Diorama.

Das, wie bereits erwähnt, mit vielen Panoramen verbundene Diorama, welches am treffendsten als ein Segment aus einem Panorama bezeichnet werden kann, wird gern angebracht, um den langen dunkeln Gang zum Hauptraum in angenehmer Weise zu unterbrechen und das Auge noch mehr für den Eindruck des Hauptbildes

Fig. 443.

Arch.: Garnier.



Panorama Marigny in den Champs-Elysées zu Paris<sup>412)</sup>.

Fig. 444.

Grundriß.

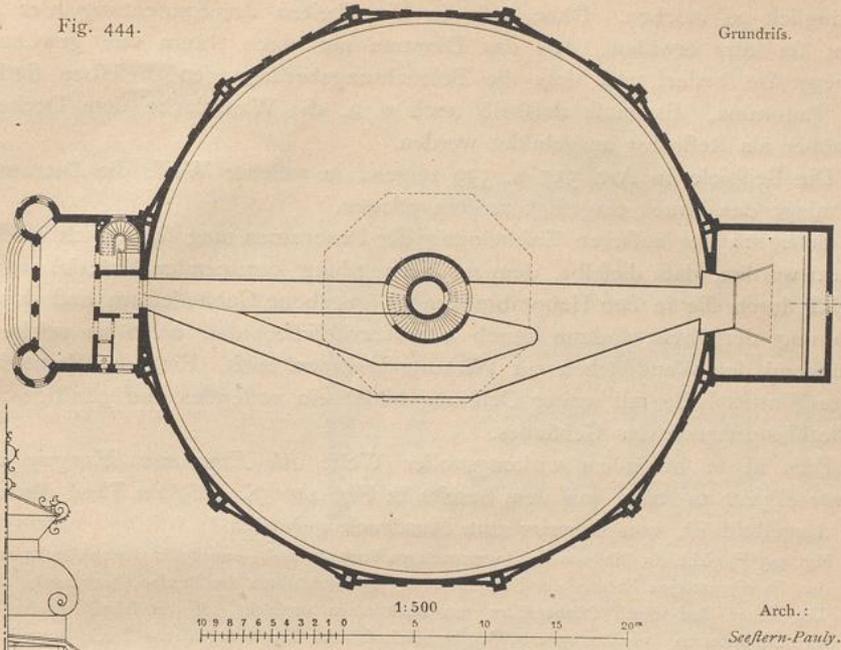
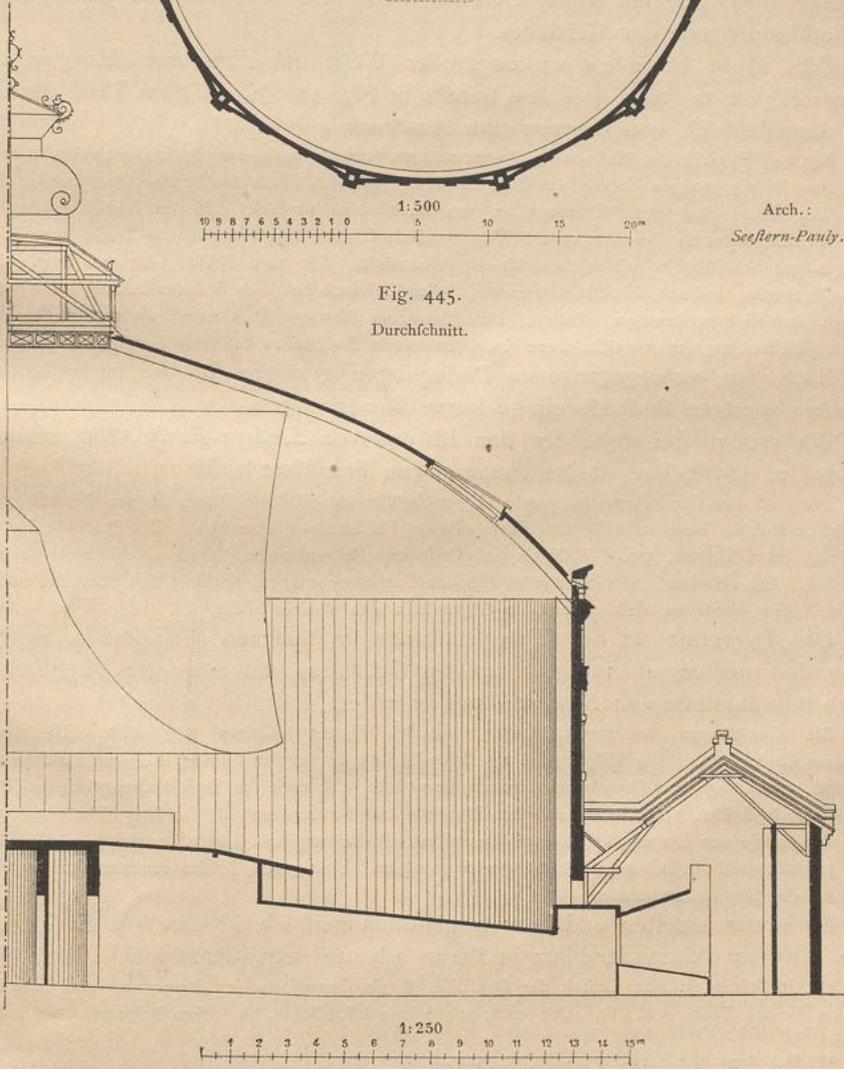


Fig. 445.

Durchschnitt.



Panorama zu Frankfurt a. M. 413).

Arch.:  
*Seefern-Pauly.*

empfänglich zu machen. Ohne auf die Einzelheiten der Einrichtung hier einzugehen, sei kurz erwähnt, daß das Diorama nur einen Raum von gewöhnlicher Zimmergröße bedarf und daß die Beleuchtungsbedingungen dieselben sind, wie beim Panorama. Es muß deshalb auch u. a. die Wandfläche dem Deckenlicht gegenüber als Reflector ausgebildet werden.

Die Beispiele in Art. 557 u. 559 zeigen, in welcher Weise die Dioramen in der Anlage des Baues eingefügt zu sein pflegen.

Bezüglich der äußeren Erscheinung der Panoramen mag schliesslich noch kurz bemerkt werden, daß dieselbe, dem zur Verwendung kommenden Material angepaßt, zunächst durch die in den Hauptabmessungen gegebene Gebäudeform und durch die Gliederung derselben, sodann durch charakteristische, aber nicht zu reiche Ausschmückung der Wandflächen zur Wirkung kommen muß. Eine der Rotunde vorgelegte Eintrittshalle mit weiter Oeffnung bildet ein passendes und günstiges Motiv für die Hauptfäçade des Gebäudes.

Dies ist in besonders wirkungsvoller Weise am *Panorama Marigny* in den *Champs-Élysées* zu Paris, von dem bereits in Fig. 440 (S. 416) ein Theil des Grundrisses dargestellt ist, von *Garnier* zum Ausdruck gebracht.

Fig. 443<sup>412)</sup> giebt ein Bild von der loggienartigen Vorhalle und einem Felde des zwölfckigen Hauptbaues, das die eigenartigen Formen der Schaffensweise des Architekten des Pariser Opernhauses erkennen läßt. Die Ecken sind durch Strebepfeiler aus Backsteinen verstärkt, die zwischenliegenden Mauerfelder aus Schichtsteinen (*moellon appareillé*), die Gesimse und Verzierungen aus Stuck hergestellt, die Füllungen und Schrifttafeln mit reichem Mosaik geschmückt. Die zwei Säulen, die den Bogen der Eingangshalle tragen, sind aus Werkstein (*ravières*). Das Zelt Dach hat eine Schieferdeckung mit Graten von Bleiblech und Zinkverzierungen erhalten. Das *Panorama Marigny* ist kleiner, als die meisten neueren Anlagen gleicher Art; der eingeschriebene Kreis des inneren Zwölckes hat einen Durchmesser von nur 32 m.

Nach den vorhergegangenen Darlegungen genügen für die nachfolgend mitgetheilten weiteren Beispiele einige kurze Bemerkungen.

Ein großer frei stehender Bau ist das von *Seeftern-Pauly* 1880 erbaute, in Fig. 444 u. 445<sup>413)</sup> dargestellte Panorama zu Frankfurt a. M.

Der nach der Grundform des regelmässigen Zwölckes gebildete Raum ist von Umfassungswänden in Backstein-Rohbau begrenzt und mit einer eisernen Flachkuppel überdeckt. Die Rotunde hat an der Hauptfront einen Vorbau, worin Vestibule mit Caffee und Nebenräumen, ferner eine Dienerwohnung enthalten sind. Ein Diorama, zu dem man mittels des Corridors gelangt, schließt sich dem Bau nach rückwärts in solcher Weise an, daß ersteres ein Gegenstück zum Vorbau bildet.

Das Panorama an der *Theresienstrasse* in München (Fig. 446 u. 447<sup>413)</sup>) ist, analog den meisten anderen gleichartigen Gebäuden, auf einer von Nachbarhäusern begrenzten Baustelle von *Seeftern-Pauly* errichtet.

Die Abmessungen des zur Verfügung stehenden Platzes betragen  $40 \times 47$  m. Die Form des Panoramas ist kreisrund; die Wände sind aus Eifen-Fachwerk; nur die Fäçade ist, dem Strassenzuge entsprechend, geradlinig, aus Backsteinmauerwerk hergestellt und nach der in München üblichen Weise als Putzbau durchgebildet. Der Raum zwischen Rotunde und Strassenfront ist im Erdgeschoß an der Ecke rechts zur Anlage der Eingangshalle, im Uebrigen zur Einrichtung von Läden benutzt.

Im Obergeschoß sind zwei Wohnungen angeordnet. Eine große Nische inmitten der Fäçade sollte die Statue der *Bavaria* aufnehmen.

Eines der neuesten und hervorragendsten Beispiele ist das von *Ende & Boeckmann* 1883 am *Alexander-Platz* in Berlin erbaute Sedan-Panorama.

Mit Rücksicht auf die Gestalt der Baustelle ist als Grundform des Panoramas ein Siebenzelnck von 39 m lichter Weite gewählt. Der mehrfach<sup>414)</sup> veröffentlichte, in Eifen-Fachwerk construirte Bau

556.  
Äußere  
Architektur.

557.  
Panorama  
in  
Frankfurt  
a. M.

558.  
Panorama  
in  
München.

559.  
Sedan-  
Panorama  
in  
Berlin.

<sup>412)</sup> Facs.-Repr. nach: *Semaine des constr.*, Jahrg. VIII, S. 283.

<sup>413)</sup> Nach den von Herrn Architekten *Seeftern-Pauly* freundlichst mitgetheilten Plänen.

<sup>414)</sup> In: *Centralbl. d. Bauverw.* 1884, S. 113 und: *Deutsche Bauz.* 1883, S. 613.

hat in seiner inneren Anordnung und Einrichtung manche Neuerungen aufzuweisen, welche hier zu erwähnen sind.

Zum Zweck besserer Ausnutzung des kostspieligen Grundstückes ist das Gebäude mit Erd- und Kellergechofs versehen. Jenes enthält, außer den nöthigen Vorräumen des Panoramas, ein großes Restaurations-Local, dieses die hierzu gehörigen Wirthschafts- und Vorrathsräume. Die zwischen der Decke des Erdgechoffes und der Oberfläche des Vorterrains verfügbaren Hohlräume sind theils zur Aufstellung von Dioramen, theils zur Anbringung eines Orchestrions, so wie von Karten, aus denen die Aufstellung der Truppen vor und nach der Schlacht bei Sedan ersichtlich ist etc., verworhet. Eine sehr wesentliche Neuerung besteht in der Anbringung einer kreisförmigen Lauf-Galerie, die, an der Dach-Construction aufgehängt, durch das Velum den Blicken der Beschauer entzogen ist. Neben den nicht zu unterschätzenden Vortheilen, welche dieselbe in Bezug auf die Handhabung der Lüftung und der Unterhaltung des Gebäudes gewährt, ist deren Anordnung vornehmlich im Interesse der Belichtung, und zwar fowohl der natürlichen wie der künstlichen Erhellung, getroffen. Erstere wird von hier aus mittels verstellbarer Reflectoren und Gardinen, letztere mittels elektrischen Bogenlichtes durch 17 über der Lauf-Galerie angebrachte Differential-Lampen, System *Siemens & Halske*, in ziemlich befriedigender Weise bewerkstelligt. Eine weitere Neuerung, die Drehbarmachung der etwa 300 Personen fassenden Plattform ist bereits in Art. 551 (S. 416) erwähnt.

In architektonischer Hinsicht ist außer der äußeren Erscheinung des Bauwerkes, welche durch farbig gemusterten Backstein-Rohbau, gehoben durch sgraffitoartige Bilder in den oberen Feldern, bewirkt ist, der wohl gelungenen Ausschmückung des Restaurations-Locals mittels Malerei zu gedenken. Die Baukosten betragen rot. 500 000 Mark, die Erwerbung des Grundstückes und die Herstellung der Bilder zusammen eben so viel.

Ein anderes, auch in Eisen-Fachwerk ausgeführtes Beispiel ist das Panorama der Stadt Genf, wovon ein Querschnitt und ein Theil des Grundriffes bereits in Fig. 439 (S. 413) dargestellt sind.

Fig. 446. Durchschnitt.

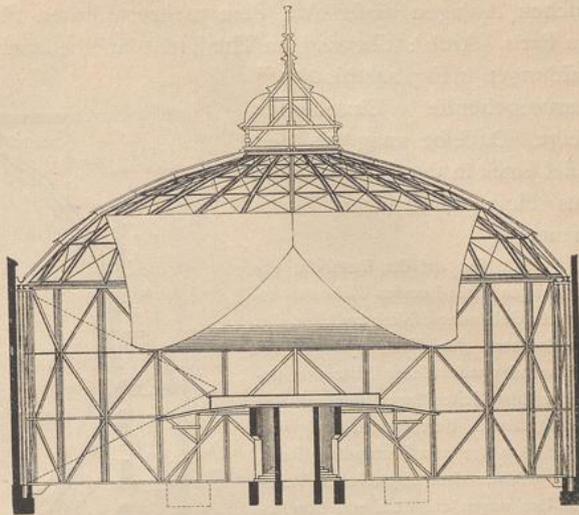
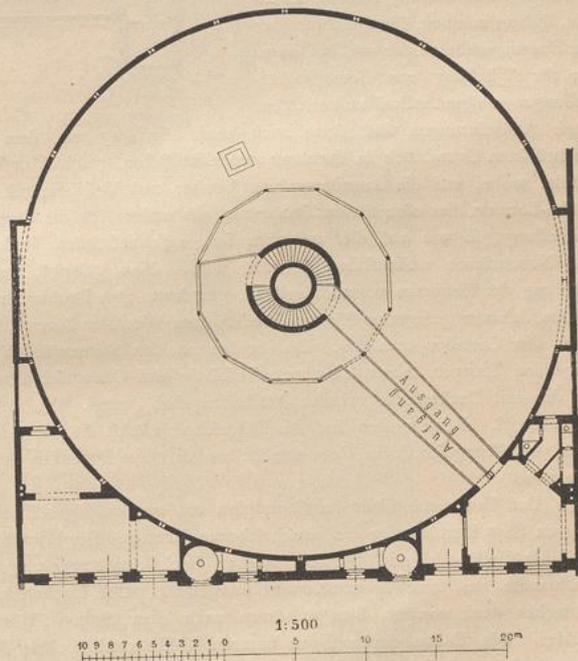


Fig. 447. Grundriff.



Panorama in der Theresienstraße zu München<sup>413</sup>).

Arch.: Seeßtern-Pauly.

560.  
Panorama  
in Genf.

561.  
Panorama  
français  
in  
Paris.

Eine etwas eingehendere Besprechung werde sodann einer der neueren französischen Anlagen dieser Art, dem mehrerwähnten *Panorama français, rue St. Honoré* zu Paris (Arch.: *Garnier*) zu Theil, da dasselbe auch einige eigenartige, aus den Abbildungen in Fig. 448 bis 450<sup>415)</sup> hervorgehende Einzelheiten zeigt. Dasselbe mag als Beispiel eines in den Haupttheilen aus Holz construirten Baues dienen.

Für das auf der Baustelle des ehemaligen Tanz-Locales *Valentino* errichtete Gebäude verblieb zwischen den Brandmauern der Nachbarhäuser ein annähernd quadratischer Platz von ungefähr 36<sup>m</sup> Seitenlänge, der mit der *rue St. Honoré* durch einen Gang von 10 bis 11<sup>m</sup> Breite in Verbindung steht.

Außer dem eigentlichen Panorama-Bau waren auf dem von der Rotunde nicht beanspruchten Theile der Baustelle ein großer *bar* mit Nebenzimmern zur Verabreichung von Erfrischungen, sodann in einem Obergeschoß über der Eingangshalle an der *rue St. Honoré* ein für Abhaltung von Gemälde-Ausstellungen geeigneter Saal zu errichten.

Diese Anforderungen sind denn auch nach Fig. 449 auf dem sehr beschränkten Grundstück in durchaus zweckdienlicher, geschickter Weise erfüllt, wobei auf die Anordnung von Vorflur und Vestibule mit zwei Caffee-Localen, das eine für das Panorama, das andere für die Gemälde-Ausstellung, so wie auf die weiterhin sich anschließenden Verkehrs- und Nebenräume aufmerksam gemacht wird. Man gelangt, in der Richtung der Hauptaxe vorausschreitend, geradeaus zum Drehkreuz und zu den dahinter gelegenen Aborten, rechts zum Wechsler-Bureau, links durch den Corridor zum *bar*. Die beiden an den Seitenwänden aufsteigenden Treppen führen zu einem Vestibule des Obergeschoßes, an das der mit Deckenlicht erhellte Ausstellungs-saal (vergl. 10,5 × 15<sup>m</sup>) angereicht ist. Feuerpfosten sind im Erdgeschoß nächst dem Drehkreuz links, im Obergeschoß in dem unmittelbar darüber liegenden Raume angeordnet.

Das Panorama bildet im Grundplan ein regelmäßiges Zwanzigeck von 33<sup>m</sup> Durchmesser des umschriebenen Kreises. Die Wände sind aus Holz-Fachwerk mit 1 Stein starker Backsteinausmauerung, die Fundamente aus Bruchsteinmauerwerk hergestellt. Das Dachwerk des Zeltdaches wird von 10 Bundespärren nach dem System *Polonceau* gebildet. Die Enden der auf der unteren Hälfte verdoppelten Bundspärren ruhen auf den lothrechten Eckpfosten der Rotunde; die oberen Enden sind mit der Hängefäule des Zeltdaches, die zugleich Mittelpfosten der krönenden Laterne ist, verbunden. Zum Zweck der Abendbeleuchtung dienen 20 *Siemens'sche* Bogenlichtlampen.

Die Fassade zeigt, trotz der geringen Breite der Straßenfront, ein charakteristisches Gepräge. Das Hauptmotiv der Architektur bildet eine große Lichtöffnung; der obere Theil derselben kennzeichnet den Ausstellungs-saal; der untere Theil besteht aus dem weit geöffneten Portal; Alles ist in schönem, weissen

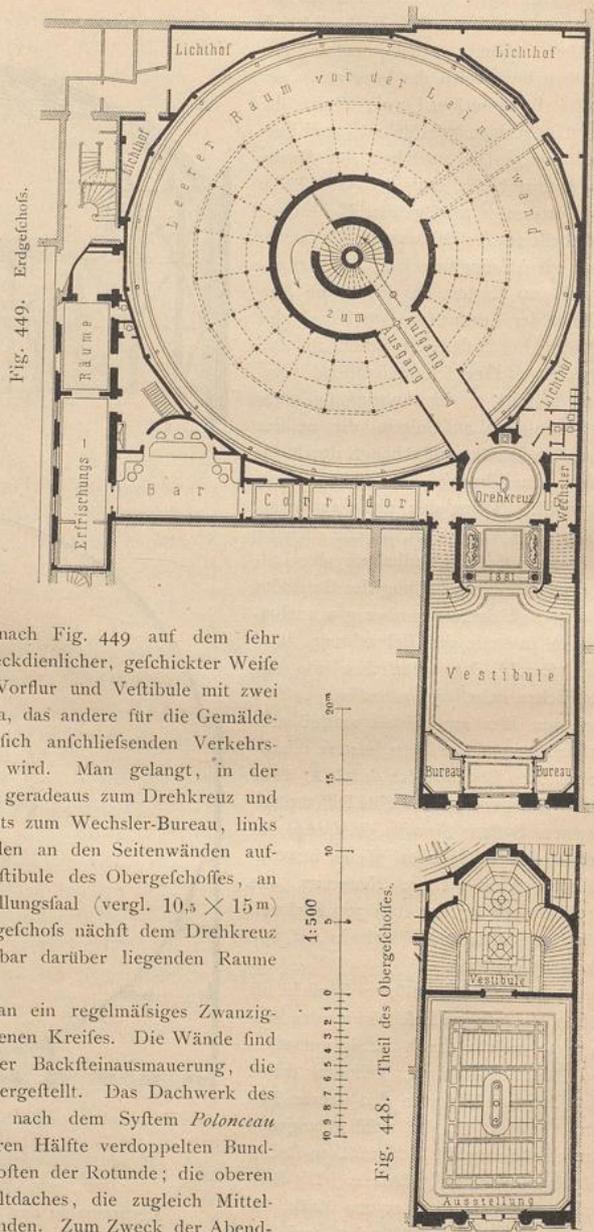
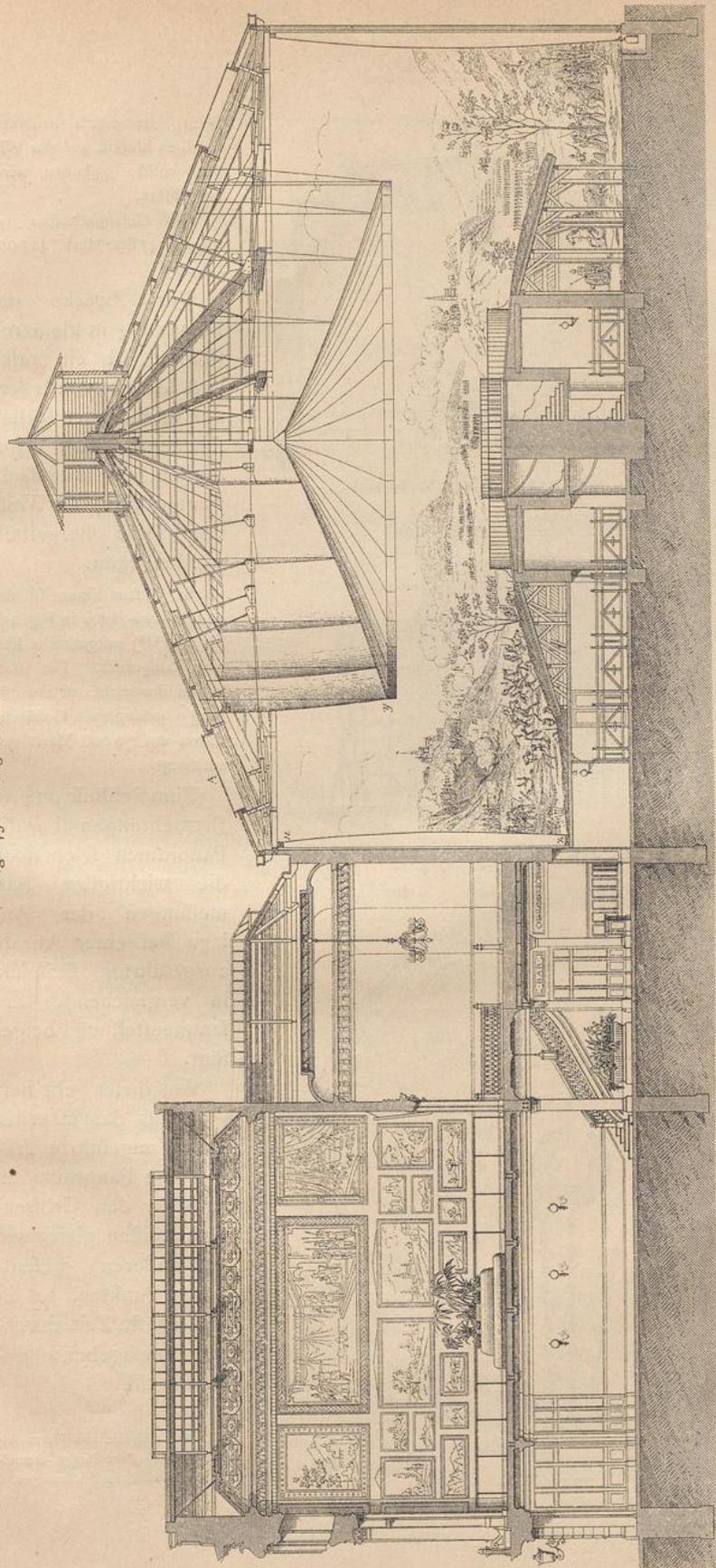


Fig. 448. Theil des Obergeschoßes.

Fig. 449. Erdgeschoß.

<sup>415)</sup> Nach (zum Theile facf.): *Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 107 u. Pl. 23 bis 27.

Fig. 450. Längenschnitt.

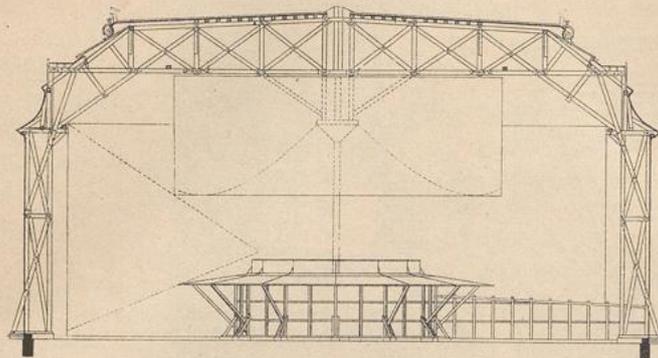


1:250  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 m

Panorama français in der rue St. Honoré zu Paris<sup>415</sup>.

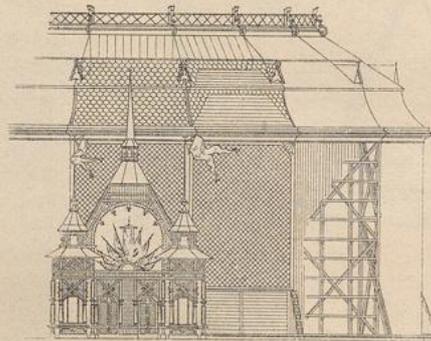
Arch.: Garnier.

Fig. 451. Durchschnitt.



562.  
Panorama  
für  
eine kleinere  
Stadt.

Fig. 452. Theil der Vorderansicht.

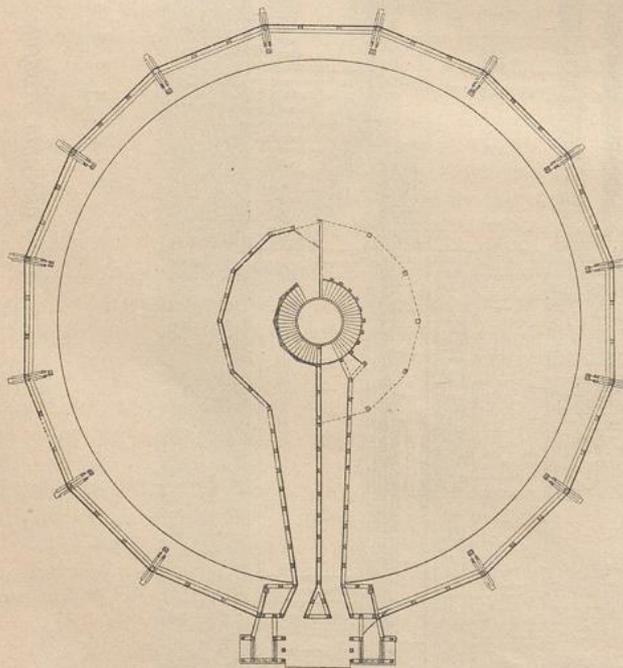


Panorama  
für  
eine kleine  
Stadt <sup>416)</sup>.  
  
Entwurf  
von  
*Seefstern-Pauly*.

563.  
Vergleichende  
Zusammen-  
stellung.

$\frac{1}{500}$  n. Gr.

Fig. 453. Grundriß.



Stein, der durch brillantes farbiges Mosaik auf das Wirkungsvollste gehoben wird, ausgeführt.

Die Gesamtkosten betragen 341 600 Mark (427 000 Francs).

Für Zwecke der Benutzung in kleineren Städten ist ein rasch und leicht aufzustellender und wieder fortzuschaffender Bau erforderlich, der in einfacher und billigster Weise von Holz hergestellt werden kann.

In diesem Sinne ist der von *Seefstern-Pauly* in Fig. 451 bis 452 <sup>416)</sup> mitgetheilte Entwurf aufgefaßt. Die Baukosten des nicht zur Ausführung gelangten Gebäudes waren auf 70 000 Mark veranschlagt.

Zum Schlusse unserer Betrachtungen über die Panoramen seien noch die wichtigsten Abmessungen der Anlage bei einer Anzahl ausgeführter Beispiele in vergleichender Zusammenstellung beigelegt.

Aus dieser geht hervor, daß das in erster Reihe angeführte *Hittorf'sche* Panorama zu Paris in den Größsverhältnissen, gleich wie in anderen wesentlichen Punkten, bis in die neueste Zeit durchweg maßgebend geblieben ist.

<sup>416)</sup> Nach den von Herrn Architekten *Seefstern-Pauly* freundlich mitgetheilten Zeichnungen.

Architekten	Panorama	Grundform	Lichte Weite							Construotion	
			Durchmesser des Panorama-Bildes	Höhe des Bildes	Durchmesser der Plattform	Höhe der Plattform	Breite der Lichtzone	Höhe des Velum-Ringtes über der Plattform.	der Wände	des Daches	
Hittorf	in den <i>Champs-Elysées</i> in Paris . . . . .	Kreis	38,5	37,5	14,0	16,4	6,0	2,2	3,0	Schichtfeinmauerwerk.	Holz- u. Eifen-Zeltdach.
Garnier	<i>rue St. Honoré</i> in Paris . . . . .	20-Eck	32,0	31,5	14,0	10,0	4,6	3,0	4,5	Holz-Fachwerk.	Holz- u. Eifen-Zeltdach.
Garnier	<i>Marigny</i> in Paris . . . . .	12-Eck	32,5	32,0	13,0	9,3	3,7	3,0	4,0	Schichtfeinmauerwerk.	Holz- u. Eifen-Zeltdach.
Ende & Boeckmann	am Alexander-Platz in Berlin . . . . .	17-Eck	39,0	37,0	15,0	11,0	4,6	5,0	5,0	Eifen-Fachwerk.	Eifen-Flachkuppel.
Seeferm-Pauly	in München . . . . .	Kreis	39,0	37,0	14,0	12,0	5,0	3,2	4,0	Eifen-Fachwerk.	Eifen-Flachkuppel.
v. Neumann	im Prater in Wien . . . . .	16-Eck	39,6	37,6	14,3	11,2	4,8	5,7	—	Eifen-Fachwerk.	Eifen-Flachkuppel.
—	in Genf . . . . .	16-Eck	39,0	36,7	14,5	—	—	3,7	—	Eifen-Fachwerk.	Eifen-Flachkuppel.
Seeferm-Pauly	in Frankfurt a. M. . . . .	12-Eck	40,0	38,0	14,0	12,0	5,0	3,2	3,2	Backstein-Rohbau.	Eifen-Flachkuppel.
Seeferm-Pauly	in Hamburg . . . . .	Kreis	38,0	37,0	14,0	—	—	—	—	Backstein-Rohbau.	—
Revel	<i>de la Bastille</i> in Paris . . . . .	Kreis	39,5	38,0	15,0	12,0	4,4	3,4	4,6	Holz-Fachwerk.	Holz- u. Eifen-Flachkuppel.

## Literatur

über »Panoramen«.

- HITTOFF, J. J. *Panorama dans les Champs-Elysées. Revue gén. de l'arch.* 1841, S. 500, 551 u. Pl. 27—31.  
 PÉRIER, C. *Le panorama français. Semaine des const.*, Jahrg. 6, S. 402.  
 NEUMANN, F. Der Panoramabau im k. k. Prater. *Zeitschr. d. öst. Ing- u. Arch.-Ver.* 1882, S. 61.  
 FRANTZ, G. *Les panoramas. Gaz. des arch. et du bât.* 1882, S. 23.  
 GARNIER, CH. *Panorama français, rue St.-Honoré, à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1882, S. 107 u. Pl. 23—27.  
 REVEL. *Panorama de la place d'Austerlitz. Nouv. annales de la const.* 1882, S. 65.  
 ENDE & BOECKMANN. Das Sedan-Panorama am Bahnhof Alexander-Platz. *Deutsche Bauz.* 1883, S. 613.  
*Panorama de Genève. Moniteur des arch.* 1883, S. 138 u. Pl. 62, 63.  
 GARNIER, CH. *Le panorama-Marigny. Semaine des const.*, Jahrg. 8, S. 282.  
 GARNIER, CH. *Le nouveau panorama des Champs-Elysées à Paris. Revue gén. de l'arch.* 1884, S. 18.  
 Das Sedan-Panorama am Alexander-Platz in Berlin. *Centralbl. d. Bauverw.* 1884, S. 114.  
 WILLIAM ET FARGE. *Le recueil d'architecture. Paris.*  
 10<sup>e</sup> année, f. 29, 70, 71: *Nouveau panorama des Champs-Elysées à Paris*; von GARNIER.  
 f. 42: *Panorama à Marseille*; von PAUGOY.  
 12<sup>e</sup> année, f. 26, 27: *Panorama*; von COLIEZ.

## 2. Kapitel.

## Orchester-Pavillons.

VON JACOB LIEBLEIN.

Zur Aufführung von Instrumental-Concerten im Freien, in öffentlichen Gärten, in Anlagen und auf Plätzen dienen Orchester-Pavillons, welche in solcher Art herzustellen sind, dafs sie eine passende Aufstellung der Musiker ermöglichen, diesen zugleich Schutz gegen Sonne und Regen schaffen und die Klangwirkung begünstigen.

564.  
Zweck  
und  
Erfordernifs.

Um diese Bedingungen zu erfüllen, muß das Bauwerk einen Raum von entsprechender Größe umfassen, der gut überdeckt, mitunter auch rückwärts geschlossen, im Uebrigen aber frei geöffnet und etwas über die Umgebung erhöht ist. Der Orchester-Pavillon kann inmitten der Anlagen ganz im Freien oder in der Umgebung von Gebäuden errichtet werden; die Nähe letzterer kann zur Schallverstärkung beitragen; sie kann aber auch ein Echo, eine störende Klangwirkung hervorrufen. Gegen die Einflüsse anderer Factoren, die schädigend einwirken könnten, als Windrichtung und Stärke des Windes, Temperatur und Feuchtigkeitsgehalt der Luft etc., sind im Freien kaum Vorkehrungen zu treffen. Um so nöthiger ist es, bei der Construction der Orchester-Pavillons auf die Erlangung der Schallverstärkung hinzuwirken, damit die Musik in möglichst weitem Umkreise vernommen werden kann<sup>417</sup>.

Zu diesem Behufe wähle man vor Allem eine geschützte, für günstige Ablenkung, bezw. Ausbreitung des Schalles geeignete Lage, in der das Bauwerk entweder am einen Ende des Concert-Platzes oder im Mittelpunkte desselben aufgestellt und dem gemäß verschiedenartig zu gestalten ist.

565.  
Verschieden-  
artigkeit  
der  
Anlage.

Im ersten Falle, der gewöhnlich als der günstigere betrachtet wird, pflegt der Orchester-Pavillon die Gestalt einer Concha zu erhalten, die nach vorn ganz offen, nach rückwärts und oben aber halbkreisförmig, parabolisch oder segmentbogenförmig, zuweilen auch polygonal abgeschlossen ist. Die Concha-Form hat den Vortheil, daß Wände und Decke des dadurch begrenzten Raumes beim Musizieren mittönen, daß somit eine Schallnische gebildet wird, mittels deren die Musik voller und besser gehört wird; sie hat den Nachtheil, daß die Zuhörer gezwungen sind, dem Orchester gegenüber Platz zu nehmen.

Im zweiten Falle ist eine ringsum offene Halle, ein Centralbau von kreisrunder oder regelmässig polygonaler Grundform zu errichten, dessen Dach als Schalldeckel wirkt und dessen Freistützen feingliederig und dünn sein müssen, damit der Schall ungehindert nach allen Seiten sich ausbreiten kann.

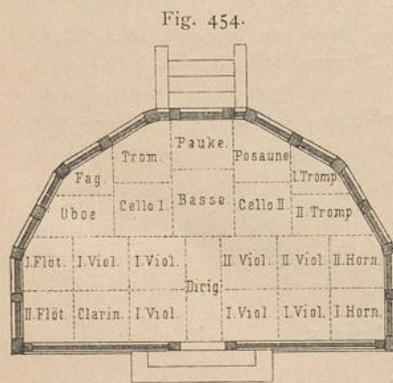
In beiden Fällen erhebe sich der Pavillon, wie bereits erwähnt, in mässiger Höhe über dem Boden, so daß die Concertirenden höher stehen, als die Zuhörer. Auch die Höhenabmessungen des Gebäudes seien keine bedeutenden. Denn die

Decke, gleich wie Wand und Fußboden, haben nicht allein den Zweck, durch Mittönen und Reflexion des Schalles diesen zu verstärken; sondern sie sollen auch verhindern, daß er sich nutzlos nach oben verliert, indem der Luftraum über der Decke durch Anbringen derselben möglichst von der directen Schallwirkung abgesperrt wird.

Die Größe richtet sich nach der Anzahl der am Concerte Mitwirkenden; für den einzelnen Mitwirkenden kann 0,9 qm Bodenfläche gerechnet werden.

Fig. 454 zeigt den Grundriß des von Titz erbauten Orchester-Pavillons im Badeort Cudowa<sup>418</sup>) in Schlesien, wobei eine zweckmäßige Eintheilung der Plätze in Bezug

566.  
Größe.



Orchester-Pavillon zu Cudowa<sup>418</sup>).

Arch.: Titz.

<sup>417</sup>) Vergl. Theil III, Bd. 6 dieses »Handbuchs« (Abth. IV, Abchn. 6, Kap. 2: Anlagen zur Erzielung einer guten Akustik).

<sup>418</sup>) Nach: ROMBERG's Zeitchr. f. prakt. Bauk. 1872, S. 7.

auf Anordnung der Instrumente angegeben ist. Der Fußboden ist nach Art. 568 stufenweise ansteigend hergestellt.

Der Orchester-Pavillon setzt sich aus Unterbau, Halle oder Concha und Dach zusammen. Für den Aufbau sind strenge Architektur-Formen nicht am Platze; dieselben können eine freie und kecke Behandlung zeigen, müssen aber zierlich und leicht hergestellt, jedenfalls dem Baustoffe, der Umgebung und dem Stile der zugehörigen Gebäudeanlagen angepaßt sein.

567.  
Aufbau.

Der Unterbau muß etwa 1,3 bis 2,0<sup>m</sup> hoch angenommen werden und besteht aus der steinernen Umfassungsmauer und dem darauf ruhenden Gebälke des Podiums. Der Raum darunter kann von außen oder durch eine Fallthür im Boden zugänglich gemacht werden und zur Aufbewahrung der Notenpulte, Stühle etc. dienen.

568.  
Unterbau.

Bei ganz primitiven Herstellungen kann der Unterbau aus in den Boden gerammten Pfählen, die einen Schwellenkranz tragen und durch eine Bretterschalung verbunden und verkleidet sind, hergestellt werden.

Bei ringsum offenen Anlagen ist der Boden, welcher der Refonanz wegen immer aus Holz konstruiert und hohl gelegt werden muß, vollständig horizontal, während er bei nischenförmiger Anordnung des Bauwerkes stufenartig ansteigen kann. Letzteres ist für die Klangwirkung günstiger<sup>419)</sup> und erleichtert die Uebersicht über die Musiker; Fig. 454 zeigt z. B. 3 solcher Treppenabsätze. Für den Orchester-Dirigenten und für Solisten werden meist noch besondere kleine Podien aufgesetzt.

Für den Aufbau verdient das Holz als Baustoff den Vorzug vor anderen Materialien, und unter den Hölzern ist reines, astfreies Kiefernholz eines der besten<sup>420)</sup>.

569.  
Rückwand  
und  
Stützen.

Der Orchester-Pavillon mit centraler Anordnung erhält Freistützen, welche das schirmende Dach tragen und am vortheilhaftesten rund gemacht werden, weil die convexe Form den Schall zerstreut. Auch der der runden Form sich nähernde polygonale Querschnitt wird häufig für diese Pfosten gewählt.

Bei nischenförmiger Anlage des Orchester-Raumes werden die Wände hohl mit doppelter Bretterschalung hergestellt, damit sie den Ton verstärken helfen.

Eine Brüstung von 0,9 bis 1,0<sup>m</sup> Höhe wird in den unteren Theil der offenen Felder des Orchester-Pavillons eingesetzt; in der Mitte der Vorderseite befindet sich der Dirigenten-Pult.

Zweckmäßiger Weise wird auch die Decke aus Holz und bei rückwärts geschlossener Anlage in Form eines Nischengewölbes gebildet, bei ganz offener centraler Anlage nach den bezüglich der Construction der Schalldeckel angegebenen Regeln<sup>421)</sup> herzustellen sein. Hiernach wird im letzteren Falle ein horizontaler Schalldeckel den Ton auf geringere Entfernung, als eine von der Mitte nach außen etwas ansteigende Platte übertragen, und durch eine geringe Wölbung derselben kann man die Wirkung des Schalldeckels nach gewissen Richtungen wesentlich verstärken.

570.  
Decke  
und  
Dach.

Gefimsvorprünge sind an der Unterkante horizontal abzugleichen oder von innen nach dem Traufrande leicht ansteigend zu machen. Die Dachflächen erhalten eine Bretterschalung und darüber Dachpappe-, Schiefer- oder Metalldeckung.

<sup>419)</sup> Siehe Theil IV, Halbbd. 1 dieses »Handbuches«, Art. 245 (S. 247).

<sup>420)</sup> Die Leitungsfähigkeit des Schalles der Hölzer in der Längenrichtung wird nach *Tyndall* durch folgende Zahlen ausgedrückt: Espe 16,677, Erle 15,306, Pappel 14,050, Eiche 12,622, Akazie 15,467, Kiefer 15,218, Ulme 13,516, Birke 10,965, Eiche 15,314, Sycamore 14,639, Ahorn 13,472 und Tanne 10,900. Es verhält sich somit Kiefer zu Tanne wie 15,2 : 10,9. Senkrecht zu den Ringen und concentrisch mit diesen ist die Schallfortpflanzung nur ungefähr  $\frac{1}{3}$  der angegebenen Zahlen.

<sup>421)</sup> Siehe: Theil III, Bd. 6 dieses »Handbuches«, Art. 44 (S. 42).

571.  
Beleuchtung.

Für Nacht-Concerte ist Gas- oder elektrische Beleuchtung vorzuziehen. Die Beleuchtungskörper sind am besten so zu vertheilen, daß auf der Mitte jeder Polygonseite eine Lyra, bezw. ein Wandarm mit offenen oder durch Glaskugeln gegen den Wind geschützten Flammen und im Mittelpunkte eine Krone aufgehängt wird. Eine besondere Beleuchtung der Notenpulte durch Schirmlampen, wie bei den Theater-Orchestern, ist hier nicht nothwendig.

572.  
Ausstattung.

Anders wird der Orchester-Pavillon auszustatten sein, wenn er seine Aufstellung inmitten eines Parkes erhalten, anders, wenn er in den schmucken Anlagen einer Bade-Promenade Platz finden oder wenn er bei Volksfesten als Gelegenheitsbau fungiren

Fig. 455. Vorderansicht 422).

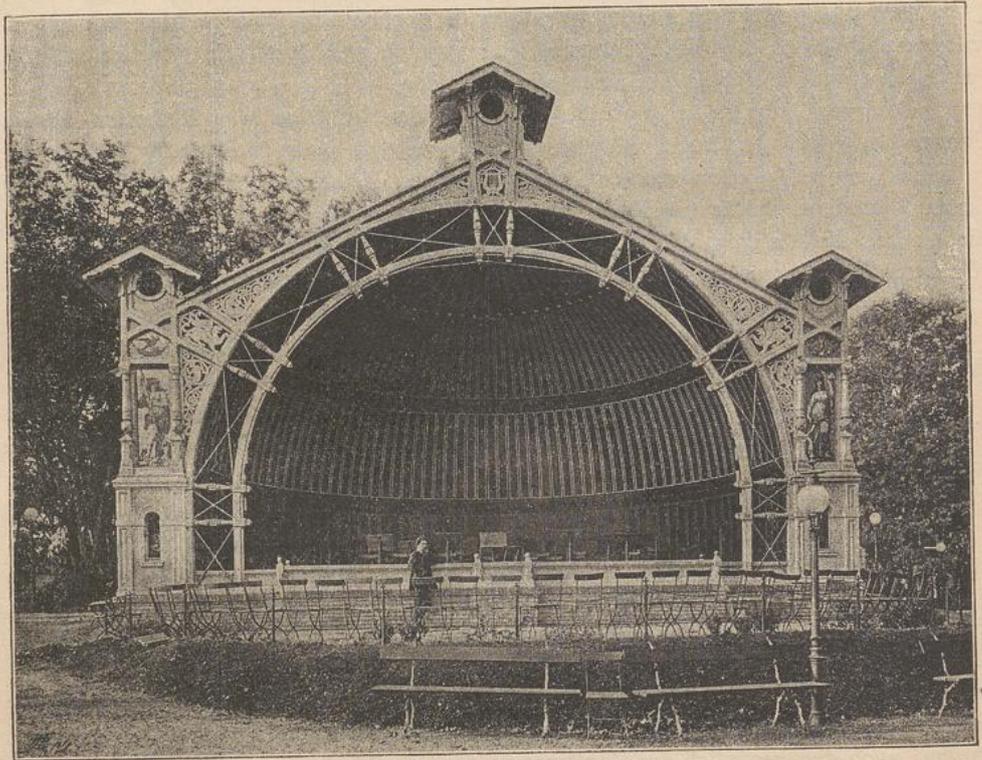
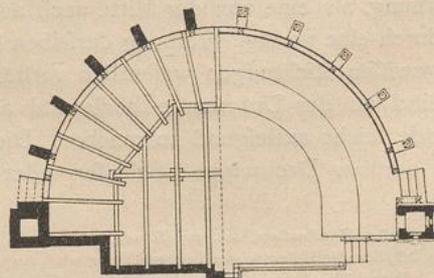


Fig. 456. Grundriss 423).

Musik-Tribüne im  
zu  
Arch.: Ende &



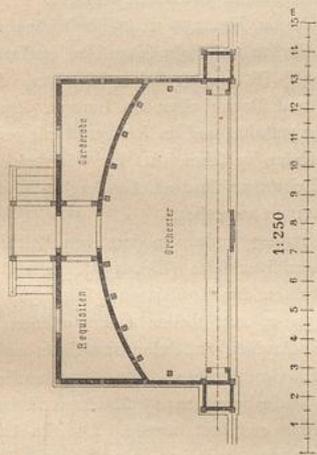
zoologischen Garten  
Berlin.  
Boeckmann.

422) Nach einer von den Herren Bauräthen Ende & Boeckmann zur Verfügung gestellten Photographie.

423) Nach: Architektonisches Skizzenbuch. Berlin. Heft 129, Bl. 6.

fol. In ersterem Falle kann er ganz wohl aus Rundholz mit Rinde (fog. Naturholz) hergestellt werden und das Holzdach eine Strohecke erhalten, der Unterbau mit Rinden bekleidet sein, ohne dafs deffen Aussehen in der Umgebung grofser schattenspendender Waldbäume und ungekünstelter Anlagen störend wirkte. Als Festbau, der nur kurze Zeit bleiben soll, wird er aus behauenen Holze errichtet werden, das durch Anwendung von Laub, Blumen, Festons, Kränzen, bunten Malereien, Stoffbekleidungen, Fahnen

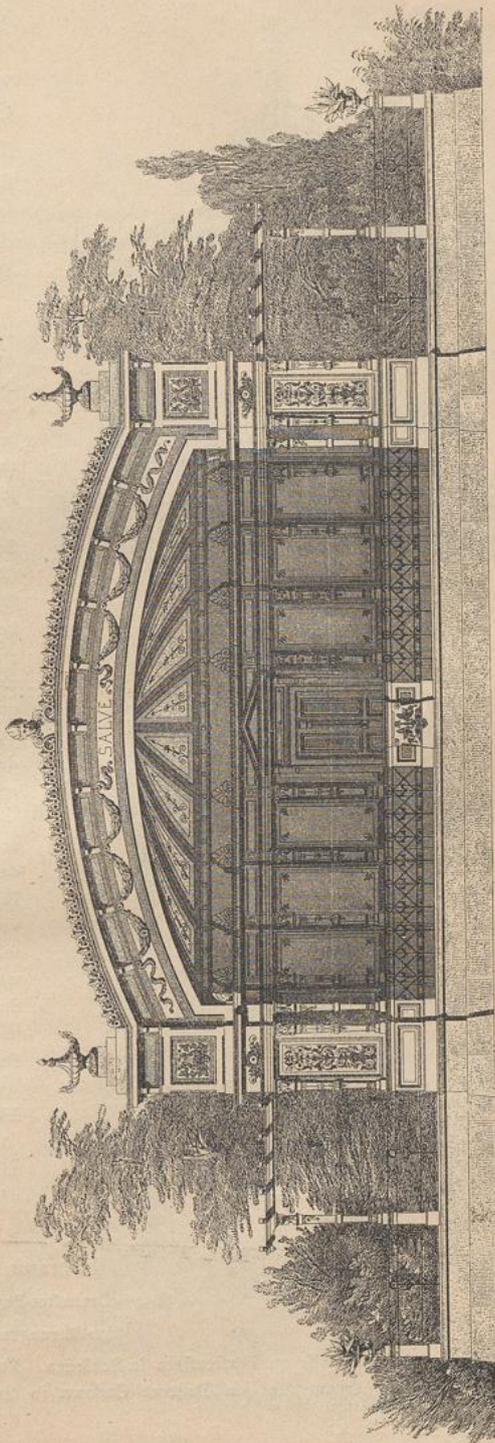
Fig. 457. Grundrifs.



und Wappen feinen richtigen Schmuck erhält.

Eine reichere Durchbildung wird ihm zukommen müssen, wenn er in der Nähe vornehmer Badeorte und üppiger Anlagen gebaut werden soll. Holz und Eisen können dann zusammen zur Anwendung kommen, wobei letzteres, sichtbar oder verdeckt, den constructiven Kern bildet und ersteres theils decorativ, theils als Refonanz-Mittel auftritt. Farbiger Anstrich, Vergoldung und Deckenmalerei, Schönheit und Glanz der Beleuchtungskörper tragen wesent-

Fig. 458. Vorderansicht.



Sommer-Orchester im Linke'schen Bad zu Dresden (1824).

Arch.: Hoffm.

1/125 n. Gr.

573-  
Beispiele.

Fig. 459. Querschnitt.

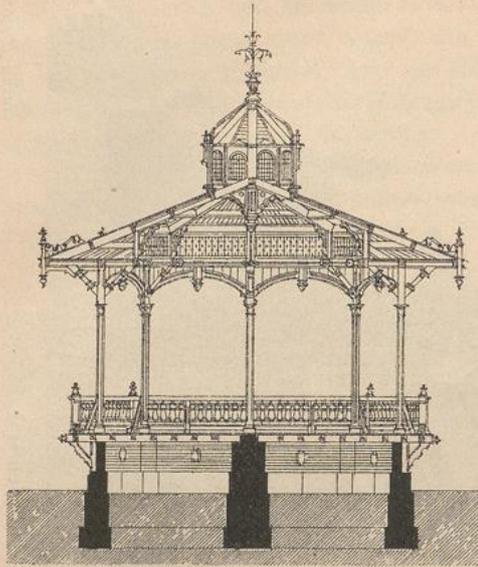
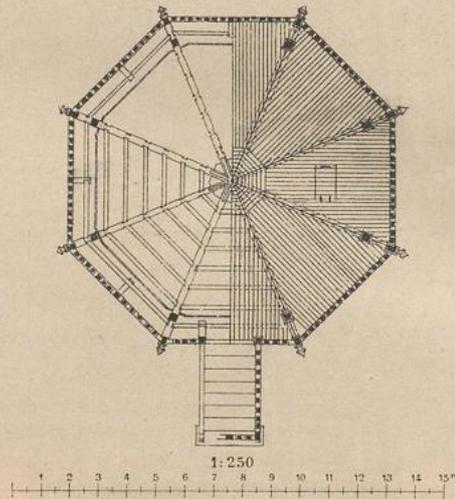


Fig. 460. Grundriß.

Orchester-Pavillon im Garten des Stadthauses zu  
Rouen<sup>425</sup>.Arch.: *Sauvageot*.

lich dazu bei, eine reiche, kunstvolle Erscheinung des Werkes hervorzubringen.

Unseré Beispiele in Fig. 455 bis 460 veranschaulichen die beiden Typen, die Concha-Form und die regelmäsig polygonale oder kreisrunde Grundform; sie geben zugleich ein Bild von der mannigfaltigen Gestaltung und Ausbildung, deren die äußere Erscheinung dieser Bauwerke fähig ist.

Die Musik-Tribüne im zoologischen Garten Berlin, von *Ende & Boeckmann* erbaut (Fig. 455<sup>422</sup>) u. 456<sup>423</sup>), bildet eine halbkreisförmige Nische von 12<sup>m</sup> innerem Durchmesser in Holzwand-Construction. Die Giebelfront zeigt die leichten, wirkamen Formen des Zimmerwerkes, theilweise gedreht und geschnitzt, die Zwickelfelder mit ausgechnittenem Ornament verziert.

Auch das in Fig. 457 u. 458<sup>424</sup>) abgebildete Sommer-Orchester im Linke'schen Bad zu Dresden (Arch.: *Heyse*) ist ein zierlicher Holzbau, dessen Rückwand und Decke aber im Inneren segmentbogenförmig gestaltet und im Aeußeren mit geraden Abchlusswänden versehen ist. Die hierdurch entstehenden Eckräume sind als Garderobe- und Requisite-Räume verwerthet.

Der Ausgang findet im letzteren Beispiel in der Mitte der Rückseite (Fig. 457), in ersterem zu beiden Seiten der Vorderfront (Fig. 456) statt.

Fig. 459 u. 460 stellen einen offenen achteckigen Holz-Pavillon auf steinerem Unterbau dar, der in den Gartenanlagen des Stadthauses zu Rouen, zur Aufnahme von 45 Musikern bestimmt, von *Sauvageot* errichtet wurde. Die im Durchschnitt angegebene, nach innen ansteigende Decke wäre nach Art. 570 (S. 427) zweckmäßiger Weise durch einen geraden horizontalen oder nach außen leicht ansteigenden Schalldeckel zu ersetzen. Die Baukosten betragen 7470 Mark (9337 Francs).

Als Beispiel einer Eisen-Construction ist der schöne Pavillon auf dem Schloßplatz in Stuttgart (Arch.: *v. Egler*) zu nennen. Auch kann auf das nahe verwandte Werk in Fig. 481 (S. 444) verwiesen werden.

## Literatur

über »Orchester-Pavillons«.

Ausführungen.

VERNKOPF, C. Musikhalle zu Fürstenstein in Schlesien. ROMBERG'S Zeitschr. f. pract. Bauk. 1863, S. 289.  
TITZ. Orchester, erbaut für den Badeort Cudowa in Schlesien. ROMBERG'S Zeitschr. f. pract. Bauk. 1872, S. 7.

<sup>424</sup>) Facf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1873, S. 174 u. Bl. 34, 35.

<sup>425</sup>) Nach: *Encyclopédie d'arch.* 1876, Pl. 349 u. 363.

Sommerorchester im *Linke'schen* Bad in Dresden. Allg. Bauz. 1873, S. 174.

MOTHES. *David's* Tonhalle in Halle. HAARMANN's Zeitschr. f. Bauhdw. 1873, S. 135.

*Kiosque des musiciens, dans le jardin de l'hôtel de ville de Rouen.* Encyclopédie d'arch. 1876, S. 103 u. Pl. 349, 353, 363.

HEUFEMANN, W. Concert-Pavillon auf dem Southsea-Pier bei Portsmouth. Wochbl. f. Arch. u. Ing. 1883, S. 19.

Architektonisches Skizzenbuch. Berlin.

Heft 27, Bl. 5: Musik-Tribune in Breslau; von WAESMANN.

Heft 50, Bl. 4: Musik-Tribune in Wittekind bei Halle; von WEISE.

Heft 129, Bl. 6: Musik-Tribune im zoologischen Garten bei Berlin; von ENDE & BOECKMANN.

Heft 135, Bl. 4: Musik-Tribune zu Amsterdam; von F. ADLER.

### 3. Kapitel.

## Stibadien und Exedren, Pergolen und Veranden.

VON JOSEF DURM und HEINRICH WAGNER.

Die in der Ueberschrift genannten kleinen Bauwerke dienen zum Aufenthalt im Freien, zum Genuß der Landschaft und Fernsicht, gleich wie zum Schmuck der Gärten, zur Belebung einförmiger Mauerfluchten und Einfriedigungen; dieselben sind als wirkfame Motive der Architektur stets in ausgedehnter Weise zur Anwendung gekommen.

Stibadium und Exedra, Pergola und Veranda bilden entweder Bestandtheile größerer Gebäudeanlagen, mit denen sie in geeigneter Verbindung stehen, oder besondere Baulichkeiten, die im Einklang mit der Naturumgebung errichtet sind. Nur die letzteren, als selbständige Werke der Architektur, kommen hier in Betracht.

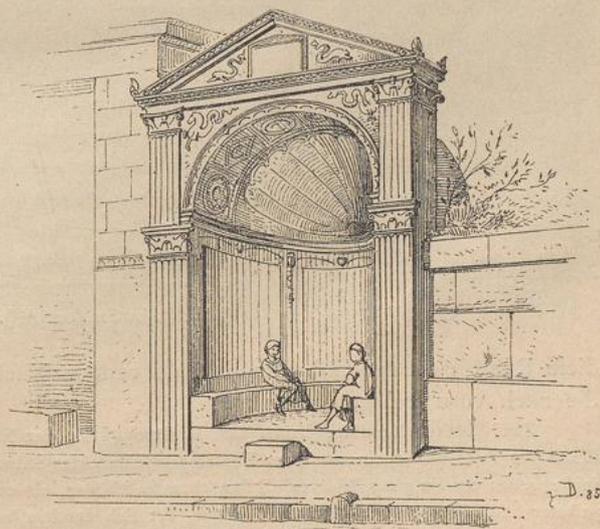
Innerhalb der Wohnungen, in Gärten und öffentlichen Anlagen oder an Spazierwegen waren im alten Rom und in den meisten italischen Städten des Alterthumes halb runde, steinerne, für eine größere Anzahl von Personen bestimmte Ruhebänke aufgestellt. Sie kamen gegen Ende der Republik in Gebrauch, als im römischen Hause die runden Tische an die Stelle der viereckigen traten und die Cline (*Clinia*, *Triclinia*) zu einem einzigen, der Rundung des Tisches entsprechenden (halbkreisförmigen) Lager vereinigt wurden, das man mit *Sigma* oder *Stibadion* bezeichnet.

Um den Ausruhenden auch Schutz gegen die Sonnenstrahlen und Unterstand bei plötzlich eintretendem Regen zu gewähren, wurden

574.  
Bestimmung.

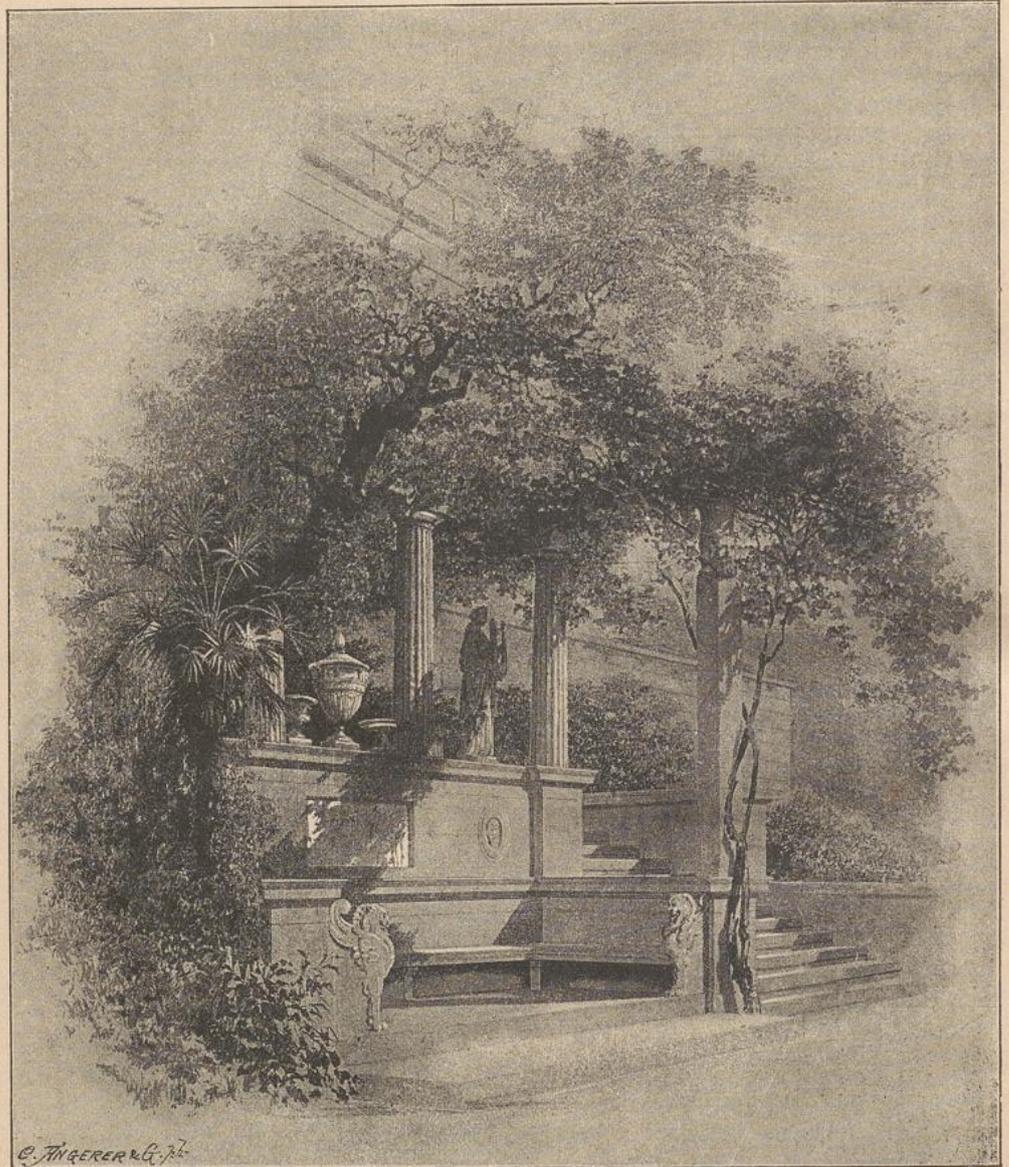
575.  
Stibadium.

Fig. 461.



Stibadium in Pompeji.

Fig. 462.

Ruhefutz in Sansfouci<sup>426)</sup>.

diese Rundfütze oder Stibadien in halb runden Nifchen (*Hemicyclia*) untergebracht, die nach vorn frei geöffnet waren.

Zwei folcher Rundfütze haben fich in Pompeji in der Nähe des Herculaner Thores erhalten; in Euren bei Trier wurde ein mit einer Fontaine gefchmücktes Stibadium aufgedeckt. Diefes und andere Beispiele geben uns ein gutes Bild von diefem eben fo fchönen, als zweckmäßigen architektonifchen Schmucke privater und öffentlicher Gärten und Anlagen, der fich durch alle Epochen der Architektur bis auf unfere Zeit, wenn auch in etwas veränderter Form, erhalten hat.

<sup>426)</sup> Facf.-Repr. nach einer Zeichnung von Graeb in: Architektonifches Skizzenbuch. Berlin. Heft 77, Bl. 4.

In den prächtigen Parkanlagen der römischen Großen, in den Villen bei Rom, Frascati, Tivoli, Bagnaja etc., in den Schloßgärten Frankreichs und Deutschlands der frühen und späten Renaissance sind die Stibadien allenthalben zu finden und mit Vorliebe verwerthet.

Die Abbildung eines Stibadiums aus Pompeji in Fig. 461 wird die Anlage und Ausbildung eines solchen nach alt-römischer Art zur Genüge erklären. Ein hübsches, modernes Beispiel ist in Fig. 462<sup>426)</sup> nach einer Zeichnung *Graeb's* dargestellt.

Die *Hemicyclia* erweiterten sich in Verbindung mit Säulenhallen zu großen, offenen, halb runden, gewölbten Nischen-*Exedrae* (*exedra, exedrium*), die, mit Sitzen versehen, der Erholung und Unterhaltung dienten und so einen wesentlichen Bestandtheil der Gymnasien und Bäder bildeten. Zeugniß davon geben die pompejanischen Thermen, die *Caracalla*-Thermen, das Gymnasium bei *Vitruv*, in Olympia etc.; Philosophen und Rhetoren hielten darin ihre Vorträge<sup>427)</sup>. Die Meister der Renaissance verwendeten das wirkungsvolle Motiv mit Glück an den Hauptfacaden von Palästen und Villen, z. B. am Vatican, an der Villa *Sacchetti* u. a. m.

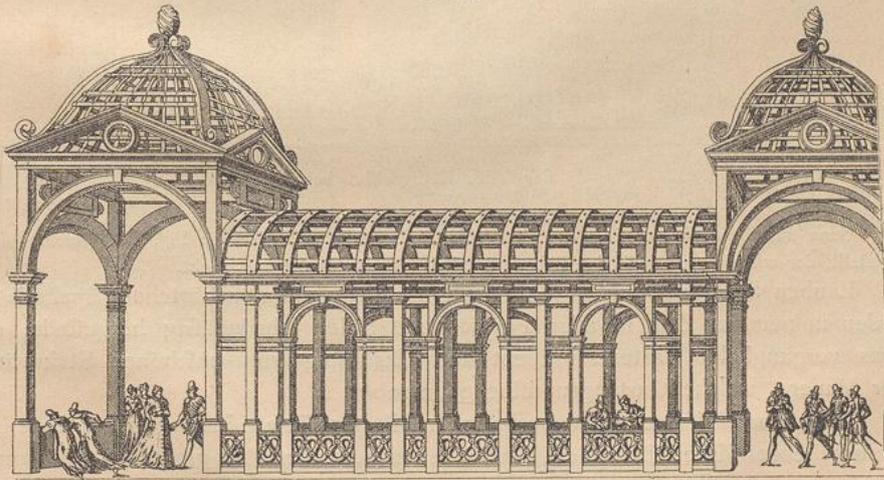
Vielfach treffen wir in Verbindung mit dem Stibadium die Pergola, eine offene, von Säulen oder Pfeilern getragene, leicht und zierlich construirte Halle, deren Dach aus dünnen Balken oder Latten angefertigt und gänzlich mit dem Laube von Schlingpflanzen, wilden und edlen Reben etc. überdeckt ist.

Die Heimath der Pergola (vom lat. *pergula*) ist wiederum Italien. In Gestalt schattiger Laubgänge durchzieht sie mit ihrer leichten, gefälligen Architektur Garten- und Parkanlagen, oder sie bedeckt Terrassen abfallender Grundstücke meist an Stellen, wo sich ein hübscher Blick auf die Landschaft oder das Meer darbietet.

576.  
Exedra.

577.  
Pergola.

Fig. 463.



Laube zu Montargis<sup>429)</sup>.

Zur Veranschaulichung der Anlage sei u. A. auf die Pergola der Villa *Albani* bei Rom<sup>428)</sup> hingewiesen und in Fig. 463<sup>429)</sup> die Laube zu Montargis mitgetheilt.

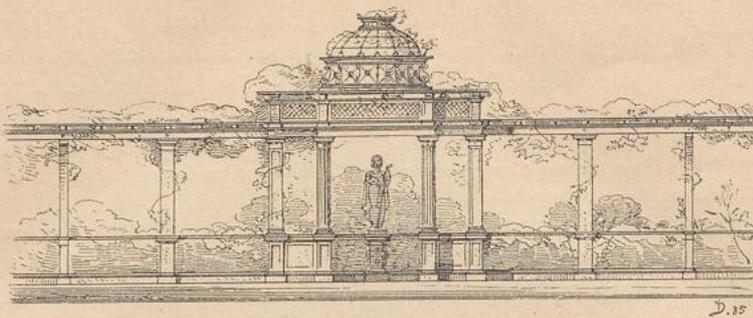
<sup>427)</sup> Siehe Theil IV, Halbbd. 1 dieses »Handbuches«, Art. 235 (S. 243).

<sup>428)</sup> Vergl. PERCIER & FONTAINE. *Choix des plus jolies maisons de plaisance de Rome et de ses environs*. Paris 1809. (Neue Ausgabe 1824.)

<sup>429)</sup> Nach: DU CERCEAU, J. A. *Les plus excellents bâtiments de France*. Paris. Neue Ausgabe. Paris 1865—68. Handbuch der Architektur. IV. 4. 28

Fig. 464.

$\frac{1}{125}$   
n. Gr.



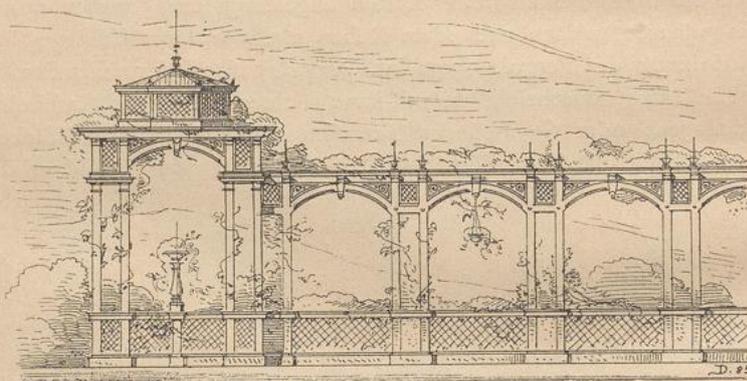
Arch.:  
*Durm.*

Pergola im Garten des Herrn *Klose* zu Karlsruhe.

Als modernes Beispiel einer Pergola aus Stein und Holz diene der im *Klose'schen* Garten zu Karlsruhe von *Durm* erbaute Rebgang (Fig. 464); Holz- und Steinfänder wechseln mit einander ab. Zwei solcher Laubgänge flossen im rechten Winkel auf einander; der Kreuzungspunkt ist durch einen erweiterten Vorbau ausgezeichnet, den eine kleine Kuppel aus Schmiedeeisen, von Schlinggewächsen umrankt, ziert.

Fig. 465.

$\frac{1}{125}$   
n. Gr.



Arch.:  
*Durm.*

Pergola der Villa Heiligenblut bei Alzey.

Ganz aus Holz ist der Rebgang der Villa Heiligenblut bei Alzey in Fig. 465 (Arch.: *Durm*) hergestellt, der auf einer Terrasse das Rebgut parallel zur Landstraße durchzieht.

578.  
Laube.

Lauben aus ganz leichten Holzständern und geschlitzten Lättchen (Spalierlatten) werden in neuester Zeit in allen Formen und Stilen fabrikmäßig hergestellt; diese etwas vergängliche Gartenzier dient zur Maskirung von unschönen Steinwänden oder Mauern, welche Gartengrundstücke umgeben.

Auch das bildfame und dauerhafte, in Minimal-Dimensionen verwendbare Eisen ist ein beliebtes Material für diese Baulichkeiten geworden. In großen Ausdehnungen finden wir die eisernen, meist mit festem Dache versehenen Pergolen bei großen Cur-Haus-Anlagen, Bade- und Hotel-Gärten etc. Gedeckt und theilweise geschlossen erscheinen sie als Wandelbahnen<sup>430</sup>).

579.  
Veranda.

Die Pergola ist in erster Linie als ein Freibau aufzufassen, der in Form und Anlage unabhängig von anderen Baulichkeiten des Gartens oder Parkes fein darf; sie kann auch mit Wohnhaus, Palast, Villa oder Landhaus in unmittelbare Verbindung gebracht werden und ein Bestandtheil derselben sein, indem sie eine offene Vorhalle

<sup>430</sup>) Siehe: Abfchn. 4, Kap. 2, b, S. 269.

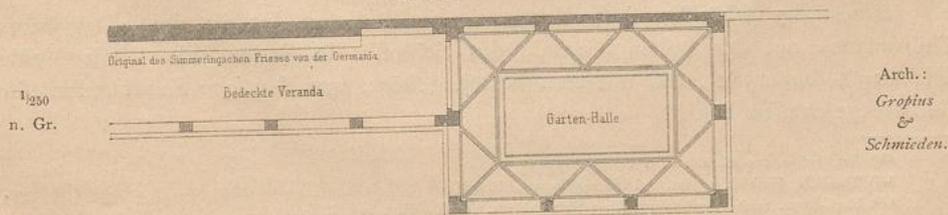
des Hauses oder einen von Säulen getragenen Vorbau derselben bildet, der nach der Lage und Verwendung übrigens auch mit Glas geschlossen sein kann und den Namen Veranda (portugies. *varanda*, span. *baranda*, fanscr. *war-anda* — offene Sommerlaube als Vorbau eines Hauses) annimmt.

Wir finden die Veranda schon am altrömischen Landhause; sie umgiebt auch das schweizer und tyroler Holzhaus an 2 oder 3 Seiten; sie bildet im Berner Oberlande (Grindelwald) einen besonderen, bevorzugten, mit Glas geschlossenen Eckraum des Hauses.

Fig. 466. Ansicht.



Fig. 467. Grundriß.



Gartenhalle auf dem Grundstück des Herrn *Warschauer* in Charlottenburg<sup>433</sup>).

Wie solche bei modernen Landhäusern angefügt oder zwischen vorspringende, massive Theile derselben eingespannt zu werden pflegen, davon geben zahlreiche ausgeführte Beispiele an allen Orten die wünschenswerthen Anhaltspunkte.

Die Veranden werden oft in zwei und drei Stockwerken über einander angelegt und aus Stein und Holz, oder aus Stein und Eisen, häufig auch ganz aus Holz oder vollständig aus Eisen hergestellt. Soll den hinter den Veranden liegenden Räumen möglichst wenig Licht entzogen werden, so muß das Veranden-Dach aus Glas hergestellt oder wenigstens, der Lage der Hausfenster entsprechend, mit verlasteten Durchbrechungen versehen werden.

Nach dem Vorhergehenden bildet die Veranda stets eine Zuthat, einen Bestandtheil des Hauses, der analog den im 1. Halbband dieses Theiles bereits besprochenen Vorhallen<sup>431)</sup> anzuordnen ist.

580.  
Gartenhalle.

Nicht selten kommen indess zum Schmuck der Gärten, für Zwecke von Erholung und Vergnügen, Hallenbauten vor, welche, theils in einfacher, theils in monumentaler Ausbildung<sup>432)</sup> eine selbständige Bedeutung beanspruchen.

Von zahlreichen neueren Bauwerken dieser Art wird in Fig. 466 u. 467<sup>433)</sup> eine Gartenhalle zu Charlottenburg, von *Gropius & Schmieden* in den Formen italienischer Renaissance entworfen, vorgeführt. Ein anderes bemerkenswerthes Beispiel ist die in der unten<sup>434)</sup> bezeichneten Quelle abgebildete Gartenhalle in der Schlesischen StraÙe 22 zu Berlin (Arch.: *Licht*).

#### 4. Kapitel.

### Gartenhäuser, Kioske und Pavillons.

VON JOSEF DURM UND HEINRICH WAGNER.

581.  
Bestimmung.

Auch die in diesem Kapitel zusammengefaßten Bauwerke sind zum zeitweisen Aufenthalt inmitten von Garten und Park, gleich wie zum Schmuck derselben bestimmt.

Gartenhaus, Kiosk und Pavillon gehören zu den einfachsten Gebäudebildungen, in so fern sie gewöhnlich nur einen einzigen, wenn auch getheilten Innenraum umfassen<sup>435)</sup>; sie lassen aber eine um so freiere, architektonische Behandlung in Auffassung und Durchbildung, die sich in mannigfaltigster Weise kundgiebt, zu und gehören deshalb zu den dankbarsten und reizvollsten Aufgaben der Architektur.

Nicht selten soll die Anlage zugleich als »Luginsland« oder »Belvedere« dienen und wird dem gemäß an einem die Aussicht beherrschenden Punkte auf einer Anhöhe errichtet, häufig mit Terrasse oder Altan, mit krönendem Aufbau oder thurmartigen Anbau versehen.

Eines der schönsten historischen Beispiele dieser Art ist das »Dagoberts-Thürmchen« auf der hohen Terrasse des Schlosses in Baden, ein Werk Meister *Weinhart's* (um 1580), das mit zum Besten gehört, was deutsche Kunst auf diesem Gebiete geschaffen hat.

<sup>431)</sup> Art. 176 u. 177 (S. 192 u. ff.).

<sup>432)</sup> Theil IV, Halbbd. 1, Art. 178 (S. 195) u. 179 (S. 196).

<sup>433)</sup> Facf.-Repr. nach: Architektonisches Skizzenbuch. Berlin. Heft 123, Bl. 2.

<sup>434)</sup> Siehe: *Licht*, H. Architektur Berlins. Bl. 50 u. 75. Berlin.

<sup>435)</sup> Siehe Theil IV, Halbbd. 1 dieses »Handbuches«, S. 102.

Fig. 468. Schnitt.

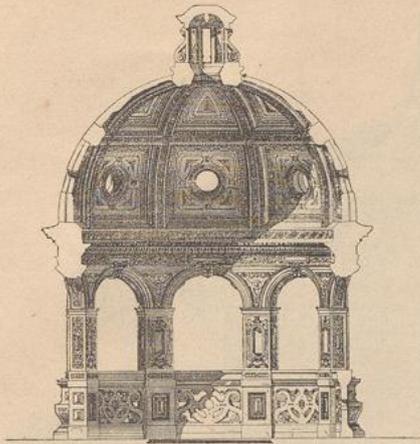
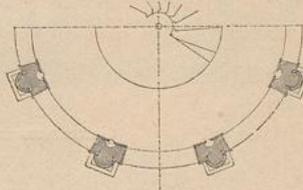
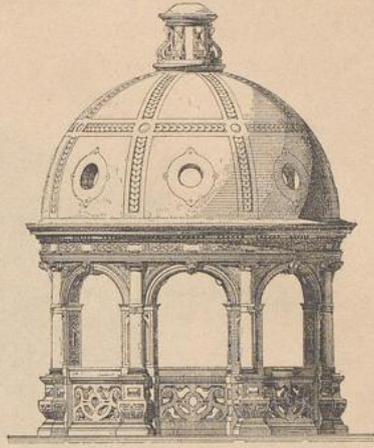
Dagoberts-Thürmchen  
auf dem Schloß in Baden<sup>436)</sup>.Arch.: *Weinhart*. $\frac{1}{100}$  n. Gr.

Fig. 469. Ansicht.



In Fig. 468 u. 469<sup>436)</sup> sind Schnitt und Ansicht dieses niedlichen Sandsteinbaues wiedergegeben. Klein als lauschiges Plätzchen, Schutz gewährend gegen Sonnenstrahlen und Regen, finden wir als anspruchslose Zier des Gartens das Gartenhaus. In feiner einfachsten Form ist es gerade groß genug, um einige Personen, die dort kurze Zeit verweilen wollen, aufnehmen zu können. Das Gartenhaus wird in der Grundform oblong, polygonal oder kreisrund, im Aufbau leicht und zierlich gestaltet, meist aus Holz erbaut, theils frei nach aussen geöffnet und mit Schlingpflanzen überwachsen, theils an den Seitenwänden mit Brüstungen, darüber mit Fenstern, Läden, Marquisen oder anderen leicht zu öffnenden Verschlussvorrichtungen versehen. Das Gartenhaus ist zuweilen von Laubgängen oder Veranden umgeben oder mit letzteren in Verbindung gebracht.

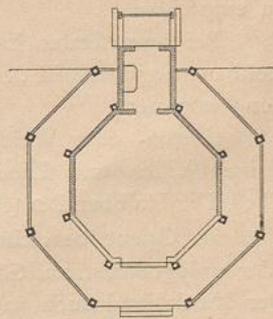
Dieser Beschreibung entspricht u. a. das Gartenhaus in Rheine (Arch.: *Rafsdorff*), welches in Fig. 470 u. 471<sup>437)</sup> in Grundriss und Aufriss mitgetheilt ist.

In ähnlicher Weise, aber in grösserer Ausdehnung erscheint das Gartenhaus, welches zur Aufnahme einer kleinen Gesellschaft, die sich im Freien vergnügen und im gedeckten Raume laben will, bestimmt ist. Es besteht dann meist aus einem kleinen Saal und einem Anrichterraum.

Soll das Gebäude dem Besitzer, dessen Stadthaus in ziemlicher Entfernung vom Garten liegt, während

582.  
Gartenhaus.

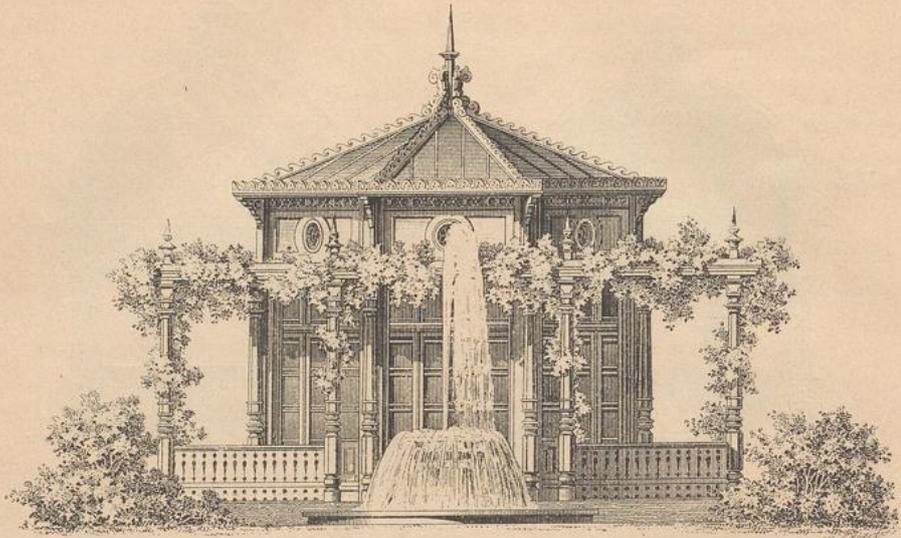
Fig. 470.

Grundriss zu Fig. 471<sup>437)</sup>. $\frac{1}{250}$  n. Gr.

<sup>436)</sup> Facf.-Repr. nach: ORTWEIN. Deutsche Renaissance. Bd. II. Abth. XXIII. Baden. Heft 1 u. 2, Bl. 11-14.

<sup>437)</sup> Nach: Architektonisches Skizzenbuch. Berlin. Heft 27, Bl. 3.

Fig. 471.

Gartenhaus in Rheine<sup>437</sup>). —  $\frac{1}{100}$  n. Gr.

Arch.: Rafsdorff.

der Sommerszeit zum Wohnen dienen, so müssen noch weitere Gelasse hinzugefügt werden; dem Saale können dann Hallen vorgelegt sein; ein Schlafzimmer, Küche mit Vorrathsraum, ein Abort, Keller und Speicherraum, letzterer zum Theile für 1 oder 2 Gastszimmer ausgebaut, sind anzuordnen. Bei noch grösseren Anlagen umgeben gewöhnlich eine bald grössere, bald kleinere Anzahl von kleinen Zimmern oder Cabineten einen Mittelsaal, der eine rechteckige oder polygonale Grundform haben kann. Heizvorrichtungen sind, mit Ausnahme der Herdfeuerung in der Küche, bei diesen Gebäuden nicht vorzusehen. Der Aufbau ist meist eingeschossig.

Diesen Gartenhäusern verwandt sind die Winzer- oder Weinberghäuschen, welche ungefähr den gleichen Bedingungen zu genügen haben. Da sie vorzugsweise während der Herbsttage benutzt werden, so sind hierbei Feuerungseinrichtungen zu empfehlen.

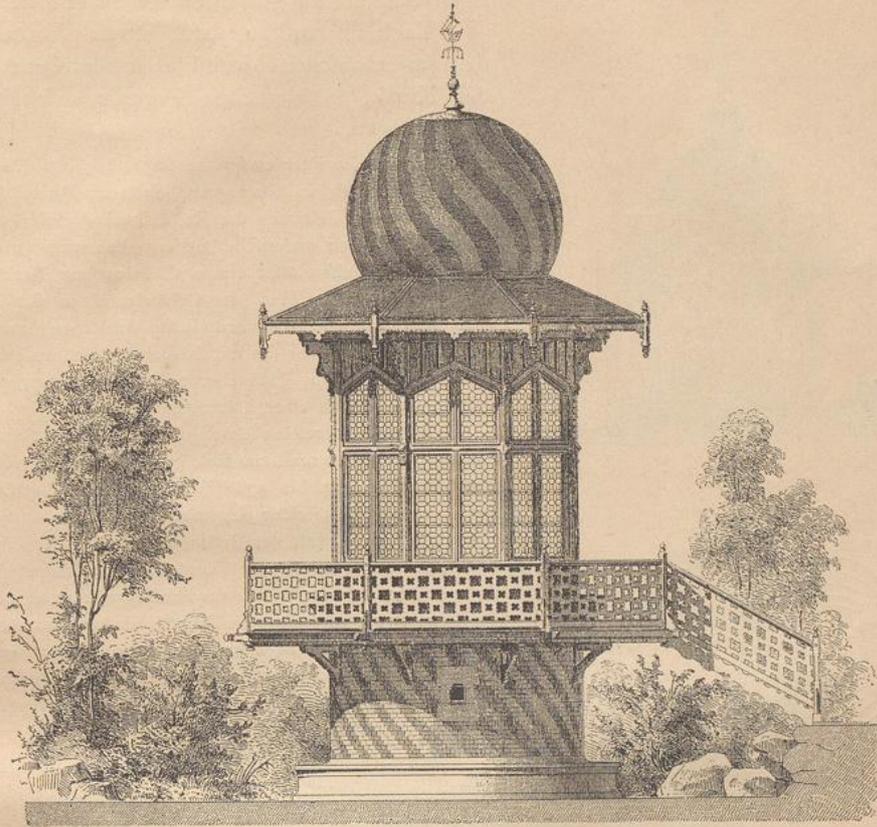
Bei ausgesetzter Lage ist in der Ausführung zum Haufstein- oder Backstein-Rohbau zu greifen; ist der Ort geschützt, so kann Fachwerk und Putzbau zur Anwendung kommen.

Garten- oder Weinberghäuser solcher Art sind nach dem Vorhergegangenen kleinen Villen und Landhäusern sehr ähnlich, weshalb im Uebrigen auf die in Theil IV, Halbband 2 (Abth. II, Abschn. 1) mitgetheilten Beispiele verwiesen wird.

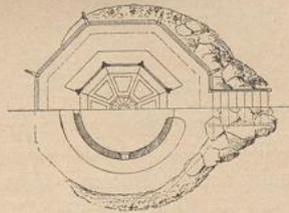
583.  
Kiosk.

Im Orient bezeichnet man mit dem türkischen Worte »Kiosk« ein rundes oder polygonales, auf Säulen ruhendes und in der Regel frei stehendes Gartenzelt. Der Kiosk fand auch in Europa Aufnahme und dient gegenwärtig in öffentlichen Gärten und Anlagen allen möglichen Zwecken.

Vielfach ist der Kiosk Schutz gewährender Ruheplatz geblieben oder zum Lese- und Rauch-Salon umgestaltet, vielfach aber auch zur Verkaufsstelle für Zeitungen, Luxus-Artikel, Erfrischungen, Conditorenwaaren etc. geworden. Aus dem einst der

Fig. 472. Ansicht. —  $\frac{1}{100}$  n. Gr.Fig. 473. Grundriss. —  $\frac{1}{25}$  n. Gr.

Kaiferl.  
im Gehölz  
bei



Kiosk  
von Boulogne  
Paris<sup>488)</sup>.

beschaulichen Ruhe geweihten Zelte erklingen fortan auch die schrillen Töne einer Blechmusik, oder eine Damen-Capelle trägt darin ihre Weifen vor.

In den verschiedensten Wandelungen, Materialien und Aufstellungsarten treffen wir das orientalische Gartenzelt — den Kiosk — in Prunk- und Nutzgärten ausgeführt; vom schlichten hölzernen Gartenhäuschen, dessen Formen sich unter Laubgewinden und Blumengeschlingen verbergen, bis zum prunkhaft reich ornamentirten, kuppelgekrönten, von Säulchen getragenen Polygonbau, der innen und außen mit Farben und schimmernder Vergoldung glänzend geschmückt, auch bei Nacht im

<sup>488)</sup> Facf.-Repr. nach: Allg. Bauz. 1866, S. 373 u. Bl. 49.

Fig. 474.

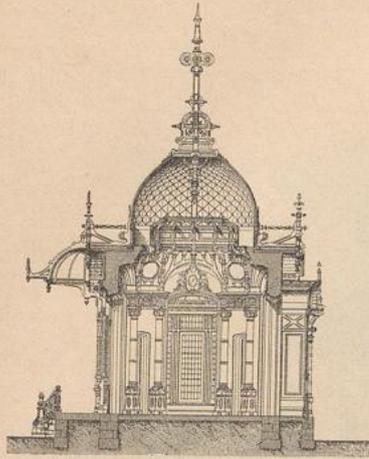
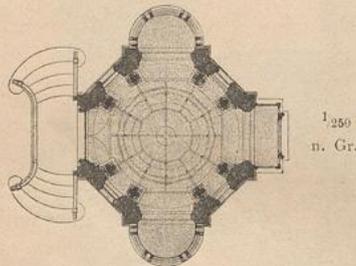


Fig. 475.

Schnitt und Grundriß  
zu Fig. 476<sup>489)</sup>.584.  
Pavillon.

Holzpfosten errichteten Zierbauten, wie sie für Gärten allenthalben angefertigt werden, kann die Berechtigung nicht abgeprochen werden.

Dem Kiosk verwandt ist der »Pavillon« (vom lat. *papilio*, d. i. Schmetterling), womit zunächst wiederum ein zeltartiger Bau, aber auch ein kleines, isolirt stehendes Lufthaus inmitten einer Park- oder Gartenanlage bezeichnet wird.

Im Sinne von kleinen Lufthäusern aufgefaßt, wären die kleinen Steinbauten in den Schloßgärten der Renaissance in Italien, Frankreich und Deutschland hier anzuführen, die jenseits der Alpen den Namen »Casino« tragen und entweder nur kleine, aber prächtig ausgeschmückte Gelasse zu vorübergehendem Aufenthalt umfassen, wie z. B. das Casino des *Palazzo del Te* in Mantua, des Schloßes in Caprarola u. a., wie *Petit Trianon* bei Versailles, oder die mächtig große Salons mit Bade-Cabinetten (Bade-Pavillon) enthalten, wie der kleine isolirt stehende Pavillon im Garten zu Schwetzingen etc.

Auch Gartenfitze, kleine Steinrundbauten, welche viele deutschen Schloßgärten zieren und zu denen auch das »Dagoberts-Thürmchen« in Fig. 468 u. 469 (S. 437) gehört, nennen wir Pavillons.

Mit Kiosk und Pavillon wird heute allgemein die gleiche Gattung von leichten

Glanze von hunderten von Lampen einen prächtigen Anblick zu gewähren im Stande ist.

Keck im Aufbau, fogar etwas phantastisch, dem orientalischen Vorbilde entsprechend, soll der Kiosk, in zierlichen Formen erscheinend, sich erheben.

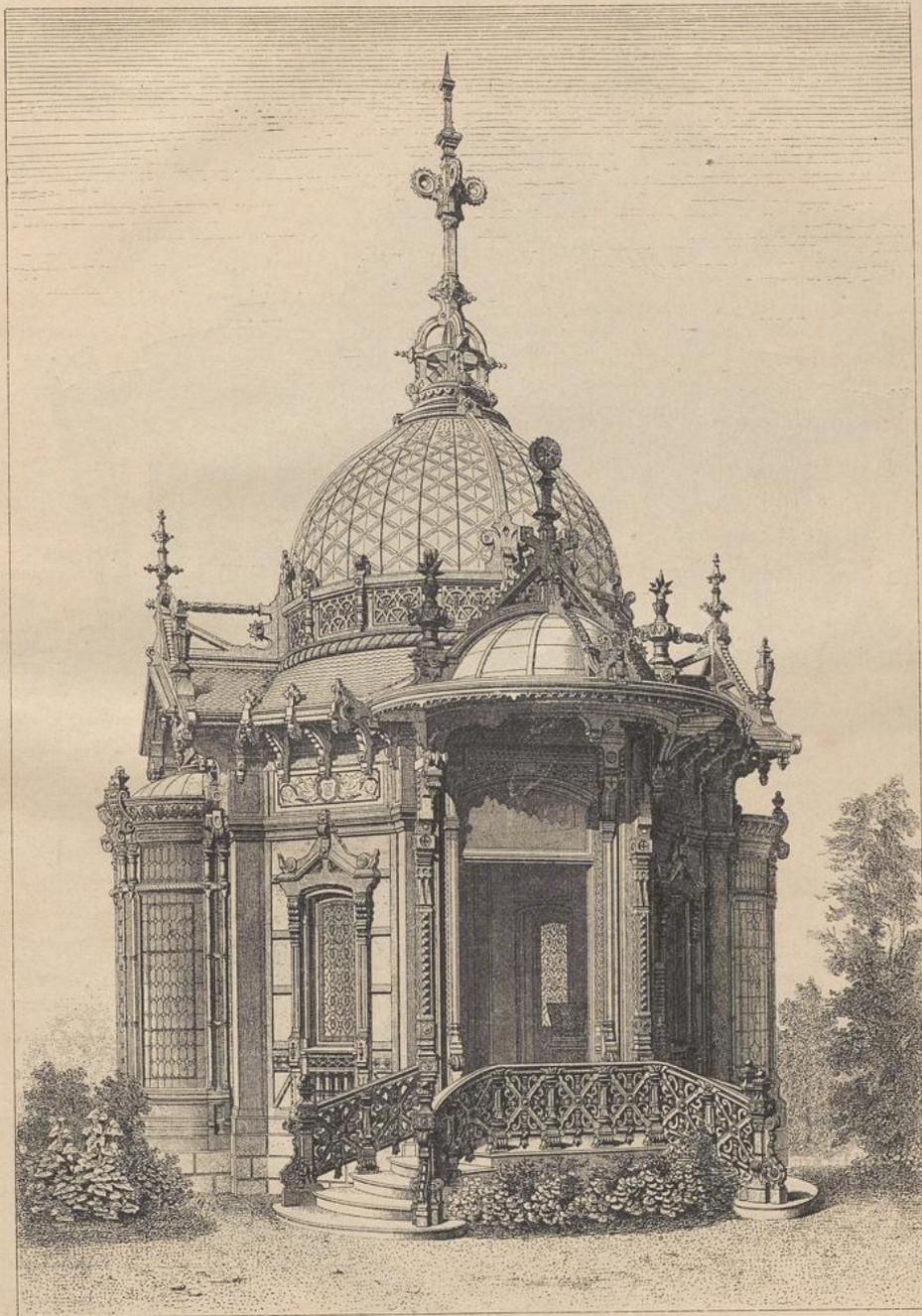
Diesem Charakter entspricht der in Fig. 472 u. 473<sup>488)</sup> abgebildete Kiosk im Boulogner Gehölz zu Paris, der für den besonderen Gebrauch des Kaisers und der Kaiserin bestimmt war, eine malerische Gegend beherrscht und sich inmitten von Felsen über einem Unterbau aus Backsteinen erhebt. Der übrige Theil des Gebäudes ist in der Hauptsache von Holz und von vorzüglicher Ausführung und Ausstattung. Zum Inneren des mit kleinen Oeffnungen erhellten Unterbaues führt eine Thür ebener Erde; zum oberen Raum gelangt man mittels einer hölzernen Treppe.

Größer und reicher durchgebildet in der äußeren Erscheinung ist der ebenfalls aus Holz gezimmerte und geschnitzte Kiosk in Fig. 474 bis 476<sup>489)</sup>, der, nach dem Entwurf *Bardon's* ausgeführt, einen Gegenstand der Pariser Ausstellung von 1878 bildete, mit der Bestimmung, als Garten-Pavillon und Rauch-Salon zu dienen. Bezüglich der Construction ist zu bemerken, daß die Wände aus Rohmauerwerk ausgeführt, das Zimmerwerk vorgefetzt, die Dachflächen aus Holzschindeln, an deren Stelle Schiefer oder Zink treten könnte, gedeckt waren. Die Kuppel war mit ausgeschnittenen Zinkplatten gedeckt und mit eingefetzten farbigen Gläsern geziert. Die Baukosten betragen 27 100 Mark (33 900 Francs).

Holz und Eisen auf gut gefügtem niedrigen Steinunterbau sind die besten Materialien für diese Bauwerke. Auch den aus Spalierlätchen hergestellten, um einen eisernen Kern oder dünne

489) Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1881, S. 163 u. Pl. 35 u. 36.

Fig. 476.



Kiosk auf der Weltausstellung zu Paris<sup>439)</sup>.

Arch.: *Bardon.*

Fig. 477. Ansicht

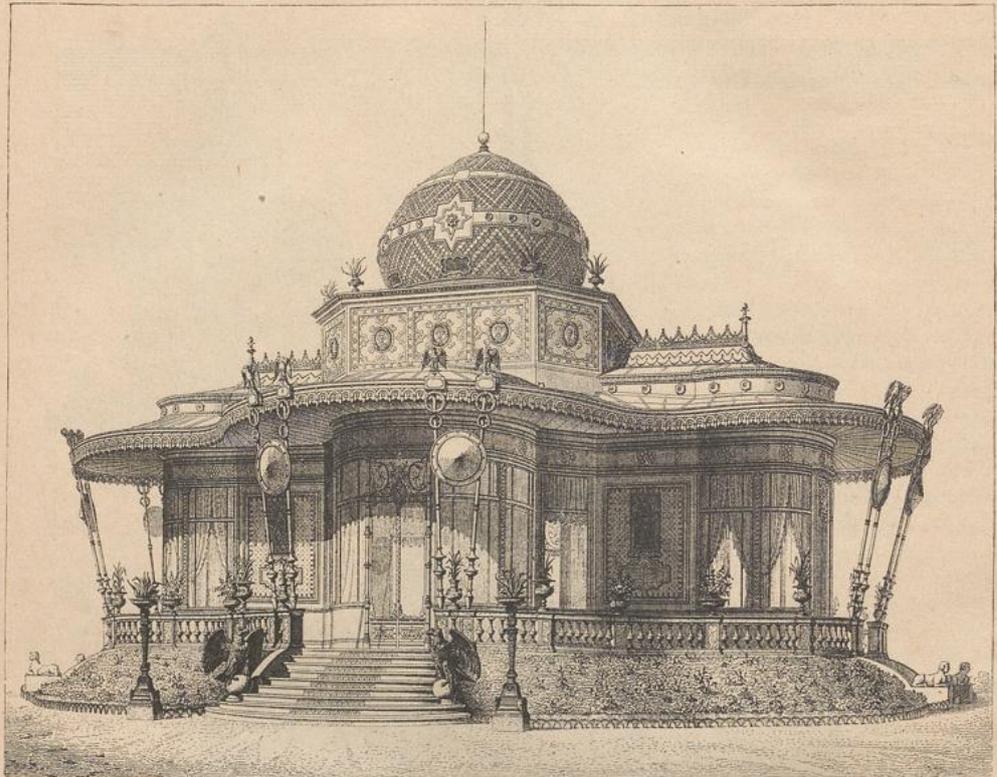
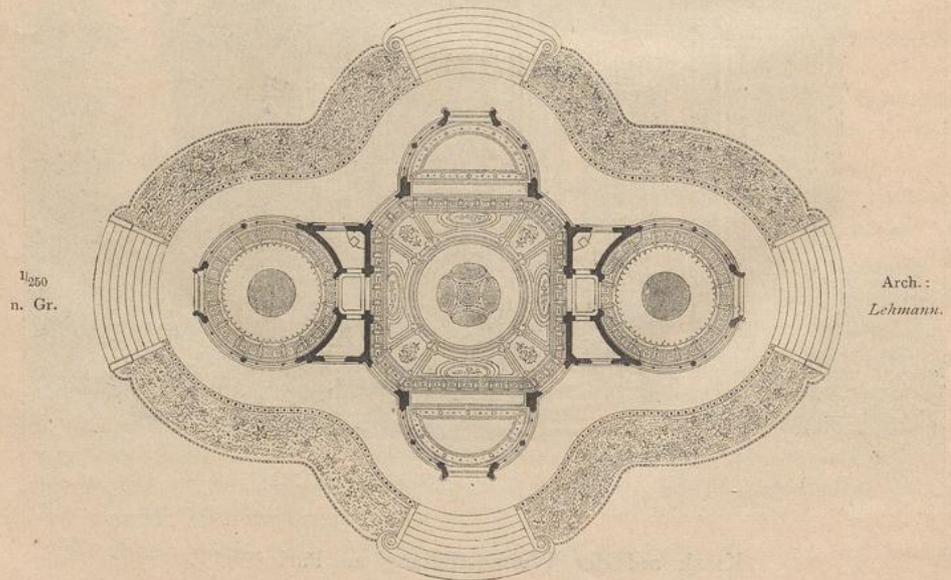


Fig. 478. Grundriß.



Kaiserlicher Pavillon auf der Weltausstellung zu Paris 1867<sup>440</sup>).

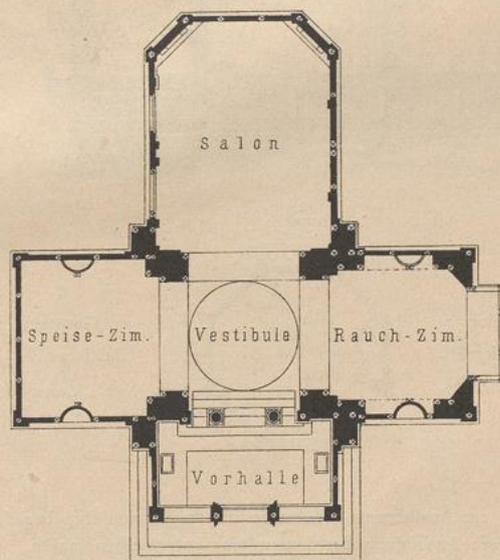
Bauwerken in Park- und Gartenanlagen bezeichnet, welche den eben genannten Zwecken dienen. Was für jene in Bezug auf Stil, Aufbau und Material gesagt wurde, gilt auch für diese.

Eine besondere Art von Pavillons ließen die modernen Weltausstellungen entstehen; nicht jene größeren Schaustücke, welche zur vortheilhaften Auslage und Aufstellung von Kunst- und Rohproducten eines Landes dienen, wollen wir damit bezeichnen, da dieselben Gegenstände der inneren Ausstattung der Ausstellungsgebäude sind, sondern jene kleinen, aber reichen und geschmackvollen Freibauten, welche für Fürsten und Landes-Repräsentanten in dem das Ausstellungsgebäude umgebenden Park errichtet zu werden pflegen.

In diesem Falle ist der Pavillon gewissermaßen als Thronzelt aufzufassen; es ist der Raum, in dem die genannten Würdenträger empfangen und während ihrer Anwesenheit auf dem Ausstellungsfelde verweilen.

Interessante Beispiele bei ganz verschiedener Auffassung waren die Kaiser-Pavillons auf den Weltausstellungen in Paris 1867 und Wien 1873, so wie auf der Patent- und Musterchutz-Ausstellung in Frankfurt a. M. 1881.

Fig. 479. Ansicht.

Fig. 480. Grundriss. —  $\frac{1}{250}$  n. Gr.Kaiser-Pavillon auf der Patent- und Musterchutz-Ausstellung zu Frankfurt a. M. 1881<sup>44)</sup>.

Arch.: Wallot.

Der Pavillon für die Familie des Kaisers *Napoleon III.* auf dem Mars-Feld in Paris 1867, nach dem Entwurf und unter der Leitung von *Leon Lehmann* errichtet (Fig. 477 u. 478<sup>440</sup>), war ein Festbau im vollen Sinne des Wortes, der bei aller Pracht der Ausstattung seine Bestimmung, als Gelegenheitsbau für die Dauer der Weltausstellung zu dienen, deutlich erkennen liefs. Er bestand aus drei in engem Zusammenhange mit einander stehenden Salons, nebst zugehörigen Toilette-Cabineten und Diensträumen. Der mittlere Salon, dessen Kuppeldach weit über die beiden Seiten-Pavillons emporragte, war für den Kaiser bestimmt; zur Rechten befand sich der im Inneren mit Lyoner Seide, Stil *Louis XVI.*, auf das Kostbarste ausgeflattete Salon der Kaiserin, zur Linken der »algierische Salon« des kaiserlichen Prinzen. Trotz der Verschieden-

Fig. 481. Ansicht. —  $\frac{1}{100}$  n. Gr.

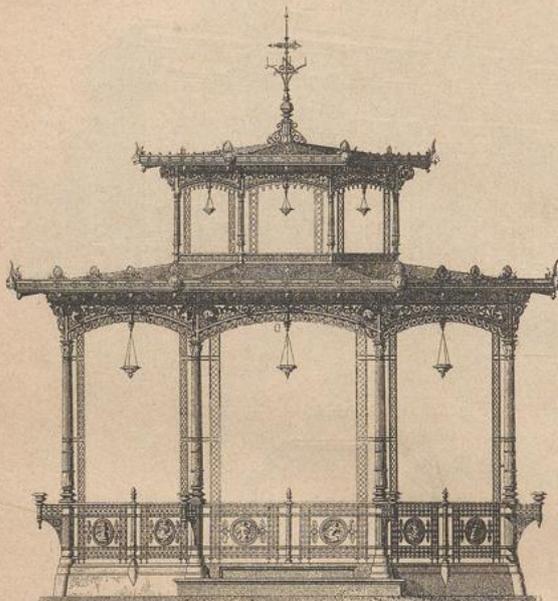
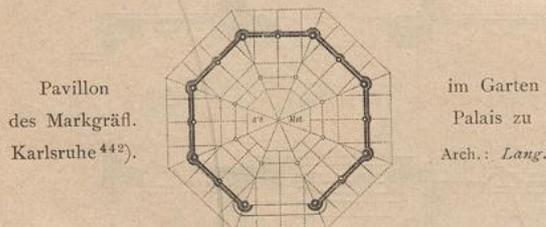


Fig. 482. Grundriß. —  $\frac{1}{250}$  n. Gr.



Pavillon  
des Markgräfl.  
Karlsruhe<sup>442</sup>).

im Garten  
Palais zu  
Arch.: *Lang*.

sprechend zur Ausführung gekommen ist, da die von ihm beabsichtigte Polychromie des Aeusseren und die eingehendere Ausbildung der Innenräume unterbleiben mußte.

Noch wird als beachtenswerthes Beispiel eines ganz in Eisen ausgeführten Pavillons der von *Lang* im Garten des Markgräflichen Palais zu Karlsruhe errichtete achtseitige Bau in Fig. 481 u. 482<sup>442</sup>) dargestellt.

440) Facf.-Repr. nach: *Revue gén. de l'arch.* 1868, Pl. 5.

441) Facf.-Repr. nach: *Centralbl. der Bauverw.* 1881, S. 250.

442) Facf.-Repr. nach: *Allg. Bauz.* 1882, Bl. 52.

### Berichtigungen.

- S. 76, Zeile 19 v. o.: Statt »stehende« zu lesen: »stehendens«.  
S. 131, » 9 v. u.: Statt »größern« zu lesen: »größeren«.  
S. 382, Fig. 403: im mittleren Theile statt »Plankenwände auf 10 m Länge« zu lesen: »Plankenwände auf 6 m Länge«.









GHP: 03 M18960

P  
03

Handb.  
of  
Architecture  
Vol  
IV The  
2283.

2271  
D 111  
W2

M  
18 960